RECAP

Digitized by Google

302
729
1827

ANNEX LIB.

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Politiſches Journal

nebſt Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erſter Band.

Erſtes bis ſechstes Monatsſtück.

Herausgegeben

von einer

Geſellſchaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf allen Poſtämtern und bey Auguſt Campe.

1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erſter Band.

Erſtes Stück. Januar 1827.

I.
Hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht des Jahres 1826.

Seit der Befreiung Europas von den Feſſeln des Napoleoniſchen Druckes, ſeit der Weltgeſchicke ordnender Vereinigung der mächtigſten und hochherzigſten Monarchen, ſeit dem Ende der Franzöſiſchen Revolution hoffte die civiliſirte Welt, wo nicht auf einen (für jetzt nur in das Reich goldener Träume gehörenden) ewigen Frieden, doch auf langjährige Ruhe, freien und freundſchaftlichen Verkehr, edlen Wetteifer der Nationen in allen Künſten des Friedens, Verſöhnung des von ſeinen Idolen enttäuſchten Partheygeiſtes, Beſänftigung der aufgeregten Leidenſchaften, hoffte von den Regierungen großmüthige und dabey vorſichtige Vertauſchung veralteter Formen und Anſichten gegen zeitgemäße, in der vorhergegangenen friedlichen Zeit aufgegangene und in Sturm der letzten Decennien gereifte und ausgebildete, von den Völkern hoffnungsvolles und beſcheidenes Harren auf die ord-

66166

Digitized by Google

ordnungsmäßige und dadurch allein dauerhafte Bewilligung ihrer Wünſche — und wie ſchmerzlich ſind dieſe frohen Erwartungen getäuſcht worden! Wilder als zuvor entbrannten die Leidenſchaften und der Factionsgeiſt, frecher Ungehorſam wollte die noch unreifen Früchte edler Aufopferung brechen, heftige Ungeduld das ertrotzen, was nur als freies Geſchenk Werth und Beſtand haben konnte, die Stützen der Staaten ſollten gewaltſam umgeriſſen werden, ehe man ſich nur einmal nach neuen Fundamenten umgeſehn hatte. — Was war natürlicher, was ſelbſt nothwendiger, als feſter, ernſter Widerſtand, da es ſchon unzweideutig ausgeſprochen war, daß man nichts anders bezweckte, als den Umſturz der Throne. — Auf ihn verwies ja ſchon die Geſchichte eben jener Zeitereigniſſe, aus welchen die jetzige Geſtalt der Dinge hervorgegangen war. — Stark und wahr antwortete der Conſul Buonaparte, als ihm die Zimmer Ludwigs XVI. mit der Anrede "Citoyen, Vous entrez ici dans les chambres d'un Tiran" eröffnet wurden: "S'il eut été tiran, il regnerait encore." — Was war natürlicher als dem unbändigen Trotz das zu verweigern, was die freie Großmuth gern als Geſchenk gegeben hätte, was ſelbſt nothwendiger und pflichtmäßiger als die Vorenthaltung einer ſo gefährlichen Gabe, wenigſtens bis auf reifere Zeiten?

"Weh' denen, die dem ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn,
Sie ſtrahlt ihm nicht, ſie kann nur zünden,
Und äſchert Städt' und Länder ein!"

War es doch nur ein blendendes Idol, welches die ſchwärmeriſchen Neuerer (unter welche ſich die kalten und daher ſie beherrſchenden Egoiſten miſchten) täuſchte. Denn, was iſt denn jene von ihnen

ſo begeiſtert geprieſene Freiheit an ſich? Ein negativer Begriff, nur die Wegräumung der Schranken, eine Negation des Zwangs, nichts Poſitives, kein Objekt des Beſitzes. Sie iſt gleich der allumgebenden Luft, dem allverbreiteten Licht das Element des Wirkens, die Bedingung jedes höheren Strebens; aber nur das Wirken und Streben in ihr hat Bedeutung, ſie iſt ein leerer Raum, den der Menſch mit den göttlichen Gebilden der ſchönen Zeit Griechenlands, oder mit den Gräuelgeſtalten der Franzöſiſchen Revolution bevölkern kann. Das aber war der große Irrthum aller Zeiten, daß man ſie für etwas Poſitives hielt, daß man wähnte, mit ihr ſelbſt ſchon das Höchſte und Herrlichſte errungen zu haben, das erſt in der bereits errungenen erſtehen konnte, dieſes aber ließ ſich nur erreichen, wenn man auf der Bahn der Sittlichkeit und des Rechts in ihre Sphäre getreten war, jeder andere Weg führte zu ihrem Mißbrauche und folgeweiſe zu ihrem Verluſte durch ſchwerere Ketten, als die abgeſchüttelten. Tugend iſt, wie Montesquieu ſagt, das Grundgeſetz der Freiſtaaten, Ehre das der Monarchien. Die neueſten und daher daurendſten Republiken des Alterthums waren das ſittenſtrenge Sparta, das ernſte ehrenfeſte Rom. — Holland und die Schweiz, Nord- und Süd-Amerika waren nicht die angreifenden Theile, ſondern nur die Vertheidiger hergebrachter und anerkannter oder zugeſtandener Rechte, darum beſtanden ſie und entwickelten in dem gegebenen Raum Großes und Schönes, während das revolutionaire Frankreich und die Europäiſchen Staaten, welche auf dem Wege der Militair-Revolution Freiheit zu erringen ſtrebten, nur durch die Anarchie zum Deſpotismus übergehn konnten. — Es giebt aber noch ein zweytes Zauberwort, welches

ches erſt die Franzöſiſche Revolution ausſprach und mit der Idee der Freiheit verband, obgleich es unausgeſprochen ſchon in claſſiſchem Alterthum die Welt bewegte, durch den Kampf unprivilegirter Claſſen mit Optimaten und Patriciern, durch die Fehde um Hegämonie, um agrariſche Geſetze, durch Bundesgenoſſen- und Sklaven-Kriege Griechenlands und Roms Freiheit untergrub und ſtürzte, es iſt die Gleichheit. Zwar iſt ihr Name bey den unruhigen Bewegungen der neuern Zeit nicht mit ſolchem ſchwärmeriſchen Enthuſiasmus genannt worden, aber in der That war es dieſe der Eitelkeit ſo ſchmeichelhafte Idee, in welcher mehr Poſitives liegt als in der Idee der Freiheit, welche die Welt bewegte, die privilegirten Claſſen der bürgerlichen Geſellſchaft ſollten von ihrem erhöhten Standpunkte heruntergeriſſen und auf gleiche Linie "au niveau" mit allen übrigen geſtellt werden. Was Wunder, daß jene mit nicht minderer Hartnäckigkeit die Anſprüche auf Vorzüge und Auszeichnungen, welche durch die größere Verbreitung der Civiliſation durch die Bildung und Vermehrung eines geſitteten Mittelſtandes, allmählig zu verſchwinden und zu erlöſchen begonnen hatten, wieder auf alle Weiſe geltend machten, ſich zu gleichen Extremen hinreißen ließen, und da ſie den zugleich angegriffenen Thronen näher ſtanden, ihre Sache mit der ſeinen verſchmolzen, ja ſie ganz zu der ſeinigen machten. So bewegte dieſer innere erneuerte Kampf der Partheien die Erde und nahm nach der Individualität der Nationen, der phyſiſchen Lage der Länder und der phyſiſchen Beſchaffenheit der Völker, einen verſchiedenen Charakter an; am heftigſten brauſte er auf den drey ſüdlichen Halbinſeln Europas und noch lodern dort ſeine Flammen, und ging in Handlungen und Gewalt-

tha-

Digitized by Google

thaten über. Aber wie gefährlich und verderblich mußte dieſer Kampf werden, wenn ein allgemeiner Krieg die gährenden Maſſen mit einander in Verbindung brachte! Das war auch der eifrigſte Wunſch der Revolutionaire. Die Regierungen ſahen deutlich *die* Größe der Gefahr ein. Sie ſtrebten nun *vereint* auf alle Weiſe das Beſtehende zu erhalten und allen Kriegen vorzubeugen; ſie ſtellten die Idee der Legitimität auf, ſchloſſen die heilige Allianz, und die großen Mächte übernahmen die Leitung und Ordnung der Europäiſchen Angelegenheiten und die oft mit großmüthigen Aufopferungen und Entſagungen verbundene Ausgleichung ſtreitender Intereſſen. Aber die Schwierigkeiten häuften ſich und ſchienen unüberwindlich, jedes der letzten Jahre warf einen neuen Goldapfel der Zwietracht auf die ſtürmiſch bewegte Erde und ſchien ſeinem Nachfolger das Schwerdt der unabwendlichen blutigen Entſcheidung zu reichen, doch eine höhere Macht wußte es durch neue Verkettungen immer wieder in der Scheide zu feſſeln. So wurden die Militair-Revolutionen von Neapel, Piemont, Spanien und Portugal unterdrückt, ſo entbrannte der Griechiſche Befreiungskrieg, ſo trat der erhabene Stifter der heiligen Allianz zu früh vom irdiſchen Schauplatz ab, ſo errang die ganze neue Welt die Unabhängigkeit, ohne daß die legitimen Regierungen das Schwert gegen einander zückten. Dieſer himmliſchen Leitung wollen wir auch ferner vertrauen, wenn gleich das ſcheidende Jahr 1826 ſeinem Nachfolger manche ſchwer zu löſende Probleme hinterläßt. Scheint doch das ſchwierigſte von ihnen, die Griechiſch-Türkiſche Angelegenheit, ſeiner Erledigung nahe, da der Großherr durch ſeine gewaltſamen Reformen ſich ſelbſt in die Lage verſetzt hat, den an ihn ergangenen Forderungen der

Digitized by Google

der großen Mächte unbedingt nachgeben zu müſſen, und die Griechen ſich durch immer erneuerte innere Fehden überzeugt haben, daß ſie nur unter einer monarchiſchen Verfaſſung und dem Schutze der großen Mächte, ihre Selbſtſtändigkeit erringen und behaupten können. — Dagegen wird aus dem wahrſcheinlich bald nachfolgenden Sturz der hohen Pforte und dem Eintritt einer gänzlichen Anarchie im Türkiſchen Reiche ein neues ſchwieriges Problem erwachſen. Portugal bedarf Engliſcher Hülfe, um die ihm von Amerika herüber gegebene Conſtitution zu behaupten, und Frankreich will bey dieſem Kampfe eine gleiche Neutralität beobachten, wie Großbrittannien bey dem Spaniſchen Reſtaurationskriege, aber wird die Befeſtigung der conſtitutionellen Ordnung der Dinge in Portugal nicht vielleicht in Spanien eine neue Umwälzung zur Folge haben, und dadurch eine neue ſchwierige Frage zu löſen geben? Der Perſiſche Krieg kann die Scheidewand zwiſchen dem Ruſſiſchen und Brittiſch-Indiſchen Rieſenſtaate niederreißen, doch der Schach ſoll bereits Englands Vermittelung erbeten haben und vielleicht wird dieſe und Kayſer Nicolaus Großmuth ihm einen Theil ſeines Reichs erhalten. Amerika hat den Kampf der Unabhängigkeit in dieſem Jahre vollendet, Ulloa, Callao, Chiloe ſind gefallen, der Reſt der Spaniſchen Seemacht iſt in den Weſtindiſchen Gewäſſern zertrümmert, und die Europäiſchen Staaten treten allmählig mit den neuen Amerikaniſchen Staaten in Verbindung und erkennen ausdrücklich oder ſtillſchweigend ihre Selbſtſtändigkeit an. Der Erfolg hat ſie entſchieden, es iſt das Siegel der Zeitreife, darum rechneten die Alten das Glück mit zu den Talenten, und der Beſtand und Erfolg von Waſhingtons und Bolivars Schöpfungen thut dar,

daß

daß ſie unter höherm Einfluß entſtanden. Aber auch noch jetzt wird Amerika der Zukunft vielfache Probleme aufgeben, welche die Ruhe der Zukunft ſtören können, dahin gehören vornämlich das künftige Schickſal von Cuba, der unruhige Zuſtand Braſiliens, der Krieg um den Beſitz der Banda Oriental und vielleicht bald auch um Paraguay, der innere Bildungskampf in Columbia, Chile und der Plata-Union, auch treten Nord-Amerika und Großbrittannien als Nebenbuhler, um den Einfluß in den neuen Reichen und die Herrſchaft über die weſtlichen Meere, auf. Doch wir wollen vertrauend hoffen, daß die höhere Fügung, welche ſo viele unauflösbar ſcheinende Knoten entwickelte, auch dieſe zu löſen wiſſen wird, ohne daß das Schwert ſie zerhaut.

Der klimatiſche Charakter des entſchwundenen Jahrs, in welchem ſechs Kometen nicht mehr zu den ſeltenen Erſcheinungen gerechnet wurden, hatte auch auf das Schickſal des Menſchengeſchlechts einen wichtigen Einfluß. Auf einen kalten und trockenen Frühling folgte in Europa und Nord-Amerika eine Hitze und Dürre, wie man ſie ſeit 44 Jahren nicht erlebt hatte und die in einigen nördlichen Ländern bis auf 30 Grade ſtieg. Ihre Folge war faſt überall eine mittelmäßige oder ſchlechte Erndte, welche jedoch die Erlaubniß der Korneinfuhr in Großbrittannien nach ſich zog, und durch den wieder eintretenden Abſatz der aufgehäuften Kornvorräthe und die Erhöhung der Getreidepreiſe auf die Lage des Landmanns in den Kornländern des Europäiſchen Continents einen günſtigen Einfluß äußerte und dadurch wieder der weit verbreiteten Muthloſigkeit aufhalf, welche ſo leicht in den Gründen ihres Mißmuths irrt. Dagegen erfreuete ſich Weſtindien und Süd-Amerika nach langer

Dürre

Dürre erfriſchender Regengüſſe und geſegneter Erndten. Eine andere Folge der Hitze und Dürre in Europa waren anſteckende Krankheiten, zumal an den nordweſtlichen Küſten, welche beſonders in Holland einen gefährlichen Charakter annahmen und mit der cholera morbus verwandt ſchienen. — Dieſe letztere ſchreckliche Seuche, welche in zwey Jahren 6 Millionen Menſchen hingerafft hat, iſt jetzt bis Meſopotamien, Aegypten und dem Kaſpiſchen Meere vorgedrungen. Kanäle, Eiſenbahnen, Landſtraßen, Dampſchiffahrt, die großen Verbreitungsmittel der Cultur machten fortwährend in allen Theilen der civiliſirten Welt große Fortſchritte und bald wird das neuerfundene Dampfgeſchütz in der Kriegsgeſchichte eine wichtige Rolle ſpielen. Ein anderes wichtiges Verbreitungsmittel der Cultur waren die 3000 Bibelgeſellſchaften, welche mit mehr als 25 Millionen Franken Einnahme bereits über 3 Millionen Bibeln in 140 verſchiedenen Sprachen verbreitet hatten, und beſonders in den katholiſchen Ländern, in Süd-Amerika und ſelbſt in Spanien großen Abſatz fanden. Der Zuſtand des Handels und der Induſtrie trägt nicht allein weſentlich dazu bey, die gegenwärtige Beſchaffenheit des menſchlichen Lebens zu charakteriſiren, ſondern enthält auch die Keime politiſcher Begebenheiten, welche ſich nach und nach entwickelten. So gehört denn vor allen die große Entwickelung der Induſtrie in Rußland, wo bereits 4000 Seidenweberſtühle zu Moskau im Gange ſind, zu den wichtigen Phänomenen unſers Zeitalters. Auch in vielen Deutſchen Ländern, zumal in Rheinpreußen hoben ſich die Fabriken außerordentlich. England ſucht durch weitgetriebene Maſchinerie und wohlfeile Preiſe, jedoch auf Koſten der Solidität, den Abſatz ſeiner Fabriken zu er-

hal-

halten, zumal ſeit Amerika mit Fabrikaten überfüllt und auch andern Nationen der Zugang dahin eröffnet iſt, daher war ihm die Eröffnung neuer Handelswege in Hinterindien und dem innern Aſien und die zunehmende Cultur Auſtraliens ſo wichtig. Die Deutſchen Handelsmeſſen ſchaden einander gegenſeitig, aber man hoffe auf beſſere Zeiten, wenn der Orient beruhigt iſt und Amerika Zeit erhält, ſich zu ſammeln.

Nicht allein in der Portugieſiſchen, auch in der Weltgeſchichte werden die Begebenheiten, deren Schauplatz Portugal in dieſem Jahre war, Epoche machen, denn hier wurden die Cortez, wenn gleich mit zwey Kammern und in etwas veränderter Form, von der Legitimität ſelbſt wieder eingeſetzt, ein repräſentatives Syſtem von Amerika herüber Europa eingeimpft. Wie haben ſich in den beyden letzten Decennien die Verhältniſſe verändert! Nach der Colonie Braſilien, welches der civiliſirten Welt faſt ſo unbekannt war wie das innere Afrika, ward zuvörderſt der Herrſcherſitz einer Europäiſchen Macht verlegt, dann erlangte eben dies Braſilien gleiche Rechte mit dem Mutterlande, hiernächſt trennte es ſich von ihm als unabhängiges Reich und ward als ſolches von Portugal anerkannt, endlich erhielt Portugal von Braſiliens conſtitutionellem Kayſer, welcher der Oberherrſchaft über das Mutterland entſagte, repräſentative Staatsformen und die Beſtimmung ſeines künftigen Herrſchers. —

Der Vater des erſten Braſilianiſchen Kayſers, der ſanfte und gutmüthige König Joao IV., geboren den 13ten May 1767, ſeit 1792 Regent des Reichs, ſeit 1817 König von Portugal und Braſilien, litt ſchon im Anfange des Jahrs an einer bedenklichen Krankheit, und ſtarb nicht lange nach dem 67jährigen Patriarchen von Liſſa=

Liſſabon (welcher in der neuern Portugieſiſchen Geſchichte eine wichtige Rolle ſpielte), am 10ten März dieſes Jahrs. Er beſaß als Privatmann ungeheure Schätze, denn er hinterließ 50 Millionen Cruſados in Golde, von denen die eine Hälfte der verwittweten Königin, die andere Hälfte ſeinen Kindern anheim fiel, und ſoll noch bedeutende Fonds in der Engliſchen Bank beſitzen. Zwar hatten ſich am Ende ſeiner Regierung die Finanzen des Reichs ſehr verbeſſert; das Eigenthum der Inquiſition war zum Beſten der Staats-Caſſe verkauft; der Handel hatte ſeit der Anerkennung der Unabhängigkeit Braſiliens neue Thätigkeit gewonnen, aber die Spaltungen, welche das Nachbarland zerriſſen, exiſtirten auch in Portugal, wo drey Partheyen, die Engliſche, die Parthey der Königin und des Clerus und eine zwiſchen beyden ſtehende gemäßigte mit geſpannter Erwartung der Entwickelung der Begebenheiten entgegenſahen und ſie nach ihren Wünſchen zu lenken ſuchten. Der Einfluß des Engliſchen Geſandten Sir William A'Court, unterſtützt von der Nähe einer Brittiſchen Seemacht, überwog in dieſem kritiſchen Augenblicke die entgegenſtehenden Intereſſen. König Johanns IV. Tochter, die liebenswürdige und geiſtreiche Infantin Iſabella, geboren am 4ten July 1801, ward als Reichsverweſerin auch von der Königin anerkannt, und die Regentſchaft erließ ihre Beſchlüſſe im Namen des Kayſers Don Pedro. Spanien aber machte Schwierigkeiten dieſe Regentſchaft anzuerkennen, welche ſogleich kräftige Verbeſſerungs-Verſuche, vorzüglich in der Finanz-Verwaltung, machte, das Heer der geheimen Polizey-Agenten verabſchiedete, und beſchloß, eine Deputation nach Rio Janeiro zu ſenden und die Rückkehr des Kayſers nach Europa zu erbitten. Letzterer, welcher auf dieſen

Fall

Fall gewiß ſchon ſeinen Beſchluß voraus gefaßt hatte und dem es nicht zweifelhaft war, daß ihm bey der jetzigen Lage der Dinge nur die an ſich zwar leichte, unter den jetzigen Umſtänden aber gewiß ſchwierige Wahl zwiſchen der Portugieſiſchen Königs- und der Braſilianiſchen Kayſerkrone blieb, verzichtete am 2ten May d. J. auf die erſtere und übertrug ſie auf ſeine noch ſehr junge Tochter Donna Maria de Gloria, geboren den 4ten April 1819, welche er zugleich verpflichtete, ſich mit ihrem Oheim Don Miguel zu vermählen, erließ aber zuvor mehrere wichtige Verfügungen, indem er die Regentſchaft beſtätigte, eine allgemeine Amneſtie erklärte und dem Königreiche Portugal am 23ſten April die in unſern Annalen enthaltene Carta de ley ertheilte, welche in manchen Punkten Aehnlichkeiten mit der Franzöſiſchen Charte hat. Den Herzog de Cadoval ernannte er zum Präſidenten der 86 Stamm-Pairs. Sir Charles Stuart, welchem man mit Recht einen wichtigen Antheil an dieſen Beſchlüſſen beymaß, ward in Liſſabon mit unbeſchreiblichem Jubel aufgenommen, allein um ſo größer war die Erbitterung der Gegenparthey, es kam zu blutigen Auftritten mit den aufrühreriſchen Jägern in der Hauptſtadt und Großbrittannien ſah ſich unter dieſen Umſtänden bewogen, ſeine Seemacht an der Portugieſiſchen Küſte zu verſtärken. Die Regentin, welche am 31ſten July die Conſtitution beſchwor, ſuchte durch ein eben ſo edles als kluges Benehmen die feindlichen Gemüther zu verſöhnen, aber welcher anderer Zauber als die Zeit vermag die blinde Wuth des Partheyhaſſes zu beſchwören? — In mehreren Portugieſiſchen Regimentern brachen Empörungen aus und zahlreiche Truppenhaufen gingen nach Spanien, wo ſie von den Abſolutiſten mit offenen

Armen

Armen empfangen wurden. In Alentejo und verſchiedenen andern Provinzen fielen bedenkliche Unruhen vor, da zwey Conſpirationen exiſtirten, von welchen die eine die verwittwete Königin, die andere den Infanten Don Miguel auf den Thron erheben wollte. Doch gelang es, die Aufrührer zu überwältigen, die rebelliſche Garniſon von Elvas, wo ſich eine Junta conſtituirt hatte, ward entwaffnet und ein Aufſtand der reitenden Polizeywache in Liſſabon von der Garniſon unterdrückt. Da man indeſſen noch immer keine genügende Antwort auf die wichtige Frage erhalten, ob der Infant Don Miguel, welcher ſich in Wien aufhielt, die neue Ordnung der Dinge anerkennen würde, ſo ließen ſich der Marquis von Abrantes und von Chaves zur Anzettelung neuerer Unruhen verleiten, welche jedoch bald geſtillt wurden und die Engliſche Flotte ſetzte eine kleine Abtheilung von Seetruppen ans Land, als Leibwache der Regentin. Unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen eröffnete die Regentin am 30ſten October die Cortez des Reichs und ward im Augenblicke, als ſie im Begriff war, die Thronrede zu halten, mit der Nachricht erfreut, daß Don Miguel (welcher am 29ſten October ſeine Verlobung mit Doña Maria da Gloria gefeiert hatte) am 4ten October zu Wien die Conſtitution anerkannt und beſchworen habe. Spanien wollte zwar die neue Ordnung der Dinge noch nicht anerkennen, da aber die zahlreichen Mißvergnügten aus ſeinen Regimentern eben ſo wohl in ganzen Haufen nach Portugal übergingen, wie die mißvergnügten Portugieſen nach Spanien, ſo ſchloß es einen Traktat mit Portugal ab, wodurch beyde Nationen ihnen zwar gegenſeitig den Aufenthalt, aber nicht gewaltſame Reaktionen gegen ihr Vaterland von dem Nachbarlande aus geſtatteten.

Die

Die Ruhe ſchien nun wieder hergeſtellt, der Finanzzuſtand war erwünſcht und von der Rückkehr des bekannten Marſchalls Lord Beresford nach Liſſabon hoffte man eine Befeſtigung des innern Friedens. Die Cortez, unter denen man viele ausgezeichnete Mitglieder des vorigen Congreſſes wieder fand, begannen ſogleich ſich mit den wichtigſten Fragen, der Preßfreiheit, den Jurys, der Verantwortlichkeit der Miniſter, der Einrichtung der Nationalgarde u. ſ. w., und vorzüglich mit einem Geſetzentwurf zur Beſtrafung der Inſurgenten zu beſchäftigen. In der Pairs-Kammer zeigten ſich bald verſchiedene Partheyen, unter denen man eine Engliſche, eine Spaniſche und eine dritte nannte, welche dem Rechte des Königshauſes Braganza feindlich geſinnt war. Inzwiſchen brachen in den Nord-Provinzen neue Unruhen aus, und die Rebellen drangen am 1ſten December, unterſtützt von den Spaniſchen Abſolutiſten und namentlich von den General-Capitainen von Altcaſtilien und Eſtremadura, mit bewaffneter Hand in die Provinz Tras os Montes ein. An ihrer Spitze ſteht der Marquis von Chaves, welcher in Braganza eine Regentſchaft im Namen des Königs Miguel I. errichten will, und deſſen Heer 2000 Mann Infanterie und 800 Cavallerie ſtark iſt. Zwey andere Colonnen ſollten in die Provinzen entre Minho y Duoro und Alentejo einfallen. Am 24ſten November ward nach einem Gefecht Braganza von den Rebellen beſetzt und 2 Stunden geplündert; die Feſtung capitulirte am 26ſten; am 24ſten November drangen andere Portugieſiſche Flüchtlinge in die Provinz Beira ein. Ein Aufſtand in Liſſabon am 22ſten November ſoll von Truppen, unter denen auch ein Engliſches Detachement war, unterdrückt worden ſeyn.

In-

In Spanien währte derſelbe Zuſtand innerer Zerrüttung und wilder Ausbrüche des Partheyhaſſes fort, den wir in der vorjährigen Jahres-Ueberſicht geſchildert haben. Zu dieſen inneren Stürmen geſellten ſich am Schluſſe des vorigen Jahres Orkane, welche beſonders in Cadix und in der Meerenge von Gibraltar große Verheerungen anrichteten, und da den Strandenden Hülſe verſagt ward, ſo ſahen ſich die Engländer genöthigt von Gibraltar aus mit gewaffneter Hand über die Spaniſche Linie zu dringen, um dieſe Pflicht der Menſchlichkeit zu erfüllen. Algieriſche und Colombiſche Kaper zerſtörten die Küſtenſchiffahrt, Räuber beunruhigten die Landſtraßen, conſtitutionelle und apoſtoliſche Guerillas die Waldgebürge oder Sierras und die zügelloſen Freiwilligen die Städte. Beſonders kam es in Cordova zu ſehr unruhigen Auftritten, und in Madrid ſelbſt wurden mehrmals gleiche befürchtet, ſo wie der alte Nationalhaß Streitigkeiten mit den Franzöſiſchen Beſatzungen in San Sebaſtian und Barcelona veranlaßte. Der neue Staatsrath ward inſtallirt, doch fuhren zwey Partheyen im Miniſterium fort ſich zu befehden. Der Rath von Caſtilien, welcher aber in neuerer Zeit viel von ſeinem Einfluß verloren hat, erklärte ſich lebhaft gegen die Begünſtigung der wiſſenſchaftlichen Bildung auf Koſten der religiöſen. Im Ganzen behaupteten die Ultras, an deren Spitze der Ordens-General, Pater Cyrillo, ſtand, und welche ſich auch fortdauernd lebhaft gegen die Anerkennung der Unabhängigkeit Amerika's erklärten, ihr Uebergewicht; ſie ſetzten auch die Freiſprechung des Generals und Paters Capape, eines Anhängers von Beſſières, durch. Dadurch wurden die Carliſtas zur Erregung neuer Unruhen, vorzüglich in Arragon, Galicien und Segovia, ermuthigt. In Sevilla ward

eine gefährliche Verſchwörung entdeckt, in Valencia und Murcia bildeten ſich neue Banden, der Pfarrer Merino beunruhigte die Umgebungen von Burgos, und in Madrid ſelbſt, wo die Schweizer mit den Königl. Freiwilligen, zu deren Inſpector der General Carvajal ernannt war, in Streit geriethen, wurden gefährliche Unternehmungen, die Ermordung aller Liberalen, vielleicht ſelbſt die Abſetzung des Königs und Ernennung des Infanten Don Carlos zu dieſer Würde beabſichtigt. Inzwiſchen erneuerten auch die Liberalen ihre Verſuche; Obriſt Bazan, welcher nach der Meinung der Ultras zu allen 4 Höllenſekten, der Freimaurer, der Communeros, der Freunde des Guten und der Waldwirthſchaften gehörte, rückte mit einem Inſurgenten-Corps von Gibraltar aus an, lieferte den Königlichen Freiwilligen ein blutiges Gefecht, ward aber geſchlagen, gefangen und hingerichtet. Ungeachtet dieſer innern Zerrüttung ward doch eine neue Expedition von 10,000 Mann beſchloſſen, um die Inſel Cuba gegen die Eroberungspläne von Colombia und Mexiko zu ſchützen. Die Truppen mußten aber zu Cadix wieder mit Gewalt und Liſt eingeſchifft werden, und vom Linienſchiffe Guerrero deſertirten viele Matroſen. Von Zeit zu Zeit, wenn die Anmaßungen der Apoſtoliſchen zu übertrieben und zu gefährlich wurden, ermuthigte ſich jedoch die Parthey der gemäßigten Rojaliſten oder de l'ancora (welche den Ultras oder Conceptioniſten entgegenſteht, deren wüthendſte Anhänger die Geſellſchaft des Würgengels im öſtlichen Spanien ausmachen), ſo ward das Geſuch des Capitels von Cadix um Wiederherſtellung der Inquiſition nicht berückſichtigt, der Antrag des Staatsraths, die Polizey-Verwaltung von Recacho aufzuheben, verworfen, und der Pater Capape

 vom

vom Könige ſelbſt zu ſechsjähriger Galeerenſtrafe verurtheilt. In Valencia kam es zu blutigen Gefechten mit den Carliſten, und Corona's Bande, welche in Andaluſien anwuchs und ſehr gefährlich zu werden drohte, zerſtreute ſich, als ihr Anführer die Andaluſiſchen Bauern gegen ſich erbitterte und an einer von ihnen erhaltenen Wunde ſtarb. Auch entdeckte der wachſame Recacho eine neue Verſchwörung der Carliſtas, in der Abſicht, Don Carlos zum Könige auszurufen, und es ward beſchloſſen, eine ſtehende Armee von 50 000 Mann zu organiſiren. Der Herzog von Infantado, bey deſſen Erhebung zum Miniſter die Apoſtoliſchen ſich getäuſcht hatten, gab, den beſtändigen Kämpfen müde, ſein Miniſterium auf, und erhielt Herrn Salmon zum interimiſtiſchen Nachfolger. Die Königl. Freiwilligen ertrotzten in Madrid die Begnadigung eines Mörders und trieben ihre Unverſchämtheit ſeitdem deſto höher, da die Portugieſiſchen Begebenheiten ſie erbitterten und die Portugieſiſchen Ueberläufer zu ihnen ſtießen; indeſſen gingen nun auch zahlreiche Spaniſche Truppen-Abtheilungen nach Portugal über, wodurch die oben erwähnte Convention zwiſchen beyden Regierungen veranlaßt ward. Der Engliſche General Don erließ mittlerweile in Gibraltar eine Bekanntmachung, wodurch er die ſtrengſte Neutralität erklärte und Gibraltar den Umtrieben beyder Partheyen verſchloß. Der bekannte Trappiſt ſtarb zur Trauer der Apoſtoliſchen am 9ten October in einem Kloſter, welches er ſeit 1824 wieder bezogen hatte. Der Geſundheits-Zuſtand des Königs war einigemale bedenklich, auch die Königin litt am Ende des Jahrs an einem Uebel, indem man eine Bruſtentzündung befürchtete, welches aber jetzt gehoben ſeyn ſoll. — Granada ward durch ein ſtar-

ſtarkes Erdbeben verwüſtet, Heuſchrecken und Dürre ſchadeten der Erndte, und gewiß würde es zu den verderblichſten Mitteln, um der immer ſteigenden Finanznoth abzuhelfen, gehören, wenn wirklich die Licenz zur Ausfuhr einer Million Fanegas Getreide gegen Bezahlung von 5 Millionen bewilligt würde. Zu den wohlthätigſten Folgen der Emancipation von Amerika, welche Spanien ſchon jetzt empfindet, gehören indeſſen der erfolgreiche Anbau der Kaffeebäume, Baumwollſtauden, des Zuckerrohrs, Indigos und Cochenille-Cactus in Andaluſien und Granada und die Bearbeitung der alten Bergwerke. Englands und Frankreichs Vorſtellungen zur Anerkennung der neuen Staaten ſind noch immer ohne Erfolg geblieben, ungeachtet auch die Spaniſche Seemacht in Cuba durch Stürme größtentheils zerſtört iſt. Inwiefern auch die Cabinette von Wien und Petersburg, ſo wie die Höfe von London und Paris jetzt auf die Nothwendigkeit dringen ſollen, ein anderes Syſtem zu ergreifen, wird die Folge bald zeigen; daß aber eine längere Fortdauer des gegenwärtigen Zuſtandes zum Bürgerkriege führen muß, läßt ſich kaum bezweifeln. Spanien beſitzt auf dem herrlichſten Boden und unter dem ſchönſten Clima auf 15,000 □ Meilen nur 11,500,000 Einwohner, kaum ein Drittel der Bevölkerung, die es enthalten könnte, aber freylich gehört von dem Gebiets-Capital von 50 Millionen Realen ein Viertel der 156,000 Köpfe ſtarken Geiſtlichkeit, und ihr Einkommen ſteigt auf 793 Millionen Realen.

Wenige Tage vor dem Brittiſchen Parlament wurden auch in Frankreich die Sitzungen der Kammern am 31ſten Januar mit einer Thronrede eröffnet, in welcher der König des Todes Kayſers Alexander, der Handels-Convention mit England,

land, der Emancipation von St. Domingo und des daher erforderlichen Entſchädigungs-Geſetzes, des günſtigen Finanz-Zuſtandes, der eine neue Steuer-herabſetzung von 19 Millionen erlaubte, und aller erforderlichen Vorbeugungsmittel gegen die Zerſtückelung des Grund-Eigenthums, welche den Principien einer monarchiſchen Regierung entgegen wären, erwähnte. Das Miniſterium hatte in dieſer Sitzung nur die Fehde mit der royaliſtiſchen oder ſogenannten Contre-Oppoſition zu beſtehen, und das Finanz-Syſtem des Herrn von Villèle, der ſich fortwährend der Königlichen Gunſt erfreut, die Emancipation von Hayti, der Ouvrardſche Prozeß und die gegen Spanien und Südamerika beobachtete Politik gehörten zu den Streitpunkten. In der Sitzung der Pairskammer am 10ten Februar brachte der Großſiegelbewahrer das wichtige Geſetz über die Succeſſionen und Subſtitutionen zur Discuſſion, welches in der Folge zu lebhaften Debatten Anlaß gab, und den 11ten Februar der Miniſter Villèle in der Deputirten-Kammer den Geſetzes-Vorſchlag über die Entſchädigung der ehemaligen Coloniſten von St. Domingo und das Finanz-Geſetz. Am erſten März ward die Klage gegen den Herausgeber des Journal du Commerce wegen Aeußerungen gegen die Kammern vorgebracht, und derſelbe zwar ſchuldig erklärt, jedoch nur zu einem Monat Gefängniß und zu einer Geldbuße von 100 Franken verurtheilt. Während die Deputirten-Kammer lebhaft über die Entſchädigung der ehemaligen Coloniſten debattirte, ward in der Pairs-Kammer der Geſetz-Entwurf gegen das Erſtgeburtsrecht, gegen den fortwährend zahlreiche Petitionen einliefen, weil man in ihm die Baſis einer neuen Ariſtokratie und die Aufhebung des Rechts der Gleichheit aller Franzoſen vor dem Geſetze zu erken-

erkennen befürchtete, am 8ten April verworfen, wogegen das Geſetz wegen der Subſtitutionen mit 160 Stimmen gegen 53 angenommen ward. Große Senſation erregte der beredt vorgetragene Antrag Chateaubriands, daß jeder Antheil, der von Franzöſiſchen Unterthanen und Schiffen an dem Sklavenhandel in der Levante genommen werde, dem Geſetze vom 15ten April 1818 wieder den Negerhandel unterworfen ſeyn ſolle. Der Großſiegelbewahrer widerſetzte ſich dieſem Vorſchlage auf das lebhafteſte, allein der Graf Lainé widerlegte ſeine Anſichten, und die Oppoſition hatte den Triumph, daß der Antrag des Herrn von Chateaubriand in der Pairs Kammer mit 85 Stimmen gegen 64 angenommen ward. Heftig waren auch die Debatten in der Deputirten-Kammer über das Erforderniß ſchärferer Geſetze gegen den Sklavenhandel, bey welcher Gelegenheit General Sebaſtiani dem Miniſterio vorwarf, daß Schiffe, welche daſſelbe hergäbe, Offiziere am Bord haben, die Ibrahims Truppen disciplinirten, gegen welchen Vorwurf Villèle ſich lebhaft vertheidigte und Briefe des Admirals Rigny mittheilte, nach denen kein einziges Franzöſiſches Fahrzeug in der Türkiſch-Aegyptiſchen Flotte iſt und vielmehr die Franzöſiſche Flagge ſeit Anfang der Inſurrektion 7000 Griechen eine Zufluchtsſtätte gewährt hat. Merkwürdig war auch die Debatte über den Antrag des Herrn Duhamel gegen die Ableſung geſchriebener Reden, worauf der Berichterſtatter, Herr Roger, ſehr naiv erklärte: Nicht jeder, der wolle, mache erhabene Verſe, ſo wie auch nicht jeder nach Belieben improviſire. Die Pairs-Kammer beſchäftigte ſich hierauf mit dem ärgerlichen Ouvrardſchen Prozeß und nahm das Entſchädigungs-Geſetz von Domingo mit 135 Stimmen gegen 16 an, und die

De-

Deputirten=Kammer debattirte das Finanz=Geſet nicht ohne heftige Angriffe gegen Herrn von Villele; 2½ Millionen wurden zur Verbeſſerung der Lage der Geiſtlichkeit, eine Million mehr für die Feſtungen, eine Million mehr für die Marine bewilligt. Nachdem auch das Budget genehmigt war und die Kammer ſich mit einigen Gegenſtänden, welche meiſtens nur von lokalem Intereſſe waren, beſchäftigt hatte, wurde am 6ten Julius die Sitzung der Kammer geſchloſſen. Am 12ten December ſollte ſie wieder eröffnet werden, und man erwartet den Entwurf zu einem Preß=Geſetz, das Budget, ein Militair= und Forſt=Geſetzbuch und ein Geſetz über die Geſchwornen als Hauptgegenſtände der Verhandlung.

Inzwiſchen ward die Congregation immer mächtiger und drohte ſelbſt die Miniſter zu überflügeln, aber in gleichem Grade ſtieg die Oppoſition der Nation gegen dieſelbe. 900 Offiziere ſollen in der erſten Hälfte des Jahrs ihren Abſchied verlangt haben, weil man das Militair einem ſtrengen kirchlichen Zwange unterwerfen wollte. An der feierlichen Jubiläums=Proceſſion nahmen die Gerichtshöfe nicht Antheil, ungeachtet der Einladung des Hofes und des Großalmoſeniers. Beſonders verhaßt waren die Jeſuiten, deren Exiſtenz in Frankreich der Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten in den Kammern eingeſtand. Der Graf Montloſier denuncirte ſie als unerlaubte Verbindung, aber der Königl. Gerichtshof erklärte ſich in dieſer Angelegenheit incompetent. In Rouen kam es zu ſo heftigen Unruhen, daß der Miſſionair Abbé Löwenbrouk von dem Volke durch die Gaſſen geſchleift und der Erzbiſchöfliche Pallaſt beſtürmt ward. Die Königliche Garde gab zwey Chargen und mußte mit gefälltem Bajonett eindrin=

bringen, wobey mehrere Offiziere, unter andern auch ein Garde-Oberſt, verwundet wurden. Dagegen ſah man merkwürdige Uebergänge zu Extremen, unter denen beſonders der Marſchall Soult auffiel, der täglich mit zwey dicken Gebetbüchern unter dem Arme zur Meſſe geht und den Proceſſionen folgte. Die Werke der Encyclopädiſten, Voltaires und Rouſſeaus, wurden immer mehr und mehr in wohlfeilen Ausgaben verbreitet und immer begieriger gefordert, und um dieſer Verbreitung zu begegnen und fernerem Angriffe gegen die Jeſuiten vorzubeugen, iſt die Congregation eifrig bemüht, die Preßfreiheit zu beſchränken, welches die Deputirten-Kammer in ihrer letzten Sitzung vergeblich gefordert hatte. — Auch wurden mehrere neue Nonnenklöſter errichtet. — In Paris klagte man über die ſtarke Vermehrung der Diebſtähle und räuberiſcher Angriffe. —

Obgleich Frankreich die neuen Amerikaniſchen Republiken noch nicht förmlich anerkannt hat, ſo trat es doch mit ihnen in immer nähere Verbindung, in Mexiko wurden höhere Handels-Agenten angeſtellt und am St. Carls-Tage wehte zuerſt die Mexikaniſche und Columbiſche Flagge in den Franzöſiſchen Häfen. Braſilien ward förmlich anerkannt und ein wichtiger Handelstraktat mit dieſem Reiche geſchloſſen, welches nebſt Aegypten und Hayti, in deſſen Nähe ſich immer eine ſtarke Franzöſiſche Flottille befindet, ein Hauptaugenmerk der Franzöſiſchen Handelspolitik iſt. — Schneller und glücklicher wie England beſtand Frankreich die große Handels-Kriſis im Anfange des Jahrs, ſein Wohlſtand nimmt zu, ſeine Bevölkerung ward im Anfange des Jahrs zu 31.600.000 Seelen und die Zahl der Einwohner von Paris zu 900,000 angeſchlagen; in den letzten 5 Jahren hatte ſie

um

Digitized by Google

um 17.163 zugenommen. Paris, jetzt auch mit einer neuen glänzenden Börſe geſchmückt, ward beſtändig erweitert und verſchönert, und erhielt ein neues Quartier, nach Art der Londoner Squares. Eine Eiſenbahn ward von St. Etienne nach Lyon (welche letztere Stadt durch einen großen Brand litt) angelegt. Der Herzog von Raguſa begab ſich als Glückwünſchungs-Geſandter nach Petersburg. Der Herzog von Bordeaux ward der Aufſicht männlicher Erzieher anvertraut. Für die Griechen wurden Sammlungen zuſammengebracht, doch blieb Marſeille, wohin ſich Cochrane am Ende des Jahrs begab, der Ort lebhaften Verkehrs mit dem Paſcha von Aegypten, der dort Kriegsſchiffe bauen und Franzöſiſche Offiziere anwerben ließ, welchen aber die Berichte der Heimkehrenden wohl nicht große Luſt erwecken mögen. Zu den merkwürdigen Geſtorbenen gehören der Maler und Terroriſt David, welcher in der Verbannung zu Brüſſel ſtarb, der 54 Jahr alte Marſchall Suchet, Herzog von Albuſera, der Herzog Matthieu von Montmorency, einſt Waſhington's Freund und Luckner's Adjutant, der berühmte Schauſpieler Talma (bey dem alle Bekehrungsverſuche des Erzbiſchofs ſcheiterten) und der Graf Boiſſy d'Anglas, welcher als Convents-Präſident bey dem jacobiniſchen Aufſtand am 21ſten May 1795 ſo hohe Todesverachtung an den Tag legte. —

Das Königreich der Niederlande, welches im Anfange vorigen Jahrs ſo ſehr von Ueberſchwemmungen, Deichbrüchen und am Schluſſe deſſelben an der großen Geldkriſis litt, welche von England aus ſich über die ganze civiliſirte Welt verbreitete, dieſe jedoch, wie auch der König bey der diesjährigen Eröffnungsrede der Generalſtaaten mit Recht äußerte, in Folge der bekannten

Hol-

Holländiſchen Solidität ſchnell und glücklich beſtand, hatte in dieſem Jahre wieder mit zwey großen Uebeln zu kämpfen, das eine beſtand in verheerenden Seuchen, eine Folge des heißen trockenen Sommers (denn für das Marſchland iſt feuchte Witterung immer die geſundeſte), welche Gröningen, Overyſſel, Friesland heimſuchten und entvölkerten, das andere in einem gefährlichen Aufſtande auf den Südindiſchen Beſitzungen, vornämlich auf der Hauptinſel Java, welche von den Rebellen ſehr verwüſtet ward. Nach dem Siege der Eingebornen am 2ten September vorigen Jahrs bey Samarang, ſahen ſich die Europäer dort zu flüchten genöthigt und der Aufſtand iſt noch immer nicht unterdrückt, und um ſo gefährlicher, da die cholera morbus die Niederländiſchen Truppen angegriffen hat. Dieſen Uebeln ſuchte Wilhelms I. wohlthätige und aufgeklärte Regierung und die Niederländiſchen Generalſtaaten nach beſten Kräften entgegen zu wirken. Gegen die weitere Verbreitung der am Schluſſe des Jahrs immer mehr nachlaſſenden Seuche wurden zweckmäßige Maßregeln getroffen, nach Java wurden Verſtärkungen geſandt, eine Anleihe von 20 Millionen Gulden zum Beſten der überſeeiſchen Beſitzungen mit 72 Stimmen gegen 6 bewilligt und die Inſel Java dem Handel aller Nationen eröffnet. Die vorigen Generalſtaaten beſchäftigten ſich vorzüglich mit dem Budget für 1826 und der Einrichtung des öffentlichen Unterrichts, die gegenwärtigen wurden vom Könige am 16ten October zu Brüſſel eröffnet und die Thronrede handelte von innern Angelegenheiten, der glücklich überſtandenen Handels-Kriſis, der anſteckenden Krankheit, dem Zuſtand der Indiſchen Colonien u. ſ. w. — Das Canalſyſtem ward auch in den Nie-

Niederlanden immer mehr erweitert. An die Stelle des Herrn de Coninck, welcher um ſeine Entlaſſung hat, trat der Baron Verſtoek van Zoelen, als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Der Oberſt Vervier begab ſich als Niederländiſcher Abgeordneter zum Congreſſe von Panama. Für die Griechen wurden auch in den Niederlanden anſehnliche Beyträge geſammelt. Der coloſſale Löwe, das Denkmal der Schlacht von Waterloo, ward vollendet. — Amſterdams Bevölkerung nahm fortdaurend zu, voriges Jahr wurden dort 7352 geboren und nur 6302 beerdigt. In Amſterdam kamen 1606 Seeſchiffe an. —

Die Jahresgeſchichte der Schweiz hatte auch in dem abgelaufenen Jahre nur ein lokales Intereſſe; auch hier offenbarte ſich rege Theilnahme für die Griechen in zahlreichen Beyträgen. Die Tagesſatzung ward am 3ten July zu Lucern eröffnet und bereits am 13ten Auguſt geſchloſſen. Intereſſant waren die Verhandlungen über die Abſchaffung der Todesſtrafe in Genf, wo der Antrag zur Errichtung eines Denkmals für J. J. Rouſſeau abgelehnt ward. Die Zucht der Tibetaniſchen Ziegen auf den Alpen hatte glücklichen Erfolg. Die Stellung der Schweizer-Regimenter für auswärtige Kriegsdienſte und die Angelegenheiten der Kirche in den Katholiſchen Republiken gehörten gleichfalls zu den Gegenſtänden, welche die Aufmerkſamkeit beſchäftigten.

Auch die Jahresgeſchichte der Italieniſchen Halbinſel bietet nicht viele allgemeine intereſſante Momente dar. Sicilien war bereits ganz von Oeſtreichiſchen Truppen geräumt und Neapel ward es nach und nach gleichfalls. Der Landmann litt zwar auch dort, aber eine weiſe Regierung ſtrebte deſto eifriger, die Fabriken zu heben

und

und ſorgte ſehr für innere Verbeſſerungen, ſah ſich aber wieder genöthigt, ſtrenge Edikte gegen die hartnäckigen Carbonaris zu erlaſſen. Am 26ſten April ſtarb die Gemahlin des verſtorbenen Königs, die Herzogin von Floridia, auch verlor Neapel den berühmten Aſtronom Piazzi. — In Rom ward am 26ſten December v. J. das heilige Thor geſchloſſen, beſſere Staatswirthſchaft eingeführt, zweckmäßige Armenanſtalten und ein Disciplinar-Rath errichtet. Zu Peſaro im Römiſchen wurde eine neue Carbonari-Loge entdeckt und die päbſtliche Regierung ſah ſich gleich andern Italieniſchen fortdauernd genöthigt, ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe verderblichen geheimen Vereine zu richten, und überhaupt der Störung der innern Ruhe und Sicherheit entgegen zu wirken. Zählte man doch in Bologna binnen 6 Monaten nicht weniger als 96 mörderiſche Anfälle! — Der Dey von Algier ward von Frankreich gezwungen, die Römiſchen Gefangenen herauszugeben. — Der Großherzog von Toscana, deſſen milde Regierung ſeine Unterthanen beglückt, machte in dieſem Jahre eine Reiſe nach Wien. Im Königreiche Sardinien, deſſen Bevölkerung ſich jetzt auf 4 Millionen Menſchen beläuft, vermehrte ſich fortdauernd die Anzahl der Klöſter, welche bereits auf 348 ſteigt. Zu den merkwürdigſten Entdeckungen in Italien in dieſem Lande der Vergangenheit gehören die Trümmer eines Herkulestempels bey Breſcia mit den herrlichſten wohlerhaltenen Statuen; auch Pompeji lieferte fortdauernd manches Merkwürdige zu Tage. Die Erwartung der Wiedererrichtung des Malthëſer-Ordens, der ſeinen Sitz in Ferrara nehmen und, wie man glaubte, kräftig für die Griechiſche Sache wirken würde, iſt bis jetzt noch nicht erfüllt. Der ausgetretene Anio

Anio richtete am Ende des Jahrs im Römiſchen Gebiete große Verwüſtungen an.

Ein gefährliches Entzündungsfieber, von welchem der Kayſer der ausgedehnten Oeſtreichiſchen Monarchie in der Nacht vom 9ten auf den 10ten März überfallen ward, erweckte die ängſtlichſte Beſorgniß für den geliebten Monarchen und mit enthuſiaſtiſchem Jubel ward die Kunde ſeiner bald darauf erfolgten Wiedergeneſung aufgenommen. — Eine weiſe Politik ſtrebte unabläſſig dahin, allen Gefährdungen der äußern und innern Ruhe Europas vorzubeugen, ſie trug hauptſächlich dazu bey, die Pforte zur Nachgiebigkeit gegen Rußlands gerechte Forderungen zu bewegen und behauptete in Conſtantinopel einen wichtigen Einfluß. Braſilien ward anerkannt und der Infant Don Miguel erklärte, wie vorerwähnt, in Wien ſeine Genehmigung der neuen Portugieſiſchen Conſtitution und ſeine Verlobung mit Portugals künftiger Beherrſcherin. Der Reiſe des Fürſten Metternich nach dem Johannisberge wurden wieder durch falſche Gerüchte große politiſche Zwecke beygemeſſen. Der Ungariſche Reichstag währte fort und veranlaßte manche Verhandlungen über Gegenſtände, welche ſich auf Ungarns eigenthümliche Verfaſſung und Verhältniſſe zu den übrigen Ländern der Oeſtreichiſchen Monarchie beziehen. Salzburg ſoll zu einer Feſtung erſten Rangs erhoben werden. Der Bau der Landſtraßen ward fortgeſetzt und die innere Induſtrie hob ſich immer mehr. Zu den merkwürdigſten Erfindungen gehört die eines Dampfgeſchützes von Beſetzny, welches 250 Kugeln in Einer Minute abſchießt.

Die Bevölkerung der Preußiſchen Monarchie iſt im ſchellen Zunehmen. Bey Friedrichs des Großen Tode zählte der Staat noch nicht

ſechs Millionen, ſeit den letzten 10 Jahren hat er um 1.700.000 Seelen zugenommen und enthält jetzt 12.225.000 Einwohner, worunter Berlin mit mehr als 220.000 und Breslau mit 82,234 Seelen ohne das Militair. Die Reſidenzſtadt ward fortwährend verſchönert und erweitert. Der König beſuchte in dieſem Jahre Königsberg und ſetzte ſeine Reiſe nach Pommern fort; auch der Kronprinz beſuchte Pommern, andere Provinzen des Reichs, Hamburg und die Niederlande. Für die Reinheit der Evangeliſchen Lehre trug die Regierung unabläſſig Sorge. Die Fürſtin von Liegnitz trat zu der Evangeliſchen Kirche über. In den Rheinprovinzen und andern Theilen des Reichs wurden Verfügungen zur Zuſammenberufung der Stände getroffen, und in erſteren der Adel wieder in ſeine Rechte eingeſetzt. Durch das Straferkenntniß des Oberlandes-Gerichts zu Breslau in den Köpenicker Unterſuchungsſachen wurden mehrere Mitglieder des Bundes der Jungen zu einer in Betracht ihrer Verbrechen immer noch ſehr milden Strafe verurtheilt.

Auch im Preußiſchen Staate wurden Sammlungen zur Unterſtützung der hülfsbedürftigen Griechen geſtattet und lieferten einen ſehr reichen Ertrag.

Dem Deutſchen Bunde wurden die beyden Bundesfeſtungen Maynz und Luxemburg, erſtere ſchon am 15ten December v. J., übergeben. Das Königreich Bayern blühte unter der weiſen und haushälteriſchen, an Reformen reichen Regierung ſeines edlen, hochherzigen, auch für Kunſt ſo warmfühlenden Königs, welcher im Laufe dieſes Jahres eine Reiſe nach Italien machte, immer mehr auf. Die Verſchönerung der prachtvollen Hauptſtadt München ward fortgeſetzt, und mit erhabener Freigebigkeit unterſtützte der Monarch ſelbſt die in Elend ver-

verſchmachtenden Griechen und erlaubte mehreren Offizieren ſich nach Griechenland zu begeben. An Spix, Frauenhofer und Reichenbach verlor München in kurzer Zeit drey ausgezeichnete Männer. Der berühmte Naturphiloſoph Schelling trat als Direktor an die Spitze der Kunſtakademie. Die Landshuter Univerſität ward nach München verlegt. — Bayern zählt jetzt einen ſehr zahlreichen Adel von 1384 Familien, worunter 13 fürſtliche, und 53,402 Juden. — Auch Würtemberg, deſſen König in dieſem Jahre Weimar und Livorno beſuchte, hob ſich immer mehr unter einer weiſen und aufgeklärten Regierung. — Die Stände des Reichs verſammelten ſich am 1ſten December. — Einer glücklichen Ruhe und eines erwünſchten finanziellen Zuſtandes erfreute ſich Sachſen unter der langen Regierung ſeines ehrwürdigen Königs. Der Tod entraffte ihm den Staatsminiſter von Globig. Dresden zählt jetzt 72,000 Einwohner, ohne Militair. In Leipzig wurden wieder Unterſuchungen gegen burſchenſchaftliche Verbindungen angeſtellt. Der Uebertritt des Herzogs von Anhalt-Köthen zur Katholiſchen Religion erregte in Deutſchland vorzügliche Aufmerkſamkeit, weil er den bekannten Brief eines erhabenen Monarchen an die Herzogin veranlaßte, welchen öffentliche Blätter mitgetheilt haben. Dagegen trat der Fürſt Salm-Salm zum Proteſtantismus über. Die Herzogthümer Sachſen-Gotha und Altenburg wurden durch einen Vertrag zwiſchen den drey Sächſiſchen Herzogshäuſern Coburg, Meiningen und Hildburghauſen getheilt. Durch dieſe Theilung und den damit verbundenen Tauſch verſchwand Hildburghauſen aus der Reihe der ſelbſtſtändigen Deutſchen Staaten, und Altenburg trat an deſſen Stelle. Das Fürſtenthum Reuß-Lo-

ben-

denſtein=Ebersdorff war der Schauplatz blu= tiger Auftritte. Die Widerſetzlichkeit der Bauern gegen die Pfändung auf Beyträge zur Brandver= ſicherung mußte durchs Militair gebändigt werden; 20 Bauern wurden getödtet oder ſtarben an den empfangenen Wunden, 80 andere wurden verwun= det. Im Königreich Hannover ward die Stände= Verſammlung am 23ſten Januar eröffnet und am 27ſten April vertagt. Die Schuldentilgung hatte dort einen glücklichen Fortgang und für die Be bung des Handels und der Gewerbsthätigkeit wurd Sorge getragen. Der Staatsminiſter von er Decken ſtarb. — Im Herbſt fanden große M növres in der Nähe der Hauptſtadt Statt. Di Anzahl und Furchtbarkeit der vielleicht zum Theil angeſtifteten Feuersbrünſte war in dieſem Jahre groß. Die Hauptſtadt des Churfürſtenthums Heſ= ſen=Caſſel wurde bedeutend vergrößert. — In Heſſen=Darmſtadt verſammelten ſich die Stände am 3ten September; in Naſſau am 20ſten Fe= bruar. Von den freien Städten litt Frank= furt, wo der Handel mit Staatspapieren am lebhafteſten betrieben wird, am meiſten durch die große Geld=Kriſis, dagegen offenbarte ſich in jener Periode die Solidität des Hamburgiſchen Handels. Jene Kataſtrophe zog dort nicht Ein bedeutendes Falliſſement nach ſich, und unter den großen Han= delsſtädten erlitten Paris und Hamburg die ge= ringſten Erſchütterungen. Im Jahr 1825 kamen 1863 Seeſchiffe in Hamburg an (über 250 mehr als in Amſterdam) und 1858 ſegelten ab. Die Zahl der Geburten betrug 3843, die der Sterbe= fälle 3509; in Lübeck (wo ein Wollmarkt er= öffnet ward) ſtarben 626 und wurden 741 gebo= ren. Die Verſchönerung Hamburgs und ſeiner Umgebungen wird beſtändig mit gleichem Eifer fort= geſetzt;

geſetzt; eine Reihe neuer Gebäude erhob ſich in dieſem Jahre zwiſchen Hamburg und Altona und das neue Theater wird im kommenden Frühling vollendet ſeyn. Der Amerikaniſche und Weſtindiſche Handel nahm ſowohl für Hamburg als für Bremen fortdauernd an Wichtigkeit zu, und die Handels-Unternehmungen wurden nicht nur nach den ferneren Staaten der neuen Welt, Chili und und Peru, ſondern auch nach Sincapoore und andern Oſt- und Süd-Indiſchen Häfen ausgedehnt. Einen wichtigen Antheil an dieſen Unternehmungen hatte die Rheiniſch-Weſtindiſche Compagnie, welche auch Expeditionen nach China ausrüſtet und ſich eines glücklichen, für die Belebung der Deutſchen Induſtrie beſonders heilſamen Erfolgs erfreut. Die Erlaubniß der Korn-Einfuhr in England und das Steigen der Getreidepreiſe belebte aufs neue die tiefgeſunkenen Hoffnungen des Landmanns, dagegen bemerkte man, daß die Schaafzucht in den letzten Jahren übertrieben war und der Abſatz gebrach. Zwey der ausgezeichnetſten Dichter traten auch in dieſem Jahre von der Lebensbühne ab, der unſterbliche Sänger der Luiſe und Ueberſetzer Homers, Johann Heinrich Voß, ſtarb den 29ſten März zu Heidelberg, und in ſeiner Nähe zu Schwetzingen am 21ſten September der Sänger der lieblichen Allemanniſchen Lieder, Hebel. — Deutſchland, welches auch in dem Däniſchen Dichter, Jens Baggeſen, einen der Koryphäen ſeiner Litteratur einbüßte, empfindet dieſen Verluſt um ſo ſchmerzlicher, da ſich in der Maſſe der 60,000 Bücher, welche ſeit dem Jahre 1814 in Deutſchland herauskamen, beſonders in dem an Quantität ſo reichbegabten Fache der Poeſie und Belletriſtik, ſo äußerſt wenig Gehaltvolles und Dauerndes befand; man könnte aber von dieſer

Pe-

Periode an das ſilberne Zeitalter in der Deutſchen Litteratur rechnen. Noch verdient unter den ausgezeichneten Geſtorbenen der Aſtronom Bode in Berlin, ein geborner Hamburger, welcher am 23ſten November im 80ſten Jahre, und der berühmte Componiſt, Carl Maria Weber, welcher erſt 39 Jahre alt, am 5ten Juny zu London ſtarb, genannt zu werden. — Die zu Freiburg im Breisgau entdeckten uralten Gräber verſprechen wichtige Aufſchlüſſe über die älteſte Deutſche Geſchichte zu liefern.

Der Däniſche Staat tritt unter glücklichen Auſpicien in das neue Jahr; der Wonne-Monat des verfloſſenen Jahres trug für die jetzt gerade 29 Jahrhunderte alte, ſeit 378 Jahren durch die Oldenburgiſche Dynaſtie beglückte Monarchie mit Recht dieſen Namen, denn am 14ten May feierte ſie die tauſendjährige Feier der Einführung des Chriſtenthums und die Einweihung der Schloßkirche der vor drey Decennien abgebrannten prachtvollen Chriſtiansburg, am 22ſten May die Confirmation des (den 6ten October 1808 gebornen) Prinzen Friedrich Carl Chriſtian und am 28ſten May die Verlobung dieſes jungen Prinzen mit der zweyten Königstochter, der (den 17ten Januar 1808 gebornen) Prinzeſſin Wilhelmine Marie. Kurz nach dieſem Bündniſſe, welches mit Recht die enthuſiaſtiſche Theilnahme aller durch Frederiks VI. Scepter beglückten Unterthanen erweckte, am 6ten Juny, reiſete der junge Prinz in Begleitung ſeines Vaters, des Prinzen Chriſtian Friederich, deſſen erhabene Eigenſchaften auch das Ausland während ſeiner Reiſe durch einen großen Theil von Europa ſchätzen lernte, nach Altona und von dort nach Genf, wo er ſeine Bildung vollenden wird. Die Wahl ſeines Führers, des Grafen Ranzau von Brei-

Breitenburg, war eine neue Bürgſchaft für die gerechten Hoffnungen des Vaterlandes. Prinz Chriſtian Friederich kehrte längs der Weſtküſte der Herzogthümer zurück, und zu gleicher Zeit unternahm König Frederik VI. eine Reiſe nach Aarhuus, und nach Beendigung der dortigen Manövres durch Jütland, wo er mit der ihm eigenen landesväterlichen Fürſorge alle Zweige der Verwaltung unterſuchte, und von dort am 20ſten Juny nach Copenhagen zurückkehrte. Ein neues ſeltenes Feſt verherrlichte dies Jahr durch die ſechszigjährige Hochzeitsfeier des erhabenen Schwiegervaters des Königs, Statthalters der Herzogthümer und General-Feldmarſchalls, Landgrafen Carl von Heſſen, deſſen immer rege Geiſteskraft und unermüdete Thätigkeit für das Wohl der ihm anvertraueten Provinzen und die erhabenſten Gegenſtände der Menſchheit ſich immer gleich blieben. Obgleich die diesjährige Erndte nicht zu den ergiebigſten gehörte, ſo belebten doch die wieder eröffnete Korn-Einfuhr in England und die Korn-Bedürfniſſe Schwedens, welche die Getreidepreiſe bedeutend hoben, die lange geſunkenen Hoffnungen des Landmanns und äußerten bereits ihren heilſamen Einfluß. Zu gleicher Zeit erfreueten ſich die Weſtindiſchen Inſeln einer ſo reichen Erndte, daß ſie das Deficit mehrerer Jahre deckte. Indeſſen litt St. Thomas wieder durch einen großen Brand und die Weſtküſte der Herzogthümer durch eine Epidemie, welche jedoch nicht viele Sterbefälle zur Folge hatte, die Folge der Hitze und Dürre. Mit Nordamerika ward ein Handels-Traktat auf die Baſis großer gegenſeitiger Begünſtigungen abgeſchloſſen. Ergiebige Eiſenlager wurden an verſchiedenen Punkten der Weſtküſte entdeckt. Für die Veredlung der Viehzucht, welche zu den wichtigſten

ſten Einkomm-Quellen des Staats gehört, trug die Regierung ganz vorzüglich Sorge. Dänemark verlor in dieſem Jahre einen ſeiner ausgezeichnetſten und originellſten Dichter, Jens Baggeſen, welcher nach Erduldung der härteſten Schläge des Geſchicks auf der Heimreiſe in Hamburg ſtarb. Die Population von Dänemark ſteigt jetzt auf 1.171.278, von Schleswig auf 323.225, von Holſtein auf 401,520, von Lauenburg auf 35.000, von Island auf 50,000, von den Faeröer auf 5200, von Grönland auf 46.000 Seelen. Die Bevölkerung des wichtigen Däniſchen Gebiets in Acra, an der Afrikaniſchen Goldküſte, welches an Flächen-Inhalt dem Königreiche Dänemark gleich kömmt, und vielleicht dereinſt als Verbrecher-Colonie neues Intereſſe gewinnen dürfte, iſt, wie die der Oſtindiſchen Beſitzungen, nicht angegeben. Im Jahre 1825 bezahlten 13.163 Schiffe den Sundzoll; in Copenhagen, deſſen Bevölkerung jetzt auf 108,000 Menſchen angeſchlagen wird, wurden 3280 Menſchen geboren und 3201 ſtarben; die Population iſt überall in raſchem Zunehmen.

Das Königreich Schweden enthält jetzt 2,724,778 Seelen und ſeine Hauptſtadt Stockholm, wo im vorigen Jahre 2692 geboren wurden und 2780 ſtarben, 72,137. Auch in dieſem Reiche erregte der Wonnemonat die freudigſten Gefühle, denn am 3ten May ſchenkte ihm ſeine liebenswürdige Kronprinzeſſin einen dereinſtigen Thronfolger, welcher den Namen eines Herzogs von Schonen erhielt. Schmerzlich empfand der König den Tod ſeines erhabenen Freundes Alexander, aber Kayſer Nicolaus verſicherte ihm, die Geſinnungen Alexander's gegen ihn gehörten mit zu ſeinem Erbe. Im nun beginnenden Jahre wird das Rieſenwerk des Götha-Kanals vollendet werden,

den, deſſen Ausgrabung 1809 begann und jährlich 4 bis 500,000 Rthlr. koſtete, allein auch für die Folge die wichtigſten Vortheile für den Abſatz der Landes-Produkte haben wird. Furchtbare Waldbrände, welche durch ihre Ausdehnung ſogar die Hauptſtadt bedrohten, gehörten zu den Merkwürdigkeiten des Jahres. In Folge der mißrathenen Erndte ward der Zoll auf einige Getreide-Arten herabgeſetzt und die Regierung traf die erforderlichen Anſtalten, einer Theurung des Getreides vorzubeugen. Im nördlichen Norwegen war die Kornerndte im Jahre 1825 ſchlecht ausgefallen, aber die Sorgſamkeit der Regierung beugte dem Mangel vor, im Jahre 1826 erfreute ſich dieſer Theil einer beſſern Erndte, während der ſüdliche ſpärlich bedacht ward. Gegen die Vermehrung der Wölfe wurden die nöthigen Maßregeln getroffen. Eine ſchreckliche Feuersbrunſt legte den größten Theil von Frederikshall in Aſche. Chriſtiania wird durch neue Gebäude und ein Königliches Reſidenzſchloß verſchönert und erweitert, auch nimmt die Bevölkerung dort ſtark zu. Am Schluſſe des Jahrs waren die Normänner mit den Wahlen zu dem bevorſtehenden Storthing beſchäftigt, auf welchem man die Verhandlung intereſſanter Fragen erwartet. — Die geſchiedene Gemahlin des abgeſetzten Königs Guſtav Adolph trat in dieſem Jahre von der irdiſchen Schaubühne ab. Von dem regen Intereſſe der Schweden an politiſchen Angelegenheiten und dem Geiſte der dortigen öffentlichen Blätter haben unſere Annalen im verfloſſenen Jahre mehrere Belege geliefert. Für die Griechen wurden auch hier reiche Beyträge geſammelt und die Ausrüſtung Aegyptiſcher Kriegsſchiffe in Schwediſchen Häfen abgelehnt.

Reichhaltig an Merkwürdigkeiten war die Geſchichte

ſchichte des Ruſſiſchen Reichs im abrollenden Jahre. Die Thronentſagung des Großfürſten Conſtantin, die Thronbeſteigung Kayſers Nicolaus I. und die blutigen Ereigniſſe in Petersburg am zweyten Weihnachtstage gehören zwar noch in das vorhergehende Jahr, wurden aber dem größten Theil von Europa erſt im Januar 1826 bekannt, der glücklich gedämpfte Aufſtand von Murawiew Apoſtol, die Entdeckung, Unterſuchung und Beſtrafung einer der gefährlichſten Verſchwörungen, welche die Geſchichte kennt, der Tod der Kayſerin Eliſabeth, die Krönung Kayſers Nicolaus I., die der Pforte vorgelegten Ultimata und der günſtige Erfolg, den ſie hatten, der Perſerkrieg ſind Begebenheiten, deren unſere Annalen unter Mittheilung der darauf Bezug habenden wichtigſten Aktenſtücke ausführlicher gedacht haben und deren Intereſſe zu groß war, um nicht noch im friſchen Andenken zu ſeyn, daher wir hier, wo der Raum zu einer nur einigermaßen vollſtändigen Schilderung derſelben nicht genügen würde, nur durch eine kurze Skizze an ihre wichtigſten Momente erinnern können.

Der Aufſtand in Petersburg am 26ſten December hat den heilſamen Erfolg gehabt, daß er den Leitfaden zur gänzlichen Enthüllung einer überaus gefährlichen Staats-Verſchwörung gab, deren finſtern, ſeit mehreren Jahren in der Stille ausgebrüteten Plan die ſchrecklichſten Abſichten, Ermordung der ganzen Kayſerlichen Familie und Anarchie des großen Reichs hatte, und um ſo gefährlicher war, da ſich unter den Angeklagten ſogar Männer aus berühmten Familien und von großen Talenten, die zu Rußlands vorzüglichſten Schriftſtellern gehörten, befanden. Schon Kayſer Alexander, der in dem Augenblick ſtarb, als er dem

dem Europäiſchen Südoſten den Frieden geben und dem blutigen Kampf zwiſchen den Türken und Griechen ein befriedigendes Ziel ſetzen wollte, war während ſeiner letzten Reiſe durch die Krimm dieſer gefährlichen Verſchwörung auf die Spur gekommen, die beſonders beym zweyten großen Armee-Corps angeſponnen war, hatte, wie es heißt, dem bekannten Chef der Militair-Colonien General Araktſchejew Nachricht davon mitgetheilt, ihm jedoch bis zu ſeiner Heimkehr nach Petersburg, welche er beſchleunigen wollte, Schweigen empfohlen und dem General-Adjutanten Grafen Czernitſcheff einige Tage vor ſeiner plötzlichen Krankheit die Einleitung der desfälligen Unterſuchung aufgetragen. Er ſoll ſchon damals in mehreren Theilen des ſüdlichen Armee-Corps einer dumpfen Verſtrickung und den Aeußerungen eines wilden Ehrgeizes auf die Spur gekommen ſeyn, wo einige junge Offiziere Krieg gegen die Türken und in Folge deſſelben Orden und Beförderung begehrten. Auffallend iſt es, daß der Fürſt Trubetzkoy, einer der Verſchwornen, wenige Tage vor dem 26ſten December von Kiew gekommen ſeyn ſoll, und daß der Oberſtlieutenant Murawiew Apoſtol nächſtdem das verwegene und ſchnell mißglückte Wageſtück der Empörung unternahm und ſeine Bewegungen ſüdlich von Kiew auf der Straße nach dem großen Hauptquartier Tulczin ausführte. Auffallend war es freilich auch, daß man unter den Empörern in Petersburg den ſeltſamen Ausruf vernahm, es lebe Conſtantin und die Conſtitutia (ſo verdrehten ſie den ihnen eingegebenen Namen Conſtitution, den dieſe Verblendeten, welche nur ihrem Eide an den Großfürſten Conſtantin gemäß zu handeln vermeinten und denen auch die großmüthige Verzeihung des Kayſers Nicolaus ward, für den Namen

men von Conſtantins Gemahlin hielten), daß aber die Empörer wirklich in Rußland die Einführung einer Ordnung der Dinge, nach Art der Spaniſchen Conſtitution, oder gar eine Republik bezweckten, ließ ſich nicht glauben, eher vermuthete man, ſie wollten eine Capitulation von der Art, wie einige Großen ſie 1730 der Kayſerin Anna aufzudringen wagten, dieſe aber zerriß, oder eine Theilung des coloſſalen Reichs unter verſchiedenen Dynaſten; der ausführliche, von der Regierung mit lobenswerther Publicität zur öffentlichen Kunde gebrachte Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion, welcher auch in unſern Jahrbüchern enthalten iſt, giebt indeſſen über das ganze infernale Gewebe die ſicherſten und vollſtändigſten Aufſchlüſſe. Der Plan der Verſchwornen ſoll geweſen ſeyn, in den Pallaſt des Senats zu dringen und ihn zur Unterſchrift einer Conſtitutions-Akte zu nöthigen, eine Hoffnung, welche ſie darauf ſtützten, daß der Senat ihnen durch den vom Kayſer Alexander organiſirten Reichsrath in die Kathegorie eines bloß promulgirenden Corps zurückgetreten ſchien; dieſer Plan mißlang aber um ſo mehr, da die Senatoren ſich damals bereits im Kayſerlichen Pallaſte befanden. Den 26ſten December Morgens erfuhr der Kayſer, daß einige Compagnien des Regiments Moskau ſich geweigert hätten, den Eid der Treue zu leiſten, und daß ſie, durch das aufrühreriſche Beyſpiel ihrer Anführer verführt, ſich der Fahne bemächtigt, ihren Brigadier-Chef, den Generalmajor Schenſchien, ſo wie den Commandeur des Regiments Frederiks ermordet, ſich dann nach dem Iſaaks-Platze begeben und alle Offiziere, welche ihnen begegneten, gezwungen hätten, ihnen zu folgen. Der Kayſer, welcher ſogleich die nöthigen militairiſchen Anſtal-

ten

ten zur Dämpfung des Aufruhrs traf und eine Unerſchrockenheit an den Tag legte, welche allgemeine Bewunderung erregte, ging ſelbſt an der Spitze des erſten Bataillons Preobaſchensky den Rebellen entgegen, um jedem möglichen Angriffe auf den Pallaſt, woſelbſt ſich die Kayſerinnen und die übrigen Glieder der Kayſerlichen Familie befanden, vorzubeugen. Bald darauf hörte man Schüſſe fallen und erfuhr, daß der General-Gouverneur der Reſidenz, Graf Miloradowitſch, durch die Rebellen tödtlich verwundet ſey. Noch ſuchte die Nachſicht des Monarchen die Nothwendigkeit, Blut zu vergießen, ſo lange als möglich, zu vermeiden, da aber weder die Aufforderungen des Kayſers und des Metropoliten, noch Drohungen die Rebellen vermochten, ſich zu ergeben, da mehrere Haufen des Grenadier-Regiments mit drey Offizieren und den Fahnen zu den Aufrührern übergingen, die jetzt mehrere Salven von kleinem Gewehrfeuer gaben, da auch der Hefen des Volks, durch Geld und Branntewein gewonnen, ſich mit den Rebellen zu vereinigen anfing, ſo ſah ſich der Kayſer zu ſtrengern Maßregeln genöthigt. Bevor jedoch zu den äußerſten Mitteln geſchritten wurde, wollte der Kayſer noch einen Angriff durch die Garde zu Pferde und die Chevalier-Garde auf die Meuterer, welche ſich noch durch den größten Theil des Bataillons der Marine-Garde verſtärkt hatten, machen laſſen, um ſie, wo möglich, zu ſchrecken. Doch konnte man ſich die Schwierigkeit der Ausführung dieſes Angriffs nicht verbergen, da der beengte Raum die ſchon vortheilhafte Stellung der Aufrührer noch mehr verſtärkte. Die Demonſtration hatte nicht den erwünſchten Erfolg. Jetzt aber ließ der Kayſer vier Feldſtücke gegen die Meuterer auffahren, ließ ſie mit Kartätſchen

laden

laden, und als auf die letzte Aufforderung eine be-ſtimmte Weigerung erfolgte, Feuer geben. Bey der zweyten Salve ſprengte der ganze Haufen auseinander und wurde durch die reitende Garde verfolgt. Bis gegen 500 Rebellen ergriff man im erſten Augenblicke, die übrigen zerſtreuten ſich nach verſchiedenen Seiten, verſteckten ſich in die Häuſer, oder flohen über die zugefrorne Newa. Der Oberſt-Lieutenant Murawiew-Apoſtol wurde durch die Geſtändniſſe ſeiner Mitſchuldigen als ei-ner der Hauptverſchwornen erkannt und der Oberſt-Lieutenant Gebel erhielt den Befehl, ihn zu ver-haften, Murawiew verſetzte ihm jedoch verſchiedene Wunden, brachte einige Compagnien des Regi-ments Tſchernigow in Aufruhr, der General-Lieu-tenant Roth brach aber ſogleich auf, verfolgte die Aufrührer zwey Tage lang und erreichte ſie im Diſtrikte Waſſilikow. Das Quarré, welches Mura-wiew formiren ließ, ward ſogleich durch eine Kar-tätſchenſalve geſprengt, worauf die Cavallerie ein-hieb. Jetzt warfen die Factioniſten die Waffen weg und wurden etwa 700 Mann ſtark, nebſt dem ſchwer verwundeten Oberſt-Lieutenant Murawiew gefangen. — Eine Commiſſion unter dem Vorſitze des Großfürſten Michael ward ſogleich mit Unter-ſuchung der Verſchwörung und Formirung des Proceſſes gegen die Verſchwornen beauftragt, und ihre Reſultate ſind in den letzten Heften dieſes Jahrgangs enthalten. — Der Eid der Treue ge-gen Kayſer Nicolaus ward darauf in allen Thei-len Rußlands und Pohlens bey ſämmtlichen Ar-mee-Corps und in den Militair-Colonien geleiſtet, und bey dem feierlichen Leichenzuge Kayſer Alexan-ders von Taganrog und ſeiner Beſtattung gab ſich die enthuſiaſtiſche Liebe des Volks für den erhabe-nen Verſtorbenen, und das ganze Kayſerhaus

auf

auf rührende Weiſe zu erkennen. Gleich nach ſeiner Thronbeſteigung erließ Kayſer Nicolaus I. ein Manifeſt, in welchem er verhieß, in die Fußſtapfen Alexanders zu treten und dieſelbe Sorgfalt, wie er, für die den Frieden verbürgenden Maximen und die Bande, welche die Europäiſchen Mächte vereinigen, zu tragen. Am $\frac{6}{18}$ten März traf der Trauerzug des Kayſers Alexander in Petersburg ein, und ſchon am $\frac{4}{16}$ten May folgte ihm ſeine über ſeinen Tod troſtloſe Gemahlin, die Kayſerin Eliſabeth, auf der Reiſe zu Beleff in die Ewigkeit. Groß war in dieſem Jahre die Zahl ausgezeichneter und merkwürdiger Todten in den vereinigten Reichen Rußland und Pohlen, letzteres verlor den Polniſchen Staatsminiſter Stanislaus Staſ'c und den Statthalter, Fürſten Zayonczek, erſteres, auſſer dem erwähnten General Miloradowitſch, den patriotiſchen Reichskanzler Romanzoff, der an Altersſchwäche ſtarb, den 81jährigen Grafen Pahlen, der in Mietau verſchied, wo er ſich ſeit dem Tode Kayſers Paul aufhielt, den 69jährigen General-Lieutenant Phul, den 59jährigen Hiſtoriographen Karamſin und den General Benningſen, der im hohen Alter im Hannöverſchen ſtarb und merkwürdige Memoiren hinterlaſſen haben ſoll. Glänzend war die Verſammlung der Fürſten und Geſandten, welche den Kayſer Nicolaus zu ſeiner Thronbeſteigung und demnächſt zu ſeiner Krönung Glück wünſchten; unter den erſtern befanden ſich der Erzherzog Ferdinand von Oeſtreich, der Fürſt Wrede und der Herzog von Wellington, welcher wichtige diplomatiſche Verhandlungen über die Türkiſch-Griechiſchen Angelegenheiten anknüpfte, deren Reſultate theils ſchon bekannt ſind, theils bald bekannt werden dürften. Im Anfang July ward der Bericht der vorgedachten Unterſuchungs-

ſuchungs-Commiſſion bekannt gemacht, aus dem ſich ergab, daß die Verſchwörung des Nordens 61, die Verſchwörung des Südens 37 und die Conſpiration der vereinigten Slaven 23 Perſonen umfaßte, unter denen ſich der Oberſt Peſtel, der Oberſt Lieutenant Murawiew Apoſtol, der Fürſt Trubetzkoy, der General-Major Fürſt Wolchonsky, der General-Major von Wieſen, der Oberſt Nariſchkin, der Fürſt Valerian Galitzin, ein paar Staatsräthe, verſchiedene Fürſten, die Beſtuſcheffs und andere Perſonen aus ſehr angeſehenen Familien befanden. Die Verſchwornen wurden nach der Schwere ihrer Verſchuldung zum Viertheilen, Köpfen, Galeeren-Strafen auf Lebenszeit oder kürzere Zeit, Verweiſung nach Siberien, Degradation u. ſ. w. verurtheilt, und die jedoch durch die Gnade des Kayſers gemilderten Straf-Erkenntniſſe am 25ſten July zu Petersburg exequirt. Die Gnade des Monarchen offenbarte ſich auch dadurch, daß ſie den aufrühreriſchen Garde-Compagnien erlaubte, nach der Caucaſiſchen Linie zu marſchiren, um im Kampfe gegen die rebelliſchen Bergvölker durch ausgezeichnete Thaten ihr Verbrechen zu ſühnen, und eine gleiche Milde geſtattete auch den minder ſtrafbaren Verſchwornen, im nachfolgenden Perſer-Kriege ihre Schande abzuwaſchen; auch haben ſich in der That bereits mehrere derſelben würdig gemacht. Die Operationen des Generals Yermoloff gegen die Tſcherſchenzen hatten den glücklichſten Erfolg, und durch zweckmäßige Maßregeln wurden die wilden Sitten der Stämme an der Perſiſchen und Türkiſchen Gränze ſehr gemildert. Die mit den glänzendſten Feſtlichkeiten gefeierte Kayſerkrönung erfolgte nicht, wie es Anfangs hieß, den 7ten July, am 31ſten Geburtstage des Kayſers, ſondern erſt am 3ten September zu Moskau, woſelbſt auch ein

Geſetz

Geſetz über die Thronfolge erlaſſen ward, und am 18ten October hielt der Kayſer ſeinen feierlichen Einzug in Petersburg. — Schon das erſte Jahr ſeiner Regierung war reich an Zügen und Regierungs-Handlungen, welche ihm die Liebe und Achtung ſeiner Unterthanen, die Bewunderung des Auslandes erwerben mußten. Wir nennen hier nächſt der Unerſchrockenheit, Klugheit und Milde, welche er unter ſo gefährlichen Umſtänden an den Tag legte, die edle Energie, mit der er den Uebermuth der Türken, welcher ſo lange Rußlands Langmuth auf die Probe geſetzt hatte, zwey Ultimata nach einander vorlegte, welche beyde (das letzte, 82 Propoſitionen enthaltend, vorgelegt am 13ten July zu Akerman von den Ruſſiſchen Commiſſairen Ribeaupierre und Grafen Woronzow) am 6ten October von der Pforte unbedingt genehmigt wurden. Mehrere wichtige Unternehmungen waren im Werke, namentlich eine Reform der Marine, die Förderung der Ausarbeitung eines neuen Criminal-Codex, den man binnen 2 Jahren erwartete, die Einführung strenger Oeconomie in der Staatshaushaltung. Das Prohibitiv-Syſtem dürfte beybehalten werden, da es durch die Zunahme des Verbrauchs einländiſcher Fabrikate ſeine Zweckmäßigkeit bewährte; eben ſo die Militair-Colonien, von deren Aufhebung wegen ihrer Koſten einigemale die Rede war, und deren Chef, der General Araktſchejew, nach erhaltenem Urlaub eine Reiſe antrat. In Podolien und andern Provinzen fanden Unruhen unter den Bauern Statt, welche aus Mißverſtand die Aufhebung der Leibeigenſchaft in den Oſtſee-Provinzen für eine allgemeine Maßregel hielten; ſchon Kayſer Alexander hatte in den letzten Jahren eingeſehen, daß noch nicht der Zeitpunkt einer allgemeinen Freilaſſung der Ruſſiſchen Bauern

Bauern eingetreten ſey. Kotzebue kehrte von ſeiner Reiſe um die Erde zurück und es ward ſofort eine neue Weltumſeglungs-Expedition ausgerüſtet, auch lief aus Cronſtadt eine bedeutende Flotte aus. Die Einfuhr belief ſich im Jahre 1825 auf 182,706,835 Rubel, die Ausfuhr auf 234,731,448 Rubel, letztere gewährte alſo einen Ueberſchuß von 52 Millionen Rubel; Åbo in Finnland hob ſich zu einem bedeutenden Handelsplatz. Für die Veredelung der Schaafzucht in den Südprovinzen ward mit Erfolg geſorgt. In Odeſſa waren große Kornvorräthe aufgehäuft, welche unter den jetzigen Conjunkturen reichen Ertrag gewähren. Tiflis, der Schlüſſel zu Indien, erhielt durch die dort gegründeten Colonien und Handels-Freiheiten noch höhere Wichtigkeit. Für den Verkehr im Innern ward eine Südweſt-Compagnie errichtet. Die beſtändig ſchlagfertige Ruſſiſche Armee läßt ſich mit einem ungeheuren Heere in Schlachtordnung vergleichen. Die Avantgarde bildet die Armee von Pohlen und Litthauen, 80,000 Mann ſtark, der rechte Flügel die Truppenmaſſen in Cur- und Liefland nebſt den Garden von 80,000 Mann, der linke Flügel die zweyte Armee, mit Inbegriff der Baſchkiren und Kirgiſen, 80,000 Mann ſtark, das Centrum die erſte oder große Armee von 200,000 Mann, dazu kommen abgetheilte Corps von 40,000 Mann, die Armee von Georgien 45,000 Mann ſtark, 70,000 Mann Feſtungs-Truppen, in allen 555,000 Mann, ohne die Militair-Colonien und irregulairen Truppen. Zweymal erwartete der Theil dieſer Heere, welcher im ſüdlichen Europäiſchen Rußland ſtand, den Befehl zum Einrücken in die Moldau und Wallachey, beyde Male ward ihre Erwartung durch die Annahme des Ultimatums getäuſcht, dagegen erhielt die Georgiſche Armee, nach Beendigung

digung des Kampfes mit den Caucaſiſchen Berg-völkern, eine unerwartete Beſchäftigung. Die Perſer überſchritten nämlich die Gränze ohne Kriegserklärung, wiegelten einen Theil der Muhamedaniſchen Unterthanen Rußlands auf und drängen bis nach Eliſabethpol vor. Als Anſtifter des Kriegs nennt man Huſſein Kuli-Chan, den Sardar von Erivan, den Held der Perſer und Günſtling Feth-Aly Schachs, welchen er zum Thron verhalf, und den Kronprinzen Abbas Mirza, welcher durch ihn angereizt, von ſeinem Ehrgeiz und falſchen Vorſtellungen von Unruhen im Ruſſiſchen Reiche dazu verlockt ward. Perſien, deſſen Kriegsmacht auf 20,000 Europäiſchorganiſirte Krieger, 80,000 Reuter und leichte Truppen, zum Theil von den Nomadenſtämmen, und 150,000 Milizen geſchätzt wird, ließ eine Armee von 30 bis 40,000 Mann in das Ruſſiſche Gebiet einbrechen. Während General Yermolow eilte, die zerſtreute Georgiſche Armee um Tiflis zu concentriren, ſchlugen Fürſt Madatow und General-Major Krabbe die Perſiſche Vorhuth in die Flucht. Die Ruſſiſche Kriegserklärung gegen Perſien erfolgte nun am $\frac{16}{28}$ſten September und ſchon, ehe ſie bekannt gemacht war, erfochten die Ruſſen zwey glänzende Siege; in dem erſten Treffen am 14ten September fiel Amir-Chan, ein Bruder des Schachs, nebſt 2000 Perſern, in dem zweyten bey Eliſabethpol am 25ſten September ſchlug General Paskewitſch den Kronprinzen Abbas-Mirza ſelbſt in die Flucht und befreiete Karabagh. In Folge dieſer Siege räumten die Perſer die Provinz Schirwan und das Ruſſiſche Gebiet, und General Yermolow, welcher ſeine Armee verſammelt hatte, eilte, um durch einen Einbruch in Perſien, den treuloſen Ueberfall zu ahnden. Der Schach ſoll über die Blend-

Blendwerke, welche Abbas Mirza ihm vorgeſpiegelt hat, ſo erbittert geworden ſeyn, daß er ihn zu blenden und der Thronfolge zu berauben drohte, ließ ſich jedoch von ihm beſänftigen und bewilligte ihm ein neues Truppen=Corps. Inzwiſchen brachen mächtige Verſtärkungen zu der Georgiſchen Armee auf, und wenn nicht Großbrittanniens Vermittelung, welche der Schach erbeten haben ſoll, ihm wenigſtens einen Theil ſeines Reichs rettet, ſo dürften der Brittiſch=Indiſche und Ruſſiſche Länder=Coloß ſich bald als Nachbaren begrüßen, denn auch der Einfall von 30,000 Usbeken und Turkomannen über die nordöſtliche Gränze des Ruſſiſchen Antheils von Perſien, wo ſie nach Engliſchen Blättern die Feſtung Ak=Derbent eingenommen haben ſollen, wird den disciplinirten Ruſſiſchen Heeren keine große Hinderniſſe entgegenſtellen.

Für die Ottomanniſche Pforte iſt ein verhängnißvolles Jahr dahingeſchwunden und noch entſcheidender wird das nächſte werden, in welchem die Reſultate des ablaufenden Jahrs Früchte tragen müſſen. Dieſes letztere leuchtete gleich einer furchtbaren Brandfackel in Conſtantinopel hinein, denn in der Nacht vom 3ten auf den 4ten Januar wüthete in der Vorſtadt Galata eine Feuersbrunſt, welche 1000 Buden und 1500 Häuſer verzehrte, und deren Schaden auf 25 Millionen Piaſter angeſchlagen ward. — Da alle Beſchwerden des Herrn von Mincziaky über die Exceſſe der Türken in der Moldau und Wallachey ohne Erfolg blieben, ſo überbrachte ihm am 5ten April ein Courier die kathegoriſche Erklärung des Kayſers Nicolaus, welche auf Herſtellung der Privilegien der Moldau und Wallachey und Abſendung Türkiſcher Commiſſarien zur Beylegung aller Zwiſtigkeiten

keiten drang, und der Pforte einen peremtoriſchen Termin von ſechs Wochen zu ihrer Erklärung ſetzte. Von der Griechiſchen Frage, welche nach der Uebereinkunft mit Großbrittannien, der nachher die übrigen großen Mächte beygetreten seyn ſollen, als Europäiſche Angelegenheit behandelt werden ſollte, war dabey nicht die Rede, die confidentiell gemachten Vorſchläge des Engliſchen Botſchafters Herrn Stratford Canning in dieſer Rückſicht, wurden von der Pforte abgelehnt. Die Pforte, welche ſeit 3 Jahren 37 Millionen Piaſter in der Moldau und Wallachey erpreßt und damit den Griechiſchen Krieg geführt hatte, ſah ſich durch die ernſte Sprache des Ruſſiſchen Hofes in nicht geringe Verlegenheit geſetzt und ſoll zuerſt die Erklärung gegeben haben, daß ſie keine Antwort ertheilen könnte, bevor ſie ſich nicht mit ihren Alliirten berathen habe, da ſie aber bald einſah, daß eine ſo ausweichende Erklärung nicht genügen würde, ſo ergab ſie ſich in die Nothwendigkeit, erklärte am 4ten May, daß ſie alle Forderungen des Ruſſiſchen Hofes unbedingt bewillige, ſetzte demzufolge ſogleich die gefangenen Serviſchen Deputirten in Freiheit, befahl, in der Moldau und Wallachey alles auf den alten Fuß zu ſetzen und ernannte ſogleich Commiſſarien, die zur Ausgleichung der noch übrigen Streitpunkte mit den Ruſſiſchen zuſammentreten ſollten. Bald darauf traten auch die Ruſſiſchen und Türkiſchen Commiſſarien in Ackerman zuſammen, wo Rußland aufs neue der Pforte einen peremtoriſchen Termin bis zum 7ten October ſetzte und 82 Propoſitionen vorlegte, welche ſich beſonders auf den Rechtszuſtand in der Moldau und Wallachey, die Serviſchen Verhältniſſe und den Beſitz der Aſiatiſchen Feſtungen am Phaſis bezogen, und auch alle dieſe Forderun-

derungen genehmigte die Pforte unbedingt am 6ten October. In der That befand ſie ſich auch in einer Lage, welche ihr unbedingt Nachgiebigkeit gebot. Der Sultan Mahmud glaubte nämlich, jetzt ſey der Zeitpunkt gekommen, den ſeit 18 Jahren vorbereiteten Plan zur Organiſation der Truppen auf Europäiſchen Fuß und zur Abſchaffung der den Thron despotiſirenden Janitſcharen auszuführen. Die Folge davon war eine furchtbare Revolte der letztern am 15ten Juny, ſie verlangten die Köpfe des Großveziers, des Aga Paſcha und des Mufti, welcher letztere, nebſt dem Reis-Effendi oder Miniſter des Auswärtigen, der Haupturheber der neuen Organiſation ſeyn ſoll. Sultan Mahmud, welcher bey dieſer Gelegenheit eine große Entſchloſſenheit und Unerſchrockenheit an den Tag legte, begab ſich aber nach dem Serail, ſtellte ſich ſelbſt an der Spitze der Topſchis oder Artilleriſten und ließ den Sandſchak-Scheriff oder die Fahne des Propheten aufpflanzen, welche die Ulemas und die Maſſe des Volks zu ihrer Vertheidigung aufrief. Nun erfolgte ein furchtbares Blutbad auf dem Platze Elmeidan, mehrere tauſend Janitſcharen fielen theils im Kampfe, theils in ihren Kaſernen, wohin ſie flüchteten, und welche angezündet wurden, theils durch die darauf folgenden Tag und Nacht währenden öffentlichen und geheimen Hinrichtungen. Die Janitſcharen wurden auf ewig abgeſchafft, ihre Keſſel zerſchlagen und ihr Name von dem Mufti mit Fluch belegt. In den Kaſernen ſollen an dieſem blutigen Tage einige tauſend Janitſcharen verbrannt und in allem auf beyden Seiten über 10.000 Menſchen umgekommen ſeyn. Unausgeſetzte Hinrichtungen vermehrten dieſe Anzahl noch bedeutend, auch wurden ſogleich über 20.000 Menſchen, welche mit den Janitſcharen in Verbindung

 ſtan-

ſtanden, aus Conſtantinopel verbannt, ſo daß die Bevölkerung der Hauptſtadt, wo auch die Peſt und mehrere große Feuersbrünſte wütheten, in dieſem Jahre bedeutend abgenommen haben muß. Mit Beſorgniß erwartete man die Nachricht, wie die Janitſcharen, namentlich in den Aſiatiſchen Provinzen, wo ſie ſehr zahlreich und mächtig ſind, dieſe Nachricht aufnehmen würden, allein es kam, troß mancher Aeußerung von Unzufriedenheit, nirgends zu einem bedeutenden Aufſtande. — Der Sultan betrieb inzwiſchen fortdauernd das Einexerciren und die Vermehrung der neuen Miliz, welche er perſönlich leitete, und ging raſtlos weiter in ſeinen Plänen. Zuvörderſt lockte er die gefährlichen Jamaks, welche ihm gegen die Janitſcharen beygeſtanden hatten, durch falſche Verſprechungen aus den Schlöſſern am Bosphorus, demnächſt hob er die Boſtandſchi's auf, führte die ſchärfſten Polizey=Maßregeln, namentlich gegen die Freiheit der Aeußerungen, ein, ließ die meiſten der 40 000 Kaffeehäuſer in und um Conſtantinopel ſperren, unterſagte den Barbierern Kaffee und Taback zu reichen, ließ dagegen Weinhäuſer eröffnen und alle dieſe und ähnliche, gegen alle Muſelmänniſche Geſetze und Gebräuche ſtreitende Einrichtungen durch den Ausſpruch des Mufti heiligen, der Sultan ſey der Stellvertreter des Propheten, dem unbedingter Gehorſam gebühre, ſelbſt wenn er geböte, den Koran zu verbrennen. — Dieſer ließ ſelbſt Wein verkaufen und ſuchte durch Hinrichtungen der Reichen und überhaupt auf jede ihm beliebige Weiſe, unbekümmert um die Rechtlichkeit der Mittel, Geld zuſammen zu bringen. Die allgemeine Niedergeſchlagenheit des Volks über dieſe Maßregeln, der Anblick der täglichen Hinrichtungen und Metzeleyen, wozu ſich noch eine unerträgliche Hitze und

und die Peſt geſellten, wuchs, und die dumpfe Unzufriedenheit machte ſich endlich auf Türkiſche Weiſe durch eine Feuersbrunſt Luft, welche am 31ſten Auguſt, an welchem Tage die Fahne des Propheten zurückgebracht werden ſollte, wieder ein Achtel der Hauptſtadt, 6000 Häuſer, und unter ihnen viele Palläſte und Schätze der Großen verzehrte. Die Griechen hätten ſelbſt kaum beſſer gegen die feindliche Hauptſtadt wüthen können, als die Türken es thaten. Der Sultan ſtellte während des Brandes eine furchtbare Militairmacht auf, welche die Unzufriedenen im Zaum hielt, und am 2ten September ward Mahomets Fahne nach dem Serail zurückgebracht. Die gewaltſamen Maßregeln und Hinrichtungen häuften ſich von neuem, und ihnen folgten wieder am 11ten October eine Feuersbrunſt, ein mit Blut gedämpfter Aufſtand und die Entdeckung einer weitverzweigten Verſchwörung. Schauderhaft war der Zuſtand der Hauptſtadt am Ende des Octobers, wo Feuersbrünſte, Peſt und Hinrichtungen zur Tagesordnung gehörten, und man jeden Augenblick den Ausbruch eines neuen furchtbaren Kampfes zwiſchen dem Militair-Deſpotismus und der Militair-Ochlokratie erwartete. Die Pforte, welche unter ſolchen Umſtänden und bey ihrem Geldmangel ohnehin nicht im Stande iſt, den Krieg mit Griechenland mit Nachdruck fortzuſetzen und ihn in den beyden letzten Jahren meiſtens mit den nun auch bald verſiegenden Geld- und Truppen-Unterſtützungen aus Aegypten führte, wird wahrſcheinlich jetzt keine große Schwierigkeiten machen, die Forderungen der großen Mächte zu bewilligen, welche ſich, mit Verzichtleiſtung auf allen Territorial-Erwerb, zu einer ernſten Vorſtellung an die Pforte vereinigt haben, und von ihr das Ende des unnützen Blutvergießens und für

Griechenland einen ähnlichen Rechtszuſtand, wie die Wallachey und Moldau ihn genießen, unter einem Oberhaupte, gleich den Hoſpodaren, der Oberherrſchaft der Pforte und dem Schutze der großen Mächte verlangen. Sollte die Pforte ſich nicht fügen wollen, ſo werden die Mächte, welche dort Stationen haben, die Landung fernerer Expeditionen gegen Griechenland zu hemmen wiſſen. — Außerdem macht Großbrittannien noch Reklamationen wegen des Engliſchen Eigenthums, welches auf Scio und andern Punkten weggenommen oder zerſtört worden iſt. —

Die Hellenen, welche, von den Abſichten der großen Mächte unterrichtet, mit freudigem Vertrauen dem beginnenden Jahre entgegen ſehen, haben ſich auch in dieſem Jahre in verſchiedenen Seegefechten, und vorzüglich durch die heldenmüthige Vertheidigung von Miſſolunghi, der großen Ahnen und des bald errungenen Rechtszuſtandes, der ſie gewiß dereinſt auf minder blutigem Wege nicht allein zur völligen Unabhängigkeit führen, ſondern auch der Freiheit fähig und würdig machen wird, werth gezeigt, aber auch zu dem alten Fehler der innern Uneinigkeit, ohne den das alte Griechenland nicht ſo bald ſeine Freiheit verloren, das neue ſie längſt erobert haben würde, neue Beilege geliefert.

Am Ende des Jahrs 1825 richteten die Türken vermehrte Anſtrengungen gegen das Bollwerk der Griechiſchen Freiheit, Miſſolunghi, welches ſchon damals 4 Belagerungen und 71 Stürme beſtanden hatte, und vor welchem der Capudan-Paſcha mit 31 Türkiſchen, 5 Algieriſchen, 4 Tripolitaniſchen, 27 Europäiſchen, 26 Alexandriniſchen, 29 Aegyptiſchen Schiffen und 10 Brandern, in allen 133 Segeln, am 25ſten November ein=

eintraf. Zu gleicher Zeit wurden zwey Commiſſarien von hohem Range, Redſchib Effendi und Huſſeny Bay, abgeſchickt, um Unterhandlungen mit den Griechen einzuleiten, welche aber ohne allen Erfolg geblieben ſind, obgleich die Lage der Hellenen damals gerechten Anlaß zur Sorge gab, denn faſt der ganze Peloponnes war von Ibrahims Truppen bezwungen, und nur Korinth, Napoli di Romania, Malvaſia und die Gebirge von Maina im Beſitz der Griechen, welche hier nur Streifcorps aufzuſtellen vermochten und ſogar einen Angriff auf Hydra und Spezzia befürchteten. Dagegen erfochten die Griechen unter Gouras Vortheile bey Salona, wodurch die Türkiſchen Operationen gegen Miſſolunghi gelähmt wurden, auch errang Miaulis am 8ten Januar bey Cap Papa mit ſeinen 76 Schiffen einen Sieg über die Türkiſche Flotte von 98 Segeln, worunter 2 Linienſchiffe und 14 Fregatten, er verlor 4, die Türken 18 Schiffe und flüchteten unter die Kanonen von Lepanto. Die wiederholten Stürme Redſchids Paſcha auf Miſſolunghi, der zweyte am Ende Decembers mit 15,000 Mann unternommen, wurden abgeſchlagen; Kolokothroni, jetzt zum Generaliſſimus ernannt, nahm Tripolizza mit Sturm und drey Verſuche Ibrahims, weiter vorzudringen, blieben erfolglos. Auch die Griechiſche Regierung war nicht unthätig, ſie erließ ein Dekret wegen Verkaufs der Nationalgüter, organiſirte die Juſtiz, errichtete Friedens-, Provinzial- und Appellations-Gerichte und einen höchſten Gerichtshof in Napoli di Romania. Es gelang Miaulis, nachdem er den 3ten Februar 3 Türkiſche Kriegs- und 11 Transportſchiffe genommen hatte, einigen Proviant nach Miſſolunghi zu bringen, welches jetzt wieder ſeit 10 Monaten theils blockirt, theils belagert war,

war, und gegen welches Ibrahim Paſcha, als Oberbefehlshaber an Redſchids Statt und zugleich als Commandant von Patras an Juſſufs Stelle, alle ſeine Streitkräfte richtete. Nun entbrannte der Kampf mit größerer Heftigkeit. Am 21ſten Januar lieferte Gouras an der Spitze von 9000 Griechen dem Aegyptiſchen Heere von 15,000 Streitern unter Ibrahim ein blutiges Treffen, in welchem die Mahomedaner (nach wahrſcheinlich übertriebenen Berichten) 6000 bis 7000, die Griechen 2500 Mann verloren haben ſollen. Das Zelt und Serail Ibrahims wurden erobert und ein Marienkloſter flog mit 1700 Türken in die Luft. Am 27ſten Januar lieferte die Helleniſche Flotte der Türkiſchen ein Seegefecht, letztere floh durch Schuld des Capudan Bay, der deshalb abgeſetzt ward, in Unordnung, verlor aber bald darauf eine zweyte Seeſchlacht unter dem Capudan Paſcha ſelbſt. Dies hinderte jedoch Ibrahim, der alle ſeine Truppen zuſammenzog, nicht, Miſſolunghi enger einzuſchließen und drey neue Stürme zu unternehmen, in welchen die Türken und Aegypter am 28ſten Februar, 1ſten und 2ten März 5000 Mann verloren und ihre Batterien erobert wurden. Indeſſen nahm der Mangel an Proviant und Munition in Miſſolunghi zu, und als es Ibrahim gelang, ſich nach der verzweifeltſten Gegenwehr der Inſel Vaſſiladi und bald darauf am 13ten März der Inſel Anatolico zu bemächtigen, war ohne Hülſe und Entſatz von außen keine Rettung der immer härter bedrängten Stadt mehr möglich. Dennoch ſchlug die heldenmüthige Beſatzung noch zwey Stürme ab, am 23ſten März und am 6ten April, und als keine Vertheidigung mehr möglich war und der Hunger ſie ſeit 3 Tagen auf das fürchterlichſte gemartert hatte, beſchloſſen die beyden Befehlshaber,

Noto

Noto Bozzaris und Kitzos Tzavellas, die Stadt zu verlaſſen und ſich in Begleitung ihrer Frauen unerwartet und bey nächtlicher Weile mitten durch das Türkiſche Heer durchzuſchlagen. Die letzte Vertheidigung der Stadt ward den Greiſen und Verwundeten übergeben, welche im letzten Augenblicke ihre Trümmer in die Luft ſprengen ſollten. Es war am 22ſten April, um 8 Uhr Abends, als ſich die Thore der geheiligten Stadt öffneten. — Sie fanden zu ihrem Erſtaunen, da unter der Beſatzung kein Verräther ſeyn konnte, die Feinde in Schlachtordnung aufgeſtellt. Dieſer Anblick ſchreckte nicht, ſie drangen auf die Batterien und Bajonette der Aegypter los, und nach einem fürchterlichen Blutbade, in welchem eine bedeutende Anzahl der heldenmüthigen Vertheidiger und der größte Theil ihrer Weiber und Kinder umkamen, durchbrachen ſie alle Glieder des Feindes und gewannen das Gebirge, wo ſie ein paar Stunden ausruhten, hiernächſt 1800 Mann ſtark, in Salona ankamen und von dort als Kern der Garniſon nach Napoli di Romania verlegt wurden. Am 23ſten April zogen die Türken in das von ſeinen Vertheidigern verlaſſene Miſſolunghi ein, hatten aber auch hier mit den Zurückgebliebenen, welche ſich endlich mit den auf manchen Punkten angebrachten Minen, nebſt einem großen Theil der eindringenden Türken in die Luft ſprengten, noch einen verzweifelten Kampf zu beſtehen. Sie verloren noch an dieſem Tage und in der vorhergehenden Nacht 5000 Streiter, und Miſſolunghi blieb in ihren Händen als ein Schutthaufen, der Hellas Heldenmuth höher ehrt als jedes Sieges-Denkmal. —

Mittlerweile war die Griechiſche National-Verſammlung in Piada zuſammengetreten und erwählte an die Stelle der alten Regierung, welche ab-

abging, zwey proviſoriſche Behörden, eine executive Deputation und einen legislativen Ausſchuß der National-Verſammlung, welche beyde am 29ſten April ihren Einzug in das ſtärker befeſtigte Napoli di Romania hielten. — Kolokotroni ward als Oberfeldherr beſtätigt und Maurokordatos entfernte ſich. Die National-Verſammlung beſchloß, den Engliſchen Geſandten zu erſuchen, den Frieden mit der Pforte, auf die Bedingung der Anerkennung der Griechiſchen Unabhängigkeit, zu vermitteln, und da Demetrius Ypſilanti gegen dieſe Vermittelung proteſtirte, ſo ward er aller Würde unfähig erklärt. Hydra war der Schauplatz großer Unordnungen, da das Volk ſich der Abreiſe der reichen Einwohner widerſetzte. — Die ganze Hoffnung der Griechen war nun auf die Expedition des Lord Cochrane, der einen Fehdebrief gegen den Vicekönig von Aegypten erließ, und die mit ihr zu combinirende Expedition Amerikaniſcher Kriegsſchiffe und eines Hülfscorps von 2000 Mann unter General l'Allemand gerichtet. Die ganze Hülfsmacht ſollte aus verſchiedenen Engliſchen großen Dampfſchiffen mit Pekinſchen 68-Pfündern, nebſt kleinen Kriegsſchiffen, 4 Amerikaniſchen Dampfſchiffen und 2 Amerikaniſchen Fregatten von 64 Kanonen beſtehen, welche im Verein mit den 30 Briggs und der großen Zahl kleinerer Kriegsſchiffe und Brander der Hellenen eine Seemacht ausmachen würden, von der man bey dem Heldenmuthe und der Geſchicklichkeit der Griechiſchen, Engliſchen und Amerikaniſchen Seeleute unter der Leitung eines Cochrane erſtaunende Reſultate erwarten durfte. Allein dieſe Hoffnung iſt noch immer nicht erfüllt worden. Zwar ging Lord Cochrane bereits am 12ten May von Falmouth ab, allein ſo ſehnlichſt er erwartet ward,

ist

iſt er immer noch nicht in Griechenland eingetroffen und befand ſich zuletzt in Marſeille; bey der Conſtruktion der Engliſchen Dampfſchiffe waren große Fehler begangen, daher ſie bedeutende Verbeſſerungen oder eines gänzlichen Umbaues bedurften, nur ein einziges Dampfſchiff die *χαρτερια* (Ausdauer) war in Napoli di Romania angekommen und von der Griechiſchen Regierung gekauft, die Ausrüſtung der übrigen ſoll aber jetzt nachdrücklich betrieben werden. In Newyork war das treffliche Kriegsſchiff Hellas von 74 Kanonen ausgerüſtet und im Begriff abzuſegeln, und wenn der Krieg fortdauren ſollte, ſo wird Lord Cochrane, der ſchon jetzt der Schrecken der Türken und Aegypter iſt, gewiß im Kurzen an die Spitze der Helleniſchen Marine treten; vermuthlich iſt er aber von den Engliſchen Miniſtern unterrichtet, daß die großen Mächte beabſichtigen, fernerer Feindſeligkeit vorzubeugen und dadurch ſeine Unthätigkeit leicht erklärbar. Da mehrere Europäiſche Mächte, vorzüglich Oeſtreich, ſich über die zunehmenden Seeräubereyen, welche freilich zum größten Theil von Sclavoniern, Ciliciern und andern Anwohnern des Mittelmeers unter Griechiſcher Flagge verübt wurden, beſchwerten, ſo erließ die National-Verſammlung eine Proklamation, um ihnen vorzubeugen. Auch erklärten ſie ſich, wahrſcheinlich um mit den Grundſätzen der ſich für Griechenland intereſſirenden Europäiſchen Mächte nicht in Widerſpruch zu gerathen, für die dereinſtige Annahme einer conſtitutionell-monarchiſchen Verfaſſung. Nach der Eroberung von Miſſolunghi verharrte Ibrahim Paſcha, deſſen Heer ſehr geſchmolzen war, einige Zeit lang unthätig und richtete darauf ſeine Angriffe gegen die tapfern Mainotten, die nie bezwungenen und durch ihre Gebirge geſchützten

Nach-

Digitized by Google

Nachkommen der alten Spartaner, ward aber von ihnen dreymal mit großem Verluſt zurückgeſchlagen, der Seraſkier Redſchid Paſcha rückte dagegen an der Spitze von 10,000 Mann gegen Athen, deſſen Akropolis der tapfere Gouras vertheidigte. In dieſer Gegend lieferte ihm der Franzöſiſche Oberſt Fabvier mehrere Gefechte, in welchen ſich die Europäiſch disciplinirten Taktiker ſehr vor den undisciplinirten Truppen auszeichneten. Gouras fiel bey einem Ausfalle aus der Akropolis und der tapfere Grizzioti ward ſein Nachfolger. Es gelang, Verſtärkungen in die Akropolis zu werfen, welche aufs äußerſte vertheidigt und, wenn ſie nicht mehr gehalten werden könnte, in die Luft geſprengt werden ſoll. Mittlerweile verheerte Karataſſo die Inſel Euboea oder Negropont, nach welcher Fabvier ſchon früher eine Expedition unternommen hatte, um Omer Paſcha, der vereint mit Redſchid Athen bedrängte, zur Rückkehr in ſein Paſchalik zu zwingen. Auch in Candia dauerten die Kämpfe mit den unbezwungenen Bergbewohnern fort. Die dreymaligen Verſuche des Capudan Paſcha, auf der Inſel Samos zu landen, mißlangen, ſeine Flotte ward alle dreymal von Sachtury geſchlagen, der heldenmüthige Canaris jedoch bey einem dieſer Treffen ſchwer verwundet. So mußte die Türkiſche Flotte auch dies Jahr nach den Dardanellen zurückkehren, ohne eine einzige Inſel bezwungen zu haben. Sie rüſtete ſich indeſſen zu einer neuen Ausfahrt, ſo wie auch die Aegyptiſche Flotte, welche Ibrahim die ihm hoch nöthigen Verſtärkungen und Bedürfniſſe überbringen ſollten, erſtere war von Sachtury, letztere von Kolandruzzo beobachtet und mittlerweile dürfte auch wenigſtens ein Theil der Cochraneſchen Expedition eintreffen, wenn nicht, wie vorerwähnt, die großen Eu=

Europäiſchen Mächte aller fernern Unternehmung gegen Griechenland vorbeugen. Dieſes enthält nach den zuverläſſigſten Nachrichten jetzt in Morea 700.000 Seelen, in Nordgriechenland 800.000, im Archipelagus 300.000, ſeine Staatseinkünfte werden zu 8.500.000 Franken angeſchlagen und ſeine Staatsſchuld belief ſich 1825 auf 25 Millionen Franken. — Am 30ſten May ſtarb der bekannte Erzbiſchof Germanos von Patras, der im April 1821 das erſte Signal zu der bald 6 Jahre währenden Inſurrektion gab. — Die innern Zwiſtigkeiten waren wieder mit ſolcher Heftigkeit ausgebrochen, daß in der Hauptſtadt Napoli di Romania am Ende October das Schloß Palamidi von den Sulioten, welche auch in der Stadt den Meiſter ſpielen, beſetzt, und das Fort Burtzi am Eingange des Hafens, wo die Regierungs-Commiſſion ihren Sitz hatte, ſich wechſelweiſe beſchoſſen. Athens Alterthümer, vorzüglich das Meiſterwerk des Perthenon haben durch das Bombardement ſehr gelitten, der Seraſkier ſoll aber in einem Treffen am 3ten October gänzlich geſchlagen und bis auf 7 Meilen von Athen verfolgt worden ſeyn. In Conſtantinopel dauerte der anarchiſche Zuſtand fort und vom 22ſten October bis zur Mitte Novembers rechnete man 6000 Enthauptete außer mehreren Tauſenden Erſäuften.

Das Brittiſche Reich gehört, wie wir ſchon früher bemerkt haben, nur ſeiner Nähe nach, Europa, ſeinen auswärtigen Verhältniſſen, ſeinen ausgedehnten Beſitzungen und ſeiner Seemacht nach, allen Welttheilen an, daher wir von ihm den Uebergang von Europa zu den andern Haupttheilen unſers Planeten machen. Die große Geld- und Handels-Kriſis, eine Folge der übertriebenen Spekulationen, deren wir in der vorigen Jahres-

Ue-

Digitized by Google

Ueberſicht erwähnten, dauerten auch noch im Anfange dieſes Jahrs fort, und äußerten auf die Fabrikdiſtrikte einen höchſt nachtheiligen und bedenklichen Einfluß, inſonderheit war die Noth der Arbeiter an den Seidenfabriken groß. Unter dieſen kritiſchen Umſtänden ward am 3ten Februar das Parlament eröffnet. Die Thronrede erwähnte der herrſchenden Geldverlegenheit, welche weder von einer innern, noch äußern politiſchen Urſache herrühre, und empfahl die Aufſtellung einer ſicherern Grundlage bey den Austauſch- und Credit-Mitteln des Landes. Rückſichtlich der äußern Verhältniſſe ward bemerkt: "Der König iſt beſtändig und unabläſſig bemüht, die ſich entgegenſtehenden Intereſſen auszuſöhnen und den Frieden in der alten, wie in der neuen Welt zu empfehlen und auszuüben." Uebrigens gedachte die Thronrede noch der Anerkennung Braſiliens von Portugal, der Handels-Conventionen mit Frankreich und den Hanſe-Städten, des Freundſchafts- und Handelstraktats mit der Republik Columbia, der Hoffnung in Oſtindien bald einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen, empfahl Verbeſſerungen im Zuſtande von Irland, wo die Induſtrie jetzt fortſchreite und erklärte, daß die Staats-Einnahme völlig den Erwartungen entſprochen habe. Lord King verlangte ſogleich im Oberhauſe eine Reviſion der Korngeſetze, Graf Liverpool, der ihre Erſprießlichkeit im Allgemeinen anerkannte, äußerte jedoch, kein Miniſter werde unter den obwaltenden Umſtänden in der gegenwärtigen Sitzung auf eine ſolche antragen. Er erinnerte an die von ihm in der vorigen Sitzung vorausgeſagten Folgen der übertriebenen Spekulationen und empfahl als Hauptmaßregeln, um für die Folge ähnlichem Unheil vorzubeugen, baares Geld an die Stelle der kleinen

nen Banknoten treten zu laſſen und eine Uebereinkunft mit der Bank von England wegen Modificationen einiger ihrer Privelegien zu treffen. Auf ähnliche Weiſe äußerten ſich die Miniſter Canning und Huskiſſon. Der Schatzkammer-Kanzler ſchlug vor, das Unterhaus möge Maßregeln in Beziehung auf die Banken und Bankzettel in Erwägung ziehen und die Zettel auf eine Summe von weniger als fünf Pfund ſollten nur noch bis zum 5ten Februar 1829 circuliren, aber nicht länger. Nach zweytägigen, langen und heftigen Debatten gegen die Oppoſition, bey denen Herr Peel, Herr Canning, ja ſelbſt Herr Brougham zu Gunſten des Beſchluſſes in die Schranken traten, trugen die Miniſter endlich den Sieg davon. Im Oberhauſe brachte der Graf von Liverpool eine Bill ein, durch welche die Charte der Bank von England in einigen Punkten verändert ward. Auch gelang es den Miniſtern nach langen Unterhandlungen, die Bank zu bewegen, vier Millionen Pfund auf Waaren-Unterpfand vorzuſchießen. Herr Baring erklärte hierauf, daß er mit Vergnügen bemerke, wie durch das lobenswerthe Benehmen der Bank von England Vertrauen und Umſatz im Handel wiederkehre, und Herr Pearſe fügte hinzu, es gereiche dem Handelsſtand zur Ehre, daß Niemand mehr Hülfe von der Bank verlange, als ſein äußerſtes Bedürfniß erfordere. So gab auch die große Geldkriſis dem Engliſchen Gemeinſinn, der Baſis von Großbritanniens Größe Gelegenheit, ſich auf herrliche Weiſe zu beurkunden. Eine eben ſo kluge als menſchliche Maßregel war ferner der einmüthige Beſchluß des Parlaments auf den Antrag des Miniſters der Colonien, daß das Schickſal der Sklaven geſetzlich verbeſſert und dieſe nach und

nach

nach aus dem Zuſtande der Sklaverey in den Zuſtand der Freiheit verſetzt werden ſollten. Am 13ten März legte der Kanzler der Schatzkammer dem Unterhauſe den Finanz-Status vor, welcher befriedigendere Reſultate lieferte, als man hoffen durfte. Die ganze jährliche Einnahme ward zu 57,043,000 Pfund Sterling, die Ausgabe nur auf 56,328,421 Pf. Sterl. angeſchlagen, wobey der Miniſter erwähnte, daß er ſeit ſieben Jahren Taxen-Erniedrigungen vorgeſchlagen habe, die ſich auf acht Millionen Pf. Sterl. beliefen. Seine Rede und Ueberſicht wurden mit dem lauteſten Jubel aufgenommen. Herr Peel brachte eine Verbeſſerung der Criminalgeſetze, beſonders über den Diebſtahl, in Vorſchlag, indem er bemerkte, es gebe 98 oft widerſprechende Statute, an deren Stelle ein allgemeines und deutliches Geſetzt treten müſſe. Herr Huskiſſon verbreitete ſich in einer vortrefflichen und energiſchen Rede über die nachtheiligen Wirkungen und Folgen des Prohibitiv-Syſtems, welches ohne Vortheil für die Regierung Immoralität, Betrug und Meineid nähre und erklärte ſich feſt entſchloſſen, bey dem jetzt ergriffenen Syſtem beharren zu wollen. Die Brittiſchen Miniſter verſchoben die wichtigſten Fragen, deren gewierige Entſcheidung theils früher vergeblich erprobt, theils nicht zu erwarten, theils unzeitig war, wie die Iriſche Emancipation — die Korn-Bill u. a. m., auf eine neue Parlaments-Verſammlung, in welcher ſie erwarteten, daß die Fabrikanten und der Handelsſtand, und überhaupt das merkantiliſche und demokratiſche Element mehr Gewicht erhalten würde, als in der letztern, wo ungeachtet der Liberalität der Anſichten doch das Ariſtokratiſche und Agriculturiſche ſtark überwog. daher widerriethen auch der Marquis Landsdown, Lord

Lord Grey und Sir Francis Burdett den Iriſchen Katholiken in dieſer Sitzung mit einem Emancipations-Geſuch einzukommen. Das durch die große Geldkriſis veranlaßte Stocken der Fabriken und die dadurch veranlaßte Arbeitsloſigkeit und aufrühreriſche Bewegung von 100 000 Arbeitern in den großen Manufaktur-Diſtrikten, welche nur durch militairiſche Hülfe und nicht ohne Blutvergießen geſtillt werden konnte, veranlaßte inzwiſchen ſchon am 1ſten May Herrn Canning zu der Motion, daß der Verkauf zum innern Verbrauch des fremden Getreides, welches ſich jetzt unterm Königs-Schloß befinde, erlaubt ſeyn ſolle, welche Motion bald durchging. Mehr Schwierigkeit fand ſein zweyter Antrag, daß die Miniſter nach beendigter Sitzung befugt werden mögten, auf ihre Verantwortlichkeit das etwa erforderliche Quantum Getreide zur Einfuhr erlauben zu dürfen. Inzwiſchen drangen doch die Miniſter ſo weit durch, daß ſie die Ermächtigung erhielten, auf ihre Discretion bis zum Belauf von 500.000 Quarters Getreide, gegen 12 Schilling per Quarter Zoll, nöthigenfalls, jedoch innerhalb zwey Monaten, einführen laſſen zu dürfen. Hierauf ward das Parlament am 31ſten May durch eine Königl. Commiſſion prorogirt, welche die Auflöſung des gegenwärtigen und Berufung eines neuen erklärte, worauf ſogleich die Wahlen zu dieſem begonnen.

Sowohl der König als ſein ausgezeichneter Miniſter Canning litten im Laufe des Jahrs an bedenklichen Krankheitszufällen. Auch die Geſundheit des Herzogs von York gab Anlaß zu ernſtlichen Beſorgniſſen. Der Herzog von Clarence ſoll gleichfalls kränklich ſeyn. Die Thronfolge wird dereinſt auf die Prinzeſſin Alexandrine Victorine von Kent fallen, welche den 24ſten May

1819

1819 geboren, alſo ſieben Jahr alt ward. Die Wahlen für das neue Parlament fielen im Ganzen nach den Wünſchen der Miniſter aus, der berüchtigte Cobbett und Hunt bemühten ſich vergeblich, Stimmen zu erhalten. Da der Handelsverkehr auch nach dem Aufhören der großen Geldkriſis immer noch litt, die Fabriken noch ſtockten und die Erndte nicht ergiebig war, namentlich die Hafererndte gänzlich mißlang, ſo ward am 1ſten September die Eröffnung des neuen Parlaments auf den 14ten November feſtgeſetzt und die Einfuhr verſchiedener Kornarten bis 40 Tage nach Eröffnung des Parlaments erlaubt. Seitdem trat wieder erhöhte Thätigkeit in den Fabriken ein. Am 21ſten November eröffnete der König in Perſon das neue Parlament und äußerte in der Thronrede, daß das Parlament insbeſondere jetzt berufen ſey, um die nothwendige Einfuhr gewiſſer Getreidearten zu genehmigen. Herr Huskiſſon trug am 24ſten November auf zwey Beſchlüſſe an, der erſte bezog ſich auf die Entlaſſung der Miniſter von der Verantwortlichkeit dafür, daß ſie eigenmächtig nach der Ordre im Conſeil vom 1ſten September gehandelt hätten und der zweyte empfahl die Zulaſſung fremden Getreides unter Bezahlung der in der gedachten Ordre verzeichneten Zölle, welche beyde Vorſchläge, der letztere mit dem Termin bis zum 15ten Februar, auch genehmigt wurden. Nach den Weihnachtsferien wird ſich das Haus umfaſſender mit den Korngeſetzen beſchäftigen.

An den großen politiſchen Angelegenheiten in und außer Europa, nahm Großbrittannien auch in dieſem Jahre lebhaften Antheil. Vorzüglich wichtig in Rückſicht der Griechiſchen Angelegenheit war die ſchon oben erwähnte Reiſe des Herzogs von Wellington nach Petersburg, dem der Herzog von

von Devonſhire als außerordentlicher Bothſchafter zur Krönung nach Moskau folgte. Die Reiſe des Miniſters Canning nach Paris am 15ten September, über welche ſo viele Hypotheſen aufgeſtellt wurden, bezog ſich auch theils auf die Griechiſchen Angelegenheiten, theils auf die Portugieſiſchen, auf welche das Brittiſche Miniſterium einen entſcheidenden Einfluß äußerte. Mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika waren, wie wir weiterhin erwähnen werden, wichtige Gegenſtände zu verhandeln, welche leicht zu einer Störung der freundſchaftlichen Verhältniſſe Anlaß geben können. Mit den Südamerikaniſchen Staaten ſtand Großbrittannien auch in genauer Verbindung, der Handelstraktat mit Braſilien konnte nicht ratificirt werden und vergebens bemühte ſich Großbrittannien bis jetzt die Streitigkeiten zwiſchen Braſilien und den Vereinigten Staaten von la Plata auszugleichen. Nach Hayti gingen Conſuln ab und Herr Dawkins als Geſandter an den Congreß von Panama. — Der Krieg mit den Birmanen ward, wie wir gleichfalls weiterhin erwähnen werden, mit glücklichem Erfolge beendigt und der Perſiſche Schach ſoll bereits Englands Vermittelung ſeiner Zwiſtigkeiten mit Rußland erbeten haben. In der Admiralität herrſchte große Thätigkeit und im Anfange des Jahrs wurden 96 Kriegsſchiffe erbaut, worunter ſich 15 Dreydecker befanden. Eine neue Expedition des Capitains Parry ward beſchloſſen, um unmittelbar zum Nordpol vorzudringen und beſonders das öſtliche Spitzbergen zu unterſuchen, Capitain Franklin machte vom Mackenzie-Fluße aus Entdeckungs-Reiſen, Major Laing machte im innern Afrika wichtige Entdeckungen, eine andere Expedition ging unter Capitain King nach der Südſee, beſonders in der Abſicht, die

Südſpitze von Amerika zu unterſuchen. — Die gigantiſche Unternehmung des Weges unter der Themſe hatte guten Fortgang und wird binnen zwey Jahren beendigt ſeyn. Die Anlegung einer Eiſenbahn zwiſchen Liverpool und Mancheſter wird vom Parlamente bewilligt. Die Verſuche mit dem Perkinſchen Dampfgeſchütze wurden in Gegenwart des Herzogs von Wellington angeſtellt und gelangen über alle Erwartung. — Fortdauernd wächſt die Population des unermeßlichen London, welches im Jahre 1826, 21,026 Geſtorbene und 25,634 Geborne zählte.

(Der Beſchluß im nächſten Heft.)

II.

Frankreich.

An demſelben Tage, wo Herr Canning die merkwürdige Rede wegen der Portugieſiſchen Angelegenheiten hielt, am 12ten December, eröffnete der König von Frankreich die Sitzung der beyden Kammern mit folgender Thronrede:

Meine Herren!

Wichtige Arbeiten ſind für die gegenwärtige Sitzung vorbereitet. Ueberzeugt von Ihrem Eifer, habe ich es auf mich genommen, Sie früher als gewöhnlich zuſammen zu berufen. Zwey neue Geſetzbücher werden Ihrer Prüfung vorgelegt werden: ſie betreffen die Vervollkommnung der Forſtgeſetzgebung und die Feſtſetzung beſtimmter Regeln über die Militair-Gerichtsbarkeit. Ich habe nur wenige Veränderungen in dieſer Arbeit geſtattet; die Grundlagen ſind aus den gegenwärtigen Einrichtungen des Heeres und aus der Ordonnanz meines erlauchten Vorfahren entnommen.

Ich

Ich hätte gewünſcht, daß man nicht nöthig gehabt hätte, ſich mit der Preſſe zu beſchäftigen; allein die Entwickelung der Befugniß, die Schriften der Oeffentlichkeit hinzugeben, hat neue Mißbräuche hervorgebracht, die ausgedehntere und kräftigere Maßregeln erfordern, um ihnen Einhalt zu thun. Es war Zeit, dem traurigen Aergerniß ein Ende zu machen, und die Freiheit der Preſſe ſelbſt vor ihrem Mißbrauch zu bewahren. Ein zu dieſem Zwecke abgefaßter Vorſchlag wird Ihnen vorgelegt werden.

In der Einrichtung des Geſchwornen-Gerichts hat man mehrere Unvollkommenheiten bemerkt. Ich werde ihnen den Vorſchlag eines Geſetzes zu deſſen Verbeſſerung vorlegen laſſen, welches die Inſtitution ſolchen Regeln unterwerfen wird, die ſeiner Natur angemeſſen ſind.

Die gegen den Sklavenhandel beſtehenden Geſetze waren nicht kräftig genug, und ſie ließen einer Umgehung derſelben Raum. Ein vollſtändigeres Geſetz war nöthig, und es wird Ihnen der Vorſchlag deſſelben vorgelegt werden.

Ich empfange fortan von allen fremden Regierungen die Verſicherung der freundſchaftlichſten Geſinnungen, die mit meiner eigenen Stimmung zur Feſthaltung des Friedens im Einklang ſtehen.

Unruhen ſind kürzlich in einem Theile der Halbinſel entſtanden: ich werde meine Bemühungen mit denen meiner Verbündeten vereinigen, um denſelben Einhalt zu thun und deren Folgen zuvorzukommen.

Der fortſchreitende Zuwachs des Ertrags der indirecten Abgaben erlaubt uns in dieſem Jahr,

die zum öffentlichen Dienſte beſtimmten Gelder um eine eben ſo große Summe zu vermehren, als den Steuerpflichtigen im letztern Finanzgeſetz nachgelaſſen worden iſt. Dieſe Vermehrung wird eine wahre Erleichterung für meine Unterthanen abgeben, indem ſie die Gemeinden von der Ergänzungs-Beſoldung befreit, die ſie bisher den Hülfs-Pfarrern bezahlten, und indem die ärmeren Claſſen reichliche Nahrungsquellen in der neuen Thätigkeit der Arbeiten an unſern Heerſtraßen, Feſtungen und See-Arſenalen finden werden.

Ich habe Grund zu hoffen, daß die für den öffentlichen Dienſt bewilligten Summen während mehrerer Jahre für deſſen Bedürfniſſe hinreichen, und daß ich in Zukunft den Ueberſchuß des Ertrags zur Verminderung der läſtigen Abgaben werde verwenden können.

Danken wir, M. H., der göttlichen Vorſicht für eine, ſo vortheilhafte Lage des Staates, und arbeiten wir gemeinſam, um dieſelbe noch zu erweitern und zu befeſtigen, damit meine Völker lange Zeit hindurch deren Früchte genießen können. Frankreich, betriebſam und ruhig, wird eine neue Größe erwerben, und ſeine Fortſchritte während des Friedens werden nicht weniger Glanz verbreiten, als ſeine kriegeriſchen Tugenden deſſen noch verbreiten würden, wenn die Ehre es erfordert, ſie anzuwenden.

Die geheimen Verhandlungen in der Pairs-Kammer wegen der Addreſſe an den König im Betreff der Portugieſiſchen Angelegenheiten, beſchäftigten alle Gemüther. Die Rede, welche der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Baron Damas daſelbſt am 19ten December hielt, lautet wie folgt:

Edle

„Edle Pairs!

Bey Eröffnung der Debatten haben wir die Pflicht Ihnen unſere gegenwärtigen Verhältniſſe mit den Staaten vorzulegen, deren Intereſſe beſonders mit den neuerlichen Begebenheiten in Verbindung ſtehen.

Bey dem Einmarſch der franzöſiſchen Armee in Spanien im Jahr 1823 verlangte und erhielt die Engliſche Regierung von Frankreich die Zuſage: daß durchaus keine Feindſeligkeit gegen Portugal verübt werde; ſie erklärte damals, daß ſie ſich durch ältere Tractate für verbunden halte, dieſem Reiche zu Hülfe zu kommen, wenn es angegriffen werden ſollte.

Bey den letztern Unruhen, die in Portugal ausgebrochen ſind, machte England eine ähnliche Erklärung an Spanien, und theilte ſolche Frankreich ſo wie auch allen großen Mächten des Feſtlandes mit; es wurde hierauf die Uebereinkunft getroffen, daß Spanien nichts gegen Portugal unternehmen, und daß England ſeinerſeits darüber wachen ſolle, daß Portugal keine feindſelige Handlung gegen Spanien vornehme.

Wir ſind es der Wahrheit ſchuldig zu ſagen, daß England die übernommene Verbindlichkeit erfüllt hat, und daß die Mächte ihrerſeits unaufhörlich bey dem Spaniſchen Cabinet gemeinſchaftlich darauf drangen, daß es Portugal keinen Anlaß zu irgend einer Beſchwerde geben ſolle.

Jedoch gerade, da dieſes Cabinet verſicherte, die den Ueberläufern weggenommenen Waffen ſollten der portugieſiſchen Regierung zurückgegeben werden; gerade als die Befehle gegeben waren, daß dieſe Ueberläufer ſelbſt von den Grenzen entfernt werden ſollten, brachen die Letztern bewaffnet in

in Portugal ein, und ihr plötzlicher Angriff war mit Umſtänden verknüpft, die nicht den geringſten Zweifel über die Mitwirkung einiger Spaniſchen Behörden, welchen die Entwaffnung und Verlegung der Ueberläufer ins Innere übertragen geweſen war, zurücklaſſen.

Frankreich, das am meiſten darauf gedrungen hatte, daß von Seiten Spaniens jede Feindſeligkeit vermieden werden ſolle; Frankreich, daß am meiſten berechtigt war, zu fordern, daß man ſeinen Rath anhörte; Frankreich, deſſen Dazwiſchenkunft für Portugal und England wegen der Erfüllung der durch Spanien übernommenen Verbindlichkeiten die größte Sicherheit gewähren mußte, konnte nicht gleichgültig bey Begebenheiten bleiben, aus welchen es ſich offenbar ergab, entweder daß man ſeinen Rath verachte oder daß man nicht die Macht habe, ihn zu befolgen, und die Regierung des Königs mußte S. M. Mißfallen ſogleich durch Zurückberufung ſeines Geſandten aus Madrid ausdrücken.

Frankreich kann England nicht das Recht noch die Pflicht, Portugal zur Hülfe zu kommen, welche aus einer langen Reihe von Tractaten ſich ergiebt, abſprechen; es wird ſich auch künftig bemühen, zu verhindern, daß die Handlungen, welche zu den Maßregeln des Brittiſchen Cabinets aufforderten, wiederholt werden; es wird alles Mögliche anwenden, um einen Bruch zwiſchen Spanien und Portugal zu verhüten, es hofft, dieſes werde ihm gelingen; es hat bereits bey dem Cabinet von Madrid, im Einverſtändniſſe mit allen ſeinen Alliirten, die Schritte gethan, die nur irgend dazu geeignet ſind, zu dieſem Zweck zu führen. Es erhält auch jetzt noch vom Brittiſchen Cabinet die beſtimmteſten Verſicherungen, daß Letzteres zu allem mitwirken werde.

Zwei=

Zweifel in die Aufrichtigkeit dieſer Verſicherungen zu ſetzen, dazu lag in allem, was bis zu den letzten Begebenheiten oder ſeither vorgegangen war, durchaus kein Grund für die Franzöſiſche Regierung; auch ſind die Miniſter S. Maj. feſt entſchloſſen, dahin ihren Rath zu ertheilen, daß der Spaniſchen Regierung jede Stütze verweigert werde, wenn etwa Portugal durch ihre Schuld in die Nothwendigkeit verſetzt werden ſollte, gegen dieſelbe feindlich aufzutreten.

Frankreich konnte alſo nur dann genöthigt werden, auf die Vortheile des Friedens zu verzichten, wenn Umſtände eintreten ſollten, an die man gegenwärtig gar nicht denken darf; ſeine Redlichkeit und Würde können ihm nicht erlauben, ungerechte und leidenſchaftliche Handlungen zu unterſtützen, welche nur aus Verachtung ſeiner Berathung und der ihm geſchehenen Verſprechungen Statt hatten.

So wird Frankreich durch Befolgung der Vorſchriften der Gerechtigkeit, durch Beachtung der Tractate und der Rechte der andern Mächte, alle Vortheile behalten, um ſeine eigenen, und ſogar die Rechte Spaniens behaupten zu können, wenn ſie ungerechter Weiſe angetaſtet werden ſollten.

England iſt durch die Vertheidigung der Grundſätze der Ordnung und Legitimität Sieger in dem langen und blutigen Kampfe gegen die Franzöſiſche Revolution geblieben; wir würden ganz gewiß dieſelben Vortheile erreichen, wenn wir je in den Fall kommen ſollten auch unſererſeits jene Grundſätze zu vertheidigen.

Dagegen ſoll ſich Herr von Châteaubriand über die Rede des Herrn Canning ſtark ausgeſprochen haben. Hierauf erließ die Pairskammer folgende Addreſſe an den König:

Sire,

Digitized by Google

Sire,

Mit erneuertem Dienſteifer legen die Pairs Ihres Königreichs am Fuße des Thrones die Verſicherung ihrer Liebe und ihrer ehrfurchtsvollen Treue nieder. Sie werden ſich mit einer der Wichtigkeit des Gegenſtandes angemeſſenen thätigen Theilnahme und Aufmerkſamkeit der Prüfung der Geſetzvorſchläge unterziehen, die E. M. zum Wohl Ihres Volks uns vorlegen werden.

Die Nothwendigkeit der beyden Geſetzbücher, die Ew. M. haben vorbereiten laſſen, iſt allgemein anerkannt; heutigen Tages, wo der Seehandel einen neuen Schwung genommen hat, werden die Waldungen, dieſer beträchtliche Theil des öffentlichen Wohlſtandes, ein immer wichtigerer Gegenſtand. Die dermalige Geſetzgebung derſelben muß verbeſſert werden; bereits hat Ihr unſterblicher Vorgänger den Grundſtein dazu in einer ſeiner Ordonnanzen gelegt, deren hohe Weisheit nicht weniger als die übrigen Gründe ſeines Ruhmes dazu beygetragen haben, um ihm den Namen des Großen zu erwerben.

Ein Militair-Geſetzbuch wird als eine Wohlthat ſowohl für den Bürger als für das Heer angeſehen werden. Es iſt im allgemeinen Intereſſe, daß die Militairgerichtsbarkeit ihre beſtimmten und genau vorgezeichneten Grenzen erhält.

Wir auch, Sire, wir hätten gewünſcht, daß es möglich geweſen wäre, ſich nicht mit der Preſſe zu befaſſen; allein J. M. haben erkannt, es ſey an der Zeit, traurigen Aergerniſſen vorzubeugen. Wenn der König die Abſicht anzeigt, die Preßfreiheit vor ihren eigenen Ausſchweifungen zu bewahren, ſo iſt dieſe Sorgfalt ein neuer Beweis des Werthes, den ſein hehres Herz auf die Handhabung der öffentlichen Freiheit ſetzt. Von den nem=

nemlichen Geſinnungen beſeelt, werden die Pairs Ihres Königreichs mit thätigem Eifer ihr Beſtreben mit dem von E. M. vereinigen.

Mit einer nicht weniger gewiſſenhaften Aufmerkſamkeit werden wir den uns angekündigten Geſetzvorſchlag über die Organiſation des Geſchwornen-Inſtituts prüfen; dieſes durch die Charte ſancionirte Inſtitut muß alle Garantie darbieten, die zur Ausſpendung der Gerechtigkeit dem erſten Bedürfniß des Volkes nothwendig iſt.

Die Menſchlichkeit hat der Abſchaffung eines Gewerbes beygeſtimmt, das den Gefühlen der Natur widerſtrebt; da aber die Geldgier Mittel gefunden hat, die verbietenden Geſetze zu umgehen, ſo wird es unumgänglich nöthig, wirkſame Maßregeln zu ergreifen, um ihnen Achtung zu verſchaffen.

Die mit den perſönlichen Geſinnungen E. M. im Einklang ſtehende freundſchaftliche Stimmung der auswärtigen Mächte läßt mit Grund auf eine lange Dauer des mit ſo vielen Opfern erkauften Friedens hoffen. Wenn ſich Unruhen in einem Theile der Halbinſel erhoben haben, wo noch kürzlich Ihr erlauchter Sohn und ſein tapferes Heer Lorbeeren errungen, ſo erwartet Frankreich mit Vertrauen das Reſultat der Bemühungen E. M., die in Uebereinſtimmung mit Ihren Verbündeten dieſen Unruhen ein Ziel ſtecken, und deren traurigen Folgen zuvorkommen werden.

Die fortſchreitende Vermehrung des Ertrags der indirecten Abgaben, welche Ew. Maj. uns anzuzeigen geruheten, iſt ein ſicheres Zeichen des allgemeinen Wohlſtandes. Dieſer Ueberſchuß der Einnahmen wird es geſtatten, den verſchiedenen Abtheilungen des öffentlichen Dienſtes Gelder zufließen zu laſſen, die man bisher wider Willen ihnen

ihnen verweigern mußte. Dieſe Verwaltungsmaß=regel wird nicht allein dringende Bedürfniſſe erle=digen, ſondern auch den ärmern Claſſen bedeutende Hülsquellen zu den an den Heerſtraßen, dem Schiffs=bau und der Herſtellung der Feſtungen nöthig gewordenen Arbeiten darbieten. Wenn, wie Ew. Maj. uns die Hoffnung gaben, der öffentliche Schatz von jetzt an die Ergänzungs=Beſoldungen übernehmen wird, die die Gemeinden den Pfarrern verabreichen, ſo wird dieſes unter andern Namen eine wahre Entlaſtung von einer Steuer für die Unterthanen bilden; wir wünſchen jedoch ſehnlichſt die Annalen des Zeitpunctes, wo die fortſchreitende Vermehrung des Einkommens es möglich machen wird, die am meiſten läſtigen Abgaben herabzu=ſetzen.

Sire, nach ſo vielen Jahren der Prüfung, des Unglücks iſt es tröſtlich, ſeine Blicke auf die Lage Frankreichs zu werfen. Welcher Franzoſe wird nicht beym Anblick einer ſo glücklichen Verände=rung ſich mit ſeinem König vereinigen, um dem Himmel zu danken, der uns ſolche Wohlfahrt ge=ſpendet hat! Ja, unter dem leitenden Schutze E. M. werden wir uns bemühen, durch die Künſte des Friedens die Größe und die Macht dieſes Volkes zu vermehren, welches mit Begierde nach jeder Art von Erfolg und Ruhm ſtrebt.

Wir können mit voller Sicherheit in der uns eröffneten Bahn vorangehen, verſichert, daß der längſte Frieden den kriegeriſchen Tugenden keinen Abbruch thun wird, die die Ehre des Nationalcha=racters bilden; mitten unter ſo verſchiedenen Er=eigniſſen haben ſie ſich ſtets bewährt. Wer kann daran zweifeln? Beym Aufruf ſeines erlauchten Herrſchers würde ganz Frankreich, mit Stolz und Kraft, zu den Waffen greifen.

Der

Der König erwiederte hierauf:

Ich nehme die Aeußerung der Geſinnungen der Kammer der Pairs immer mit demſelben Vergnügen entgegen.

Eben ſo iſt es mir angenehm, meine Herren, daß Ich Sie bereit ſehe, die wichtigen Geſetze, *welche* Ihnen vorgelegt werden ſollen, mit redlicher und ernſthafter Aufmerkſamkeit zu prüfen. Ihre Mitwirkung, worauf ich zähle, wird ein neuer Beweis Ihres Eifers für Frankreichs Wohl ſeyn.

Ich hatte immer die Gewißheit, daß, wenn die Ehre meiner Krone je neue Opfer heiſchen würden, meine getreuen Unterthanen meinen Aufruf hören und demſelben zu entſprechen ſich beeilſern würden, und mit Vergnügen ſehe ich, daß die Pairs des Königreichs dieſe meine Ueberzeugung mit mir theilen.

Dieſe meine Zufriedenheit, meine Herren, iſt um ſo reiner, als meine Alliirten ihre Anſtrengungen mit den meinigen vereinen, um zu hindern, *daß die* Vorgänge in der Halbinſel die Ruhe Europas ſtören, und als ich gegründete Hoffnung habe, daß meine Völker lange die Wohlthat des Friedens genießen werden.

Nicht minder lebhaft waren die Debatten in der geheimen Sitzung der Deputirten-Kammer über die Addreſſe. Inzwiſchen hat das Miniſterium bey der Deputirten-Kammer auf einmal 13 Vorſchläge zu Geſetzen eingebracht, worunter ſich auch der Entwurf zu einem neuen Geſetze über die Preſſe befindet. Sowohl Schriften unter als über 20 Bogen wünſchen die Miniſter der Cenſur zu unterwerfen, jedoch mit verſchiedenen Ausnahmen, unter andern die Zeitungen, dagegen muß jede Zeitung künftig den oder die wirklichen Eigenthümer nennen, deren bis fünf zuſammen

men ſeyn können, und an dieſen hält ſich der Staat. Fehlen ſie gegen die Preßgeſetze vom 17ten May 1819 und 25ſten März 1822, ſo verfallen ſie in Strafe, die bis auf 20,000 Franken geſteigert werden können. Es koſtet 500 Franken Strafe, wenn eine Zeitung oder periodiſche Schrift etwas aus dem Privatleben eines noch lebenden Franzoſen, oder eines in Frankreich ſich aufhaltenden Ausländers erzählt. Dieſer Entwurf erregt in ganz Frankreich die lebhafteſte Senſation, und die allgemeine Aufmerkſamkeit theilt ſich zwiſchen ihm und den Portugieſiſchen Angelegenheiten. Am 29ſten December übetreichte eine Deputation der Deputirten-Kammer dem Könige die Addreſſe, in der es im Weſentlichen heißt:

Sire,

Ihre getreuen Unterthanen, die Deputirten der Departemente, legen am Fuße des Thrones E. M. den Tribut ihrer Ehrfurcht und die Huldigung ihrer Ergebenheit nieder.

Ew. Maj. haben wichtige Arbeiten für dieſe Sitzung vorbereiten laſſen, und auf unſern Eifer gerechnet. Wir werden Ihr Vertrauen rechtfertigen.

Sire, die erſte Handlung ihrer Macht war ein glänzendes Zeugniß Ihrer Zuneigung für die öffentliche Freiheit. E. M. kündigen uns heute ein Geſetz an, welches, um einen Theil dieſer Freiheit vor ſeinen eignen Exceſſen zu bewahren, und um betrübten Aergerniſſen ein Ziel zu ſetzen, mit mehr Kraft den Mißbräuchen der Preſſe ſteuern wird. Frankreich übt jene Freiheit, deren Fülle es E. M. verdankt; allein es ſieht und bedauert die Zügelloſigkeit, die ihre unverſöhnliche Feindin iſt. Die Deputirten der Departemente werden nicht vergeſſen, daß es eine ihrer erſten Pflichten ſey, über die Bewahrung der Freiheit

der Preſſe zu wachen, und zugleich für eine kräftige Hemmung der Zügelloſigkeit zu ſorgen.

Die Charte hat uns das Inſtitut der Geſchwornen verſichert. Nützliche Heilmittel gegen die Mängel zu ergreifen, die die Erfahrung in ſeiner Organiſation hat entdecken können, heißt ſich Rechte auf die öffentliche Erkenntlichkeit erwerben.

E. M. haben ſich von der Unzulänglichkeit unſerer Geſetze über den Sklavenhandel überzeugt. Wir werden, Sire, alles thun, was nöthig ſeyn kann, um die ſträflichen Berechnungen einer gehäßigen Geldgier zu hemmen, und wünſchen, daß die Aufrichtigkeit in Erfüllung der Verbindlichkeiten, verbunden mit den Stimmen der Menſchheit, überall einen eben ſo aufrichtigen Gehorſam finden werde.

Eine Vermehrung der Einnahmen war durch die Arbeiten an unſern Heerſtraßen, Feſtungen und See-Arſenalen nöthig geworden. Das Schickſal unſerer frommen und geſchäftigen Hülfspfarrer erwartete eine geſetzliche Verbeſſerung, deren Gerechtigkeit und Schicklichkeit niemand mißkannte. E. M. erklären uns, daß die Vermehrung der Erträge der indirekten Abgaben es erlaubt, zu der Dotation dieſer wichtigen Dienſte eine Summe zu verwenden, die dem letztern Steuernachlaß gleich kömmt.

Sire, nützliche Ausgaben ſind auch Erſparniſſe. Wir werden mit Aufmerkſamkeit die uns von Ew. M. angekündigten Ausgaben prüfen, welche den koſtbaren Vorzug zu haben ſcheinen, die Gemeinden von einer unregelmäßigen Laſt zu befreien, und vielleicht Hülfsquellen für die ärmeren Claſſen zu eröffnen, auf die das Herz Ew. M. unaufhörlich gerichtet iſt.

Wir

Wir hoffen, dieſe Bewilligungen werden für die Zukunft hinreichen, daß künftig der Ueberſchuß des Ertrags zur Verminderung der läſtigen Abgaben verwendet werden wird. Dieſe Verminderung, Sire, iſt einer der Wünſche Frankreichs. Ew. M. wünſchen dieſelben zu vernehmen, unſere Pflicht iſt es, ſie auszuſprechen.

Eben ſo wie Ew. M. danken wir der göttlichen Vorſicht, für eine Lage, die ihren Völkern eine ſtets zunehmende Wohlfahrt verſpricht. Wir finden eine feſte Gewähr dieſes Zuſtandes in dem freundſchaftlichen Benehmen, wovon die auswärtigen Regierungen Ew. M. fortwährend die Verſicherung geben, und in der Uebereinſtimmung der Geſinnungen derſelben mit der Ihrigen für die Beybehaltung des Friedens.

Die Ereigniſſe, welche kürzlich Unruhe in einem Theile der Halbinſel verurſachten, haben bey allen Freunden der Ordnung eine unangenehme Ueberraſchung erregt. Wir wünſchen, Sire, daß Ihre Bemühungen, verbunden mit denen Ihrer Verbündeten, dieſem Zuſtand der Bewegung und der Trennung ein Ziel ſetzen, und daß der Friede, deſſen wir genießen, keine Störung erleiden möge. Frankreich kann, ohne zu fürchten, daß es übel verſtanden werde, ſagen, es wünſche den Frieden. Man weiß, um welchen Preis es denſelben entbehren würde.

Nach blutigen Kriegen, die nicht ohne Ruhm waren, wünſcht das betriebſame und ruhige Frankreich eine andere Größe im Handel, in den Künſten und in der Civiliſation zu finden, die der Friede beſchützt und befruchtet. Allein Sire, E. M. haben das Herz der Franzoſen richtig beurtheilt: die kriegeriſchen Tugenden leben immer: unſer erſtes Intereſſe iſt die Ehre; wenn jemals die-

dieſes Intereſſe verletzt wird, ſo kann der Enkel Ludwigs XIV. auf Frankreich zählen, wie Frankreich auf ihn zählt.

Der König antwortete:

Ich empfange jederzeit mit gleicher Zufriedenheit die Darbringung der Geſinnungen der Kammer der Deputirten.

Ich ſehe mit großem Wohlgefallen, daß ſie auf meine Anſichten eingehet, und daß ſie mit eben ſo vieler Genauigkeit als Sorgfalt die wichtigen Geſetze in Betrachtung nehmen wird, die ich für die Wohlfahrt Frankreichs habe vorbereiten laſſen.

Meine Herren, Sie wünſchen den Frieden. Niemand wünſcht ihn aufrichtiger als ich. Der Eifer, den ich zu deſſen Erhaltung angewandt habe, iſt von meinem Herzen geleitet.

Es iſt mir angenehm, Ihnen anzukündigen, daß meine Hoffnungen in dieſer Hinſicht ſich mit jedem Tage mehr begründen. Wenn die göttliche Vorſehung einſt anders darüber beſtimmen ſollte, ſo verlaſſen Sie ſich auf mich, meine Herren, wie ich mich auf Sie verlaſſe, ſo wie ich auf alle meine Unterthanen zähle und ſeyen Sie gewiß, daß Frankreichs Ehre rein und unbefleckt bleibt, wie ſie es allzeit war.

Da die in Madrid garniſonirenden Franzöſiſchen Schweizer-Regimenter wirklich zurückmarſchiren, ſo iſt dies der deutlichſte Beweis nicht allein, daß die friedlichen Verhältniſſe mit England nicht geſtört werden, ſondern auch der entſchiedendſten Mißbilligung der Schritte der apoſtoliſchen Parthey.

III.

Groſsbrittannien.

Als die hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht des vorletzten Jahres beendigt war, traf die Nachricht von des Großfürſten Conſtantin Thronentſagung, der Thronbeſteigung Kayſer Nicolaus des erſten und den Unruhen in Petersburg, nach Beendigung der letzten die Kunde von Großbrittanniens Unterſtützung der legitimen und conſtitutionellen Regierung Portugals und der merkwürdigen Aeußerungen, welche dieſe im Engliſchen Parlamente und in den Franzöſiſchen Kammern veranlaßten, ein, doch was hätte auch die Ueberſicht über beyde enthalten können, als die kurze Wiederholung einer noch in friſchem Andenken befindenden Begebenheit, und etwa die Aufſtellung eigener oder fremder Hypotheſen über deren Folgen, denn erſt, wenn die nähern und entferntern Veranlaſſungen wichtiger Thatſachen und Maßregeln ſich erkennen laſſen, wenn man die Anſichten und Tendenzen der verſchiedenen Partheyen erfahren hat, wenn ihre Folgen ſich zu entwickeln anfangen, läßt ſich ein richtiges Urtheil über ihren Gang, ihre Wirkungen, ihren Einfluß auf das große Ganze der Zeitgeſchichte fällen, bis dahin würde man zwecklos in dem Labyrinth der Möglichkeiten herumirren. Die Portugieſiſchen Angelegenheiten haben die ganze Brittiſche Nation in die größte Bewegung geſetzt, nicht allein, weil das ganze Volk ſo ungünſtig gegen die Parthey geſtimmt iſt, welche jetzt in Spanien die Oberhand hat, und weil England ſo viel daran liegt, ſeinen Einfluß in Portugal zu behaupten, welcher mit dem Einfluß auf Braſilien in ſo genauer Verbindung ſteht, ſondern auch, weil ſich die Möglichkeit eines Kriegs mit Frankreich zeigt, da man die Entwickelung der dortigen apoſtoliſchen Parthey oder Congregation auf die Franzöſiſche Politik fürchtet. Dieſer Einwirkung wird auch der Schlußſatz der Franzöſiſchen Thronrede zugeſchrieben, welcher unerachtet des übrigen friedlichen Inhalts jener Rede doch die Möglichkeit eines Krieges durchſchimmern läßt. Dieſer Satz erregte in England große Senſation und der Globe äußert ſich darüber folgendermaßen: Es gereicht der Franzöſiſchen Regierung nicht zur Ehre, daß ſie nach Zurück-

rufung

rufung ihres Geſandten noch Zweifel über ihre ferneren Abſichten läßt. Wir glauben, die Franzöſiſche Regierung wünſche, die Portugieſiſche Conſtitution könne geſtürzt werden, wünſche aber zugleich Krieg mit England zu vermeiden. Sie mußte daher König Ferdinand abhalten, ſich zu compromittiren, und im Nothfall ihn durch Drohungen oder mit Macht dazu zwingen. Aber Frankreich ſcheint von einer jeſuitiſchen und ariſtokratiſchen Parthey beunruhigt zu werden, welche ſich jeder Verbeſſerung des Zuſtandes des Menſchengeſchlechts widerſetzt. Dieſe kann zwar nicht offenbar handeln, aber vermag doch oft mehr durchzuſetzen als die Miniſter ſelbſt; Spanien wird ganz von einer ſolchen Parthey beherrſcht, welche mit der Franzöſiſchen in der engſten Verbindung ſteht. Nach Portugieſiſchen Nachrichten ſcheint der Franzöſiſche Geſandte in Madrid von dieſer Parthey ſeine Inſtruktionen erhalten zu haben. Die Beybehaltung des Friedens oder der Ausbruch eines Kriegs beruhte daher darauf, ob die öffentliche oder die geheime Regierung in Frankreich die ſtärkſte iſt.

Mit überraſchender Schnelle wurden alle Anſtalten zur kräftigen Unterſtützung der Portugieſiſchen Regierung durch ein Hülfscorps getroffen, deſſen Größe wenigſtens 10,000, vielleicht 15,000 Mann betragen wird, und eben ſo überraſchend war die gleichzeitige Königliche Bothſchaft, welche beyde Häuſer des Parlaments am 11ten December erhielten. Es heißt in derſelben, daß Se. Maj. durch die Infantin-Regentin aufgefordert worden ſey, Portugal, dem älteſten und beſtändigſten Alliirten Englands, gegen die feindlichen Angriffe von Spanien beyzuſtehen (aid against an hostile aggression from Spain). Se. Maj. habe ſchon ſeit einiger Zeit im Einverſtändniß mit Ihrem Alliirten, dem König von Frankreich, Sich bemühet, einem ſolchen Angriffe zuvorzukommen und wiederholte Verſicherungen wären vom Madrider Hofe gegeben worden, daß Se. Kathol. Maj. beſchloſſen hätte, weder ſelbſt einen Angriff gegen Portugal zu machen, noch zu erlauben, daß ein ſolcher begangen werde. Mit tiefer Bekümmerniß habe Se. Maj. nun erfahren, daß feindliche Einfälle in das Portugieſiſche Gebiet von Spanien aus, unter den Augen der Spaniſchen Behörden, durch Portugieſiſche Regimenter,

 welche

welche nach Spanien deſertirt ſind, verſtändigt wären, ungeachtet die Spaniſche Regierung ſich wiederholt und feierlich verpflichtet gehabt, dieſe entwaffnen und auseinander legen zu laſſen. Se. Maj. haben nichts unverſucht gelaſſen, um die Spaniſche Regierung auf die gefährlichen Folgen ihrer anſcheinenden Nachſicht aufmerkſam zu machen. Am 12ten Abends entwickelte Herr Canning im Unterhauſe und Lord Bathurſt im Oberhauſe, als Stellvertreter für den kranken Grafen Liverpool, die Gründe des gefaßten Beſchluſſes folgendermaßen:

Man konnte ſich es nicht verſchweigen, daß die Portugieſiſche Conſtitution, obgleich abweichend von derjenigen der Cortes, wahrſcheinlich geeignet ſchien, alte Animoſitäten wieder zu erwecken. Allein die Beſchlüſſe der Regentin fanden Widerſpruch von Seiten ihres Bruders Don Miguel. Die unzufriedenen Portugieſen waren nach Spanien gegangen und Herr Lamb machte Vorſtellungen bey dieſem Gouvernement, daß dieſe Emigranten entwaffnet werden möchten.

Das Spaniſche Gouvernement verſprach alles und hielt nichts. Frankreich hatte ſein Mißfallen laut ausgeſprochen, indem es ſeinen Bothſchafter abrief und nur einen Geſchäftsträger zurück ließ und auch Herr Lamb drohete Madrid zu verlaſſen, wenn man ſich weigerte, dem Portugieſiſchen Gouvernement Genugthuung zu geben. Bald erfuhr man, daß die Emigranten in offener Gewalt eingedrungen wären und eine ſeltſame Sache iſt es, daß dieſe Invaſion nicht über Alt-Caſtilien, ſondern über Eſtremadura Statt fand. Von dieſer Provinz aus rückten unter den Augen der Spaniſchen Behörden und ſelbſt des Gouverneurs zahlreiche wohlbewaffnete und von den Spaniſchen Behörden mit allem ausgerüſtete Corps aus, und machten eine keineswegs verdeckte Invaſion; der Gouverneur ſelbſt hatte Befehle gegeben, die Deſerteure mit Artillerie zu verſorgen. Unter dieſen Umſtänden haben S. M. auf den Wunſch der Prinzeſſin beſchloſſen, Truppen nach Liſſabon zu ſenden, es iſt aber zugleich die Abſicht Sr. Britt. Maj., alle von Ihnen abhängende Mittel anzuwenden, um die Streitigkeiten beyzulegen, welche zwiſchen beyden Staaten beſtehen. In dieſem Sinne iſt an den Brittiſchen Ge-

ſand-

ſandten zu Madrid Herrn Lamb geſchrieben, zugleich aber auch die Portugieſiſche Regierung aufgefordert worden, jede Handlung der Vertheidigung gegen Spanien unbeſchadet, zu unterlaſſen, ſobald ſie nur zur Erbitterung führen könne. Was die Partheygänger betreffe, ſo ſtehe zu hoffen, wenn ſie erfahren wie England als Alliirter des Portugieſiſchen Gouvernements auftritt, daß ſie ihren Widerſtand nicht fortdauern laſſen werden.

Folgendes iſt die Antworts-Adreſſe der Pairs an S. M. den König auf deſſen Bothſchaft:

Das Haus hat beſchloßen, daß eine unterthänige Adreſſe E. M. unterlegt werden ſolle, um für die Bothſchaft zu danken, mit welcher das Haus von der Prinzeſſin Regentin von Portugal eine Mittheilung erhalten hat, in welcher ſie, alter Traktaten zwiſchen England und Portugal gemäß, die Unterſtützung Englands wider die Angriffe Spaniens nachſucht. Das Haus theilt die Geſinnungen S. M., indem es vernimmt, daß der Zuſicherungen ohnerachtet, die der Madrider Hof in Folge der Vorſtellungen Sr. Britt. Maj. vereint mit deſſen Alliirten dem Könige von Frankreich gemacht, und von Sr. Kathol. Maj. Entſchluß, weder Angriffe gegen Portugal zu begehen, noch begehen zu laſſen, dennoch bewaffnete und einverſtandene Feindſeligkeiten gegen dieſes Land verabredet und zur Ausführung gebracht worden ſind, und zwar unter den Augen der Spaniſchen Behörden durch Portugieſiſche Regimenter, welche die Spaniſche Regierung feierlich ſich verpflichtet hatte, zu entwaffnen, und dieſes mehr wie einmal.

Das Haus verhofft die Bemühungen Sr. Britt. Maj. die Spaniſche Regierung, über die vorherrſchende Nachſicht zu erwecken, werde ihre volle Wirkung haben, und bittet zu glauben, daß S. M. auf den vollſtändigen Eifer und die Anhänglichkeit für Alles rechnen kann, was zu deſſen cordialem Mitwirken zu allem dem dienlich ſeyn dürfte, wodurch der gute Glaube an Tractaten erhalten und die Sicherſtellung gegen jede fremde Feindſeligkeit und gegen die Unabhängigkeit Portugals, des ältern Alliirten Großbrittanniens, bewahrt wird.

Lord Holland, ſonſt ein großer Opponent, weit entfernt ſich gegen dieſe Adreſſe aufzulehnen, die er

vielmehr erklärte unterſtützen zu wollen, ſagte, es er gebe ſich eine Frage die eben ſo delicat als wichti ſey. Man hat, ſagte er, gute Reden von der Mit wirkung Frankreichs unter den Thathandlungen Spa niens, jedoch es kommt darauf an zu wiſſen, welche Art dieſe Mitwirkung iſt und ob, wenn dieſe Mach wirken konnte, ſie paßlich ſich beſchränken konnte nu Redensarten zu führen.

Lord Landsdown, ein anderer bekannter Oppoſitionsmann, ſprach in demſelben Sinne, aber fügte die ſehr wahrſcheinliche Bemerkung hinzu, daß was jetzt in Spanien vorfalle, weniger der Wille Sr. Maj. des Königs, als nur den Umtrieben gewiſſer Intriguanten zuzuſchreiben ſey.

Der Herzog von Wellington ſtand auf und ſagte: Da er einen großen Theil ſeines Lebens in der Halbinſel zugebracht und eine beträchtliche Zeit hindurch die National-Kräfte Spaniens und Portugals wider deren gemeinſchaftlichen Feind geleitet habe, ſo hoffe er, daß es ihm erlaubt ſeyn möge, ſeine Meinung auszuſprechen. Die K. Regierung habe es ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſich jedes Schrittes zu enthalten, der zu einem Kriege führen könne. Da er aber wahrgenommen, daß zwey Armeen dies- und jenſeits des Duro heranzögen und zwar in demſelben Augenblicke und daß auch andere Militair-Anſtalten in Spanien getroffen würden, ſo habe er ſich nicht lange beſonnen, ſeine entſchiedene Meinung dahin zu geben, daß jene Märſche in Spanien befördert worden. Jedoch ſey er überzeugt, daß dieſe treuloſen Handlungen nicht ſowohl die Billigung der Spaniſchen Regierung, als die ihrer Diener hätten. Er ſtimmte darin bey, daß Friede dem Kriege vorzuziehen. Es möge aber Se. Kathol. Maj. zu jenen Angriffshandlungen aufgemuntert haben, oder nicht, deutlich ſey es aber auf jeden Fall, daß ein Conſpirations-Bündniß vorliege und ſo gebe er dem Antrage ſeine aufrichtige und volle Unterſtützung.

Die Adreſſe iſt im Hauſe einſtimmig durchgegangen.

Aus der umfaſſenden Rede des Herrn Canning, im Bezug auf die Portugieſiſchen Verhältniſſe, heben wir folgende Stelle heraus:

Ich

Ich erkläre, daß keine Betrachtung künftiger Vortheile, keine Furcht vor künftigen Gefahren mich dazu veranlaſſen könnte, den Krieg zu verlangen. Aber ich fühle dagegen auch, was andere Engliſche Staatsmänner von jeher gefühlt haben, nämlich, daß man in zwey Fällen nicht anders handeln kann, als wir gegenwärtig handeln, erſtens, wenn einmal die Nationalehre angetaſtet wird, und zweytens, wenn öffentliche Treue und Glauben auf das Spiel geſetzt ſind. Die vorliegende Frage betrifft beyde Intereſſe.

Ich will kurz die Frage über den Rechtspunkt und die Frage über das Factum dem Hauſe vorlegen. Die Frage greift in das Recht der Nation ein. Nie hatte England mit einer auswärtigen Nation eine ſo alte, ſo beſtändige Allianz, und keine unſerer Allianzen hängt ſo ſehr mit den glänzenden Epochen unſerer Geſchichte zuſammen, als die Allianz Großbrittanniens mit Portugal. Sie hatte trotz aller widrigen Begebenheiten beſtanden; ſie iſt älter als das Haus Braganza, wo Portugal ſelber unabhängig wurde. Portugal blieb uns immer treu, auch wenn andere Nationen ihre Traktate mit uns brachen. Bisweilen war uns ſogar die Allianz läſtig, aber aus einem gewiſſen Gefühle von Nationalſympathie und aus andern weniger wichtigen Gründen zog England immer die Freundſchaft mit dem alten, treuen Alliirten ſeinem eigenen Vortheile vor.

Der letzte Traktat wurde während des Wiener Congreſſes geſchloſſen, als das neue Staatsrecht der Nationen aufgeſtellt wurde.

In dieſem in Wien am 22ſten Januar 1815 unterzeichneten Traktat iſt der Traktat von Rio-Janeiro vom 19ten Februar 1810, der nur proviſoriſch und wegen der Spaniſchen Angelegenheit geſchloſſen worden war, aufgehoben, jedoch unbeſchadet des zuvor beſtehenden Allianztraktats. Im Jahre 1807, als Buonaparte das Haus Braganza ſeiner Rechte verluſtig erklärt hatte, mußte der König von Portugal auswandern. Damals wurde in einem geheimen Artikel von Seiten Englands verſprochen, daß es, im Fall der Portugieſiſche Hof nach Braſilien auszuwandern genöthigt würde, nie in Portugal eine andere Dynaſtie als Braganza erkennen würde. Dieſe Auswanderung und andere Maßregeln wurden nur in der

Ab-

Abſicht beſchloſſen, um das Haus Braganza der Franzöſiſchen Macht zu entziehen. Dieſer geheime Artikel wurde durch den Traktat von Wien zu einem öffentlichen Traktate. Nachher, als die Portugieſiſche Familie nach Portugal zurückkommen konnte, wurde auch der alte Traktat von 1810 ebenfalls, jedoch ohnbeſchadet des ältern Allianzbandes, aufgehoben. Alſo von damals an beſteht ein neuer Vertrag, und vermöge dieſes beſtehen aufs Neue alle alten Verträge, die ganz England, die Spanien, die die ganze civiliſirte Welt kennt.

Unter dieſen Traktaten verfügt der von 1661, daß Großbrittannien beſtändig zum Schutze Portugals bereit iſt, zwey Regimenter Reuterey und zwey Regimenter Infanterie bereit zu halten. Der Traktat von 1703 begreift auch Holland; er wurde zugleich mit dem Handlungstraktat von Methuen geſchloſſen, und verfügt, daß jedesmal, wenn Spanien und Frankreich beſonders oder vereint Portugal bekriegen würden, die beyden andern Mächte jene Mächte davon abrathen würden, und im Fall, daß dieſes ohne Erfolg bleiben ſollte, müßten Holland und England gemeinſchaftlich 12,000 Mann zum Schutze Portugals hergeben.

Aber auch außer dieſen beyden Traktaten beziehe ich mich beſonders auf den Wiener Traktat.

Neuerlich, am 3ten December, hat nun Portugal unſern Schutz, vermöge der Traktate, verlangt; wir haben nicht ſogleich geantwortet, weil wir keine beſtimmten Nachrichten hatten. Aber am letzten Freitag erhielten wir ſie; am Sonnabend faßten wir den Entſchluß; am Sonntag beſtätigte ihn der König. Am Montag trugen wir ihn dem Parlament vor. Und bereits marſchiren unſere Truppen. (Großer Beyfall.)

Uebrigens haben wir den Uebelſtand, daß Portugal am Ende der Halbinſel iſt; daß wir die Nachrichten über Madrid entſtellt bekommen; und eben dieſes geht damit auch in Frankreich vor. Kein vernünftiger Menſch kann ſich auf die Franzöſiſchen Blätter verlaſſen. Wir mußten alſo auf glaubwürdige Urkunden warten.

Man bemerke ſowohl in der an die beyden Häuſer eingekommenen Bothſchaft, als in den Reden der bey=

beyden Miniſter wegen der Addreſſe an den König, daß die Engliſche Regierung beſtändig in Gemeinſchaft mit der Franzöſiſchen Regierung beym Spaniſchen Cabinette gegen die Apoſtoliſche Parthey handelte.

Ehemals, wenn die Portugieſen Englands Schutz verlangten, beruhte die regelmäßige und conſtitutionelle Gewalt der dortigen Monarchie auf dem Monarchen; aber ſeitdem die Conſtitution abgeändert iſt, mußte das Engliſche Miniſterium ſich zuvor erkundigen, ob das Begehren der Hülfe von den geſetzlichen Behörden ausgegangen war. Ehe man auch nur einen einzigen Soldaten Portugals Boden betreten laſſen konnte, mußte ich mich zuvor überzeugen, daß die conſtitutionellen Behörden die Aufforderung der vollziehenden Gewalt beſtätigt hatten; erſt dieſen Morgen erhielt ich von der Beſtätigung der Portugieſiſchen Kammern Nachricht. Ohne dieſe Vorſichtsmaßregeln hätten wir uns Vorwürfen ausgeſetzt.

Hier las Hr. Canning die Depeſchen des Hrn. W. A'Court, worin es heißt:

Am Tage, nach der Nachricht von dem Einfalle der Rebellen in Portugal, verlangte das Portugieſiſche Miniſterium, die Kammern mögten der vollziehenden Gewalt eine Ausdehnung ihrer Macht und die Erlaubniß ertheilen, fremde Hülfe zu verlangen. Die Kammern bewilligten dieſes durch einſtimmigen Zuruf. Bey dieſer Gelegenheit bewies jedermann den größten Eifer. In der Pairs-Kammer ſtand die ganze Verſammlung auf und erklärte, daß ſie in Perſon gegen die Feinde ziehen wolle. Der Herzog von Cardoval, Präſident der hohen Kammer, machte zuerſt dieſe Erklärung, und der Miniſter, der mir den Auftritt erzählte, ſagte, er ſey der ſchönſten Tage Portugals würdig geweſen.

Herr Canning fuhr fort:

Da die Forderung der Hülfstruppen conſtitutioneller Weiſe beſtätigt war, ſo iſt nunmehr zu unterſuchen, ob casus foederis, der Fall der Traktate, eintritt.

Es iſt Thatſache, daß Portugieſiſche Bewaffnete, mit allen Kriegsbedürfniſſen verſehene Banden, auf zwey verſchiedenen Seiten, nämlich über Villa-Viciosa und durch Tras-os-Montes in Portugal eingebrochen ſind. Wären ſie nur auf einem einzigen Punkt

Punkt eingedrungen, ſo hätte man ſagen können, das ſey ohne Vorwiſſen Spaniens geſchehen; aber wenn man ſieht, daß der Angriff auf der ganzen Grenzlinie geſchieht, ſo iſt der Angriff ohne allen Zweifel ein Werk Spaniens, und wenn man ſagen wollte, Spanien habe nicht feindlich gehandelt, indem ja keine Spanier unter den Angreifern ſeyen, ſo wäre das eine bloße Chikane.

Wir wollten uns nicht in die innern Angelegenheiten Portugals miſchen, noch zwiſchen beyden Partheyen einſchreiten; aber im vorliegenden Falle würden wir eine ſehr erſchlaffte Moral aufſtellen, wenn wir unter dem Vorwande, daß die Angreifer nur Portugieſen ſeyen, uns unſerer Pflicht entziehen wollten, und alſo zugeben, daß die Ueberläufer ihrem Vaterlande entſagen, um die Abſichten einer andern Nation zu erfüllen, und daß ſie nachher, wenn es ihnen zuſtändig ſeyn mögte, ihre Bürgerrechte wieder in Anſpruch nehmen.

Sir Charles Stuart hatte vom Kayſer Don Pedro den Auftrag erhalten, die neue Conſtitution nach Portugal zu bringen. Die Brittiſche Regierung fühlte wohl, daß ſie denjenigen, der den Auftrag bekommen hatte, die Conſtitution zu überbringen, zurückrufen mußte, damit man nicht glauben mögte, ſie ſey Urheber dieſer Conſtitution. Ich will dieſelbe nicht beurtheilen, obwohl ich ſehr wohl weiß, was man davon denken muß; ich ſage weiter nichts, als: Möge dieſer Verſuch der conſtitutionellen Freiheit gut ausfallen!

Frankreich hat an Spanien eben ſo ſtarke Vorſtellungen gemacht als England; der Franzöſiſche Geſandte hat erklärt, Spanien könne nicht auf Frankreich rechnen, wenn es gegen Portugal handle. Es iſt nicht der geringſte Grund vorhanden, um vorauszuſehen, daß Frankreich nicht aufrichtig darin geweſen ſey, als es Spanien zu ſeiner Pflicht anhalten wollte. Ich erkläre, daß Frankreich, was nur irgend möglich war, gethan hat, um den Angriff auf Portugal zu verhindern.

Ich fürchte den Krieg; aber während ich ihn vermeiden wollte, fürchte ich ihn nicht für England, ſondern wegen der fürchterlichen Folgen, die er für Europa haben könnte.

Hier

Hier drückte ſich Herr Canning noch beſonders auf eine ſo merkwürdige Weiſe aus, wie vielleicht ſeit Burke und Pitt kein Miniſter ſich auszudrücken gewagt hat.

“Ich kann nicht anders, ich muß den Krieg fürchten, wenn ich an die ungeheure Macht Englands denke, und mir vorſtelle, daß alle Mißvergnügte aller Länder Europas bereit ſind, ſich an England anzuſchließen. Ich wollte lieber ſelbſt viel leiden, ich wollte lieber lange Zeit leiden, und ſogar wollte ich lieber Alles leiden, was nicht unſere National-Ehre und unſere National-Treue antaſtete, als daß ich einen Krieg beginnen mögte, der die allerabſcheulichſten Reſultate haben könnte.”

“England muß nicht unter den Menſchen, ſondern unter den Meinungen die Neutralität behaupten.”

“Wir gehen nach Portugal, um nicht dort zu herrſchen, nicht um dort Geſetze vorzuſchreiben; wir gehen nur darum dahin, um Englands Fahne dort aufzupflanzen, damit keine andere Macht dort die ihrige aufpflanze.”

Sir Robert Wilſon. Als Se. Maj. beym Eröffnen des Parlaments zu uns ſagte, daß Sie Freundſchafts-Verſicherungen von allen Fürſten des Continents empfange, konnte ich mich nicht enthalten zu denken, daß es einen gebe, deſſen treuloſer Charakter wenig Vertrauen einflößen könne. Die Begebenheiten mit Portugal haben dieſe Vorausſicht nur zu vollſtändig beſtätigt. Ich hatte noch eine Beſorgniß, nämlich die, daß unſere Regierung ſich zu entſchließen warten würde, bis die Portugieſiſchen Emigranten und eine Spaniſche Armee vor den Thoren von Liſſabon ſtänden; der ſehr hochachtbare Gentleman (Herr Canning) hat meiner Meinung nach nur ſchwach die Bewegsgründe unſerer Beſchwerden gegen Spanien entwickelt. Iſt es denn nicht einleuchtend, daß Spanien die Portugieſiſchen Ueberläufer bewaffnet und ausgerüſtet hat? (hier nimmt die Rede gegen die Perſon S. Maj. des Königs von Spanien eine ſehr direkte Wendung) dann heißt es weiter: Frankreich mag in ſeinen Erklärungen aufrichtig ſeyn, aber ſo lange es das Spaniſche Gebiet beſetzen wird, können wir uns einer gewiſſen Beſorgniß nicht enthalten; meine Wünſche für die Räumung

ſind daher lebhaft. Dann wird es ſich ergeben, w
die Spaniſche Nation wirklich wünſcht, bis dal
bezweifle ich, daß die große Mehrheit Gefallen an d
abſoluten Verwaltung findet. Ich wünſche jedo
daß mein Verlangen, die Franzöſiſchen Truppen a
Spanien zurückgezogen zu ſehen, nicht ausgelegt wer
als ein Wunſch, uns in Zwiſtigkeiten mit Frankre
verwickelt zu ſehen: können unſere Miniſter das En
liſche Volk der Laſten eines Kriegs entheben, ſo m
gen ſie es thun, muß man aber die Waffen ergr
fen, nun wohl, die Sache iſt ſchön, weil wir Gr
und Gerechtigkeit für uns haben. (Vielen Beyfal

Herr Canning erhob ſich wieder. Ich gebe z
daß ich das Betragen Spaniens nicht als ſo wicht
dargeſtellt habe, als es iſt. Ich that dies gefliſſen
lich, um nicht durch einen vollſtändigeren Beric
über daſſelbe den Krieg unvermeidlich zu mache
Aber wenn Spanien in ſeiner feindſeligen Stellun
beharren ſollte, ſo verſpreche ich, dem Hauſe noch a
dere Papiere vorzulegen, bey welchen Spanien nic
einmal mehr die Reue übrig bleiben würde, die w
ihm noch offen laſſen. Ich wollte Spanien den Rü
zug nicht abſchneiden. Das Haus möge nun mei
Schonung billigen oder tadeln, aber nur glaube m
nicht, daß es mir an Beweiſen fehle, wenn ich nic
weitere Thatſachen entdecken wollte, als ich geth
habe.

Einſt als wir die Wahl hatten zwiſchen Krieg u
Frieden, erinnere ich mich ſehr wohl, daß ich behau
tete, der Krieg ſey für England immer läſtig. Ab
damals war es möglich, den Krieg zu vermeide
Jetzt iſt der Fall anders. Wir haben keine Wah
der Krieg iſt Pflicht.

"Was die Franzöſiſche Armee in Spanien b
trifft, ſo weiß ich nicht, wie die Franzöſiſche Arm
für Spaniens Abſichten gebraucht werden könnt
Ich glaube, ihr Zweck war, die Parthey zu ſchütze
die ſie einſt bekämpfte, aber die nun unterliegt. Ma
weiß, daß wir einſt Alles gethan haben, um d
Franzöſiſchen Einfall in Spanien zu verhüten; ab
wir wollten denſelben nicht durch Krieg von unſer
Seite verhindern. Ich weiß, daß England über d
Einfall der Franzöſiſchen Truppen in Spanien e
pfindlich war; aber anſtatt eines Kriegs dagegen g

es noch ein anderes Mittel, die Occupation für Frankreich unnütz, ja ſogar ſchädlich zu machen. Ich habe das letzte Mittel gewählt, und England findet darin einen reichlichen Erſatz gegen den Verdruß, daß Cadix von Frankreich beſetzt iſt.

"Ich habe Spanien unter einem andern Geſichtspunkte angeſehen. Ich ſah Spanien an und ſein Indien. Ich habe in dieſen letzten Ländern eine neue Welt ins Leben gerufen, und ſo die Balance geregelt. Ich überließ dagegen Frankreich alle Vortheile ſeines Einfalls. Frankreich wäre nun froh darüber, wenn England ihm helfen wollte, es von der Laſt der Occupation zu befreien; aber das Mittel, Frankreich zu veranlaſſen, daß es in Spanien bleibe, iſt, daß wir ihm aus der Occupation eine Ehrenſache machen.

"Ich wiederhole, daß die vorgeſchlagenen Maßregeln auf keinen Krieg zwecken, ſondern auf Erhaltung des Friedens. Würde England nicht Portugal zu Hülfe kommen, ſo würde Portugal mit Füßen getreten, und dann hätten wir außer dem Krieg auch noch die Schande."

Auch Herr Brougham, Herr Baring, Herr Bankes und Herr Bright ſprachen im Sinne der Miniſter.

An die auswärtigen Geſandten ward folgendes Circulair erlaſſen:

Departement der auswärtigen Angelegenheiten,
den 14 December 1826.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, dem Herrn ꝛc. ꝛc. Abſchriften der von Sr. Majeſtät am 11ten d. M. an die beyden Parlamentshäuſer erlaſſenen Bothſchaft und der darauf beſchloſſenen Antworts-Addreſſe mitzutheilen, mit der Bitte, dieſe Actenſtücke zur Kenntniß ſeiner Regierung gelangen zu laſſen.

Der Unterzeichnete iſt zu gleicher Zeit ausdrücklich befehligt, zu verſichern, daß die in Sr. Majeſtät Bothſchaft enthaltenen Erklärungen, und die in Folge derſelben vorbereiteten Maßregeln, weit entfernt, die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens zu bedrohen, von Sr. Majeſtät als unumgänglich nothwendig zur Vermeidung eines Krieges zwiſchen den

bey-

beyden Nationen der (Pyrenäiſchen) Halbinſeln er-
kannt worden ſind.

Wiederholte Einfälle in das Portugieſiſche Ge-
biet von Portugieſiſchen Ueberläufern, die in Spanien
Zuflucht, Unterſtützung und Bewaffnungsmittel ge-
funden haben, beweiſen, wo nicht eine förmliche Zu-
ſtimmung, doch eine geheime Begünſtigung von Sei-
ten der Spaniſchen Behörden, welche früher oder ſpä-
ter gerechte Repreſſalien von Seiten der Regent-
ſchaft Portugals zur unvermeidlichen Folge haben
würden.

Dieſe Einfälle berechtigen Portugal, den tracta-
tenmäßigen Beyſtand zu fordern; und Se. Majeſtät
können nicht umhin, der dieſerhalb wirklich erfolgten
Aufforderung Genüge zu leiſten, und zur Vertheidi-
gung des Portugieſiſchen Gebiets gegen einen Angriff,
der, obgleich mit Portugieſiſchen Werkzeugen ausge-
führt, doch alle Kennzeichen einer fremden Feindſelig-
keit hat, militairiſche Hülfe aufzubieten.

Bloß für den Zweck dieſer Vertheidigung iſt das
Brittiſche Truppen-Corps, welches Befehl erhalten
hat, ſich nach Liſſabon zu begeben, beſtimmt.

Se Majeſtät ſchreibt ſich nicht das Recht zu, und
hegt auch keineswegs die Abſicht, ſich in die innern
Angelegenheiten irgend einer fremden Nation zu mi-
ſchen. Se. Majeſtät werden aber nicht geſtatten, daß
fremde Gewalt oder fremde Umtriebe Verwirrung und
bürgerlichen Krieg in einem Lande errege, mit wel-
chem ſich Großbrittannien ſeit Jahrhunderten in den
freundſchaftlichſten Verhältniſſen befindet, und deſſen
Regierung weder Spanien noch irgend einer andern
Macht eine rechtmäßige Veranlaſſung zu Feindſelig-
keiten gegeben hat.

Unterz. G. Canning.

Am 13ten December brachte darauf der Miniſter,
Herr Peel, da Herr Canning durch die Verhandlun-
gen des vorigen Tags zu ſehr angegriffen war, die
Vertagung des Hauſes bis zum achten Februar in
Vorſchlag, und erklärte zugleich, am 12ten Februar
werde Herr Huskiſſon dem Hauſe Regierungs-Vor-
ſchläge über die Getreide-Geſetze machen. Die Ent-
laſſungsbill der Miniſter wegen des Quantums Ge-
treide, welches ſie ohne Erlaubniß des Parlaments
in-

in Engliſchen Häfen zugelaſſen haben, iſt durch beyde Häuſer gegangen und bewilligt.

Die außerordentliche Schnelligkeit, mit welcher die Engliſche Expedition ins Werk gerichtet worden, hat zu Liſſabon Jedermann electriſirt. Kaum erhielt man daſelbſt die Nachricht, daß England helfen wolle, ſo landeten auch ſchon die Engliſchen Truppen, die ſich am Bord des Linienſchiffs Pyramus befanden, und man war nun um ſo mehr guten Muths, da die Rebellen auf allen Punkten tapfern Widerſtand gefunden hatten, auf mehreren geſchlagen waren und Porto vor der Gefahr einer feindlichen Einnahme durch die Energie des Generals Stubbs geſichert war. Auf das Engliſche Ultimatum von Spanien, welches aus drey Hauptpunkten beſtehen ſoll, 1) die Abſchickung eines Geſandten nach Liſſabon und die Zulaſſung eines Portugieſiſchen Bothſchafters in Madrid, 2) die Anerkennug der Portugieſiſchen Conſtitution und der in Portugal beſtehenden Regierung, 3) die Entlaſſung des Herrn Calomarde und die Abſetzung der drey General-Capitains, welchen man vorwirft, ſie haben die Portugieſiſchen Ueberläufer begünſtigt, ſoll die Antwort rückſichtlich des erſten Punkts befriedigend, des zweyten ausweichend, des dritten abſchläglich ausgefallen ſeyn. Uebrigens wechſelten die Nachrichten über die Maßregeln, welche der Spaniſche Hof zu ergreifen denkt, an welchen jedoch der überwiegende Einfluß der Apoſtoliſchen Parthey bis jetzt nicht zu verkennen iſt. Die Verhältniſſe mit Nordamerika erregten Beſorgniſſe, und der Courier bedauert den unfreundlichen Ton der Bothſchaft des Präſidenten, doch da Herr Galatin und Herr Huskiſſon aufs neue an der Vollziehung des Ghenter Tractats arbeiten, ſo läßt ſich hoffen, daß es nicht zu Feindſeligkeiten kommen wird, wenn gleich das Verhältniß geſpannt bleiben dürfte. Der Tod des Thronfolgers, Herzogs von York, geboren am 16ten Auguſt 1762, war nach ſeiner langen unheilbaren Krankheit nicht unerwartet. Der präſumtive Thronerbe iſt jetzt der Herzog von Clarence, auf ihn folgt die achtjährige Prinzeſſin Alexandra Victoria, Tochter des Herzogs von Kent. — Der Herzog von Clarence hat liberale Grundſätze. Die politiſche Ausſöhnung zwiſchen dem König und dem Herzog von

Suſſex

Suſſex iſt zu Stande gekommen. Man meint ſogar, der Marquis von Landsdown und der Herr Brougham würden mehr Einfluß erhalten.

IV.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Am Ende des Jahrs ſcheint ein neuer Hoffnungsſtern über Griechenland aufzugehen. Ibrahim Paſcha, der in einem blutigen Treffen gegen die vereinigten Sulioten und Rumelioten 1200 Todte, 500 Gefangene und vier Kanonen verloren hat, ſoll nämlich in Alexandria erwartet werden und die neue Aegyptiſche Expedition, welche keine Truppen am Bord hat, nur beſtimmt ſeyn, ihn wegzuführen, nur das Mittel, ſeine Schande und ſeinen Verdruß in Aegypten zu verbergen. Die herrliche Fregatte Hellas war aus Amerika angekommen und ſoll nach einem glänzenden Gefechte mit einem Türkiſchen Geſchwader, in dem eine Goelette und 13 Chalouppen in den Grund gebohrt wurden, zu Napoli di Romania eingetroffen und vom Admiral Miaulis mit 300 Matroſen und 500 Soldaten beſtiegen ſeyn. Lord Cochrane war in Marſeille und ſoll im Begriff ſeyn, mit einer Brigg nach Griechenland abzuſegeln. — Die Nachricht von dem Entſatze Athens und dem Tode Omer Paſchas, welche dieſen erwünſchten Neuigkeiten die Krone aufſetzen würde, iſt indeſſen noch ſehr unverbürgt. — In Conſtantinopel ſetzte der Großherr ſeine gewaltſame Reform und die Einübung und Vermehrung der diſciplinirten Truppen unausgeſetzt fort. Die Unterhandlung der großen Mächte mit der Pforte, wegen der Ausgleichung mit Griechenland und vorläufigen Einſtellung der Feindſeligkeiten, rückten nur langſam fort, doch ſollen auch der Franzöſiſche Geſandte und der Oeſtreichiſche Internuntius darauf angetragen haben, und man erwartete die baldige Bewilligung des letztern Punktes. Die baldige Ankunft des Marquis von Ribeaupierre als Ruſſiſchen Geſandten, der ſchon in der Nähe von Jaſſy war, ward in Conſtantinopel erwartet, wo er ebenfalls Theil an den Unterhandlungen wegen der Griechiſchen Angelegenheiten neh-

nehmen wird. So hat man gegründete Urſache, zu hoffen, daß der blutige Krieg bald ein Ende nehmen und Hellas, als Preis des Kampfes, wenn auch nicht völlige Unabhängigkeit, doch Sicherheit des Glaubens, der Perſonen, des Eigenthums, und dadurch die erſte Bedingung der Volksbildung und einer kräftigen Unabhängigkeit errungen haben wird. — Die National-Verſammlung wird auf der Inſel Aegina zuſammenkommen.

V.

James Emerſons Reiſe und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825.

(Fortſetzung, ſ. Decemberheft v. Jahrs.)

Graf Gamba erhielt kurz nach ſeiner Ankunft einen Beſuch von einem alten Rumelioten, Capitain Demetrius, welcher zu Lord Byrons Anhängern gehört hatte. Er umarmte Gamba aufs zärtlichſte und brach gleich in Thränen aus, als Byron erwähnt ward, indem er verſicherte, er habe in ihn einen Vater und die Griechen ihren beſten Freund verloren. Er ſprach von ihm auf gefühlvolle und poetiſche Weiſe. Als er die Hoffnungen geſchildert hatte, welche Byrons Ruhm in den Herzen der Griechen erweckte, ſagte er, ſo bald ſie erfahren hätten, daß ein großer Engliſcher Effendi zu ihrem Beyſtande angekommen ſey, hätten ſie auf ihn geharrt, wie junge Schwalben auf ihre Mutter. Er kam, gab ſeinen Rath, opferte ſein Vermögen und ſein Leben auf, und als er ſtarb, ging es uns wie Menſchen, die auf einmal erblinden, und das Einzige, welches ſich noch mit unſerm Kummer über ſeinen Verluſt vergleichen kann, iſt unſere Sorge vor der Zukunft. Dies ſind gemeiniglich die Ausdrücke, in denen Lord Byron erwähnt wird; ein Beweis, daß die Griechen wenigſtens gegen ihren Wohlthäter dankbar ſind; obwohl ihre Feinde behaupteten, daß ſie bey dieſer Angelegenheit mehr über fehlgeſchlagene Hoffnungen als aus Dankbarkeit klagten.

Gegen Ende Aprils und Anfangs May kamen täglich wichtige Nachrichten an, bald von dieſer, bald von

von jener Seite. Zuerſt meldete Gouras, Odyſſeus habe ſich ergeben und ſey als Gefangener nach der Akropolis von Athen gebracht. Ich glaube übrigens nicht, daß dieſer unglückliche Häuptling die Abſicht hatte, gemeinſchaftliche Sache mit den Türken zu machen, er hätte ſich denn wohl in Unterhandlungen mit wichtigern Perſonen eingelaſſen, als mit dem Paſcha von Negroponte; ich glaube vielmehr, daß er geſonnen war, ſeine Macht zu erweitern und ſich von der Regierung loßzureißen, denn er unterhandelte mit dem Paſcha nur darüber, daß dieſer ihm die Inſel abſtehen ſolle. — Von Miſſolunghi ward berichtet, daß General Stournari das Commando übernommen habe und verſchiedene Diſpoſitionen zur Vertheidigung der Feſtung getroffen wären und von Navarino über ein ſehr wichtiges, am 19ten vorgefallenes Treffen. Die Aegypter hatten nemlich ihr Lager öſtlich von der Stadt aufgeſchlagen und ſüdlich von den Feſtungswerken eine kleine Batterie angelegt, welche unaufhörlich kanonirte. Am 18ten Abends erfuhr man in der Feſtung, ſie wollten einen Angriff machen und bereitete ſich zur Vertheidigung vor; Skurza verſäumte inzwiſchen, die nöthigen Verſchanzungen und Linien anzulegen, hinter denen ſich die Griechen halten könnten; auch ward, ungeachtet Conſtantin Botzaris, Markos Bruder, ihm zur Hülfe kam, die Linie da, wo er kommandirte, von einem Mamelucken-Corps durchbrochen, welches eine Niederlage für die Griechen zur Folge hatte, die 200 Mann und 6 Capitains verloren, von denen zwey zu Gefangenen gemacht wurden. Tags darauf war doch das Glück den Griechen günſtiger, denn die Türken wollten einen Angriff auf die Mauern machen, und es gelang der Garniſon, in Verbindung mit einem Corps Arcadier, welches dem Feinde in den Rücken fiel, ihn mit Verluſt von 100 Todten und 20 Gefangenen zurückzutreiben und ſich der neuerrichteten Batterie zu bemächtigen, deren Kanonen ſie vernagelten. Nun ging es mit der Belagerung auf die gewöhnliche Weiſe; der Feind brachte friſche Kanonen auf die Batterie und bombardirte die Stadt unaufhörlich, gewann aber nichts dadurch. Unglücklicherweiſe herrſchte Uneinigkeit unter den Griechiſchen Truppen, und die Rumelioten hatten auf ihrem Marſch durch Morea viele

Gewaltthätigkeiten gegen die Bauern begangen. Seit ihrer Ankunft im Lager hatte nie eine vollſtändige Zuſammenwirkung aller Truppen Statt gefunden, und die Niederlage von Bozzaris Kriegern am 19ten, welche ſie der Nachläſſigkeit und Feigheit Sturzas und den Moreoten zuſchrieben, hatte weſentlich beygetragen, die Uneinigkeit unter ihnen zu vermehren. Selbſt das Anſehen des Präſidenten vermogte nicht die gegenſeitige Feindſchaft zu dämpfen und, als die Moreoten die Ankunft der Türken vor Miſſolunghi erfuhren, brachen ſie auf, um ihre eigene Heimath zu vertheidigen, und überließen Navarinos Vertheidigung der Garniſon und den Truppen auf der Halbinſel. Inzwiſchen eilten die Moreoten mit Wärme die Waffen an ihrer Stelle zu ergreifen, und beyde Rebellen Zainei und Londo, welche der Engliſche Reſident von ihrem Zufluchtsorte Kalamos vertrieben hatte, kehrten nach Morea zurück, unterwarfen ſich der Regierung und warben in ihrem Diſtrikte Kalavrita Truppen zu ihrem Beyſtande.

Den 23ſten April hatten die Türken den Achelaus paſſirt und ihr Lager vor Miſſolunghi aufgeſchlagen; durch einen Ueberläufer erfuhren die Griechen, daß ihre Armee aus 25,000 Mann beſtand, aber Mangel an Lebensmitteln litt und nur zwey kleine Kanonen mit ſich führte; ſie ließ ihre Artillerie von Patras herführen.

Auch auf Hydra hatte man ſüdlich von Morea zwiſchen dem 28ſten und 29ſten April eine ununterbrochene Kanonade gehört, und erfuhr endlich, daß Miaulis Escadre, 22 Schiffe ſtark, mit der Aegyptiſchen in ein Gefecht gerathen war. Die Canonade war heftig; da es aber den Griechen an Wind fehlte, um ihre Brander loszulaſſen, ſo war ſie von keinem Nutzen, und es glückte den Aegyptern, ungeachtet aller Bemühungen der Griechen, auf Morea zu landen.

Den 9ten May ſchiffte ich mich nach Hydra ein. Ungeachtet eine ſo große Handels-Verbindung zwiſchen dieſer Inſel und Napoli di Romania Statt findet, giebt es doch keine regelmäßige Communication zwiſchen ihnen, und auch kein anderes Mittel zur Ueberfahrt, als in offenen Böten, wovon 40 bis 50 im Gange ſind. Gewöhnlich ſind dieſe Böte von 15 bis 20 Tonnen; ſie führen ein großes Hauptſegel und

 ein

ein kleines Vorſegel, werden von 2 bis 3 Männern und einem Knaben geführt und können ohne große Unbequemlichkeit 20 bis 30 Paſſagiere aufnehmen. Meiſtens ſegeln ſie des Abends aus Napoli di Romania, um den Landwind zu benutzen, der beſtändig um Nachtzeit aus der Bay bey Argolis bläſet, und erreichen meiſtens Hydra den folgenden Morgen erſt, obwohl die Entfernung nur 36 Engliſche Meilen beträgt. Gerade vor uns lag die kleine Inſel Spezzia, welcher wir um Mittag vorbeyruderten. Dieſe Inſel iſt nur eine Steinmaſſe mit einer dünnen Erdlage, auf der etwas Lentiscus und Thymian wächſt. Die auf dem öſtlichen Strande liegende Stadt enthält ungefähr 700 Häuſer auf dem Abhange des Berges, welche, da ſie alle ſehr reinlich, geweißt und mit zahlreichen Windmühlen verſehen ſind, ſich äußerſt hübſch ausnehmen.

(Der Beſchluß folgt.)

VI.

Vermiſchte Nachrichten.

Die Spaniſche Regierung hat eine Art von Manifeſt unter der Form eines Circulars des Kriegsminiſters an die General-Capitaine erlaſſen, worin ſie friedliche Geſinnungen und den förmlichen Beſchluß zu erkennen giebt, ſich jeder Feindſeligkeit gegen Portugal zu enthalten. Die Portugieſiſche Regierung iſt indeſſen ſehr thätig, die Gränze von Alentejo, auf dem rechten Ufer der Guadiana, in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, da die Truppen-Märſche der Spanier an die Gränze fortdauern. — Nachrichten aus London zufolge iſt gegründete Hoffnung vorhanden, daß die Differenzen mit Nordamerika gütlich beygelegt werden dürften. — Laut Nachrichten aus Batavia vom 6ten September unterliegen die Holländer in dem Kämpfen gegen die Eingebornen fortwährend.

Hamburg, den 29ſten Januar 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politiſches Journal

nebſt Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erſter Band.

Zweytes Stück. Februar 1827.

I.

Hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht des Jahrs 1826.

(Beſchluß.)

Der Freiheitskampf der neuen Welt, welcher ſo viele ſtreitende Intereſſen verband, der ſo viele ungleichartige und zum Theil wilde und rohe Kräfte vereinigte und gegen den äußern Feind kehrte, iſt beendigt, und die befreiten Maſſen der losgebundenen Kräfte ſollen ſich nun harmoniſch zu einem Ganzen verbinden, da iſt denn mancher Anſtoß nicht zu vermeiden. Kein Bildungs-Element ohne Kampf, vor allem der Urſprung der Staaten, mehr noch der Republiken, in denen der Streit nie endet, deren politiſches Leben in dem Balanciren der entgegengeſetzten Waagſchalen der Einheit und Vielheit, in der Polarität zwiſchen einer bindenden Macht und der Selbſtſtändigkeit der gebundenen Kräfte beſteht, mit dem geſtörten

Gleichgewicht, mit dem Uebergewicht Einer Schale oder Eines Poles endet, und dann entweder in das Prävaliren der Einheit (die illegitime Monarchie oder Tyrannis der Alten), oder eines überwiegenden Theils der einander bindenden Kräfte (Ariſtokratie oder Ochlokratie), oder (bey Föderativ-Staaten wie die Mehrheit der Amerikaniſchen) in Zerſplitterung, in kleinere Staaten oder Staaten-Vereine übergeht. Häufiger und ſtärker noch muß in der neuen Welt der Anſtoß der Kräfte und Intereſſen ſeyn, weil in ihr ſo ungleichartige Elemente zu verbinden ſind, Indianer, Meſtizen, Neger, Mulatten, Creolen und geborne Europäer verſchiedener Nationen, welche alle an dem großen Befreiungskampfe lebhaften Antheil nahmen, Bewohner der heißen Ebenen und der kühlen Gebirge in dem größten Theil der neuen Reiche, Landbau und Gewerbfleiß — aber grade aus den verſchiedenartigſten Elementen entwickelt ſich das originellſte und freieſte Leben. — Von den Rieſenſchritten der Verbindung und Ausbildung dieſer jugendlichen Staaten, deren nur flüchtige Erwähnung das uns bey dieſer Ueberſicht nothwendig geſetzte Maß weit überſchreiten müßte, können wir hier um ſo eher ſchweigen, da auch dieſer Jahrgang unſerer Zeitſchrift aus den Originalquellen zahlreiche Belege dazu geliefert hat und wir die Leſer, welche genauere Aufſchlüſſe wünſchen, auf die beyden trefflichen der Schilderung des Zuſtandes und der Entwickelung Amerikas gewidmeten Zeitſchriften: Columbus und Atlantis verweiſen dürfen. In dieſem Jahre feierten die Vereinigten Staaten von Nordamerika das 50ſte Jahresfeſt ihrer am 4ten July 1776 erklärten Unabhängigkeit und erfüllten die Viſion, welche Franklin, wie er ſelbſt erzählte, am Abende jener Erklärung hatte.

Er,

Er, der dem Himmel den Blitz, die Scepter entriß
den Tyrannen,
Benjamin Franklin lag, von des Tags gewaltigem
Werke,
Von der begeiſterten Red' und der glühenden
Juliushitze
Tief erſchöpft in der Platanus Laub' erfriſchendem
Schatten,
Und er bedachte den kühnen Beſchluß — Brittanniens
Namen
Und Brittanniens Macht, der Meerbeherrſcherin
Dreyzack,
Der ſo weit hinreicht, als die Erdumwandelnde
Sonne,
Dem kein Sterblicher mehr, Natur nur ſetzte den
Gränzſtein,
Wo ſie die Wog' erſtarrt zum ewigfeſten Polareis,
Und Brittanniens Gold, dem beyde Indien zollen,
Das verderblicher noch als die Saat des Thebiſchen
Drachen,
Zog unendliche Schaar der kampfbewährteſten
Krieger
Ueber den Ocean her, auch des Geiſtes ſtärkere
Schwungkraft,
Welche das Gold ihm gab und den meerbeherr-
ſchenden Dreyzack. —
Sehnend rief er: O könnt' ich ihn ſchaun, des
gefährlichen Kampfes
Ach und vielleicht des Siegs nicht minder gefähr-
lichen Ausgang!
Dürft' ich Amerika ſchaun, nur über ein halbes
Jahrhundert!
Als er ſich, alſo vertieft in kummervolle Be-
trachtung,
Schloß den irdiſchen Blick ihm ſorgenlöſender
Schlummer.

 Sieh!

Sieh! ein niegeahnter Schleyer
Fiel von ſeinem Seherblick,
Und er ſah der heut'gen Feier,
Siegesruhm und Friedensglück,

In der Oceane Fernen
Seines Landes Gränze ſtehn,
Und mit vier und zwanzig Sternen
Seine Freiheitsfahne wehn,

Land und Meer der Schätze Fülle
Für das blühende Geſchlecht,
Herrſcher ihm der eigne Wille
Und ſein Wille nur das Recht,

Sah des Landes Pulſe ſchlagen
Voll von heißer Jugendkraft,
Schätze ſchaffen, bilden, tragen
Genius und Wiſſenſchaft.

Adern ſind ihm der Kanäle,
Fibern ſind der Straßen Band,
Und er ſtaunt, wie ſie beſeele
Kräfte, die er nie gekannt;

Denn auf glatten Eiſenbahnen
Fliegt der Wagen ohne Roß,
Und kein Windhauch ſchwillt die Fahnen
Auf dem ſchwimmenden Coloß. —

Doch ſo unermeßne Räume
Auch ſein eignes Land ihm beut,
Wächſt das Wunderbild der Träume
Auch noch über dieſe weit. —

Von dem ſtolzen Kapitole
Schwebt er zu dem Sternenzelt,
Und er ſieht vom Pol zu Pole
Ausgedehnt die neue Welt,

Und

Und er ſieht vom Pol zu Pole,
Wie des Vaterlandes Glück
Jugendlich ſich wiederhole
Seinem hocherſtaunten Blick.

Sieben helle Spiegel blitzen
Wider ſeinen heilgen Bund,
Von der Cordilleren Spitzen
Zu des Doppelmeeres Grund,

Und wo ihre mächtgen Wogen
Sich am tiefſten eingezwängt,
Wo die Freiheit jetzt verwogen
Selbſt das Band der Meere ſprengt,

Sieht er einen Bund der Bunde
Dieſer neuen Welt erſtehn,
Alle dieſe Sternenrunde
Sich um Eine Sonne drehn,

Waſhington ſieht er verwundert
Neuverjüngt vor dieſer ſtehn,
Zweymal in dem Halbjahrhundert,
Was Jahrtauſende erflehen. —

Und in ſeligem Entzücken
Fährt er aus dem Traum empor,
Schaut mit gläubig frommen Blicken
Zu des Himmels Sternen-Chor.

Du das Urbild unſrer Zeichen
Giebſt die Kraft und giebſt den Muth,
Darum ſtammts aus deinen Reichen
Und iſt kein vergänglich Gut!

Die Bothſchaft, mit welcher der Präſident Adams den 19ten Congreß der Vereinigten Staaten eröffnete, und die von den verſchiedenen Staats-Sekretairen erſtatteten Berichte bewährten Franklins

lins begeiſterte Ahnung. Sie enthielten eine glänzende mit den gehörigen Belegen verſehene Schilderung der gigantiſchen Fortſchritte der Bevölkerung, des Handels, der Induſtrie, des Nationaleigenthums und der Staatskräfte. Waren doch ſeit 1822 bereits 1040 neue Poſtämter errichtet und die Zahl und Länge der Landſtraßen um 1,500,000 Engliſche Meilen vermehrt. Das Kriegs-Departement, die Militair-Academien, die Befeſtigungen und die Seemacht waren im verhältnißmäßigen Fortſchreiten begriffen. Die Staatsſchuld belief ſich am 1ſten Januar 1826 nur noch auf 81 Millionen Dollars. Die Staats-Einnahme von 24 Millionen Dollars überſchritt bey weitem die Ausgabe, obgleich auf den Abtrag der Kapitalſchuld, Penſionen an die bald ausgeſtorbenen Veteranen des Revolutionskriegs, Feſtungswerke, die Seemacht, den Landkauf von den Indianern und Verbeſſerungen im Innern große Summen verwendet waren; vier Millionen genügten für die Zinſen der Staats-Schuld und etwa ſieben Millionen für alle übrigen Staats-Bedürfniſſe. Geſandte ſollten an den Congreß von Panama geſchickt werden, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen, in ſo fern ſie mit der feſt beſchloſſenen Neutralität Nordamerikas verträglich wären. Mit Columbia war ein Handels-Traktat auf ſehr liberalen Grundlagen geſchloſſen, ähnliche wurden mit den andern Republiken unterhandelt, und zwar alle auf der Grundlage der Reciprocität und der gegenſeitigen höchſten Begünſtigung, welche das Princip der Amerikaniſchen Handelspolitik ausmacht. Auch gedachte die Bothſchaft der Reklamationen gegen Frankreich, die Niederlande, Dänemark und Neapel; die übrigen waren ſchon beſeitigt. Die Frage über die Abſendung von Deputirten zum Congreß von

von Panama ward mit großer Lebhaftigkeit debattirt. Zwey Partheyen kämpften in beyden Häuſern des Congreſſes lange und heftig gegen einander, und an der Spitze der Gegner ſtand der Vicepräſident Herr Calhoun. Endlich beſchloß der Senat mit 24 Stimmen gegen 19, zwey Bothſchafter dahin zu ſenden, und mit geringer Majorität trat das Haus der Repräſentanten dieſem Beſchluſſe bey. Am 3ten April faßte der Senat den merkwürdigen Beſchluß, daß Niemand, der zweymal Präſident geweſen ſey, dieſe Würde zum drittenmal bekleiden ſollte. Am 22ſten May ward der 19te Congreß geſchloſſen, auf dem manche heftige Debatten vorfielen und den die Oppoſition vergebens zu verlängern ſuchte. Die auswärtigen Verhältniſſe zogen im hohen Grade die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich, vornämlich die Verhältniſſe mit Großbrittannien, welches auch in den Amerikaniſchen Gewäſſern den herrſchenden Dreyzack zu behaupten trachtete, welchen die jetzt erwachſene Republik ihm nicht mehr allein zu führen geſtatten wollte, zumal da beyde großen Seemächte den gegenſeitigen Einfluß ihres Nebenbuhlers in den neuen Reichen mit eiferſüchtigen Augen betrachteten. Der Nordamerikaniſche prävalirte auf der nördlichen Halbinſel der neuen Welt, in Mexiko und Guatimala, der Brittiſche auf der ſüdlichen, zumal in Braſilien. Dazu kamen viele Streitpunkte, welche leicht Veranlaſſung zu Feindſeligkeiten geben konnten, und zu deren Erledigung der neue Amerikaniſche Geſandte in London, Herr Gallatin, beauftragt ward, dieſe betrafen vornämlich die Regulirung der nordweſtlichen und nordöſtlichen Gränzen, die Schiffahrt auf dem Lorenzofluße, den Handel nach den Brittiſchen Colonien, von welchen Amerika ausgeſchloſſen ward, und den

Skla=

Sklavenhandel. Gegen die Blockade-Erklärung des la Plata Stroms durch Braſilianiſche Schiffe legte Nordamerika eine Proteſtation ein, weil ſie nur nominell und nicht durch gehörige Seemacht unterſtützt ſey. Eine Expedition von Columbia und Mexiko gegen Cuba war im Einverſtändniß mit andern Mächten gemißbilligt und kam auch nicht zur Ausführung. Die Creeks willigten ein, alles Land in Georgien abzutreten und ſich in das ihnen angewieſene Gebiet öſtlich vom Miſſiſſippi zu ziehen. — Die große Geldkriſis konnte auch nicht ohne Einfluß auf Nordamerika bleiben, da ſeine wichtigſte Handelsſtadt Newyork, welche im Anfange des Jahrs 152,000 bis 153,000 Einwohner zählte, mit Liverpool in der genaueſten Handels-Verbindung ſteht, ward jedoch glücklich überſtanden. Ein wunderbares Zuſammentreffen war es, daß gerade am 4ten July, der funfzigſten Jahresfeyer der Unabhängigkeits-Erklärung, ihre wichtigſten Beförderer, John Adams und Thomas Jefferſon, beyde Waſhingtons Nachfolger in der Präſidentur, erſterer im Alter von 91, letzterer im Alter von 84 Jahren, ſtarben. — In der neuen Bothſchaft des Präſidenten bey Eröffnung des zwanzigſten Congreſſes verſpricht derſelbe die Mittheilung der Tractate mit fremden Nationen, legt die Verhandlungen mit dem Congreß von Panama vor, empfiehlt die Verbeſſerung der Landſtraßen und eine definitive Organiſation der Miliz und Militair-Juſtiz. — Von Braſilien ſind wichtige Modificationen des Blockade-Syſtems am la Plata ausgewirkt.

Noch am Schluſſe des abgelaufenen Jahres ward das ganze Gebiet der Republik Mexiko von den Spaniern befreit, da das Fort San Juan de Ulloa, das Amerikaniſche Gibraltar, welches die

Stadt

Stadt Veracruz beherrſcht, am 21ſten December capitulirte. Dreyhundert Stück Geſchütz wurden daſelbſt gefunden. Nun nahm Veracruz wieder ſeinen alten Rang als Haupthandelsplatz nach Europa ein, welcher nach Alvarado während der Belagerung verlegt war, und hob ſich, zufolge des ſtarken Handels-Verkehrs, ſchnell wieder zu der vorigen Blüthe ſeines Wohlſtandes. Am 1ſten Januar ward der Congreß eröffnet und die Bothſchaft des Präſidenten enthielt ein glänzendes Bild der großen Fortſchritte des jungen Staats und die beruhigendſte Erklärung über die Geſinnungen der auswärtigen Staaten. — Mit Großbritannien und allen Amerikaniſchen Staaten ſteht Mexiko in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen, Frankreich und verſchiedene andere Mächte äußerten den Wunſch, mit der Republik in Handels-Verbindung zu treten; Herr Martin ward als Franzöſiſcher Conſul in Mexiko, Herr Murphy als Mexikaniſcher in Frankreich anerkannt, und am St. Carlstage wehete die Mexikaniſche und Columbiſche Flagge zum erſtenmal in den Franzöſiſchen Häfen. Die Niederlande ſandten einen Conſul, von Preußen trat ein Handels-Agent auf. Ueber die Geſinnungen der Nordiſchen Mächte hatte die Republik befriedigende Nachrichten, und auch von dem Pabſte, der eine Trennung der neuen Welt vom Päbſtlichen Stuhl beſorgen mochte, war ein freundſchaftliches Schreiben eingegangen. Die Geldverpflichtungen des Staats wurden erfüllt, die Staats-Einnahme gewährte bereits einen Ueberſchuß von 992,408 Piaſtern, der Credit wächſt, der Handel und Gewerbfleiß nehmen zu, die Bergwerke beginnen große Ausbeute zu tragen, für die öffentliche Erziehung und Bildung des Volks wird mit Erfolg geſorgt und bereits Rieſenwerke, welche unge-

ungeheuren Vortheil verheißen, wie der Canal von Tehuantepec und die große Landſtraße nach Waſhington, welche der Nordamerikaniſchen begegnen ſoll, unternommen. Auf alle dieſe Maßregeln hatte der Nordamerikaniſche Geſandte einen wichtigen Einfluß. Ungeachtet ſich einige Eiferſucht gegen Bolivars großes Anſehn in dem neuen Staate regte, ward doch ein Freundſchafts- und Allianz-Traktat mit Columbia geſchloſſen und der Sitz des großen Amphyctionen-Congreſſes von Panama nach dem reizenden Tacubaya, dicht bey Mexiko, verlegt. Vereint mit Colombia wollte die junge Republik ſchon Eroberungspläne ausführen und ſich der Inſel Cuba bemächtigen, die der Spaniſche Hof mit Aufwand aller Kräfte mit Truppen-Verſtärkungen und einer Seemacht verſah, welche letztere aber faſt gänzlich ein Raub der Stürme wurde. Es vereinte ſich ſogar eine patriotiſche Geſellſchaft zur Befreiung von Cuba, an welcher die Generale und Volks-Repräſentanten Bravo, Santa Ana, Guerrero u. a. m. Theil nahmen, welche dieſe Inſel zum Centralpunkt der Humanität zu machen verhieß. Da indeſſen ein Theil der Kammer der Repräſentanten gegen dieſe vom Senate beſchloſſene Expedition war, auch, außer andern Mächten, Großbrittannien und Nordamerika ſie mißbilligten, und Bolivar, der ſie vornehmlich leiten ſollte, noch immer in Bolivia und Peru beſchäftigt war, ſo kam ſie nicht zur Ausführung; indeſſen beherrſchte die Mexikaniſche Marine, welche unter ihrem neuen Chef, dem berühmten Nordamerikaniſchen Seehelden, Commodore Porter, ſchon jetzt anfing Bedeutung zu gewinnen, die Gewäſſer von Cuba und erhielt dort ſogar einen Ankerplatz. Der Nordamerikaniſche Einfluß balancirte mächtig den Engliſchen und die Ratification des Handels-Traktats

 mit

mit Großbrittannien fand große Schwierigkeiten. Durch einen Beſchluß des Congreſſes ward der Adel für immer abgeſchafft. Die Armee ſoll mit 6 Cavallerie-Regimentern vermehrt werden.

Gleich Mexiko blüht die ſchöne und reiche Republik Central-Amerika oder Guatimala, welche von dem Revolutionskriege am wenigſten gelitten hat, ſchnell auf, und die Nordamerikaniſchen Staaten haben in ihr einen vorzüglichen Einfluß. Am 2ten März verſammelte ſich daſelbſt der Congreß und ward am Ende des Juny unter den glücklichſten Auſpicien und der allgemeinen Zufriedenheit der Nation geſchloſſen. Mit Nordamerika wurde ein Handelstraktat abgeſchloſſen, und der Obriſt Quartel begab ſich als Niederländiſcher Commiſſair nach Guatimala. Der Nordamerikaniſche Geſandte ward mit großer Auszeichnung aufgenommen und der von ihm empfohlene Plan eines Canals zur Verbindung beyder Weltmeere vom Congreß genehmigt. —

Auch die Republik Colombia, welche ihre Seemacht bedeutend vermehrte, vier Schiffe von 64 Kanonen und eins von 24 in Nordamerika bauen ließ, machte im Anfang des Jahres ernſthafte Anſtalten zu der Expedition gegen Cuba, welche von 10.000 Mann Landtruppen, 4 Linienſchiffen, 3 Fregatten, 6 Corvetten und 12 kleinern Kriegsſchiffen von Carthagena aus unternommen werden ſollte, gab aber dieſen Plan auf, weil ſie im Innern Gegenſtände genug fand, welche die Regierung beſchäftigten. Der Congreß ward während der fortdauernden, ſchon vierjährigen Abweſenheit des Präſidenten-Libertadors, und zwar nicht, wie es Anfangs hieß, zu Ocaña, ſondern zu Bogota von dem Vicepräſidenten, General Santander, eröffnet. Er äußerte, Spanien

ſey

ſey noch immer taub gegen die Vorſtellungen unpartheyiſcher und erfahrner Regierungen, rückſichtlich der neuen Amerikaniſchen Staaten. Frankreich werde, wie man hoffen dürfe, bald die Republik anerkennen, mit Großbrittannien und ſämmtlichen Amerikaniſchen Staaten befinde ſich Colombia in dem freundſchaftlichſten Vernehmen, dagegen wären die Verhältniſſe mit dem Pabſte noch unentſchieden und machte auf die große Finanz-Verlegenheit und die daher nothwendig zu ergreifenden Maßregeln aufmerkſam. Die Militair-Macht, als Haupt-Ausgabe, koſtete noch immer 12 Millionen, und der Staat bedurfte eine Anleihe von 30 Millionen Piaſtern. Die Haupt-Einnahmen der mit 3 Millionen Menſchen bevölkerten Republik fließen aus den Zöllen, der Acciſe, dem Tabacks-Monopol, den Salzwerken und der Münze. Carthagena und Puerto-Cabello wurden zu Freihäfen erklärt. Der Libertador ward während ſeiner Abweſenheit aufs neue mit 583 Stimmen gegen 23 zum Präſidenten und der General Santander zum Vicepräſidenten erwählt. Gegen dieſen letztern trat aber ein mächtiger Feind auf, welcher eine Veränderung der Conſtitution (nicht eine Auflöſung und Trennung der Republik wie aus Mißverſtändniß behauptet ward) verlangte. Der aus dem Befreiungskriege bekannte kühne General Paëz, der die ganze Liebe der Reuterey und beſonders der Mulatten beſitzt, und wegen Eigenmacht und Erpreſſungen in Anklage-Zuſtand verſetzt war, erklärte nämlich den Wunſch der Staaten von Venezuela eine aus einzelnen Föderativſtaaten gleich Nordamerika beſtehende Republik zu bilden und begab ſich nach Caraccas, wo er um ſo mehr mit lautem Jubel empfangen ward, da die Venezueler eiferſüchtig auf die Cundinarmacaner (Bewohner des ehemaligen

gen Neugranada) und auf die Verlegung der Hauptſtadt der Republik nach Bogota waren. Paëz erließ bey ſeinem Einzuge eine beruhigende Proklamation und erklärte, daß er die Entſcheidung des Libertadors erwarten wolle. General Bermudez erklärte ſich gegen Paëz und erließ gegen ihn Proklamationen, ohne daß es jedoch zum Blutvergießen und Bürgerkriege kam. Allmählich erklärten ſich von den zwölf Departements der Republik Venezuela, Apure, Zulia, Asnay, Escuada und die Erdenge, und Magdalena für das von Paëz in Vorſchlag gebrachte Föderativ-Syſtem, welchem hiernächſt auch die reiche Südprovinz Guayaquil beytrat, und die Entſcheidung des Libertadors verlangte. Bolivar ließ hierauf die Erklärung ergehn, der Colombiſche Bund ſey dadurch nicht gebrochen, daß eine Veränderung der Conſtitution verlangt worden ſey und daß Paëz den Auftrag erhalten habe, proviſoriſch in Venezuela zu regieren und erklärt habe, ſich in allem nach den Grundſätzen des Libertadors zu richten. Uebrigens ſolle die ganze Angelegenheit von der National-Verſammlung entſchieden werden. In dieſer Erklärung ward übrigens die Conſtitution von Bolivia als ein Muſter geprieſen, welche das Problem der größten Einheit der Macht im Verein mit der größten bürgerlichen Freiheit am glücklichſten gelöſet habe. Da nun auch am 17ten October General Paëz mit dem von Bogota abgeſandten General Mendez in la Guayra freundſchaftlich zuſammen kam, ſo hoffte man mit Recht die Streitfrage eheſtens völlig entſchieden zu ſehen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird Colombia eine Föderativ-Verfaſſung erhalten, welche ſich überhaupt in der neuern Welt als die beſte und ſicherſte bewährt hat, und für eine Republik von ſo ungeheurem Umfange auch unum=

unumgänglich nothwendig iſt, wenn ſie Beſtand haben ſoll. — Am 19ten May beſchloß inzwiſchen der Congreß von Colombia die Conſolidirung der Staatsſchuld, und bemühte ſich Ordnung in die ſehr zerrütteten Finanzen zu bringen. Die Bergwerke fingen an einen reichen Ertrag zu liefern, und unter der neuen Münze wird auch eine von Platiña ſeyn. Die Colombiſche Marine beſtand aus 4 Linienſchiffen von 74 bis 62, zwey Fregatten von 46 und 36 Kanonen, mehreren Corvetten, Briggs und kleineren Kriegsſchiffen. Eine Spaniſche Escadre zeigte ſich auf der Höhe von Carthagena, kehrte aber bald wieder um. Nach einer anhaltenden vier bis fünfjährigen Dürre, fiel endlich in dieſem Jahre in einem großen Theil von Süd-Amerika und Weſtindien ein erquickender Regen, welcher für den Landbau den geſegnetſten Erfolg hatte, degegen litt die Hauptſtadt Bogota durch ein ſchreckliches, in Süd-Amerika nur allzuhäufiges Erdbeben.

Der Amphyktionen-Congreß der Amerikaniſchen Staaten ward in der Mitte des Sonnenjahrs am 22ſten Juny in der Mitte der neuen Welt auf der Erdenge von Panama eröffnet, doch hatten ſich noch nicht die Geſandten aller Staaten eingefunden, ungeachtet der von dem Libertador an ſie, unter andern auch Braſilien, welchem er dadurch ſeine freundſchaftlichen Geſinnungen kund that, ergangenen Aufforderungen. Auf dem Congreß, zu dem ſich auch zwey Nordamerikaniſche Geſandte, der Obriſt Dawkins von Seiten Großbrittanniens, und der Oberſt Verviers von Seiten der Niederlande einfanden, waren alle neuen Republiken in Rückſicht der auswärtigen Verhältniſſe und insbeſondere des unerſchütterlichſten Widerſtandes gegen alle Entſchädigungs-Forderungen

Spa-

Spaniens einig, aber rückſichtlich der einheimiſchen Amerikaniſchen Verhältniſſe offenbarten ſich drey Partheyen, von denen Columbia, Peru, Guatimala und ohne Zweifel auch Bolivia die Central=Parthey, Buenos=Ayres und Chile die Oppoſition bilden und Megico als die vermittelnde auftritt. Der jeſuitiſche Director Francia erklärte ſich entſchieden gegen den Congreß von Panama, wie überhaupt gegen die Revolution des Spaniſchen Amerika. Nachdem am 15ten July ein Freundſchafts=, Handels= und Allianz=Traktat zwiſchen den vier Republiken Columbia, Peru, Mexico und Columbia abgeſchloſſen war, ward der Sitz des Congreſſes von dem äußerſt ungeſunden Panama nach dem reizenden Tacubaja ganz in der Nähe der Hauptſtadt Mexico verlegt, wo man ſehr wichtigen Verhandlungen entgegen ſah.

Während aller dieſer wichtigen Begebenheiten blieb Bolivar fortdauernd von Colombia entfernt, weil ihm die Begründung der jungen Republik, welche ſeinen Namen angenommen hat und die Herſtellung der Ruhe und Ordnung in Peru ſelbſt nach dem Fall von Callao zurückhielten. — Dies letztere Bollwerk der Spaniſchen Herrſchaft im ſüdlichen Amerika (wie Ulloa es im nördlichen war) ergab ſich endlich am 23ſten Januar, und der frühere Congreß=Präſident von Peru, welcher ein Verräther an ſeinem Vaterlande geworden war, Marquis Torre Tayle, fand dort ſeinen Tod. Zwar ging die Wahl der Peruaniſchen Repräſentanten mit Ruhe und Ordnung vor ſich und auch die Ureinwohner Perus, welchen Gleichheit aller Rechte mit den Weißen zugeſtanden ward, nahmen lebhaft daran Theil, weshalb Bolivar bereits im Februar die Dictatur niederlegen wollte. Doch ließ er ſich durch die Vorſtellungen der Regierung, und

und der angeſehnſten Peruaner, welche die Lage des Staats noch für unſicher hielten, bewegen, ſie einſtweilig zu behalten. Der Erfolg rechtfertigte dieſe Maßregeln, denn bald darauf ward eine gefährliche Verſchwörung gegen die Freiheit des Vaterlandes entdeckt, deren Urheber in Lima erſchoſſen wurden. Am 28ſten März hielt der Peruaniſche Congreß ſeine erſte Sitzung und da einige Repräſentanten ſich gegen die Fortdauer der Dictatur des Libertadors äußerten, ſo beſchloß er ſofort mit ſeinem Heere abzuziehen und Peru ſeinem Schickſal zu überlaſſen. Durch die angelegentliche Bitte der ſehr überwiegenden Majorität der Repräſentanten und die Rückſicht auf Perus noch ſehr unſichere Lage, ließ er ſich jedoch bewegen, einſtweilen noch die Dictatur beizubehalten und war ſeitdem eifrig und unabläßlich bemüht, die Ordnung der Dinge in Peru ſo feſt und ſicher zu begründen, daß ſie ſeiner Stütze nicht mehr bedürfte und er nach Columbia, welches ſo ſehr ſeiner Anweſenheit bedurfte, heimkehren könnte.

Die Lieblingsſchöpfung dieſes großen Genius, welcher befreiend und bildend ſo weite Reiche umfaßt, daß ſchon die bloße Durchreiſe deſſelben von gewöhnlichen Menſchen zu erſtaunenden Anſtrengungen und großen Unternehmungen gerechnet werden würde, war die Republik Oberperu, welche jetzt den Namen Bolivia führt. Am 6ten Auguſt v. J. beſeitigte er die Eiferſucht der la Plata-Union und der Peruaniſchen Republik, welche beyde dieſe reichen Länder mit ſich vereinigen wollten und erfüllte zugleich den Wunſch der Bewohner, indem er die Provinzen la Paz, Potoſi, Charcas, Cochabamba und Santa Cruz für einen unabhängigen Staat erklärte. Er forderte nun die

die Nation auf, eine conſtituirende Verſammlung zu erwählen. Alle Truppen mußten von dem Verſammlungsorte weit entfernt werden, um auch jeden Anſchein eines gewaltſamen Einfluſſes zu vermeiden; ſo kam bald jene republikaniſche Verfaſſung zu Stande, deren Lob aus dem Munde des Befreiers wir oben erwähnt haben. Die junge Republik, welche erſt den 25ſten May dieſes Jahres in die Reihe der unabhängigen Staaten trat und auf die früher in unſern Annalen erwähnte enthuſiaſtiſche Weiſe ihre Dankbarkeit gegen den Libertador äußerte, nannte ſich ihm zu Ehren Bolivar, welchen Namen der Befreier ſelbſt in ſeiner Antwort auf die desfällige Adreſſe in Bolivia umtaufte. General Sucre, der Sieger von Ayacucho, ward zum Oberdirektor der Republik erwählt, welcher gegen die la Plata-Union ſehr freundlich geſinnt war, und ihr ſogar Unterſtützung gegen Braſilien verhieß und einen Freihafen zu Cobija eröffnete.

Dem mit den übrigen Amerikaniſchen Reichen in ſo ſeltſamen Contraſt ſtehenden patriarchaliſchen Jeſuiten-Staat in Paraguay, ſcheint nun auch eine baldige Veränderung bevorzuſtehen. Doctor Francia, welcher fortwährend dem berühmten Bonpland und alle Ausländer, welche in ſeine Klauen geriethen, feſthielt und ſich gegen die ganze Amerikaniſche Ordnung der Dinge und den Congreß von Panama mit Heftigkeit erklärte, übrigens aber in der Stille, die vorjährige Engliſche Spekulationswuth zu einer Anleihe zu benutzen ſuchte, und einen Abgeordneten nach Madrid ſandte, welcher daſelbſt ſehr gut aufgenommen ward, reſignirte am 2ten Auguſt d. J. zu Gunſten des Oberſten Guarany, und übertrug während deſſen Abweſenheit die oberſte Verwaltung dem Staatsſekretair

Zapidas. Hierüber entſtanden Unruhen in Paraguay, welches die Eidesleiſtung verweigerte und wo eine Bittſchrift an Francia erlaſſen ward, daß er an der Spitze der Geſchäfte bleiben möge. Ueber ſeine Pläne herrſcht ein Dunkel, in Amerika hielt man ſeine Abdankung für eine Liſt, um ſeine Macht deſto feſter zu gründen, andere meinten, er wolle Spanien den Beſitz von Paraguay erhalten und vielleicht den Infanten, Prinzen von Lucca, zum Beherrſcher von Paraguay erheben. Auf jeden Fall dürfte die jetzige Verfaſſung von Paraguay, welche mit allen Nachbarſtaaten in ſo ſeltſamem Contraſt ſteht und bloß durch deſſen Abgelegenheit und die bekannte frühere Exiſtenz eines Jeſuitenſtaats daſelbſt möglich ward, nur von kurzer Dauer ſeyn.

Die Republik Chile, in welcher ariſtokratiſche Intereſſen prävaliren, blieb auch in dieſem Jahre die Beute der Unruhen und Partheyenkämpfe. Der Congreß ſollte im September vorigen Jahres zuſammentreten, allein an verſchiedenen Stellen des Freiſtaats brachen Unruhen aus, und die Provinzen Coquimba im Norden und Concepcion im Süden behaupteten einen Widerſtand gegen die Regierung, der faſt in gänzliche Unabhängigkeit überging. Die von Cochrane begründete Marine verfiel ſehr, die Finanz-Verlegenheit ward groß und das Papiergeld ſank immer tiefer, dennoch wollte der Oberdirektor Freyre eine große Militair-Macht halten, welche meiſtens von Franzoſen, die beym Volke verhaßt waren, commandirt ward. Daher kam es in Valparaiſo und St. Jago zum Aufſtande, und der Provinzial-Congreß der letztern Stadt, in welchem O'Higgins Parthey die herrſchende ward, ſetzte den Oberdirektor ab. Dieſer rückte aber an der Spitze der ihm ergebenen Truppen

pen gegen die letztere Stadt und zwang den Provinzial-Congreß auseinanderzugehen. Bald darauf ward das ganze Miniſterium verändert. Im Auguſt dieſes Jahrs ging Freyres Oberdirektorat zu Ende und es trat ein neuer Congreß zuſammen, welcher Chili's noch immer ſchwankende Staatsformen reguliren ſoll. Nach einigen Nachrichten ward Infarte zum Präſidenten und General Pinto zum Vice-Präſidenten, nach ſpätern Nachrichten Blanco Encalado zum Präſidenten und Yzaquirre zum Vice-Präſidenten ernannt, auch enthalten neuere Berichte eine ausführliche Schilderung der Finanz-Verlegenheiten, weshalb Pläne zu Anleihen gemacht wurden und die Flotte an die Republik Buenos Ayres verkauft ward, welche in Chile vielen Einfluß hat. Auch dieſer Staat bedurfte der ordnenden Hand Boſivars. Faſt gleichzeitig mit Callao und Ulloa fiel die letzte Spaniſche Beſitzung, welche zu Südamerika gehört, der Archipel von Chiloe, mit ſeinen 20 Inſeln und 100.000 Bewohnern am 18ten Januar in die Gewalt der Chileſen, welche eine Expedition gegen denſelben ausgerüſtet hatten. Später ſchienen dieſe Inſeln die Autorität der Regierung nicht anerkennen zu wollen, ob ſie gleich erklärten, mit der Republik Chile in Verbindung bleiben zu wollen, weshalb eine Chileſiſche Expedition dahin ausgerüſtet ward.

Die la Plata-Union bildete ſich im Laufe dieſes Jahrs nach langen Partheykämpfen zu einer Föderativ-Republik aus. Am 7ten März ward Buenos-Ayres zur Hauptſtadt derſelben unter unmittelbarer Regierung des Congreſſes beſtimmt und Bernardino Rivadavia zum erſten Präſidenten des neuen Staatenbundes erwählt. Nach dem Conſtitutions-Entwurf iſt die executive Gewalt dem auf 5 Jahren erwählten Präſidenten anvertraut und

 die

die Anzahl der Staatsſecretaire 5; die legislative Gewalt ſteht auch hier einem Senate und einem Hauſe der Repräſentanten zu. Indeſſen fanden noch innere Uneinigkeiten zwiſchen Buenos-Ayres und andern Plata-Staaten Statt, namentlich mit Cordova. Auch Mendoza und Entrerios ſollen über den Krieg gegen Braſilien unzufrieden ſeyn, und in Tucuman fanden Unruhen Statt, weil der Oberſt Madrid den Gouverneur abſetzte, weshalb er von der Central-Regierung für einen Rebellen erklärt ward. Ungeachtet Buenos-Ayres nur eine Population von 431.000 Seelen, eine Seemacht von 3 Briggs und 3 Kanonenböten und eine regulaire Landmacht von 5300 Mann zählt und auch die kriegeriſchen Indianer am Salado zu bekämpfen hatte, ſo beſtand es doch im Verein mit den Patrioten der Banda Oriental mit glücklichem Erfolg den Kampf gegen das benachbarte Braſilien, welchen England bisher vergeblich zu vermitteln ſuchte. Lavalleja, der Gouverneur der Banda Oriental, dem eine ſtarke Cavallerie von Lanzenreutern (Artigas ehemalige Miliz, ähnlich Paëz Reutern und den Arabern oder Koſacken) zu Gebote ſtand, hatte dieſen ganzen Landſtrich, mit Ausnahme der von ihm eingeſchloſſenen Orte Montevideo und Sacramento, befreiet, und bedrohte ſogar Braſilien mit einem gefährlichen Einfall in die Provinz Rio Grande und den Aufruf der dortigen zahlreichen Negerſclaven zur Freiheit. In den Gefechten zogen die Braſilianer meiſtens den Kürzern. Aber auch die Blockade des la Plata-Stroms wollte ihnen, trotz ihrer Uebermacht zur See, nicht gelingen, und der Ayreſiſche Admiral Brown trug in einigen Seetreffen Vortheile davon, in einem ſpätern litten beyde Theile, da aber Buenos-Ayres jetzt die Chileſiſche Marine angekauft

kauft hat, ſo wird die Braſilianiſche Flotte wahrſcheinlich zum weichen gezwungen ſeyn. Englands Bemühungen, den Frieden zu vermitteln, dürfte jedoch endlich von Erfolg ſeyn; Braſilien wird wohl die Banda Oriental aufgeben müſſen und dieſe gegen Geld-Entſchädigung an die Plata-Union fallen oder auch eine eigene Republik ausmachen. Uebrigens legten ſich beſonders die Engländer in Buenos-Ayres auf bedeutende Unternehmungen und Verbeſſerungen, zu denen unter andern der Plan einer ausgedehnten Waſſer-Communication nach den Anden hingehört. Die Gründung der neuen Republik Bolivia iſt für den Handel von Buenos-Ayres nachtheilig, auch machte die Plata-Union Schwierigkeiten, an den Congreß von Panama Theil zu nehmen.

Unter den Haupt-Momenten in der Jahresgeſchichte des Kayſerthums Braſilien haben wir ſchon oben des wichtigſten, nämlich der Beſtimmung der Thronfolge und Erlaſſung der Verfaſſungsurkunde für Portugal, und ſo eben des Krieges in der Banda Oriental Erwähnung gethan. In der That gab auch die Lage des freilich jetzt von allen Mächten anerkannten Staats, aus den ſchon früher angeführten Gründen, namentlich wegen der zahlreichen Anhänger der republikaniſchen Verfaſſung, und der immer vermehrten unverhältnißmäßigen Ueberzahl von Negerſklaven zu ernſtlichen Beſorgniſſen Anlaß. Auch wegen des Zuſtandes ſeiner Finanzen war Braſilien des Friedens ſehr bedürftig, und die Niederlage der Braſilianer in der Banda Oriental erhöhten dieſen Wunſch des Volks; Sir Charles Stuart, von dem man dieſe Vermittlung hoffte, ging aber nicht nach Buenos-Ayres, ſondern beſuchte Bahia und Fernambuco. An mehreren Punkten äußerte ſich die Unzufriedenheit

helt laut, namentlich in Fernambuco; in der Provinz Rio Grande brach ein durch die Nähe der Banda Oriental gefährlicher Aufſtand, und zu Camera in der Provinz Para, ebenfalls eine Inſurrektion aus, bey dem alle Europäer ermordet und die Kayſerlichen Truppen zurückgeſchlagen wurden. Selbſt in Rio Janeiro, wo die Miniſter verhaßt waren, ward eine Verſchwörung entdeckt, welche das Kayſerliche Paar bewog, ſich nach San Chriſtoval zu begeben, jedoch unterdrückt und beſtraft. Admiral Lobo, welcher am la Plata commandirt hatte, ward wegen Feigheit zum Tode verurtheilt. Ein gleiches Urtheil ward gegen zwey Mitglieder des oberſten Gerichtshofes abgeſprochen. Unter dieſen Umſtänden rieth der Staatsrath zum Frieden mit der la Plata Union, und zur Abtretung der Banda Oriental, worin der Kayſer zwar noch immer nicht willigen wollte, wahrſcheinlich aber von England dazu bewogen werden wird. Uebrigens vermehrte er die aus einem Linienſchiff, ſechs Fregatten und mehreren kleinen Kriegsſchiffen beſtehende Marine, durch den Bau von zwey neuen Linienſchiffen und von vier Fregatten und ernannte im Anfang des Jahrs 42 Grafen, und mehrere Ritter. Bald nach der Rückkehr des Kayſers von einer Reiſe nach Bahia am 1ſten April, erfolgte die Erlaſſung der Charte für Portugal und die Beſtimmung der dortigen Thronfolge. Die Kammer verſammelte ſich den 6ten May und blieb bis zum 6ten September vereinigt. Sie genehmigte eine Veränderung der Conſtitution, beſchäftigte ſich hauptſächlich mit einem Geſetze über die Verantwortlichkeit der Miniſter, und debattirte lange die Frage, ob man den Kayſer ſitzend oder ſtehend empfangen ſolle. — Die aus Europa hergelockten Rekruten gaben ein ſehr unzuverläſſiges

und

und bey den Einländern verhaßtes Militair ab, welches in der Banda Oriental gegen die mit Schlingen und Lanzen bewaffnete Reuterey der Patrioten den Kürzern zog. Rio Janeiro litt oftmals Mangel an Lebensmitteln, weil die Landleute aus Furcht vor gewaltſamer Conſkription ſich nicht nach der Hauptſtadt wagten. Es hieß, die Kayſerin wolle eine Reiſe nach Wien machen und der Kayſer den Sitz der Regierung nach Bahia verlegen.

In Hayti ward die Repräſentanten-Verſammlung im Anfang des Jahrs außerordentlich berufen, und am 1ſten Januar das Jahresfeſt der Unabhängigkeit in Gegenwart des Franzöſiſchen Geſchäftsträgers feierlich begangen. Die Kammer, welche am 10ten May geſchloſſen wurde, faßte den Beſchluß, daß die Republik eine außerordentliche Contribution von 30 Millionen Dollars zur Bezahlung der Schuld an Frankreich aufbringen ſolle. Dieſer Beſchluß erregte in Hayti Unzufriedenheit, ſo wie auch die Neger-Republik durch die Zugeſtehung einer Entſchädigung an Frankreich, und die Form ihrer Anerkennung in der Meynung der neuen Amerikaniſchen Staaten, verloren hat. Indeſſen machte die Induſtrie dort gute Fortſchritte, und das Militairweſen ward zweckmäßig organiſirt. In der Nähe von Hayti hielt ſich immer eine bedeutende Franzöſiſche Seemacht auf, Frankreich hatte dort großen Einfluß und bedeutende Vortheile von dem Handel, jedoch ward auch mit Großbrittannien ein Handels-Traktat abgeſchloſſen. Der Plan zur Errichtung einer Bank iſt nicht genehmigt worden. Die Ausgabe von Papiergeld hat Unzufriedenheit erregt und der Präſident erklärte, er werde im Januar die Franzöſiſchen Schiffe denſelben Zöllen unterwerfen, wie die Schiffe anderer

Na-

Nationen. Dieß wäre der erſte Eingriff in den Unabhängigkeits=Vertrag.

Nach dem Spaniſchen Weſtindien ging eine für Spaniens jetzige Lage bedeutende Flotte und eine Verſtärkung von 4000 Mann ab. In der That bedurfte es auch in Cuba wegen des drohenden Einfalls der Mexikaner und Columbier einer bedeutenden Verſtärkung, und der dem Gouverneur General Vives ertheilten faſt ſouverainen Gewalt, denn es äußerten ſich wieder Unruhen auf verſchiedenen Punkten der Inſel, und der Biſchof von Havannah war ſelbſt der Präſident des großen Orients, welcher die Unabhängigkeit der Inſel bezweckt und ſeinen Einfluß immer vermehrte. Dieſe Parthey ward zwar durch die Ankunft der Spaniſchen Flotte, unter Admiral Laborde in Schrecken gehalten, allein dieſe Flotte ward größtentheils von Stürmen zertrümmert, und ſeitdem wählte die Mexikaniſche Flotte ihre Station an der Küſte von Cuba, wo ſie ſogar einen Ankerplatz einnahm. Am 18ten September litten mehrere Weſtindiſche Inſeln von einem heftigen Erdbeben, welche die halbe Stadt San Jago auf Cuba zerſtört haben ſoll.

Im Engliſchen Weſtindien kam es zwar in dieſem Jahre nicht zu Negeraufſtänden, allein der Herzog von Mancheſter gerieth mit der Repräſentanten-Kammer von Jamaika und der Gouverneur von Tabago mit den dortigen Einwohnern in Streit, und die Aufhebung der Sklaverey wird ein ſehr ſchwieriges, viele Behutſamkeit erforderndes Werk ſeyn.

Im Franzöſiſchen Weſtindien ſoll auf Martinique wieder eine Verſchwörung entdeckt ſeyn, übrigens wurde dieſe Inſel und Guadelupe dem auswärtigen Handel eröffnet. Die Franzö-

ſiſche

ſiſche Regierung ſandte auch eine Expedition, um Niederlaſſungen im Franzöſiſchen Guyana an der Südamerikaniſchen Küſte zu gründen. — Das Niederländiſche und Däniſche Weſtindien erfreute ſich dieſes Jahr, wie überhaupt die Antillen und ein großer Theil der Südamerikaniſchen Küſten nach langjähriger Dürre erfriſchender Regengüſſe und daher einer geſegneten Erndte. Dagegen litt St. Thomas aufs neue durch einen furchtbaren Brand, und es fehlte überall nicht an Verſuchen die Neger aufzuwiegeln und auf das lockende Vorbild von Hayti aufmerkſam zu machen.

Auſtralien kann in mehrfacher Rückſicht zu der neuen Welt gerechnet werden, denn nicht allein liegt dieſer Inſeln-Welttheil zum Theil auf der weſtlichen Hemiſphäre und iſt ſowohl der Zeit der Entdeckung als ſeiner wundervollen Naturbeſchaffenheit nach für uns neu, ſondern es keimt auch hier eine Civiliſation auf, welcher Europa und Amerika bald nacheifern wird. Am ſchnellſten blüht der immer weiter erforſchte große Auſtral-Continent von Neuholland nebſt dem benachbarten Van Diemens Land auf; ſeine Verbindung mit andern Ländern und ſeine Ausfuhr nehmen beſtändig zu, jeden Monat wird ein großes Schiff mit Landesprodukten, zu dem jetzt auch das Zuckerrohr gehört, nach England expedirt. Eines ſeiner wichtigſten Produkte iſt jedoch die überaus feine Schaafwolle, weshalb ein räuberiſcher Ueberfall der Buſhrangers, welcher die Zerſtörung einiger großen Schaafheerden zur Folge hatte, auch ſehr beklagt ward. Indeſſen werden ſich die verlaufenen Schaafe nun noch tiefer ins Innere verbreiten, welches nach Ueberſteigung der blauen Berge immer mehr bekannt und cultivirt wird und wo man auch eine hellfarbige Menſchenrace von größeren Fähigkeiten

keiten als die bisher bekannten Neuholländer entdeckt haben ſoll. — Der Wallfiſchfang in der Südſee liefert den reichſten Ertrag, während derſelbe im nördlichen Eismeer beſtändig abnimmt. Die Sandwich-Inſeln ſind beruhigt und haben den jungen, erſt 11jährigen König Carbiault anerkannt. Auf der Inſel Melville haben die Engländer eine Colonie gegründet, welche wie man hofft, ein zweytes Singapoore werden wird. Die Franzoſen beabſichtigen Niederlaſſungen auf Neu-Guinea, welche ebenfalls ſehr wichtig werden können, und die Engländer ſind den Holländern in neuen Niederlaſſungen an der nördlichen Küſte von Neuholland zuvorgekommen. Wir beziehen uns übrigens auf die in dieſer Zeitſchrift enthaltenen Aufſätze über die Zunahme der Cultur in Auſtralien, welche fortgeſetzt werden ſollen.

Während das ganze nördliche Aſien dem Ruſſiſchen Scepter, der größte Theil des ſüdlichen England gehorcht, exiſtiren die drey relativ-civiliſirteſten Staaten in ſeiner Mitte unter eben ſo aufgeblaſenen und eingebildeten als kraftloſen und unſichern Regierungen nur als eine von beyden Seiten für nothwendig erachtete Zwiſchenmauer des Ruſſiſchen und Brittiſch-Indiſchen Staats, wie Perſien oder als Ländermaſſe, welche durch ihre weite Ausdehnung, geographiſche Lage und Beſchaffenheit den Beſitzergreifer in nicht minder große Verlegenheit verſetzen, als nothwendig die Eiferſucht anderer Staaten gegen ihn reizen würde, wie die Aſiatiſche Türkey und China. Solchergeſtalt können der Nachfolger des Propheten und Beherrſcher der Gläubigen, der König aller Könige und Vetter des großen Bären, und der Beherrſcher des himmliſchen Reichs des Weltalls, wie die Monarchen jener drey Reiche ſich tituliren, noch einige Zeit den Scep-

Scepter in ihren immer mehr zerfallenden Reichen führen, wenn gleich der Länderbeſitz und Hochmuth der beyden erſtern bereits ſehr gelitten hat, und ihnen namentlich in der letzten Zeit durch ihren eignen Unverſtand das Meſſer an die Kehle geſetzt iſt. Am unverſtändlichſten hat Perſiens Beherrſcher gehandelt, als er ſich durch Abbas Mirza zum Kriege gegen das übermächtige Rußland verleiten ließ. Er ſoll auch ſchon dahin gebracht ſeyn, ſeine Hoffnung nur noch auf Kayſer Nicolays Gnade, und Englands Vermittlung zu ſetzen, ehe aber eine gewierige Antwort aus Petersburg einläuft, kann der größte Theil von Perſien ſchon von General Yermoloff erobert worden ſeyn. Der neue Perſiſche Geſandte in Conſtantinopel, Daud Chan, fand dort mit ſeinen erdichteten Sieges-Nachrichten kein geneigtes Gehör. Der Zuſtand der Aſiatiſchen Türkey wurde in dieſem Jahre durch die Furcht vor der Rache der dort zahlreichen Janitſcharen, für die Pforte noch beunruhigender. Die Kurden ſetzten ihre gewöhnlichen räuberiſchen Einfälle fort und ſchlugen den Paſcha von Aleppo; auch die Gebirgsvölker des Libanon beunruhigten das Paſchalik von Damaskus. Dagegen ward der rebelliſche Iman Huſſein in Arabien von den Türkiſch-Aegyptiſchen Waffen bezwungen, gegen welche ſich jedoch die Wechabiten aufs neue ſiegreich erhoben. Die wilden Stämme der Turkomannen kamen ebenfalls in unruhige Bewegung, ſie machten nicht nur den vorerwähnten Einfall in eine Ruſſiſche Gränzprovinz, ſondern auch in Afghaniſtan oder Oſtperſien. Ueber das ungeheure Chineſiſche Reich haben wir einige neuere Nachrichten aus Indien. Es enthält nach denſelben 20 Provinzen und 185 Hauptſtädte. Die Abgaben betragen

13,250,000 Pf. Sterl., die Einkünfte in Geld und Produkten 30 Millionen Pfund und von den Zöllen in Canton eine Million Pf. Sterl. Die Zahl der Civilbeamten beläuft ſich auf 9511, die der Offiziere auf 7552, die Armee bildet eine ungeordnete, unkriegeriſche Maſſe von 1,263,000 Mann, unter denen nur die Tartariſchen und Mongoliſchen Reuter einige Achtung verdienen. Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß das ungeheure Reich immermehr verfällt, daß die Chineſen mit großem Unwillen das Joch der durch ſie verweichlichten Mongolen ertragen und daß dieſe Unzufriedenheit häufige, gefährliche Unruhen zumal in den Gränzprovinzen veranlaßt. Der ſiegreiche Krieg der Engländer gegen den Kayſer der Birmanen hat den Chineſiſchen Kayſer ſehr beunruhigt, weil dieſe ſich nun immer mehr ſeinem Reiche nähern und er den Monarchen der Birmanen als ſeine Schutzverwandte betrachtet. Dagegen ſoll ſich Cochinchina durch die von Franzoſen dort verbreitete Induſtrie und Bildung immer mehr heben und ſogar eine Cochinchineſiſche Fregatte auf Entdeckungen ausgelaufen ſeyn. Frankreich ſteht mit dieſem Reiche fortdauernd in freundſchaftlicher Verbindung und hat daſelbſt vortheilhafte Handelsverbindungen angeknüpft.

Die Oſtindiſche Compagnie ſetzte im Anfange dieſes Jahrs den gefährlichen Krieg mit den hartnäckigen Birmanen fort, welchen der Kayſer von China und der König von Siam vergebens zu vermitteln geſucht haben ſollen. Die Engliſchen Truppen, welche an der cholera morbus litten, wurden von den Birmanen in ihren Winterquartieren beunruhigt, und die Unzufriedenheit und Beſorgniß über die Fortdauer dieſes Kriegs, zu welchen ſich Seuchen in Calcutta, eine mißrathene

thene Indigo-Erndte, Zwiſtigkeiten und Feindſeligkeiten auf andern Punkten Indiens geſellten, gingen ſo weit, daß Herr Hume ſogar, obwohl ohne Erfolg, auf die Abſetzung des General-Gouverneurs antrug, der Indien in eine ſo gefährliche Lage gebracht habe. Die Tapferkeit und Disciplin der Brittiſchen Truppen nöthigten die Birmanen indeſſen bald zum Waffenſtillſtande und Unterhandlungen, wobey ſie ſich zu einem Schaden-Erſatz von 2 Millionen Pfund Sterling und der Abtretung der wichtigen Provinzen Rangoon, Pegu, Martaban und Arracan willig erklärten. Der Kayſer wollte jedoch dieſe Bedingungen nicht ratificiren und es kam zu neuen Feindſeligkeiten und in Folge derſelben zu neuen Siegen der die Hauptſtadt Ummerapoora immer näher bedrängenden Britten, nun ließen ſich die Birmanen zu einem für England noch vortheilhaftern Frieden, in dem Siam mit eingeſchloſſen ward, willig finden, durch welchen ſie am 3ten Januar ſieben ihrer Provinzen abtraten, einwilligten, daß vier andere durch Fürſten, welche die Compagnie ernennen würde, regiert werden ſollten, und ſich anheiſchig machten, eine Million Pfund Sterling zu bezahlen, auch den Britten freien Handel zugeſtanden und in gegenſeitige Abgabe-Freiheit Brittiſcher und Burmeſiſcher Schiffe willigten. Noch einmal ſträubte ſich aber der Hochmuth des Monarchen mit den goldenen Füßen gegen die Ratification, er brachte ein neues ſtarkes Heer zuſammen, aber die Engländer erfochten am 20ſten Januar auch über dieſes einen ſo glänzenden und entſcheidenden Sieg, daß er ſich endlich in die letzterwähnten Bedingungen fügte, und am 24ſten Februar der Friedens-Tractat ratificirt ward, welcher nicht allein das Brittiſche Gebiet mit den koſtbarſten Provinzen

zen bereichert, und Calcutta gegen feindliche Einfälle ſichert, ſondern auch den Britten ein gleiches Gewicht in Hinter-Indien verleiht, wie ſie jetzt in Vorder-Indien beſitzen, und es ihnen möglich macht, alle Nebenbuhler, vor allen die von ihnen ſo gefürchteten Nordamerikaner, aus dieſem Theile Süd-Aſiens zu verdrängen. Sie ſuchten auch gleich die abgetretenen Provinzen aufs Beſte zu benutzen und legten die neue Stadt Amherſt-Town am Martabanfluſſe an, welche ein wichtiger Handelsplatz zu werden verheißt. Nun gewann auch die Colonie von Sincapoore, durch welche ſie von Süden her den Handel Hinter-Indiens an ſich ziehen und ihren wichtigen Einfluß auf dieſe Halbinſel ausdehnen, noch höhere Wichtigkeit. Selten hat wohl eine Niederlaſſung in kürzerer Zeit einen ſo ungeheuren Fortgang gehabt. Sincapoore war 1819 noch ein Fiſcherdorf mit 150 Einwohnern und zählte deren am Ende von 1825 bereits über 50 000, deren Anzahl täglich wuchs. Sein Handels-Umſatz erhob ſich im Jahr 1824 bereits auf 20 Millionen Pfund Sterling und nahm verhältnißmäßig zu, ſo daß Sincapoore ſchon jetzt zu den wichtigſten Handelsplätzen der Erde gehört. Auch alle übrigen Zwiſtigkeiten wurden im Laufe des Jahrs auf erwünſchte Weiſe beſeitigt, die Differenzen der Compagnie mit Perſien und mit dem Rajah von Ligore wurden ausgeglichen, der Angriff der räuberiſchen Pindarees auf die Provinz Kutſch glücklich zurückgetrieben und von Lord Combermere am 18ten Januar die wichtige Feſtung Bhutpore, ein Indiſches Gibraltar, erobert, ſo wurden unter der, im Beginn des Jahrs ſo angefeindeten, Adminiſtration des Lords Amherſt im Laufe deſſelben die glänzendſten Siege dieſſeits und jenſeits des Ganges davongetragen,

die

die Brittiſche Herrſchaft noch mehr befeſtigt, über beyde Indiſche Halbinſeln ausgedehnt und dem Handel neue Wege zum Abſatz der Brittiſchen Produkte gegen die koſtbarſten Aſiatiſchen eröff-net. — Die bisher unbekannte Quelle des Bu-rempooter ward im Reiche Aſſam entdeckt. Die Brittiſche Armee verlor einen ihrer tapferſten und erfahrenſten Krieger, Sir David Ochterlong, der 47 Jahre in Indien gedient hatte.

Der gefährlichen Inſurrektion im öſtlichen Java gegen die Niederländiſche Herrſchaft haben wir ſchon früher gedacht, die Verbindung von Batavia und Samarang ward ſogar dadurch unterbrochen. Der Krieg dauert noch fort, ungeachtet Verſtär-kungen dahin geſandt ſind, die Niederländiſchen Truppen leiden jedoch an der cholera morbus. Sumatra iſt ruhig, auf den Molukken ſollen dagegen ebenfalls Unruhen ausgebrochen ſeyn. Die koſtbare Colonie, welche Spanien noch in Polyneſien an den Philippiniſchen Inſeln beſitzt, enthält, nach zwey in der Hauptſtadt Ma-nilla erſchienenen Werken, gegen 2 Millionen Ein-wohner, einen kräftigen Menſchenſchlag verſchiedener Racen und Religionen und bringen jährlich 1,500,000 Piaſter ein, allein auch dort ſind in den letzten Jahren gefährliche Unruhen vorgefallen, welche den Beſtand der Herrſchaft des Mutterlan-des unſicher machen.

Unter den Afrikaniſchen Reichen hat Ae-gypten ſeit der Herrſchaft von Mohamed Aly vorzugsweiſe die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Die weite Ausdehnung ſeines Reichs nach Süden, Oſten und Weſten, ſeine Handels-Verbindungen mit Europa und Fabrik-Anlagen, und zuletzt der Antheil, den er am Griechiſchen Kriege nahm, gaben dazu die Veranlaſſung, aber die edlen Früchte

der

der Cultur reifen nur in freier Luft und nicht in Treibhäuſern des engherzigen Eigennutzes und orientaliſchen Deſpotismus. Aegypten verarmte unter dem Monopol, welches der Vicekönig mit dem Getreide und der ſo geſchätzten Mocca-Baumwolle trieb, und da er bey einigen mißlungenen Speculationen und in Folge der großen Engliſchen Geldkriſis Capitalien verlor, die wiederholten Expeditionen gegen die Hellenen und Wechabiten auch bedeutende Summen koſteten, ſo gerieth er in große Geldverlegenheit, welche er durch neue Erpreſſungen abhelfen wollte, und dieſe veranlaßten Unruhen unter den Landleuten in der Gegend von Cairo. Die Wechabiten fielen aufs neue in die Provinz Junha ein, ohne ernſtlichen Widerſtand zu finden, und der Paſcha, welcher auch vor Lord Cochranes Drohungen zittert, ſoll mit dem Sultan zerfallen ſeyn, welcher ihm allein die Laſt des Kriegs gegen die Griechen aufbürdet. Die Fabrik-Arbeiter, welche der Vicekönig Aegyptiſchen Geſetzen unterwerfen wollte, verließen ſein Land, ſo wie auch mehrere Franzöſiſche und Italieniſche Offiziere, welche zu Marſeille eine ungünſtige Schilderung von dem Charakter und Verfahren des Paſcha's, dem Zuſtand ſeines Reichs und der Beſchaffenheit ſeiner Armee bekannt machten. Frankreichs Handels-Politik richtete unterdeſſen fortwährend ſeine Aufmerkſamkeit auf Aegypten und veranlaßte freundſchaftliche Verhältniſſe mit dem Vicekönig. Vierzig junge Aegypter wurden nach Paris geſchickt, um dort ihre Bildung zu erhalten und zuvorkommend aufgenommen, Aegyptiſche Kriegsſchiffe in Marſeille ausgerüſtet und die Franzöſiſchen Offiziere im Aegyptiſchen Dienſte blieben im Vaterlande in ihren Nummern. In Cairo, wo auch die Gasbeleuchtung eingeführt werden ſoll, erſcheint

ſcheint jetzt eine Zeitung in Arabiſcher und Italieniſcher Sprache. — Die Raubſtaaten liefern dem Sultan fortwährend Kriegsſchiffe zu der Türkiſchen Flotte, Algier befehdet Spanien und bringt nicht allein Schiffe auf, ſondern ſucht auch die Spaniſchen Küſten heim, ein gleiches Verfahren gegen Römiſche Schiffe wurde auf Frankreichs Drohungen eingeſtellt. Im Kayſerthum Marocco wüthete ſchreckliche Hungersnoth und Peſt; die Maroccaner ſollen Willens ſeyn, Hanſeatiſche und Preußiſche Schiffe aufzubringen. Die kühnen Reiſenden, Major Laing und Clapperton, machten im innern Afrika's große Entdeckungen, erſterer ſoll zu Tombuctoo angelangt ſeyn, letzterer überſtieg hohe Gebirge, entdeckte ein großes Reich, deſſen Exiſtenz bisher unbekannt war, hatte nur noch zwey Tagereiſen bis zum Niger und hielt ſich für überzeugt, daß dieſer Fluß ſich in die Bay von Benin ergieße. Es hieß im Anfange dieſes Jahrs, daß England die gefährliche Beſitzung von Cape Coaſt-Caſtle an der Goldküſte ganz aufgeben wolle, allein General Campbell ward zum General-Gouverneur ernannt und ging mit Truppen-Verſtärkungen dahin ab. Bald brachen auch die Aſhantees wieder mit einem ſo furchtbaren Heere gegen die Colonie auf, daß der Gouverneur alle Bewohner zu den Waffen rief. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Aſhantees 5000 Mann verloren und ihr König ſo ſchwer verwundet ward, daß er in Folge ſeiner Wunden am 7ten Auguſt verſtorben ſeyn ſoll. Doch ward dieſer Sieg auch von Seiten der Engländer nicht ohne Blut erkauft, denn ſie zählten 800 Todte und 2000 Verwundete. Auch die Franzoſen hatten am Senegal einen Neger-Aufſtand zu bekämpfen, deren 6000 Mann ſtarkes Heer die Fran-

zöſiſche Beſatzung mehrmal geſchlagen haben ſoll. Alle Anſtrengungen zur Unterdrückung des Sclavenhandels haben dieſem ſchändlichen Handel noch kein Ziel ſetzen können; allein nach dem mit Sclaven überfüllten Rio Janeiro wurden deren in Einem Jahre gegen 25,000 ausgeführt. — Die Colonien am Cap der guten Hoffnung wurden von den Kaffern nicht beunruhigt, litten aber durch ſtarke Dürre. Eine Engliſche Entdeckungs-Expedition ging nach dem öſtlichen Afrika und Madagascar ab und ſuchte dort Handels-Verbindungen anzuknüpfen. Endlich müſſen wir noch einer nicht unwichtigen Folge erwähnen, welche der Aufenthalt Napoleons (deſſen Geſchichte wir bald von Walter Scotts Hand erwarten dürfen) auf dem zwiſchen der alten und neuen Welt belegenen St. Helena für die Indiſche Schiffahrt hatte. Dadurch ward nemlich die Aufmerkſamkeit auf die benachbarte, früher unbewohnte Inſel Ascenſion gelenkt, dieſer kahle Felſen mit Erde bedeckt, cultivirt und in eine neue ſchätzbare Zwiſchen-Station für die Fahrt nach Oſtindien verwandelt. So ruft die Vorſehung aus dem größten ſcheinbaren Uebel der Gegenwart zahlloſe ungeahnte und keiner menſchlichen Berechnung unterworfene ſegenreiche Folgen hervor, und wenn wir die Geſchichte recht verſtünden, würden wir in ihr nur die Offenbarung Gottes in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts erkennen. Die Natur iſt ſeine Hieroglyphe, die Geſchichte ſein lebendiges Wort.

II.

II.

Die Nordamerikaniſchen Freiſtaaten.

Die Entdekung der Vereinigten Staaten von Nordamerika geſchah durch die beyden Cabottos, welche nach Columbo den Weg zu Amerikas Nordküſten fanden, aber erſt nach Verlauf eines Jahrhunderts verſuchten Britten, Franzoſen, Niederländer und Schweden partielle Niederlaſſungen an dieſen Küſten; die Britten wurden in der Folge die überwiegende Macht, vereinigten alles was die übrigen Coloniſten beſaßen und zogen in die Gränzen des Brittiſchen Amerikas alles Land vom Lorenzo-Buſen bis zur Mexicaniſchen Bay. Der Anfang der Coloniſation war zwar höchſt unbedeutend, aber das beſtändige Zuſtrömen von Menſchen, das bald durch die bürgerlichen Unruhen des Mutterlandes bedeutend ſtieg, erweiterte ſie; Die Indianer gaben gutwillig oder gezwungen die Plätze ihrer unſtäten Wanderungen am Ocean und den Hauptflüſſen auf, und zogen ſich ins Innere zurück. Die Nachkommen der Britten dehnten ſich nun über die verlaſſenen Strecken aus, welche ſie nach Art des Mutterlandes in Provinzen oder Colonien, dieſe wieder in Grafſchaften eintheilten, und ihnen eine Verfaſſung gleich die des Mutterlandes gaben, welche ſich auf bürgerliche und Gewiſſens-Freiheit gründete, und beydes zog die an, welche ſich in andern Europäiſchen Staaten gedrückt fühlten. Die 13 mittleren Colonien im Brittiſchen Amerika waren dadurch ſo ſehr angewachſen, daß ſie ſich endlich mündig fühlten, errangen beym Friedensſchluſſe 1783 Unabhängigkeit, verbanden ſich in eine große, allgemeine Union, bildeten ihre innere Verfaſſung aus, kauften 1803 das ganze Louiſiana, erwarben, nachdem ſie glücklich

einen gefährlichen Krieg gegen die Britten überſtanden hatten, im Frieden zu Genf 1815 das Land am Oregan, durch einen Vertrag mit Spanien 1821 beyde Floridas, und erhoben ſich endlich durch weiſe Benutzung ihrer Staatskräfte, durch Handel und Induſtrie zu einer ſo bedeutenden Kraft, daß man jetzt Nordamerika als die zweyte Handels- und See-Macht der Welt betrachten kann.

Die 13 Colonien, welche ſich 1777 zum gegenſeitigen Schutz und innerer Vertheidigung verbanden, lagen zwiſchen den großen Canadiſchen Seen, dem Miſſiſſippi, dem Ocean und beyden Floridas; ſie waren ſo ausgedehnt, daß die weſtlichen Theile ſich davon abſonderten und Vermont, Kentucky, Tenneſſee und Ohio, als eigne Staaten der Union auftraten. Durch Erwerbung von Louiſiana eröffnete ſich dem Staatenbunde das unermeßliche Land jenſeits des Miſſiſſippi, und dort entſtanden nun die Staaten Louiſiana und Miſſouri, ſo wie auch öſtlich von jenem mächtigen Strom Alabama und Miſſiſſippi ſich von Georgien trennten, und als eigne Staaten in die Union eintraten. Im Nordoſten ward dem Diſtrikt Maine, welcher bisher einen integrirenden Theil von Maſſachuſetts ausgemacht hatte, einzutreten erlaubt, im Nordweſten trat der gleiche Fall mit den Diſtrikten Illinois, Indiana und Mitchigan ein, und endlich ſind Arkanſas, Florida und Oregan zu Diſtrikten mit proviſoriſcher Organiſation erhoben. Den nordweſtlichen Strecken und den ungeheuren Gefilden am Miſſouri iſt mit der Zeit eine künftige Coloniſation vorbehalten. Die Nothwendigkeit eines gemeinſchaftlichen Centralpunkts, wo die Union ihren Sitz haben und die höchſten Auctoritäten ſich concentriren könnten, wurde inzwiſchen immer drän-

drängender, und ſo ward 1790 ein Diſtrikt Columbia in der Mitte der damaligen Union dazu erwählt, wo ſeitdem die Bundesſtadt Waſhington aufblüht.

Der Congreß, als Souverain im Bunde, beſteht aus zwey abgeſonderten Mächten, der geſetzgebenden und der vollziehenden. Jene theilt ſich in zwey Häuſer, den Senat und die Kammer der Repräſentanten. Der Senat beſteht jetzt aus 50 Mitgliedern, da jeder Staat (deren Zahl jetzt 25 ausmacht) das Recht hat, zwey hinzuſenden. Jedes Mitglied muß 30 Jahre alt ſeyn und 9 Jahre Mitglied des Staats, welcher daſſelbe deputirte, geweſen ſeyn. Der Senatspräſident, mit entſcheidender Stimme, wenn gleiche Stimmen Statt finden, iſt immer Vicepräſident der Union. Die Repräſentanten-Kammer hat einen, aus ihrer Mitte erwählten Redner. Zu dieſer Kammer ſendet jeder Staat für jede 50,000 ſtimmfähige Bürger, ein Mitglied, welcher 25 Jahr alt und 7 Jahr Bürger des Staats, welcher es abſendet, geweſen ſeyn muß. Beyde Häuſer vereinigen die höchſte geſetzgebende und richterliche Gewalt; in ihren Händen liegt das Recht, Krieg zu beſchließen, Frieden und Bündniſſe einzugehen, Handels-Verordnungen zu geben, die Unionsabgaben, die Münzen, das Poſtweſen, die Aufſicht über die bewaffnete Macht, die Miliz und die Marine.

Die vollziehende Macht iſt einem Präſidenten anvertraut, der mit der Würde eines Königs doch nur mit eingeſchränkter Macht, und auf 4 Jahre dieſen Poſten bekleidet, und hierauf in die Stellung eines Privat-Bürgers zurücktritt. Nur ein eingeborner Bürger der 14 Jahre in derſelben gewohnt hat, und 35 Jahr alt iſt, kann dieſe Würde bekleiden, bey der ein Vicepräſident ihm aſſiſtirt. Er iſt Chef der activen Land- und See-Macht ſo

wie der dienſtthuenden Miliz, er beruft den Congreß und ſetzt ihn aus, hat das Begnadigungs-Recht, ernennt Geſandte, Miniſter, Conſuln, Richter des höchſten Gerichtshofes und alle Civil- und Militair-Beamten der Union, deren Anſetzung nicht ſonſt geſetzmäßig angeordnet iſt. Er ſchließt Bündniſſe, wenn Zweydrittel der Senatoren darin einwilligen. Aber er kann wegen Hochverrath in Anklageſtand geſetzt werden. Sein Gehalt iſt jährlich 50,000 Gulden, der des Vice-Präſidenten 19,000. Seine Wahl geſchieht wie die des Vice-Präſidenten durch Deputirte von allen Staaten.

Welche große Namen ſind nicht die der bisherigen Präſidenten ſeit Anfang des Congreſſes?

George Waſhington, gewählt das erſte Mal den 4ten März 1789, das zweyte Mal den 4ten März 1793.

John Adams, gewählt den 4ten März 1797.

Thomas Jefferſon, gewählt das erſte Mal den 4ten März 1801, das zweyte Mal den 4ten März 1805.

James Madiſon, gewählt das erſte Mal den 4ten März 1809, das zweyte Mal 1813.

James Monroe, gewählt drey Mal, den 4ten März 1817, 1819 und 1823.

John Quincy Adams, erwählt den 4ten März 1825.

Unter der jetzigen Conſtitution war der Sitz der allgemeinen Regierung erſt in Newyork, dann in Philadelphia und endlich in Waſhington, wohin ſie 1800 verlegt ward und wo ihre erſte Sitzung den 17ten November 1800 begann.

Das Areal ſämmtlicher Vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten und Diſtrikte beläuft ſich auf 113,802 geographiſche Quadratmeilen, die Volkszahl betrug im Ganzen 10,182,415 Individuen, worun-

worunter 7,881,427 Weiße, 233,877 freie Farbige, 1,539,280 Sklaven meiſtens in den Südſtaaten, 471,135 Indianer und 53,655 noch nicht naturaliſirte Weiße. Jetzt ſteigt die Volkszahl ſchon auf 12 bis 13 Millionen. Die nächſte Zählung wird 1830 angeſtellt werden. —

III.

Lettres de St. James.

Von dieſer berühmten politiſchen Schrift iſt der fünfte Band erſchienen, aus dem die Weſtſeeländiſche Zeitung einen intereſſanten Auszug liefert, indem ſie die Bemerkung vorausſchickt: Ein Buch kann man nicht in einer Zeitung abdrucken; auch würde es kaum gefallen, wenn man es ganz liefern könnte, da es in einem ſchwerfälligen, faſt myſtiſchen Styl geſchrieben iſt; aber wir wollen verſuchen, einige Lichtpunkte herauszuheben, um ſie den Blicken der Leſer in einem Brennſpiegel darzuſtellen. Uebrigens wird im Voraus erklärt, daß dieß mit Vorſicht geſchehen und daß das Anſtoßerregende ausgelaſſen oder gemildert werden ſoll, doch ſo, daß die Sache und Wahrheit nicht darunter leidet.

Der Verfaſſer beginnt mit der Behauptung, Kayſer Alexander werde einen großen Platz in der Geſchichte einnehmen, weil er die Revolution bezwungen habe, was kein anderer vermocht hätte; als der Kampf zwiſchen ihm und Napoleon begonnen hatte, mußte derjenige, welcher den Sieg davon trug, Herr des Schickſals der Welt werden, denn es gab keine andere Kräfte in Reſerve, um das politiſche Gleichgewicht zu erhalten. Der große Zug in Alexanders Leben war, daß er es aus=

ausſchlug, den Frieden anzunehmen, den Napoleon unter ſo großen Gefahren zu holen herkam, und den er im Pallaſte des Czaars dictiren wollte; denn wäre der Friede angenommen, ſo hätte er Rußland von ſeiner Höhe geſtürzt, weil es keinen ſo großen Flecken für eine Nation giebt, als in ihre eigene Schande zu willigen. Damals aber war es wirklich eine große Handlung, ſich zu weigern, den Frieden anzunehmen, weil die Größe des Unternehmens, die Kühnheit, der Ruhm und das Glück des Eroberers ſich in jener Periode der Einbildungskraft bemächtigt hatte. (Inzwiſchen hatte doch Spaniens Beyſpiel ſchon gelehrt, daß ihm Widerſtand geleiſtet werden konnte; auch mußte er wiſſen, daß Napoleons Alliirte mit Unluſt für ihn kämpften.) Durch dieſe einzige Handlung hat Alexander den Mittelpunkt der Macht, welche Europa's Continent beherrſcht, nach Moskau's Ruinen verlegt; er hat ſolchergeſtalt innerhalb eines Jahrhunderts das Werk vollendet, welches Peter der Große begann. Die Befreiung der Welt geſchieht indeſſen nicht umſonſt, und die Macht, welche dies vermag, erbt nothwendig die Herrſchaft der Macht, welche ſie geſtürzt hat. Auf dieſe Art bewirkten die Begebenheiten zweyer Jahre, daß die Herrſchaft, welche Napoleon beſeſſen hatte, auf Rußland überging; dies mußte eine neue Ordnung der Dinge auf der Erde bewirken, welches Frankreichs Reſtauration und die heilige Allianz zur Folge hatte, (welche beyden Umſtände jedoch beweiſen, daß Alexander ſeine Macht nicht mißbrauchen wollte).

Statt uns zu bemühen, den Ideen-Gang der künſtlichen Speculationen des Verfaſſers über die erſten dieſer Begebenheiten auszuziehen, wollen wir mit wenigen Worten die politiſchen Rückſichten angeben,

geben, welche ſie bewirkten. Dieſe waren, die Verſöhnung des Franzöſiſchen Volks mit der eingeführten Veränderung in der Regierung, die Vereinigung der Partheyen unter einer moderaten Form der Freiheit und die Stiftung einer anſehnlichen politiſchen Macht im weſtlichen Europa.

Ueber die heilige Allianz äußert der Verfaſſer ſich folgendermaßen: Die Zeit iſt ſchon gekommen, wo wir beurtheilen können, was dieſe Allianz war, welche wir die heilige nennen; aber hierzu iſt erforderlich, daß wir die politiſchen Bedürfniſſe kennen, welche ſie erforderten, und die Umſtände, unter denen ſie geſtiftet ward.

Die Revolution hatte das, was bis dahin beſtanden, vernichtet, und dies in einem Grade, daß ſie ſelbſt in den monarchiſch gebliebenen Staaten die Sitten verändert und bey den Nationen neue Intereſſen erweckt hatte. Da die Revolution nun bezwungen war, ſo ward es nothwendig, neue Mittel auszudenken, um einen neuen Ausbruch derſelben zu verhindern. Hätte Pitt noch gelebt, ſo würde er nicht verſäumt haben, ſie in Vorſchlag zu bringen; aber Lord Caſtlereagh begriff nicht ſeine Lage, und verſäumte, den Vortheil daraus zu ziehen und England die politiſche Rolle ſpielen zu laſſen, welche es hätte ſpielen können; er überließ dies Rußland, welches nun mit der materiellen Herrſchaft den politiſchen Einfluß verband. Alexander übernahm es, dies neue politiſche Syſtem zu ſtiften, deſſen Bürge er zehn Jahre hindurch war, dies Syſtem, welches dahin ging, die Staaten gegen die Wiederkehr der Revolution zu ſchützen und den Frieden zu erhalten, welchen die Nationen ſo theuer erkauft hatten. Nach der Reſtauration in Frankreich vereinigten ſich die Fürſten in Wien, um jedem zurückzugeben, was

was ihm gehört hatte, aber ſie ſingen an, das auszunehmen, was ihnen dazu paſſend ſchien. Dadurch gaben ſie ihren Staaten eine größere Oberfläche und eine paſſendere Ründung; hieraus entſprang eine größere Concentration der Kräfte der großen Mächte, eine Simpliſicirung ihrer gegenſeitigen politiſchen Verhältniſſe. (Man beliebe ſelbſt nachzuleſen, was der Verfaſſer hierüber ſagt.) Dieſe neue Theilung des Continents war eine Folge der vereinigten Begebenheiten und Zeit-Umſtände, welche damals Statt fanden; aber ſie hat nichtsdeſtoweniger alles alte verändert, und ſelbſt das Princip, worauf das alte Syſtem des Europäiſchen Gleichgewichts gebauet war.

Der Werth der Tractaten beruht nicht auf den Verpflichtungen, welche durch ſie ſtipulirt ſind, noch auf den Eiden, womit ſie bekräftigt werden, ſondern auf den Umſtänden, welche ſie nothwendig machen, und auf ihrer Uebereinſtimmung mit den Bedürfniſſen des Zeitalters. Gehen wir in der Geſchichte zurück, ſo ſehen wir, daß die Nationen ſich beſtändig beſtrebt haben, ihre Macht auszubreiten, daß ſie aber dabey verſchiedene Methoden befolgten; vor der Römiſchen Periode geſchah dies durch Coloniſation (ſo z. B. die Phönicier, Karthager und Griechen, aber auch durch unmittelbare Eroberungen). Die Römer erweiterten hierauf ihre Macht durch das Aſſimilations-Syſtem (nämlich durch die Aufnahme der überwundenen Nationen in ihren Verein, oder vielmehr [da dieſe erſt unter Caracalla das Bürgerrecht erhielten] durch die Einführung Römiſcher Rechte, Sitten, Verfaſſung ꝛc. Aſſimilation iſt nämlich die Operation der thieriſchen Natur, wodurch ſie fremde Theile in ihren Körper aufnimmt und in deſſen eigene Natur verwandelt.) Die Barbaren, welche ihnen folg-

folgten, führten eine hierarchiſche Ordnung in denen ihnen untergebenen Horden ein, (dies iſt nur halb wahr und gilt z. B. vom Chalifat.) Als die Staaten nachher in der Cultur zunahmen, ward das Gleichgewichts-Syſtem eingeführt (beſonders durch Friedrich den Großen). Die heilige Allianz, welche eine Schutzwehr ſowohl gegen den Ehrgeiz als gegen die Anarchie ſeyn ſoll, iſt ein Aſſociations-Syſtem, welches ſich dadurch von den ältern Allianzen zwiſchen Staaten unterſcheidet, daß es den Gang der Dinge auf Erden und die Menſchheit von einem höhern Standpunkte aus betrachtet und alle Kräfte derſelben vereinigt, um ſie in Einer Richtung und nach demſelben Ziele in Bewegung zu ſetzen. Die Ausführung der Verpflichtungen, welche durch dies Aſſociations-Syſtem eingegangen ſind, iſt daher durch die größte Kraft geſichert, welche je auf Erden zuſammengebracht iſt, und man hat mehr Soldaten geſammelt, um ihr den Frieden zu geben, als um Krieg in ihr zu führen. Man iſt der Wachſamkeit dieſer Garantie und ihres Stifters Dank dafür ſchuldig, daß der Frieden 10 Jahre lang erhalten ward; weiterhin werden wir ſehen, ob man hoffen darf, ihn noch länger erhalten zu ſehen.

Dies Syſtem mußte erſt eine Probe aushalten, ehe man Vertrauen in daſſelbe ſetzen konnte. Dieſe Probe iſt überſtanden; die Aſſociation hat, zufolge des von ihr angenommenen Völkerrechts, gegen die Revolutionen in Italien und Spanien die Waffen ergriffen, und ſo dargethan, daß die Fürſten die Regierungen gegen den Aufſtand der Nationen beſchützen, ſo wie ſie auch bewieſen hat, daß ſie die Integrität der Staaten, für welche ſie ſich verbürgt hat, reſpectirt. Wie groß das Vertrauen in dieſer Rückſicht iſt, erſieht man aus dem

Schwei-

Schweigen, mit dem England leidet, daß Neapel und Cadix von fremden Truppen beſetzt ſind. Aber dieſe Achtung gegen das Recht und zur Erhaltung des status quo in Europa hat ſich durch ein anderes Beyſpiel und ein noch größeres Opfer noch ſtärker offenbart.

Griechenland inſurgirte in der Hoffnung, das Joch der Muſelmänner abzuwerfen. Dieſe Revolution hatte nur einen National-Zweck und ſtreitet keineswegs gegen die Grundſätze der heiligen Allianz. Als Chriſten konnten die Griechen auf die Unterſtützung der Chriſten Anſpruch machen, als Rußlands Glaubensverwandte auf die Unterſtützung der Ruſſen, und der Kayſer ſchien geneigt, ſie ihnen zu bewilligen. Seine Armee verſammelte ſich an den Gränzen, ſein Geſandter hatte ſchon Conſtantinopel verlaſſen und die Furcht war dort allgemein. Aber der Krieg, welcher Griechenland retten ſollte, hätte es nothwendig unter Rußlands Schutz gebracht, und durch dies Protektorat wäre die Grundlage des status quo, welche die Aſſociation Europa verheißen hatte, verändert worden. Er würde noch mehr gethan haben, er hätte nämlich dadurch die Rechte der Aſſociation gekränkt, wenn er als Mitglied derſelben ohne Einwilligung der andern einen Krieg geführt hätte, der ihre Verhältniſſe hätte ändern können. Die heilige Allianz mußte daher entweder ihr Princip aufgeben oder der Krieg mußte im Verein oder nach einem Beſchluß aller Mitglieder der Aſſociation geführt werden. Es war aber nicht leicht, einen ſolchen zu faſſen, da ſo viele Intereſſen dabey ins Spiel kamen und große Schwierigkeiten ſich bey deren Ausführung zeigten. Alexander aber hatte kaum die Folgen eingeſehen, als er der heiligen Allianz das edelmüthige Opfer des Ruhms brachte, wel-

welchen er durch Führung dieſes Kriegs und zwar ohne Vorwürfe des Gewiſſens errungen haben konnte. Er gab die Griechen dem Schwerdt der Muſelmänner Preis, und jeder konnte nun die Stärke eines Syſtems beurtheilen, dem ein ſo großes Opfer gebracht war.

Dies Syſtem kann inzwiſchen allein dadurch aufrecht erhalten werden, daß jedes Mitglied einen Theil ſeiner individuellen Unabhängigkeit aufopfert, welches bey allen Föderationen der Fall iſt. Jedes einzelne Mitglied hat nämlich darauf verzichtet, einen individuellen Krieg zu führen, und alle Mitglieder der Aſſociation würden ſich gegen die Macht vereinigen, welche einen ſolchen begönne, und ſie innerhalb ihrer Gränzen halten, dagegen ſind die Alliirten verpflichtet, einen Krieg für das Intereſſe der Aſſociation zu führen, wenn ſie dazu aufgefordert werden. Das war es, was Herr von Villèle meinte, als er den Gegnern des Spaniſchen Kriegs erwiederte, man müſſe zwiſchen einem Kriege im Norden oder Süden wählen. — Eine Folge dieſes Syſtems iſt, daß das, was in jedem Lande vorgeht, in gewiſſer Rückſicht unter der Aufſicht der Aſſociation ſtehen muß.

Der Verfaſſer hat bis hier conſequent raiſonnirt; aber er deckt ſich plötzlich als Anhänger einer Parthey auf, wenn er folgende Worte hinzufügt: Unter dem Gewicht dieſer Verpflichtungen iſt die Würde der Kronen und die Unabhängigkeit der Nationen verloren gegangen. (Warum das? können beyde nicht gut beſtehen mit einer freundſchaftlichen Uebereinkunft und gegenſeitigen Nachgiebigkeit, um äußern Frieden und äußere Ruhe zu erhalten? Giebt man ſeine Würde und Unabhängigkeit auf, weil man ſeinen Leidenſchaften einen Zügel anlegt und ſeine Unternehmungen einer

einer ruhigen und freundſchaftlichen Prüfung unterwirft?) Daraus folgt, daß die heilige Allianz, ungeachtet der Wohlthaten des Friedens, wozu ſie Europa verholfen hat, doch nicht populair geworden iſt. (Der Verfaſſer geht hier ſogar ſo weit, daß er ſich höchſt leidenſchaftlicher und unanſtändiger Ausdrücke bedient; er vergißt ganz, daß die in Frankreich Statt findende Preßfreiheit ein redender Beweis iſt, daß die Aſſociation den Nationen alle die innere Freiheit einräumt, welche ſie mit Grund verlangen können; daſſelbe beweiſet auch die Anerkennung der Portugieſiſchen Conſtitution. Allein dieß Factum, außer ſo vielen andern, dient zum Beweiſe, wie ungegründet ſeine Behauptung iſt, die heilige Allianz habe zum Zweck, durch Vereinigung aller materiellen Kräfte, in deren Beſitz der Continent ſey, die Fortſchritte der Civiliſation zu hemmen. Nach m nchen leidenſchaftlichen Ausdrücken ſchließt er mit den Worten: der Continent habe ſein Vertrauen in eine Allianz geſetzt, deren Chef Kayſer Alexander geweſen ſey, welcher ſich für ſie mit ſeinem perſönlichen Charakter, ſeiner Geſchichte und dem Gehorſam ſeiner Nationen gegen ſeinen erhabenen Willen verbürgt habe.

Die heilige Allianz hatte Anfangs mit der revolutionairen Parthey in Spanien unterhandelt und ihre Geſandte angenommen. Der Grund dazu war die Nothwendigkeit, ſo lange mit einer Erklärung gegen dieſelben zu warten, bis Frankreichs Lage ihr erlauben könnte, die Expedition zu übernehmen. (Dies konnte auch einen andern Grund haben, der vermuthlich der wahre war, nämlich, daß man erſt erfahren wollte, wie diejenige Parthey, welche ſich in den Beſitz der Macht geſetzt hatte, verfahren würde; aber dieſe regierte nun ſo, daß

das

das Mißvergnügen immer größer ward, ſo daß Lord Liverpool mit Recht im Parlamente ſagte, diejenigen, welche in Spanien die Conſtitution bekämpften, wären enthuſiaſtiſcher als ihre Vertheidiger.) Die Urſache, aus der Frankreich nicht vorher zu dieſer Unternehmung bereit war, lag darin, daß der König von Frankreich, welcher ſich genöthigt geſehen hatte, ſich zur liberalen Parthey zu neigen, um den übertriebenen Forderungen der Ultra's Widerſtand zu leiſten, ſeine Truppen nicht eher nach Spanien rücken laſſen konnte, bis die Umſtände ihm erſt geſtattet hatten, der rojaliſtiſchen Parthey aufs neue das Uebergewicht einzuräumen. Der Spaniſche Krieg fand inzwiſchen eine ſtarke Oppoſition in Frankreich ſelbſt, nicht allein bey der Parthey der Liberalen, ſondern auch bey denen, welche irregeführt durch den Widerſtand, welchen Spanien gegen Napoleon geleiſtet hatte, dieſen Krieg für weit ſchwieriger hielten, als es wirklich der Fall war und meinten, die Revolution habe weit tiefere Wurzeln in dieſem Lande geſchlagen, als es ſich wirklich fand. (So ging es ſelbſt dem wegen ſeiner Klugheit ſo berühmten Talleyrand). Bey dem Sturze der revolutionairen Parthey in Spanien, ward inzwiſchen der Fehler begangen, daß man verſäumte im voraus zu beſtimmen, wie die Reſtauration ins Werk geſetzt werden ſollte, ein Fehler, den der Verfaſſer vornämlich auf Rechnung der Franzöſiſchen Miniſter geſetzt. (Iſt ein Fehler begangen, ſo liegt er am meiſten darin, daß die abſolute Macht, welche der König wieder erhalten hatte, nicht gehörig unterſtützt ward, ſo daß eine Parthey eben ſowohl verhindert wurde, ſie zu beſchränken als die andere; wenn ſich der König erſt in einer vollkommen ungehinderten Stellung befun-

den

den hätte, ſo hätte er immer nachher den Rath annehmen können, welchen die alliirten Mächte ihm geben wollten). Dieß Verſäumniß hatte weit ernſtlichere Folgen als die Miniſter vorausgeſehen hatten, denn ſie iſt die Urſache der Anarchie, welche jetzt Spanien ruinirt, ungeachtet aller Bemühungen ihr vorzubeugen (und der auch wohl nicht eher ein Ende gemacht wird, bis Spanien eine Conſtitution wie die Franzöſiſche und Portugieſiſche annimmt, da es jetzt zwiſchen dieſen beyden Staaten eingeklemmt iſt, ein Schritt der nie nöthig thut in Staaten, wo das landesväterliche Syſtem oder wenn man es ſo nennen will, die liberale Monarchie herrſchend iſt; es iſt ſehr wohl möglich, daß die Bewirkung einer ſolchen Veränderung einer der Hauptzwecke von Herrn Cannings Aufenthalt in Paris war). Dieſe Anarchie iſt eine natürliche Folge davon, daß die heilige Allianz ſich ſelbſt ihres Einfluſſes in Spanien beraubt hat, indem ſie ſich nicht voraus über dieſen Gegenſtand vereinigte, ſo daß jede einzelne der alliirten Mächte ihre beſondere politiſche Sprache führte. Dieſe Unordnung hatte die Folge, daß die Faktion, welche das mächtigſte Kabinet auf ihre Seite zu bekommen wußte, die herrſchende in Spanien ward. (Welches von dieſen kann aber mit Rückſicht auf Spanien als das mächtigſte angeſehen werden?) Da der Spaniſchen Regierung bey der Reſtauration kein beſtimmter Mittelpunkt angewieſen ward, um die Staatsverwaltung aufs neue zu ordnen, ſo ward ſie genöthigt ſich an die Spitze der Parthey zu ſtellen, welche ihr die mächtigſte ſchien; eine Verdrehung des Syſtems, wofür die heilige Allianz kämpft und bloß eine Folge des Mangels an Vorſicht und der Theilung ihrer übermäßigen Kraft, ſtatt daß ſie vereint wirkte. (Der Verfaſſer will ſagen,

ſagen, daß die Intervention in Spanien nur bewirkte, daß Eine Parthey, welche über die Regierung herrſchen wollte, geſtürzt ward, um eine andere Parthey das nämliche thun zu laſſen, aber dieſe Parthey kehrt doch nicht alles ſo um und um und handelt ſo gänzlich gegen den Geiſt und die Denkungsart des Volks wie die erſtere. Es zeugt von großer Moderation der alliirten Mächte, daß ſie dem Volke und deſſen Könige alle mögliche Freiheit zugeſtehen wollten, auf eigene Hand zu handeln und ihnen Zeit zur Beſinnung ließen; ſollte inzwiſchen die Erfahrung anhaltend lehren, daß die Gährung ſich nicht von ſelbſt legen kann, ſo wird wohl, wenn die Aſſociation fortdauert, an einen Ausweg zur Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung gedacht werden.)

Die Folgen des Spaniſchen Kriegs, ſowohl für Frankreich als für die heilige Allianz, ſind von ſehr wichtiger Art. Für Frankreich hatte er die gute Folge, daß dies gänzlich mit der Aſſociation ausgeſöhnt und jetzt mit vollem Vertrauen in ihrem Vereine aufgenommen ward, denn ſeine Soldaten haben gegen die Anarchie gefochten, und die ſchädliche Folge, daß die theokratiſche Parthey, welche die Macht des Pabſtes über die Gewalt der Könige ſtellen will, aufs neue ihr Haupt erhebt. Der Verfaſſer meint jedoch, ſie werde nicht gefährlich werden und das Zeitalter ihrer Herrſchaft ſey vorbey. (Klagt doch der Pabſt ſelbſt über die Ausbreitung des Unglaubens im Kirchenſtaate.)

Der Verfaſſer macht hiebey folgende gute Bemerkungen: Erſtlich, es ſey in Europa nichts weiter von Revolutionen zu befürchten, denn Erfahrung habe die Nationen klug gemacht, und ſie gelehrt, Sicherheit und Ordnung könne allein unter

 ihnen

ihnen Statt finden, wenn die Regierung die nöthige Macht beſitze, (woran es z. B. in Spanien noch fehlt). Die Revolutionen ſind daher ſelbſt ein Band geworden, welches die Nationen an ihren Fürſten bindet, und das ganze Geheimniß ihrer Staatskunſt zur Befeſtigung der Macht in den Händen der Regierung beſteht bloß darin, ſich mit dem Geiſt des Zeitalters und dem Intereſſe der Nationen bekannt zu machen und übereinſtimmend mit denſelben zu regieren. (Wie aber, wenn das Volk ſelbſt in zwey feindliche Partheyen getheilt iſt, wie in Spanien und Portugal?) Zweytens, man beſchuldige mit Unrecht die Nationen der Undankbarkeit; ſie könnten dies zwar gegen einzelne Perſonen ſeyn, weil dieſe weder frey von Leidenſchaften wären, noch ohne Leidenſchaftlichkeit beurtheilt würden; ſie wären aber dankbar gegen Staats-Einrichtungen, denen ſie ihr Wohl verdankten, denn die Erinnerung davon gehe von einem Geſchlecht zum andern und werde zuletzt ein öffentlicher Aberglaube, an dem das patriotiſche Gefühl klebe, wie die Luft des Vaterlandes, welche man einathme. So war die Franzöſiſche Nation dankbar gegen ihre ſouveraine Staats-Verfaſſung, weil dieſe nach langwierigen Beſtrebungen ſie von dem Feudal-Joch befreiet hatte, unter dem ſie ſo viel gelitten; ſie war dankbar gegen die Rechtsmacht (die Parlamente), welche ſo lange ihr Schutz geweſen war, und gegen die ſouveraine Autorität. Dieſe Gefühle haben die Revolution überlebt und die Früchte derſelben werden jetzt eingeerndtet. (Dies iſt der große Vortheil, den eine Dynaſtie hat, welche lange und gut in einem Lande regiert hat, die Nation iſt an ſie mit faſt unauflöslichen Banden gekettet. Auf dieſem mit der Geſchichte und der ganzen Ausbildung Europa's engverbun-

denen

denen Gefühle beruht auch die Europäiſche Legitimität. Für Europa iſt kein Heil außer der abſoluten legitimen Monarchie, wie für Amerika keins außer der föderaliſtiſchen und repräſentativen Demokratie und für Großbrittannien in der Verſchmelzung beyder.)

Die Folgen des Spaniſchen Kriegs für die heilige Allianz ſind, daß die letzten Hoffnungen der Revolution dadurch geſtört wurden. Die Eroberung von Cadix hat de facto dieſen Revolutionen ein Ende gemacht, denn ſie endeten auf eine unwürdige Weiſe. Ihr Geiſt will die Welt in Bewegung ſetzen in andern Regionen und unter andern Formen, und man muß ihnen mit andern Mitteln als mit der heiligen Allianz widerſtehen. Dieſe Allianz hat ſolchemnach den politiſchen Zweck ihrer Errichtung erfüllt, und wenn ein Zweck erreicht iſt, ſo erſchlaffen die Kräfte, welche entwickelt wurden, um ihn zu erreichen, und die Triebfedern, welche ſie in Wirkſamkeit hielten; dies iſt eins der Weltgeſetze, denen alles unterworfen iſt. — Der Verfaſſer meint, dieſe Veränderung habe ſich ſchon zu erkennen gegeben, und alle Staaten verriethen, daß ſie mehr Vertrauen in ihre eigene Stärke als in dieſe Verbindung ſetzten, einen Beweis davon findet er darin, daß einzelne Staaten begonnen haben, eine größere Unabhängigkeit in ihren Handlungen zu zeigen. — Holland hat, um ſich von dem Einfluß der theokratiſchen Parthey zu befreien, eine Unterrichts-Anſtalt für die Katholiſche Geiſtlichkeit errichtet, welche man mit Unrecht eine philoſophiſche genannt hat. (Dies konnte ja aber nie gegen die Grundſätze der heiligen Allianz ſtreiten.) Der neue Souverain in Bayern hat nach Carls X. Beyſpiel ſeine Thronbeſteigung durch Aufhebung der Cenſur ausgezeichnet, welche am Carlsbader

 Con-

Congreß ſo ernſtlich verlangt ward. (Doch nur, weil ſo viele Schriftſteller weder Mäßigung noch Gränzen kennen.) Frankreich endlich hat Domingo's Unabhängigkeit anerkannt, und durch dieſe Handlung, welche ſo gänzlich gegen die Grundſätze der heiligen Allianz ſtreitet, den Grad der Unabhängigkeit an den Tag gelegt, welchen es gegen ſie annehmen zu müſſen glaubt. (Lauter Geſchwätz. — Die Anerkennung iſt ganz legitim, ſowohl in Rückſicht der Form als der Sache ſelbſt, und was dieſe betrifft, ſo hat die Aſſociation gewiß nie eine Unmöglichkeit verlangt. Ein auffallender Beweis für die Behauptung des Verfaſſers würde es ſeyn, wenn Frankreich ſich bequemte, die Unabhängigkeit der Spaniſchen Colonien anzuerkennen, wozu es jetzt auf dem Wege zu ſeyn ſcheint.)

Was jetzt noch die Aſſociation beym Leben erhält, iſt das Bedürfniß, den status quo zu erhalten; dieſe Geſinnung, an der auch die Nationen Theil nehmen, flößte ganz Europa eine feſte und allgemeine Neigung ein, den Frieden zu erhalten, welche die politiſchen Handlungen leitet und ihnen einen beſtimmten Charakter giebt. (Dies iſt wahr, aber der Kampf der Kräfte auf unſerm Planeten iſt theils eine nothwendige Folge des natürlichen Ganges der Dinge, der gradweiſen Entwickelung der Verhältniſſe und ſucceſſiven Veränderungen und theils zufälligen Umſtände, welche keine politiſche Klugheit vorausſehen, keine Aſſociation zu verhindern vermag. Dieſe Gründe haben die drey Kriege veranlaßt, welche, ungeachtet der Tendenz zum Frieden, in der alten Welt im Anfange des Jahrs fortdauern oder ausgebrochen ſind, nämlich den Griechiſch-Türkiſchen, den Ruſſiſch-Perſiſchen und den Portugieſiſchen Conſtitutionskrieg.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Ueber die jeƶige herrſchende Tendenz in Frankreich.

Es ſcheint, die Franzöſiſche Regierung habe in der That eine Art apoſtoliſchen Hauptquartiers in Paris entdeckt, weil man einzelne Spanier aus Frankreich durch eine geheime Maßregel verbannt hat. Sie müſſen ſich ſolcher Intriguen ſchuldig gemacht haben, welche in das politiſche Syſtem Frankreichs und Englands eingreifen, denn als Apoſtoliſche konnte und wollte man ſie gewiß nicht vertreiben. Auch kann man daraus, daß man den ſpaniſchen Liberalen keine Hinderniſſe in den Weg legt, während man die Spaniſchen Ultras vertreibt, mit allem Grunde ſchließen, daß man die Liberalen nicht für fähig hält, der Franzöſiſchen Regierung in ihren auswärtigen Verhältniſſen beſchwerlich zu werden. Was die innern Angelegenheiten Frankreichs anbetrifft, ſo läßt man bisher die Fremden aller Nationen ſo ziemlich frei darüber urtheilen. Jedoch werden am Ende die Lehren des Apoſtolicism in Paris entweder ganz ſiegen oder ganz unterliegen, weil dieſelben mit der Verwickelung der Dinge in Spanien und Portugal zuſammen hängen und Frankreich dabey entweder mit England bis ans Ende aushalten, oder vorher brechen muß. Die Zeit, wo das ſogenannte Schaukelſyſtem des Herrn de Cazes für Frankreich taugen mochte, iſt offenbar vorüber; die Regierung muß nothwendig entweder ganz in das Syſtem Englands oder in das des Apoſtolicism treten. Unſere beyden Oppoſitionen behaupten, dies ſey bereits geſchehen. Bey allem Einverſtändniſſe mit Herrn Canning ſey man, ſagt die liberale Oppoſition, ganz entſchloſſen, den König Ferdinand gegen die Brittiſche Unterdrückung

zu

zu ſchützen. Dagegen behauptet die Contre-Oppoſition, Frankreich hänge ganz von England ab. Eine dritte Meinung, und zwar die der Unpartheyiſchen, geht dahin, daß die Franzöſiſche Politik ganz frey, ganz aufgeklärt und ganz konſtitutionell ſowohl für Herrn Canning, als Herrn Calomarde ſey, allein in Frankreich für Abſolutism, für Obſkurantism und gegen die Charte wirke. Nach dieſer letzten Meynung würden ſich die Franzoſen aber in einem wahren chaotiſchen Kampfe der Elemente befinden, und die Thatumſtände, ſo wie wir ſie vor uns ſehen, wären ſomit eine wirkliche Leere, über welche man noch nicht einmal den Geiſt Gottes ſchweben ſähe, der das: es werde Licht! ausſprechen wollte. Der eine fragt, ob man die Franzöſiſchen Truppen aus Spanien ziehen und damit diejenigen, die in den Feſtungen bleiben ſollen, der Gefahr ausſetzen wolle, nachher von den Spaniern dort auf immer eingeſperrt zu bleiben, oder ob man am Ende eine neue Franzöſiſche Armee hinſchicken werde, um die alte aus den Feſtungen abzuholen? Der Andere behauptet, der Franzöſiſche Miniſter ſey feiner geweſen als Herr Canning, indem er dieſen ſeinen Beyſtand ſo lange leiſten werde, bis die Engliſche Armee und Flotte in der Portugieſiſchen Angelegenheit vertieft ſeien, ſo daß am Ende England eine noch drückendere Laſt in Portugal auf dem Halſe habe, als Frankreich in Spanien; worin dann eigentlich die witzigſte Antwort auf die Satire des Herrn Canning liege, als er ſich gerühmt habe, die Franzöſiſche Regierung ſey von ihm in das Spaniſche unaufhörliche Uebel hineingezogen worden. Ein Dritter findet noch immer einen Greuel in dem Bündniſſe mit England gegen Ferdinand, und erinnert Carl X. an Ludwig XIV. und an Philip V. Allgemein aber iſt man weni-

weniger aufmerkſam auf den Gang der jetzigen äußern Politik, als auf die geheimern Urſachen der neuen Geſetzesentwürfe, und ſucht ſie in der förmlichen Spaltung des Miniſteriums, die man vor etwa einem Monate mit einzelnen Thatſachen beweiſen wollte, nachher wieder leugnete, und dagegen ein allgemeines Einverſtändniß der Miniſter gegen die geſetzliche Freiheit vorausſetzte, und die man nun abermals, aber noch beſtimmter und mit noch grelleren Farben, darſtellt. Man nennt die zwey Hälften, in welche das Ganze zerfallen ſeyn ſoll, nämlich den Herrn Präſidenten mit den beyden Herrn Miniſtern vom Innern und vom Seeweſen; andererſeits die Herren Miniſter von der Juſtiz, vom Kriege, von der Diplomatik, vom Hauſe des Königs und von den geiſtlichen Angelegenheiten. Die Abgeſchmacktheit all dieſer Gebilde der politiſchen Leidenſchaft liegt zu Tage; man vergißt dabey immer die Hauptfigur im Hintergrunde, die Niemand wagen darf, aus ihrer feſten, ruhigen und paſſiven Stellung zu verrücken, und die Hauptfigur im Hintergrunde, die am beſten zu beurtheilen wußte, was zu thun war, als einſt Spanien gegen Frankreich undankbar war, als man die Cenſur in Frankreich eingeführt hatte und als man ſeit der letzten Zeit ſich von dem Pfade der Klugheit und der Gerechtigkeit verirren wollte. Gewiß wird alſo dieſer Zwieſpalt keine National-Zerrüttung bewirken.

Die Franzöſiſche Nation lebt in einer ſehr bewegten Zeit. Faſt ganz Frankreich ſteht in moraliſcher Inſurrection gegen den Geſetz-Entwurf wegen der Preß-Freiheit, und es iſt merkwürdig, daß gerade am heftigſten für die Preſſe der apoſtoliſche Theil der Oppoſition ſich auflehnt. In ihrer gewöhnlichen Uebertreibung traten die Libe-

ralen

ralen gegen die Congregation auf, und behaupteten, ſie habe den drohenden Verſuch dem Miniſterium eingegeben; aber offenbar iſt der Vorwurf ungegründet. Man frägt, wie ein Miniſter ein Geſetz habe vorſchlagen können, unter welchem Freund und Feind zu Grunde gehen müſſen? Denn wenn die Cenſur alle Bücher unmöglich mache, auch das Buch für den Thron und für den Altar, ſo gut wie das Buch für den Republikanism und für die Gottesläugnung, wenn die Stimme des Tagsgeſchichtſchreibers verſtummen müſſe unter der unerſchwinglichen Abgabe und unter der Furcht einer nachtheiligen Auslegung ſeiner Worte, ſie mögen fromme oder gottloſe Worte ſeyn, ſittliche Wahrheit oder grobe Verdorbenheit ausſprechen, den beſtehenden oder den gefallenen Thron rühmen oder verdammen, ſo verliere ja das Geſetz ſeinen hehren Charakter der Göttlichkeit. So habe das Geſetz keinen edlen Zweck für eine löbliche Sache, ſondern ſein geheimer Gedanke ſey alsdann nur die Rückſicht der Perſon; ſeine Abſicht nur Rache für erlittene perſönliche Beleidigung; und dann liege in einem ſolchen Geſetze weder die Anordnung noch die Geſetzmäßigkeit, weder das Gerechte noch das Ungerechte, und es ſey ſelbſt weder das Leben noch der Tod. Wer da wünſcht, das Geſetz möge nun bald zur Discuſſion kommen, hat auch in dem Falle einen gerechten Wunſch, wenn es wirklich Geſetzeskraft erlangen ſollte. Frankreich, an den ruhigen, obgleich allerdings für die durch die Preſſe beleidigten Perſonen ſehr unangenehmen, Genuß der täglichen Lectüre gewöhnt, würde die jetzige Gährung nicht lange ohne große Unglücksfälle, vielleicht nicht ohne Kataſtrophe aushalten. Allerdings war, beſonders ſeit dem vorigen Jahre, wo der Juſtizminiſter mit dem Geſetz-Entwurf der

Wie-

Wiedereinführung des Erſtgeburtsrechts durchfiel, ſeine Perſon unter allen Miniſtern täglich am heftigſten und blutigſten zerfleiſcht worden. Aber was nun gegen ihn geſagt, geſchrieben und gedruckt wird, überſchreitet alles Maaß, ſogar das, was nicht bloßer Unglimpf und höhniſche Worte ſind, ſondern Thatſachen, z. B. die Behauptung, ſelbſt im Staatsrath ſey der Geſetz-Entwurf mit mancherley Bemerkungen und Verbeſſerungen begleitet, aber nachher dennoch von ſeinem Urheber eigenmächtig mit allen ſeinen urſprünglichen Mängeln vorgelegt worden; alles das trägt zur Vermehrung der Erbitterung bey. Herr Caſimir Delavigne, in ſeinen ſo eben erſchienenen neuen Meſſeniennen, vergleicht das drohende Geſetz der Kraft, die man zu ſehr zuſammenpreßt und die in ihrem Ausbruch alles zerſtört. Dieſes Bild iſt noch beſcheiden, aber man hört andere härtere Stimmen; einige gehen ſo weit, ſich auf den Grundſatz des Hugo Grotius zu berufen: daß in einem allgemeinen Aufſtande die Strafe unmöglich werde.

Als Probe, wie ungebührlich die Oppoſition in der Sache der Preſſe zuweilen ſich ausdrückt, mag folgende Phraſe eines Blattes dienen: "Man hat berechnet, daß man aus allen Buchdruckerlettern in Paris zuſammen 6 Millionen Kugeln gießen könnte!" Auch vergleichen die Witzlinge die Bittſchriften an die Kammer mit dem Fußfalle der Königin Eſther vor dem Ahasverus und den Verfaſſer des Geſetz-Entwurfs gegen die Preſſe mit dem Rathgeber Haman. Den Entwurf ſelbſt nennt man das Projekt der Liebe, weil der Moniteur ihm dieſes Prädikat beylegte. Das Schauſpiel Tartüffe wird immer aufs lebhafteſte beklatſcht.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit erregt in dieſem Augenblick eine Schrift des Herrn Cottu, Mitglie-

gliedes des Pariſer Gerichtshofes: "Ueber den Zuſtand der Geiſtlichkeit, die richterliche Gewalt und das Miniſterium bey Eröffnung der Sitzungen von 1827 und die Mittel zur Befeſtigung der conſtitutionellen Regierung in Frankreich." Der Verfaſſer war zu ſeiner Zeit mit einer Sendung nach England beauftragt geweſen, um die dortige Rechtspflege durch die Geſchworengerichte zu unterſuchen, und iſt als ein ſehr rechtſchaffener und unterrichteter Mann bekannt. Er glaubt, der Zweck der Congregation, der Erhebung der prieſterlichen Gewalt über jeden andern Einfluß, habe ſo ſehr zugenommen, daß Herr Villèle ſich durch ſie genöthigt ſieht, Geſetze gegen die Preßfreiheit, als das einzige Mittel, wodurch das Beſtreben der Congregation noch vereitelt werden kann, wider ſeinen Willen vorzuſchlagen. Er macht bey dieſer Gelegenheit eine merkwürdige Schilderung der Deputirten-Kammer. Sie beſteht, ihm zufolge, aus 478 Mitgliedern, von welchen 78 Monarchiſten ſind und zur liberalen Oppoſition gehören, die aber aus wohlbekannten Urſachen nie untereinander einig werden können, aus 200 Mitgliedern, die blindlings dem Miniſterium folgen, und 150, die man als zur Congregation gehörend annehmen kann. Daraus folgert er, daß das Miniſterium, um eine entſcheidende Mehrheit zu erhalten, immer eine Anzahl Jeſuitiſcher Mitglieder gewinnen, und daher dieſer Parthey auch jedesmal irgend eine Bewilligung machen muß. Er iſt der Meinung, daß den Miniſtern, wenn ſie nicht ihre Entlaſſung fordern und ſich dieſer Zinsbarkeit entziehen wollen, nichts übrig bleibe, als eine ſo zuſammengeſetzte Kammer aufzulöſen. Wenn ſie dieſes Mittel nicht anwenderen und bey ihrer Abſicht, die Preßfreiheit zu beſchränken, beharren wollten,

ſo

ſo fürchte er, daß die höchſte Gewalt in die Hände der Congregation gerathen müſſe, daß ſie die Acten des Bürgerſtandes der Geiſtlichkeit übergeben und demzufolge geiſtliche Gerichte einſetzen werden. So würden dann die durch die Charte geheiligten Grundſätze der Eintracht in der That vernichtet werden. — Niemand bezweifelt die Richtigkeit ſeiner Meinung, daß die Einſchränkung der Preßfreiheit für die Geiſtlichkeit der größte Gewinn ſeyn würde. Viele ſetzen noch ihre Hoffnung auf die Pairs, welche die einzigen ſind, die eine Maßregel dieſer Art verhüten könnten. Aber kann man mit Sicherheit auf dieſe Hoffnung bauen?

V.

Beytrag zur Geſchichte des Prozeſſes des Herzogs von Enghien.

Eine Geſellſchaft Advokaten und Publiciſten hat eine für die Geſchichte höchſt wichtige Sammlung Materialien, unter dem beſcheidenen Titel: Causes politiques celebres du 19e siecle, unternommen. Sie beginnt mit dem furchtbar berühmten Prozeß des Herzogs von Enghien. Die Verfaſſer ſagen, der Prozeß des Herzogs von Enghien iſt nun nicht mehr mit dem die Wahrheit ſo lange verdunkelt habenden Schleyer umhüllt. Unwiſſenheit und Verläumdung hatten eine Menge Perſonen darin verwickelt, die ſchon verzweifelten, die irregeführte Meinung zurechtweiſen zu können. Endlich ſah der Herzog von Rovigo, der beſonders beſchuldigt war, die Nothwendigkeit ein, ſich rechtfertigen zu müſſen, und gab eine Vertheidigungsſchrift heraus, in welcher er den ihm gemachten

ten Vorwurf auf andere wälzte. Nun drängten ſich alle hinzu, um die Anführungen des Herzogs zu widerlegen, und die Vernunft ſiegte endlich über das Geheimniß. Die Aktenſtücke ſind zur öffentlichen Kenntniß gebracht, man hat ſie alſo von allen offenbar falſchen Thatſachen reinigen können. Wir haben es uns zum Geſetz gemacht, in unſerer Darſtellung dieſes Prozeſſes nur unbeſtreitbare Wahrheiten zu geben. — Als erſte führen ſie die von Buanaparte in ſeinem Teſtament eigenhändig geſchriebenen Worte an: "Ich habe den Herzog von Enghien verhaften und richten laſſen; unter gleichen Umſtänden würde ich noch eben ſo verfahren." — Die Herausgeber vergleichen die urkundlichen Worte des Teſtaments mit denen, die ihm von ſeinen Schmeichlern in den Mund gelegt werden, und ſetzen hinzu: "Argliſt und Furcht auf einer und Ehrgeiz und Nothwendigkeit auf der andern unterzeichneten ein gegenſeitiges Sicherheitsbündniß, in welchem die contrahirenden Theile alles vorgeſehen hatten, und das Schickſal des Prinzen war entſchieden." — Als Reſultat erfolgt am Schluſſe der bündigſte Beweis, daß durch die Henker des Herzogs alle Geſetze der Republik ſelbſt, des Völkerrechts und der Menſchlichkeit aufs ſchändlichſte verletzt worden.

VI.

Der Portugieſiſche Inſurgenten-Häuptling, Marquis von Chaves.

Es iſt nun zum zweytenmale, daß die Familie Silveyra in Portugal die Fahne des Aufruhrs erhebt, und die Pläne, nach denen ſie beydemale verfahren, ſind faſt die nämlichen. Der junge Mar-

Marquis de Chaves, der chevalereske und unruhige Leiter des jetzigen Unternehmens gegen die Conſtitution von Portugal, iſt in Villa Real, in der Provinz Tras os Montes, geboren, woſelbſt ſeine Familie die reichſten Beſitzungen und die ausgebreiteſten Verbindungen hat. Er iſt der Sohn des alten Grafen Amarante, der während des Krieges auf der Halbinſel eine Portugieſiſche Brigade befehligte und in den Depeſchen des Herzogs von Wellington oft als General Silveyra genannt wird. Er vertheidigte die Brücke von Amarante gegen die Franzoſen, und wurde wegen der Tapferkeit und des glücklichen Erfolgs, womit er es ausführte, mit dem Grafen-Titel beehrt. Er war immer als ein ſtolzer und fanatiſcher Mann bekannt, und da er bey der Einführung der Verfaſſung von 1820 den Eid auf ſelbige nicht leiſten wollte, zog er ſich nach Spanien zurück, wo er bald darauf ſtarb. Sein Sohn war der Erbe ſeiner Titel, womit er zugleich alle religiöſen und ariſtokratiſchen Vorurtheile ſeines Vaters, aber nicht ſeine kriegeriſchen Eigenſchaften geerbt haben ſoll. Im Jahr 1823 erregte er einen Aufſtand in ſeiner Provinz gegen die damalige Verfaſſung und die Cortes, und zwar unter den Auſpicien der Apoſtoliſchen und dem Beyſtande ſeines Oheims und auch jetzigen Rathgebers, des Marquis de Canelas, und man wird ſich erinnern, daß er, geſchlagen an der nämlichen Brücke, wo ſein Vater ſeinen Titel erworben hatte, genöthigt war, nach Spanien zu flüchten, bis das von ihm im Lande unternommene Werk von dem Infanten Don Miguel in der Hauptſtadt vollſtändig gemacht war. Da kehrte er nach Portugal zurück und wurde für ſeine Dienſte mit dem Titel Marquis von Chaves belohnt. Die Marquiſin, ſeine Gemahlin, iſt eine unter-

unternehmende und ſchwärmeriſche Frau, deren Geſinnungen vollkommen denen ihres Gemahls entſprechen. In der Provinz Tras os Montes übt ſie einen unbegränzten Einfluß auf die unteren Volksklaſſen, in deren Charakter Eifer für ihre Provinz ein Hauptzug iſt. Alle Mönche, Geiſtliche und Frömmlinge hängen dieſer Familie an, und die Marquiſin war es, die alle Pläne ihres Gemahls während deſſen Aufenthalts in Spanien entwarf.

VII.

Das Brittiſche Unterhaus.

Einer in London erſchienenen Ueberſicht zufolge, beſteht das neugewählte Unterhaus aus 656 Abgeordneten, nämlich 512 für England, 44 für Schottland und 100 für Irland. Torys (Ariſtokraten) enthält die Kammer 319, Whigs (Anhänger der Volksparthey) 189, Unabhängige 80, und ſolche deren Meynungen noch unbekannt ſind, 68. Die Miniſter Canning, Huskiſſon, Peel, Wynn und Robinſon ſind unter den Torys aufgeführt.

Man ſieht mit geſpannter Erwartung den fernern Unterhandlungen des Parlaments entgegen, bey welchem eine Reihe höchſtwichtiger Fragen, nicht bloß über Englands auswärtige Verhältniſſe und Einfluß auf andere Staaten, ſondern auch über wichtige innere Verhältniſſe zur Verhandlung kommen müſſen. Es wird ſich zeigen, ob Herr Canning die Rolle ſpielen wird, welche Franzöſiſche Blätter ihm beylegen. Die Emancipationsparthey und die Oppoſition überhaupt ſcheint ſich auf alle Weiſe zu wappnen. Auch dem Radikalismus, hat die rüſtige Tagsſchriftſtellerey vorgearbeitet.

beitet. Zu dem ſchon vor einiger Zeit erſchienenen "Schwarzen Buche" oder die entlarvte Beſtechung betitelt, ein dicker Oktavband, der nicht weniger als 10 Sh. 6 Pence koſtet und der, um ein recht ausgebreiteteres Publikum zu finden, auch in 20 Sechspenny-Nummern verkauft wird, iſt noch ein zweyter Band, ein Supplement, hinzugekommen, das die Liebhaber ebenfalls mit 9 Sh. 6 Pence bezahlen müſſen. Das Ganze enthält eine Maſſe der ſeltſamſten aller Orten hergeholten Notizen. Der Titel iſt beynahe eine Seite lang. Statt ihn abzuſchreiben, mögen hier einige ſtatiſtiſche Angaben ſtehen, wie ſie ſich aus den Actenſtücken und Documenten ergeben, welche dem Parlament während der vorigen Sitzung vorgelegt wurden. Die Summe, welche jährlich zur Deckung der Ausgaben aufgebracht werden muß, beläuft ſich auf 63.000.000 Lſtrl. Die Erhebungskoſten derſelben allein betrugen voriges Jahr 3.898.377 Lſtrl. Die Verzinſung der Staatsſchuld, mit Einſchluß des Tilgungsfonds und der Penſionen für die See- und Land-Officiere, ſo wie die Verwaltungskoſten 35.502.422 Lſtrl., und die an die Staatsgläubiger zu zahlenden Zinſen allein 29.650.359 Lſtrl. Die regulaire Armee, mit Einſchluß der Regimenter für Indien, beläuft ſich auf 112.779 Mann, die irregulaire, aus nicht inkorporirter Miliz, Freywilliger-Infanterie und Yeomanry beſtehend, betrug im J. 1821 an 162,328 Mann, zuſammen 275.407 M. Dieſe Militairmacht koſtet dem Staate jährlich 7,579.631 Lſtrl. Im Jahre 1792 hatten wir nicht mehr als 86.807 Mann regelmäßige und unregelmäßige Truppen, deren Unterhaltung 2.775.212 Lſtrl. koſteten. Eine ähnliche Vermehrung der Ausgaben findet ſich auch in dem Seeweſen. Zum Unterhalt der Marine brauchte man 1792 nicht

mehr

mehr als 1,985,482 Lſtrl. und im Jahre 1825 nicht weniger als 5,949,119 Lſtrl. Eine fühlbare Bürde, die nicht ohne Grund den Namen "todte Laſt" führt, und aus vollen Penſionen, Halbſold ꝛc beſteht, beträgt ebenfalls beynahe ſo viel, als die geſammten Einkünſte manches Staates. Die Zahl der Officiere, die volle Penſion erhalten iſt 6173, die Zahl derer auf Halbſold 6009, bey der Marine 5528. Für die Penſionen, den Halbſold ꝛc. derſelben für die Miliz-Adjutanten, Ausländer die Penſionen und Halbſold erhalten, hat der Staat bey dem eigentlichen Militair 3,214,842, bey der Marine 1,593,629 Lſtrl. zu bezahlen, und mit den Penſionen der Beamten bey der Acciſe, den Zöllen, dem Schatz, Stempel ꝛc. zuſammen 5,392,499 Lſtrl. Die Staatslaſt hat, ſtatt ſich zu vermindern, ſeit dem J. 1822 um 13,411 Lſtrl. zugenommen. Am wenigſten koſtet die Civil-Liſte für die Königl. Familie, die mit Einſchluß der Penſionen und vieler anderer damit zuſammenhängenden Ausgaben 2,000,000 Lſtrl. beträgt.

VIII.

Friederich, Herzog von York.

Am 5ten Januar Abends, zwanzig Minuten nach 9 Uhr, ſagt die Hofzeitung London Gazette, verließ dieſes Leben, nach einer ſchmerzhaften und langwierigen Krankheit S. K. Hoh. Friederich, Herzog von York und Albanien, älteſter Bruder Sr. Majeſtät, zum größten Schmerze des Königs und der geſammten Königlichen Familie.

Wie man erfährt, ſo iſt der hohe Verſtorbene mit vollem Bewußtſeyn und ohne den mindeſten ſichtbaren Kampf in die Arme des Todes geſunken

ken. — S. K. H. trat in Kriegsdienſte den 1ſten Nov. 1780 als Oberſter; am 23ſten März 1782 wurde er Oberſter des 2ten Reg. reitender Grenadiere, Königlicher Garde, am 2ten Nov. 1782 wurde er General-Major, am 27ſten Oct. 1784 General-Lieutenant, am nämlichen Tage Oberſter des Reg. Coldſtream-Garde, am 12ten April 1793 General, am 18ten Febr. 1795 Feldmarſchall, am 23ſten Aug. 1797 Oberſter Chef des 60ſten Reg. Inf., am 5ten Sept. 1805 Oberſter des Grenadierregiments Garde. Er wurde im Jahr 1795 Höchſtbefehlender, legte dieſe Stelle wieder nieder 1809, und wurde wieder als höchſter Befehlshaber angeſetzt 1811. Die Armee verliert in ihm ihre ſchönſte Zierde, der Soldat ſeinen beſten Freund, die Wittwe einen Gatten und die Waiſe einen zärtlichen Vater. Sein Andenken wird in den Jahrbüchern des Landes leben, in dem Herzen jedes Brittiſchen Soldaten heilig bewahrt und in dem Andenken einer dankbaren Nachwelt gefeiert werden. Er war geboren den 16ten Auguſt 1763, vermählt am 29ſten Sept. 1791 mit Friederika Charlotta Ulrika Katharina, Prinzeſſin von Preußen, welche Ehe kinderlos blieb; wurde Wittwer den 6ten Aug. 1820, und erreichte ein Alter von 63 Jahren 3 Monaten und 19 Tagen.

Durch ſeinen Tod fällt die Nachfolge zur Krone nun auf Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence, geboren den 21ſten Aug. 1765, als vermuthlichen Erben des Reiches, und bey ſeinem Abſterben ohne Nachkommen, auf die Prinzeſſin Alexandrina Viktoria, Tochter des verſtorbenen Herzogs von Kent. Würde Großbrittannien ſeinen Monarchen und den Herzog von Clarence verlieren, ehe die Prinzeſſin, die jetzt in ihrem 8ten Jahre iſt, das in der Conſtitution beſtimmte Alter von 18 Jahren

 erreicht

erreicht hätte, ſo würde ſie ſogleich mit der Königl. Würde bekleidet und die Regierung während ihrer Minderjährigkeit von einem Regentſchaftsrathe geführt werden. Im Fall ihres Ablebens würde die Thronfolge dem Herzoge von Cumberland und nach ihm ſeinem Sohne, dem Prinzen Georg Friederich, zufallen, der im gleichen Alter mit der jungen Prinzeſſin iſt. Der Herzog von Suſſex und der Herzog von Cambridge und deſſen Kinder folgen nur, wenn jene Thronerben nicht mehr vorhanden ſind.

Da der verſtorbene Herzog die Zeitungen noch bis in der letzten Periode ſeiner Krankheit mit großer Aufmerkſamkeit las, ſo wurden die ſonſt gewöhnlichen ärztlichen Berichte aus dieſem Grunde nicht in ſelbige eingerückt.

Die Times giebt folgende Notizen über den verſtorbenen Herzog von York: "Männer von hohem Range und im Beſitz großer Glücksgüter, die der ſcharfen Beobachtung der bürgerlichen Geſellſchaft durch eben die Hand ausgeſetzt ſind, welche ſie über den allgemeinen Standpunkt ihrer Mitmenſchen erheben wollte, müſſen mit Freimuth und mit Billigkeit beurtheilt werden. Alle Perſonen untergeordneten Ranges ahmen das Beyſpiel der Großen gern nach nnd am liebſten die Fehler derſelben, wenn dieſe nicht mit unerbittlichem Tadel belaſtet werden. Wir führen die Mängel des Herzogs nicht an, weil wir Vergnügen daran finden, ſondern weil die Pflicht uns gebietet, ſie als Beyſpiel der Warnung für andere aufzuſtellen. Außer des Herzogs Gefallen am Uebermaaß der Tafelfreuden, am Spiel, an Wetten und anderen Unregelmäßigkeiten, fehlte ihm der Sinn für den rechten Gebrauch des Geldes, auf eine Vorwurf verdienende und höchſt unglückliche Weiſe. Ungeachtet

tet des großen Einkommens, welches die Freigebigkeit des Engliſchen Volkes dem Herzog von York ſicherte, machte er ungeheure Schulden, ohne die Mittel, noch auch dem Anſcheine nach die Abſicht zu haben, ſelbige zu bezahlen, und brachte dadurch hunderte von Familien in Noth und Armuth, denen er nun nicht mehr helfen kann. Schulden machen iſt unglücklicherweiſe ein erlaubtes Laſter in der Engliſchen Ariſtokratie; dies Laſter iſt aber eine ſchreiende Ungerechtigkeit, macht Männer ſorglos, verhärtet ihre Gefühle, und endet damit, den Schuldner wie den Gläubiger in den Abgrund der Verzweiflung zu ſtürzen. Es iſt allgemein bekannt, wie ſehr der Krankheitszuſtand des Herzogs durch die dringende Lage ſeiner Geldbedürfniſſe verſchlimmert ward. So groß, ſo herabwürdigend waren die Verlegenheiten, in welche ſich der erlauchte und unglückliche Herzog verwickelt ſah, daß ihm am Ende ſeiner Tage weder ein Haus, noch Hausgeräthe, noch Pferde, noch irgend ein anzugreifendes Eigenthum blieb, welches auch nur dem Stande eines Gentlemen angemeſſen wäre. Und dennoch, obgleich alle dieſe Demüthigungen und eine ſo ungeheure Schuld, von der er nicht einen Schilling bezahlen konnte, auf ihm laſteten, und er ſich ſchon am Rande des Grabes befand, trieb ihn ein Dämon, den Bau eines Pallaſtes zu beginnen, deſſen Vollendung und Einrichtung mindeſtens eine halbe Mill. Lſtrl. gekoſtet haben müßte. Möge das Parlament den ſchnöden, alles mit gierig wuchernder Hand erfaſſenden Gelddarleihern, durch feierliche und unerbittliche Verweigerung der Bezahlung einer Schuldenmaſſe eine Lehre geben, die gar nicht hätte gemacht werden können, wenn nicht Leute da wären, die mit haſſenswerther Bereitwilligkeit auch den, in den aller=

allerverzweifelndſten Umſtänden befindlichen Bürgern, unſinnige Hülſe leiſten wollen. Wir würden die bedauernswerthe Unterſuchung, welche das Unterhaus vor 17 Jahren gegen den Herzog, wegen angeſchuldigter heimlicher Begünſtigung von Officieren führte, gar nicht erwähnen, wenn ſie nicht uns zum Trotz, in unſerer Geſchichte da ſtände, und wenn nicht ihr Erfolg ſelber ſo außerordentlich wohlthätigen Einfluß auf die Armee geäußert hätte. Aber jetzt wollen wir zur erfreulichern Seite dieſes geſchichtlichen Abriſſes übergehen. Seit den Tagen Heinrichs IV. von Frankreich, hat kein Mann ſeines hohen Standes ſo viele perſönliche Freunde ſich erworben, noch dieſe länger erhalten, als der Herzog voo York. Niemand hat weniger Privathaß erregt als er, oder einen ſolchen ſchneller erloſchen. Der Herzog war der bereitwillige und beſtändige Beſchützer von Tauſenden, die auf keine andere Hülſe, als auf die ſeinige rechnen konnten. Sein Umgang mit den höhern Claſſen der Geſellſchaft war leicht und ohne Anmaßung. Gegen diejenigen, über die ſeine Macht ſich erſtreckte, war er gütig und wohlwollend.

IX.

Der Seeheld Lord Cochrane.

Alexander, Lord Cochrane, iſt der Sohn des Grafen Dundonald, der, gleich dem einſt ſo berühmten Marquis von Worceſter, ſein Leben rühmlichen und von ihm für nützlich gehaltenen Unternehmungen und Erfindungen widmete. Seine Mutter war eine Tochter des Capitains Gilchriſt, eines ausgezeichneten Seeoffiziers. Er wurde am 27ſten December 1775 geboren und nach erhaltener guter Erziehung der ferneren Leitung ſeines Oheims und

und Gevatters, des Admirals Alexander Cochrane, übergeben. Nachdem er als Midſhipmen in Amerika und in der Bay von Biscaya gedient hatte, wurde er Lieutenant, und erhob ſich von Stufe zu Stufe bis zum Capitain. Sein erſtes Gefecht fiel im Jahre 1801, da er auf der Höhe von Barcellona ein Spaniſche Brigantine, el Camo, angriff, enterte und eroberte. Im Laufe des nämlichen Jahres nahm er noch 32 andere Schiffe. Bald darauf erhielt er den Rang als Poſt-Capitain und zog ſeine Flagge auf der Pallas von 32 Kanonen auf. Mit dieſem Schiffe griff er drey Franzöſiſche Schiffe von 18, 22 und 24 Kanonen an und zwang ſie auf den Strand zu laufen. Im May 1806 landete er an der Spitze ſeiner Mannſchaft an der Franzöſiſchen Küſte und zerſtörte eine große Zahl Aufſichts-Poſten. Einige Tage hernach griff die Pallas eine Franzöſiſche Fregatte an und nahm ſie. Nach einem ſo glücklichen Kreuzzuge kehrte er in dieſem Jahre nach Plymouth zurück und las einen Aufruf der Wähler von Honiton, die einen reichen und angeſehenen Candidaten zum Repräſentanten ihres Fleckens ſuchten. Er eilte nach Honiton und bot ſeine Dienſte an, wurde aber nicht gewählt. Dieſes aber hinderte ihn nicht, bey der durch den Tod Pitts veranlaßten Auflöſung des Parlaments ſich wieder in Honiton zu ſtellen, und er war dieſesmal glücklich. Aber das neue Parlament wurde faſt in dem nämlichen Augenblick wieder aufgelöſet, darum ließ er ſich jetzt auf die Liſte von Weſtminſter ſetzen, welches im Publikum ein großes Aufſehen machte, und er wurde zugleich mit Franzis Burdett gewählt. Da er faſt zur nämlichen Zeit zum Commando der Fregatte Imperieuſe von 40 Kanonen ernannt wurde, ſo kam er unter dem Befehl

Befehl des Admirals Collingwood, der den Hafen von Cadix blockirte. Am 1ſten Julius 1808 machte er einen Angriff auf das Schloß Mongal, einen wichtigen Poſten zwiſchen Barcellona und Girona, und eroberte es; dann nahm er den Franzoſen die Forteresse Roſas ab. Bey ſeiner Rückkehr an der Spaniſchen Küſte erhielt er vom Admiral Gambier die Anweiſung, die auf der großen Rhede von Rochefort liegende Franzöſiſche Flotte zu vernichten. Bey dieſer gefährlichen Gelegenheit bewies er eine Tapferkeit, eine Kaltblütigkeit und eine Kühnheit ohne Gleichen. Als ſein Feind ſich in voller Sicherheit im Hafen glaubte, beſchloß er, ihn unter einer furchtbaren Exploſion anzugreifen. Er belud leere Fäſſer mit 1500 Fäſſern Pulver, auf dieſe legte er 3 bis 400 mit Raketen gefüllte Bomben und 2 bis 3000 Granaten. Die Fäſſer waren mit Stricken und eiſernen Klammern mit einander befeſtigt, die Zwiſchenräume wurden mit feuchter Erde ausgefüllt, um das Ganze von vorne und hinten ſo feſt als möglich zu machen und um der Exploſion eine um ſo größere Kraft zu geben. Lord Cochrane hatte die Kühnheit, nebſt einem Lieutenant und 4 Matroſen dieſes Werkzeug der Zerſtörung ſelbſt zu beſteigen und mit dieſem Brander, trotzend den Küſtenbatterien, die ihn mit glühenden Kugeln hätten beſchießen können, ſich der feindlichen Linie zu nähern. Als er ſeine furchtbare Maſchine ſo nahe als möglich gebracht hatte, befahl er ſeinem kleinen Commando, ſich in eine Chaluppe zu werfen, und folgte ihr ſelbſt zuletzt, nachdem er die Lunte angezündet hatte, die ſeiner Rechnung nach ihm 15 Minuten Zeit zur Rettung laſſen mußte. Da ſich aber ein ſtarker Wind erhoben hatte, ſo brannte die Lunte ſchneller ab, und es waren kaum 9 Minuten

nuten verlauſen, als die ſchreckliche Explosion, welche menſchliche Kunſt je erſonnen, begleitet mit einem gleichzeitigen Zerplatzen von 400 Bomben und 3000 Granaten, erfolgte, welche einen Metallregen nach allen Seiten hin ergoſſen. Unſer zweyter Nelſon wurde glücklich gerettet, aber er hatte den Kummer, Zeuge von dem Tode ſeines Lieutenants zu ſeyn. Von den vier Matroſen waren zwey nahe daran umzukommen. So bald Lord Cochrane ſein Schiff Imperieuſe wieder erreicht hatte, machte er ſogleich den Angriff und blieb allein eine volle Stunde in dem Hafen, wo er den Calcutta nahm. Außerdem verloren die Franzoſen noch drey Linienſchiffe und ihre ganze Flotte wurde aufs Aeußerſte gemißhandelt. Bald darauf wurde Lord Cochrane zum Ritter des Bath-Ordens ernannt und kam nach London zurück. Im Februar 1814 brachte ein Reiſender die falſche Nachricht von Buonapartes Tode nach Dover, um dadurch die Fonds in die Höhe zu treiben. Man ſagte, Lord Cochrane ſey mit ihm einverſtanden geweſen. Der Ausſchuß der Börſe verfolgte ihn, und die Herren Butt, Random, Berenger, Cochrane, Jonſtòn und noch ſechs andere wegen beabſichtigten Betruges durch Verbreitung einer falſchen Nachricht. Die Sache kam am 8ten Juny vor das Gericht der Kings-Bench und alle Angeklagte wurden für ſchuldig erklärt. Am 21ſten wurden ſie vorgefordert, um ihr Urtheil zu hören, Lord Cochrane wurde zur Bezahlung einer Geldſtrafe von 1000 Lſtrl., zu einem jährigen Gefängniß in der Kings-Bench und nebſt den Herren Butt und Berenger zur Ausſtellung an den Pranger, der Börſe gegenüber, verurtheilt. — Am 5ten July wurde im Unterhauſe eine Motion gemacht, den Lord aus dem Hauſe auszuſchließen, bey

bey welcher Gelegenheit er eine lange Vertheidigungsrede hielt. Die Motion aber ging mit 140 Stimmen gegen 44 durch. Am 16ten deſſelben Monats wurde er von Weſtminſter aufs neue gewählt. Auf eine von Lord Ebrington gemachte Motion, in Abſicht der Ausſtellung an den Pranger, erklärte Lord Caſtlereagh, daß der König dieſen Theil der Strafe nachgelaſſen habe. In Folge einer Verſammlung der Ritter des Bath-Ordens wurde Francis Townſend beordert, den Sir Thomas, gewöhnlich Lord Cochrane genannt, aus dem Orden zu ſtoßen. Herr Townſend begab ſich am 12ten Aug. 1814 in die Kapelle Heinrichs VII. in der Weſtminſter-Abtey, nahm die Fahne des Lord Cochrane von ihrem Platze, zwiſchen dem des Lord Beresford und Sir Brent Spencer und riß auch ſeine ſämmtlichen Waffen und Ordensinſignien aus ihrer Niſche. Sein Pannier wurde dann, und dieſes war der ſchimpflichſte Theil des Verfahrens, mit Füßen aus der Capelle die Treppe hinab geworfen. Dergleichen war ſeit Errichtung des Ordens im Jahre 1725 nicht geſchehen. — Lord Cochrane hatte einige Zeit als Gefangener in der Kings-Bench geſeſſen, als er entwiſchte, und am nämlichen Tage im Unterhauſe erſchien, um ſeinen Eid als Repräſentant von Weſtminſter zu leiſten. Indeſſen erſchien der Kerkermeiſter des Gefängniſſes, Maſter Jones, nebſt einigen Policeybeamten, führte ihn mit Gewalt aus dem Hauſe und wieder ins Gefängniß, wo er ihn in einer feſteren Kammer einſperrte. Hier aber litt ſeine Geſundheit ſo auffallend, daß man ihm wieder die Freiheit im Innern des Gefängniſſes erlaubte. Erſt nach 12 Wochen durfte er es verlaſſen. Einigen Troſt gab es ihm, daß ſein Bevollmächtigter eine Unterzeichnung zur Bezahlung ſeiner Geldbuße

eröff-

eröffnete, die ſehr bald vollzählig wurde, obgleich keiner mehr als einen Schill. zeichnen durfte. Am Tage ſeiner Befreiung erſchien er im Unterhauſe, leiſtete ſeinen Eid und kam noch eben zeitig genug, um gegen eine Erhöhung des Gehaltes der Herz. von Cumberland ſtimmen zu können. Durch einen ſeltenen Zufall waren die Stimmen getheilt und die ſeinige entſchied die Verwerfung des Vorſchlages. — Nach ſo manchen Kränkungen war es natürlich, daß er auf eine Auswanderung bedacht war. Die Independenten von Südamerika bedurften eines Admirals; er nahm alſo mit einem Gaſtmahle förmlich Abſchied von ſeinen Committenten, und ſchiffte ſich nach Chili ein, wo er das Commando der Flotte übernahm.

X.

Litteratur.

P. D. W. Tonnies merkantiliſch-geſchichtliche Darſtellung der Barbaresken-Staaten und ihrer Verhältniſſe zu den Europ. und Vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten, mit beſonderer Hinſicht auf die freie Hanſeſtadt Hamburg. Hamburg, auf Koſten des Verfaſſers, 1826, XII und 228 S. 8., mit einer Charte. Angehängt iſt deſſelben Verfaſſers Chronik des Hamburger See-Aſſekuranz-Geſchäftes im Jahr 1825. Hamburg, auf Koſten des Verfaſſers, 1826, 84 S. 8., mit 2 Abbildungen und einer Charte.

Unſere Leſer kennen bereits aus unſern früheren Anzeigen die ſo trefflichen als verdienſtvollen Chroniken des Hamburger See-Aſſekuranz-Weſens, von dem geiſtvollen Verf., deren neueſte hier

hier erſchienen iſt, die ſich nicht minder wie die frühere durch den Fleiß, Beobachtungsgeiſt und patriotiſchen Eifer des Verfs. auszeichnet. Ganz beſonderes, und ein noch weit höheres wie allgemeineres Intereſſe aber hat die ihr vorgeſetzte, meiſterhaft geſchriebene Schrift über die Barbaresken-Staaten. Der edle Hauptzweck des Verfs. geht dabey auf eine endliche Befreiung der Hamburgiſchen und überhaupt Norddeutſchen Schiffahrt von den Capereyen der Barbaresken, die ihr und namentlich Hamburgs Handel ſeit vielen Jahren ſo ungeheuren Schaden zugefügt haben. Allein an Frachten für die directen Fahrten haben die Seeplätze von Varel bis Memel dadurch, daß ſie deshalb nicht an der Schiffahrt im Mittelmeere (von dem eine ganz treffliche Charte beygefügt iſt) Antheil nehmen können, ſeit dem Jahre 1815 einen Verluſt von 32 Mill. Mark Hamburger Courant gehabt! Welches Luftſchloß der ſogenannte Antipiratiſche Verein war, iſt bekannt. Herr T. thut dagegen die einſichtsvollſten Vorſchläge zu Unterhandlungen, die gewiß Niemand beſſer zum Ziel führen würde als er ſelbſt, und welche die Norddeutſchen und Hamb. Regierungen gewiß auch ſich nun ernſtlich angelegen ſeyn laſſen werden.

Erſter Sieg des Lichts über die Finſterniß in der Katholiſchen Kirche Schleſiens. Ein intereſſantes Actenſtück. Hannover 1826. In der Hahnſchen Hofbuchhandlung.

Die gebildeten Katholiſchen Seelſorger Schleſiens, die Gebrechen ihrer Kirche fühlend, haben es ſich ſchon ſeit längerer Zeit erlaubt, ſelbſtthätig in ihren Kirchen zu handeln, und mit Benutzung der trefflichen Vorarbeiten gelehrter Theologen und

Seel-

Seelſorger Deutſchlands, der äußeren Gottesver=ehrung eine etwas veränderte Geſtalt zu geben. In der Ueberzeugung aber, daß noch vieles übrig iſt, was einer gänzlichen Umänderung bedarf, die von ihnen füglich nicht ausgehen kann, und da es auch leicht einzuſehen war, daß der Katholiſchen Kirche nicht gründlich geholfen wird, wenn auch durch einzelne Seelſorger den Mißbräuchen abge=holfen wird, ſo lange nicht die förmliche Abſchaf=fung derſelben von Seiten der höhern Behörde erfolgt, ſo faßten endlich mehrere Seelſorger Schle=ſiens den Beſchluß, mit vereinter Kraft für eine beſſere Geſtalt ihrer Kirche zu wirken, und die vorgeſetzte geiſtliche Behörde um Abſtellung der=jenigen Gebrechen zu bitten, die nach ihrer Erfah=rung der Wirkſamkeit der Religion hemmend ent=gegen treten. Dieſe kleine Schrift enthält nun die Eingabe, welche ſie vom zweyten November vori=gen Jahrs datirt dem Fürſtbiſchof von Breslau übergeben haben. Es iſt dieſes muthige Empor=ſtreben mehrerer Geiſtlichen Schleſiens um ſo lo=benswerther, da es wohl nicht zu verkennen iſt, daß eine Kirche, die achtzehn Jahrhunderte mit Stürmen aller Art zu kämpfen hatte, wohl ſchwer=lich von den Einflüſſen der Zeit freygeblieben iſt. Um die Herzen der Religionsverehrer für ihre Re=ligion zu begeiſtern, wünſchen ſie, daß der Geſang des Volks wieder in ihre religiöſen Verſammlungen zurückkehre, daß die Mutterſprache wieder in ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen eingeführt werde, und daß, da das Miſſale mannichfaltige Gebrechen an ſich trägt, dieſes gänzlich umgearbeitet und ver=ändert werde. Am Ende heißt es darin: Mit welcher Liebe, mit welcher Freude, mit welcher Begeiſterung würden wir in unſerm ſo heiligen Berufe wirken, wenn die obigen Hinderniſſe ent=fernt

fernt würden. Welcher Glanz würde unſerer Kirche zu Theil werden, wenn ſie von Schlacken gereinigt würde, zur Apoſtoliſchen Reinheit zurückkehrte, und in ihren Anſtalten auf die jetzigen Bedürfniſſe Rückſicht nehme. —

Ueber den gegenwärtigen Zuſtand des Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe im Königreich Hannover, von Guſtav von Gülich. Hannover 1827. Im Verlage der Hahnſchen Hofbuchhandlung. gr. 8.

Der Verfaſſer, welchem begünſtigende Umſtände in Stand ſetzten, die frühere und gegenwärtige Lage des Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe Nord-Deutſchlands kennen zu lernen, theilt dem Publikum in dieſem Werke ſeine Wahrnehmungen in der gegründeten Ueberzeugung mit, daß für die Abhülfe derſelben, deren Nothwendigkeit auch immer mehr im Königreiche Hannover gefühlt wird, nur dann etwas von Wichtigkeit geſchehen könne, wenn man ſich zuvor mit der Lage dieſer Erwerbzweige bekannt gemacht haben würde, daher ſo manches über ihren früheren Zuſtand vorausgeſchickt werden mußte. Der Verfaſſer wußte zum Anfangspunkte keine paſſendere Periode zu wählen, als die Zeit des Nordamerikaniſchen Kriegs, weil ſeitdem, zumal ſeit Anfang der neunziger Jahre, Ackerbau, Gewerbe und Handel in einem Jahrzehend oft größere Fortſchritte machten, als früherhin in einem halben Jahrhunderte. Um dieſe in Hinſicht auf das Hannöverſche zu ſchildern, war es nöthig, zuvor der Veränderungen zu gedenken, welche die hier behandelten Zweige der Cultur in Nord-Deutſchland überhaupt erfuhren, indem der allgemeine Einfluß der Zeitverhältniſſe auch in jedem einzelnen Lande des nördlichen Deutſch-

Deutſchlands ſichtbar wurde; und für das Hannö-verſche insbeſondere die Veränderungen in den benachbarten Ländern meiſtens von großer Wirkung waren. Einer beſondern Beherzigung verdient jedoch der dritte Abſchnitt, welcher der Aufhülfe der gedachten Induſtriezweige gewidmet iſt, und ſehr durchdachte Vorſchläge enthält. Mit Vergnügen bemerkt man überhaupt bey Durchleſung dieſes Werkes, daß der Verfaſſer dieſem Gegenſtande völlig gewachſen iſt, daher wir ſeinem Werke recht viele Leſer ſowohl im Königreich Hannover als auch außer demſelben wünſchen.

Umriſſe aus meinem Skizzenbuche. Erſter Theil. Hannover 1827. Im Verlage der Hahnſchen Hofbuchhandlung. gr. 8.

Mit Vergnügen kündigen wir ein Werk an, das ſich durch Originalität, Wahrheit und eine Fülle eigener Beobachtungen und Anſchauungen auszeichnet. Die vielen und bedeutenden Reiſen des Verfaſſers durch ſonſt weniger bekannte und beſprochene Gegenden, verleihen ſeinen Bildern aus Italien und Liefland ein eigenthümliches Intereſſe, und das Ganze beurkundet auf gleiche Weiſe den Weltmann und den warmen Freund der Natur und Kunſt, ſo daß wir mit Verlangen der Erſcheinung des zweyten Bandes entgegenſehen.

XI.

Franzöſiſche Kammer-Debatten.

Der eifrige Bekämpfer der Jeſuiten, Herr Montloſier, hat der Kammer der Pairs eine Bittſchrift vorgelegt, in welcher er verlangt, daß die Jeſuiten geduldet werden ſollen. Sowohl der Mi-

Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten Biſchof von Hermopolis, als auch mehrere andere Pairs bemüheten ſich dringend die Brittſchrift abweiſen zu laſſen, allein der Graf Lainé, der Baron Barante und andere Pairs unterſtützten dieſelbe ſo eifrig, daß mit 113 Stimmen gegen 73 beſchloſſen ward, die Bitſchrift an Herrn von Villèle zu ſenden, welches man gleichfalls als ein böſes Omen gegen das durch zahlreiche Petitionen, die der Deputirten-Kammer vorgelegt wurden, angegriffene Preßgeſetz anſah. Die Oppoſition in der Pairs-Kammer hatte überhaupt ein entſcheidendes Uebergewicht. Nach einer warmen Deliberation wurden die letzten Artikel des Geſetzvorſchlages, die ſich auf die Deckung der Zinſen der vorgeſchlagenen neuen Anleihe beziehen, verworfen. Man hatte nämlich zu dieſem Zwecke die höhere Beſteurung verſchiedener Gegenſtände vorgeſchlagen, und dieſes hat nicht den Beyfall der Pairs gefunden. Der Miniſter muß daher verſuchen, andere Mittel zu den Intereſſen Rath zu ſchaffen, vor die Kammer zu bringen, und demnach iſt die Frage über die Anleihe vor der Hand noch nicht erledigt. In der Deputirten-Kammer ward beſchloſſen, daß alle Staatsgläubiger ihre Forderungen in einem gewiſſen Termin angeben ſollten. Die in der Sitzung der Pairs-Kammer angenommenen Amendements des Geſetz-Entwurfs über die Geſchwornen ändern durchaus die Grundlage deſſelben. Der miniſterielle Entwurf beſchränkte die Geſchwornen auf die Wahlmänner, dagegen beruft die Pairs-Kammer alle bedeutende Bürger dazu. Es iſt alſo der Juſtiz-Miniſter damit durchgefallen. In der Deputirten-Kammer erhoben Herr Benjamin Conſtant, General Sebaſtiani u. a. m. lebhafte Beſchwerden darüber, daß der Oeſtreichiſche Geſandte die Anerken-

erkennung der Titel Franzöſiſcher Marſchälle, welche dieſe von Siegen oder den in fremden Staaten bewilligten Lehen führten, verweigern. Der Miniſter Villèle behauptete dagegen, man könne diejenigen, welchen die Territorien gehörten, deren Namen gewiſſen Perſonen als Titel übertragen worden ſey, nicht zwingen, daß ſie ihnen dieſe Titel in ihrem Lande beylegten. Lebhafter noch waren indeſſen die Debatten über das neue Poſtgeſetz, welches durch Erhöhung des Portos, den Abſatz der Franzöſiſchen Journale außerhalb Paris ſehr erſchwert. Die Oppoſition behauptete, das vorgeſchlagene Geſetz verhindere die Verſendung der Journale in die Departements und zerſtöre die Provinzial-Journale gänzlich, der Miniſter Villèle ſuchte dagegen durch genaue Berechnungen darzuthun, daß die Journale und Tagesblätter ſich deſſen ungeachtet halten könnten. Noch weit höheres Intereſſe gewährte indeſſen die Sitzung der Deputirten-Kammer am 7ten Februar, um den Bericht der Commiſſion zur Unterſuchung des neuen Poſtgeſetzes zu vernehmen, mit welchem mehrere bedeutende Veränderungen vorgenommen waren. Am folgenden Dienſtage ſollten die Verhandlungen darüber ihren Anfang nehmen.

XII.

Großbrittannien und die vier Kriegstheater in Portugal, Griechenland, Perſien und der Banda Oriental.

Die vier Kriege, welche jetzt eine allgemeine Wichtigkeit haben, ſind in drey verſchiedenen Welttheilen ſehr entfernt von einander entbrannt, aber für das mächtige Inſelreich, welches allen Welttheilen angehört und dem ſo bedeutende Gebiete in allen Welt-

thei-

theilen angehören, haben ſie ſämmtlich ein beſonderes Intereſſe. Das nächſte hat freilich für Großbrittannien der Portugieſiſche Inſurrectioskrieg oder der Krieg der conſtitutionellen und apoſtoliſchen Parthey in Portugal und das damit in Verbindung ſtehende Verhältniß mit Spanien und Frankreich. Dieſer Krieg ſcheint durch das Treffen bey Coruches ſo gut als beendigt zu ſeyn. Die Inſurgenten waren 11,000 Mann ſtark, während der conſtitutionelle General, Graf von Villaflor, kaum 7000 Mann zur Dispoſition hatte. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag mit gegenſeitiger Erbitterung und der Sieg war noch ſchwankend, als ſich in den Reihen der Rebellen das Gerücht verbreitete, Engliſche Truppen wären gelandet und auf den Marſch nach der Provinz Beira begriffen, nun bemeiſterte ſich ihrer paniſcher Schrecken, welcher mit Verwirrung und allgemeiner Unordnung endete. Der Marquis von Chaves und die andern Chefs und Offiziere waren die erſten, welche davon liefen, mit Ausnahme des Viconde von Canellas, der Stand hielt. Die Soldaten gingen zum Theil zu den Portugieſen über, ſo wie auch Mageſſi mit ſeiner Brigade, weil er für dieſelbe die Amneſtie der Regentin erhalten hatte. Dieſe Nachricht machte natürlich nun einen um ſo nachtheiligeren Eindruck auf den Reſt der Rebellen und alles lief, die Spaniſche Gränze zu erreichen. Hier angekommen ward in einer ſtürmiſchen Verſammlung der Marquis Chaves des Commando's entſetzt und ſelbiges dem Viconde Montealegre übergeben. Letzterer hat nun einen Reſt von etwa 1000 Mann zuſammengebracht, womit er wieder in die Provinz Tras os Montes gegangen iſt; alles andere hat ſich zerſtreut. Chaves ſoll auch für ſeine Perſon wieder auf das Portugieſiſche Gebiet gegangen ſeyn, indem er den General Montealegre gefolgt iſt, und die intrigante Amazone, die Marquiſin von Chaves, iſt ihrem Manne nachgereiſet. Inzwiſchen ſind die Engliſchen Regimenter ſchon auf dem Marſch, um eine Stellung von Elvas bis Almeida einzunehmen, welche Portugal gegen jeden Einfall ſchützen wird. Die Verhältniſſe Großbrittanniens und Portugals mit Spanien ſind noch immer unentſchieden und müſſen es bey dem Kampfe der Partheyen am Madridter Hofe natürlich ſeyn.

ſeyn. Zwar ſind die General-Capitaine an den Gränzen wegen neuer Unterſtützung der Inſurgenten zur Verantwortung gezogen und der Einfluß des apoſtoliſchgeſinnten Miniſters Calomarde iſt in ſo weit beſchränkt, daß die übrigen Miniſter Erlaubniß erhalten, unmittelbar an den König zu berichten; allein die ausgezeichnete Behandlung des Marquis von Chaves, die wiederholte Verſorgung der Inſurgenten mit Geld und Waffen, die Entblößung der Punkte, auf denen letztere zurückkehrten, von Truppen, während dieſe auf andern Punkten zuſammengehäuft waren, haben, trotz der beruhigenden Erklärungen der Spaniſchen Regierung, zu neuen Beſchwerden Anlaß gegeben, und die Zurückgabe der Feſtung Olivença, welche verlangt ſeyn ſoll, wird einen neuen ſchwierigen Streitpunkt abgeben. Die Franzöſiſche Regierung hat inzwiſchen die Schweizer-Regimenter zurückberufen und ſcheint ganz im Einverſtändniß mit der Engliſchen zu handeln, ſo daß die vereinigten Vorſtellungen beyder Höfe, wozu ſich auch die des Ruſſiſchen geſellen ſollen, und die Beſorgniß vor dem Ausbruch neuer Unruhen in Spanien ſelbſt wahrſcheinlich das Schwerdt in der Scheide halten werden. —

Auf dem zweyten Haupttheater, des Kriegs in Griechenland, haben die Hellenen glänzende Erfolge gehabt. Kara Hyskakis hat die Truppen des Redſchid Paſcha bey Arachova geſchlagen, ihm 1500 Mann getödtet und ihn auf allen Punkten abgeſchnitten; Redſchid ſah ſich gezwungen, die Belagerung von Athen aufzuheben und ſich nach Negroponte zurückzuziehen, worauf Fabviers Corps, 5000 Mann ſtark, in Athen eingerückt iſt, und Coletti hoffte Zeitun einzunehmen. Ibrahim, deſſen Macht noch auf 15,000 Mann angeſchlagen ward, befand ſich vor der Ankunft der Aegyptiſchen Flotte in einem mißlichen Zuſtande. Die ſchöne Amerikaniſche Fregatte war angekommen, Lord Cochranes nahe Ankunft ward erwartet, Oberſt Gordon und Fabvier leiſteten die wichtigſten Dienſte, und Oberſt Heidegger wollte die Hellenen eine Taktik lehren, welche für ihren Boden paßte. Er wollte ſie zu leichter Infanterie bilden, ohne daß ſie die Europäiſche Disciplin anzunehmen brauchen. England ſetzte inzwiſchen ſeine Bemühungen bey der Pforte fort, um dem Kriege ein

 Ende

Ende zu machen, und die Ankunft des Ruſſiſchen Geſandten, Herrn von Ribeaupierre, welcher in Bucharest eingetroffen war, wird ihnen doppelten Nachdruck geben.

Auf dem dritten Kriegstheater haben ſich die Perſer tiefer in das Innere ihres von Felſenklüften und Bergſchluchten durchſchnittenen Gränzgebiets zurückgezogen und hier verſchanzt. Daher wird ſich der Feldzug wahrſcheinlich bis zum Anfang der mildern Jahreszeit d. h. bis Ausgang März ohne Reſultate hinhalten. Dann aber dürfte der im Orientaliſchen Kriege ſo erfahrne General Yermoloff einen Hauptſtreich ausführen, wenn es dem Schach nicht zuvor gelingt, durch Englands Vermittlung einen einigermaßen erträglichen Frieden abzuſchließen. Das Engliſche Miniſterium ſoll ſich durch einen geheimen Traktat mit Perſien, wodurch es ſich zu deſſen Schutz verpflichtet und die Schwierigkeiten, deſſen Bedingungen zu erfüllen, in nicht geringe Verlegenheit befinden, und man glaubt, daß die Parlaments-Verhandlungen über dieſen Gegenſtand für das Miniſterium delicat und bedenklich ſeyn möchten.

Der Krieg zwiſchen der la Plata-Union und den Patrioten gegen Braſilien iſt in der letzten Zeit mit geringerem Nachdruck geführt. Beyde Flottillen lagen ſich einander gegenüber ohne etwas zu unternehmen. Das Hauptquartier der Argentiniſchen Armee war zu Rio Negro im Norden von Montevideo, und im Innern der Union herrſchte große Unordnung; Cordova, Tarija und Rioja hatten ſich für unabhängig von der Regierung erklärt. Der Kayſer von Braſilien hatte ſich inzwiſchen am 24ſten November an der Spitze eines Truppen-Corps nach Rio Grande begeben, um ſelbſt den Krieg nachdrücklich zu leiten, allein in verſchiedenen Provinzen Braſiliens, beſonders in den ſüdlichen, ſoll die Unzufriedenheit wachſen und der Doctor Francia, welcher jetzt Paraguay unabhängig von Spanien erklärt hat, nachdem ſeine dortigen Vorſchläge mit Verachtung zurückgewieſen worden, hatte ſich feindlich gegen Braſilien erklärt, und dem Braſilianiſchen Admiral kund thun laſſen, daß jedes Braſilianiſche Schiff, welches über San Nicolas de los Arroyes vordringen werde, angehalten, und die Mannſchaft erſchoſſen werden ſolle. Unter

ſolchen

ſolchen Umſtänden ſollte zwar beyden Partheyen der Friede ſehr wünſchenswerth ſeyn. allein ſie ſind beyde auf dem Beſitz der Banda Oriental ſo erpicht, daß auch hier Englands Vermittlung bis jetzt ohne den geringſten Erfolg geblieben iſt. — Indeſſen hat ſich die Plata-Union zu einer Entſchädigungsſumme erboten.

Schwieriger und bedenklicher als alle dieſe Verhältniſſe ſind jedoch für Großbrittannien die Differenzen mit Nordamerika über die ſchon in dieſen Annalen erwähnten Punkte. Im Congreß beſteht eine Parthey, die den Ausbruch eines Kriegs mit England gern ſehen würde, und man fürchtet in London, daß dieſe Parthey ſich bedeutend vermehren werde, ſobald ſie von der jetzigen Lage Englands, in Rückſicht des Perſiſchen Kriegs unterrichtet iſt. Dieſe Parthey wird wegen ihrer Bemühungen, die Abſchließung der ſeit 15 Monaten zwiſchen Rußland und den Vereinigten Staaten erfolgten Uebereinkunft zu befördern, die Ruſſiſche Parthey genannt.

Unter ſo ſchwierigen äußeren Verhältniſſen iſt das Parlament am 8ten d. M., während einer ſehr bedenklichen Krankheit des Herrn Canning, wieder zuſammengetreten und wird ſich auch mit den wichtigſten Gegenſtänden beſchäftigen, der Lord Liverpool wird am 19ten Februar die Vorſchläge wegen der neuen Korngeſetze ins Parlament bringen und Sir T. Burdett am 22ſten die Sache der Katholiken. Die nächſten Debatten werden daher von großem und mannigfaltigem Intereſſe ſeyn. —

XIII.

Nekrolog.

In Belgien iſt der Exconventionel Meaelle geſtorben. Die liberalen Blätter nennen ihn einen hochgeachteten Bürger, deſſen Tod allgemeine Trauer verdiene. In Erwiederung führte die Etoile ſein über Ludwig XVI. geſprochenes Urtheil an. Dieſes lautete: "Ich kann den größten Schuldigen nicht der Strafe entziehen. Ich ſtimme für den Tod ohne Aufſchub."

Das Journal des debats hält ſeinem ehemaligen berühmten Mitarbeiter, Malte Brun, eine würdige Lobrede. Malte Brun war im Jahre 1775 in Jütland geboren, wo ſeine Familie zu den Angeſeheneren im Lande gehörte. Er war zur Theologie beſtimmt und wurde daher nach Kopenhagen geſandt, um dort ſeine Studien zu machen, aber ſeine vorherrſchende Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften behielt die Oberhand, und er machte ſich ſchon früh durch einige ſehr gelungene Poeſien und die Herausgabe eines Theater-Journals bemerkbar. Die um dieſe Zeit ausgebrochene Franzöſiſche Revolution äußerte auch auf den feurigen Jüngling ihren gewaltigen Einfluß und verwickelte ihn in Unannehmlichkeiten, die ihn bewogen, auf eine Zeitlang nach Schweden zu gehen, wo er eine gute Aufnahme fand, und einen Band Gedichte herausgab, wodurch er ſich von der Akademie in Stockholm Beyfall und Unterſtützung erwarb. Im Jahre 1797 erhielt er von ſeiner Regierung Erlaubniß zur Rückkehr in ſein Vaterland, hielt ſich dort aber nicht lange auf, ſondern ging nach Schweden zurück und von da nach Hamburg. Hier vernahm er die Ereigniſſe vom 18ten Brumaire 1799 zu Paris, wodurch, wie er glaubte, Frankreich eine auf die öffentliche Freiheit gegründete Regierung erhalten werde. Aber er fand bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt, wie ſehr er ſich getäuſcht hatte, und es war nichts leichter, als einen Fremden, der nur ſein Talent zur Unterſtützung hatte, zum Schweigen zu bringen. Seine dadurch erhaltene Muſſe wandte er nun zum beharrlichſten Studium ernſthafter Wiſſenſchaften an und wählte beſonders die Erdbeſchreibung. Sehr bald entdeckte er in dieſer Wiſſenſchaft, die beſonders in Frankreich faſt eine bloße trockene Nomenclatur geweſen war, den ächten Geiſt derſelben und die großen Zwecke, zu denen ſie beſtimmt ſey, und widmete ihr ſein ganzes Leben. Auch gab er im Jahre 1804 in Verbindung mit Mentelle ſeine “mathematiſche, phyſikaliſche und politiſche Geographie” in 8 Bänden heraus, wovon etwa der dritte Theil ſeine Arbeit war, die ihm einen großen Ruhm erwarb. Von 1806 bis an ſeinen zu frühen Tod, der ihn bey der Arbeit übereilte, war er Mitarbeiter an dem Journal des debats und fand dabey noch Muſſe genug, ſich in

ſeinem Precis de la Geographie univerſelle ein dauerndes Denkmal zu ſtiften, — ſeiner übrigen zahlreichen Schriften nicht zu erwähnen. Am 16ten wurde ihm in der Kirche des Billettes ein feierliches Leichenbegängniß gehalten, wo ihm der proteſtantiſche Geiſtliche, Herr Broiſſard, eine rührende Leichenrede hielt. Gelehrte, wiſſenſchaftliche Männer, Buchhändler und ſeine Mitarbeiter begleiteten ſeine ſterblichen Ueberreſte nach dem weſtlichen Kirchhofe. Er hinterließ ſeiner Wittwe und zwey Söhnen nichts als ſeinen durch ſeine Arbeiten erworbenen literariſchen Ruhm.

Nach einer ängſtlichen Ungewißheit, die mehrere Wochen fortdauerte, berichtet die Däniſche Staatszeitung, ſind wir von der traurigen Bothſchaft betroffen worden, daß des Königs und des Staats hochverdienter Mann, Se. Excellenz Frederik Julius Kaas, geheimer Staats- und Juſtiz-Miniſter, Ordenskanzler, Präſident der Königl. Däniſchen Kanzley, Chef des Kopenhagener Polizeyweſens, Königlicher Commiſſair bey der Nationalbank, Ritter vom Elephanten, Großkreuz vom Dannebrog-Orden ꝛc., in ſeinem 69ſten Jahre am 11ten Januar, des Abends 8 Uhr, mit Tode abgegangen iſt. Der König vergißt einen treuen Diener nicht, Dänemark wird Kaas lange entbehren und ſein Andenken wird allen denen heilig ſeyn, die ſeinen großen ſeltenen Werth kannten. — An demſelben Tage, des Vormittags, war ſeine Gemahlin nach einer kurzen aber ſchmerzhaften Krankheit in die Ewigkeit hinübergegangen.

Der verſtorbene Juſtiz-Miniſter Kaas war von ſeinem Vater, dem Admiral Kaas, zum Seemann beſtimmt und erhielt dem gemäß ſeine Erziehung in früheſter Jugend. Seine Annahme als Page bey der Königl. Wittwe Juliane Marie im Anfange des Jahrs 1770 veränderte indeſſen dieſe Beſtimmung, da der damalige Hofmeiſter bey den Pagen Ihrer Majeſtät, der verwittweten Königin, der Conferenzrath Jacobi, ſich ſeiner durch väterliche Leitung und Unterricht annahm und ihn zur Betretung der akademiſchen Bahn vorbereitete. Bey dem Hofe der verwittweten Königin verblieb er bis im Januar 1773, zu welcher Zeit er zum Ingenieur-Lieutenant ernannt wurde.

wurde. Nichts deſto weniger fuhr er fort, neben den Militair-Wiſſenſchaften ſich bis 1775 zur akademiſchen Bahn vorzubereiten, als das warme Intereſſe des berühmten Prokanzlers Cramer für die Kieler Univerſität den Admiral Kaas, nach Aufmunterung des Staats-Miniſters, Grafen A. P. Bernſtorff, beſtimmte, ſeinen Sohn nach Kiel zu ſenden, wo er in dem Hauſe des Juſtizraths und Profeſſors Chriſtiani aufgenommen wurde. Er verblieb zwey Jahre, vom Auguſt 1775 bis September 1777, in Kiel, kehrte darauf nach Kopenhagen zurück und ſetzte ſeine Studien bey der daſigen Univerſität unter der beſondern Leitung Edvard Colbiörnſens fort, bis er ſich nach vielen Unterbrechungen in ſeinen Studien durch die von ihm als Ingenieur-Offizier zu leiſtenden Militairdienſte im December 1782 dem juriſtiſchen Amts-Examen unterwarf. Vorher ſchon, und zwar unterm 29ſten Januar 1781, war er zum Kammerjunker ernannt worden. Nach Vollendung ſeiner Studien wurde er im Jahre 1783 zum Aſſeſſor in dem Norwegiſchen Oberhofgericht ernannt und erhielt im Jahre 1784 die Zuſicherung auf die erſte adeliche Stelle als Aſſeſſor im höchſten Gericht. In Norwegen verheirathete er ſich im Jahr 1786 mit der Wittwe des Barumer Eiſenbergwerks-Beſitzers C. Clauſon, und nahm, da die Verwaltung dieſes Bergwerks die ganze Thätigkeit des Beſitzers erforderte, im Jahr 1787 ſeinen Abſchied. Aber ſchon im Jahr 1788 nahm er ſeinen Platz in dem Oberhofgericht wieder ein, wurde in demſelben Jahre zum Aſſeſſor des höchſten Gerichts und 1790 zum Laugmann im Aggerhuus-Laug ernannt, 1792 mit dem Kammerherren-Schlüſſel begnadigt und in demſelben Jahre als Präſident der Stadt Chriſtiania inſtallirt; 1794 erhielt er die Beſtallung als General-Auditeur in Norwegen und wurde 1795 zum Stifts-Amtmann im Stifte Aggerhuus, 1802 aber zum Juſtitiar des höchſten Gerichts ernannt; 1803 erhielt er den Dannebrogs-Orden, 1804 wurde er Präſident der Däniſchen Kanzley, 1808 Vicekanzler der Königl. Ritter-Orden, 1814 geheimer Staats-Miniſter, 1815 Ritter des Elephanten-Ordens und Chef des Polizeyweſens, 1818 Königl. Bank-Commiſſair und 1824 Ordenskanzler; 1811 wurde er nach Paris geſandt, um Napoleon als damaligem Kayſer von Frank-

Frankreich und König von Italien die Glückwünſche Sr. Majeſtät in Anleitung der Geburt des damaligen Königs von Rom darzubringen. Außerdem iſt der Verſtorbene Mitglied ſehr vieler Commiſſionen geweſen; ſo wie denn endlich noch zu nennen iſt, daß er 1805 die Direction der freiadelichen Schule zu Herluisholm übernahm, und daß ſeine koſtbare Bibliothek beſtimmt iſt, Eigenthum derſelben zu werden, nicht weniger, daß ſeine irdiſchen Ueberreſte, ſeiner Beſtimmung gemäß, in der dortigen Capelle niedergeſetzt werden ſollen.

Der ehemalige Advokat van der Noodt, der während der Brabantiſchen Unruhen im Jahre 1789 einer ſo glänzenden aber kurzen Berühmtheit genoß, und ſeitdem lange vergeſſen war, iſt am 13ten zu Stroombeck, wo er in gänzlicher Zurückgezogenheit lebte, in dem hohen Alter von 96 Jahren geſtorben.

In der wahrhaften Biographies des Contemporains, von den Herren Arnault, Jouy und Jay, wird erzählt, daß van der Noodt im Jahre 1817 geſtorben ſey, und zwar, daß ſeine eigenen Hunde ihn gefreſſen haben. Der berühmte Greis hat oft über dieſen Pudel der Biographen gelacht, der um ſo auffallender iſt, da einer derſelben, Arnault, im Jahre 1818 noch ſelbſt in Brüſſel lebte und van der Noodt ſehr oft von ſeinem Landſitze zu Fuß nach Brüſſel kam, wo er allgemein bekannt war, und in den Straßen der Stadt ſpazierend geſehen wurde.

Noch hat Frankreich kürzlich einen ſeiner edelſten Bürger durch den Tod des Grafen Lanjuinais verloren. Er ſpielte in der Revolution eine ehrenvolle Rolle, widerſetzte ſich als Girondiſt kühn dem Terrorismus, und wurde, als Ludwig XVIII. den Thron beſtieg, von ihm zum Pair von Frankreich erhoben. Als ſolcher handelte, redete und ſchrieb er ſtets in dem Sinn der liberalen Parthey, der er angehörte.

XIV.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland.

(Fortſetzung, ſ. December-Heft d. v. J.)

So, ſagte Batenkow, als eines Tages von Plünderung ꝛc. die Rede war, und Einer (Alexander Beſtuſchew, nach dem Fürſten Trubetzkoy) äußerte: "Man kann ja auch in den Pallaſt dringen"; "Gott behüte uns davor! Der Pallaſt muß in jedem Fall die heilige Bürgſchaft der öffentlichen Sicherheit ſeyn." Andrerſeits munterte er wieder oft die Verſchwornen auf, thätig zu ſeyn. Dieſe ſahen ihn als einen ihrer nützlichen Stützen an, und ſchrieben ihm einen Einfluß auf die Vornehmſten des Staats zu, den er nie beſeſſen. Sie ſchmeichelten daher ſeiner übermäßigen Eigenliebe und jedes ſeiner Worte ſchien ihnen voll tiefen Sinnes. Eines Tages ſagte er ſcherzend, er möchte wohl ein Kaufmann ſeyn, um ſich "an die Spitze" der Kaufmanns-Corporation zu ſtellen, und dieſe Würde der "eines Lord Mayor" gleichzuſtellen; worauf Jakubowitſch erwiederte: "Ihr wollt unſre Häupter ſeyn; gut! Aber laßt uns eure Arme ſeyn!"

Jakubowitſch's Ankunft in St. Petersburg, ſeine Reden, ſein unverholener Plan, machten einen ſtarken Eindruck auf Rylejew, der damals bey dem Directorium des Nordens präſidirte. Sie "entzündeten, nach Alexander Beſtuſchew's Ausdruck, ein unter der Aſche glimmendes Feuer;" wiewohl Rylejew ſchon früher geäußert, die Geſellſchaft ſolle beym Tode des Kayſers Alexander in Thätigkeit treten, "oder ſelbſt früher, wenn ſie im Stande dazu wäre." Er deutete vielleicht nach den Nachrichten aus Süden auf die Möglichkeit hin, im May 1826 Hand ans Werk zu legen, und ſelbſt noch früher. "Wartet auf die Rückkehr des Kayſers (von Taganrog), dann wollen wir etwas thun," antwortete er auf die Frage: Was thut ihr? die Puſtſchin durch den Baron von Steintheil an ihn thun ließ. Letzterer war ein neues Mitglied der Geſellſchaft, im September 1825, von Moskau in St. Petersburg angelangt. Er war, nach einem Geſtändniß, beſonders durch getäuſchten Ehrgeiz und "Verdruß, ſich vernachläſſigt und vergeſſen

zu

zu ſehen" zur Theilnahme veranlaßt worden. Uebrigens gehörte er zu den am wenigſten Verblendeten; auch ſagte Rylejew zu ihm: "Bey der zweyten Armee will man Demokratie; das iſt eine Thorheit, eine Unmöglichkeit; wir hier, wir wollen eine beſchränkte Monarchie." Derſelbe äußerte aber andrerſeits ungefähr um dieſelbe Zeit, in Gegenwart Batenkow's, daß es in Monarchien keine große Charactere geben könne, und gute Regierungen nur in Amerika zu finden ſeyen; daß ganz Europa, England mit einbegriffen, in der Sclaverey ſchmachte, und Rußland mit dem Beyſpiel der Befreiung vorangehen werde. Als ſich's aber darum handelte, *) "was geſchehen ſolle, falls der Kayſer die vorgelegten Bedingungen verwürfe, und ob man nach Spaniens Vorgang einer erzwungenen Einwilligung trauen dürfe," erwiederte Rylejew: "Im Süden wollen ſie keine Monarchie; das iſt auch unſre Meynung: ſie übernehmen es überdies bey der erſten Gelegenheit den Kayſer aus dem Wege zu ſchaffen!" Alexander Beſtuſchew erklärt auch, Rylejew und Obolensky hätten, "allem Anſchein nach, auf Anregungen vom Süden her," auch von Ausrottung der ganzen Kayſerlichen Familie geſprochen. Beſtuſchew trat ihnen bey; doch, wie er verſichert, nicht aufrichtig, und beſtand, wie Jakubowitſch, darauf, wenigſtens zehn Meuchelmörder dazu zuſammen zu bringen, indem er es für unmöglich hielt, ſo viele Ungeheuer zu finden, und es als ein Mittel anſah, den ein geheiligtes Haupt bedrohenden Streich abzuwenden. "Ich war ein Schreyer, ſetzt er hinzu, aber kein Böſewicht, und indem ich mich zu einem ſcheußlichen Verbrecher vorſchlug, war ich überzeugt, Rylejew würde ſich nicht entſchließen, mich zu gebrauchen. Er wußte zu wohl, daß es reiner Menſchen bedürfte, um auf die Soldaten zu wirken." Torſons Ausſagen lauten ungefähr eben ſo; aber Rylejew läugnet mehrere der Angaben. Seiner Erklärung zufolge, wußte er nicht einmal beſtimmt, daß die ſüdliche Geſellſchaft den Kayſer Alexander und ſeine erlauchte Familie umzubringen beabſichtige; er ſah die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in der That als die vorzüglichſte an, wollte aber die monarchiſchen Formen eine Zeitlang

*) Ausſage Alexander Beſtuſchew's.

lang für Rußland beybehalten, und es blos, wie jene, in große Provinzen eintheilen. Uebrigens geſtand er ſeiner Verbindung nur das Recht zu, die beſtehende Ordnung der Dinge umzuſtoßen, nicht aber eine neue, ohne Einſtimmung der Stellvertreter der Nation, zu ſchaffen, ein Gedanke, der von Peſtel lebhaft beſtritten wurde; und antwortete auf die Frage: "Was thun, wenn der Kayſer unſre Vorſchläge nicht annimmt?": "Könnte man ihn nicht deportiren?" Da Trubetzkoy, Nikita und Mathias Murawiew, Obolensky und Nikolas Turgenew dieſe Meynung genehmigten, wurde er vom Directorium beauftragt, mit Hülfe einiger mit der Geſellſchaft verbundener See-Officiere, die Mittel in Bereitſchaft zu ſetzen, die Kronſtädter Flotte zu der Deportation zu verwenden. Rylejew theilte dies Torſon mit, und auf deſſen Bemerkung: es wäre wohl beſſer, die K. Familie im Pallaſt ſelber unter ſicherer Wache zu laſſen, erwiederte er: "Nein, in St. Petersburg läßt ſich das nicht thun, aber vielleicht in Schlüſſelburg: im Fall eines Aufſtandes haben wir dann ein Beyſpiel vor uns; es iſt bekannt, was zur Zeit der Empörung des Mirowitſch geſchehen iſt. *)

Die Nachricht, die Rußland und ganz Europa in Trauer verſetzte, that den Verſchwornen ihre Ohnmacht dar. Sie erfuhren zu gleicher Zeit den Tod des hochſel. Kayſers, die Exiſtenz des Manifeſtes, wodurch Se. Maj. den Thron-Erben bezeichnet hatten, und die geſchehene Vereidigung aller Bewohner der Hauptſtadt für Se. K. H. den Großfürſten Conſtantin. **) Offen legten zu gleicher Zeit (den 27ſten Nov., 9ten Dec.) die Verſchwornen bey ihren Zuſammenkünften ihren innigen Verdruß darüber an den Tag. Batenkow ſagte zu Alexander und Nikolas Beſtuſchew: "Die Gelegenheit, die uns entſchlüpft iſt, kommt vielleicht in 50 Jahren nicht wieder vor. Wären gute Köpfe im Staatsrath geweſen, ſo hätte Rußland heute zu gleicher Zeit einem neuen Herrſcher und

*) Rylejews Ausſage.

**) Fürſt Obolensky ließ noch am nämlichen Tage Alexander Murawiew fragen, ob man auf das Reiter-Regiment, bey dem er als Fähndrich ſtehe, rechnen könne, und dieſer erwiederte: dies ſey ein unſinniger Plan.

und neuen Geſetzen den Eid geleiſtet. Jetzt iſt alles unwiderruflich für uns verloren. *) Hiezu kam noch die Furcht, die Geſellſchaft aufgelöſt zu ſehen. Trubetzkoy ſagte anfangs: "Das Unglück iſt ſo groß nicht; wir müſſen nur uns bereit halten, denen im Süden beyzuſtehen, wenn ſie ſich empören"; doch ſtimmte er mit andern Hauptmitgliedern für Aufhebung der Geſellſchaft bis zu günſtigeren Zeiten. Batenkow äußerte, als er von dem am 27ſten November geleiſteten Eide ſprach, auch noch Folgendes: "Wie leicht iſt eine Veränderung in Rußland zu bewirken! Man braucht nur einige gedruckte Ukaſen des Senats zu vertheilen. Rußland verträgt keine andre Regierung, als die Monarchie. Das Meßgebet allein (das Gebet für die K. Familie) macht ſchon die Republik unmöglich. Die beſchränkte Monarchie iſt nothwendig, wäre es auch nur als Uebergang." Auf die Bemerkung, daß ein Eroberer leicht eine beſchränkte Monarchie in eine abſolute verwandeln könne, erwiederte er: "Dem läßt ſich abhelfen. Warum Männer zum Throne berufen? haben wir nicht zwey Kayſerinnen und mehrere Großfürſtinnen?"

Die Directoren der nördlichen Verbindung, Rylejew, Fürſt Trubetzkoy, Fürſt Obolensky und ihre vertrauteſten Rathgeber blieben nicht lange bey dem Gedanken, ihre Geſellſchaft definitiv oder auf eine Zeitlang zu unterdrücken. Der unerſchütterliche Entſchluß Sr. K. H. des Ceſarewitſch, die Krone nicht anzunehmen, belebte ihre Hoffnungen von neuem. Sie ſchmeichelten ſich durch die Vorſpiegelung, daß der Großfürſt Conſtantin nicht auf den Thron verzichtet, einen Theil der Truppen und des Volks zu hintergehn, und mittelſt eines Aufſtandes die Regierung und die beſtehende Ordnung übern Haufen zu werfen. "Um die Meynungen unter einen Hut zu bringen — ſagt Rylejew — beſchloſſen wir (ich, Obolensky, Alexander Beſtuſchew und Kahowsky in ihrem Namen und im Namen aller Mitglieder ihrer Sectionen) den Fürſten Trubetzkoy zum abſoluten Oberhaupt oder Dictator zu ernennen, wiewohl Alexander Beſtuſchew dieſen Titel lächerlich fand. Von dem Augenblick an, leitete Fürſt Trubetzkoy alle unſre Schrit-

*) Das Nämliche ſagte er ſeitdem ungefähr auch zu Steinheil.

"Schritte." Fürſt Trubetzkoy erklärt dagegen, Rylejew ſey die Seele der Verſchwörung geweſen, und er habe bloß den Namen des angeblichen Dictators geführt *). Unterdeß war Trubetzkoy ſeinerſeits nicht weniger thätig. Am 8ten December berathſchlagte er mit Batenkow über die zur Ausführung einer Revolution nöthigen Maßregeln und über die künftige Regierungsform des Staates. Dieſer von Batenkow ausgegangene, widerſinnige Plan beabſichtigte Folgendes: Die Factioniſten ſollten die Gelegenheit benutzen, um 1) eine proviſoriſche Regierung zu errichten, die in den Provinzen die Bildung von Kammern zur Wahl von Deputirten verordnen ſollte: 2) an der Errichtung zweyer geſetzgebenden Kammern arbeiten, von denen eine, das Oberhaus, aus lebenslänglichen Mitgliedern beſtehen ſollte (Batenkow wollte ſie erblich machen); 3) zur Ausführung dieſer Abſichten die Truppen gebrauchen, die Ewr. Maj. den Eid verweigern würden, allen Unfug derſelben zu verhüten, aber ihre Anzahl ſo ſehr als möglich zu vermehren ſuchen. Später ſollte, zur Sicherung der conſtitutionellen Monarchie, geſchritten werden: zur Bildung von Provinzial-Kammern, die zugleich örtliche geſetzgebende Corporationen ſeyn ſollten; zur Verwandlung der Militair-Colonien in Nationalgarden; zur Uebergabe der St. Petersburger Citadelle an die Municipalität (weshalb Batenkow dieſelbe "das Palladium der Ruſſiſchen Freyheit" nannte),

*) Rylejew hat in den letzten Verhören erklärt: dieſe Ausſage ſey nicht ganz richtig; Fürſt Trubetzkoy habe in mehreren Puncten die Initiative gehabt, und wie er ihn (Rylejew) an Klugheit übertroffen, habe er es ihm auch an Thätigkeit für die Intereſſen der Verſchwörung gleich gethan. "Uebrigens, ſagt Rylejew, bekenne ich, der Haupturheber der Ereigniſſe am 14ten (26) Dec. geweſen zu ſeyn; ich konnte Allem Einhalt thun, und habe den andern das verderbliche Beyſpiel eines ſtrafbaren Eifers gegeben. Hat einer die Todesſtrafe verdient, die Rußlands künftiges Wohl vielleicht fordert, ſo bin ich's, ungeachtet meiner Reue und der gänzlichen Veränderung, die mit meinen Anſichten vorgegangen iſt.

te), wo auch der Municipalrath und die Bürgerwehr ſich befinden ſollten; zur Unabhängigkeits-Erklärung der Univerſitäten Moscau, Dorpat und Wilna.

Ferner ſagte Batenkow zu Trubetzkoy: Im Fall ſämmtliche Truppen die Eidesleiſtung verweigern ſollten, und Se. K. H. der Ceſarewitſch ſich entſchließt, nach Petersburg zu kommen, ſo iſt die beabſichtigte Veränderung unausführbar; die Verſchwörer müſſen ſich dann lieber theilen, und theils Se. K. H. den Großfürſten Conſtantin, theils den Großfürſten Nicolaus (Se. Maj.) ausrufen. Sollte ſich die Wagſchaale zu Gunſten des erſtern neigen, ſo muß dann, meiner Anſicht nach, entweder der Großfürſt Nicolaus (Se. jetztregierende Maj.) in die Veränderung der in Rußland beſtehenden Staatseinrichtungen und Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung willigen, oder ſeine Thronbeſteigung ausſetzen, und dann müſſen die Verſchworenen dieſen Aufſchub für eine Entſagung erklären, und den Großfürſten Alexander (den Sohn Sr. Maj. des Kayſers Nicolaus) zum Kayſer ausrufen. Fürſt Trubetzkoy erwiederte: man würde wahrſcheinlich nur einen kleinen Haufen Soldaten gewinnen können*), und von den höheren Offizieren werde Niemand an dem Unternehmen Theil haben wollen. "Dann muß man nicht mehr daran denken!" entgegnete Batenkow.

Bey aller dieſer Verabredung verderblicher Pläne, verſtanden ſie ſich aber entweder nicht oder ſie betrogen ſich. Trubetzkoy und ſeine Anhänger beſtimmten Batenkow zum General-Secretair der proviſoriſchen Regierung, während er ſich ſelbſt als Mitglied derſelben dachte, und ſich, gränzenlos ehrgeizig, an der Hoffnung weidete, "eine hiſtoriſche Perſon" zu werden. Als Mitglied der Regierung, wollte er ſich einen Prälaten und ſpäter den Fürſten Trubetzkoy beygeſellen. "Dann, ſagte er, hätte ich im Beſitz der Mehrheit (er hoffte Trubetzkoy zu beherrſchen) den Staat geleitet, und die proviſoriſche Regierung während der Minderjährigkeit Alexanders des Zweyten in eine Regentſchaft verwandelt." Batenkow meynte ferner, nach Trubetzkoy's Angabe, der von Sr. jetzigen

*) Nach Rylejew hatte ſich Trubetzkoy anfangs eingebildet, man würde Alles mit einem einzigen Regimente durchſetzen können.

gen Majeſtät dem Cäſarewitſch geleiſtete Eid werde als eine Thronentſagung betrachtet werden, und man würde, wie er Ryleiew habe ſagen hören, vielleicht im Augenblick des Ausbruchs der Revolution einen Anſchlag auf das Leben Sr. Kayſerl. Maj. machen. "Wenn ich dann, erklärt Batenkow weiter, nach und nach mein Anſehn befeſtigt und mich durch die Errichtung einer erblichen Ariſtokratie und durch die mit ihr geſchloſſenen Bande geſichert hätte, wollte ich mein Verfahren den Umſtänden gemäß einrichten. Hätte der Kayſer meine Bedingungen angenommen, ſo hätte ich mich unter ſeine Fahnen geſtellt und kein Amt unter der proviſoriſchen Regierung angenommen. Uebrigens bin ich niemals gewiß geweſen, daß irgend eine Unternehmung zur Ausführung kommen würde."*)

*) Batenkow dachte auch daran, die Krone dem Großfürſten Michael und der Kayſerin Eliſabeth anzutragen. Baron von Steinheil äußerte daſſelbe, in der Hoffnung, die Kayſerin Eliſabeth werde, da ſie keine Kinder habe, noch bey Lebzeiten in die Errichtuug einer Republik willigen.

(Die Fortſetzung folgt.)

XV.

Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalſprache.)

Fellow Citizens of the Senate and House of Representatives,

The assemblage of the Representatives of our Union, in both Houses of Congress, at this time, occurs under circumstances calling for the renewed homage of our grateful acknowledgments to the Giver

Giver of all Good. With the exceptions incidental to the most felicitous condition of human existence, we continue to be highly favoured in all the elements which contribute to individual comfort, and national prosperity. In the survey of our extensive country, we have generally to observe abodes of health and regions of plenty. In our civil and political relations we have peace without tranquillity within, our borders. We are, as a people, increasing with unabated rapidity in population, wealth, and national resources; and, whatever difference of opinion exist among us, with regard to the mode and the means by which we shall turn the beneficence of Heaven to the improvement of our own condition, there is yet a spirit, animating us all, which will not suffer the bounties of Providence to be showered upon us in vain, but will receive them with unwearied bands, to the advancement of the general good.

Of the subjects recommended to the consideration of Congress, at their late Session, some were then definitively acted upon. Others left unfinished, but partly matured, will recur to your attention, without needing a renewal of notice from me. The purpose of this communication will be, to present to your view the general aspect of our public affairs at this moment, and the measures which have been taken to carry into effect the intentions of the Legislature, as signified by the laws then and heretofore enacted.

In our intercourse with the other nations of the earth, we have still the happiness of enjoying peace, and a generale good understanding — qualified, however, in several important instances, by collisions of interest, and by unsatisfied claims of justice, in the settlement of which, the constitutional interposition of the legislative authority may become ultimatley indispensable.

By the decease of the Emperor Alexander of Russia, which occured contemporaneously with the commencement of the last Session of Congress, the United States have been deprived of a long tried, steady, and faithful friend. Born to the inheritance of absolute power, and trained in the school of adver

verſity, from which no power on earth, however absolute, is exempt, that Monarch, from his youth had been taught to feel the force and value of public opinion, and to be ſenſible that the intereſts of his own Government would beſt be promoted by a frank and friendly intercourſe with this republic, as thoſe of his people would be advanced by a liberal commercial intercourſe with our country. A candid and confidential intercourſe of ſentiments between him and the Government of the United States, upon the affairs of Southern America, took place at a period not long preceding his demiſe, and was contributed to be that courſe of policy which left to the other Governmeuts of Europe no alternative but that of ſooner or later recogniſing the independence of our neighbours, of which the example had, by the United States, already been ſet. The ordinary diplomatic communications between his ſucceſſor, the Emperor Nicholas, and the United States, have ſuffered ſome interruption by the illneſs, departure, and ſubſequent deceaſe of his Miniſter reſiding here, who enjoyed, as he merited, the entire confidence of his new Sovereign, as he had eminently reſponded to that of his predeceſſor.

(Die Fortſetzung folgt.)

XVI.
Vermiſchte Nachrichten.

Den 12ten Februar eröffnete zu Chriſtiania der König von Schweden den Storthing mit einer Rede vom Thron, worauf der Staatsrath Collett den Bericht über den Zuſtand und die Verwaltung des Reiches ſeit Januar 1824 verlas. — Die Griechen haben aufs neue am 19ten December v. J. bey Velitza über den Feind einen bedeutenden Sieg erfochten, und ihn bis Budunitza zurückgetrieben. — Der Engliſche Premier-Miniſter, Graf von Liverpool, iſt von einem Schlagfluß befallen, dahingegen war Herr Canning in der Beſſerung.

Hamburg, den 27ſten Februar 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erſter Band.

Drittes Stück. März 1827.

I.

Politiſche Betrachtungen über Amerika.

(Aus der Weſtſeeländiſchen Zeitung.)

Man muß nothwendig annehmen, daß die Gottheit mit Einem Blick die ganze Welt überſchaut mit allem was da war, da iſt und da ſeyn wird. Der Menſch dagegen überſchauet nur einen kleinen Theil derſelben und ſeine eingeſchränkten Geiſtesfähigkeiten zwingen ihn, ſelbſt dies wenige in verſchiedene Abſchnitte und Abtheilungen einzutheilen, ſo daß er ſeine Betrachtungen Stückweiſe vornehmen und ſich ausruhen kann, wenn er eine Abtheilung verläßt und zu der andern übergeht; ſo muß er ſich verhalten, wenn er die Verſchiedenheiten der Natur betrachtet, ſo auch wenn er die Begebenheiten des menſchlichen Geſchlechts überſchauet. (Darum iſt Verſtand nur ein Vermögen beſchränkter oder gebundener Weſen, reine Vernunft nur beym Unbeſchränkten, Abſoluten.) Bey der Betrachtung dieſer Begebenheiten hat man ſolchergeſtalt vorlängſt drey Ruhepunkte an-

genommen und die Geſchichte in drey große Abtheilungen eingetheilt, die alte, das Mittelalter und die neue. — Man hat der erſten derſelben den größten Zeitraum angewieſen, nämlich von Adam bis Chriſtus oder vom Anfang des Lebens bis zum Aufgange des Lichts, welcher, wie man annimmt eine Reihe von 3983 Jahren ausmachen ſoll. (Neuere Geſchichtſchreiber pflegen bis zum Ende des 5ten Jahrhunderts nach Chriſtus, dem Untergange des Abendländiſchen Reichs, dem Uebergewicht des Chriſtenthums und der Nordiſchen Volksſtämme zu rechnen.) Aber jener Zeitraum iſt reicher an Jahren als an bekannten Begebenheiten, denn die Ereigniſſe des älteſten Zeitalters ſind meiſtens vergeſſen, und der hiſtoriſche Schauplatz erſtreckte ſich, bis auf einige Ausnahmen, nicht weiter als in einer gewiſſen Entfernung um das mittelländiſche Meer herum. Mit Chriſti Geburt begann man eine neue Zeitrechnung, bis zum Jahr 1517, von Chriſtus bis Luther oder vom Aufgange des Lichts bis zur Trennung von Licht und Dunkel, ein Zeitraum, den man das Mittelalter nennt. Es war eine Zwiſchenzeit zwiſchen dem erſten klaren Aufgange des Lichts und ſeiner vollen Ausbreitung, gleich der Dämmerung zwiſchen den erſten Strahlen der Sonne, bis zur Ausbreitung ihrer zahlloſen Mannigfaltigkeit über die Erdkugel. Der politiſche Schauplatz erweiterte ſich in dieſem Zeitraum und die Begebenheiten wurden, wo nicht immer intereſſanter, doch zahlreicher und verwickelter. Alles was von 1517 bis jetzt vorging, rechnet man zu der neuern Geſchichte. Aber die hiſtoriſchen Begebenheiten nehmen immer mehr zu an Zahl wie an Intereſſe, der politiſche Schauplatz erweitert ſich über den ganzen Erdkreis, das Spiel des Menſchenle-

bens

bens in jeder Himmelsgegend verflicht ſich auf die mannigfaltigſte Weiſe in einander, das Gedächtniß wird von der Menge der Begebenheiten überwältigt, das Nachdenken unterliegt unter ſeinen wachſenden Anſtrengungen. Der menſchliche Verſtand ſtrebt daher nach einem neuen Ruhepunkt, um ſeine ältern Forſchungen zu ſchließen und neue zu beginnen. Aber wo ſoll man dieſen Ruhepunkt finden? Wo iſt die Gränze auf der die neueſte Geſchichte aus der neuen hervorgehen ſoll? —

Schon vor Luther war der Keim dieſer Trennung gelegt, denn im Jahr 1492 entdeckte Chriſtoph Colombo Amerika, einen neuen Welttheil, viermal ſo groß als Europa. Man ahnte einen neuen Wendepunkt der Begebenheiten des Menſchengeſchlechts, dann eine neue Hälfte der Erde, welche im Dunkel ruhte, während die andere Hälfte im Lichte lag, (und umgekehrt) zeigte den Weg zu einer neuen Sonderung des Ganges der Dinge auf Erden, deſſen Abtheilungen die Trennung zwiſchen Licht und Dunkel ſeit dem erſten Anfange der Dinge beſtimmt hatte. Inzwiſchen verblieb dieſer neue Welttheil lange nichts weiter als eine Erweiterung des alten politiſchen Schauplatzes, als ein Anhang der Europäiſchen Politik. Die politiſche Trennung mußte wirklich ihren Anfang nehmen, ehe die natürliche Trennung zwiſchen den Gebieten des Lichts und des Dunkels den Beginn eines neuen Zeitalters für das Menſchengeſchlecht beſtimmen konnte, ehe man annehmen konnte, die neueſte Geſchichte entwickle ſich aus der neuen. —

Dies neue Zeitalter hat bereits begonnen, und das jetzt lebende Menſchengeſchlecht iſt über die Gränze der neueſten Geſchichte herausgetreten; ſie begann mit dem erſten Schritt zu Amerikas Unab-

hängigkeit mit der Nordamerikaniſchen Revolution, welche 1783 endete, als Großbrittannien nach einem ſehr blutigen Kampfe unterlag, und die Selbſtſtändigkeit der Vereinigten Staaten anerkannt ward, und ihre wichtigſten Momente ſind in unſern bald 50jährigen Annalen verzeichnet. —

Die Freiheit hatte in Amerika begonnen, aber es war nichts mehr als ein Anfang. Viele Jahre mußten verrinnen, bis die Nordamerikaniſche Union, welche ſich durch Frankreichs, Spaniens und Hollands Hülfe ihre Unabhängigkeit erkämpft hatte, ihre Kräfte ſammeln und einen bedeutenden Grad politiſcher Stärke erringen konnte; der größte Theil von Amerika fuhr fort, eine Europäiſche Colonie zu ſeyn. Aber während die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Stille und unter den innern Stürmen Europas anwuchſen, traten drey Begebenheiten ein, welche ein einziger Mann herbeyführte und welche Amerikas Unabhängigkeit von Europa ſo gut wie vollendeten. Dieſer Mann war Napoleon, und dieſe drey Begebenheiten waren, daß er Louiſiana von Spanien erhielt und es an die Vereinigten Staaten verkaufte, wodurch dieſe mittelſt des Miſſiſſippi Zugang zu dem Mexicaniſchen Meerbuſen erhielten, ihr Gebiet bis zum großen Ocean ausdehnten und den Grund zu der politiſchen Größe legten, welcher ſie jeden Tag mehr entgegen eilen und deren Anlagen durch die Acquiſition der Floridas Vollendung erhielt. Zweytens, daß er dem König von Portugal nöthigte, ſeine Zuflucht nach Braſilien zu nehmen, wodurch die Unabhängigkeit dieſes Viertels von Amerika unvermeidlich und jetzt öffentlich anerkannt ward, und drittens, daß er durch ſeinen ungerechten und treuloſen Angriff auf Spanien, in deſſen Amerikaniſchen Colonien einen Geiſt

des

Widerſpruchs erweckte, welcher bald in einen abſoluten Widerſtand gegen allen Europäiſchen Einfluß überging. Jetzt erſt konnte man die Unabhängigkeit des neuen Welttheils von der alten Welt als entſchieden betrachten und man mußte fühlen, man ſey in ein neues hiſtoriſches Zeitalter getreten und das alte nicht mehr vorhanden.

Erwägt man, wie es ſich mit dieſen außerordentlichen Begebenheiten zugetragen hat, ſo wird man auf das ſtärkſte an zwey wichtige philoſophiſche Wahrheiten erinnert. Die eine iſt, daß das Menſchengeſchlecht demſelben Entwickelungs-Princip unterworfen iſt, welches in der ganzen Natur zu herrſchen ſcheint; der Strom der Begebenheiten treibt beſtändig fort und verbreitet ſich immer mehr über die Erdkugel, aber alle Entwicklung erfolgt unter Kampf und Widerſtand. Die zweyte iſt, daß der einzelne Menſch ein Werkzeug in der Hand des Unſichtbaren zur Beförderung höherer Abſichten iſt. Er ſcheint für ſich ſelbſt zu arbeiten, arbeitet aber im Grunde für etwas anderes und höheres, welches er ſelbſt nicht kennt, gleich der Biene, deren Wachs und Honig zu ſo mancher wichtigen Anwendung für den Menſchen dient. Napoleons Unternehmungen und Schickſal giebt ein auffallendes Beyſpiel davon ab — welche bewundernde und anbetende Gefühle müſſen nicht ſeinen Geiſt erfüllt haben, als er die Erde verließ und ſich verklärt zu den höheren Regionen des Lichtes emporſchwang!

Es iſt dieſe Anſchauung des Ganges der Dinge auf Erden und der gradweiſen Entwickelung des menſchlichen Lebens, welche noch beſtändig in des Verfaſſers Seele die Vermuthung unerſchütterlich macht, daß der Untergang des Türkiſchen Reichs bevorſteht und daß ein entſcheidender Krieg zwiſchen ihm

ihm und Rußland ſich nähert, wie lange es auch damit währen mag und ſo ſehr auch die Aſpecten für den Augenblick auf das Gegentheil zu deuten ſcheinen. Dies Reich hat jetzt ſeine Beſtimmung erfüllt, das Mittel zu ſeyn, um Europas Nationen anzufeuern, ihre Beſtrebungen nach Amerika zu richten und deſſen Cultur und Unabhängigkeit zu bewürken. Ich glaube, das Türkiſche Reich werde untergehn, weil es untergehn ſoll, und ſein Untergang zu der Entwickelung des Menſchenlebens und durch das Geſetz erfordert wird, welches dem Gange der Dinge hier auf Erden vorgeſchrieben iſt, ſo wie dies auch eine Folge von Europas ſtets fortſchreitender Cultur iſt. Iſt dem alſo, ſo werden die Kräfte, welche ſich dieſem Geſetze und dieſer Entwickelung widerſetzen, dadurch nur ihren eigenen Untergang bereiten.

Amerikas Unabhängigkeit war entſchieden, aber ſeine politiſche Entwickelung ließ ſich deshalb nicht ſogleich vorausſehen. Nun aber beginnt der Gang derſelben ſich aufzuklären und er iſt es, den wir zu betrachten und uns eine deutliche Vorſtellung von demſelben zu machen verſuchen wollen.

In dieſem neuen Welttheile haben ſich nemlich drey politiſche Syſteme gebildet, das Europäiſche, das monarchiſche und das republikaniſche. Das erſtere beſteht in den Beſitzungen, welche die Europäer noch in Amerika behalten haben. Es kann mit Recht das conſervirende genannt werden, da das Beſtreben dabey darauf ausgeht, ihre Abhängigkeit von Europa zu bewahren. Das zweyte beſteht allein aus Braſilien und kann paſſend das entgegenſtrebende genannt werden, welches es in mehr als einer Rückſicht iſt, beſonders durch Entgegenwürkung gegen die Entwickelung des republikaniſchen Geiſtes über den ganzen Welttheil.

Es dient wieder zum auffallenden Beweiſe, wie der Allwalter über die Verſchiedenheit wacht und dadurch zugleich den Kampf zwiſchen den exiſtirenden Weſen erhält, wodurch ihre Enwickelung befördert wird. Das dritte Syſtem iſt das republikaniſche, welchem der Name des entwickelnden beykömmt, da die Entwickelung der menſchlichen Natur durch bürgerliche Freiheit am beſten befördert wird, weshalb auch dies Syſtem ſo gut zu dem jugendlichen Zuſtande dieſes Welttheils paßt. — Wir wollen jedes dieſer Syſteme beſonders in Erwähnung ziehen.

Das Europäiſche politiſche Syſtem in Amerika oder das conſervirende beſteht aus 4 Abtheilungen, aus den Ruſſiſchen Beſitzungen in Nordamerika, aus den Engliſchen Beſitzungen daſelbſt, aus den Beſitzungen der Europäer in Weſtindien und aus den Engliſchen, Franzöſiſchen und Niederländiſchen Beſitzungen in Südamerika oder dem ſogenannten Guyana. Sie enthalten zuſammen nur 3 bis 400,000 Menſchen und da die ganze Volksmenge der neuen Welt jetzt gegen 40 Millionen Menſchen ausmacht, ſo giebt ſich die eigenthümliche Schwäche dieſes Syſtems deutlich zu erkennen. Die Ruſſiſchen Beſitzungen ſind die ſchwächſten aber auch die entlegenſten; ſie werden daher am längſten erhalten werden und mit der Zeit einen ganz eignen Einfluß auf die übrige Amerikaniſche Cultur äußern, falls nicht dereinſt Rußland mit Großbrittannien in Krieg verwickelt werden und letzteres ein Intereſſe darin finden ſollte, ſie zu ſeinen eigenen Nordamerikaniſchen Beſitzungen zu fügen. —

Ein ganz anderes politiſches Gewicht haben die Engliſchen Beſitzungen in Nordamerika und ſie ſind der einzige Reſt des bisherigen Europäi-

päiſchen Colonial-Syſtems, welches noch im Stande iſt, Europa ein Anſehn zu verſchaffen. Großbritannien ſetzt daher großen Werth auf dieſe Colonien, deren Volksmenge ſchon zu einer Million Menſchen angewachſen iſt und ſucht ſowohl durch Beförderung der freiwilligen Einwanderung dahin, welche auf ungefähr 10,000 Menſchen jährlich angeſchlagen werden kann und durch Transport armer, beſonders Irländiſcher Familien auf öffentliche Koſten dahin, als durch Anlagen ſtarker Feſtungswerke, zumal in Quebek, ihre Stärke zu vermehren, welche nicht ſo ſehr durch die ungeheure Erweiterung befördert wird, welche die Engländer ihren Beſitzungen gegen Norden gegeben haben, als durch die Eiferſucht der Einwohner und ihren Haß gegen die Vereinigten Staaten, welche durch die ſchon ſtattgefundenen Kriege zwiſchen beyden Nationen ſo viel Nahrung erhielten. Aber alle dieſe neuen und ſtets anwachſenden Beſitzungen ſind zwey großen Gefahren ausgeſetzt, die eine liegt in ihrem eigenen Zuwachſe, denn jede Colonie, welche ihre eigene Stärke fühlt, läßt ſich ſchwer vom Mutterlande feſthalten und das Band zu einem Lande jenſeits des Oceans iſt immer ſehr loſe. Dies ſieht das kluge Engliſche Miniſterium ein, und ſucht daher einem ſolchen Losreißen vorzubeugen, indem es die Colonien mit aller möglichen Schonung behandelt und ihre Handelsfreiheiten erweitert. Die andere Gefahr liegt in der beſtändig wachſenden Kraft der Vereinigten Staaten, welche in weit ſtärkerem Verhältniß zunimmt als die der Brittiſchen Colonien. Für den Augenblick ſind die merkwürdigſten Umſtände bey dieſen Colonien, die Beſtrebungen der Engländer, beſſer ihre nördlichen Gränzen zu unterſuchen und die unangenehmen politiſchen Verhältniſſe, in denen

nen ſie zu den Vereinigten Staaten ſtehn und welche ſo leicht einen Keim künſtiger Kriege hervorbringen können. Was das erſte betrifft, ſo weiß man, daß die Engliſche Admiralität es nach ſo vielen gefährlichen und zum Theil mislungenen Verſuchen aufgegeben hat, Amerika's nördliche Gränzen durch Ausſendung von Schiffen dahin zu unterſuchen, aber Capitain Franklin ſetzt ſeine Landreiſe nach den Gränzen des nördlichen Eismeers fort. Im Februar 1826 war er bis zum Fort Franklin am großen Bären-See gelangt, von woher ein Schreiben von ſeinem Begleiter Doctor Richardſon eingegangen iſt. Das erwähnte Fort hatten ſie im Auguſt 1825 erbaut und dort ihr Winterquartier aufgeſchlagen. Capitain Franklin war darauf mit Herrn Kendall und 6 Matroſen den Mackenziefluß, der ſich ins Eismeer ergießt, hinunter geſegelt. — 6 bis 7½ Engliſche Meilen von der Mündung des Fluſſes liegt die Gorry-Inſel. Das Meer war damals frei von Eis und voll von Seehunden und weißen Wallfiſchen. Er hielt ſich zwey Tage auf der Inſel auf und beſtimmte ihre aſtronomiſche Breite zu 69° 29′ nördlicher Breite. — Er ſuchte mit den Esquimaux in Verbindung zu kommen, welche die nördlichſten Bewohner unſers Planeten ſind, hatte ſie aber noch nicht angetroffen. Den 6ten September 1826 kehrte er zum Winterquartier Fort Franklin zurück.

Aber wir wollen zu den politiſchen Verhältniſſen im nördlichen Amerika zurückkehren. Das ſchwierige bey dieſen Verhältniſſen iſt außer den rivaliſirenden Beſtrebungen der Vereinigten Staaten rückſichtlich des Handels und der Induſtrie, dreifach, erſtlich die unverkenntlichen Beſtrebungen der Vereinigten Staaten, Einfluß auf die Südameri-

merikaniſche Politik zu haben und ihnen ihre Grundſätze wegen freier Schiffahrt geltend zu machen, welche die bekannte Adreſſe des Präſidenten Adams im vorigen Jahre ſo deutlich an den Tag gelegt hat; inzwiſchen ſind die weitern Folgen dieſer Beſtrebungen noch der Zukunft vorbehalten. Aber ganz andre politiſche Discuſſionen zwiſchen den Vereinigten Staaten und Großbrittannien liegen näher vor der Hand; die eine iſt das Verbot des Engliſchen Cabinets vom 27ſten July 1826 gegen die Nordamerikaniſche Schiffahrt nach allen Engliſchen Colonien, und das zweyte ſind die Gränzſtreitigkeiten zwiſchen den Vereinigten Staaten, beſonders dem Staate Maine und der Engliſchen Colonie New Brunswik. Die letztern ſollen ziemlich ernſtlich ſeyn und Unordnungen an der Gränze veranlaßt haben, worüber wichtige Verhandlungen eröffnet ſind. Was die erſtere betrifft, ſo giebt ein Brief aus London darüber folgende Aufklärung:

Ein Bericht der Handels-Committee an den vorigen Congreß in Waſhington hat alle Punkte aufgerechnet, worüber Amerika bey ſeinen Handelsverbindungen mit den Brittiſchen Colonien billige Beſchwerden zu führen hat. Amerikaniſche Schiffe und Waaren müſſen ſogleich ihren Zoll und ihre Abgaben entrichten, oft mit großen Aufopferungen, während die Brittiſchen Schiffe einen Credit von 6 bis 9 Monaten genießen. Wollen die Amerikaner, nachdem ſie mit ihren Schiffen in eine Colonie eingelaufen ſind, nach einer andern Colonie ſegeln, ſo müſſen ſie aufs neue Zoll bezahlen, wogegen die Brittiſchen Schiffe, wenn ſie erſt einmal den Amerikaniſchen Zoll bezahlt haben, frei in alle Häfen der Vereinigten Staaten einlaufen können. Auch ſind die Produkte der Brittiſchen Colonien,

z. B.

z. B. Mehl aus Canada, weit weniger mit Abgaben bebürdet als die Nordamerikaniſchen. Viele dieſer Klagen ſind zwar ſo beſchaffen, daß Rückſicht auf ſie genommen werden müßte, nur iſt die letztere von der Beſchaffenheit, daß man nie erwarten kann, die Engliſche Regierung werde hierin nachgeben, ungeachtet darin der Keim eines künftigen Kriegs mit Nordamerika liegen kann. Das Verbot des Engliſchen Cabinetts gründet ſich darauf, daß der Handel der Engländer nach Nordamerika in Folge dieſer Beſchwerden eingeſchränkt ward. — Herr Loyds von Maſſachuſets hatte im Congreſſe Nachgiebigkeit von Seiten der Vereinigten Staaten empfohlen, ſein Vorſchlag ward aber verworfen.

Es geht mit den Europäiſchen Beſitzungen in Guyana wie mit den Ruſſiſchen in Nordamerika, ſie werden durch ihre Unbedeutendheit und ihre Lage beſchützt; zwar ſind ſie vom Kayſerthum Braſilien und der Republik Colombia umgeben, aber beyde Staaten ſind an den Gränzen dieſer Colonien am wenigſten angebaut, und ungeheure Waldungen, Moräſte und Flüſſe trennen ſie von den cultivirten Amerikaniſchen Ländern, ſo daß es, wenn nicht außerordentliche Umſtände eintreffen, wahrſcheinlich iſt, daß die drey Europäiſchen Mächte, welchen ſie zugehören, noch lange in deren Beſitz bleiben werden. Anders verhält es ſich mit den Weſtindiſchen Inſeln, ſie ſind von der See auf allen Seiten zugänglich; vier große Staaten entwickeln ihre Macht rund um dieſelben, wovon die Nordamerikaniſchen Vereinigten Staaten ſeit der Acquiſition von Florida die gefährlichſten ſind. Spanien ſetzt ſich durch ſeine langwierige Weigerung, die Unabhängigkeit ſeiner vorigen Colonien anzuerkennen, dem Schickſal aus, auch Cuba und Puertorico einzubüßen und allen dieſen Inſeln dro:

drohen zwey große Gefahren, Südamerikas Concurrenz im Anbau der Colonial-Produkte und das Beyſpiel der Neger-Republik Hayti, welches den Aufruhrsgeiſt bey den Negerſclaven auf den Inſeln unterhält. Die kluge Engliſche Regierung ſieht dies alles voraus und thut alles mögliche, um dieſen Gefahren vorzubeugen, indem ſie ihren Colonien eine weit größere Handelsfreiheit als zuvor zugeſteht, die Pflanzer aufmuntert, ſich auf die Cultur anderer Produkte zu legen als bloß Zucker, Kaffe, Indigo und Baumwolle, z. B. Cochenille, Seide, u. ſ. w. und vorzüglich durch die kräftigſte Bekämpfung des Negerhandels, wodurch die Pflanzer genöthigt werden, ihre Sklaven zu ſparen, ſie beſſer zu behandeln und allmählig der Weg gebahnt wird, die Sklaven in Leibeigene und aus dieſen mit der Zeit in freie Tagelöhner zu verwandeln. —

Wir gehen jetzt zu dem zweyten politiſchen Syſtem in Amerika über, nemlich dem monarchiſchen oder wie wir es genannt haben, dem entgegenſtrebenden. Dies Syſtem iſt allein in Braſilien concentrirt, aber dies Land iſt auch würdig, den Sitz eines einzigen Syſtems auszumachen, denn es iſt über 100,000 Quadratmeilen groß, macht faſt $\frac{2}{5}$tel von ganz Südamerika aus und iſt wohl mit Rückſicht auf ſeine Naturbeſchaffenheit in Verbindung mit ſeiner Größe das anſehnlichſte Land in Amerika. Da es nur $\frac{1}{3}$tel kleiner als Europa und von weit größerm natürlichen Reichthum als dieſer Welttheil iſt, ſo iſt es auch das paſſendſte Land, um Europa in der neuen Welt zu repräſentiren und es konnte dies mit Rückſicht auf ſeine natürliche und künftige politiſche Größe unter keinem geringeren Titel als dem eines Kayſerthums. Es hat eine monarchiſche

Staats-

Staatsform angenommen, welche auch ohne Zweifel für die Beſchaffenheit ſeiner Bevölkerung die paſſendſte iſt. Da man ſich aber in allen Lebensverhältniſſen etwas nach äußeren Umſtänden richten muß, ſo war es auch nothwendig, der Monarchie eine conſtitutionelle Tracht anzuziehen, wenn ſie in dem freien Amerika annehmbar ſeyn ſollte. Braſilien wird ſich ohne Zweifel in ſeiner jetzigen Staatsform halten (?) wo nicht aus andern Gründen, doch aus dem, daß es Beſtimmung ſcheint, die monarchiſche und republikaniſche Staatsform ſollten einander das Gleichgewicht auf Erden halten, ſo daß auch das monarchiſche Syſtem mit allen ſeinen großen Vortheilen den Republiken in der neuen Welt vor Augen geſtellt wurde. Wenn alſo auch dereinſt aller übrige Europäiſche Einfluß ſich in Amerika verlieren wird, ſo wird doch Braſilien die große Brücke bleiben, auf der Europäiſche Maximen und Anſichten ſich nach der neuen Welt verpflanzen werden, und wie es ſcheint beſonders von Frankreich her. Aber ſonderbar iſt es zugleich, daß es ſich ſo trifft, daß Portugal ſeine Conſtitution von Braſilien aus erhält, gleichſam als Vorbote des Einfluſſes, den die neue Welt mit der Zeit auf die alte haben wird; aber die Verbindung zwiſchen Portugal und Braſilien, zwiſchen Europa und Amerika mußte erhalten werden, und dies konnte nicht auf andere Weiſe geſchehen.

Eine natürliche Folge von dem allen iſt, daß das in Braſilien entſtandene Syſtem ein entgegenſtrebendes iſt, und dies wird es in doppelter Rückſicht, theils gegen das republicaniſche Syſtem, welches ſich in den ehemaligen Spaniſchen Colonien etablirt hat und eine Union unter ihnen ſo nothwendig macht, und theils als Verpflanzung

des

des Portugleſiſchen und Spaniſchen Nationalhaſſes von Europa nach Amerika. Dadurch hat ein Princip des innern Kampfes ſich für immer in Südamerika ſeinen Sitz aufgeſchlagen, ſo wie zwiſchen den Vereinigten Staaten und den Engliſchen Colonien in Nordamerika, wodurch dem Zuſtande träger Ruhe und Erſchlaffung vorgebeugt wird, welchen die menſchliche Natur nicht ertragen kann, da durch den Gegenſatz deſſen Entwicklung in aller Rückſicht befördert wird. Die Republiken im übrigen Amerika werden nun um ſo mehr über ihre Staatsform wachen, da ſie mit den Braſilianiſchen im Gegenſatz ſteht und Braſilien ſich um ſo mehr bemühen, die Entwickelung ſeiner natürlichen Kräfte zu befördern, da es dadurch in Stand geſetzt werden kann, der Union der Republiken, welche es umgeben, zu widerſtehn. —

Aber wir müſſen dieſe Verhältniſſe näher betrachten, indem wir uns mit der Lage der Dinge in Braſilien genauer bekannt machen. Der jetzige Kayſer Don Pedro I. iſt den 12ten October 1798 geboren, alſo jetzt 28 Jahre alt, 5 Fuß 4 bis 6 Zoll groß, von blühender faſt bräunlicher Geſichtsfarbe, etwas blatternarbig, feſt gebaut und beſitzt eine faſt unglaubliche Körperſtärke; er iſt ſehr enthaltſam in Speiſe und Trank, ſchläft nur wenig und iſt außerordentlich thätig. Keiner ſeiner Beamten iſt ſicher, bey Tage oder bey Nacht von ihm überraſcht zu werden; er verläßt ſich auf keinem und will alles mit eigenen Augen ſehn. Er ſieht ſelbſt die Arſenäle nach, geht am Bord der Transportſchiffe, wenn eine Expedition abſegeln ſoll, ſpricht mit den Offizieren und Leuten, ſegelt auf einem Dampfſchiffe im Haſen herum von einem Schiffe zum andern und begleitet ſie heraus wenn ſie abſegeln. Er redet Franzöſiſch und ſoll

eine

eine große Vorliebe für die Franzoſen haben, verſteht gut Lateiniſch, ſpielt mit Fertigkeit die Flöte und hat ſelbſt componirt (namentlich die conſtitutionelle National=Hymne) alle ſeine Stücke haben eine raſche Melodie und ſind voll von neuen, kühnen Ideen. Er liebt Pferde, Hunde und Paraden, fährt mit 4 Pferden und zwar ſelbſt, ausgenommen bey feſtlichen Gelegenheiten. Jeden Freitag giebt er öffentliche Audienz, wobey jeder Menſch ohne Unterſchied ſich einfinden kann, Ausländer wie Einländer und ſelbſt der Bettler in ſeinen Lumpen; er hört und bemerkt jede Klage. Die Miniſter ſtehen während der Audienz gewöhnlich an der linken Seite des Throns. Hat der Supplikant über einen Miniſter Klage zu führen, ſo muß dieſer vortreten und ſich rechtfertigen. Die Kayſerin, eine Tochter des Kayſers von Oeſtreich, welche faſt alle Europäiſchen Sprachen fertig ſpricht, giebt denſelben Tag wie ihr Gemahl allen Dürftigen Audienz. Der Kayſer liebt ſeine Gemahlin innig. Sie gebahr ihm den 1ſten März 1821 einen Prinzen, der aber in ſeinem erſten Jahre ſtarb und eine Prinzeſſin, Maria de Gloria, jetzt zur Königin von Portugal ernannt, den 4ten April 1819. Maria Janeira im März 1822, Pauline Maria den 17ten Februar 1823, Franciſca Carolina den 2ten Auguſt 1824 und endlich am 2ten December 1825 den Prinzen Don Pedro de Alcantara. Als die Hebamme dem Kayſer meldete, ein Prinz ſey geboren, ſagte er: Geh hin und ſieh recht zu, ob es nicht ein Irthum iſt? und da ſie zurückkam und es ihm beſtätigte, rief er entzückt: Komm mit dem Kinde! Er zog nun Schuhe und Strümpfe aus, brachte es barfuß zum Altar des heiligen Johannes in ſeiner Kapelle und dankte Gott für ſeine Gnade.

Der

Der junge Prinz mit dem langen Namen Don Pedro de Alcantara, Joao, Carlos, Leopoldo, Salvador, Bibiano, Francisco, Xavier de Paulo, Leocadio Miguel, Gabriel, Raphael, Gonzaga ward am 2ten Auguſt 1826 in Gegenwart von 39 Senatoren als Erbe und Thronfolger ſeines Vaters anerkannt, wobey der Senats-Präſident Viçonde Santo Ancore eine Rede hielt und ein Protokoll über dem Vorfall geführt ward. — Eine große Stütze hat der Kayſer durch ſeine Verbindung mit dem Oeſtreichiſchen Hofe; der Oeſtreichiſche Kayſer hat erlaubt, daß für ſeine Armee in den Oeſtreichiſchen Staaten geworben werden darf. Im Jahr 1825 ſegelten 1200 Mann von Trieſt nach Braſilien, über 300 Offiziere ſollen nach den Unterhandlungen mit dem Braſilianiſchen Geſandten in Wien, Viconde Regende, in Don Pedros Kriegsdienſt getreten ſeyn. Ein ſolcher Succurs von geübten Europäiſchen Kriegern kann ihm ein großes Uebergewicht in Amerika geben. —

Das entgegenſtrebende politiſche Syſtem, welches in Braſilien etablirt iſt, hat ſich ſchon in offenbaren Kampf mit dem republikaniſchen eingelaſſen. Der Kayſer hat durch eine Handlung, welche, ſo weit man erkennen kann, mehr politiſch als gerecht ſcheint, ſich im Beſitz der von der Natur ſo herrlich begabten und für Braſiliens Ausfuhrhandel ſo wichtigen Provinz Banda-Oriental geſetzt, welche eigentlich zur Plata-Union gehören ſollte. Die Einwohner, welche über die Verbindung mit Braſilien mißvergnügt ſind, ſind gegen dies Reich aufgeſtanden, haben unter Anführung des Generals Valleja die Braſilianiſche Armee geſchlagen, und die Feſtungen Montevideo und Colonia del Sacramento, die beyden einzigen Punkte, welche der

Kay-

Kayſer noch im Lande beſitzt, eingeſchloſſen. Er giebt ſich dagegen alle mögliche Mühe, um ſich aufs neue die Oberhand zu Lande zu verſchaffen, preßt überall in ſeinem Reiche Truppen und nimmt viele Ausländer, beſonders Deutſche in ſeinen Kriegsdienſt. Auf der andern Seite hat dagegen der Kayſer ganz die Obermacht zur See; mit vieler Klugheit und Thätigkeit hat er ſich frühzeitig bemüht, ſich eine anſehnliche Marine zu verſchaffen und Engliſche Seeleute in ſeinen Kriegsdienſt genommen, und mit ſeinen Kriegsſchiffen läßt er jetzt den Plataſtrom ſperren und den Zugang zu der Stadt Buenos-Ayres zum gänzlichen Ruin ihres Handels blokiren. Dieſe Republik hat zwar einen ſehr tapfern Seemann, den Admiral Brown, der Braſilianiſchen Flotte entgegen zu ſtellen, aber mit einer ganz unzureichenden Seemacht, welche auch in einem der letzten Gefechte ſo gut als vernichtet iſt. Die Republik ſucht indeſſen auf andere Weiſe ihren Verluſt zu erſetzen; ſie hat nämlich eine Abtheilung der Chileſiſchen Escadre gekauft, beſtehend aus einer Fregatte, einer Corvette, zwey Briggs und zwey Schoonern, welche meiſtens von Engliſchen und Nordamerikaniſchen Seeoffizieren commandirt werden, und im July von Valparaiſo nach dem Plata-Strom abſegelten; es heißt nun, ſie ſey an den Küſten von Buenos-Ayres angekommen, Admiral Brown ſey ihr entgegen geſegelt, habe das Obercommando übernommen und wolle mit ihr wieder die Braſilianiſchen Häfen blokiren. Fünf Braſilianiſche Fregatten kehrten den 25ſten September nach Rio Janeiro zurück, aber der Kayſer ertheilte ihnen den Befehl, ſogleich wieder zum Plata-Strom zurückzukehren mit Ausnahme der Fregatte Maria de Gloria, welche ramponirt war. — Die Braſilianiſche Escadre hat die

 Schiffe

Schiffe mehrerer Nationen aufgebracht, welche der Blokade trotzen wollten, aber dies Blokadeſyſtem erweckt das große Mißvergnügen der handelnden Nationen, und die Vereinigten Nordamerikaniſchen Freiſtaaten haben ſogar durch ihren Generalconſul in Buenos-Ayres, Forbes, und die Bemühungen des Chefs ihrer Marine in dieſen Gewäſſern Commodore Elliot es durchgeſetzt, daß die Blokade nicht reſpektirt wird, wenn nicht Braſilianiſche Schiffe wirklich vor Buenos-Ayres liegen, und daß deſſen ungeachtet kein Nordamerikaniſches Schiff, welches der Blokade trotzen will, aufgebracht werden darf, ehe es von einem Braſilianiſchen Kriegsſchiffe gewarnt und die Warnung auf die Schiffsdocumente geſchrieben iſt. Ein Zugeſtändniß, welches in England außerordentliche Senſation erregt, da dieſe Begebenheit zeigt, wie die Vereinigten Staaten ſich den Principien des Seerechts widerſetzen wollen, deſſen Erhaltung bekanntlich England ſo nothwendig für ſeine politiſche Größe hält. Auch hierin liegt eine neue wichtige Veranlaſſung zur Eiferſucht und zum Mißverſtändniß zwiſchen Großbrittannien und den Vereinigten Staaten.

Der Kayſer hat inzwiſchen den 6ten September die Sitzung ſeiner Kammer, nachdem dieſe, wie die Conſtitution vorſchreibt, 4 Monate gewährt hat, mit einer kurzen und energiſchen Rede geſchloſſen, welche den kraftvollen Geiſt, der ihn beſeelt, charakteriſirt. Er gab in derſelben ſeine Zufriedenheit mit der guten Stimmung und Eintracht der Verſammlung zu erkennen, und machte ihren Mitgliedern zur Pflicht, dem Volke Gehorſam gegen die Regierung einzuſchärfen, da dies mit dem Gehorſam gegen die Geſetze eins ſey und das ganze Wohl des Volks darauf beruhe. Der Kayſer

ſer hat darauf den Viconde de Laguna (General Lecor) vom Obercommando über die Armee in der Banda Oriental entlaſſen, dies dem Viconde de Barbacena (General Brant) übertragen, und General Brown zum Nächſtcommandirenden erwählt. Obriſtlieutenant Heyſe hat ein Corps von 300 Deutſchen geſammelt, womit er zur großen Zufriedenheit des Kayſers nach Montevideo marſchirt iſt.

Als einen Appendix des entgegenſtrebenden Syſtems in Amerika kann man Paraguay mit Recht betrachten. Der wohlbekannte Doctor Francia hat ſich doch von allen Amerikaniſchen Mächten Braſilien am meiſten genähert, aber es ſcheint ſein beſtändiger, verborgener Plan zu ſeyn, Paraguay wieder unter Spaniens Herrſchaft zu bringen und der neuen Ordnung der Dinge in Amerika entgegen zu arbeiten. Er hat lange einen Geſandten in Spanien gehalten, Namens Obriſt Fort Marquis von Guarany, welcher ſich im Escurial aufhält; häufige Conferenzen mit dem Spaniſchen Miniſterium hat, und vom Könige mit vieler Gnade und Aufmerkſamkeit behandelt werden ſoll. Francia hat plötzlich reſignirt und dieſen Guarany zu ſeinem Nachfolger ernannt. Keiner weiß, wie es recht damit zuſammenhängt, aber es ſollen unter dem Volke in Paraguay Unruhen ausgebrochen ſeyn. (Die Fortſetzung folgt.)

II.

Die Engliſchen Colonien in Auſtralien.

Die Einwohner der Gegend um die Moreton-Bay ſind nach der Schilderung des Herrn Uniake ſowohl in Rückſicht ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit als ihres Verſtandes den Eingebornen in der Ge-

Gegend von Sidney ſehr überlegen; auch behandeln ſie ihre Frauen milder und haben keinen ſo wilden Charakter als diejenigen, welche in der Nähe der Hauptcolonie wohnen und welche bis jetzt noch gar nicht gezähmt werden konnten. Alle Verſuche der Europäer im Port Jackſon und in Van Diemens Land, die Einwohner zu civiliſiren ſind bis jetzt vergeblich geweſen. Wir haben ihnen ſogar den Begriff eines Laſters gebracht, von dem ſie bisher keine Idee hatten, nemlich der Trunkenheit. Es iſt traurig, heißt es in Fields Sammlungen, daß man ſelbſt auf den Straßen von Sidney ſo oft Zeuge von Streitigkeiten und Schlägereien iſt, welche Trunkenheit unter den Eingebornen von Auſtralien verurſacht. Wenn die in der Botany-Bay errichteten Schulen zum Unterricht der Wilden noch kein günſtiges Reſultat gehabt haben, ſo liegt die Schuld nicht an der Sorgfalt der Regierung oder dem guten Willen der Coloniſten, aber die Wilden wollen ihren Zuſtand nicht verlaſſen, ſo ſehr ſind ihnen Arbeit oder der mindeſte Zwang verhaßt. Selbſt Hunger vermag ſie nicht aus ihrer angebornen Apathie zu vertreiben, Unabhängigkeit iſt ihre Hauptneigung. Auch ſieht man beſtändig die von Europäiſchen Familien aufgenommenen erzogenen Kinder früh oder ſpät die Flucht ergreifen und zu ihrem wilden Leben zurückkehren. — Man hat für ſie geräumige Hütten gebaut, ihnen Land und Saatkorn gegeben, aber ſie haben kaum ſo viel Geduld, zu erwarten bis der Mais und anderes Gemüſe reif werden. Gouverneur Macquarie hatte eine Schule für Kinder der Eingebornen angelegt, welche eben ſo viele Anlagen zeigten als Kinder Europäiſcher Herkunft; ein junges 14jähriges Mädchen, welches dieſe Schule gegen

gen 4 Jahre beſuchte, hatte bereits die zweyte Prämie erhalten. Die Kinder faſſen leicht und haben ein unglaubliches Talent zur Nachbildung. Sie kennen jeden Einwohner, reden ohne alle Umschweife und sprechen ihr how do you do mit einem guten Engliſchen Accent und mit einer vertraulichen Miene aus, die wirklich komiſch iſt — haben aber die bisherigen Anſtrengungen zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Ureinwohner ſo wenig Würkung gehabt, ſo muß man ſich dagegen über den vermehrten Wohlſtand ſowohl der freiwillig Ausgewanderten als der emancipirten Verbrecher freuen, denn alle Klaſſen derſelben befinden ſich im Wohlſtande. Zum Beweiſe davon wollen wir nur die Ausdehnung angeben, welche die geopraphiſchen Gränzen des Colonial-Etabliſſements erhalten haben. Seit der Entdeckung des Brisbane-Fluſſes und zufolge des Plans, die Arbeiten der unverbeſſerlichen Deportirten auf den neuen Punkten anzuwenden, welche man zu coloniſiren geſonnen iſt, hat man dieſe Unglücklichen nach und nach von Newcaſtle nach Port-Hunter am Fluſſe Paterſon, von dort nach Port-Macquarie am Haſtings-Fluſſe und endlich immer höher nach Norden hinauf nach Redcliff Point in der Bucht Moreton an der Mündung des Brisbane verlegt. — Auf Sir D. Brisbanes Befehl ward Herr Oxley nebſt dem Botaniker Cumingham im September 1824 wieder ausgeſandt um dieſen Fluß zu unterſuchen, auf welchem er ſodann 40 Meilen höher hinauf ſegelte als das erſte Mal, in allen alſo 80 Engliſche Meilen. Auf manchen Stellen ſeiner Fahrt ward er durch Sandbänke und Klippen lange aufgehalten, welche ſich von einem Ufer zum andern erſtrecken. Von einer Höhe, welche er erſtieg, konnte er den Lauf des

Fluſ-

Fluſſes bis zu den Seen und Moräſten über-ſchauen, in welche ſich der Macquarie-Fluß ver-liert. Inzwiſchen iſt es doch noch nicht vollkom-men gewiß, ob der Brisbane würklich eine Fort-ſetzung der Flüſſe Macquarie, Caſtlereagh, Peel und anderer iſt, welche nach Norden hin fließen.

In eben dem Zeitpunkt, wo dieſe neüe Colonie angelegt ward, entſtand zufolge Befehls aus Eng-land eine andere unter dem Namen Melville auf dem nördlichen Ende von Neuholland. In commercieller Rückſicht ſcheint dieſe Inſel, da ſie eine Mittelſtation zwiſchen den Engliſchen Etabliſ-ſements in Neuholland, Van Diemens Land und den Indiſchen und Chineſiſchen Häfen darbietet, dereinſt dieſelbe Wichtigkeit wie Sincapoore im Orient erhalten zu müſſen. In ihrer Nähe ver-ſammeln ſich jährlich die zahlloſen Pros der Ma-laien, um Trepany zu fiſchen, welches bekanntlich in China ſtark verbraucht wird. Da aber die Ma-laien genöthigt ſind die Vermittlung der Nieder-länder zu gebrauchen und dieſe entweder übertrie-bene Abgaben von dieſen Produkten oder unge-heuren Vortheil von den Waaren ziehn, welche ſie dagegen in Handel bringen, ſo wird dies un-politiſche Verfahren bewürken, daß die Malaien nach dem Fort Dundas auf der Inſel Melville gezogen werden, wo ſie eine beſſere Behandlung von den Brittiſchen Kaufleuten erwarten können. Es würde wünſchenswerth ſeyn, dieſe induſtriöſen Leute zu erlauben, ſich in der Nähe ihrer Fiſche-reien zu etabliren. —

Die beyden Inſeln Bathurſt und Melville ha-ben nicht allein eine vortreffliche Lage rückſichtlich des allgemeinen Aſiatiſchen Handels, ſondern ihr Boden und Klima ſind auch ſehr paſſend zum Anbau der vorzüglichſten Pflanzen und anderer

Pro-

Produkte, welche man bisher aus dem nördlichen Archipelagus holte. Der Pfeffer und beyde Arten Muskatnüſſe wachſen wild in den Gehölzen, auch findet man nicht ſelten die Kohlpalme und die Betelnuß. Auf allen Punkten wächſt die Sagopalme häufig und die Wälder enthalten vortreffliches Bauholz. Quellen und eine Menge Bäche liefern ſehr gutes Trinkwaſſer. Vermittelſt dieſer natürlichen Vortheile erhielt dieſer Punkt durch die Arbeit von 120 Perſonen, beſtehend aus Soldaten, Matroſen, einigen Frauenzimmern und 60 Verbrechern das Ausſehn eines bevölkerten Dorfes. Ein Fort mit Wohnungen für Offiziere, ein geräumiges Magazin, 30 Hütten für Soldaten und Deportirte, mit Gärten umgeben, ſind ſchon angelegt. Im Anfange hatten die Coloniſten häufige Angriffe der Eingebornen zu beſtehen, aber einige ſtrenge Maßregeln zwangen ſie bald zur Ruhe. Die Engliſchen Beſitzungen an der Nordküſte von Neuholland erſtrecken ſich alſo jetzt vom Cap van Diemen bis zur Bay Carpentaria und auf der Oſtküſte von Cap York (im 11ten Grad ſ. Br.) bis zur Baß-Straße (im 39ſten Grade ſ. Br.) —

Die neueſten Nachrichten aus New-South-Wallis erwähnen einer neuen wichtigen Entdeckung. Zwey Reiſende, Herr Hovel und Hume verließen Sidney in der Abſicht, ſich nach der Südſpitze der Baß-Straße zu begeben. Nachdem ſie über einige Bergketten gekommen waren, von denen einige ſo hoch ſind, daß ſie mitten im Sommer von Schnee bedeckt waren, kamen ſie in eine Landſchaft, welche ihnen einen herrlichen Proſpekt gewährte. Nach ihre Beſchreibung läßt ſich nichts damit vergleichen und die Fruchtbarkeit iſt der Engliſchen gleich. Trotz der Bergketten kann

man leicht dahin gelangen mittelſt eines großen ſchiffbaren Fluſſes, der ſich in Port Weſtern ergießt und einen ſichern und geräumigen Ankerplatz hat. Bald wird dieſer Hafen der Hauptſitz eines neuen Etabliſſements werden und der Schiffahrt in der Baß-Straße zugleich zum Militairpunkt und zur direkten Verbindung zwiſchen New-South-Wallis und dem nächſtwichtigſten Hafen in Van Diemens Land, Port Dalrymple, dienen. Es würde nützlich ſeyn, ein tauſend Deportirte zu der vorläufigen Arbeit für dieſe neue Colonie zu gebrauchen. Auf Van Diemens Land iſt die Linie, welche die beyden großen Häfen am Nord- und Süd-Ende der Inſel verbindet, und worin die beyden Flüſſe einbegriffen ſind, welche in entgegengeſetzter Richtung laufen, ſich in jene beyden Häfen ergießen, ziemlich gut bevölkert; ſie bildet eine breite Streife, die das Land in der Mitte theilt und ungefähr ⅓tel der Inſel umfaßt. Das übrige Land iſt unbekannt, mit Ausnahme von Port Macquarie in der Mitte der Weſtküſte, wo zwey Flüſſe ſich ergießen, deren Lauf erſt in kurzen Strecken aufgenommen iſt. In dieſer Gegend ſcheint das Land ſehr cultivirbar und hat Ueberfluß an Steinkohlen und vortreffliches Bauholz, an deſſen Beförderung die dort angeſtellten Deportirten arbeiten müſſen. Die Population macht hier eben ſo ſchnelle Fortſchritte als in New-South-Wallis und wenn erſt die Capitalien der großen Compagnien in England, um Handel und Ackerbau zu befördern, zu ihrer Beſtimmung angewendet ſind, ſo wird bald eine zahlreiche Volksmenge die ganze Oberfläche der Inſel bedecken. Es giebt hier nur wenige Eingeborne. Sie ſtehen auf einer noch niedrigern Stufe als die Eingebornen von Port Jackſon und haben wolliges Haar. —

Wer

Wer konnte wohl, als der Grund zu der erſten Colonie in der Botany-Bay angelegt ward, einen ſo ſchnellen Wachsthum vorausſehn? — Eine einzige Generation iſt erſt vergangen und ſchon ſind die öden Wüſten in fruchtbare Gefilde, Fruchtgärten und prächtige Plantagen verwandelt. — Da wo Horden nackender, verhungerter Wilden herumwanderten, welche ſich kaum genug verſchaffen konnten, um ihre jämmerliche Exiſtenz zu erhalten, ſehen wir Städte, Dörfer und den bezaubernden Anblick dicht neben einander liegender Höfe. Die Stadt Sidney zählt ſchon 1200 Häuſer und 7000 Einwohner, und die Nachfrage nach Grund und Boden zu neuen Gebäuden hat ſo ſehr zugenommen, daß ein Acre Landes an manchen Stellen mit 1000 Pf. Sterl. bezahlt wird. Die Häuſer werden zu 100 bis 500 Pf. Sterl. vermiethet. Man kann ſich kaum etwas bezaubernderes denken, als den blühenden Zuſtand dieſer Hauptſtadt Auſtraliens. Ihr prächtiger Hafen, ihre Boutiken und Läden, ihre Magazine, ihre Dämme geben ihr ganz das Ausſehn einer Engliſchen Seeſtadt. Sidney hat zwey Kirchen, zwey Methodiſtiſche Kapellen und eine Katholiſche. Dreymal wöchentlich wird auf einem großen eirunden Platze ein großer Markt gehalten. Der Platz iſt mit Magazinen umgeben, in denen die nicht verkauften Produkte aufbewahrt werden. Die geringe Abgabe von dieſen Waaren trug 1817 gegen 130 Pf. Sterl. ein, 1822 war ſie ſchon auf 595 Pf. geſtiegen. — In Sidney iſt eine Bank errichtet, welche bey der letzten Dividende den Theilnehmern eine Ausbeute von 12 bis 15 pCt. verſchaffte. Auch eine Sparkaſſe iſt von dem Gouverneur Macquarie gegründet. In Sidney erſcheinen drey Zeitſchriften, das Auſtraliſche Magazin,

gazin, das Auſtraliſche Journal und die Sidney=Gazette. Außerdem beſitzt Sidney eine philoſophiſche Geſellſchaft, eine Landweſens=Geſellſchaft und eine Ackerbau=Geſellſchaft. Zwey Schulen verſchaffen größern und kleinern Kindern moraliſche und religiöſe Bildung, ſie werden auf Koſten der Colonie unterhalten. Jeden Sonntag wird Freiſchule für die Armen gehalten, 5 dieſer Schulen ſind für Methodiſten beſtimmt, und in dieſen werden 3 bis 400 Kinder unterrichtet. Die vornehmern Claſſen ſchicken ihre Kinder in Seminarien, denen die Prediger der verſchiedenen Kirchen vorſtehen. Auch giebt es dort eine Handelsſchule.

Die Stadt Paramatta am Ufer des Fluſſes, der ſich bey Port Jackſon ins Meer ergießt, enthält eine Volksmenge von 1500 Seelen. Auch dieſe Stadt hat ſchon Kirchen, Kapellen, ein Rathhaus, Waiſenhaus, Hoſpitäler und eine Tuchfabrik, wo 160 deportirte Frauenzimmer arbeiten, ferner ſchöne Gebäude, worunter Gaſthöfe, die auf Engliſche Art eingerichtet ſind, und wo man ſehr gute Aufwartung findet. Auch wird zweymal im Jahre ein Viehmarkt gehalten. Dem letzten Gouverneur, Herrn Macquarie, hat die Stadt für die Errichtung einer Schule zur Erziehung der Eingebornen zu danken. Dieſe kann zwar nicht ſobald eine befriedigende Wirkung haben, aber man kann doch viel Wohlthätiges für die Folge von ihr hoffen.

Die Volksmenge der Stadt Windſor, am Fluſſe Hawkesbury, nimmt täglich zu und beläuft ſich auf 800 bis 900 Seelen. Newcaſtle am Fluſſe Coal iſt noch mehr bevölkert, und wahrſcheinlich wird dieſe Stadt wegen ihres Reichthums an Steinkohlen, Cedern= und Roſenholz bald ſehr wichtig werden. Aber man muß keineswegs anneh=

nehmen, als bauten wir unſere Meynung von dem künftigen Zuſtande der Colonie auf den Anblick der Wohlfahrt, welchen einige Städte errungen haben. Unſere Hoffnungen ſtützen ſich mehr auf die bedeutenden Fortſchritte des Ackerbaues und die wundervolle Vermehrung der Heerden aller Art. Wolle iſt eins der wichtigſten Produkte der Colonie. Das Hornvieh wird mit der Zeit den Einwohnern Leder und Talg im Ueberfluß liefern. Außer Weizen, Gerſte, Rocken und Hafer haben ſie auch Mais, deſſen Erndte nie mislingt. In den ſüdlichen Gegenden reifen die Weintrauben, im Norden das Zuckerrohr. Der Kaffebaum und alle tropiſchen Früchte wachſen und gedeihen dort.

Die Fortſchritte der Civiliſation und die Verbeſſerungen jeder Art ſind nicht minder ſchnell auf Vandiemens Land, obwohl es 15 Jahre ſpäter coloniſirt ward als New-South-Wallis und man im Anfange nur die nach der Inſel Norfolk verwieſenen unverbeſſerlichen Verbrecher dahin verpflanzt hatte. Das geſunde Clima, das ſchöne Land, ſeine Flüſſe und prächtigen Häfen bewürkten indeſſen bald, daß die freien Coloniſten es vorzogen, weil es mehr Aehnlichkeit mit ihrem Vaterlande hatte. In dem Zwiſchenraum von 1818 bis 1820 verdoppelte ſich die Volksmenge beynahe, weil 1060 Coloniſten im Jahre vorher ſich dort niedergelaſſen hatten. Damals war die Zahl der Verbrecher 3467, worunter 3107 Männer und 360 Frauenzimmer. Die ganze Volksmenge betrug 6171 Seelen. Im Jahre 1821 hob ſie ſich auf 7185, nemlich 3246 freie Pflanzer und 3939 Deportirte. Da ſeit der Zeit 500 achtungswerthe Familien nach der Inſel eingewandert ſind und die Zahl der Deportirten verhältnißmäßig zugenommen hat, ſo kann die Volksmenge jetzt nicht gerin-

geringer ſeyn als 12,000 Seelen. Die Produkte dieſer Colonie wurden 1824 auf 236,975 Pfund Sterling angeſchlagen. Mehr als die Hälfte der Ausfuhr beſtand in Korn, welches auf Beſtellungen aus New-South-Wallis ausgeſchifft ward. Hobart-Town enthält 600 Häuſer mit 3500 Einwohnern. Jeden Tag werden dort neue Häuſer gebaut und doch iſt die Miethe noch immer hoch, da man in den beyden anſehnlichſten Städten jährlich 60 bis 300 Pfd. Sterl. bezahlt. Am andern Ende der Inſel liegt Launceſtor mit 250 Häuſern und 1200 Einwohnern. Launceſtor liegt am Tamar, ſo wie Hobart-Town am Dervent, zwey bedeutende Flüſſe, die in Buchten und Häfen endigen, wovon beſonders der letztere zu den ſchönſten gehört. — Kürzlich iſt wieder eine andre Stadt am Tamar-Fluſſe angelegt und Georgestown genannt; ſie hat ſchon 600 Einwohner, Kirchen, Capellen und Märkte wie die Städte in der Nähe. Es iſt ſchwer zu ſagen, welche dieſer beyden Colonien ihren Bewohnern die meiſten Reſſourcen und Bequemlichkeiten verſchafft. Wie es ſich aber auch damit verhält, ſo ſcheinen doch alle gleich zufrieden mit dem Lande, wohin der Zufall oder ihre Wahl ſie verſetzt hat. Vor kurzem entſtand ein das Publikum ſehr beluſtigender Streit über ihre beyderſeitige Vorzüglichkeit zwiſchen den beyden Präſidenten der Landweſens-Geſellſchaft. Der von New-South-Wallis ſchilderte die Vorzüge ſeiner Colonie, rückſichtlich des Waſſers, des Climas und der weit vorgerückten Civiliſation. Dies Argument beſtritt der andere Präſident, indem er den erſten Punkt läugnete, und in Rückſicht des Klimas behauptete er, das von Vandiemens Land ſey unwiderleglich beſſer, da die Sonnenhitze dort im Verhältniß zu New-South-Wallis wie 70 zu 90 ſey, während der

Win-

Winter ſich dort nie ſtreng zeige. Er gab gerne zu, daß die Bewohner der Inſel der tropiſchen Produkte ermangelten, ſagte aber dagegen, wie ſehr die Früchte und Gewächſe unſers Mutterlandes bey uns wachſen, und ziehe im Ganzen unſer vortreff liches Korn und unſre Kartoffeln den Citronen und Orangen vor. Wir wollen eurer Wolle nicht den Vorzug vor der unſrigen abläugnen; aber dieſer Handelszweig, der für euch ſo berühmt iſt, liegt bey uns noch in der Kindheit, und es iſt nicht dargethan, daß unſer Boden für die Schaafzucht minder günſtig iſt als der eurige. Was die Civiliſation betrifft, ſo konnte vor 8 Jahren kein Schiff, keine Waare in unſere Häfen kommen als über Port Jackſon. Eure abſcheulichſten Verbrecher ſchafft ihr dadurch fort, daß ihr ſie uns zuſendet, und dies verurſachten die Räuberbanden, welche ſo lange die Colonie verheerten und welche jetzt glücklicherweiſe vernichtet ſind, ſo daß jetzt Perſonen und Eigenthum in allen bewohnten Theilen von Vandiemens Land vollkommen ſicher ſind. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß dieſe Colonien rein Engliſch ſind. Alles daſelbſt, die Meinungen und Gewohnheiten der Einwohner, die religiöſen, moraliſchen und öconomiſchen Einrichtungen ſind wie im Mutterlande; ſelbſt auf der Jagd werden die Coloniſten die Gewohnheiten finden; ſie begnügen ſich nicht damit das einländiſche Wild zu verfolgen. Die Bewohner von Van Diemens Land haben ſogar eine Geſellſchaft geſtiftet, welche zum Zweck hat, Dammhirſche, Haſen, Faſanen und Rebhüner aus England zu acclimatiſiren, um ſie mit einer Kuppel Engliſcher Jagdhunde zu jagen.

Das verſchiedene Gouvernement und die Juriſdiktion, welche Van Diemens Land vor kurzen erhielt, wird wahrſcheinlich bald die kleinen Rivalitäten

Digitized by Google

täten unterdrücken, welche noch zwiſchen ihm und New-South-Wallis entſtehen könnten. Schwieriger aber wird es ſeyn, die feindlichen Geſinnungen zu unterdrücken, welche die verſchiedenen Claſſen einer aus ſo heterogenen Elementen zuſammengeſetzten bürgerlichen Geſellſchaft, wie die Auſtraliſche iſt, trennen. Es kömmt uns wie ein Wunderwerk vor, daß es ſchon dieſen Claſſen gelungen iſt, ſich zu amalgamiren. Im Anfange gab es deren nur zwey, die Civil- und Militair-Beamten und die Deportirten. Nach und nach entſtand eine dritte aus der Vereinigung der freien Coloniſten und der Deportirten, deren Strafzeit beendigt war oder die begnadigt waren; den letztern gab man den Namen der Emancipirten, welche man noch fortfährt, ihnen zu geben, um ſie von den freiwilligen Eingewanderten zu unterſcheiden. Obwohl ſie wegen ihrer Anzahl und Wohlhabenheit in gewiſſer Rückſicht wichtig geworden ſind, obwohl ihre neue Lebensweiſe ihre urſprünglichen Flecken verwiſcht hat, ſo genoſſen ſie doch zu der Zeit, als der Gouverneur Macquarie ſein Amt antrat, überall keine bürgerliche Achtung, und wurden als Mitglieder einer herabgewürdigten Kaſte betrachtet. Aber dieſer würdige Mann hielt es für ſeine Pflicht, Menſchen, welche die Strenge der Geſetze befreiet hatte, und deren Verbrechen daher vergeben waren, aus einem ſo niedrigen Zuſtande zu erheben. Daher wich er nie in ſeinen Privatverhältniſſen und in allen Adminiſtrations-Maßregeln von dem wohlthätigen Princip ab, die Emanicipirten wieder zu dem Range zu erheben, den ſie zuvor in der bürgerlichen Geſellſchaft eingenommen hatten. Die Zahl der Emancipirten machte 7556 aus und die ihrer Kinder 5859, während man in der Colonie nur 1558 freiwillig Eingewanderte mit 878 Kindern zählte.

Das

Das Grund- und Mobiliar-Eigenthum beyder Claſſen ſtand ungefähr im Verhältniſſe zu ihre Zahl. Erſtere beſaßen 29,028 Acres angebautes Land, 212,335 Acres Grasland, 1200 Häuſer in den Städten, 42,988 Stück Hornvieh, 174,178 Schaaſe, 2415 Pferde, 18,563 Schweine, 15 Schiffe von verſchiedenem Tonnengehalt und man konnte die Summe der Capitalien, welche ſie im aus- und inländiſchen Handel anlegten, auf 150,000 Pf. Sterl. anſchlagen. Letztere beſaßen nur 10,737 Acres angebautes Land, 198,369 Acres Grasland, 300 Häuſer in den Städten, 28,582 Stück Hornvieh, 87,390 Schaaſe, 1553 Pferde, 6304 Schweine, 8 Schiffe, und 100,000 Pf. Sterl. Capital im Handel. Den ungefähren Werth alles Eigenthums in den Händen der emancipirten Coloniſten betrug 1,123,600 Pf. Sterl. Die eingewanderten Coloniſten beſaßen ungefähr 526,136 Pf. Sterl., woraus ſich zu Gunſten der Erſteren ein Unterſchied von 597,464 Pf. Sterl. ergiebt. —

Ein Uebel ſchlimmerer Natur, und welchem nur die Zeit abhelfen kann, drückt die Auſtraliſchen Colonien, nemlich das ſchreckliche Mißverhältniß zwiſchen beyden Geſchlechtern. Die Knaben zeichen ſich faſt alle durch Keuſchheit, Mäßigkeit und große Thätigkeit aus, dies läßt ſich leider nicht von den in der Colonie gebornen Mädchen ſagen; kaum ſind ſie aus der Kindheit, ſo ſind ſie ſchon in der Verführungskunſt erfahren, welche ſie auch bald in Ausübung bringen. Darf man ſich darüber wundern, daß dieſe armen Mädchen, erzogen von Müttern, welche vielleicht nicht ganz die Erinnerung ihres vorigen unordentlichen Lebens verloren haben, ſich dieſer gefährlichen Neigung hingeben und ihr übriges Leben in den Vergnügungen der Liederlichkeit hinbringen. Doch muß man ſie kei-

keiner angebornen Neigung zur Unſittlichkeit beſchuldigen; der erſte Grund des Uebels liegt im Mißverhältniß beyder Geſchlechter, welches ſo groß iſt, daß man auf 4 Mannsperſonen kaum ein Frauenzimmer rechnet. Wentworths Berechnungen ſind noch bey weitem nicht zuverläſſig und hinreichend; die Angaben, welche wir uns in dieſer Rückſicht verſchafft haben, thun dar, daß 1821 nur Ein Frauenzimmer gegen 10 Männer gefunden ward und ſeit dieſer Epoche iſt der Unterſchied faſt noch doppelt ſo groß geworden. Viele geben als Grund dazu an, die Engliſche Regierung ſey nicht geneigt Frauenzimmer zu deportiren, beſonders ſeit Zuchthäuſer für ſie in England errichtet ſind. Doch glauben wir, es würde für beyde Länder nützlicher ſeyn, dieſe Frauenzimmer nach New-South-Wallis zu ſenden, als ſie in England wieder in die bürgerliche Geſellſchaft zu werfen. — Dennoch läßt es ſich nicht läugnen, daß dieſe Straf-Colonien außerordentliche Reſultate gehabt haben. Eine Volksmenge von mehr als 40,000 Seelen hat jetzt 700,000 Acres Land, beſitzt über 5000 Pferde, 120,000 Stück Hornvieh und 350,000 Schaafe. Im Lande ſind 5 unaufhörlich anwachſende Städte und eine Menge Dörfer entſtanden. Es werden jährlich für 350,000 Pf. Sterl. Engliſche Manufakturen verbraucht und für 10,000 Pf. Sterl. einländiſche Produkte ausgeführt. Eine Menge Schiffe von 10,000 Tonnen Laſt werden zum Handel gebraucht und die Colonial-Einkünfte belaufen ſich jährlich auf 50,000 Pf. Serl.

Aber ſo groß auch die natürlichen Reichthümer dieſer Gegend ſind, ſo ſehr bedürfen ſie doch noch großer Verbeſſerungen. Wenn ſie einſt mit einer Race Coloniſten bevölkert ſind, die öconomiſcher und induſtriöſer iſt als die Emancipirten, welche

ſie

ſie jetzt bewohnen, werden ſie ungeheure Fortſchritte machen. Ihre Ausdehnung, beſonders die der Colonie von New-South-Wallis, entfernt auf lange Zeit die Sorge einer zu großen Vermehrung der Population. Herr Oxley, welcher dies Land 1817 und 1818 bereiſete und ziemlich tief in das Innere eindrang, berichtet uns, von einem Raum von 62,500 Quadrat-Meilen oder 40 Millionen Acres lägen wenigſtens 10 Millionen an den Ufern von Strömen und Flüſſen, deren fruchtbares und zu jeder Cultur paſſendes Erdreich Weizen, Gerſte, Hafer, Mais, Taback, Flachs und Hanf produciren und zugleich Hornvieh, Pferde und Schaafe von der reinſten Race zur Nahrung dienen kann. Die Erde iſt ſo fruchtbar, daß ſie auf vielen Stellen 30, auf andern 15 bis 20 Jahre hintereinander produciren kann ohne zu ruhn und ohne Dünger. Man kann nirgends ein günſtigeres Klima finden, welches beſonders beym Anfange einer Colonie wichtig iſt, es giebt dort keine brennende Hitze, welche die Europäer an der Arbeit hindern könnte, kein Schnee oder lang daurender Froſt, welcher während der Hälfte des Jahrs die Beſchäftigung des Ackerbaus hemmen kann, keine Moräſte (in den eben gedachten Gegenden), welche Fieber verurſachen und dem animaliſchen Leben ſchädlich ſind. Dagegen hat eine 35jährige Erfahrung gelehrt, daß das Klima in jener Gegend ungewöhnlich geſund iſt. Alte und ſchwache Leute erhielten in Auſtralien ihre Geſundheit wieder und behielten ſie. Fieber und hitzige Krankheiten, woran Amerika ſo viel leidet, haben nie die Coloniſten von New-South-Wallis heimgeſucht. Auch Kinderkrankheiten, z. B. Blattern, Maſern und Keichhuſten, finden ſich faſt niemals ein. Was die Hausthiere betrifft, ſo zeigt ihre außerordentliche Ver-

 meh-

mehrung, wie ſehr ihnen das Klima und das Erdreich bekömmt.

Wenden wir nun unſere Aufmerkſamkeit auf das, was von den Deportirten ſowohl für die Colonie als für ſich ſelbſt vorgenommen und ausgeführt wird, ſo kann man nicht mehr an den Vortheilen zweifeln, welche induſtriöſe und arbeitſame Einwanderer zu erwarten haben. Hier entſteht nun eine wichtige Frage. — Sollte es nicht zum bedeutenden Vortheil für die Kirchſpiele ſeyn, jährlich nach New-South-Wallis oder Van Diemens Land eine gewiſſe Anzahl der Familien zu ſenden, welche von der Armſteuer unterhalten werden? — Der Verfaſſer eines Sendſchreibens an Herrn Peel macht den Vorſchlag, 5000 Familien, in allen 25,000 Individuen, jährlich hinüberzuſchicken, für welche man im Voraus durch die Verbrecher 5000 Wohnungen mit Zubehör errichten ließe. Doch wird dieſer Plan ſich nicht leicht ausführen laſſen. —

III.

Die Araber und Perſer.

(Aus einer neuen Engliſchen Abhandlung.)

Der Verfaſſer beginnt mit der Behauptung, der Islam oder die Mahomedaniſche Religion ſey nicht Schuld an der Deſpotie oder Barbarey, unter welcher die Orientaliſchen Nationen ſeufzten. Dieſe Religion ſey auch nicht den Wiſſenſchaften ungünſtig, denn ſie blühten unter dem Chalifat und verdanken den Arabern viel. Stand nicht das Mauriſche Spanien in der Zeit ſeiner Blüthe in Künſten und Wiſſenſchaften über dem heutigen? Die Maho-

Mahomedaner ſind keineswegs gleichgültig gegen die Religion, man findet größere Andacht beym Gebet in ihren Moſcheen als unter der Meſſe in Katholiſchen Kirchen, und die Lehrſätze des Islams enthalten den reinſten Theismus. Mahomets Lehre vom Paradies iſt zwar voll ſinnlicher Vorſtellungen, welche aber doch nicht unſittlich ſind; auch ſchließt er nicht, wie einige behauptet haben, das weibliche Geſchlecht von der Theilnahme an deſſen Freuden aus. —

Der Verfaſſer führt einige Stellen des Koran an, um darzuthun, daß die Intoleranz der Mahomedaner ſich nicht auf ihre Religion gründe. So ſagt Mahomed an einer Stelle? Wenn es Gottes Wille geweſen wäre, ſo würden alle Menſchen denſelben Glauben erhalten haben. — "Kannſt du einen Menſchen zwingen Religion zu haben?" und an einer andern Stelle: "Was die Ungläubigen betrifft, ſo führt mit ihnen keinen Krieg wegen ihres Glaubens, wenn ſie euch nicht aus euren Wohnſitzen vertrieben haben; du ſollſt ſie mit Milde und Gerechtigkeit behandeln, denn Gott liebt die Gerechten" — Selbſt von Chriſtus ſpricht Mahomed immer mit Achtung, nennt ihn Meſſias, Marias Sohn, Gottes Geſandten und ſpricht von den wundervollen Begebenheiten bey ſeiner Geburt in denſelben Ausdrücken wie die Evangeliſten. Es iſt merkwürdig, daß Mahomed keinen Anſpruch darauf machte, Wunder zu thun. Seine Achtung gegen die Wiſſenſchaften giebt er durch den Ausſpruch zu erkennen, die Dinte der Gelehrten ſey eben ſo koſtbar wie das Blut der Märtyrer. —

Aber hat Mahomed nicht ſelbſt die Intoleranz gepredigt, ſo hat doch die Geſchichte uns gelehrt, wie wenig darin ſeine Anhänger ſeinen Lehren gefolgt ſind. Er hat auch geſagt: "Greift nicht

 an,

an, denn Gott liebt nicht die, welche angreifen.“ Perſiens Beyſpiel hat uns aber noch kürzlich gezeigt, wie wenig dieſe Erfahrung gefruchtet hat. Der tiefe Verfall dieſes Landes und der Türkey, ſind eine Folge der Deſpotie, aber der Koran enthält nichts zur Empfehlung dieſer Staatsverfaſſung. Wie jeder Religionsſchwärmer forderte Mahomed blinden Glauben an ſeiner Sendung. Durch zwey ſeiner Lehren hat er großen Schaden geſtiftet, nämlich durch die Erlaubniß der Polygamie und Ehescheidung und ſeine Lehre von der Prädeſtination oder abſoluten Vorausbeſtimmung kann zwar die Mahomedaner zur enthuſiaſtiſchen Tapferkeit entflammt haben, hat aber zugleich ihre Fortſchritte in der Civiliſation gehemmt. Haben inzwiſchen die Mahomedaner ſich erſt einmal bequemt, die Europäiſche Cultur anzunehmen, wozu ſie jetzt auf dem Wege ſind, ſo kann dieſer Glaube ſie für die Chriſtlichen Mächte ſehr gefährlich machen. —

Wenn man die Lehre von Mahomeds Perſon und dem Aberglauben, der damit in Verbindung ſteht, ausnimmt, ſo iſt der Jslam übrigens ein philoſophiſcher Theismus, aber es ging mit Mahomeds Lehre wie mit jeder andern; ſie war im Anfange reiner, als ſie es nachher ward und wie das Chriſtenthum ſeinen Luther hatte, welcher ſich bemühte Chriſtus göttliche Lehre zu ihrer alten Reinheit zurückzuführen, ſo iſt auch ein Mann aufgeſtanden, welcher ſich beſtrebt hat, den Jslam von den Zuſätzen zu reinigen. Im Jahr 1747 ſtand nämlich Abdul Vaheb in Arabiens Wüſten auf; er machte Aufſehn durch ein ſtrenges Leben, hielt ſich allein an den Koran und tadelte die übertriebene Würde, welche man Mahomeds Perſon beygelegt hatte. Ein mächtiger Arabiſcher Scheik Ibu Saoud, erklärte ſich für ſeine Lehre, welche

ſich

ſich ſchnell ausbreitete. Die Macht der Wechabiten nahm außerordentlich zu und ſie bemächtigten ſich ſogar der heiligen Städte der Mahomedaner, Mekka und Medina. Der Paſcha von Aegypten hat zwar mit Hülfe ſeiner Artillerie die Wechabiten bezwungen und dieſe Städte wieder eingenommen; aber die neue Lehre iſt deshalb nicht ausgerottet und kann dereinſt große politiſche Wirkungen hervorbringen, beſonders wenn es dem Ottomanniſchen Reiche glückt, ſich zu halten und dem Sultan ſeine Reformen auszuführen, und wenn dann die Lehre der Wechabiten ſich unter den Ottomannen ausbreitet; dann würde eine neue Kriegszucht und eine neue Schwärmerey ſie zu kühnen und großen Unternehmungen führen. —

Der Verfaſſer geht nun auf Perſiens jetzigen Zuſtand über. Er zeigt, daß in dieſem Lande eine ungeheure Deſpotie herrſche, welche die Türkiſche übertrifft und ſchildert ſeine Lage als äußerſt desorganiſirt und unglücklich. Die Engländer haben mit Perſien in allzuenger Verbindung geſtanden, um nicht ſeinen Zuſtand genau zu kennen (wie auch das bekannte Werk Hadſchi Baba darthut), und der jetzige Krieg zwiſchen Rußland und Perſien iſt ein allzuwichtiges und folgenreiches politiſches Phänomen, als daß wir nicht ſuchen ſollten, uns ſo ſehr wie möglich von allem zu unterrichten, was dies Centralland der Aſiatiſchen Politik betrifft.

Perſien iſt eine völlig abſolute Monarchie oder vielmehr der vollendetſte Deſpotismus. Der Wille des Schahs kennt keine Gränzen und iſt nicht wie der des Türkiſchen Sultans, zum Theil durch den Divan, die Ulemas und die Miliz beſchränkt; überhaupt giebt es keine Mittel-Claſſe zwiſchen ihm und dem Volke. Er hat bisher ſelbſt keinen Nach-

baren

baren zu fürchten gehabt; erſt vor kurzem hat Rußland ſeine Macht an der fernen Gränze gezeigt, und der Schah kennt vielleicht noch nicht einmal den Charakter und die Kräfte ſeines gefährlichen Nachbars. —

Perſien iſt im Ganzen ein unfruchtbares Land (andere ſagen, ein vernachläſſigtes Land, doch hat es viele Berge und viele Wüſten), die Berge haben ein trauriges Ausſehn, die Ebenen ſind voll Steine, die cultivirbaren Gegenden liegen wie Oaſen in der Wüſte und die Dörfer von einander entlegen. Ein ſolches Land iſt dem Deſpotismus günſtig, da nur eine ſchwache Verbindung zum Widerſtande zwiſchen den Einwohnern Statt finden kann. Da das Land mit räuberiſchen Nomaden-Stämmen angefüllt iſt, ſo wird dadurch ſein Zuſtand um ſo bedaurenswürdiger. Die unabläßlichen innern Kriege um die Thronfolge haben die Kraft des Reichs geſchwächt und die Familien der Großen ausgerottet, welche dem Deſpoten Widerſtand leiſten könnten. Keines Menſchen Leben und Eigenthum iſt daher in Perſien ſicher, und die Schahs haben, wenn ihre Geſinnungen darnach waren, ohne Scheu die größten Grauſamkeiten verübt. So tödtete der große Schah Abbaz mit eigener Hand einen ſchlafenden Reiſenden, weil deſſen Anblick ſein Pferd ſcheu gemacht hatte; einen andern unglücklichen Menſchen ließ er aus einer eben ſo unbedeutenden Urſache die Naſe abſchneiden. Aga Mohamed ließ dem die Augen ausreißen, der ſich erkühnte, ſeine ſchreckliche Figur zu betrachten, und Nadir Schah ließ aus einem natürlichen Hang zur Grauſamkeit, das Blut unzähliger Unſchuldigen vergießen. Wie der Schah handeln auch ſeine Beamten; das Recht iſt feil, Beſtechungen entſcheiden alles, welches wieder gegenſeitige

Selbſt-

Selbſtrache im Volke zur Folge hat und es wild und grauſam macht.

Der jetzige Schah Feth Aly iſt im Vergleich ſeiner Vorfahren kein böſer Menſch, er iſt weder grauſam noch ungerecht, mäßig in ſeinen Genüſſen, beſitzt ein aufgeklärtes Glaubens-Bekenntniß, und zeigt ſich gegen ſeine zahlreichen Kinder als ein guter Vater. Man braucht nicht hinzuzufügen, daß dies alles nur im Verhältniſſe zu der Sittlichkeit gilt, welche im Lande herrſcht; denn ſeine gnädige Geſinnung hat ihn nicht abgehalten, einen ſeiner Oheime, der ihm die Regierung ſtreitig machte, Hungers ſterben zu laſſen (ein bekanntes Faktum, deſſen Kotzebue auch in ſeiner Reiſe erwähnte). Eben ſo wenig hielt ihn ſeine Gerechtigkeitsliebe ab, ſeinem Miniſter Adgi Ibrahim, dem man nichts vorwerfen kann, als daß er ſeinem Herrn zu gut diente, die Zunge ausſchneiden zu laſſen. Feth Aly Schah läßt ſich von einer Leidenſchaft beherrſchen, welche allen ſeinen Unterthanen eigen iſt, ſie mögen gehören, zu welcher Claſſe ſie wollen. Er ſammelt nämlich gern Schätze und geſteht, daß ſeine Habſucht unerſättlich ſey, und daß er bey ſich ſelbſt eine Unruhe und eine Entbehrung bemerkt, wenn er einen Tag vergehen läßt, ohne ſich durch Confiscation oder Strafe bedeutende Geld-Summen zu erwerben. Doch iſt er ſelten ſolchem Uebelbefinden ausgeſetzt, da er aus allen Kräften dahin ſtrebt, ſeine Schatzkammer mit allen Reichthümern ſeines Königreichs zu verſehen. Die Einkünfte der Krone fließen aus zwey Quellen, aus Schätzen und aus Confiscationen, nebſt den ſogenannten freiwilligen Geſchenken; dieſe letzte Einkommen-Quelle iſt ſehr einträglich. Die Beamten haben faſt keine Emolumente, dagegen iſt es ihnen erlaubt, die Unterthanen

nen ſo ſehr als möglich auszuſaugen. Se. Majeſtät wiſſen gut, wie hoch ſich dieſe Ausſaugungen belaufen können; das Vermögen, welches ſeine Gouverneure und Miniſter zuſammenſcharren, läßt ſich daher nur als ein Depot betrachten, deſſen der Souverain ſich wohl zu bemächtigen weiß, wenn die Zeit ihm dazu paſſend ſcheint. Amir-Ad-Doulat oder der Finanzminiſter iſt ſehr reich, und man hält es für ein Wunder, daß er ſich zu halten vermag, ungeachtet er dem Schah keine Geſchenke macht. — Aber dieſer hält das Vermögen ſeiner Beamten in Reſerve und er verſteht es, ſie wie einen Schwamm auszupreſſen, ſobald er deſſen bedarf; die Mittel, deren er ſich dazu bedient, ſind oft höchſt ſonderbar. Seine Vergnügungen enden gewöhnlich mit einer Ausſaugung, und es iſt ſchwer zu ſagen, ob es ſeinen Höflingen mehr koſtet, ihm ein Geſchenk zu machen oder eins von ihm zu erhalten. Keiner von denen, welche das Glück haben, ſich dem Staube der Füße des Königs der Könige zu nähern, darf ſich mit leeren Händen ſehen laſſen. Selbſt der Harem iſt für ihn eine Geldquelle geworden; Seine Majeſtät bewilligen Ihre Gunſt nur derjenigen, welche ihm ein koſtbares Geſchenk machen kann und ſeine Gemahlin muß das Recht bezahlen, dem Reiche Erben zu ſchenken. Seine Töchter werden gegen Erlegung großer Geldſummen verheirathet und die Frauenzimmer, um welche er ſich nicht mehr bekümmert, werden reichen Männern überlaſſen, welche ihm dafür ein anſehnliches Capital bezahlen müſſen. Wenn er endlich gar keinen andern Ausweg weiß, so bedient er ſich eines Mittels, welches nicht fehlſchlagen kann. “Schurke, ſagte er, was willſt du geben um dein Leben zu erkaufen? Du mußt 100,000 Toman-

nen bezahlen; der König weiß, daß du ſie haſt" und der Strick oder Stock zwingt bald den Unglücklichen zum Gehorſam. —

Eine ſo willkührliche Regierung muß, wenn ſie ſich vom Regenten auf alle die verbreiten, welche im Lande zu befehlen haben, die Kraft des Landes ſchwächen und das Volk eben ſo verderbt als unglücklich machen; beydes iſt in Perſien der Fall. Die Sardaren ſo wie die Unterbeamten ſaugen das Volk auf alle Weiſe aus; die Mihmandars oder die Perſonen, welche beſtellt werden, um die auswärtigen Miniſter zu begleiten, wiſſen beſonders dieſe Gelegenheit zu benutzen. Wenn die Großen des Reichs eine Reiſe antreten, ſo wird ihre Ankunft ſo ſehr gefürchtet, daß ganze Dörfer von ihren Bewohnern verlaſſen werden. Kaſur Chan, einer der Schwiegerſöhne des Königs, hielt in einem elenden Dorfe in Schiras ſtill und verlangte Sorbet und eingemachte Sachen von den Einwohnern, bloß um von ihnen Geld zu erpreſſen; dieſe erwiederten, ſie wüßten kaum was das ſey, was er verlange, und ergriffen zuletzt die Flucht, er ließ nun das Dorf plündern, die Saat auf dem Felde zerſtören und die Häuſer anzünden.

Von allem Gelde, welches die Regierung und ihre Untergeordneten vom Volke erpreſſen, wird nichts zu ſeinem oder des Staates Beſten verwendet, keine Landſtraßen reparirt, keine neue angelegt; es werden weder Brücken noch Caravanſerais angelegt und die alten verfallen. Die Kanäle ſind verſtopſt, Dörfer und Städte liegen in Trümmern. Was wird am Ende aus allem dem Elende werden? von innen laſſen ſich beſſere Zeiten nicht erwarten; aber Rußland kann vermöge ſeiner Politik und Macht auf Perſiens Schickſal einen günſtigen Einfluß haben, und wenn

es

es erſt in die Hände dieſes Reichs gefallen wäre, ſo könnte man dort dieſelben Fortſchritte zur Vollkommenheit erwarten, wie in andern Ruſſiſchen Ländern. Aber nur die fruchtbaren Provinzen am Kaſpiſchen Meer ſind für Rußland paſſend und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß es mit Rückſicht auf die reichen Engliſchen Beſitzungen in Indien dem Schach von Perſien ſeine traurigen Wüſten wegnehmen wird. —

IV.

Die Römiſche Curie und die Ottomanniſche Pforte.

Ueberall zu allen Zeiten und unter allen Völkern iſt die Verfinſterungsſucht Eine und dieſelbe; zwiſchen den feindlichſten Elementen bildet ſie Einigkeits- und Berührungs-Punkte, welche man für unmöglich halten ſollte.

Wer ſollte glauben, das die Römiſche Curie und die Ottomanniſche Pforte, nachdem ſie Jahrhunderte lang einander bekämpſt, verfolgt und verdammt haben, endlich darin gemeinſchaftliche Sache machen ſollten, und zwar gerade mit gleichen Waffen, die Bibel feindlich zu behandeln?

Es iſt ſattſam bekannt, daß nicht allein Pabſt Pius VII. bey mehreren Gelegenheiten beſonders aber durch die an die Erzbiſchöfe von Gneſen und Mohilow ausgeſtellten Breves ſich eifrig gegen die Ausbreitung der Bibel erklärte, ſondern daß auch der jetzige Pabſt Leo XII. durch ein Circulair vom 3ten May 1824 über die Bibelgeſellſchaft das Verdammungsurtheil ausgeſprochen hat. In dieſer Bulle nennen Seine Heiligkeit dieſe Geſellſchaft "eine Peſt", wodurch außer einer Sündfluth

fluth anderer Schriften, auch, "die heilige Schrift" ausgebreitet und "Chriſtus Evangelium zu einem Evangelium der Menſchen oder des Teufels verwandelt werde."

Aber ſehr merkwürdig iſt es, daß grade in der nemlichen Zeit 1824 der Türkiſche Großſultan ebenfalls einen Firman gegen die Verbreitung der Bibel ergehen ließ, welche ſich nur dadurch von der Bulle unterſcheidet, daß er in vielen mildern Ausdrücken abgefaßt iſt. — Er lautet folgendermaßen:

Wiſſen mögt ihr es, wie es zu Meiner Kunde gekommen iſt, daß in Europa Bücher gedruckt ſind wie die Bibel, Pſalme, Evangelium und die Briefe der Apoſtel gegen 2 bis 3000 Exemplare jeder Art, nebſt Traktaten in Perſiſcher Sprache und daß 2 bis 300 Exemplare dieſer Bücher nebſt 4 oder 5 Perſiſchen Traktaten nach Meiner Hauptſtadt gelangt ſind.

Da es nun meine Regentenpflicht iſt, die Ankunft dergleichen Sachen in Meinem Reiche gänzlich zu verhindern, ſo habt ihr dieſe Bücher nach Europa zurückzuſenden, und wenn ſolche Bücher in der Zukunft bey den Zollſtätten ankommen ſollten, eine ſtrenge Unterſuchung zu veranſtalten, ſo wie Ihr auch dieſen Befehl in der Hauptſtadt herumzuſenden habt, damit keine dieſer Bücher verkauft werden. Auch wollt ihr dafür Sorge tragen, daß kein Muſelmann ſich dieſe Bücher verſchafft und daß, wenn man Exemplare derſelben findet, ſolche weggenommen und ins Feuer geworfen werden; aber vor allem, laßt niemals eins derſelben irgendwo in Meinem Reiche und Lande verkauft werden.

Wir

Wir enthalten uns bey dieſer merkwürdigen Zuſammenſtellung alles weitern Urtheils und überlaſſen es den Leſern — durch Vergleichung des Türkiſchen Firmans mit der päbſtlichen Bulle — die ſich ſelbſt aufdringenden Reſultate zu ziehen. Uebrigens ſind beyde ohne ſonderliche Wirkung geweſen; nicht nur in den Orientaliſchen Reichen nimmt die Verbreitung der Bibel immer zu, ſondern ſelbſt in den katholiſchen Ländern, namentlich in den neuen Amerikaniſchen Staaten, und — was das Auffallendſte iſt — ſogar in Spanien, wo ſie mit großem Enthuſiasmus aufgenommen worden iſt. Neuere Reiſende wollen bemerkt haben, daß ſich in den gebildeten Ständen dieſes letztern Reichs jetzt Neigung zum Proteſtantismus zu äußern anfängt; es iſt bekannt, daß die Extreme ſich berühren. —

V.

Ueber die Portugieſiſchen Angelegenheiten.

In verſchiedenen Schreiben aus London äußert man ſich auf mancherley Weiſe, aber doch in Einem Sinn über dieſe wichtige Begebenheit. So heißt es in einem derſelben: Obwohl es wahr iſt, daß ein Brittiſches Miniſterium, um Schwierigkeiten bey der innern Staatsregierung zu entgehn, oft die Nation mit einem ausländiſchen Kriege beſchäftigt hat, ſo iſt es doch nicht wahrſcheinlich, daß die Miniſter in dieſem Augenblick und mit freiem Vorſatz einen Krieg wie dieſen gewählt haben ſollten. Aber den Enthuſiasmus der Nation haben ſie wenigſtens zu entflammen gewußt, wie man auch daraus erſieht, daß die Truppen auf ihrem Marſch nicht allein zu London, ſondern auf dem ganzen Wege zur Küſte, mit Jubelruf emp-

pfan-

pfangen wurden. Das Volk begleitet dieſe Expedition mit dem Wunſche, ſie möge die Vertreibung der Franzoſen aus Spanien bewirken, in welchem Lande es dieſe ungern ſieht (wohl mehr noch mit dem Wunſche, daß ſie den Sturz der Herrſchaft der Apoſtoliſchen Parthey bewirken möge). — In einem andern Schreiben heißt es: Großbrittannien hat einen feſten Fuß auf dem Europäiſchen Continent geſetzt und die Brittiſche Fahne wird die Halbinſel nicht verlaſſen, bis der letzte Franzoſe den Pyrenäen den Rücken gewandt hat. Frankreichs Kriegsmacht in Spanien dient nicht länger zum Schutz des Throns und zur Bewirkung einer allgemeinen Ausſöhnung; ſie iſt das Werkzeug einer Parthey geworden, welche nach ihrem furchtbaren gigantiſchen Plane, Europa aufs neue in Feſſeln legen will; aber ihre Macht wird gebrochen werden. Ein Brittiſcher Staatsmann hatte gewiß Recht, als er vor einigen Tagen im Parlamente ſagte: Herr von Villèle will den Frieden, er iſt ein rechtſchaffener Mann, aber er muß einer höhern unſichtbaren Macht unterliegen. — Und dieſe Macht ſollte geduldet werden? — So lange ſie beſteht, giebt es keine Ruhe in Europa. — Wollte das Brittiſche Miniſterium ſtreng conſequent handeln und die Handlungen des Franzöſiſchen Geſandten in Madrid wie die ſeines Kabinetts betrachten, ſo könnte es eine unverzügliche Kriegserklärung gegen Frankreich rechtfertigen. Unſere Miniſter redeten noch immer in einem friedlichen Tone, alle ihre officiellen Aeuſſerungen deuteten beſtändig auf eine gütliche Beylegung, aber wir ſtehen nur noch am Anfange der Begebenheiten. Unſere Truppen werden ſich erſt damit beſchäftigen, die Inſurgenten zu bekämpfen und das Land von ihnen zu reinigen; hierauf wird ein

Cor-

Cordon längs der Gränze gezogen werden, um allen Einfluß von Spaniſcher und Franzöſiſcher Seite zu verhindern, und die Portugieſiſchen Feſtungen ſollen von Engliſchen Truppen beſetzt werden wie die Spaniſchen von Franzöſiſchen. Aber von dieſem Augenblicke an, wird ein kritiſches Verhältniß zwiſchen beyden Höfen ſeinen Anfang nehmen, und ſie können nicht lange in einer ſo geſpannten Stellung einander gegenüberſtehn, ohne daß dies Anlaß zu Mißverſtändniſſen geben wird. (Dies alles wird angeführt, uns zu zeigen, wie die Stimmung und die Anſichten in England ſind.)

Wie der Schlußſatz der Thronrede des Königs von Frankreich in England die Gemüther in Bewegung ſetzte, ſo war das nämliche der Fall in Frankreich mit den Reden, welche Herr Canning im Parlamente über die Portugieſiſchen Angelegenheiten hielt; ſie ſcheinen das Franzöſiſche Nationalgefühl gekränkt zu haben, wie der liberale Geiſt, der in ihnen herrſcht, gegen die Grundſätze der Ultraparthey angeſtoßen hat. Dies Gefühl gab ſich in den Franzöſiſchen Kammern deutlich zu erkennen bey den Debatten über die Dankadreſſen. So äußerte der Vicomte de Chateaubriand in der Pairs-Kammer, ungeachet er eine Lobrede auf Herrn Cannings Talente hielt, der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in England habe es diesmal ſchlimmer gemacht als die Oppoſition, England müſſe nicht von den Mißvergnügten auf dem Continente reden, da es ſelbſt 5 Millionen unterdrückter Katholiken habe, welche ſich nur mit Waffen im Zügel halten ließen und ſeine aufrühreriſchen Fabrikarbeiter in Mancheſter und Birmingham erſchießen laſſen müſſe; es ſey nicht hübſch, von der Entſtehung eines Bürgerkriegs auf dem Continente zu reden, den Frankreich doch nie in England zu

erwecken

erwecken ſuchen werde. Er erklärte, er halte einen Krieg zwiſchen England und Spanien und England und Frankreich für unmöglich, denn England bekriege keinen, der nichts zu verlieren habe, und Frankreich werde eben ſo wenig Cadix und Barcelona ausliefern als Nordamerika dulden, daß England ſich Cubas bemächtige. Frankreich könne kein bedeutender Schaden zugefügt werden, da es keine Colonien mehr habe und ſeine armirten Schiffe würden den 22,000 Engliſchen Kauffarthenfahrern einen größern Schaden zufügen können als alle Engliſchen Flotten den 1600 Franzöſiſchen Kauffarthey-Schiffen. (Aber dieſe 150 Schiffe würden bald genommen werden und Englands Flotten, Frankreichs Handel und Fabriken ruiniren können). Die Nordamerikaner würden überdies unter Franzöſiſcher Flagge gegen den Engliſchen Kauffarthey-handel kreuzen (oder vielmehr die Vereinigten Staaten würden leicht mit England in Krieg verwickelt werden, wegen deſſen Blokadeſyſtems) und Portugal bald in Frankreichs Hände fallen. (Alle dieſe Debatten dienen übrigens dazu, den alten Nationalhaß zwiſchen beyden großen Nationen wieder zu erwecken; den die Erwägung der jetzigen politiſchen Verhältniſſe gedämpft haben ſollten.)

In der Deputirten-Kammer ging es noch heftiger her. Herr Hyde de Neuville, welcher Herrn Canning den erſten Jacobiner in Europa nennt und Herr de la Bourdonnaye, der den Krieg in Portugal den Krieg des Herrn Cannings und der Radicals nennt, traten mit der größten Heftigkeit gegen ſeine Aeußerungen auf. Herr Hyde trug darauf an, in die Dankadreſſe eine Stelle einzurücken, um Frankreichs Ehre zu rächen, welche in Herrn Cannings Rede im Brittiſchen Parlament ſo unwürdig behandelt ſey, wie in der Rede, welche Herrn

Herrn von Damas aufgenöthigt ſey in der Pairs-Kammer. Die Miniſter widerlegten inzwiſchen dieſe Invectiven und das Amendement fiel durch. Auch hat Herr Canning in einer gedruckten Ausgabe ſeiner Rede, welche er ſelbſt zuvor durchging, die Ausdrücke gemäßigt, ſo daß ſie dort nicht ſo affektvoll erſcheint wie ſie gehalten iſt. Dies erwähnte der Miniſter Herr von Villèle mit folgenden Worten als Antwort auf eine Rede des Generals Sebaſtiani: Herrn Cannings hochmüthige Beredſamkeit habe nur wenige Bewunderer gefunden und er ſelbſt habe faſt nachher ſeine eigene Rede verleugnet, wenigſtens ſich bewogen gefunden, ſolche zu berichtigen. Auch ſoll Herr von Villèle auf Herrn de la Bourdonnayes Rede erwiedert haben, wenn England ohne Ueberlegung und ohne Grund den allgemeinen Frieden Europas ſtören will, ſo würden alle Europäiſchen Mächte ſich gegen daſſelbe vereinigen. (Man erſieht übrigens, wenn man die weitläuftigen Reden in den Kammern, welche dieſelben Ideen wiederholen und die Antworten der Miniſter lieſet, daß das Schwierige in Frankreichs jetzigen Verhältniſſen, welches noch nicht ſo ganz gehoben ſcheint, wenn man aus der Antwort des Königs an die Deputation der Deputirten-Kammer auf die Lage der Sache ſchließen will, in dem Aufenthalt der Franzöſiſchen Armee in Spanien beſteht. Die Franzöſiſche Regierung wird zwar den Engländern erlauben, in Portugal nach Gutdünken zu verfahren, aber auf keine Weiſe darin willigen, daß die Franzöſiſche Armee Spanien räumt. Es ſteht zu wünſchen und zu hoffen, daß die nationale Animoſität nicht in die Cabinetter übergeht). Von der Oppoſition oder den Vertheidigern der conſtitutionellen Parthey in Portugal zeichneten ſich beſonders zwey Redner aus, General

ral Sebaſtiani und Herr Benjamin Conſtant. Der erſtere berührte den ſehr delicaten Punkt, warum keine Unterſuchung über das Verhalten des Franzöſiſchen Geſandten in Madrid, Herrn de Mouſtier, angeſtellt ſey, worüber der Portugieſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ſich öffentlich beſchwert habe und warum dieſe Unterſuchung nicht bekannt geworden ſey, der andere warf den Vertheidigern des Marquis von Chaves vor, daß ſie ſchlecht über der Legitimität hielten, wenn ſie dieſen Aufrührer vertheidigten, da ſie Riego verdammt hätten. —

Die wichtigſte Aufklärung über die Portugieſiſchen Angelegenheiten erhielt man inzwiſchen aus dem Bericht des Portugieſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelenheiten, Herrn von Almeida, in der Deputirten-Kammer über die Spaniſchen und Portugieſiſchen Verhältniſſe. Er iſt weitläuftig, ſein weſentlicher Inhalt jedoch folgender: Er habe es lange für klug gehalten, das Geſchehene zu verſchweigen. aber nun halte er es nicht nur für nothwendig zu reden, ſondern ſogar für ein Verbrechen, länger Schweigen zu beobachten. Er habe den 3ten Auguſt das Departement der auswärtigen Angelegenheiten übernommen und ſeit der Zeit habe ſich Portugal in der ſchwierigſten Lage befunden, die Conſtitution, welche Don Pedro dem Lande geſchickt habe, ein Denkmal der Weisheit, und die Quelle des Wohlſtandes ſey in Spanien verhaßt und faſt von allen Nationen, mit Ausnahme Großbrittanniens, mißverſtanden worden. Hätten aber auch die großen Mächte einige Zeit lang keinen entſcheidenden Beſchluß gefaßt, ſo hätten ſie doch ſeitdem die Legitimität der Conſtitution anerkannt, um nicht von Großbrittannien zu reden, denn wenn Portugal dieſe einzige Macht zum Freunde habe, ſo

hätte es nichts zu befürchten. — Als der Eid auf die Constitution habe abgelegt werden ſollen, hätten Spaniens Intriguen zugenommen; einige Portugieſen wären nach dieſem Lande geflüchtet, wo ſie auf glänzende Weiſe aufgenommen wären und hätten andere verleitet, ihrem Beyſpiel zu folgen. Der Portugieſiſche Geſandte in Madrid habe ſich geweigert, den Eid abzulegen. Die Infantin Regentin habe nun beſchloſſen, den Grafen von Villa Real als außerordentlichen Geſandten an den Spaniſchen Hof zu ſenden, dieſer ſich aber geweigert, ihn anzunehmen, eine Weigerung, welche allein ein Friedensbruch rechtfertigen könne. Da aber die Portugieſiſche Regierung gewußt habe, das Cabinet in Madrid werde von einer Faktion beherrſcht, und da es zugleich alle mögliche Mäßigung habe an den Tag legen wollen, ſo hätte der Graf die Ordre erhalten, um die Entfernung der Deſerteurs von den Gränzen und die Auslieferung der Effekten zu verlangen, welche ſie aus Portugal mit ſich geführt hätten; dies ſey aber nicht zugeſtanden, ungeachtet der Engliſche Miniſter dies Anverlangen unterſtützt habe. Endlich habe der Spaniſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten erklärt, die Forderungen ſollten erfüllt werden und der berüchtigte Viconde de Canellas habe Ordre erhalten, Spanien zu verlaſſen. Ob die Spaniſche Regierung wirklich den desfälligen Befehl erlaſſen habe, ſey ungewiß, aber ſo viel ſey wenigſtens gewiß, daß er nicht befolgt ſey. Die Spaniſchen Auctoritäten hätten fortgefahren, alle Arten feindlicher Handlungen gegen Portugal zu begehn. Endlich ſey die Maſke abgelegt. Während die Spaniſche Regierung beſtändig verſprochen habe, die Waffen der Deſerteurs ausliefern laſſen zu wollen, hätten dieſe ſie nicht allein wiederbekommen, ſondern wären ſogar

noch

noch mit mehreren verſehen und Portugal ſey auf verſchiedenen Punkten angegriffen worden. Die Infantin-Regentin habe darauf Ordre ertheilt, dem Spaniſchen Geſandten in Liſſabon zu erkennen zu geben, ſeine Functionen wären ſuſpendirt, und zwey Couriere wären an den Portugieſiſchen Geſandten in Madrid abgeſchickt, um Satisfaction zu verlangen, ſo wie die Anerkennung der Portugieſiſchen Conſtitution vom Spaniſchen Hofe binnen 48 Stunden zu fordern. Zugleich habe ſich nun die Regierung genöthigt geſehn, ſich der von den Kammern zugeſtandenen Befugniß zu bedienen, um Großbritanniens traktatenmäßige Hülfe zu verlangen. Der Miniſter ſchloß ſeinen Bericht, indem er folgende drey Urſachen des Verhaltens der Spaniſchen Regierung angab.

1) Die Einwirkungen der Portugieſiſchen Rebellen, vornemlich des Viconde de Canellas, des Marquis von Chaves, des Viconde von Allegros, Mageſſis u. a. m.

2) Die Apoſtoliſche Junta, welche ſo lange das Spaniſche Cabinet regiert habe. Dieſe Junta erſtrecke ihre Verzweigungen nach Portugal und ſey aus Menſchen zuſammengeſetzt, welche unter der Maske der Religion und des Rojalismus die ſchrecklichſten Verbrechen verhehlten. Dieſe ſchändliche Junta ſey ohne Frage die verderblichſte Peſt des menſchlichen Geſchlechts in neuerer Zeit, und müſſe als die furchtbarſte Feindin des Throns, des Altars und der Civiliſation betrachtet werden.

3) Der Franzöſiſche Geſandte in Madrid, Marquis de Mouſtier, deſſen Verhalten die Unterhandlungen ſehr verwickelt habe. Man müſſe aber dieſen Diplomatiker nicht mit ſeiner Regierung verwechſeln, welche Portugal die größten Freundſchaftsverſicherungen ertheilt habe, in welche man

 ein

ein vollkommenes Vertrauen ſetzen müſſe. Aber der Marquis von Mouſtier habe durch ſeine Ungeneigtheit den ihn von ſeiner Regierung ertheilten Inſtruktionen zu gehorchen, Portugal außerordentlich geſchadet und alle guten Abſichten Sr. Allerchriſtlichen Majeſtät gegen dieſes Land vereitelt. (Er hatte ſich nemlich in einem Schreiben vom 11ten November 1826 geweigert, deſſen Aufforderung an die Spaniſche Regierung zur Anerkennung der Portugieſiſchen Conſtitution zu unterſtützen.)

Wenn dieſe Blätter gedruckt ſind, werden ſich vielleicht die Begebenheiten bereits entwickelt haben, die ſchwierigen Aufgaben, welche in ihnen liegen, bereits gelöſet ſeyn. Doch läßt ſich ſchon jetzt mit der höchſten Wahrheit vorausſehn, daß die Weisheit der großen Mächte einen Krieg vorbeugen wird, deſſen Folgen, wie Herr Canning ſehr wahr äußert, für die innere Ruhe Europas ſo verderblich werden könne. Merkwürdig iſt es übrigens, daß während Braſilien das monarchiſche Syſtem in Amerika vertheidigt und mit der Republik der Plata=Union im Kampf liegt, es ein conſtitutionelles Syſtem in Europa gründet, merkwürdig iſt es, daß während England in Europa die conſtitutionelle Ordnung der Dinge vertheidigt, es mit der Nordamerikaniſchen Republik in Mißhelligkeiten verwickelt iſt und die Redner der Franzöſiſchen Kammer darauf hindeuten, daß auf den Fall eines Kriegs Englands mit Frankreich und Spanien, Nordamerikaniſche Kaper die Engliſche Schiffahrt gefährden und die Vereinigten Staaten ſich einer Engliſchen Occupation Cubas widerſetzen würden; merkwürdig iſt es endlich, daß die conſtitutionelle Ordnung in Portugal als die legitime erſcheint und die Rolle der Rebellen den Abſolutiſten und

Ultras

Ultras zufällt, welche auch bereits in Spanien weitergeſchritten ſind, als die wüthendſten Communeros, denn letztere ſchritten doch nicht weiter als zur Suſpenſion der Königlichen Gewalt, während die Apoſtoliſchen offen ihre Anſicht erklärten, König Ferdinand ab und den Infanten Don Carlos an deſſen Stelle zu ſetzen und dieſe Abſicht, namentlich bey dem Aufſtande von Beſſiéres mit Waffengewalt durchſetzen wollten, als praktiſchen Commentar zu dem berüchtigten "quand même!" der Franzöſiſchen Ultras. Die neueſte Geſchichte lehrt uns in mehr als Einem Beyſpiele, daß die Würde und Sicherheit der Herrſcher und das Heil der Völker darin beſtehen kann, daß die Regierung eine wahrhafte Neutralität behauptet, keiner Parthey angehört, ſondern über allen ſteht, das Gleichgewicht unter ihnen erhält und keiner ein Uebergewicht über die andere verſtattet, denn ſonſt ſinkt ſie ſelbſt zu den Partheyen herab; diejenige welcher ſie angehört, arbeitet dahin, ſie unumſchränkt zu beherrſchen und bey dem geringſten Widerſtand zu ſtürzen, die feindliche trachtet nur nach ihrer Unterdrückung und wie auch der Ausfall ſeyn möge, ſo iſt ihr Untergang unvermeidlich, wenn ſie nicht Kraft genug beſitzt, ſo lange es noch Zeit iſt, ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen. —

VI.

VI.

James Emerſons Reiſe und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825.

(Schluß.)

Es war vollkommen windſtill und da wir dem Cap Ourſiris langſam vorbeyſegelten, welches von einer Batterie mit Kanonen vertheidigt wird, ſo hatten wir einen ſehr deutlichen Proſpekt der Stadt Hydra, welche mit ihren weißen Armen den unfruchtbaren Grund wilder Klippen auf dem ſie liegt, zu umfaſſen ſcheint. Statt grade drauf los zu ſteuern, mußten wir erſt nördlich um die Inſel Thoko, welche zwiſchen Hydra und der offnen See liegt. — Hier landeten wir gegen 6 Uhr, damit die Matroſen ſich ausruhen konnten und weideten uns an der ſchönen Ausſicht. Wir befanden uns vermuthlich auf der Stelle, wo Byron die unvergleichliche Einleitung des zweytes Geſanges ſeines Corſars ſchrieb; grade vor uns lagen die Berge bey Argolis, rechts erblickten wir dunkel das Vorgebirge Colonna und den Einlauf von Aegina und Salamis, während wir uns langſam Hydra näherten; gegen 9 Uhr, nachdem wir faſt 2 Meilen längs der Küſte gerudert hatten, ſegelten wir in eine kleine Bucht, wo die Matroſen die Nacht zubringen wollten und ſtiegen ans Land, um uns Milch und Brod zu verſchaffen. Dieſe kleine Inſel, welche ungefähr 6 Engliſche Meilen von Hydra liegt und ganz von ihr abhängig iſt, hat einige Weiden für Schaafe und bringt einige Küchenkräuter hervor. Die einzigen anbaubaren Stellen gehören Hydrioten, denn die Einwohner ſind äußerſt arm. Um 10 Uhr Morgens warfen wir in der Bucht von Hydra Anker. Die Stadt nimmt ſich von der Seeſeite ganz vortrefflich aus; die

die großen weißen Häuſer erheben ſich auf einmal aus der See längs den ſteilen Klippen, welche den Hafen bilden. Auf jeder derſelben, zeigten ſich die weißen Flügel einer zahlloſen Menge von Windmühlen und auf jeder hervorragenden Spitze ſtand drohend eine Batterie. Im Hintergrunde ſind die unfruchtbaren und öden Klippenſpitzen, aus denen die Inſel beſteht, bedeckt mit zahlreichen Klöſtern. Unterhalb derſelben ſteht eine Wache, um die Ankunft der Schiffe zu melden, und da man von dort aus eine ſehr weite Ausſicht hat, ſo erhalten die Hydrioten meiſtens die erſte Nachricht jeder wichtigen Seebewegung. Die Straßen ſind ſteil und uneben, empfehlen ſich aber denen, welche vom Peloponnes kommen, durch ihre Reinlichkeit. Der Quai rund um den Hafen iſt ganz beſetzt mit Packhäuſern und Buden, welche den kleinen Hafen, den ſie noch haben, fortſetzen, während die Menge dieſer Häuſer deutlich beweiſet, wie bedeutend er ehemals war.

Die Häuſer ſind alle ſehr ſolide gebaut und wenn man die flachen Dächer ausnimmt, nach Europäiſchen Muſtern; die Zimmer ſind groß und luftig, die Säle geräumig und der Fußboden immer mit Marmor belegt. Die Wände ſind ſo dick, daß die in den Niſchen angebrachten Jalouſien faſt überflüſſig ſind. Aber das auffallendſte iſt die außerordentliche Reinlichkeit, welche ſehr zum Vortheil der Häuslichkeit der Hydriotiſchen Damen ſpricht, welche ſich keineswegs der im Orient ſo gewöhnlichen häuslichen Zurückhaltung entzogen haben. Das halb Türkiſche, halb Europäiſche Hausgeräth verbindet Luxus und Bequemlichkeit mit einander, da die plumpe Solidität deutlich zeigt, daß es mehr zur Bequemlichkeit als zum Putz verarbeitet wird.

Die

Die Bewohner haben viel Einnehmendes. Die Frauenzimmer ſind meiſtens hübſch, doch ſchadet der allgemeine Gebrauch, ein Stück Zeug, welches unter dem Kinn zugebunden wird, um den Hals zu tragen, dem feinen Umriß ihrer Züge, ſo daß ſie alle runde Geſichter zu haben ſcheinen. Ein kurzer geſtickter ſeidener Spencer und ein weites faltiges Kleid, gewöhnlich grün mit bunter Einfaſſung, vollendet ihre Tracht. Die in Nord-Italien ſo gewöhnlichen zierlichen Pantoffeln werden auch von den Hydriotiſchen Damen getragen, deren ſchwarze Haare, funkelnde Augen, angenehme Figur und ſchönen Hände einen noch größeren Reiz durch ihre halb Europäiſchen Sitten erhalten, und ſie, wo nicht zu den ſchönſten, doch zu den intereſſanteſten Frauenzimmern machen, welche ich je in der Levante zu ſehen bekam.

Die Männer ſind ohne Ausnahme von ſtarkem Bau und wohlgebildet. Ihre Kleidung verbindet die Leichtigkeit der Orientaliſchen Tracht mit dem Zierlichen der Europäiſchen. Ihre kurzen Jacken ſind mit Stickereyen bedeckt; außerdem beſteht ihr ganzer Schmuck im Handgriff ihrer Machalſa oder Dolchs, der einzigen Waffe, welche die Hydrioten auf ihrer Inſel tragen. Ihre Pantalons, welche nur bis ans Knie reichen, ſind der ſonderbarſte Theil der Tracht; da ſie aus nichts anderem beſtehen als aus einem weiten Sack von ungefärbten Baumwollenzeugen mit einer Ziehſchnur oben am Halſe, ſo fallen, wenn dieſe zuſammengezogen wird, die überflüſſigen Falten nach hinten herab, während große Haarzöpfe den Reiz des Antlitzes noch ſehr erhöhen. —

Der Hafen iſt zwar beſtändig voll Schiffe, aber enthält doch nur die, welche zur Reparatur zurückgeſchickt werden, oder auch ein paar kleine Joniſche

und

und Maltheſiſche Fahrzeuge, welche einen unbedeutenden Kornhandel treiben. Der rühmliche Antheil, den dieſe kleine Inſel an Griechenlands Wiedergeburt genommen hat, hat Aller Augen auf ſie hingewendet. In vorigen Zeiten legten einige Fiſcher und andre, welche die drückende Herrſchaft der Türken vom feſten Lande vertrieb, den Grund zu einer Stadt, nach der ſpäter ſich viele aus Albanien und Attica flüchteten, welche ſich in dem nämlichen Zuſtande befanden. Ihre Nachkommen und die Flüchtlinge, welche nach den verunglückten Unternehmungen der Ruſſen auf Morea hier ihre Zuflucht ſuchten, machen die gegenwärtige Bevölkerung der Inſel aus. Vor der Franzöſiſchen Revolution war ihr Handel ganz unbedeutend und nichts als ein Küſtenhandel im kleinen mit den benachbarten Inſeln. Aber als die Franzoſen von der Oſtſee ausgeſchloſſen waren, begonnen die Hydrioten ſie mit Korn vom Archipelagus zu verſehen und baueten nun erſt große Schiffe, mit denen ſie ſpäter ſelbſt nach England und Amerika Handel trieben. Im Jahr 1816 beſaßen ſie, nach Pouqueville, 120 Schiffe und unter dieſen 40 von 400 und 600 Tonnen; jetzt iſt dieſe Anzahl bedeutend vermehrt und alle beſchäftigen ſich mit der Befreiung des Vaterlandes. Ihr Dienſt in dieſem Kampf iſt um ſo ehrenvoller, da er aus reiner Vaterlandsliebe entſpringt, und nicht eine Folge des erlittenen Drucks iſt. Sie haben ſich ſeit vielen Jahren von der Pforte die Freiheit erkauft; kein Türke wohnte auf der Inſel oder durfte ſich über den Quay in die Stadt wagen. Ihr Geldtribut war eine wahre Kleinigkeit, und die einzige Laſt beſtand in der Verpflichtung, jährlich 150 Matroſen zur Ottomanniſchen Flotte zu ſtellen, wozu ſich jedoch auch viele Freiwillige erboten, von denen einige ſich

zum

zum Range eines Capudan Paſcha emporgeſchwungen haben (?) Jetzt iſt es mit dem Handel auf Hydra ganz vorbey und er wird wahrſcheinlich nicht widerkehren, wenigſtens nicht auf dieſer Inſel. Denn wenn es auch den Hydrioten wirklich glückt, ſich ihre Freiheit zu erkämpfen, ſo werden ſie gewiß eine zum Handel bequemere Stelle aufſuchen und ihre jetzige verlaſſen, zu der ſie nur die Noth getrieben hat.

Wir beſuchten hier Herrn Gicca Giouri, einen der jüngſten Primaten auf Hydra. Sein Haus iſt ſehr geräumig und ein wahres Muſter von Nettigkeit. Eine häufige Verbindung mit Europäern hat ſeinem Weſen etwas Abgeſchliffenes gegeben und eine gute Erziehung, verbunden mit natürlichem Verſtande und feſten Grundſätzen machen ihn zu einem der Intereſſanteſten ſeiner Landsleute. Uebrigens nenne ich ſeinen Namen nicht blos wegen ſeiner eigenen Verdienſte, ſondern weil ein großer Theil der Primaten-Söhne in Hydra ihm gleicht, welche ſich ſowohl durch Kenntniſſe auszeichnen als durch das Gefühl der Nothwendigkeit die Schande auszulöſchen, die auf dem Griechiſchen Namen ruht. Die Litteratur hat, wie man ſich denken kann, auf Hydra noch keine große Fortſchritte gemacht; doch hat man angefangen, die Kenntniſſe aufs neue zu beleben. Es giebt viele Schulen für die untern Stände, worunter eine unter einem Zögling der Schule auf Chios, wo die Kinder der reichern Inſulaner in der Alt- und Neu-Griechiſchen Sprache unterrichtet werden. Viele dieſer Primaten beſitzen koſtbare Bücher, und dieſe ſollen nur auf den Vorſchlag des Herrn Edward Maſſon, eines liebenswürdigen Schotten, der durch Anlegung von Schulen und ähnlicher Unternehmungen dem ſittlichen Charakter der Griechen

zu

zu veredlen ſtrebt, zur Anlegung einer öffentlichen Bibliothek zuſammengebracht werden. Auch eine Zeitung, der Geſetzfreund, kömmt auf der Inſel zweymal wöchentlich in ungefähr 500 Exemplaren heraus. Sie ſteht unter Herrn Chiappas Aufſicht und Druckerey und Preſſen, welche nur zu kleinen Folioſeiten genügen, ſind eine Gabe der Franzöſiſchen Committé.

Nie habe ich größere Lernbegierde bemerkt als bey der Jugend dieſer Inſel, und wenn auch die Handelsausſichten für die Hydrioten verdunkelt ſcheinen, ſo kann man bey ihrem Streben nach Veredlung doch nicht bezweifeln, daß ſie beſtändig die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ihres Vaterlandes in Händen behalten werden und ſo wird dieſer kleine Fleck, vormals der Aufenthalt einiger unbedeutender Fiſcher, der aufgeklärteſte, civiliſirteſte und berühmteſte Theil des befreieten Hellas werden.

Die Ankunft zweyer Schiffe von Navarino mit der traurigen Nachricht des Verluſtes der Inſel Sphanteria, welche den Hafen jener Stadt beſtreicht und den 6ten May von den Aegyptern genommen war, verbreitete Trauer auf der ganzen Inſel und dies um ſo mehr, da dieſe Schiffe nur mit Mühe entkommen waren und nichts weiter berichten konnten, als es hätten ſich viele Hydrioten auf der Inſel aufgehalten, welche nothwendig bey ihrer Vertheidigung getödtet worden ſeyn müßten, ſo daß alle voll Angſt wegen des Schickſals ihrer Freunde oder Verwandten waren. Der Verluſt dieſer Inſel war ein ſehr unglückliches Ereigniß, da die Aegypter jetzt die Garniſon von Navarino zu Waſſer und zu Lande blokiren konnten. Die Folgen ließen ſich vorausſehn; denn wenn auch der Platz nicht leicht mit Sturm eingenommen werden

konnte, ſo war es doch natürlich, daß er zuletzt durch Hunger fallen mußte. Unter den auf der Inſel Sphanteria Gefallenen, befand ſich auch der Graf Santa Roſa, der aus ſeinem Vaterlande verwieſen, weil er Aufſtand gegen die Oeſtreichiſche Herrſchaft erregt hatte, nach Griechenland kam, aber bald durch die intriganten Mitglieder der Geſetzgebung gezwungen ward, ſeine frühern Pläne und Hoffnungen aufzugeben und ſich jetzt als Krieger in ihren Reihen zu ſtellen. Bald darauf traf auch die Nachricht des Falls von Navarino ein. Die Mannſchaft 1070 an der Zahl ſtreckte der Capitulation zufolge das Gewehr. Doch ward die Trauer darüber bald in Freude verwandelt, durch die Nachricht eines Seeſiegs der Griechiſchen Flotte unter Miaulis. Die ganze Aegyptiſche Escadre nebſt einigen Oeſtreichiſchen und andern Schiffen, zuſammen 25 an der Zahl, ward ein Raub der Flammen. — Den 20ſten May begab ich mich nach der kleinen Inſel Spezzia, welche ein wahres Mininaturbild von Hydra iſt; die Stadt liegt am öſtlichen Ufer und enthält ungefähr 3000 Einwohner. Die Inſel liefert 16 Schiffe und zwey Brander zur Griechiſchen Flotte. Die Matroſen ſind eben ſo tüchtig und erfahren als die Hydrioten, aber die Brander haben ſich noch nicht ausgezeichnet. Auf Spezzia beſuchte ich die berühmte Signora Bobelina, welche uns ſehr gutmüthig und gaſtfrey aufnahm. Sie iſt ziemlich ſtark und etwas zu männlich. Ihre Tochter iſt mit einem Sohn von Kolokothroni verheirathet, und ſie äußerte große Freude über die Ausſicht zu ſeiner Befreiung und erklärte, wenn er wieder an die Spitze der Armee träte, wolle ſie mit ihren fünf Brüdern zu ihm ſtoßen. Bald darauf ward ſie in einem Aufſtande erſchoſſen; einer ihrer Brüder hatte ein

Mäd=

Mädchen auf der Inſel verführt, deren Verwandte Bobelinas Haus umringten, um ihn zur Heirath zu zwingen. Sie redete heftig zu ihnen aus dem Fenſter, als plötzlich ein Schuß vom Bruder des beleidigten Mädchens ihrer Beredſamkeit und ihrem Leben ein Ende machte. Der Mörder ward nicht zur Verantwortlichkeit gezogen, und die Bewohner zwangen Bobelinas Bruder am folgenden Tage das Mädchen zu heirathen. —

Vor meiner Abreiſe, erhielt ich Erlaubniß von der Regierung in Hydra die gefangenen rebelliſchen Anführer zu ſehen. Die meiſten hatten nichts merkwürdiges. Kolokotroni war durch etwas ungewöhnlich wildes leicht von den andern zu unterſcheiden. Er iſt klein von Wuchs, aber herkuliſch, ſein Kopf, der ſich über dem kurzen Hals erhebt, iſt ungewöhnlich groß, welches in Verbindung mit ſeinen ſtarken Augenbraunen, dem dunkeln unordentlichen Bart und dem rabenſchwarzen, in langen Locken herabhängenden Haare, ihn zum Gegenſtand des Studiums eines Malers macht. —

Eine unglückliche Eiferſucht hat die Wirkung der Flotte gehemmt und über dies ſtiften Neid und Ehrzeig eben ſolche Partheyen zwiſchen den Capitanis jeder einzelnen Inſel. Die häufigſte Urſache der Uneinigkeit iſt jedoch die Eitelkeit. Nie traf ich Leute, welche ſo ruhmbegierig ſind als die Capitaine der Hydrioten, und die Ausſicht, der Gegenſtand einer Ode oder Elegie zu werden, in der Hydriotiſchen Zeitung gelobt oder in einem Engliſchen Blatte erwähnt zu werden, genügt ſie ſelbſt zu den tollkühnſten Unternehmen zu entflammen. Folglich erweckte auch in demſelben Verhältniſſe das Glück oder die Beförderung des einen

nen in demſelben Grade den Geiſt des Streits und der Unzufriedenheit wie der Ruhm ſeiner Kameraden dadurch in Schatten geſtellt wird.

Wenn man die erſtaunenden Heldenthaten und den wohlverdienten Ruhm der Helleniſchen Flotte kennt, ſo würde es vielleicht unbeſonnen ſcheinen, wenn ich behauptete, daß dieſe Heldenthaten nur durch Brander ausgeführt ſind, mit dem Beyſtand von 12 bis 14 Schiffen von der ganze Flotte und daß die übrigen 45 oder 50 Schiffe der Sache ihres Vaterlandes keinen andern Dienſt geleiſtet haben, als der Flotte ein größeres Ausſehn zu verſchaffen und durch ihre Menge, den Schrecken der Feinde zu vermehren; doch verhält ſich die Sache wirklich ſo und die ſchwache Regierung hat bisher noch nicht dieſem Mangel abhelfen können. Dies rührt daher, daß die Schiffe alle Privat-Eigenthum ſind und daß einige wenige brave Leute nichts für ſchwierig halten, wenn ſie ihren Zweck erreichen können und kühn der größeren Macht des Feindes entgegen gehn, während andere, die wieder ehrzeigiger und vorſichtiger ſind, ſich damit begnügen, einige Kanonen abzuſchießen, indem ſie anführen, es ſey unvernünftig ſich mehr in Gefahr zu ſetzen, als zum Schutz der Brander nothwendig ſey, oder auch, wenn man ſtärker in ſie dringt, gar kein Bedenken tragen zu erklären, ſie könnten ihre kleinen Schiffe nicht dem heftigen Feuer der Türkiſchen Fregatten ausſetzen, da ſie weder aus ihren eigenen Mitteln noch durch die geringe Unterſtützung von Seiten der Regierung in Stand geſetzt würden, den möglichen Schaden wieder zu verbeſſern. So hat Miaulis, der durch Eitelkeit und Eigennutz des größten Theils ſeiner Flotte beraubt worden iſt, mit einem Dutzend treuer und gehorſamer Begleiter die edlen Männer unterſtützt, welche

welche die Brander anführen, nie von ihrer Pflicht abgewichen ſind und alles unternommen haben, was zur Befreiung Griechenlands und zur Vollendung des Kampfes dienen konnte. —

Aber nicht allein unter den Capitainen haben dieſe beklagenswerthen Gefühle ſo unglückliche Wirkungen geäußert. Auch die Seeleute, welche ihren Chefs nachahmen und wohl wiſſen, wie wenig die Regierung im Stande ſey, den Ungehorſam zu ſtrafen, äußern ſtets den nemlichen Geiſt der Unruhe und Inſubordination; ſtolz auf ihre neuerworbene Freiheit, wollen ſie nichts von Disciplin, von Gehorſam gegen Befehle hören und den Umſtand, daß die meiſten Seeleute aus Verwandten und Nachkommen einer und derſelben Familie beſtehen und von einem Mann commandirt werden, der durch Heirath oder Geburt faſt mit jedem Matroſen am Bord verwandt iſt, veranlaßt, daß der Capitain nicht gern zu einem Extrem ſchreitet, welches die Gefühle der Familien gegen ihn aufreizen würde. Da er nun auch nicht durch die Maßregeln einer kraftvollen Regierung unterſtützt wird, ſo kann dieß nichts anders zur Folge haben als Ungehorſam und innere größere Unzufriedenheit. Natürlich iſt, daß nicht der Wille des Admirals oder der Wunſch der Capitaine, ſondern die Einwilligung der Matroſen erforderlich, ehe man ſich in ein einigermaßen wichtiges Unternehmen einlaſſen kann. Stimmt die Sache mit ihren Plänen nach Vortheil überein, ſo iſt die Ausführung nicht ſchwierig, aber es giebt keine Macht, um ſie dazu zu zwingen. Aber da doch alle Theile wohl wiſſen, wie weit ihr Einfluß reicht, ſo hört man nie offenen Streit. Sind die Ordres des Admirals dem Capitain angenehm, und findet das Schiffsvolk ſie rathſam, ſo geht alles gut; iſt das nicht

nicht der Fall, ſo wird ſein Verlangen abgeſchlagen und die Sache unterbleibt. —

In der Einrichtung jedes Schiffes herrſcht daher Regelloſigkeit und Verwirrung; keinem iſt jemals ein regelmäßiger Poſten angewieſen. Sobald der Capitain eine Ordre ertheilt, ſo wiederholen alle dieſelbe von einem Ende des Schiffs bis zum andern und alle drängen ſich hervor, um die unbedeutendſte Kleinigkeit zu verrichten. Dies verurſacht natürlich vielen Lärm und manche Verwirrung, welche beſonders einem Fremden ſehr auffällt, und oft hat es mich nicht wenig beunruhigt, weil ich bey dieſem Geſchrey und Trampeln oft glaubte, das Schiff ſey in Gefahr; wenn ich dann aufs Verdeck eilte, fand ich, daß nur eine Kleinigkeit verrichtet ward, worüber alle mit einander zankten.

Das einzige was auf dem Schiffe regelmäßig betrachtet wird, iſt die Ordnung bey den Mahlzeiten. Die Koſt der Matroſen iſt grade nicht die beſte und beſteht meiſtens aus geſalzenen und getrockneten Fiſchen wie Sardellen und Stockfiſch, doch haben ſie vortrefflichen Zwieback und den beſten Griechiſchen Wein. Um 12 Uhr und bey Sonnenuntergang ſind die Stunden, wo man zu Mittag und zu Abend ißt, und vorher wird für jede, aus ſechs Perſonen beſtehende, Abtheilung ihr kleiner Tiſch zwiſchen zwey Kanonen bereitet. Auf ein gegebenes Zeichen verſieht der Oeconom jeden Tiſch mit einer gehörigen Quantität Fiſch, Brod, Oel, Wein und Eſſig, worauf der älteſte bey Tiſche das Eſſen und der jüngſte den Wein vertheilt. So geht der Oeconom beſtändig von einem Tiſch zum andern, und während des ganzen Mahls herrſchen die größte Stille und Anſtand. Die Tiſche der Capitaine und beſonders des Admirals werden

jedoch

jedoch beſſer ſervirt, da die Bewohner jedes Griechiſchen Hafens, wo ſie einlaufen, mit einander wetteifern, der Flotte die angenehmen Gaben friſcher Lebensmittel, Gemüſe, Früchte, Weins, Käſes und Backwerks zu ſchicken, ſo daß dieſe, da ſie zugleich Vorräthe Europäiſcher Lebensmittel und Franzöſiſcher Weine haben, recht gut leben.

Unter den Capitainen der Flotte zeichneten ſich vor kurzem Anaſtaſios Pſancado ſehr aus, deſſen Muth und unerſchrockener Geiſt der Gegenſtand vieler Hydriotiſchen Lieder iſt; er fiel im Kampf als Held. Unter den noch lebenden zeichnet ſich beſonders Georgio Sokini aus, deſſen Name allen Europäiſchen Schiffen auf der Levantiſchen Station ſo wohl bekannt iſt, denn ſie wählten ihn jährlich zu ihrem Agenten bey den Verhandlungen mit der Griechiſchen Flotte. Von ihm iſt das jetzige Signalbuch verfaßt, deſſen ſich die Hydrioten und Ipſarioten bedienen. Sein Schiff iſt das reinlichſte und ordentlichſte von allen, und er hat bey Spezzia, Mitylene und an der Küſte von Zante die größte Tapferkeit gezeigt. Auf ihm folgt Antonio Kreiſi, einer der klügſten und tüchtigſten Capitaine der Flotte; ſein unerſchütterlicher Muth hat ſeit dem Anfang der Revolution bey jedem Treffen die wichtigſten Dienſte geleiſtet. Auch Capitain Panagioti wird gewöhnlich von den Hydrioten für einen tollen Kerl gehalten, wegen ſeiner Verwegenheit in jedem Gefechte. Sowohl bey der Recognoscirung als beym Gefechte iſt Panagioti ſicher immer der erſte und bey jeder Gelegenheit, wo es zum Gefecht kömmt ohne daß man auf die Gefahr Rückſicht nimmt, iſt er gewiß, daß Miaulis ihn dabey anſtellt. —

Das Admiralſchiff iſt eine in Hydra gebaute Brigg von ungefähr 300 Tonnen. Sie führt 14

Zwölfpfünder und 4 lange Achtzehnpfünder. Die Mannſchaft beläuft ſich auf 90 Mann, und faſt alle ſind mit Miaulis Familie entfernt verwandt. Sein Sohn Antonio iſt der zweyte im Commando und ein junger Mann von angenehmen Sitten und ausgezeichnetem Muthe. Sein Sekretair Hekkeſtos Latris iſt ein Lehrling des Gymnaſiums auf Chios, und gehört zu einer der achtungswürdigſten Familien von Smyrna. Die Kajüte iſt ſehr nett möblirt, geziert mit Zeichnungen einiger der ehrenvollſten Gefechte der Griechen und mit einem Divan verſehen, zur Bequemlichkeit der Menge von Capitainen, welche ſeine Rathsverſammlung ausmachen. Hinter ihr iſt eine kleine Kapelle, verſehen mit vielen Bildern der Jungfrau Maria und des heiligen Nicolaus, vor denen beſtändig eine ſchöngeputzte Lampe brennt. Dies iſt indeſſen nichts beſonders bey dem Ares. (So heißt Miaulis Schiff.) Jedes Schiff hat ſeine Madonnenbilder und Lampen, vor denen der Capitain und die Offiziere ihre Morgen- und Abend-Andacht verrichten, bey Sonnenuntergang wird ein Weihrauchfaß mit Myrrhen rund ums Verdeck getragen, deſſen Duft jeder Seemann einathmet, während er ſich ehrerbietig bekreutzt und ſein Gebet an die heilige Jungfrau herſagt.

Nachdem die Griechiſche Flotte die Aegyptiſche Escadre bey Modon verbrannt hatte, mußte ſie ſich nach der Bucht bey Kolokythia zurückziehen, um die Schiffe zu kalfatern und friſches Waſſer und Lebensmittel einzunehmen. Sobald dies geſchehen war, dachten die Griechen gleich mit friſchen Brandern zurückzukehren, welche man von Hydra erwartete, um den Verſuch zu machen, die übrigen Aegyptiſchen Schiffe, welche bey Modon vor Anker lagen, zu verbrennen.

Wirk-

Wirklich ging die Flotte den 25ſten May bey Tages Anbruch vor Anker. — Miaulis hatte ſeinen gewöhnlichen Platz beym Steuerruder eingenommen; hier hält er ſich faſt unabläſſig auf, ſchläft in einer kleinen Kajüte, die über dem Steuer gebaut iſt, und ſitzt am Tage auf derſelben, um die Bewegungen der Flotte zu betrachten. Es iſt unmöglich größere und unermüdetere Wachſamkeit anzuwenden, beſonders bey den unaufhörlichen Hindernißen, welche die innere Zwietracht ihm entgegenſtellt, die ihn mehr plagt als die feindlichen Manövers. —

Gegen Abend, als die Flotte ſich etwas von Cap Matapan befand, kam ein Schooner von Spezzia, der auf Kreuzen ausgeſchickt war, nach Modon mit der traurigen Nachricht der Einnahme des Caſtells von Navarino. Seit der Uebergabe der alten Feſtung hatten die vereinigten Kräfte der Aegypter ſich gegen dieſes gewandt, und während die Flotte im Hafen die Ankunft neuer Verſtärkungen und Vorräthe erwartete, beſetzten die Landtruppen jeden Paß, ſo daß die Garniſon, welche mit Waſſer und Lebensmitteln nicht gehörig verſehen, von der unaufhörlichen Kanonade und Bombardirung, wodurch wirklich eine Breſche gemacht, ermattet und von aller Verbindung mit dem Lande und dem Waſſer abgeſchnitten war, die vorgeſchlagene Capitulation annahm, beſonders da ein Paar angekommener Europäiſcher Schiffe ſich für die Beobachtung des Traktats verbürgten. So übergab ſich die Garniſon am 23ſten und ward nach Kalamata gebracht, mit Ausnahme von Jatrakko und Pietro Bey, die man als Gefangene zurückhielt, und eines jungen Engliſchen Arztes, der der Verſuchung nicht widerſtehn konnte, monatlich bey den Aegyptern 50 Piaſter mehr zu erhalten, als

 bey

bey den Hellenen und daher unter die Fahne des Paſchas trat. Dies Ereigniß mußte natürlich die Hoffnungen auf dieſen Feldzug vernichten und ohne einmal Rückſicht darauf zu nehmen, wie ſehr es den Muth der Moreoten niederſchlagen mußte, war es einleuchtend, daß es dem Feinde den Schlüſſel zur ganzen Weſtküſte von Morea in die Hände gab, wo keine andere Feſtung ſeinen Fortſchritten widerſtehen konnte, da das Land hier faſt ganz aus offenen Ebenen beſteht, auf welchen nichts die Bewegungen der Reuterey hindert. Aber das übelſte war doch der Verluſt eines ſo guten Hafens, der ſelbſt im Winter den Feinden einen ſicheren Aufenthalt gewährt.

Deſſen ungeachtet beſchloß Miaulis ſeine Fahrt nach Navarino fortzuſetzen, wo er die Aegyptiſchen Schiffe zu treffen hoffte, als ſie ihm ſchon entgegen kamen, wahrſcheinlich im Begriff nach Candia zu ſegeln, woher ſie vermuthlich friſche Truppen holen wollten, ſo daß er ſich genöthigt ſah, ihnen zu folgen und wo es möglich ſey, eine Gelegenheit zur Ausführung ſeines Vorhabens auszuſehn. Miaulis erhielt auch Nachricht von Miſſolunghi nebſt der Bitte, einige Schiffe nach der Bucht von Lepanto zu ſchicken, theils um eine Verbindung zu unterhalten und theils um die Bewegungen der kleinern Türkiſchen Handelsſchiffe zu verhindern, welche um Miſſolunghi und Patras kreuzten. Dieſe Nachricht erwähnte auch, ein Corps von 200 Mann habe den 6ten May eine von 2000 Türken vertheidigte Stellung angegriffen, ſie eingenommen und den Feind mit Verluſt von 60 Todten und vielen Gefangenen in die Flucht geſchlagen. Bey Anatolico hatte ein gleiches Glück die Beſtrebungen der Griechen gekrönt. Der Angriff auf Miſſolunghi hatte den 10ten begonnen, aber

aber täglich kamen Schaaren Griechiſcher Ueberläufer aus dem Türkiſchen Lager, welche den Mangel an Lebensmitteln, der in dieſem zu herrſchen ſchien, beſtätigten; namentlich ſollten die, welche in die Flucht geſchlagen und bey Kalakadia verfolgt waren, zuletzt gezwungen worden ſeyn, ihre Pferde zu verzehren, bis ſie auf ihre Bitte endlich Verſtärkung und Proviant aus dem Lager erhielten. Miſſolunghi ſollte übrigens ſich noch im beſten Zuſtande befinden, und nur wenig durchs Bombardement gelitten haben. Das Verlangen der Garniſon konnte zwar nicht gleich erfüllt werden, doch verſprach Miaulis einige Schiffe zu ſchicken, ſobald die täglich von Hydra erwarteten angekommen ſeyn würden. Die feindlichen Flotten kamen inzwiſchen einander ſo nahe, daß eine ununterbrochene Kanonade erfolgte, welche jedoch den Griechen keinen einzigen Mann koſtete; inzwiſchen ſchienen die Türken in großer Angſt zu ſeyn. Gegen Sonnen-Untergang lagen beyde Escadres ungefähr 4 Meilen von einander; die Türken zogen ſich in Eine Linie zuſammen und ſuchten, da Windſtille eingetreten war, durch ununterbrochenes Feuer, welches bis Tages Anbruch währte, den Feind in gehöriger Entfernung zu halten, während die Griechen ſich ganz ruhig hielten ohne mit Schüſſen zu antworten. Der Untergang der Sonne und die Nacht waren eine der ſchönſten die ich erlebt habe; das wilde Blau des Himmels bildete einen eigenen Contraſt mit der unruhigen Scene um uns. Keine Wolke war zu ſehen, ausgenommen die ununterbrochenen Dünſte des Kanonenrauchs, der faſt ohne Bewegung auf der See ruhte, vergoldet von den herrlichen Farben des Abendroths. Je mehr die Nacht heranrückte, deſto lebendiger ward dieſe Scene, da die Kanonen ununterbrochen durch das ſchwarze

ſchwarze Dunkel der Nacht blitzten und die majeſtätliſche Stille des Meeres nur durch den Donner längs der Türkiſchen Linie unterbrochen ward.

Den folgenden Tag verhielten ſich beyde Theile ungefähr eben ſo. Die Türken zeigten dieſelbe Aengſtlichkeit bey der unbedeutendſten Veränderung des Windes und dieſelbe Ungeſchicklichkeit mit Kanonen umzugehn. Nicht ein einziger Schuß traf ein Griechiſches Schiff, ſo ununterbrochen die Kanonade währte. Könnte der ſo oft beſprochene Plan der Griechen, einige Fregatten auszurüſten, einſt in Erfüllung kommen, und herrſchte nur mehr Disciplin auf den Schiffen, ſo würde keine Ottomanniſche Seemacht mehr vor ihnen beſtehen können, was man leicht ermeſſen kann, wenn man erwägt, daß 34 kleine Briggs, wovon die größten nur 24 Kanonen führten, eine feindliche Flotte von mehr als 50 Schiffen, worunter 11 Fregatten und viele Corvetten und übrigens große gutausgerüſtete Briggs in ſolche Angſt ſetzen konnten und dies noch dazu bey ſo ſchwachem Winde. Noch eine andere Zugabe ihrer Flotte wäre ſehr zu wünſchen, nemlich eine kleine Anzahl Dampfböte. In den wenigen Tagen, wo beyde Flotten neben einander ſegelten, entſtanden häufige Windſtillen, ſo daß beyde unbeweglich faſt in Schußweite von einander lagen; hätten die Griechen nur ein Dampfboot gehabt, um den Brander ins Schlepptau zu nehmen, ſo hätten die ſchweren Fregatten des Feindes, welche er nicht zu regieren verſtand, gar nicht den Flammen entgehn können. Am Abend des 30ſten May erhob ſich ein günſtiger Wind und Miaulis beſchloß, einen Verſuch mit den Brandern zu machen. Die Brander wurden vorausgeſchickt, die Briggs gleich hinterher, um die Mannſchaft aufzunehmen. Schon hatte man das Feuer der feind=

feindlichen Linie erreicht, als die Brander auf einmal umkehrten ohne den geringſten Verſuch zu machen und die Flotte dem ganzen Feuer des Feindes ausgeſetzt ließen. Als Entſchuldigung gaben ſie nachher an, ſie hätten keine ſichere Ausſicht gehabt, zu ihrem Vortheil anzugreifen und daher die Brander auf gelegnere Zeit ſparen wollen. Mangel an Lebensmitteln zwangen Miaulis, nach einem Hafen in Morea umzukehren und die feindliche Flotte den 1ſten Juny ihren Weg nach Candia fortſetzen zu laſſen.

VII.
Einzelne hiſtoriſche Züge.

Der über das Malesherbes zu errichtende Denkmal ernannte Ausſchuß verſammelte ſich kürzlich in dem Juſtizpallaſt, um die nunmehr beendigte Arbeit zu beurtheilen und bezeigte dem Bildhauer Loſio ſeine größte Zufriedenheit mit der Ausführung ſowohl des Standbildes, als der am Piedelſtal angebrachten erhabenen Arbeiten. Es iſt am 3ten November, als dem Vorabende des Königl. Namenstages dem Publikum aufgedeckt worden. Die Lateiniſche Inſchrift iſt von Ludwig XVIII. und alſo an ſich ſchon eine hohe Anerkennung von dem Werthe des Mannes, dem ſie beſtimmt iſt.

Dieſe Inſchrift des in dem Saal des Juſtizpallaſtes errichteten Denkmals, an deſſen Fußgeſtell, die wirklich Ludwig XVIII. zum Verfaſſer hat, lautet:

Strenue Semper Fidelis
Regi Suo
In Solio Veritatem
Praesidium In Carcere
Attulit.

In dem mit Oſtern 1826 abgelaufenen Jahre zählte man in Rom 33711 Familien, 35 Biſchöfe, 1525 Prieſter, 1726 Mönche, 2040 Nonnen (vor 9 Jahren nur 1305), 382 Seminariſten (voriges Jahr 468),

468), 2255 Hospitalarme, 998 Eingekerkerte (vor 7 Jahren 1728), 159 Ketzer, Türken und Ungläubige, (ohne 4000 Juden), 106,293 Kommunicirende, 53,554 die nicht zur Kommunion geweſen, 1230 Trauungen (72 mehr als im Jahre 1825), 2197 männliche und 2185 weibliche, in allem 4382 Geburten (Kathol. Religion), 3578 Sterbefälle (1327 Frauen) und 139,347 Einwohner (46,762 weibl. Geſchlechts). Die Bevölkerung hat ſeit dem vorhergehenden Jahr um 1117 Seelen zugenommen. Der 39ſte Menſch iſt geſtorben, wöchentlich ſtarben 69 und wurden 84 geboren.

Die techniſchen Schwierigkeiten, welche der Vollendung des großen Engliſchen Nationalwerkes, nämlich der Straße unter der Themſe in London, zeither entgegen zu ſtehen ſchienen, ſind, nach den neueſten Nachrichten vollkommen beſeitigt, und das Gelingen dieſer rieſenhaften und für London ſo höchſt wichtigen Unternehmung, iſt jetzt nicht mehr zu bezweifeln. Der runde Schacht, von welchem aus die unterirdiſchen Arbeiten durch Herrn Brunel geleitet worden ſind, iſt 70 Fuß tief und 52 Fuß im Durchmeſſer weit. Er iſt in Ziegelmaurung geſetzt und die Mauer iſt niedergeſenkt worden. Auf der Sohle dieſes Schachtes befindet ſich außerdem noch ein Sumpf, in welchem die Waſſer aus der unterirdiſchen Straße zuſammen laufen und aus welchem ſie durch zwey Dampfmaſchinen gehoben werden. Von dieſem Schachte aus iſt der eigentliche unter die Themſe führende Weg, oder "der Tunnel", jetzt 290 Fuß lang. Er hat, in dieſer Entfernung vom Schacht, den tiefſten Punct des Bettes der Themſe erreicht, und auf dieſem Puncte befindet ſich zwiſchen dem Flußbette und dem Gewölbe des Tunnel, nur eine Erdſchichte von 12 Fuß Stärke. Dennoch iſt der Waſſerfluß in dem Tunnel ſo ſehr unbedetend, daß von den beyden zur Waſſerhaltung beſtimmten Dampfmaſchinen, — von denen eine jede etwa 20 Pferde Kraft beſitzt, — gegenwärtig nur eine, und auch dieſe nur mit Unterbrechungen im Gange iſt, ſo daß dieſelbe Maſchine auch zugleich die Förderung der bey der Arbeit gewonnenen Erde und das Hinbringen der Mauermaterialien u. ſ. w. verrichtet. Eben ſo iſt der Druck auf dem Puncte, wo die Arbeit in dieſem Augenblicke ſteht, unbedeutend, ſo daß man die Vollendung des Gan-

Digitized by Google

Ganges mit Vertrauen erwarten kann, obgleich nur etwa der dritte Theil von der ganzen künftigen Länge des Tunnels jetzt fertig iſt. Die Beleuchtung dieſes 17 Fuß hohen Tunnels geſchieht durch Gaslicht, welches aus tragbaren kupfernen Ballons, von 4 bis 5 Kubikfuß Inhalt, ausſtrömt. Für die Hinzubringung von friſcher Luft iſt durch Ventilatoren ebenfalls geſorgt, und es bleibt nur noch zu wünſchen, daß ſich die Erdſchichten auf dem anderen Ufer der Themſe eben ſo günſtig verhalten und den Durchbruch des Waſſers verhindern mögen, wenn die Arbeiten bis dahin vorgerückt ſeyn werden.

Die am 27ſten November v. J. vorgenommene Volkszählung hat ergeben, daß das Königreich Norwegen eine Bevölkerung von 1,050,132 Seelen hat, wovon 105,021 in den Städten, 10,697 in den Ladungsplätzen und 934,414 in den Landdiſtricten wohnen. Im Jahr 1815 betrug die Volksmenge nach der damals vorgenommenen Zählung im Ganzen nur 885,431 Seelen, ſolchemnach daß in den letzten 10 Jahren eine Volksvermehrung von 164,701 Seelen ſtatt gefunden hat. Von der ganzen Volkszahl fallen auf das Stift Aggerhuus 451,734, auf das Stift Chriſtiansſand 169,242, auf das Stift Bergen 183,759, auf das Stift Drontheim 163,036 und auf Finmarken und das Nordland 80,941. Von den Städten hat Bergen die größte Volkszahl mit 20,844 Einwohnern, dann kömmt Chriſtiania mit 20,581, ſo Drontheim mit 11,639 Einwohnern u. ſ. w. Die kleinſte Stadt iſt die Feſte Varde mit nur 88 Einwohnern.

Nach dem Almanac des Spectacles für das Jahr 1827 ſind in Paris und dem Stadtbezirk 900 Schauſpieler und Schauſpielerinnen, Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen angeſtellt und die Zahl der in den übrigen Provinzen von Frankreich beſchäftigten ſoll nicht ganz das Doppelte ſeyn. Die verſchiedenen Schauſpiele in Paris faſſen zuſammen 15918 Perſonen. Wie viel täglich in Paris für dieſes Vergnügen ausgegeben wird, iſt nicht dabey geſagt, indeſſen glaubte man doch als mittlere Summe 20 bis 25,000 Fr. täglich annehmen zu können.

Die Frauen fangen jetzt auch an, die Börſe zu beſuchen. Sie gehen um 2 Uhr dahin, wie ſie zum Muſeum in den Louvre gehen würden, wenn man nicht

nicht die Eröffnung des Saales aufs nächſte Jahr verſchoben hätte. Sie gehen nicht hin um zu ſpielen, (ſo ſagt man wenigſtens) ſondern um einen Ehegatten, einen Bruder, einen Freund ſpielen zu ſehen. Man trifft dort Frauen mit unruhigen Augen, und blaſſer Geſichtsfarbe; andere, denen man Hoffnung und Freude anſieht. Dieſes hängt von dem Glück des Tages ab, nach dem Stocken oder Lauf, dem Steigen oder Fallen, dem Verluſt oder Gewinn. Man wird die Neujahrsgeſchenke nach dem guten oder ſchlimmen Erfolg einrichten. Glücklich wenn nicht der Ruin alle Beſuche abſchneidet, und das Haus verſchließt; denn nach dem Unglück bleiben die Schmeichler aus, und es kommen nur noch Gläubiger. An der Börſe tragen die Damen Mäntel und Pelze, doppelte Shawls, Muffe, Pelzkragen und kleine Halstücher. Sie kommen im Cabriolet, mit einem muntern Bedienten, der ſchnell ab und aufſteigt. Die erſte Frage bey dem Zuſammentreffen iſt: Biſt du mit der heutigen Börſe zufrieden, bekomme ich meinen Cachemire, oder nicht?

VIII.

Frankreich. Kammer-Verhandlungen.

Die neuen Geſetze und die Ereigniſſe in Portugal fahren fort, alle Gemüther in Aufregung zu erhalten. Die Pairskammer, welche unter 260 Mitgliedern, 180 Opponenten, meiſtens Liberale und nur 80 Miniſterielle zählt, iſt gleichſam in offener Fehde mit dem Miniſterium. Das Geſetz über die Jury, ſo ſchlecht es auch im Augenblick des Vorſchlags geweſen iſt, hat nun durch die gegenwärtige Geſetzgebung eine wahre Verbeſſernng erhalten. Dies geſchah durch die Commiſſion der Pairskammer, welche jetzt keine andere Autorität, als die ihrer Commiſſionen anerkennt. Sie ſetzt das Vorrecht der Königlichen Initiative beynahe ganz auf die Seite, ſchmelzt die Geſetzentwürfe um und ſchickt ſie der Krone ganz umgeändert zurück, ſo daß ſie aus einem Geſetze, das einen beſtimmten Zweck hatte, ein anderes mit einem ganz andern Zweck macht. Der Herzog de Cazes hatte

hatte ein höchſt wichtiges Amendement vorgeſchlagen, das den Zweck hatte, den Königl. Gerichtshöfen die Erkenntniß über Fragen, die Wahlrechte betreffend, zu übertragen. Dies hieß allen miniſteriellen Einfluß bey den Wahlen vereiteln. Dies Amendement wurde aus dem einzigen Grunde verworfen, daß es nicht von der Commiſſion kam. Wäre es von ihr vorgeſchlagen worden, ſo würde es unfehlbar angenommen ſeyn. So macht ſich demnach die Pairskammer eine Regierung in ihrem eigenen Schoße, die der Regierung der Miniſter ganz entgegen iſt. Dieſe haben ſogar die unangenehme Erfahrung machen müſſen, daß, als ſie gegen die Amendements der Commiſſion ſprechen wollten, die Pairs ihre Sitze verließen, mit einander ſprachen, und die Miniſter, ohne auf ſie zu hören, reden ließen. In der bisher ſo gefügigen Deputirten-Kammer fingen ebenfalls Hinderniſſe an ſich zu erheben. Das Miniſterium hatte in ihr bisher eine ſichere Majorität, allein dieſe iſt aufgelöſet und eine gewandte gutgedachte Rede iſt hinreichend, einer dem Miniſterum entgegengeſetzte Abſicht Beyfall zu verſchaffen. Die mit dem Preßgeſetze beauftragte Commiſſion hat daſſelbe ganz umgeworfen. Durch Ausmerzung der Hauptverfügungen hat ſie es unwirkſam gemacht. Die vorläufige Hinterlegung ſoll für die Bücher gar nicht mehr, ſondern nur für die Brochüren beſtehen. Alle Stempel-Erhöhung iſt unterdrückt. Das Eigenthum der Journale bleibt unbeſchränkt. Drey Redaktoren ſollen verantwortlich ſeyn. Endlich hört die Verantwortlichkeit des Druckers auf, wenn er das Werk eines Verfaſſers druckt, der gewiſſe Bürgſchaften darbietet, z. B. Wähler oder wählbar iſt, einer Akademie als Mitglied angehört, Eigenthum beſitzt u. ſ. w. Dieſe Amendements zerſtören das Geſetz in ſeinen Grundlagen. Sie haben aber noch eine andere Wirkung, ſie machen es durch Aufhebung des Zuſammenhanges unförmlich. Die ſyſtematiſche Conſequenz der Artikel hört auf und das durch die Amendements modificirte Geſetz wird unzuläſſig. Es gehört ſchon eine ſehr große Macht der Meinung dazu, um eine Commiſſion der Deputirten-Kammer zu einem ſolchen Schritte zu veranlaſſen. Herr von Villèle vertheidigt jedoch das Geſetz mit großem Eifer.

Von

Digitized by Google

Von keinem wird dieſes aber mit größerer Energie angegriffen als von dem berühmteſten Oppoſitions-redner, Herrn Benjamin Conſtant, der in der Sitzung vom 11ten Februar äußerte:

Die Freiheit der Preſſe iſt wie die der Sprache, beyde ſind Mittel um ſträfliche Handlungen zu begehen, aber darum darf man ſie nicht zerſtören. Unſere Miniſter, indem ſie geradezu die Freiheit der Preſſe aufheben, ſind gar nicht von dem Tyrannen von Byzanz zu unterſcheiden, der die Rede einzwängt. Jedermann weiß auch, daß die Freiheit der Preſſe nicht zum Vortheil der Schriftſteller, ſondern daß ſie zum Vortheil des ganzen Volks nöthig iſt, um Willkühr und Raub von ſich abzuwenden. Der Rentier bedarf ihrer, wenn man ihn Banquerutt macht; der Unſchuldige, wenn man ihn in den Kerker wirft; der Handelsſtand, wenn man ihn durch eine falſche Politik ruinirt; die Proteſtanten, wenn man ihren Gottesdienſt ſtört; die Beamten, wenn man ſie mit Verläumdung abſetzt; ganz Frankreich endlich, wenn man die Nationalwürde durch Ausländer mit Füßen getreten ſieht. Ich habe mich bemüht, auf einen Augenblick ein anderer Menſch zu ſeyn, um einen Entwurf auszudenken, wie man der Freiheit der Preſſe den Todesſtoß geben möge, und ich bin zu folgenden Ideen gelangt: Zuerſt würde ich, wenn ich zu meinem Zweck die Stimme einer Kammer bedürfte, gegen dieſe Freiheit die Furcht und das Privatintereſſe in Bewegung bringen, dann würde ich nicht ſagen, daß jedesmal, wenn die Regierung die Verläumdungen hat verfolgen wollen, die Gerichte ſie verurtheilt haben, ſondern ich würde über die Nachläſſigkeit der Magiſtratur klagen. Ich würde nicht ſagen, daß die öffentliche Meinung ſchon das Urtheil über dieſe Produkte geſprochen hat, und daß ſie gar keinen Einfluß haben. Ich würde deren Wirkung und Zahl vergrößern; um deſto mehr die Gefahr der Freiheit der Preſſe herauszuheben. Nachdem ich die Geiſter ſo vorbereitet hätte, würde ich die Gefahr der Preßfreiheit in andern Punkten noch vergrößern; ich würde von den beſtehenden gottloſen und unſittlichen Büchern reden, und weislich verſchweigen, daß ſie aus einer frühern Zeit herrühren, wo der Mangel an Preßfreiheit deren Zügelloſigkeit hervorbrachte. Hinſichtlich der

der aufrühreriſchen Werke würde ich mich hüten davon zu ſprechen, daß zur Zeit des Beſtandes der Cenſur mehrmals Frankreich durch wahre oder erdichtete Verſchwörungen bewegt wurde und ich würde nichts von der Ruhe ſprechen, die ſeit der Exiſtenz der Preßfreiheit beſteht. Dann würde ich auf ein Syſtem bedacht ſeyn, um die Preßfreiheit indirekt zu zerſtören; ohne das Wort Cenſur zu nennen.

Dazu dient zuerſt die Idee der Niederlegung; dieſe Formalität, früher blos dazu beſtimmt, um den Anfang der ſechs Monate, binnen welchen die Verfolgung Statt finden konnte, feſtzuſetzen, dient jetzt zur Prüfung der Werke. Allein, würde ich hinzuſetzen, es iſt dieſes keine Cenſur, indem es die Erſcheinung des Werkes nicht hindert, mit dem einzigen Unterſchied, daß kein Exemplar in die Welt kommen darf ! ! ! (Allgemeines Gelächter.) So hätte ich dann die ernſthaften Werke beſeitigt; die kleinen Broſchüren würden ſo einer ungeheuern Auflage unterworfen, damit die Reklamationen der Schlachtopfer und die Gedanken der guten Bürger unbeachtet blieben, oder der Verfaſſer das Recht zu deren Bekanntmachung theuer erkaufen müßte. Zugleich könnten dann nur die Reichen die Werkchen kaufen, und es würde dieſe Maßregel den Vortheil haben, die Vermehrung der Kenntniſſe der mittlern Klaſſe zu verhindern. So wäre die Preſſe von allen Seiten in einem Netze gefangen, bis auf die Tagsblätter, die die tägliche Verbindung zwiſchen den Bürgern aller Meinungen bilden: dieſes Band müßte zerſtört werden. — Ich würde das Beyſpiel Mahmuds nachahmen. So wie er die Kaffeehäuſer in Conſtantinopel ſchloß, die dort die Vereinigungspunkte bildeten, ſo müßten die Journale aufhören, die bey uns die moraliſche Sympathie darſtellen. Auf direkte Weiſe läßt ſich nun dieſer Zweck nicht erreichen, und ich würde ein indirektes Mittel erfinden, darin beſtehend, daß man den Journalen unausführbare Eintichtungen auferlegte, und ſie den Neckereien der ſubalternſten Beamten blosſtellte. So dächte ich, ſie müde zu machen und zum Schweigen zu bringen. Ja, ich würde die Verträge zerſtören, dem Betrug Thür und Thor öffnen, um nur mein Syſtem zu vervollſtändigen. Zugleich würden meine beſoldeten Blätter die ſclaviſchen Lehren verbreiten,

meine

meine Ungerechtigkeiten loben, unter der Drohung, ſonſt ſie dem Hungertode Preis zu geben.

Endlich würde ich, um den Baum an der Wurzel abzuſchneiden, die Buchdrucker verantwortlich machen, während ſie unmöglich alles leſen können, was ſie drucken, da z. B. Herr F. Didot in einem Jahr 460,000 Bände gedruckt hat; dieſer würde ſich alſo 460,000 Prozeſſen ausſetzen. (Verneinungen im Centrum.) Herr F. Didot hat im verfloſſenen Jahre 460,000 Bücher gedruckt. Dann würde ich dem Buchdrucker noch mit wenigeren Umſtänden und ohne Urtheil ſein Brevet entreiſſen: zuletzt würde ich den mechaniſchen Operationen ſolche Hinderniſſe in den Weg legen, daß das Ganze nicht mehr betrieben werden könnte. Hätte ich auf dieſe Weiſe mein Werk auf den Gipfel der Vollkommenheit gebracht, ſo fragt es ſich nur noch, ob ich eine Verſammlung von Männern fände, die ſich bereit finden ließen, mein Werk zu billigen.

Vergleichen wir nun dieſen meinen Plan mit dem des Miniſteriums. Hier geht der Redner die Aehnlichkeiten durch. Wem, ſagte er ſodann, wird man die vorläufige Prüfung anvertrauen? — Warum will man das Werk von fünf Bogen dem größten Theil der Bürger unzugänglich machen? Und zerſtört man nicht durch den Entwurf die Entwickelung der menſchlichen Kenntniſſe? Man hat ſich herausgenommen zu ſagen, die Vorſtellungen der Arbeiter ſeyen abgenutzte Mittel. Der Hunger nützt ſich nicht ab. Wenn ſich 40,000 Arbeiter in Paris, und vielleicht 100,000 in den Provinzen aufs Pflaſter geſetzt hätten, ſo würde es mir an der beſetzten Tafel nicht mehr ſchmecken. Ich glaube an eine Vorſehung, und ſie muß die wahren Urheber dieſer Geiſſel ſtrafen. Man ſagt uns ferner, es ſey nicht möglich, beym Beſtand der Preßfreiheit ein Land zu regieren. So wie ihr es jetzt regiert, ja, ſo ein Miniſterium, was ſogar mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſteht. Man ſpricht uns von der allgemeinen Unruhe, und daß wir uns eilen müßten, unſerm betrübten Zuſtande ein Ende zu machen. Erinnern Sie ſich, meine Herren dieſes Ausdrucks? Vor drey Tagen kömmt ein anderer, und ſpricht von der allgemeinen Ruhe und Zufriedenheit, die gegenſeitige Meinung als lügenhafte

hafte Declamation qualificirend. Wer hat dieſe Declamationen gemacht? Wem anders als ſeinem Collegen hat der Finanzminiſter geantwortet?

Der Herr Juſtizminiſter, mit ruhigem Tone: Das habe ich nicht geſagt, das iſt Uebertreibung.

Herr B. Conſtant. Hätte ich ſeine Worte hier, ich würde es gleich beweiſen.

Herr Dupont l'Eure eilt zu Herrn Conſtant auf die Tribune und ſtellt ihm ein Papier zu.

Herr Conſtant lieſt: "Es iſt ein großes Uebel, meine Herren, wenn die Geſetze unvermögend ſind, und weder die öffentliche Ordnung noch die Bürger mit Kraft beſchützen. Man kann ſich nicht genug eilen, um dieſem betrübten Zuſtand ein Ende zu machen."

Der Herr Juſtizminiſter. Leſen Sie weiter.

Herr B. Conſtant. "Und um dazu zu gelangen, hat uns der König beauftragt, Ihnen den Geſetzvorſchlag zu überbringen." (Allgemeines Gelächter. Der Herr Juſtizminiſter ſchweigt mit geſenktem Kopfe.)

So ſtehen die Sachen, und ſie werden alſo wohl dem Einen die Freiheit aufopfern, weil er von unſerm betrübten Zuſtande geſprochen hat, und dem Andern unſer Geld hingeben, weil er unſere glückliche Lage geprieſen hat. (Geräuſch auf allen Bänken, ſelbſt im Centrum.) Deputirte von Frankreich werden wir auf dieſem Wege fortgehen?!

Dagegen redete der Premierminiſter, Herr von Villèle: Ehe die Discuſſion weiter geht, halte ich es für paſſend, von der Frage, worüber man ſtreitet, einige Zwiſchenpunkte und die gegen die Verwaltung vorgebrachten Anklagen zu ſondern. Man klagt die Verwaltung an, den Entwurf aus Haß gegen die Preßfreiheit vorgeſchlagen zu haben. Wir antworten, daß ſeit der Reſtauration die jetzige Verwaltung die einzige iſt, welche fünf Jahre lang die Preßfreiheit geſtattet und unterſtützt hat, daß wir aber es für unſere Pflicht halten, das Land vor neuem Kummer zu bewahren, und die Regierung nicht durch die Zügelloſigkeit der Preſſe umſtürzen zu laſſen. Die Preßfreiheit, ſagt man, hat Handlungen der Willkühr an den

Tag

Tag gefördert. Wir haben bereits geantwortet, daß in dem citirten Falle der königliche Procurator Recht gehabt hat. Dieſes Raiſonnement hat nur den verſteckten Zweck, die Agenten der Regierung anzuklagen, um bey dieſer Gelegenheit ſie allen Beleidigungen Preis zu geben. Man geht weiter und behauptet, die Herrſchſucht, die Beſtechung der Miniſter ſey es, die ihre Agenten um alle Achtung gebracht habe. Ich antworte, daß wir zuerſt die Koſten der geheimen Polizei vermindert haben; heißt das wohl ſich Beſtechungsmittel bedienen?

Man ſpricht von Abſetzungen; aber man will nur Inſubordination und Unordnung unter den Beamten verbreiten. Man ſpricht von einer Faktion, die uns beherrſcht, die den Krieg mit Spanien veranlaßt, und zum Kriege mit England hat reizen wollen. Allein man weiß, daß der Spaniſche Kieg den Bürgerzwiſt in dieſem Lande eingeſtellt hat und daß wir keinen Bruch mit England gewollt haben. Aber die Jeſuiten, ſagt man, exiſtiren; ihr läugnet es nicht: und das iſt eine Verletzung der Geſetze. Wir antworten, daß die Jeſuiten jetzt nicht mehr und nicht weniger mächtig ſind, als zur Zeit, wo einer der vorhergehenden Redner an der Spitze des öffentlichen Unterrichts ſtand, und der andere Generalprokurator war. Man ſpricht von einem Staatsſtreiche, und daß das Einverſtändniß vorzuziehen ſey; um aber dazu zu gelangen, ſchlägt man die Verwerfung des Geſetzes vor, indem es ſonſt doch anderswo verworfen würde. Indeſſen erkennt man die Unzulänglichkeit der beſtehenden Geſetzgebung an. Man klagt nur die Tyrannei an; allein dieſer Ankläger weiß wie wir unter der Tyrannei geſchmachtet, und er weiß ſehr gut, wen man derſelben anzuklagen hat. (Bewegung im Centrum.) Ja, wir jammern noch unter der Herrſchaft eines Tyrannen; es iſt die Zügelloſigkeit der Preſſe (Bravo.) Sie greift jeden Tag die Religion an, provocirt den Streit zwiſchen den Cabinetten, und macht die Regierung ihres Königs verächtlich. Iſt ſie es nicht, die jene Biographien hervorgebracht hat, die heute jedermann verurtheilt, nachdem man deren Urſprung lange in Abrede geſtellt hatte? (Verneinung.) Wem verdanken wir jene Luftbilder von Jeſuiten und Congregationen? Um

die

die Wahrheitsliebe dieſer Organe der öffentlichen Meynung zu beurtheilen, leſe man nur die Berichte, die ſie von ihren Sitzungen geben, und bedenken Sie, m. HH., daß Sie durch ein einfaches Abſtimmen mit Aufſtehen oder Sitzenbleiben ihnen dieſes zu ihrer Exiſtenz nöthige Vorrecht entziehen können. Bedenken Sie, wie kühner ſie gegen diejenigen ſeyn müſſen, von denen ſie nichts zu befürchten haben. Der Redner geht ſodann die einzelnen Verfügungen des Geſetzes durch. Der Stempel beſteht ſchon: es handelt ſich nur von dem Betrag. Das Recht zu drucken iſt durch die Charte geſtattet; allein es darf ſich nicht auf eine Verläumdung der Beamten und der Bürger ausdehnen. Das Geſetz, ſagt man, begünſtige den Betrug. Wo ſteht das darin geſchrieben? Das Geſetz ſchreibt der Erſcheinung der Journale gewiſſe Bedingungen vor. Was iſt darin ungeſetzlich? Die Journaliſten werden nur in die nämliche Lage verſetzt, wie die Wechſelagenten, Notarien u. ſ. w. Allein man ſagt, die Wittwen und Waiſen würden beraubt? Keineswegs. Wenn die Erben die geſetzlichen Bedingungen nicht erfüllen können, ſo verkaufen ſie ihr Recht. Der Redner endigt mit folgenden Worten: die Preßfreiheit iſt in Zügelloſigkeit übergegangen. Man vergleiche die jetzt erſcheinenden Blätter mit denen vor 1, 2, 3, 4, 5 Jahren, und man überzeugt ſich von den ſchnellen Fortſchritten dieſer Zügelloſigkeit. Die Geſellſchaft wird mitten in ihrer Wohlfahrt dadurch geſtört; ſie wird in Beſtürzung und Anarchie verſetzt. Die Geſetzgebung bewaffnet die Macht, um dieſe Gefahr zu verhüten. Ihre Commiſſion hat ſich bemüht, den Entwurf in verſchiedenen Punkten zu verbeſſern. In denjenigen, worin es uns ſcheint, daß ſie dieſen Zweck erreicht hat, werden wir uns für glücklich ſchätzen, die Zuſtimmung des Königs zu erwirken, um die Diskuſſion dadurch zu vereinfachen, daß wir denſelben beytreten. (Lebhafter Eindruck.) In denjenigen Punkten, worin es uns ſcheint, daß ſie keine hinlängliche Repreſſionsmittel vorgeſchlagen hat, werden wir mit Ihnen die Wahrheit in gutem Glauben auszumitteln ſuchen; wir werden ſie finden, indem allen geſellſchaftlichen Gewalten zu ſehr an deren Ausmittelung gelegen iſt. (Bravo.)

 Herr

Herr v. Baroſſe. Ich beſtreite nicht, daß es nöthig iſt, dem Mißbrauch der Preſſe Schranken zu ſetzen; aber ich beſtreite den Geſetzentwurf, weil er die zu jenem Zweck weſentlichen Bedingungen nicht enthält, und ſtatt deſſen nur ein gegründetes allgemeines Mißvergnügen erregt. Die Preßfreiheit iſt dasjenige Mittel, den Umlauf und die Entwickelung der Gedanken zu erleichtern. So wie nun für den menſchlichen Körper der Kreisumlauf des Blutes weſentlich nöthig iſt, ſo iſt es auch in der menſchlichen Geſellſchaft mit der gegenſeitigen Mittheilung der Gedanken. Zugleich zieht die Leichtigkeit dieſer Mittheilung die ſtufenweiſe Verbeſſerung der Ideen nach ſich. Auch lehrt die Erfahrung, daß in allen Staaten die Cultur ſtets im Verhältniß der Leichtigkeit der Mittheilung der Ideen vorangegangen iſt. Hieraus folgt, daß die Freiheit der Preſſe das erſte Bedürfniß der Völker iſt. In religiöſer Hinſicht befördert ſie den Glauben und vermehrt die Kenntniſſe; in politiſcher Hinſicht belehrt ſie die Häupter des Staats über die Wünſche und Bedürfniſſe der Unterthanen, muntert ſie im Wirken des Guten auf, und deutet ihre Fehler an, ſo wie die Ungerechtigkeiten, die ſie begehen können. In Bezug auf den Handel und die öffentliche Wohlfahrt, errichtet ſie Verbindungen auf allen Punkten des ausgedehnteſten Staates, und theilt nützliche Erfindungen der ganzen menſchlichen Geſellſchaft mit. In Bezug auf die Wiſſenſchaften, Künſte und Litteratur wird niemand ihre Vortheile beſtreiten. Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen geht der Redner die einzelnen Theile des Entwurfs durch, und ſchließt auf folgende Weiſe: dieſes Geſetz trägt das Zeichen der Unvollkommenheit an der Stirn. Die darin enthaltene Auflage entwürdigt ein Geſetz der Moral und der Erhaltung; und die Auflage ſelbſt iſt unpaſſend und willkührlich. Durch die Unterdrückung der periodiſchen Preſſe entreißt es der Geſellſchaft eine moraliſche Nahrung, die ihr zum weſentlichen Bedürfniß geworden iſt. Endlich dürfte dieſe Unterdrückung noch die nachtheilige Folge haben, daß vielleicht einige Journale, die gerade nicht ſtets die Moralität predigen, ſich auf den Ruinen der andern erheben, und ſo das Volk verderben mögten.

Ihre

Ihre Commiſſion hat den Entwurf umgeſtaltet, ihn von ſeiner Unwürdigkeit gereinigt und ſehr verbeſſert. Wenn in dem Laufe der Discuſſion noch einige Verbeſſerungen hinzukommen, werde ich mit der Commiſſion einverſtanden ſeyn.

Herr v. Courzay (ein miniſterieller) bemerkt, er habe ſich damit begnügen wollen, ſeine Rede drucken zu laſſen; indeſſen ſey er aus Urſachen genöthigt, ſie vorzuleſen, weil der Buchdrucker, an den er ſich gewendet, ſie ihm zurückgegeben habe, indem ſie mit ſeiner Meinung nicht übereinſtimme. Hieraus folgt, ſagt der Redner, daß die Buchhändler alles leſen und begreifen können, was ſie drucken. (Gelächter.) Hr. Courzay ſtimmt für den Entwurf.

Er bedauert die Tutelität, die verſchiedene Royaliſten unter das gegneriſche Panier gereiht hat, und findet es ſonderbar, daß man ſich vor dem Conſtitutionnel beugen ſolle, weil er 20,000 Abonnenten zählt. Dann ſpricht er gegen die Schriftſteller, die ſich als Organe der öffentlichen Meinung darſtellen, und die zum Unglauben anreizen, indem ſie die Bürger zur Annahme des Proteſtantismus einladen. Er hat eine ſolche Averſion für die Liberalen, daß er alles deteſtirt, was von ihnen ausgeht, und daß er die Faction, wogegen dieſelben ſich erheben, für preiswürdig hält, blos darum, weil die Oppoſition dagegen ſpricht. Die Vorſtellungen der Arbeiter ſind, nach dem Redner, nur die Folgen oer Aufhetzung der Schriftſteller, die ſich daraus ein Beweismittel zu ihrem einzigen Vortheil bilden wollen.

Herr Gautier. Die Freiheit der Preſſe iſt die Befugniß, ſeine Gedanken öffentlich bekannt zu machen, jedoch unter Bedingungen der Verantwortlichkeit für das Bekanntgemachte: dieſe Freiheit iſt zugleich eine jener Anſtalten, auf welchen jede repräſentative Regierung beruht. So haben die Miniſter ſelbſt in dem Vortrage der Beweggründe und in ihren Reden erklärt. Halten wir aber gegen dieſe Grundſätze den Geiſt und die allgemeinen Reſultate des Entwurfs, ſo finden wir die größten Widerſprüche. Der Entwurf enthält keineswegs Verfügungen zur Repreſſion der Mißbräuche der Preſſe, keine neue Claſſification der Verbrechen, wovon die Preſſe das Werkzeug

zeug ſeyn könnte, ſondern in dieſer Hinſicht bleibt es bey der beſtehenden Geſetzgebung.

Der Redner geht die Verfügungen einzeln durch, um dieſes zu beweiſen, und zeigt, daß ſie alle den Zweck haben, die Bekanntmachung entweder gänzlich zu verhindern, oder doch ihr Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und da ſie nicht zwiſchen den guten und ſchlechten Productionen unterſcheiden können, ſo halten ſie alle auf. Dennoch haben alle dieſe Verfügungen, den Stempel mit eingeſchloſſen, nur den Zweck, die Publicität zu hindern, ein Benehmen, welches um ſo mehr der Conſtitution entgegen iſt, als es gerade derjenigen Bekanntmachungsweiſe Schwierigkeiten entgegenſetzt, die Bemerkungen über die Handlungen der Gewalt verbreiten ſoll. Ihre Commiſſion, wovon ich ſelbſt Mitglied war, hat ſich bemüht, dieſe Widerſprüche mit der Conſtitution ſo viel als möglich zu heben; allein der ganze Entwurf des Miniſteriums taugt nichts; man ſieht klar darin den Zweck, die Freiheit, ſeine Meinungen bekannt zu machen, aufs ſtrengſte einzuſchränken, und nur derſelben einen äußern Anſchein zu laſſen. Bey uns indeß, wo man gewohnt iſt, über alles zu urtheilen, in einem ſolchen Lande iſt die Aufrichtigkeit der Hinterliſt vorzuziehen. Längſt ſagte die Oppoſition uns, man arbeite im Geheimen an der Zerſtörung unſerer Inſtitutionen, um ſie auf leere Formen zu reduciren. Ich will nicht von der Vergangenheit ſprechen; allein ich kann mich nicht enthalten, zu bemerken, daß der vorliegende Entwurf jener Behauptung einen großen Schein der Wahrheit leiht. Es giebt zwey Arten die Freiheiten einer Nation zu zerſtören; die gewöhnlich angewendete iſt, der Willkühr die Stelle der Geſetze einzuräumen; die zweyte und traurigſte Art iſt, die Ungerechtigkeit und den Mißbrauch der Gewalt in die Geſetze ſelbſt hineinzubringen. Ich fürchte, daß der vorliegende Entwurf dieſen letzten Character hat. Man ſagt, die Preſſe ſey ausgeartet, weshalb man ihr Schranken ſetzen müſſe: dieſes iſt der Hauptpunkt der Diskuſſion. Ich will nicht unterſuchen, ob hierin eine Uebertreibung Statt findet, ſondern nur, ob man die wahre Urſache der Mißbräuche der Preſſe und deren angebliche Straflosigkeit anführt. Die Geſetze von 1819

und

und 1822 umfaſſen alle Fälle, worin die Preſſe das Werkzeug eines Verbrechens oder Vergehens bilden kann, der Beweis davon liegt in dem Umſtand, daß man in dem Entwurf keine neue Claſſifikationen aufſtellt. Alles iſt alſo vorgeſehen, und man kann der Geſetzgebung keinen Vorwurf machen. Dieſer kann nur gegen die Magiſtratur Platz greifen, die man anklagt, das Geſetz nicht nach dem Willen des Miniſteriums anzuwenden. Hierin liegt der Schlüſſel zu den Widerſprüchen zwiſchen den vorgetragenen Beweggründen des Entwurfs und zwiſchen deſſen Verfügungen. Hier iſt die Urſache, warum man alles hindern, allem Schwierigkeiten entgegenſetzen will.

Warum aber weigert ſich dieſe Magiſtratur, hier die Verwaltung zu unterſtützen? Weil erſtere in dieſen Sachen nicht eine blos gerichtliche, ſondern eine politiſche Gewalt ausübt; ſie urtheilt nämlich einzig nach ihrem Gewiſſen, und dieſes ſteht nothwendig unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung. Dieſe öffentliche Meinung iſt durch die Natur der Dinge eine der Hauptgewalten im Staate. Sie iſt dem Miniſterium entgegen, und weigert ſich, in deſſen Anſichten einzugehen. So kömmt es dann, daß das Miniſterium über die Strafloſigkeit der Preſſe klagt. Wer auf einer gewiſſen Höhe ſteht, erfährt oft nichts über dieſe öffentliche Meinung, und ſo mag dieſelbe unſerm Miniſterium unbekannt geblieben ſeyn. Allein jetzt hat daſſelbe Gelegenheit, darüber zur Erkenntniß zu kommen, da alle Schriftſteller, die die Ehre Frankreichs ausmachen, nach und nach zu ſeinen Gegnern übergetreten ſind, und ſich keine Stimme, außer den von ihm Bezahlten zu ſeinem Vortheil erhebt. (Allgemeines Gelächter.)

Es giebt ein Gewiſſen anderswo als bey denen, die die Anſichten der Miniſter ſtets billigen; und es giebt Treue anderswo als bey denen, die ihnen eine unbedingte Unabhängigkeit bezeugen. (Stillſchweigen im Centrum.) So ſpricht ſich auch jetzt die öffentliche Meinung gegen den Entwurf aus, weil er den Gedanken in Feſſeln ſchlägt, die Charte zerreißt, und das Königthum ſelbſt durch die Exceſſe compromittirt, die man in ſeinem Namen begehen will. Daher die allgemeine Bewegung, deren Zeugen ſie ſind. Verweigern Sie, m. HH., Ihre Stimme dieſem unklugen

gen Entwurf, und machen Sie dadurch der Bewegung und der Trennung zwiſchen der Regierung und der öffentlichen Meinung ein Ende, die nur Zwiſtigkeiten in der Nation hervorbringt.

Herr Labbey de Pompieres. Die Commiſſion hat bereits das Preßgeſetz ganz umgewandelt. Der Entwurf handelt vorzüglich von den Journalen. Um hierüber meinen Argumenten eine feſte Stütze zu geben, frage ich mit einer Stelle eines berühmten Schriftſtellers an. "Damit die Freiheit der Meinungen geſchützt bleibe, muß es den Journalen erlaubt ſeyn, die in den Kammern gehaltenen Reden frei zu commentiren und anzugreifen." Dieſe Meinung iſt nicht zu verſchmähen. Sie iſt die Meinung des Hrn. Grafen von Villele, zur Zeit als er noch Deputirter war. (Gelächter.)

Eine Liebe neuer Art hat ſich der Miniſter bemächtigt. Ihre Leidenſchaft für die Preſſe iſt ſo weit gekommen, daß ſie dieſelbe durch Liebkoſungen erdrücken wollen, wie der Affe ſeine Jungen. Um ihre väterliche Zärtlichkeit noch mehr an den Tag zu legen, haben die Miniſter uns ein Geſetz der Gerechtigkeit vorgelegt, welches den Raub, die Untreue und den Diebſtahl heiligt, die Charte zerſtört und die Magiſtratur inſultirt. Iſt denn letztere unthätig geblieben, als ſie das Stillſchweigen des Herrn Touquet verdammte, oder als ſie den Herrn Iſambert verurtheilte, weil er, wie ganz Frankreich, eine Verfügung ignorirte, die in einem miniſteriellen Portefeuille liegen geblieben war. Beweiſen nicht der Ruin der Autoren und die Gefängniſſe die Strenge der Verurtheilungen? Aber ich verſtehe was man ſagen will, die Gerichte werden als ſtumm angeſehen, weil ſie nicht alle diejenigen verurtheilen, die von euch im Zorn ihnen vorgeführt werden, das iſt ihr Verbrechen. Der Juſtizminiſter will Urtheile dictiren, wie das Miniſterium des Innern Stimmen vorſchreibt, und das des Schatzes die Finanzen verſchleudert. Nachdem man die widerruflichen Beamten zu Sclaven gemacht hat, will man die unwiderruflichen Beamten zu Automaten umbilden. Daß man das Privatleben durch die Klage der Staatsbehörde beſchützen will, iſt nur eine Argliſt. Sully ſagte: "Die Oberen und Verwalter des Staats ſollen ſich durch keine böſen Nachreden

reden in Bewegung bringen laſſen, ſie ſind ohne Gegenſtand. Denn wenn man ein gerades Herz hat, und nur gute Handlungen ausübt, ſo zerfallen alle falſchen Gerüchte. "Allein unſere Miniſter haben Sully's Höhe noch nicht erreicht, und wollen auch das Beyſpiel eines unſerer jetzigen hohen Beamten nicht befolgen, der ſein Privat- und öffentliches Leben der ſtrengſten Kritik Preis geben will. Nachdem man ſchon ſo manchen Artikel der Charte durchlöchert hat, kömmt dieſes Geſetz auch noch hinzu, um der Nation ihre letzten Rechte zu rauben. Die Fiskalität, ſagt der Lieblingsgedanke unſerer Miniſter, iſt hier nur Nebenſache. Der Zweck iſt die Unterdrückung alles Unterrichts in der weniger bemittelten Klaſſe, dann für alle Klaſſen die Beraubung der Journale, und die Verbannung der Buchdruckerey, um ihre Eigenliebe zu rächen, die durch die Sarkasmen eines Volks beleidigt iſt, das über ſie lacht. Es iſt ein Krieg gegen den Verſtand und die Cultur, die Abſicht den Menſchen vermittelſt der Unwiſſenheit in die Jahrehunderte des Mittelalters zurückzuführen. Der Buchdrucker ſoll ſogar der Mitſchuldige ſeyn, gerade als wenn man den Apotheker zum Mitſchuldigen aller Vergiftungen der Medizin machen wollte. Ei warum will man nicht auch die Rede verbannen, die gewiß die gefährlichſte aller Künſte iſt, dann hätte man den höchſten Gipfel des Abſolutismus erreicht. Ihr wollt die Nachläſſigkeit beſtrafen. Allein welche Sorge, welcher Scharfſinn hätte den Buchdrucker vor der Moral des Evangeliums vor der Verurtheilung bewahren können? Nur das Genie eines Mitgliedes der Parkets konnte im Stillſchweigen ein Verbrechen finden. Buonaparte unterdrückte auch den Gedanken, allein er machte den Buchdrucker nicht verantwortlich. Unſere Geſetzgeber übertreffen ihn an Tyrannei. Ich nähere mich dem Ende meiner Laufbahn, die traurigen Wirkungen eines ſolchen Geſetzes werden mich nicht mehr treffen, ich ſpreche daher nur aus Antrieb des öffentlichen Intereſſe, wenn ich ſage:

Bewahret uns und unſere Kinder, bewahret euch ſelbſt, die ihr noch lange zu leben habt, vor den Feſſeln, die man bereitet. Ihr werdet unter dem dann unbeſchränkten Miniſterialdeſpotismus ſchmachten, und ihm nichts mehr entgegen zu ſetzen haben."

Herr

Herr v. Sesmaiſons. Die dermalige Agitation in der Geſellſchaft rührt nur von der Zügelloſigkeit der Preſſe her. Man wiederhole einem Menſchen jeden Augenblick, er ſey krank, ſo wird er es am Ende ſelbſt glauben. Die philoſophiſchen Lehren des letzten Jahrhunderts ſind gefährlich. Das vorgeſchlagene Geſetz ſteht der Charte nicht entgegen. Die öffentliche Meynung hat keinen ſolchen Einfluß, wie ein Redner behauptet hat. Kein wahrer Rojaliſt kann bey ſeiner Ehre betheuern, daß der jetzige Zuſtand der Preſſe nicht gefährlich ſey. Das Geſetz iſt noch lange nicht zureichend, wenigſtens iſt es aber ein Mittel gegen die Gefahr.

Herr v. Berthier. Die Preſſe bringt Gutes und Böſes hervor. Die Cenſur will unſer König nicht. Die Frage iſt nun, ob das vorgeſchlagene Geſetz nöthig iſt; mit andern Worten, ob die beſtehende Geſetzgebung nicht Repreſſionsmittel gegen den Mißbrauch der Preſſe enthält. Die Weltgeſchichte lehrt, daß die Cenſur nicht vor Revolutionen bewahrt hat. In einem repräſentativen Staat iſt Freiheit der Preſſe nöthig, wie könnten z. B. unſere Committenten die von uns ausgeſprochene Meynung vernehmen, da die miniſteriellen Journale ſie ſtets entſtellen? Das Geſetz würde in Maſſe auf alles ſchlagen, und weniger das Böſe als das Gute treffen.

Der Juſtizminiſter, Herr von Peyronnet: Ein nothwendiges Geſetz kann übel abgefaßt ſeyn, ſo wie ein gut geſtellter Vorſchlag unnütz ſeyn kann. Zuerſt iſt alſo zu unterſuchen, ob ein Geſetz nothwendig iſt? — weil einmal die Einrichtung beſteht, daß die Generaldiskuſſion abgeſondert von der über die Mittel der Ausführung vorgenommen wird. Zur Bejahung dieſer Frage kann ich mich auf den denkwürdigen Act berufen, in dem Sie zu Anfang der gegenwärtigen Sitzungen ihre Wünſche und ihre Klagen niedergelegt haben. Sie ſagen darin, die öffentlichen Freiheiten bedürften eines Schutzes gegen ihre eigenen Ausſchweifungen. — Der Redner zergliedert nun die Hälfte der Generalconſeils, und citirt eine Menge Reclamationen, die von allen Seiten gegen die ſchmähſüchtige, aufrühriſche Preſſe, die ſtets die Beamten zum Gegenſtand ihrer Neckereien macht, eingingen. Aus allem dieſem gehe hervor, daß die

die Klagen gegen das Preßungemach allgemein ſeyen, und daß es anerkannt werden müſſe, wir ſeyen in eine greuliche Schamloſigkeit verſunken. — Wenden wir uns an die Magiſtratsperſonen, ſie werden uns darin beyſtimmen, daß die Freiheit der Preſſe nothwendig, daß ihre Ausſchweifung unausſtehlich iſt, und daß letztere täglich zunimmt. Dieſe Magiſtratsperſonen ſind weit von dem entfernt, was ein Mann, einſt mein Freund, in ihnen ſehen will. Sie laſſen ſich durch die Fluthen der Popularität nicht ſo hinreißen; ſie verweigern die Gerechtigkeit weder ihren Freunden noch denjenigen, die ſie könnten zu fürchten haben; ſie verwechſeln nicht die blinde Gewalt der Oberherrſchaft des Pöbels mit der legitimen Souverainitätsgewalt des Königs. — So weit von den beyfälligen Stimmen. Nun zu einem Beyſpiel der Nothwendigkeit der Beſchränkung der Preßfreiheit. Eine Schmähſchrift erſcheint, nach 8, nach 30 Tagen wird darauf Beſchlag gelegt. Allein was iſt nun gepfändet? Das was der Libelliſt nicht hat unterſchlagen mögen. — Aber heißt es, der Schuldige wird doch verfolgt? — Freilich wohl, ein Unglücklicher, dem der Hunger die Schuld zugezogen hat, muß leiden, den Käufer läßt man aber als einen blos Unbedachtſamen laufen. Die Geſetze ſind demnach nicht genügend, und da die Verläumdung dabey ſtraflos ausgeht, ſo iſt das neue Geſetz nothwendig. — Man wirft letzterm vor, es wirke rückwärts, und wiederum präventiv; es erlaube die Verletzung der Verträge, und es führe zum Diebſtahl und Trug.

Ich greife ſehr ungern der Spezialdiskuſſion vor, und mit ſchmerzlichem Gefühl muß ich beklagen, wie man das Wort Gerechtigkeit vor Ihnen mißbraucht. Und, iſt es denn nicht möglich, Miniſter zu ſeyn, ohne unaufhörlich der Unredlichkeit bezüchtiget zu werden.

Was die Prävention betrifft, ſo ſoll ſie in dem Zeitraum zwiſchen der Niederlegung und der Herausgabe liegen. Allein, m. HH., in der Herausgabe beſteht eben das Verbrechen; das Geſetz verzögert darum die Austheilung. — Nachdem der Redner die einzelnen Vorwürfe zu widerlegen geſucht hat, hält er dem Herrn. B. Conſtant eine Stelle aus einem Werke deſſelben vor, die gegen die Journale gerichtet ſey.

Fer-

Ferner beſchäftigte ſich die Deputirten-Kammer mit der Unterſuchung des Finanzgeſetzes. Zufolge des Berichts des Herrn von Villèle haben die Ausgaben für das letzte Finanzjahr 915 Millionen 729,742 Franken betragen, und werden ſich für das folgende Jahr auf 939,343,700 Franken, alſo um 23½ Millionen Franken mehr belaufen. Die Discuſſionen über das Preßgeſetz wurden mittlererweile lebhaft fortgeſetzt, und die Partheyen traten immer entſchiedener gegen einander hervor. Die hervorſtechendſten ſind die Parthey der Congregation zu der die Herren Frénilly, Rougé, St. Chamans gehören und die noch mehr als das Geſetz will, die blinden Miniſteriellen Piet, Maquillé und andre, die Rojaliſtiſche Oppoſition unter der Fahne von Labourdonnaye, und die bekannte liberale Oppoſition, beyde entſchieden gegen das Geſetz, endlich eine gemiſchte Parthey zu der die Herren Berbis und Clauſel de Couſſergues gehören. Die Meinung der Gemüther war indeſſen ruhiger geworden, und ſo wurde am 14ten von der Deputirtenkammer das Preßgeſetz mit den Amendements der Commiſſion angenommen, die Pairskammer wird auch einige Amendements machen und ſo wird das Geſetz verſtümmelt und unwirkſam in die Hände der Regierung zurückkommen. Uebrigens wollte das Miniſterium wohl auch nichts anders und übergiebt denen, die ein Geſetz verlangten, ſo viel es davon durchſetzen konnte. Ueberhaupt ſoll eine Art von Umwandlung in dem Gange der Regierung eingetreten ſeyn und dieſem Umſtande ſchreibt man die Einwilligung zu der Annahme der Amendements und die Verzichtleiſtung auf die Ernennung neuer Pairs, ſo wie auch die Zurückrufung der Schweizer Regimenter aus Spanien und das rückſichtlich der Portugiſiſchen Angelegenheiten ergriffene Syſtem zu, welches das freundſchaftliche Verhältniß mit England ungeſtört erhält. Dagegen droht vielleicht von anderer Seite eine nicht zu verachtende Kriegsgefahr, wenn es wahr iſt, daß der Nordamerikaniſche Geſandte zum letzten Mal die Zahlung von 40 Millionen als Betrag der ſeit mehr als 12 Jahren erneuerten Reclamationen gefordert hat und die Amerikaniſche Marine in aller Eile ausgerüſtet wird, um Repreſſalien gegen Frankreich zu gebrauchen.

IX.

Großbrittannien.

Großbrittannien ward vor kurzem wieder mit dem Verluſt mehrerer ſeiner ausgezeichneten Miniſter, vor allem der Stütze des Staats, des leider ſo oft kränkelnden Herrn Canning, bedroht, Herr Huskiſſon lag krank darnieder, und der Graf Liverpool ward von einem Schlagfluſſe befallen, der, wie man beſorgte, ihn für die Geſchäfte gänzlich untüchtig machen würde. Die öffentlichen Blätter ſtritten ſogar ſchon etwas verlaut über die Perſon ſeines Nachfolgers. Die wichtigſten Verhandlungen über die Kornbill und über die Emancipation der Katholiken, wurden daher ausgeſetzt. Mittlerweile ging ein Antrag zur Vermehrung der Einkünfte des jetzigen Thronerben, Herzogs Clarence, nicht ohne Oppoſition mit 167 gegen 75 Stimmen durch. Der Kanzler der Schatzkammer ſuchte den Ausfall von 4 Millionen in den Staats-Einnahmen von 1826 zu erklären und äußerte dabey, England ſey troz dieſes Irrthums im Stande, alle ſeine Verbindlichkeiten im Innern und auswärts zu erfüllen, ſeine Anſtalten auf denſelben Fuß zu unterhalten und ſeine Ehre in den Augen der ganzen Welt zu handhaben, welche Erklärung mit Beyfall aufgenommen ward. Die Wiedererneuerung einer Auswanderungs-Committeé ward von den Miniſtern lebhaft unterſtützt und ging durch. Auch ward vom Herrn Peel eine ſehr heilſame Veränderung der Strafgeſetze vorgeſchlagen. Als Herr Canning wiederhergeſtellt war, erſchien er am 1ſten März im Unterhauſe und machte den Antrag wegen der Veränderung in den Korngeſetzen.

Der Plan, den der Miniſter dem Hauſe empfiehlt, iſt ganz dem Geiſte und den Grundſätzen gleich, die der Graf v. Liverpool im vorigen Jahre ſchon aufſtellte, er berückſichtigt die Nothwendigkeit, daß der engliſche Landbau nicht ſinke und andererſeits, daß auch die nicht reiche conſumirende Klaſſe mit Korn verſehen werde. Darum ſoll die Einfuhr bedingungsweiſe erlaubt ſeyn.

Wäre der Segen des eigenen Landes ſo groß, daß der Preis des Weitzen unter 60 Shilling das

Quar-

Quarter ſtände, ſo würde keine Zufuhr zum innern Verbrauch Statt finden. Von 60 bis 61 Shilling aber ſchlägt Herr Canning einen Zoll von 20 Shilling vor; und ſteigt der Weitzen, ſo ſollen bey jedem Shilling Steigerung 2 s. vom Zoll abfallen, ſo daß man bey dem Preiſe von 61 zu 62 s. nur 18 s. Zoll bezahlt u. ſ. w. das geht bis zu 70 s. Ueberſteigt der Marktpreis 70 s. dann iſt die Einfuhr frey, und nur die Regiſtraturgebühren bleiben zu bezahlen.

Eigentlich würde es nach dem Plan des Herrn Canning gar kein Einfuhrverbot geben, allein ſind die Preiſe in England niedrig, ſo frißt der Zoll ſo viel weg, daß an Sendungen nicht zu denken iſt. Denn ſo wie der Zoll fällt, ſo ſteigt er auch bey dem Marktpreiſe. Von 55 s beträgt der Zoll ſchon 30 s. Die Baſis des Antrags hat ſich hier ergeben, die folgenden Fruchtarten können wir daher gedrängt folgen laſſen:

Gerſte. 30 Shilling per Quarter. 10 s Zoll. Bis zu 37 s wird von jedem 1 s Marktſteigerung 1 s 6 d weniger an Zoll berechnet und ſteht nachher auf 1 s. Unter 30 s tritt auch hier das Verhältniß ein, daß der Zoll ſtark ſteigt, nämlich um 1 s 6 d per Quarter.

Hafer. 21 s per Quarter. Abgabe 7 s. Ein Shilling höher am Markt macht die Abgabe 1 s niedriger. Bey 28 Shilling fängt die fixe Abgabe von 1 s an.

Roggen, Erbſen, Bohnen, 35 s, Zoll 15 s, die Preis-Erhöhung eines Shillings vermindert die Abgabe um 1 s 6d. Bey 45 s und darüber beträgt ſie 1 s per Quarter höher.

Weitzenmehl das Faß von 196 Pfund Gewicht wird fünf Buſhel oder ⅝ Quarter Weitzen gleich gerechnet, und der Zoll nach dieſem Verhältniſſe erhoben. Hafermehl zahlt auf 252 Pfund Gewicht denſelben Zoll, wie ein Quarter Hafer. Mais, Buchweitzen und Wintergerſte zahlen Zoll wie Gerſte. Für alles aus dem Brittiſchen Nord-Amerika und andern Brittiſchen Außer-Europäiſchen Colonien kommendes Getraide, iſt folgende Stufenfolge der Zölle feſtgeſetzt: Weitzen 5 Sh. das Quarter bis zum Preiſe von 65 Sh., und 6 Pence bey einem Preiſe von 65 Sh. und aufwärts. Gerſte 2 Sh. 6 P.

das

das Quarter bis zum Preiſe von 33 Sh., und 6 P. bey einem Preiſe von 33 Sh. und aufwärts. Hafer 2 Sh. das Quarter bis zum Preiſe von 24 Sh., und 6 P. bey einem Preiſe von 24 Sh. und aufwärts. Roggen, Bohnen und Erbſen 3 Sh. das Quarter bis zum Preiſe von 40 Sh., und 6 P. bey einem Preiſe von 40 Sh. und aufwärts. Weitzenmehl zahlt von 196 Pfund den Zoll von $\frac{5}{8}$ Quarter Weitzen, ſo wie 252 Pfund Hafermehl den Zoll eines Quarters Hafer.

Am 13ten wurde endlich beſchloſſen, daß fremde Gerſte, wenn die inländiſche den Preis von 32 Shill. und unter 33 Shill. erreicht hat, gegen eine Abgabe von 12 Shill. und fremder Hafer, wenn der inländiſche 24 Shill. gilt, gegen eine Abgabe von 9 Shill. zugelaſſen werden ſollen.

Am 5ten März brachte Sir Francis Burdett im Unterhauſe und Lord King im Oberhauſe die katholiſche Angelegenheit zur Sprache. Sir Francis Rede fand ſelbſt bey den Widerſachern der Katholiken lauten Beyfall, indem er in einer mehrſtündigen Rede alles was ſich zu Gunſten von 6 Millionen Unterthanen, die ſich als verwaiſet anſahen, ſagen läßt, bündig und ohne Uebertreibung vortrug. Der Charakter der Irländer werde durch das Aufhören Katholiſcher und Proteſtantiſcher Aſſociationen veredelt, der Betrieb erweckt, die Armuth gehoben werden, und die Unwiſſenheit ſchwinde durch allgemeine Theilnahme am Gemeinwohl. Mehrere Redner traten für und wider dieſe Motion auf, für welche ſich Herr Canning und gegen welche ſich Herr Peel wie ſchon bey frühern Gelegenheiten erklärte, ohne daß jedoch hiedurch in den Verhältniſſen des Cabinetts etwas geändert ward. Der Vorſchlag ward jedoch mit der geringen Majorität von 276 Stimmen gegen 272 verworfen.

Mittlerweile hat ſich in den wichtigen politiſchen Verhältniſſen Englands zum Auslande im vorigen Monate nicht viel verändert. Die Engliſchen Truppen ſetzten ſich gegen die Portugieſiſche Gränze in Bewegung, und die wiederholten Einfälle der Portugieſiſchen Inſurgenten von Spanien her, wurden jedesmal von den Conſtitutionellen zurückgetrieben, obwohl ſie einmal wieder bis in die Nähe von Porto vordrangen. Zwar verſicherte die Spaniſche Regierung

ſie

ſie ſollten bey ihrer Rückkehr auf dem Spaniſchen Boden entwaffnet und ins Innere gebracht werden, allein die apoſtoliſche Parthey fuhr damals fort ſie zu unterſtützen, und nach den neueſten Nachrichten ſollen in Galicien nur wenige entwaffnet, alle andere aber aufs neue in die Provinz Tras os Montes eingefallen ſeyn; auch ſtellte Spanien mit einer bey ſeinen zerrütteten Finanzen unglaublichen Schnelle an der Portugieſiſchen Gränze ein Heer auf, welches bis auf 60,000 Mann gebracht werden und noch eine verhältnißmäßige Reſerve erhalten ſoll. Jedoch reichte Herr Lamb eine neue Note zu Madrid ein, die Portugieſiſche Regierung ernannte eine Commiſſion, welche beauftragt ward, für die Spaniſchen Verbannten zu ſorgen und es hieß, daß die Engliſche Armee in Portugal noch mit einem Corps von 4000 Mann verſtärkt werden ſolle. Man kann daher den Friedenszuſtand nicht für ganz ungefährdet anſehen, doch legt England große Mäßigung an den Tag und Spanien wird wohl um ſo weniger an einen Friedensbruch denken, wenn es gegründet iſt, daß ſich unter den verſammelten Truppen conſtitutionelle Geſinnungen geäußert haben. —

X.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Während uns von der einen Seite die Lage der Hellenen erfreulicher als je geſchildert wird und nur von einer Reihe glänzender Siege die Rede iſt, theilt der Oeſtreichiſche Beobachter ganz entgegengeſetzte Nachrichten mit. Nach dem Bericht des Herrn Eynard an die Griechenfreunde, die bis zum 31ſten December gehn, und den officiellen Rapporten des Ober Generals Karaiskaki hatte letzterer Feldherr bey Rachova und bey Velitza zwey ſo glänzende Siege erfochten, wie ſie ſelten in dieſem Kampfe davon getragen wurden. "Das Türkiſche Heer war ganz zerſtreut, im erſten Gefechte fielen 1300 Türken und alle Befehlshaber des feindlichen Heers und auch nach dem zweyten Siege ward nach Türkiſcher Weiſe ein Thurm von 1000 feindlichen Köpfen errichtet" Karaiskaki ver-

verfolgte die Trümmer der Türkiſchen Truppen mit 8000 Mann und Obriſt Bourbakis eilte mit 8000 Mann zu ihm. Auch Obriſt Fabvier, der die Citadelle Athens beſetzt hielt, hatte über die Feinde geſiegt. In Weſtgriechenland hatten die Helleniſchen Waffen den beſten Erfolg, ſie bereiteten ſich zum Angriff auf Miſſolunghi, und Anatolika war bereits von den Türken geräumt. Ibrahims Streitkräfte waren ſehr geſunken, die Inſel Negroponte ward von den Griechen zu Lande und zu Waſſer angegriffen. Obriſt Gordon war zum General-Intendanten der Griechiſchen Armee ernannt, der Engliſche General Church, ein Verwandter des Engliſchen Kriegs- und Colonien-Miniſters Lord Bathurſt, war von Neapel nach Morea abgegangen, im Innern war aller Zwiſt in dem begeiſternden Gefühl der Vaterlandsliebe untergegangen, man bezweifelte nicht mehr die nahe Befreiung des ganzen Griechiſchen Continents, und zugleich war, ſichern Nachrichten aus Marſeille zufolge, Lord Cochrane nun endlich wirklich abgeſegelt, um ſich an die Spitze der Griechiſchen Seemacht zu ſtellen. Da brachte plötzlich der Oeſtreichiſche Beobachter wieder lauter Hiobspoſten. Die Akropolis von Athen war von dem Seraskier Redſchid Paſcha auf das härteſte bedrängt, Fabvier litt mit der Beſatzung Mangel an Lebensmitteln und hatte vergebens verſucht, ſich durchzuſchlagen. Karaiskaki ſoll ſich nach Weſtgriechenland gewendet haben und bey Kravari geſchlagen ſeyn. Die Zwiſtigkeiten unter den Regierungsmitgliedern wurden täglich heftiger, Ibrahim ſoll zwiſchen Modon, Koron und Navarino 15000 Mann geſammelt haben, und ſelbſt mit 6000 gegen Karitenä aufgebrochen ſeyn. — Während die letzten Scenen auf dem Kriegstheater in ſo verſchiedenartigem Lichte geſchildert werden, thaten England und Rußland wichtige Schritte, um den Frieden wieder herzuſtellen, an denen jedoch die andern Mächte keinen Antheil nahmen. Nachdem alle confidentiellen Vorſchläge des Brittiſchen Botſchafters, Herrn Stratford Canning, ohne Erfolg geblieben waren, übergab er eine officielle Note und ſchlug darin eine Einſtellung der Feindſeligkeiten vor, um während derſelben an einer Ausgleichung zu arbeiten. Der Ruſſiſche Geſchäftsträger, Herr von Mincziaky, überreichte ebenfalls eine Note,

geſtützt

geſtützt auf das Petersburger Conferenz-Protocoll vom 4ten April 1826, und forderte darin die Türken auf, eine Ausgleichung mit den Griechen einzuleiten, und in einem Schreiben aus Trieſt, worin die Ankunft des Ruſſiſchen Miniſters, Geheimeraths von Ribeaupierre in Conſtantinopel gemeldet wird, heißt es: er ſolle einige Tage nachher, gemeinſchaftlich mit dem Engliſchen Bothſchafter dem Großherrn eine Note in Betreff der Griechiſchen Angelegenheiten überreicht haben, deren Annahme jedoch verweigert worden ſey. Iſt dieſe Nachricht auch wohl noch etwas voreilig, da der Miniſter wohl kaum unmittelbar nach ſeiner Ankunft einen ſolchen Schritt gethan haben wird, ſo ſteht doch zu erwarten, daß er bald gethan werde, ſchwerlich aber von Erfolg ſeyn wird, bis die Kernſprache des Ultimatums wieder erfolgt, welche die Türken allein verſtehn und gegen welche ſie bis jetzt den gehörigen Reſpekt bezeugt haben, es möchte denn ſeyn, daß der Großherr ſeinen Kopf darauf geſetzt hat, in der Griechiſchen Sache durchaus nicht nachzugeben oder vielleicht durch eine ſolche Nachgiebigkeit den Fanatismus der über die neuern Reformen ſo höchſt mißvergnügten Volksmenge bis zum Ausbruch einer allgemeinen Empörung zu reizen beſorgt. Wie aber auch ſein Entſchluß ausfallen möge, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß im Laufe dieſes Sommers die Griechiſchen Angelegenheiten auf eine oder die andere Weiſe eine entſcheidende Wendung nehmen werden.

XI.

Vermiſchte Nachrichten.

Am 11ten Dec. v. J. erfolgte zu Rio Janeiro im dritten Monat ihrer Schwangerſchaft, das Ableben der Kayſerin von Braſilien, der zweyten Tochter des Kayſers von Oeſtreich; ſie wurde von einem Gallenfieber befallen, welches einige Tage vor ihrem Tode eine Fehlgeburt veranlaßte, und zum allgemeinen Bedauern, mit dieſem neuen Unfall verknüpft, alle ärztliche Hülfe vereitelte. — Am 19ten Jan. iſt zu Brighton eine Convention zur Verpflegung der Engliſchen Truppen in Portugal abgeſchloſſen worden. —

Hamburg, den 29ſten März 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Digitized by Google

Politiſches Journal

nebſt Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erſter Band.

Viertes Stück. April 1827.

I.

Die Vereinigten Nordamerikaniſchen Freiſtaaten.

Sie ſind die älteſten von allen unabhängigen Staaten der neuen Welt und nehmen den größten Theil der temperirten nördlichen Zone ein. Sie wurden zuerſt von Sebaſtian Cabot entdeckt, der nach Colombo den Weg nach Nordamerika fand, aber erſt nach Verlauf eines Jahrhunderts verſuchten die Niederländer, Engländer, Franzoſen und Schweden hie und da im Lande Colonien anzulegen. Allmählig zogen die Engländer die ganze Macht an ſich und erſtreckten ihre Herrſchaft vom Lorenz-Fluſſe bis zum Mexikaniſchen Meerbuſen. Im Anfange war die Coloniſation ſehr unbedeutend, aber innere Unruhen in England bewogen nach und nach viele Menſchen dahin zu ziehn; die Indianer gaben nach und zogen ſich ins Innere des Landes zurück. Die Engländer theilten die Landſtriche, welche ſie in Beſitz genommen hatten, in Provinzen und dieſe wieder in Graf-

ſchaften, wie es in England der Fall war und gründeten dort eine Verfaſſung wie die Engliſche, welche ſich auf Menſchenrechte und Gewiſſensfreiheit ſtützte. Alle Mißvergnügte in den übrigen Europäiſchen Ländern begaben ſich gleichfalls dahin. So entſtanden allmählig 13 ſolcher Colonien und ſie fühlten ſich zuletzt ſo mächtig, daß ſie ſich 1776 vom Mutterlande losriſſen und 1783 ihre Unabhängigkeit erkämpft hatten. Nun vereinigten ſie ſich zu einer allgemeinen Union, bildeten ihre innere Verfaſſung immer mehr aus, kauften 1803 ganz Louiſiana, erhielten 1815 im Genter Frieden mit England das Land Oregan am großen Ocean, hiernächſt 1823 durch einen Traktat mit Spanien beyde Floridas, und hoben ſich ſeit der Zeit durch kluge Benutzung ihrer Staatskräfte und durch Erweiterung ihres Handels und ihrer Induſtrie zu einer ſo anſehnlichen Höhe, daß man jetzt Nordamerika als die zweyte See- und Handelsmacht auf der Erde anſehen kann. — Da man das Bedürfniß eines gemeinſamen Centralpunktes fühlte, wo die Union ihren Sitz habe und die höchſten Autoritäten ſich concentriren könnten, ſo kauften ſie 1790 den Diſtrikt Columbia, wo jetzt ihre Hauptſtadt Waſhington, die nun 13,000 Einwohner zählt, aufblüht. — Die Union beſteht jetzt aus 25 Staaten, welche mit einander vereinigt ſind und ein Föderativ-Syſtem bilden; jeder Staat hat ſeine eigene Conſtitution, die entweder rein demokratiſch oder eine Miſchung von Ariſtokratie und Demokratie iſt (doch kennt man dort keinen Adel) und regiert ſeine eigenen Angelegenheiten mit vollkommener Unabhängigkeit, aber ein gemeinſchaftlicher Congreß hält das Ganze zuſammen. Er verwaltet alle Angelegenheiten, die allen Staaten gemeinſchaftlich ſind, beſorgt die Vertheidigung

der

der Union gegen auswärtige Feinde und ſorgt für die dazu nöthigen Hülfsmittel. Er ſetzt gewiſſe Unions-Tribunale in den einzelnen Staaten, regiert allein den Diſtrikt von Columbia und jeden Verein von Coloniſten, der noch nicht zahlreich genug iſt, einen eigenen Staat auszumachen und der ſo lange Diſtrikt und nicht Staat heißt. — Der Congreß beſteht aus zwey von einander getrennten Gewalten, der geſetzgebenden und der ausübenden. Die erſte von dieſen iſt wieder in den Senat und in das Haus der Repräſentanten getheilt. Jeder Staat hat das Recht zwey Mitglieder zum Senat zu ſenden, welcher ſolchem nach jetzt aus 50 Mitgliedern beſteht. Das Haus der Repräſentanten wählt ſich einen Sprecher gleich dem Engliſchen Unterhauſe. Jeder Staat ſchickt ein Mitglied zu dieſem Hauſe für jede Anzahl von 50,000 ſtimmfähigen Bürgern, die er enthält. Die geſetzgebende Macht diſponirt über Frieden und Krieg und Traktate, über alles was den Handel betrifft, die Abgaben zum Zweck der Union, die Münze und das Poſtweſen; ſie führt die Aufſicht über die regulaire Landmacht, die Miliz und die Flotte; aber nur das Haus der Repräſentanten hat wie das Engliſche Unterhaus das Recht, Geldbills zu bewilligen. Der Gang der Geſchäfte in beyden Häuſern hat übrigens die nemliche Einrichtung wie im Brittiſchen Parlament.

Die ausübende Gewalt iſt einem Präſidenten übertragen, der in der Union daſſelbe iſt wie der König von England im Brittiſchen Reiche; aber ſeine Macht iſt beſchränkter, er bekleidet ſeinen Poſten nur 4 Jahre und tritt dann in die allgemeine Claſſe der Bürger zurück, doch kann er zweymal nach einander aufs neue gewählt werden. Er muß in der Union geboren ſeyn, 14 Jahre in ihr gewohnt

 haben

haben und wenigſtens 35 Jahre alt ſeyn. Er wird in ſeinen Funktionen von einem Vicepräſidenten unterſtützt, iſt der Chef der See- und Land-Macht und der Miliz wenn ſie Dienſte thut, hat das Begnadigungsrecht, erwählt alle Civil- und Militair-Beamte, welche die ganze Union angehn, z. B. Miniſter, Conſuln u. ſ. w. Er kann Traktate abſchließen, wenn ⅔tel der Senatoren ihre Zuſtimmung dazu geben, aber er kann auch wegen Staatsverbrechen in Anklageſtand verſetzt werden. Sein Gehalt beträgt nur 25,000 Dollars und der des Vicepräſidenten 5000. Beyde werden von eigenen Deputirten von jedem Staate erwählt. Folgende Perſonen haben das Amt eines Präſidenten bekleidet. George Waſhington zweymal vom 4ten März 1789 bis 1797, John Adams vom 4ten März 1797 bis 1801, Thomas Jefferſon zweymal vom 4ten März 1801 bis 1809, James Madiſon zweymal vom 4ten März 1809 bis 1817, James Monroe zweimal vom 4ten März 1817 bis 1825 und endlich John Quincy Adams, ein Sohn von John Adams, ſeit dem 4ten März 1825.

Es iſt wichtig, die Organiſation der Staatsverfaſſung in der Nordamerikaniſchen Union klar vor Augen zu haben, wenn man ſich mit dem republikaniſchen Syſtem in Amerika bekannt machen will, um zu beurtheilen, in wie weit die Nordamerikaniſchen Staats-Einrichtungen, von denen wir in der Folge handeln werden, mit jenen übereinſtimmen, und es zum Muſter genommen haben. Daher noch folgendes darüber:

Die Rechte der Nordamerikaner als Staatsbürger beſtehen darin, daß ſie frei und gleich geboren ſind; es giebt keinen Adel und keinen Rangtitel. Der Staat ſichert jedem Bürger Leben, Freiheit und Eigenthum und vor den Geſetzen ſind

ſind ſie alle gleich; jeder muß verhältnißmäßig zu den Staatslaſten beytragen, und in der Miliz zur Vertheidigung des Staats dienen; eine unbeſchränkte Denk- und Preß-Freiheit iſt Grundgeſetz der Conſtitution, welche 1787 verfaßt ward und 1789 ihre vollkommene Ausarbeitung erhielt. — Jeder Staat hat ſeine beſondere Verfaſſung, welche nach der ganzen Union gebildet iſt, doch mit verſchiedenen Variationen; im ganzen genommen iſt das demokratiſche Princip in ihnen allen herrſchend. Nur in den ſüdlichen Staaten haben die reichen Pflanzer ein ziemliches Uebergewicht über die Bürger-Claſſen und die Staatsverfaſſung hat eine mehr ariſtokratiſche Form, welches in der Zukunft gefährliche Folgen haben kann. Sie entfremden ihre Intereſſen dem der nördlichen Staaten, ſind oft mißvergnügt mit den allgemeinen Maßregeln des Congreſſes und wenn dereinſt die Volksmenge anwächſt, ſo kann dieſe Disharmonie zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Staaten eine Trennung der Union zur Folge haben, welche aber auch dann gewiß in zwey Föderativ-Republiken zerfallen würde. Der Hauptgrund dieſes Mißverſtändniſſes iſt die Abſchaffung des Negerhandels, welche der Congreß dekretirt hat und wofür die nördlichen Staaten kein Intereſſe haben, da ſie keine Neger zu ihrer Arbeit bedürfen, der ſich aber ſchwer in den ſüdlichen Staaten entbehren läßt, weil man dort Plantagen hat; auch hat die Negerſklaverey in dieſen Gegenden den Einwohnern Unluſt zum eigenen Handfleiß gegeben, wozu freilich das zum Theil ſchon heiße Klima beyträgt. (Aber die Furcht vor ihren Sklaven ſelbſt wird doch vermuthlich dieſe Staaten abhalten, ſich von der Union loszureißen). Die Folgen dieſer Stimmung der ſüdlichen Staaten war, daß ſie ſtets mit der Un-

ab-

abhängigkeit der Südamerikaniſchen Staaten unzufrieden waren, weil dadurch der Bau der Colonial-Producte zu ihrem Schaden vermehrt wird, ſo wie mit Bolivar und dem Congreſſe von Panama, weil beyde die Abſchaffung der Negerſklaverey bezwecken. —

Die Nordamerikaniſche Union enthält nach den neueſten und zuverläſſigſten Berichten ein Areal von 113,802 □ Meilen; da Frankreich nicht volle 10,000 □ Meilen enthält, ſo iſt ihr Gebiet ungefähr eilſmal ſo groß. Da Frankreich jetzt über 30 Millionen Menſchen enthält, ſo wird die Union dereinſt über 330 Millionen faſſen können, aber ſie hatte 1820 nach der Volkszählung keine 10 und 1826 kaum 12 Millionen Menſchen, wovon nur 9 Millionen Weiße waren. Die Volksmenge ſammelt ſich beſonders an den großen Strömen Miſſiſſippi, Miſſouri und Ohio mitten im Lande, wo es am fruchtbarſten iſt und die Einführung der Dampfſchiffahrt erleichtert die Ausfuhr aus dem Innern des Landes nach dem Ocean. Der Handel iſt zu anſehnlicher Höhe gebracht, und im Jahr 1825 belief ſich der Werth der Einfuhr über 96 Millionen und der Ausfuhr über 99 Millionen Dollars. Die großen Canal-Anlagen, welche beſtändig fortgeſetzt werden, heben beſonders den inländiſchen Handel; kein Staat zeichnet ſich mehr durch dieſe Canal-Anlagen aus als Newyork. In Sillemanns Amerikaniſchem Journal wird die Einnahme von Zoll-Abgaben auf dem großen Erie-Canal im Jahr 1826 auf 500,000 Dollars angeſchlagen. Der Staat Newyork, welcher im Jahr 1825, 1,616,458 Einwohner zählte, iſt auch der bedeutendſte von allen Staaten der Union, und die Stadt Newyork, welche 1825 bereits 173,286 Einwohner zählte, deren Anzahl ſich jetzt gegen

200,000

200.000 belaufen ſoll, iſt die anſehnlichſte aller Städte Amerikas, auf ſie folgt Mexico mit 143.000, dann Rio Janeiro mit 140.000, hierauf Bahia mit 124.000 und Philadelphia mit 118,000 Einwohner. Die Union hat nur eine ſtehende Armee von 5779 Mann und eine (jedoch jährlich ſtark anwachſende) Marine von 12 Linienſchiffen und 5 Fregatten, welche aber an Größe und Armirung zum Theil Linienſchiffen gleich ſind; aber jeder Amerikaner iſt geborner Soldat, muß von ſeinem 16ten bis 45ſten Jahre in die Miliz eingeſchrieben ſeyn, die über eine Million ſtark iſt und ſich ſelbſt equipiren. Dieſe Miliz iſt trefflich exercirt und beſonders ſind die Schützen (rifflemen) berühmt. Die Tapferkeit derſelben hat ſich im letzten Kriege bey Neworleans unter Jackſon bewährt und die Amerikaniſchen Kriegsſchiffe haben immer den Kampf mit überlegenen Engliſchen glorreich meiſtens ſiegreich beſtanden, ungeachtet ſie damals noch keine Linienſchiffe unter ſich zählten, eine England beſonders furchtbare Waffe ſind die zahlloſen Kaper, welche, ſobald ein Krieg ausbricht, auf allen Meeren wimmeln. Die Abgaben an den Staat ſind höchſt unbedeutend, dagegen die Abgaben zu den bürgerlichen Einrichtungen, welche die Communen ſelbſt unterhalten, nicht ſo geringe. Die Einwohner ſorgen ſelbſt für die Erhaltung des Religionsweſens und der muſterhaften Unterrichtsanſtalten. Univerſitäten und andere Bildungsanſtalten entſtehen unabläſſig. Was die Religion betrifft, ſo wohnen die verſchiedenartigſten Sekten friedlich neben einander. Die Geſinnung iſt im Ganzen religiöſer als in Europa, und doch tolerirt man gegenſeitig die verſchiedenen religiöſen Ueberzeugungen und verdammt nicht die Andersglaubenden, gleich dem unendlichen Weſen, welches die verſchiedenſten Religio-

ligionen duldet und allen im gleichen Maße ſeine Gaben zu Theil werden läßt.

Die Volksmenge in den Vereinigten Staaten verbreitet ſich ſtark nach Weſten, doch iſt ſie bis jetzt verhindert worden, den ſtillen Ocean oder das Land Oregan zu erreichen, welches vom Columbia Fluſſe durchſtrömt wird, ungeachtet ſeiner natürlichen Vortheile und ungeachtet der Congreß endlich auf wiederholte Vorſchläge der Präſidenten Monroe und Adams beſchloſſen hat, dort eine Militair-Poſition anzulegen. Die hohen wilden Felſenberge, eine Fortſetzung der Andiſchen Bergkette, welche die Weſtküſte von der übrigen Union trennt, hat dies bisher verhindert, da dieſe Berge ſchwer zu überſteigen ſind. Aber jetzt hat der Nordamerikaniſche General W. H. Aſhley, indem er aus dem Miſſiſſippi in den Miſſouri und aus dieſem in den Plata Fluß ſegelte, den er bis zu ſeiner Quelle verfolgte, einen ſehr paſſabeln Weg entdeckt, der durch ein tiefes Thal zwiſchen den Bergen führt, von wo aus er ſüdwärts in das Land Oregan leitet, entweder auf dem Fluſſe Buenaventura oder auf dem Fluſſe Multnoneah.

Intereſſante Nachrichten über Nordamerika, und beſonders über deſſen Inneres, dürfen wir vielleicht bald von dem Prinzen Bernhard von Sachſen-Weimar erwarten, der vom 26ſten July 1825 bis zum 24ſten Juny 1826 alle Nordamerikaniſche Freiſtaaten bereiſet hat. Er hat über ſeine Reiſe ein Tagebuch von mehreren hundert Bogen ausgearbeitet, welches Göthe mit großem Vergnügen geleſen haben ſoll, und deſſen Bekanntmachung durch den Druck höchſt wünſchenswerth wäre.

II.

II.

Politiſche Betrachtungen über Amerika.

(Fortſetzung.)

Der Urheber der letzten Unruhen in Paraguay war Don Manuel Abendano von Galicien, er hatte 500 Mann, welche in Tranquera de Loretto campirten, verführt, unter dem Vorwande, Zapidas habe die Undankbarkeit begangen, ſich des Doctors Francia zu bemächtigen und ihn gezwungen, ſich nebſt ſeiner Familie nach der Stadt Pilar zu begeben. Sobald Francia dies erfuhr, ging er ihnen entgegen und miſchte ſich verkleidet unter ſie; Abendano ward ergriffen und hingerichtet. Man entdeckte aus ſeinen Papieren Verbindungen zwiſchen ihm und den in Irapua fuſillirten Inſurgenten. Dieſe Begebenheit beſchleunigte indeſſen die Unabhängigkeits-Erklärung von Paraguay. Schon vorher war Doctor Francia von den vornehmſten Eingebornen erſucht, Paraguay unabhängig zu erklären; er begab ſich nun den 1ſten Auguſt 1826 nach der Stadt Pilar, unter dem Vorwand ſeiner ſchwachen Geſundheit. Dies ward durch zwey Proclamationen bekannt gemacht, eine von ihm ſelbſt und eine vom General-Sekretair Zapidas, der zu ſeinem interimiſtiſchen Nachfolger ernannt wurde. Kurz zuvor hatte er eine Muſterung über die Armee gehalten. Nun erfolgte der erwähnte Aufſtand des General-Adjutanten bey der zweyten Legion, General-Lieutenants Abendano, welcher dieſem das Leben koſtete. Die Officiere wurden inzwiſchen mißvergnügt hierüber und richteten durch ihre Chefs eine Vorſtellung an die Repräſentanten des Inhalts: Da Se. Katholiſche Majeſtät den Vorſchlägen der an ſie geſendeten Commiſſarien keinen Beyfall geſchenkt, dieſe ſogar den höhnend-

nendſten Beleidigungen Preis gegeben hätten, und da der Termin des 16ten May 1826 zur Entſcheidung über die Vorſchläge der Commiſſion abgelaufen ſey, ohne das geringſte Reſultat zu haben, ſo ſey es die Schuldigkeit der Commiſſarien ſich wegzubegeben, um nicht in Arreſt geworfen zu werden, und es ſey nun hohe Zeit die Unabhängigkeit des Landes und den Krieg gegen das Mutterland zu proklamiren. Die 8 Repräſentanten der 8 Departements und die 28 Prokuratoren der Municipalitäten nahmen auch würklich den Vorſchlag einſtimmig an und befahlen Zapidas ihn in Ausführung zu bringen. Dieſer aber entſchuldigte ſich damit, daß er nur interimiſtiſch beſtellt ſey; er wolle daher an Doctor Francia desfalls ſchreiben, welchem es zukomme, den Plan ins Werk zu richten. Es ward mit dieſem nun darüber unterhandelt und Francia aufgetragen das Manifeſt zu exequiren. Der 12te October ward zum Tage der Proklamation von Paraguays Unabhängigkeit beſtimmt, und da dieſer Tag gerade der Geburtstag des Kayſers von Braſilien iſt, ſo vermutheten die Politiker dieſes letztern Landes (aus dem man dieſe Nachrichten erhalten hat) Paraguay wolle Montevideos Beyſpiel befolgen und ſich gleichfalls dem Schutze des Kayſers von Braſilien unterwerfen, doch verlautete davon nichts in Francias Proklamation, welche die öffentlichen Blätter enthalten. Das Manifeſt hat 36 Unterſchriften und iſt aus Aſſuncion del Paraguay den 24ſten September 1826 datirt. Eine Junta ward niedergeſetzt, um ein Geſetzbuch auszuarbeiten und andre Pläne des Doctors Francia auszuführen; er ſelbſt führt den Vorſitz darin. Unter den Mitgliedern befindet ſich Doctor Cordova für die 5 Provinzen von Oberperu und Doctor Tocia für 4 Provinzen der

Plata=

Plata Union (welche dieſe Herren Doctoren jedoch erſt erobern ſollen, wodurch ſie ſich aber den furchtbaren Bolivar auf den Hals ziehen werden). Durch eine Verordnung ſind alle Beamten auf Lebenszeit in ihren Poſten beſtätigt. Alle in der Neutralitäts-Periode verliehenen Titel ſollen fortdauern, aber nicht erblich ſeyn, weil die Erben nicht immer würdig ſind, ſie zu tragen (ariſtokratiſche Inſtitute paſſen alſo nicht in dies Jeſuiten-Syſtem). Durch ein Circulair vom 4ten October hat der interimiſtiſche Regent Doctor Bernardino Zapidas den 8 Commandanten der Provinzen anbefohlen Paraguays Unabhängigkeit den 12ten October zu proklamiren. Man erſtaunt über die Verblendung der Spanier, welche jetzt den letzten Reſt ihrer Continental-Beſitzungen, Paraguay (ein Land welches ſchon jetzt jährlich für 1½ Millionen Piaſter Ochſenhäute, Baumwolle, Indigo, Cacao, Caffé u. ſ. w. ausführt) für immer verloren haben, da ſie es ſich doch ſo leicht erhalten konnten, wenn ſie die Vorſchläge annahmen, welche Doctor Francia ihnen mehrere Jahre hindurch durch ſeine Geſandten machen ließ. Ein Prieſter, Doctor Mariano de la Torre y Vere, Spaniſcher Agent in Rio Janeiro, iſt allein Schuld daran, wahrſcheinlich aus Neid gegen Doctor Francia. Sein Plan war, alle Colonien in Südamerika durch Krieg zur Unterwerfung zu zwingen und da man ihm nur allzuwillig Gehör lieh, ſo ward eine Ausſöhnung verhindert, welche ſo leicht zu bewürken geweſen wäre. Er veranlaßte auch den Aufſtand des Generals Abendano und die Verweiſung des Braſilianiſchen Agenten aus Paraguay. Da nun alle Hoffnung der Vereinigung Paraguays mit Braſilien vereitelt war, ſo brachen zwiſchen beyden Ländern offene Mißverſtändniſſe aus.

aus. Paraguayſche Kriegsſchiffe wurden auf dem Parana=Strom ſtationirt, um alle Schiffahrt zu verhindern; die Regierung beſchloß, die Exporte durch die Provinzen von Oberperu und der Plata=Union gehen zu laſſen, und der Commandant der Paraguayſchen Flottille richtete eine äußerſt heftige Note an den Braſilianiſchen Admiral, in welcher er Braſilien beſchuldigte, die Revolution auf den Amerikaniſchen Continent gebracht, um ſich des linken Ufers des Urugay zu bemächtigen, die Wirkungen der Sendung Paraguayſcher Commiſſarien nach Madrid durch Engliſche Ränke vereitelt, und durch die Einführung einer Conſtitution eine Revolution in Portugal bewirkt zu haben. Wenn Don Pedro ſo fortfahre, ſich durch unwürdigen Einfluß leiten zu laſſen, wodurch er ſeine ehrwürdige Mutter in die tiefſte Trauer ſtürze, ſo wolle ſich Doctor Francia nie in eine Verbindung mit Braſilien einlaſſen. In Paraguay wiſſe man ſehr gut, daß Don Pedro an den Aufruhr von Abendano Schuld ſey (den Dr. Francia übrigens nur hinrichten ließ, weil er der erſte war, der die bald darauf publicirte Unabhängigkeit in Vorſchlag brachte), daher rüſte ſich Paraguay jetzt zum Kriege, und jedes Braſilianiſche Schiff, welches San Nicolas de los Arrayes paſſire, ſolle angehalten und die Mannſchaft erſchoſſen werden. — Der Kayſer von Braſilien iſt jetzt außer Stande eine eclatante Genugthuung zu nehmen, da er in dem unglücklichen Krieg mit Buenos=Ayres verwickelt iſt, und beſonders weil in der Braſilianiſche Armee an der Gränze der Banda=Oriental ein Aufſtand ausgebrochen ſeyn ſoll, welcher ihn jedoch zum Frieden mit der Plata=Union veranlaßt.

Doctor Francia hat inzwiſchen aufs neue die Regierung übernommen, und dies in einer Prokla=

ma=

mation vom 4ten November 1826, als dem Geburtstage der Durchlauchtigſten Beſchützerin des Landes (der verwittweten Königin von Portugal), bekannt gemacht. Dieſe Bekanntmachung iſt wieder recht jeſuitiſch geſchrieben. Francia ſagt darin, ſeine Geſundheit habe durch vieles Nachtwachen gelitten und er ſehne ſich nach Ruhe, doch halte man es ja für unumgänglich nothwendig, daß er der Balke der Wagſchaale ſeyn ſolle, welche das Recht abzuwägen beſtimmt ſey, und ſo wolle er denn dies mühſame Geſchäft wieder übernehmen bis Se. Excellenz der Marquis von Guarany (Fort) zurückkehre. Er ſchließt mit einer Anrufung der himmliſchen Gnade. Das Land ſoll jetzt ganz nach dem alten Syſtem der Jeſuiten regiert werden, alle Einwohner ſollen alle ihre Einkünfte an den Staat abgeben, bis auf das was ſie zum Lebensunterhalt bedürfen, damit der Staat davon die Armen unterhalten könne, ſo könne Paraguay als eine große Familie betrachtet werden, welche in gemeinſchaftlichem Beſitze ihres Eigenthums lebe. Der Doctor Francia hat den Doctor Zapidas zum General-Sekretair für Paraguay, den Doctor Cordova zum General-Sekretair von Oberperu und den Doctor Tocio zum General-Sekretair für Santa Fé in der Plata-Union ernannt. — Es giebt daher im innern Amerika ein Doctor-Weſen, welches etwas zu bedeuten haben kann und Herr Francia, der wie Sganarell in Holbergs Melampus plötzlich als Doctor für drey Dinge auf einmal auftritt und ſich mit allen ſeinen Nachbaren in offener Fehde erklärt, ſcheint der Politik etwas zu thun geben zu wollen. Es iſt früher geäußert worden, Paraguay könne in politiſcher Rückſicht wie ein Appendix zu Braſilien betrachtet werden, aber Herr Francia arbeitet wie man ſieht an einem

ſelbſt-

ſelbſtſtändigen und ſehr voluminöſen Werke. Sein Plan iſt wie es ſcheint nichts geringer als mit Hülfe des Volksaberglaubens und des Einfluſſes der katholiſchen Geiſtlichkeit, alle inneren Provinzen von Südamerika in ſein erzjeſuitiſches Syſtem zu ziehn, ein Plan der (zumal wenn er von den Europäiſchen Jeſuiten geleitet und unterſtützt wird) für die Freiheit Südamerikas ſehr gefährlich werden kann, und gegen den es der ganzen Geiſteskraft und Energie Bolivars und der ganzen Wachſamkeit des Congreſſes zu Tacubaya bedarf. Welche ſonderbare Dinge doch jenſeits des Oceans gebraut werden und welch ein merkwürdiger Schauplatz dies Amerika werden wird!

Wir gehen nun zur Betrachtung des größten und wichtigſten Theils der weſtlichen Halbkugel der Erde über, nämlich dem republikaniſchen Amerika, welches eine Volksmenge von ungefähr 30 Millionen Menſchen enthält, dem Theile jener neuen Welt, der am meiſten unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen muß, und deſſen Entwickelung die größten Folgen für den Gang des Menſchenlebens und das Schickſal des Menſchengeſchlechts haben wird. Wir wollen verſuchen, dieſe Betrachtungen mit aller möglichen Gründlichkeit anzuſtellen, denn je mehr man den jetzigen Zuſtand der Dinge faßt, deſto beſſer kann man auf den künftigen ſchließen und deſto beſſer wird man im Stande ſeyn, den Gang der Begebenheiten zu beurtheilen und das Spiel des Menſchenlebens zu verſtehn, wie es ſich nach und nach entwickelt.

Man hat das republicaniſche Syſtem in Amerika das entwickelnde genannt und zwar mit Recht, denn in Freiſtaaten entwickeln ſich alle Fähigkeiten der menſchlichen Natur, da der Antheil, den alle Einwohner in denſelben in größerem

oder geringerm Grade an der Staatsverwaltung nehmen, ein Sporn iſt, ihr Nachdenken anzuſtrengen und ihre Geiſteskraft zu entwickeln. Selbſt die inneren Streitigkeiten, welche ſolche Staatsverfaſſungen mit ſich führen, befördern unaufhörlich die Entwickelung dieſes Geiſtes. In Ländern, welche jung in der Cultur ſind, ſchreitet alles mächtig vorwärts, wenn ſie mit ſolchen Staatsverfaſſungen begabt werden. Da wo alles neu iſt, wo es genug vorzunehmen giebt, wo hinlänglicher Raum für die Ausbreitung der Menſchen vorhanden iſt, wo die Hülfsquellen unerſchöpflich ſcheinen, werden die inneren Streitigkeiten nicht ſo leicht gefährlich, denn man ſtreitet nicht um Laſten, die man tragen ſoll, ſondern um vortheilhafte Pläne die man ausführen will. Wenn aber die Staaten mit Menſchen überfüllt, wenn die öffentlichen Laſten groß werden, wenn alle den Druck fühlen und keiner ihn tragen will, wenn die Mittel, ſich zu ernähren mit Vermehrung der Menſchen abnehmen, kurz wenn die Staaten altern, ſo werden die inneren Streitigkeiten, welche freie Staaten mit ſich führen, leidenſchaftlich und verderblich, ſo bedürfen die Nationen der Ruhe und des Gehorſams, welche die landesväterliche oder abſolute Regierung ihrer Natur nach bewirkt, ſie ſorgt für die Völker und wählt das paſſendſte. Altes Europa, bringe dein Alter ehrenvoll unter ihrem milden Scepter zu — junges Amerika blühe auf im Schoße der Freiheit!

Du dachteſt nicht großer Colombo, als du 1492 zuerſt deinen Fuß auf einen neuen Welttheil ſetzteſt, daß du die Bahn brechen würdeſt zur Gründung von 9 Feiſtaaten in jenen unbekannten Gegenden, alle weit mächtiger und größer als der, aus dem du ſelbſt entſprangeſt, du dach-

teſt

teſt nicht, daß du die Europäiſche Cultur in einer neuen Geſtalt und in herrlicheren Formen auf die entgegengeſetzte Halbkugel der Erde verpflanzen würdeſt, welche bis dahin in ein politiſches Dunkel gehüllt geweſen war. Du hatteſt nur die Abſicht dem Lande, welchem du dienteſt, zu nützen, indem du einen näheren Weg zu Indiens Schätzen fändeſt, aber der Allwalter hatte einen höheren Zweck bey deinem Vorhaben, er wollte das Menſchengeſchlecht, nachdem es einen gewiſſen Grad der Reiſe erreicht haben würde, von der einen Halbkugel der Erde nach der andern und ſchönern verpflanzen, damit es dort einen höheren Grad der Veredlung erreichen möchte. So wenig faſſen wir in der Zeit lebenden Menſchen die Pläne des Weſens, welches in der Ewigkeit wirkt; erſt am Grabe der Verſtorbenen werden die Lebenden über die Wege des Unendlichen aufgeklärt, ſo wird uns einſt die Bedeutung unſeres eigenen irdiſchen Lebens jenſeits unſeres Grabes klar werden.

Erſtündeſt du nun aus dem Grabe, großer Colombo, nebſt den andern Entdeckern, wie wenig würdet ihr den von euch entdeckten Welttheil wieder kennen? Montezumas großer Staat, das blühende Reich der Inkas ſind verſchwunden, die Eingebornen haben ſich der Europäiſchen Cultur unterworfen oder ſchwinden täglich vor ihr hin; Afrikas Sklavengeſchlecht trägt das Joch, welches Amerikas freie Stämme nie auf ſich laden wollten. Europas Herrſchaft über Amerika war groß, blutige Kriege ſind um ſie geführt; nun iſt ſie faſt verſchwunden und ein Kayſerſtaat und 9 Republiken haben ihren Sitz auf der unbekannten Halbkugel aufgeſchlagen, welche dein emporſtrebender Geiſt aus dem Dunkel hervorzog. Ein Areal von 662,501 □ Meilen (Europa enthält deren nur 153,529)

153,529) enthält 40 M. Menſchen und gewährt Platz für 800 M., welche es nach dem Verlauf von Jahrhunderten bewohnen werden. Wie ſehr wird dann der Zuſtand und das Schickſal des Menſchengeſchlechts verändert ſeyn. — Schwerlich hat aber ſchon dann unſere Erdkugel in ihrer jetzigen Geſtalt ihre Reiſe erlangt, und ihr planetariſches Leben in ſeiner gegenwärtigen Form beſchloſſen, dann wird vermuthlich an Auſtralien die Reihe kommen der Sitz der Macht und der Cultur zu werden, wenn es ſich nicht ſchon früher gemeinſam mit Amerika entwickelt.

III.

Neue Nachrichten über Indien, Auſtralien, Braſilien, Chili u. ſ. w.

(Aus Meyers British Chronicle a universal review of british litterature Gottia et Newyork 1827.)

Wir haben von dieſer ſchön geſchriebenen, ſehr elegant gedruckten und äuſſerſt billigen Zeitſchrift die erſten ſechs Nummern erhalten, welche zu den größten Erwartungen berechtigen. Unter den vorangedruckten Subſcribenten ſteht der Kayſer Don Pedro (hier der 4te genannt) an der Spitze. Der erſte Aufſatz der erſten Nummer, welcher fortgeſetzt wird, beſteht in einer höchſt intereſſanten Einleitung über den Charakter der wichtigſten Brittiſchen und Iriſchen Zeitſchriften und öffentlichen Blätter. Die wohlthätigen Folgen einer freien Preſſe werden hier ſehr eindringlich geſchildert. Dann folgen aus dem quarterly review die Ueberſichten der dritten Expedition des Capitain Parry zur Ent-

deckung der Nordweſtpaſſage in den Jahren 1824 und 1825, und von James Weddels Reiſe gegen den Südpol und Beſuch der terra del fuego in den Jahren 1821 — 24. — Aus den Notes and reflections of on Englishman during a ramble in Garmany die Schilderung ſeines Aufenthalts in Trier. — Ein Auszug aus Dr. Antommarchis Journal der letzten Lebensaugenblicke Napoleons. — Unter den Schilderungen des geſelligen Zuſtandes im Brittiſchen Reiche iſt hier eine aus Edinburgh mitgetheilt, und eine handelt vom Zuſtand von Ireland — Scenen aus London — Charakteriſtik des Lebens in Auſtralien aus den letzten Blättern von Sydney — Schilderungen von Indien, aus Indiſchen Blättern — Nordamerikaniſche Litteratur — Polytechniſche und wiſſenſchaftliche Nachrichten — Neue mechaniſche und chemiſche Erfindungen — Anzeige neuer oder im Druck befindlicher Werke aus London vom December 1826. — Wir wollen aus dieſer reichen Fülle hier einige Notizen mittheilen.

Ueber Oſtindien. — Aus der Madras government gazette. Eine Committee iſt ernannt, zur Verbeſſerung der Erziehung der Eingebornen in dieſem Gouvernement. Ein Seminar zur Bildung von Lehrern iſt in Vorſchlag gebracht. Hier wird in der Arabiſchen Sprache, dem Sanſcritt, der Indiſchen Landesſprache und der Engliſchen unterrichtet, wodurch die Eingebornen Zugang zu den Europäiſchen Kenntniſſen erlangen werden. —

Aus dem Bombay courrier. Das Studium der Phrenologie macht in Madras eben ſo viel Glück als in Calcutta. Der Doctor Patterſon hält Vorleſungen vor ſehr zahlreichen Verſammlungen, an denen auch viele Damen Antheil nehmen.

men. Die Damen bezahlen nichts, die Herren fünf Rupien für jede Vorleſung.

Aus demſelben Blatte. — Ueber die Fortſchritte der Schottiſchen Miſſions-Geſellſchaft in Indien. Sie zählt in 42 Schulen ſchon 1846 Schüler. —

Aus demſelben Blatte. — Examen der Engineer-Institution in Gegenwart des Gouverneurs und vieler angeſehener Beamten. — Die Fortſchritte der Schüler, inſonderheit der Eingebornen, erweckte allgemeine Bewunderung und ſelbſt das größte Erſtaunen. Das Examen fand Statt in drey Sprachen, der Engliſchen, Maſratta und Guieratte-Sprache und umfaßte folgende Gegenſtände: Arithmetik in allen ihren Zweigen, praktiſche Geometrie, Algebra, die Elemente des Euklid, einfache Trigonometrie, Meßkunſt, topographiſche und Architektur-Zeichnungen, nebſt praktiſchen Arbeiten. Alle dieſe Kenntniſſe waren in $2\frac{1}{2}$ Jahren erworben und dies ſpricht ſehr dafür, die Eingebornen in ihrer Mutterſprache zu unterrichten, ſtatt ſo lange zu warten, bis ſie Engliſch genug gelernt haben, um die ſchwierigen wiſſenſchaftlichen und Kunſt-Ausdrücke zu verſtehn.

Handelsnachrichten von Singapore, aus der Singapore chronicle. In dieſer wundervoll ſchnell aufblühenden Niederlaſſung belief ſich 1824 die Einfuhr bereits auf 6,289,306 und die Ausfuhr auf 5,837,370 Dollars.

Die Fortſchritte der Dampfſchiffahrt in Indien aus dem Calcutta John Bull. Sie wurde immer mehr auf den Indiſchen Seen und Strömen verbreitet. Eins der Schiffe, wofür die Maſchinerie aus England gekommen iſt, wird als Kriegsſchiff gegen die Seeräuber im rothen Meere gebraucht werden und bald aller Seeräuberey daſelbſt ein Ende machen. —

Nachrichten von der Litterairiſchen und Agricultur=Geſellſchaft in Ceylon, aus der Ceylon gazette; ferner der Thermometerſtand zu Bombay im Jahr 1825, wonach das Clima ſehr temperirt iſt, der niedrigſte Stand war 61 der höchſte 89 Grad Fahrenheit. —

Die mitgetheilten Anzeigen aus der Auſtraliſchen Sydney Gazette ſind zum Theil komiſche Nachahmungen der Engliſchen und erinnern an den von uns früher aufgenommenen aus dem Amerikaniſch=Deutſchen Blatte, der Readinger Adler. Man erſieht übrigens daraus, daß die Cultur dort ſchon weit gediehen iſt. Die Paſſagiere klagen dort ſchon über das gefährlich ſchnelle Fahren der Poſtkutſchen, und Walter Scotts Romane ſind auch dort zu finden. Ein begeiſtertes Gedicht weiſſagt Auſtraliens künftige Größe, wenn das blühende Brittannien in Ruinen liegt und die Alterthumsforſcher von Sydney unter den Ruinen Londons vergebens nach der Weſtminſter Abtey forſchen werden, wird von Auſtralien her die Aufklärung ſich über alle Völker der Erde verbreiten, es wird die Sonne ihres Syſtems, der Stern ihres Tages ſeyn. — Wahrlich ein kühner Gedanke, da eben erſt eine neue Weltperiode in Amerika beginnt, aber die Rieſenſchritte, welche Neuholland, zumal unter den Gouvernements von Macquarie und Brisbane, gethan hat, berechtigen allerdings zu den kühnſten Erwartungen. —

Auch eine Ueberſicht der letzten Nummern des Northamerican review findet ſich hier. — Beſonders merkwürdig iſt die Nachricht von einer im Januar 1825 zu Charleſton in South=Carolina gegründeten Geſellſchaft reformirter Juden, welche ihre Religion zu der alten Einfachheit zurückführen wollen. —

In

In den folgenden Nummern wird der intereſſante Aufſatz fortgeſetzt, der die Einleitung bildet. Folgendes iſt nach demſelben das Verhältniß des Abſatzes der entſchiedenen Miniſterial- und Oppoſitions-Blätter gegen einander.

In London:

Miniſterial-Blätter.

	Courier	4600	Exemplare.
	New Times und representative	2600	—
	Sun	520	—
	Star	920	—
wöchentlich	the Guardian .	1700	—
	John Bull . .	7900	—
		18,240	Exemplare.

Oppoſitionsblätter.

	The Times	6360	Exemplare.
	Morning-Chronicle	3310	—
	Globe and Traveller . . .	890	—
wöchentlich	Observer . . .	15700	—
	News	10200	—
	Sunday times .	3000	—
	Examiner . . .	3100	—
		42,560	Exemplare.

Von den Provinzialblättern ſind wenigſtens zwey Drittel antiminiſteriell; beſonders intereſſant iſt auch das hier mitgetheilte Memoire an die allgemeine conſtituirende und geſetzgebende Verſammlung des Kayſerthums Braſilien über die Sklaverey von Joſe Bonifacio D'Andrada e Silva, von William Walton aus dem Portugieſiſchen überſetzt. Es heißt darin:

Dies neue Reich in Weſten iſt jetzt das einzige Land auf Erden, wo die Sklaverey noch im Großen Statt findet. Die jetzige Population von Bra-

Braſilien wird nach den beſten Auctoritäten gegen 4 Millionen Seelen geſchätzt, von denen 943,000 weiße, 426,000 freie farbige und 159,500 freie ſchwarze ſind, dagegen zählt man 1,728,000 ſchwarze und 202,000 Mulatten Sklaven, ſo daß dieſe Claſſe auf 1,930,000 Seelen ſteigt. Die bekannten und civiliſirten Indianer werden nicht höher als auf 300,000 angeſchlagen. Und doch werden jährlich noch 40,000 Africaner eingeführt! Herr d'Andrada ſchildert die Unmenſchlichkeit des Sklavenhandels und wirft den Portugieſen vor, daß ſie die erſten waren, welche ihn zu einem geſetzlich erlaubten Handelszweige machten, freie Menſchen aus Aſien und Africa zu reißen, um ſie auf den Märkten von Europa und Amerika zu verkaufen. Beſonders merkwürdig iſt folgende Stelle:

Unſere bis auf wenige Ausnahmen unwiſſende und verderbte Geiſtlichkeit iſt am meiſten darauf erpicht, Sklaven zu bekommen, und vermehrt ihre Anzahl, um ihren Reichthum zu vergrößern, obwohl ſie häufig auch aus den auserwählten Frauenzimmern, welche das Unglück haben, in ihre Gewalt zu fallen, Türkiſche Harems zur Befriedigung ihrer Lüſte bildet! Wohl kann daher der Verfaſſer ſagen, daß keine noch ſo reiche und achtungswürdige Familie die Wohlthaten einer unbefleckten Erziehung ihrer Kinder genießen kann, wenn ſie an ihren Lehrern ſolche Beyſpiele täglich vor Augen haben.

Die dritte Nummer enthält unter andern die Ueberſicht der political history of India from 1784 to 1823 by Major-General Sir John Malcolm aus der british critic. Es heißt hier: Wenn etwas außerordentlicher ſeyn kann, als das Brittiſche Reich im Oſten, ſo iſt es die Apathie,

mit

mit der dies Reich von ſeinen Beſitzern betrachtet wird. Dies Volk hat ſich ſelbſt zum Oberherrn der Indiſchen Halbinſel erklärt, es hat die wirkliche Regierung der Hälfte dieſes unermeßlichen Gebiets übernommen, und iſt der Sache nach auch Herr der andern. Vom Indus bis zum Ganges, vom Himmelaya bis zum Cap Comorin, in der ganzen ungeheuren Ausdehnung des Landes giebt es keinen Mann, der einen Mundvoll Reiß ißt ohne die Erlaubniß der Oſtindiſchen Compagnie. Und doch wiſſen der größte Theil der Nation, die Lords und Gemeinen des Parlaments, die Maſſe ihrer einſichtsvollſten und einflußreichſten Conſtituenten, die Lichter des Rechts und der Kirche, die Zierden jeder Univerſität, unſere ausgezeichnetſten Kaufleute, unſere Geſchichtsforſcher und Politiker wenig mehr von Oſtindien als von Peking oder Timbuctoo. Doch war es auf dem Felde Indiens, daß die größten Staatsmänner der jüngſtverfloſſenen Zeit um Popularität und Macht kämpften, daß Mr. Fox gänzlich aus dem Felde geſchlagen und der Triumph von Mr. Pitt geſichert ward. Es war auf dieſem Felde, daß Mr. Burke und Mr. Sheridan ihre Zeitgenoſſen durch unübertroffene Beredſamkeit erſtaunten, hier war es, wo unſere Negotiationen und Waffen einen glänzenden Erfolg hatten, während auf allen andern Theilen der Erde nur Unglück und Niedergeſchlagenheit zu ſehen war. Auf dieſen Punkt richteten ſich die eiferſüchtigen Augen der rivaliſirenden Völker, und ſelbſt der ſcharfſichtige Blick Buonapartes, als auf den, wo die Engliſche Macht am angreifbarſten ſey, und doch blieben alle dieſe großen Antriebe ohne Wirkung auf den Engliſchen Geiſt. Das Publikum hörte mit einfältiger Bewunderung die großen Redner, und blieb bey dem berühmten Pro-

Proceß von Haſtings (dieſen großen aber ungezügelten Genius) unbekannt mit ſeinem Inhalte und gleichgültig gegen ſein Reſultat. Die ſiegreichen Adminiſtrationen des Marquis Cornwallis und des Marquis Wellesley waren vergeſſen ehe man ſich ihrer erinnern konnte. Die neueren Triumphe des Marquis Haſtings werden außer dem Bezirk des India-house nicht gekannt oder nicht beachtet, und ſelbſt in dieſer ſtillen begebenheitsloſen Zeit ward der einzige Krieg, der auf Erden wüthete, durch ſchweigſame Erfolge zu Ende gebracht, ohne einen entſchiedenen Ausdruck des Tadels oder des Beyfalls zu erwecken.

Der Grund dieſer Gleichgültigkeit liegt nicht in der Entfernung des Schauplatzes, nicht in der Vorſtellung, daß dieſe Angelegenheiten unbedeutend ſind, ſondern in der Trennung zwiſchen der Indiſchen und allen andern Geſchäften. Die Brittiſchen Beſitzungen in Oſten haben ihre eigene Regierung, die jungen Leute, welche dahin gehen, haben eine eigene Erziehung, die alten, welche von dort heimkehren, haben ihre beſonderen Geſchäfte, Gewohnheiten, Genoſſen und Intereſſen. Die Soldaten bilden eine eigene Armee, die Matroſen eine eigene Claſſe, die Richter, Advokaten, Geiſtlichen werden von den nicht gereiſet habenden Mitgliedern dieſes Standes kaum gekannt und die Folge davon iſt, daß die beyden Länder mit einander eben ſo wenig bekannt ſind als ſie es vor 50 Jahren waren. Aber dieſer unnatürliche Zuſtand der Dinge kann nicht fortdauren. Wohin wir unſere Augen wenden, zeigen ſich offenbare Zeichen ſeines bevorſtehenden Wechſels. Das Monopol des Chineſiſchen Handels läßt ſich ſchwerlich erneuern, die Anglo-Indier beginnen früher heimzukehren und werden ſich immer mehr und

mehr

mehr mit der übrigen Bevölkerung vermiſchen. Die beſſere Erziehung der Bedienten der Compagnie macht ſie fähiger, ihre Lage auseinander zu ſetzen, ihren Anſprüche Gewicht zu geben als bisher. Die Regierung iſt kräftiger und ungebundener und ſcheint auf die Einführung practiſcher Verbeſſerungen und Reformen mehr bedacht zu ſeyn, als in irgend einer früheren Periode unſerer Geſchichte. Und vor allen prägt ſich allmählig der Seele des Volks die Ueberzeugung ein, daß es unſere National-Pflicht ſey, moraliſche und religiöſe Aufklärung im Oſten zu verbreiten. — Die Werke, mit denen wir jetzt den Leſer bekannt machen, ſind darauf berechnet, einen ſo wünſchenswerthen Zweck zu befördern. Sir John Malcolm hat uns ein ſolches gegeben, welches er eine politiſche Geſchichte Indiens nennt und Mr. Luſhington hat einen Bericht über die religiöſen und wohlthätigen Inſtitute bekannt gemacht, welche die Britten in Calcutta und deſſen Nähe gegründet haben. —

Beyde Schriftſteller ſtreben, den Charakter und das Betragen ihrer Landsleute zu rechtfertigen; was das Brittiſche Reich im Oſten betrifft und während Sir John zu zeigen ſucht, daß dies Reich nicht mit Unrecht erworben ſey, beſchreibt Mr. Luſhington die Mittel, welche jetzt zu deſſen Verbeſſerung ergriffen ſind. Sir John Malcolm behauptet, das Brittiſch-Indiſche Reich habe ſich ſchnell zu einer Größe erhoben durch den Einfluß von Urſachen, welche in ihrer Stärke unwiderſtehlich geweſen wären und welche man nicht habe controlliren können. Er ſtellt als ein Princip auf, welches ſein Werk zu entwickeln und darzuthun beſtimmt ſey, daß man von dem Tage an, wo die Truppen der Compagnie eine Meile weit von ihren

Fac-

Factoreyen marſchirten, die Vergrößerung ihres Gebiets und ihrer Heere ein Princip der Selbſterhaltung geworden wäre und daß ſie am Ende jedes der zahlreichen Kämpfe, in die ſie durch die Eiferſucht, den Geiz oder Ehrgeiz ihrer Nachbaren, oder durch die Raubſucht und Ehrſucht ihrer eignen Diener verwickelt worden, gezwungen ſey, Maßregeln zur Vermehrung ihrer eigenen Stärke zu ergreifen. Dies ſey in wenig Worten die Geſchichte der Fortſchritte der Macht der Oſtindiſchen Compagnie. Der erſte Band enthält die Belege zu dieſer Behauptung, während der Periode von 1784 bis 1823. Der zweyte Band geht auf frühere Zeiten zurück und enthält eine Ueberſicht der Adminiſtrationen des Lords Clive und Mr. Haſtings. Gegen die Richtigkeit von Sir Johns Behauptung macht die kritiſche Zeitſchrift aber ſehr gegründete Erinnerungen. Wenn die Raub- und Ehrſucht der eigenen Bedienten der Compagnie die Gefahr erzeugte und dieſe Gefahr, zu Siegen und Eroberungen führte, ſo kann die Entſchuldigung der Selbſtvertheidigung nicht gelten. Und ſelbſt wenn Sir John zeigen kann, daß das ungerechte Verfahren der Portugieſen, Franzoſen und Holländer uns zum Kriege gegen dieſe Völker zwang, ſo läßt ſich daraus nicht folgern, daß wir ein Recht hatten, Indien zu erobern. Der Raum zwingt uns hier abzubrechen, doch werden wir die intereſſante Geſchichte der Adminiſtration Indiens in der Folge mittheilen.

In dem zweyten vorgedachten Werke über Indien äußert Mr. Luſhington, es ſey unläugbar, daß der Erfolg der Bemühungen die Indiſche Welt zu erleuchten, ſelbſt die kühnſten Hoffnungen weit übertroffen habe, der fernere Erfolg hänge von der Klugheit und Vorſicht ab, mit der

künf-

künftige Operationen geleitet würden, allein die Fortſchritte wären ſchon ſo außerordentlich und das Licht habe ſo ſehr das Dunkel durchdrungen, daß eine Rückkehr zu der vorigen Finſterniß unmöglich ſcheine.

Das nemliche Heft der Chronicle enthält eine ſehr ſchöne Schilderung des Caps der guten Hoffnung, von Howiſon. — Aus dem Amerikaniſchen National-Journal ſind Beyſpiele von der erſtaunlichen Wohlfeilheit und Schnelle der Reiſe auf Amerikaniſchen Dampfböten angeführt. Eine Reiſe von Richmond in Virginia nach Boſton über Waſhington, Baltimore, Philadelphia und Newyork währt nur etwa 5 Tage und koſtet nur etwas über 30 Dollars und doch beträgt die Entfernung über 700 Engliſche (über 150 Deutſche) Meilen. Zu Pittsburgh kam ein Dampfboot aus den Harmony-Etabliſſements in Illinois (eine Entfernung von 1100 Engliſchen Meilen) gar in ſechs Tagen an. Nur wenige Jahre und wir werden die 22 Grade der Breite von der Nordgränze von Maine bis zur Südſpitze der Floridas in kürzerer Zeit zurückgelegt ſehn, als wir vor wenigen Jahren zur Reiſe von Waſhington nach Boſton gebrauchten.

In der 4ten und 5ten Nummer findet ſich eine Ueberſicht der Reiſen in Chili und der la Plata-Union, von John Miers, und der Reiſe des Capitains Head durch die Pampas und über die Anden aus dem Westminster review, aus denen wir einiges mittheilen. Das Areal und die Bevölkerung von folgenden 3 Provinzen wird hier nachſtehend angegeben.

Coquimbo	—	32,050	□ Meilen	30,000	Seelen.
Santjago	—	25,660	—	110,000	—
Concepcion	—	9,250	—	120,000	—
		66,960	□ Meil.	260,000	Seelen

wel-

welches auf jede □ Meile nur 8¾ Einwohner ausmacht. Die ordentliche Staatseinnahme der Republik Chile beträgt 1,436,000 Dollars, das Produkt des confiscirten geiſtlichen Eigenthums nur an Zinſen 200,000, der estanco auf den Taback 400,000, die ganze Einnahme im Jahre 1824 alſo 2,036,000 Dollars, und doch gab der Finanzminiſter ſie nur auf 950,000 Dollars an!

Es iſt wohlbekannt, daß die Chileſiſchen Patrioten mit verſchiedenem Erfolg nach der Abwerfung des Spaniſchen Jochs trachteten (heißt es in der Fortſetzung dieſer Ueberſicht in der 5ten Nummer), bis durch die Hülfe von Buenos-Ayres ein Schlag erfolgte, der ihre Unabhängigkeit begründete. 1817 ging der berühmte San Martin über die Anden, um Chili zu befreien, und am 15ten Februar d. J. erfolgte die große Schlacht von Chacabuco, in der die Chileſiſche Macht vernichtet ward. Im folgenden Frühling ſchlug San Martin die Spaniſche Macht noch einmal in der Ebene von Maypo und ſeit der Zeit ließ ſich kein Spaniſches Heer mehr in Chili ſehen. 1817 ward die Unabhängigkeit der Republik erklärt und das Directorat dem ſiegreichen San Martin angetragen. Er ſchlug es jedoch aus und empfahl dazu aufs wärmſte ſeinen General-Adjutanten O'Higgins. Dieſer liebenswürdige und wohldenkende Mann hatte ſich bey früheren Gelegenheiten durch Tapferkeit, Entſchloſſenheit, Weisheit, Mäßigkeit und Verträglichkeit ausgezeichnet. Er blieb Director bis 1823, verlor aber ſeine Popularität beſonders durch die Beſtechlichkeit und Veruntreuung ſeines Finanz-Miniſters, mußte abdanken und nach Peru gehn. General Freyre, beſſer bekannt durch ſeine Redlichkeit und gute Abſichten als durch ſeine Talente, ſtand an der Spitze der unzufriedenen

denen Parthey und ward Director. Die wirkliche Gewalt iſt in den Händen weniger ariſtokratiſcher Familien; mit Ausnahme dieſer bekümmern ſich die Chileſen wenig um Politik, wenn man ſie nur ihre Geſchäfte in Ruhe treiben läßt. Als O'Higgins Director ward, wählte er 8 der vornehmſten Einwohner zu ſeinem Rath. Statt ihn zu unterſtützen, fand er, daß ſie darauf ausgingen, ihre Macht erblich zu machen. Während ſie darüber berathſchlagten, faßte O'Higgins auf den Rath des Lord Cochrane den Beſchluß, ſich von der Tiranney der Oligarchie zu befreien und berief einen National-Congreß. Dieſer verſammelte ſich 1822 und begann ſeine Berathſchlagungen mit Deliberationen über einen neuen Tarif und den Entwurf einer Conſtitution. Weder der Tarif noch die Conſtitution ſchienen aber von Männern abgefaßt zu ſeyn, welche ſich zu dem wichtigen Berufe, den ſie erhalten hatten, qualificirten. Folgendes iſt ein Abriß der Conſtitution.

Die executive Gewalt iſt einem Ober-Director übertragen, deſſen Pflicht es iſt die Landesgeſetze zur Ausübung zu bringen und zu promulgiren. Er hat die Prärogative jeden neuen Geſetzentwurf vorzuſchlagen, muß aber dazu die vorläufige Sanction des Staatsraths haben, er organiſirt die See- und Land-Macht und diſponirt über dieſelbe, befehligt ſie aber nicht, er kann alle Subaltern-Officiere nach freiem Willen ernennen, aber keinen über Obriſtlieutenants-Rang ohne Einwilligung des Senats, er beſtellt ſeine eigenen Miniſter, jedoch unter Genehmigung des Staatsraths, er mildert Strafen und begnadigt Verbrecher, doch nur mit Zuſtimmung des Senats, erklärt Krieg und Frieden nach der Sanction des Senats, er ſetzt Beamte wegen Untauglichkeit ab, mit Zuſtimmung

des Senats, wegen Amtsverbrechen aber läßt er gegen ſie Anklage bey den Gerichten anbringen, er ſchließt Friedens-, Handels-, Allianz-Tractate u. ſ. w. doch nur mit Zuſtimmung des Senats, er ſtellt diplomatiſche Agenten an und beſtimmt ihre Wirkungsſphäre, nur mit voller Einſtimmung des Senats; ernennt Beamte, mit Bewilligung des Senats. — Drey Staatsminiſter unterſtützen ihn in den Geſchäften.

Der Staatsrath beſteht aus 7 Perſonen, nemlich 2 Mitgliedern des Obergerichts, einem Prälaten, einem Militair-Chef, einem Renten-Inſpector und 2 Direktoren der National-Oeconomie. Seine Functionen ſind: mit dem Director zu berathſchlagen, jeden neuen Geſetz-Entwurf zu billigen oder zu verwerfen, die Anſtellung der Miniſter zu approbiren oder auf ihre Entlaſſung anzutragen, das dem Senat vorzulegende Budget zu prüfen, kurz von dem Direktor bey jeder wichtigen Angelegenheit zu Rath gezogen zu werden. Dies Collegium verſammelt ſich zweymal wöchentlich im Hauſe des Direktors.

Der Senat beſteht aus 9 Individuen, die auf 6 Jahre erwählt ſind, welcher Termin aber auf unbeſtimmt lange Zeit ausgedehnt werden kann! Seine Pflichten ſind, über der gehörigen Beobachtung der Geſetze und dem Betragen der Staatsbeamten zu wachen, Geſetze zu ſanctioniren oder zu verwerfen, auf der Stelle jeden executiven Act des Direktors zu ſuſpendiren, von dem er denkt er könne üble Folgen haben, oder eine Verletzung der Geſetze nach ſich ziehn, über den National-Sitten und der Sittlichkeit zu wachen, für die Erziehung der Jugend zu ſorgen, darauf zu ſehen, daß Bürgertugenden und moraliſcher Werth öffentliche Belohnungen und Auszeichnungen

gen erhalten, Privat-Garantieen zu beſchützen, das Verdienſt der Individuen zu würdigen; ein Regiſter über Dienſte und Tugenden jedes Bürgers zu führen, um ihn dem Director zu empfehlen oder wegen ſeiner Verdienſte (benemeritos), der Sanction der National-Kammer zur Erhebung zu dieſer Würde vorzuſchlagen. Ferner beſtehen die Pflichten des Senats darin, die Regeln und Ordnungen jedes öffentlichen Corps zu ſanctioniren, ſo wie die Regulative für jedes öffentliche Amt, welche die Direktion vorſchlägt, mit vorläufiger Einwilligung der National-Kammer, Kriegs-Erklärungen, Friedens- und Handels-Tractate, Steuern und Contributionen, Budgets, Anleihen, Anſtellungen und Entlaſſungen von Beamten, Gründungen von Städten und Flecken, Ceremonien öffentlicher Feſte, öffentliche Einrichtungen aller Art und eine ſehr lange Liſte kleinlicher Geſchäfte, welche eigentlich nur der ausübenden Macht zuſtehn, zu ſanctioniren. Die Details der Formen ſeines Verfahrens ſind kleinlich und kindiſch, beſonders diejenigen, welche ſich darauf beziehen, alle verdiente Bürger auf dem großen Regiſter des bürgerlichen Verdienſtes in gewiſſe Claſſen abzutheilen, nämlich die Claſſen des gewöhnlichen Verdienſtes, des ausgezeichneten Verdienſtes (benemeritos) und des heroiſchen Verdienſtes (en grado heroico). —

Die National-Kammer iſt ein Corps der Repräſentanten, welches bey jeder wichtigen Gelegenheit zuſammengerufen wird, ſeine Zahl muß über 50 und unter 200 ſeyn; ein Achtel der Mitglieder wird jedes Jahr durch eine gleiche Anzahl neuer, zu dieſem Zweck erwählter Mitglieder erſetzt. Die Mitglieder dieſer Verſammlung müſſen ſich in der Stadt aufhalten, wo der Senat ſich verſammelt, und wenn der Senat eine Berufung der Kam-

Kammer beliebt, ſo ballotiren einer der Staatsmi=niſter, der Sekretair des Senats und der Fiscal über 25 Namen aus der Liſte der ganzen Kam=mer, und die ſo ballotirte Anzahl muß ſich augen=blicklich verſammeln, um die Geſetze, welche der Senat ihnen vorlegt, zu billigen oder zu verwer=fen, die Fragen über Krieg, Frieden, Anleihen und Contributionen anzunehmen oder abzuſchlagen, die Anſtellungen von Bürgern von gewöhnlichen Verdienſten und heroiſchen Verdienſten zu ſanctioni=ren, das Tribunal der Preß=Cenſur zu beſtellen. Jede Verſammlung währt nur zwey Sitzungen lang; in der einen werden die Geſetze angenommen und die Reden des Berichtserſtatters darüber an=gehört, in der andern die Vorſchläge discutirt und darüber entſchieden; dieſe beyden Sitzungen dür=fen nicht länger als die beyden folgenden Tage währen. —

Ueberdies giebt es Wahl=Verſammlungen in jedem Diſtrikt von 200 Einwohnern, deren Ge=ſchäft darin beſteht, ſolche Bürger, welche ihnen von der competenten Obrigkeit dazu vorgeſchlagen werden, als benemeritos zu erwählen oder zu verwerfen. Sie können die executive Gewalt er=ſuchen, jeden Beamten zu entlaſſen, der nach ihrer Anſicht ſeine Pflichten verletzt hat.

Den Gerichtshöfen ſteht eine neue Einrich=tung bevor, aber es iſt nicht die Rede davon, das beſtehende Recht ſelbſt zu reformiren.

Eine vollkommene Preßfreiheit iſt pomphaft pro=clamirt, aber das Geſetz erlaubt keinem, ſich in die Myſterien, Dogmen und Disciplin der Religion oder das von der Katholiſchen Kirche gebilligte Moralſyſtem zu miſchen. Das Tribunal der Preß=freiheit beſteht aus 7 Individuen; auch ſoll ein Collegium litterariſcher Räthe errichtet werden,

wel=

welchen jeder Artikel vor dem Druck vorzulegen iſt in der einzigen Abſicht, den Autor davor zu bewahren, daß er ſich keine cenſurable Aeußerung zu Schulden kommen laſſe; iſt der Autor mit dieſer Warnung unzufrieden, ſo kann er an das vorgedachte Tribunal appelliren, welches darüber entſcheidet. —

Endlich gehört zu den vielen angeführten abſurden Reformen, welche die neue Conſtitution einführt, auch noch gar die der National-Sittlichkeit. Es ſoll ein Moral-Geſetzbuch verfaßt werden, in welchem die Pflichten jedes Bürgers in allen Lebensaltern und Lebensverhältniſſen verzeichnet ſtehn, dieſe ſollen die Geſetze zu Gewohnheiten machen und die Gewohnheiten ſollen ſittliche und bürgerliche Tugenden werden!

Einige Monate vor der Ankündigung dieſer wunderlichen, ariſtokratiſchen Conſtitution reſignirte der Oberdirektor O'Higgins ſeine Würde in die Hände einiger wenigen Individuen, den Häuptern der mächtigen Faction. General Freyre iſt ohne Talente und war nur das Werkzeug dieſer Parthey, indeſſen ſollen ſeine Abſichten gut ſeyn. Doch ſind die Klagen über ſein Direktorat größer als das von O'Higgins. Unter dem erſten Direktor wurden viele heilſame Pläne und Verbeſſerungen ausgeführt, ein Theil der Staatsſchuld berichtigt, ungeachtet mancher Veruntreuung und Verſchwendung, ward doch der National-Feind ausgetrieben und die Freiheit geſichert, die große Unternehmung des Einfalls in Peru glücklich ausgeführt, und eine Marine gebildet, die unter Lord Cochrane glänzende Siege erfocht. Unter dem zweyten Direktor wurden unermeßliche Schulden gemacht und die Ausgabe ſtieg über alle Mittel des Staats, während doch alle Umſtände Refor-

men, und Erſparungen begünſtigten. Unter dem Volk herrſchte daher allgemeine Unzufriedenheit. Am Ende von 1821 zankte ſich General Freyre mit ſeinem Senat, der nicht die Koſten zur Wiederherſtellung der Flotte bewilligen wollte und entließ ihn. — Die neue Conſtitution ward abgeſchafft, ein National-Congreß berufen, heftige Streitigkeiten entſtanden und während einiger Unruhen in der Mitte des vorigen Jahrs ward die Repräſentanten-Verſammlung vom Direktor aufgelöſet. Chili iſt alſo noch ganz im Revolutions-Zuſtande und es iſt ſchwer einzuſehen, durch welche Mittel die öffentliche Ruhe wiederhergeſtellt werden kann. Das größte Uebel iſt, daß der ſittliche Charakter der Chileſen ſo viele ſchlimme Seiten hat. Großbrittannien hat die andern Südamerikaniſchen Staaten als unabhängige Nationen anerkannt; der Brittiſche Commiſſair, der nach Chili geſandt war, Herr Nugert, hielt ſich nicht befugt in Rückſicht dieſer Republik einen gleichen Schritt anzurathen. General Freyre machte in einer ſeiner letzten Proklamationen hierauf aufmerkſam, um Ordnung und Einigkeit anzuempfehlen. In der That iſt es eine Zurückſetzung, welche man empfinden ſollte, denn wenn ſie empfunden würde, ſo müßte ihre Würkung wohlthätig ſeyn. —

Das 5te Heft der British chronicle enthält auch einen ſehr langen intereſſanten Auszug aus einem neuen Pamphlet, Appendix to the black book, welches ein alphabetiſches Verzeichniß aller Mitglieder des neuen Unterhauſes, ihres Charakters, ihrer Verbindungen, Politik u. ſ. w. enthält, Walter Scotts Biographie des Herzogs v. York u. ſ. w. und das 6te Heft einen Auszug aus einer Reiſe des Capitains Gerard Himmelaya ins Gebürge, eine Liſte der (29) gelehrten Geſellſchaften

in

in Amerika, Bemerkungen über die Fluctuation der wichtigſten Brittiſchen Einfuhr-Artikel im vorigen Jahre und viele andere intereſſante Aufſätze.

IV.

Lettres de St. James.

(Schluß.)

Durch die heilige Allianz ſchien das Schickſal des Menſchengeſchlechts auf lange Zeit beſtimmt zu ſeyn, als eine andere Macht begann ſich einzumiſchen, wodurch Europa eine neue politiſche Verfaſſung erhielt. —

Es iſt zuvor bemerkt, daß England unter dem Miniſterium des Lord Caſtlereagh aufgehört hatte auf dem Schauplatze zu figuriren, auf welchem es zuvor einen ſo bedeutenden Platz eingenommen hatte. (Wenn es auch damals nicht Europas politiſche Verhältniſſe leitete, ſo ſpielte es doch eine ſelbſtſtändige und unabhängige Rolle und einer ſolchen fehlt es nie an Würde). Es hatte durch die innere Einigkeit der Einwohner die radicale Parthey unterdrückt und während des Friedens hatte die induſtrielle und commercielle Thätigkeit in einem Staunen erregenden Grade zugenommen. Aber je mehr Englands Lage Wohlſtand verkündigte, deſto auffallender war ſeine politiſche Nullität (gewiß ein zu harter und unüberlegter Ausdruck), dieſe drückte den Nationalſtolz und ward den unrichtigen Maßregeln der Torys zugeſchrieben, an deren Spitze Lord Caſtlereagh ſtand. Dieſe Parthey verlor daher ihren Einfluß, und der Einfluß der Whigs ſtieg. Als Lord Caſtlereagh ſtarb, erhielt letztere die Oberhand und Herr Canning nahm als deren Repräſentant ſeinen Platz ein.

 Sei-

Seines Landes Conſtitution, Ruhm und Intereſſe aufrichtig ergeben, faßte er dieſe auf eine umfaſſendere und höhere Weiſe auf als dies bisher geſchehen war. Er ſetzte ſeine Ehre darin, England unabhängig von jeder Rückſicht zu machen, welche die Entwickelung ſeiner Größe und ſeiner Beſtimmung hindern könnte; er hat dadurch England auf einen hohen Punkt Rußland gegenüber geſtellt. Er führte indeſſen ſeine Ideen nicht ohne Widerſtand aus; er fand dieſen im Miniſterium ſelbſt, welches aus heterogenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt iſt. Die wichtigen Fragen ſind unter ſeinem Miniſterio im Parlamente vorgetragen, die Emancipation der Katholiken, die Abſchaffung des Prohibitiv-Syſtems und die Anerkennung der Amerikaniſchen Republiken, welche letztere die große Folge des Spaniſchen Kriegs iſt.

Was die Emancipation der Katholiken betrifft, ſo meint der Verfaſſer, es könne unmöglich mit Großbrittanniens Wohl beſtehen, ſie zu bewilligen ohne Garantie, um den gefährlichen Folgen derſelben vorzubeugen, dieſe ſey aber ſchwer herbeyzuſchaffen, denn der Kartoffelbau habe die Volksmenge in Irland zu zahlreich gemacht und das Volk erkenne allzuſehr die Autorität des Pabſtes an. Englands Geſchichte zeige gar zu deutlich, welche gefährliche Folgen ein ſolcher Schritt haben könne (dies iſt möglich und ſelbſt wahrſcheinlich bey der Intoleranz, welche ſich aufs neue im katholiſchen Klerus ausbreitet; eine ſolche Garantie läßt ſich nur durch eine religiöſe Revolution ſtellen, wodurch die hierarchiſche Form vom Katholicismus getrennt würde, aber eine ſolche iſt nicht denkbar und wenn die Emancipation aus dieſem Grunde nicht durchgehen kann oder darf, ſo muß jeder geſtehen, daß dieſe Angelegenheiten eine der ſchlimm-

ſchlimmſten und gefährlichſten Staats-Krankheiten iſt, welche es geben kann.

Betreffend die Beſtrebungen des Engliſchen Miniſteriums zur Aufhebung des Prohibitiv-Syſtems, welches ſo lange in England geherrſcht hat, ſagt der Verfaſſer uns nur bekannte und oft beſprochene Dinge, wir wollen ſie daher auch nicht wiederholen. Die Haupt-Ideen ſind, daß das Miniſterium, welches erkennt, daß Englands Flor und ſelbſt ſeine Exiſtenz darauf beruhe, daß es ſein bisher behauptetes Uebergewicht des Handels und der Induſtrie erhält, aber daß England Schwierigkeit darin finde, in Rückſicht der Wohlfeilheit der Preiſe mit dem Continent zu concurriren, welcher in beyderſeitiger Rückſicht ſich unter den bisherigen politiſchen Conjunkturen bedeutend emporgearbeitet hat, es zu ſeinem Zweck gemacht, die wohlfeilen Preiſe zu befördern, indem es bewirke, daß die Einfuhr-Abgaben ſowohl auf rohe Fabrikmaterialien als auf Lebensbedürfniſſe herabgeſetzt werden, weshalb die Abſchaffung der Korngeſetze nothwendig der Endzweck ſeiner Beſtrebungen ſeyn muß; aber er geſteht, daß dieſe Veränderungen nicht ohne eine bedeutende Kriſis vor ſich gehen konnten und vorgegangen ſind. (Wir wollen uns nicht darauf einlaſſen, zu beurtheilen, in wie weit dieſe Maßregeln im Stande ſeyn werden, die gewünſchte Wirkung hervorzubringen, ſondern nur in die Erinnerung rufen, das in allen Petitionen der Landeseinwohner um freie Korneinfuhr zugleich um Verminderung der Staats-Ausgaben angehalten wird, ohne welche die Schatzungen nicht herabgeſetzt werden können und es ſich doch nicht wohlfeil leben läßt).

Wichtiger ſind dagegen die Betrachtungen des Verfaſſers über Großbrittanniens Anerkennung der Ame-

Amerikaniſchen Republiken. Er bemerkt darüber folgendes:

Die Spaniſchen Provinzen in Amerika waren reif, ſich loszureißen. Dieſe Reife war eine Folge ihrer Entwickelung, weil einmal eine Zeit kömmt, wo die Kräfte des Mutterlandes aufhören mit den Kräften ſeiner Colonien im Verhältniß zu ſtehen und es dann unnatürlich wird, daß der Mächtige ſich von dem Schwachen regieren läßt. (Dies Axiom beweiſet, daß jeder Staat, der ſeine Größe auf Colonien baut, ſeinen Untergang vorbereitet.) — Spaniens Revolutionen waren der Umſtand, welcher die Colonien ihre Kraft kennen lehrte, welche ihnen ſonſt vielleicht lange unbewußt geblieben wäre. (Es war eigentlich der Widerſtand gegen König Joſephs Herrſchaft, welcher den erſten Anlaß dazu gab; es ſieht daher aus, als ſey Napoleon ein blindes Werkzeug in der Hand der Vorſehung geweſen, um dieſe univerſelle Veränderung in den Schickſalen des Menſchengeſchlechts herbeyzuführen). Amerika hat demnach mehr ſeine Unabhängigkeit dadurch erlangt, daß es dazu reif war, als weil ein ſchwärmeriſches Gefühl dafür ſeine Bewohner in Bewegung geſetzt hatte, denn ſie waren im Grunde nicht vorbereitet, eine freie Verfaſſung anzunehmen. Wäre das Spaniſche Königshaus gleich dem Portugieſiſchen frühzeitig nach Amerika ausgewandert, ſo wäre die republikaniſche Form wahrſcheinlich nicht im Spaniſchen Südamerika eingeführt und ſeine Verbindung mit Europa erhalten worden; jetzt nahm es dagegen eine republikaniſche Verfaſſung an, weil die Umſtände ihm nicht erlaubten, eine andere anzunehmen. Die Einwohner beſitzen zwar nicht die Civiliſation, welche ſie dazu geeignet macht, aber ſie werden es täglich mehr, ſowohl durch ihre ausgebreiteten Handels-

Ver-

Verbindungen mit England als durch ihre noch genauere Verbindung mit der großen Nordamerikaniſchen Republik.

Aber während die neue Welt ſich unter dem Schutze des Oceans organiſirte, mußte die heilige Allianz, nachdem ſie Spanien nach ihren Grundſätzen reſtaurirt hatte, ſich nicht allein weigern, deſſen inſurgirte Colonien anzuerkennen, ſondern ſogar Spanien helfen, ſie wieder zu erobern, da ſie die Integrität aller Beſitzungen ihren Mitgliedern garantirte. (Dieſe Behauptung iſt gewiß übertrieben, die heilige Allianz hat ſchwerlich einen weitern Zweck gehabt, als zufolge ihrer Grundſätze die Unabhängigkeit der Colonien nicht eher anzuerkennen, als bis Spanien dies ſelbſt gethan haben würde). Zufolge ihrer Doctrinen hätte ſie ihre Flotten nach Amerika ſchicken müſſen und wenn dies geſchehen wäre, ſo wären die Republiken vielleicht gezwungen ſich aufs neue dem Mutterlande zu unterwerfen (aber auf wie lange?), ſie bedurften daher eines Schutzes, welcher ſich den Beſtrebungen der heiligen Allianz widerſetzen konnte und dieſen Schutz fanden ſie in England. — Bedurfte Amerika Englands, ſo bedurfte England nicht minder jenes Welttheils, um ſeinen Handel zu erweitern und ſeinen Manufaktur-Produkten Abſatz zu verſchaffen. — Es erndtete ſchon den Vortheil der Handelsfreiheiten, welche dieſe Staaten einräumten und wollte ſich jetzt Sicherheit für deren daurenden Beſitz durch eine öffentliche Handlung verſchaffen, welche alle Hoffnung eines Rückſchritts abſchneiden mußte. (Dieſelben Motive könnten nun auch Frankreich zu einem ſolchen Schritt bewegen). England hat noch tiefer in die Zukunft geſchaut und den ſtarken Anwachs der Colonien, ſobald ſie erſt unabhängig geworden waren, be-

rech-

rechnet, wodurch ſein Handel immer mehr befördert werden würde. In dieſer Hoffnung ſtellte es ſein Veto zwiſchen Amerika und die heilige Allianz, zwiſchen die alte und neue Welt, zwiſchen das alte und neue régime, welchem letztern es ſelbſt angehört durch ſeine Lage, ſeine Intereſſe und ſeine politiſche Natur. Herr Canning hat ſolchergeſtalt das Syſtem offenbart, auf das er die Größe ſeines Vaterlandes gebaut hat. England hat ſich durch die Annahme dieſes Syſtems an die Spitze der moraliſchen Macht geſtellt, welche die Nationen den Hinderniſſen entgegenſtellen, die die Fortſchritte ihrer Civiliſation hemmen wollen. —

Im Transatlantiſchen Syſtem liegt doch im Grunde nichts Revolutionaires, ſondern vielmehr etwas Beſtändiges und Erhaltendes, nämlich durch die Trennung der drey ſocialen Kräfte, der ausübenden, geſetzgebenden und richterlichen Gewalt. Die heilige Allianz geht auf Beſtändigkeit aus, das Transatlantiſche Syſtem geht nicht nur auf Beſtändigkeit, ſondern auch auf Fortſchreiten.

Nach dem Geiſte dieſes neuen Syſtems nahm Herr Canning die Möglichkeit an, daß neue Staaten auf ungewöhnliche Weiſe entſtehen könnten, daß ihre Exiſtenz auf einem Faktum beruhe und nicht auf Recht, daß aber letzteres durch erſteres aufgehoben werden könne. Er ließ durch Commiſſarien unterſuchen, ob die Spaniſchen Colonien ſich wirklich unabhängig gemacht hätten, und ſobald er ſich davon überzeugt hatte, erkannte er ihre Unabhängigkeit an oder betrachtete ihr Loßreißen vom Mutterlande als rechtmäßig. Der Verfaſſer ſucht nun ausführlich zu demonſtriren, wie dieſe Anerkennung England in eine feindliche Stellung gegen die heilige Allianz verſetzte. (Der Verfaſſer ſagt uns aber nicht, woher er weiß, daß die Beſtim-

ſtimmung der heiligen Allianz außerhalb Europa gehe, und etwas anders zum Zweck habe, als jeder Europäiſchen Macht ihre Beſitzungen in dieſem Welttheil zu ſichern oder daß ſie warten wolle, die Unabhängigkeit irgend einer Colonie anzuerkennen, bis dieſe erſt vom Mutterlande ſelbſt anerkannt ſey, was jetzt mit Domingo und Braſilien der Fall iſt. England, welches nicht an der heiligen Allianz Theil genommen hat, war übrigens natürlich an keine ſolche Rückſicht gebunden.)

Von nun an ſtand den Nationen eine Wahl offen, und ſie waren nicht einem einzigem régime, einer einzigen Doctrin oder einer einzigen Macht unterworfen, ihre Ideen konnten jetzt, ſtatt in einem einzelnen Kreis gebannt zu ſeyn, den Raum zwiſchen beyden Polen der politiſchen Welt durchlaufen, in der Rußland und England den Sitz ihres Einfluſſes aufgeſchlagen hatten. (Warum erſt von jetzt an? Waren die Verfaſſungen Großbrittanniens und der Vereinigten Nordamerikaniſchen Freiſtaaten nicht ſchon zuvor vorhanden? Aber freilich ſcheint es im Plan der Weltregierung zu liegen, daß auf Erden immer eine Verſchiedenheit in Staatsverfaſſungen wie in Religionsmeinungen und Sitten Statt finden ſolle, die Menſchen ſollen etwas haben, zwiſchen dem ſie wählen, etwas warum ſie kämpfen können, und das Menſchenleben ſoll dadurch in Activität und Balance gehalten werden. Die Welteinrichtung ſcheut nichts mehr als Einförmigkeit. Aber die Vernünftigen werden doch nur das wählen, was für ſie nach ihrer Lage und ihren inneren Verhältniſſen paſſend iſt. Die landesväterliche Regierung wird fortfahren die paſſendſte für Europa zu ſeyn, wie die Volksregierung für Amerika, weil jene mehr geeignet iſt zu erhalten, dieſe die Entwicklung zu befördern.)

Seit

Seit die Erde zwiſchen dieſen beyden Syſtemen getheilt iſt, iſt ihr politiſcher Zuſtand nicht mehr der nämliche. Dieſe Theilung, ſo entſchiedene Gegenſätze in ihr auch Statt finden, hat keinen Krieg veranlaßt, weil die ihnen angehörenden Länder durch den Ocean von einander getrennt ſind. Aber die Verwickelungen, welche dieſe beyden Herrſchaften und dieſe beyden Syſteme in der Politik hervorgebracht haben, ſind deshalb nicht minder groß; denn obwohl die weiteren Folgen bis jetzt abgewendet ſind, ſo ſieht doch jeder voraus, daß dereinſt aus ihnen Folgen entſtehen müſſen, deren Abwendung nicht in menſchlicher Macht liegt. (Gewiß eine große Wahrheit! Denn von ſelbſt, ohne Leidenſchaften, durch die natürliche Entwicklung der Kräfte muß, ſo wie jetzt der Zuſtand auf Erden iſt, eine neue Ordnung der Dinge nothwendig hervorgehen und zwar eine ſolche, welche vielleicht dazu dienen wird, die Richtigkeit des alten Satzes medium tenuere beati umzuſtoßen.)

V.

Der Sturm auf Bhurtpore.

Die Times enthalten hierüber den Auszug eines intereſſanten Briefes von einem Officier beym Generalſtabe der Oſtindiſche Armee: "Ich erzähle Ihnen hier eine der merkwürdigſten Begebenheiten, welche ich erlebt habe ſeit den 53 Jahren, wo ich in allen bewohnten Theilen der Erde Kriegsdienſte geleiſtet habe, nämlich die Begebenheit am 18ten Januar 1826, an welchem merkwürdigen Tage Bhurtpore mit Sturm erobert ward. Die Stadt ward den 16ten December 1825 von Lord Combermeres Armee eingeſchloſſen und ihre Außenwerke

werke gleich genommen. Der Feind hielt ſich tapfer, hatte aber den großen Bock geſchoſſen, zu lange zu warten das Waſſer in die Hauptgräben zu laſſen. Den 15ten Januar 1826, als unſere Armee nach Bhurtpore kam, wollte er den Fehler verbeſſern und ſuchte den Damm eines großen Waſſerbehälters zu durchbohren, aber unſere Cavallerie war nun ſo nahe gekommen, daß ſie die damit beſchäftigte Diviſion verjagte und ſich in den Beſitz des Baſſins ſetzte. Nach wenigen Tagen war die Artillerie in voller Arbeit, die Stadt mit Kugeln und Bomben zu beſchießen, und der Feind beantwortete das Feuer eben ſo lebhaft. Unſere ſchwerſten Kanonen konnten den ungeheuren dicken Erdwällen keinen großen Schaden zufügen, und der kleine, den ſie angerichtetet hatten, ward gewöhnlich wieder in der nächſten Nacht hergeſtellt. Man beſchloß daher eine Mine unter der Baſtion rechts und unter dem Graben anzulegen. Dieſe Mine ward den 17ten Januar fertig und mit 1200 Pfd. Pulver gefüllt. Der Chef gab nun Befehl zum Sturm, wobey es zum Signal des Angriffs dienen ſollte, wenn die Mine ſpränge. Als nun die Zeit dazu kam, begab ſich Lord Combermere zu der großen Mörſerbatterie, wo ich das Glück hatte neben ihm zu ſtehn. Es ward Ordre gegeben, die Mine anzuzünden, und wir ſtanden in geſpannter Erwartung. Zwey kleine Minen unter der Contreſcarpe ſprangen in die Luft, und man begann ſchon ängſtlich zu fragen, ob die große Mine mißglückt ſey, als das ganze Terrain vor uns, Wall, Baſtion und Graben ſich mit einer wellenförmigen Bewegung erhob, worauf die große Exploſion mit dem ſchrecklichſten Donner erfolgte. Die Erde erzitterte, ungeheure Maſſen Erde und ein eben ſo ungeheurer Rauch, gemiſcht mit dem dickſten

Staube,

Staube, verdunkelte in einem Augenblicke die ganze Atmoſphäre; wer kann einen ſolchen Anblick ſchildern, der nichts als Graus und Schrecken zeigte. Das 14te Regiment, welches der Mine zunächſt ſtand, litt ſehr dadurch; 22 Mann deſſelben wurden auf der Stelle getödtet und viele andere wurden ſchrecklich beſchädigt. Der Chef ſelbſt ward nur dadurch gerettet, daß Obriſt Finch ihn im Augenblicke des Ausbruchs der Exploſion zu Boden riß. Die Generale M'Cambe und Patton fielen beſinnungslos nieder. Wir bemerkten nun bald in dem Augenblicke, wo der Rauch ſich erhob, daß der Hauptwall und die große Mauer eingeſtürzt waren und daß eine Menge feindlicher Soldaten unter den Ruinen begraben waren. Das 14te Regiment und General Reynuels Diviſion ſtürzten ſich zugleich auf dieſen Punkt, während das 59ſte Regiment und die Diviſion Micholls unter Generalmajors Edwards Commando die Baſtion links angriffen. Der General ward von einer Kugal getroffen, fiel mitten im Kampfe und ſtarb 30 Stunden nachher. Der Feind focht verzweiflungsvoll und es fiel unſern Truppen um ſo ſchwerer, die angewieſenen Punkte zu erreichen, da ſich auf ihrem Marſch zum Wall jeden Augenblick die Erde unter ihren Füßen öffnete und die Soldaten in die Luft warf; inzwiſchen gelang es ihnen doch, ſich in den Beſitz des Walls zu ſetzen, von dem die Feinde mit ungeheurem Verluſt vertrieben wurden; ich ſah über 4000 ſeiner Krieger von Rieſenwuchs und mit gräulichen Bärten todt auf der Erde liegen. Die Thore wurden eingenommen und unſere Truppen rückten in die Stadt. Der Urſurpator Durdſchun verſuchte während des Sturmes zu entfliehn und erreichte auch glücklich das äußerſte Artillerie-Piket, wo es zum Gefecht kam,

kam, in dem die Flüchtlinge überwunden und zu Gefangenen gemacht wurden. Einer von Durdſchuns Söhnen, erſt 9½ Jahr alt, hatte ſchon am Gefecht Theil genommen und war an der Hand verwundet worden. Als man ſeinen Arm während des Verbandes halten wollte, ſchlug er alle Hülfe mit Verachtung aus und ließ die ſchmerzhafte Operation vornehmen, ohne eine Miene zu verziehn, indem er ſagte: Das ſind Dinge, woran ſich ein Soldat gewöhnen muß. Das Kaſtell ergab ſich, als unſere Kanonen vorgefahren wurden, und ſo fiel Bhurtpore, Hindoſtans Stolz, in unſere Hände. Die vorgefundene Beute entſprach nicht unſerer Erwartung; ſie betrug nicht über 50 Lacks Rupien. Alle übrigen Feſtungen ergaben ſich, als die Hauptfeſtung gefallen war. Als die Einwohner ſahen, daß Bhurtpore erobert ſey, welches die Braminen für uneinnehmbar erklärt hatten, wurden ſie überzeugt, daß jeder Widerſtand vergeblich ſey. Wäre dagegen Bhurtpore nicht erobert worden, ſo wäre ganz Indien natürlich gegen uns aufgeſtanden. —

VI.

Parry's bevorſtehende Fahrt zum Nordpol.

(Auszug im quarterly review aus einer Abhandlung des Sekretairs der Engliſchen Admiralität, Herrn Barrow.)

Man konnte nicht erwarten, daß ein Mann von Parry's Thätigkeit, der ſo lange Entdeckungsreiſen machte, ſich jetzt ruhig verhalten würde. Er ward von einem Plan unterrichtet, den ein anderer geſchickter und raſtlos thätiger Offizier, nemlich Franklin,

lin, entworfen hatte, von Spitzbergen aus zum Nordpol zu gelangen, und er wußte, daß ein Mann wie Franklin nicht leicht ein Unternehmen vorſchlägt, welches ſich nicht ausführen ließe. Wenn zwey ſolche Männer, wie Parry und Franklin und welche ſo gut wiſſen, welche Schwierigkeiten ſich einem ſolchen Vorhaben entgegenſtellen können, einen Plan dazu vorlegen und ſich ſelbſt zur Ausführung erbieten, ſo würde es viel Eigendünkel verrathen, wenn man einen ſolchen Vorſchlag gradezu für chimäriſch und übereilt erklären wollte. Die Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London war auch dieſer Meinung, denn in einem Schreiben an den Präſidenten der Admiralität, Lord Melville, gab ſie dem Vorſchlag des Capitains Parry ihren Beyfall und erklärte, er würde unter allen Umſtänden zu ſehr wichtigen phyſicaliſchen Reſulaten führen, weshalb ſie wünſche, daß die Admiralität den Plan des Capitains Parry unterſtütze. Dies hat ſie nun auch gethan und Befehl ertheilt, den Hekla ſo auszurüſten, daß er im Anfang des Frühlings abſegeln kann. Der Plan iſt, der Hekla ſolle ſich nach der Gegend von Spitzbergen begeben, welche Kloven-Kliff heißt, unter dem 79° 72′ n. Br., ſo daß er dieſen am Ende May erreichen kann. Die Entfernung von dort zum Pol beträgt nur etwa 600 Engliſche (oder 125 Deutſche) Meilen.

Dieſe Reiſe ſoll mittelſt zweyer Böte gemacht werden, welche ſo gebauet werden, daß ſie leicht, feſt und zugleich biegſam ſind. Die Böte werden ſo gebauet, daß ſie auch als Schlitten zu gebrauchen ſind, und werden mit Leder überzogen, wie die Ruſſiſchen Baidars, womit man lange Reiſen macht. Außerdem ſollen ſie mit einer Haut bekleidet werden, die mit Thran durchdrungen iſt

und

und auch als Segel gebraucht werden kann. Jedes Boot wird mit 2 Offizieren und 10 Mann bemannt und mit Vorrath auf 92 Tage verſehen, da man den mäßigen Ueberſchlag macht, 13 Meilen könnten auf der Reiſe von Spitzbergen zum Nordpol und zurück täglich zurückgelegt werden. Man baut die Böte als Schlitten, weil man nicht weiß, ob der Raum zwiſchen Spitzbergen und dem Pol aus Eis oder Waſſer beſteht. Wahrſcheinlich trifft man auf beydes. Capitain Parry will Hunde oder Rennthiere mitnehmen, um die Böte zu ziehen, welche er mit Fiſchen zu ernähren hofft, die er unterwegs fangen kann, und wenn er nichts mehr für ſie findet, ſo können ſie ſelbſt als Nahrungsmittel für die Seefahrer dienen (aber wie wollen dieſe dann zurückkehren? Das ſcheint der ſchlimmſte Umſtand.) Capitain Parry ſagt ſelbſt, um den Norpol zu erreichen, komme es nur auf die nöthigen Hülfsmittel an. Das läßt ſich inzwiſchen ausrechnen, ſo daß man bey Zeiten zurückkehren kann, wenn man ſieht, daß ſie nicht zureichen. Ich ſehe nicht ein, ſagt er, daß dies Unternehmen in einer andern Rückſicht beſonders gefährlich ſeyn kann; die Sommer-Temperatur in den Polar-Gegenden iſt keineswegs ſo unangenehm. Die Sonne ſteht immer über den Horizont, und unſere Leute hatten immer die beſte Geſundheit bey Excurſionen der Art. Sollte ſich oft offenes Waſſer finden, ſo kann man gewiß ſeyn, daß es faſt immer ruhig ſeyn wird, und ſelbſt wenn es ſich anders verhalten ſollte, ſo liegt ein Boot, welches auf einem Eisſtück gezogen wird, eben ſo ſicher wie auf dem Lande. Je mehr offenes Waſſer da iſt, deſto leichter wird ein ſolches Unternehmen, und ich hoffe, die Expedition kann vor Ende Auguſts beendigt ſeyn und vor

Ende

Ende Octobers nach England zurückkehren. Man findet, ſagt Capitain Parry ferner, daß der Wind abnimmt, wenn man auf die Windſeite nicht nur eines feſten und ausgedehnten Körpers kömmt, ſondern ſelbſt wenn man an die Seite eines Stroms kömmt, der mit kleinen Eisſtücken angefüllt iſt, und die Wirkung davon iſt ſo plötzlich, daß ein Schiff, welches mit vollen Segeln treibt, ſich gleich hebt, wenn es an die Windſeite eines ſolchen Stroms geräth. Es iſt eine andere wichtige und eigenthümliche Eigenſchaft der Polargegenden, wenigſtens in den Gegenden, die mit Eis angefüllt ſind, daß dort keine harte und gefährliche Windſtöße Statt finden. Ich kann, ſagte Herr Parry, nach meinen Erfahrungen in den Polargegenden, mich nicht eines einzigen Beyſpiels eines ſolchen Windſtoßes erinnern, der in andern Klimaten den Seemann zwingt, ſo lange er währt, das Topſegel abzunehmen. (Herr Barrow glaubt, daß am Pol weder Wind, noch Ebbe und Fluth, noch Regen, Schnee, Donner und Blitz Statt finden, und wenn ſie vorkämen, ſo müßte dies doch im allerſchwächſten Grade ſeyn.) Es gehört zum Plan, daß, während jene dreymonatliche Waſſer- und Schlittenfahrt zum Pole dauert, die Böte, welche zum Schiffe Hekla gehören, zu wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen angewendet werden, da ein geſchickter Mathematiker mitgeſchickt wird, welcher die ganze Oſtküſte von Spitzbergen unterſuchen und aufnehmen ſoll, welche, wie man mit einer Art von Schaam geſtehen muß, ſo gut als gar nicht bekannt iſt, denn die Abzeichnungen, welche man davon auf den Landkarten hat, gründeten ſich auf die alten Holländiſchen Seecharten, auf deren Zuverläſſigkeit man nicht bauen kann. — Diejenigen, die auf dem Schiffe bleiben, können auch auf

nütz-

nützliche Weiſe beſchäftigt werden, nämlich Beobachtungen mit dem Pendel anzuſtellen, ſo wie mit vielen magnetiſchen Obſervationen; auch können ſie auf die verſchiedenen Phänomene aufmerkſam ſeyn, welche das Klima darbietet. Endlich wird es wichtig ſeyn, zu unterſuchen, ob ſich nicht auf der Oſtſeite mehrere günſtige Poſitionen für den Wallfiſchfang finden laſſen, um die auf der Weſtſeite verbrauchten zu erſtatten, wo die Wallfiſche durch die unaufhörliche Jagd auf ſie entweder verjagt oder zerſtört ſind, wie die Erfahrung lehrt, daß es in der Davis-Straße der Fall iſt. Dort fand man auch keine Wallfiſche mehr auf der Oſtküſte, bis Capitain Parry die Fahrt auf der Weſtküſte entdeckte, wohin ſich nun alle Wallfiſchfänger begeben und mit reichen Ladungen zurückkehren. Wenn wir uns der Expedition des Ruſſiſchen Barons Wrangel erinnern, welcher 40 Tage auf dem Eiſe im Polarmeer zubrachte und zwar auf Schlitten, die ſich in Böten verwandeln ließen, ſo müſſen wir geſtehn, daß Capitain Parrys Reiſe uns nicht mit einer ausgezeichnet großen Gefahr verbunden ſcheint. Wenigſtens kann er, da ſeine Schlitten ſich in Böten verwandeln laſſen, doch nicht das riskiren, was Wrangel begegnete, daß er auf ein Stück Eis geworfen und vom Winde umhergetrieben ward, der ihn jedoch zum Glück nach der Siberiſchen Küſte hinführte. Inzwiſchen kann doch die Expedition gefährlich genug ſeyn, aber Capitain Parry kann denen, welche ihm darüber Vorſtellung machen, das antworten, was der berühmte Sir Martin Forbiſcher denen entgegnete, die ihm abrathen wollten, einen Verſuch zur Entdeckung der Nordweſt-Paſſage zu machen: "Dies iſt das einzige auf der Welt, was noch nicht gethan iſt und wodurch ſich ein Menſch von Muth und

 Geiſt

Geiſt noch berühmt machen kann." — Wenigſtens iſt dies Unternehmen, wenn es auch mißlingt, wichtig für Großbrittanniens National-Intereſſe, denn ſolche Unternehmungen dienen dazu, es in den Augen jeder civiliſirten Nation zu heben. Es iſt mit Grund ein Gegenſtand edlen Stolzes und ſoll es bleiben, daß ſo lange ein noch von Menſchenfüßen unbetretener Fleck auf der Erdkugel iſt, Großbrittanniens Unterthanen beſchäftigt ſind, ihn aufzuſuchen, und daß ſeine Flagge durch eine liberale und aufgeklärte Politik, welche über unmittelbare und ausſchließliche Vortheile erhaben iſt, die erſte ſeyn ſoll, welche auf den fernſten und bisher unzugänglichſten Gegenden der Erde vom Aequator bis zum Pol weht. —

VII.

Litteratur.

David Georg Strube's Rechtliche Bedenken, ſyſtematiſch geordnet, ergänzt, berichtigt und mit Anmerkungen begleitet von Ernſt Spangenberg, Dr. d. Rechte, Oberappellationsrath ꝛc. ꝛc. Erſter Band. Mit einer Lebensbeſchreibung und dem Bildniſſe des weil. Vicekanzlers Strube. Hannover, 1827. Im Verlage der Hahnſchen Hofbuchhandlung. 4. 426 S.

Die vorliegende neue Ausgabe eines Werks, welches wegen ſeiner Gründlichkeit und umfaſſenden praktiſchen Brauchbarkeit in den Händen der praktiſchen Rechtsgelehrten iſt, gehört zu den verdienſtlichen Erſcheinungen in dem Gebiete der juriſtiſchen Litteratur. Der rühmlich bekannte Herr Oberappellationsrath Spangenberg zu Zelle legt die

die trefflichen Strubeſchen Bedenken in einer Geſtalt vor, die ſie theils zum Gebrauch bequemer macht, und die theils auch dem jetzigen Standpunkte der Rechtswiſſenſchaft und der Hannöverſchen Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft mehr entſpricht. Zuerſt erſcheinen in dieſer Ausgabe ſämmtliche Bedenken, nach den verſchiedenen Rechtstheilen, und in denſelben, nach den verſchiedenen Rechtslehren methodiſch geordnet, bey welcher Anordnung der gelehrte Herausgeber beſonders auf den Gebrauch des Werks für Geſchäftsmänner Rückſicht genommen hat. Zweytens iſt der Inhalt ſämmtlicher Bedenken ſowohl aus dem Geſichtspunkt des gemeinen, als dem des Hannöverſchen Rechts, einer ſorgfältigen Reviſion unterzogen worden. Schätzbar ſind die hinzugekommenen eigenen Anmerkungen und Nachweiſungen der Ausführungen neuerer Rechtslehrer, die Strube's Anſichten beſtätigen oder berichtigen. Durch die Bezugnahme auf die neuere Hannöverſche Geſetzgebung und auf die neueren Präjudicien des Oberappellationsgerichts zu Zelle iſt dieſe Ausgabe der Bedenken von Strube zugleich ein möglichſt befriedigendes Handbuch und Repertorium der geſammten Hannöverſchen Rechtspflege geworden, aus welchem der Geſchäftsmann ſich ſogleich belehren kann, ob und wie eine ihm vorkommende Rechtsfrage entſchieden worden iſt. Durch die Ausſcheidung des Veralteten, ökonomiſchen Druck und Erſparniß des Raumes iſt es Hrn. O. A. Rath Sp. gelungen, ungeachtet der vielen hinzugekommenen Zuſätze, das früher aus fünf Bänden beſtehende Werk in d r e y Bände zuſammen zu drängen, von denen der erſte bis in die Mitte des zweyten das Privatrecht, der zweyte von ſeiner Mitte bis zum Schluſſe und der dritte das geſammte öffentliche

Recht enthalten. Wir freuen uns der Verſicherung des Herausgebers, daß auch der zweyte und dritte Band bereits ausgearbeitet ſind, ſo daß ſie dem erſten ununterbrochen folgen werden, und der uns von der Hahnſchen Hofbuchhandlung mitgetheilten Nachricht, daß der Druck des zweyten Bandes im raſchen Fortſchreiten iſt.

Der Urheber dieſer Anzeige gehört nicht zu den practiſchen Rechtsgelehrten des Königreichs Hannover, obgleich ihm die dortige Rechtspflege und die vielen über dieſelbe erſchienenen vorzüglichen Schriften nicht unbekannt ſind. Aber er kann aus eigener Erfahrung dieſe neue Ausgabe der Struberſchen Bedenken, deren Werth ſo allgemein anerkannt iſt, auch den außer Hannover lebenden Juriſten mit voller Ueberzeugung empfehlen. Er beſitzt ſelbſt eine ältere Ausgabe dieſer Bedenken, die er mit der jetzigen verglichen hat, und kann nach einer ſorgfältigen Prüfung und Zuſammenſtellung beyder das Urtheil fällen, daß die gegenwärtige Umarbeitung dieſes Werks große Vorzüge vor den bisherigen Erſcheinungen deſſelben hat, ſo daß es Niemand gereuen wird, ſich neben der älteren Ausgabe dieſe in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht hervorſtechende und brauchbare Ausgabe angeſchafft zu haben, deren beyde folgenden Bände gleich nach ihrer Erſcheinung auch in dieſen Blättern angezeigt werden ſollen.

Criminaliſtiſche Beyträge. Eine Zeitſchrift in zwangloſen Heften. Herausgegeben von M. F. Hudtwalcker, Dr. der Rechte und Senator in Hamburg, und Carl Trummer, Dr. der Rechte und Advokaten daſelbſt. Dritter Band. Erſtes Heft. Hamburg, bey Friedrich Perthes. 1827. 8. 264 S.

Wir

Wir haben unſere Leſer auf die früheren Hefte dieſer intereſſanten kriminaliſtiſchen Zeitſchrift aufmerkſam gemacht. Unſere Aeußerung, daß dieſelbe neben dem neuen Archiv des Kriminalrechts einen ehrenvollen Platz behaupte, wird auch durch das gegenwärtig erſchienene erſte Heft des dritten Bandes bewährt. Es enthält sechs ſchätzbare Aufſätze, von denen die erſten beyden die beſtrittene und jedem gebildeten Menſchen anziehende Frage von der Zuläſſigkeit der Todesſtrafe erörtern. Der dritte ſtellt das Pönitentiar-Gefängniß zu Genf und die neueſten Bemühungen zur Verbeſſerung des Gefängnißweſens daſelbſt dar. Sehr leſenswerth, und beſonders die Aufmerkſamkeit unſerer Gegenden in Anſpruch nehmend, iſt die Abhandlung des Herrn Senators Hudtwalcker über den Einfluß des ſogenannten Myſticismus und der religiöſen Schwärmerey auf das Ueberhandnehmen der Geiſteskrankheiten und des Selbſtmordes, beſonders in Hamburg. Die eingeſandte aktenmäßige Darſtellung des Zuſtandes des Zucht- und Arbeitshauſes zu Rudolſtadt iſt ein guter Beytrag zu der Kenntniß der Verbeſſerung der Straf-Anſtalten in Deutſchland. Den Schluß dieſes Hefts macht ein Verſuch des Herrn Doktors Trummer zur Philoſophie des Rechts und insbeſondere des Strafrechts, worin ſich der Verfaſſer als ein philoſophiſcher Rechtsgelehrter, der die Theorie ſeiner älteren und neueren Vorgänger gründlich kennt, beurkundet.

Anweiſung zur Anlegung einer Teichfiſcherey und zur Fiſchzucht. Eine von der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Kopenhagen gekrönte Preisſchrift von A. D. Gudme, Königl. Däniſchem Land-Inſpector. Nebſt einer Steintafel. Altona, bey J. F. Hammerich. 1827. 8. 88 S.

Die

Die Teichfiſcherey wurde ſchon von den Römiſchen Landwirthen als ein Zweig der Landwirthſchaft betrachtet. In Schottland exiſtiren gegenwärtig 3 bis 4 von der See abgedämmte Teiche, in welche Seefiſche verſetzt und darin gehalten werden. Aus den angeſtellten Verſuchen geht hervor, daß Seefiſche in Teiche leben, gut gedeihen und ſich ſogar fortpflanzen können, und daß es in Bezug auf viele Arten ſogar gleichgültig iſt, ob das Waſſer ſalz, ſüß, oder abwechſelnd ſüß und ſalzig ſey. Im Herzogthum Holſtein iſt die Teichfiſcherey ein eigenthümlicher Zweig der Landwirthſchaft, welchen ſehr wenige Länder mit demſelben gemein haben, und vielleicht möchte ſie in keinem Lande wohl zu einer ſolchen Bedeutung gedeihen wie hier. Die Einrichtung der Teichfiſcherey in Holſtein war ein Gegenſtand der Unterſuchungen des Herrn Landinſpektors Gudme geworden, und er entwickelte ſeine darüber erworbenen Kenntniſſe und die von ſachkundigen Landwirthen gemachten Erfahrungen, als er dazu durch eine von der Däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften aufgegebene Preisfrage über die Teichfiſcherey aufgefordert ward. Die von ihm eingeſandte Abhandlung wurde voriges Jahr von der Geſellſchaft mit dem ausgeſetzten Preiſe gekrönt. Das Publikum und beſonders alle denkenden Landwirthe ſind dem Verfaſſer für die öffentliche Mittheilung ſeiner gekrönten Preisſchrift dankbar, die er nicht nur in der Originalſprache, ſondern auch in der vorliegenden Ueberſetzung aus dem Däniſchen hat abdrucken laſſen. Sie zerfällt in ſechs Abſchnitte, von denen ſich die vier letzten beſonders mit der eigentlichen Fiſchzucht und den dazu erforderlichen Einrichtungen beſchäftigt.

VIII.

VIII.

James Emerſons Reiſe und Aufenthalt in Griechenland.

(Aus der kürzlich erſchienenen Fortſetzung dieſes Werks.)

Kürzlich iſt die Fortſetzung dieſes Werks herausgekommen, welches höchſt wichtig iſt, um mit Klarheit die Verhältniſſe der Griechen, beſonders die Beſchaffenheit ihrer Marine kennen zu lernen.

Ueber Kolokothroni bemerkt der Verfaſſer: Vorhin ſtand Kolokothroni im Dienſte der Engländer auf den Joniſchen Inſeln; er ſprach mit ausgezeichnetem Stolze von ſeiner Bekanntſchaft mit einigen Brittiſchen Offizieren, doch nicht in ſchmeichelhaften Ausdrücken von Sir Hudſon Lowe. Er war ſehr erfreut über die Ausſichten zu ſeiner Befreiung, doch ſchienen mir ſeine Ideen über den Zuſtand des Kriegs und die Mittel, das Land zu befreien, etwas wild. Er erklärte ſich ganz gegen die Organiſation von regulairen Truppen, weil nicht allein Vorurtheile, ſondern auch die Meinung des Volks ganz dagegen wären. Seinem Plane nach, müßte der Feind erſt durch die kräftigſten Maßregeln aus den wenigen Feſtungen vertrieben werden, die er noch inne halte und dieſe, ſobald ſie in die Hände der Regierung fielen, zerſtört werden und nur die wichtigſten zum Aufenthalt für den Senat übrig bleiben. Hierdurch würde der Feind der Mittel beraubt werden, ſich irgendwo feſtzuſetzen; inzwiſchen würden die Klephthis und ihre Anhänger, wie zuvor, noch immer im Stande bleiben, ſich auf den Gebirgen zu halten und dort jeder Macht zu trotzen, welche für die Folge ihnen entgegengeſtellt würde. Da ich ihm den Einwand machte, auf

dieſe Weiſe ſey an keinen Fortſchritt zu denken, erwiederte er mir: Politiſche Sicherheit ſey das erſte, worauf man ſehn müſſe, die Civiliſation würde dann mit der Zeit auch nachfolgen, das Verfahren würde die Nation kriegeriſch machen, ihren kühnen Geiſt und ſeine angeborne Kraft erhalten; die Kriegskunſt würde ſie zu Fränkiſchen Soldaten machen, aber jene Weiſe Krieg zu führen, ſie als Griechen erhalten. Er ſchien es gar nicht zu bezweifeln, daß er die Aegypter wieder vertreiben würde, wenn er die Freiheit wieder erlangte und an der Spitze ſeiner Arkadier ſtände. Von ſeinen Feinden in der Regierung ſprach er in den gemäßigſten Ausdrücken und wie es ſchien ohne Haß, aber gegen andere, welche ihn geſehen hatten, ehe er die Ausſicht zu ſeiner Befreiung erhielt, hatte er ſich minder vorſichtig geäuſſert. Inzwiſchen zog er Runzeln auf ſeiner Stirn und zog die Lippen zuſammen, ſo oft Maurokordatos oder Kolettis Namen genannt wurden. —

Bey Sonnenuntergang verließen wir Hydra. Der Capitain unſers Schiffes war ein junger Mann Namens Theodoracki, ein Brudersſohn des Admirals, der faſt ſeit Anfang des Kriegs als Brander=Commandant gebraucht war, und ſich bey mehreren Gelegenheiten, beſonders bey Mytilene und Candia ausgezeichnet tapfer gezeigt hatte. Das Schiff, auf dem ich ſegelte, war ein alter Ipſariot von 260 bis 300 Tonnen, welches die Regierung für 40 000 Piaſter gekauft hatte; inzwiſchen koſtete deſſen Ausrüſtung und ſeine Füllung mit Brandmaterialien eben ſo viel. Aber dieß iſt auch eines der größten und theuerſten ſeiner Art, da die meiſten nur zwei Drittheile ſo groß ſind und alſo verhältnißmäßig geringere Unkoſten verurſachen. Gewöhnlich kauft die Regierung

rung zu dieſem Zwecke alte Schiffe. Grukomaki Tombazi verſucht jedoch nun in Salamis neue Brander von ſo leichter Bauart zu bauen, daß ſie nicht mehr koſten als die alten. Die Einrichtung dieſer Brander iſt ſehr einfach. Alle Spalten im Schiffe werden mit Theer zugeſchmiert, mit dürrem Stroh verſtopft, welches in Pech und Oel getaucht und mit Schwefel beſprengt iſt. Hierauf werden eine Menge Fallthüren auf dem Verdecke angebracht, und unter jeder derſelben ein Pulverfaß geſtellt, ſo daß im Augenblick des Brandes jedes Faß eine Thüre in die Luft ſprengt und die Flamme, welche nun freien Spielraum hat, dadurch verhindert wird zu ſchnell das ganze Verdeck zu zerſtören. Eine Pulverlinie, welche durch das ganze Schiff läuft, und mit jedem Faſſe in Verbindung ſteht, macht die ganze Zubereitung vollſtändig, während oben jedes Tau und jede Stange gut mit Theer beſtrichen iſt, ſo daß die Flammen ſchnell die Segel ergreifen können. Am Ende jeder Stange iſt ein von Weiden geflochtener Haken angebracht, der es faſt unmöglich macht loszukommen, wenn er einmal in das Tauwerk des Feindes gefaßt hat. Um jedem Unfall vorzubeugen wird die Pulverlinie erſt kurz vor dem Brande geſtreuet, worauf denn das Schiff, wenn der Wind günſtig iſt und die Segel aufgeſpannt ſind, um die Flammen zu verſtärken, auf die feindliche Linie losfährt, während die Mannſchaft, 25 bis 30 an der Zahl, keinen andern Schutz hat, als im Hintertheil des Schiffes unter das Verdeck zu kriechen. Sobald man dicht an das beſtimmte Schiff gerückt iſt, ſpringen alle vom Steuerruder herab in ein zu dieſem Zweck ausgerüſtetes Boot, welches mit einem hohen Staken und ein Paar Kanonen verſehen iſt, und in dem Augenblicke,

wo

wo man wegſegelt, zündet man die Pulverlinie an. Jede Fallthür ſpringt nun in die Luft, die Flammen brechen in demſelben Augenblicke von einem Ende des Schiffs zum andern aus, ergreifen das Tauwerk und die Segel, welche mit Theer beſtrichen ſind und darauf die Takelage des feindlichen Schiffes. Es iſt noch keinem Schiffe gelungen, ſich von einem ſolchen Brander loszumachen. Wirklich iſt die Beſtürzung, welche dieſe Brander den Türken eingeflößt haben, ſo groß, daß ſie ſelten den geringſten Widerſtand leiſten, wenn ſich einer derſelben ſehen läßt. Sie unterhalten zwar einige Minuten lang eine unaufhörliche Kanonade, aber zuletzt und noch ehe der Brander mit dem Schiffe in Berührung kömmt, ſpringen ſie in die See und ſuchen die andern Schiffe zu erreichen, während kaum einer bis zum letzten Augenblicke zurückbleibt, um einen Verſuch zu machen, das mit dem Untergange bedrohte Schiff zu retten. Bisweilen werden auch von den andern Schiffen bewaffnete Böte ausgeſandt, doch haben ſie bisher noch nicht die Annäherung der Brander verhindern oder ſich der fliehenden Schiffsmannſchaft bemächtigen können. Ja die Dummheit und der Schrecken der Türken ſind ſo groß, daß es ſehr ſelten der Fall iſt, daß einer der Mannſchaft des Branders verwundet wird oder das Leben verliert. Ich fragte einmal Miaulis: Warum die Griechen nicht jene coloſſalen Schiffe als Priſen wegführten ſtatt ſie aufzubrennen? aber er antwortete mir, dieß habe man unmöglich gefunden, da die Griechiſchen Matroſen einen unbezwinglichen Widerwillen gegen das Entern hätten, und beſorgten, wenn ſie auf das feindliche Schiff ſtiegen, könne einer der Schiffsmannſchaft zurückgeblieben ſeyn und das Schiff in die Luft ſpren:

ſprengen. Auch würde es ihnen bey dem jetzigen Zuſtande ihrer Flotte nur wenig nützen, da einſtmals, als ein Türkiſches Schiff nach Spezzia aufgebracht ſey, ein ſolcher Streit darüber entſtanden wäre, daß die Regierung ſich genöthigt geſehen habe, es wieder in die See ſchleppen und aufbrennen zu laſſen, damit nicht der Streit unter denen, welche Forderung darauf machten, ein unglückliches Ende nähme. — Dies Geſchäft wird jedoch den Matroſen, wegen der großen Gefahr, welcher ſie ſich ausſetzen, höher bezahlt, als der Sold der gewöhnlichen Matroſen, und ſo oft ihnen ein Sieg gelingt, erhalten ſie auſſerdem beſondere Prämien von 100 bis 150 Piaſtern.

Auch den Capitainen ſind Belohnungen angeboten, doch haben ſie ſolche jedesmal abgeſchlagen und erwiedert, ſie würden es für eine Schande anſehen, wenn ſie für die Erfüllung ihrer Pflicht gegen ihr Vaterland eine Belohnung annähmen. Die Anzahl dieſer braven Männer beläuft ſich auf 25 bis 30. Es iſt bekannt, daß Conſtantin Kanaris ſich ganz auſſerordentlich mit dieſen Brandern ausgezeichnet hat, indeſſen haben auch andere manche kluge und kühne Unternehmungen damit ausgeführt, beſonders bey der Expedition von Scios, wo der Capudan Paſcha in die Luft geſprengt ward, und bey der letzten glücklichen Unternehmung bey Modon, welche Kanaris in Verbindung mit Giorgio Politi und Alexander Demania ausführte.

Da Miaulis Escadre bey Marathoniſi in der Bucht bey Kolokythia lag, ſegelten wir den 23ſten May nördlich um Cerigo, und gingen am Abend bey der Flotte vor Anker. Miaulis nahm mich äuſſerſt gaſtfrey auf, und da er vernahm, ich ſey geſonnen einige Zeit lang auf der Flotte zu bleiben,

ben, ſo bot er mir an, auf ſeinem eignen Schiffe zu verbleiben, wo er mir ein Zimmer anwies. Er iſt ein Mann von 50 bis 60 Jahren, in deſſen Geſicht ſich Klugheit, Menſchlichkeit und Gutmüthigkeit ausdrücken. Seine Familie hat ſchon lange in Hydra gewohnt, und er ſelbſt iſt ſeit ſeiner früheſten Kindheit ans Seeleben gewohnt. In ſeinem 19ten Jahre vertraute ſein Vater ihm das Commando einer kleinen Brigg an, welche im Archipelagus Handel trieb, und er war damit ſo glücklich, daß er vor ungefähr 15 Jahren zu den reichſten Bewohnern der Inſel gehörte. Der Verluſt eines Schiffes an der Spaniſchen Küſte, welches nebſt der Ladung ſein Eigenthum und ungefähr 160.000 Piaſter werth war, verminderte ſein Vermögen ſehr. Inzwiſchen erwarb er in wenigen Jahren wieder ſo viel, daß er beym Ausbruch des Krieges 3 Briggs zu der Flotte ſtellen konnte. Einmal ward er nebſt 2 anderen Schiffen von Spezzia vom Lord Nelſon aufgebracht. Seine Kameraden, welche nach genauer Unterſuchung hartnäckig behaupteten, ihre Ladung ſey nicht Franzöſiſches Eigenthum, blieben in Gefangenſchaft, während die Freimüthigkeit, mit der er die Wahrheit geſtand, den Brittiſchen Admiral vermochte ihn in Freiheit zu ſetzen. Nie iſt er mir als ein Mann von einigem affektirten Weſen vorgekommen; ſein einziger Zweck ſchien ſeines Vaterlandes Befreiung zu ſeyn, während die Misgunſt und Bosheit ſeiner Feinde eben ſo wenig ſeine Sinnenruhe ſtören, als das verſchwenderiſche Lob ſeiner Landsleute. —

Die Anzahl der Schiffe, aus denen die Griechiſche Flotte beſteht, macht jetzt nicht über 65 aus. Unter dieſen ſind 40 Hydrioten, 16 gehören Spezzia und die übrigen ſind Reſte der Escadre

von

von Ipſara. Die Zahl der Brander wechſelt na- tür'..h immer ab, überſteigt ſelten 15, nimmt aber bisweilen bis auf 1 oder 2 ab. Unter dieſen Kriegsſchiffen führen 6 bis 7 drei Maſten oder ſind Fregatten, und ein Schiff hält 300 bis 400 Tonnen, alle anderen ſind Briags oder einmaſtige Schooner von 100 bis 250 Tonnen. Nicht ein einziges hat über 18 Kanonen, und dieſe ſind faſt immer von verſchiedenem Kaliber, da ſie aus meh- reren Feſtungen zuſammengebracht oder zu verſchie- denen Zeiten gekauft ſind. Die ſchwerſten ſind ein Paar Achtzehnpfünder auf Miaulis und So- kinis Briggen, die übrigen ſind meiſtens Zwölf- pfünder. Die ganze Griechiſche Flotte iſt noch das Eigenthum von Privatperſonen, und obwohl die Matroſen von der Regierung bezahlt werden, ſo wie auch die Eigenthümer Erſatz für die Schiffe erhalten, ſo laſtet doch die Hauptausgabe auf dieſe. Conduriotti und ſein Bruder haben zuſam- men 10 Schiffe geſtellt, Tombazi und Miaulis jeder 3, die übrigen ſind meiſtens von Einzelnen ausgerüſtet oder das Geſammteigenthum des Ca- pitains und ſeiner Familie. Der den Hellenen angeborne Schönheitsſinn offenbart ſich auch hier, die Schönheit und der Geſchmack in der Form der Segel haben die Hydriotiſchen Schiffe zur Lieblingsform der Seeleute gemacht, und es iſt dabey zu bewundern, daß die Hydrioten ihre Schiffe bloß nach dem Augenmaaß bauen, nicht nach einem regelmäßigen Syſtem oder einer mathe- matiſchen Vorſchrift und noch dazu mit ſehr un- vollkommenen Werkzeugen. Nur 7 Schiffe der gan- zen Flotte ſind in Toulon, Livorno und andern Häfen des Mittelmeeres gebaut, und dieſe zeich- nen ſich keineswegs durch ein zierliches Modell aus. — Was leiſtet die Helleniſche Seemacht

mit

mit ſo ſchwachen Hülfsmitteln, wie würde ſie wirken unter der Leitung eines Cochrane, im Beſitz Amerikaniſcher und Brittiſcher Schiffe und des furchtbaren Dampfgeſchützes, und wie wird ſie ſich heben wenn die Freiheit errungen ſeyn wird! —

Die Anzahl der Matroſen jedes Schiffes iſt verſchieden von 60 bis 100, und ihr Sold beläuft ſich zwiſchen 40 und 70 Piaſter monatlich. Ihre Geſchicklichkeit und Uebung iſt bekannt, aber bey dem engen Kreis, auf dem ihr Handel bisher beſchränkt war, ſind wenige derſelben weiter gekommen als bis zur Straße von Gibraltar, ja ſelbſt unter den Capitainen iſt die Anzahl derjenigen, welche die Navigation ſtudirt haben, ſo geringe, daß ſie ſich wohl kaum über 12 beläuft, weil die beſtändige Küſtenfahrt dem Studium dieſes Faches ſehr zum Hinderniß gereicht.

Was nun die Mannszucht auf den Schiffen betrifft, ſo kann man kaum ſagen, daß eine ſolche exiſtirt. Auf einigen Schiffen wird doch eine Art Syſtem beobachtet, welches eigentlich auf allen befolgt werden ſollte. Unter dem Capitain, dem die inwendige Adminiſtration des Schiffes überlaſſen iſt, und der unter dem Commando des Admirals ſteht, iſt ein anderer Offizier angeſetzt, der unter dem Titel Naukleros die Verwaltung des Schiffes beſorgt. — Nächſt ihm im Range ſteht der Grammatikos oder Schreiber, welcher die Depeſchen ſchreiben und Rechnung führen muß. Auf ihn folgt der Proviant-Verwalter, der die Lebensmittel zu jeder Mahlzeit austheilt, die Nachahmung einer Türkiſchen Einrichtung. Endlich ſchließt der Koch die Reihe der Vorgeſetzten. Geringere Officianten giebt es nicht, und ſelbſt die vorgedachten findet man nur auf wenigen Schiffen, denn auch dort

herrſcht

herrſcht dieſelbe Inſubordination und der nämliche Mangel an Einigkeit, welche ſchon dem Griechiſchen Intereſſe ſo viel geſchadet haben.

Den Haupt-Anlaß zur Zwietracht geben die Spezzioten, welche, eiferſüchtig über die Macht und die Mittel, womit die Hydrioten ſich an die Spitze der Angelegenheiten ſtellen können, nicht aufgehört haben, ihre Unzufriedenheit zu erkennen zu geben und beſtändig etwas an ihren Kameraden auszuſetzen finden, ja ſelbſt bey Maßregeln, wo nur Vereinigung die Wirkung aller Kräfte ſichern konnte, haben ſie nie gutwillig mitwirken wollen. Sie haben ihren eigenen Admiral, ihr eigenes Disciplin-Syſtem, ja ſelbſt ihre eigenen Signale, ſegeln beſtändig in einem Haufen und getrennt von den übrigen, ſo daß ſie mehr wie ein Appendix als wie ein Theil der Flotte zu betrachten ſind, und widerſetzen ſich immer den Befehlen oder vielmehr Bitten der Hydriotiſchen Chefs, wenn dieſe nicht mit ihren eigenen Plänen übereinſtimmen. Die unglücklichen Ipſarioten dagegen, welche keine Heimath mehr haben, wofür ſie kämpfen, nicht einen Fußbreit Bodens beſitzen, den ſie ihr eigen nennen können, nur fechten, um ein Land zu befreien, wo ſie die Trümmer ihres Vermögens und ihrer Familien in Sicherheit bringen können, haben ſtets die unerſchrockenſte Tapferkeit an den Tag gelegt und freudig zu jeder für das allgemeine Beſte vorgeſchlagene Maßregel mitgewirkt, haben aber auch, da ſie ſich zu der kraftvollen Parthey der Hydrioten hielten, ſehr viel von der Mißgunſt und Bosheit der Spezzioten auszuſtehn gehabt.

IX.

IX.

Beyträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zuſtandes von Frankreich.

Man nennt die Parthey, der man das Ultra-Syſtem zuſchreibt, Obſcuranten, und in der That wird es nach und nach überall ſo finſter, daß man auch in der Sache von Freund und Feind nicht mehr hell ſieht. Man hatte bisher geglaubt, die Miniſter machten dem Könige ein Geheimniß aus dem Nationalkummer, den das künftige Verbot des Leſens und Druckens verurſacht; aber nun hat der König ſelbſt ſeinen Vorleſer, den Herrn Michaud, von ſich gewieſen, weil er in der Franzöſiſchen Akademie gegen das Preßgeſetz geſtimmt hatte. Man erkannte noch vor wenigen Tagen das Genie des Herrn Villemain an, und bedauerte nur, daß er ein Unfreier ſey, nämlich im hieſigen Sinne ein Miniſterieller, und nun entziehen ihm die Miniſter ſelbſt ſeine Stelle als Requetenmeiſter im Staatsrath. Auch Herr Lacretelle, als dramatiſcher Cenſor, hatte ſeit vielen Jahren den Haß und die Pfeile der liberalen Litteratoren auf ſich gezogen, und nun ſtößt ihn die miniſterielle Dankbarkeit ſelbſt aus ihrer Mitte hinaus in die Löwengrube der Opfer. Die Quotidienne vertheidiget täglich den Abſalon der Portugieſiſchen Inſurgenten, aber der Miniſter, den man für den heimlichen Rathgeber Ferdinands ausgiebt, ſchlägt die Quotidienne, dieſe treue Dienerin der Bourbone, die fanatiſche, aber überzeugte, wohlmeinende, unabhängige Trompete des Königthums, auf den Mund. Die Herren Bonald ꝛc. wenden ihren heiligen, feinen Blick hinauf gegen den Himmel von Montrouge; der Liberalismus hatte ſie von jeher als die erſten Erfinder der Preßknechtſchaft, als

als die Genien des Fiskus und als die Stempler der Geiſtesprodukte bezeichnet, und nun wird das Blatt ſelbſt, in welchem ſie ihre Grundſätze zur Schau ausgeſtellt hatte, in ſeinem Meiſter, in dem feinen, gelehrten, durch Geiſt und Ruhm ausgezeichneten Herrn Michaud verletzt. In der Freiheit des Menſchen ſcheint zwar etwas zu liegen, was über alles geht, und alles überwiegt, nämlich die Wahrheit; denn nur die Freiheit erklärt, wie in demſelben Blatte Bonald der Jeſuite, Laurentie, die Geißel der Miniſter ſeit ſeiner Abſetzung, und der Ex-Vorleſer des Königs, den man bisher für einen Vertrauten der geheimen Regierung gehalten hatte, zuſammen hauſen. Aber auch mit dieſem Schlüſſel des Räthſels ſieht man dennoch nicht ganz klar; wer kann wiſſen, was unter den geheimnißvollen Gewändern verborgen iſt, welche die verbotene Statue verhüllen!

Der Bogen iſt nun bis zum Brechen geſpannt; man hat den Namen des Königs ſelbſt in die Sache der Preſſe gemiſcht; der Oberkammerherr mußte bekanntlich dem Präſidenten der Akademie ſchreiben, ihre Deputation werde nicht angenommen werden. Die Akademie hat ſogleich beſchloſſen, nicht einmal die Rede bekannt zu machen, die ſie an den König gehalten haben würde. Eine tiefere Ehrfurcht für den Thron konnte ſie nicht beweiſen, einen glänzenderen Sieg gegen die Feinde der Preſſe konnte ſie nicht davontragen. Daß dies die Folge der Verweigerung der Audienz ſeyn mußte, liegt am Tage, weil die öffentliche Meinung, ſtatt durch den langen Kampf zu ermüden, immer kräftiger wird. Sie iſt eigentlich in voller Inſurrektion; nur können diejenigen, gegen welche ſie ſich inſurgirt, den Aufſtand nicht körperlich in Haft nehmen; ein Aufſtand der Mei-

nung iſt mächtiger als einer auf den Straßen, weil Worte unter ſolchen Umſtänden wirkſamer ſind als Thaten. Die Kaltblütigen fragen nun, welches Ende das nehmen ſoll, und ob es möglich ſey, daß Einer der beyden Kämpfer freiwillig zurücktrete? Oder wer denn das Opfer werden ſolle, wenn keiner zurücktreten kann oder will? Es iſt unglaublich, und kann man es täglich gedruckt leſen, daß die miniſteriellen Vertheidiger des Entwurfs noch bis jetzt die allerverhaßteſten, die allerunausführbarſten Artikel deſſelben in Schutz nehmen, während die ganze Nation gegen den Entwurf aufgetreten iſt, und während die Regierung ſelbſt überzeugt ſcheint, daß das Geſetz, auch bewilligt, nicht vollzogen werden könnte.

Der Gang, den die Erörterung über das Preßgeſetz genommen hat, war vorauszuſehen. Ein Geſetz, das ſich durch Staatsſtreiche angekündigt hatte, konnte nur mit Hülfe der umwälzendſten Grundſätze vertheidigt werden. So vernahm man denn auch von den miniſteriellen Rednern die ſonderbarſten Maximen des öffentlichen Rechts. Ihnen zufolge ſind die Journale kein Eigenthum; das Eigenthum ſelbſt iſt kein abſolutes Recht; die Achtung vor erworbenen Rechten iſt ein Privilegium; die Behörde iſt Alles; die Oppoſition iſt ein antimonarchiſches Verbrechen. Alles dies hat die Kammer mit Ruhe angehört. Wer indeſſen Frankreich näher kennt, weiß, daß eine Verſammlung, in deren Mitte ſolche Maximen ohne allgemeine Entrüſtung aufgeſtellt werden können, die Loyalität und das herrſchende Ehrgefühl dieſer Nation nicht repräſentirt. Die Journale haben vorzugsweiſe den Haß der Wahlkammer auf ſich gezogen; darum votirt dieſe auch ein Rachegeſetz. Man hat ſchon lange die Bemerkung gemacht, daß,

daß, jemehr ſowohl einzelne Menſchen als Verſammlungen entarten, ſie auch um ſo argwöhniſcher und aufgereizter werden. Der redliche Mann fürchtet die Publicität nicht; aber der entartete Deputirte zittert vor den Offenbarungen der Preſſe, die jene geſellſchaftliche Juſtiz erſetzt, der die Mächtigen entgehen. Allerdings muß die Verläumdung beſtraft werden; aber dieſer Tadel der Preſſe, dieſe Art von Aufſicht der Ehre verhindert viele kleine Umtriebe und Beſtechungen; die Preſſe iſt in Rückſicht auf die politiſche Geſellſchaft das, was die Salons-Unterhaltung für die Familien-Geſellſchaft darſtellt; man ſpricht manche Mediſancen aus, aber jene Aufſicht der Eltern, der Nachbarn, der Freunde iſt zugleich eine Art von Bürgſchaft für die Ehre und die Sitten der Familie; ſie gebietet Zurückhaltung, und man wagt Manches nicht, was man ohne ſie thun würde. Die Erörterung war bey Gelegenheit des Stempels der Journale, einer Art von verhülltem Verbot, weil nur wenige noch vermöglich genug geweſen wären, ſie ſich anzuſchaffen, ſehr lebhaft und kräftig. Das ganze Geſetz beruht eigentlich auf Ausflüchten; man will keine Cenſur, aber legt Bedingungen auf, die die Publicität verhindern; das Geſetz beruht auf Täuſchung und ruft zu neuer Täuſchung auf. Das Miniſterium verbreitete zwar das Gerücht, daß es in der erblichen Kammer der Mehrzahl ſicher ſey. Es wollte dadurch nur die Meinung der gewiſſenhaften Deputirten beſtärken, die ein gemäßigtes Geſetz, mit der Hoffnung, daß es in der Pairskammer durchgehe, einem übertriebenen Geſetze vorziehen, das daſelbſt verworfen werden könnte. Man glaubt, dieſe Kammer werde alle außergeſetzlichen Verfügungen aus dem Geſetze ausſcheiden, wenn ſie ſich nicht zu einer völligen Verwer-

 fung

fung deſſelben entſchließt. Herr von Villèle und ſeine Collegen ſind bey allen dieſen parlementariſchen Bewegungen unerſchütterlich. Man könnte glauben, ſie ſeyen um die unmittelbaren Folgen der Verwerfung eines ſo wichtigen Geſetzes beſorgt, und fürchten für ihre Portefeuilles; dies iſt aber nicht der Fall. Man erzählt in dieſer Hinſicht eine merkwürdige Aeußerung des Herrn von Villèle bey Gelegenheit der erſten offenbaren feindſeligen Stellung der Deputirten-Kammer in mehreren Hauptpunkten: "Die Kammer mag thun, was ſie will; wir haben ohne das Geſetz regiert, wir werden noch ferner ohne daſſelbe regieren; wir ſind im Intereſſe der Geſellſchaft bekümmert, wir werden dieſes Intereſſe noch einige Zeit durch die Cenſur garantiren, die uns durch das Geſetz von 1822 für die Zwiſchenzeit der Kammer-Sitzungen bewilligt iſt." Man ſieht daraus, daß die Miniſter nicht geſonnen ſind, ihre Macht niederzulegen; ſie ſcheinen ſie als ein wahres Eigenthum zu betrachten, das ſie beſitzen müſſen, ohne ſich um die Stürme zu bekümmern. Dieſes Betragen contraſtirt gegen das des edlen Herzogs von Richelieu; eine einzige Phraſe in einer Adreſſe reichte hin, ihn zur Abdankung zu veranlaſſen, obſchon er leicht eine Stelle hätte vorbehalten können, die von undankbaren Royaliſten mit allen Kräften angegriffen ward. Allerdings behielt das Miniſterium des Herzogs von Richelieu nach ſeinem Rückzuge in die Geſellſchaft Ehre, Namen und Glanz bey. Was würde in einem ſolchen Falle den gegenwärtigen Miniſtern bleiben?

Neben dem Preßgeſetz, welches faſt allein die öffentliche Aufmerkſamkeit beſchäftigt, ſind immer noch einzelne merkwürdige Gegenſtände an Frankreichs politiſchem Horizonte ſichtbar, deren die täg-

täglichen Beobachter nicht erwähnen. Man ſpricht häufig von einer geheimen Regierung, und ſo wie die Ehrfurcht es nicht erlaubt, die Namen der ſichtbaren Regierung neben das ſichtbare Miniſterium zu ſtellen, ſo nennt man viel weniger die Namen der geheimen Regierung. Aber auch das geheime Miniſterium nennt man nicht, während man das ſichtbare nur allzuoft nennen hört. Von dieſem geheimen behauptet man bisweilen, daß es unermeßliche Wohlthaten austheile, wovon das ſichtbare Miniſterium keine Anzeige mache, vielleicht auch keine Kunde habe; daß es in der Sache der Preſſe einen für das ſichtbare unbekannt gebliebenen Gang gegangen ſey und noch gehe, daß die Grundlage ſeiner Politik durchaus nichts leidenſchaftliches zulaſſe, weil es nie ſolchen Angriffen ausgeſetzt ſeyn kann, wie das ſichtbare, und daß ſogar ſein Geſichtspunct immer das Kluge und das Räthliche vielmehr, als das Bewußtſeyn der Uebermacht ſey.

Es erſcheinen in Frankreich 139 periodiſche Schriften; 13 politiſche die täglich, und 3 die nicht täglich ausgegeben werden; 16 Anzeigeblätter die dem Handel und der Induſtrie gewidmet ſind; 4 für den Landbau und die Haushaltungskunde; 2 für die Finanzen und den Staatshaushalt; 6 für adminiſtrative Gegenſtände; 17 für Arzneikunde; 2 für die Erziehung; 7 für den Gottesdienſt; 11 für die Wiſſenſchaften; 2 für Reiſen; 1 für die ſchönen Künſte; 3 für den Buchhandel; 8 für die Muſik; 6 für die Schaubühne und 2 für die Moden beſtimmt.

Obwohl die Franzoſen unter einer Repräſentativregierung leben und Vorfälle am Hofe ohne Einfluß auf die Politik bleiben ſollten, ſo iſt dies doch nicht der Fall; ſey es nun ein Erbtheil der

Ver-

Verwaltung des Kayſerreichs, wo ſich aus vielfachen Gründen in dem ſchöpferiſchen Geiſte der innern Adminiſtration und der Armee faſt Alles concentriren mußte, oder ſey es das Andenken an die alte Monarchie, wo das Eingreifen des Hofes allmächtig war, ſo ſind die Franzoſen nun einmal dahin gebracht, die kleinen Pallaſt-Revolutionen beachten zu müſſen, um zu erfahren, was ſie zu hoffen und zu fürchten haben. In dieſer Hinſicht iſt nun ein Ereigniß, das vor Kurzem vorgefallen, zwar an ſich vielleicht unbedeutend, aber doch in Beziehung auf die weiteren Folgen, wahrſcheinlich von Wichtigkeit. Dies iſt die gezwungene Reiſe des Herrn Tharin, Biſchofs von Straßburg und Lehrers des Herzogs von Bordeaux. Bekanntlich war es der Kongregation gelungen, dieſen Prälaten an die Spitze der Erziehung des Herzogs zu ſtellen. Er ſowohl, als der Herzog von Riviere, in der Eigenſchaft als Gouverneur, waren eine wahre Eroberung für jene Parthey. Was dem letztern bey allem Ehrgefühl und Religioſität an Gewandtheit fehlte, konnte der erſte durch den Reichthum von Kenntniſſen und Feinheit erſetzen. Der biegſame Geiſt des Königl. Zöglings konnte auf dieſe Art für vielfache Hoffnungen vorbereitet werden. Die Form des Unterrichts war die aſcetiſche. Fromme Uebungen und Gebete mogten ſich vielleicht zu ſehr häufen, ſo daß die Herzogin von Berry verlangte, den Unterrichtsſtunden beyzuwohnen, worüber ſich dann Herr Tharin bey ſeinem Freunde, dem Herzog von Riviere, beſchwerte. Eine hohe Perſon, der die Sache vorgetragen wurde, entſchied, daß die Herzogin in der Erziehung ihrer Kinder nach ihren Wünſchen verfahren könnte. Auch der Dauphin ſoll ſich gegen Herrn Tharin dahin geäußert haben, er glaube

nicht,

nicht, daß eine ſolche Erziehungsweiſe für einen Franzöſiſchen Prinzen tauge. Der offne Bruch erfolgte indeſſen erſt bey Gelegenheit des Wunſches der Herzogin, den Prinzen in das Schauſpiel zu Herrn Comte zu führen. Herr Tharin bot ſeine Entlaſſung an, die der König nicht annahm, ſondern ihm eine Reiſe befahl. Die Parthey der Kongregation, die größere Hoffnung auf Herrn Tharin als auf den Herzog von Riviere ſetzte, iſt dadurch ſehr beſtürzt geworden.

X.
Nekrolog.

Einer der ausgezeichnetſten Männer Frankreichs und einer der beredteſten Wortführer der liberalen Parthey, der Graf Stanislaus de Girardin, trat nach kurzer Krankheit am Ende des Februarmonats von der Bühne des Lebens ab. Die Leichenfeyer des Grafen fand am 2ten März in der Kirche Notredame de Lorette Statt. Von da wurde die Leiche nach dem Kirchhofe P. la Chaiſe gebracht. Die Zipfel des Tuches trugen General Sebaſtiani, der Herzog von Valmy, der Graf Al. Lameth und der Deputirte Herr Peton. Nebſt der Familie und den Freunden des Verſtorbenen folgte auch eine große Anzahl angeſehener Perſonen. Herr Valont, einer ſeiner Secretaire, hielt ihm die Leichenrede: Gehe dann in Frieden, edler Schatten, ſprach er unter andern, nimm deinen Platz in dem Eliſium, wo ſich die Wohlthäter der Menſchheit ſammeln. Dort erwartet dich der geiſtreiche Mann, der ſeinem Jahrhunderte ſeinen Genius ausdrückte. Dieſer dein Lehrer, Jean Jacques, wird in den freimüthigen

Re=

Reden gegen Zügelloſigkeit und Despotismus ſeinen Schüler erkennen.... Wir werden oft zu dieſem Grabe wandeln, deine Tugend zu ehren und über die Freiheit nachzuſinnen, und wird man auf deinem Stein die einzigen Worte leſen, die er nach deinem Willen erhalten ſoll: "Hier liegt Stanislaus Girardin, den das Volk gewählt hatte," ſo wird man ſichs dankbar erinnern, daß dein letzter Gedanke noch für das Volk war, deſſen Rechte du lebend vertheidigteſt und deſſen Beyfall dein höchſter Stolz war!" — Vorher hatte Alex. Lameth, ſein alter Kollege und Freund, in einer mit gebrochener Stimme geſprochenen Rede, die öffentliche Trauer an ſeinem Grabe, zwiſchen den Gräbern von Camille Jordan und Foy, ausgeſprochen, und Herr Peton ſprach zum Schluß eine rührende Rede voll der reinſten Vaterlandsliebe.

Auch die Wiſſenſchaften haben einen unerſetzlichen Verluſt durch den Tod des Herrn de Laplace erlitten, der am 5ten März in einem Alter von 78 Jahren verſtorben iſt. Die Leiche des berühmten Laplace wurde mit großem Pompe zur Erde gebracht. Die angeſehenſten Männer Frankreichs, die Mitglieder der Academie und anderer gelehrten Geſellſchaften, die polytechniſche Schule, das Ingenieurkorps ꝛc. begleiteten die Ueberreſte des großen Mannes zur Gruft. Auf dem Wappenſchilde deſſelben waren die Sonne, Jupiter und ſeine Trabanten, Saturn mit ſeinem Ringe und mehrere Geſtirne gemalt.

Die Natur-Wiſſenſchaft hat ebenfalls an dem berühmten Phyſiker Alexander Volta zu Como eine Zierde verloren. Er hat ſich als Berichtiger der durch Galvani ſcheinbar entdeckten thieriſchen Elek-

Elektricität, einen Europäiſchen Namen erworben, der am häufigſten von vielen Laien, bey der Benennung eines von ihm erfundenen Apparats, gebraucht wird, ohne daß ſie des Erfinders dabey gedenken, nämlich der Voltaiſchen Säule, welche aus paarweis über einander gelegten Zink- und Silber- oder Kupferplatten beſtehend, ganz neue Erſcheinungen der Elektricität hervorbrachte, die auch von großem Einfluß in der Heilkunde geweſen ſind. In der Nacht vom 4ten zum 5ten März ſtarb der Erfinder derſelben zu Como. Sein Tod hat daſelbſt einen allgemein ſchmerzlichen Eindruck gemacht, der auch bis auf die unterſten Volksklaſſen, bey denen er geachtet und geliebt war, ſich erſtreckte. Die ſtädtiſchen Beamten, der Adel, die Profeſſoren des Liceums, der Gymnaſien und aller Elementarſchulen, ſo wie ſämmtliche Studirende begleiteten die Leiche des berühmten Mannes, auf deſſen Namen Como ſtolz iſt. Der Profeſſor Luigi Catennazzi hielt ihm eine kurze aber erhebende Leichenrede.

Vor Kurzem iſt in Paris der, durch ſein großes Wörterbuch auch in Deutſchland bekannte, Profeſſor Laveaux, 78 Jahre alt, geſtorben. Er kam in den erſten ſtürmiſchen Zeiten der Revolution von Berlin nach Strasburg, wo er ſich mit dem ſchändlichen Eulogius Schneider auf's engſte verband, und ſich neben Beförderung aller Greuel des Terrorismus, in dieſer damals ſo gemißhandelten Gemeine, auch beſonders durch Verfolgung des unglücklichen Maire Dieterich, eines der achtungswürdigſten Bürger Strasburgs, und edelſten Patrioten Frankreichs, auszeichnete, und nebſt Schneider im Jahre 1793 eigentlich nach Baſancon reiſte, um gegen ihn zu zeugen. Indeſſen

deſſen wurde Dieterich hier freigeſprochen, worüber beyde hernach in dem Jacobinerklubb zu Strasburg die bitterſte Klage führten. (Bekanntlich fiel Dieterich demungeachtet noch im December des nämlichen Jahres unter dem Revolutionsbeile zu Paris, unter dem Vorwande der Auswanderung.) — Laveaux ging bald darauf nach Paris und gab das ganz unter der Leitung der damaligen Tyrannen ſtehende Journal de la Montagne heraus. Seitdem hat er in gänzlicher Vergeſſenheit hier gelebt und ſich mit Herausgabe einiger grammatiſchen Schriften genährt, die auch ſein eigentliches Fach waren.

Heinrich Peſtalozzi (geboren zu Zürich am 12ten Januar 1746) iſt am 17ten Februar 1827 in Brügg, nach einer Krankheit von wenigen Tagen verſtorben. Die ſterbliche Hülle ward am 19ten um 11 Uhr Vormittags, zu Birr in die Erde verſenkt. Den geregelten Verhältniſſen der Geſellſchaft von Jugend auf fremd geblieben, haben die Kindlichkeit des Gemüths, der reine Wille, der wohlthätige Sinn, die Liebe zur Kinderwelt und das Mitleid mit den armen und unglücklichen Menſchenklaſſen, Peſtalozzi hinwieder zu einem höchſt geſelligen und ſich Allem, wodurch er nützlich zu ſeyn hoffen konnte, hingebenden und aufopfernden Menſchen gemacht. Sein heller Geiſt war jede Kenntniß zu umfaſſen bereit, die ihm gemeinnütziger Anwendung fähig ſchien. Dadurch ward ihm die pädagogiſche Bahn eröffnet, auf der er ein Vierteljahrhundert hindurch leuchtendes Geſtirn geweſen iſt, und ſeinem Namen unſterbliches Gedächtniß geſichert hat.

XI.

XI.

Großbrittannien. Parlaments-Verhandlungen.

Am 30ſten März machte Herr Canning im Unterhauſe die Erklärung, daß der König ſich durch die beklagenswerthe Krankheit des Grafen Liverpool genöthigt ſehe, die im Miniſterio entſtandene Lücke auszufüllen, ohne daß jedoch die Verkündigung des neuen Miniſteriums vor dem Oſterfeſte erfolgte. Bald hielt man es, ungeachtet der Besorgniſſe der hohen Ariſtokraten für unzweifelhaft, daß Herr Canning die Stelle als Premier-Miniſter bekleiden werde. Zur Zeit des Ablebens des Marquis von Londonderry, ſah man ſich weit umher nach demjenigen um, der den Poſten eines Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten unter ſo ſchwierigen Umſtänden würde ausfüllen können, und die Wahl fiel auf Herrn Canning. Jetzt frug es ſich in nicht minder bedenklichen Zeiten um einen Premierminiſter, und das ganze Land nannte den Namen Canning. Der Schwung der Brittiſchen Staats-Maſchine iſt ſo gewaltig, und zugleich ſo gefährlich, daß ihre Leitung nicht mehr Spiel der Laune oder der Partheyſucht der egoiſtiſchen Intereſſen ſeyn kann, ſondern eine höhere Nothwendigkeit immer nur den an die Führung ruft, der ihr den durch die Umſtände gebotenen Impuls zu geben vermag, es ſey ein Pitt oder Fox, ein Caſtlereagh oder Canning, und daß nur letzterer jetzt dem Rieſenwerk gewachſen ſey, das erkannte auch der, ſonſt nicht mit den politiſchen Anſichten des Herrn Canning harmonirende Herzog von Wellington, deſſen Erklärung auch den hohen Adel und die Gentry etwas beruhigte. Sie verſuchten zwar, Herrn Canning gewiſſe Bedingungen vorzuſchreiben, allein die Times, welche jetzt ſein

ſein Organ ſind, verſichern, er habe einen Antrag augenblicklich und ausdrücklich abgewieſen, welcher ihn nur entkräftet und erniedrigt haben würde. —

Daſſelbe Blatt äuſſert, die Miſſionen des Grafen de Ofalia nach Paris und London ſollen den Zweck haben, mit den Regierungen von Frankreich und England die Zeit und Art der Räumung Spaniens von Franzöſiſchen Truppen zu reguliren. Herr de Villèle habe mit derſelben Aufrichtigkeit, welche er bey allen Verhandlungen, ſeit dem erſten Verſuch Spaniens ſich in Portugals Angelegenheiten zu miſchen, bewieſen, der Engliſchen Regierung zugeſtanden, daß es zweckdienlich ſey, Spanien ſeinen erſchöpften Hülfsquellen zu überlaſſen, als das einzige Mittel dem fanatiſchen und anmaßenden Hofe das Thörigte und Verderbliche der von ihm befolgten Politik einleuchtend zu machen. Wirklich werde die Räumung der Halbinſel jetzt, und zwar wie man meine, im October erfolgen. Ungeachtet der Verſicherungen der Spaniſchen Regierung, und der partiellen Entwaffnung der Portugieſiſchen Inſurgenten, herrſcht noch das größte Mißtrauen gegen die Spaniſche Regierung. Der Krieg mit den Rebellen war zwar für den Augenblick nur auf einen Guerillas-Kampf beſchränkt, allein in der Hauptſtadt waren die politiſchen Anſichten ſo getheilt, daß man dort die Anweſenheit der Brittiſchen Truppen nothwendiger hielt, als an der Gränze. Dagegen ſchienen andere auswärtige Verhältniſſe jetzt weniger Stoff zur Beunruhigung zu geben, das große Indiſche Reich genoß eine glückliche Ruhe, ſchloß einen Tractat mit dem Könige von Siam, und die Burmeſen hatten auch die zweyte Contribution berichtigt, es zeigte ſich Hoffnung zur Ausgleichung der Differenzen mit Nordamerika, ſo wie des beyden

Thei-

Theilen immer läſtiger fallenden Kriegs zwiſchen Braſilien und der Plata=Union. Von Perſien hörte man zwar nicht viel, doch bey den beſtehenden ſehr freundſchaftlichen Verhältniſſen mit Rußland, von denen unter andern die vereinigten Unterhandlungen zu Gunſten der Griechen einen Beweis geben, darf man annehmen, daß auch dort jedem Anlaſſe zur Zwiſtigkeit vorgebeugt ſeyn wird. Irland war wenigſtens nicht der Schauplatz innerer Unruhen geworden, ſo ſehr auch dort die Unzufriedenheit ſtieg. Uebrigens vermied die Oppoſition nach altparlamentariſchem Gebrauch, in ſo kritiſchen Augenblicken den Miniſtern über die politiſchen Verhältniſſe Fragen vorzulegen, welche für den Augenblick noch unzeitig waren. Nach den Oſterferien ſah man jedoch intereſſanten Eröffnungen, beſonders über die Griechiſchen Angelegenheiten entgegen. Das Unterhaus beſchäftigt ſich inzwiſchen mit den Korngeſetzen und den vortrefflichen Verbeſſerungen der Criminaljuſtiz, welche von Herrn Peel vorgeſchlagen, und mit großem Beyfall aufgenommen wurden. Die Katholiken warteten den Eintritt des May's ab, weil alsdann ihre Sache unter einer andern Form in's Parlament gebracht werden ſoll. Dagegen trat Herr Baring im Unterhauſe mit einer Petition zahlreicher und großer Schiffsrheder, wider die neueſten Schiffahrtsgeſetze auf. Auch wurde dem Unterhauſe die Correſpondenz mit Nordamerika, rückſichtlich des Handels mit den Engliſch=Weſtindiſchen Colonien, und der Tractat mit Braſilien, wegen der Abſchaffung des Sclavenhandels, vorgelegt, und am 29ſten März die Kornbill von dem Unterſtaatsſekretair Sir C. Grant in's Unterhaus gebracht, und ein Amendement zu Gunſten der Engliſchen Landbeſitzer, mit 213 gegen 78 Stimmen

men verworfen. Doch meinte man, im Oberhauſe werde die Kornbill noch einem nicht unbedeutenden Widerſtand begegnen, und daher eines geſchickten Miniſters zu ihrer Durchſetzung bedürfen. Beſonders hatte Herr Huskiſſon mit zwey mächtigen Gegnern zu kämpfen, den Lords und der Gentry, wegen ihres Getreidemonopols, das ihnen jetzt entriſſen werden ſoll, und den Schiffsrhedern, wegen des ihnen ſchon entriſſenen Schiffahrtsmonopols, doch bezweifelte man nicht, daß er ſiegreich aus dieſem Kampfe hervorgehen würde. Nach den Oſterferien wird die Kornbill vor das Oberhaus kommen, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, in ihrer jetzigen Geſtalt angenommen werden. Dann bleibt noch das Budget zu berichtigen, mehrere wichtige Geſetze abzuändern und durchzuführen, und die Anklage gegen den abberufenen Gouverneur des Vorgebirges der guten Hoffnung zu unterſuchen. Auch wird die Sache der Katholiken noch einmal vorgebracht werden, und vor allem wird Herr Huskiſſon die Einwendungen der Schiffseigenthümer gegen ſeine Veränderungen in den Schiffahrtsgeſetzen abzuwehren haben.

Am Abend des 12ten Aprils machte der Präſident der Oſtindiſchen Angelegenheiten, Herr Wynn, dem Unterhauſe bekannt, Herr Canning habe den Poſten des Ober-Commiſſairs der Schatzkammer (Premier-Miniſters) angenommen, welche Nachricht von dem Hauſe mit lautem langanhaltenden Jubel aufgenommen ward. Hierauf vertagte ſich das Haus auf ſeinen Antrag bis zum 1ſten May, damit bis dahin ein neues Miniſterium gebildet werden könne. Aus dem Cabinets Conſeil traten der Lord-Kanzler, das ſteif und feſt am Alten hängende Haupt der Ariſtokratie, der Herzog von Wellington, Lord Sidmouth, Graf Bathurſt,

Graf

Graf Weſtmoreland, Lord Bexley, und auſſer ihnen Herr Peel, der zwar die freiſinnigen Anſichten des Herrn Canning theilt, aber rückſichtlich der wichtigen Emancipationsfrage bekanntlich ſein Gegner iſt. Lauter Jubel erſcholl durch ganz Großbrittannien bey der Nachricht von Cannings Erhebung zum Premierminiſter, und noch lebhaſter wird die Freude in Irland ſeyn.

XII.

Frankreich. Kammer-Debatten.

Nachdem das Preßgeſetz am 12ten März nach langen Debatten und mit vielen wichtigen Abänderungen mit 233 Stimmen gegen 134 in der Deputirten-Kammer durchgegangen war, ging es an die Pairs-Kammer, wo es einen neuen heftigen Kampf zu beſtehen haben wird. Die Deputirten-Kammer beſchäftigte ſich demnächſt mit dem Geſetze gegen den Sclavenhandel, wobey, da die Aufhebung allgemein gewünſcht ward, keine Oppoſition Statt fand. Ueber die Bittſchrift mehrerer Mitglieder der Ehrenlegion, welche um Zahlung des von 1814 bis 1820 zurückbehaltenen halben Gehalts baten, ward, ungeachtet der nachdrücklichen Vertheidigung des Generals Sebaſtiani, zur Tagesordnung geſchritten. Inzwiſchen ernannte die Pairs-Kammer die Commiſſion zur Prüfung des Geſetzes, und da ſich unter den 7 Mitgliedern deſſelben 4 Gegner des Preßgeſetzes befanden, ſo dürfte ſchwerlich zu erwarten ſeyn, daß das Geſetz durchgehen werde, wenigſtens nicht ohne Amendements, welche ihm alle Wirkſamkeit nehmen und daher das Miniſterium zur Zurücknahme bewegen werde, welches auch am 17ten in der Pairs-

kam-

kammer zur großen Freude der Nation Statt fand, an welchem Tage der Siegelbewahrer eine Königl. Verordnung einreichte, der zufolge der Preßgeſetz-Entwurf zurückgenommen worden iſt. Der Unfug, welcher ſich bey der Beerdigung des liberalen Herzogs von Larochefoucault ereignete und durch gewaltſame Einmiſchung der Polizey eine höchſt unziemliche Störung des Trauerzuges und ſogar den Sturz des Sarges auf die Straße veranlaßte, erweckte den Unwillen der Pairs-Kammer, welche beſchloß, eine gerichtliche Unterſuchung dieſer Sache abzuwarten und nach Vorlegung derſelben weiter zu verfahren. Die bisherigen Polizey-Direktoren, Herren Franchet und Dalavar, ſollen ſeitdem abgeſetzt ſeyn. Demnächſt beſchäftigte ſich die Pairs-Kammer mit der wichtigen Frage der Competenz der Kriegsgerichte über die Bürger. —

Die auswärtige Politik bot mancherley Gegenſtände von wichtigem Intereſſe dar; dieſe bezogen ſich auf Hayti, Spanien und Griechenland. Die Engliſchen Blätter behaupten, daß eine Spannung zwiſchen der jungen Neger-Republik und Frankreich herrſche, welchem jedoch die Franzöſiſchen Zeitungen widerſprechen. Der Spaniſchen Regierung ſoll die beſtimmte Anzeige gemacht ſeyn, daß die Franzöſiſchen Truppen noch im Laufe des Jahrs die Halbinſel räumen werden, eine Notification, welche die Spaniſchen Miniſter mit Spaniſchem Stolze aufgenommen und geäußert haben ſollen: Im Bewußtſeyn der eigenen Stärke verſchmähe Spanien jede fremde Hülfe, und ſchon ſey man im Begriff geweſen, das Franzöſiſche Cabinet aufzufordern, Spanien ſich ſelbſt zu überlaſſen. Der Mexikaniſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten traf zu Paris ein und ward mit allen ſei-

nem Range gebührenden Ehren aufgenommen, auch bezweifelt man nicht die baldige förmliche Anerkennung dieſes Freiſtaats. Der Franzöſiſche Geſandte, General Guilleminot, war den vereinigten Forderungen Rußlands und Englands zu Gunſten der Griechen bey der Pforte beygetreten, ſpäter aber angewieſen, ſich jeden weitern Schrittes zu enthalten.

XIII.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Die Unterhandlungen in Conſtantinopel nehmen einen immer ernſthafteren Charakter an, allein bis jetzt hielt man ſich dort für überzeugt, daß die Pforte, weil ſie ihre Souverainitäts-Rechte dadurch verletzt glaube, alles abſchlagen werde. Der Reis-Effendi erklärte die Propoſitionen bereits mündlich für unzuläſſig, weil ſie den Hoheitsrechten des Sultans und ſogar dem geſunden Menſchenverſtande entgegen wären. Die Pforte ſcheint auch zu glauben, daß es beym Drohen bleiben werde, wenigſtens deutet ihr Benehmen, da ſie noch keine Rüſtung anordnete, darauf hin. Inzwiſchen hatten auch der Oeſtreichiſche Internuntius und der Preußiſche Miniſter eine Conferenz mit dem Reis-Effendi, worin ſie ihm riethen, die von den Bothſchaftern Englands, Rußlands und Frankreichs in Betreff der Pacification Griechenlands gemachten, auf das Petersburger Conferenz-Protocoll vom 4ten April 1826 geſtützten Anträge anzunehmen, welchen Schritt man als einen vorläufigen Beytritt zu jenem Conferenz-Protocoll betrachtet. Aber alle Nachrichten ſind darin einig, daß der Reis-Effendi auch dieſen Miniſtern eine mündliche, ziemlich laconiſche, abſchlägliche Ant-

 wort

wort ertheilt habe. In Folge derſelben hatten ſich indeſſen die Miniſter der fünf Höfe entſchloſſen, in den nächſten Tagen eine Note zu übergeben, worin ſie die Pforte dringend ermahnen wollten, die Propoſitionen anzunehmen. Man verſprach ſich von dieſem Schritt vielleicht noch ein günſtiges Reſultat, obwohl die von Herrn Stratford Canning und Herrn von Mincziaky am 5ten Februar übergebenen Noten, welche Herr von Ribeaupierre mit einer nachdrücklichen Erklärung unterſtützte, bis zum 19ten März noch unbeantwortet geblieben waren. Uebrigens hatte Herr von Ribeaupierre noch keine Audienz beym Großvezier genommen.

Während die günſtige Entſcheidung von Griechenlands Schickſal auf eine oder die andere Weiſe ſo nahe bevorſteht, fanden keine bedeutende Kriegsbegebenheiten Statt. Einerſeits hieß es wieder, die Griechen hätten den Seraskier eine Stunde von Athen zurückgedrängt und mittlerweile die Akropolis verproviantirt, Omer Paſcha habe bey Diſtomo eine bedeutende Niederlage erlitten und die National-Verſammlung in Aegina halte ungeſtört ihre Sitzungen; andererſeits dagegen, die Akropolis werde hart bedrängt, die Rumelioten und Moreoten wären im lebhafteſten Streite und die Parthey der Inſelbewohner unter Conduriottis und die Continent-Bewohner unter Kolokothroni haßten und verfolgten einander, die eine wollte die National-Verſammlung in Kaſtri halten, die andere in Aegina. Es hieß auch, der Paſcha von Aegypten wolle in Perſon mit einer neuen Expedition gegen Morea aufbrechen. Von Lord Cochrane hatte man ſeit ſeiner Abreiſe nach Griechenland noch nichts vernommen, indeſſen ſind jetzt dieſe Angelegenheiten zu dem Punkte gediehen,

hen, daß die wichtigſten Ereigniſſe nahe bevorſte- hen und die ſo lange ſtattgefundene Ungewißheit endlich aufhören wird.

XIV.
Einzelne hiſtoriſche Züge.

Die Etoile zieht aus der in dem Gothaiſchen Taſchenbuche für 1827 gegebenen Ueberſicht der Einkünfte verſchiedener Staaten nachſtehende Folgerungen: Rußland, deſſen Einkünfte nur zu 268 Mill. Fr. geſchätzt waren, wird gegenwärtig auf 338 Mill. angegeben, und Oeſtreichs Einkünfte ſind dieſem vollkommen gleich. Preußen, welches zu 247 Mill. angegeben war, wird gegenwärtig nur zu 193 Mill. geſchätzt. Die Einkünfte dieſer drey Mächte bilden einen Total von 869 Mill. und Frankreichs Einkünfte betragen 920 Mill. Frankreich iſt demnach nicht nur allein ſo reich als jene drey Reiche zuſammen genommen, ſondern es hat ſelbſt 51 Mill. Einnahme mehr, welches ungefähr ſo viel iſt als die Einnahme Portugals, Sardiniens und Schwedens. England wird in dieſem Jahre eine Summe von 1410 Mill. einzunehmen haben; da aber der Zins der öffentlichen Schuld hievon 750 Mill. verſchlingt, ſo bleiben für die Staats-Ausgaben nur 660 Mill. übrig, daher das Budget für die einzelnen Theile des Dienſtes mit wenigen Ausnahmen geringer ſeyn muß, als von den Kammern dafür in Frankreich bewilligt iſt. Nach einem mittleren Verhältniſſe findet ſich alſo, daß der Franzoſe zu den Staatskoſten 11 pCt. von ſeinen Einkünften giebt und der Engländer $25\frac{1}{2}$ pCt.

Im vorigen Jahre wurden im ganzen Ruſſiſchen Reiche 1095 Perſonen ermordet; es gab in derſelben Zeit 966 Selbſtmörder und 12.929 Menſchen ſtarben durch Unfälle. Räubereyen wurden 107 begangen, 3190 Landſtreicher, Deſerteurs ꝛc. wurden eingebracht und nur 3 Verbrecher entſprangen. Findelkinder wurden 20 gefunden, und im Ganzen gelangten 12 Mißgeburten zur Kenntniß der Behörden. Abgebrannt ſind im vorigen Jahre im ganzen Ruſſiſchen Reiche 50 Kirchen und Klöſter, 1240 Häuſer in Städten, 23,607 Bauerhöfe, 10 Kornmagazine, 57 Mühlen und 69 Fabrikgebäude; dabey verbrannten 4139 Eimer Branntwein, 1305 Stück Hornvieh und 5528 Deſſätinen Wald. Von den Feuersbrünſten waren 2916 durch Unvorſichtigkeit bewirkt, 120 waren angelegt und 231 durch Gewitter entſtanden. Der Hagel verwüſtete 141,479 Deſſätinen Feldes, durch Ueberſchwemmungen und Gewitterregen wurden 634 Häuſer und 97 Fahrzeuge verdorben, wobey 420 Stück Hornvieh umkamen. Durch Heuſchrecken und Raupen wurden 858 Deſſätinen Landes verdorben, und durch Viehſterben gingen verloren 13,797 Pferde, 54,168 Stück Rindvieh und 11,013 Schaafe.

Der Cardinal Mazarin war kein guter Miniſter, aber ein Mann von Geiſt; man machte Schmähſchriften gegen ihn, die Polizey legte darauf Beſchlag, er kaufte die Exemplare um ein Geringes, und verkaufte ſie für eigene Rechnung um ungeheuren Preis; er ließ ſogar von dem Gewinn 200 Ld'or. an den Verfaſſer abgeben. Der gute Ludwig XVI. ließ ſich von dem Buchhändler Blaizot alle Pamphlets und Pasquille liefern; einſt ſandte der Polizey-Lieutenant den Blaizot in die

die Baſtille; der König vermißte ſeinen Buchhändler; der Stallmeiſter, den er nach ihm geſchickt hatte, brachte die Antwort, er ſitze im Gefängniſſe. Der Großſiegelbewahrer mußte ſogleich einen Bericht über die Sache machen, und Ludwig antwortete: "Wie ſoll ich dann die öffentliche Meinung erfahren? Am Hofe betrügt man mich. Soll ich mich bloß an die Schriften halten, worin man mich lobt?" Von Ludwig XV. kennt man einen beſonders naiven Zug; er machte ſeinem Buchhändler Fournier den Vorwurf, er verſchaffe ihm keine Schmähſchriften; "Sire, es erſcheint keine." Der König zeigte ihm eine, die gegen ihn ſelbſt gerichtet war, und ſagte gutmüthig: "Wenn du ſie leſen willſt, ſo will ich ſie dir leihen."

Ein kürzlich zu Herkulaneum aufgefundenes Manuſcript des Philodemus nennt Theophraſt als Verfaſſer des Traktats über Politik, den man bisher allgemein dem Ariſtoteles zugeſchrieben hatte. Die gelehrte Welt findet dieſe wichtige Entdeckung in einem Werkchen dargethan, welches der Kanonikus Andre de Jorio unter dem Titel: "Officina de Pariri," ganz neuerlich zu Neapel herausgegeben hat.

Die reiche Bibliothek des Vatikan nimmt täglich zu; der gelehrte Abbé Mai hat den Befehl erhalten, die Manuſcripte in eine genauere Ordnung zu bringen, damit man ſie denen, welche Nachſuchungen anſtellen, deſto leichter mittheilen könne; mehrere Gelehrte haben den Auftrag, die Denkmäler aller Epochen mit Sorgfalt zu ſammlen.

Kürzlich wurden zwey Irländer in Dublin, wegen des Mordes, oder vielmehr des Todtſchlages

ges (manslaughter) wie ihre That in der Folge qualificirt wurde, an Thimoty Angling verübt, vor Gericht geſtellt. Einer der Zeugen, der der Engliſchen Sprache unkundig war, wurde im Verhör von dem Dollmetſcher gefragt, ob er zur Parthey der Downes oder der Anglings gehöre, wobey der Dollmetſcher das Engliſche Wort party gebrauchte. Der Richter fragte ihn, ob er kein Irländiſches Wort dafür habe? Nein ſagte dieſer, es giebt kein ſolches Wort im Irländiſchen, welches der Richter ganz außerordentlich fand. Der Anwald O. Gorman bemerkte ihm hierauf: "Milord, die Irländiſche Sprache hat auch keinen Ausdruck für das Engliſche Wort Ingratitude." — Die Angeklagten wurden zur Transportirung auf 7 Jahre verurtheilt.

Der Courier enthält folgende Bemerkungen über die Ein- und Ausfuhr Großbrittanniens während der letzten drey Jahre; der ganze Ausfuhrbelauf aus Großbrittannien hat ſich nach der Angabe des Herrn Ceſar Moreau 1824 auf einen Werth von $56\frac{1}{4}$ Millionen, 1825 auf $63\frac{3}{4}$ und 1826 auf $60\frac{1}{4}$ Millionen belaufen. Dies letztere iſt um ſo merkwürdiger, nachdem der große Belauf des Jahres 1825 ſchon oft und mit Gewicht angeführt worden, mit dem Beyſatz, daß viele der Unfälle, die unſer Land heimgeſucht haben, dieſer übertriebenen Ausfuhr zuzuſchreiben ſeyen, und doch iſt nun der ganze Unterſchied in der Ausfuhr zwiſchen dieſem und dem folgenden Jahre nur 2,341,904 Lſtrl. Die Vergleichung der Einfuhrbeläufe iſt noch wichtiger. Es iſt ſo lange, bis Jedermann es als Wahrheit angenommen, wiederholt worden, daß der künſtliche Sporn, der 1825 dem Handel gegeben worden, unſere Einfuhr über alles

alles Beyſpiel hinausgetrieben habe, und gleichwohl iſt in dem eben benannten Jahre dieſe Einfuhr um nicht weniger als 7.467.296 Lſtrl. unter der von 1826 geblieben. Es iſt mit dieſen Ein- und Ausfuhren ein Umſtand verbunden, der beym erſten Blicke ein unauflösliches Räthſel ſcheint. 1824 befand ſich das Königreich auf der Wohlfahrt, und 1826, es iſt nicht zu erkennen, iſt es in einem ſehr bedrängten Zuſtande geweſen; beachtet man nun, daß die Ein- und Ausfuhren von 1824 von denen von 1826 um neun, und gegen einander um fünf Millionen verſchieden ſind, ſo ſollte man aus dieſen allgemeinen Verhältniſſen ſchließen müſſen, daß der Handel im letzteren lebhafter, als im erſteren geweſen ſey. Die Ausfuhrverminderung im Jahre 1826, verglichen mit 1825, bezieht ſich vornehmlich auf die alte Welt. Für die Ausfuhr nach der Halbinſel beträgt ſie eine halbe Million; nach Italien eine Million; nach Oſtindien und China an anderthalb Millionen. In Beziehung auf die neue Welt iſt die Zunahme anſehnlich. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten belief ſich 1825 auf 7.150.000 und 1826 auf 7.630.000 Lſtrl. Auch die nach Braſilien hat um ungefähr anderthalb Millionen zugenommen, die nach Weſtindien und dem Brittiſchen Nordamerika iſt geſunken, hingegen zeigt die nach Mexico eine Zunahme von ungefähr einer Million. Die Ausfuhr nach Braſilien und den neuen Amerikaniſchen Staaten hat im letzten Jahre über neuntehalb Millionen betragen, alſo eine Million mehr als nach dem Brittiſchen Weſtindien und Canada.

XV.

XV.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland.

(Fortſetzung, ſ. Februar-Heft.)

Indeß trafen ſchon andere Anſtalten zur Ausführung, und man ſah während dieſer letzten Tage eine ſeltſame Miſchung von Leichtſinn und Blutdurſt in ihren Zuſammenkünften: einerſeits ſtürmiſche Widerſetzlichkeit gegen die rechtmäßigen Behörden, andrerſeits leidender Gehorſam gegen die unbekannte Behörde, die ſie gewählt zu haben glaubten. Am 12ten December kamen, nach Ausſage eines Augenzeugen und Mitglieds der Geſellſchaft (Baron v. Steinheil), der Fürſt Trubetzkoy, die Beſtuſchews (Nikolas, Alexander und Michael), Obolensky, Kahowsky, Arbuzow, Repin, Graf Konownitzin, Fürſt Odojewsky, Suthow, Puſtſchin, Batenkow, Jakubowitſch, Stſchepin-Roſtowsky nach und nach zu Rylejew. Nikolas Beſtuſchew und Arbuzow verbürgten ſich für die Garde-Marineſoldaten; Beſtuſchew, Offizier im Regiment Moscau, desgleichen für ſeine Compagnie, aber nur ſchwach; Repin that anfangs daſſelbe für einen Theil des Regiments Finnland, ſpäter aber nur für einige Offiziere, mit dem Beyſatz: es würde keiner der Verſchwornen das Regiment hinzureißen vermögen; Fürſt Odojewsky begnügte ſich mit dem kläglichen enthuſiaſtiſchen Ausruf: "Wir werden ſterben, mit welchem Ruhm werden wir ſterben!" Alexander Beſtuſchew und Kahowsky zeigten ſich als eifrige Terroriſten, zu den gräßlichſten Verbrechen bereit. Erſterer bekennt ſich zu folgenden Worten: "Ich gehe über den Rubicon und ſäble Alles nieder, was mir vorkömmt," betheuert aber zugleich, daß dies leere Prablerey geweſen ſey. Kahowsky ſchrie: "Mit dieſen Philanthropen iſt nichts anzufangen; es iſt bloß die Rede von Niedermetzeln: das iſt alles. Will man das nicht, ſo gehe ich gleich und gebe mich ſelber an." Bey dieſen Worten bebte Steinheil vor Schrecken zurück, Rylejew ſagte zu ihm: "Fürchte nichts: ich leite ihn, wie ich will, und werde ihn im Zaum zu halten wiſſen." Indeß ſagte Rylejew am Tage darauf, in Gegenwart Obolensky's, des älteſten

Puſt-

Puſtſchin und Alexander Beſtuſchew's, zu Kahowsky, indem er ihn umarmte: "Theurer Freund! du ſtehſt allein, du mußt dich für die Geſellſchaft opfern: ermorde den Kayſer!" Zugleich umarmten ihn auch alle andern. Kahowsky verſprach zu gehorchen. Er wollte am 14ten, als Offizier der Leibgrenadiere verkleidet, in den Pallaſt dringen, oder an einem der Geländer Ewr. Majeſtät Vorüberkunft erwarten; ſpäter aber lehnte er den Antrag ab, indem er bewies, daß er unausführbar wäre, worin alle andern einſtimmten. *)

Am

*) So lautet die Ausſage des Fürſten Obolensky, doch fügte er hinzu: Alles ſey in einem Augenblick der Ueberſpannung geſchehen. Rylejew hat folgende Erläuterungen gegeben: "Anfangs habe ich mich mehrmals den Anſchlägen Kahowsky's auf das Leben des K. Alexander widerſetzt, habe mich ſogar heftig mit ihm darüber geſtritten, indem ich ihn dabey immer durch die Verſicherung zu beſchwichtigen ſuchte, daß die Geſellſchaft im Nothfall keinen andern Arm als den ſeinigen zur Ausführung dieſes Streichs gebrauchen würde. Allein an dieſem Tage dachte ich, plötzlich von der Möglichkeit eines Bürgerkriegs ergriffen, man müſſe das Leben des K. Alexander opfern, um dieſem vorzubeugen." Kahowsky ſagt dagegen: Rylejew habe ihn zu einem Attentate der Art beſtimmt, er ſich deſſen aber geweigert; übrigens hätten Rylejew und Alexander Beſtuſchew immer die Selbſtverleugnung derer ſehr hoch geprieſen, welche nicht nur der Geſellſchaft ihr Leben und ihre Ehre zum Opfer brächten, ſondern auch darin willigend, die ganze K. Familie auszurotten, in der Stunde der Hinrichtung jeden Zuſammenhang mit der Geſellſchaft ableugneten. Sie nannten dieſe die "rein ſich Hingebenden (les devoués purs)." Indeſſen hat Kahowsky bey der Confrontation geſtanden, Alexander Beſtuſchew habe ihn, als ſie allein geweſen wären, aufgefordert: Rylejew's Auftrag vom 13ten (25ſten) December nicht auszuführen.

Am Abend des 13ten war ihre Verſammlung eben ſo zahlreich, als ordnungslos. Alle ſprachen, faſt keiner hörte. Fürſt Stſchepin=Roſtowsky ſetzte ſeine Genoſſen durch einen Schwall leerer Worte in Staunen. Kornilowitſch, der eben nach der Hauptſtadt zurückgekehrt war, behauptete, in der zweyten Armee wären 100,000 Mann bereit. Alexander Beſtuſchew erwiederte auf die Einwürfe des jüngern Puſtſchin (vom reitenden Pionier=Regiment): "Wenigſtens werden wir ein Blatt der Geſchichte füllen!" worauf Puſtſchin entgegnete: "Wohl! Dies Blatt wird dieſelbe aber ſchänden und uns mit Schmach bedecken." Baron von Steinheil, der immer mehr vor den Plänen der Geſellſchaft zurückſchauderte, fragte Ryleſew: "Iſt es möglich? Wollen Sie wirklich Hand an's Werk legen?" und dieſer antwortete: "Ja, gewiß, das wollen wir!" Auch ſagte er zum Fürſten Trubetzkoy, der Beſorgniſſe äußerte: "Wir müſſen ſo oder ſo ſterben; wir ſind alle dem Tode geweiht;" und fügte hinzu, indem er eine Abſchrift des Briefs vorzeigte, den der Unter=Lieutenant Roſtowtzow an Ew. Maj. geſchrieben hatte: "Ihr ſeht, wir ſind verrathen." Der Hof weiß bereits viel, aber nicht alles, und unſere Kräfte ſind noch hinreichend." Die Scheiden ſind zerbrochen," ſagte ein andrer, "es iſt unmöglich, fortan unſre Säbel zu verſtecken."

Mitten unter dieſen Geſprächen, Debatten und Ausrufungen wurden von neuem gräßliche Vorſchläge laut. Man ſprach — nach Verſicherung der Verſchworenen aber nur vorübergehend — von Ausrottung der ganzen K. Familie. Ein Anſchlag gegen das Leben Ewr. Maj. ſahen Fürſt Obolensky, Alexander Beſtuſchew und endlich Fürſt Trubetzkoy, ihr Dictator*), als nothwendig an; letzterer rieth jedoch, den Großfürſten Alexander zum Kayſer auszurufen. Trubetzkoy vermag dieſe Aeußerungen wenigſtens nicht zu leugnen. Jakubowitſch**) ſchlug in einem Augenblick, wo nur 5 Verſchworene beyſammen waren, vor, den Mörder Ewr. Maj. durchs Loos zu beſtimmen, und da Alle ſchwiegen, ſagte er: "Ich meinerſeits übernehme es nicht. Ich habe ein gutes Herz. Ich habe

*) Steinheils Ausſage.
**) Trubetzkoy's und Ryleſew's Ausſage.

habe mich rächen wollen, kann aber nicht mit kaltem Blute morden. *) Einige Verſchworne riethen Ew. Maj. und Ihre geſammte Erlauchte Familie bloß gefangen zu nehmen. Steinheil berief ſich auf die Schwediſche Revolution von 1809. Rylejew machte den Debatten durch die Aeußerung ein Ende: "die Umſtände würden ſchon zeigen, was zu thun ſey." Er verlangte jedoch den Plan von Petersburg und des Winterpallaſtes. Darauf ſagte Alexander Beſtuſchew lachend: "Die Kayſerl. Familie iſt keine Stecknadel, ſie wird ſich nicht verſtecken, wenn ſich's darum handeln wird, ſie zu verhaften. **) Die Verſchwörer wußten bereits, daß am Tage darauf, den 14ten (26.) Dec.,

*) Nach Rylejew äußerte Arbuzow: es ſey nichts leichter, als den Kayſer beym Hinausgehen aus dem Pallaſt zu ermorden. Jakubowitſch ſchlug auch vor, in die Wirthshäuſer zu dringen, Plünderung zu geſtatten, Fahnen aus einer Kirche zu holen, um die zügelloſe Volksmaſſe gegen das Kayſerliche Schloß zu führen. Doch ſelbſt in dieſer Rebellen-Verſammlung wurde dieſer Vorſchlag einmüthig verworfen. So ſagt Rylejew, Jakubowitſch fügt hinzu, er habe es in der folgenden Nacht, um 3 Uhr, bereut. Obolensky verſichert, Rylejew habe ſich zuerſt hitzig dem Vorſchlage widerſetzt, in die Wirthshäuſer zu dringen, um die Soldaten zu berauſchen.

**) Nach Rylejew's Ausſage dachte Trubetzkoy, trotz Batenkows Rede, an die Beſetzung des Pallaſtes. Jakubowitſch und Arbuzow übernahmen die Ausführung, was dieſe aber leugnen. Rylejew ſetzt hinzu: wir wollten uns bloß der K. Familie bemächtigen, um ſie bis zur großen Deputirten-Verſammlung, welche dann über das Loos aller Mitglieder derſelben entſcheiden ſollte, in Gewahrſam zu halten. Ich geſtehe jedoch, daß ich auf den Gedanken gerieth, es ſey für die Sicherheit der neuen Regierung beſſer, ſie ſämmtlich umzubringen; allein dieſen Gedanken habe ich Niemanden mitgetheilt, ihn ſpäter ſelber unterdrückt, und bin zu meinen früheren Anſichten zurückgekehrt.

Digitized by Google

Dec., das Thronbeſteigungs-Manifeſt Ewr. Majeſtät erſcheinen würde. Der Ober-Procurator Krasnokuzky, Mitglied der ſüdlichen Verbindung, hatte ſie benachrichtigt, der Senat würde ſich um 7 Uhr des Morgens zur Eidesleiſtung verſammeln. Am 13ten Abends ging Krasnokuzky zum Fürſten Trubezkoy, und da er ihn nicht fand, zu Ryleiew. Dieſer ſagt, wie Kornilowitſch, aus, er habe nach jener Mittheilung hinzugefügt: "Thut was ihr wollt." Aber Krasnokuzky leugnet es mit dem Hinzufügen, als er um ſich habe ſagen hören: "Morgen wird der Eid geleiſtet, das iſt unſre Looſung," ſo habe er die Abſichten der Verſchwornen errathen und ſie der Regierung mittheilen wollen, es jedoch unterlaſſen, weil ihm die Ausführung dieſer Complotte unmöglich geſchienen."

Die Haupt-Agenten hatten den bloßen Mitgliedern der Geſellſchaft ihre Abſichten bereits mitgetheilt*) Es wurde beſchloſſen, durch Zweifeln an der Abdankung Sr. K. H. des Ceſarewitſch die Soldaten zur Empörung geneigt zu machen; mit dem erſten Regiment, das den Eid verweigern würde, zu dem nächſten zu ſtoßen, und ſo eines nach dem andern mit fortzureißen.**) "Man ſollte auch die Trommel

*) Den Tag vorher, am 12ten (24ſten), hatten ſich beym Fürſten Obolensky, wo ſich auch Ryleiew befand, Offiziere aus verſchiedenen Garde-Regimentern verſammelt: Lieut. Suthow von den Leibgrenadieren, Unterlieut. Kojewnikow vom Ismailowſchen Regiment, Lieut. Baron Roſen vom Regiment Finnland, Fähndrich Fürſt Odojewsky von der Garde zu Pferde, Fähndrich Arzybaſchew und Lieut. Annenkow von der Chevaliergarde, Lieuten. Arbuzow vom Marine-Garde-Bataillon. Fürſt Obolensky theilte ihnen mit, daß ſie, auf Befehl des Directors und Directoriums, an dem für die Eidesleiſtung beſtimmten Tage, ſo viel Soldaten von ihren Regimentern, als möglich, zum Aufſtand bewegen, und auf den Senatsplatz bringen ſollten; und gelänge das nicht, ſo ſollten ſie ſich wenigſtens für ihre Perſon an Ort und Stelle einfinden.

**) Batenkow ſagte, nach eignem Geſtändniß, zu Jakubowitſch: "Warum ſollen wir uns mit dem

mel ſchlagen, um das Volk herbeyzuziehen," ſagte der Fürſt Trubetzkoy, an Batenkow erinnernd. Außerdem wurde beſchloſſen, ſämmtliche, gewonnene Truppen vor dem Pallaſt des Senats aufzuſtellen, und in dieſer Stellung die Maßregeln der Regierung abzuwarten. Die Verſchwornen, beſonders Fürſt Trubetzkoy (nach eigner Ausſage), glaubten, Ew. Maj. würden, ſtatt Gewalt gegen die Rebellen zu brauchen, ſogleich Ihren Souverainitätsrechten entſagen, und in Unterhandlung mit denſelben treten, wo ſie dann nachſtehende Wünſche darlegen wollten: 1) Deputirte aus allen Gouvernements des Reichs zuſammen zu berufen; 2) zu dieſem Behuf ein Manifeſt des Senats zu erlaſſen, in welchem es heißen ſollte, die Deputirten ſollten über neue organiſche Geſetze der Reichsregierung abſtimmen; 3) mittlerweile eine proviſoriſche Regierung zu ernennen, und Deputirte aus Polen herbeyzurufen, um die zur Erhaltung der Einheit des Reichs nothwendigen Maßregeln zu ergreifen.

---

dem allgemeinen Plan der Geſellſchaft befaſſen! Für euch wackern Leute iſt es hinreichend die Soldaten durch den Namen des Ceſarewitſch zu enthuſiasmiren, und dann unter Trommelſchlag von einem Regiment zum andern zu führen. Auf dieſe Weiſe laſſen ſich große Dinge ausrichten."

(Die Fortſetzung folgt.)

XVI.

Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalſprache.)

(Fortſetzung.)

But we have had the most ſatisfactory aſſurances, that the ſentiments of the reigning Emperor towards

wards the United States are altogether conformable to those which have so long and constantly animated his Imperial brother; and we have reason to hope that they will serve to cement that harmony and good understanding between the two nations, which, founded in congenial interests, cannot but result in advancement of the welfare and prosperity of both.

Our relations of commerce and navigation with France are, by the operation of the Convention of 24th June, 1822 with that nation, in a state of gradual and progressive improvement. — Convinced, by all our experience, no less than by the principles of fair and liberal reciprocity, whith the United States have constantly tendered to all nations of the earth, as the rule of commercial intercourse which they would universally prefer, that fair and equal competition is most conducive to the interests of both parties, the United States, in the negociation of that Convention, earnestly contended for the mutual renunciation of discriminating duties and charges in the ports of the two countries. Unable to obtain the immediate recognition of this principle in its full extent, after reducing the duties of discrimination, so far as was found attainable, it was agreed that, at the expiration of two years from the 1st October, 1826, when the Convention was to go into effect, unless a notice of six months on either side should be given to the other, that the Convention itself must terminate, these duties should be reduced by one-fourth; and that this reduction should be yearly repeated until all discrimination should cease while the Convention itself should continue in force. By the effect of this stipulation, three-fourths of the discriminating duties which had been levied by each party upon the vessels of the other in its ports, have already been removed; and on the first of next October, should the Convention be still in force, the remaining fourth will be discontinued. French vessels laden with French produce, will be received in our ports on the same terms as our own; and ours, in return, will enjoy the same advantages in the ports of France. By these approximations to an equality of duties and of charges, not only has the commerce between the two countries prospered, but

Digitized by Google

but friendly dispositions have been, both sides, encouraged and promoted. They will continue to be cherished and cultivated on the part of the United States. It would have been gratifying to have had it in my power to add, that the claims upon the justice of the French Government, involving the property and the comfortable subsistence of many of our fellow citizens, and which have been so long and so earnestly urged, were in a more promising train of adjustment than at your last meeting; but their condition remains unaltered.

With the Government of the Netherlands, the mutual abandonment of discriminating duties had been regulated by legislative acts on both sides. The Act of Congress of the 20th of April, 1818, abolished all discriminating duties of impost and tonnage, upon the vessels and produce of the Netherlands in the ports of the United States, upon the assurance given by the Government of the Netherlands, that all such duties operating against the shipping and commerce of the United States, in that kingdom, had been abolished. These reciprocal regulations had continued in force several years, when the discriminating principle was resumed by the Netherlands in a new and indirect form, by a bounty of ten per cent, in the shape of a return of duties to their national vessels, and in which those of the United States are not permitted to participate. By the Act of Congress of the 7th January, 1824, all discriminating duties in the United States were again suspended, so far as related to the vessels and produce of the Netherlands, so long as the reciprocal exemption should be extended to the vessels and produce of the United States in the Netherlands. But the same Act provides, that, in the event of a restoration of discriminating duties, to operate against the shipping commerce of the United States, in any of the foreign contries referred to therein, the suspension of discriminating duties in favour of the navigation of such foreign country should cease, and all the provisions of the Acts imposing discriminating foreign tonnage and impost duties in the United States, should revive and be in full force with regard to that nation.

In-

Digitized by Google

In the correspondence with the Government of the Netherlands upon the subject, they have contended that the favor shown to their own shipping by this bounty upon their tonnage, is not to be considered as a discriminating duty. But it cannot be denied that it produces all the same effects. Had the mutual abolition been stipulated by treaty, such a bounty upon the national vessels could scarcely have been granted consistently with good faith.

(Die Fortſetzung folgt.)

XVII.

Vermiſchte Nachrichten.

Die Mehrheit des neuen Engliſchen Cabinets unter Herrn Canning dürfte aus Anhängern der Emancipation beſtehen, welches wohl, da der König den Katholiſchen Forderungen nicht günſtig, allein der Vermittelung des neuen Premier=Miniſters zuzuſchreiben iſt. Sir John Copley war bereits zum Lordkanzler ernannt, ſo wie der Herzog von Clarence zum Groß=Admiral. — Der Präſident Bolivar hat abermals unter dem 6ten Februar ſeinen Entſchluß, ſich zurückzuziehen, zu erkennen gegeben. — Die Acropolis iſt durch einen am 12ten März durch Caraiscaci bey Diſtomo errungenen Sieg, nachdem die Griechen auf mehreren Punkten den Feind vertrieben hatten, förmlich entſetzt worden. Lord Cochrane ſoll am 18ten März zu Napoli di Romania eingetroffen und nach Negroponte abgeſegelt ſeyn. —

Hamburg, den 27ſten April 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erſter Band.

Fünftes Stück. May 1827.

I.
Die Republik Mexico.

Den 7ten October 1492 landete Chriſtoph Colombo (oder Colon wie ihn die Spanier nennen) auf Guanahani, einer der Lucayſchen Inſeln, und betrat dadurch zum erſten Male den Amerikaniſchen Boden; noch im nemlichen Jahre entdeckte er die Inſeln Hayti und Cuba, und da er ſich einbildete, dieſer Archipel, in dem er ſich nun befand, wäre gleichſam ein Vorhof von Indien, welches Land er eigentlich ſuchte, ſo nannte er dieſe Sammlung von Inſeln Weſtindien und die Einwohner, welche er dort vorfand, Indianer. Dieſe Menſchen waren ſanfte, gutmüthige Leute, welche die Spanier freundſchaftlich aufnahmen. Die Spanier fanden Gold bey ihnen, und da ſie nicht entdecken konnten, daß es auf den Inſeln ausgegraben ſey, ſo erweckte dies bey ihnen Luſt, die Länder aufzuſuchen, wo es ſich vorfinden mußte. Nachdem der Weſtindiſche Archipelagus entdeckt war, ſuchte Colombo zu den Küſten des feſten Landes vorzu-

 drin-

dringen: doch kam er nicht nach Mexico, erreichte aber die Küſte von Colombia, welches jetzt mit Recht ſeinen Namen trägt, den ganz Amerika hätte führen müſſen und geführt haben würde, wenn nicht Amerigo Veſpucci, der zuerſt nach ihm den Continent beſuchte, gewußt hätte, ihn ſeinen eigenen beyzulegen. Der erſte Spanier, der nach Mexico gelangte, war Franciſco Hernandez, der 1517 auf der Halbinſel Yucatan landete, er gerieth aber in ein Gefecht mit den Einwohnern und ward im Kampfe getödtet, er nannte das Land Neuſpanien, welchen Namen es nachher behielt. Sein Schiff brachte etwas Gold zurück, welches die Spanier aus einem Tempel geraubt hatten; dies erweckte ihre Luſt zu neuen Unternehmungen. Sie ſandten das folgende Jahr Juan de Grijalva an die Küſte, der mit einem noch größeren Goldvorrath zurückkehrte. —

Das Land hieß ehedem Arahuac und war von wilden Stämmen bewohnt, welche unter Chefs ſtanden, die Kazicken genannt wurden. Im zweyten Jahrhundert brach der Stamm der Azteken von Norden ins Land, bemächtigte ſich deſſelben und einer ihrer Heerführer erbaute 1325 die Stadt Mexico. Anfangs war die Staatsverfaſſung ariſtokratiſch, aber 1352 ward Acapamitzie der erſte König von Mexico; er erweiterte die Gränzen ſeines Reichs bis zu beyden Oceanen unter ununterbrochenem Kampfe mit den einländiſchen Kazicken. — Montezuma regierte über Mexico, als die Spanier das erſte Mal ſich den Küſten näherten; die Sage war unter dem Volke ausgebreitet, der Gott der Luft werde einſt von Oſten kommen und es glücklich machen. Bey der Beſchreibung, die man Montezuma von den Schiffen, Kanonen und außerordentlichem Anſehn der Fremden machte, kam er auf

auf den Gedanken, der Gott ſey wirklich angekommen, er ſandte darauf Geſandte ab, ihn zu empfangen, aber die Spanier waren abgereiſet, als die Geſandten die Küſten erreichten. —

Die Luſt der Spanier, ſich im Beſitz der Schätze dieſes Reichs zu ſetzen, hatte inzwiſchen zugenommen; der Spaniſche Statthalter auf der Inſel Cuba, wo die Spanier ſich ſchon etablirt hatten, faßte den Beſchluß, Mexico zu erobern; er ließ eine Flotte von 11 Schiffen ausrüſten, welche nur 14 Kanonen führten, beſetzt mit 109 Matroſen, 508 Infanteriſten und 16 Reutern. Hernando Cortez, ein Mann von großen Talenten und vielem Ehrgeiz, ward zum Heerführer der Expedition ernannt. Mit dieſer kleinen Kriegsmacht beſchloß man den Verſuch zur Eroberung eines Königreichs zu machen. Sie ſegelten von Cuba den 10ten Februar 1519 ab. Cortez landete zuerſt in der Provinz Chiapa, ſegelte nach Tabasco hinauf, ſchlug die Indianer, welche ſich ihm widerſetzen wollten, in einem entſcheidenden Treffen, welches ihm nur einen Todten und 16 Verwundete koſtete, und verliebte ſich dort in ein wildes Mädchen, welche das Chriſtenthum annahm, Donna Marina genannt wurde und ihm hernach bey der Eroberung des Landes die wichtigſten Dienſte leiſtete. Er veränderte inzwiſchen ſeinen Plan, ſchiffte ſeine Truppen ein und landete da, wo das Caſtell San Juan de Ulloa liegt, grade über Veracruz. Hier kam ihm eine Geſandtſchaft von Montezuma entgegen; er antwortete ihr, er wolle nur mit dem Könige ſelbſt unterhandeln. Er empfing eine andere von einem mißvergnügten Kaziken und ließ ſich in Unterhandlungen mit ihm ein, dämpfte einen Aufruhr unter ſeiner Mannſchaft, legte die Stadt Veracruz an, ließ ſich

 durch

durch ſeine Leute zum Präſidenten der Colonie ausrufen, verbrannte ſeine Flotte, um ſeinen Leuten alle Hoffnung der Rückkehr zu benehmen und beſchloß auf die Hauptſtadt Mexico los zu marſchiren. Er ließ nur 50 Mann in Veracruz zurück. — Zuerſt gelangte er nach Tlascala, wo er ein Heer von 100,000 Indianern ſchlug; die Einwohner der Stadt unterwarfen ſich ihm und wurden ſeine treuen Alliirten. Nun näherte er ſich den Thoren von Mexico, wo Montezuma ihm in eigener Perſon entgegen ging, ihn in die Stadt führte und ihm dort eine Wohnung anwies, welche er ſogleich zur Feſtung umbildete. Die Mexicaner hielten die Spanier für überirdiſche Weſen. Cortez lockte den König in ſeine Feſtung, hielt ihn dort gefangen und zwang ihn, ſich zu ſeinen Vaſallen zu erklären.

Cortez ward inzwiſchen ſelbſt von außerordentlicher Gefahr bedroht. Der Statthalter der Inſel Cuba, Diego Velasquez, ward über ſein willkührliches Betragen aufgebracht und ſandte Narvaëz mit einer Flotte von 18 Schiffen und 1358 Mann ab, um ihn als Rebellen und Verräther nach Cuba zurückzubringen. Die Flotte kam in Veracru, an; Cortez eilte an die Küſte und vermochte Narvaëz zu ſeiner Parthey überzugehen und mit dem Kriegsheer in ſeinen Dienſt zu treten; er führte ſie mit ſich nach Mexico. Hier brach ein Aufſtand gegen ihn aus; er ward in ſeiner Feſtung eingeſchloſſen und dort belagert. Er ließ nun Montezuma, den er beſtändig gefangen hielt, das Volk ermahnen, ſich ruhig zu verhalten; aber dies beantwortete ſeine Anrede mit einem Steinhagel und der Monarch ſtarb wenige Tage nachher. In der Nacht zwiſchen den 1ſten und 2ten July 1520 ſah Cortez ſich genöthigt, aus der Stadt zurück-

rückzuziehen. Dieſer Rückzug koſtete 450 Spaniern und 4000 ſeiner Hülfstruppen das Leben. Auf dem Wege nach Tlaſcala ſchlug er ein ungeheures Heer Mexicaner; in dieſer Stadt ſammelte er neue Kräfte gegen ſeine Feinde, welche überdieß von den Blattern hingerafft wurden, eine Seuche, die die Spanier unter ihnen verbreitet hatten. Der neue König von Mexico ſtarb ſelbſt daran. Nachdem er eine neue Armee in Tlaſcala organiſirt und dort viele Krieger, welche mit der Herrſchaft der Mexicaner unzufrieden waren, bewogen hatte, ſich mit ihm zu vereinigen, brach er aufs neue gegen die Hauptſtadt los und begann ſie den 31ſten May 1521 zu belagern. Nach 75tägiger Belagerung mußte die Stadt ſich ergeben. Der tapfere Quautimozin, der jetzt den Thron beſtiegen hatte, ward auf die Folter geſpannt und dann aufgehängt. (Man hatte ihn nebſt einem ſeiner Miniſter auf eine glühende Roſt gelegt, um ihnen das Geſtändniß ihrer verborgenen Schätze zu erpreſſen. Quautimozin hielt ſchweigend die Schmerzen aus, der Miniſter ſchrie. Erzürnt wandte ſich Quautimozin zu ihm hin und fragte ihn: Liege ich denn auf Roſen?) Das ganze jetzige Mexico ward ſogleich erobert und Cortez zum erſten General-Capitain über Neuſpanien ernannt. Er verwendete ſeine ganze Adminiſtrationszeit darauf, ſeine Eroberungen zu erweitern, das ganze Land auf Spaniſche Weiſe zu organiſiren und die Einwohner zum Chriſtenthum zu bekehren. Miſſionaire wurden herum geſchickt, der Sonnen-Tempel zerſtört und das Kreuz überall aufgepflanzt. Schrecklich war das Schickſal der Mexicaner, aber ſie verdienten es, denn drückender Deſpotismus und blutige Abgötterey herrſchten im Lande, aber die Spanier brachten das Volk unter ein

ein neues Joch und zwangen es in den Berg⸗werken zu arbeiten. —

Cortez ward 1532 zurückgerufen. Neuſpanien ward darauf zum Vicekönigreich erhöht und J. Antonio de Mendoza bekleidete dieſe Würde 17 Jahre; man wählte ſeitdem bloß eingeborne Spa⸗nier dazu, und traf die Einrichtung, daß der Vice⸗könig jedes 5te Jahr abgelöſet werden ſollte. Dieſer Vicekönig legte neue Städte an, und er⸗weiterte Neuſpaniens Gränze, hielt aber die In⸗dianer in ſolcher Sklaverey, daß ihre Anzahl jedes Jahr abnahm. Aber König Carl III. trug Sorge für die Verbeſſerung ihrer Lage, und ſeit der Zeit vermehrte ſich die Volksmenge aufs neue und der innere Wohlſtand nahm zu. Die ganze Colonie ward von nun an mit großer Milde behandelt und bloß dadurch gedrückt, daß Spanien ſich den Allein⸗handel dahin vorbehielt. Inzwiſchen lag in Mexico ein Keim zu ſeinem Losreißen von Spanien in der Zukunft (wie bey allen großen Colonien, daher er ſich auch dereinſt im Brittiſchen Indien ent⸗wickeln wird). Die Creolen oder Nachkommen der Spanier vermehrten ſich ſtark im Lande, die Spa⸗niſche Regierung wagte nicht, ihnen einigen An⸗theil an der Regierung des Landes zuzugeſtehn, ſondern ſchickte jährlich eingeborne Spanier nach Mexico, um alle Aemter zu bekleiden. Dieſe, die ſogenannten Chapetons, betrachteten die Creolen mit Stolz, ließen ſie ihre Uebermacht fühlen und die Erbitterung gegen ſie nahm beſtändig zu. Der Widerſtand gegen Napoleons Unternehmungen, der ſich Spaniens bemächtigt hatte und deſſen Herr⸗ſchaft man über Mexico ausgebreitet zu ſehen be⸗ſorgte, gab den Gefühlen der Creolen Luft. Der Prieſter Hidalgo erregte 1810 einen furchtbaren Aufſtand der Indianer und bedrohete Mexico,

aber

aber der Vicekönig Vanegas ſchlug ihn, und er ward hingerichtet. Doch ward der Aufruhr nicht gedämpft, lange ward er von Morales und anderen Chefs fortgeſetzt; zwar mißglückte des jüngern Minas Expedition zu Mexicos Befreiung, aber die Revolution in Spanien ſelbſt 1820 beförderte ſie. Im Jahre 1821 erregte der General Iturbide einen glücklichen Aufſtand und zwang den conſtitutionellen Vicekönig Don Juan O'Donoju Mexicos Unabhängigkeit anzuerkennen, aber Iturbides Ehrgeiz veranlaßte ſeinen Untergang. Er ließ ſich unter dem Namen Auguſtin I. zum Kayſer ausrufen und verwandelte durch ein Geſetz vom 24ſten Februar 1822 Mexico in eine eingeſchränkte Monarchie, ward aber 1823 gezwungen die Krone niederzulegen, und ein Verſuch ſich ihrer aufs neue zu bemächtigen, koſtete ihm das Leben. Mexico ward nun am 31ſten Januar 1824 zur Republik erklärt, der erſte Congreß den 7ten November 1823 eröffnet und ſein erſtes Geſchäft die Ausarbeitung einer Conſtitution. Die Republik ward ein Bundesſtaat gleich den vereinigten Staaten von Nordamerika, und die Staatsverfaſſung ward faſt ganz nach dem Muſter der ihrigen gebildet bis auf einige unweſentliche Modificationen, z. B. der Präſident erhält dort an jährlichen Gehalt 36 000 Piaſter, nur mit der einzigen Hauptveränderung, welche aber die Umſtände fürs erſte noch unvermeidlich machten, daß die Römiſch-Katholiſche Religion zur Staats-Religion erklärt und jeder andere Cultus verboten ward. Die Union beſteht aus 19 Staaten und 5 Diſtrikten. General Guadeloupe Vittoria, der unerſchrockenſte und unermüdetſte Vertheidiger der Mexicaniſchen Freiheit, iſt ihr jetziger Präſident. Die Volksmenge der Union ward 1825 zu 6,765,400 Menſchen ange-

angeſchlagen, ihre reguläre Landmacht auf 22.145 Mann, und die ganze Landmacht nebſt den Milizen auf 62.163 Mann. — Es iſt ein großes Glück für Mexico, daß es faſt keine Negerſklaven hat, ausgenommen in der nördlichen Provinz Texas, wo die Einwohner auch im höchſten Grade unzufrieden mit dem Congreß=Dekret über ihre Freigebung ſind und Miene machen, ſich demſelben widerſetzen zu wollen. Die Verſammlungen ſowohl des Congreſſes als der Geſetzgebungen der einzelnen Staaten und der Municipalitäten ſind öffentlich und die Beſchlüſſe werden gedruckt, verkauft und portofrei verſchickt.

Am 24ſten September v. J. eröffnete der Präſident den Congreß unter den gewöhnlichen Formalitäten und großen Freudenbezeugungen. In der von ihm gehaltenen Rede ſagt er: Zufolge Artikels 116 der Conſtitution habe er ſich befugt geſehn, den Congreß außerordentlich zu berufen. Der Beweggrund ſey die Nothwendigkeit, daß der Congreß die Mittel erwäge, den National=Credit aufrecht zu erhalten, wobey er zugleich anzeigte, die von der Regierung mit auswärtigen Mächten abgeſchloſſenen Traktate ſollten dem Congreß zur Ueberlegung vorgelegt werden, ſo wie auch die ausübende Macht jetzt mit der größten Sorgfalt die Beſchlüſſe überlege, welche die große Amerikaniſche Bundesverſamlung in Panama gefaßt habe. (Die erwähnten Traktate ſind ein Freundſchafts= und Handels=Traktat, der am 5ten July 1826 mit dem Geſandten der Vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten in Mexico, Herrn Pointſett, abgeſchloſſen iſt, und ein kürzlich mit Großbrittannien abgeſchloſſener Handels=Traktat; den 3ten October 1823 ward ein Freundſchafts= und den 31ſten December 1823 ein Handels=Traktat mit Colombia

bia abgeſchloſſen. Die Traktate werden nicht wie in den Europäiſchen Staaten im Namen der heiligen Dreieinigkeit, ſondern im Namen des allmächtigen Gottes als höchſten Weltregierers abgeſchloſſen.) Der Präſident bemerkte weiter, die Landſtraßen bedürften großer Verbeſſerungen, es ſey nothwendig, der Deſertion bey der Armee vorzubeugen und der Militair-Juſtiz eine vollkommenere Organiſation zu geben; ferner müſſe ein allgemeiner Plan für den öffentlichen Unterricht ausgearbeitet und für die beſſere Einrichtung der Gefängniſſe geſorgt werden. Er ſchloß ſeine Rede, welche übrigens nichts merkwürdiges enthielt, mit den Worten: Die Repräſentanten könnten ſich mit Freuden an ihre Geſchäfte begeben, denn er könne ſie verſichern, das Vaterland habe im Auslande an Achtung gewonnen, und es erhebe ſich zum unbegränzten Flor unter dem wohlthätigen Schatten republicaniſcher Staatsverfaſſung. —

Der Congreß hat das Budget des Finanzminiſters in Erwägung gezogen und die darin angeführten Ausgaben für die Armee und die Marine auf die Hälfte reducirt. (Aber die Republik hat auch eine Staatsſchuld von 60 Millionen Piaſter, welche jedoch für ihre Reſſourcen eine Kleinigkeit iſt.) Dieſe letztere Erſparung paßt jedoch wohl der ausübenden Macht am wenigſten, da ſie viel auf die Ausrüſtung der Flotte verwendet hat, welche in Verbindung mit der Colombiſchen eine Expedition gegen Cuba unternehmen ſoll und über welche der berühmte Nordamerikaniſche Commodore Porter zum Admiral ernannt iſt, der auch ſchon einen Kreuzzug dahin unternommen hat. (Cuba kann ein wichtiger Streitpunct werden, Nordamerika und Rußland ſcheinen darüber einig zu ſeyn, daß es nicht in den Beſitz einer der neuen Re-

Republiken, und noch weniger Englands, fallen ſoll, und England dürfte auf den Fall weiterer Feindſeligkeiten Spaniens gegen Portugal ſeine Augen zuerſt auf dieſe Inſel richten.)

Uebrigens laſſen ſich Belege genug für die Behauptung des Präſidenten anführen, daß die Republik zu immer größerem Flor komme. So erfährt man aus Veracruz, daß der Handel immer mehr aufblüht und er wird noch mehr zunehmen, da der Congreß den Einfuhrzoll auf viele Waaren herabgeſetzt hat. — Da wo die Republik Mexico mit der Republik Central-Amerika oder Guatimala zuſammen ſtößt, iſt das Land am ſchmalſten; nämlich bey der Bucht Tehuantepec. Die Regierung hat daran gedacht, ob es nicht thunlich ſeyn könnte, einen Canal hindurchzugraben um beyde Oceane mit einander zu verbinden, und der Congreß hat dies beſchloſſen; man fand aber die Schwierigkeiten zu groß, um das Unternehmen ſogleich auszuführen. Dagegen hat der Congreß dekretirt, es ſolle eine Landſtraße quer über die Landzunge angelegt und Colonien längs derſelben gegründet werden, um die Paſſage über dieſelben zu befördern. — Für den Augenblick ſind in der inländiſchen Cultur die Bergwerke Hauptſache. Man weiß, daß ſowohl die Deutſche Amerikaniſche Bergwerks-Compagnie in Elberfeld als mehrere Engliſche Compagnien übernommen haben, die Mexicaniſchen Bergwerke aufs neue in Betrieb zu ſetzen; man lieſet einen Brief des Engliſchen Geſandten in Mexico, Herrn Ward, an die Direktion der erſteren, worin er nach eigener Anſicht die Veranſtaltungen ihrer Agenten lobt, die Gruben in Ximapon und Chico zu bearbeiten und Hoffnung zu den glücklichſten Reſultaten giebt. Er fügt hinzu, der Flor der ganzen Republik beruhe vor-

nämlich auf der Bearbeitung der Bergwerke und die Regierung ſähe es daher gern, wenn auswärtige Capitaliſten große Geldſummen darauf verwendeten. Der gedachte Herr Ward hatte übrigens kürzlich einen unangenehmen Auftritt mit dem Nordamerikaniſchen Miniſter in Mexico, Herrn Pointſett, der in Mexico ein großes Gaſtmahl gab, wobey viele Irländer zugegen waren und dort einen Toaſt darauf ausbrachte, daß den Irländern der volle Genuß ihrer bürgerlichen Rechte zugeſtanden werden möge, worauf Herr Ward ſich die Einmiſchung unbeykommender Dinge verbat und die Geſellſchaft verließ. Die Nordamerikaner haben einen ſehr großen Einfluß in Mexico durch ihre Nachbarſchaft, ihre Handelsverbindungen mit dieſem Lande beſonders durch den Landhandel, zu deſſen Beförderung die Vereinigten Staaten eine Landſtraße mitten durch das Land der Wilden anlegen laſſen und endlich durch ihr Beyſpiel, da die Mexicaner auch in Hinſicht ihrer Staatsverfaſſung den Nordamerikaniſchen Staaten gefolgt ſind. Um dieſem Einfluß entgegen zu arbeiten und um ein Gegengewicht gegen die Occupation der Floridas von den Vereinigten Staaten und die Ausbreitung ihrer Macht bis zum Mexicaniſchen Meerbuſen aufzuſtellen, und überhaupt, um ihre Herrſchaft in dieſem Meerbuſen zu erhalten, könnte die Acquiſition von Cuba in dieſem Zeitpunkte für die Engländer von der größten Wichtigkeit ſeyn. —

Wie Mexico die volkreichſte unter den neuen Republiken iſt, ſo iſt es auch die wichtigſte; ſie war auch zuvor Spaniens wichtigſte Colonie in Amerika und verſchaffte ihm die meiſten Reſſourcen; vom Jahr 1696 bis 1810 erhielt es von der Münze in Mexico 3084 Millionen in Gold und Silber; beſonders hat Mexico einen großen Ueber-

berfluß an Silber. Die Stadt Cadix und viele große Spaniſche Familien wurden reich durch den Mexicaniſchen Handel, und es brachte der Krone eine jährliche reine Avance von 6 Millionen Piaſter ein; daher kann die Spaniſche Regierung ſich noch immer nicht überreden, Mexicos Unabhängigkeit anzuerkennen, und nährt ſogar jetzt die grundloſe Hoffnung, einſt dieſe Colonie wieder zu erhalten!

Mexico iſt von der Natur ſeltſam gebildet. Es liegt zwiſchen zwey Meeren. Die Landſtrecken an den Küſten ſind flach, heiß und ungeſund, aber reich an allen tropiſchen Produkten, aber die Mitte des Landes beſteht aus einem hohen, flachen Bergrücken, wo das Klima geſund und kühl iſt, und wo alle Europäiſche Produkte erzeugt werden können. Gegen Norden verliert ſich das Land in große Bergſtrecken und ausgebreitete Thäler; es iſt überaus fruchtbar, und beſitzt einen großen Ueberfluß an den koſtbarſten Produkten, von denen wir hier außer den edlen Metallen nur die Cochenille, Cacao und Färbehölzer erwähnen wollen. Der Diſtrikt der Republik enthält 63,084 (nach einer andern Berechnung 72.000) □ Meilen und kann in der Folge 180 Millionen Menſchen faſſen; ſie iſt im Norden durch Wüſten geſchützt, in der Mitte durch ihre hohe Lage und alſo ſehr ſchwierig zu erobern. Da ſie zwiſchen zwey Oceanen liegt, ſo iſt ſie um ſo viel mehr beſtimmt, eine große politiſche Rolle auf der Erde zu ſpielen; die Natur hat ſich nur in einer einzigen Rückſicht ungünſtig gegen Mexico gezeigt; es fehlt nämlich an einem guten Hafen für eine Kriegsflotte, beſonders am Mexicaniſchen Meerbuſen. Spanien betrachtete daher immer Cuba als den Schlüſſel zu dieſem Lande. Großbrittanien, die vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten, die Republik Mexico ſelbſt

ſelbſt und vielleicht auch Colombia ſind daher gleich begierig nach dieſen Schlüſſel zu greifen, der Spaniens ohnmächtigen Händen entfällt. —

Das Wappen des Mexikaniſchen Freiſtaats iſt ein gekrönter Adler, der mit dem linken Fuß auf einem Cactus ſteht (nämlich dem Cochenille-Cactus) der aus einem mitten in der See liegenden Felſen empor ſchießt, und mit der rechten Kralle eine Schlange ergreift, die er mit ſeinem Schnabel in Stücke hackt. Der Adler iſt mit Lorbeer- und Eichenzweigen umgeben. Daſſelbe Bild ſieht man auf der Flagge mit Ausnahme der Krone. — Die Münzen werden eben ſo ausgeprägt wie zur Spaniſchen Zeit; nur ſieht man auf dem Averſe das Wappen und auf der Reverſe die Worte libertad oder libertad en la ley. — Die Hauptſtadt Mexico iſt mit einem Diſtrikte von 2 Meilen im Umkreiſe gleich der Stadt Waſhington und dem Diſtrikt Columbia in Nordamerika die Stadt des ganzen Bundes. Der Präſident darf ohne Erlaubniß des Congreſſes den Diſtrikt nicht verlaſſen. Noch iſt hinzuzufügen, daß die Güter der Inquiſition und der geiſtlichen Corporationen verkauft werden ſollen, daß die Katholiſchen Feſttage auf vier eingeſchränkt werden ſollen und daß zwey Feſttage zum Andenken der Unabhängigkeit eingeführt ſind. — Zwey Profeſſorate des Natur- und Völker-Rechts und des kanoniſchen Rechts ſind errichtet, und es ſollen über Heineccius Vorleſungen gehalten werden. — Drey junge Künſtler ſind nach Rom geſchickt, um die Bildhauerkunſt, die Malerkunſt und Architektur zu ſtudiren. — Die Preßfreiheit iſt conſtitutionell, nur ſoll keine Schrift von aufrühreriſchem oder beleidigendem Inhalt ſeyn. Die Biſchöfe können Verzeichniſſe der zu verbietenden Bücher einliefern (Etwas ſpukt hier alſo noch der

Mönchs-

Mönchsgeiſt, aber der wachſende Verkehr mit England und Nordamerika wird ihn bald austreiben). Den Einwandernden wird Land zugeſtanden, um den Anwuchs der Volksmenge zu befördern. Die Vaccination ſoll befördert werden, der Sklavenhandel iſt verboten, ſo wie auch der ehemalige Gebrauch, die Indianer mit Peitſchenſchlägen zu ſtrafen. —

Der Präſident Guadeloupe Vittoria eröffnete am 1ſten Januar d. J. den conſtitutionellen Congreß in Mexico mit einer ſehr ausführlichen Rede, aus der wir hier nur das weſentlichſte mittheilen. Sie begann folgendermaßen: Mitbürger, Repräſentanten und Senatoren. Das Jahr 1826 iſt zu Ende gegangen nach langen und ununterbrochenen Fortſchritten des National-Wohlſtandes. Sie, die hier zugegen ſind aus allen Theilen der Republik, und Sie, welche bey den Begebenheiten anweſend waren, können mit Recht verſichern, daß die Erinnerung an die Vergangenheit, ſo angenehm ſie auch iſt, ſich doch nicht mit der ſchmeichelhaften Ausſicht in die Zukunft meſſen kann, welche ſich nach und nach den Augen des Beobachters eröffnet. Seit dem Anfange dieſer Periode, welche durch die Conſtitution zur Erneuerung der Kammern beſtimmt iſt, haben die Veranlaſſungen zur Freude und Zufriedenheit zugenommen, und da die üppige Kraft der Nation in Uebereinſtimmung mit ihrer Conſtitution bereits ſo viel für die Wohlfahrt und Zufriedenheit aller Volksklaſſen ausgerichtet hat, ſo läßt dieſe vollkommene Einigkeit und das glückliche Zuſammentreffen der Begebenheiten, welches den im vorigen Jahre geäußerten Hoffnungen entſpricht, eine ununterbrochene Fortdauer der Segnungen und Gunſt der Vorſehung erwarten. Der zweyte conſtitutionelle Bundes-Congreß beginnt

ginnt jetzt ſeine Sitzungen. Das Geſetz überträgt mir den Vorſitz bey dieſer feierlichen Handlung; daſſelbe Geſetz, welches Ihnen die Mittel und den unſchätzbaren Vorzug verſchafft, Mexicos Name und Ruhm zu der ſtolzen Höhe zu erheben, welche das Schickſal ihm angewieſen hat. Der Präſident ſchildert nun die auswärtigen Verhältniſſe der Republik. Das Cabinett von St. James hatte über einige Punkte der Tractaten mit Großbritannien Aufklärung verlangt. Ein auſſerordentlicher Geſandte iſt nach England geſchickt, um dieſe Verhandlungen zu Ende zu bringen, und ein Conſul in Gibralter ernannt. — Se. Majeſtät der König der Niederlande haben Conſuln in der Republik angeſtellt. Ein Legationsſecretair iſt dagegen wieder an den Niederländiſchen Hof geſandt, der, wie man hofft, gut aufgenommen werden wird, ungeachtet der Verlegenheit, worin dieſer Hof ſich durch ſeine Verhältniſſe zu den großen Europäiſchen Continental-Mächten befindet. — Der Franzöſiſche Admiral Duperre hat eine Perſon als Franzöſiſchen Handelsagenten vorgeſtellt, welcher als confidentieller Agent angenommen iſt, bis ſeine Anſtellung von der Franzöſiſchen Regierung ratificirt ſeyn wird. Letztere hat nämlich dieſe Veranſtaltung getroffen, nachdem ſie ſich Mühe gegeben hat Spanien zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Republik zu vermögen und ſie kann als eins der Reſultate der Einigkeit und des guten Vernehmens angeſehen werden, welches glücklicher Weiſe zwiſchen dem Engliſchen und Franzöſiſchen Cabinette Statt findet. Se. Maj. der König von Frankreich haben befohlen, daß die Mexicaniſche Flagge in allen Ihren Häfen unter denſelben Bedingungen zugelaſſen werde, unter denen die Franzöſiſche Flagge den Zugang in die Häfen der Republik

publik geſtattet wird. — Die Hanſeſtädte, die Könige von Bayern und Würtemberg haben Handelsagenten ernannt, aber der König von Preußen hat noch nicht einen ſolchen für die Republik förmlich auctoriſirt. Doch bittet der Präſident um die Vermittlung des Congreſſes zu Gunſten der Intereſſen und Unterthanen dieſer Nation, ſo wie er auch den Congreß erſucht, die Traktate in Erwägung zu ziehen, welche mit den Vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten abgeſchloſſen ſind. Es iſt wichtig, daß die Verhältniſſe vollkommen mit dieſer Nachbar-Nation regulirt werden, die mit uns durch eine innige und ſtärkende Sympathie verbunden, welche eine Folge der Gleichheit unſerer Syſteme und unſerer Regierungsformen iſt. Die Commiſſion zur Regulirung der Gränze beyder Staaten ſoll ihre Arbeit beginnen, wenn erſt die Unkoſten dazu angewieſen ſind.

(Der Beſchluß folgt.)

II.

Colombias gegenwärtiger Zuſtand.

(Aus dem present state of Colombia by an officer late in the Colombian service. London 1827.)

Dies intereſſante Werk enthält nicht nur lehrreiche Aufſchlüſſe über den jetzigen Zuſtand von Colombia, ſondern auch eine Ueberſicht der Hauptereigniſſe des Befreiungskriegs und der zu dieſem Zweck in England ausgerüſteten Expeditionen, und verbreitet ſich über die Conſtitution, Geſetzgebung, Finanzen, Ackerbau, Bergwerke u. ſ. w.; auch iſt eine genaue Landkarte hinzugefügt. Von Bolivar findet ſich hier folgende Schilderung:

Simon

Simon Bolivar ſtammt von einer der reichſten Creolen-Familien in der Provinz Caraccas; er ward gegen 1780 geboren und zufolge einer Erlaubniß, welche der Spaniſche Hof ſelten ſeinen Südamerikaniſchen Unterthanen ertheilte, zur Vollendung ſeiner Erziehung nach Europa geſchickt. Er hielt ſich einige Zeit in Madrid auf, beſuchte den größten Theil von Europa und kehrte in ſeinem 23ſten Jahre nach Venezuela zurück, vertraut mit den liberalen Ideen des Zeitalters und empört über die Herabwürdigung ſeines Vaterlandes. Mirandas Verſuch zur Befreiung der Spaniſchen Colonien gewährte ihm bald Gelegenheit, ſeine Geſinnungen an den Tag zu legen, und gab gleich im Anfange ſeines öffentlichen Lebens Beweiſe ſeiner uneigennützigen Vaterlandsliebe durch Freilaſſung ſeiner Sklaven und Aufopferung ſeines ganzen Vermögens für die geheiligte Sache, der er ſich geweiht hatte.

Nach der Niederlage und dem Tode Mirandas, ſetzten faſt alle Patrioten von Venezuela faſt ausſchließlich ihre Hoffnungen auf Bolivar, er ward zum Oberbefehlshaber ernannt und mit einer unumſchränkten proviſoriſchen Macht bekleidet; 14 Jahre ſind ſeitdem verfloſſen, und ſeit dieſer ganzen Zeit iſt er unabläſſig bemüht geweſen, die Unabhängigkeit von Südamerika zu erkämpfen und zu ſichern, einen Zweck den er mit einem Eifer und einer Ausdauer verfolgte, von dem die Geſchichte wenige Beyſpiele darbeut.

Er war nicht für die Waffen erzogen, aber ſeine Geiſtesthätigkeit und ſein Feuereifer erſetzten den Mangel einer militairiſchen Erziehung und ſetzten ihn in den Stand, ſo viele tactiſche Kenntniſſe zu erwerben, als für die Art der Kriegführung in ſeinem Vaterlande erforderlich war.

 Wäh-

Während ſeiner früheren kriegeriſchen Laufbahn, erlitt zwar die Independenten=Armee viele Niederlagen, welche eben ſo ſehr der Unfähigkeit des Oberbefehlhabers als der Geſchicklichkeit und Tapferkeit der Feinde zugeſchrieben wurden, aber bald half er dieſen Mängeln ab, und ſeit den letzten ſieben Jahren iſt die Colombiſche Armee nie geſchlagen, wo er ſelbſt den Oberbefehl führte. Er hatte bisher mehr Gelegenheit ſeine militairiſchen Talente zu zeigen, als ſeine politiſchen. Er iſt weder ein Napoleon im Kriege, noch ein Waſhington im Rath, aber ſeine Dienſte waren doch die wichtigſten und weſentlichſten, welche je ein Mann auf Erden ſeinem Vaterlande leiſten konnte. Wenn das Glück der Patrioten in den letzten Zügen lag, verzweifelte er nie am Erfolge; durch dieſes unerſchütterliche Vertrauen, dieſen ruhigen Muth flößte er den Herzen ſeiner Landsleute immer neues Zutrauen ein und begeiſterte ſie zu den kräftigſten Anſtrengungen, durch welche endlich ein ſo günſtiges Reſultat erreicht ward. Um ſeine Verdienſte und die Schwierigkeit der übernommenen Aufgaben recht zu beurtheilen, muß man das Volk kennen, welches er zu befreien hatte, das Land, welches der Schauplatz ſeiner kriegeriſchen Erfolge war, denn ein großer Theil ſeiner Genoſſen hatte kaum die Gränze der Civiliſation überſchritten und ſelbſt viele von denen, welche eine höhere Bildung erhalten hatten, waren eben ſo oft ſeine Nebenbuhler als ſeine Gehülfen, nichts alſo als eine Charakterfeſtigkeit und Entſchloſſenheit, welche ſelten ihres Gleichen fanden, nie übertroffen wurden, konnten ihn dazu tüchtig machen, die verſchiedenen Leidenſchaften, welche durch die revolutionaire Gährung zu einer ungewöhnlichen und gefährlichen Höhe getrieben waren, zu zügeln und ihnen eine heil=

heilſame Leitung zum allgemeinen Beſten zu geben. Dazu kömmt, daß die Nothwendigkeit durch ſeine Gegenwart die verſchiedenen Theile eines ſo ungeheuren Landes aufzumuntern oder in Ehrfurcht und Ruhe zu erhalten, und die Schwierigkeiten, die Ebenen und Gebirge zu überſteigen, wo der Reiſende jedem Extrem des Klimas ausgeſetzt iſt, und der Oberbefehlshaber alle Beſchwerden des gemeinen Soldaten ertragen muß, ihn während des ganzes Revolutionskrieges zu einem ſo beſchwerlichen mühe= und gefahrvollen Leben zwang, daß er nothwendig unter ihnen hätte erliegen müſſen, wenn ihnen die Natur nicht mit eben ſo erſtaunlicher körperlicher Ausdauer als Geiſteskraft begabt hätte. Er gehört daher gewiß zu den bewunderungswürdigſten Männern, die je gelebt baben.

Durch ſeine Energie und Tüchtigkeit in den ſchwierigſten Lagen, hatte er ein wahrhaft wundervolles Anſehn bey allen Claſſen ſeiner Landsleute erlangt; mögen noch einige wenige ſeiner Nebenbuhler aus früheſten Zeiten der Revolution ihn mit Eiferſucht betrachten, ſo iſt es doch keinem Zweifel unterworfen, daß faſt alle Bürger ihm mit enthuſiaſtiſcher Achtung anhängen und das Volk und Soldaten ihn faſt mit religiöſer Ehrfurcht verehrt. Bey ſeinem letzten Einzuge in Caraccas ward er mit dem allgemeinen Ausrufe Nuestro angel, el Dios de la patria (unſer Engel, der Gott des Vaterlandes) begrüßt. Bolivar ſteht daher ganz allein an der Spitze der Colombiſchen Regierung, und man kann keinem nicht einmal den zweyten Platz nach ihm einräumen. Paëz, Marino, Urdaneta, Bermudez, Santander, Montilla und andere Generale ſind Männer von ausgezeichneter Bravour und einige von ihnen gebildet und unterrichtet, aber außerhalb der Provinz, in der ſie geboren

 ſind,

ſind, oder in der ſie durch militäriſchen Oberbefehl Einfluß erlangt haben, fehlt ihnen dieſer gänzlich. Paëz z. B. gilt in Neu-Granada oder Santander in Venezuela ſo wenig, als einer von ihnen in irgend einem Lande von Europa. So lange bis die Regierung mehr Feſtigkeit erlangt und das Volk mehr an Freiheit gewöhnt iſt, und ein innigeres Intereſſe an den neuen Inſtitutionen nimmt, muß daher alles von Bolivar abhängen. Er war einer der frühſten Kämpfer für die Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes, er hat in dem gefährlichſten Strudel feſt und muthig ſeinen Poſten behauptet, und alle Partheyen erkannten ſtillſchweigend ſein Uebergewicht, indem ſie ihm die Beſeitigung der Zwiſtigkeiten übertrugen, welche Colombias Ruhe bedrohten und welche er jetzt ſo geſchickt als glücklich zur Zufriedenheit aller Partheyen beygelegt hat.

Der ſtatiſtiſche Theil dieſes Werks enthält höchſt intereſſante Aufſchlüſſe über die Lage dieſes großen Freiſtaats. Jedes Departement ſchickt 4 Senatoren an den Senat oder das Oberhaus, und die Provinzen eine durch die Conſtitution vorgeſchriebene Zahl der Repräſentanten an das Unterhaus oder das Haus der Repräſentanten. Ihre jetzige Anzahl beläuft ſich auf 100. Der Congreß hält, der Conſtitution zufolge, jedes Jahr eine Sitzung, welche den 2ten Januar anfängt und wenn nichts außerordentliches dazwiſchen kömmt, 90 Tage währt, bey außerordentlichen Vorfällen, kann ſie noch 30 Tage länger dauern. Während der Seſſion erhält jeder Senator oder Repräſentant 9 Dollars Diäten, und für jede Columbiſche Meile (etwa 3 Engliſche oder $\frac{2}{3}$ Deutſche) der Entfernung ſeiner Provinz von der Hauptſtadt $1\frac{1}{2}$ Dollars Reiſekoſten. Die Entfernung

nung nach Bogota, nach Angoſtura beläuft 420 Meilen, nach Cumana 425, nach Guayaquil 350, nach Carthagena 300 Meilen, daher ſind die Reiſekoſten nicht unbedeutend. —

Der Präſident erhält als jährliches Salair 30,000 Dollars, der Vicepräſident 18 000 Dollars und überdem 6000, wenn er die executive Gewalt während der Abweſenheit des Präſidenten verwaltet. Die 5 Staatsſekretaire erhalten jeder 6000 Dollars und ihre Buraau-Chefs 1800 Dollars; das Kriegs- und See-Departement ſind aber für jetzt vereinigt.

Das höchſte Gericht, welches ſeine Sitzungen in der Hauptſtadt hält, und an welches von den Unter-Tribunalen appellirt wird, beſteht aus 3 Richtern und 2 Fiscalen, von denen jeder mit 4000 Dollars gagirt iſt. Die Richter der Obergerichte, welche ſich in verſchiedenen Landestheilen befinden, um den Inconvenienzen der Koſten und der Zögerung durch Appellationen aus entfernten Provinzen nach der Hauptſtadt vorzubeugen, erhalten jeder ein Salair von 3600 Dollars.

Wenn man zu dieſen Summen die Salaire der Zollbeamten und anderer ſubordinirten Beamten auf einem ſo ungeheuren Gebiete rechnet, ſo findet man, daß die Adminiſtrations-Koſten dieſer republikaniſchen Regierung ſehr ſchwer ſind — welches aber vielmehr von der Nothwendigkeit herrührt, bey der jetzigen Verfaſſung eine ſolche Menge beſonderer Regierungen mit einer kleinen Adminiſtration für jedes zu haben, als von der Größe der Beſoldung, welche die Beamten erhalten.

Aber noch weit beträchtlicher ſind die Koſten des Militair- und See-Etabliſſements. Die Colombiſche Armee beſtand bisher aus 33,000 Mann, nämlich 26,000 Infanterie, 5000 Cavallerie und

2000

2000 Artillerie, bekanntlich hat aber Bolivar ihren Etat ſeit ſeiner Rückkehr bis auf 5000 Mann vermindert, und alle andere Staatsausgaben in eben ſo bedeutendem Maaßſtabe herabgeſetzt. Schon vorher ward durch eine große Congreß = Akte eine Menge von Generalen und Officieren entlaſſen und ein regulaires Recrutirungs = Syſtem eingeführt, ſtatt daß ſonſt die Recrutirung auf ſehr willkührliche und drückende Weiſe erfolgte. Die ganze männliche Bevölkerung zwiſchen 18 und 30 Jahren iſt jetzt der Conſcription unterworfen, und durchs Loos wird jährlich $\frac{1}{5}$ der ſtehenden Armee erſetzt. Die Dienſtzeit, entweder perſönlich oder durch Stellvertreter, währt alſo fünf Jahre. Der Nominal=Sold der Truppen, denn vielmehr war er nicht, belief ſich während des Kriegs ſehr hoch — für jeden Gemeinen 10 Dollars, für jeden Oberſten 200 Dollars monatlich und für die zwiſchenliegenden Grade nach Verhältniß, dieſer wurde aber ſchon während der letzten Congreß=Sitzung ſehr reducirt. Jetzt erhält jeder Gemeine 6 Dollars monatlich und alle übrigen Grade nach Verhältniß, doch iſt der Sold, nach Verhältniß der Preiſe der Arbeit und Lebensbedürfniſſe noch immer weit höher als bey den meiſten Continental-Mächten von Europa. Bisher belief ſich die Ausgabe auf etwa 3 Millionen Dollars, faſt die Hälfte der Staatseinnahme des letzten Jahrs. Die Koſten für das ganze Militair=Etabliſſement beliefen ſich auf 6,803,296 Dollars. Während des größten Theils der Kriegszeit half ſich die Regierung, indem ſie den Sold einbehielt, aber als die Truppen in Garniſonen gelegt wurden, zeigten ſich bald Symptome der Unzufriedenheit, welche in Carthagena und Santa Martha 1822 und 1823 Aufſtände veranlaßten und der Regierung

rung darthaten, wie gefährlich es ſey künftig ein Corps von Männern zu täuſchen, welches ſeine eigne Stärke und Wichtigkeit zu fühlen anfing. Die Armee beſteht großentheils aus Indianern, Negern und allen gemiſchten Racen, welche vortreffliche Soldaten ſind, da ſie die Gelehrigkeit des Indianers mit der ſtarken Conſtitution und der Ausdauer des Negers und Sambos vereinigen; ſie ſind meiſtens gut disciplinirt, und viele Regimenter wetteifern in der Präciſion und Geſchicklichkeit ihrer Evolutionen mit den beſten Europäiſchen Truppen. Außer der regulairen Armee beſteht eine Miliz aus der ganzen männlichen Bevölkerung von 16 bis 40 Jahren. Dieſe iſt in einigen Seediſtrikten organiſirt und auf einen ziemlich guten Fuß geſetzt, im Ganzen iſt ſie aber wenig organiſirt.

Die Colombiſche Seemacht iſt noch ſehr ſchwach. Bey ihrer erſten Bildung durch Admiral Brion beſtand ſie aus einigen wenigen Schoonern und Briggs, die meiſtens mit Fremden bemannt waren. Da ihnen aber ihr Sold nicht pünktlich ausgezahlt ward, ſo wurden ſie bald des Dienſtes überdrüſſig, und da ſie meiſtens Engländer oder Anglo-Amerikaner waren, ſo begaben ſie ſich größtentheils auf die Kriegsſchiffe ihrer Nation, ſobald ſolche in Colombiſche Häfen einliefen. Auch die von den Colombiern gekauften Schiffe waren alt und ausgedient, und koſteten unaufhörlich vieles Geld. Als endlich das Geld der Anleihe des Don Francisco Antonio Zea aus England eingegangen war, kauften die Colombier 3 oder 4 ſchöne Corvetten, und lieferten den Spaniern ein Seegefecht, um ſie zu hindern Hülfstruppen nach Maracaibo zu ſchicken, wo ſich Morales damals noch hielt. Doch wurden ſie ungeachtet der Tapferkeit ihres Be-

Befehlshabers, Commodore Daniels, aus den Vereinigten Staaten überwältigt und verloren zwey Corvetten. Dieſer Unfall ward jedoch dadurch erſetzt, daß der Oberſt Belluche die Spaniſche Corvette Ceres von Cuba eroberte, vielleicht der einzige Dienſt, den ihre Marine ihnen auf dem Ocean leiſtete. Die zweyte Engliſche Anleihe ſetzte ſie in Stand, ihre Marine wieder zu vergrößern, und ſie verwendeten einen Theil derſelben in Europa und Nordamerika, Schiffe zu kaufen, die faſt einem Brittiſchen 74 Kanonenſchiff gleich kommen. Sie haben jetzt in ihren Häfen 2 oder 3 ſolcher Schiffe, einige Corvetten und mehrere Briggs und Schooners, aber leider fehlt es in der ganzen Republik an Matroſen, um ein einziges jener großen Schiffe zu bemannen, und die Engliſchen und Anglo-Amerikaniſchen Matroſen ſind des Dienſtes auf ihnen überdrüſſig. Alle dieſe Fehler der Adminiſtration, und die unkluge Verwaltung der Finanzen veranlaßte die Unzufriedenheit in Caraccas und Paëz Inſurrection, es bedurfte in der That weſentlicher Reformen, aber ſeit Bolivars Rückkehr ſind alle Unruhen beygelegt, Hoffnung und Vertrauen zurückgekehrt, und er hat ſchon entſcheidende Schritte zu den wichtigſten Reformen gethan, beſonders durch Einſchränkung der Staatsausgaben und zweckmäßigere Verwaltung der Finanzen. —

III.

Neuer Sitz eines Brittiſch-Africaniſchen Reichs

Obriſtlieutenant Denham iſt auf dem Cadmus zur Ausführung eines Plans abgeſegelt, welcher die wichtigſten Folgen für die Brittiſch-Africaniſchen

ſchen Beſitzungen haben wird. Der genaue Inhalt ſeiner Inſtruktionen iſt zwar noch nicht bekannt, doch weiß man ſo viel, daß ſie dahin gehen, Handelsverkehr mit den neuerlich vom Capitain Clapperton entdeckten Königreichen zu eröffnen, und ein paſſenderes Central-Etabliſſement als Hauptquartier der Brittiſch-Africaniſchen Beſitzungen zu gründen, welches die Communication mit dem Innern dieſes großen Continents eröffnet. Sierra Leone entſpricht nicht den großen Plänen, welche jetzt beabſichtigt werden, es hat keine ſchiffbare Flüſſe und der Boden iſt nicht fruchtbar genug. Auch das Clima iſt allen Unternehmungen ungünſtig, und aus dieſen Gründen hat das Schickſal der befreieten und nach dieſer Colonie abgeſandten Sklaven nicht die Verbeſſerung erlangt, welche die enthuſiaſtiſchen Verfechter der Abſchaffung des Negerhandels erwarteten. England bedarf neuer Handelsquellen, neuer Völker zum Verbrauch ſeiner Manufakturwaaren, und obwohl das Gemälde von dem jetzigen Zuſtande der Africaniſchen Stämme ſehr dürftig iſt, ſo leidet es doch keinen Zweifel, daß durch Eröffnung eines freien Verkehrs mit den geiſtreichſten dieſer Nationen, durch Unterricht derſelben in Europäiſchen Künſten und Wiſſenſchaften, und in den Sitten und Gebräuchen des civiliſirten Lebens mit der Zeit dieſes in Barbarey verſenkte ungeheure Continent ein koſtbarer Markt für Englands Produkte werden wird, wenn ſich die alte Welt ihnen durch den Wetteifer anderer Völker verſchließen ſollte. Zu dieſem Zweck ſind ſo viele Reiſende abgeſchickt, um das innere Africa zu erforſchen, und mit Freuden erfährt man, daß ihre vereinten Anſtrengungen jetzt ein glückliches Reſultat gehabt haben. Die letzten Nachrichten von Capitain Clapperton laſſen kei-

keinen Zweifel mehr übrig, daß der Niger ſich in die Bay von Benin ergießt, nachdem er faſt ganz Afrika durchſtrömt hat. Hier wird alſo der Punkt ſeyn, um eine große Niederlaſſung zu gründen. Auf dieſem berühmten Fluſſe, welcher 1500 Meilen weit ſchiffbar ſeyn ſoll, wird der Handel bis ins Herz von Afrika hinein getrieben werden. Die Inſel Fernando Po an der Mündung dieſer Bay, welche kürzlich genau unterſucht iſt, wird das künftige Hauptquartier der Brittiſchen Macht in Afrika, und vielleicht bald der Sitz eines neuen ausgedehnten Brittiſchen Reichs außer Europa werden, gleich dem Brittiſch=Indiſchen und dem Brittiſch=Auſtraliſchen. So bildet Großbrittannien in Afrika und Neuholland zwey neue Reiche aus, welche im Laufe der Zeit für den Verluſt der bedrohten Beſitzungen in Amerika und Indien Erſatz gewähren können. —

IV.

Der Burmanen-Krieg.

(Aus der Narrative of the Burmese war, containing the operations of Major-General Sir Archibald Campbells army from his landing at Rangoon in May 1824 to the conclusion of a treaty of peace at Yandaboo in February 1826 by Major Snodgrass. London 1827.

Seit den letzten zwanzig Jahren iſt Großbrittanniens Orientaliſche Politik ein Gegenſtand des Studiums geworden und einige wenige Werke ſind erſchienen, welche den Leſer mit ihrem eigenthümlichen Charakter bekannt machen können, ein Actien=Inhaber kann jetzt ſchon eine ziemlich gute

Rede im India-house halten und fließend von Ryot, Zemidars, Rajahs und Nawaabs ſprechen, ohne ſich in einen Palankin geſchwungen, oder den Ganges beſchifft zu haben, aber noch immer fehlt es an Materialien, um den Orientaliſchen Staatsmann zu bilden und es bleibt noch immer der Hofintrigue oder dem parlamentariſchen Einfluß überlaſſen, die Gouverneure zu beſtimmen, welche ein Gebiet eben ſo ausgedeht und mehr volkreich, als halb Europa zu regieren haben. Bisweilen geht dies Vicekönigreich an einen Soldaten über — Krieg und Eroberung gehören zur Tagesordnung — bisweilen an einen Politiker — Ceſſionen und Abdicationen treten an die Stelle der Kanonen und Bajonette — bisweilen giebt es auch ein kurzes Interregnum, während deſſen ein Civilbeamter der Compagnie die Adminiſtration übernimmt. — Kürzlich ward ein löblicher Verſuch gemacht, einen vorigen Staatsſecretair dahin zu verſetzen; er mißlang, und da Cabinette und Individuen von einem Extrem zu andern übergehen, ward ein Kammerherr (lord of the bedchambre) an ſeiner Stelle Gouverneur von Indien. Der Character einer ſolchen Regierung ließ ſich nicht leicht vorherſehen, ſondern mußte wahrſcheinlich von der Profeſſion, Leidenſchaft oder dem Vorurtheile des erſten Favoriten abhängen, den Seine Herrlichkeit bey Ihrer Landung fanden. Aber hier, wie in manchen andern Fällen, prävalirte die herrſchende Leidenſchaft, und das Reich ward in einen Krieg verwickelt wegen eines Punktes der Etikette — nicht etwa daß ein eingeborner Fürſt die Salaams, koo-toos oder geiſtige und körperliche Fußfälle verweigert hatte, ſondern weil ein Stamm Halbbarbaren das Gebiet verletzt hatte — und eine Entſchuldigung verweigerte. Der hauptſächliche

Streit-

Streitpunkt — denn hier wie bey allen andern Differenzen gab es auch Nebenpunkte — lag in der Invaſion des Eilandes Shoporee, eines Fleckchen Land, das man kaum auf der Charte findet, und welches nackt und kahl und ohne allen Werth iſt, aber wenn die Regierungen Krieg beſchloſſen haben, fehlt es nicht leicht an einem Vorwande, und die Indiſche Regierung hatte reichlich für Stoff geſorgt, indem ſie dem Räuber-Stamm der Mugs, den die Burmanen vertrieben hatte, eine Zuflucht und zwar an den Burmaniſchen Gränzen gewährte, woraus natürlich eine beſtändige Animoſität folgte. Die Indiſche Regierung macht es wie der Wolf in der Fabel, es fehlt ihr nie an Vorwand zur Vergrößerung ihres Gebiets, doch wollten die vorigen General-Gouverneure noch keinen Bruch wagen; 1794 überſchritten die Burmanen mit 5000 Mann die Gränzen, um einen räuberiſchen Einfall jenes Stammes zu züchtigen, aber durch die Klugheit des damaligen General-Gouverneurs Sir John Shore ward der Krieg vermieden, ohne die National-Würde zu compromittiren; ſpäter wollte der Marquis Haſtings lieber kleine Beleidigungen überſehn, als das Reich in Krieg verwickeln. Lord Amherſt befolgte eine andere Politik, bey der erſten Gelegenheit erklärte er den Krieg. Daß das Ende des Kampfes nicht ſo verderblich, als ſein Anfang unüberlegt war, iſt nicht der Weisheit der Indiſchen Regierung, ſondern dem Muthe, der Beharrlichkeit und vor allen der Disciplin der Brittiſchen Truppen und ihrem Führer zuzuſchreiben. —

Man erſieht mit Erſtaunen aus der Schilderung des Majors Snodgraß, daß die Indiſche Regierung ſo wenig den Charakter des Landes und ſeiner

ſeiner Bewohner kannte, obwohl das Burmaniſche Reich unmittelbar an das Brittiſch-Indiſche ſtößt und ſogar Calcutta ſo nahe liegt, daß ein Burmaniſcher Einfall Sorge wegen der Sicherheit dieſer Hauptſtadt erregte; es fehlte daher der Armee, als ſie ins Feld rückte, an aller nöthigen Equipirung, um zu Lande oder zu Waſſer vorzudringen. Man hatte vorausgeſetzt, daß die bloße Einnahme von Rangoon oder wenigſtens einiger anderen Punkte an der Seeküſte den König von Ava zur Anerbietung des Friedens bewegen, oder daß wenigſtens das Land hinlänglichen Waſſer-Transport darbieten würde, um auf dem Irrawaddy nach der Hauptſtadt vorzudringen, wo man denn eine baldige Unterwerfung nach den vorgeſchlagenen Bedingungen erwartete. Man ſetzte ferner voraus, daß die Peguesen als ein von den Burmanen unterjochtes Volk aufſtehn, und ſich für die Britten erklären würden, aber man hatte die wohl conſolidirte Macht und kluge Politik der Burmaniſchen Regierung gegen ihre eroberten Provinzen verkannt, und wußte nichts von dem hochmüthigen und kriegeriſchen Charakter der Nation. Der General-Gouverneur und ſein Conſeil kannten weder den Geiſt noch die Meynungen des angegriffenen Volkes, ſie verwechſelten den kriegeriſchen und energiſchen Birmanen mit dem ſanften, phlegmatiſchen Hindoo — ſie gedachten Pegu zu revolutioniren, indem ſie den Einwohnern ihre alte Unabhängigkeit anböten, ein politiſcher Kunſtgriff, der oft in Europa wie in Aſien geglückt iſt, aber ſie täuſchten ſich. Vielleicht hatte man in Rangoon, Ava und Arracan nichts von Norwegen, Sicilien und Genua gehört, aber die klugen Peguesen hatten nähere Beyſpiele, um die Brittiſche Aufrichtigkeit und ihr Worthalten zu würdigen.

Eben

Eben ſo wenig kannte man den Charakter des Landes und ſeine Transport- und Subſiſtenz-Mittel. Die Truppen wurden ohne Equipirung, faſt ohne Proviſion gelandet, und zwar in der ungeſundeſten Jahreszeit und im ungeſundeſten Klima, in einem Lande wo ſie zu Lande und zu Waſſer nur unter den unglaublichſten Schwierigkeiten vorrücken konnten — wo ſie für ihre eigene Subſiſtenz ſorgen mußten, nachdem der Feind das Land verwüſtet und ſo verpalliſadirt hatte, daß auch ohne jene Verwüſtung keine Abtheilung von Fouragierern wagen durfte, ſich ſo weit zu entfernen, daß ſie die nöthige Zufuhr verſchaffen konnte. Die Folge davon war auch, daß nach 3 Monaten die Hälfte der Armee todt oder in den Hoſpitälern war. Wenn man auch nicht die durch eine ſolche unverantwortliche Sorgloſigkeit der Regierung aufgeopferten Menſchenleben in Anſchlag bringen will, ſo muß man doch die dadurch verurſachten Koſten erwägen, Major Snodgraß ſchätzt die Koſten jedes im Burmanen-Kriege umgekommenen Mannes auf 200 Pfd. Sterl.; wird die Menſchlichkeit nicht durch ſeine Schilderung aufgeregt, ſo ſollten doch die Oeconomen durch dieſe Berechnung allarmirt werden.

Wenn aber die Civil-Adminiſtration Veranlaſſung zur ſtärkſten Mißbilligung giebt, ſo giebt dagegen der rein militairiſche Theil nur Anlaß zum ausgezeichnetſten Lobe. Nie hat ſich eine Brittiſche Armee ſo durch ihren Muth, ihre Disciplin und Ausdauer unter den ſchwierigſten Umſtänden hervorgethan, in einem Kampfe, wo ſie wenig Ruhm erwerben konnte, in einem faſt unbekannten Winkel Aſiens gegen eine Nation von Wilden, wo ihr Gefahren droheten, die der Soldat am meiſten ſcheut, ein unſichtbarer Feind, ein überfülltes Hoſpi-

Hoſpital, ein ruhmloſes Grab. Die Seapoys haben bey dieſer und vielen andern Gelegenheiten mit ihren Europäiſchen Cameraden gewetteifert. Wenn aber unſere Disciplin aus dem friedfertigen weibiſchen Hindoo, einen ausdauernden und tüchtigen Soldaten machen konnte, welche Wirkung kann ſie auf den kühnen und kräftigen Burmanen haben? Sie haben ſchon in der Kriegführung Fortſchritte gemacht, die man nicht erwarten konnte, ſie ſind ein ſchlaues, unternehmendes, zur Nachahmung geneigtes Volk, man muß ſich wohl in Acht nehmen, ihnen durch zu häufige Berührung eine genauere Kenntniß der Brittiſchen Taktik zu geben. Es giebt in Nordaſien eine Macht, die, wie man in Indien fürchtet, nicht zögern dürfte, ihnen Hülfe zu leiſten, wenn der goldfüßige Monarch, ſtatt roher Aushebung das Europäiſche Syſtem einer ſtehenden Armee einführt; dann würden die Burmanen gefährliche Feinde werden. Friede muß alſo der Zweck der Brittiſchen Politik gegen ſie ſeyn, und ſie kann aus einem freundſchaftlichen Verkehr mit ihnen große Handelsvortheile ſchöpfen. Major Snodgraß behauptet, daß ihr Nachfragen nach Brittiſchen Manufaktur-Waaren beſtändig zunimmt, während ihre Produkte, beſonders ihr Schiffsbauholz, reichen Stoff zum Tauſch darbieten. Die Hauptereigniſſe des Burmanenkriegs ſind aus der Zeitgeſchichte bekannt, und die ausführlichen militairiſchen Schilderungen der einzelnen Treffen, welche dies Werk enthält, würden zu viel Raum einnehmen. Nach jedem neuen Siege der Britten erhob ſich der hartnäckige Muth der Burmanen zu einem neuen Widerſtande, bis die Brittiſche Armee in die Nähe der Hauptſtadt gelangt war, und der ſtolze Hof von Ava ſich endlich zum Frieden bequemte, als ein Heer von wenig

nig mehr als 3000 Mann ſeine Reſidenz bedrohte. Ava ward dadurch gerettet, aber die Soldaten fanden ſich bitter getäuſcht, denn ſie hegten große Erwartungen von den Reichthümern des Monarchen mit den goldenen Füßen, und erwarteten die Plünderung ſeiner Hauptſtadt als Belohnung unſäglicher Mühe und Gefahr. —

Die Calcutta-Government-Gazette vom 3ten July 1826 enthält eine Ueberſicht des Burmaniſchen Handels. Die Naturprodukte des Reichs ſind Reis, Baumwolle, Indigo, Cardamum, ſchwarzer Pfeffer, Aloe, Zucker, Salpeter, Salz, Tekholz, terra japonica, Areka-Nüſſe, Erdöl, Honig, Wachs, Elfenbein, Rubinen, Sapphire, Eiſen, Kupfer, Bley, Gold, Silber, Spießglas, weißer Marmor, Thon und Kohlen. — Die Haupt-Einfuhr-Artikel ſind wollene und eiſerne Waaren, verarbeitetes Kupfer, Bley, Queckſilber, Borax, Schwefel, Salpeter, Schießpulver, Feuergewehre, Zucker, Arrack, Rum, etwas Opium, irdene Waaren, Chineſiſche und Engliſche Glaswaaren, Cocus- und Betel-Nüſſe. Der Brittiſche Handel hat in den letzten Jahren ſehr zugenommen.

An der Nordgränze des Burmanen-Reichs wird ein lebhafter Handel mit China und andern öſtlichen Staaten geführt; die Haupthandelsplätze ſind Banmo an der Chineſiſchen Gränze, und Midai, 4 oder 5 Meilen nördlich von Amerapura. Mahomedaniſche und Burmeſiſche Kaufleute gehen nach Banmo, wenige von dieſen, gewöhnlich 4 oder 5000 nach Midai. Die Chineſen, welche auf kleinen Pferden und Mauleſeln reiten und zwey Monate unterwegs ſeyn ſollen, führen ein: Kupfer, Operment, Queckſilber, Zinober, eiſerne Gefäße, Silber, guten Rhabarber, Thee, ſchönen Honig, rohe Seide, geiſtige Getränke, trockene

und

und friſche Früchte, Hunde und Faſanen. Dagegen erhalten die Chineſen Baumwolle, Elfenbein, Wachs und einige Brittiſche Wollen-Waaren. Ein anderer Handelsweg geht nach dem Lande der Shans oder, wie die Europäer es nennen, dem Königreich Lao. Ihr Haupthandelsplatz iſt Plek, 6 oder 8 Meilen ſüdlich von Ava bey einem kleinen Fluſſe, welcher bey der Hauptſtadt in die Irrawaddy fällt, außerdem giebt es noch einige kleinere Handelsplätze an der Oſtküſte des Irrawaddy, und jährlich eine Art Meſſe bey der Dagon-Pagode in der Nähe von Rangoon. — Die Shans führen Wachs, ein gelbes Holz, Gummi, rohe Seide, lackirte Waaren, baumwollene Kleidungsſtücke, Zwiebeln u. ſ. w. ein, und erhalten dafür hauptſächlich Salz und getrocknete Fiſche. —

V.

Die Portugieſiſchen Angelegenheiten.

(Aus dem Edinburgh review No. 89.)

Die Portugieſiſchen Angelegenheiten ſind von beſonderer Wichtigkeit. Es iſt das einzige Land des Continents von Europa, wo der Monarch dem Volke die Freiheit angeboten hat und wo deſſen Recht zur Annahme dieſes Anerbietens beſtritten wird. Man zieht nicht in Abrede, daß das Anerbieten von dem Monarchen aufrichtig, ungezwungen, aus ſeinem eignen Antriebe geſchah. Seine Auctorität jeden andern Akt ſouverainer Auctorität auszuüben iſt nie in Abrede gezogen. Der heißeſte Zelot der Legitimität kann ihn nicht einen Uſurpator nennen. Er iſt der älteſte männliche Erbe einer Königlichen Familie, welche faſt 200 Jahre den Portugieſiſchen Thron beſeſſen hat.

Die Conſtitutionelle Monarchie, welche er ſeinem Lande gab, iſt nicht nach dem Muſter der Spaniſchen und Neapolitaniſchen, ſondern nach dem der Niederländiſchen, Schwediſchen, Bayriſchen und Würtembergiſchen geformt, ohne noch der alten Monarchie von Großbrittannien zu erwähnen. Sie enthält Sicherheit für die Königliche Macht, für den Adel, für die Kirche, für jede Claſſe von Eigenthümern, und iſt im Grunde nur die uralte Conſtitution von Portugal, nach den Ergebniſſen der Erfahrung und den Bedürfniſſen der Zeit reformirt. Es würde daher ganz nutzlos ſeyn, hier wieder die Fragen aufzuwerfen, welche vor einiger Zeit zwiſchen einigen der großen Europäiſchen Mächte und den Völkern Spaniens und Italiens Streitpunkte ausmachten. Jene Fragen ſind praktiſch durch die Waffen entſchieden. Wie auch das Urtheil der Geſchichte darüber ausfallen mag, es kann nicht Portugal betreffen, wo die Conſtitution aus dem freiwilligen Akt eines legitimen Souverains hervorgeht, jedem Stande der Geſellſchaft ſeinen gemeſſenen Antheil der Gewalt giebt, keinen geſetzlichen Beſitz angreift, keine ſtattfindende Würde aufhebt, keine Acre Landes in Anſpruch nimmt und keinen Tropfen Bluts vergießt, wo, wenn Raub und Blutvergießen erfolgen ſollte, dies nur durch die ungereizten Gegner dieſer Conſtitution veranlaßt werden könne. Der einzige Satz, den ſie aufſtellen kann, iſt der, daß König und Volk gemeinſam die Inſtitutionen einer Monarchie reformiren können. Alſo ſelbſt die, welche gegen die Revolutionen Spaniens und Neapels die Waffen ergriffen, können in voller Conſequenz mit ihren ausgeſprochenen Grundſätzen die Portugieſiſche Conſtitution billigen. Es giebt hier gar keinen Gegenſtand des Streits zwiſchen den

den Vertheidigern der unumſchränkten Souverainität und der unumſchränkten Auctorität der Monarchen. Es iſt vielmehr ein Verſuch, den Frieden zwiſchen ihnen herzuſtellen. Daher ward die Conſtitution in Portugal ſowohl von aufgeklärten Rojaliſten als von den angeſehnſten Liberalen freudig aufgenommen, als ein Verſuch durch gegenſeitige Einraumungen, und unter Königlicher Vermittlung die Intereſſen aller Claſſen zu ſchützen, und ihre vernünftigen Forderungen zu befriedigen.

Vor der Uſurpation Portugals durch König Philipp II. von Spanien 1580 hatte die Portugieſiſche Nation noch keinen Platz im politiſchen Syſtem von Europa eingenommen, obwohl ſie ſich in Künſten und Waffen glänzend ausgezeichnet hatte, und als Handels- und See-Macht gewiſſermaßen den Zwiſchenraum zwiſchen dem Fall von Venedig und dem Aufblühen von Holland ausfüllte. Seit der Reſtauration ihrer Unabhängigkeit unter dem Hauſe Braganza 1640 bis zum Utrechter Frieden war Spanien ihr gefährlicher Feind, und Frankreich, der politiſche Opponent Spaniens ihr natürlicher Beſchützer. Ihr Verhältniß zu Frankreich veränderte ſich ſeitdem ein Bourboniſcher König auf dem Spaniſchen Thron ſaß. Von dieſem Augenblicke an gab ihr die Vereinigung der beyden Bourboniſchen Monarchien einen weit gefährlicheren Nachbar, als die Oeſterreichiſchen Prinzen, die faſt ein Jahrhundert im Escurial geſchlummert hatten. Es ward für ihre Sicherheit durchaus nothwendig, ſich gegen dieſe beſtändig drohende Gefahr durch eine Allianz zu ſchützen, welche auf einem gemeinſchaftlichen und permanenten Intereſſe gegründet, feſt und dauerhaft ſeyn konnte. England, Frankreichs politiſcher Antagoniſt, deſſen Sicherheit durch jede Vergrößerung

 des

des Bourboniſchen Hauſes gefährdet ward, und welches die Macht beſaß, Portugal ſchnell zu unterſtützen ohne die Mittel zu haben ſeine Unabhängigkeit zu unterdrücken, war augenſcheinlich der einzige Staat, von dem ſich ſichere, dauernde und würkſame Hülfe und Freundſchaft erwarten ließ. Daher die Allianz zwiſchen England und Portugal und eine Vereinigung zwiſchen beyden Ländern, welche enger ward als ſie es durch geſchriebene Stipulationen werden kann. Die Gefahr ward indeſſen 40 Jahre während der ſchwelgeriſchen und unehrſüchtigen Regierung Ludwigs XV. aufgeſchoben bis zum Jahr 1761, wo der Herzog von Choiſeul unter dem Namen eines Familienvertrags Spanien in der That (um die Sprache des Römiſchen Ehrgeizes anzunehmen) in die Form einer Provinz reducirte. An dem nämlichen Tage ward eine neue Separat-Convention abgeſchloſſen, und darin ausgemacht, wenn England nicht mit Frankreich bis zum 1ſten May 1762 Frieden ſchlöſſe, ſolle Spanien der erſten Macht den Krieg erklären. Der 6ſte Artikel dieſer Convention zeigt ganz die Größe der Gefahr, welche von jenem Augenblicke an bis jetzt über Portugal ſchwebte. "Seine Allergetreuſte Majeſtät ſollten erſucht werden, der Convention beyzutreten, da es — nach dem Raiſonnement dieſer Königlichen Juriſten — nicht gerecht ſey, daß Sie ein ruhiger Zuſchauer des Kampfes beyder Höfe mit England blieben, und fortführen die Feinde beyder Souveraine zu bereichern, indem ſie ihnen ihre Häfen offen ließen. Der König von Portugal weigerte ſich einem bevorſtehenden Angriff durch Aufgebung ſeiner Unabhängigkeit vorzubeugen. Die Franzöſiſchen und Spaniſchen Miniſter erklärten darauf: "Die Portugieſiſche Allianz mit England, obwohl eine devenſive genannt, werde

werde in der That eine offenſive durch die Lage der Portugieſiſchen Beſitzungen und die Beſchaffenheit der Engliſchen Macht.“ — Es erfolgte ein Krieg, wahrſcheinlich der erſte gegen ein Land aus dem eingeſtandenen Grunde ſeiner geographiſchen Lage unternommen. Er endete durch den Pariſer Tractat von 1763 ohne einen Antrag von Frankreich und Spanien, daß Portugal vom Continent abgeſchnitten und nach der Gegend von Madeira hinverlegt werden möge, um dort ſein Recht wieder zu erlangen, als unabhängiger Staat Neutralität zu beobachten und durch Defenſiv-Allianzen für ſeine Sicherheit zu ſorgen. Dieſer ſonnenklare Akt der Ungerechtigkeit könnte hier mit Stillſchweigen übergangen werden, wenn er nicht ſo deutlich die Lage Portugals zeigte, ſeit Spanien ein abhängiger Alliirter von Frankreich ward, und wenn wir der Lockung widerſtehen könnten die Frage aufzuwerfen, ob die Urheber eines ſolchen Kriegs nicht eben ſo ſehr Napoleon an Ehrſucht glichen, wie ſie an Genie und Tapferkeit unter ihm ſtanden? In dem Amerikaniſchen Kriege zeigte ſich kein Verſuch aus geographiſchen Principien Portugal zum Kriege gegen England zu nöthigen. Das Beyſpiel des Familienvertrags blieb jedoch nicht lange unbenutzt. Sobald die Franzöſiſche Republik die Auctorität Frankreichs über Madrid wieder hergeſtellt hatte, beſchloß ſie zu zeigen, daß ſie ſowohl die Grundſätze als das Scepter ihrer Monarchen geerbt habe. Portugal ward überwältigt und gezwungen Olivença an Spanien abzutreten und ſeine Häfen den Engliſchen Schiffen zu verſchließen. So endigte der zweyte Krieg gegen Portugal in der Abſicht es zu zwingen dem einzigen Alliirten zu entſagen, der im Stande es zu unterſtützen und nur

auf

auf ſeine Erhaltung bedacht war. Aber dieſe ab- genöthigten Tractate waren von keiner practiſchen Wichtigkeit, da der Friede von Amiens bald dar- auf erfolgte. Sie gaben nur einen neuen Beweis ab, daß Portugals Unſicherheit weſentlich aus der Abhängigkeit Spaniens von Frankreich folgen und durch keinen Wechſel in der Regierung des letztern Landes gehoben werden könne.

Als der Krieg oder vielmehr die Kriege gegen die Univerſal-Monarchie ausbrachen, erklärte der Regent von Portugal die Neutralität ſeiner Be- ſitzungen. Vier Jahre ließ man ihm dies Recht der Unabhängigkeit, ungeachtet der geographiſchen Lage ſeines Königreichs. Am Ende dieſer Periode ward das geographiſche Princip aber gegen ihn mit größerer Gewalt durchgeſetzt, als in früheren Fällen. Die Portugieſiſche Monarchie ward con- fiscirt und durch einen geheimen Tractat zu Fon- tainebleau vom 27ſten October 1807 zwiſchen Frankreich und Spanien getheilt, indem bedeu- tende Theile derſelben dem Friedensfürſten und der Spaniſchen Prinzeſſin, welche Königin von Etrurien benannt ward, als Lehne der Spaniſchen Krone überlaſſen wurden. Eine Franzöſiſche Armee un- ter Junot marſchirte gegen Portugal, und die Königliche Familie ward im November 1807 ge- zwungen, ſich nach Braſilien einzuſchiffen, eine Maßregel, welche eine nothwendige Folge der Unſicherheit des Europäiſchen Portugals zufolge des Familienvertrages war, und die, als der erſte Schritt zur Unabhängigkeit des Katholiſchen Ame- rikas angeſehen werden kann.

Die folgenden Ereigniſſe in der Spaniſchen Halbinſel ſind zu bekannt, um hier wieder er- wähnt zu werden. Portugal ward durch eine von ſeinem Könige ernannte Regentſchaft regiert.

Das

Das Volk ward von dem großherzigen Muth der Spanier ergriffen, griff zu den Waffen gegen die Eroberer und half tapfer der Engliſchen Armee, ſie zu vertreiben. Die Armee, befreiet von den unwürdigen Führern, denen der Mißbrauch des Despotismus ſie unterworfen hatte, nahm lebhaften Antheil an dem glorreichen Marſche von Torres Vedras nach Toulouſe, der eine der glänzendſten Seiten der Geſchichte ausmacht.

Der König eröffnete nun die Häfen ſeiner Americaniſchen Beſitzungen allen Nationen — eine Maßregel der Nothwendigkeit, welche aber wichtige Folgen hatte. Er beſiegelte ſeine alten Verhältniſſe mit Großbrittannien (welche keine Geographie mehr unterſagte) durch neue Tractate und gab Braſilien eine beſondere Adminiſtration unter dem Titel eines Königreichs. Der Lauf der Ereigniſſe war ſo ſchnell im Frühling 1814, daß es in Europa keinen Miniſter gab, der bevollmächtigt war, den Hof von Rio Janeiro beym Pariſer Tractat zu repräſentiren. Aber man hielt damals die Allianz zwiſchen England und Portugal ſo eng, daß Lord Caſtlereagh es übernahm, von Seiten Portugals die Reſtauration des Franzöſiſchen Guyana zu verſprechen, welches die Portugieſen damals erobert hatten. Auf dem Wiener Congreß, im folgenden Jahre, proteſtirten die Portugieſiſchen Bevollmächtigten gegen die Gültigkeit dieſer Abtretung und verlangten die Zurückgabe von Olivença. Die guten Dienſte der Europäiſchen Mächte, um dieſe Zurückgabe zu bewirken, wurden damals feierlich verſprochen, ſind aber bis jetzt vergeblich geweſen.

Im Jahr 1816 weigerte ſich König Joao VI. nach Liſſabon zurückzukehren, wohin eine Escadre unter Sir John Beresford ihn abholen wollte, theils

theils weil er über die Nichtachtung ſeiner Rechte auf dem Wiener Congreß unzufrieden war, theils weil die Unpopularität des Handelstractats ihn von England abgewendet hatte, aber wahrſcheinlich noch mehr, weil er unter dem ſichtlichen Einfluß einer Braſiliſchen Parthey ſtand, welche jetzt nach Unabhängigkeit trachtete. Dadurch ward die Trennung jedoch ſehr beſchleunigt. Die Europäiſchen Portugieſen gaben die Hoffnung auf, den Sitz der Regierung nach Liſſabon verlegt zu ſehn. Die Regentſchaft war ohne Gewicht, alles ging von dem entfernten Hofe zu Rio Janeiro aus, Leute und Geld wurden weggezogen, um den Braſilianiſchen Krieg am Rio de la Plata zu führen, die zurückgelaſſene Armee blieb unbezahlt, kurz alle Materialien furchtbarer Unzufriedenheit waren in Portugal aufgehäuft, als die Spaniſche Revolution im Anfang von 1820 ausbrach. Sechs Monate verfloſſen, Marſchall Beresford ging nach Rio Janeiro, um die Dazwiſchenkunſt des Königs zu erbitten, aber dieſer Fürſt machte keinen Verſuch dem Ausbruch einer Revolution vorzubeugen und vielleicht hätte damals keine Vorſichtsmaßregel mehr gefruchtet. Im Auguſt 1820 erklärte ſich die Garniſon von Oporto für die Revolution, ſie ward auf ihrem Marſch nach der Hauptſtadt von allen Linientruppen unterſtützt und von der Liſſaboner Garniſon mit offenen Armen aufgenommen. Man beſchloß nun Portugal eine noch liberalere Conſtitution als die Spaniſche zu geben. Das Portugieſiſche Volk mußte der Natur der Sache nach bey jedem politiſchen Wechſel jener Zeit dem Impuls folgen, den Spanien gegeben hatte, wenn es von einer weiſen und kräftigen Regierung geleitet ward. Auf den Rath eines Portugieſiſchen Miniſters, der zugleich ſeinem Souverain treu und ein Freund der

Frei-

Freiheit ſeines Vaterlandes war, machte die Liſſa=boner Regentſchaft einen Verſuch den Strom zu dämmen, indem ſie eine Cortez=Verſammlung zur Abhelfung der Beſchwerden und Reformen der Mißbräuche berief. Der Verſuch war zu ſpät; aber er deutete auf das einzige Mittel die Mo=narchie zu retten. Derſelbe Miniſter rieth bey ſeiner Ankunft in Braſilien 1820 dem Könige, ſei=nen älteſten Sohn als Vicekönig nach Portugal zu ſchicken nebſt einer conſtitutionellen Charte, welche die Geſetzgebung in zwey Kammern theilte und ſie ſo zuſammenſetzte, wie es in der Folge geſchah. Er empfahl auch eine Verſammlung der achtungswürdigſten Braſilianer in Rio Janeiro zu berufen, um zu berathſchlagen, welche Verbeſſerun=gen ſich in Braſilien einführen ließen. Während aber dieſer redliche und gerechte Hoffnungen er=weckende Rath länger erwogen ward, als ſo ſtür=miſche Zeiten erlaubten, brach im Frühling 1821 eine neue Revolution in Braſilien aus, deren er=ſter eingeſtandener Zweck nicht die Trennung vom Mutterlande, ſondern die Annahme der Portugie=ſiſchen Conſtitution war. Der König trat ihr bald bey und ebenfalls ſein älteſter Sohn Don Pedro mit allem Feuer der Jugend. Im April be=ſchloß indeſſen der durch die ihn umgebenden Unru=hen beſorgt gemachte König nach Liſſabon zurück=zukehren und die Leitung der Amerikaniſchen Re=volution ſeinem Sohn zu überlaſſen. Auf der Reiſe gab man ihm den Rath auf den Azoriſchen Inſeln zu verweilen, von wo aus er unabhängi=ger negociiren könne. Aber er verwarf den Rath und bey ſeiner Ankunft auf dem Tago am 3ten July 1821 blieb ihm nichts übrig, als ſich auf Discretion zu ergeben. Die revolutionairen Cor=tez waren eben ſo ſehr auf die Auctorität des

Mut=

Mutterlandes erpicht als die Königliche Regierung, und ſie riefen daher den Thronerben nach Liſſabon. Aber der Geiſt der Unabhängigkeit erhob ſich unter den Braſilianern, welche ermuthigt, durch das Beyſpiel der Spaniſchen Amerikaner, dem Prinzen eine Adreſſe überreichten, in der ſie ihn baten, den Wünſchen der Portugieſiſchen Verſammlung nicht nachzugeben, welche ihn ſo wie ſeinen Vater zum Gefangenen machen wollten, ſondern zum Heil ſeiner Sicherheit wie ihrer Freiheit, die Braſilianiſche Kayſerkrone anzunehmen. Es leidet auch keinen Zweifel, daß er nicht länger in Braſilien bleiben ohne den Wunſch des Volks zu erfüllen, noch es verlaſſen konnte, ohne die Zerſtörung der Monarchie in jenem Lande zu veranlaſſen. Er gab alſo den Bitten jener ſchmeichelhaften Petition nach, die Unabhängigkeit von Braſilien ward proklamirt und die Portugieſiſche Monarchie getheilt.

Im Sommer 1823 veranlaßten die Fortſchritte der Franzöſiſchen Armee in Spanien eine Revolte der Portugieſiſchen Rojaliſten. Der Infant Don Miguel, zweyter Sohn des Königs, zog die Aufmerkſamkeit auf ſich, indem er an der Spitze eines Bataillons erſchien, welches ſich gegen die Conſtitution erklärte, und die unbeſtändige Soldateſke, welche den Zweck ihrer Revolte gegen König oder Cortes nicht verſtand, ward leicht bewogen, das loſe Werk ihrer eigenen Hände zu ſtürzen. Doch in dem Augenblicke des Sieges noch verſprach König Joao VI. feierlich der Portugieſiſchen Nation eine freie Verfaſſung. In ſeiner Proclamation aus Villa Franca vom 31ſten May 1823 hieß es: Bewohner Liſſabons — Eure Freiheiten ſollen auf eine Art garantirt werden, die, indem ſie die Würde der Krone ſichert, die Rechte der Bürger achtet und aufrecht erhält.

In

In der Proclamation vom 3ten Juny 1823 — "Portugieſen, euer König in Freiheit auf den Thron geſetzt, will Euer Glück." Er wird euch eine Conſtitution geben, aus welcher die Grundſätze ausgeſchloſſen ſind, welche, wie die Erfahrung gezeigt hat, mit der Ruhe des Staats unvereinbar ſind.

Don Miguel ſagt zu derſelben Zeit in ſeiner Proclamation vom 27ſten May 1823: "Glaubt nicht, daß wir den Despotismus wiederherzuſtellen ſuchen."

Wenige Wochen darauf gab der König einen noch reiflicher erwogenen und entſcheidenderen Beweis dieſer Geſinnungen durch ein Königliches Decret vom 18ten Juny 1823, wo es heißt:

"Uebereinſtimmend mit meinen Gefühlen und den aufrichtigen Verſprechungen meiner Proclamationen, und in Betracht, daß die alten Fundamental-Geſetze der Monarchie nicht ganz meinen väterlichen Abſichten entſprechen können, wenn ſie nicht dem jetzigen Zuſtande der Civiliſation, den gegenſeitigen Verhältniſſen der verſchiedenen Theile, welche eine Monarchie ausmachen, und der Form der in Europa errichteten repräſentativen Regierungen entſprechen, habe ich eine Junta ernannt, um den Plan einer Charte der Grundgeſetze der Portugieſiſchen Monarchie auszuarbeiten." —

Der damalige Graf jetzige Marquis Palmella, der Staatsmann, deſſen Rathſchläge wir ſchon oben erwähnt haben, ward zum Präſidenten dieſer aus den ausgezeichnetſten Männern des Königreichs beſtehenden Junta ernannt. Sie vollendeten ihr Werk in wenigen Monden, und überreichten dem Könige den Plan einer conſtitutionellen Charte, faſt ganz dieſelbe, welche Don Pedro

1826

1826 bewilligte. Joao VI. war günſtig gegen ſie geſinnt. Aber nach kurzer Zwiſchenzeit verfielen diejenigen, welche im Beſitze der Auctorität waren, in ihren alten verderblichen Irrthum, nämlich ihre Sicherheit in der Beybehaltung der unumſchränkten Macht zu ſuchen, welche ihren Ruin zur Folge gehabt hatte. (Der Schluß folgt.)

VI.

Staats-Vertrag zwiſchen dem Königreich Hannover und der freien Hanſeſtadt Bremen.

Wir Georg der Vierte, von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbrittannien und Irland ꝛc., auch König von Hannover, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc.

Fügen hiemit zu wiſſen:

Demnach zwiſchen Uns und der freien Hanſeſtadt Bremen, wegen Erbauung eines Hafens an der Weſer und Geeſte und wegen Regulirung der gemeinſchaftlichen Schiffahrt- und Handels-Verhältniſſe, durch von beyden Seiten bevollmächtigte Commiſſarien, unter Vorbehalt der Ratification, ein Tractat zu Hannover am 11ten Januar abgeſchloſſen worden iſt, welcher von Wort zu Wort lautet, wie folgt:

Da die Bewohner des Königreichs Hannover wie die der freien Hanſeſtadt Bremen gleichmäßig dabey intereſſirt ſind, daß Maßregeln ergriffen werden, wodurch die Schwierigkeiten, denen der Handel und die Schiffahrt der freien Hanſeſtadt Bremen durch den Mangel genügender Hafen-Anſtalten auf der untern Weſer ausgeſetzt ſind, möglichſt beſeitigt werden, und den Bewohnern des Königreichs

reichs Hannover, neben vermehrter Belebung ihrer Induſtrie und erleichtertem Abſatz ihrer Produkte, ein lebhafterer Antheil an dieſem Handelsbetriebe geſichert wird; und da dieſer in dem wohlverſtandenen und im Weſentlichen übereinſtimmenden Handels-Intereſſe beyder Staaten begründete Zweck nur dann dauerhaft erfüllt werden kann, wenn die hiezu erforderlichen Maßregeln in gemeinſamer Uebereinſtimmung und mit gegenſeitiger Hülfsleiſtung beyder Staaten getroffen, und durch einen beſondern Traktat geſichert werden, deſſen Grundlagen bereits am 11ten Julius 1826 zu Derneburg feſtgeſtellt und beyderſeits genehmigt worden: ſo haben Seine Majeſtät der König von Großbrittannien und Hannover und der Senat der freien Hanſeſtadt Bremen zu ſolchem Ende Commiſſarien ernannt, und zwar

Seine Majeſtät der König von Großbrittannien und Hannover Allerhöchſtdero Staats- und Cabinets-Miniſter Friederich Franz Dieterich von Bremer, Großkreuz des Königlichen Guelphen-Ordens, ſo wie des Chutheſſiſchen goldenen Löwen-Ordens;

und

der Senat der freien Hanſeſtadt Bremen deren Bürgermeiſter und dermaligen Geſandten zum deutſchen Bundestage, Johann Smidt,

welche, nach Auswechslung ihrer gültig befundenen Vollmachten, über nachfolgende Beſtimmungen übereingekommen ſind.

Art. I.

Es ſoll an der Hannoverſchen Küſte der Unterweſer ein Hafen angelegt werden, welcher geeignet iſt, Seeſchiffe von wenigſtens 120 Laſten einzunehmen.

Art. II.

Art. II.

Die freie Hanſeſtadt Bremen macht ſich verbindlich, dieſen Hafen anzulegen, auch ſolche Etabliſſements damit zu verbinden, welche geeignet ſind, dieſen Hafen zu einem bequemen Löſch- und Ladeplatze für die Weſerſchiffahrt zu geſtalten, um durch die thunliche Concentrirung des mittelſt der Weſer betriebenen Seeſchiffahrts-Verkehrs auf dieſem Puncte nicht blos ihr eigenes Intereſſe, ſondern zugleich das einer erhöheten induſtriellen Belebung der Hannoverſchen Umgegend nach beſten Kräften fördern zu helfen.

Art. III.

Die Krone Hannover räumt der freien Hanſeſtadt Bremen dazu einen Diſtrict an den Ufern der Geeſte und Weſer, beym Einfluß der erſteren in die letztere, mit Einſchluß des einen Ufers der Geeſte und der Weſer ein, und zwar dergeſtalt, daß den von und nach dieſem Diſtricte beſtimmten Schiffen ein ungehinderter Ab- und Zugang, auch zur Erhaltung deſſelben, ſo wie der Hafenwerke, die Vornahme der erforderlichen Strombauten geſichert wird.

Es verſteht ſich indeß von ſelbſt, daß durch ſolche Strombauten und ſonſtige Anlagen das andere zu Hannovers Dispoſition bleibende Ufer der Geeſte, ſo wie das Flußbette nicht gefährdet und Hannover die Ausführbarkeit und Benutzung eigener Hafen-Anlagen an dieſem Ufer dadurch nicht erſchwert werden darf. Gleiche Rückſicht ſoll auf Hannovers wie auf Bremens Intereſſe genommen werden, falls die Geeſte durch Hannoverſche oder Bremiſche Hafen-Anlagen etwa ihr Flußbette oder ihre Ausmündung in die Weſer verändern ſollte, weshalb denn alle auf beyde Ufer derſelben Einfluß habenden Strombauten durch eine gemeinſchaftliche

Commiſſon regulirt werden ſollen. Sollte dieſe commiſſariſche Verhandlung ergeben, daß es zum Schutze der Mündung der Geeſte oder des Eingangs des Hafens, oder zum Ein- und Ausbugſiren der Schiffe, dem Bremiſchen Intereſſe entſpreche, auf dem linken Ufer der Geeſte die dazu erforderlichen Waſſerbauwerke zu machen: ſo wird Hannover, ſo weit und ſo lange ihm ſolches unſchädlich befunden wird, geſtatten, daß dieſes auf ſeinem Territorium geſchehe. Unter gleichen Vorausſetzungen erklärt Bremen gleiche Bereitwilligkeit.

Für eine Communication zwiſchen beyden Ufern der Geeſte wird von Seiten der freien Hanſeſtadt Bremen, durch Anlage und Unterhaltung einer auch für den Transport von Fuhrwagen geeigneten Fähre oder, wenn es ihr convenirt, einer zu erbauenden Brücke in der Gegend des Königlich-Hannoverſchen Zollhauſes am linken Geeſte-Ufer, Sorge getragen werden, ohne jedoch die Schiffahrt auf der Geeſte zu verhindern.

Art. IV.

Zum Behuf der Art. III. gedachten Einräumung überläßt und überträgt

a. die Krone Hannover an die freie Hanſeſtadt Bremen das der erſteren zuſtändige Grundeigenthum von 75 Morgen 13 □R. Calenbergiſch an den Ufern der Geeſte und Weſer, mit den nämlichen Rechten und Verpflichtungen, unter welchen ſie daſſelbe beſitzt, worüber die Documente der freien Hanſeſtadt Bremen übergeben werden ſollen, und mit allen darauf befindlichen, der Krone Hannover zuſtändigen Anlagen, Gebäuden, Hafen- und Schiffahrts-Etabliſſements, Phalhöft, Steinböſchung, Siel und wie ſie weiter Namen haben mögen, für die Summe von — Fünf und dreißig Tau-

Tauſend Thaler in Conventions-Gelde, welche in folgenden Terminen baar ausbezahlt werden ſollen, nämlich:

auf Oſtern 1828 — Funfzehntauſend Thaler,
auf Oſtern 1829 — Zehntauſend Thaler,
auf Oſtern 1830 — Zehntauſend Thaler.

b. Ferner überläßt und überträgt die Krone Hannover an die freie Hanſeſtadt Bremen die mitteiſt des dieſem Vertrage angelegten Kauf-Contractes vom 14ten November 1826 von erſterer acquirirten Bremerleher Außendeichs-Ländereien von 266 Morgen 63 □R. 42 □F. Calenbergiſch und Zubehör für die in jenem Contracte ſtipulirte Summe, ſo daß die freie Hanſeſtadt Bremen hinſichtlich dieſes Contractes und aller darin enthaltenen Stipulationen völlig in die Stelle der Krone Hannover tritt.

c. Sollte die freie Hanſeſtadt Bremen auch wünſchen, den Umfang dieſes Hafen-Diſtrikts noch zu erweitern, ſo erklärt ſich die Krone Hannover bereit, ſich mit derſelben über eine ſolche Erweiterung, ſo weit die Umſtände ſolches irgend zulaſſen, bis auf einen Flächen-Inhalt von 150 Morgen weiter freundlich zu verſtändigen und die desfallſigen näheren Beſtimmungen nach Anleitung der gegenwärtigen, mit derſelben darüber zu treffen.

Art. V.

Die freie Hanſeſtadt Bremen macht ſich verbindlich, außer den Koſten, welche ihr die Art. IV. ſtipulirten Acquiſitionen verurſachen werden, im Laufe von drey Jahren, von der Ratification des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, eine Summe von Zweyhundert Tauſend Thalern auf die Ausführung der Kraft Art. I. und II. von ihr übernommenen Anlagen zu verwenden.

Art. VI.

Art. VI.

Die Hoheits- oder ſonſtigen Rechte, welche dem einen oder dem andern der contrahirenden Theile an dem Art. III. und IV. gedachten Diſtricte zuſtehen, oder durch gegenwärtigen Tractat eingeräumt werden, dürfen von Seiten Hannovers ſo wie von Seiten Bremens weder ganz oder theilweiſe und unter keiner Bedingung irgend einem dritten Staate abgetreten oder eingeräumt werden. Auch entſagt die Krone Hannover, zur Begünſtigung dieſes Etabliſſements und zur Befeſtigung des vollen Glaubens an die Dauer und Sicherheit der durch gegenwärtige Uebereinkunft begründeten Verhältniſſe, im voraus freiwillig allen Anſprüchen auf eine Zurücknahme oder Schmälerung der in dieſem Vertrage enthaltenen Stipulationen, und namentlich ſolchen, welche aus Motiven des ſogenannten jus eminens hergenommen werden könnten.

Art VII.

Da auch die freie Hanſeſtadt Bremen zu vollſtändigerer Benutzung dieſes Hafen-Etabliſſements und namentlich zur Aufrechthaltung der Beſtimmungen ihrer Handelstractate mit fremden Mächten, nach welchen die Vortheile der Bremer Flagge nur ſolchen Schiffen zuſtehen, welche in Bremiſchen Häfen auf wirklichem Bremiſchen Gebiete erbaut worden, der vollen Staatshoheit auf einem Theile des gedachten Terrains bedarf: ſo iſt, unter Berückſichtigung dieſes Bedürfniſſes, hinſichtlich eines circa 100 Morgen einnehmenden, ſich an die Geeſte und Weſer erſtreckenden und einen Winkel zwiſchen denſelben bildenden Theils des gedachten Diſtricts, ein vollkommener Gebiets-Austauſch gegen den weiter unten (Art. XV.) näher an-

angegebenen Flächen=Inhalt von circa 200 Morgen des Gebiets der freien Hanſeſtadt Bremen auf dem rechten Ufer der Wumme vereinbart.

In den mit voller Staatshoheit an die freie Hanſeſtadt Bremen abzutretenden Bezirk von circa 100 Morgen darf jedoch nur ein Theil des anzulegenden Hafen=Baſſins fallen, und die Anhöhe, auf welcher ſich gegenwärtig die Batterie befindet, mit deren zur Vertheidigung des Hafens erforderlichen Erweiterung, nebſt einem an eine Seite derſelben ſich anſchließenden bis in das Hafen=Baſſin herabgehenden Raume ſoll nicht mit zu jenem Bezirke von 100 Morgen gehören, über deſſen Belegenheit und Gränzen man dergeſtalt übereingekommen iſt, wie die unter A. anliegende, von den Bevollmächtigten beyder Staaten ſignirte Charte näher nachweiſet. Die auf dieſer Charte angegebenen Gränzen ſollen im Laufe des gegenwärtigen Jahres durch eine gemeinſchaftliche Commiſſion ausgemeſſen, beſchrieben und verſteint werden.

Auch ſind beyde Theile übereingekommen, daß zu möglicher Verbindung ungleichartiger Verhältniſſe die Art. VIII. sub 4. 5. 6. weiter vorkommenden Beſtimmungen und Vereinbarungen vertragsmäßig auch für mehrgedachte 100 Morgen in volle Anwendung kommen ſollen.

Nicht minder erklären ſich beyde Staaten, unter gleicher Berückſichtigung gemeinſchaftlichen Intereſſes und Vortheils, einverſtanden, daß die ſämmtlichen Beſtimmungen in Betreff des weiter unten (Art. VIII. 7.) von Hannover hinſichtlich des übrigen Terrains der Ueberlaſſungen ausgeſprochenen Vorbehaltes und dabey gegenſeitig ertheilten Zuſicherungen, für dieſe mit voller Staatshoheit abgetretenen 100 Morgen vertragsmäßig

mäßig eintreten, und von der einen wie von der andern Seite übernommen und geleiſtet werden ſollen.

Art. VIII.

Im übrigen ſind über die Verhältniſſe dieſes Hafens und Hafen-Diſtriktes (in ſo fern ſolcher nicht mit voller Hoheit übertragen iſt) und der Bewohner deſſelben zu beyden Staaten, oder zu jedem einzelnen derſelben, die folgenden Beſtimmungen vereinbart worden:

1) Der freien Hanſeſtadt Bremen iſt das Recht eingeräumt, dem ſolchergeſtalt von ihr anzulegenden Hafen nebſt dem dazu gehörigen Diſtrikte den Namen Bremer Hafen beyzulegen, daſelbſt die Bremer Flagge aufzuziehen und zu führen, Bremiſche Beilbriefe, Schiffspäſſe, Patente, Muſterrollen und ſonſtige Schiffspapiere und Documente auszuſtellen, die Aus- und Eingangsſteuern, Hafengelder, ſo wie andere Schiffahrts- und Handels-Abgaben zu beſtimmen und zu erheben, in Beziehung auf die Benutzung des Hafens und des Handels- und Schiffahrts-Verkehrs in und mit dem Hafen-Orte, ſo wie über die Eigenſchaft und Feſtſtellung rechtlicher Verhältniſſe der auf den Werften derſelben zu erbauenden Schiffe Beſtimmungen zu treffen und mit fremden Staaten Verträge abzuſchließen, auch Conſuln und Handels-Agenten fremder Staaten daſelbſt zuzulaſſen und aufzunehmen.

2) Die Krone Hannover überläßt der freien Hanſeſtadt Bremen ferner das Recht der Annahme und Verpflichtung der Coloniſten, welche ſich in dieſem Hafenorte niederzulaſſen wünſchen ſollten, ſo wie die Feſtſetzung der Bedingungen dieſer Aufnahme und der Verhältniſſe dieſer Einwohner zum Bremiſchen Staate. — Alles jedoch den Beſtimmungen dieſer Convention unbeſchadet.

3) Damit auch der dieſem Etabliſſement zum Grunde liegende gemeinſchaftliche Zweck deſto vollſtändiger erreicht werden könne, ſind beyde Theile übereingekommen:

a. daß die Königlich=Hannoverſchen Zoll=, Steuer= und ſonſtigen Abgaben, wie ſie auch Namen haben mögen, auf den Bremer Hafen, deſſen Diſtrikt und Bewohner keine Anwendung finden ſollen;

b. daß es der freien Hanſeſtadt Bremen daſelbſt, wie und inſoweit ſie ſolches angemeſſen findet, wie in ihrem eigenen Gebiete zuſtehen ſoll, die Abgaben anzulegen und für ihre eigene Rechnung erheben zu laſſen.

4) In den Bedingungen für die Aufnahme der Coloniſten des Bremer Hafens ſoll für die Bürger und Unterthanen beyder Staaten kein Unterſchied gemacht werden.

Jedoch verpflichtet ſich die freie Hanſeſtadt Bremen, keinen Hannoverſchen Unterthan zu ſolchen Coloniſten aufzunehmen, welche der Militairpflicht gegen dieſes Königreich noch nicht genügt haben.

5) Die Bewohner des Königreichs Hannover, ſo wie die der Stadt Bremen und ihres Gebietes, ſollen hinſichtlich des Gebrauchs des Bremer Hafens und der dazu gehörigen Anlagen, ſo wie hinſichtlich des Verkaufs ihrer Produkte und Fabrikate, der Errichtung und Haltung von Waaren=Niederlagen daſelbſt und Ueberlaſſung des erforderlichen Raumes wegen zu errichtender Etabliſſements und überhaupt bey Entrichtung von Handels=, Schiffahrts= und ſonſtigen Abgaben, gleiche Rechte und Verpflichtungen haben.

6) Um den Königlichen Unterthanen zum Abſatze ihrer vorzüglichſten Produkte, ſowohl für die Conſumtion im Hafen Orte, als für die Verproviantirung der im Hafen befindlichen Seeſchiffe, eine vortheilhafte Gelegenheit zu verſchaffen, iſt weiter vereinbart, daß die Produkte der Königlichen Provinzen an Korn, Mehl, Schlachtvieh, friſchem, geräuchertem und geſalzenem Fleiſche, welche von den Bewohnern derſelben landwärts oder auf ihren Stromfahrzeugen auch flußwärts in den Bremer Hafen eingeführt werden, daſelbſt mit keinerlei Abgaben beſchwert werden ſollen.

7) Da der mehrgedachte Bezirk von dem jedesmaligen für die umliegende Gegend des Königreichs Hannover beſtehenden Kriegsvertheidigungs-Syſtem nicht iſolirt werden kann: ſo behält ſich Hannover in deſſen Umfange die Militairgewalt und die Vertheidigung deſſelben gegen äußere Feinde, indem es dieſe Vertheidigung zu beſorgen übernimmt, ſo wie die dazu gehörigen Maßregeln in Kriegs- und Friedenszeiten bevor, wird jedoch ſolchen Vorbehalt nur mit der thunlichſten Rückſicht und Schonung der gemeinſchaftlichen Schiffahrts- und Handels-Intereſſen in Ausführung bringen.

Es ſind in dieſer Hinſicht noch folgende nähere Beſtimmungen verabredet:

a. Bewaffnete Kriegsfahrzeuge, oder bewaffnete Mannſchaft, dürfen nicht anders als mit ausdrücklicher Erlaubniß Hannovers zugelaſſen werden. Es ſind unter jenen jedoch weder die gewöhnlichen Bewaffnungsmittel größerer Kauffahrtheiſchiffe, die Bremiſchen Tonnenleger, Leuchtſchiffe und etwanige gemeinſchaftliche Quarantaine-Wachtſchiffe, noch unter dieſer das Bremiſche bewaffnete Poll-

Polizeyperſonal zur Erhaltung der innern Ruhe und der Hafenpolizey, zu begreifen.

b. Sollte Hannover nöthig finden, an dieſem Hafen-Orte eine Beſatzung zu unterhalten, oder unter vorwaltenden Umſtänden hineinzulegen, ſo ſoll dieſelbe in jeder Beziehung Hannoverſchen Militair- und Civil-Autoritäten und Geſetzen unterworfen bleiben. Auch ſoll ſie den Einwohnern zwar auf keine Weiſe zur Laſt fallen, jedoch verpflichtet ſich Bremen dagegen, den etwa nöthigen Raum zur Errichtung von Caſernen oder anderer militairiſchen Etabliſſements in Gemäßheit darüber zu treffender näheren Localbeſtimmung, entweder gleich Anfangs auszunehmen oder doch unbebaut zu laſſen, wie dieſes mit der für die Batterie und deren Erweiterung Art. VII. beſtimmten Anhöhe ſofort zugeſichert wird, und dann erforderlichen Falls, gegen Erſtattung des Werths, welchen es den gegenwärtigen Eigenthümern dafür bezahlt hat, zum Zwecke ſolcher Bauten herzugeben, auch an Hannover für die Uebernahme der militairiſchen Vertheidigung des Hafens und Hafen-Ortes jährlich eine Averſionalſumme zu bezahlen, welche für die erſten 25 Jahre den Betrag der Grundſteuer, welchen Hannover gegenwärtig aus dieſem Diſtrikte erhält, begleichen wird. Nach Ablauf dieſer 25 Jahre ſoll jene von der Stadt Bremen zu zahlende Averſionalſumme, nach dem Verhältniſſe der Bevölkerung des Bremer Hafens zu der Bevölkerung des Königreichs Hannover und dem ordentlichen Beytrage der Hannoverſchen General-Steuer-Caſſe zu der Unterhaltung des Militair-Etats, von 10 zu 10 Jahren feſtgeſtellt werden.

c. Nach Ablauf von 25 Jahren ſtellt Bremen für jede 100 Seelen der Bevölkerung des Bremer Hafens

Hafens das Bundesgeſetzmäßige Militair-Contingent, ſey es aus den Einwohnern oder durch Stellvertreter derſelben, zu der Hannoverſchen Armee.

d. Man iſt darüber einverſtanden, daß die verſchiedenen in dieſen Beſtimmungen ausgeſprochenen Bremiſchen Gegenleiſtungen (ſo wie überhaupt Alles was in dieſem ganzen Traktate über Bremiſche contra praestanda wegen der Hannoverſchen Ueberlaſſungen vorkommt), nur von dem Bremiſchen Staate zu leiſten ſind.

8. Alle ſonſtigen Gegenſtände der innern Verwaltung, mögen ſie den Handel, die Schifffahrt, das Abgabeweſen, das bürgerliche und peinliche Recht und deſſen Pflege, die Polizey, die Einrichtung von Kirchen und Schulen und damit verbundene Ober-Aufſicht und geiſtliche Gerichtsbarkeit, oder ſonſt die innern Verhältniſſe des Hafens und Hafen-Ortes und die Rechte und Verhältniſſe ſeiner Bewohner betreffen, werden der Stadt Bremen überlaſſen, ihre eigenen Geſetze (den Beſtimmungen und Grundſätzen dieſer Convention jedoch unbeſchadet) zu erlaſſen, und ſolche durch die nöthigen von ihr zu ernennenden obern und untern Beamten jeder Art, von denen der Recurs an die verſchiedenen Ober-Behörden der Stadt Bremen gehen wird, handhaben zu laſſen.

9) Die ſämmtlichen Beſtimmungen dieſes Artikels ſollen auch für die Art. IV. c. vorbehaltene etwanige Erweiterung des Hafen-Diſtrikts in Anwendung kommen, und für dieſelbe überhaupt die nämlichen Verhältniſſe eintreten, wie, mit Ausnahme der Art. VII. gedachten 100 Morgen, für alles Uebrige.

Art. IX.

Die Unterhaltung, Direktion und Handhabung der im Bremer Hafen etwa zu errichtenden Quaran-

rantaine-Anſtalten werden auf gemeinſchaftliche Koſten beyder Staaten und durch ein gemeinſchaftlich von denſelben zu beſtellendes Perſonal beſorgt. Die gemeinſchaftlich zu beſtimmenden Quarantaine-Abgaben werden zur Unterhaltung dieſer Anſtalt verwendet.

Das nämliche wird Statt finden, wenn es zweckmäßig befunden werden ſollte, über die Etablirung ſolcher Anſtalten an einem anderweitigen Orte ſich zu vereinbaren.

Auch behalten ſich beyde Staaten vor, über eine Verbindung mit benachbarten Staaten hinſichtlich der Gemeinſchaft ſolcher Quarantaine-Anſtalten weitere Vereinbarung zu treffen.

Art. X.

Ueber die zwiſchen Bremen und dem Bremer Hafen zu errichtende Poſt-Communikation wird der Abſchluß einer beſonderen Poſt-Convention vorbehalten.

Art. XI.

Die Güter, welche von dem Hafen-Orte nach Bremen oder in das Bremiſche Gebiet und vice versa durch das Hannoverſche Gebiet, ſo wie diejenigen, welche von dem Hafen-Orte durch Bremen oder das Bremiſche Gebiet in das Hannoverſche Gebiet und vice versa, auf Einer Axe und ohne Lagerung oder Umladung geführt werden, ſollen gegen eine Zoll-Abgabe von 1 gGr. Conventions-Geld für 100 Pfund Bremer Gewicht ungehindert durchgelaſſen werden, ſo daß vermöge dieſer Uebereinkunft auch den Königlich Hannoverſchen Unterthanen zum direkten Betrieb eines eigenen Seehandels und direkter Waarenbeziehung aus dem ſeewärts belegenen Auslande, mittelſt Erbauung des Bremer Hafens und dieſer Beſtimmungen über den Verkehr in und mit demſelben,

ſelben, eine erleichterte und geſicherte Gelegenheit gegeben wird.

Wie die Erhebung und Controllirung dieſer Zoll-Abgaben, ſey es an den beyden Ufern der Geeſte, oder zu Vegeſack, Burgdamm, Burg, Bremen, Brinkum und Arbergen, näher zu beſtimmen und zu regeln, ſoll im Laufe des gegenwärtigen Jahres durch eine gemeinſchaftliche Commiſſion weiter verhandelt und ausgemittelt und dabey als leitendes Princip angenommen werden, daß an der einen Seite der Handel und Verkehr durch Erleichterung und Beſchleunigung des Verfahrens und möglichſte Vereinfachung aller Formen diejenigen Begünſtigungen erhalte, welche zur Beförderung einer frequenten Benutzung dieſes Landtransportes geeignet ſind, um an der andern Seite auch den Defraudationen durch zweckmäßige und wirkſame Mittel (wobey jedoch nur, wenn ſich kein anderes zweckmäßiges Auskunftsmittel findet, die Plombirung eintreten ſoll) vorgebeugt werde.

Art. XII.

Hannover wird der Chauſſee, welche es gegenwärtig in der Nähe von Bremer-Lehe und Geeſtendorf ſüdwärts zu errichten begonnen, die möglichſte Direktion nach der Gegend von Vegeſack zu geben bemüht ſeyn, und dieſelbe, ihres übrigen Laufes unbeſchadet, von dem dazu geeigneten Punkte aus mit Vegeſack in Verbindung bringen, zu welcher Verbindung ein näher zu concertirender Geldbeytrag von Bremen geleiſtet werden wird.

Art. XIII.

Da auch der Flecken Vegeſack ſich mit dem übrigen Bremiſchen Gebiete in keiner unmittelbaren Land-Communikation befindet, und es um dieſen durch ſeine Handels-, Gewerbs-, Schiffahrts-

und

und Hafen=Anſtalten auch auf die Induſtrie der Hannoverſchen Umgegend vortheilhaft einwirkenden Ort ſowohl in engere Verbindung mit dem Bremiſchen Handelsverkehr überhaupt zu ſetzen, als auch dieſen ganzen Verkehr dem anzulegenden Bremer Hafen dadurch näher zu rücken, dem beyderſeitigen Intereſſe gemäß erachtet worden, einen directen Zoll=, Steuer, und Abgabenfreien Communications=Weg zwiſchen Vegeſack und dem demſelben am linken Ufer der Leſum ſo nahe liegenden Bremiſchen Gebiete einzurichten: ſo bewilligt die Krone Honnover die Etablirung eines ſolchen Weges, und ſollen die dazu auf dem rechten Ufer der Leſum zu beſtimmende Straße, ſo wie der dazu geeignete Uebergangspunct an beyden Ufern der Leſum und nicht minder die Controll=Maßregeln, wodurch einem Mißbrauche dieſes Weges, welcher nur die ermangelnde directe freie Communication zwiſchen Vegeſack und dem Bremiſchen Gebiete herſtellen ſoll, hinreichend vorgebeugt wird, im Laufe dieſes Jahrs gemeinſchaftlich näher erörtert und ausgemittelt werden.

Art. XIV.

Gleiche Erörterung und Ausmittelung ſoll wegen eines directen Zoll=, Steuer= und Abgabenfreien Communications=Weges zwiſchen den Aemtern Lilienthal und Ottersberg Statt finden, welchen Bremen auf ſeinem Gebiete am rechten Ufer der Wumme an Hannover einzuräumen verſpricht.

Art. XV.

Da es zur Regulirung der Gränzen zwiſchen dem Königlich=Hannoverſchen Amte Lilienthal und dem Gebiete der freien Hanſeſtadt Bremen überhaupt, und namentlich zur Regulirung des Waſſerlaufes der Worpe nnd der Schiffahrt auf derſelben, dem Hannoverſchen Intereſſe entſpricht,

ober=

oberhalb der Waſſermühle zu Lilienthal die Hoheit über beyde Ufer der Worpe allein zu beſitzen: ſo tritt die freie Hanſeſtadt Bremen, zur Beförderung ſolchen Intereſſes und zur Bewirkung des Art. VII. angeführten vollkommenen Gebiets-Austauſches wegen der ihr an der Geeſte und Weſer überlaſſenen circa 100 Morgen, von ihrem auf dem rechten Ufer der Wumme und dem linken der Worpe belegenen Gebiete einen Flächeninhalt von circa 200 Calenbergſchen Morgen in gedachter Gegend, einſchließlich der darauf befindlichen Gebäude und deren Bewohner, mit voller Staatshoheit an die Krone Hannover ab, und ſoll dieſer Landſtrich im Laufe des gegenwärtigen Jahres durch eine gemeinſchaftliche Commiſſion dem erwähnten Zwecke entſprechend abgemeſſen, beſchrieben und verſteint werden.

Art. XVI.

Beyde Staaten werden ſich überhaupt in ihren Bemühungen, das gemeinſame Handelsintereſſe durch vermehrte, verbeſſerte und erleichterte Communicationen zu fördern und den bisherigen Schwierigkeiten derſelben durch gegenſeitige Unterſtützung und Aushülfe zu begegnen, auf alle thunliche Weiſe die Hand reichen und zu unterſtützen bemüht ſeyn, auch deshalb weitere freundliche Verhandlungen Statt finden laſſen.

Als Gegenſtände derſelben ſind bey dieſer Veranlaſſung anerkannt und bezeichnet:

a. Vereinbarung über zweckdienliche Maßregeln, die Aufrechthaltung der gegenſeitigen Abgabenſyſteme ſicher zu ſtellen, beſonders an den Gränzen des Hafen-Ortes und bey Benutzung der Communicationswege. Namentlich ſollen zur Verhütung der Salz- und Branntewein-Defraudation angemeſſene Beſtimmungen getroffen werden.

b. Die

b. Die Anlage eines Bremiſchen Anker=, Ladungs= und Löſchungsplatzes an der Weſer in der Gegend des Neuenlander oder Drepter Siels, unweit der Gränze des Landes Wührden.

c. Die zweckmäßigſte Art und Weiſe, die Strombahnen der das Handels= und Schiffahrts=Intereſſe beyder Staaten zunächſt in Anſpruch nehmenden Flüſſe und ſonſtigen Waſſer=Communicationen zu verbeſſern.

d. Endlich wird über die Frage, ob und wie die neueſten künſtlichen Wege=Verbeſſerungen auf den bedeutendſten Communications=Straßen beyder Staaten in Anwendung zu bringen ſeyen, näher berathen und desfallſige Unterſuchung durch Sachverſtändige auf gemeinſchaftliche Koſten angeſtellt werden.

Für die Ratification dieſer Uebereinkunft iſt, mit Vorbehalt einer kürzeren Friſt, eine Zeit von zwey Monaten beſtimmt, und werden die Ratifications Urkunden gleich nach deren Ertheilung von den dazu Bevollmächtigten ausgewechſelt werden.

Deſſen zur Urkunde iſt gegenwärtiger Traktat doppelt ausgefertigt, von den beyderſeitigen Bevollmächtigten unterſchrieben und mit deren Inſiegel verſehen.

So geſchehen Honnover, den 11ten Januar 1827.

(L. S.) Friedrich Franz Dieterich
(L. S.) Joh. Smidt.
von Bremer.

Und da Wir, nach genommener Einſicht des vorſtehenden Traktats und der dazu gehörigen nachfolgend angefügten Beylagen, wider ſolchen Nichts zu erinnern finden, denſelben vielmehr Unſeren Abſichten vollkommen gemäß abgefaßt erachten: ſo genehmigen und ratificiren Wir ſelbigen, Kraft der gegenwärtigen Urkunde, indem Wir für Uns und

und Unſere Königlichen Nachkommen auf Unſer Königliches Wort verſprechen, allen Beſtimmungen deſſelben getreulich nachzukommen.

Zu mehrerer Beſtätigung deſſen haben Wir dieſe Unſere Ratifications-Urkunde eigenhändig unterſchrieben und mit Unſerem Königlichen Inſiegel verſehen laſſen.

Gegeben St. James, den 28ſten Februar des 1827ſten Jahres, Unſeres Reiches im Achten.

(L. S.) George Rex
E. Grf. v. Münſter.

VII.

Biographiſche Notizen über den Premier-Miniſter Herrn Canning

Herr Canning (Georg) wurde 1770 zu London geboren und ſtammt aus einer angeſehenen Irländiſchen Familie ab. Er lag noch in der Wiege, als er ſeinen Vater George Canning, Verfaſſer einiger gern geleſenen Abhandlungen zu Gunſten der öffentlichen Freiheit und mehrerer gelungenen Poeſien, verlor. Die Sorge für ſeine Erziehung fiel ſeinem Oheim, der in London ſich als Kaufmann etablirt hatte, anheim. Dieſer ſchickte ihn auf das Collegium zu Eaton, wo er ſchon als Knabe glänzende Fortſchritte machte. In ſeinem ſechszehnten Jahre zeichnete er ſich unter den Mitarbeitern eines Wochenblattes, die kleine Welt, aus. Er ließ mehrere Gedichte darin abdrucken, unter welchen eines, die Befreiung Griechenlands betitelt, das voll Schwung und Feuer war. Bald nachher ging er zur Beendigung ſeiner Studien auf die Univerſität Oxford, wo er ſich viel mit der Redekunſt

dekunſt und Poeſie beſchäftigte, und zumal ſeine lateiniſchen Verſe viel bewundert wurden. Er fand ſich durch ſeine Neigung zur Litteratur und zu einem ſtillen Leben hingezogen; allein da er kein Vermögen hatte, ſah er ſich gezwungen, ſich in die Welt zu werfen. Der Advocatenſtand, der in England zu den höchſten Ehren führt, iſt derjenige, den junge Leute, die Ehrgeiz mit dem Gefühle ihrer Kraft verbinden, gewöhnlich wählen. Herr Canning ſchlug dieſe Laufbahn ein und bemühte ſich beſonders, ſich Fertigkeit im freien Vortrage zu erwerben. Seine anhaltenden Studien hinderten ihn nicht, mit mehreren jungen Leuten aus den erſten Familien, die ſchon damals nach den wichtigſten Aemtern ſtrebten, als Schulfreunde Umgang zu pflegen. Von ihrem Anſehn unterſtützt, ſtieg er ſchnell empor, und erlangte ſchon in einem Alter von drey und zwanzig Jahren die Ehre, als Abgeordneter des Fleckens Newtown (auf der Inſel Wight) im Unterhauſe zu ſitzen. Da Herr Sheridan ihn dem Hauſe als einen mit den ſeltenſten Talenten begabten jungen Mann angekündigt hatte, ſo waren alle Blicke auf ihn gerichtet. Herr Canning glaubte, während einiger Zeit Schweigen beobachten zu müſſen, und hielt erſt am 31ſten Januar 1794 ſeine erſte Rede, und zwar zu Gunſten des Vertrags, der mit dem Könige von Sardinien abgeſchloſſen werden ſollte. Von dieſer Zeit an nahm er an allen Debatten von einiger Wichtigkeit Theil, aber weit entfernt, ſich, wie der größere Theil der jungen Redner, für die Volksfreiheit zu erklären, ſchlug er ſich vielmehr zur Parthey Pitt's und übertraf alle ſeine Collegen durch die Heftigkeit ſeiner Reden wider die franzöſiſche Regierung. Im Jahre 1796 wurde er für Wendover wieder in das Parlament gewählt.

Nach

Nach ſeiner Ernennung zu der Stelle eines Unter-Staatsſecretairs im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, das damals von Lord Grenville geleitet wurde, ſprach er ſich nur noch heftiger aus. Da er nie gereiſet war, ſo hatte er, von allen Vorurtheilen eines Engländers alten Schlages befangen, durch die ziemlich wegwerfende Weiſe, mit der er alle Nationen des Feſtlandes behandelte, ſich eine Art Popularität erworben. Ein Mann dieſer Sinnesart konnte den erſten Conſul nicht ſchonen. Die Redner der Oppoſition machten ihm aus dieſen Perſönlichkeiten ein Verbrechen und Herr Canning ſah ſich genöthigt, in einer am 18ten July 1800 gehaltenen Rede ſein Benehmen zu vertheidigen. Er erklärte darin feierlich, daß er weder Reue noch Schaam über die Weiſe, auf welche er ſich gegen Buonaparte ausgedrückt, fühle; er halte die Conſular-Regierung für unfähig, ſich zu behaupten und ſey nicht geſonnen, ſich vor einem dreyköpfigen Götzen zu beugen. Bey der Frage wegen der Abſchaffung des Sclavenhandels unterſtützte er mit Herrn Pitt die Bemühungen des Herrn Wilberforce, um dieſem Handel ein Ende zu machen. Die Oppoſitions-Parthey wurde inzwiſchen mit jedem Tag ſtärker. Der Erfolg der franzöſiſchen Waffen frappirte die Majorität des Parlaments und Pitt verließ 1801 das Ruder der Staatsgeſchäfte. Herr Canning trat mit ſeinen Freunden ab; er mißbilligte den Vertrag von Amiens und erklärte, daß er einen Frieden mit Frankreich für einen Selbſtmord an England anſehe.

Im Jahre 1802 ſprach ſich Herr Canning als Abgeordneter des Fleckens Tralee in Irland laut gegen die Verwaltung des neuen Kanzlers der Schatzkammer (Herrn Addington) aus. Nachdem

dem im Jahre 1803 Pitt wieder an die Spitze der Geſchäfte geſtellt worden, folgte Herr Canning Herrn Tierney als Schatzmeiſter der Marine; legte dieſe Stelle jedoch nach Pitt's Tode wieder nieder. Als Parlamentsglied bekämpfte er den militairiſchen Vertheidigungsplan des Herrn Windham und benutzte dieſe Gelegenheit, den Miniſter Fox lächerlich zu machen. Im Januar 1807 bemühte er ſich, die Fehler des Miniſteriums, die es in den von England neu angeſtifteten Kriegen begangen, hervorzuheben. Zwey Monate ſpäter, bey dem Falle des Miniſteriums des Lord Grenville und der Bildung des Miniſteriums des Herrn Perceval, wurde Herr Canning Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Er begann dieſe Laufbahn mit der Expedition gegen Copenhagen, und hielt am 21ſten Januar 1808 eine lange Rede, um die Wegnahme der Däniſchen Flotte zu rechtfertigen. Zur Zeit der Expedition der Engländer gegen Fliesſingen und die Inſel Walcheren (im Auguſt 1809) verließ er mit Lord Mulgrave London, um der Einſchiffung der Truppen beyzuwohnen. Eine Discuſſion, die er über dieſe Expedition mit ſeinem Collegen Lord Caſtlereagh hatte, gab bekanntlich zu einem Duell auf Piſtolen zwiſchen dieſen beyden Miniſtern Veranlaſſung. Herr Canning wurde am Schenkel verwundet und legte ſeine Stelle nieder. Im Jahre 1812 wurde er zu einem der Repräſentanten von Liverpool ernannt und ſprach ſtark zu Gunſten der Katholiken, die er zu allen Rechten engliſcher Bürger zugelaſſen wiſſen wollte. Im September 1814 wurde er zum Bothſchafter in Portugal ernannt; dieſe Ernennung veranlaßte mehrere Mitglieder des Unterhauſes, über ſeine Entbehrlichkeit zu ſpotten. Im May 1816 kam er über Frankreich von Liſſabon

bon zurück, und wohnte in Bordeaux einem von den dortigen Kaufleuten ihm gegebenen Banquet bey. Nachdem die Geſundheit des Königs von Frankreich getrunken worden, brachte er einen Toaſt auf die Blüthe des Handels von Bordeaux aus und hielt bey dieſer Gelegenheit eine Rede, in welcher er bewies, daß die Eintracht zwiſchen Frankreich und England zu dem neuen, auf die Legitimität und die Unterdrückung der revolutionairen Parthei gegründeten politiſchen Syſtem Europa's durchaus erforderlich ſey. Nach ſeiner Zurückkunft nach England begab er ſich nach Liverpool, um ſich wieder in das Parlament wählen zu laſſen; er hatte inzwiſchen zahlreiche Feinde. Man hatte ihn ehemals in den Reihen der Oppoſition geſehen, wo er einige Miniſter lebhaft angegriffen hatte. Die Chefs der jetzigen Oppoſition konnten ſich einer bittern Betrachtung nicht erwähren, als ſie ihn jetzt mit denen verſöhnt ſahen, mit welchen er ſonſt die lebhafteſten Händel hatte.

Seit dieſer Zeit trat Herr Canning, feſt in ſeinen Grundſätzen, den Parthei-Umtrieben der Mitglieder der Oppoſition, die ſeine Talente und ſeine unerſchütterliche Beharrlichkeit fürchteten, mit aller ihm zu Gebote ſtehenden Macht, entgegen. Auch hörten ſie nicht auf, ihn zu verläumden, um die Nation gegen ihn einzunehmen. Sie hätten ohne Zweifel gewünſcht, daß er, nach dem Beyſpiel des Lord Grenville, auf ſeine Grundſätze verzichten und gemeinſchaftliche Sache mit ihnen machen möchte. Herr Shepherd war der Candidat, welchen die Feinde des Herrn Canning ihm entgegen ſtellten. Dieſer Kampf war ſehr ſtürmiſch und Herr Canning war, wie man denn in England an dergleichen Artigkeiten gewöhnt iſt,

 mehr-

mehrmals auf dem Punkte, von dem Volke thätlich angegriffen zu werden. Endlich, als ſich Herr Shepherd nach langem Widerſtande und ſcandalöſen Wettkämpfen nicht mehr genug unterſtützt ſah, zog er ſich mit der Erklärung zurück, er ſey überzeugt, daß Herr Canning mit ſeiner gewöhnlichen Geſchicklichkeit das Intereſſe der Committenten wahren werde. Herr Canning wurde wieder gewählt, und hielt eine lange Rede, in der er zeigte, daß er, ſtets dem Ruhme Englands treu, nur von der Meinung der Miniſter abgewichen ſey, als ihm ihr Syſtem nicht mehr kräftig erſchienen wäre; er habe ſich aber mit ihnen verſöhnt, ſobald er geſehen, daß ſie Alles, was in ihrer Macht ſtünde, thäten, um die Befreiung Europas und den Triumph der Grundſätze wahrer Freiheit über die Maxime der Franzöſiſchen Revolution, zu beſchleunigen. "Ich weiß wohl, fügte er hinzu, daß die Mitglieder der Oppoſition, welche das Miniſterium in einigen großen Familien concentrirt wiſſen wollen, welche, während ſie ſich über die Legitimität des Thrones luſtig machen, ſich erblich-politiſche Talente anmaßen, mich für einen Abentheurer anſehen. Ich begreife nicht, was ein ſolcher Vorwurf in einem Lande bedeuten ſoll, wo Jedem jede Laufbahn offen ſteht. Aber ich nehme dieſen Titel an; er bezeichnet einen Mann, der als Repräſentant nur von der Nation abhängen will und der, um ſeinem Vaterlande zu dienen, nicht der Unterſtützung von 100 Generationen erlauchter Ahnen zu bedürfen glaubt." Es war am 12ten Juny 1816, als dieſe ſtürmiſche Wahl beendigt wurde. Abends wurde Herr Canning im Triumph umhergetragen und von ſeinen Freunden beglückwünſcht. Einige Tage nachher wurde er in ſeiner Eigenſchaft als Präſident des oſtindiſchen Büreaus, einer

einer der wichtigſten Stellen des Miniſteriums, dem Könige vorgeſtellt. Im Jahre 1819 ging er nach Italien, um die Beweismittel vorzubereiten und zu ſammeln, die man zu dem berühmten Prozeß gegen die Königin nöthig hatte. Am 16ten September 1822 folgte er dem Marquis von Londonderry im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten. — Im Jahr 1810 hatte ſich Herr Canning mit einer Tochter des Generals Scott vermählt, welche ihm ein bedeutendes Vermögen zubrachte. Man räumt ihm allgemein ein höchſt ausgezeichnetes Talent für die Diskuſſion ein. Er verbindet mit einem angenehmen Aeußern ſeltne Lebhaftigkeit des Geiſtes; ſeine Unterhaltung ſtrömt von Sarcasmen über, auch ſeine öffentlichen Reden laſſen dieſe ſatyriſche Neigung nicht verkennen. Er iſt nie beredter, als wenn er einen Gegner mit directen Perſönlichkeiten angreiſt. Sein ſchnelles Glück hat ihm ein Heer von Feinden erweckt, und ihre Ungerechtigkeit geht ſo weit, daß ſie ihn einen Emporkömmling nennen. Er war mit den Herren Frere und Ellis einer der Hauptredacteurs des Anti-Jacobiners, einer Zeitſchrift, die 1798 angefangen hat und großen Beyfall fand. Sein kauſtiſcher Witz läßt ſich in einer Menge höchſt piquanter Aufſätze nicht verkennen. An dem Quarterly Review arbeitete er bis in die letzte Zeit regelmäßig mit. — Als Parlamentsredner behauptete Herr Canning einen ausgezeichneten Rang. Er beſitzt ein nicht gewöhnliches Maß von Scharfſinn, eine bewundernswürdige Fertigkeit im Argumentiren, einen unerſchöpflichen Reichthum an ſinnreichen Wendungen, eine große Gewandtheit in der Sprache. Aber Burke, Pitt und Fox waren ihm dennoch überlegen. Er begeiſtert und überwältigt nicht wie Burke; er im-

 ponirt

ponirt und zermalmt nicht wie Pitt; er reißt nicht mit ſich fort wie Fox.

VIII.

Großbrittannien. Miniſterialveränderung. Parlamentsdebatten.

Im Anfange des verfloſſenen Monats ward der zur Zeit wichtigſte Gegenſtand des Landes und der Europäiſchen Politik entſchieden, indem folgende Mitglieder aus dem Conſeil des Cabinetts traten, der alte und feſt am Alten klebende Lord Kanzler, Graf Eldon, der bisherige Generaliſſimus und Großmeiſter der Artillerie, Herzog von Wellington, (von dem es in öffentlichen Blättern hieß, ſo ſehr auch der Verluſt eines ſo ausgezeichneten Feldherrn in dem höchſten militairiſchen Poſten zu bedauern ſey, ſo müſſe man doch eine Beruhigung darin finden, daß er zwar im hohen Grade die Achtung, in einem geringen Grade aber die Liebe des Militairs und der Nation beſitze), die Beſchützer der Land-Ariſtokratie Lord Sidmouth, Graf Bathurſt, Graf Weſtmoreland und der zwar ſehr tüchtige und freiſinnige, aber der bezweckten Emancipation der Katholiken feindlich geſinnte Herr Peel. Die Ernennung des Herrn Canning zum Premierminiſter und die ihm übertragene Bildung eines neuen Miniſteriums wurde am 12ten April vom Unterhauſe mit dem enthuſiaſtiſchſten Beyfall aufgenommen. Lange dauerten die Unterhandlungen des Herrn Canning über die Bildung des neuen Miniſteriums, und König George IV. bewies bey dieſer Gelegenheit eine Feſtigkeit in der Vertheidigung der Wünſche des Volks und des wahren Intereſſes

des

des Landes gegen die hochmüthigen Anſprüche der Ariſtokratie, welche ihn für immer den Brittiſchen Herzen theuer und ſein Gedächtniß ruhmvoll auf die Nachwelt bringen wird. Folgendes iſt nunmehr die officielle Liſte der Miniſter und höhern Staatsbeamten.

Vom Oberhauſe.

Lord Kanzler: der Lord Lyndhurſt. (Sir John Copley.)

Lord Präſident: der Graf Harrowby.

Lord vom Geheimen Siegel: der Herzog von Portland.

Kanzler des Herzogthums Lancaſter: der Lord Bexley.

Staatsſecretair für die auswärtigen Angelegenheiten: Viscount Dudley.

Staatsſecretair für die Colonien: Viscount Goderich, (Herr Robinſon.)

Mitglieder aus dem Unterhauſe.

Staatsſecretair für das Departement des Innern: Herr W. Sturges Bournes.

Präſident des Handelsbureau: Herr W. Huskiſſon.

Präſident des Controllbureau: Herr C. W. Wynn.

Kriegsſecretair: Viscount Palmerſton.

Erſter Lord des Kronſchatzes und Kanzler der Schatzkammer: Herr G. Canning.

Staatsbeamte die nicht zum Cabinett gehören.

Lord Großadmiral: S. K. H. der Herzog von Clarence.

Großmeiſter der Artillerie: Marquis von Angeleſea.

Lord Kammerherr vom Hauſe des Königs: Herzog von Devonshire.

Ober=

Oberſtallmeiſter: der Herzog von Leeds.

Erſter Secretair des Lordlieutenants von Irland: Herr Lamb.

Juſtiz=Ordnung.

Ober=Archivarius: Sir John Leech.

Vicekanzler: Herr Hart.

Generalprocurator: Herr Scarlett.

Generalſollicitor: Sir N. Tindal.

Gleich darauf verſammelte ſich das Unterhaus, in dem Herr Canning den Eid leiſtete. Herr Canning nahm ſeinen Sitz an der Seite des Herrn Huskiſſon ein, und dicht hinter ihm ſaßen Herr Tierney, Sir Francis Burdett, Herr Brougham, Sir Robert Wilſon und andere vormalige Oppoſitionsmitglieder. In dieſer Sitzung erhob ſich Herr Peel, welcher jetzt die Führung der Oppoſition übernommen hat, um die Gründe darzulegen, welche ihn bewogen ſein Amt niederzulegen, und darin beſtanden, daß er nicht in einem Cabinette bleiben könne, welches auf die Beförderung der Anſprüche der Katholiken berechnet ſey. Weit lebhafter und intereſſanter waren die Verhandlungen im Oberhauſe am 4ten May; der Graf von Winchelſea fragte an, ob einer der Lords, die aus dem Miniſterium getreten ſind, geneigt wären, über die drey großen Conſtitutionnellen Fragen: Parlamentsreform, Abſchaffung der Pfründen und den Widerruf der Teſt=Acte, Anträge zu machen. Marquis von Londonderry erhob ſich und fragte an: ob die Gerüchte wahr ſeyen, daß einige Aemter der neuen Regierung nur proviſoriſch beſetzt wären — aber Graf von Harrowby rief ihn zur Ordnung. Der Marquis meinte, Lord Harrowby unterbräche ihn, weil es ihm nicht angenehm ſey, davon zu hören. Ein Theil der

Whigs

Whigs ſey in Tories und ein Theil der Tories in Whigs umgewandelt. Wer ſchaut 20 Jahre rückwärts, fuhr er fort, und vergleicht ohne Seufzen das Damals mit dem Jetzt, und ohne auszurufen: Mein Gott, was ſoll daraus werden? Ich kann es gar nicht faſſen, daß der edle Lord Harrowby, der 20 Jahre hindurch die Regierung opponirte, jetzt ruhig dieſem Zuſtande der Dinge zuſehn, und ſich mit den Leuten (Individuals) vertragen kann, welche jetzt am Ruder ſind. — Meine Abſicht iſt es nicht ins Miniſterium zu treten aber meine Meinung werde ich hier immer freimüthig äußern.

Lord Goderich. (Hr. Robinſon) Der Marquis, der ſo eben redete, machte ſich das Vergnügen mich auch zu dem Schutt (rubbish) zu rechnen, woraus das Gouvernement gebildet iſt. Freilich, wenn ein Lord, wie der Marquis, das ſchwere Geſchütz ſeiner Beredſamkeit aufführt, ſo läßt ſich leicht Schutt und dergleichen vernichten. Doch ich geſtehe, daß ich mich gar nicht fürchte; die Auflöſung der Regierung iſt verhütet; ihre Exiſtenz ward in Gefahr geſetzt. Hätte ich dieſe Betrachtung nicht erwogen, ich wäre gerne ins Privatleben zurückgekehrt.

Der Marquis von Londonderry erklärte, er habe mit dem Wort: Schutt, den Lord, welcher ſich niederſetzte, nicht gemeint und verſtehe darunter bloß den neu hinzukommenden Theil der Regierung.

Der Marquis von Angleſea antwortete, daß alſo er gemeint ſey, ſich aber vorbehalte, darüber nähere Erklärungen zu fordern. Lord King ſetzte hinzu, man pflege aus einem wohlgeordneten Gebäude den Schutt fortzuſchaffen. Der edle Marquis ſcheint Nebel vor den Augen zu haben, er täuſcht

täuſcht ſich, er ſucht das Ende der Regierung zu ſchauen, der Baumeiſter hat beym Bau dieſer Gebäude ſo viele Mühe angewandt, es iſt kein Gerüſt, es ſteht feſt und von den Trümmern und Schutt iſt gar nicht mehr die Rede.

Bey Gelegenheit einer Diſcuſſion über zwey eingereichte Bittſchriften im Oberhauſe in Betreff der Anſprüche der Catholiken, ſagte Lord Ellenborough: Diejenigen Mitglieder, welche ihre Stellen niedergelegt haben, ſind öffentlich beſchuldigt worden, ſie hätten ihrem Souverain vorſchreiben wollen, welche Miniſter er wählen ſolle. Darüber verlange er Erklärung. Graf von Eldon, vormals Lordkanzler, vertheidigte ſich gegen dieſe Beſchuldigung und nannte ſie eine niederträchtige, ſchändliche Verläumdung (a base infamous calumny) in ſo fern ſie ihn angehe. "Mein ganzes Leben, ſprach der hochbejahrte Lord, habe ich der Vertheidigung der Conſtitution gewidmet, und mich fortwährend allen Begünſtigungen der Catholiken widerſetzt, weil ich von Jugend auf überzeugt war, daß kirchliche Tiranney auch bürgerliche Tiranney erzeugt, und daß, wenn wir unſere kirchliche Freiheit opfern, auch unſere bürgerliche in Gefahr ſchwebt. Ich habe es ſtets redlich gemeint, werde aber, ſo lange mir Gott meine Verſtandeskräfte ſchenkt, nie meine Ueberzeugung verläugnen.

Der Herzog von Willington. Um zu entwickeln, weshalb ich nicht länger in Sr. Majeſtät Staatsdienſten ſtehe, erhebe ich mich, obgleich ich es höchſt unziemlich finde, daß dieſer Gegenſtand in einer Diſcuſſion berührt wird; doch mag mich entſchuldigen, daß auch ich höchſt ungerechterweiſe verläumdet und behandelt bin; beſonders durch ein Blatt, welches, wo nicht im Solde, doch

doch unter unmittelbarem Einfluß der Regierung ſteht. Ich bin deshalb nicht genöthigt, Mittheilungen oder Privat-Unterredungen von oder mit Sr. Majeſtät zu verrathen. Ich empfing am 9ten oder 10ten April ein Schreiben von Herrn Canning (der Brief ward vorgeleſen, Herr Canning äußert in demſelben, der König habe ihn aufgefordert und es ſey auch ſein (Cannings) Wunſch, daß die neue Adminiſtration den politiſchen Grundſätzen des Lord Liverpool folgen ſolle. Er hoffe, Se. Gnaden werde nichts dagegen haben, Theil an ſolcher neuen Adminiſtration zu nehmen.) Der Brief enthielt nicht die Namen der neuen Mitglieder des Cabinetts, noch die Namen derjenigen, welche zu reſigniren dachten. Die Erklärungen wurden, wie ich gehört habe, meinen übrigen Amtsgenoſſen mitgetheilt. Doch nahm ich dies nicht übel, ſondern ſchrieb am 11ten einen Brief an Herrn Canning. (Auch dieſer ward verleſen. Der Herzog billigt die Wiedererrichtung der Adminiſtration nach den Grundſätzen des Lord Liverpool, äußert den Wunſch, im geheimen Rath mit denſelben Mitgliedern zu dienen und fragt bey Herrn Canning an, wer an die Spitze der neuen Adminiſtration geſtellt werden ſolle.) Herr Canning antwortete am 11ten Abends: Er habe des Herzogs Brief dem Könige vorgelegt. Derjenige, welcher die Adminiſtration bilde, ſolle nach dem Beſchluſſe des Königs auch an deſſen Spitze ſtehen; er (Canning) ſey dazu ernannt. Dieſer Brief fuhr der Herzog fort, drückte keineswegs den Wunſch aus, mich als Mitglied des neuen Cabinetts eintreten zu ſehen. (Der Herzog antwortete ſogleich. Er habe der Ueberzeugung gelebt, die neue Regierung werde den Grundſätzen des Lords Liverpool huldigen; jetzt fürchte er, dies könne nicht der Fall ſeyn,

ſeyn, und jene Grundſätze würden aufgegeben werden; die Maßregeln einer Regierung aber, nach Herrn Canning's Grundſätzen, würden bey fremden Regierungen Verdacht erregen, und das Volk daheim nicht befriedigen. Unter dieſen Umſtänden erſuchte der Herzog Herrn Canning, Sr. Majeſtät mitzutheilen, er wünſche wegen der Theilnahme an das neue Cabinett entſchuldigt zu ſeyn.) Man hat mich angeklagt, fährt der Herzog fort, weil ich des Königs Dienſt aufgegeben habe. Jener ſehr ehrenwerthe Herr (Canning) hat ſelbſt erklärt, der Einfluß des Mannes, der an der Spitze der Regierung ſtehe, müſſe vorherrſchend ſeyn. Da nun meine Grundſätze mit ſeinen Grundſätzen nicht übereinſtimmen, ſo würde ich mich für entehrt, und die Nation für betrogen achten, wenn ich mit ihm im Cabinette geblieben wäre. Graf Liverpools Cabinett war auf dem Grundſatze baſirt, die Geſetze ſo zu laſſen wie ſie ſind; der ſehr ehrenwerthe Herr hat den Grundſatz ſie umzuſtürzen. (of subverting them) In Liverpool's Cabinett wußte jeder, wozu er ſich verpflichtete; denn man wußte, der Lord ſey allen Veränderungen in der beſtehenden Regierungsform abhold; doch die Coalition des ſehr ehrenwerthen Herrn hat keine Idee, wie weit ſeine Pläne führen können; denn der ſehr ehrenwerthe Herr iſt höchſt talentvoll und thätig und ein eifriger Parteygänger für alle Veränderungen, welche jetzt das Land bedrohen. Bey Liverpool's Grundſätzen konnte jeder ruhig ſeyn; die Grundſätze des ſehr ehrenwerthen Herrn fluctuiren täglich und hängen von den vorübergehenden Urſachen der augenblicklichen Zweckdienlichkeit ab. Stets werde ich Se. Maj. dankbar bleiben, deſſen Gnade mich durch alle Militair=Grade zum höchſten erhob. Niemand

mand wird ſich einbilden, ich hätte den mir ſo werthen, meinen Neigungen ſo angenehmen, Platz als Oberbefehlshaber reſigniren mögen, um Premier-Miniſter zu werden? Aber beyde kommen täglich in Berührung, der Oberbefehlshaber ſteht unter der Controlle des Premierminiſters; ſtets müſſen ſie ſich berathen. Da ich nun andere politiſche Grundſätze hege, als Herr Canning, ſo konnte ich nicht an meinem Platze bleiben. Deshalb entſage ich beyden Aemtern, welche ich bekleidete. Ich war mehrere Jahre Cabinetts-Glied, und mit Freuden erkläre ich, daß das beſte Einverſtändniß obwaltete unter allen Amtsgenoſſen und daß auch Herr Canning ſich ſehr freundlich gegen mich bewies. Die Gründe meines Austritts aus dem Dienſte des Königs ſind entwickelt und ich halte mich für gerechtfertigt.

Lord Bexley antwortete noch: Es ſey eine grobe Verläumdung, daß man behauptet habe, die Mitglieder des letzten Cabinetts hätten ſich verabredet, zuſammen auszutreten.

Die Irländiſchen Catholiken legten eine hohe Beſonnenheit an den Tag, indem ſie eine Generalverſammlung zu Dublin am 1ſten May beſchloſſen, daß man vor der Hand keine Bittſchriften an das Parlament richten wolle, um den Gegnern keine Gelegenheit zu geben, ihren Freunden zu ſchaden. Im Unterhauſe ging es zwar am 8ten May ſehr lebhaft zu, aber Herr Canning hat der Hyder den Kopf durch eine kurze einfache Rede abgebiſſen. Doch wir wollen ihn ſelbſt ſprechen laſſen.

Herr Canning. Obgleich es mein feſter Entſchluß war, durchaus keinen Antheil an die Discuſſion zu nehmen, wenn ſie auf fremdartige Gegenſtände ausſchweift, ſo ſehe ich mich doch genöthigt, meinen Entſchluß zu ändern. Ich beabſichtige

tige wirklich im Anfange der nächſten Parlaments-ſitzungen auf eine Committee der Finanzen anzutragen, ähnlich der, welche dreymal unter Pitt's Adminiſtration, 1807 unter Perceval und 1817 auf Lord Bexley's Antrag ernannt ward. Dieſe ſoll den ganzen Beſtand unſerer Staatseinnahme in Ueberlegung ziehn. Schon in der letzten Sitzung wollte mein ſehr ehrenwerther Freund (Robinſon) dem Hauſe einen ſolchen Antrag machen, und ward nur durch die politiſchen Veränderungen, die einen ſo außerordentlichen Gang nahmen, verhindert, vornämlich da auch der Zuſtand des Landes ſich ſo geſtaltete, daß ſich davon kein glückliches Reſultat hoffen ließ. Jetzt freut es mich vielmehr, daß dieſe Maßregel aufgeſchoben iſt, weil ich, ohne unbillige Hoffnungen erregen zu wollen, ſagen darf, unſer Zuſtand beſſert ſich wirklich ſtufenweiſe, langſam aber doch merklich (slowly, but perceptibly). Unter dieſen Umſtänden, und was auch immer der endliche Beſchluß des Hauſes ſeyn möge, nachdem wir unſerm Finanzzuſtand ins Angeſicht geſchaut haben, und die Arbeiten der Committee beendigt ſind, glaube ich dadurch am beſten meine Pflicht zu erfüllen und des Vaterlandes Beſtes zu berathen, daß ich in dieſem Jahre alles ſo ruhig halte, als nur immer möglich iſt, alle außerordentlichen Maßregeln vermeide, und alles entferne, was die Aufregung (agitation) befördert oder zur Speculation irgend einer Art im Staatsvereine aufmuntert. Dem Hauſe wird es alſo nicht unannehmlich ſcheinen, wenn ich zunächſt auf den Freytag eine Committee, um über die Staatsbedürfniſſe abzuſtimmen (with the voter of Supply), vorſchlage, und ankündige, daß ich noch vor den Pfingſtfeiertagen meinen Finanzbericht für dieſes Jahr dem Hauſe abſtatten werde, wenn nicht beſondere

ſondere Zufälle mich abhalten ſollten. Bey der Abſtimmung über die Staatsausgaben, welche am nächſten Freytage beginnt, wird ſich allen eine legitime Gelegenheit (legitimate Opportunity) darbieten, die ſich erweckt fühlen, ihre Loyalität gegen den König und ihre feurige Anhänglichkeit an das Vaterland zu offenbaren, indem ſie die Staatsbedürfniſſe ausſetzen (postponing), ſie können dann ihr Oppoſitionswerk in Gang bringen, das iſt eine legitime Gelegenheit; jetzt davon weiter zu reden, iſt unnütz. Ich hoffe überhaupt, daß dies die letzte außerordentliche Debatte ſeyn wird, und da ein ehrenwerther Offizier (General Gascogne) ſich erhebt, um eine Motion über die Schiffsrhederei vorzutragen, ein Gegenſtand, weshalb ſo viele Herren, die dabey intereſſirt ſind, an dieſe Thür klopfen (are knocking at its doors), ſo wird man ſich doch wohl herablaſſen ihn zu hören.

General Gascogne trat auf und machte nun ſeinen Antrag, eine Committee zur Unterſuchung der gegenwärtig bedrückten Lage der Brittiſchen Schiffsrheder niederzuſetzen: "Freilich," ſagte er, "habe ich nichts gegen meinen ſehr ehrenwerthen Freund (Herrn Huskiſſon,) aber in Rückſicht ſeiner Anſichten über das Intereſſe der Brittiſchen Schiffahrt weiche ich ſehr von ihm ab. Es giebt keinen Hafen im Königreich, aus welchem nicht Vorſtellungen über den betrübten Zuſtand der Rhederei eingehen und Bittſchriften um Unterſuchung und Abhülfe. Es iſt zu bedauern, daß man dieſen Vorſtellungen kein Gehör gegeben hat, und noch mehr iſt es zu bedauern, daß die Navigationsakte abgeändert iſt. Dieſes Geſetz hat unſern Seehandel über ein Jahrhundert hindurch als Richtſchnur geleitet, und unter dem Schutze derſelben blühte er empor, nämlich mittelſt derjenigen Verordnun-

ordnungen, die jetzt widerrufen ſind, und welche den Geiſt der Navigationsakte ſtören. Vor der Einführung dieſer Geſetze war Englands auswärtiger Handel in derſelben Lage, wie der auswärtige Handel der übrigen Nationen des Continents. England hatte keine fundirte Schuld und war ſo arm, wie ſie alle. Jetzt mit einer ſchweren Staatsſchuld belaſtet, können wir der alten Navigationsgeſetze noch weniger entbehren. Ueber den Grund, weshalb unſere Rhederei in Verfall geräth, herrſchen verſchiedene Meynungen. Das Capital, was Großbrittannien in Schiffen ſtecken hat, beträgt 27 Mill. Lſtrl. vielleicht 30 Mill.; dieſes iſt, wie ich beweiſen kann, um fünfundzwanzig Procent gefallen. Das Reciprocitäts-Syſtem hat uns dieſen Schaden gebracht, ohne uns dafür zu entſchädigen; denn Preußen z. B. giebt von den Engliſchen Schiffen keine Abgaben, wohl aber von den Gütern. Dieſer Nation ward zuerſt die Gunſt gewährt, fremde Güter auf ihren Schiffen einführen zu dürfen. Dieſelben Vortheile mußten den Vereinigten Staaten geſtattet werden, und darin lag die Gefahr. 1816 hatte Amerika 91,914 Tonnen Schiffslaſt im Handel mit Großbrittannien, und dieſes 45140 Tonnen im Handel mit Amerika. 1826 war Amerika's Schiffszahl verdoppelt auf 181,000 Tonnen, Großbrittannien behielt hingegen nur 37.814 Tonnen; circa $\frac{4}{5}$ Theile des Verkehrs zwiſchen beyden Ländern wird auf Amerikaniſchen Schiffen geführt. Nach Amerika ging die Vergünſtigung auch auf die nordiſchen Mächte über; dort kann man Schiffe für 8 Lſtrl. die Tonne bauen, während in London die Tonne 28 Lſtrl. und in den Auſſenhäfen (outports) Englands die Tonne 18 Lſtrl. koſtet. In Preußen baut man für 8 Lſtrl., in Frankreich für

11 Lſtrl.,

11 Lſtrl., in Schweden für 6 Lſtrl. 14 Sch., in Holland für 10 Lſtrl., in Dännemark für 9 Lſtrl. 10 Sch., in Rußland für 4 Lſtrl. 18 Sch. Ein Preußiſches Schiff von gleicher Beſchaffenheit, Tonnen- und Mannszahl, wie ein Engliſches, koſtet nur jährlich 389 Lſtrl., während das Engliſche 660 Lſtrl. zu ſtehn kömmt. Auch können die Engliſchen Schiffe nicht mehrere Reiſen innerhalb eines Jahrs machen als die ausländiſchen. Dieſe, ſo wie die folgenden Angaben gründen ſich auf die Ausſagen der erſten Londoner Schiffs-Makler.

Der größte Theil unſerer Schiffe liegt müſſig im Hafen; in Liverpool wird faſt der ganze Handel auf ausländiſchen Fahrzeugen geführt. 1822 clarirten dort: 77 Preußiſche, 24 Schwediſche, 4 Norwegiſche; 1824: 99 Preußiſche (groß 57,740 Tonnen), 138 Norwegiſche und nur 7 Brittiſche Schiffe aus. Die Verhältniß-Zahl der in Brittiſchen Häfen ſeit 1822 eingelaufenen Schiffe iſt, wie folgt:

1822.	221	Brittiſche	auf 142	Fremde.
1823.	193	=	= 222	=
1824.	189	=	= 368	=
1825.	333	=	= 494	=

Im Jahre 1826 hat ſich die Zahl der angelangten Brittiſchen Schiffe um 1356 Fahrzeuge vermindert; freilich auch alle übrigen, aber im geringern Verhältniß; die der Schweden nur um 39 und die der Preußen nur um 391 Schiffe. Die Ausländer können 40 pCt. wohlfeiler fahren als wir, weil auf unſere Schiffahrt eine Menge Abgaben laſten und Lebensmittel, Arbeitslohn ꝛc. hier ſo viel theurer ſind. Unſere Colonial-Beſitzungen, gut verwaltet, können uns immer noch eine gute Schiffszahl beſchäftigen, aber durch das

neuere

neuere Toleranzſyſtem, welches den nördlichen Mächten auch den unmittelbaren Handel erlaubt, namentlich nach den Weſtindiſchen Inſeln, iſt auch dieſer Vortheil geſchmälert. Nach dem letzten Schiffsregiſter vom 5ten Januar 1826 bis 5ten Januar 1827 ſind 331,250 Tonnen nach dem Brittiſchen Nordamerika ausclarirt, ſämmtliche Brittiſche Schiffe, und nach den Brittiſch-Weſtindiſchen Inſeln 236.109 Tonnen. 1825 wurden 536 Schiffe in Canada und 900 in England, 1826 nur 400 Schiffe in Canada und 445 in England gebaut. — Hieraus ſuchte General Gascogne zu beweiſen, wie wichtig es ſey, die alten Zwangsgeſetze wieder einzuführen, nahm jedoch, von Herrn Huskiſſon eines Andern belehrt, ſchließlich ſeinen Antrag zurück. —

IX.

Frankreich. Auflöſung der Pariſer Nationalgarde.

Das Jahr 1827 dürfte für Frankreich das entſcheidendſte ſeit der Reſtauration werden, denn die ſtreitenden Intereſſen des alten und neuen Syſtems ſind jetzt in einen ſo lebhaften Conflikt gerathen, daß der entſcheidende Ausgang bevorſteht. — Die Wichtigkeit deſſelben wird nicht allein durch die Lage der Dinge auf der Pyrenäiſchen Halbinſel, und die bevorſtehende Entſcheidung der Griechiſchen Fragen, ſondern auch durch den gleichzeitigen Sieg des neuen Syſtems in Großbrittannien erhöht. Am 17ten April ward der Pairs-Kammer folgende merkwürdige Ordonnance übergeben:

Carl von Gottes Gnaden ꝛc. Wir haben befohlen, und befehlen wie folgt:

Art. 1. Der Geſetzentwurf über die Aufſicht der Preſſe iſt zurückgenommen. Dieſer Königliche Beſchluß erzeugte in Paris und vielen andern Städten die lebhafteſten Freudenbezeugungen und wurde durch

durch glänzende Illuminationen gefeiert, nur überſchritt die Freude ihr Maaß und erlaubte ſich öffentliche Schmähungen der Miniſter, der Congregation und der Jeſuiten, welche eine deſto ſtärkere Reaktion zur Folge hatten. Der König begab ſich am Mittag des 29ſten April zu Pferde nach dem Marsfelde, um die Pariſer National-Garde die Revue paſſiren zu laſſen. Zur Rechten Sr. Maj. befand ſich der Dauphin, zur Linken der Herzog von Orleans und deſſen älteſter Sohn, Herzog von Chartres. Das Gefolge beſtand aus einem glänzenden Zuge von Marſchällen und der Generalität. Die National-Garde hatte ſich zahlreicher als je verſammelt, und ſtatt des dumpfen Schweigens bey der Revue am 14ten April ertönte überall ein enthuſiaſtiſches Vive le Roi! Aber mit dieſem Rufe vermiſchte ſich auch das Geſchrey: à bas les Ministres! à bas les Jesuites! Ein National-Gardiſt trat aus den Reihen mit den Worten: Sire, erlauben Sie Ihrer National-Garde: Es lebe die Charte! zu rufen. In dem Augenblick, wo die Herzogin von Angoulême bey der 18,000 Mann ſtarken Linie vorüberfuhr, ertönte das Geſchrey: Es lebe die Charte! Nieder mit den Miniſtern Nieder mit den Jeſuiten! Ein Obriſt vom Generalſtabe, der die Ruhe herſtellen wollte, kam in Gefahr, vom Pferde geriſſen zu werden, und mußte ſich zurückziehen, und als die dritte Legion, deren Obriſt der Vicomte Soſthène de Larochefoucault iſt, durch die Straße Rivoli zurückkehrte, ertönte eine Viertelſtunde lang, während des ganzen Marſches der Legion, unter den Fenſtern des Finanzminiſters der Ausruf à bas Villèle! Der König, welcher ſchon während der Revue ſeine Unzufriedenheit über dies tumultuariſche Betragen, mit den Worten geäußert haben ſoll: Er ſey hiehergekommen, um die Huldigungen der National-Garde anzunehmen, nicht aber ſich Weiſungen (leçons) geben zu laſſen, glaubte nun auf Anrathen der Miniſter einen entſcheidenden Schritt thun zu müſſen, um für die Zukunft ähnlichen Exzeſſen vorzubeugen; er beſtand in der plötzlichen Auflöſung der Pariſer National-Garde, des älteſten und wichtigſten Inſtituts der neuen Ordnung der Dinge im Jahr 1789. Noch am nämlichen Abend berief der König das Conſeil, der Dauphin

 ent-

enthielt ſich, ihm beyzuwohnen, auch waren die Anſichten ſehr getheilt. Die Deliberationen dauerten bis in die Nacht, wo endlich die Anſichten der Miniſter Villèle, Corbière und des Kriegsminiſters, Grafen Clermont-Tonnère ſiegten und die Auflöſung der National-Garde beſchloſſen ward. Der Herzog von Doudeauville und der Graf von Chabrol ſprachen gegen die Aufhebung der Nationalgarde, und am folgenden Morgen nahm erſterer ſeine Entlaſſung. Es heißt, die Verabſchiedung habe anfänglich nur zwey Legionen treffen ſollen, aber in der Hitze der Berathſchlagung wäre die Maßregel auf die ganze National-Garde ausgedehnt worden. Um Ein Uhr Morgens wurde der Marſchall Herzog von Reggio als General-Commandant der National-Garde aufgeweckt und ihm die Nachricht von der Abdankung kund gethan, und um fünf Uhr Morgens wurden alle Poſten der National-Garde abgelößt. Welche Senſation dieſe plötzliche Aufhebung der National-Garde in Paris und in ganz Frankreich machte, läßt ſich leicht vorſtellen. In der Deputirten Kammer äußerte ſich die Oppoſitions-Parthey ſehr lebhaft. Der bekannte liberale Banquier Herr Lafitte, welcher erſt kürzlich in die Kammer gewählt war, brachte dieſen Gegenſtand zur Sprache.

Herr Lafitte griff das Budget des Finanzminiſters für das Jahr 1826 an. Vor 40 Jahren, ſagte der Redner, erlegte Frankreich 500 Million jährlicher Abgaben und man fand das hoch, jetzt belaufen ſich die Laſten jährlich auf 1000 Millionen Franken und außerdem noch auf 2 bis 300 Millionen Franken, für einen politiſchen Krieg, abgeſehen davon, daß auch noch wohl einmal 1000 Millionen Franken zur Entſchädigung für gehabte Verlüſte bewilligt werden; dieſes Phänomen erſcheint wunderbar, aber es macht ſich in den Augen der Miniſter, gerade als wenn es ſo ſeyn müßte. Es iſt wahr, Frankreich iſt reich, es hat viel Geld und hat Reſourcen, aber jede Sache will ihre Gränzen haben, ſo muß es auch hinſichtlich der Staatsausgaben ſeyn. Das Budget, rief Herr Lafitte aus, beruht auf lügenhaften Grundlagen. Die Budjets ſollen ſeit der Befreiung unſers Bodens um 30 Mill. verringert werden, ſind aber um 70 Mill. erhöht; die fliegende Schuld iſt um 58 Mill.; die con=

conſoldirte Schuld um ein Capital von 80 Mill. und um ein anderes von 1000 Mill. Franken vermehrt worden; die Amortiſation iſt ſpolirt und 10 Jahre ausgeſetzt worden; überall erblickt man ſteigende Laſten und ſchwindende Einnahmen und vor den Augen die Einnahmen übertrieben und die Ausgaben verſchwiegen. Aus dieſem Zuſtande muß ſich Frankreich helfen, ein Budget müſſen wir haben, aber eines wie es das Miniſterium will zu bewilligen iſt unmöglich. Ich ſchlage daher einen Additional-Artikel vor, den ich hiemit auf den Tiſch lege, und der folgendermaßen lautet: "In Zukunft übergeben die Miniſter den Kammern das Finanzgeſetz in zwey Abtheilungen, die eine unter der Benennung des conſolodirten Budgets, die andere unter der Benennung des außerordentlichen Budgets.

Das conſolidirte Budget begreift alle Ausgaben nach dem Friedensfuß, feſt und fortdauernd und eben ſo wird es bey den Einnahmen gehalten.

Das außerordentliche Budjet nimmt alle zufälligen und zeitlichen Laſten auf, und eben ſo bey der Einnahme alles Zeitliche und Zufällige.

Dieſen Modus einmal angenommen, vermeiden wir zwey große Ungelegenheiten; erſtens bringen wir nicht jährlich die ganze Verwaltung in Frage, zweytens kann man das außerordentliche Budget verwerfen, ohne den ordentlichen Gang der Regierung aufzuhalten. (Heftige und anhaltende Bewegung in der Verſammlung.)

Noch einmal, ſagte Herr Lafitte, das Budget iſt auf lügenhaften Grundlagen gebauet; was ſchützt uns gegen eine dunkle Ausſicht in die Zukunft? iſt es die Feſtigkeit der Miniſter? wir ſehen Rußland, die Menſchlichkeit zu Gunſten der Griechen der Pforte gegenüber, was wird ſich im Orient geſtalten; unberechnete Leidenſchaften herrſchen hier in unſerm Lande und in Spanien. Nicht indem man bewaffnete Bürger — (hier ward der Redner von Stimmen unterbrochen, die riefen: "Klagen Sie die Miniſter an!")

Herr Lafitte. Hätte ich in dieſem Augenblick die Ehre, Deputirter für Paris zu ſeyn, ſo würde ich nicht anſtehen die Anklageacte gegen die Miniſter zu

unterzeichnen. (Große Bewegung. Hört! Angeklagt! Angeklagt!)

Herr Lafitte. Wenn vier von Ihnen die Anklageacte mit mir zur Tribune bringen wollen, ſo will ich der erſte ſeyn, der ſie unterzeichnet.

Herr Petou näherte ſich der Tribune: ich zeichne die Anklageakte! Mehrere andere Deputirte, unter denen man die Herren Labey de Pompieres, Coudere, General von Thiars, Dupont de l'Eure, Benjamin Conſtant u. ſ. w. bemerkte, riefen: und ich auch!

Herr Mechin rief: ich auch! und die Miniſter haben einen Verrath begangen.

Eine Stimme von der Miniſterialſeite erwiederte: Sie beleidigen die Königliche Majeſtät.

Herr Mechin: Man muß dem Könige die Wahrheit ſagen.

Der Präſident ſtellte die Ruhe her und Herr Lafitte hielt den Schluß ſeiner Rede.

Herr von Villèle erhob ſich nun, um zu beweiſen, daß alles was gethan, zum Beſten des Staats geſchehen ſey und kam dann auf den Punkt der Anklage gegen die Miniſter. Was die Drohung betrifft, die der Redner ſchließlich an uns richtet (Bewegung in der Verſammlung, Mehrere Stimmen: Hört! Hört! Andere riefen: lauter! lauter!) Was die Drohung betrifft, fuhr der Premierminiſter fort, von der Kammer unſere Verſetzung in den Anklagezuſtand zu fordern wegen der im Moniteur eingerückten Ordonanz vom 29ſten April, ſo muß ich ihnen ſagen, daß ich eine ſolche Anklage hätte erwarten müſſen, wenn ich zu der Maßregel der Aufhebung der Nationalgarde nicht gerathen hätte (Geräuſch in verſchiedenem Sinne, zuletzt muß der Präſident zur Klingel greifen.)

Herr Petou. Indem das Miniſterium die Nationalgarde ſchlug, hat es Frankreich ans Herz gegriffen . . .

Herr Marquis von Mouſtier, zur Ordnung! Mehrere Stimmen: zur Ordnung!

Herr von Villèle. Ich hätte, ich wiederhole es, dieſe Anklage fürchten müſſen, hätte ich die Maßregel, die genommen worden iſt, nicht angerathen. Ich werde mich niemals für eine Verſetzung in den Anklagezuſtand wegen einer Maßregel fürchten, für

die

die des Landes Beſte in Anſpruch zu nehmen iſt, welches durch Schwäche der Rathgeber der Krone nicht in Revolution verfallen darf. (Bravo! von einem Theile der Verſammlung, Gemurr eines andern Theils.) Ich hätte geglaubt meine treu ergebene Pflicht gegen den Monarchen zu verfehlen, hätte ich nicht darauf beſtanden, daß der König dieſe Ordonanz erließe. Demnach werde ich eine Anklage in dem vorgebrachten Style als ein Lob betrachten und mich jederzeit freuen, wenn ich ein ſolches verdiene. (Neue Bewegung. Bravo und Murren durch einander.)

Herr Petou. Frankreich wird Euch richten! (Lärm zur Ordnung!)

Der Präſident. Das Reglement unterſagt jeden Ausbruch von Billigung oder Mißbilligung: ich erſuche die Kammer ſich darnach zu richten.

Herr Lafitte. Ich bitte ums Wort, der Herr Miniſter iſt nicht in der Sache geblieben; ich werde mich kurz faſſen.

Der Präſident verweigert.

Herr Lafitte. Der Herr Miniſter hat nicht gut aufgefaßt, was ich geſagt habe.

Der Präſident. So könnte man immer ein Mittel finden die Discuſſion zu erneuern.

Herr Lafitte. Alſo die Miniſter, denen man nicht antworten kann, die werden immer Recht behalten. (Man lacht.) Geben Sie mir denn die Sprache wieder im fernern Lauf der Discuſſion.

Der Präſident. Ja, wenn Sie an die Reihe kommen, ich werde Sie hinter die eingeſchriebenen Redner ſetzen.

Der General von Thiard. Was auf dem erſten Blick in die Augen fällt, iſt die Oppoſition, welche ſich in unſerm miniſteriellen Syſtem gegen den Geiſt unſerer Inſtitutionen zeigt. Unſere Inſtitutionen beruhen auf Vertheilung der Macht, auf Oeffentlichkeit, auf bürgerliche und geiſtige Freiheit; dagegen in unſern politiſchen Verbindungen bemerke ich eine Hinneigung zu den Regierungen, die weder Oeffentlichkeit, noch bürgerliche und religiöſe Freiheit, ſondern Machtvollkommenheit wollen. Wir haben Spanien mit Frankreichs Schweiß getränkt, und mit dem Blute der Krieger die das apoſtoliſche Stilet täglich klei-

kleiner macht, damit dort der Deſpotismus, unter dem Namen der Legitimität Wurzel ſchlage. Unſere Finanzen leiden, um dort eine Ruhe aufrecht zu erhalten, die jeden Augenblick geſtört wird. Es iſt eine Wunde, die um ſich frißt und die wir mit großen Koſten unterhalten und was das bedauernswertheſte iſt, wir laſſen einer nebenbuhleriſchen Macht unſere Stellung, die uns den Rang, den wir in Europa verloren haben, wieder verſchaffen könnte. Es giebt, meine Herren, nur ein Mittel ſich aus dieſer Lage heraus zu reißen, wir müſſen den Miniſtern den Credit verſagen; ich wenigſtens will nicht Theilhaber unſers Ruins ſeyn und ſtimme daher hiemit für die Verwerfung des Finanz-Geſetzes.

Die Sitzung ward aufgehoben, um die Debatten in den folgenden Tagen weiter fortzuſetzen.

Am folgenden Tage, den 8ten May, ging es ruhiger in der Sitzung der Deputirten-Kammer zu, doch ſprach Herr Benjamin Conſtant lebhaft die Ueberzeugung aus, daß es Pflicht ſey, den Miniſtern den Credit des Budgets zu verſagen, um ſo einen achtungsvollen Aufruf an den Thron zu machen.

X.

Türkiſch-Griechiſche Angelegenheiten.

So weit die Erledigung der Griechiſchen Frage von der Diplomatik abhängt, ſcheint ſie jetzt entſchieden zu ſeyn, indem der neue ächt Türkiſch geſinnte Reis-Effendi den Herren v. Ribeaupierre und Stratford-Canning eine Note überſandte, in welcher ſich die cathegoriſche Erklärung befindet, die Pforte werde lieber zu Grunde gehn, als eine Intervention irgend einer Art geſtatten. Es kömmt alſo nun darauf an, ob ſich Rußland und Großbrittannien hiebey beruhigen wollen oder die Waffen entſcheiden werden. Nach einer zwar nicht authentiſchen, doch glaublichen Angabe des Inhalts des Petersburger Conferenz-Protocolls vom 4ten April 1826 ſoll der Inhalt deſſelben ſeyn, daß die Griechen fortwährend von der Ottomanniſchen Pforte abhängig bleiben, ihr einen beſtimmten Tribut bezahlen, daß jedoch die Türken gegen

gen einen Erſatz ihres Eigenthums Griechenland räumen ſollen, die Griechen ihre Obrigkeiten, jedoch unter Mitwürkung der Pforte, ernennen, freie Religionsübung und Handel, ſo wie eine unabhängige Verwaltung genießen. — Inzwiſchen ereigneten ſich Umſtände, welche in die Schaale der Hellenen ein bedeutendes Gewicht legen, denn am 13ten März traf der General Sir Richard Church zu Aegina und am 18ten März Lord Cochrane mit einer Brigg und einer Goelette in Paros ein, wo ſie mit unglaublichem Jubel empfangen wurden. Erſterer übernahm, wie es heißt, den Oberbefehl der Landmacht, letzterer den der Seemacht, und beyde bemühten ſich ſofort aufs angelegentlichſte, die Mißhelligkeiten zwiſchen den Repräſentanten und Machthabern zu Hermione und Aegina beyzulegen. Dies ſoll ihnen dahin gelungen ſeyn, daß beyde Nationalverſammlungen ſich endlich zu Damala vereinigt und den Grafen Capo d'Iſtrias zu ihrem Präſidenten erwählt haben. Lord Cochrane ſoll bereits in Gemeinſchaft mit Admiral Miaulis zu einer geheimen Expedition, man meint gegen Alexandria, abgeſegelt ſeyn. Ungeachtet der heldenmütige Karaiskaki verſchiedene Siege, namentlich bey Diſtomo und auf dem Parnaß erfocht, über deren Bedeutung zwar die Angaben aus verſchiedenen Quellen ſehr abweichen, in dem jedoch Omer-Paſcha gefangen genommen ward, Ibrahim-Paſcha aber alle ferneren Operationen einſtellte, blieb die Akropolis von Athen fortdauernd belagert und ſoll, ungeachtet der über das Belagerungs-Corps erfochtenen Vortheile, in Bedrängniß ſeyn. Ein wichtiger Umſtand war die Freilaſſung des ſo lange zu Munkacz und Thereſienſtadt verhafteten Fürſten Alexander Ypſilanti, der nach dem Norden abgereiſet ſeyn ſoll. Alles trifft alſo auch hier zuſammen, um eine mehr wichtige Entſcheidung erwarten zu laſſen und das Jahr 1827 dürfte eines der Begebenheiten- und Folgen-reichſten unſers Jahrhunderts werden. —

XI.

XI.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland.

(Fortſetzung.)

Sollte Ew. Maj. beſchließen, Se. K. H. den Ceſarewitſch nach Petersburg einzuladen, ſo wollten die Verſchwörer verlangen, ihnen Cantonnirungen außerhalb der Stadt anzuweiſen, um trotz des Winters daſelbſt zu campiren, und die Ankunft Sr. K. H. zu erwarten. Sie ſollten jedoch nichsdeſtoweniger auf Zuſammenberufung der Deputirten beſtehen, unter dem Vorwande, ihre Gegenwart ſey eben ſo nöthig, um den Ceſarewitſch zur Annahme der Krone zu bewegen, als Ewr. Maj. den feyerlichen Eid zu leiſten. Endlich, hofften ſie, im Fall Se. K. H. der Großfürſt Conſtantin in Petersburg ankämen, Se. K. H. glauben zu machen, daß dieſer ganze Aufſtand nur Ergebenheit gegen Höchſtihre Perſon ſey. *) Dies war der Plan, den man ſich, nach des Fürſten Trubetzkoy Geſtändniß, mittheilte. Rylejew ſagt bloß, die Truppen, welche ſie zum Aufſtand bewogen, hätten ſich auf den Senatsplatz begeben, und ihr Anführer, Fürſt Trubetzkoy, hätte nach den Umſtänden zu Werke gehn ſollen; ſie hätten gehofft, Blutvergießen zu vermeiden, und durch Vermittelung des Senats die Einwilligung Ewr. Maj. oder Sr. K. H. des Ceſarewitſch zu einer Zuſammenberufung von Deputirten zu erlangen, welche den Souverain hätten beſtimmen, und eine repräſentative Regierung errichten ſollen. Sie wollten denſelben

*) Kahowsky verſichert: Ryleiew habe die Abſicht gehabt, irgend einem Mitgliede der Geſellſchaft aufzutragen, den Ceſarewitſch öffentlich zu ermorden, und dann gleich laut auszurufen, daß der Mord auf Befehl Ewr. Maj. geſchehen ſey. "Auf dieſe Weiſe, ſagte er, bringen wir beyde mit einem Schlage um." Ryleiew hat dies für eine Verläumdung erklärt, und Steinheil, Alexander und Nikolas Beſtuſchew, auf deren Zeugniß ſich doch Kahowsky berief, haben deſſen Ausſage beſtätigt.

ſelben den von Nikita Murawiew verfaßten Conſti⸗tutions⸗Entwurf vorlegen. Fürſt Obolensky fügt hinzu, der Senat hätte eine proviſoriſche Regierung, aus zwey oder drey Mitgliedern des Staatsraths und einem Mitgliede der geheimen Geſellſchaft (letzterem als General⸗Secretair) beſtehend, ernennen und der Befehl über die Garde einem Corps⸗Chef und einigen Diviſions⸗Chefs werden ſollen, welche den Verſchworenen genauer bekannt geweſen wären; auch hätte ihnen die Citadelle von Petersburg übergeben werden ſollen. Im Fall des Nichtgelingens, behaupten Fürſt Trubetzkoy und Rylejew einſtimmig, hätten ſie die Stadt räumen und den Aufſtand auszubreiten ſuchen wollen.*)

Sie waren ſo verblendet, daß ſie wenigſtens anfangs keinen Unfall für möglich hielten. Am 13ten (25ſten) Dec., früh, ſagte Batenkow zu Alexander Beſtuſchew: "Der Erfolg ſcheint nicht zweifelhaft zu ſeyn." **) Baron von Steinheil hatte ein Manifeſt verfaßt***), welches beſagte: "Nachdem die beyden Großfürſten (Ew. Maj. und Se. K. H. der Ceſarewitſch) dem Thron entſagt und die glorreiche Rolle des Vaters des Vaterlandes von ſich gewieſen hätten, ſo komme es dem Vaterlande ſelber zu, ſich ein Oberhaupt zu wählen, und daß demzufolge der Senat eine Zuſammenberufung von Abgeordneten des Reichs, und, in der Zwiſchenzeit, eine proviſoriſche Regierung beſchloſſen habe. ****) Fürſt Trubetzkoy ſchrieb auf ein Papier, das man am 14ten (26ſten) Dec. Abends bey ihm fand, die Hauptpuncte eines

*) Kahowsky fügt hinzu, Rylejew habe auf dieſen Fall beſchloſſen, die Stadt in Brand zu ſtecken, was letzterer aber läugnet.

**) Ausſage von Alexander Beſtuſchew.

***) Um, wie er ſagt, Rylejew zu beweiſen, daß er auch zu etwas tauge.

****) Dieſer Manifeſt⸗Entwurf ſollte den Befehlen des Dictators gemäß, von Rylejew, dem Aſſeſſor Johann Puſchkin, und nach des letzteren Angabe von Batenkow, der es aber läugnet, dem Senat vorgelegt werden.

eines Manifeſtes auf, das im Namen des Senats die Auflöſung der ehemaligen Regierung und Errichtung einer proviſoriſchen verkündigen ſollte, die beauftragt ſey, aus allen Provinzen Rußlands Deputirte zuſammen zu berufen.

Einige der Verſchwornen ließen ſich's einfallen, die Nachricht von ihrer Unternehmung nach andern Orten zu melden. Johann Puſtſchin ſandte durch's Bureau der Amerikaniſchen Compagnie *) einen Brief nach Moscau, an den Titularrath Semenow. "Wir hätten, ſo ſchreibt er darin, mit Recht den Namen feige verdient, wenn wir uns die jetzige einzige Gelegenheit hätten entgehen laſſen. Wenn du dies erhälſt, iſt alles vorüber. Wir ſind hier 60, und können auf 1500 Soldaten rechnen, denen man glauben machen wird, daß der Ceſarewitſch nicht dem Throne entſagt hat. Lebewohl, ſchenke uns eine Thräne, wenn . . . . ." Am Schluß ſeines Briefs trägt er Semenow auf, denſelben den Generalmajoren von Wieſen und Michael Orlow zu zeigen, die ſie wegen früherer Meynungen und Verbindungen, vielleicht für geneigt hielten, insgeheim die Abſichten der Geſellſchaft zu begünſtigen. Fürſt Trubetzkoy ſcheint denſelben Gedanken gehegt zu haben **), denn am 13ten gab er Hippolyt Murawiew einen Brief an ſeinen Bruder Sergius Murawiew mit, und ſchrieb zugleich durch Swiſtunow, einen Offizier der Garde zu Pferde, an den General Orlow. Dieſe Briefe gelangten nicht an ihren Beſtimmungs-Ort.***) Trubetzkoy erklärt, er habe, ohne den Grund anzugeben, den General Orlow nur eingeladen, ſich nach Peters-

*) Ryleiew war Director dieſes Bureau's.

**) Eines Tages ſagte Trubetzkoy: "Man darf nur Orlow zur zweyten Armee ſchicken, ſo iſt's mit Peſtels Macht aus." — "Wie? gehört denn Orlow zu den Unſern?" fragte Ryleiew. "Nein, erwiederte Trubetzkoy; Orlow läßt ſich von den Raüwsky's leiten, und ſo gehört er zu den unſern, ohne daß er es will."

***) Murawiew und Swiſtunow verbrannten ſie unterwegs, auf die Nachricht von den Ereigniſſen vom 14ten (26ſten) Dec.

Petersburg zu begeben, doch mit dem Beyſatz: "Wenn irgend etwas geſchehen ſoll, ſo wird es ohne Sie ſo gut vor ſich gehen, als wenn Sie hier wären." Wenn man ihm glauben darf, ſo hat er ſich überzeugt gehalten, General Orlow werde, ohne zur Geſellſchaft zu gehören, durch ſeine bloße Gegenwart und ſeinen kräftigen Character, die Hitze der übrigen Mitglieder mäßigen können, was er, der Dictator, nicht mehr vermochte. Er verſichert noch, im Gefühl ſeiner Schwäche eines Tages ſeine Collegen gebeten zu haben, zu dem 4ten Corps zurückzukehren zu dürfen, um dort etwas zu organiſiren, wiewohl er gewußt, daß kein Mitverſchworner dabey ſey, und daß er, ſtatt gradezu dorthin zu gehen, einige Tage in Moscau habe zubringen wollen.

Je mehr ſich die Verſchwornen dem für ſie verderblichen Augenblick nahten, den ſie ſelbſt beſtimmt hatten; je mehr Ungeduld und Eifer einige von ihnen bezeigten, deſto größer war die Unentſchloſſenheit ihres Chefs, deſtomehr verrieth er ſeine Gewiſſensbiſſe oder wenigſtens ſeine Beſorgniſſe. "Aber, ſagte er zu Rylejew, and zwar öfterer, wenn nur eine kleine Anzahl Truppen ſich auf dem Platze einſtellt, eine oder zwey Compagnien etwa, warum wollen wir uns dann mit ihnen vereinigen, warum ſollen wir und die andern dem ſichern Verderben entgegengehen?" Bald ſtimmte ihm Rylejew bey, bald erwiederte er: "Wenn auch nur 50 Mann kommen, ſo ſtelle ich mich in ihre Reihen." Er hat inzwiſchen nicht Wort gehalten.

Trotz der Ungewißheit und der Furcht, die ihn folterte, entſagte Fürſt Trubetzkoy nicht förmlich ſeiner Dictatorial-Gewalt, und es wurde beſchloſſen, er ſolle ſich am folgenden Morgen auf den Senatsplatz begeben, um ſich an die Spitze der Truppen zu ſtellen, die Ewr. Maj. den Eid verweigern würden; Capitain Jakubowitſch und Oberſt Bulatow ſollten unter ihm befehligen. Bulatow, ein ſchwacher, aber nicht ſittenloſer Menſch, wußte noch wenige Tage vorher nichts von einer geheimen Geſellſchaft; aber man hatte ihn für nöthig erachtet, weil er im Leibgarde-Grenadier-Regiment gedient, oder dort ein ehrenvolles Andenken hinterlaſſen hatte und viele Sol-

daten

daten ihm aufrichtig ergeben waren. Am 6ten (18ten) Dec. lud ihn Lieutenant Panow, von demſelben Regiment, nebſt einigen andern Offizieren zu Tiſche. Dort, mit Schmeicheleyen überhäuft, von Wein und Streit erhitzt (man hatte abſichtlich in ſeiner Gegenwart einem der erſten Beamten des Reichs, gegen den er einen eingewurzelten Haß hegte, eine Lobrede gehalten), ſchwur Bulatow, Alles dem Wohl des Vaterlandes zu opfern; alsbald vertraute man ihm, daß ſich eine Geſellſchaft gebildet habe, um nützliche Veränderungen im Staate zu bewirken; man ſtellte ihm vor, ſeine Vaterlandsliebe verpflichtete ihn zur Theilnahme an dieſer Geſellſchaft, und der Unglückliche gab, faſt ohne es ſelber zu verſtehn, das Verſprechen, Verſchwornen, die er kaum kannte, Hülfe zu leiſten. Rylejew enthüllte ihm ihre Entwürfe; Bulatow fragte ihn beſtändig: "Aber wo iſt denn das Wohl des Vaterlandes? Ich ſehe nur eine Regierungsveränderung. Statt eines Kayſers, werdet ihr einen Diktator in der Perſon des Fürſten Trubetzkoy haben." Indeſſen machte er Hoffnung, daß er mitwirken werde, und nahm, gleichſam im Vorgefühl ſeines Unterganges, von ſeinem in der Wiege liegenden Kinde mit Thränen Abſchied; weigerte ſich jedoch entſchloſſen, nach den Caſernen des Leib-Grenadier-Regiments zu gehen, um dort die Soldaten in Aufruhr zu bringen. Als er am 13ten (25ſten) December Abends bemerkte, daß Jakubowitſch, auf Rylejew's Ausruf: "Haben wir nicht wirklich einen bewundernswürdigen Chef (Trubetzkoy) gewählt?" ironiſch lächelnd antwortete: "Ja, er iſt ſehr wohl gewachſen!" (il est d'une belle taille), ſo ſagte er zu Jakubowitſch auf dem Heimwege: "Was denken Sie davon? Iſt der Plan unſerer Collegen wirklich nützlich? Iſt er wohl ausgedacht? Sind ſie ſelber ſtark genug?" worauf Jakubowitſch erwiederte: "Ich ſehe den Nutzen nicht ein und ſie ſind mir alle verdächtig." "Wohlan denn, ſagte Bulatow, da morgen Alles an den Tag kommen muß, ſo wollen wir uns verſprechen, uns nicht mit ihnen zu verbinden, wenn ihre Mittel nicht dem Unternehmen entſprechen und ihr Plan nicht wahrhaft nützlich iſt." Jakubowitſch willigte ein. So trafen alle, die von den Verſchwornen zu Anführern am

Tage

Tage der Entſcheidung beſtimmt waren, ſchon im Voraus Anſtalt, ſie in Stich zu laſſen.

(Fortſetzung folgt.)

XII.

Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalſprache.)

(Fortſetzung.)

Yet, as the act of Congress of the 7th Jan., 1824, has not expressly authorised the Executive Authority to determine what shall be considered as a revival of discriminating duties by a foreign government to the disadvantage of the United States, and as the retaliatory measure on our part, however just and necessary, may tend rather to that conflict of legislation which we deprecate, than to that concert to which we invite all commercial nations, as most conducive to their interest and our own, I have thought it more consistent with the spirit of our institutions to refer the subject again to the paramount authority of the Legislature, to decide what measure the emergency may require, than abruptly by proclamation, to carry into effect the minatory provision of the Act 1824.

During the last Session of Congress, Treaties of Amity, Navigation, and Commerce, were negociated and signed at this place with the Government of Denmark in Europe, and with the Federation of Central America, in this hemisphere. These Treaties then received the constitutional sanction of the Senate, by the advice and consent to their ratification. They were accordingly ratified on the part of the United States, and, during the recess of Congress, have been also ratified by the other respective contrac-

tracting parties. The ratifications have been exchanged, and they have been published by Proclamations, copies of which are here with communicated to Congress. These Treaties have established between the contracting parties the principles of equality and reciprocity in their broadest and most liberal extent: each party admitting the vessels of the other into its ports, laden with cargoes the produce or manufacture of any quarter of the globe, upon the payment of the same duties of tonnage and impost that are chargeable upon the own They have further stipulated that the parties shall herafter grant no favour of navigation or commerce to any other nation, which shall not, upon the same terms, be granted to each other; and that neither party will impose upon articles of merchandise, the produce or manufacture of the other, any other or higher duties than upon the like articles, being the produce or manufacture of any other country. To these principles there is, in the Convention with Denmark, an exception, with regard to the Colonies of that Kingdom in the Arctic Seas, but none with regard to her Colonies in the West Indies.

In the course of the last summer, the term to which our last Commercial Treaty with Sweden was limited has expired. A continuation of it is the contemplation of the Swedish Government, and is believed to be desirable on the part of the United States. It has been proposed by the King of Sweden that, pending the negociation of renewal, the expired Treaty should be mutually considered as still in force — a measure, which will require the sanction of Congress to be carried into effect on our part, and with, I therefore, recommend to your sonsideration.

With Prussia, Spain, Portugal, and, in general, all the European Powers, between whom and the United States, relations of friendly intercourse have existed, their condition has not materially varied since the last Session of Congress. I regret not to be able to say the same of our commercial intercourse with the Colonial Possessions of Great Britain, in America. Negociations of the highest importance to our common interests have been for several years in discussion

cussion between the two Governments; and, on the psrt of the United States, have been invariably pursued in the spirit of candour and conciliation. Interests of great magnitude and delicacy had been adjusted by the Convention of 1815 and 1818, while that of 1822, mediated by the late Emperor Alexander, had promised a satisfactory compromise of claims, wich the Government of the United States, in justice to the rights of a numerous class of theier citizens was bound to sustain. But with regard to the commercial intercourse between the United States and the British Colonies in America, it has been found hitherto impracticable to bring the parties to an understending satisfactory to both. The relative geographical position, and the respective products of nature cultivated by human industry, had constituted the elements of a commercial intercourse between the United States and Brittish America, insular and continental, important to the inhabitants of both countries. But it had been interdicted by Great Britain, upon a principle heretofore practised upon by the colonizing nations of Europe, of holding the trade of their colonies, each in exclusive monopoly to herself. After the termination of the late war, this interdiction had been revived, and the British Government declined including this portion of our intercourse with her possessions in the negociation of the Convention of 1815. The trade was then carried on exclusively in Brittish vessels, till the act of Congress concerning navigation, of 1818, and the supplemental act of 1820, met the interdict by a corresponding measure on the part of the United States Those measures, not of retaliation, but of necessary self defence, were soon succeded by an Act of Parliament, opening certain colonial ports to the vessels of the United States, coming directly from them of certain articles of our produce, burdened with heavy duties, and excluding some of the most valuable articles of our exports. The United States opened their ports to Brittish vessels from the Colonies, upon terms as exactly corresponding with those of the Act of Parliament, as, in the relative position of the parties, could be made; and a negociation was conımented by mutual consent, with

with the hope, on our part, that a reciprocal ſpirit of accommodation, and a common ſentiment of the importance of the trade to the intereſts of the inhabitans of the two countries, between whom it muſt be carried on, would ultimately bring the parties to a compromiſe, with which both might be ſatisfied. With this view, the Government of the United States had determined to ſacrifice ſomething of that entire reciprocity which in all commercial arrangements with Foreign Powers they are entitled to demand, and to acquieſce in ſome inequalities diſadvantageous to ourſelves, rather than to forego the benefit of a final and permanent adjuſment of this intereſt, to the ſatisfaction of Great Britain herſelf.

(Die Fortſetzung folgt.)

XIII.

Vermiſchte Nachrichten.

Die Bildung des neuen Engliſchen Miniſteriums iſt nun vollendet: Der Marquis von Landsdown tritt in das Cabinett, jedoch ohne Portefeuille; der Graf von Carlisle iſt erſter Commiſſair im Departement der Forſten geworden, und nimmt Sitz im Cabinett; Herr Tierney iſt zum Münzmeiſter ernannt, ebenfalls mit Sitz im Cabinett. Da auch der Marquis von Angleſea als General-Feldzeugmeiſter Sitz im Cabinett haben wird, ſo beſteht daſſelbe nun aus 15 Mitgliedern, ſtatt der früheren 14. — Nach einem kurzen Krankenlager ſtarb am 5ten May der Neſtor der Deutſchen Souveraine, Se. Majeſtät der König von Sachſen, Friedrich Auguſt, nach einer ruhmwürdigen unter den merkwürdigſten Staatsereigniſſen geführten 59jährigen Regierung. Ihm folgt in Ermangelung männlicher Leibes-Erben in der Regierung der älteſte Bruder des verſtorbenen Monarchen, Prinz Anton, geboren am 27ſten December 1755.

Hamburg, den 30ſten May 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erſter Band.

Sechstes Stück. Juny 1827.

I.

Aſien und Europa, eine politiſche Parallele.

Der Aufenthalt des Menſchengeſchlechts auf Erden war bisher ein Zuſtand des Kampfes zwiſchen den Nationen oder zwiſchen den Herrſchern, und wird es vermuthlich bleiben. Eiferſucht und entgegenſtrebende Intereſſen, Luſt an Beute und vortheilhafte Eroberungen, und beſonders Ehrgeiz und Leidenſchaften haben die Menſchen unabläſſig in die Schreckniſſe des Krieges geſtürzt. Die mächtigſte Nation, wie die Römer, und den mächtigſten Regenten wie Napoleon haben alle gefürchtet und gehaßt. Die Univerſal-Herrſchaft war beſtändig das Phantom, welches die Phantaſie ſo vieler Nationen und Regenten bethört hat, und ein Schrecken für die kleinern Völker, gegen deſſen Realiſirung ſie alle ihre Anſtrengungen anwandten. Die großen Monarchien des Alterthums ſind bekannt, der Eroberer Alexander der Große ſtirbt nie im Gedächtniß der Menſchen aus; die Römer realiſirten das Ideal einer Univerſal-Herr-

 ſchaft

ſchaft zu der größten Höhe, welche eine menſchliche Macht erreicht hat, bis dieſe ungeheure Macht zuletzt unter ihre eigene Laſt erlag. Attila, die Araber, Carl der Große, Dſchingis-Chan und Tamerlan waren große Schreckenerregende Meteore, welche aber plötzlich vergingen, Ludwigs XIV. und Carls XII. Eroberungs-Kriege laſſen ſich nicht damit vergleichen, nur Napoleon ſchien auf dem Wege die univerſelle Größe der Römer wieder zu errichten oder ſie ſelbſt zu übertreffen, als er plötzlich vom Schlage des Schickſals getroffen ward und das Schreckbild in einem Augenblick verſchwand. Im gegenwärtigen Zeitalter liegt der Keim der Uebermacht auf Erden in drey Staaten vertheilt, Rußland, Großbrittannien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wozu in der Folge vielleicht noch Braſilien kömmt. Aber grade der Umſtand, daß dieſe Keime an ſo verſchiedenen Punkten auf beyden Halbkugeln der Erde vertheilt iſt, macht die Univerſal-Herrſchaft zu einer Unmöglichkeit und dies Phantom nicht länger furchtbar.

Es iſt grade die Hauptmerkwürdigkeit unſers Zeitalters, daß der politiſche Schauplatz verdoppelt und nun ſowohl über die neue als über die alte Welt verbreitet iſt; vor 50 und beſonders vor 300 Jahren war es anders; da war die alte Welt allein der Schauplatz der Politik, und Aſien und Europa wechſelten im Kampfe um die Herrſchaft mit einander ab. Die großen Monarchien entſtanden zuerſt in Aſien und wurden furchtbar für Europa, aber der Angriff der Perſer auf Europa mißglückte und nun wendete ſich das Blatt; Europa erhielt die Oberhand über Aſien; Alexander der Große endigte ſeine Laufbahn 324 Jahre vor Chriſtus, nachdem er das mächtigſte Reich in dieſem Welttheil geſtürzt hatte. — Kein Sterblicher iſt ſo weit

mit

mit einer Armee marſchirt als er, keiner hat ſich einen ſo berühmten Namen verſchafft als er. (Unter den Erdbewohnern ſteht ihm keiner an Heldenthaten und Heldennamen näher als Napoleon.) Kein Menſch ſcheint der Errichtung einer Univerſal-Monarchie näher geſtanden zu haben als er. Alles was damals groß auf Erden, ſchwand gänzlich vor ſeinem Glanze und man muß vermuthen, daß es ſeine Beute geworden wäre, wenn er länger gelebt hätte. Griechenland, Karthago und Rom, welches letztere damals noch nicht einmal Herr über Italien geworden war, figurirten nur als untergeordnete Staaten. Ein hiſtoriſches Dunkel bedeckt Indiens und Chinas damaligen Zuſtand. Aber Alexander, glücklicher als Napoleon, ſtarb in noch vollem Glanze ſeiner Größe; Pyrrhus kam erſt nach ſeinem Tode mit den Römern in Berührung und lernte ihre Gefährlichkeit kennen. — Während Alexander ſich einer Univerſal-Monarchie näherte, wurde in der Stille der Grund zu einer andern gelegt, welche ſeine eigne verdunkeln ſollte; ſo kömmt oft in der Politik die Gefahr von der Seite, woher man ſie am wenigſten erwartet. Wenn Alexander gelebt und ſich mit ſeiner ganzen Macht gegen Italien gewandt hätte, welches andere Anſehn würde der Zuſtand des Menſchengeſchlechts nicht erhalten haben? Aber die großen Schläge in den Begebenheiten des Menſchenlebens ſcheinen wie die großen Revolutionen in der Natur zum Zweck zu haben, neue Entwickelungen zu befördern. So ausgedehnte Märſche und Eroberungen wie die von Alexander waren vielleicht in jenen Tagen, wo der Zuſtand der Erde noch ſo unbekannt war, eben ſo ſehr in Neugierde gegründet als in dem Trachten nach einem berühmten Namen. Alexanders Eroberungen waren der erſte

große Schlag, wodurch ſich die Europäiſche Cultur über Aſien ergoß; die Eroberungen der Engländer und Ruſſen machen in unſerer Zeit den zweyten aus. In dieſer Zwiſchenzeit hat Aſien ſich oft gerächt, indem es ſeine Barbarey gegen Europa ausſtrömte; die Einfälle der Hunnen, Mongolen, Türken erinnern daran, und nur der Einfall der Araber in Spanien macht hierin zum Theil eine Ausnahme. Es lag nicht im Willen der Vorſehung, daß ein großer Mann aus Alexanders Familie entſtehen und nach ſeinem Tode ſeine Eroberungen zuſammenhalten ſollte. Alle Umſtände waren dagegen; es war vielmehr Beſtimmung, dieſe Eroberungen ſollten ſich unter beſtändigen Kämpfen über einzelne cultivirte Staaten auflöſen wie zur Zeit des Römiſchen Reichs. Rom ſollte ſich Italiens bemächtigen, Karthago bezwingen und Alexanders Eroberungen hierauf ſeine Beute werden, doch ſollte es nie ſeine Macht nach Oſten hin erreichen. Perſien ſollte Parthien erzeugen und der Univerſal-Herrſchaft eine Gränze ſetzen. Die Beſtrebungen und Cultur der Römer ſollten erſt eine Richtung gegen Weſten nehmen und erſt in einem ſpätern Zeitraum ſollten ſie nach Oſten zurückkehren.

So war der Gang der Dinge in der alten Welt beſchaffen. Aſien und Europa lagen im Kampf gegen einander, jenes beſtrebte ſich, ſeine Barbarey über dieſes zu verbreiten, dieſes ſeine Cultur über jenen Welttheil; aber im langwierigen Kampfe wird zuletzt die Cultur ſiegen, wie alles Gute und Vernünftige im Kampfe der Welt. Daß wir uns dem Zeitalter nähern, wo Europas Cultur über Aſiens Barbarey ſiegen wird, läßt ſich nicht bezweifeln. Die Engländer haben längſt ihre Fahnen am Ganges und kürzlich an dem Geſtade des

Ir-

Irravady aufgepflanzt. Rußland iſt ein Reich, wo die Aſiatiſche Cultur bey der Europäiſchen in die Schule geht und wenn ſeine 60 Millionen Einwohner zu einer drey- und vierfachen Anzahl werden, ſo wird eine cultivirende Völkerwanderung ſich von dort aus über Aſien ergießen. Alles dieſes iſt unvermeidlich. Der Krieg mit Perſien ſcheint plötzlich neue Bahnen zu ihrer Ausbreitung zu eröffnen und die Eroberungen, welche in dieſem Reiche gemacht werden können und wahrſcheinlich auch gemacht werden, dürften wahrſcheinlich zur Balance bey den Unterhandlungen und Unternehmungen dienen, welche auf der Türkiſchen Halbinſel Statt finden könnten. Will man auf dieſen Seiten den Ausbreitungen der Europäiſchen Cultur eine Gränze ſetzen, ſo wird ſie ſich gewiß um ſo ſtärker ſüdlich vom Kaukaſus ausbreiten. Was in dem allen liegt, kann leicht jeder, der gewohnt iſt über Politik nachzudenken, aus eigner Ueberlegung finden. Daß die Pforte ihr Militair-Syſtem auf Europäiſchen Fuß umbilden will, macht ihren Untergang faſt zur Nothwendigkeit für die Nachbar-Staaten, ja für ganz Europa, denn ſonſt kann leicht die ganze Mahomedaniſche Volksmaſſe und ihr Fanatismus ſich über Europa ſtürzen und Aſien könnte wieder Gelegenheit erhalten, ſeine Barbarey über unſern Welttheil auszuſtrömen. Aber wird nur die Unabhängigkeit der Griechen unter irgend einer Form erhalten, ſo iſt der Fall der Pforte früher oder ſpäter unvermeidlich; ſie fühlt dies und daher widerſetzt ſie ſich ſtandhaft jedem Vorſchlag dazu. Von welchem Geſichtspunkte aus wir daher auch die Sache betrachten, ſo iſt es eine einleuchtende Wahrheit, daß wir am Eingange einer neuen Entwickelungs-Periode der Begebenheiten des Menſchengeſchlechts ſtehen und das Decennium,

welches

welches bevorſteht, wird nicht ſo ruhig als das vergangene ſeyn, denn wo es geboren werden ſoll, werden auch Wehen nicht ausbleiben.

Es iſt intereſſant zu hören, wie die ehemaligen Diplomaten über die Begebenheiten der Zukunft raiſonnirten und wie ſie vermutheten, daß es werden würde. So ſagte der Polniſche Graf Oginsky zufolge ſeiner eignen Erzählung in ſeinen Memoiren, dem Dragoman der Pforte Fürſten Moruzzi, als er 1794 mit ihm eine Confernz in Conſtantinopel hatte, er müſſe ihn daran erinnern, es ſey der Plan einen Enkel der Kayſerin auf den Thron zu Conſtantinopel zu ſetzen, und da Pohlen nun getheilt ſey, ſo könne nichts die Ruſſiſche Armee verhindern, dieſen Plan auszuführen. Es ſey zu ſpät daran zu denken, die Ausführung zu hindern, wenn erſt Rußland ſich der Moldau und Wallachey bemächtigt, die Griechen in Aufruhr gebracht und bis zu Conſtantinopels Thoren das Schrecken verbreitet haben würde. — Dies alles ging in Erfüllung, aber auf welche ganz andere Weiſe? Die Griechen kamen in Aufſtand, aber nicht durch Rußlands Einfluß, Rußland bediente ſich ſeiner Macht, eine Auctorität über die Fürſtenthümer zu erhalten, aber allein zum Beſten ihrer Einwohner und die heilige Allianz entwickelte ein Moderations-Syſtem in der Politik, welches bisher in der Geſchichte unbekannt war und welches kein Diplomat ahnen konnte. Soll daher die Macht der Türken in Europa untergehen, ſoll die Europäiſche Cultur dadurch ſich nach Aſien ausbreiten, ſo wird es nur eine Folge der natürlichen Entwickelung der Dinge aus dem Beſchluß des Allbeherrſchers ſeyn, dem keine menſchliche Macht zu widerſtehen vermag.

Diderot ſagte einmal, Rußland ſey ein Coloß mit Füßen von Thon, aber Graf Ségur bemerkt mit

mit Recht in ſeinen Memoiren, man habe dieſen Thon hart werden laſſen und er ſey in Metall verwandelt. So muß es auch beſchaffen ſeyn; die Macht, welche die Vorſehung zur Cultur eines Welttheils beſtimmt hat, muß einen feſten Fuß haben, wenn ſie ihre große Abſicht erfüllen ſoll. Ich werde nicht geſtatten, ſagte Kayſer Joſeph II. dieſem Geſandten, daß die Ruſſen ſich in Conſtantinopel feſtſetzen; die Nachbarſchaft des Turbans wird für Wien weniger gefährlich ſeyn, als die der Hüte. Aber die Sachen haben ſich ſeit der Zeit geändert. Man will jetzt nur den Griechen erlauben unabhängig zu werden und ſich zu entwickeln; ſie werden mit der Zeit wohl in Beſitz ihrer alten Hauptſtadt kommen und die Nachbarſchaft der Mützen wird dann für Wien noch weniger gefährlich werden als die der Turbane, beſonders wenn die Europäiſche Taktik nicht in die Köpfe kömmt, welche ſie bedecken. —

II.

Perſiens Verbindung mit England.

(Aus der: Personal narrative of a journey from India to England by Bassorah, Bagdad, the ruins of Babylon, St. Petersburgh etcet. in the year 1824 by Captain the hon. George Keppel. London 1826.)

Die Ankunft des Verfaſſers in Teheran und ſeine Schilderung des Perſiſchen Hofes, der Perſiſchen Sitten und Alterthümer ſind um ſo intereſſanter, da aus ihnen die alte Verwandtſchaft zwiſchen den Britten und Perſern, ſowohl aus gemeinſchaftlicher Scythiſcher Abſtammung als gemeinſamen Fundamental-Ideen hervorgeht, und

da

da die Verbindung zwiſchen Perſien und dem Brittiſch-Indiſchen Reiche täglich enger und der Hauptgegenſtand der Staatspolitik des letztern ward. Bey dem Leichenbegängniße des Prinzen von Kermanſhah, ſpielte die Muſik meiſtens Engliſche Stücke, unter andern auch rule Britannia! Der Engliſche Name iſt in Perſien überall ſehr angeſehn. Die Perſiſchen Truppen werden von Engliſchen Offizieren commandirt, ſind in Engliſche Uniformen gekleidet und mit Engliſchen Waffen verſehn. Ein Engliſcher Offizier (Major Hart) iſt Perſiſcher Generaliſſimus, der Arzt des Kronprinzen Abbas Meerza (Dr. Cormic) iſt ein Engländer. Nach den neueſten Nachrichten befand ſich der Brittiſche Chargé d'Affaires, Oberſt Macdonald Kinneir, bey dem König von Perſien, der ſich zum Prinzen Abbas nach der Gränze begeben wollte. Kurz die ganze Maſchinerie der Perſiſchen Regierung wird von Engliſchen Agenten und durch Engliſchen Einfluß in Bewegung geſetzt. In einer noch ſehr neueren Zeit erhielten alle Fremden, mit Ausnahme der Engländer, Befehl, das Perſiſche Gebiet zu verlaſſen. Die National-Politik, welche dies genaue Einverſtändniß zwiſchen England und Perſien diktirt, beruht in ihrem gemeinſamen Intereſſe, das letztere gegen die Uebermacht von Rußland zu ſchützen. — Perſien ſtrebt für ſeine eigene Unabhängigkeit und England gegen die Vergrößerung Rußlands im allgemeinen, und beſonders gegen eine Acquiſition Perſiens von Rußland, wodurch das Brittiſch-Indiſche Reich ſo ſehr bedroht werden würde.

Es giebt in England ſogar (nach dem New Monthly Magazine, Febr. 1827) Leute, welche ſich einbilden, daß eine Verbindung zwiſchen den Feindſeligkeiten an zwey ſo entgegengeſetzten Punkten

wie

wie Perſien und Portugal Statt finde, und daß die Ruſſen die Zwietracht in der Iberiſchen Halbinſel nähren, um die Engliſchen Hülfsquellen von der Unterſtützung Perſiens und vielleicht dereinſt von der Vertheidigung Indiens abzuwenden. —

Von Teheran reiſete Capitain Keppel ins Ruſſiſche Gebiet und dann bey Bakoo über die Caſpiſche See, die Wüſte von Aſtrakan und mitten durch die Länder der Lesghier, Kalmucken und Nogäiſchen Tartaren nach Petersburg. Nach Teheran reiſete er von Bombay über Muscat, Baſſorah, den Tigris und Bagdad, in deſſen Nähe er die berühmten Ruinen von Babylon beſuchte. Zwiſchen den Arabern und Perſern herrſcht die größte National-Feindſchaft. Capitain Keppel fragte den dreyjährigen Sohn eines Scheik, ob er ein Araber oder Perſer ſey, worauf er unwillig den Dolch in ſeinem Gürtel erfaßte und ausrief: Gott ſey Dank, ich bin ein Araber. —

III.

General Yermoloff und die Stadt Tiflis.

(Aus der Reiſe des Ritters Gambas, Franzöſiſchen Conſuls in Tiflis, vom Jahr 1826.)

General Yermoloff ward vom Kayſer Alexander zum Generalgouverneur der Provinzen ſüdlich vom Kaucaſus ernannt, nachdem er von einer glänzenden Geſandtſchaft nach Teheran zurückgekehrt war. Ein großer Ruf ging ihm voran als er nach Georgien kam, und er war von ſehr ausgezeichneten Offizieren umgeben, unter denen ſich beſonders die beyden Generale Williaminoff auszeichneten, von denen der eine der Militair-Adminiſtration vorſtand, und der andere Chef des General-

neralſtabs war. Junge Offiziere der erſten Familien in Rußland beſtrebten ſich unter der Fahne eines Generals zu dienen, der in den furchtbaren Feldzügen der Jahre 1813, 1814 und 1815 ſo viel Geſchicklichkeit und Muth bewieſen hatte, und trugen kein Bedenken, Kriegsdienſte in einem Lande zu ſuchen, wohin man mit Ausnahmen der Höchſtkommandirenden bisher nur gepflegt hatte, Offiziere zu ſchicken, die in Ungnade gefallen waren. General Yermoloff iſt groß gewachſen und beſitzt außerordentliche Körperkräfte, ein Vorzug, der angeführt zu werden verdient, weil er dazu beytrug, den erſten Eindruck des Schreckens hervorzubringen, den ſeine Ankunft bey den Bergbewohnern des Kaucaſus erregte. Er iſt weit davon entfernt, die Eigenſchaften eines Aſiatiſchen Satrapen zu beſitzen, und hat eher die Sitten eines Scythen angenommen. Er verachtet die Ueppigkeit des Orients und reiſet faſt beſtändig in einem Wagen, der nicht einmal in Federn hängt; er ſchläft auf einem ſimplen Teppich und iſt faſt übertrieben mäßig in ſeinen Genüſſen. Mit dieſen ſtrengen Sitten verbindet er aber große Höflichkeit und den höchſten Grad der Galanterie. Er iſt zugleich ein ausgezeichneter Taktiker und ein guter Litterator, lieſet bald im Polybius und ſtrategiſchen Werken, bald im Cicero und Virgil, und wenn man hinzufügt, daß er mit dieſen Eigenſchaften eine große Strenge, eine gewiſſenhafte Gerechtigkeit, die edelſte Uneigennützigkeit und eine große Liebe für ſeinen Souverain und ſein Vaterland verbindet, ſo muß man geſtehn, daß Kayſer Alexander keine beſſere Wahl treffen konnte, um das Glück ſeiner Nation jenſeits des Kaukaſus zu ſichern. Sobald er das Gouvernement übernommen hatte, erkannte er

bald,

bald, wie viel dazu gehören würde, die Ordnung in einem Lande herzuſtellen, welches beſtändig feindlichen Invaſionen ausgeſetzt geweſen, ſchlecht verwaltet und voll von innerer Eigenmacht und Anarchie war. Viele Georgiſche Familien waren ruinirt durch die letzten Einfälle der Perſer in Tiflis in den Jahren 1795 und 1812, wo ſie die Stadt ausgeplündert und 16000 Einwohner aus derſelben und aus Georgien weggeführt hatten, welche noch zu Teheran und in anderen Perſiſchen Städten Sklaven ſind. Die meiſten Georgier haben überdies noch keine Ergebenheit gegen die Ruſſiſche Regierung, welche ſie zwar gegen Invaſionen beſchützte, wodurch ſie aber zugleich gezwungen wurden ein ſtilles und ruhiges Leben zu führen, an welches ſie unter der vorigen Regierung nicht gewohnt geweſen waren. Der General entdeckte bald dieſen Zug im Nationalcharakter, und der Krieg mit den Bergbewohnern gab ihm bald Gelegenheit, die Georgiſchen Fürſten zu beſchäftigen, welche am meiſten Luſt zum Soldatenleben hatten. Er ſtellte ſie bey der Armee an, gab ihnen Rang und Commando und ſuchte, indem er die höhern Claſſen auszeichnete, das Volk im Ganzen zu gewinnen, indem er auf alle Weiſe Handel und Ackerbau beförderte. Dadurch glückte es ihm allmählig dieſe Nationen, welche zuvor großen Unwillen gegen die Ruſſiſche Regierung gezeigt hatten, ergeben gegen ihren neuen Souverain zu machen. Seine Verdienſte um die Hauptſtadt Tiflis ſind beſonders ausgezeichnet. Dieſe Stadt wird durch den Cyrus- oder Kur-Fluß in zwey Theile getheilt. Auf der rechten Seite liegt die alte Stadt, die Schwefelbäder und die Neuſtadt, auf der linken Seite dagegen die Vorſtädte Awlabari und Isni, und ein von Deutſchen bewohntes Dorf. Da die Brücke, welche

welche zur Communication zwiſchen beyden Abthei⸗lungen diente, dem Zuſammenſturz nahe war, ſo hat man nun 3 Jahre an einer neuen Brücke von Holz und an einem einzigen Bogen gebaut. Als ich 1820 die alte Stadt ſah, waren faſt alle Straßen von Ruinen verſperrt, traurige Denk⸗zeichen der Perſiſchen Invaſion, über welche man nur mit Schwierigkeit zu Thüren von zwey Ellen Höhe gelangen konnte, die zu Häuſern führten, welche faſt unter der Erde liegend den Einwohnern zur Wohnung dienten; die flachen Dächer einiger dieſer Häuſer lagen faſt in derſel⸗ben Linie mit den engen und krummen Straßen. Aber 3 Jahre reichten hin, um den verfallenen Zuſtand dieſer Stadt zu verändern, welcher die drückende Herrſchaft der willkührlichen Aſiatiſchen Regierungen ſchilderte und ihr eine ſolche Geſtalt zu geben, wie ſie die Städte auszeichnet, die nach den Grundſätzen des civiliſirten Europas verwaltet werden. Um eine ſo wichtige Veränderung zu bewirken, mußte der Polizeymeiſter ein In⸗genieur⸗Offizier und einige ſeiner Gehülfen, eine ſolche Breite der Straßen abſtechen, daß doch ein Wagen paſſiren konnte, wobey man ſtrenge dar⸗auf hielt, daß ſie ganz gleich angelegt wurden, und man geſtand den Einwohnern nur eine ziem⸗lich kurze Friſt zu, um ihre Häuſer aufzubauen, welche im Durchſchnitt nur 12 bis 14 Fuß hoch aus gebrannten Steinen aufgeführt ſind. Um dies Unternehmen zu beſchleunigen, wurde ein großes Terrain zur Fabricirung dieſer Steine an⸗gewieſen. Eine Menge Soldaten ward bey der Arbeit angeſtellt, andere dazu gebraucht, Eich⸗bäume in den Waldungen zu fällen. Das Zim⸗merholz ward den Kurfluß hinab nach Tiflis ge⸗flößt und auf dieſe Weiſe wurden die neuen Ge⸗

bäu⸗

bäude in der alten Stadt mit einer Schnelligkeit aufgeführt, wovon man ſich keine Vorſtellung machen kann. Nach und nach wurden die Gräber in der alten Stadt ausgefüllt, und in wenigen Jahren wird ſie mit der neuen Stadt vereinigt werden, und da man in dieſer das Terrain nach Gefallen behandeln konnte, ſo hat man den Straßen eine Breite von ungefähr 60 Fuß gegeben. Schöne Marktplätze, Caſernen, Hoſpitäler, Gebäude für die verſchiedenen Adminiſtrations-zweige, theils aufgeführt von gebrannten Steinen, theils von Ziegelſteinen, die an der Sonne getrocknet ſind, ſind durch die Bemühungen des Generals Yermoloff vollendet und nichts läßt ſich mit ſeiner Thätigkeit vergleichen, die Hauptſtadt ſeines Gouvernements zu verſchönern, ja man kann ſagen, gänzlich umzubauen. Die Vergrößerung von Tiflis iſt ſeine größte Freude, und Generale, Landesfürſten und die reichen Armenier wetteifern, ſich durch elegante Gebäude auszuzeichnen. Vornemlich zeichnet ſich in der Neuſtadt ein neues geſchmackvolles Haus aus, welches der Armeniſche Fürſt Madatof aufführen ließ. Dieſer erhielt 1820 von dem Chan von Karabagh, kurz ehe dieſer nach Perſien floh, 200.000 Deſſatinen Land und einen Theil der erforderlichen Leibeigenen, um Gebäude aufzuführen. Aber unter allen denen, welche neue Gebäude aufgeführt haben, verdient keiner mehr Lob als der Armeniſche Erzbiſchof Narſes in Tiflis. Dieſer erhabene Prälat hat in der Neuſtadt ein unermeßlich großes Caravanſerail, oder Beherbergungshaus für Reiſende aufführen laſſen, welches die zukünftige Handelsgröße der Stadt prophezeiet. Auch hat er ein Gymnaſium errichtet, bey dem Profeſſoren für die wichtigſten Europäiſchen und Aſiatiſchen Sprachen angeſtellt ſind,

um

um ſeinen Landsleuten einen Unterricht zu verſchaffen, deſſen ſie bisher gänzlich entbehrten. In den Jahren 1822 und 1823 ergriffen 400 Armeniſche Familien mit 7 Prieſtern die Flucht aus dem Türkiſchen Diſtrikt und wurden von der Ruſſiſchen Regierung aufgenommen. Es wurden ihnen mehrere Dörfer in der Provinz Sumchetien zur Bewohnung angewieſen. (Es iſt dieſe Einwanderung der Chriſtlichen Unterthanen Perſiens und der Türkey in die Ruſſiſchen Lande, welche in der Stille Rußlands Macht ſo ſehr vergrößert und jene Mächte in einem ſo hohen Grade gegen Rußland erbittert.)

So rückt allmählig die Civiliſation aus Europa in Aſien vor, und ſie muß gewiß dereinſt einen glücklichen Einfluß auf die Wohlfahrt der Länder äußern, zu denen ſie ſich ausbreitet. (Dies wird beſonders der Fall ſeyn, wenn es den Ruſſen gelingen kann, das Chriſtenthum in Aſien zu verbreiten. Es iſt inzwiſchen Schade, daß die Griechiſche Geiſtlichkeit, ungeachtet ſie ſehr tolerant gegen andere Religionspartheyen iſt, doch nicht gern ſieht, daß dieſe Mahomedaner oder Heiden zu ihrem Religionsbekenntniſſe ſich bekehren; ſo hat ſie dem herrnhuthiſchen Miſſionair zu Sarepta verboten, die heidniſchen Kalmucken zu bekehren, wie man aus der Reiſe des Paſtors Henderſon erſieht. Aber die Griechiſche Kirche iſt ſelbſt nicht thätig, durch Miſſionaire das Chriſtenthum auszubreiten. Die Ruſſiſche Regierung tolerirt alle Religionen und überläßt es weislich der Zeit und einer ruhigen Prüfung, die Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Es ſcheint keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß Rußland von der Vorſehung beſtimmt iſt, Aſien und Europa mit einander in Verbindung zu brin-

gen,

gen, und der Weg und das Mittel zu ſeyn, die Europäiſche Cultur nach Aſien hinüberzubringen. Dies Rieſenreich enthält große Elemente zur Civiliſation des Menſchengeſchlechts, aber es muß lange ſeine Volksaufklärung moderiren und langſam zu Werke gehen, um dieſe ſeine Beſtimmung zu erfüllen.)

Es iſt ein beſonderes Glück, daß die Sorge für die Cultur dieſer entlegenen Länder zwey Männern von ſeltenen Verdienſten übertragen iſt, welche beide mit einem gutmüthigen, toleranten Charakter begabt ſind, der ſich dazu eignet, ihren rühmlichen Unternehmungen einen glücklichen Ausgang zu verſchaffen. Der eine iſt der Abbé Nicole, Almoſenier des Königs von Frankreich, welcher einige Zeit lang an der Spitze des öffentlichen Unterrichts in Frankreich ſtand, den die Congregation aber bald wegzuſchaffen wußte, und der noch jetzt zu den berühmteſten Männern in dieſem Fache gezählt wird. Er hatte zuvor an den Ufern der Newa eine Revolution im Privat-Unterricht bewirkt und ausgezeichnete Männer unter Rußlands Generalen und angeſehenſten Staatsbeamten gebildet. Nachher kam er nach Odeſſa, wo er ein Lyceum errichtete, in dem ſowohl die Direktion, als der Unterricht vortrefflich waren. Der andere iſt der ehrwürdige Narſes, der zu der ehemals großen und geachteten, aber jetzt abhängigen, zerſtreuten und erniedrigten Armeniſchen Nation gehört. Nicht allein als Erzbiſchof, ſondern auch als Chef ſeiner Nation hat er geglaubt, den bürgerlichen Unterricht mit dem religiöſen verbinden zu müſſen, wodurch er die Armenier fähig zu machen ſucht, unter die achtungswürdigſten Unterthanen des Ruſſiſchen Kayſerreichs gerechnet zu werden. Die Volksmenge in Tiflis nimmt allmäh-

mählig zu, indem die Armenier ihre Zuflucht dahin nehmen, um den Unterdrückungen der Perſer und Türken zu entgehen. In der Aſiatiſchen Türkey herrſcht allgemeine Anarchie, Gewaltthätigkeit und Unordnung. Die Paſchas und der bewaffnete Theil des Volks kümmern ſich dort nicht um Ruhe und Ordnung. In Perſien ſtehen Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten in Verbindung mit der Art, daſelbſt die Schatzungen zu erheben; denn in jedem Chanat werden die Schatzungen dem Gouverneur überlaſſen, unter der Bedingung, eine beſtimmte Geldſumme in die Schatzkammer des Perſiſchen Schachs zu liefern, und es bleibt übrigens dem Chan, welcher gleichſam Pächter der Stats-Einkünfte iſt, überlaſſen, die Abgaben nach ſeinem eigenen Gutdünken zu erheben, und alle Mittel, welche die Habſucht nur erfinden kann, werden angewendet, um von den unglücklichen Perſern Geld zu erpreſſen. Jeder iſt gezwungen, ſich arm zu ſtellen aus Furcht, zu hoch taxirt zu werden. Als Folge dieſer Furcht ſucht jeder Perſer und jeder Armenier ſich vor zu ausgedehnten Handelsoperationen in Acht zu nehmen, weil ſie dadurch zu viel Aufſehn erregen und zu großen Begriff von ihrem Wohlſtande erregen könnten. Daher kömmt es denn auch, daß die Perſer in den beyden letzten Jahrhunderten nur ins Geheim Geld zu ſammeln ſuchen und Handwerke, Ackerbau und Handel verfallen daher gänzlich. Alle, welche im Stande ſind, ihr Vermögen zu realiſiren, unterlaſſen nicht, in die Ruſſiſchen Provinzen zu flüchten. Einer der Armenier, die 1820 nach Tiflis flüchteten, hat dort ein großes Caravanſerail erbauen laſſen, welches weit die beyden älteren übertrifft, die zuvor in der alten Stadt befindlich waren. Die beſtändige Paſſage von

von Kameelen und Pferden nach und von dieſer Herberge, die Lebhaftigkeit der Perſiſchen Kaufleute, welche ſo ſehr gegen die Gravität der Türken und Armenier abſticht, der Transport ſo vieler verſchiedenen Waaren aus entfernten Landen gaben dieſen Gaſthäuſern, wo Kaufleute aus ſo vielen Gegenden, und die ſo verſchiedene Sprachen reden, in eine Art Gemeinſchaft mit einander leben, ein ſonderbares Anſehn und eine große Lebhaftigtigkeit. Für Logis und für die Auflage der Waaren wird nichts bezahlt, aber den Eigenthümern ein Procent Commiſſionsgebühr von den Waaren zugeſtanden, die gekauft oder verkauft werden.

Die Volksmenge in Tiflis hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Im Jahre 1820 belief ſie ſich auf ungefähr 20,000 Menſchen, aber 1825 war ſie ſchon auf 33,000 geſtiegen, und man hat Grund zu glauben, daß ſie beſtändig zunehmen wird, weil ſo viele Chriſten aus Perſien und der Türkey dahin einwandern. In einer Stadt, wo die Volksmenge aus ſo vielen verſchiedenen Nationen zuſammengeſetzt und wo die Regierung ſo tolerant als die Ruſſiſche iſt, kann man erwarten, daß auch große Verſchiedenheit in Rückſicht der religiöſen Gebäude Statt finden wird, und dies iſt auch wirklich der Fall. Die Muſelmänner von beyden Sekten der Schiiten und Sumiten haben ihre Moſcheen, die Bekenner der Griechiſchen und Armeniſchen Kirche haben eine Menge Tempel und die Katholiken auch eine Kirche in dieſer Stadt.

Tiflis hat in den letzten Jahren vielen Engländern zur Station gedient, welche ſich von Indien nach Europa begaben. Sie ſchiffen ſich in Bombay ein, ſegeln nach dem Perſiſchen Meerbuſen und reiſen dann durch Perſien nach Tiflis,

von wo aus ſie ſich weiter nach Europa begeben. Dieſe Stadt iſt überdies beſtimmt, ein Central-Punkt zwiſchen Europa und Aſien zu werden. Wenn der Aſiatiſche Handel ſich in der Folge mehr erweitert, ſo werden die Bucharen und Hindus einander auf dem Handelsmarkt in Tiflis treffen. General Yermoloff wendet alles an, um Georgiens Handel zu befördern, er läßt Landſtraßen anlegen, Brücken bauen und dafür ſorgen, daß die Kaufleute die nothwendigen Beförderungen erhalten können, um ſich ſelbſt und ihre Waaren zu tranſportiren. — Der beſtändige Zuwachs des Handels bewirkt, daß die Bauluſt, welche ſchon bey den Einwohnern erwacht iſt, beſtändig zunimmt und daß große Anlagen für die Cultur eingeführt werden. So hat ein Fürſt Bebutoff ein prächtiges Luſthaus mit geſchmackvollen Gärten und Terraſſen auf einer der ſüdlichen Anhöhen anlegen laſſen, welche Tiflis beherrſchen und wovon man eine prachtvolle Ausſicht hat, und befolgt darin das Beyſpiel des Generals Akierdorff. In demſelben Diſtrikt ſteht ein großer Garten offen, der an dem von General Yermoloff bewohnten Pallaſt ſtößt. Er iſt geräumig, gut bepflanzt und mit Geſchmack angelegt. Etwas höher liegt der katholiſche Kirchhoff, der zum Spatziergänge dient und wo man den herrlichen Wuchs der Weinſtöcke von Schiras bewundert, welche von dem ſehr dienſtfertigen und höflichen Oberſtlieutenant Monthieth, einem Engliſchen Ingenieur-Offizier in Abbas Mirza's Dienſten hieher geſandt ſind. Andere Beweiſe wachſender Cultur ſind, daß jetzt in der Stadt Bequemlichkeiten eingeführt ſind, wovon man vor 20 Jahren noch nichts wußte. So hat die Stadt jetzt einige Wirthshäuser die von Armeniern gehalten werden, eine Reſtauration und

zwey

zwey Franzöſiſche Conditoren. Die Briefpoſt, welche 1820 nur 22,000 Papier=Rubel eintrug, brachte 1823 bereits 85,000 Rubel ein. Die Zoll=Intraden wuchſen in derſelben Zeit von 100,000 auf 400,000 Papier=Rubel. Eine Deutſche Colonie iſt in einem Dorfe angelegt, welches an die Vorſtädte links vom Kurfluſſe ſtößt und verſieht die Stadt mit Gemüſe, Schinken und geſalzenem Speck. Die meiſten dieſer Deutſchen ſind Würtemberger (von einer eigenen ſchwärmeriſchen Sekte.) Dieſe Colonie und eine andere von der nämlichen Nation, auf der linken Seite des Kurfluſſes, hat den Kartoffelbau in Georgien eingeführt. Im Jahr 1820 koſtete ein Pfund Kartoffeln 10 Franzöſiſche Sous, jetzt iſt ihr Preis ſehr billig ſo wie der andern Arten von Gartenfrüchten. Dieſe Deutſchen ſcheinen mit ihrem Schickſal wohl zufrieden, und ſie müſſen mit der Zeit wohlhabend werden. (Alle dieſe Nachrichten werden nur mitgetheilt, um zu zeigen, wie die Cultur ſich in unſern Tagen auf der Erde nach ſehr fernen Gegenden ausbreitet und um darzuthun, wie beſonders Rußland ein Hauptmittel dieſer Ausbreitung ſey. Die vielen verſchiedenen Nationen, aus denen die Unterthanen dieſes Reichs beſtehn und die Religions=Toleranz der Ruſſiſchen Regierung enthalten große Elemente der Cultur für die Zukunft.)

IV.

Die Republik Guatimala, oder Central-Amerika.

Bekanntlich iſt Amerika in zwey große Hälften getheilt, wovon die eine Nord= und die andere Südamerika genannt wird, und dieſe beyden

Hälften ſind durch einen ſchmalen Landſtrich verbunden, welcher den Atlantiſchen und den ſtillen Ocean von einander trennt. Dies ſchmale Land erhält die Stärke, dem Andrange dieſer beyden mächtigen Meere zu widerſtehen, indem eine ungeheure Bergkette, die Andiſche genannt, welche ſich längs der Weſtküſte, ſowohl des ſüdlichen als nördlichen Amerikas, erſtreckt, hier queer durch die Meere geht und ſolchergeſtalt eine Zwiſchenmauer zwiſchen ihnen aufthürmt. Dieſe Bergkette theilt ſich in mehrere Zweige, bildet flache Bergebenen und tiefe Thäler und umgiebt ſich mit ſandigen Küſten. Das ſolchergeſtalt gebildete Land macht die Mexicaniſche Erdzunge, oder das ſchmale Land aus, welches die beyden Continente von Amerika mit einander verbindet. Nach Norden wird dieſe Erdzunge breiter und auf ihr liegt die Mexicaniſche Republik, welche ſich aber zugleich weit in das nördliche Amerika hinein erſtreckt. Gegen Süden iſt ſie am ſchmalſten und heißt die Erdzunge von Panama, und dieſe gehört zur Republik Colombia. Aber zwiſchen beiden, zwiſchen dem achten und ſiebzehnten Grade nördlicher Breite, liegt ein ziemlich ſchmales Land, welches jedoch in der Mitte eine große Ausbiegung nach Oſten hat, und dies bildet eine beſondere Republik, welche ganz verſchiedene Namen hat. Der eine heißt Central- oder Mittel-Amerika nach ſeiner Lage, der andere Guatimala nach ſeiner Hauptſtadt. Das Wort bedeutet ein wurmſtichiges Stück Holz, welchen Namen die Spanier der Indiſchen Stadt gaben, die ſie zuerſt an dieſer Stelle fanden, weil ein Baum von ſolcher Beſchaffenheit außerhalb derſelben ſtand.

Dieſe Republik macht ein Areal von 15,498 □Meilen aus und iſt nächſt Chile die kleinſte

aller Amerikaniſchen Continental=Republiken. Inzwiſchen kann nach ihrer natürlichen Fruchtbarkeit dereinſt die Zeit kommen, wo ſie 46 bis 50 Millionen Einwohner enthält, aber jetzt hat ſie nur 1,300,000 Einwohner, wovon mehr als zwey Drittel civiliſirte und bezwungene Indianer ſind. Auch giebt es dort eine ziemlich große Menge freier Indianer.

Die natürliche Beſchaffenheit des Landes iſt ſehr merkwürdig. Gegen Norden und gegen Süden trifft man auf eben ſolche hohe Bergebenen mit einem ſchmalen und niedrigen Küſtenrand, wie in Mexico, aber in der Mitte theilt ſich die Bergkette in mehrere Arme, welche die furchtbarſten Thäler einſchließen, und zwiſchen dem zehnten und eilften Grade liegt ein See, Namens Nicaragua, 160 □Meilen groß, nahe beym großen Ocean, der durch den Fluß San Juan mit dem Atlantiſchen Meere in Verbindung ſteht. Auf dieſe Waſſerverbindung gründet man die Hoffnung, durch einen ſchiffbaren Canal, beyde Oceane mit einander verbinden zu können. Dieſer Canal wird, wenn er ſich ausführen läßt, der wichtigſte auf Erden werden und der Republik ſelbſt eine ausgezeichnete Wichtigkeit geben.

Nach ſeiner Lage, ſo nahe an der Linie, mußte Guatimala ein ſehr warmes Land ſeyn, aber da das Land ſchmal und von zwey abkühlenden Meeren umgeben iſt, und da es im Ganzen hoch liegt, ſo iſt die Hitze nicht übertrieben. Es hat ſeine Regenzeit und ſeine trockene Zeit, wie alle tropiſchen Länder; die erſte trifft in unſerem Sommer ein und die andere in unſerem Winter. Der Maymonat iſt auch dort der ſchönſte, denn dann beginnt die Regenzeit, die Natur zeigt ſich in ihrer herrlichſten Pracht; balſamiſche Gerüche erfüllen

erfüllen die Luft. Der Glanz des Mondes und der Sterne iſt dort weit größer als in Europa, und beſonders läßt ſich nichts mit der Schönheit einer tropiſchen Nacht vergleichen, aber im September und October werden die Regenſchauer ſehr heftig, und es herrſchen dort furchtbare Orcane und Gewitter. Der Winter iſt angenehm, kühl und äußerſt geſund, und im Ganzen genommen iſt das Land nicht ungeſund, mit Ausnahme einiger Küſtengegenden. Guatimala iſt ein noch ſchöneres Land als Mexico, aber auch dies irdiſche Paradies hat ſeine Unannehmlichkeiten; es wird nämlich von häufigen Erdbeben und einer großen Menge Vulkane geplagt, welche große Verwüſtungen angerichtet haben, und von denen viele ab und zu ihre Feuerſtröme ausſpeyen; andere, die ſogenannten Waſſer-Vulkane, gießen Ströme von kochendem Waſſer aus, z. B. der Berg Agua. Mehrere dieſer Vulkane umgeben den großen Nicaragua-See und miſchen die Schrecken der Natur unter die imponirendſten und maleriſchſten Natur-Scenen.

Ein ſolches Land, welches ſo hoch in der Luft liegt, umgeben vom Meere, erwärmt vom Feuer und unter dem tropiſchen Himmel, muß natürlich reich an merkwürdigen Produkten ſeyn, aber das Land iſt dem Europäiſchen Forſchungsgeiſte ſo lange verſchloſſen geweſen, daß ſeine natürlichen Reichthümer bey weitem nicht hinlänglich bekannt ſind. Seine Produkte haben viele Aehnlichkeit mit den Mexicaniſchen, aber es zeichnet ſich doch durch den beſten Indigo auf Erden, das vorzüglichſte Mahagony-Holz und einen großen Ueberfluß an Cacao und Balſam aus. Die Wälder werden von großen Schaaren der verſchiedenartigſten Affenarten bewohnt, wozu der brüllende Affe und

und der Affe mit Seidenhaaren gehört. Der große Tapir, die wilden Tiger-Arten, der Jnguar und Kuguar, ſtreifen unter den Bäumen umher und die Faulthiere ſchleppen ſich hinauf. Die ſchönſten Papagayen, der prachtvolle Quezelzal mit ſeinen ſmaragdgrünen glänzenden Federn und viele andere Vogelarten wiegen ſich auf den Zweigen und erhöhen die Schönheit des Waldes. Das Pflanzenreich beſitzt außer ſeinen Prachtgewächſen eine große Menge der nützlichſten Arten, wie von Früchten, von Farbepflanzen, von medicinischen Kräutern, beſonders von balſamiſchen Gummi-Arten, die aus den Bäumen ausſchwitzen. Aber alle dieſe Naturreichthümer werden doch von den größern übertroffen, die ſich im Schooße der Berge verbergen.

Aber Guatimala iſt auch durch ſeine Naturbeſchaffenheit intereſſanter, als durch ſeine hiſtoriſchen Begebenheiten und kann ſich in dieſer Rückſicht nicht mit Mexico vergleichen. Inzwiſchen genießt es doch die Ehre, daß Columbus ſelbſt auf deſſen ſüdlicher Küſte war, nämlich auf der Küſte von Honduras bey ſeiner vierten Reiſe im Jahre 1502. Hernando Pence und Bartolomaeo Hurtado entdeckten im Jahre 1516 die Bucht Salinas in der Landſchaft Nicaragua; das Land war damals von Jndianiſchen Stämmen bewohnt, die von Kazicken beherrſcht wurden. Als Cortez Mexico erobert hatte, ſuchte dieſer durch freiwillige Huldigung einem feindlichen Angriffe zu entgehen. Deſſen ungeachtet ließ Cortez durch Pedro de Alvarado das Land angreifen und erobern, welches nicht viel Blutvergießen koſtete und die Stadt Guatimala anlegen. Im Jahre 1548 war das ganze Land bis zur Erdzunge von Panama von den Spaniern bezwungen, mit Ausnahme einiger wilden Stämme auf

auf der ſüdweſtlichen oder ſogenannten Mosquitos-Küſte, welche es nie gelang zu bezwingen oder zur Annahme des Chriſtenthums zu bewegen. Der edle Spaniſche Biſchof Las Caſas trug übrigens durch ſeine Ueberredungen viel dazu bey, daß das Volk ſich meiſtens freiwillig unterwarf. Die Bewohner der unabhängigen Südweſtküſte ſind dagegen die unverſöhnlichſten Feinde der Spanier. Es war unter ihnen in der Landſchaft Poyais, daß der bekannte Schotte Mac Gregor vor einigen Jahren einen vergeblichen Verſuch machte, eine Europäiſche Colonie anzulegen und ein eigenes Reich zu ſtiften. — Guatimala hat mit Ausnahme einiger Angriffe ſeiner wilden Nachbaren eines faſt ununterbrochenen Friedens genoſſen. Erſt im Jahr 1821, als Spaniens Macht in Amerika gänzlich verfiel, erklärte es ſich unabhängig; es verband ſich nicht mit Mexico, da es vorher eine eigene General-Capitainſchaft ausgemacht hatte und da es gleichſam ſeiner eigenen Macht mißtraute, ſo bot es zuerſt an, ſich an die Nordamerikaniſche Union anzuſchließen, welche Anerbietung jedoch nicht angenommen ward. Es hat ſich nun für einen unabhängigen Unionſtaat erklärt, der gleich Mexico die Nordamerikaniſche Republik mit Ausnahme der Religionsfreiheit gänzlich zum Muſter genommen hat. Es hat einen Präſidenten, einen Senat von 12 und eine Repräſentanten-Kammer von 42 Mitgliedern, beſteht aus den 4 Staaten Guatimala, Comayagua, Nicaragua und Coſtarica. Die Saats-Einkünfte werden zu $1\frac{3}{4}$ Millionen Species angegeben und die Armee mit Inbegriff der Miliz nur zu 15,000 Mann. Die Revolution erfolgte ohne Blutvergießen, die innere Ruhe iſt ſeitdem durch mißvergnügte Geiſtliche und Anhänger Spaniens geſtört worden, aber dieſe Unruhen ſind doch ſchnell gedämpft

gedämpft worden. Guatimala bedarf einer größern Europäiſchen Volksmenge, ehe es einige politiſche Wichtigkeit erlangen kann und zieht die öffentliche Aufmerkſamkeit nur den großen Plan auf ſich, einen Canal mitten durch das Land graben zu laſſen, der beyde Oceane verbinden kann, ſo wird, wie geſagt, Guatimala der wichtigſte Punkt der neuen Welt werden, aber wir müſſen erſt ſehen, ob der Plan ausgeführt und in welchem Grade er glücken wird.

Das Boſtoner Blatt daily advertiser enthält darüber folgendes: Dem Obriſten Carl Beresky, einem gebornen Weſtpreußen, der nämliche, welcher dem Exkayſer Iturbide auf ſeiner unglücklichen Expedition nach Mexico im July 1824 begleitete, und durch den Edelmuth der dortigen Regierung der Todesſtrafe entging, iſt von einer Actien-Geſellſchaft in Newyork übertragen, der Ausgrabung des Canals von Nicaragua vorzuſtehn, der beyde Oceane verbinden ſoll. Dieſe Compagnie heißt the central American and united states Atlantic- and Pacific-junction-Canal-Company, und hat am 17ten Juny 1826 einen Contrakt mit der Bundes-Regierung der Republik Guatimala abgeſchloſſen. Der Canal, welcher den Fluß San Juan mit dem Nicaragua-See verbinden ſoll (ſoll wohl heißen, der Hafen Juan am großen Ocean, denn nach den Charten ſteht der ſchiffbare Fluß San Juan ſowohl mit dem Nicaragua-See als mit dem Mexicaniſchen Meerbuſen in Verbindung, und die Hauptſache iſt die Durchſchneidung des Erdſtrichs zwiſchen dem See und dem großen Ocean) wird 17 Engliſche, etwa 3 Deutſche Meilen lang und etwa 5 Millionen Piaſter koſten. Die Compagnie erhält ihre Auslagen erſetzt durch die ſechsjährige Erhebung von Zollintraden und Vor=

Vorrechte gewiſſer Schiffe. Aus den Vereinigten Staaten ſollen 6000 Arbeiter dahin geſandt werden, und die Arbeit in 18 Monaten vollendet ſeyn. Der Präſident John Quincy Adams ſoll dies Unternehmen eifrig unterſtützen. (Es ſcheint auch von entſchiedener Wichtigkeit für den Nordamerikaniſchen Handel; ob die Engländer es gerne ſehn iſt ein andere Frage.)

In den Provinzen Honduras und Nicaragua brachen vorigen Herbſt Unruhen aus, welche jedoch geſtillt wurden. Der Chef der Miliz in Honduras, Bürger Barowalle, hatte ſich der ausübenden Macht widerſetzt, doch ließ der Präſident ihn arretiren. Der Präſident hat darüber am 10ten October eine lange Adreſſe an den Congreß erlaſſen, welcher den erſten October eröffnet werden ſollte, jedoch nicht vollſtändig war. Er ſollte zu Cojutiqeque zuſammen kommen, ſobald die gehörige Anzahl von Repräſentanten verſammelt ſeyn würde.

V.
Die Republik Mexico.
(B e ſ ch l u ß.)

Der Amerikaniſche Congreß, der die Augen der civiliſirten Welt auf ſich gezogen hat, iſt in Panama gehalten, und ſeine Verhandlungen hatten dort einen ſo günſtigen Erfolg, daß die Mexicaniſchen Deputirten bereits im September zurückkehrten und mehrere Conventionen mitbrachten, denen die Kammern gewiß alle die Aufmerkſamkeit ſchenken werden, welche eine allgemeine Verſammlung der großen Amerikaniſchen Familien in ſo hohem Grade verdient. Der Sitz des Congreſſes iſt aus Panama in den Mexicaniſchen Diſtrikt

verlegt

verlegt, wo er in völliger Ruhe und ungeſtört gehalten werden kann, wie es der Würde der einzelnen Republiken und dem brüderlichen Freundſchaftsbande, wodurch ſie vereinigt ſind, zukömmt. Zwey Miniſter von Colombia und Guatimala und einer von den Vereinigten Staaten, ſind bereits angekommen und andere werden in kurzer Zeit erwartet, um die Sitzungen des großen Congreſſes in der Stadt Tacubaja fortzuſetzen. — Ein Geſandter iſt von Centralamerika und ein General-Conſul von Chile in Mexico angekommen. — Die Colombiſche Conſtitution wird vermuthlich verändert werden, aber die Mexicaniſche Regierung will ſich durchaus nicht in dieſe Angelegenheit miſchen, und dieſe unerwartete Begebenheit kann keinen Einfluß auf das Schickſal dieſer Republik haben, deren Bürger mit enthuſiaſtiſcher Wärme feſt an ihrer freien Staatsverfaſſung hängen, die keiner Verbeſſerung bedarf. Je ohnmächtiger Spaniens Lage wird, deſto mehr Mühe giebt es ſich, einen ſchwachen und vorübergehenden Vortheil in den Theilen von Amerika zu erhalten, welche nun doch einmal auf immer für daſſelbe verloren ſind. Es hat ſeine Seemacht bey Cuba verſtärkt und mit ihr an der Küſte der Republik gekreuzt, aber der Sturm hat Labordes Escadre zerſchlagen. Der Augenblik der Beendigung der unglücklichen Mißverſtandniſſe zwiſchen Buenos Ayres und Braſilien ſcheint nahe. Das ſo reiche Braſilien hat, indem es Portugal eine Conſtitution ſchenkte, der Welt das merkwürdige Beyſpiel gegeben, wie es einer Colonie in den Tagen ihrer Wiedergeburt gelang, die Kette ihres vorigen Mutterlandes zu zerreißen, zum Dank für die Bande, welches letzteres ihr vor Jahrhunderten angelegt hatte. Die neue Welt iſt die Wiege der Wunder. —

Die

Die innern Unruhen in Spanien haben zugenommen, aus Beſorgniß vor der Anſteckung der Grundſätze, die in Portugal Wurzeln geſchlagen haben. Das Madridter Cabinett ſchwebt in Zweifel und Ungewißheit, und da es die Ruhe in ſeinem eigenen Lande nicht zu erhalten vermag, ſo haben wir nichts von ſeinen chimäriſchen Plänen, der Eroberung Amerikas, zu beſorgen. Die Unruhen in Guatimala werden vor der Stimme des Patriotismus und der Aufforderung der neuen Welt an ihre Kinder, ihre Privat-Intereſſen und Leidenſchaften aufzuopfern, weichen. Glücklicherweiſe nähert ſich die Stimmung in ihr zur Ruhe und Ordnung. Betreffend die Finanzen habe ich die unausſprechliche Freude, den Kammern zu verkünden, daß die Staats-Einkünfte ſich im Verhältniß zum Jahr 1823 verdoppelt haben. Im Jahr 1826 bedurfte man ſchon keiner neuen Abgaben, und 1827 werden ſie ſchon bedeutend vermindert werden, da die Ausgaben für die Marine beſtritten ſind. Die Armee iſt ausgerüſtet und bekleidet und alle Magazinen ſind mit nützlichen Vorräthen angefüllt. In den Häfen Veracruz, Tampico, Tamanlivas und Refugio im Norden ſind eine Menge Schiffe eingelaufen und in San Blas und Mazatlan am ſtillen Meer kamen bedeutende Ladungen aus Indien und Guayaquil an. — Der Tarif für den Seezoll wird beſonders der Aufmerkſamkeit der Kammern empfohlen. Die auswärtige Schuld der Regierung iſt mit der größten Genauigkeit bezahlt und alle Civil- und Militairperſonen haben nicht nur allein ihre Gagen, ſondern auch alles zu Guthabende ausbezahlt erhalten. Die große Handels-Kriſis in Europa führte viele Schwierigkeiten mit ſich, welche dem National-Credit drohten, aber überwunden ſind. Es iſt mir nicht möglich, meine

Herren,

Herren, ſagte der Präſident zuletzt, eine einzige Quelle des Einkommens zu nennen, welche nicht auſſerordentlich zugenommen hätte, wovon Ihnen die unwiderſprechlichſten Beweiſe vorgelegt werden ſollen. Die Freunde der Republik werden mit inniger Zufriedenheit bemerken, daß die Unternehmer der Bergwerks-Arbeiten, welche im Anfange ihrer Unternehmungen bedeutende Auslagen hatten, jetzt reiche Ausbeute ihrer Spekulationen zu erndten beginnen. Bey der Armee herrſcht eine vortreffliche Disciplin; die Flotte und Seeleute erfüllen ihre Pflichten aufs genaueſte und rühmlichſte, da ſie um die Küſten kreuzen und dieſe gegen Seeräuber im Einſmuggeln ſchützen. In der ganzen Republik herrſcht Ruhe und Ordnung; hat ſich auch bey den Wahlen eine Heftigkeit der Gefühle geäuſſert, ſo iſt dies nichts weiteres, als was alle freie Nationen bey der Ausübung ihrer durch das Grundgeſetz geheiligten Rechte zu äuſſern pflegen. Mitbürger! Wolle Gott uns beſchirmen und möge unſer Vaterland immer das erſte Ziel unſerer Wünſche und die ſtärkſte Triebfeder unſerer Anſtrengungen ſeyn!

Guadeloupe Vittoria.

Die Mexicaniſche Kriegsmacht beſteht aus 2178 Mann Artillerie, 10,760 Mann Fußvolk und 10,680 Reutern. Die Miliz beſteht aus 50 bis 60,000 Mann, wovon 13,000 in activem Dienſte ſind. Die Finanzen ergaben voriges Jahr einen Ueberſchuß von 1,600,000 Dollars. — Ein Vorſchlag, die Freimauerey zu verbieten, fiel im Senate durch. Die Unruhen in den nördlichen Provinzen Texas, welche ſich zur Republik Fredonia conſtituiren wollten, ſind bald unterdrückt worden. In dem letzten 10 Monaten wurden in der Republik 6,859,329 Piaſter in Silber und 603,971

603,971 Piaſter in Gold gemünzt. Die Mehrheit des Volks wünſcht den Frieden und zeigt Gleichgültigkeit gegen die Verfaſſung, iſt aber damit zufrieden, weil die Abgaben nicht ſo hoch ſind wie zuvor. Die Entwicklung der Induſtrie wird weniger gehindert und die Europäiſchen Fabrikwaaren ſind wohlfeiler zu erhalten. Nur die wenigen cultivirten Menſchen haben Intereſſe für Politik, aber alle ſind darin mit einander einig, gegen das alte Spanien zu ſeyn. Die Conſtitution hat viele Aehnlichkeit mit der Nordamerikaniſchen; doch hat der Präſident zufolge derſelben weniger Macht, obwohl in der That größeren Einfluß durch ſeinen perſönlichen Charakter, durch die Sitten des Volks und deſſen Mängel an Fähigkeit ſich in republikaniſchen Einrichtungen zu finden, ſo daß man ſeine Stellung ſo ziemlich mit der der vorigen Vicekönige vergleichen kann. Die einzelnen Staaten ſind nicht ſo verſchieden von einander in Rückſicht ihrer ſpeciellen Conſtitutionen, als in Hinſicht ihrer Local-Beſchaffenheit und ihrer Produkte, ſo wie der beſonderen Zollabgaben, welche jeder Staat erhebt; einige von ihnen ſchlagen ſogar eigene Münzen. Doch kann kein Staat ein Geſetz geben, welches von der Verfaſſung der ganzen Union abweicht; der ſouveraine Congreß giebt darüber ſeine Entſcheidung ab. Es fehlt an einer allgemeinen Abgabe, welche alle Einwohner im nämlichen Grade treffen kann; der Einfuhrzoll trifft z. B. nicht ſo ſehr die unteren Volksclaſſen, weil ſie nicht ſo viele Europäiſche Fabrikate brauchen. Wenn es dagegen ein Deficit in den Finanzen giebt, ſo wird es durch eine allgemeine Auflage auf die ganze Volksmenge ſupplirt. Dies war 1825 der Fall und die Abgabe mit großer Bereitwilligkeit entrichtet. Es giebt hier nicht

ſolche

ſolche politiſche Partheyen wie in Altſpanien. Das Volk beſitzt weder den perſönlichen Muth, noch den nöthigen Enthuſiasmus dazu, und da die Truppen regelmäßig bezahlt werden, ſo iſt auch von der Seite keine Unruhe zu beſorgen. Zwar giebt es zwey verſchiedene politiſche Anſichten, nämlich die der Escocecos und der Yorkinos, wovon die erſte England als Stütze der Unabhängigkeit des Landes betrachten, wogegen die letzteren mehr an dem allgemeinen Amerikaniſchen Intereſſe halten, aber es iſt von ihnen nichts für die innere Ruhe zu befürchten. — Der Finanzminiſter Eſteva hat ſich große Verdienſte erworben, indem er Ordnung und Regelmäßigkeit in die Finanzen einführte. Die Engliſche Handels-Kriſis hat eine gute Wirkung für das Land gehabt, denn ſie hat die Mexicaniſche Regierung veranlaßt, ſich auf eine mehr geordnete und vernünftige Staats Verwaltung zu legen. — Mexicos Schuld iſt im Verhältniß zum Budgett von 1826, welches zu 17 Millionen Dollars angeſchlagen ward, nicht bedeutend; ſie beläuft ſich auf 66.852.385 Dollars, wovon 25 Millionen die neue in London contrahirte Schuld ſind und die übrige die alte Schuld zum Theil von der Zeit der Vicekönige her. — Die Anzahl und der Einfluß der Prieſter ſind nicht ſo groß, wie man in Europa glaubt; der Säcular-Clerus beläuft ſich auf ungefähr 3500 Individuen, deren Einkünfte auf 3 Millionen Dollars angeſchlagen werden, und es giebt kaum 2500 Mönche mit 330,000 Dollars Einkünften. Die Geiſtlichkeit genügt daher nicht zum Unterricht einer Population von 7 Millionen und man hat deshalb auch den wechſelſeitigen Unterricht eingeführt. Das Volk hält zwar feſt an ſeine alten Meinungen und Gewohnheiten, doch

haben die Geiſtlichen ſeit Einführung der Preß-freiheit ſehr an Einfluß verloren. Die Hauptquellen des Wohlſtandes iſt das Bergweſen; die Ausbeute des Silbers belief ſich zwiſchen 1810 und 1823 nur auf 8 Millionen, 1825 auf 12 Millionen und 1826 ſchon auf 15 Millionen. Die Engländer und Deutſchen erfahren immer mehr, daß die Mexicaner nicht ſo unwiſſend im Bergbau ſind, und richten ſich jetzt mehr nach der im Lande gebräuchlichen Methode mit den nöthigen Verbeſſerungen.

VI.

Die Befreiung des Königs von Spanien aus ſeiner Gefangenſchaft in Cadiz.

(Aus Herrn Ouvrards Memoiren.)

Wir occupirten Madrid. Der Commiſſair des Königs von Frankreich, Martignac, ward von König Ferdinands geheimen Agenten erſucht, dem Könige eine Geldunterſtützung zu verſchaffen, da ſie aber nicht vermochten, dieſe von ihnen und dem Franzöſiſchen Miniſterium zu erhalten, ſo nahmen ſie endlich ihre Zuflucht zu mir. Obwohl Hr. von Villele mir ausdrücklich verboten hatte, mich auf Geldunterſtützungen einzulaſſen, ſo dachte ich doch, hier ſey nicht die Rede von der Spaniſchen Regierung, ſondern von der Perſon des Königs, welche ſich in Gefahr befand. Es war aber nicht genug, disponible Fonds zu beſitzen, denn Cadiz war ſtrenge bewacht und man hielt ein wachſames Auge auf all die Menſchen, welche ſich ſeiner Perſon näherten; aber für mich exiſtirte nie eine Blocade. Es fiel mir daher nicht ſchwer, durch das Banquierhaus Wisman et Gover in Madrid und

Herrn

Herr Woſh, Engliſchen Conſul in Sevilla, 2 Millionen in Gold unmittelbar in die Hände des Königs gelangen zu laſſen. Der König ließ mir nachher durch ſeinen erſten Miniſter, Victor Saëz, dafür danken. Dieſer Dienſt verſchaffte mir einige Tage darauf einen Beſuch vom Pater Cirillo (einem Manne, der jetzt viel Aufſehen macht und großen Einfluß in Spanien hat). Die beyden Mönche, welche ihn als Adjutanten begleiteten, ſtachen in Manieren und Kleidung gegen den Glanz ihres Generals ſehr ab. Er ſah nämlich nicht aus wie ein parfümirter Abbé aus Ludwigs XV. Jahrhundert, ſondern wie ein Fürſt der Kirche. Ich machte ihm meinen Gegenbeſuch und er nahm mich ſehr gnädig auf. Wir ſprachen viel von Geſchäften und er zeigte großen Scharfſinn in allem, was die höhere Politik betraf. Durch ſeine Legionen Mönche hatte er großen Einfluß auf das Volk, und ich war gerade bey ihm, als man ihm einen ganzen Korb voll Briefe brachte, der die Correſpondenz des Tages enthielt. Da er mich von ſeiner Macht überzeugen wollte, ſo ſah er ſchnell eine große Menge dieſer Briefe durch, und da er auf einen Brief aus Bergora einen Blick warf, ſagte er: "Wir wollen doch ſehen, was aus Abisbal geworden iſt", welcher erkannt und vom Poſtmeiſter dieſer Stadt angehalten ward. Der Bericht über ſeine Arretirung ſchloß mit folgenden Worten: "Wir erwarten Ihre Befehle, ob wir ihn ſteinigen oder hängen laſſen ſollen." Ich konnte nicht den widrigen Eindruck verhehlen, den die Entdeckung dieſer dictatoriſchen Macht auf mich machte, aber Pater Cirillo ſagte mir ſchnell: "Er iſt gerettet." — So hatte dieſer Feldherr nur dem Edelmuth oder der Verachtung eines Mönchs ſein Leben zu danken. (Dieſe Begebenheit zeigt, welche Macht

die Geiſtlichkeit in Spanien hat, in welcher engen Verbindung ihre Mitglieder mit einander ſtehen und in wiefern man annehmen könne, der König von Spanien ſey frei, weil er aus den Händen der Conſtitutionellen befreit iſt.)

Herr Ouvrard erhielt bald Ordre, Madrid zu verlaſſen und begab ſich nach Sevilla, wo er bey Herrn Vasquez, früher Lieferanten bey der Spaniſchen Armee, dem reichſten Privatmann der Stadt, einquartirt ward. Sein Hotel ſtieß an den Garten des Pallaſtes Alcazar, wo der Herzog von Angoulème wohnte. Ich ward, ſagte er, in meiner Eigenſchaft als General-Munitionair mit einer Art orientaliſcher Pracht empfangen. Das Haus war, wie die meiſten großen Häuſer in Sevilla, auf Mauriſche Art eingerichtet, ſo daß Reiſende, die es ſehen, ſich im Orient glauben. Mitten im Gebäude iſt ein Hof, belegt mit Marmor von verſchiedenen Farben, um welchem eine Gallerie läuft, geſchmückt mit ſchönen Säulen. Mitten im Hofe ergießen Springwaſſer ihre Strahlen zwiſchen duftenden Gebüſchen und eine dichte, bewegliche Decke von Leinwand beſchirmt gegen die Sonnenſtrahlen. — Nach dreytägiger Raſt ſetzte die Armee ihren Marſch nach Cadiz fort. Geſchäfte hielten mich noch 48 Stunden in Sevilla auf und da ich doch gern vor der Armee bey Cadiz eintreffen wollte, ſo befrachtete ich ein Dampfboot, um auf dem Guadalquivir Fluß nach San Lucar zu gelangen. Dieſe Reiſe verſchaffte mir einen neuen Beweis, was man in Spanien für die Verbeſſerung des Ackerbaus thun könnte. Man hatte nämlich einer Compagnie, welche die Guadalquivirſche genannt ward, übertragen, die großen Arbeiten zur Schiffbarmachung des Fluſſes auszuführen. Da die Schatzkammer der Compagnie nicht bezahlen konnte,

was

was ſie ihr ſchuldig war, ſo hatte ſie ihr zum Erſatz ein großes Landſtück am Flußufer übertragen, welches ſeit Vertreibung der Mauren brach gelegen hatte. Alles, was mein Wegweiſer mir von dieſem Lande erzählt hatte, welches jetzt in der ſchönſten Cultur iſt, machte mir Luſt, aus dem Wagen zu ſteigen, um es zu beſehen. Mehrere Bauernhöfe waren faſt in gleicher Entfernung von einander erbaut. Diejenigen der Stellen, welche ich ſah, waren mit allen Apparaten zu einer großen Landhaushaltung verſehen. Ich glaubte mich nach Flandern verſetzt, als ich die ungeheuren mit Korn angefüllten Scheunen ſah. Eine Menge Pferde und Hornvieh wurden in dieſen Meiereien producirt. Die Ebenen ſind voll von Wild aller Art und Trappen ſieht man in ganzen Schaaren. Auf der andern Seite des Fluſſes dagegen, wo das Land eben ſo fruchtbar iſt, ſieht man nur Pferde und wilde Stiere, ſo daß das Land dort ausſieht, wie die Amerikaniſchen Savannen. Wenn man die beyden Flußufer vergleicht, ſo wird man lebhaft an das erinnert, was Spanien iſt und was es werden könnte.

Die Regentſchaft in Madrid fühlte die Nothwendigkeit, ſich des Gemüths des Königs von Spanien zu bemächtigen, in dem Augenblick, wo er befreit ſeyn würde. Der Herzog von Infantado und Don Victor Saëz begaben ſich daher nach Santa Maria ungeachtet des Verbots des Herzogs von Angoulême. Der Prinz-Generaliſſimus hatte noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Ferdinand von der Nothwendigkeit zu überzeugen, ein Moderations-Syſtem einzuführen, wie es der Zuſtand der Halbinſel erforderte. Daher war es ſehr wichtig, daß er zuerſt mit Ferdinand redete, denn er war überzeugt, daß man durch geheimen

Rath und durch religiöſe Skrupel ſuchen wolle, den König von dem Wege abzubringen, welchen Spaniens Friede und Rettung erforderte, daß er betreten ſolle. Sobald er daher die Abreiſe des Herzogs von Infantado und Don Victor Saëz erfuhr, konnte er über die Abſicht ihrer Reiſe nicht länger zweifelhaft ſeyn; er ſchickte daher Ordre ab, ſie ſollten ſich im Hauptquartier nicht ſehen laſſen. So ſehr ſie ihn auch baten, dieſe Ordre zurückzunehmen, ſo blieb der Prinz doch ſtandhaft bey ſeinem Beſchluſſe. — Den 28ſten Sept. kam Herr Alava, bekannt als ausgezeichneter General und als ein Mann von edlem Charakter und Talenten, nebſt Herrn Valmediana, Königl. Kammerherrn, nach Puerta Santa Maria. Sie waren von den Cortez abgeſandt, um mit Sr. Königl. Hoheit zu unterhandeln, aber der Prinz wollte ihre Vollmachten nicht anerkennen und erklärte, er wolle nur mit Ferdinand unterhandeln. Die Deputirten kehrten daher den nämlichen Abend nach Cadiz zurück. Den 29ſten löſete ſich die Cortez-Verſammlung auf, aber es ward eine Proklamation voll von Ausdrücken der Gnade und Verzeihung ausgearbeitet. Se. Majeſtät unterſchrieben ohne Schwierigkeit; ſie ward darauf publicirt und mit Enthuſiasmus aufgenommen; diejenigen, welche Ferdinands Charakter kannten, nährten zwar noch einige Sorge, doch glaubten ſie, er werde den Vorſchlägen des Herzogs von Angoulême nachgeben. Der Prinz hatte ihn aus ſeinem Hauptquartier in Santa Maria folgenden Brief am 25ſten Auguſt 1823 zugeſandt:

“Mein Herr Bruder und Vetter. Spanien iſt jetzt von ſeinem revolutionairen Joche befreit und nur einige befeſtigte Oerter dienen den compromittirten Männern zum Zufluchtsort. Der König

mein

Onkel und Herr iſt der Meinung, welche die Begebenheiten nicht verändert haben, Ewr. Majeſtät werden, wenn Sie Ihre Freiheit erhalten haben, die Gnade walten laſſen, und es für paſſend halten, eine Amneſtie zu bewilligen, welche nach ſo vielen Unruhen nöthig iſt und durch Zuſammenrufung der Cortez auf die Weiſe voriger Zeiten Ihren Nationen ein ſicheres Pfand der Ordnung, Gerechtigkeit und einer guten Verwaltung geben; alles was Frankreich, ſo wie ganz Europa nebſt deſſen Alliirten thun konnte, hatte zum Zweck, dieß als eine kluge Maßregel zu unterſtützen und ich trage kein Bedenken, mich dafür zu verbürgen. Ich glaube Ewr. Majeſtät und durch Sie allen Perſonen, welche den Leiden, die noch drohen könnten, vorzubeugen vermögen, des Königs meines Onkels und Herrn Geſinnung kund thun zu müſſen. Wenn binnen fünf Tagen keine befriedigende Antwort eingeht und Ewr. Majeſtät bis dahin nicht Ihre Freiheit erhalten haben, ſo werde ich Macht gebrauchen, um Ihnen ſolche zu verſchaffen. Die Perſonen, welche lieber ihren Leidenſchaften als dem Intereſſe ihres Vaterlandes Gehör geben, werden allein für das vergoſſene Blut verantwortlich ſeyn."

Der König von Spanien hielt ſich nicht verpflichtet, den Rath des Prinzen zu berückſichtigen, wobey freilich das Franzöſiſche Miniſterium ihm mit ſeinem Beyſpiele vorangegangen war. Nach Ausſtellung der gedachten Proklamation ſandte der König einen Kammerherrn an den Prinzen, um ihm zu melden, er werde am dritten Tage zu Puerta Santa Maria eintreffen. Se. Majeſtät kamen inzwiſchen nicht zu der beſtimmten Zeit an, ſondern am 30ſten October früh Morgens erfuhr man, des Königs Ankunft ſey nur dadurch verſpätet,

daß

daß Admiral Valdez es für nothwendig gehalten habe, einige Vorſichtsmaßregeln zur Sicherheit Sr. Majeſtät zu nehmen und daß der König mit ſeiner Familie gegen Mittag eintreffen werde. Admiral Valdez, welcher Gelegenheit gehabt hatte, die Denkart des Volkes und die feindliche Geſinnung gegen Ferdinand kennen zu lernen, legte bey dieſer Gelegenheit einen großen Beweis ſeiner Lojalität und ſeines Gefühls für das öffentliche Wohl ab. Die verſtändigen Ordres, welche er ertheilt hatte, beugten im Augenblicke der Einſchiffung allem Tumulte vor und beſchützten die Königl. Familie gegen alle Gefahr. Zu der beſtimmten Zeit ſchiffte ſich der König, die Königin und die Königl. Familie ein und paſſirten bey dieſer Gelegenheit zwiſchen zwey Reihen ausgeſuchter Soldaten, die Valdez hatte aufſtellen laſſen. Die See war ruhig und die Sonne ſtrahlte am ſchönen Andaluſiſchen wolkenfreien Himmel. 20 bis 30 elegant geſchmückte Böte nahmen das Königl. Gefolge auf; Se. Majeſtät beſtiegen das größte derſelben. Alle Ruderer waren weiß gekleidet und trugen rothe Schärpen. Der Herzog von Angoulême, umgeben von ſeinem Generalſtabe und den Königl. Garden, erwartete an der Zollbude den befreiten König. Die Armee ſtand unterm Gewehr und eine zahlloſe Menſchenmenge war am Ufer verſammelt. Die Kanonen der Caſtelle und der Escadre feuerten in kurzen Zwiſchenräumen Salven ab. Das Boot, worauf der König war, kam zuerſt bey der Zollbude an. Admiral Valdez führte das Steuer und General Alava ſtand neben dem König. Dieſe beyden berühmten Spanier zogen am meiſten die Aufmerkſamkeit auf ſich, denn man war auf ihr künftiges Schickſal neugierig, man glaubte, der erſte werde gleich vom König zum Großadmiral und der andere

dere zum Marſchall oder General-Capitain ernannt werden. Der König hatte ſie auf ſeiner Ueberfahrt ſehr wohlwollend und freundlich behandelt und ſogar von ſeiner Dankbarkeit gegen ſie wegen ihres Verhaltens in Cadiz geſprochen, aber alles bekam ein anderes Anſehn, als das Land betreten war.

(Der Schluß folgt.)

VII.

Ueber Zeitſchriften und den Einfluß auf die Eigenthümlichkeit und Bildung der Völker.

(Aus dem Mercure du XIX. siècle.)

Nachdem der Verfaſſer in dieſem Aufſatze der Engliſchen, Belgiſchen und Deutſchen Zeitſchriften erwähnt hat, geht er zu Italien über und äußert: Die Exiſtenz dieſes Landes iſt gleichſam ſuspendirt; ſeine Journale haben nichts originelles, eigenthümliches. In ihnen gilt Narrerey für Leichtigkeit, Pedanterie für Wiſſenſchaft. Glücklicherweiſe haben ſie doch viele Schilderungen von Alterthümern und erinnern bisweilen an Rom und deſſen Colonien. Die ſchöne Litteratur beſchränkt ſich auf pomphafte Ideenloſe Hymnen, einfältige und niedrige Lobreden.

Spaniens und Portugals Zeitſchriften enthalten nichts vom Belang; in ihnen lieſet man nur verdrehte Auszüge Franzöſiſcher Blätter, aber nie erfährt man, was Madrid und Liſſabon angeht. Die einländiſchen Nachrichten beſchränken ſich auf Liſten von Inhaftirungen und Executionen.

Rußland, Dännemark und Schweden haben nur wenige Zeitſchriften, aber ihre Redactionen ſtehen in hoher Achtung. Die materiellen Wiſſenſchaften,

ſchaften, commercielle Induſtrie und Kriegskunſt ſind die wichtigſten Gegenſtände ihres Inhalts.

Am Vorgebirge der guten Hoffnung, auf Sierra Leone, in Bombay, Calcutta, New-South-Wallis u. ſ. w. erſcheinen verſchiedene Handels- und wiſſenſchaftliche Zeitſchriften in Engliſcher Sprache; man läßt es ihnen darauf beruhen, die weißen, braunen und ſchwarzen Einwohner eben wiſſen zu laſſen, daß es ein Europa giebt, mit dem ſie ihre Landesprodukte umtauſchen.

Der Kindheits-Zuſtand der Südamerikaniſchen Staaten zeigt ſich ſelbſt deutlich in den Spaniſchen und Portugieſiſchen Zeitſchriften der neuen Welt. Einige aus Montesquieu oder Rouſſeau abgeſchriebene Phraſen, eine Anrufung von Cicero, Leonidas, Brutus machen den Grundſtoff ihrer gelehrten Artikel aus. Von ausländiſcher Litteratur kann dort noch nicht die Rede ſeyn.

Die Vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten ſcheinen ſchon das Alter ihres alten Haupt- und Mutterlandes erreicht zu haben. Die Zeitſchriften von Waſhington, Boſton, Newyork, Philadelphia ſind nach Londoner Muſtern eingerichtet. Sie ſind mit Rückſicht auf Handel und Induſtrie eben ſo gut, aber nur wenig litterariſch, da ſie nur gute Compilationen oder wiſſenſchaftliche Schriften zu beurtheilen haben.

Aber — ſollte ich nicht auch von den Pariſer Zeitſchriften reden? Aeſop würde behaupten, ſie wären zugleich die beſten und ſchlechteſten, die es gäbe. Auf der einen Seite die Organe der Freiheit und edelmüthiger Geſinnungen, auf der anderen die Organe der Unfreiheit und der Meinungen des mächtigen Egoismus. Man ſieht ſie unſere Inſtitutionen vertheidigen und auf deren

Ver-

Vernichtung losarbeiten, einige wiſſen Verdienſte zu würdigen, Lächerlichkeiten zu verſpotten, andere loben Kleinlichkeiten und Unbedeutlichkeiten und haben Lobreden feil. Für ſie iſt ohne Zweifel der Journalismus eine Induſtrie, aber einige machen ihm Ehre, andere erwerben ihm Verachtung.

VIII.
Litteratur.

Wir glauben unſere Leſer auf den politiſchen Theil des auch in belletriſtiſcher Rückſicht ſo vortheilhaft ausgezeichneten Mittagsblatts für gebildete Leſer aus allen Ständen, herausgegeben von dem rühmlichſt bekannten Herrn Profeſſor Dr. Schütz in Hamburg, aufmerkſam machen zu müſſen, weil in demſelben nicht bloß alle politiſchen Ereigniſſe des Tages und auch alle Tagesneuigkeiten, welche die neueſte Kultur- und Sitten-Geſchichte der Menſchheit, Religion, Leben, Wiſſenſchaft und Kunſt (namentlich unſers Vaterlandes) betreffen, mit der glücklichſten Auswahl zuſammengeſtellt ſind, ſondern weil dieſe Zuſammenſtellung ſelbſt durch die eben ſo unbefangene und freiſinnige, als ſcharfſichtige Beurtheilung der Thatſachen, den umfaſſenden Ueberblick des Zuſammenhangs der Tagesbegebenheiten und die Entwickelung der daraus ſich ergebenden Reſultate ein erhöhetes Intereſſe gewinnt, welches das bloße Aggregat der verſchiedenartigſten Neuigkeiten in unſeren meiſten politiſchen Blättern nie beſitzen kann.

IX.

Frankreich. Kammer-Verhandlungen.

Bey den Verhandlungen über das Budget fuhren die Mitglieder der liberalen, wie der royaliſtiſchen Oppoſition fort, den Miniſtern heftige Vorwürfe wegen ihrer eigenmächtigen Schritte zu machen. Herr von Lezardière äußerte, man werfe der royaliſtiſchen Oppoſition Uebereinſtimmung mit der liberalen vor, dieſe ſey jedoch nur zufällig, je nachdem ihre beyderſeitige Meinung im Einklang ſtände, ſo wie es in anderen Ländern auch der Fall ſey. Alles ſey gegen die dermalige Verwaltung aufgebracht und ein ſolches mit dem Volke in Zwietracht ſtehendes Miniſterium könne nur kurze Zeit mehr das Ruder führen, ſein Sturz ſey unfehlbar. Der Finanzminiſter vertheidigt ſich gegen dieſe Angriffe durch die Aeußerung: Man habe auf den Bayonetten Bittſchriften eingereicht, auf ſolche Handlungen habe jene Maßregel erfolgen müſſen, der er ſeine Beyſtimmung gegeben habe und wiederholte, wenn nach jenem Vorfall das Miniſterium keine Maßregel provocirt hätte, würde es dem Lande eine Revolution bereitet und verdient haben, künftig von aller Theilnahme an den Staatsgeſchäften ausgeſchloſſen zu ſeyn. Gauthier richtete aufs Neue ſeine Angriffe gegen die Parthey der Congregation und die Jeſuiten, General Sebaſtiani äußerte ſich lebhaft gegen die Vermehrung der Ausgaben im Budget von 1828 um 23,613,958 Franken, ging die einzelnen Miniſterien durch und machte die auffallendſten Mißbräuche in jedem derſelben namhaft. Der für die Stadt Rouen neu erwählte Deputirte Herr Bignon rügte beſonders die

Feh-

Fehler in der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, zumal, daß man nie einen feſten Plan, nie eine eigene Meinung habe, und ſich vom Außen leiten laſſe, daher nehme Frankreich keinen Rang mehr in dem großen Rathe Europas ein, eine Behauptung, welche der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten lebhaft widerlegte. Auch der Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten vertheidigte ſich gegen die ihm gemachten Vorwürfe, er führt unter andern an, es beſtänden in Frankreich 2800 Frauenſtiſter, wovon nur 600 ſeit 12 Jahren entſtanden wären, und von denen nur 5 oder 6 in einigem Wohlſtand lebten, die anderen müßten ſich von ihrer Handarbeit und den Inſtituten ernähren. Man wolle nicht einmal, daß der Kleriſey ein Wort des Unmuths entfahre, während man ſie der Verachtung und dem Haſſe des Publikums Preis gebe, ſie würden ſo zu wahren Märtyrern. Auch der Kriegsminiſter blieb nicht mit der Vertheidigu..g ſeines Departements zurück, indem er anführte, daß, während das Budget nur um $\frac{1}{7}$tel geſtiegen ſey, die Stärke des Heers ſich um $\frac{1}{6}$tel, die der Pferde um $\frac{1}{3}$tel und die d:r Waffenvorräthe um mehr als $\frac{1}{3}$tel vermehrt habe. Inzwiſchen ging das Budget, nach welchem die Einwohner Frankreichs im nächſten Jahre 939,591,361, ungefähr 80 Franken für den Kopf, zu ſteuern haben, am letzten May in der Deputirten-Kammer durch und das Amendement des Herrn Lafitte, welches die künftige Vorlegung zweyer Budgets, nämlich eines conſolidirten und eines temporairen, in Anſpruch nahm, ward mit 254 gegen 69 Stimmen verworfen. In der folgenden Sitzung machte Herr von Lezardiere noch einmal darauf aufmerkſam, daß ſich im Volke allerley

Beun=

Beunruhigungen zeigten, und daß die Miniſter durch ihre Handlungsweiſe überzeugen müßten, daß ſolche ungegründet wären, die Mitglieder der royaliſtiſchen Oppoſition, der Marquis Hyde de Neuville und Herr von La Bourdonnaye, ſtimmten ihm lebhaft bey, der Großſiegelbewahrer behauptete dagegen, nur die Oppoſition und ihre Reden wären die Veranlaſſung dieſer Beunruhigung, und der Streit darüber ward ſo lebhaft, daß ſogar der Großſiegelbewahrer zur Ordnung gerufen werden mußte. Das wird denn nun wohl das letzte Mal geweſen ſeyn, daß in dieſer Sitzung die Stimmung und einige Bitterkeit der Gemüther ſich ausgeſprochen haben. Es liegen keine Arbeiten mehr vor und der Präſident zeigte den Deputirten an, daß für ihre nächſte Berufung, wahrſcheinlich die Schlußſitzung, ein Tag werde anberaumt werden.

X.

Großbrittannien. Parlaments-Debatten.

Die im vorigen Monatsſtücke mitgetheilte kräftige Rede des Herrn Canning hat die günſtige Wirkung gehabt, daß Lord Althorp, Lord Milton, Lord Nugent und mehrere andere ausgezeichnete Männer zu ſeinem Panier übertraten. Lord Althorp erklärte: Er habe einige Zeit Anſtand genommen, aber jetzt erkenne er, daß es doch beſſer ſey, ein Miniſterium zu unterſtützen, welches wiſſe, was es wolle und mit dem Zeitgeiſte vorrücke, als ſich einer Gattung Leute anzuſchließen, aus denen eigentlich Niemand klug werden und demnach auch nie mit ihnen übereinſtimmen könne. Während des Zeitraums, daß die Torys ſich am Regiment befanden,

ſanden, bot gewöhnlich das Unterhaus mehr Intereſſe hinſichtlich der Verhandlungen dar, als das Oberhaus. Jetzt, wo die hohe Engliſche Ariſtokratie ſich der Beſorgniß hingibt, Herr Canning wolle ihre Macht ſtürzen, tritt ſie ſehr lebhaft hervor, ſucht dem Premierminiſter auf ſeiner Laufbahn überall Gruben zu graben, über welche er jedoch mit kräftigem Schritt hinwegſchreitet. Lord Ellenborough wählte die Portugieſiſchen Angelegenheiten zum Gegenſtand und verlangte die Vorlegung der darauf Bezug habenden Papiere, worauf jedoch Lord Dudley and Ward erklärte, die Regierung habe noch nicht die Abſicht, dieſe vorzulegen und die Zurückziehung der Truppen aus Portugal hänge von noch ſchwebenden Verhandlungen ab. Der Herzog von Newcaſtle griff aufs Neue mit großer Lebhaftigkeit die neuen Korngeſetze an und nannte Herrn Canning den verworfenſten (the most profligate minister), den man jemals mit Gewalt bekleidet geſehen habe. Mit eben ſo wenigem Erfolge als er brachten Lord Teynham die Lage von Canada und der Marquis von Londonderry die Ausgaben des auswärtigen Departements zur Sprache. Letzterer ward ſo heftig, daß er mehrmals zur Ordnung gerufen werden mußte und von Lord Dudley kurz und energiſch abgefertigt ward. Herr Canning hat übrigens im Oberhauſe noch mit einer liberalen Oppoſition zu kämpfen, welche der der Ultras gerade entgegengeſetzt iſt. Er hat nämlich im Parlamente erklärt, daß er ſich der Aufhebung der Teſt-Akte (Abſchaffung des Religionseides) und einer Parlaments-Reform widerſetzen werde und der Sieg dieſer beyden Gegenſtände iſt es gerade, was die Politik des Lord Grey durchzuführen, ſich vorgeſetzt hat. In der

der Sitzung des Oberhauſes am 25ſten May trug Viscount Goderich auf einer Comité über die neue Kornbill an, welches zu lebhaften Debatten Veranlaſſung gab, die ſich bis in die Nacht fortzog. Schließlich ward der miniſterielle Antrag mit 120 Stimmen gegen 63 angenommen. Die Verhandlung darüber erfolgte am 1ſten Juny; der erſte Punkt der Bill in der Geſtalt, wie ſie aus dem Hauſe der Gemeinen überbracht ward, geſtattet die Einfuhr des Weizens zu einem Zoll von 20 Schilling 8 Pence den Quarter, wenn der Durchſchnittspreis 62 Schilling und unter 63 Schilling per Quarter ſteht. Dieſe Einrichtung findet auch in Rückſicht der Zulaſſung des bereits eingeführten und unter Schloß befindlichen Korns Statt. Der Herzog von Wellington brachte aber als Veränderung dieſes Punktes in Antrag: Fremder Weizen unter Schloß ſolle nicht demſelben entzogen werden dürfen, bis der Durchſchnittspreis auf 66 Schilling geſtiegen ſey. Dieſe Veränderung ward mit einer Mehrheit von 4 Stimmen (78 gegen 74) durchgeſetzt. Auf dieſe Weiſe hat das Haus der Lords eine Macht ausgeübt, die dem Hauſe der Gemeinen ausſchließlich zukommt, nämlich das Vorrecht, eine Steuer einzuführen oder zu ändern, und bitter ward der Herzog von Wellington wegen dieſer unkonſtitutionellen Anmaßung getadelt, und da die Miniſter nun einſahen, daß die Kornbill im Oberhauſe durchfallen werde, und Lord Goderich ſich vergebens Mühe gab, den Herzog von Wellington auf andere Gedanken zn bringen, ſo erklärte derſelbe am 13ten Juny, daß das Gouvernement beſchloſſen habe, die Kornbill, die jetzt mit einer Clauſel behaftet ſey, welche den Grundſatz der Maßregel aufhebe, fallen zu laſſen. Uebrigens iſt die miniſterielle Majorität im Unterhauſe

hauſe viel ſtärker, als man glaubt, und an eine Auflöſung des Parlaments wird nicht mehr gedacht. Seitdem die Whigs-Parthey ſich entſchieden erklärt hat und auch der Marquis von Landsdown ihr zugetreten iſt, iſt die Stellung der Miniſter viel feſter begründet, ſie haben außer ihrem eigenen Phalanx alle Independenten auf ihrer Seite.

XI.

Türkiſch-Griechiſche Angelegenheiten.

Das mit dem Schluſſe des Türkiſchen Faſten-Monats Ramazan eingetretene Bairams-Feſt iſt am 27ſten April dem Herkommen gemäß durch den Zug des Sultans, der Miniſter und Großen des Reichs, nach der Moſchee Sultans Achmed gefeiert worden. Wenige Tage darauf, am 5ten May, lichtete die Türkiſche Flotte die Anker und ging 29 Segel ſtark nach dem Archipelagus ab. Ob ein Kampf mit ihr, ein Angriff auf Alexandrien, oder gar eine Fahrt durch die Dardanellen in den Abſichten des Lord Cochrane liegt, iſt noch unbekannt, inzwiſchen hatte er ſich am 19ten April nach Athen begeben und die Armee durch eine begeiſternde Rede und ausgeſetzte Prämien enthuſiasmirt, und am 25ſten April begann der allgemeine Angriff unter ihm, General Church und Karaiskaki gegen die vor Athen gelagerten und verſchanzten Türken und zwar gegen das von etwa 300 Mann beſetzte verfallene Kloſter St. Spiridion am öſtlichen Ufer des Piräus. Die Türken vertheidigten ſich bis zum 27ſten gegen die Uebermacht, am 28ſten capitulirten ſie und erhielten von dem General Church rückſichtlich ihres tapfern Widerſtandes die verlangten Bedingungen des freien Abzugs mit den Waffen zuge-

zugeſtanden, gleichwohl fielen unterwegs die Griechen über die Türken her und machten ſie nieder. Der Oberſt Gordon ſoll in Folge dieſes Treubruchs ſeinen Abſchied genommen, General Church aber erklärt haben, er werde ſogleich die Armee verlaſſen, wenn die Schuldigen nicht der verdienten Strafe überliefert würden, worauf 10 derſelben bereits ergriffen ſind. Lord Cochrane ſoll darauf mit 40 Griechiſchen Brandern von Poros nach Tenedos abgegangen ſeyn, Capitain Haſtings aber bey Volo ſechs mit Munition beladene Schiffe genommen und 4 andere verbrannt haben. Ibrahim Paſcha hat ſich nach langer Unthätigkeit wieder in Bewegung geſetzt, hat vom 20ſten bis zum 25ſten April einen Zug durch die Provinz Hellas gemacht, große Verheerungen angerichtet und war nunmehr beſchäftigt, das Kaſtell Tornese (der Inſel Zante gegenüber), wo ſich 600 Griechen tapfer vertheidigten, zu belagern.

Ueber dieſe und die neueren Vorfälle theilen wir unſern Leſern folgende umſtändliche Berichte mit:

"Am 25ſten April mit Tagesanbruch, nachdem alles zu Waſſer und zu Lande zum Angriff gegen die vor Athen gelagerten und verſchanzten Türken vorbereitet und die hierzu beſtimmten Streitkräfte der Griechen, unter perſönlicher Anführung von Cochrane, Church und Karaiskaki, auf den ihnen angewieſenen Punkten eingetroffen waren, liefen ſechs Griechiſche Briggs in den Piräus ein. *) Der Seraskier Redſchid-Paſcha hatte aus dem, unweit vom öſtlichen Geſtade des Piräus liegenden Kloſter St. Spyridion, (worin ſich bekanntlich die Türken noch immer behaupteten,) das Geſchütz herausgezogen,

*) Bekanntlich der Hafen vor Athen.

gen, und nur eine ſchwache Beſatzung, von ungefähr 300 Mann, darin zurückgelaſſen. Gegen Mittag ertönte der Kanonendonner aus der Poſition der Griechen im Phalerus, und in Karaiskaki's Lager, an der Weſtſeite der Stadt, war alles in lebhafter Bewegung. Das erwähnte Kloſter, ein ſchwaches Mauerwerk von 80 Schritten in der Länge, und 50 in der Breite, durch die Unbilden der Zeit und die Kanonade am 6ten Februar d. J. (bei der Landung unter dem Oberſten Heidegger) halb zerſtört, ſchien der Zielpunkt aller Angriffe zu ſeyn. Die Briggs, bey denen ſich auch Lord Cochrane's Goelette, auf welcher die Engliſche Flagge wehte, befand, eröffneten ein eben nicht ſehr regelmäßiges Feuer gegen das Kloſter in der Fronte, welches von einer Batterie am Lande aus zwei Sechspfündern in der Flanke beſchoſſen wurde. Das Feuer dauerte von Mittag bis halb 6 Uhr Abends; an mehreren Stellen waren Breſchen geſchoſſen, aus denen die Türken mit Flintenſchüſſen heraus feuerten; einem herzhaften Angriff der Griechen mit dem Bajonette gegen die Ruine würden die wenigen Vertheidiger derſelben nicht haben widerſtehen können; dieſer Angriff erfolgte nicht. Gegen 6 Uhr Abends wurde das Feuer eingeſtellt; am Lande wurden im Laufe des Tages nur wenige Kanonenſchüſſe zwiſchen den Griechen und den auf den Anhöhen hinter dem Piräus gelagerten Türken gewechſelt, die aus einigen Poſten in der Ebene vertrieben, ſich in ihre Verſchanzungen in dem Oliven-Walde (auf dem Wege vom Piräus nach der Stadt, zurückgezogen. Der Verluſt an Todten und Verwundeten an dieſem Tage war beiderſeits unbedeutend.

"Am 26ſten in der Frühe fielen einige Kanonenſchüſſe, aber in großen Zwiſchenräumen. Erſt gegen

 Mit-

tag wurde das Feuer gegen das Kloſter von den Schiffen, zu denen nun auch die Fregatte Hellas, aus Salamis, geſtoßen war, wieder eröffnet. Ueber 400 Kanonenſchüſſe fielen gegen das Gebäude, welches größtentheils einſtürzte und viele ſeiner Vertheidiger unter den Trümmern begrub; die Türken vertheidigten ſich übrigens dabey mit demſelben Muthe, wie am vorhergehenden Tage. Um 6 Uhr Abends wurde das Feuer von der Fregatte und den übrigen Schiffen eingeſtellt. Die in der Nähe gelagerten Türken hatten an dieſem Tage nichts zur Unterſtützung ihrer tapfern Waffenbrüder in dem Kloſter unternommen, und ſich abermals damit begnügt, von Zeit zu Zeit einige Kanonenſchüſſe von der von ihnen beſetzten Anhöhe hinter dem Piräus abzufeuern. Lord Cochrane und General Church waren in Karaiskaki's Lager Zeugen der Tapferkeit und Ausdauer, mit welcher ſich die ſchwache Beſatzung des Kloſters vertheidigte. Erſterer wünſchte derſelben eine ehrenvolle Kapitulation, mit freiem Abzuge nach Konſtantinopel, wohin ſie zu Schiffe geführt werden ſollte, anzubieten; dieſer Vorſchlag mißfiel jedoch den Griechen, ſo daß am folgenden Tage, den 27ſten April, das Feuer von der Fregatte und den übrigen griechiſchen Schiffen gegen die Ruinen des Kloſters abermals eröffnet, und noch heftiger und länger, als bisher, unterhalten wurde. Gegen 1000 Kanonenſchüſſe fielen an dieſem Tage gegen das Kloſter, auf deſſen Trümmern noch bey Sonnen-Untergang die Türkiſche Fahne wehte. Die Türken hatten ihrer Seits in der Nacht vom 26ſten auf den 27ſten Kapitulations-Vorſchläge gethan, unter der Bedingung des freien Abzuges, mit Beibehaltung ihrer Waffen; da Letzteres abgeſchlagen worden, waren die Parlamentairs ins Kloſter zurückgekehrt,

kehrt, und die Feindſeligkeiten von Neuem eröffnet worden.

"Der tapfere Widerſtand, welchen die Beſatzung auch am 27ſten noch geleiſtet hatte, bewog jedoch den General Church, ihr die verlangten Bedingungen zuzugeſtehen, und ſo wurde das Kloſter am 28ſten Mittags, nachdem vorher am Morgen noch einige Kanonenſchüſſe von der Fregatte gegen daſſelbe waren abgefeuert worden, übergeben. Die vorgeſchobenen Türkiſchen Poſten in der Ebene zogen ſich in Folge deſſen auf das Gros der Armee im Oliven-Walde zurück, und die von dem Feinde verlaſſenen Punkte wurden von den Griechen beſetzt.

"General Church hatte als Bürgſchaft für die treue Erfüllung der Kapitulation Geißeln aus den Söhnen und Verwandten einiger Griechiſchen Kapitani's gegeben, und der Kavallerie Befehl ertheilt, die Türken bey ihrem Abzuge bis ans Ufer zu eskortiren, wo ſie auf Kähnen eingeſchifft, und an Bord der Escadre geführt werden ſollten. Allein alle dieſe Vorſichtsmaßregeln waren vergebens und nicht im Stande, die Türken gegen die grauſame Wuth einiger Böſewichter zu ſchützen. Ein Grieche drängte ſich mit Gewalt in die Reihen, um einem der ausmarſchirenden Türken das Gewehr zu entreißen; der Türke leiſtete Widerſtand; das Gewehr ging los, ohne jedoch den Griechen zu verwunden. Dies war das Signal zum Gemetzel. Mehrere von denſelben Griechen, welche an den vorhergehenden Tagen nicht den Muth hatten, das faſt ganz in Schutt verwandelte, von wenigen Tapfern vertheidigte Kloſter anzugreifen, waren nun herzhaft genug, über die ganz erſchöpften Türken herzufallen und ſie niederzumachen. Selbſt die Geißeln wurden von der blinden Wuth jener Böſewichte

 nicht

nicht verſchont; einige derſelben fielen unter den Streichen dieſer Mörder. Umſonſt legte ſich General Church, über ſolche Gräuel empört, ins Mittel, um dem Blutbade ein Ziel zu ſetzen; nur Wenige von den unglücklichen Türken konnten durch die perſönlichen Anſtrengungen des Generals gerettet werden; unter dieſen befand ſich der Bimbaſchi (Oberſt) der tapfern Beſatzung, welcher, auf Anſuchen des gedachten Generals, an Bord einer Oeſtreichiſchen Kriegs-Korvette, welche eben bey Salamis vor Anker lag, aufgenommen wurde. Der berüchtigte Vaſſo, welcher den Oberſten Burbacki bey dem Angriffe am 9ten Februar d. J. ſo ſchändlich im Stiche gelaſſen hatte, ſoll einer der Haupt-Anſtifter dieſer Mordſcene geweſen ſeyn.

"Oberſt Gordon, der, nach den Vorfällen in der erſten Hälfte des Februars, nur auf dringendes Bitten der damaligen Regierungs-Kommiſſion auf Aegina wieder Theil an den Operationen der Griechen genommen hatte, ſoll in Folge jener Gräuelthat auf der Stelle ſeinen Abſchied genommen haben. General Church erklärte, daß er die Armee unverzüglich verlaſſen werde, wenn die Schuldigen nicht der verdienten Strafe überliefert würden; zehn derſelben — ihre Zahl iſt aber bey weitem größer — ſind bereits ergriffen worden.

"Lord Cochrane hat am 29ſten April, an Bord ſeiner Goelette, den Piräus verlaſſen; die übrigen Schiffe folgten ihm. Die geſammte Seemacht, die, mit Einſchluß der Fregatte und der Brander, 30 Segel betragen dürfte, ſoll ſich bei Poros ſammeln. Dieſe Bewegung ſcheint durch das Gerücht von dem Auslaufen der Aegyptiſchen Flotte aus Alexandrien veranlaßt worden zu ſeyn.

"Man erwartete allgemein einen Angriff der Griechen gegen das türkiſche Lager in der Nacht vom

vom 29ſten auf den 30ſten April; es blieb jedoch alles ruhig.

“Geſtern und heute (1ſten und 2ten May) bemerkte man große Bewegungen im Griechiſchen Lager; es iſt die höchſte Zeit zum Angriffe; ſonſt fällt die Akropolis, die ſich in der äußerſten Noth befindet, trotz aller Anſtalten zu ihrer Befreiung; denn ſchon am 21ſten April hatten die Belagerten durch Kundſchafter, die ſich in der Nacht ins Griechiſche Lager am Phalerus geſchlichen hatten, erklärt, daß ſie ſich nur noch zehn Tage zu halten im Stande ſeyen. Viertauſend Mann Griechen ſind in der Richtung nach Aſomato (nördlich vom Piräus) aufgebrochen, um die von Redſchid-Paſcha befeſtigte Stellung der Türken im Oliven-Walde von hinten anzugreifen, während die übrigen Corps den Angriff in der Fronte unternehmen ſollen. Die Türken ſind jedoch auf allen Punkten ſtark verſchanzt, und ſcheinen den Angriff feſten Fußes erwarten zu wollen.”

Bericht des Lords Cochrane am 25ſten April, dem erſten Tage des Angriffs gegen das Kloſter im Piräus, — an die ſtellvertretende Griechiſche Regierungs-Commiſſion.

“Heute iſt eine für die Griechiſchen Waffen glorreiche Schlacht geliefert worden. Das Gefecht wurde von den Seeſoldaten eröffnet, die an verſchiedenen Punkten der Küſte der Halbinſel (Munychia) gelandet waren, und die dort befindlichen Feinde vor ſich her trieben; die Landtruppen, welche den See-Soldaten an Muth nicht weichen wollten, ſtürzten ſich ebenfalls auf den Feind. Während die Hydrioten und Spezzioten ſich der feindlichen Poſitionen auf der Halbinſel bemeiſterten, rückten die Truppen auf dem entgegengeſetzten Ufer des Piräus vor, und die Türken

ließen

lieſen bey dieſem unvermutheten Angriffe des Helleniſchen Heldenmuths allenthalben, gleich einer aufgelöſeten Heerde, davon."

"Dieſer Tag bildet eine neue Epoche in dem Militair-Syſtem des neuen Griechenlands. Wenn ſich morgen ein Jeder ſo benimmt, wie ſich heute alle ohne Ausnahme benommen haben, ſo wird die Belagerung der Akropolis aufgehoben und die Freiheit Griechenlands ſicher geſtellt werden."

"Mein Wunſch, mein Verlangen iſt, daß die Griechen ihre Freiheit für längere Zeit, als ſie die Knechtſchaft erduldet haben, erringen, und an Ruhm dem Ruhme ihrer Vorfahren gleichkommen mögen! Im Haſen des Piräus, den 25ſten April 1827. Unterz.: Cochrane."

Nachdem der, nach Einnahme des Kloſters im Piräus, von den Anführern der Griechen entworfene Angriffs-Plan gegen die vor Athen verſchanzten Türken dahin abgeändert worden war, daß der Haupt-Angriff in der Ebene an der Oſt-Seite des Oliven-Waldes, zwiſchen dieſem Walde und dem Berge Hymettus, ausgeführt werden ſollte, wurden in der Nacht vom 5ten auf den 6ten May 3000 bis 3200 Mann in den Häfen des Piräus und Phalerus eingeſchifft, und vor Tagesanbruch bey dem Vorgebirge Colias, öſtlich von der Bay des Phalerus, ans Land geſetzt, wo ſich auch Lord Cochrane und der Oberbefehlshaber der Griechiſchen Landmacht, General Church, befanden, um nach erfolgter Ausſchiffung der Truppen, die erforderlichen Dispoſitionen zum Angriffe zu treffen.

Die Griechen waren kaum eine halbe Stunde weit auf der Ebene vorgerückt, als ſie von der Türkiſchen Cavallerie und einem Corps regulairer Infanterie von den Verſtärkungs-Truppen, welche

einige

einige Tage zuvor aus Conſtantinopel im Lager des Seraskiers eingetroffen waren, angegriffen wurden. Das Gefecht dauerte nur von 8 bis 10 Uhr Morgens, und endigte mit einer vollſtändigen Niederlage der Griechen, welche gegen 2000 Mann, worunter ſieben Generals (Capitanis) an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nebſt mehreren Kanonen und Fahnen, verloren; nur wenige erreichten das Ufer, um ſich an Bord der dort vor Anker gebliebenen Fahrzeuge zu werfen; der Ueberreſt zerſtreute ſich in die Gebirge. Lord Cochrane ſelbſt wurde von der eiligen Flucht der Griechen, und der ihnen nachſetzenden Cavallerie der Türken dergeſtalt überraſcht, daß er ſich ins Meer warf, um ein unweit der Küſte vor Anker liegendes Fahrzeug durch Schwimmen zu erreichen.

Schon zwey Tage früher, am 4ten May, hatte die Griechen ein anderes Unglück betroffen. Sie verloren einen ihrer tapferſten und ausgezeichnetſten Heerführer, den General Karaiskaki, in einem an ſich unbedeutenden Gefechte an der Weſt-Seite des Oliven-Waldes. Eine Flinten-Kugel traf ihn durch den Unterleib; er verſchied noch in derſelben Nacht, trotz aller ſogleich angewandten wundärztlichen Hülfe, am Bord der Goelette des Generals Church.

Die Akropolis hielt ſich noch am 15ten May, wurde aber von dem Seraskier ſeit mehreren Tagen lebhaft beſchoſſen. Die Griechiſchen Commandanten dieſer Citadelle, in welcher ſich auch Oberſt Fabvier eingeſchloſſen befand, hatten eine, auf Verwendung der Offiziere der Franzöſiſchen Marine in den Gewäſſern von Attika, der Beſatzung der Akropolis von dem Seraskier am 11ten May angebotene Capitulation ausgeſchlagen.

Lord

Lord Cochrane hatte ſich neuerdings nach Poros begeben, um dort, ſo viel als möglich, Griechiſche Fahrzeuge zu ſammeln, und der aus den Dardanellen ausgelaufenen Türkiſchen Flotte, die ihre Richtung gegen Negroponte genommen zu haben ſcheint, entgegenzuſegeln; allein mehrere dieſer Fahrzeuge, die bekanntlich Privat-Eigenthum ihrer Capitaine ſind, hatten, als Lord Cochrane zu Poros anlangte, die dortige Rhede bereits verlaſſen, um ihre eigenen Zwecke zu verfolgen.

Ibrahim Paſcha war, nachdem er von ſeinem Vater, dem Vice-König von Aegypten, den beſtimmten Befehl erhalten hatte, ſich mit dem Seraskier, Redſchid Paſcha zu vereinigen, über Patras nach Korinth aufgebrochen; ein Theil ſeiner Truppen ſollte, den letzten Nachrichten zufolge, bereits in der Nähe dieſer Stadt eingetroffen ſeyn.

Der Oeſtreichiſche Beobachter theilt einen ſehr umſtändlichen Bericht über die neueſten Ereigniſſe bey Athen bis zum 15ten May mit, und zwar aus einem Schreiben von der Inſel Salamis von demſelben Tage. In dieſem Berichte iſt zuerſt der combinirte Plan umſtändlich angegeben, der zwiſchen den Hauptanführern der Griechen und den bey ihnen befindlichen fremden Befehlshabern, Lord Cochrane und General Church, zu einem allgemeinen Angriffe auf das verſchanzte Lager der Türken vor Athen am 6ten May war verabredet worden, dabey aber auch erwähnt, wie zwey Tage zuvor die Griechen unerwartet das Unglück traf, in einem an ſich unbedeutenden Gefechte ihren tapferſten Anführer, den General Karaiskaki, zu verlieren, der durch einen Flintenſchuß in den Unterleib getödtet und am 5ten May zu Koluri feierlich beerdigt wurde, und wie die unter ſeinem Commando geſtandenen Griechen, über dieſen Unfall

fall höchſt beſtürzt, drey der feindlichen Stellung im Oliven-Walde zunächſt gelegene Verſchanzungen verließen, und ſpäterhin keine Luſt mehr zu bezeigen ſchienen, die Operationen ihrer beym Kap Colias gelandeten Waffenbrüder durch die verabredete Diverſion gegen die rechte Flanke des Feindes zu unterſtützen. Der Bericht fährt dann fort:

"In der Nacht vom 5ten auf den 6ten May wurden die zum Angriffe an der Oſt-Seite beſtimmten Truppen, 3000 bis 3200 Mann an der Zahl, an Bord von zwölf Griechiſchen Fahrzeugen nach dem Vorgebirge Colias eingeſchifft. Ihre Anführer waren: Archondopulo, Johann Notara, Koſta-Bozzari, Makrijanni, Lambro-Vejko, Georg Drako, Demetrius Kalergi, an der Spitze der Kretenſer, Oberſt Ingleſi mit den Taktikern (regulairen Truppen), und ſämmtlichen Philhellenen, Vaſſo, Parioti, Granzi, die Gebrüder Zerba, Lioni und Argi."

"Drey Stunden vor Sonnenaufgang gingen die Schiffe unter Segel, und um 4 Uhr Morgens wurde die Landung auf einer vorragenden Spitze des Kap Colias, bewerkſtelligt. Makrijanni, mit den Athenienſern, bildete die Avantgarde; ihm folgten die Sulioten, dann die Taktiker mit zwey Kanonen, Johann Notara mit den Seinigen, und Kalergi mit den Kretenſern; Vaſſo und Panajoti Notara blieben unter dem Schutze einiger in Eile nicht weit von der Küſte aufgeworfenen Verſchanzungen weiter rückwärts, und ein kleines Corps hielt das halb verfallene Schloß beym Vorgebirge und ein paar alte Schanzen am Ufer beſetzt, wo ſich auch Lord Cochrane und der Oberbefehlshaber General Church mit ſeinem Generalſtabe befanden. Die Schiffe lagen längs der Küſte vor Anker."

"Da

"Da während des Vorrückens der Griechen der Tag angebrochen war, ſo wurden ſie bald von den Türken bemerkt, welche ſogleich alle ihre Poſitionen verſtärkten, und ein Corps von 800 Mann Cavallerie — das Gefährlichſte, was den Griechen auf der Ebene begegnen konnte — dem Feinde entgegen ſchickten. Der Plan eines Ueberfalls war ſomit vereitelt; die Griechen machten Halt in der Ebene, dem Muſeum gerade gegenüber, warfen eilig einige Verſchanzungen auf, und beſetzten ſie mit den beyden Kanonen vom regulairen Corps; allein die Türkiſche Cavallerie ließ ihnen keine Zeit, feſten Fuß zu faſſen; ſie theilte ſich in zwey Colonnen, wovon die eine ihre rechte Flanke umging, um ihnen die Verbindung mit den Schanzen am Ufer und bey den drey Thürmen (auf dem Kap Colias) abzuſchneiden, während die andere von 800 Mann regulairer Infanterie, die vor Kurzem im Lager des Seraskier angekommen waren, unterſtützt, gegen die in der Ebene aufgeworfenen Verſchanzungen anſtürmte, welche von den Griechen nach einem kurzen Widerſtande verlaſſen wurden. Als die fliehenden Griechen bey den unweit von der Küſte aufgeworfenen Verſchanzungen anlangten, fanden ſie dieſe von Vaſſo, P. Notara, und den übrigen Anführern, die dort zurückgeblieben waren, bereits verlaſſen. Mittlerweile war auch die andere Cavallerie-Colonne, welche die rechte Flanke der Griechen umgangen hatte, auf dem Wahlplatze angekommen und vollendete die Niederlage derſelben. Nur Wenige waren ſo glücklich, den Landungsplatz bey den drey Thürmen zu erreichen; ein Theil zerſtreute ſich in die Gebirge, alle Uebrigen, gegen 2000 an der Zahl, wurden entweder zuſammengehauen, oder gefangen genommen, General

ral Church und Lord Cochrane, welche ſich bey den drey Thürmen aufhielten, eilten bey dieſem Anblick an Bord der beym Vorgebirge Colias vor Anker liegenden Schiffe, und letzterer warf ſich ins Meer, um ſchneller durch Schwimmen eines der daſelbſt befindlichen Fahrzeuge zu erreichen."

"Das Gefecht hatte um 8 Uhr Morgens begonnen; um 10 Uhr war alles entſchieden. Das Schlimmſte für die Sache der Griechen iſt die gänzliche Demoraliſation ihrer noch übrigen Truppen, die an dem Gefechte keinen Theil genommen hatten; die Meiſten verließen das Lager, und flüchteten ſich nach Eleuſis, Megara und Salamis; die tauſend Hydrioten, welche Lord Cochrane nach Attika geführt hatte, ſind ſämmtlich nach ihrer Heymath zurückgekehrt. Was von Griechiſchen Streitkräften noch beyſammen iſt, ſteht im Phalerus, wo ſich auch der Oberbefehlshaber, General Church, befindet, unter dem unmittelbaren Commando des Engliſchen Majors Carl Gordon Urquhart. So viel man bis jetzt erfahren konnte, befinden ſich die Generäle Kalergi, Lambro Veiko, Georg Drako, Anaſtaſius Druſſa, Georg Tzavella, Johann Notara und der Oberſt Ingleſi unter den Todten oder Gefangenen; General Makrijanni iſt leicht verwundet; von den Taktikern haben ſich kaum zehn bis zwölf gerettet; die Sulioten und Kretenſer ſind faſt alle umgekommen. Die Griechen verloren auch vier Kanonen, die ſie bey ihrer Flucht in den Verſchanzungen zurücklaſſen mußten."

"In der Nacht vom 6ten auf den 7ten May machten die Türken einen Angriff auf das ſchwach beſetzte Lager der Griechen an der Weſt-Seite von Athen, nördlich vom Piräus, wo Karaiskaki mit ſeinem Corps geſtanden hatte, und bemächtigten ſich aller dortigen Verſchanzungen, ſo wie auch

auch einiger, am Eingange der Poſition des Phalerus aufgeworfenen Redouten, wobey ſie ſechs Kanonen, worunter ein Achtzehnpfünder, eroberten."

"Drey Umſtände ſcheinen vorzüglich zu den von den Griechen am 6ten d. M. erlittenen Unfällen beygetragen zu haben: Erſtens, daß ſie die zum Ein- und Ausſchiffen der Truppen erforderliche Zeit ſchlecht berechnet hatten, und in Folge deſſen ein Corps, welches den Feind überfallen ſollte, am hellen Tage vorrücken ließen; zweytens, daß ſie eine größtentheils irregulaire Truppe, ohne Bajonette, auf der Ebene der für ſie gefährlichſten Waffe des Feindes, der Kavallerie, blosſtellten, und drittens, daß die in den Angriffs-Plan aufgenommene Diverſion vom Lager im Norden des Piräus gänzlich unterblieb, wodurch die an der Oſt-Seite vorrückenden Corps das ganze Gewicht der feindlichen Streitkräfte, welche durch jene Diverſion getheilt werden ſollte, zu tragen hatten."

"Am 7ten Nachmittags iſt Lord Cochrane auf die Nachricht, daß die Conſtantinopolitaniſche Flotte zu Sigri (an der Weſt-Küſte von Mitylene) angekommen ſey, mit dem größten Theil ſeiner Schiffe nach Poros abgegangen, um von da mit allen Kriegsfahrzeugen, die er zuſammenbringen konnte, der Türkiſchen Flotte entgegen zu ſegeln; er fand jedoch bey ſeiner Ankunft mehrere von den früher dort verſammelten Griechiſchen Schiffen nicht mehr im Hafen, und mußte zu ſeinem Leidweſen von den Einwohnern jener Inſel erfahren, daß ſie wahrſcheinlich auf Seeraub ausgelaufen ſeyen."

"Am 8ten wurde von dem Seraskier das Bombardement der Akropolis, die ſeit der Niederlage der Griechen am 6ten, ohne Hoffnung auf Ent-

Entſatz, in größter Gefahr ſchwebt, mit erneuerter Lebhaftigkeit begonnen."

Bevor Lord Cochrane die Gewäſſer vor Athen verließ, um nach Poros zurückzukehren, ſchrieb er, wahrſcheinlich in der Ueberzeugung, daß der Fall der Akropolis die unfehlbare und nahe bevorſtehende Folge der Ereigniſſe vom 6ten ſeyn dürfte, am 7ten Morgens einen kurzen Brief an Herrn Leblanc, Kommandanten der Franzöſiſchen Fregatte Juno, auf der Station bey Salamis, worin er ihn erſuchte, ſich zu Gunſten der Beſatzung jener Citadelle bey dem Seraskier zu verwenden. Hr. Leblanc willigte in dieſen Antrag, und ſetzte ſogleich ein Schreiben an Redſchid-Paſcha auf, worin er ihn um eine Unterredung Behufs der Verhandlungen über dieſen Gegenſtand erſuchte. Lord Cochrane war hierauf nach Poros abgeſegelt, ohne den General Church, zu deſſen Attributen, als Oberbefehlshaber der Landmacht, ein ſolcher Antrag eigentlich gehörte, hievon zu benachrichtigen. Hr. Leblanc, dem das Unſchickliche zu dieſem Verfahren einleuchtete, begab ſich daher nach dem Phalerus, um den General Church in Kenntniß von der Sache zu ſetzen. Dieſer, obgleich empfindlich über Lord Cochranes Benehmen, wagte es dennoch nicht, den Vorſchlag zu verwerfen. Das Schreiben des Franzöſiſchen Marine-Kommandanten wurde demnach am 9ten May ins Lager des Seraskiers abgeſendet, welcher den Antrag mit Bereitwilligkeit aufnahm, und am folgenden Tage die Antwort ertheilte: "Es ſey Grundſatz der hohen Pforte, und Vorſchrift des Islam's, den aufrühreriſchen Rajah's, wenn ſie ſich unterwerfen, Verzeihung zu gewähren; der längere Widerſtand der Akropolis, ohne die mindeſte Hoffnung auf Entſatz, ſey zwar eine zweckloſe Hartnäckigkeit; er wolle

jedoch

jedoch aus Rückſicht für die freundſchaftlichen Verhältniſſe, die zwiſchen Frankreich und der hohen Pforte obwalteten, alle mögliche Schonung gegen die Belagerten eintreten laſſen."

In Folge dieſer günſtigen Antwort verfügte ſich Hr. Leblanc, in Begleitung eines andern Franzöſiſchen Marine-Offiziers, des Hrn. de Reverſeau, welcher am 10ten nach der Station bey Salamis zurückgekehrt war, am 11ten ins Lager des Seraskiers, wo noch am nämlichen Tage nachſtehender Kapitulations-Antrag unterzeichnet wurde:

Art. 1) Der Oberſt Fabvier behält ſeine Waffen, darf frey ausziehen und ſein Gepäck mit ſich nehmen.

Art. 2) Die Truppen der Beſatzung ſtrecken das Gewehr, und erhalten freien Abzug, wohin ſie es für gut finden. Diejenigen unter ihnen, welche Unterthanen des Großherrn ſind, und Dienſte in der Armee deſſelben nehmen wollen, ſollen mit demſelben Rang und Sold, wie in dem Korps, zu dem ſie gehörten, in die Reihen Se. Excellenz des Seraskiers aufgenommen werden.

Art. 3) Se. Excellenz der Seraskier wird für Herbeiſchaffung der erforderlichen Pferde und Wagen zum Transport der Kranken und Verwundeten, ſo wie für jedes andere Bedürfniß derſelben, Sorge tragen.

Art. 4) Die Beſatzung wird auf einem, von allen Türkiſchen Poſten entfernten Wege, ans Meeresufer genau an die Stellen geführt werden, wo die Griechiſchen Truppen (in der Nacht vom 5ten auf den 6ten May) gelandet haben.

Art. 5) Se. Excellenz der Seraskier wird der ausmarſchirenden Kolonne eine Kavallerie-Eskorte mitgeben, um ihr alle nur mögliche Sicherheit bis zum Einſchiffungs-Platze zu gewähren.

Se.

Se. Excellenz der Seraskier verbürgen ſich mit ihrem Ehrenworte für die genaue Vollziehung ſämmtlicher Artikel gegenwärtiger Kapitulation.

Zuſatz-Artikel: Se. Excellenz der Seraskier willigen überdies ein, auch noch Geißeln, welche für die getreue Vollziehung der Capitulation haften ſollen, zu geben. Dieſe Geißeln ſollen an Bord der Königl. Franzöſiſchen Fregatte Juno abgeliefert, dem Commandanten dieſer Fregatte übergeben und unter ſeiner Obſorge ins Hauptquartier Sr. Excellenz des Seraskiers zurückgeführt werden, ſobald die Capitulation ihre gänzliche Vollſtreckung erhalten haben wird.

Ausgefertiget in Gegenwart Sr. Excellenz des Seraskiers von Rumelien, Redſchid Mehmet Paſcha, am 11ten May 1827. — Der Schiffs-Capitain Leblanc, Commandant der Königl. Fregatte Juno."

Mit dieſem Capitulations-Antrag verfügte ſich Herr de Reverſeau, von einigen Offizieren des Seraskiers begleitet, unter die Mauern der Akropolis. General Church hatte auch noch ein eigenes Schreiben an den Oberſten Fabvier mitgegeben, deſſen Ueberreichung jedoch von dem Seraskier nicht zugeſtanden wurde. Als die Parlamentairs am Fuße der Feſtung erſchienen, wurde Anfangs aus derſelben auf ſie gefeuert; es dauerte eine Weile, bis es dem Herrn Reverſeau gelang, einige Worte mit dem Oberſten Fabvier zu wechſeln, der ſich auf den Mauern zeigte, und ſeinen Landsleuten zurief, er commandire nicht in der Akropolis, in welcher er ſich bloß aus Zufall befinde. Der Capitulations-Antrag wurde hierauf in die Feſte geſchickt, und am folgenden Tage nachſtehende, an den Franzöſiſchen Schiffs-Capitain, Herrn Leblanc, gerichtete Antwort der

Grie-

Griechiſchen Commandanten der Citadelle zurückgeſendet:

"Wir danken Ihnen für die Mühe, die Sie ſich für uns gegeben haben. Unterthanen der Pforte, von denen die von dem Kiutajer (Seraskier) vorgeſchlagene Capitulation, welche uns durch Ihre Vermittlung angeboten worden iſt, ſpricht, giebt es hier nicht. Wir ſind Hellenen, entſchloſſen, frei zu leben oder zu ſterben. Will der Kiutajar unſere Waffen haben, ſo mag er kommen und ſie mit Gewalt holen. Wir haben die Ehre, Sie zu grüßen."

(Folgen acht Unterſchriften: Nicol Krieſioti; States Katzikojanni; Dion Eumorſopulo; Johann Mammuri; Gerasm. Phota ꝛc.)

"Capitain Leblanc brachte dieſe abſchlägige Antwort der Beſatzung am 13ten Morgens nach dem Phalerus, um ſie dem General Church mitzutheilen, welcher aus dem Umſtande, daß die Akropolis die ganze Nacht vom 12ten auf den 13ten hindurch aufs Heftigſte beſchoſſen wurde, bereits geſchloſſen hatte, daß die, unter Vermittlung der Franzöſiſchen See = Offiziere gemachten Vorſchläge zur Uebergabe keine günſtige Aufnahme von Seiten der in der Citadelle eingeſchloſſenen Griechen gefunden haben mußten. Unter dieſen Umſtänden beſchloß General Church, ſich noch im Phalerus zu halten, den er wahrſcheinlich, wenn die Kapitulation von der Beſatzung der Akropolis angenommen worden wäre, verlaſſen haben würde."

Inzwiſchen nahmen in Konſtantinopel die Beſorgniſſe wegen der Unterhandlungen der Europäiſchen Geſandten zu. Am 3ten May traf der Kanzleyrath, Herr von Hutzar, aus Wien ein und ſoll eine Erklärung an den Reis=Effendi mitgebracht haben, in welcher das Oeſtreichiſche Cabinett aufs

neue

neue alles aufbietet, um den Divan zur Annahme der von Rußland und England gemachten Propoſitionen zu vermögen. Allein die Pforte bleibt bey ihrer Weigerung und ſtützt ſich auf die noch auf dem letzten Congreſſe ſanctionirten Legitimitäts-Principien. Merkwürdig iſt indeſſen ein in der Etoile enthaltener dem Anſchein nach halboffizieller Artikel, worin die beſtimmte Erklärung gegeben wird, daß das Franzöſiſche Cabinett mit Rußland und England gemeinſchaftliche Sache macht. Schon ſeit 1823 hat Frankreich ſich durch Unterhandlungen der Griechen angenommen, und die Franzöſiſche Flotte ward angewieſen, die Opfer dieſes Krieges in Schutz zu nehmen. Frankreichs Antrag war es, daß das zu St. Petersburg im April 1826 aufgenommene Protokoll in einen förmlichen Traktat zwiſchen den Alliirten umgewandelt ward. Die Geſandten Rußlands, Englands und Frankreichs ſind angewieſen, im Sinne des gedachten Protokolls zu handeln, die Pforte hat ſich endlich willig erklärt, in der gehörigen Form ſchriftlich ihre Antwort auf die Anträge der Alliirten zu geben, die nun täglich erwartet wird und beſtimmen muß, ob die Geſandten in Conſtantinopel bleiben oder ſich zurückziehen. Im letzteren Falle werden die vereinten Flotten einſchreiten und es den Türkiſchen und Egyptiſchen Schiffen nicht geſtatten, ſich nach Griechenland zu begeben, Rußland aber vorläufig die Moldau und Wallachey beſetzen.

XII.

Neuere Nachrichten über den Zuſtand des Chineſiſchen Reichs.

Der Malacca Obſerver enthält neuere intereſſante Nachrichten über den jetzigen Zuſtand des ungeheuren Chineſiſchen Reichs, von welchem wir ſo ſelten Kunde erlangen. Die 69ſte Nummer der Zeitung von Peking iſt zu Canton angekommen, nebſt einigen Auszügen aus ſpäteren Kayſerlichen Edicten bis zum 8ten des ſiebenten Monats. Es erhellt, daß Sung Tajin, der bejahrte Gefährte des Lord Macartney, noch geſund und ſtark genug iſt, eine Kayſerliche Commiſſion nach der Provinz Shan-ſe zu übernehmen. Seine Stelle als Präſident der Ceremonien-Kammer wird in ſeiner Abweſenheit von einem andern verſehen. — Auf der Inſel Formoſa war ein Aufſtand der Eingebornen ausgebrochen, für deren endliche Unterdrückung die Ortsbeamten von Sr. Maj. Belohnungen empfangen haben. — Ein Yu-She (oder Croſor) hat weitläuftig an den Kayſer gegen das einreißende Verfahren, wodurch die Aufſpeicherung des Reißes in den öffentlichen Kornmagazinen, zur Unterſtützung des Volks zu Zeiten des Mangels, verſäumt wird, geſchrieben. Er ſpricht von einigen neueren Fällen, in denen alles, was die Regierung vorräthig hatte, unzulänglich war, die Noth zu lindern. — Man ſagt, daß in der Provinz Keang-nau, die Ortsbehörden oder ihre Untergeordnete bey der Herbſthinrichtung, aus Verſehen einen Gefangenen ſtatt des anderen enthauptet haben. Der Kayſer ſagt in ſeiner Cenſur, daß dergleichen Verſehn in mehreren Provinzen vorgefallen ſind und ermahnt die Oberbeamten, die Gefangenen ſorgfältiger

tiger zu unterſcheiden und ſich nicht ſo ſehr auf ihre Untergebenen zu verlaſſen. Auch ſollen mehrere Truppen bey ſolchen Gelegenheiten ausrücken, um den Unfug des Pöbels zu verhindern. Ein Seeoffizier von der Küſte des Chekeang ſchreibt dem Kayſer, daß er bemerkt, wie zur Zeit des Fanges Hvaoy-vit (ſoll der Stör ſeyn) die Fiſcherboote ſo zahlreich geweſen, daß er befürchtet habe, ſie mögten andere Zwecke als das Fiſchen haben, daher er ihnen ſorgfältig aufgepaßt, aber nichts gefunden habe. — Der Aufruhr in der Tartarey. Die Zeitung von Peking enthält Papiere, die der Kayſer hinſichtlich des Aufruhrs in der weſtlichen Tartarey ausgeſtellt hat. Der Anführer Chang-Khi-Urh wird als ein Mohamedaner und als das Haupt gewiſſer Nachkömmlinge eines vorigen Rebellen geſchildert. Die Tartaren, die im Chineſiſchen Poolvo-Pht genannt werden, und die weißmützigen Mohamedaner um Kaſhgar ſind zu ihm geſtoßen. Nach Chineſiſchen Charten in der Compagnie-Bibliothek zu Canton iſt der Sitz des Aufruhrs im 78ſten Grade öſtl. Länge und im 40ſten Grade nördlicher Breite und in der umliegenden Gegend, die in der Gegend von Peking als wüſte und ſchlecht bewohnt angegeben wird. Die officiellen Documente Sr. Maj. ſind gleichwohl nicht ohne Beſorgniß über die Sache. Er hat 70 in großem Rufe ſtehende Offiziere zu ſich beſchieden, von welchen er 30 auswählen wird, um ſich ſchleunig nach dem Schauplatze der Unruhen hinzubegeben. Aus den nordweſtlichen Provinzen von Shenſe und Kanſuh hat er 20000 Mann vorzurücken befohlen, und ſelbſt aus der Manchow-Tartarey hat er Truppen weſtlich zu ziehen befohlen. Dem Chang-ling, dem Oberbefehlshaber zu Ele (Ili bey d'Angville), der vor

10 Jahren Gouverneur zu Canton war, hat er unbeſchränkte Vollmacht über die Armee gegeben. Ihm ſind zwey Generale als Rathgeber, ihm ſelbſt aber iſt das Kayſerliche Siegel gegeben, wodurch er befugt wird, in allen Fällen über Leben und Tod, im Großen wie im Kleinen, für ſich und unabhängig zu handeln. Die Provinzen Kanſuh und Shantung ſollen für die gegen die Mohamedaniſchen Rebellen ziehende Armee Lebensmittel liefern. Se. Maj. befiehlt Gnade mit Strenge zu vereinen. Dem Erzrebellen wird, wenn er ſich unterwirft, das Leben verſprochen, aber jedes menſchliche Weſen, das ſich der Kayſerlichen Macht widerſetzt, wird mit Vernichtung bedroht, und dem Heere wird befohlen, ſie zu vollziehen. Es ſind ſchon zwey vornehme Kayſerliche Offiziere gefallen und ſind ihnen ſchon feierliche Beerdigungen decretirt. Se. Maj. hofft von den lebhaften Zurüſtungen und der auf dem Kampfplatz verſammelten ſtarken Truppenzahl ein baldiges und glorreiches Reſultat. Das Volk von Canton hält die Unruhen in Formoſa für unbedeutend, die Rebellion in der Tartarey aber für eine ſehr ernſthafte Sache. — Man ſagt, der Gouverneur von Canton fordere zur unmittelbaren Unterſtützung der im Felde ſtehenden großen Armee von den Hong-Kaufleuten 600,000 Taels, von den Salz-Kaufleuten 200,000 Taels und von den Land-Edelleuten 200,000 Taels. Ob Se. Maj. dann dieſe Beweiſe des Wohlwollens annehmen wird, ſteht noch dahin. Die täglichen Koſten der Armee ſollen ſich auf 70,000 Taels belaufen. — Neulicher Vorfall mit der Fregatte Topaſe. Canton, vom 28ſten October. In Hog-Lane iſt dieſer Tage ein geſchriebenes Placat mit dem Namen des Menſchen, deſſen

Vater

Vater zu Ling=Ting in der Topaſe getödtet, angeſchlagen, enthaltend, daß ſelbiger, um den Tod ſeines Vaters zu rächen, eine Gelegenheit ſuche, den Howqua umzubringen. Unter dieſer Anzeige befinden ſich zwölf Verſe, worin der proſaiſche Inhalt der letzten Bittſchrift an den Gouverneur von Canton poetiſch wiederholt wird; daß nämlich ſein Vater und ſein Schwager, beyde von Fremden getödtet und ſieben Häuſer durch von der Topaſe gefeuerte Schüſſe zerſtört, auch daß 10.000 Taels auf der Inſel von ihnen geraubt worden. — Dann ſagt er, er habe ſich an den Kayſer gewendet und von Sr. Maj. Befehl erhalten, den Fremden zu ergreifen, aber Howqua habe einen Lohn empfangen, um ihn entwiſchen zu laſſen. Er wendet ſich darauf an alle Freunde der Gerechtigkeit, bittend, ihm 100 Goldſtücke zu geben, daß er noch einmal zum Kayſer gehen könne. Da er den Sclaven Howqua nicht perſönlich kenne, ſo fordert er einen jeden auf, ihn ſelbigen auszukundſchaften, damit er ihm die Gedärme aus dem Leibe reißen könne. — Des Hong=Kaufmann Howqua Verbrechen iſt, daß er reich und furchtſam iſt; daher ſind ſeit einiger Zeit ſchon mehrere Verſuche gemacht, Geld von ihm zu erpreſſen, welches nun auch die boshafte Abſicht dieſes Menſchen zu ſeyn ſcheint, der in einem Athem die gröbſten Unwahrheiten behauptet, und den Himmel und die Gerechtigkeit zum Beyſtande aufruft. China iſt eine Maſſe moraliſcher Verderbniß, beſtehend in Gotteslaſterung, Bosheit, Rachſucht, Lüge, Trug und Sinnlichkeit.

XIII.

XIII.

Paraguay und ſein Beherrſcher Doctor Francia.

Es ſind ſeit zehn Jahren ſehr widerſprechende Nachrichten über Paraguay und den merkwürdigen Mann, der es beherrſcht, nach Europa gebracht worden. Bald war der Dr. Francia ein trefflicher Patriot, ein conſtitutioneller Geſetzgeber, ein neuer Solon; bald ein geheimer Agent der Spaniſchen Parthey, auf Wiedereinführung des Spaniſchen Joches bedacht, dann wieder ein bloßes politiſches Oberhaupt, ein Nachtreter der Jeſuiten, ein Jeſuit ſelbſt und eben ſo abgeſchmackte Gerüchte über angebliche Unterhandlungen, Paraguay mit Braſilien zu vereinigen, wurden erzählt und geglaubt. Endlich erhalten wir über mehrere dieſer Punkte zuverläßigere Berichte in einem in Paris, unter dem Titel: "Essay historique sur la revolution du Paraguay et le gouvernement dictatorial du Docteur Francia, par Rengges et Longchamps, docteurs en Medicine etc." erſchienenen Werke. Dieſe beyden Aerzte, Mitglieder der Schweizeriſchen Geſellſchaft der Natur-Wiſſenſchaften, verließen Europa im Jahr 1818 und begaben ſich nach Paraguay, wo ſie 6 Jahre, wiewohl unter milderer Behandlung als Bonpland, von dem Dr. Francia zurückgehalten wurden. Im May 1825 erhielten ſie endlich von ihm die Erlaubniß, wieder abreiſen zu dürfen. Aus ihrem ſehr intereſſanten Buche wollen wir einige Auszüge mittheilen. Zuerſt die Perſönlichkeit des Doctors betreffend.

Nachdem wir, ſagten ſie, am 30ſten July 1819 in Aſſomption ans Land geſtiegen waren, wurden wir einige Tage ſpäter dem Dr. Francia präſentirt. Er iſt ein Mann von mittlerer Größe und regelmäßiger

mäßiger Geſichtsbildung; ſeine ſchönen ſchwarzen Augen bezeichnen den Südamerikaniſchen Creolen; ſein durchdringender Blick verräth Mißtrauen. Er trug am Tage der Audienz einen blau gallonirten Rock, die Uniform eines Spaniſchen Brigadiers, Weſte, Beinkleider, ſeidene Strümpfe und Schuhe mit goldenen Schnallen. Dieſer Putz war beſonders auffallend, wenn man von dem halb nackten Artigas und ſeinen Lieutenanten herkam. Francia war damals 62 Jahr alt, hatte aber das Anſehn von etwa 50 Jahren. Er richtete, mit angenommenem Stolz, einige Fragen an mich, durch welche er mich anſcheinend verwirren wollte, aber er nahm bald einen andern Ton an. Als ich meine Brieftaſche öffnete, um Papiere herauszunehmen, erblickte er ein Bild von Bonaparte, welches ich, bey der mir bekannten Vorliebe des Doctors für das Original, abſichtlich hineingeſteckt hatte. Er griff darnach und betrachtete es lange und aufmerkſam, als er wußte, wer es war. Dann begann er eine familiäre Unterhaltung über die Europäiſchen öffentlichen Angelegenheiten, worin ich ihn weit bewanderter fand, als ich mir eingebildet hatte. Er fragte nach Neuigkeiten aus Spanien, wofür er große Verachtung ausdrückte. Ludwigs XVIII. Charte war nicht nach ſeinem Geſchmack; dagegen bewunderte er die militairiſche Regierung und die Siege Napoleons, deſſen Fall er bedauerte. Ich bemerkte dabey, daß er bey dieſem Gegenſtande gern diejenigen Situationen auswählte, die mit der Seinigen in Vergleich geſtellt werden konnten. Er machte uns, als Schweizern, den traurigen Feldzug von 1815 zum Vorwurf und erinnerte uns an gewiſſe Fußtritte, welche die Fabel dem ſterbenden Löwen geben läßt. Aber der Hauptgegenſtand ſeiner Unterhaltung drehte ſich um die Mön-

che;

che; er erwähnte ihres Stolzes, ihrer laſterhaften Sitten und Intriguen und klagte unverholen über die Begier der Geiſtlichkeit, ſich der Autorität der Regierung zu entziehen. In der Abſicht, ſeine Grundſätze über dieſen Gegenſtand ganz auszudrücken, ſagte er, daß wenn der heilige Vater nach Paraguay kommen ſollte, er ihn zu ſeinem Kaplan machen würde. In Europa ſah er den Fanatismus zurückkehren, und baute auf dieſe Anſicht die Nothwendigkeit, den Mönchsgeiſt in Amerika auszurotten, bevor er von der neuen Seuche angeſteckt werden möge. Indeſſen wollte er an die Wiederherſtellung der Jeſuiten nicht glauben, die wir ihm, als zum Theil ſchon ausgeführt, mittheilten, weil er eine ſolche Maßregel für gar zu nachtheilig hielt. In Bezug auf die Emancipation des Spaniſchen Amerikas gab er ſeine Anhänglichkeit an die Sache ſelbſt und ſeinen feſten Willen zu erkennen, dieſe Emancipation gegen jedermann zu vertheidigen. Seine Ideen über die den neuen Staaten zu gebende Regierungsform ſchienen mir ganz richtig zu ſeyn, aber unglücklicherweiſe brachte er keine dieſer Ideen zur Anwendung. Er war ſo herablaſſend, uns ſeine Bibliothek zu zeigen; ſie war zwar nur klein, aber ſie iſt auch faſt die einzige in ganz Paraguay. Ich fand da, neben den beſten Spaniſchen Autoren, die Werke von Voltaire, Rouſſeau, Raynal, Rollin, Laplace ꝛc., die er ſich alle ſeit der Revolution angeſchafft hatte. Es waren auch einige mathematiſche Inſtrumente, Globen, Charten und ganz beſonders eine ſehr richtige Charte von Paraguay daſelbſt vorhanden. Die letztere war von Don Felix de Azara aufgenommen, als in den letzten 20 Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts die Gränzen berichtigt wurden. Er hatte ſie damals dem

Kabildo

Kabildo von Aſſomption zum Geſchenk gemacht ohne daß ſie jemals publicirt worden iſt. Als man früherhin ſah, wie der Dictator die Himmelskugel betrachtete, und daß er durch ſeine Charte das ganze Land, das er niemals durchreiſet war, ſo genau kannte, faßte das Volk die Ueberzeugung, er könne in den Sternen leſen, jedoch hat er ſich niemals ſolcher Mittel bedient, um dadurch zu imponiren. Es iſt vielmehr poſitive Wahrheit, daß er die unzähligen Vorurtheile auszurotten ſucht, von denen die Einwohner angefüllt ſind. Er entließ uns mit den Worten: "Thut hier alles, was Euch gefällt, bekennt die Religion, welche Ihr wollt; niemand wird Euch beunruhigen; aber miſcht Euch nicht in die Angelegenheiten meiner Regierung." Wir befolgten dieſen Rath, ſo lange wir in Paraguay waren, und der Dictator hielt ſeinerſeits pünktlich Wort. Als wir ihn verließen, legte ich das Bildniß Napoleons auf den Tiſch, weil ich glaubte, daß dies ihm angenehm ſeyn würde; aber er ſchickte es mir durch einen Offizier zurück, der beauftragt war, nach dem Preis zu fragen. Da ich keine Bezahlung annehmen wollte und der Dictator es ſich ſeinerſeits zum Geſetz gemacht hatte, niemals ein Geſchenk anzunehmen, ſo behielt ich das Bild. Ich war hierüber um ſo mehr verwundert, da er mir in ſeinem Cabinet ein Nürnberger Bild ſeines Helden gezeigt hatte, das er für das wirkliche Portrait Napoleons hielt, bis ich ihm die Unterſchrift erklärte, die unter dem ſchlechten Kupfer befindlich war, auf das er ſo hohen Werth zu legen ſchien. Höchſt wahrſcheinlich hatte ihm dieſe Carricatur die Idee eingeflößt, ſeinen Staat durch einen ungeheuern Klapphut zu vermehren, der eben die Form hatte als derjenige, womit Bonaparte auf dem Kupfer behängt erſchien.

XIV.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland.

(Fortſetzung.)

Um die Operationen zu beginnen, ſchickte Ryleſew den Lieutenant Arbuzow nach den Caſernen des Garde-Marine-Regiments, der bereits am 12ten (24.) December durch den Sergeantmajor Bobrow und den Unteroffizier Arkadiew verſchiedene Gerüchte zu verbreiten geſucht hatte: man wolle einen widergeſetzlichen Eid von den Truppen fordern; Se. K. H. der Ceſarewitſch ſey mit der erſten und der Polniſchen Armee in Anmarſch, um alle zu vertilgen, die Ewr. Maj. den Eid leiſten würden; er befinde ſich ſchon auf der vierten Poſtſtation vor Narwa; endlich, würden die andern Garde-Regimenter ganz gewiß den Eid verweigern. Bobrow und Arkadiew hatten aber ſeine Befehle nicht ausgeführt, und ihm geantwortet, die Matroſen glaubten dieſe Nachrichten nicht. Am 13ten (25ſten) Dec. ging er von Ryleſew weg zu den Brüdern Belajew, beyde Fähndriche; dort fand er die beyden Bodisco, Diwow und den Unterlieutenant Gudimow, vom Jsmoilowsky-Garde-Regiment. Meine Herren, ſagte er, bekannt mit ihrer Denkungsart, glaube ich ohne Umſchweif ſprechen zu dürfen: morgen wird man den Eid von uns fordern. Verweigern ſie ihn und bereiten ſie ihre Compagnien vor, das nämliche zu thun. Wir wollen ſie auf den Platz Peter des Großen führen, wo die andern Regimenter vereinigt werden, und den Senat zwingen, einen ſeit lange in Bereitſchaft geſetzten Conſtitutions-Entwurf zu ſanctioniren, um der Gewalt des Kaiſers Gränzen zu ſetzen .... Er ſagte außerdem noch zum Lieutenant Bodisco: "Ich hoffe, Sie kommen auch hin." Dieſer antwortete aber: "Nein! ich führe meine Compagnie nicht hin. Kann ich handeln, ohne ihren und ihrer Genoſſen Plan zu kennen? Mit ihnen iſt es etwas anders; ſie kommen oft zu den Urhebern des Complotts und halten ſich vielleicht ſelbſt von deſſen glücklichen Ausgang überzeugt." Arbuzow bemühte ſich ihm zu beweiſen, daß in dieſer Hinſicht gar kein Zweifel obwalte; er verſicherte ihm, er ſey ſelbſt

nicht

nicht ganz in das Geheimniß eingeweiht und forderte ihn wiederholt auf, zu kommen, allein er ging weg, ohne das verlangte Verſprechen erhalten zu haben. Da beſchloſſen jene jungen Offiziere bis auf Gudimow, der ſchon früher gegangen war, plötzlich, an dem Aufſtande Theil zu nehmen, und am folgenden Tage bei ihren Compagnien Zweifel an der Wirklichkeit der Entſagung des Großfürſten Conſtantin zu erregen. Gegen Mitternacht kamen Jakubowitſch und Alexander Beſtuſchew zu Arbuzow. Jakubowitſch ſagte zu den Belajews, indem er ihre Bekanntſchaft machte: "Ich zweifle nicht an ihrer Tapferkeit; aber ſie haben noch kein Feuer geſehen; richten ſie ihr Betragen nach dem meinigen ein. Uebrigens iſt kein Unfall zu beſorgen, die ganze Garde iſt für uns." Dieſe Offiziere und noch mehrere andere *) gingen am 14ten (26.) Dec. Morgens zu den Matroſen. Der älteſte Bodisko ſagte zu ihnen: "Schwört oder ſchwört nicht, ich kann euch weder Befehl noch Rath ertheilen, folgt hierin einzig und allein euerm Gewiſſen." **) Nikolas Beſtujew und Kahowsky traten zu ihnen. Der erſte ſchlug vor, alle Eigenliebe bei Seite zu ſetzen und Arbuzow zum Anführer zu nehmen. "Man kann ihm vertrauen, ſagte er, wir ſind hier zu einem gemeinſamen Unternehmen vereinigt." Kahowsky ſagte: "Eher ſterben, als nicht daran Theil nehmen," und fragte, ob keiner einen Dolch brauche? Arbuzow ſchlug vor, ſich auf den Senatsplatz zu begeben: Bodisko antwortete: "Ich gehe nur mit dem ganzen Bataillon hin." "Meine Herren, ihr ſeyd nur in Worten liberal", ſagte Arbuzow. Bey der Ankunft des Generalmajors Schipow weigerten ſich die Matroſen, bereits von ihren Offizieren verleitet, den Eid zu leiſten. Der General ließ die Compagniebefehlshaber verhaften; aber Nikolas Beſtujew brachte die Belajews, Bodisko, Diwow und Speyer dahin, dieſe Offiziere zu befreyen. In dem Augenblick ertönte ein Geſchrey: "Soldaten! hört ihr das Feuern? Man metzelt eure Kameraden nieder," und ſomit ſtürzte das ganze Bataillon, trotz der

*) Wiſchnewsky, Muſſin-Puſchkin, Speier, Akulow, Küchelbecker.

**) Wiſchnewsky und Küchelbecker führen die nämliche Sprache.

der Bemühungen des Capitäns Katſchalow, der die Matroſen am Thor aufhalten wollte, aus den Caſernen. *) Die Offiziere **), die bis dahin keinen Theil an den Unruhen genommen, zogen nach Ausmarſch des Bataillons hinter ihm her. Unterwegs trafen die Matroſen bey der Reitbahn der Garde zu Pferde den Lieutenant Tſebrikow vom Finnländiſchen Regiment, der ihnen zurief: "Ins Carree gegen die Reiterey!"

Bey dem Regiment Moscau fing die Empörung noch früher an. Der Fürſt Stſchepin-Roſtowsky, der Seconde-Capitain Michael Beſtuſchew, ſein Bruder Alexander und zwey andere Offiziere von demſelben Regiment (Broke und Wolkow) liefen bey der 6ten, 5ten, 3ten und 2ten Compagnie umher, und ſuchten die Soldaten davon abzubringen, Ewr. Maj. den Eid zu leiſten, unaufhörlich ihnen wiederholen: "Man hintergeht uns, indem man dieſen Eid von uns fordert; der Großfürſt Conſtantin hat nicht auf die Krone verzichtet; er, ſo wie der Chef unſers Regiments, Großfürſt Michael, befinden ſich in Ketten." Alexander Beſtuſchew fügte hinzu, er käme von Warſchau mit dem Befehl, ſich der Eidesleiſtung zu widerſetzen. Michael Beſtuſchew ſagte zu den Soldaten: "Der K. Conſtantin liebt unſer Regiment, und wird euern Sold erhöhen. Nieder mit allen, die ihm nicht treu bleiben ***)! Er und der Fürſt Stſchepin befahlen den Compagnien, Patronen mit Kugeln zu nehmen und ihre Gewehre zu laden. "Ich erkenne die Autorität des Generals nicht an", ſagte Stſchepin zu dem Adjutanten Verigin, der die Offiziere zum Commandanten des Regiments berufen ſollte, und befahl den Soldaten, die er in Aufſtand gebracht hatte, den Grenadieren die Fahne zu nehmen, und ſie zurückzutreiben; er ſelber ſtürzte ſich, mit dem Säbel in der Hand, auf den General-Major Fredricks, dem Alexander Beſtuſchew bereits mit der

*) Dieſe Umſtände erzählt Diwow; die andern erinnern ſich nicht, was den Abmarſch des Bataillons veranlaßt.

**) Die Lieutenants Tſebrikow und Lermantow.

***) Michael Beſtuſchew läugnet dieſe Reden, die ihm die Soldaten des Regiments beylegten.

der Piſtole drohte. Der Fürſt Stſchepin verwundete den General Fredricks am Kopfe, daß er beſinnungslos niederfiel; er ſtürzte ſich auch auf den herbeygeeilten Brigadebefehlshaber, General-Major Schenſchin, brachte ihm eine tiefe Wunde bey, und ſäbelte noch lange auf ihn los, als er ſchon am Boden lag. Darauf gab er dem Oberſten Khwoſtſchinsky, dem Grenadier Kraſſowsky, dem Unteroffizier Moſſejew, mehrere Säbelhiebe, bemächtigte ſich endlich, indem er den Soldaten zurief: "Ich werde euch alle ums Leben bringen!" der Fahne, und ließ die aufrühreriſchen Compagnièn gegen den Senatsplatz marſchiren. Beym Auszuge aus den Caſernen, auf dem Quay der Fontanka, ſagte er zu Alexander Beſtuſchew, den er neben ſich bemerkte: "Zum Teufel mit der Conſtitution, nicht wahr?" — "Ja wahrlich zum Teufel mit ihr!" erwiederte Beſtuſchew, und das, wie er verſichert, aus Herzensgrunde. Er behauptet auch, daß ſich, trotz ſeines Betragens in den Caſernen des Regiments Moskau, und wiewohl er die Empörung veranlaßt, doch bereits ſein Gewiſſen zu regen angefangen, und er des Morgens beym Aufſtehen mit Thränen folgendes Gebet an Gott gerichtet habe: "O mein Gott! iſt unſer Unternehmen gerecht, ſo verleihe uns deine Hülfe; wo nicht, ſo geſchehe dein Wille mit uns!"

Durch dieſelben Mittel wurde auch die Empörung in dem Regiment der Leibgrenadiere zu Stande gebracht. Als die Soldaten zur Eidesleiſtung ausrückten, trat der Unterlieutenant Kojewnikow betrunken zu ihnen. Er geſteht dies ſelbſt ein und ſagt: "nachdem der von der geheimen Geſellſchaft zum Aufſtande beſtimmte Augenblick gekommen ſey, er ſich, um Muth zu machen, durch ein ſtarkes Getränk ſeine Sinne verwirrt habe." Kojewnikow fragte die Soldaten: "Warum vergeßt ihr den Eid, den ihr dem Kayſer Conſtantin geleiſtet?" Und ſpäter ſchrie er ihnen noch, von der Gallerie herab, zu: "Wem ſchwört ihr? Alles, was man euch ſagt, iſt falſch!" Indeß blieb die Ordnung durch dieſe Anreden ungeſtört; die Eidesleiſtung fand Statt, und die Soldaten ſetzten ſich zu Tiſche: da kam der Lieutenant Suthow, der auch den Eid geleiſtet hatte, zu ſeiner Compagnie und ſagte: Meine Freunde, wir haben

Unrecht

Unrecht gehabt zu gehorchen; die andern Regimenter haben den Eid verweigert und ſind auf dem Senatsplatz beyſammen; zieht euch an, ladet eure Gewehre, folgt mir, verlaßt mich nicht! Ich habe euren Sold in der Taſche und werde ihn austheilen, ohne Befehl zu erwarten." Ungeachtet der Ermahnungen des Commandanten des Regiments, Oberſten Stürler, ging faſt die ganze Compagnie mit Suthow, der unaufhörlich rief: "Vorwärts! verlaßt mich nicht"! Zugleich eilte ein andrer Lieutenant, Namens Panow, der, wie Suthow, geſchworen hatte, von Compagnie zu Compagnie, reitzte die Soldaten auf, verſicherte ſie, "ſie ſeyen betrogen, und der Kayſer Conſtantin und die übrigen Regimenter würden es ihnen ſchwer bezahlen laſſen". Als endlich der Commandant des Regiments die Bataillone anredete und ihnen den Befehl ertheilte, ihre Flinten zu laden, um ihm gegen die Rebellen zu folgen, beredete ſie Panow mit den Worten: "Wollen wir uns nicht lieber denen ergeben, die Conſtantin vertheidigen"? nicht zu gehorchen, und als er ſah, daß ihm eine große Menge Soldaten glaubte, ſtürzte er ſich mitten unter die Colonne, gab mit einem "Hurrah" das Zeichen zur Empörung, ſtellte ſich an die Spitze mehrerer Compagnien und führte ſie in Unordnung nach dem Senatsplatz. Als er bey dem Winterpallaſt vorbeykam, wollte er mit einem Theil der Leibgrenadiere in den Hof eindringen; da er aber dieſen Poſten von den Sapeurs beſetzt ſah, rief er: "Sie gehören nicht zu den Unſrigen"! und kehrte um. Als bey der Ankunft auf dem Senatsplatz mehrere Soldaten ihren Irrthum erkannten, verſicherte er ſie, Conſtantin werde unverzüglich ankommen, die Treuloſigkeit der Garden beſtrafen, ſie dagegen belohnen. Am Ende vereinigte er ſeine Compagnie mit denen, die Stſchepin herbeygeführt hatte; mehrere Perſonen im Frack, mit Dolchen, Piſtolen und Säbeln bewaffnet, miſchten ſich in ihre Reihen.

Die Commiſſion kann hier nicht alle Begebenheiten jenes Tages verzeichnen, die ſich durch die Rebellion einiger wenigen, die Ergebenheit aller, die einmüthige Anhänglichkeit an den Thron und die glänzendſten Beweiſe der Tugenden auszeichnete, die in dem Erlauchten Hauſe, das der blinde Haß der Unruheſtifter zu bedrohen wagte, erblich ſind.

Sie,

Sie, Sire, ganz Rußland kennen dieſe Ereigniſſe. Letzteres hat mit Schmerz, mit Unwillen die Unthaten einiger Menſchen vernommen, die den Ruſſiſchen Namen entehren wollten; es hat mit enthuſiaſtiſchem Dank ihre Complotte und ihre verbrecheriſchen Hoffnungen in einem Augenblick — einem Augenblick göttlichen Segens — vernichten ſehen. Die ergriffenen Maßregeln hemmten bald die Fortſchritte der Empörung. Die Anarchie, mit der die Rebellen das Reich bedrohten, herrſchte bereits in ihren eigenen Reihen. Die wildeſten fuhren fort, ſich durch Mordthaten auszuzeichnen. Aus einer Menge von Ausſagen, welche zuletzt noch durch Kahowsky's eigenes Geſtändniß beſtätigt wurden, geht hervor, daß dieſer den Grafen Miloradowitſch mit einem Piſtolenſchuß verwundete, als derſelbe allein auf die verirrten Soldaten losging, um ihnen ihren Irthum zu benehmen und ſie zur Rückkehr zu ihrer Pflicht zu ermahnen.*) Fürſt Eugenius Obolensky gab ihm auch einen Bayonnet-Stich, als er, ſeiner Angabe zufolge, ſeinem Pferde einen Schlag zu verſetzen ſuchte, um es wegzutreiben. Nach Ausſage des Fürſten Odojewsky und ſeinem eignen Geſtändniß, warf Kahowsky, nachdem er noch den Oberſten Stürler getödtet, ſeine Piſtole mit den Worten weg: "Es iſt genug! Heute habe ich zwey auf meinem Gewiſſen!" Er verwundete auch einen Offizier vom Generalſtaabe (den Seconde-Capitain Haſtfer) mit einem Dolchſtich. Fürſt Stſchepin gab der rebelliſchen Truppe zuerſt den Befehl zu feuern. Oberſt Velho und mehrere Soldaten wurden bey dieſer Salve verwundet. Endlich wagte Wilhelm Küchelbecker ſein Piſtol gegen S. K. H. den Großfürſten Michael zu richten; aber mitten im Getümmel des Aufſtandes ſelbſt hielten ihm die Garde-Matroſen, unter denen er ſich befand, über das Verbrechen, das er begehen wollte, erſchrocken, den Arm.**) Küchelbecker verſichert, er habe nicht losſchießen wollen, und nur auf Johann Puſtſchin's Aufforderung gethan, als ob

*) Der Wundarzt, der die Kugel aus der Wunde des Grafen Miloradowitſch zog, hat ſie der Commiſſion vorgelegt; es war eine Piſtolen-, keine Flintenkugel.

**) Doroſejew, Fedorow und Kuroptew.

ob er ſchießen wolle, um andere daran zu verhindern, indem er wohl wußte, daß ſein Piſtol, vom Schnee durchnäßt, nicht losgehen könne. Er fügt zum Beweiſe dieſer Ausſage hinzu, daß, als er ſpäter auf den General Woinoff *) ſchießen wollen, daſſelbe Piſtol verſagt habe.

Von allen jedoch, die die Seele der Verſchwörung waren, und das Commando der irregeleiteten Truppen zu übernehmen verſprochen, erſchien nur Jakubowitſch auf dem Verſammlungsplatz und blieb auch kurze Zeit dort. Er verließ die Rebellen, entweder in Folge der getroffenen Verabredung mit Bulatow, oder weil er, wie er ſagt, ſeine Verirrung und ſeine Fehler eingeſehen. Bulatow war auch auf dem Platz, aber bloß als Zuſchauer, wiewohl er, als er beym Weggehn aus ſeinem Hauſe ſeine Piſtolen lud, ausrief: "Heute wird man vielleicht ſehen, daß es in Rußland Brutuſſe und Riego's giebt", Leute, die er übrigens nur dem Namen nach kannte, wie er ſelbſt ganz offen geſtanden hat. Fürſt Trubetzkoy verſteckte ſich vor ſeinen Mitverſchwornen; er leiſtete eiligſt bey dem Generalſtaabe Ewr. Maj. den Eid, in der Hoffnung, durch dieſen Eifer einen Theil ſeines Verbrechens zu tilgen, und in der Ueberzeugung, daß die Verſchwornen ihn dort nicht entdecken könnten. Er befand ſich dort mehreremal unwohl, und man ſah ihn dann den ganzen Tag über von Haus zu Haus laufen, ſo daß ſeine Bekannten überall über ſein Betragen erſtaunten. Die Nacht endlich brachte er im Hauſe des Oeſtreichiſchen Miniſters, des Schwagers ſeiner Frau, zu, wo Graf Neſſelrode ihn auf Befehl Ewr. Maj. reclamirte. Rylejew erklärt: "da er den Fürſten Trubetzkoy nicht auf dem Platze geſehen, habe er ſich beeifert, ihn aufzuſuchen, und ſey nicht wiedergekommen." Eben ſo betrug ſich ungefähr auch Batenkow an dieſem Tage. Er ſtand mit dem Gedanken an ſeine künftige Größe als Mitglied der proviſoriſchen Regierung auf, allein die

*) Puſtſchin hat dies für eine Lüge erklärt: die zugegen geweſenen Soldaten ſagen aus, nicht Ruſtſchin, ſondern der Lieutenant Tſebrikow habe den Großfürſten Küchelbeckern gezeigt; Tſebrikow läugnet dies aber ebenfalls.

Digitized by Google

die Ankunft des Billets, das ihn zur Eidesleiſtung forderte, verſcheuchte dieſe Traumbilder. Er bemühte ſich noch, Nachrichten über die Vorfälle zu erhalten; ſuchte Alexander Beſtujew und Rylejew auf, und als letzterer ihm ſagte, die Offiziere einer Batterie der Garde-Artillerie hätten ſich empört und durchzögen mit ihrem Geſchütz die Stadt, erſchrack er über dieſe erlogene Nachricht, und "beeilte ſich den Eid zu leiſten, ohne weiter an die Staatsreform oder den Ruhm zu denken, ein Regierungschef zu werden, und nur nach der ſchleunigen Verhaftung der Aufrührer ſich ſehnend." Gegen Abend, als Ruhe und Frieden überall hergeſtellt waren, ging er jedoch zu Rylejew, aber nicht in's Zimmer, ſondern fragte verſtohlen durch die halbgeöffnete Thür blickend, von der Thürſchwelle aus: "Nun, was hat man gethan?" Johann Puſtſchin, der mit einigen andern vom Senatsplatz entwiſchten Rebellen ſich bey Rylejew befand, wandte ſich halb gegen ihn hin und antwortete: "Ach! Sie ſind's, Oberſtlieutenant! Sagen Sie uns doch, was ſie ſelbſt gethan haben!" Sobald Batenkow ihn und den Baron Steinheil bemerkte, entfernte er ſich *) und hoffte im Vertrauen auf die kurze Dauer ſeiner früheren Verbindung mit den Mitgliedern der geheimen Geſellſchaft, vierzehn Tage lang den Nachforſchungen der Regierung zu entgehen. In ſeinen erſten Verhören verſicherte er ſogar hartnäckig, die Pläne der Verſchwornen bey weitem nicht gründlich zu kennen; dieſe Pläne ſeyen ihm unausführbar vorgekommen und er habe ſie kaum beachtet; er fühle ſich bloß unüberlegter Reden und tollkühner Wünſche ſchuldig; allein die gegen ihn gehäuften Beweiſe oder vielleicht ſeine Gewiſſensbiſſe brachten ihn endlich dahin, die Ausſagen gegen ihn durch ein aufrichtiges und vollſtändiges Geſtändniß zu beſtätigen. **) Alle andern mehr oder minder an der Rebellion betheiligten oder in die Complotte des nördlichen Directoriums verwickelten Individuen gaben ſich gegenſeitig an, wurden bald der Com=

*) So ſagt Steinheil.

**) Eine ſeiner Erklärungen beginnt mit den Worten: "Um nicht ein ſtrafbares Geheimniß mit ins Grab zu nehmen" u. ſ. w.

Digitized by Google

Commiſſion bekannt verhaftet und verhört. *) Einige ſtellten ſich freywillig zur Haft, unter andern Oberſt Bulatow. Beachtenswerth wegen ſeiner Eigenheiten und mitleidswürdig wegen ſeiner Unglücksfälle, ſeit lange mit einer unheilbaren Krankheit behaftet, überließ ſich Bulatow, der vom Anfang an die Unvorſichtigkeit der Verſchwornen und den widergeſetzlichen Charakter ihrer Unternehmung erkannte, ihnen ſogar beſtändig ſeinen Beyſtand verſagt und die Anordnungen Ewr. Maj. am 14ten (26ſten) December bewundert hatte, **) am andern Morgen, als die heftigſten Verſchwornen ihr ungeheures Verbrechen zu fühlen anfingen, einer Art von Wuth. Der Gedanke, daß man ſich ſeines Namens bedient, um ein Regiment, das er liebte (die Leibgrenadiere) zu täuſchen und ins Verderben zu ſtürzen; und die entweder aus Leichtſinn oder aus Bosheit ausgeſprengten abgeſchmackten Mährchen, daß alle Soldaten, die ſich auf dem Senatsplatze eingefunden, mit dem Leben beſtraft werden ſollten, verwirrten ihm plötzlich den Verſtand. "In dieſer Lage befand ich mich, ſagt er in einem an Se. K. H. den Großfürſten Michael gerichteten Schreiben, als ich mich der Eidesleiſtung halber zum Generalſtab begab; meine Einbildungskraft war verwirrt, mein Kopf glühte, ich glaubte von allen Seiten das Blut meiner geliebten Waffengefährten fließen zu ſehen, und während man um mich her dem Kayſer Treue ſchwur, hob ich die Hand auf und küßte das Kreuz, indem ich in der Tiefe meines Herzens den gräßlichſten Schwur that, ihm das Leben zu nehmen. Jeder, der meinen Namen unter der Eidesformel ſieht, wird darin die Unterſchrift eines Böſewichts erkennen." Indeß war Bulatow wenigſtens kein verhärteter Böſewicht; bald legte ſich der Sturm der Leidenſchaften, der ihn hin und her trieb; er erkannte die Falſchheit der Gerüchte, die ihn irre geleitet hatten; er kam endlich

*) Die meiſten derſelben zu Petersburg ſelbſt. Küchelbecker, der nach den erſten Kanonenſchüſſen die Flucht ergriffen hatte, wurde zu Warſchau verhaftet; einige, unter andern der Baron von Steinheil, der Petersburg am 22ſten December verlaſſen hatte, zu Moscau.

**) Dies ſind ſeine eignen Ausdrücke.

endlich in den Pallaſt, wurde vor Ewr. Maj. gelaſſen, und durch den erſten Blick, den Höchſtdieſelben auf ihn zu werfen geruhten, entwaffnet. Von dem Tage an bis zu dem Augenblick, wo ein neuer Anfall ſeiner alten Krankheit den 19ten (31ſten) Januar d. J. ihn hinraffte, wurde Bulatow unaufhörlich von der Erinnerung an ſeinen ſchrecklichen, bis dahin unbekannten Vorſatz und ſelbſt von dem Andenken an die huldvolle Gnade gequält, deren Gegenſtand er geweſen war; er ſuchte ſeine Gewiſſensbiſſe durch gänzlich freie Geſtändniſſe zu beſchwichtigen, denn er wurde gar nicht verhört und hinterließ bey ſeinem Ableben vertrauensvoll das Schickſal ſeiner Kinder dem Monarchen, den ſeine Hand ermorden ſollte.

Die vollkommene Ruhe, welche die Entſchloſſenheit Ewr. Maj. der Stadt wiedergegeben, wurde nirgends, als zu Waſſilkow und in den Umgegenden geſtört. In Moscau, deſſen Bewohner ſämmtlich Ewr. Maj., ſo wie Ihrem Thronerben, mit Enthuſiasmus den Eid der Treue geleiſtet, vereinigten ſich einige dermalige und geweſene Mitglieder der geheimen Geſellſchaft, um über die Ereigniſſe vom 14ten (26ſten) Dec. zu ſprechen. Einer derſelben, Namens Muchanow, *) "bey allen wegen ſeiner unbedachtſamen Reden bekannt," rief in einem Anfall von Wuth: "Unſere Cameraden ſind verloren, nur der Tod des Kayſers kann uns retten; und ich kenne Jemand, der wenigſtens bereit iſt, ſie zu rächen." **) Selbſt ſeine Mitſchuldigen hörten ihn nur mit Verachtung. Im Süden wurden die vorzüglichſten Verſchwornen auf die Befehle verhaftet, welche der Flügel-Adjutant, General Tſchernitſchew, aus Taganrog mitgebracht hatte, und die durch die Angabe des Capitains Maydorada veranlaßt waren. Auch andere Verſchworne ließen auf die Nachricht, daß ihre Cabalen entdeckt wären, ihre Wuth in leeren Reden aus. ***) Moggio ſagte

*) Seconde-Capitain beim Ismailowskiſchen Garde-Regiment.

**) Dieſe Aeußerungen hat Jakuſchkin angegeben und Muchanow nicht geläugnet.

***) Es iſt bemerkenswerth, daß die vornehmſten, namentlich Oberſt Peſtel, gerade am 14ten (26ſten) Dec. verhaftet wurden.

ſagte zu Baſilius Dawydow: "Man muß nach Petersburg gehen, und den Kayſer Conſtantin (ſie wußten noch nicht, daß Ewr. Maj. den Thron beſtiegen hatte) ermorden. Ich biete meine Hände dazu dar." "Es bedarf deren ſechs," erwiederte Dawydow. Poggio rechnete auf Beyhülfe Mitkow's, des Fürſten Valerius Galitzin, des Fürſten Obolensky und Matthias Murawiew's. *)

Von Peſtels und mehrerer anderen Verhaftungen unterrichtet, fand General-Major Fürſt Sergius Wolkonsky Gelegenheit erſtern zu ſprechen. Peſtel ſagte: "Fürchtet nichts; rettet nur mein Ruſſiſches Geſetzbuch **) Ich meinerſeits werde nichts entdecken." Indeß hat er Alles eingeſtanden, und alle ſeine Mitſchuldigen angegeben, die ſämmtlich feſtgenommen und auf Requiſition der Commiſſion nach Petersburg geſchickt worden ſind.

*) Ausſagen von Poggio und Dawydow.

**) Eine Abſchrift derſelben von Peſtels Hand iſt bey dem Dorfe Kurnaſſewka vergraben worden. Der Seconde-Capitain Sleptzow, Adjutant des Generallieutenants Tſchernitſchew, hat ſie aufgefunden.

(Der Beſchluß im nächſten Heft.)

XV.

Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalſprache.)

(Fortſetzung.)

The negociations, repeatedly suspended by accidental circumstances, were, however, by mutual agreement and express assent, considered as pending, and to be speedily resumed. In the mean time, another

Act

Act of Parliament, so doubtful and ambignons in its import as to have been misunderstood by the officers in the Colonies who were to carry it into execution, opens again certain Colonial ports, upon new conditions and terms, with a threat to close them against any nation which may not accept those terms, as prescribed by the British Government. — This act passed in July, 1826, not communicated to the Government of the United States, uot understood by the Brittish Officers of the Customs of the Colonies where it was to be enforced, was nevertheless submitted to the consideration of Congress, at their last Session. With the knowledge that a negociation upon the subject had long been in progress, and pledges given of its resumption at an early day, it was deemed expedient to await the result of that negociation, rather than to subscribe implicitly to terms, the import of which was not clear, and which the British authorities themselves, in this hemisphere, were not prepared to explain.

Immediately after the close of the last Session of Congress, one of our most distinguished citizens was despatched as Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary to Great Britain, furnished with instructions which we could not doubt would lead to a conclusion of this long controverted interest upon terms acceptable to Great Britain. Upon his arrival, and before he had delivered the letters of credence, he was met by an Order of the British Council, excluding, from and after the first of December now current, the vessels of the United States from all the Colonial British ports, excepting those immediately bordering upon our Territories. In answer to this expostulations upon a measure thus unexpected, he is informed that, accordings to the ancient maxims of policy of European nations having Colonies, their trade is an exclusive possession of the mother country; that all participation in it by other nations, is a boon or favour not forming a subject of negotiation. but to be regulated by the legislative Acts of the Power owning the colony; that the British Government, therefore, declines negotiating concerning it; and that as the United States did not fortwith accept purely and simply the terms offered by the Act

Act of Parliament of July, 1825, Great Britain would not now admit the vessels of the United States even upon the terms on which she has opened them to the navigations of other countries.

We have been accustomed to consider the trade which we have enjoyed with the British Colonies, rather as an interchange of mutual benefits, than as a mere favour received; and that, under every circumstance, we have given an ample equivalent. We have seen every other nation, holding Colonies, negociate with other nations, and grant them, freely, admission to the colonies by treaty; and to far are the other colonizing nations of Europe now from refusing to negociate for trade with their colonies, that we ourselves have secured access to the colonies of more than one of them by treaty. The refusal, however, of Great Britain to negociate, leaves to the United States no other alternative than that of regulating, or interdicting altogether, the trade on their part according as either measure may affect the interest of our own country; and, with that exclusive object, I would recommend the whole subject to your calm and candid deliberation.

It is hoped that our unavailing exertions to accomplish a cordial good unterstanding on this interest, will not have an unpropitious effect upon the other great topics of discussion between the two governments. Our north-eastern and north-western boundaries are still unadjusted. The commissioners under the 7th article of the treaty of Ghent have nearly come to the close of their labours; nor can we renounce the expectation, enfeebled as it is, that they may agree upon their Report to the satisfaction or acquiescence of both parties. The commission for liquidating the claims for indemnity for slaves carried away after the close of the war, has been sitting, with doubtful prospects of success. Propositions of compromise have. however, passed between the two governments, the result of which, we flatter ourselves, may yet prove satisfactory. Our own dispositions and purposes towards Great Britain are all friendly and conciliatory; nor can we abondon, but with strong reluctance, the belief that they will ultimately meet a return, not of favours, which ve nei-

neither ask nor desire, but of equal reciprocity and good-will.

With de American Government of this hemisphere we continue to maintain an intercourse altogether friendly; and, between their nations and ours that commercial interchange of which mutual benefit is the source, and mutual comfort and harmony the result, is in a continual state of improvement. The war between Spain and them, since the total expulsion of the Spanish military force from their continental territories, has bern little more than nominal; and their internal tranquillity, though occasionaly menaced by the agitations which civil wars never fail to leave behind them, has not been affected by any serious calamity.

The Congress of Ministers from several of those nations which assembled at Panama, after a short session there, adjourned to meet again, at a more favourable season, in the neighbourhood of Mexico. The decease of one of our Ministers on his way to the Isthmus, and the impediments of the season, which delayed the departure of the other, deprived us of the advantage of being represented at the first meeting of the Congress. There is, however, no reason to believe that any of the transactions of the Congress were of a nature to affect injuriously the interests of the United States, or to require the interposition of our Ministers. had they been present. Their absence has, indeed, deprived us of the opportunity of possessing precise and authentic information of the treaties which were concluded at Panama; and the whole result has confirmed me in the conviction of the expediency of the United States being represented at the Congress. The surviving Member of the Mission, appointed during your last Session, has accordingly proceeded to his destination, and a successor to his distinguished and lamented associate will be nominated to the Senate. A treaty of Amity, Navigation, and Commerce, has, in the course of the last summer, been concluded by our Minister Plenipotentiary at Mexico, with the United States of that confederacy, which will also be laid before the Senate, for their advice, with regard to its ratification.

In

In adverting to the present condition of our fiscal concerns, and to the prospects of our Revenue, the first remark that calls our attention is, that they are less exuberantly prosperous than they were at the corresponding period of the last year. The severe shock so extensively sustained by the commercial and manufacturing interests in Great Britain, has not been without a perceptible recoil upon ourselves. A reduced importation from abroad is necessarily succeeded by e reduced return to the Treasury at home. The net revenue of the present year will not equal that of the last, and the receipts of that which is to come will fall short of those in the current year.. The diminution, however, is in part attributable to the flourishing condition of some of our domestic manufactures, and so far is compensated by an equivalent, more profitable to the nation. It is, also, chiefly gratifying to perceive, that the deficiency in the revenue, while it scarcely exceeds the anticipations of the last year's estimates from the Treasury, hss not interrupted the application of more than eleven millions during the present year, to the discharge of the principal and interest in the debt, nor the reduction of upwards of seven millions of the capital debt itself. The balance of the Treasury on the 1st of Jannary last, was five millions two hundred and one thousand six hundred and sifty dollars and forty-three cents. The receipts from that time to the 30th of Septembers last, were nineteen millions five hundred and eighty-five thousand nine hundred and thirty-two dollars and fifty cents. The receipts of the current quarter, estimated at six millions of dollars, yield, with the sums already received, a revenue of about twenty-five millions and a half for the year-the expenditures for the three first quarters of the year have amounted to eighteen millions seven hundred and fourteen thousand two hundred and twenty six dollars and sixty-six cents-the expenditures of the current quarter are expected, including the two millions of the principal debt to be paid, to balance the reeeipts; so that the expenses of the year, amounting to upwards of a million less than its income, will leave a proportionally increased balance in the Treasury, on the 1st of January 1827, over

over that! of the 1st of January last. Instead of five millions two hundred thousand, there will be six millions four hundred thousand dollars.

The amount of duties secured on marchandise imported from the commencement of the year until the 30th of September, is estimated at twenty-one millions two hundred and fifty - thousand dollars, and the amount that will probably accrue during the present quarter, is estimated at four millions two hundred and fifty thousand, making for the whole year twenty-five millions and a half, from which the drawbacks being deducted, will leave a clear revenue from the customs, receivable in the year 1827, of about twenty millions four hundred thousand dollars, which, with the sums to be received from the proceeds of Public Lands, the Bank Dividends, and other incidental receipts, will form an aggregate of about twenty-three millions, a sum falling short of the whole expenses of the present year, little more than the portion of those expenditures applied to the discharge of the Public Debt, beyond the annual appropriation of ten millions, by the Act of 3d March, 1817. At the passage of that act, the public debt amounted to one hundred and twenty-three millions and a half. On the 1st of January next, it will be short of seventy four millions. In the lapse of these ten years, fifty millions of public debt, with de annual charge of upwards of three millions of interest upon them, have been extinguished. At the passage of that Act of the annual appropriation of ten millions, seven were absorbed in the payment of interest, and not more than tree millions, were to reduce the capital of the debt. Of the same ten millions, at this time scarcely four are applicable to the interest, and upwards of six are effective in melting down the capital. Yet our experience has proved that a revenue, consisting so largely of imposts and tonnage, ebbs and flows to an extraordinary extent, with all the fluctuations incident to the general commerce of the world. It is within our recollection that even in the compass of the same last ten years, the receipts of the Treasury were not adequate to the expenditures of the year; and that in two successive years, it was found necessary to resort to loans

loans to meet the engagements of the Nation. The returning tides of the succeeding years replenished the public coffers, until they have again begun to feel the vicissitudes of a decline. To produce these alternations of fulness and exhaustion, the relative operation of abundant or of unfruitful seasons, the regulations of foreign Governments, political revolutions, the prosperous or decaying condition of manufactures, commercial speculations, and many other causes, not always to be traced, variously combine. We have found the alternate swells and diminutions embracing periods of from two to three years. The last period of depression to us was from 1819 to 1822. The corresponding revival was from 1823 to the commencement of the present year. Still we have no cause to apprehend a depression comparable to that of the former period, or even to anticipate a deficiency which will intrench upon the ability to apply the annual ten millions to the reduction of the debt. It is well for us, however, to be admonished of the necessity of abiding by the maxims of the most vigilant economy, and of resorting to all honorable and useful expedients, for pursuing with steady and inflexible perseverance the total discharge of the debt.

Besides the seven millions of the loans of 1813, which will have been discharged in the course of the present year, there are nine millions which, by the terms of the contracts, would have been and are now redeemable. Thirteen millions more of the loan of 1814 will become redeemable from and after the expiration of the present month; and nine other millions from and after the close of the ensuing year. They constitute a mass of thirty-one millions of dollars, all bearing an interest of six per cent., more than twenty millions of which will be immediately redeemable, and the rest within little more than a year. Leaving of this amount fifteen millions to continue at the interest of 6 per cent., but to be, as far as shall be found practicable, paid of in the years 1827 and 1828, there is scarcely a doubt that the remaining sixteen millions might, within a few months, be discharged by a loan at not exceeding five per cent., redeemable in the years 1829 and 1830.

By

By this operation a sum of nearly half a million of dollars may be saved to the nation; and the discharge of the whole thirty-one millions, within the four years, may be greatly facilitated, if not wholly accomplished.

By an Act of Congress of the 3d March, 1825, a loan, for the purpose now referred to, or a subscription to stock, was authorised, at an interest not exceeding four and a half per cent. But at that time so large a portion of the floating capital of the country was absorbed in commercial speculations, and so little was left for investment in the stocks, that the measure was but partially successful. At the last Session of Congress the condition of the funds was still unpropitious to the measure; but the change so soon afterwards occurred, that, had the authority existed to redeem the 9,000,000 now redeemable, by an exchange of stock, or a loan at five per cent, it is morally certain that it might have been effected, and with it a yearly saving of 90,000 dollars.

With regard to the collection of Revenue of Impost, certain occurrences have, within the last year, been disclosed in one or two of our principal ports, which engaged the attention of Congress at their last session, and may hereafter require further consideration. Until within a very few years, the execution of the laws for raising the revenue, like that of all other laws, has been insured more by the moral sense of the community, than by the rigours of a jealous precaution, or by penal sanctions. Confiding in the exemplary punctuality and unsullied integrity of our importing merchants, a gradual relaxation from the provision of the Collection Laws, a close adherence to which would have caused inconvenience and expense to them, had long become habitual; and indulgences had been extended universally because they had never been abused. It may be worthy of your serious consideration, whether some further legislative provision may not be necessary to come in aid of this state of unguarded security.

From the reports herewith communicated of the Secretaries of War and of the Navy, with the subsidiary

sidiary documents annexed to them, will be discovered the present condition and administration of our military establishment on the land and sea.

(Die Fortſetzung folgt.)

XVI.

Vermiſchte Nachrichten.

Dännemark hat dem Hauſe Rothſchild den Reſt der im Jahre 1825 mit dem Hauſe Wilſon abgeſchloſſenen dreyprocentigen Anleihe zu Bedingungen überlaſſen, die unter den jetzigen Umſtänden nicht anders wie ſehr günſtig angeſehen werden können und von dem Credite zeigen, den dieſe Papiere genießen. Faſt das Ganze dieſer Anleihe iſt angewandt worden, um Papiere im In- und Auslande zu 5 und 4½ pCt. Zinſen zu tilgen, und ein noch feſteres und geregelteres Syſtem in die Finanzverwaltung zu bringen. Man muß dem Herrn von Möſting die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß derſelbe bey dieſer Veranlaſſung ſo viel Umſicht als Beharrlichkeit bewieſen, und ungeachtet er von allen Seiten angegangen ward, dieſes Geſchäft früher abzuſchließen, völlig den paſſendſten Augenblick und die rechten Leute zu wählen verſtanden hat. — Die Miniſterial-Veränderungen im Sinne der Liberalen ſind in Portugal eingetreten. Der Marquis von Palmella hat das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, der Biſchof von Algarbien das Miniſterium der Juſtiz, der Graf von Santarem das Miniſterium des Innern, und der Graf von Louza das der Finanzen erhalten. Nur die beyden Miniſter des Kriegs und der Marine haben ihre Portefeuilles behalten. — Die Spaniſche Regierung hat am 1ſten Juny dem General Sarsfield den Befehl ertheilt, die Spaniſchen Truppen von der Portugieſiſchen Gränze zu entfernen, und ſie ihre gewöhnlichen Cantonnirungen wieder beziehen laſſen. — Den 22ſten Juny ſind die Sitzungen der Franzöſiſchen Pairs- und Deputirten-Kammern, nachdem das Finanzbudget angenommen, für 1827 geſchloſſen worden.

Hamburg, den 29ſten Juny 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Inhalts-Verzeichniß
des
erſten halben Jahrgangs.
1827.

Inhalt des erſten Monatsſtücks.

I. Hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht des Jahres 1826. . . . . S. 3
II. Frankreich. 66
III. Großbrittannien. 80
IV. Kampf der Hellenen und Osmannen. . 94
V. James Emerſons Reiſe und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825. (Fortſetzung) 95
VI. Vermiſchte Nachrichten. 98

Inhalt des zweyten Monatsſtücks.

I. Hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht des Jahrs 1826. (Beſchluß.) 99
II. Die Nordamerikaniſchen Freiſtaaten. . 133
III. Lettres de St. James. 137
IV. Ueber die jetzige herrſchende Tendenz in Frankreich. 151
V. Beytrag zur Geſchichte des Prozeſſes des Herzogs von Enghien. 157
VI. Der Portugieſiſche Inſurgenten-Häuptling, Marquis von Chaves. 158
VII. Das Brittiſche Unterhaus. 160
VIII. Friederich, Herzog von York. 162
IX. Der Seeheld Lord Cochrane. 166
X. Litteratur. 171
XI. Franzöſiſche Kammer-Debatten. . . . 175
XII. Großbrittannien und die vier Kriegstheater in Portugal, Griechenland, Perſien und der Banda Oriental. . . . 177
XIII. Nekrolog. 181
XIV. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland. (Fortſetzung.) 186

XV. Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, am 5ten December 1826. (In der Originalſprache.) 192
XVI. Vermiſchte Nachrichten. 194

Inhalt des dritten Monatsſtücks

I. Politiſche Betrachtungen über Amerika. (Aus der Weſtſeeländiſchen Zeitung.) . 195
II. Die Engliſchen Colonien in Auſtralien. 223
III. Die Araber und Perſer. (Aus einer neuen Engliſchen Abhandlung.) . . . 228
IV. Die Römiſche Curie und die Ottomaniſche Pforte 236
V. Ueber die Portugieſiſchen Angelegenheiten. 238
VI. James Emerſons Reiſe und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825. (Schluß.) 248
VII. Einzelne hiſtoriſche Züge. 265
VIII. Frankreich. Kammer-Verhandlungen. . 268
IX. Großbrittannien. 285
X. Kampf der Hellenen und Osmannen. . 288
XI. Vermiſchte Nachrichten. 290

Inhalt des vierten Monatsſtücks.

I. Die Vereinigten Nordamerikaniſchen Freiſtaaten. 291
II. Politiſche Betrachtungen über Amerika. (Beſchluß.) 299
III. Neue Nachrichten über Indien, Auſtralien, Braſilien, Chili u. ſ. w. (Aus Meyers British Chronicle a universal review of british litterature. Gotha et Newyork 1827.) 307
IV. Lettres de St. James. (Schluß.) . . . 325
V. Der Sturm auf Bhurtpore. 332
VI. Parry's bevorſtehende Fahrt zum Nordpol. (Auszug im quarterly review aus einer Abhandlung des Sekretairs der Engliſchen Admiralität, Herrn Barrow.) 335
VII. Litteratur. 340
VIII. James Emerſons Reiſe und Aufenthalt in Griechenland. (Aus der kürzlich erſchienenen Fortſetzung dieſes Werks.) . 345

IX. Beyträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zuſtandes von Frankreich. . . 354
X. Nekrolog. 361
XI. Großbrittannien. Parlaments-Verhandlungen. 365
XII. Frankreich. Kammer-Debatten. . . . 369
XIII. Kampf der Hellenen und Osmannen. . 371
XIV. Einzelne hiſtoriſche Züge. 373
XV. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland. (Fortſetzung, ſ. Februar-Heſt.) . . . 378
XVI. Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, am 5ten December 1826. (Fortſetzung.) 383
XVII. Vermiſchte Nachrichten. 386

Inhalt des fünften Monatsſtücks.

I. Die Republik Mexico. 387
II. Colombias gegenwärtiger Zuſtand. (Aus dem present state of Colombia etc.). . 402
III. Neuer Sitz eines Brittiſch-Africaniſchen Reichs. 410
IV. Der Burmanen Krieg. (Aus der Narrative of the Burmese war, containing the operations of Major-General Sir Archibald Campbells army from his landing at Rangoon in May 1824 to the conclusion of a treaty of peace at Yandaboo in February 1826 by Major Snodgrass. London 1827.) 412
V. Die Portugieſiſchen Angelegenheiten. (Aus dem Edinburgh review No. 89.). 419
VI. Staats-Vertrag zwiſchen dem Königreich Hannover und der freien Hanſeſtadt Bremen. 430
VII. Biographiſche Notizen über den Premier-Miniſter Herrn Canning. 447
VIII. Großbrittannien. Miniſterialveränderung. Parlamentsdebatten. 454
IX. Frankreich. Auflöſung der Pariſer Nationalgarde. 466
X. Türkiſch-Griechiſche Angelegenheiten. . 472
XI. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland. (Fortſetzung.) 474

XII. Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826. (Fortſetzung.) 479
XIII. Vermiſchte Nachrichten 482

Inhalt des ſechsten Monatsſtücks.

I. Aſien und Europa, eine politiſche Parallele. 483
II. Perſiens Verbindung mit England. (Aus der Personal narrative of a journey from India to England by Bassorah, Bagdad, the ruins of Babylon, St. Petersburg etc. in the year 1824 by Captain the hon. George Keppel. London 1826.) . 489
III. General Yermoloff und die Stadt Tiflis. (Aus der Reiſe des Ritters Gambas, Franzöſiſchen Conſuls in Tiflis, vom Jahr 1826.) 491
IV. Die Republik Guatimala, oder Central-Amerika. 501
V. Die Republik Mexico. (Beſchluß.) . . 508
VI. Die Befreiung des Königs von Spanien aus ſeiner Gefangenſchaft in Cadiz. (Aus Herrn Ouvrards Memoiren.) . . 514
VII. Ueber Zeitſchriften und den Einfluß auf die Eigenthümlichkeit und Bildung der Völker. (Aus dem Mercure du XIX. siecle.) 521
VIII. Litteratur. 523
IX. Frankreich. Kammer-Verhandlungen. . 524
X. Großbrittannien. Parlaments-Debatten. 526
XI. Türkiſch-Griechiſche Angelegenheiten. . 529
XII. Neuere Nachrichten über den Zuſtand des Chineſiſchen Reichs 548
XIII. Paraguay und ſein Beherrſcher, Doctor Francia 552
XIV. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland. (Fortſetzung.) 556
XV. Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826. (Fortſetzung.) 566
XIV. Vermiſchte Nachrichten 574

Politiſches Journal

nebſt Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Zweyter Band.

Siebentes bis zwölftes Monatsſtück.

Herausgegeben

von einer

Geſellſchaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf allen Poſtämtern und bey Auguſt Campe.

1827.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Zweyter Band.

Siebentes Stück. July 1827.

I.

Die Republik Colómbia.

Hat die Republik Guatimala oder Central-Amerika nur geringe politiſche Wichtigkeit und wenig hiſtoriſches Intereſſe, ſo beſitzt die Republik Colombia ein deſto größeres. Sie iſt der eigentliche Vorfechter für die Freiheit des Spaniſchen Amerika und hat in Bolivar einen Helden hervorgebracht, der mit Recht den Namen Libertador verdient und durch die Menge und Größe ſeiner Kriegsthaten jeden andern Namen verdunkelt, den ſein Glanz über die neue Welt verbreitete, Waſhington ausgenommen; doch das Grab muß erſt über einen Menſchen geſchloſſen ſeyn, ehe man beurtheilen kann, ob der Ruhm, den er auf Erden errungen hat, fleckenlos war.

Colombia iſt auch von der Natur beſtimmt, eine weit größere politiſche Rolle zu ſpielen, als Guatimala, denn es umfaßt ein weit größeres Areal, welches zu 57,188 und zu 63,575 geographiſche Quadrat-Meilen (von einigen ſogar zu 88,000 an-

 ge-

geſchlagen wird) alſo ſechsmal größer als Frankreich iſt. Es wird zwar bis jetzt nur von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen Menſchen, ſelbſt die wilden Indianer mit einberechnet, bewohnt; aber die Volksmenge kann mit der Zeit gewiß auf 150 bis 180 Millionen anwachſen. Große Ausſichten ſind ſolchergeſtalt für die künftige Größe der Republik eröffnet, aber die politiſche Wichtigkeit eines Landes beruht nicht ſo ſehr auf ſeiner Größe, als auf ſeiner natürlichen Beſchaffenheit; wir müſſen daher ſuchen, uns damit bekannt zu machen. Colombia gränzt, wie Guatimala, an beide Oceane, aber auf andere Weiſe, es kehrt ſeine weſtliche Seite nach dem großen Ocean zu, ſeine nördliche nach dem Mexicaniſchen Meerbuſen, ſeine öſtliche nach dem Atlantiſchen Ocean; aber das Land iſt breit und ausgedehnt, wird nicht ſo dicht von Meeren beſpült und wird daher auch nicht in gleichem Grade von ihnen abgekühlt; es liegt überdies theils unterm Aequator, theils auf beyden Seiten deſſelben. Das Klima des Landes muß daher ein hoher Höhegrad ſeyn, der aber doch überall in Amerika ſchwächer, als in Afrika iſt. Ein ſolches Klima iſt nie günſtig für die Entwicklung der menſchlichen Geiſteskräfte. Inzwiſchen iſt doch das Land ſo beſchaffen, daß es nicht überall der wohlthätigen Einwirkung des temperirten Klimas beraubt iſt; Südamerika hat nämlich den beſondern Bau, daß die überaus hohe von großen Vulcanen erfüllte Bergſtrecke Cordilleras de las Andes ſich ununterbrochen längs des großen Oceans erſtreckt und nur Platz zu einem ſchmalen, fruchtbaren Küſtenlande zwiſchen ſich und demſelben übrig läßt. Dieſe Bergſtrecke wird zwar auf dem Gebiet der Republik in einige Arme getheilt, aber hält ſich doch im Ganzen nahe an die Südſee; dagegen erſtrecken ſich von dieſer Berg-

ſtrecke

ſtrecke unüberſehbare, ungeheure Ebenen nach Oſten, durchſchnitten von zahlloſen Flüſſen, welche ſich bis auf einige unbedeutende in den Rieſen aller Erdenflüſſe, den Maranhaon oder Amazonen-Fluß und in den großen Orinoco-Fluß ergießen, welcher ganz der Republik ſelbſt angehört. Im Oſten, beſonders gegen die Nordküſte des ehemaligen Spaniſchen Guyana ſieht man wieder einige, obwohl niedrigere Bergſtrecken, und die Bergkette Juraguacau nd Paraina trennen es von Braſilien. Dieſe großen flachen, aber theils von Ueberſchwemmungen, theils auch von Dürre oft geplagten Ebenen, welche den größten Theil der Republik ausmachen, ſind zwar ſehr fruchtbar, wo es ihnen nicht an Waſſer fehlt, aber ſie ſind heiß, an vielen Stellen ungeſund und nur zum Anbau von Colonial-Producten geeignet; werden ſie dereinſt richtig angebaut, ſo werden ſie die Weſtindiſchen Inſeln überflüſſig machen, und laſſen ſie ſich dazu anbauen, wenn die Negerſclaverey abgeſchafft wird, woran man arbeitet, wie wollen denn Georgien und Süd-Carolina ſich über die Aufhebung der Negerſclaverey beſchweren? Wo dieſe, auch Savannen genannten, Ebenen zum Anbau von Colonial-Produkten weniger geeignet ſind, ſind ſie mit einer zahlloſen Menge von Pferden, Mauleſeln und Hornvieh bedeckt, die erſt aus Europa dahin gebracht ſind. — Es iſt daher nicht auf dieſen ausgebreiteten Ebenen, in dieſer Landesmaſſe, daß man hoffen kann, die Europäiſche Cultur werde feſte Wurzeln ſchlagen; ſondern es iſt auf jenen hohen Anden zwiſchen den ſchneebedeckten Berggipfeln und den Vulcanen flammenden Kratern und auf den hohen Bergebenen, welche ſich vor ihnen ausbreiten, daß Colombias olympiſche Bewohner, die hohen Beförderer der National-Cultur und Vorſorger für das Völkerrecht ihren Sitz aufſchlagen

ſchlagen müſſen. Daher iſt auch das hochliegende mit temp irter Luft umgebene Bogota zum höch-ſten Mittelpunkt der Regierung erwählt, obwohl die höchſte Stadt der Erde, das himmliſche Quito, welches über der Linie belegen eines ewigen Früh-lings genießt und wo der Pichincha und Chimboraſſo, dieſe Bergrieſen Amerikas, ihre ſchneebedeckten Häupter heben, einen noch majeſtätiſcheren Anblick für die Verwaltung dieſes großen Landes darbieten würde, wenn nur ſeine Lage nicht ſo ſüdlich wäre und wenn nicht der Vulcan Cotopaki ſie mit ſeiner furchtbaren Nachbarſchaft bedrohte. Obwohl Bogota ſelbſt kürzlich die Gewalt des unterirdiſchen Feuers fühlte, bey dem großen Erdbeben, den 17. und 18. Juny 1826, welches ſeine Kirchen zerſtörte und die Köpfe der abergläubiſchen Einwohner verwirrte.

So iſt es nur auf dem Rücken der Anden und am Ufer des Mexicaniſchen Meerbuſens, daß man fürs erſte die Verpflanzung der Europäiſchen Cultur nach Colombia erwarten kann; aber dieſe Verbin-dung eines nördlichen und ſüdlichen Climas, einer milden und erfriſchenden Temperatur und einer brennenden Hitze giebt doch Hoffnung ihrer wei-tern Verpflanzung für die Folge, welche die nie-drigen öſtlichen Gegenden durch den Ueberfluß ſchiffbarer Flüſſe, die ſie für die innere Communication darbieten, zugleich unterſtützen. Colombia iſt die rechte Heimath der Dampfſchiffahrt und dieſe hat auch ſchon auf dem Orinoco- und Magdalenen-Strom begonnen. Während dieſe öſtlichen Län-der zum Plantagebau beſtimmt ſeyn werden, worunter ſich der Cacao- und Tabacksbau beſonders auszeichnen, ſo wie auch zur Viehzucht, werden die Europäiſchen Produkte in den Berggegenden gezogen. Colombia iſt übrigens das Reich des Goldes, ſo wie Mexico das des Silbers und es hat überdies

Platina

Platina als Zugabe. Wer kann alle natürliche Reichthümer und Merkwürdigkeiten aufrechnen, welche dieß Wunderland, zuſammengeſetzt aus der Pracht und Ueppigkeit der tropiſchen Natur und der Majeſtät und dem Zauber eines Schweizeriſchen Alpenlandes, darbeut? Unſere Kunde von dieſem Lande liegt, wie es ſelbſt, in der Kindheit.

Wenn man bey Betrachtung einer ſo merkwürdigen Naturbeſchaffenheit eines Landes und einer ſo wichtigen Lage auf der Erdkugel ſich in Vermuthungen darüber vertiefen muß, was es in der Zukunft werden wird, ſo iſt es eben ſo nöthig als lehrreich, ſich mit dem bekannt zu machen, was es in der Vorzeit war, und welches Schickſal es bisher gehabt hat. Wir wollen hier nur im Voraus bemerken, daß von den 2½ Millionen Landeseinwohnern diejenigen, welche von Europäiſcher Abkunft ſind, nämlich die Spaniſchen Creolen, eifrige und abergläubiſche Katholiken, und die neuen Eingewanderten aller Nationen noch nicht eine Million ausmachen. Die Meſtizen (Abkömmlinge der Europäer und Indianer) und Mulatten (Abkömmlinge der Europäer und Neger) machen über eine halbe Million aus; die Anzahl der Neger iſt etwas geringer, der Reſt beſteht theils aus wilden, theils aus civiliſirten, d. h. zum Chriſtenthum bekehrten Indianern, welche alle nur mäßige Elemente zu einer Republik ausmachen. Das Land bedarf daher einer ſtarken Einwanderung aus Europa.

Der berühmte Bolivar gab dem Lande, deſſen Unabhängigkeit er erfocht, den Namen Colombia. Der Name war paſſend und ein billiger Erſatz dafür, daß die ganze neue Welt nicht dieſen Namen trägt, denn Columbus war der erſte, der deſſen Küſten ſah, nämlich auf ſeiner dritten Reiſe

im

im Jahr 1498, weshalb auch Spanien es nachher terra firma oder feſtes Land nannte, da es der erſte Theil des Amerikaniſchen Continents war, der entdeckt ward. Die Spanier beſetzten inzwiſchen zuerſt die Erdenge von Panamá und unternahmen von dort aus ihre weiteren Eroberungen. Die phyſiſche Beſchaffenheit des Landes beſtimmte bereits die erſten politiſchen Begebenheiten, denn die Spanier, welche vornehmlich Gold ſuchten, ließen die öſtlichen flachen Gegenden in Ruhe und übernahmen dagegen ihre Expeditionen gegen die Berggegenden am großen Ocean. Pedro de Herredia eroberte 1532 die jetzige Provinz Santa Martha und Carthagena und legte dort den beſten Kriegshafen im ganzen Spaniſchen Amerika und die blühende Stadt dieſes Namens an, welche nachher ſo ſtark ward, daß der Engliſche Admiral Vernon ſie 1741 mit 41 Kriegsſchiffen vergebens zu erobern ſuchte. Der Statthalter in Santa Martha, Gonzales Ximenes de Queſada, griff darauf 1536 das Land Neugranada an, wobey er vom Statthalter von Quito, Sebaſtian de Benalcazaru unterſtützt ward. (Letzteres Land war nebſt Peru von den Spaniern ſchon zuvor beſetzt.) Das ganze Land ward ungeachtet des tapfern Widerſtandes der Einwohner erobert und zu einem eigenen General-Capitanat dieſes Namens erhoben. Der übrige Theil der terra firma hatte weniger Intereſſe für die Spanier, weil ſie dort kein Gold fanden. Die Spanier, welche 1499 dort gelandet waren, nannten einen Theil der Küſte Venezuela oder klein Venedig, weil ſie dort mehrere Indianiſche Häuſer mitten im Waſſer auf Pfählen gebaut fanden. Kaiſer Carl V. übertrug die Bebauung deſſelben dem Augsburgiſchen Handelshauſe Welſer, dieſes nahm das Anerbieten an, weil die Sage im

Umlauf

Umlauf war, bey einem See tief im Lande ſolle ſich ein mit Gold angefülltes Land finden, welches daher El dorado genannt ward, aber er ſchickte nur Landſtreicher unter Anführung eines Verbrechers dahin, welche nichts anders thaten, als das Land zu durchſtreifen, die Einwohner auszuplündern und die unerhörteſte Grauſamkeit zu begehen. Ihr Anführer ward zuletzt gehänkt, das Land den Welſern genommen und Spanien ſandte 1550 einen Statthalter dahin. Die Stadt Caraccas ward angelegt und das General-Capitanat Caraccas errichtet. — Das Land ſüdlich vom Fluſſe Orinoco oder das ſogenannte Guyana ward früh unterſucht wegen des Gerüchts von dem erwähnten Goldland, welches ſich dort finden ſollte. Diego de Ordas brach nämlich 1500 mit einer Expedition auf, um es zu entdecken, er ſegelte den Orinoco hinab, bis ein großer Waſſerfall ihn aufhielt, aber das Land El dorado, wo die Dächer mit Gold und Silber gedeckt und mit Statuen vom nämlichen Metall geſchmückt ſeyn ſollten, fand er nicht. Doch ward die Stadt San Thomas de Guyana am Orinoco-Fluß angelegt. Die Schönheit des Klimas und die bewunderungswürdige Fruchtbarkeit der Thäler bewog die Spanier, in der Folge dort noch mehrere Städte anzulegen. Doch iſt Guyana von allen dieſen reichen Ländern bis jetzt am wenigſten bekannt und angebaut geblieben.

Wir haben aus verſchiedenen zuverläſſigen geographiſchen und hiſtoriſchen Quellen eine Schilderung von der Naturbeſchaffenheit Colombias und wie es eine Spaniſche Beſitzung ward, geliefert, es bleibt daher nur noch übrig zu erwähnen, wie es aus einer Colonie ein unabhängiger Staat und eine Republik ward, denn die Geſchichte keiner der neuen Freiſtaaten verdient ſo ſehr gekannt zu ſeyn,

als

als die von Colombia. Der verdienſtvolle Herausgeber der ausgezeichneten Zeitſchrift Columbus, Hr. Dr. Röding in Hamburg, macht ſeine Leſer darauf aufmerkſam, daß in dem jetzt unabhängigen, vormals Spaniſchen Amerika, eine doppelte Ordnung der Dinge Statt findet. Einige Staaten, wie Mexico, Guatimala und die Plata-Staaten ſind Unions-Republiken, d. h. ſie beſtehen wie die Nordamerikaniſche Republik aus mehreren mit einander vereinigten Staaten, von denen jede ſeine beſondere Verwaltung, welche aber durch eine Regierung für die gemeinſchaftlichen Angelegenheiten und einen Congreß mit einander verbunden ſind. Chile, (welches ſich jedoch nun auch für das Unions-Syſtem erklärt haben ſoll), Bolivia, Peru und Colombia ſind dagegen Central-Republiken, d. h. der ganze Staat wird nach den Grundſätzen der Conſtitution von der univerſellen Regierung regiert, wie der Diſtrikt Colombia dies in den Nordamerikaniſchen Vereinigten Staaten wird. Die Central-Republiken ſind in Departements eingetheilt, welche ihre Wähler haben und Mitglieder zum Congreſſe ernennen, aber keine beſondere Regierung und die univerſelle Regierung ſtellt Beamte an, um der innern Verwaltung vorzuſtehn. Der Umſturz dieſes Staatsſyſtems und die Einführung des Unionsſyſtems waren wenigſtens der angebliche Beweggrund zum Aufſtande des Generals Paëz, und haben ihm einen großen Anhang im Lande verſchafft.

Die Republik Colombia beſteht aus drey Haupttheilen, aus den beyden vorigen General-Capitanaten Neu-Granada und Quito, welche in den Berggegenden liegen und aus dem General-Capitanat Caraccas, welches nach Oſten liegt und aus ungeheuren von vielen Flüſſen durchſchnittenen

nen Ebenen beſteht, mit einer Bergſtrecke gegen Norden, die es von dem Mexicaniſchen Meerbuſen abſondert. Da aber dieſe Berge keine edle Metalle enthalten, ſo kümmerten ſich die Spanier weniger um dieſelben als um die weſtlichen Länder. Inzwiſchen begaben ſich nach und nach einige Miſſionaire nach dieſen flachen öſtlichen Gegenden, um die wilden Indianer zu bekehren; einige arme, aber thätige Auswanderer aus den Canariſchen Inſeln folgten ihnen, und dieſe in Verbindung mit einigen eingebornen Negerſklaven und den bekehrten Indianern baueten allmählig einige Strecken Landes an und legten ſich auf Vieh- und Pferde-Zucht. Bey dieſer einländiſchen Cultur nahmen nach und nach die Städte zu, die an den Küſten angelegt waren und die mit Engliſchen und Holländiſchen Schiffen Schleichhandel trieben. Die Nation, welche ſolchergeſtalt hier gebildet ward, war ziemlich induſtriös und zeigte ſich mißvergnügter über das Handelsjoch der Spaniſchen Regierung, als die Einwohner der übrigen Colonien. Dazu kam, daß Spanier aus vornehmen Familien keine Luſt hatten, in dem goldarmen Lande angeſtellt zu werden. Die dort angeſtellten Spanier waren Perſonen von niedrigem Stande und unerzogene Menſchen, welches zur Folge hatte, daß der Spaniſche Name dort früh verhaßt und verachtet ward; ſpäter verwies man dahin ſogar Perſonen von freien Grundſätzen, ſowohl aus den übrigen Colonien als aus Spanien ſelbſt, und ſtellte ſie als Unterbeamte an. Unter allen ſolchen Umſtänden entwickelte ſich früh ein Unabhängigkeitsgeiſt beym Volke, der durch den Umgang mit Ausländern, welche Schleichhandel trieben, Nahrung erhielt und in der Folge der Zeit veranlaßte, daß die Bewohner dieſes Landes die

die Verfechter für Südamerikas Unabhängigkeit wurden. Im weſtlichen Berglande, in Neugranada und Quito war die Denkart ganz verſchieden; die civiliſirten Indianer waren dort nicht mit den Creolen zuſammengeſchmolzen, ſondern wurden von ihnen verachtet; reiche und angeſehene Spaniſche Familien hatten ſich im Lande etablirt, die Spanier genoſſen dort ein großes Anſehen und hatten einen überwiegenden Einfluß. Das Volk war dem Mutterlande ergeben und durch des Landes natürliche Reichthümer weit vermögender, als die öſtlichen Gegenden. Das öſtliche und weſtliche Colombia beſteht daher aus zwey ganz verſchiedenen Elementen, ſowohl rückſichtlich des Charakters der Einwohner als der phyſiſchen Beſchaffenheit des Landes; dennoch führte es der Gang der Begebenheiten mit ſich, daß ſie in Einem Staat vereinigt wurden, welchen ſie noch ausmachen.

Als die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Frieden 1783 erkannt ward, fürchtete die Spaniſche Regierung, welche ſelbſt durch ihre Theilnahme am Kriege mit Großbrittannien ſolche befördert hatte, noch nicht, daß ihre eigenen Colonien dies Beyſpiel befolgen würden; als aber ſechs Jahre nachher die Franzöſiſche Revolution ausbrach und Freiheitsſchwärmerey ſich der Menſchen zu bemächtigen anfing, gab ſie ihren Vice-Königen und General-Capitainen in Amerika Befehl, über der Volksſtimmung zu wachen und befahl, Milizen zu errichten, um die Einwohner in Zaum zu halten. Sie begann zugleich alles zu fürchten, was zur Beförderung der Aufklärung und dadurch zur Ausbreitung freierer Ideen führen konnte; ſie verbot Buchdruckereyen in den großen Städten zu errichten, ſuchte

dahin-

dahinter zu kommen, ob die Einwohner im Beſitz der neuen Franzöſiſchen Schriften wären, und beſchuldigte diejenigen, welche ſie laſen, einer revolutionairen Denkungsart. Der Vice-König zu Santa Fé de Bogota ließ ſogar Kaufleute in Carthagena, die Franzöſiſche Zeitungen hielten, ins Gefängniß werfen und junge Menſchen, auf die er Verdacht hatte, auf die Folter ſpannen, um von ihnen Geſtändniſſe der Verſchworenen zu erpreſſen. Inzwiſchen währten alle Unterdrückungen und Mißbräuche fort; alle Aemter wurden nur eingewanderten Spaniern gegeben, beſonders die reichen Bisthümer, wovon das Erzbisthum in Caraccas und Santa Fé jedes wenigſtens 300,000 Piaſter jährlich einbrachte. Der Unterhalt der Kriegsmacht drückte das Volk ſchwer; es war daher ein großer Fehler der Regierung, daß ſie Milizen von Eingebornen errichtete, denn dieſe wurden dadurch in den Waffen geübt, welche ſie bald gegen ihre Unterdrücker gebrauchen lernten.

In der Stadt Caraccas (wo Bolivar den 25ſten July 1785 geboren iſt) ward 1796 der erſte Verſuch zum Aufſtande gegen die Spanier gemacht. Ein Kaufmann, Namens Don Joſe España, der Ingenieur-Offizier Don Manuel Gual und der nachher ſo berühmt gewordene Don A. Narino entwarfen den Plan, unter Englands Schutz, der ihnen verſprochen ward, das Land zu befreien und einen eigenen Staat unter dem Namen der ſieben Vereinigten Südamerikaniſchen Provinzen zu errichten. Den 16ten Februar 1797 eroberte der Engliſche Admiral Abercrombie die Inſel Trinidad, von wo aus er ihr Unternehmen unterſtützen konnte. Aber der Plan ward entdeckt, España hingerichtet und ſtarb mit Muth; Gual entfloh nach Trinidad, wo er ſeine

Tage

Tage endete. Aus einer Proclamation des Gouverneurs auf Trinidad, Sir Thomas Picton, vom 26ſten Juny 1797 erſieht man deutlich, daß es der Vorſatz der Engliſchen Regierung war, dieſen Verſuch zu unterſtützen, den die Einwohner der Spaniſchen Colonien machen wollten, ſich von Spaniens Herrſchaft zu befreien.

Im Jahr 1797 wurden heimliche Unterhändler von Caraccas an General Miranda nach Paris abgeſchickt, um mit ihm einen Plan zur Befreiung des Vaterlandes zu verabreden. Dieſer Mann war ein geborner Amerikaner und hatte 1795 ruhmvoll unter dem Franzöſiſchen General Dumouriez gedient. Er reiſete hierauf nach London ab, um mit dem Engliſchen Cabinett darüber zu unterhandeln. Er bot unter andern an, die Colonien ſollten für Englands Unterſtützung zu ihrer Befreiung 30 Millionen Pfund Sterling bezahlen, einen Canal durch die Erdzunge von Panama graben, der den Engliſchen Schiffen offen ſtände und edle Metalle an die Engliſche Bank liefern. Die Vereinigten Staaten ſollten den Plan mit 10,000 Mann unterſtützen und dafür die Floridas erhalten. Pitt verſprach die verlangte Unterſtützung, da aber der Nordamerikaniſche Präſident Herr Adams ſich nicht darauf einlaſſen wollte, ſo gerieth die Ausführung fürs erſte in Stockung. Im Jahr 1803 hatte Pitt aufs Neue im Sinn, dieſen Plan auszuführen, aber der Krieg in Europa gab ihm ſo viel zu thun, daß es wieder aufgeſchoben ward. Deſſen ungeachtet ließ ſich Miranda, verleitet durch Flüchtlinge aus den Spaniſchen Colonien, die ſich zu Trinidad und in den Vereinigten Staaten aufhielten, überreden, einen Verſuch auf eigene Hand zu wagen, er ſammelte einige Truppen

und

und landete bey Coro, ward aber geſchlagen, verlor einige hundert Mann und entkam ſelbſt nach England. — Ungeachtet eine große Parthey in der terra firma die Unabhängigkeit des Landes wünſchte, ſo wäre ſie doch ſchwerlich ſobald zu Wege gebracht, wenn nicht Napoleon das Spaniſche Königshaus abgeſetzt hätte, um ſich Spaniens zu bemächtigen und von dort aus ſeine Macht über deſſen Colonien auszubreiten.

Eine Franzöſiſche Brigg überbrachte den 14ten July 1808 die Nachricht dieſer gewaltſamen Staatsumwälzung nach La Guayra; der Franzöſiſche Capitain übergab ſeine Depeſchen an den General-Capitain Caſas. Aber es entſtand eine große Bewegung unter dem Volke in Caraccas, der Franzöſiſche Capitain ward inſultirt; über 10.000 Menſchen verſammelten ſich vor dem Regierungspallaſte und rieſen, Ferdinand VII. ſolle als König proclamirt werden, und da der General-Capitain ſchwankte, ſo that das Volk dies auf eigene Hand, und die Stadt ward am Abend illuminirt. — Im September deſſelben Jahres gaben einige der angeſehenſten Einwohner eine Bittſchrift an den General-Capitain ein, es möge eine Junta zur Dirigirung der öffentlichen Angelegenheiten errichtet werden, aber er (der vermuthlich die Folgen davon vorher ſah) ließ ſie arretiren. Sie wurden bald losgelaſſen, doch erregte dieſer Schritt allgemeine Erbitterung. Eine ſolche Junta ward zuerſt auf eigene Hand in Quito errichtet, aber die Vicekönige von Neu-Granada und Peru ließen Truppen gegen die Stadt anrücken. Die Junta ward aufgehoben, Quito geplündert und über 300 Anhänger des neuen Syſtems getödtet. Dies war das erſte Blut, welches für die Unabhängigkeit floß, zu deſſen Gedächtniß noch ein jährliches Trauer-

Trauerfeſt in dieſer Stadt gehalten wird. Die in Spanien gegen die Franzoſen errichtete Central-Junta erhielt bald Nachrichten von den Gährungen in den Colonien, ſuchte dieſe durch Höflichkeits-Beweiſe zu gewinnen, proclamirte, ſie ſollten auf eben dem Fuße, wie das Mutterland behandelt werden und erlaubte ihnen, Deputirte zu den Cortez-Verſammlungen zu wählen, fuhr aber fort alle Aemter in jenen Gegenden mit eingebornen Spaniern zu beſetzen.

(Schluß folgt.)

II.

Auszug aus Capitain Head-Rough notes taken during some rapid journeys across the Pampas. London, 1826.

Da ich nun einen ſehr flüchtigen Ueberblick der Pampas ꝛc. von einigen Provinzen des Rio de Plata, der Regierung und Sitten des Volks vollendet habe, ſo iſt es natürlich zu überlegen, wie mächtig dies Land nothwendig werden muß, wenn es, beſeelt von einer zahlreichen Volksmenge, bereichert durch Induſtrie und Fähigkeiten der Menſchen und beſchützt durch die Macht und Ehrlichkeit wohleingerichteter Regierungen den Rang in der civiliſirten Welt einnimmt, welcher ſeinem Klima und Boden zuſteht, und da das große Succeſſionsſyſtem der Natur "Nationen und Reiche" errichtet und geſtürzt wird, blüht und verwelkt, ſo iſt es möglich, daß dies Land, die Erfahrung vergangener Zeiten benutzend, der Schauplatz edlerer Handlungen werden wird, als bey irgend einer Nation der alten Welt, deren dunkle Schritte gegen die Civiliſation ohne Beyſpiel

ſpiel, welches ſie leiten und ohne Leuchtthurm waren, der ſie vor den Gefahren warnen konnte. — Weit entfernt auf die größere Macht und Energie eiferſüchtig zu ſeyn, welche ein junges Land erreichen kann, iſt es angenehm, das Glück vorauszuſehen, welches ihm bevorſtehen kann und die Hoffnung zu nähren, daß ſein junger Arm die Ehre und Würde der menſchlichen Natur wird handhaben können, daß es die Sklaven befreien und die Freiheit gegen jede Drohung und Gefahr unterſtützen wird, wenn die Schwäche der älteren Nationen ſie dazu untüchtig gemacht hat. Aber zwiſchen dieſer moraliſchen und politiſchen Höhe, welche die Pampas und Provinzen von Rio de la Plata erreichen können, und ihrem jetzigen Zuſtande iſt ein Abgrund, der jedem in die Augen fällt, obwohl keiner die nothwendige Zeit zu deſſen Ueberſchreitung berechnen kann. Die Schwierigkeiten, welche aufſtoßen können, müſſen nothwendig groß ſeyn und es iſt kein unpaſſender oder unnützer Gegenſtand der Spekulation, zu überlegen, worin dieſe Schwierigkeiten beſtehen. Das Wünſchenswertheſte für dieſe Lande iſt die Bevölkerung, denn bis es eine gewiſſe Anzahl von Einwohnern giebt, wird man den Lebensunterhalt leicht erhalten können und das Volk fortfahren, indolent zu ſeyn, bis die Nothwendigkeit es zur Anſtrengung zwingt. Der Ueberfluß der Volksmenge wird ohne Zweifel nach dieſen Ländern ziehen und verſchiedene Sitten, Sprachen und Gewohnheiten mitbringen. Die Punkte, an denen ſich die Emigranten niederlaſſen wollen, werden von den Produkten abhängen, die ſie am beſten hervorbringen können, und die Regierungen der verſchiedenen Provinzen müſſen im Verhältniß des Glücks dieſer Völker mehr oder minder mäch-

 tig

tig werden. Einige werden ſchnell aufblühen, andere werden einige Zeit in ihrem jetzigen elenden Zuſtande von Armuth und Unthätigkeit verbleiben, und die Geſetze, welche ſie allein regieren, werden unzureichend, unzweckmäßig und gegen das Intereſſe der anderen ſeyn. So wie die Provinzen kräftiger werden, wird ſich vermuthlich der Zuſtand vieler der hauptſächlichſten Städte verändern. So z. B. erfordert die Seeprovinz Buenos-Ayres ſchon einen Hafen, und es iſt leicht vorauszuſehen, daß, wenn der Handel ſeinen Aufenthalt in dieſem neuen Hafen aufſchlägt, die Regierung ihm folgen muß. Die Sprache, Religion, Sitten und Beſchäftigungen der verſchiedenen Nationen werden natürlich den Einfluß der Fremden empfinden, welche ſich dort niederlaſſen, und die Geſetze müſſen ſich nach den Conjunkturen ändern.

Indem die Provinzen mächtiger werden, werden ſie natürlich nach Unabhängigkeit trachten und die Möglichkeit, daß alle von Buenos-Ayres regiert werden, wird ſich ſchnell vermindern. Während dieſe und ähnliche Begebenheiten Statt finden, müſſen die Provinzen von Rio de la Plata nothwendig in einem unbeſtimmten und verwirrten Zuſtande ſich befinden. Die National-Regierung unglücklich in ihren Plänen, bisweilen von einer Provinz verlaſſen und von den andern beſtritten, muß natürlich oft auf eine Weiſe handeln, die gegen den Vortheil ſelbſtgemachter Pläne ſtreitet, während die Provinzial-Regierung oft plötzlich umgeworfen, zerſtört und verbeſſert werden wird, bis das Glück der Geſellſchaft die liberalen Grundſätze einer guten Erziehung gegeben haben wird, welche mit Zeit und Erfahrung endlich eine zum Lande paſſende Regierung bilden wird. Iſt der Zuſtand der Provinz am Rio de

la

la Plata richtig geſchildert, und iſt das vorſtehende ein richtiges Verzeichniß der vermuthlichen Schwierigkeiten, welche die Provinzen bey ihrem Fortſchritt zur Civiliſation empfinden werden, ſo giebt es zwey Fragen zu überlegen, welche für viele Individuen in unſerem Vaterlande ſehr wichtig ſind.

1) Iſt es für diejenigen, welche ſich in England in dürftigen Umſtänden befinden, rathſam, nach dieſen Provinzen zu emigriren?

2) Iſt es für die, welche große Capitalien beſitzen, vernünftig, ihr Geld auf ein dauerndes Etabliſſement oder Speculation zu riſkiren?

Meine geringe Meinung iſt:

Ein einzelner Armer oder eine arme Familie oder mehrere arme Familien, die von England nach dieſen Provinzen kommen, werden gleich von dem Theil ihrer Leiden befreit werden, der aus abſolutem Mangel an Nahrung herrührt, denn ſie werden nach einem Lande kommen, wo ſchlechtes Fleiſch ſehr wohlfeil iſt. Die Handwerker werden in der Stadt Buenos-Ayres guten Tagelohn erhalten. — Aber Engliſche Bauern ſind nicht geſchickt, die Arbeiten eines Gambos zu verrichten (Gambos heißen die von den Spaniern abſtammenden Landleute auf den großen Ebenen oder Pampas.)

In Buenos-Ayres werden die Handwerker alles ſehr theuer finden und obwohl ſie mehr Geld einnehmen, als in England, werden ſie doch nicht im Stande ſeyn, ſo gut zu leben. Die Häuſer ſind ohne alle Mobilien, ſchrecklich unreinlich, voll von aller Art Ungezieſer (beſonders Flöhen und Wanzen) und überdies ſehr koſtbar. (Die Flöhe haben hier die Größe einer kleinen Maus?) Das Fleiſch wird in ſo elendem Zuſtande verkauft, daß, als die Schottiſchen Bergleute zuerſt ankamen, ſie oft von

 den

den Schlachtern zurückkehrten, ohne etwas gekauft zu haben, da ſie unmöglich hielten, ſolches Fleiſch zu eſſen.

Die Hühner in Buenos-Ayres ſind gleichfalls ſehr ſchlecht; ſie werden mit faulem Fleiſch gefüttert; oft ſah ich ſie aus dem Aas eines todten Pferdes hüpfen und es kam uns vor, daß die Eier nach Fleiſch ſchmeckten. Auch die Ferckel ſind fleiſchfreſſend.

Verdorbenes Fleiſch iſt ſehr wohlfeil, aber die Kohlen kommen von Newcaſtle und faſt alle Kartoffeln von Falmouth. Feurung, Pfeffer, Salz, Brod und Waſſer ſind überaus theuer, ſo daß das Fleiſch, ehe es zubereitet iſt, ſehr koſtbar wird. Alle Arten Kleidung ſind doppelt ſo theuer, als in England. — Die Geſellſchaft unter den niedern Claſſen der Engländer und Irländer in Buenos-Ayres iſt ſehr ſchlecht und ihre Geſundheit ſichtlich zerrüttet durch Trunk und Fehler des Klimas, ſo wie ihr moraliſcher Charakter ſehr verſchlechtert iſt. Weit von den religiöſen und moraliſchen Beiſpielen, welche ſie im Vaterlande unter ihren Familien und ihren Freunden haben, verſinken ſie in Gleichgültigkeit und Schwiererey. Es iſt wirklich allzuwahr, daß die Engliſchen Auswanderer in Buenos-Ayres ſchwächlich von Ausſehn, unreinlich in ihrer Kleidung und unmoraliſch in ihrer Aufführung ſind. Ein armer Mann mit Familie ſollte ſich daher bedenken, ehe er ſie in ſolche Geſellſchaft bringt; es wäre wirklich beſſer für ſeine Kinder, daß ſie einigen Mangel in England litten, bis ſie das Arbeiten lernten, als daß ihre Geſundheit und Grundſätze ruinirt würden, welche dazu beytragen, daß jeder religiöſe und redliche Mann zu Hauſe mit Zufriedenheit arbeitet und ſich mit einem geſunden Körper und ruhigem Sinne niederlegen kann.

kann. Ein einzelner Mann kann ſich einbilden, Kräfte zu haben, um der Wirkung einer ſchlechten Geſellſchaft zu widerſtehen, daß er Freiheit und ein gutes Klima genießen und durch Fleiß einiges Geld ſammeln wird, um nach England zurückzukehren, aber er wird auf manche unerwartete Hinderniſſe ſtoßen. Das wichtigſte für einen Arbeiter iſt das Klima, welches im Sommer ſo ſchrecklich warm iſt, daß ſeine Conſtitution ihm nicht zu widerſtehen vermag. Bey der größten Neigung zur Arbeit fühlt er, daß ihm Kräfte fehlen und eine Ermattung, von der er vorher nichts wußte. Er wünſcht ſich nun zurück, da er fern von ſeinen Freunden und nicht im Stande zu arbeiten iſt und das Leben wird ihm um ſo ſchwerer, da er ohne einiges Geld, um die Ueberfahrt zu bezahlen, ſich nicht im Stande ſieht, zurückzukehren.

Dieſe Bemerkungen ſind nicht ganz theoretiſch; ich beobachtete die unerwartete Wirkung, welche das Klima auf viele Engliſche Auswanderer und auf den größten Theil unſerer Bergleute hatte, die wegen ihrer guten Aufführung in Cornwallis ausgewählt waren und mit der beſten Neigung anlangten, ihren Charakter zu behaupten. Sie ſahen den entwürdigten Zuſtand, in dem die Engliſchen Auswanderer in Buenos-Ayres lebten und ſcheueten ihre Geſellſchaft; aber der geringe Preis der heißen Getränke und die Hitze des Klimas, verleiteten ſie zum Trunke. —

Sobald die Hitze begann, empfanden ſie eine vorhin nie bemerkte Schwäche, welche ſo groß war, daß viele der ſtärkſten es vorzogen, ohne Speiſe zu bleiben, als ſelbſt die Mühe zu haben, Fleiſch zu holen. Dieſe Schwächen hatten eine natürliche Wirkung auf ihren Geiſt, und ſie äußerten laut ihren Widerwillen gegen ein Klima, in welchem

welchem ſie nicht ihre Kräfte brauchen konnten, und wo ſie ſchon im Liegen oder Stillſitzen ermatteten. Sie waren daher alle ſehr froh, als ich beſchloß, ſie heim zu ſenden und entſagten gleich den vortheilhaften Bedingungen, welche ſie zur Reiſe bewogen hatten. Keiner von ihnen wollte zurückbleiben, ungeachtet diejenigen, welche dies wählten, 60 Pfund Sterling ſtatt der freien Rückreiſe bekommen ſollten, und ſie neue vortheilhafte Contrakte mit andern Minen-Compagnien abſchließen konnten; ich hörte mehrere von ihnen ſagen, ſie wollten lieber ihren Finger aufreiben in England, als Gentlemen in Buenos-Ayres werden. Aus allen, was ich beobachtet habe, bin ich überzeugt worden, daß ſowohl die, welche aus England hieher emigrirten, als diejenigen, welche vom General Whytelockes Armee deſertirten, hier ihre Zeit mit Verdruß zugebracht hatten.

Der Verfaſſer erörtert nun die zweyte Frage, ob es rathſam ſey, Capitalien zu bleibenden Etabliſſements in dieſem Lande anzuwenden. —

Die Spaniſchen Südamerikaner ſind wirklich von der Regierung in Spanien unabhängig geworden, durch ihre eigenen Kräfte und die Schwäche der Spaniſchen Regierung. Nimmt man das erſte allein an, ſo muß man geſtehn, daß eine junge Nation Kräfte genug haben kann ihre Freiheit zu erhalten, ehe ſie hinreichende Kenntniſſe, Weisheit oder Erfahrung beſitzt, um zu wiſſen, wie ſie die Freiheit benutzen ſoll. Bedenkt man die beſondere politiſche Lage des Landes, ſo muß ich geſtehen, daß während die Gefahren und Veränderungen fortdauern, welche unfehlbar in dieſen Provinzen vorhanden ſeyn werden, bis ſie Civiliſation erlangen, es für einen Fremden ein Wageſtück ſeyn würde, ein Etabliſſement zu beginnen. Er kann

gewiß

gewiß ſeyn, daß große Veränderungen vorgehen werden und daß man ihn als einen Fremden betrachten wird. Unvorhergeſehene Revolutionen können die Regierung ſtürzen und diejenigen, zu denen er Vertrauen hatte, ihn ſich ſelbſt überlaſſen ohne Rath und vielleicht ohne Grund ſich zu beklagen. Er kann mit einer Regierung unterhandelt haben, welche aufgehört hat zu exiſtiren, oder mit einem Manne, deſſen Einfluß plötzlich endete, gleich dem Individuo, welches vor einigen Jahren aus England kam, mit dem Verſprechen, eine vortheilhafte Anſtellung in einem Cabildo zu erhalten und bey ſeiner Ankunft erfuhr, daß dieſe Cabildo gerade aufgehoben ſey.

Ich kann aus eigener Erfahrung reden, denn ich war faſt in derſelben Lage. Ich hatte Empfehlungsbriefe an den Gouverneur in San Juan und eine Copie der berühmten Carta de Majo, welche in der Provinz publicirt war, um religiöſe Toleranz zu ſichern. Hätte man mich aber unglücklicherweiſe nicht unterwegs angehalten, ſo wäre ich bey meiner Ankunft in San Juan ins Gefängniß geworfen worden, nebſt dem Gouverneur, der dort ſchon ſaß, und vom Fenſter aus hätte ich ſehen können, wie der Büttel die Cartā de Majo unter dem Freudengeſchrei des Volks verbrannte. Doch hätte ich mich nicht beklagen können, denn die Empfehlungsbriefe und die Carta de Majo waren mir in der beſten Abſicht mitgegeben und der Gouverneur wünſchte mich aufs Beſte zu empfangen. Das politiſche Ungewitter war aber nicht vorauszuſehen.

Die Aufhebung der Rio plata mining association iſt ein ſtarker Beweis der Schwäche der Regierung am Rio de la Plata. Dieſe öffentliche Aſſociation war zu London gebildet auf den Grund eines

eines Dekrets der Regierung von Buenos-Ayres zur Errichtung einer Compagnie, um nach ihrer eigenen freien Wahl die Minen in den vereinigten Provinzen zu bearbeiten. Um dies zu befördern, war von den Gouverneurs aller Provinzen, in denen ſich Minen befanden, Nachricht über dieſelben eingeſandt, doch fand ich bey meiner Ankunft in Buenos-Ayres, daß faſt alle Minen von der Regierung an andere Compagnien verkauft waren. Das Privat-Intereſſe war mächtiger, als das Dekret und ſie konnten nur geſtehen: tempora mutantur et nos mutamus in illis.

Wir finden viele Arten Engliſcher Speculationen in Südamerika, worunter ſogar einige komiſche. Auſſer den Brüder-Compagnien, welche ich in Buenos-Ayres fand, befand ſich dort auch eine Syſtem-Compagnie. Einigen von John Bulls jüngern Söhnen fiel es plötzlich ein, da es ſo viele gute Kühe in den Provinzen und ſo gute Weiden gäbe und da die Leute in Buenos-Ayres keine Butter zu ihrem Brod hätten, weil keiner Butter wollte, ſo müſſe man dieſem Mangel abhelfen. Die Compagnie fand die Idee bewunderungswerth, legte eine Cargo Schottiſcher Milchmädchen unter die Linie, wo ſie wegen Regens nicht aufs Verdeck kommen und freie Luft ſchöpfen konnten. Neptun kam wie gewöhnlich an Bord. Die Matroſen ſagten, ſeine erſte Bemerkung ſey geweſen, er habe nie ſo viele Paſſagiere und ſo wenig Bärte zu barbiren gefunden. Als man ihm erklärt hatte, es wären keine Söhne Britanias, ſondern Jennys Bull, welche keine Bärte hätten, lächelte der Greis und verließ das Schiff.

Die Leute in Buenos-Ayres erſtaunten über den unerwarteten Cargo von Milchmädchen, alle Privat-Arrangements wurden geſchloſſen. Nun ge-

geriethen ſie jedoch auf den Weiden in keine geringe Verlegenheit, denn ſtatt zahme Kühe zu finden, brachte man ihnen wilde, unbändige Thiere, denen kein Mädchen, die je auf dem dreibeinigen Stuhle ſaß, ſich zu nahen wagte. Doch die Gauchos griffen die Kühe an, banden ihnen die Beine feſt und als ſie gezähmt waren, wurden die Läden in Buenos Ayres mit Butter überfüllt. Nun kam aber das Schlimmſte, die Butter konnte ſich nicht halten und die Leute in Buenos-Ayres, ſo wie die Gauchos, hielten mehr von Oel, als von Butter.

III.

Die Sandwich-Inſeln.

(Aus der Voyage of H. M. S. Blonde to the Sandwich Islands in the years 1824, 1825. Capt. the right honourable Lord Byron commander. 4to. London, 1827.

Dies Werk iſt in zwey Theilen getheilt. Der erſte enthält eine kurze Geſchichte der Inſeln, eine ſtatiſtiſche Ueberſicht ihrer Hülfsquellen, biographiſche Notizen über ihre Häuptlinge, den Beſuch des verſtorbenen Königspaars in England, ihre Krankheit und ihr Tod, die Abſendung der Blonde mit ihren Ueberreſten nach den Sandwich-Inſeln. — Der zweyte Theil beſchreibt die Fahrt der Blonde, ihre Abfahrt von Spithead den 20ſten September 1824, Ankunft in Madeira, Fahrt an der Weſtküſte von Afrika, über den Aequator, Ankunft zu Rio Janeiro, in St. Catherina, Umſchiffung des Caps Horn, Aufenthalt eines Monats zu Valparaiſo, dann in Callao, den Gallapagos-Inſeln, Fahrt durch den nördlichen Theil des ſtillen Meers nach den Sandwich-Inſeln, Ankunft daſelbſt den

3ten

3ten May 1825, Abfahrt den 18ten July. Ankunſt zu Juan Fernandez den 4ten September, zu Valparaiſo den 22ſten, Fahrt ums Cap den 29ſten December, Ankunſt zu St. Helena den 23ſten Januar, Rückkehr zu Spithead den 15ten März 1826, nach einer Abweſenheit von 17 Monaten und 15 Tagen.

Der geſchichtliche und ſtatiſtiſche Theil des Werks enthält nicht viel neues, ſondern iſt meiſtens aus den Beſchreibungen von Cook, Vancouver, Turnbull und anderen Reiſenden entlehnt, und die Sandwich-Inſeln überhaupt ſo oft beſucht und beſchrieben und ſo wohl bekannt, daß ſie kein Gegenſtand eines beſonderen Intereſſes mehr ſind. Anziehend ſind dagegen die Nachrichten über den Aufenthalt ihrer Sandwichiſchen Majeſtäten in London. Tamehameha II. und ſeine Königin kamen nach Portsmouth mit dem Schiffe l'Aigle Capitain Storbuck, auf Veranlaſſung der Miniſter wurde ihnen ein Begleiter gegeben und Osbornes Hotel in dem Adelphi zu ihrer Aufnahme in Bereitſchaft geſetzt. Als ſie von Mr. Canning zu einer großen Aſſemblée eingeladen wurden, war der Zudrang erſtaunlich groß, aber wie ſehr erſtaunten die Londoner über das feine und ſchickliche Benehmen des Königlichen Paars und der ſie begleitenden Eries oder Edelleute, welches ſo beſchaffen war, als wenn ſie ihr ganzes Leben an Europäiſchen Höfen zugebracht hätten. Der König und die Königin waren ſehr erfreut über die Artigkeit des Herzogs und der Herzogin von Glouceſter, welche mit zu der Geſellſchaft gehörten. Es erregte allerdings Verwunderung, wenn man ſich der Beſchreibung des Anzugs vom König Teraiopa und ſeiner Königin in Cooks Reiſen erinnert, ihre Enkel jetzt in modernſten Londoner

und

und Pariſer Anzügen zu ſehen, allein ihre Kleidungen ſtanden ihnen ſehr gut und ſie benahmen ſich darin mit ſo vielem Anſtand, daß mehr als eine Londoner Dame um das Muſter des Turbans der Königin Kahamalu bat. Sie beſuchten alle Merkwürdigkeiten von London und fanden beſonders Intereſſe an der Weſtminſter Capelle, wollten jedoch nicht die Capelle Heinrichs VII. betreten, als ſie erfuhren, die alten Könige von England wären dort begraben, weil der Ort zu heilig ſey. Groß war ihr Erſtaunen über die Menge der Menſchen und den Glanz der Equipagen im Park an einem Sonntage. Am folgenden Tage wurden ſie in der Königlichen Loge des Coventgarden Theaters mit Ehrenbezeugungen von den Directoren empfangen, und ihr Benehmen war äußerſt fein und anſtändig. Ihre Verbeugungen, als ſie vom Publicum begrüßt wurden, waren ganz Europäiſch. Sie fanden eine große Freude darin, daß die Königliche Loge ihnen eingeräumt und für ſie ausgeſchmückt war. Sie wohnten demnächſt einem Wettrennen bey, welches ſie ſehr einnahm und wo ſie von dem Lauf der Pferde immer den Ausdruck brauchten: die Roſſe flogen, und beſuchten demnächſt das Drury-Lane-Theater, wo ſie mit gleichen Ehrenbezeugungen wie im Coventgarden empfangen wurden. Sie wurden demnächſt von dem ganzen Engliſchen Adel und den Miniſtern beſucht, und die Königin erhielt koſtbare Geſchenke von vielen Damen, namentlich von der Herzogin von Northumberland, Miſtriß Canning und Lady Liverpool. Beſonders erfreute der Anblick der Kinder im Chelſea Hoſpital Tamehameha, der immer darauf bedacht war, ſeinen Unterthanen eine gute Erziehung und Bildung zu geben. Das letzte öffentliche

liche Schauſpiel, das ſie ſahen, war die große Oper, von der ſie ſehr eingenommen waren.

Auf der Reiſe des Lord Byron ſtarb der Admiral der Sandwich-Inſeln Kapche an der Küſte von Chile. Am erſten May wurden Liliah und alle andern Eries getauft und Lord Byron ihr Pathe, der ihnen ihren Geburtsnamen wiedergab. Boki und Biliah waren eher betroffen als erfreut, da ſie ihr Vaterland wieder ſahen, ſie fürchteten, ihre Aufnahme werde ungünſtig ſeyn, da ſie ihren Landesleuten nur Tod und Trauer brachten. Bey ihrer Ankunft erfuhren ſie (die früher von uns aus Amerikaniſchen Blättern mitgetheilte Nachricht) während der Abweſenheit von Riho-Riho oder Jolani habe Taumuarii, ein junger Anführer von Tanii, der in Nordamerika unter dem Namen George getauft und erzogen worden, es für gelegen halte, die Herrſchaft über ſeine Geburts-Inſel an ſich zu reißen, und leicht eine Parthey erhalten, da er von den alten eingebornen Königen abſtamme. Karaimoku, der in Woahoo reſidirte, entbot jedoch die Häuptlinge verſchiedener Inſeln und zog mit 600 Mann nach Tanii gegen die Macht des Taumuarii. Karaimoku iſt ſo beliebt, daß bey der Annäherung an das Fort, einer ſeiner Befehlshaber rief: O Karaimoku, du biſt die Kette, welche die ſieben Inſeln zuſammenhält, bleibe in Sicherheit; ich will die Krieger anführen; wenn dein Licht verlöſcht, iſt unſer Land wieder in Verwirrung. Karaimoku führte indeſſen doch ſeine Truppen an; nach einer Stunde ergab ſich das Fort. Der Gouverneur ward zum Tode verurtheilt, doch ihm die Wahl der Todesart überlaſſen, worauf er auf ſeinen Wunſch mit Steinen beſchwert in die See geworfen ward. Taumuarii entfloh in die Berge, Hunger zwang ihn, ſich der Gnade des

Re-

genten zu übergeben, und er ward nach Woahoo geführt, wo er ſorgſam bewahrt wird, ſonſt aber kein Uebel leidet.

Lord Byron beſuchte mit vielen Ceremonien den kranken Regenten Karaimoku ,und das Fort ſalutirte bey ſeiner Landung. Der junge König Kiaukiauli und die Prinzeſſin Haheinaheika trugen Europäiſche Traueranzüge. Kahumann, die Königin Mutter und die vornehmſten Damen ſaßen neben der Prinzeſſin, und bildeten nebſt den andern Chefs zwey Reihen an der Eingangsthür. Die Männer trugen Europäiſche Trauerkleider, die Frauen ſchwarze ſeidene Kleider, ihr einziger Schmuck beſtand in koſtbarem Federſchmuck. Der ehrwürdige Karaimaku ſaß dem Könige gegenüber in einem ſchwarzen ſeidenen weiten Kleide. Alle empfingen Lord Byron ſtehend mit Ausnahme des Königs, des Regenten und der Prinzeſſin. Auffallend war es, daß der Regent immer Mr. Pitt genannt werden mußte, welchen Namen er aus Achtung gegen jenen berühmten Brittiſchen Miniſter angenommen hat. Lord Byron hielt eine Rede und überreichte Geſchenke, welche große Freude erregten, nämlich an Karaimaku eine goldene Taſchenuhr mit dem Engliſchen Wappen und ſeinem Namen mit koſtbaren Ketten und Pettſchaften, der Wittwe von Rhio-Rhio ein treffendes Bildniß ihres verſtorbenen Gatten in Wachs, der Königin Mutter Kahumanu einen koſtbaren ſilbernen Theetopf (Die Sandwich-Inſulaner ſind nämlich eben ſo paſſionirte Liebhaber von Thee wie die Chineſen, ſeit die Nordamerikaner ſie ſo reichlich damit verſehen.) und dem Könige Kiaukiauli, eine ſchöne Windſor-Uniform mit Federhut und Degen, worüber er ganz entzückt war. Hiernächſt wurde die Leiche von Tawehamee II. und der Königin

Ka=

Kahamalu unter vielen Trauer-Ceremonien von dem Schiffe ans Land gebracht, und bis zur Errichtung eines ordentlichen Grabmals mit allen Ceremonien der Engliſchen Kirche in einem Gebäude der Hauptſtadt beygeſetzt. Merkwürdig war das Schickſal dieſer jungen Leute, geboren in einem Lande, welches der Ocean bis vor den letzten Decennien der übrigen Welt verborgen hatte, und welches erſt während der Regierung ihres Großvaters der Welt bekannt ward, wurden ſie in Unwiſſenheit, Aberglauben und Barbarey erzogen. Die ausgezeichneten Eigenſchaften ihres Vaters, eines Geſetzgebers und Eroberers eröffneten allein ihrem Lande eine Ausſicht, ſich zu den civiliſirten Staaten der Erde zu erheben. So jung ſie waren, ohne vorgängigen Unterricht und Beyſpiel, haben ſie die Schranken des Aberglaubens niedergebrochen, den Geſetzen und der Religion den Weg gebahnt, Kenntniſſe eingeführt und in der Hoffnung, ihrem Vaterlande zu nützen und ſich das Bündniß und den Schutz des Staats zu ſichern, welchen ſie am geeigneteſten und geneigteſten ſie zu ſchützen hielten, ohne daß er die Abſicht habe, ſie zu unterdrücken, unterna men ſie eine Reiſe um den halben Umkreis der Erde und ſtarben in dem fremden Lande — zwar umgeben von treuen Freunden ihrer eigenen Nation, doch beſorgt um ihr entferntes Volk und bekümmert darüber, daß ſie nur halb den Zweck ihrer heroiſchen Reiſe erreicht hätten. Vielleicht iſt das vollkommene Vertrauen der Landeseinwohner gegen die Engländer der größte Beweis von Zutrauen und Argwohnloſigkeit, den je ein ganzes Volk ablegen konnte. Es fand nicht Ein Augenblick des Unwillens Statt, nicht der geringſte Verdacht, daß unrechtmäßige Mittel gebraucht worden, ihre Tage abzukür-

kürzen. Wir wurden als Brüder empfangen, welche mit ihrem Kummer ſympathiſiren wollten, als Freunde, die froh ſeyn würden, ihre Wunden zu heilen. Auf dem Sarge des Königs las man folgende Aufſchrift in Engliſcher und Hawalianiſcher Sprache:

Tamehameha II. Elii no nahina o Awaii make i Pelikani 28 Makaiki Kaiku remahoe neua o Kemakaihi 1824 Moa ino no Koniakou Elii Jolani	Tamehameha II. König der Sandwichinſeln ſtarb den 14. July 1824 in London im 28. Jahr ſeines Alters Mögen wir uns ewig unſers geliebten Königs Jolani erinnern!

Uebereinſtimmend war die Grabſchrift der Königin.

Tamehamehu, Königin der Sandwich-Inſeln, ſtarb in London den 8. July 1824 im Alter von 22 Jahren.

Der Leichenzug ging nach der Kirche durch zwey Linien eingeborner Garden in folgender Ordnung:

12 eingeborne Krieger in prächtigem Federſchmuck, jeder mit einer Fahne.

Die Marineſoldaten der Blonde mit umgekehrter Waffe.

Das Muſikcorps des Schiffs.

Der Kaplan und Chirurg des Schiffs nebſt zwey Miſſionairen.

Die Leichenwagen, jeder gezogen von 40 Anführern.

Kiaukiauli, Bruder und Nachfolger von Jolani in Uniform, den Flor um den Arm, nebſt dem Engliſchen Conſul.

Die Prinzeſſin Haheinaheina, geführt von Lord Byron.

Alle männlichen und weiblichen vom Adel, in Begleitung brittiſcher Offiziere, alle in tiefer Trauer.

Die

Die fremden Agenten, Conſuln, Schiffs-Capitains ꝛc.

100 Matroſen der Blonde, paarweiſe in weißer Tracht mit ſchwarzen Tüchern.

Die Kirche war ſchwarz ausgeſchlagen, der Kapellan der Blonde hielt den Trauerdienſt in Engliſcher Sprache und ein Amerikaniſcher Miſſionair predigte in der Landesſprache. Eingeborne Sänger ſangen in der Landesſprache mit muſikaliſcher Begleitung eine von den Miſſionairen für ſie überſetzte Deutſche Hymne nach Pleyels Melodie. Welche wunderbare Fortſchritte in der Civiliſation, ſeit Cook hier ein Volk von Wilden auffand! — Die Sandwich-Inſeln haben in neueren Zeiten eine beſondere Wichtigkeit erlangt, die Amerikaner und Engländer wetteifern um den Einfluß daſelbſt und die Ruſſen richten aufmerkſame Blicke auf dieſen zwiſchen China und Nordweſt-Amerika liegenden Archipelagus, welchen der bekannte Braſilianiſche Doctor Major Schäffer dem Gouverneur des Ruſſiſchen Nordweſt-Amerika in Beſitz zu nehmen, vorgeſchlagen haben ſoll.

IV.

Die Weſtindiſchen Inſeln.

Ueber den Beſitz dieſer Inſeln ſind im vorigen Jahrhundert die koſtbarſten und verheerendſten Seekriege geführt, ſo daß viele dieſer Inſeln der Nation, welche jetzt in deren Beſitz iſt, mehr als dreymal ſo viel gekoſtet haben, als ſie werth ſind, beſonders da der Werth des Bodens auf dieſen Inſeln nebſt allen ihren Zucker- und Kaffe-Plantagen in neuern Zeiten außerordentlich gefallen iſt, welches theils von der Unſicherheit ihres Beſitzers

herrührt

herrührt, da die Neger zum Aufſtande geneigt ſind, theils durch die bedeutende Vermehrung der Produktion der Colonial-Waaren in Folge der Revolution in Südamerika, des freien Handels und des vermehrten Zuckerbaus daſelbſt, ganz beſonders aber durch die Zunahme der Cultur in dem großen fruchtbaren Braſilien, ſo daß die ſtarke Ausfuhr von dorther nach Europa binnen wenigen Jahren den Preis von Zucker und Kaffee noch bedeutend vermindern wird. Die Weſtindiſchen Zuckerinſeln und die Kriege, welche vormals um deren Beſitz geführt wurden, haben das meiſte zur Vermehrung der Marine der Europäiſchen Staaten beygetragen. Es iſt aber für eine Nation nichts ſo koſtbar zu unterhalten, als eine große Kriegsmarine. — In Kriegs- und ſelbſt in Friedens-Zeiten ſind die jährlichen Koſten der Unterhaltung der Schiffe äußerſt groß, da ſie überdies, wenn ſie lange im Hafen liegen und nicht in die See kommen, ſehr ſchnell verrotten, ſo daß man in England Beyſpiele hatte, daß ein Linienſchiff, deſſen Bau 800,000 Rthl. koſtete, in einer Zeit von 12 Jahren, wo es ſtille lag, in dem Grade verdorben war, daß man es zum weiteren Dienſt in der Marine unbrauchbar fand. Es iſt eine Frage, ob es nicht für alle Europäiſchen Nationen, welche Inſeln in Weſtindien beſitzen, vortheilhafter wäre, die ſouveraine Herrſchaft über dieſelben aufzugeben, welche jetzt mehr koſtet, als dieſe Inſeln dem Staate einbringen können und ſich nur für immer den freien Handel dahin auszubedingen, da ſie erwarten können, daß dieſer Handel dann weit vortheilhafter als jetzt werden wird und der Staat alle großen jährlichen Unkoſten zur Erhaltung der Feſtungen, der Civil- und Militair-Beamten und der dort ſtationirten Kriegsſchiffe erſparen könnte. Seekriege, welche mei-

meiſtens um den Beſitz dieſer Inſeln geführt ſind, würden dann nicht mehr Statt finden, und die Staatsſchuld der Seemächte ließe ſich allmählig abbezahlen. Durch einen freien Handel mit und auf dieſen Inſeln würde Europa ſeinen Zucker und Kaffee billig erhalten können, und vieles dann, welches nun mit baarem Gelde bezahlt werden muß, könnte dann mit Europäiſchen Fabrik- und Manufaktur-Waaren bezahlt werden. Ein ſolcher Handel würde dauernd ſeyn, da er darin beſteht, die Landes-Produkte gegen Fabrikwaaren umzutauſchen. —

V.

Bolivar und Sucre.

Auſſer Bolivar zieht in Südamerika General Sucre, Großmarſchall von Ayacucho, die meiſte Aufmerkſamkeit auf ſich. Er hat ſehr weſentliche Dienſte geleiſtet, und durch ſeinen Charakter zeichnet er ſich als Anführer, als Soldat, als Adminiſtrator und als Patriot gleich vortheilhaft aus. Sein Name ſoll ganz ſein Temperament und ſeine Gemüthsart an Milde bezeichnen. Tapfer und glücklich im Felde, feſt in der Ausübung jedes öffentlichen Amtes, ſtreng und eifrig in ſeinen Pflichten und wohlbekannt mit Geſchäften, wird er von ſeinen Truppen äuſſerſt geliebt, und es ſind dies die Eigenſchaften, wodurch er in Südamerika ſo großes Vertrauen eingeflößt hat. Glücklicherweiſe für jenes Land ſchwächen weder neidiſche Gefühle, noch Eiferſucht ſeine Anhänglichkeit an Bolivar — eine Geſinnung, die er ſtets mit dem größten Enthuſiasmus ausſpricht. General Sucre iſt ungefähr 32 Jahr alt, klein von Statur, aber von ſehr angenehmer

genehmer Geſichtsbildung. Er wurde in Cumaoa (Columbien) geboren. Bolivar hat ihn zurückgelaſſen, um über das Intereſſe von Bolivar zu wachen, und um die neue Conſtitution der Republik zur Ausführung zu bringen. Dieſe Republik enthält mehr als 1 Million Einwohner, welche im allgemeinen viele natürliche Fähigkeiten beſitzen, muthig, geduldig und zur Subordination geneigt ſind, willig Strapatzen und Anſtrengungen ertragen, und empfangene Güte durch die treueſte Anhänglichkeit vergelten. Solch eine Bevölkerung liefert alle erforderlichen Materialien für eine Militairmacht von beſter Art, wie es eine ſolche bereits beſitzt, und welche im Nothfall bis zu 12000 Mann disponibler Truppen vermehrt werden kann. Unglücklicherweiſe hat Bolivia gegenwärtig nur einen Hafen am ſtillen Meere, wenn er anders ſo genannt werden kann; ſein Name iſt Cobica und er liegt in der Provinz Aticama. Das Waſſer iſt ſehr ſeicht und man findet daher dort nichts, als einige Fiſcherhütten. Eine Sandwüſte von 60 Leguas trennt den Hafen von Aticama, einer ziemlich hübſchen Stadt, welche ungefähr 130 Leguas von Potoſi liegt. Der Libertador hofft, den Hafen Arica, der jetzt zu Peru gehört, durch eine Uebereinkunft für Bolivia zu erhalten, in welchem Falle Bolivia ohne Nachtheil für Peru einen guten Hafen, ungefähr 100 Leguas von Potoſi entfernt, beſitzen würde. Chuquiſaca iſt gegenwärtig die Hauptſtadt, aber es iſt wahrſcheinlich, daß der Sitz der Regierung nach Cochabamba — einer gut gebauten, in einer fruchtbaren Provinz liegenden, Stadt verlegt werden wird. Der Reichthum Bolivia's beſteht nicht einzig und allein in Mineralien, ſondern auch in Produkten des Landbaues. Die beiden Departements Cochabamba und Santa Cruz

 haben

haben fruchtbare und gut gewäſſerte Ländereien. Die Temperatur iſt vortrefflich, und es könnten ſich in beyden mehrere Millionen Menſchen nähren. Sie beſitzen auch Flüſſe, die in den Rio de la Plata ſtrömen, und die mit einiger Mühe für Dampfböte ſchiffbar gemacht werden könnten. Man ſagt, daß die Stadt Potoſi vormals 130.000 Einwohner enthielt, und daß in der dortigen Münze jährlich 5 Millionen Dollars geprägt würden; während des Revolutionskrieges verminderte ſich die Zahl der Einwohner aber auf 9000, und es wurde nicht mehr als eine Million Dollars jährlich geprägt. Während der 5 Monate, daß General Miller Civil- und Militair-Chef war, fing die Bevölkerung an, ſich wieder bedeutend zu heben, und in dieſer Zeit wurde über eine Million Dollars geprägt. Die Indianer, die während vieler Jahre nicht mehr Silber, als zum Werthe von 5000 Dollars jährlich der Bank angeboten hatten, brachten während der fünf Monate für den Werth von 37 000 Dollars Silber in ſeinem rohen Zuſtande dahin, und die Quantität ihrer Produkte vermehrte ſich ſchnell. Dies ſind die Wirkungen des Vertrauens auf Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, welches ein gleiches und wohl verwaltetes Geſetz einflößt. Wenn die Indianer vormals Truppen auf dem Marſch ſahen, ſo flohen ſie vor ihnen mit ihren Familien und mit ihrer ganzen Haabe, wie vor Feuer oder Ueberſchwemmung; jetzt ſieht man ſie unbekümmert und im ſtolzen Bewußtſeyn der Sicherheit unter den Colonnen umherwandeln.

VI.

Fortſchritte der Vereinigten Staaten.

(Aus Nordamerikaniſchen Blättern.)

Die Handelsmarine der Vereinigten Staaten enthielt im Anfange des Jahrs 1726 bereits an Laſtenzahl 1,600,000 Tons oder ungefähr 800,000 Laſten blos regiſtrirter Schiffe. Im Anfange des Franzöſiſchen Revolutionskrieges hatte die Engliſche Handelsmarine noch lange nicht dieſen Betrag erreicht. Im vorletzten Jahre vermehrte ſich die Amerikaniſche Handelsmarine um 80,000 Tons und vermuthlich wird ſie bereits binnen 10 Jahren an Laſtenzahl die Engliſche übertreffen.

Zum Schutz der Handelsmarine und Uebung der Kriegsmarine hat die Amerikaniſche Regierung beſtändig 4 Escadres in Activität, eine im Mittelmeere, eine im Mexicaniſchen Meerbuſen, eine im ſtillen Meere und eine an der Braſilianiſchen Küſte am Ausfluß des Plata-Stroms. Aber die Amerikaniſche Regierung bezahlt auch keinen Tribut an die Seeräuber-Neſter auf der Afrikaniſchen Küſte, ihre Flagge wird geſchützt und ihre Kriegsmarine wird zugleich in Uebung erhalten. Sobald Schiffe, Beſatzung und Offiziere 2 oder 3 Jahre auf einer Station geweſen ſind, kehren ſie zurück und eine neue Escadre tritt an ihre Stelle; auf dieſe Weiſe alternirt die ganze Flotte und Mannſchaft nebſt Offizieren waren alle innerhalb 8 bis 9 Dienſtjahren 2 bis 3 Jahre in activem Dienſte. Man kann leicht einſehen, wie viel auf den Fall eines Krieges durch dieſe beſtändige Uebung gewonnen wird.

Eben ſo ſorgfältig iſt man auf die Erhaltung und Uebung der Landmacht in Nordamerika bedacht. Eine neue Organiſation der Miliz iſt jetzt unter Arbeit, welche, wenn ſie binnen einigen Jahren

ren zu Stande gebracht ſeyn wird, eine ſtehende Armee gänzlich überflüſſig machen wird.

Der baare Werth der jährlichen Fabrikate in den Vereinigten Staaten beläuft ſich auf 250 Millionen Dollars, wovon ungefähr $\frac{1}{10}$ oder für 25 Millionen Dollars ausgeführt und der Reſt im Lande conſumirt wird. Die Amerikaner halten den innern Handel für wichtiger, als den auswärtigen, da der erſtere nicht ſo großer Unſicherheit und Fluctuationen unterworfen iſt, die ſo oft die Handelswelt erſchüttern.

Die Baumwollen-Manufakturen von Rhode-Island veredlen jährlich 30.000 Ballen Baumwolle und kürzlich iſt dort eine Spitzenmanufaktur errichtet, welche ausgezeichnet gute Waare liefert und 150 Frauenzimmer beſchäftigt. — Die größte Tuchfabrik in England iſt die von Gott und Hirſt; welche ungefähr 7000 Yards (broad-cloth) wöchentlich verarbeiten. Schon findet man 8 Tuchfabriken in Maſſachuſetts und anderen Staaten von Neu-England, welche eine eben ſo große Quantität in der Woche fabriciren und nun ſind drey neue Fabriken in Neu-England errichtet, welche nicht weniger als 9000 Yards Broad Cloth die Woche verarbeiten, jede ungefähr 700.000 Ellen im Jahr.

Philadelphia wird der eigentliche Steinkohlenmarkt des mittleren Nordamerikas, ſobald die im Werk befindlichen Kanäle vollendet ſeyn werden. Die Quantität der Kohlen in den Bergen zwiſchen den Flüſſen Lehigh und Schuylkill wird für unerſchöpflich gehalten; die Gruben werden mit immer wachſender Thätigkeit bearbeitet und der Preis der Kohlen iſt wohlfeil. Seit dem Anfang der Stromfahrt bis zum 20ſten July v. J. waren 17.296 Tonnen (ungefähr 8000 Schiffslaſten) Steinkohlen in Philadelphia angekommen.

Man

Man wartet auch nur auf die Vollendung der unter Arbeit befindlichen Canäle, um auch von Philadelphia Eiſen auszuführen, wovon der Vorrath in dieſem Staate unerſchöpflich iſt. Die Pennsylvanian society for the promotion of internal improvement hat einen Mechaniſten und Architekten auf ihre Koſten nach England geſchickt und nach ſeiner Rückkehr die von ihm geſammelten Nachrichten herausgegeben, welche große Vortheile verſprechen. Ein Theil von Pennſylvaniens Kanälen wird ſchon dies Jahr fertig, und die übrigen binnen wenigen Jahren, und ſobald dieſe Transportmittel im Gange ſind, können die Amerikaner ungeheure Quantitäten von Eiſen und eiſernen Fabrikwaaren jährlich ausführen.

Unter den Anlagen im Ohioſtaate ſeit der Vollendung des Erie-Kanals iſt keine wichtiger für den Zuwachs des Wohlſtandes als der große Eiſenbruch bey Painesville am Fluſſe grand River, der in den Erie-See fällt. Er iſt unerſchöpflich, vortrefflich belegen und das Eiſen-Erz von ausgezeichneter Güte. Ueber 1000 Tonnen Eiſen wurden ſchon im Lauf des verwichenen Sommers nach Albany verſandt. —

Eine große Fabrik für fabricirtes Eiſen iſt kürzlich bey Dover in New-Hampſhire angelegt. Hier findet man auch eine anſehnliche Baumwollenmanufaktur, beſtehend aus 350 Webſtühlen und 11,000 Rollen; 10.000 neue Rollen und 400 neue Webſtühle werden bald in Gang gebracht werden. In die kleine Grafſchaft Delaware im Staat Pennſylvania, welche nur 12 Engl. □ Meilen groß iſt (keine halbe Deutſche □ Meile) ſind 157 Waſſerwerke im Gange und 43 noch unbenutzt. Fünf dieſer Werke beſchäftigen allein 1038 Perſonen, eine Weberey hat 200 Webemaſchinen und

und producirt wöchentlich 30.000 Yards Baumwollenes Gewebe. —

Die Fabrik für ächtes Porcellain im Staate New-Jerſey wird ſchon auf großem Fuß betrieben, obwohl ſie erſt im Anfang von 1826 gegründet iſt. Man findet im Ueberfluß die ſchönſte Erde, eben ſo gut, wie die Franzöſiſche, geſchickte Franzöſiſche Arbeiter ſind angenommen, und ſchon eine Menge Artikel aller Art ſind in den Handel gekommen. Das Material hat denſelben Glanz und die Feinheit, wie das von Sèvres und iſt in den reinſten, antiken Formen modellirt.

Die Einfuhr von ſeidenen Zeugen ſtieg voriges Jahr auf 10.271.527 Dollars, wovon nur für 2,565,742 wieder ausgeführt wurden, und 7,705,785 Dollars im Lande blieben. Die Ausfuhr an Korn und Mehl hat zufolge der Engliſchen Korngeſetze ſo abgenommen, daß ſie 1817 ſich auf 20 374.000 Dollars belief und 1825 nun auf 5.417.997 Dollars; ſeit in England die Korneinfuhr unter gewiſſen Bedingungen erlaubt wird, fängt ſie aber in gleichen Verhältniſſen wieder zuzunehmen. Die Regierung hat auf Aufforderung des Congreſſes ein Circulair erlaſſen, in welchem ſie zum Seidenbau aufmuntert und die nöthige Anweiſung zu dieſem Induſtrie-Zweige giebt, auch fängt jetzt die Seiden-Cultur, beſonders in Mansfield an eifrig betrieben zu werden.

Im Canalbau und in Anlegung der Docken ſind verſchiedene ſehr wichtige Erfindungen in den letzten Jahren in Amerika gemacht, wodurch der Zweck beſſer erreicht wird und doch die Koſten bedeutend vermindert werden. Statt der Schleuſen, welche 662,000 Dollars und eine Zeit von 22 Stunden zur Paſſage der Schiffe erfordert würden, werden jetzt nur 188,000 Dollars bey dem Morris-Canal

Canal gebraucht und die Paſſage erfolgt in ſechs Stunden.

Die Stadt Eriè, am großen See dieſes Namens, belegen auf einer Strecke, die vor wenigen Jahren noch eine Wildniß war, hat bereits über 1000 Einwohner; auf der großen Landſtraße zwiſchen dieſer Stadt, Bueffalo, Cleveland und Pittsburgh fahren jetzt wöchentlich 2700 Poſtwägen und auf den Canälen kommen dort bereits wöchentlich 5 Dampfböte mit Paſſagieren an, andere Fahrzeuge ungerechnet. Etwas weſtlicher am ſüdlichen Ufer des Eriè liegen die beiden neuſten Städte Cleveland und Sandusky und aus den Zeitungen derſelben erſieht man, daß ſchon im vorigen Sommer jede Woche 12 bis 20 Schooner oder Dampfböte in die dortigen Häfen einliefen. Am Schluß von 1825 ward der große Eriè-Canal vollendet und ſchon im Sommer 1826 waren täglich 6 Dampfſchiffe auf dieſem Canale im Gange. Die Waſthenaw-Courty im Territorium Michigan enthielt 1823 nur einen einzigen Coloniſten und in der Mitte von 1826 wohnten dort bereits 3000; ſo auſſerordentlich ſind die Wirkungen dieſes Canals auf die Bevölkerung und den Wohlſtand des Landes bereits jetzt. Cincinnati, im Staat Ohio, wurde erſt 1815 als Stadt incorporirt und zählte bereits im Jahr 1826 eine Population von 16,000 Menſchen aus allen Theilen der Erde. (Schluß folgt.)

VII.

Der Nordholländiſche Canal.

Dieſer merkwürdige Canal geht aus dem vorderſten Hafen vor Amſterdam, wo die erſte große Schleuſe bey Buckſchloot liegt, durch ganz Nord-

holland

holland in einer Länge von 12 Meilen. Dieſer Canal enthält fünf große Schleuſen und hat viele Brücken, und hat eine vollkommene zureichende Breite und Tiefe für die größten Seeſchiffe. Im November vorigen Jahrs paſſirte ſo ein Linienſchiff von 74 Kanonen in drey Tagen durch den Kanal von Amſterdam nach dem großen Seehafen Het niewe Diep am Texel. Dieſer Canal iſt vermuthlich das größte Werk der Waſſerbaukunſt in neuerer Zeit, und hat 90 Millionen Gulden gekoſter, wovon Amſterdam die Hälfte bezahlt hat. Er hat ſo viel gekoſtet, da der Canal meiſtens in einem Terrain gegraben werden mußte, welches unter einer dünnen Lage von Marſchgrund in einer großen Tiefe aus Moorboden beſteht, ſo daß man genöthigt war, alle großen Schleuſen auf ſehr koſtbaren Pfählen zu bauen, wovon die ſtärkſten Pfähle 30 bis 40 Fuß in den Grund eingerammt werden mußten, ehe ſie einen harten Boden finden konnten. Jede Schleuſe hat daher über 260,000 Gulden gekoſtet. Dieſe Einrichtung iſt ganz neu und eine Erfindung des berühmten Waſſerbaumeiſters General-Inſpectors Blancken, der den ganzen Plan zu dieſem Canale entworfen und in fünf Jahren dies große Werk ausgeführt hat. Durch dieſen Canal hat Amſterdam eine unmittelbare Communication durch ganz Nordholland mit dem großen Hafen am Texel Het niewe Diep erhalten, ſo daß die großen ſchwerbeladenen Seeſchiffe, welche bisher einen Theil ihrer Waaren im Texel ausladen mußten, weil ſie, wenn ſie beladen waren, nicht über die Pampus paſſiren konnten, jetzt mit ihrer vollen Ladung in zwey bis drey Tagen durch den Canal nach der Stadt kommen können, wogegen die Fahrt durch die Zuyderſee oft 12 bis 14 Tage wegen Gegenwind währen konnte.

Es

Es iſt ein prachtvoller Anblick, dreymaſtige Seeſchiffe mitten im Lande durch ganz Nordholland ſegeln zu ſehen. Jetzt werden ſie von Dampfſchiffen ſchnell durch den Canal gezogen, wenn der Wind entgegen iſt. Der Canal berührt in Nordholland die Städte Purmerende, Alkmaar u. ſ. w. Man mußte täglich über 800 Prahmen brauchen, um die aus dem Canal ausgegrabene Erde wegzuführen. —

VIII.

Englands jährlicher Verbrauch an Hafer.

Man berechnet jetzt Englands Verbrauch an Hafer theils zum Bierbrauen, theils zum Futter für die außerordentliche Menge großer Pferde im Lande, (denn ſelbſt in London werden allein 30,000 gehalten) jährlich auf 2,500,000 Laſten, oder 37,500.000 Tonnen oder 151,000,000 Berliner Scheffel. Eine ſo auſſerordentliche Menge Hafer kann England ſelbſt nur in den allerfruchtbarſten Jahren produciren. Da man nun 1826 kaum 2 Drittheile davon erzielt hat, wegen der auſſerordentlichen Dürre, ſo bedarf es dort einer ſo großen Zufuhr von Hafer, daß ſie nicht einmal möglich ſeyn kann, ſelbſt bey den höchſten Preiſen. Der alte Vorrath an Hafer, der von allen Küſtenländern ausgeführt werden konnte, war ſchon im September und October erſchöpft und die letzte Erndte war dort nicht von der Beſchaffenheit, daß bedeutende Ausfuhr nach England Statt finden konnte, ſo daß der Preis des Hafers ungewöhnlich hoch ſteigen mußte. Aber England fühlt jetzt die ſchädliche Wirkung der Kornbill, da der Kornbau und vornehmlich der Haferbau in den nördlichen

Ländern

Ländern Europas gerade deshalb ſehr abgenommen hat, weil die Preiſe der Kornwaaren ſo ſehr ſanken, daß ſich ihr Anbau nicht mehr bezahlt machen konnte. Die Kornbill muß daher geſtürzt oder wenigſtens ſehr modificirt werden. Das Düngen mit Knochenmehl in England, wozu faſt alle Knochen aus Norddeutſchland dahin abgeſchickt und ſelbſt große Vorräthe aus der Erde gegraben ſind, welche ſeit der letzten Viehſeuche in derſelben lagen, kann nicht länger Statt finden, da es jetzt an Materialien mangelt und es zu koſtbar iſt. England wird für die Zukunft daher immer genöthigt ſeyn, Hafer aus dem Auslande einzuführen.

IX.

Großbrittanniens Manufacturen im Kampf mit den vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Aus der Liverpool commercial chronicle.)

Aus der Botſchaft des Nordamerikaniſchen Präſidenten ergiebt ſich, daß die Baumwollen- und Wollen-Manufacturen in den Nordamerikaniſchen Freiſtaaten auſſerordentlich zunehmen. Herr Adams bemerkt, ein Grund der Abnahme der Staatseinkünfte im Jahr 1826 liege darin, daß die Zunahme der einländiſchen Manufacturen die Nachfrage nach auswärtigen Fabrikaten und daher auch die Zoll-Intraden vermindere. Ohne Zweifel iſt es eine ſchädliche Politik, wodurch die abſcheulichen Korngeſetze (the execrable corn-laws) fortdauern und den Umſatz unſerer Bedürfniſſe mit den Bedürfniſſen anderer Nationen verhindern, wobey die Größe unſerer Manufacturen ungekränkt bleiben könnte. Die Amerikaner ſind jetzt auf dem rechten Wege; bis wir ihr Mehl abkaufen, werden ſie

wieder

wieder den Gebrauch der Producte unſerer Dampf-mühlen einſchränken und ihre eigenen Manufacturen kräftig aufmuntern. Man kann beſorgen, die Amerikaner werden es für nothwendig halten, ihre beſchützenden Zollabgaben zum Vortheil ihrer einländiſchen Manufacturen fortdauern zu laſſen, ſelbſt wenn wir in der Strenge unſers Syſtems etwas nachgeben wollten, doch wird es lange währen, bis die Amerikaniſchen Manufacturen im Stande ſeyn werden, auf auswärtigen Handelsplätzen gegen uns aufzutreten; aber wir wiſſen, daß große Transporte Calico aus den Nordamerikaniſchen Fabriken nach Südamerika geſandt ſind und dort auf einigen Stellen ſchädlichen Einfluß auf den Verkauf der Brittiſchen Manufacturwaaren gehabt haben, weil das Ausſehen und die Muſter der Amerikaniſchen Artikel neu und von den unſrigen verſchieden waren. — Vor einigen Wochen erhielt ein Kaufmann in Liverpool einige Proben dieſer Waaren. Sie wurden nach Mancheſter geſandt und nach Verlauf weniger Tage ward ein Vorrath vom nämlichen Ausſehen und beſſerer Qualität nach Südamerika geſchickt, der einen guten Vortheil verheißt und die Manufacturiſten der Vereinigten Staaten nöthigen wird, ihre Hoffnung aufzugeben, mit Brittiſchen Waaren zu concurriren. (Allein werden die Amerikaner nicht unterdeſſen wieder neue Erfindungen machen, welche die alten verdrängen, und iſt es nicht ſchon ein Beweis ihrer Superiorität, wenn Britten die Amerikaniſchen Muſter nachbilden, ſo wie ſie die Bauart der Amerikaniſchen Schiffe zum Muſter nehmen?) Hätte das Engliſche Volk nur freien Spielraum, würde der Fleiß ſeiner Arbeiter und der Vortheil ſeiner Kaufleute nicht größtentheils von unerſchwinglichen Schatzungen verſchlungen und würde dieſer Zuſtand nicht noch drückender durch

die

die ſchwankende Beſchaffenheit unſeres Finanz-Syſtems, ſo könnten wir wahrlich ein Gegenſtand der Mißgunſt und der Bewunderung für alle Nationen werden.

X.

Die Befreiung des Königs von Spanien aus ſeiner Gefangenſchaft in Cadiz.

(Aus Herrn Ouvrards Memoiren.)

(Beſchluß.)

Kaum war das Königl. Fahrzeug am Strande feſtgemacht, ſo warf der König auf Valdez einen Blick, worin dieſer ſein Todesurtheil las. Ohne daher ſeine Augen nach der Scene zu richten, welche ſich ihm darſtellte, eilte er, ſein Schiff zu wenden, ſtieß vom Lande und ſegelte ab, ohne den König zu grüßen oder von Jemand Abſchied zu nehmen. Valdez konnte freilich wohl auf einen andern Lohn für die Dienſte gerechnet haben, welche er in der letzten Zeit Ferdinand erwieſen hatte und die Eile, womit er den Beſchluß faßte, ſchien zu beweiſen, daß er in Rückſicht der Geſinnung des Monarchen gegen ihn ſich geirrt hatte. General Balleſteros hatte ſich auch bemüht, an der Zollbude zu ſeyn, als die Ausſchiffung vor ſich ging, um dem Könige ſeine Ehrfurcht zu bezeigen, und die Erlaubniß zu erhalten, ſeine Hand zu küſſen. Die Gegenwart dieſes Generals, der einer der erſten geweſen war, die in Madrid die Conſtitution mit unterſchrieben hatten, erregte beſonders die Neugier, und man war ſehr aufmerkſam auf den Eindruck, den ſein Anblick auf den König machen würde. Obwohl man behauptete, der König habe ihm

ihm den Handkuß verweigert und ſeine Phyſiognomie, wie ſein ganzes Benehmen hätte Unwillen gegen Ballesteros anzudeuten geſchienen, ſo glaube ich doch, als unpartheiiſcher Beobachter, nichts anders im Geſichte des Königs bemerkt zu haben, als den Ausdruck der Verachtung, gleich als hätte er ſchon ſeinen ganzen Zorn gegen Admiral Valdez erſchöpft.

Die Zuſammenkunft der beiden erhabenen Verwandten war innig und rührend. Ferdinand ſchien ſogar dankbar für das, was für ihn gethan war. Da die Equipagen des Königs noch nicht gekommen waren, ſo bat mich der Herzog von Infantado, meine beiden Wagen und meine Leute zu überlaſſen. Da es nun wunderlich ausgeſehen haben würde, wenn der König von Spanien und Indien in der Liverey eines Lieferanten gefahren wäre, ſo ward das Decorum dadurch gerettet, daß man in der Eile den Rand ihrer Kleider mit breiten, falſchen Goldtreſſen beſetzte. — So hielt der König ſeinen Einzug und ward nach einem für ihn eingerichteten Hauſe gefahren. Der Prinz geleitete zu Pferde Seine Majeſtät. Als der Monarch in ſein Zimmer getreten war, trat er, von ſeiner Familie begleitet, auf den Altan. Das Vivatrufen ward jeden Augenblick ſtärker und verlängerte dadurch den Aufenthalt des Königs auf dem Altan, bis er endlich vom Hunger genöthigt, ſich zurückzog, wobey er eine Bewegung mit der Hand nach dem Munde machte, um zu erkennen zu geben, was er vornehmen wollte. Dieſe Geſticulation hätte zwar bey uns nicht edel und elegant geſchienen, ſelbſt wenn nur ein Privatmann ſich ſolche erlaubt hätte, aber ſie paßte vollkommen zu der dort verſammelten Volksmenge und ward von ihr mit enthuſiaſtiſcher Schwärmerey aufgenommen.

Die

Die Geſandten der Regentſchaft, welche die Nacht incognito zu Santa Maria zugebracht hatten, waren bey der Landung zugegen und begleiteten nun den König nach ſeinem Gemache. Zwey Stunden darauf legten S. K. H. der Herzog von Angoulême ſeinen Beſuch bey Ferdinand ab. Die Aengſtlichkeit aller Menſchen, welche ſich mit Spaniens Angelegenheiten beſchäftigten, nahm zu, je länger der Beſuch oder vielmehr die Conferenz währte, in der das Schickſal der Spaniſchen Monarchie in beiden Welttheilen beſtimmt werden ſollte. Auch verſäumten die Fanatiker kein Mittel, um ihren Zweck zu erreichen; der von ihnen erhitzte Pöbel rief überall und beſonders unter den Fenſtern des Königs: Es lebe der abſolute König und die heilige Inquiſition! Inzwiſchen kehrte der Prinz von der Conferenz zurück mit einem Mißmuthe auf ſeinem Geſichte, den er gerade nicht ſehr zu verbergen ſuchte, wodurch man leicht abnehmen konnte, es ſey ſeiner hohen Weisheit nicht gelungen, die Leidenſchaften Ferdinands zu überwinden, und der König, welcher das Hurrahgeſchrey des Pöbels für den Ausdruck der Wünſche der Nation und eine mächtige Stütze des Throns gehalten hatte, habe jede Idee freier Inſtitutionen verworfen. Die Vermuthung ward bald durch folgende Worte Sr. Königl. Hoh. beſtätigt: Morgen wird abmarſchirt, hier iſt nichts auszurichten; ich ſprach von Inſtitutionen und man antwortete mir: Sie hören das Vivatgeſchrey! Der Generaliſſimus wollte nicht Zuſchauer der Reaction ſeyn, welche die Königliche Macht ausüben wollte, die er in friedlicher und wohlthätiger Abſicht errichtet hatte. Ferdinands erſte Handlung beſtand auch wirklich darin, gegen die von ihm in Cadiz ausgeſtellten Proclamationen zu proteſtiren und ſie aufzuheben. General Palafox,

der

der auf des Königs ausdrücklichen Wunſch das Commando ſeiner Leibwache übernommen, und bis dahin mit vieler Gefahr geführt hatte, ward noch denſelben Tag ins Exil verwieſen mit dem Befehl, ſich nie in Madrid oder an irgend einem andern Orte ſehen zu laſſen, wo der König reſidiren möchte. (Bekanntlich iſt dieſer berühmte General erſt kürzlich expirirt.) Nach Verlauf von zwey Tagen reiſete der König nach Sevilla, wohin auch der Prinz kam, vom König zur Tafel geladen ward und die Nacht in Alcazar zubrachte. Bey dieſer Gelegenheit ſprach er mit dem Könige über Spaniens Finanz-Verwaltung und rieth ihm, mir die Direktion der Finanzen anzuvertrauen. Ich begab mich in Geſchäften nach Cadiz und von dort nach Sevilla.

XI.

Die Oppoſitions-Partheyen in der Franzöſiſchen Deputirtenkammer.

Man lieſet und hört oft die Worte: linke Oppoſition, rechte Oppoſition, beyde Oppoſitions-Partheyen. — Wer nicht genau weiß, was dies bedeutet, wird uns für folgende geſchichtliche Erläuterung Dank wiſſen. Anfangs kannte man nur eine Oppoſition, die liberale, auf der linken Seite der Kammer. Sie beſtand damals nicht, wie jetzt, nur aus 5 oder 6 Mitgliedern, ſie war vielmehr ſtark durch Talente und Anzahl; der kleine Kern verdienſtvoller Männer, aus denen ſie jetzt beſteht, hat das jetzige Wahlgeſetz überlebt. Allein damals machte die rechte Seite, wo die ſogenannten ultraroyaliſtiſchen Deputirten ſaßen, nicht, wie es jetzt öfters geſchieht, gemeinſchaftliche Sache mit der linken

linken Seite gegen das Miniſterium; wenigſtens geſchah dies erſt, als man beiderſeits das Miniſterium Decazes ſtürzen wollte. Alſo ſeitdem Herr von Villele das Staatsruder ergriffen, iſt die rechte Seite eigentlich als Widerſtand aufgetreten; und bemerkenswerth iſt, Herr von Villele ging eben aus dieſer rechten Seite hervor, deren Haupt er war: denn bis er Miniſter wurde, ſaß er beſtändig neben ſeinen Freunden, Herren von Labourdonnaye und Hyde de Neuville, die ihn jetzt aus allen Kräften bekämpfen. Das kömmt ohne Zweifel daher, daß Herr von Villele nicht alles hält, was er verſprochen. Wie dem auch ſey, jetzt beſtehen in der That zwey Oppoſitions-Partheyen, die auf der linken (die Liberalen) und die auf der rechten Seite (die Ultraroyaliſtiſchen) und beſonders ſeit einiger Zeit beſtreiten ſie gemeinſchaftlich das Miniſterium. Allein ihre Bemühungen werden von der Mehrheit vereitelt, die aus dem Centrum und den der Miniſterbank am nächſten befindlichen Theilen der linken und der rechten Seite beſteht. Bekanntlich enthalten die beyden Oppoſitions-Partheyen nur einige Mitglieder, die am äuſſerſten Ende beyder Seiten ſitzen. Daher, als man bey Eröffnung der jetzigen Jahrsſitzung dem Herrn von Villele ſagte, was er von ihr zu befürchten habe, antwortete Se. Exc.: "Allerdings werden ſie ſich gegen mich vereinigen; allein nichts deſtoweniger werde ich mein Majoritätlein haben." Dieſer Witz des Herrn Raths-Präſidenten hat lange die Pariſer Empfangſäle beſchäftigt.

Herr Hyde de Neuville hat ſeine Rede vom 17ten May bey den Verhandlungen über das Budget des auswärtigen Miniſteriums, die die Miniſter am folgenden Tage durch Ausſtreichung ſeines Namens auf der Liſte der disponiblen Bothſchafter erwiederten,

derten, drucken laſſen, und ſie mit einer Vorrede und mehreren intereſſanten Noten verſehen. In der Vorrede ſagt er: „Hier iſt die Rede, wegen deren mich eine ſtrenge und in der Diplomatie ganz beiſpielloſe Maßregel betroffen. Ich übergebe ſie allen parlementariſchen Männern, Diplomaten und zarten Gewiſſen. Meine Worte, wenigſtens in ſo weit ſie beſondere Aufmerkſamkeit verdienen, ſind in die Journale der verſchiedenſten Meynungen aufgenommen worden; jeder hat ſich überzeugen können, daß ich in meiner ganzen, aus dem Stegreiſe geſprochenen, Rede glücklich genug geweſen bin, jeden unüberlegten und gewagten Ausdruck zu vermeiden. So haben ſie auch meine Collegen beurtheilt, denn als ich den Rednerſtuhl verließ und am folgenden Tage habe ich Aeuſſerungen des Beyfalls und der Genehmigung von ihnen erhalten. Mehrere eifrige Freunde des Miniſteriums haben ſelbſt geſtehen müſſen, daß ich vieles geſagt habe, ohne die Schicklichkeit zu verletzen. Von allem, was ich geſprochen habe, nehme ich nichts zurück, es iſt kein Wort darunter, welches ich unterdrücken würde, nicht zu rechtfertigen und zu erklären wüßte. Auch iſt dem Diplomaten kein Vorwurf gemacht; man erkennt es, daß der, welcher ſagen durfte: „Ich erkläre, daß ich die Verantwortlichkeit für alle Handlungen auf meinen Miſſionen übernehme," in dem Kreiſe derſelben ſeinen Pflichten genügt haben müſſe. . . . Die Diplomatie alſo iſt nicht angeklagt und in dieſer Hinſicht bin ich gerettet. Der Deputirte bedurfte keiner Rechtfertigung, denn er iſt nur Gott Rechenſchaft für ſeine Reden ſchuldig. Der alte getreue Diener ſchweigt und ehrt die Entſcheidung ſeines Königs. Der König kann kein Unrecht thun, das kann man beſonders von Carl X. behaupten. . . . Als Di-

habe ich mir das Recht erworben, laut zu ſagen: ich war immer glücklich in meinen Sendungen, ich bin mit Lobſprüchen überhäuſt worden; die Umſtände ließen es mir überall gelingen; dem kann Niemand widerſprechen. Der Diplomat iſt alſo gedeckt. ... Als Deputirter brauche ich mich nicht zu rechtfertigen oder zu vertheidigen. Gott kennt den Grund meines Herzens, Frankreich kennt meine Grundſätze. Man beurtheile mich, wie man mich verſteht, ich werde meine Meynungen nicht verändern und wie vorher, auch künftig ihnen alles aufopfern. — Als Royaliſt, und zwar von altem Datum, ſchmerzt es mich, dem Könige mißfällig geweſen zu ſeyn. Man hat das Gewiſſen dieſes trefflichen Fürſten überraſcht: einſt, das wage ich zu hoffen, wird ſeine Güte, ſeine Gerechtigkeit es klarer ſehen; aber ich will doch noch lieber dem Könige mißfallen, als aufhören, ihm nützlich zu ſeyn. Ich ſehe den Abgrund, in den wir geſtürzt werden; ich ſage es, ich ſchreie es; es iſt mein ganzes bisheriges Leben, wofür ich kämpfe. Ich weiß nicht, ob ich nützliche Dienſte geleiſtet habe, aber das weiß ich, daß ich lange gelitten und der Monarchie einige freiwillige Opfer gebracht habe. Ich werde noch ferner für ſie leiden, darum beurtheile man mich nicht unrecht, wenn ich mit Nachdruck für meinen Glauben ſtreite. Es lebe der König, und nochmals der König, und immer der König!"

XII.

Dupin, über den fortſchreitenden Zuſtand Frankreichs.

Der geiſtreiche Baron Dupin hat eine neue höchſt lehrreiche und intereſſante Schrift, unter dem Titel: "Fortſchreitender Zuſtand der Macht Frankreichs ſeit 1814." herausgegeben, aus welcher wir einige Stellen mittheilen wollen. — "Seit 1814 ſind 60 Millionen der alten Generation Europa's in's Grab gegangen. Von 220 Millionen, die die gegenwärtige Bevölkerung dieſes Welttheils ausmachen, zählt die alte Generation nur noch 23 Millionen, wenn ein bloßes Daſeyn, um mitgezählt zu werden, ein Leben genannt werden kann. Unter der alten Generation aber verſteht Baron Dupin die, welche im Jahre 1789 ſchon das Alter erreicht hatten, in dem man die Bewegungen der Geſellſchaft verſtehen kann, und das eine Idee oder einen Eindruck einer Zeit, die man in Erinnerung bringen will, aufzubewahren erlaubt. Die neue Generation iſt ihm die, welche aus Individuen beſteht, die zu einer ſpätern Intelligenz geboren ſind, und nur die Ideen und Eindrücke der Zeit, in der ſie gelebt, erhalten haben können. Während 30 Jahren, fährt er fort, ſind 12,400,000 Franzoſen ins Daſeyn und 9,700,000 ins Grab getreten. Schon iſt der vierte Theil aller, die unter dem Kayſerreiche gelebt haben, nicht mehr vorhanden. Zwey Drittheile der gegenwärtigen Bevölkerung waren im J. 1789 noch nicht geboren; die damals 20 Jahr alten ſind nur der neunte Theil der Bevölkerung." — Da man alſo im vorigen Jahre die Sühne für den Tod Ludwig's XVI. feyerte, war, wie man behaupten kann, der Theil der Franzöſiſchen

Bevölkerung, der dieſes traurige Ereigniß mit Bewußtſeyn erlebt hatte, nicht ſo ſtark, als der Ueberſchuß, den Frankreich ſeit 1789 an Menſchen erhalten, und nach Abzug aller Obigen würde Frankreich jetzt ſtärker an Volksmenge ſeyn, als bey Ausbruch der Revolution. — Man wird mit 30 Jahren Wähler. Nach den gewöhnlichen Geſetzen der Sterblichkeit, und wenn man 100.000 Wähler in Frankreich annimmt, kann die wählende Bevölkerung in 7 Jahren ſich folgendermaaßen claſſificiren. Im Jahre 1823 zählte die alte Generation 53.300 Wähler, und die neue nur 46.700. Im Jahre 1824 war ein Gleichgewicht da, und jede Generation hatte 50.000. Im Jahre 1827 hat die alte Generation nur noch 40.000, uud die neue 60.000 Wähler, und im Jahre 1830 werden nur noch 31.400 von der alten Generation übrig ſeyn, und die neue wird deren 68.600 zählen. — Man darf aber jeden Theil des activen Wahlſyſtems nicht vereinzelt, ſondern, um ſeinen Einfluß kennen zu lernen, auch das betrachten, was ihm Unterſtützung giebt. Am heutigen Tage werden die Wähler der neuen Generation von einer Bevölkerung von 28 Millionen getrieben, wogegen die von der alten Generation nur etwa die Unterſtützung von etwas mehr als 3 Millionen Greiſe haben. Zu dieſen feſten Berechnungen füge man nunmehr die moraliſchen Kräfte, wie die Natur ſie den verſchiedenen Lebensaltern auszutheilen pflegt, und man entſcheide, wer die Vortheile des Thrones beſſer verſtanden, die, welche wollten, daß ſie auf einer geſetzlichen Ordnung beruhen ſollen, deren Dauer über alle Leidenſchaften, ſo wie über alle Ungewißheiten iſt; oder die, welche ſie auf Ideen zurückführen wollten, die man nur als hiſtoriſche

Höflich-

Höflichkeiten betrachten kann. Ein Miniſterial-journal behauptet, man habe die Nationalgarde nur entlaſſen, um ſie zu reinigen. Um ſie nach der alten Art zu reinigen, müßte keiner in ſelbiger zugelaſſen werden, der unter 55 Jahr alt wäre, ſo daß unſere unter Reform geſetzten Generale noch zu jung für ſie ſeyn würden. Die lebende Generation ſagt: "Unſere glückliche, unſere ruhmreiche Revolution;" die erlöſchende ſagt: "Unſere ſchreckliche Revolution." Beyde ſprechen nicht von derſelben Sache. Eine hält ſich an den Erfolg, welcher der Triumph der geſetzlichen Ordnung iſt, oder werden wird; die andere bleibt bey den Thatſachen ſtehen. Sie könnten ſich verſtändigen; man hat letztere nicht gewollt, wahrlich ſie waren nicht unſere Fehler. Alle Männer, die aus den ſchwierigſten Umſtänden der Revolution rein hervorgegangen ſind, werden der neuen Generation, von denen, welche unſere Kämpfe nur aus der Ferne ſahen, als Revolutionaire vorgeſtellt, und die neue Generation kann es nicht faſſen, daß Männer, die ſie hoch achtet, Revolutionaire ſeyn konnten, wenn nicht auch die Revolution achtungswürdig geweſen wäre. Sie hängt an bürgerlicher und religiöſer Freiheit, und man ſagt ihr, dieſe ſey ein Produkt der Revolution. Sie wünſcht Municipal- und Provinzialfreiheiten, und ſieht, daß ſie als Revolutionsverbrechen verſtoßen werden. Sie verlangt Sparſamkeit in den Ausgaben; und man ſagt ihr, die Revolution ſey der Erſparungen wegen gemacht worden. Die Preßfreiheit iſt ihr ein Bedürfniß; als eine Frucht der Revolution will man ſie ihr rauben. Was ſie nur irgend für Reſultat oder nothwendige Folge der geſetzlichen Ordnung hält, wird ihr als revolutionair vorenthalten. Was bleibt alſo dem alten ihr geprieſenen Regime ihren

Bedürf-

Bedürfniſſen oder ihren Sitten entſprechendes übrig? Die Staatspolizey iſt nicht die des alten Regime, ſie rührt von der Convention her. Die Centraliſation iſt nicht vom alten Regime, ſondern vom Kayſerreiche. Die Jeſuiten ſind nicht vom alten Regime; dieſes hatte ſie vertrieben. Was iſt denn nun den acht und zwanzig Millionen Franzoſen das alte Regime? Nichts, als was alle Regierungen, nach oder vor Ludwig XVI., bis zu dem Einfall der Barbaren zurück, Böſes hatten. — Laſter und Tugenden, die in dem Weſen der Menſchheit liegen, kommen immer wieder zum Vorſchein; aber die Ideen der früheren Jahrhunderte kommen nicht wieder: jedes Jahrhundert hat die Seinigen und keiner kann ihnen entfliehen. Um von dieſer Wahrheit überzeugt zu werden, muß man in Dupins Schrift ſelbſt den unwiderſtehlichen Einfluß der dem 19ten Jahrhunderte eigenthümlichen Ideen auf alle Claſſen, auf alle Gewerbe, die nicht von der Regierung abhängen, ſehen, und was ſehr tröſtend iſt, daß die lebende Generation hundertmal mehr werth iſt, an Unterricht, Vernunft und in jeder Beziehung auf die Sitten, als die vorige Generation.

XIII.

Chateaubriands Aeuſſerungen über das jetzige Franzöſiſche Miniſterium.

Der berühmte Vicomte de Chateaubriand hat zu der zweyten Ausgabe ſeiner Rede gegen das Preßgeſetz eine Vorrede geſchrieben, in welcher er ſich über die Aufloͤſung der Nationalgarde von Paris ſo äuſſert: "Alle Tage ſehen wir Beweiſe davon, wie die Partey der Vergangenheit uns mit

ihren Anachronismen quält. Der Ruf: fort mit den Miniſtern! ſollte unerlaubt ſeyn, in einem Lande, wo die Miniſter verantwortlich und wo Schreib= und Sprechfreiheit durch das Geſetz ein= geführt ſind? In England ſchreit man nicht nur: weg mit den Miniſtern! ſondern man wirft ihnen auch die Fenſter ein; ſie laſſen dieſe ganz ruhig wieder einſetzen; in all dieſem iſt der König nicht betheiligt. Allein man will durchaus da Aufruhr und Revolution ſehen, wo doch nichts als Wider= wille gegen die Miniſter iſt. Dieſe verletzen den Geiſt der Conſtitution durch ihr hartnäckiges Be= harren, während die Meinung ſie zurückſtößt; die Meinung ergreift alſo die Gelegenheit, wo ſie ſich ausſprechen kann: dieſe Lage der Dinge iſt der Krone gänzlich fremd. Noch auf einer andern Seite ſind die Anhänger des Miniſteriums im Irrthum, wenn ſie den geführten Streich inſoferne beloben, als daraus kein Aufſtand entſtanden iſt; ſie ſchreiben die Ruhe des Publikums der Kraft zu, womit der Schlag geſchehen ſey. "Man darf nur, ſchreien ſie, kräftig drein ſchlagen; man ſchlage nur noch einigemal auf dieſe Art, und Alles wird wieder in die alte Ordnung zurückkehren." — Wer, um des Himmels Willen, denkt daran, aus der Ordnung herauszutreten? Glaubt ihr denn, die miniſterielle Maßregel habe Schrecken verbreitet? Sie hat bey Gleichgültigen Mitleiden, bey den Feinden des Königthums Freude, bey deſſen Freun= den Kummer erregt: Furcht bey Niemanden. Warum keine Bewegung erfolgt iſt? Weil die Macht der Krone ihre Befugniſſe nicht überſchritten hat. Merken denn die Leute, die über ihren eigenen Muth erſtaunen, nicht, daß ſie dieſe Ruhe eben den Einrichtungen verdanken, an deren Formen ſie Anſtoß nehmen? So lange man die Kammern

und die öffentlichen Freiheiten nicht angreift, wird es keine gefährliche Bewegung geben."

XIV.

Litteratur.

Ueber meinem Austritt aus dem Herzoglich Braunſchweigiſchen Staatsdienſte. Von Juſtus von Schmidt-Phiſeldeck, Königl. Groß-brittanniſch-Hannoverſchem Geheimenrathe, Commandeur des Guelphen-Ordens. Hannover, in der Hahnſchen Hofbuchh. 1827. 8.

Der Herr Verfaſſer ſagt in der Einleitung: Wenn ein Staatsdiener, der in ſeinem Vaterlande auf der erſten Stufe der Dienſtleiter ſtand, auch in pecuniairer Hinſicht ſo geſetzt war, daß ihm nichts zu wünſchen übrig blieb, und der zugleich ſich Achtung und Vertrauen zu erwerben das Glück gehabt hatte, dennoch nach dreyßigjährigem Dienſte, alſo auch nicht mehr in den veränderungsſüchtigen Jahren der Jugend, es wünſchenswerth erachten kann, ſeine dortige Lage aufzugeben, und ſein Vaterland, und mit ihm alle Verbindungen, die ihm lieb waren und ſein Leben erheiterten, zu verlaſſen, und in andern Dienſt, und ganz neue ihm natürlich unbekannte Verhältniſſe zu treten: ſo ſollte wohl an ſich ſchon vorausgeſetzt werden dürfen, daß nur ſehr wichtige und dringende Verhältniſſe einen ſolchen Schritt veranlaſſen konnten. Bisher habe er gegen alles, was gegen ihn öffentlich unternommen ſey, geſchwiegen, da man aber Broſchüren bekannt gemacht habe, worin ſein Character vor den Augen des Publicums in ein falſches Licht geſtellt worden ſey, ſo glaube er auf keine angemeſſenere Weiſe ſich rechtfertigen zu können, als wenn

er das Schreiben, welches er in dieſer Hinſicht an Se. Durchl. den regierenden Herzog erlaſſen habe, dem Publiko mittheile, und demſelben erläuternde Bemerkungen hinzufüge. In einem Poſtſcripte erklärt ſich der Geheimerath von Schmidt-Phiſeldeck noch über die Ladung, welche derſelbe erhalten hatte, vor einer niedergeſetzten Commiſſion zu erſcheinen, welche zum Zwecke haben ſolle, ſeine Entfernung von Braunſchweig, als auch die Legalität ſeines amtlichen Verfahrens, und beſondere Beſchwerdepunkte, die dem Verfaſſer nach ſeiner Aeuſſerung nicht bekannt ſind, zu unterſuchen. Ueber letzteres beruft er ſich auf die allgemeine Stimme im Lande, beſonders aber auf die der Mitglieder des Herzogl. Geheimeraths-Collegii, mit welchen der Verfaſſer arbeitete, einſchließlich des geweſenen Miniſters, Grafen von Alvensleben, ob ihnen eine wiſſentliche Illegalität von ſeiner Seite bekannt geworden ſey. —

XV.

Zuſtand der Gefängniſſe und der Rechtspflege in Portugal.

Die Times gibt über das Gefängnißweſen in Portugal folgende Nachrichten. Der Limoeiro iſt das allgemeine Gefängniß in Liſſabon. Er iſt angefüllt mit Delinquenten aller Art, ohne Abtheilung nach den verſchiedenen Verbrechen. In 4 oder 5 Gemächern ſind 2 — 300 Gefangene (denn an eine genaue Zählung wird gar nicht gedacht) zuſammengedrängt. Sie haben keine abgeſonderte Zellen zum Schlafen, keine Stühle, keine Betten, keine Decken. Die ſtarken Eiſengitter der breiten Fenſter, die täglich mit Hämmern

mern unterſucht werden, ob ſie nicht durchbrochen ſind, ſind der einzige Schutz der Gefangenen gegen die Strenge der Winternächte. Auf dem nackten Boden liegen Perſonen, eingekerkert wegen bloßen Verdachts der allerunbedeutendſten Vergehungen, neben den Hausdieben, den Straßenräubern, den Mördern. Dieſe Unglücklichen, von den Geſetzen unberückſichtigt gelaſſen, gerathen oft in Streit unter einander, und die Wache feuert dann drein, um das Pardämonium wieder in Ordnung zu bringen. — Man kann ſich nicht leicht einen Begriff machen von der Schlechtigkeit der Juſtizverwaltung in Portugal, beſonders der kriminellen. In Liſſabon ſind 4 Gefängniſſe mit Einſchluß des Kaſtells, wo die, welche wegen militairiſcher Vergehungen angeklagt ſind, ſitzen; alle nach demſelben Plan (oder vielmehr Planloſigkeit) eingerichtet, wie der Limoeiro. Es wird keine regelmäßige Liſte von denjenigen Gefangenen gehalten, welche in Unterſuchung ſind, und iſt das Urtheil endlich geſprochen, ſo wird für deſſen baldige Vollſtreckung nicht geſorgt. Im Limoeiro ſitzen gegenwärtig Menſchen, ſchon Jahre lang vergeblich ſchmachtend, daß ihre Sache endlich vorkomme: umſonſt, die Gerechtigkeit hat ſie vergeſſen. Andere, denen ſchon ſeit Jahren die Todesſtrafe zuerkannt iſt, entgehen den Hinrichtungen, weil ihr Leben dem Gouverneur (des Gefängniſſes) mehr Vortheil bringt als ihre Hinrichtung. Dieſe Abneigung gegen Hinrichtungen veranlaßt nur um ſo mehr Mordthaten, und eine Art Geldlotterie der Strafen erzeugt Verachtung vor den Geſetzen. Es befindet ſich in dieſem Augenblicke im Limoeiro ein Elender, der 17 Morde begangen hat, den letzten im Kerker ſelbſt an einem ſeiner Mitgefangenen, aus bloſſem Blutdurſt;

durſt; allein er hat Geld! Ein Liſſaboner verſi⸗chert, er wiſſe nur von einem einzigen Menſchen, der viele Jahre, nachdem das Urtheil erfolgt war, endlich hingerichtet worden ſey, und zwar weil er zu ſtolz war, das Amt eines Henkers zu überneh⸗men. Wenn die Verwandten eines Gemordeten niederträchtig genug ſind, ſich durch Beſtechung zur Verwendung für den Mörder verleiten zu laſſen, ſo hat dieſer nichts für ſein Leben zu be⸗fürchten. Die letzten Cortes hatten eine Reform des Gefängnißweſens begonnen, auch den Plan zu einem neuen Criminal⸗Codex entworfen. Wäh⸗rend ihrer Regierung ſah man mehr auf das, was im Limoeiro und in dem Hoſpital (ein Ge⸗fängniß?) vorging.

XVI.

Großbrittannien.

In der eben beendigten Parlamentsſitzung wurden die erwarteten Aufſchlüſſe über die Grie⸗chiſch⸗Türkiſchen Angelegenheiten nicht gegeben, dagegen erklärte Herr Canning und Lord Dudley and Ward in beyden Häuſern, daß gegenwärtig unter Vermittlung Frankreichs und Englands Un⸗terhandlungen zwiſchen Spanien und Portugal im Gange wären, man auch hoffen dürfe, dieſe zum erwünſchten Ziele zu bringen, und daß in Folge derſelben Großbrittannien der Verpflichtung werde entbunden werden, Truppen in Portugal zu un⸗terhalten, worauf in beyden Häuſern den Miniſtern die in Anſpruch genommene auſſerordentliche halbe Million Pfund Sterling für den Dienſt in Por⸗tugal bewilligt ward. Am 12ten Juny ward der Ausſchuß⸗Bericht über die Kornbill erſtattet. Lord

Gode⸗

Goderich gab ſich alle Mühe, den Herzog von Wellington auf andere Gedanken zu bringen, aber dieſer beharrte feſt bey ſeinem Amendement. In der Sitzung des folgenden Abends kündigte Viscount Goderich nun dem Hauſe an, das Sr. Majeſtät Regierung beſchloſſen habe, die Kornbill, die jetzt mit einer Clauſel belaſtet ſey, welche den ganzen Grundſatz der Maßregel aufhebe, fallen zu laſſen. Inzwiſchen gab Herr Canning noch immer nicht den Plan auf, das Engliſche Volk mit wohlfeilerem Getreide, als bisher, zu verſorgen. Am 18ten Juny hatte Herr Weſtern eine Motion angekündigt, daß ſo viel von den Acten des Jahrs 1822 über fremdes Korn aufgehoben werde, daß ihre Wirkung, wenn der Preis des Weizens auf 80 Shilling ſteige, verhindert werde. Herr Canning entgegnete darauf: Er habe nichts gegen des Herrn Weſtern Motion, der er dann, den Umſtänden nach, noch ein Amendement anfügen würde. Dies Amendement, welches die Zulaſſung des Getreides unter Schloß, und des noch vor Ende July's anlangenden Vorraths gegen beſtimmte Zölle betrifft, ward im Unterhauſe mit einer Mehrheit von 186 Stimmen angenommen, und auch von Herrn Peel auf's Kräftigſte unterſtützt. — Inzwiſchen hatte die Bill in Rückſicht des Entwerfens der Durchſchnittspreiſe des Korns, zufolge eines angenommenen Amendement des Lords Turnham im Oberhauſe das Schickſal zugleich vereitelt zu werden. Die Getreidegeſetzgebung iſt der wichtigſte Punkt in der innern Politik Großbrittanniens; eine Mehrheit von 11 Stimmen hat der Ariſtokratie den Sieg verſchafft, aber in dieſem Triumph des Torysmus über die allerweſentlichſten Intereſſen und Bedürfniſſe des Volks liegt etwas, wobey mehr für die Sieger, als für die Beſiegten

zu

zu fürchten iſt. Die Unzufriedenheit des Volks iſt auf's Aeuſſerſte geſtiegen; in dem Vortheile, den die Oppoſition über das Miniſterium erhalten hat, ſieht es nichts als eine Partheyſache und eine Raubgier, wobey die Exiſtenz der unermeßlichen Mehrzahl der Nation kaltblütig der Leidenſchaft und Gewinnſucht einiger Privilegirten aufgeopfert wurde, und dieſe Meinung iſt um ſo gegründeter, als dieſelben Männer, welche vormals für alle Grundlagen der Bill ſtimmten, als ſie noch zum Cabinett gehörten, dieſelben nun angreifen und vernichten, weil ſie heraus ſind. Indeſſen ſcheinen ſie doch im weitern Verfolge dieſer Sitzungen, wegen der Folge ihrer unpatriotiſchen Oppoſition beſorgt zu werden. Lord Goderich brachte am 25ſten Juny die Korn-Durchſchnitts-Preiſe-Bill wieder mit einem Amendement zur Verhandlung, worauf die Bill nach Lord Goderichs Wunſch durchging. Ebenfalls ging die zweyte Ableſung der Kornbill, in Rückſicht der Aufſpeicherung durch, ohne daß einmal geſtimmt wurde, und der Herzog von Wellington verſuchte ſich ſogar, wegen ſeiner Oppoſition gegen die frühere Kornbill, auf eine wenig befriedigende Art zu entſchuldigen. Auch bey der dritten Verleſung ging die Bill im Oberhauſe nach kurzen Debatten durch. Da nun die wichtigſten Gegenſtände der Verhandlung beſeitigt waren, erfolgte am 2ten July die Prorogation des Parlaments, durch eine vom Lord-Kanzler verleſene Königliche Botſchaft, in welcher erwähnt wird, daß S. M. von allen Mächten fortwährend Verſicherungen der Freundſchaft erhalten, und Ihre Bemühungen unabweichlich auf die Beendigung der obwaltenden Feindſeligkeiten, und auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens gerichtet wären. Rückſichtlich der Korngeſetze wird die Hoffnung aus-

ausgeſprochen, daß die Erwägung derſelben ſicher in der folgenden Sitzung wieder aufgenommen werde, und endlich eine Anordnung zu Stande kommen, welche die vernünftigen Wünſche und weſentlichen Intereſſen aller Claſſen der Unterthanen S. M., befriedigen würde. So ward denn dieſe Sitzung geſchloſſen, welche durch eins der merkwürdigſten Ereigniſſe, die die Brittiſche Geſchichte kennt, ausgezeichnet iſt, nämlich durch die Wiederbelebung des alten faſt vergeſſenen Partheyhaſſes der Torys und der Whigs, der ſchon zu einer Bitterkeit und Leidenſchaftlichkeit angewachſen iſt, welcher ſich auf die inneren Verhältniſſe beyder Häuſer zu erſtrecken und in der ganzen Nation auf eine Weiſe zu verbreiten droht, deren Folgen ſich nicht überſehen laſſen. Daß dieſe Aeuſſerung nicht übertrieben ſey, ergiebt ſich ſchon aus der Aeuſſerung des bekannten Grafen Grey im Oberhauſe: Sollte es zum Kampfe zwiſchen dieſem Hauſe und einem großen Theil der Population des Königreichs kommen, ſo iſt meine Parthey ſchon ergriffen; ich bin Mitglied dieſes Standes, mit dem ich beſchloſſen habe zu ſtehen oder zu fallen und zwar bis zur letzten Stunde meines Daſeyns, da ich nicht ein Jota von ſeinen Vorrechten und Privilegien aufgeben will. — Die Ruhe nach geſchloſſener Parlamentsſitzung geſtattete erſt, das Miniſterium vollſtändig zu bilden, welches nun folgendermaßen geſchehen iſt:

Der Herzog von Portland reſignirt als Großſiegelbewahrer, verbleibt aber Mitglied des Cabinets.

Lord Carlisle übernimmt das Siegel.

Herr Sturges Bourne wird Chef des Wald- und Forſt-Departements mit Sitz im Cabinet.

Der Marquis von Landsdowne wird Miniſter des Innern. Herr Spring-Rice ſoll, wie es heißt, Herrn

Herrn Spencer-Perceval als einen der Unterſtaats-Secretaire im Miniſterium des Innern erſetzen.

XVII.
Frankreich.

Gegen das Ende der dießjährigen Sitzung der Kammern, gab man der Pairs-Kammer zu verſtehen, daß wenn ſie ſich auch einige Abänderungen im Budget erlauben ſollte, darauf in der untern Kammer keine Rückſicht mehr genommen werden könne, indem die meiſten Deputirten nicht mehr in Paris ſeyen. Auch war es in der That hohe Zeit, daß der Kampf auf der Rednerbühne ein Ende nahm. Offenbar hat auch der weniger leidenſchaftliche Theil der Regierung ſelbſt eingeſehen, daß es unmöglich war, auf der Bahn des Haſſes und des Mißtrauens noch weiter fortzuſchreiten, oder den Vorwürfen der conſtitutionswidrigen Handlungsweiſe länger ausgeſetzt zu bleiben. Auch wohnten am 20ſten Juny alle Miniſter der Sitzung der Pairs bey und außerdem waren nicht weniger als 17 Commiſſarien des Königs gegenwärtig, um die Beweggründe des Budgets darzulegen und die Berathſchlagung zu unterſtützen. — Inzwiſchen erſchien am 26ſten Juny, nach einer Sitzung des Miniſterraths von 1 — 6 Uhr Nachmittags, plötzlich, obwohl nicht unerwartet, eine Königliche Ordonnance, welche alle Journale und periodiſche Schriften neuerdings unter Cenſur ſtellt.

Während die Verhältniſſe zwiſchen Spanien und Portugal, die Griechiſchen, die Haytiſchen Angelegenheiten das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, welches mit der Republik Mexico

einen Handelstraktat abſchloß, fortdauernd beſchäftigten, brach ein Krieg zwiſchen Frankreich und Algier aus. Die unmittelbare Veranlaſſung war eine Beſchwerde des Deys über die Nichterfüllung der Verbindlichkeiten des Papſtes, die, wie er behauptet, von Frankreich garantirt wären, und desfällige Drohungen gegen den Franzöſiſchen Conſul Herrn Deval, doch ſoll auch eine Haupturſache der Mißhelligkeiten darin liegen, daß die Franzoſen ein kleines Fort in Bona mit 600 Mann Beſatzung verſehen haben. Die Feindſeligkeiten brachen aus, indem die Algierer auf die Franzöſiſche Goelette la Torche Feuer gaben, und eine Franzöſiſche Flotte iſt abgeſegelt, in der Abſicht, Algier zu bombardiren. Mehrere Seeleute, die Algier in der letzten Zeit geſehen haben, behaupten indeſſen, es ſey unmöglich daſſelbe von der See aus einzunehmen, indem es ſeit der Expedition des Lords Exmouth im Jahre 1816, ſehr ſtark befeſtigt ſey. Kein anderes Mittel ſey vorhanden, um dieß Raubneſt zu zerſtören, als es zu Lande anzugreifen, wozu aber Landungstruppen in anſehnlicher Zahl erforderlich wären. Es ſcheint jedoch, als wenn die kriegeriſchen Maßregeln ſich fürs erſte nur auf eine ſtrenge Blokade des Hafens von Algier beſchränken werden. —

XVIII.

Griechiſch=Türkiſche Angelegenheiten.

Endlich iſt die längſt erharrte und erſehnte Epoche gekommen, welche darüber entſcheiden wird, ob das ſo lange entwürdigte und entartete Griechenland, als ein Althellas untergehen, oder als ein Neuhellas wieder aufblühen wird. Auf's

neue

neue zeigt ſich im Hellenenkampfe die Hülfe am nächſten, wo die Noth am größten iſt. Der Sultan ſtrengt alle ſeine Kräfte an, vor der Intervention der verbündeten Mächte dem Kampfe ein Ende zu machen, die Akropolis iſt gefallen, der Seraskier und Ibrahim vereinigen ihre ganze Macht, um Napoli di Romania und den letzten Reſt der feſten Plätze in Morea zu erobern, und die Streitkräfte der Hellenen ſcheinen ſo gelähmt, daß ohne auswärtige Hülfe ein glücklicher Ausgang kaum noch zu hoffen iſt.

Nachdem die dritte Griechiſche Nationalverſammlung am 17ten May das Geſetz von Epidauros nämlich die proviſoriſche Verfaſſung modificirt hatte, löſete ſie ſich auf, und ernannte zum Sitz der ſtellvertretenden Regierungs-Commiſſion, bis zur erwarteten Ankunft des Regenten Grafen Capo d'Iſtrias, ſo wie des Senats, Napoli di Romania. Nach der unglücklichen Schlacht bey Athen, am 6ten May, hielt ſich die heldenmüthige Beſatzung der Akropolis noch bis zum 5ten Juny, wo die Capitulation derſelben unter ehrenvollen Bedingungen erfolgte, und General Church zog ſich mit dem ſchwachen Reſt ſeines Heers nach Salamis zurück. Kurz nach der Einnahme der Akropolis am 9ten Juny, erließ der Reis-Effendi eine ſchriftliche Note an die verbündeten Mächte, worin die oft erwähnte mündliche Antwort des Reis-Effendi wiederholt, und überdieß die letzten Beſchlüſſe des Congreſſes in Verona, wobey bekanntlich erklärt ward, daß man ſich in die Griechiſchen Angelegenheiten nicht miſche, in's Gedächtniß gerufen wurden. Inzwiſchen wurden die Rüſtungen und Truppen-Abſendungen mit dem größten Eifer betrieben, um durch eine ſchnelle Unterdrückung der Inſurrektion die Intervention gänzlich zu vereiteln.

eiteln. Noch ehe die Nachricht jener Note in Petersburg eintraf, ſegelte am 21ſten Juny die Ruſſiſche Escadre von 9 Linienſchiffen, 14 Fregatten und andern Fahrzeugen, befehligt vom Admiral Seniawin, unter dem Donner von 2000 Kanonenſchüſſen, in Gegenwart des Kayſers von Cronſtadt ab, ihrer großen Beſtimmung entgegen; eine andere Flotten-Abtheilung unter dem Commandeur Bellinghauſen, ſoll ihr, wie es heißt, folgen, und die Vereinigung auf der Höhe von Breſt erfolgen. Die Engliſchen und Franzöſiſchen Flotten, welche mit ihr gemeinſchaftlich zu agiren beſtimmt ſind, ſollen von gleicher Stärke ſeyn. Letztere ſind ſchon im Archipel aufgeſtellt, und ſollen den Befehl erhalten haben, die in Navarino und Modon eingelaufene Egyptiſche Flotte nicht nach Alexandria zurückkehren zu laſſen. Zu gleicher Zeit wurde folgender, am 6ten July dieſes Jahrs abgeſchloſſene Traktat zwiſchen England, Frankreich und Rußland, zur Befreiung Griechenlands von dem Ungemach des Kriegs mit den Türken öffentlich bekannt gemacht:

"In the name of the most Holy and undivided Trinity.

"His Majesty the King of the United Kingdom of Great Britain and Ireland, his Majesty the King of France and Navarre, and his Majesty the Emperor of All the Russias, penetrated with the necessity of putting an end to the sanguinary contest which, by delivering up the Greek provinces and the isles of the Archipelago to all the disorders of anarchy, produces daily fresh impediments to the commerce of the European States, and gives occasion to piracies, which not only expose the subjects of the High Contracting Parties to considerable losses, but

besi-

besides render necessary burdensome measures of protection and repression; his Majesty the King of the United Kingdom of Great Britain aud Ireland, and his Majesty the King of France and Navarre, having besides received, on the part of the Greeks, a pressing request to interpose their mediation with the Ottoman Porte, and being, as well as his Majesty the Emperor of All the Russias, animated by the desire of stopping the effusion of blood, and of arresting the evils of all kinds which might arise from the continuance of such a state of things, have resolved to unite their efforts, and to regulate the operations there of by a formal Treaty, with the view of re-establishing peace between the contending parties by means of an arrangement which is called for as much by humanity as by the interest of the repose of Europe.

"Wherefore they have nominated their Plenipotentiaries to discuss, agree upon, and sign the said Treaty — viz.

"His Majesty the King of the United Kingdom of Great Britain and Ireland, the Right Hon. William Viscount Dudley, Peer of the United Kingdom of Great Britain and Ireland, Councillor of his Britannic Majesty in his Privy Council, and his Principal Secretary of State for the Department of Foreign Affairs;

"His Majesty the King of France and Navarre, the Prince Jules Count de Polignac, Peer of France, Knight of the Orders of his Most Christian Majesty, Major General of his Armees, Grand Cross of the Order of St. Maurice of Sardinia, etc. etc., and his Ambassador to his Britannic Majesty;

"And

"And his Majesty the Emperor of all the Russias, Christopher Prince de Lieven, General of Infantry of the Armies of his Imperial Majesty, his Aide-de-Camp General, Knight of the Orders of Russia, of those of the Black Eagle and of the Red Eagle of Prussia, of that of the Guelphs of Hanover, Commander Grand Cross of the Order of the Sword, and of the Order of St. John of Jerusalem, his Ambassador Extraordinary and Plenipotentiary to his Britannic Majesty;

"Who, after having communicated their full powers, and found the same in good and due form, agreed upon the following articles:

"Art. I. The Contracting Powers will offer to the Ottoman Porte their mediation with the view of bringing about a reconciliation between it and the Greeks.

"This offer of mediation shall be made to this Power immediately after the ratification of the Treaty, by means of a collective declaration signed by the Plenipotentiaries of the Allied Courts at Constantinople; and there shall be made, at the same time, to the two contending parties, a demand of an immediate armistic between them, as a preliminary condition indispensable to the opening of any negociation.

Art. II. The arrangement to be proposed to the Ottoman Porte shall rest on the following bases: — The Greeks shall hold of the Sultan, as of a superior*) lord; and in consequence of this superiority, they shall pay to the Ottoman Empire an annual tribute (relief), the amount of which shall be fixed, once for all,

*) Suzerain is the therm used; it belongs to the feudal law, and signified lord paramount.

all, by a common agreement. They shall be governed by the authorities whom they shall themselves choose and nominate, but in the nomination of whom the Porte shall have a determinate voice,

"To bring about a complete separation between the individuals of the two nations, and to prevent the collisions which are the inevitable consequence of so long a struggle, the Greeks shall enter upon possession of the Turkish property situated either on the continent or in the isles of Greece, on the condition of indemnifying the former proprietors, either by the payment of an annual sum, to be added to be tribute which is to be paid to the Porte, or by some other transaction of the same nature.

"Art. III. The details of this arrangement, as well as the limits of the territory on the continent, and the designation of the island of the Archipelago to which it shall be applicable, shall be settled in a subsequent negotiation between the High Powers and the two contending parties.

"Art IV. The Contracting Powers engage to follow up the salutary work of the pacification of Greece on the bases laid down in the preceding articles, and to furnish without the last delay their representatives at Constantinople with all the instructions which are necessary of the execution of the Treaty now signed.

"Art. V. The Contracting Powers will not seek in these arrangements and augmentation of territory, any exclusive influence, any commercial advantage for their subjects, which the subjects of any other nation may not equally obtain.

"Art.

"Art. VI. The arrangements of reconciliation and peace, which shall be definitively agreed upon between the contending parties, shall be guaranteed by such of the signing Powers as shall judge it useful or possible to contract the obligation: the mode of the effects of this guarantee shall become the object of subsequent stipulations between the High Powers.

"Art. VII. The present Treaty shall be ratified, and the ratifications shall be exchanged in two months, or sooner if possible.

"In faith where of, the respective Plenipotentiaries have signed, and sealed it with their arms.

"Done at London, July 6, 1827.

"DUDLEY,
"POLIGNAC,
"LIEVEN."

ADDITIONAL AND SECRET ARTICLE.

"In case that the Ottoman Porte does not accept, within the space of one month, the mediation which shall be proposed, the High Contracting Parties agree upon the following measures: —

"I. It shall be declared, by their representatives at Constantinople to the Porte, that the inconveniences and evils pointed out in the public Treaty as inseparable from the state of things subsisting in the East for the last six years, and the termination of which, through the means at the disposal of the Sublime Porte, appears still remote, impose upon the High Contracting Parties the necessity of taking immediate measures for an approximation with the Greeks.

"It is be understood that this approximation shall be brought about by establishing commercial relations with the Greeks, by sending

ding to them for that purpose, and receiving from them, Consular Agents, so long as there shall exist among them authorities capable of maintaining such relations.

"II. If within the said term of one month, the Porte do not accept the armistic proposed in the first article of the public Treaty, or if the Greeks refuse to execute it, the High Contracting Powers shall declare to that one of the two contending parties which shall wish to continue hostilities, or to both if such become necessary, that the said High Contracting Powers intend to exert all the means which circumstances may suggest to their prudence to obtain the immediate effect of the armistice, the execution of which they desire, by preventing, in as far as may be in their power, all collision between the contending parties, and, in fact, immediately after the aforesaid declaration, the High Contracting Powers will conjointly employ all their means in the accomplishment of the object thereof, without, however, taking any part in the hostilities between the two contending parties.

"In consequence, the High Contracting Powers will, immemediately after the signature of the present additional and secret article, transmit eventual instructions conformable to the provisions above set forth, to the Admirals commanding their squadrons in the seas of the Levant.

"III. Finally, if, contrary to all expectation, these measures do not yet suffice to induce the adoption by the Otttomann Porte of the propositions made by the High Contracting Parties, or if, on the other hand, the Greeks renounce the conditions stipulated in their favour in the Treaty of this day, the High Contracting Powers will, nevertheless, con-

continue to prosecute the work of pacification on the bases agreed upon between them; and, in sonsequence, they authorize from this time forward their Representatives in London to discuss and determine the ulterior measures to which it may become necessary to resort.

"The present additional and secret article shall have the same force and value as if it had been inserted, word for word, in the Treaty of this day. It shall be ratified, and the ratifications thereof shall be exchanged, at the same time as those of the said Treaty.

"In faith whereof, the respective Plenipotentiaries have signed it, and have thereto affixed the seals of their arms.

"Done at London, this 6th of July, in the year of Grace 1827.

"DUDLEY.
"POLIGNAC.
"LIEVEN."

Von Maltha ſegelte eine Engliſche Escadre von 8 Kriegsſchiffen, welche ſich daſelbſt in der Stille geſammelt hatte, nach der Höhe von Alexandria ab, um, vereint mit der allirten Flotte, das Auslaufen der Aegyptiſch-Ottomanniſchen Flotte zu verhindern; 3 Engliſche Linienſchiffe begeben ſich zugleich vom Tajo nach der Levante, und da ſich auch zugleich die Franzöſiſche Flotte daſelbſt geſammelt hat, ſo können wir binnen einem Monat bereits wichtigen Nachrichten entgegen ſehen. Der Türkiſche Sultan, welcher vielleicht ſeine Exiſtenz gefährdet, wenn er durch neue Nachgiebigkeit den Unwillen der, über die Aufhebung der Janitſcharen bereits erbitterten Fanatiker reizt, ſoll dagegen ein allgemeines Aufgebot der Moslemims beabſichtigen, ſo daß die Intervention der

drey

drey großen Mächte leicht zu einem Kriege führen kann, der über die Fortdauer der Türkiſchen Herrſchaft in Europa entſcheidet. —

XIX.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland.

(Beſchluß.)

Am 29ſten Dec. wurden Sergius und Matthias Murawiew von dem Chef des erſteren, Oberſt-Lieutenant Gebel, in Verhaft genommen, wiewohl Sergius ſich nicht bey ſeinem Regiment befand, und ſich auch die von Beſtuſchew-Rümin ihm überbrachte Nachricht, daß Befehl ergangen ſey, ſich ſeiner Perſon zu verſichern, mit ſeinem Bruder zu verbergen bemühte. *) Unglücklicherweiſe hatte Oberſt-Lieutenant Gebel nicht die Vorſicht, eine hinreichende Wache bey ihnen aufzuſtellen. In der Nacht ſelbſt drangen mehrere Officiere, die zur Geſellſchaft der vereinigten Slaven gehörten,

*) Nachdem Sergius Murawiew-Apoſtol zu Jitomir die Ereigniſſe vom 14ten (26ſten) Dec. erfahren, kam er abermals auf den Gedanken von den Directoren der geheimen Geſellſchaft in Pohlen die Ermordung Sr. K. H. des Ceſarewitſch zu verlangen. Er bat demnach den Grafen Moszinski, ihnen den Brief zukommen zu laſſen, den Beſtuſchew-Rümin ihnen ſchon im Jahr 1824 durch den Fürſten Sergius Wolkonsky hatte ſenden wollen. "Ich hoffte, ſagt Murawiew, die Warſchauer Geſellſchaft werde ſich, nachdem ſie dieſe Handlung begangen, genöthigt ſehen, eine Revolution in Polen zu beginnen, aus der wir Vortheile gezogen haben würden." Aber Graf Moszinski nahm dieſen Brief nicht an, mit der Erklärung: Die Statuten der polniſchen Geſellſchaft erlaubten ihm nicht, irgend eine geſchriebene Mittheilung anzunehmen.

hörten, die Lieutenants Kusmin, Suchinow und Schipilla und der Seconde-Capitain Solowiew in das Zimmer, wo die beyden Murawiew's verhaftet waren, befreyeten ſie, verwundeten den O. L. Gebel und bemächtigten ſich ſeiner und eines ihn begleitenden Gensd'armen-Officiers. Erſt da faßte Sergius Murawiew, wie er verſichert, den Gedanken, das Regiment Tſchernigow zu revoltiren. Von dem Flecken Trileſſie, wo er ſich befand, ging er zuerſt auf Kowalewka, um die zweyte Grenadier-Compagnie zu verſammeln, nachdem er dem Lieutenant Kusmin befohlen, die 5te dahin zu führen, und Solowiew wie Schipilla, die unter ihren Befehlen ſtehenden zum Aufſtand zu bringen und auf Waſſilkow zu marſchiren. Von Kowalewka, wo er die Nacht zugebracht hatte, zog Sergius Murawiew-Apoſtol am 30ſten Dec. mit der 2ten und 5ten Compagnie nach Waſſilkow: Beſtuſchew Rümin, den er nach Bruſſilow recognosciren geſchickt, ſtieß unterwegs zu ihm. Acht Werſte von der Stadt Waſſilkow erfuhr Murawiew, daß ſie von einer Compagnie unter dem Befehl des Majors Truchin beſetzt ſey, und befahl ſeinen Soldaten, ihre Gewehre zu laden; denſelben Befehl hatte Truchin den ſeinigen gegeben, aber man gehorchte ihm nicht, und die rebelliſchen Compagnien drangen ohne Widerſtand in Waſſilkow ein. Bey ſeiner Ankunft ließ Murawiew den Major Truchin feſt nehmen, befreyte Solowiew, Schipilla und mehrere vor Gericht geſtellte Soldaten, die O. L. Gebel hatte verhaften laſſen, nahm aus den Läden der Stadt Brod und anderen Mundvorrath, ohne dafür zu bezahlen, und entwarf ſeine Operations-Pläne. Mehrere Officiere ſtießen zu ihm, namentlich Alexander, Unterlieutenant bey dem 17ten Jäger-Regiment. Wolkowsky, ein ziemlich unthätiges Mitglied der ſüdlichen Verbindung, der von Belaja Tſerkow ankam, von wo er ihn her beordert hatte. Sergius Murawiew ermunterte ihn nachdrücklich, jenes Regiment in Aufſtand zu verſetzen. "Ich werde mein Mögliches thun, um es dahin zu bringen, wenn es zuſammen kommt; aber es ſcheint mir unausführbar." erwiederte Wolkowsky und verließ Murawiew. Dieſer ſchickte zu gleicher Zeit einen Expreſſen nach Kiew, in der Hoffnung ein andres Mitglied der Verbindung anzutreffen, und

um

um Hülfe zu verlangen. Er gedachte entweder auf Kiew, oder auf Belaja Tſerkow, oder Jitomir zu marſchiren, um ſeine Verbindung mit den Officieren der Geſellſchaft der vereinigten Slaven zu bewirken. Endlich faßte er den Entſchluß, eine Bewegung gegen Bruſſilow zu machen, von wo er, nach den Umſtänden, in einem Tagemarſch Kiew oder Jitomir erreichen konnte. Am folgenden Tage, den 31ſten Dec. Mittags (denn er hatte die zweyte Musquetier-Compagnie erwartet) befahl er den Seinigen, ſich zum Aufbruch zu rüſten. Vor ihrem Abmarſch wurde der Regiments-Geiſtliche gegen eine Summe von 200 Rubeln bewogen, den Gottesdienſt zu halten, und der Truppe einen, von Sergius Murawiew und Beſtuſchew-Rümin verfaßten Catechismus vorzuleſen, in welchem ſie, durch willkührliche Deutung abgeriſſener Stellen aus dem alten Teſtament, zu beweiſen geſucht hatten, daß die Democratie die einzige der Gottheit wohlgefällige Regierungsform wäre. Aber, nach Murawiew's Ausſage brachten dieſe Lügen eine ſeinen Abſichten ungünſtige Wirkung auf die Soldaten hervor und er ſah ſich von neuem genöthigt, den Namen Sr. K. H. des Ceſarewitſch zu gebrauchen und die Rebellen zu verſichern, daß Se. K. H. nicht auf den Thron verzichtet hätten. Auf dem Wege nach Bruſſilow fand er die erſte Grenadier- und die erſte Musketier-Compagnie ohne ihre Anführer.*) Er ſchlug ihnen vor, ſich mit ihm zu vereinigen und forderte ſie dringend dazu auf; ein Theil der Musketiere willigte ein, allein ſämmtliche Grenadiere ſchlugen es entſchieden ab und wandten ſich nach Belaja-Tſerkow zurück. Den gangen folgenden Tag (1/13ten Januar) brachten die Inſurgenten in dem Dorfe Motowilowka zu, da die Befehlshaber Sergius Murawiew ihnen am Neujahrsfeſte keine Beſchwerden anzumuthen wagte. Am 2/14ten Januar wandte er ſich, da er keine Antwort aus Kiew erhielt und vermuthete,

*) Der Commandant der erſten Grenadier-Compagnie war nicht abweſend; allein ſeine Soldaten hatten ihn, um ihn vor der Wuth der Rebellen zu ſchützen, vermocht, eine ihrer Uniformen anzuziehen und dies hatte er gethan.

thete, daß die Nachricht von ſeinem Aufſtande dort eben ſo bekannt geworden ſeyn müſſe, als in Bruſſilow, nach Belaja-Tſerkow und brachte die Nacht im Dorfe Pology zu. Nachdem er dort von Schipilla vernommen, daß die Truppen, die er zum Aufſtand bringen wollte, ſich nicht in Belaja-Tſerkow befänden, ſo änderte er ſeinen Plan und kehrte nach Trileſſie zurück, um ſich den Mitgliedern der Geſellſchaft der vereinigten Slaven zu nähern und zu verſuchen, ſich mit ihnen zu vereinigen; allein zwiſchen den Dörfern Uſtimowka und Korolewka ſtieß er auf das zu ſeiner Verfolgung abgeſchickte Huſaren-Detaſchement des General Geismar. "Ich ließ meine Compagnie ſich in Schlachtordnung aufſtellen, ſagt er, und befahl ihnen, ohne einen Flintenſchuß mit den noch vorhandenen Offizieren *) auf die Kanonen loszugehen. Die Soldaten folgten mir, **) als ich, von einem Kartätſchenkugel verwundet, beſinnungslos niederfiel. Sobald ich wieder zur Beſinnung kam, ſah ich meine Leute in Unordnung und wollte ſie ſammeln; aber ſtatt mir zu gehorchen, ergriffen ſie Beſtuſchew und mich und lieferten uns an den Escadron-Chef des Regiments Mariupol aus, das uns ergriffen hatte. Matthias Murawiew und alle andern Offiziere wurden ebenfalls gefangen, mit Ausnahme eines dritten Bruders von Murawiew (Hippolyt), der im Gefecht blieb, und des Lieutenants Suchinow, welcher entkam und ſpäter zu Kiſchenew von den dortigen Behörden verhaftet wurde. Kusmin, einer von den in dieſem Treffen gefangenen Offizieren, erſchoß ſich denſelben Tag in Gegenwart der beyden Murawiew, mit denen er eingeſperrt war.***)

Nach-

---

*) In der That waren viele von denjenigen, die in Waſſilkow zu ihm geſtoßen waren, ſchon wieder von ihm gegangen.

**) Aber, nach Matth. Murawiews Erklärung, mit vielem Widerwillen. Sie warfen ſogleich ihre Waffen weg, als die Huſaren ihnen zuriefen, ſich zu ergeben.

***) Von dieſen Offizieren ſind Suchinow, Schipilla, Solowiew und Mazalewsky vor ein Kriegsgericht in der erſten Armee geſtellt worden. Hippolyt

Nachdem wir den Charakter, die Abſichten und Handlungen der Verſchwörungsgeſellſchaften geſchildert, die in Rußland entdeckt worden ſind, blieb der Commiſſion nur noch übrig, die Aufmerkſamkeit Ewr. Maj. auf den Antheil zu lenken, den die im Lauf der Unterſuchungen verhörten Individuen und überhaupt alle Angeklagte, ſowohl die in dieſem Bericht benannten, als die, welche einige weniger hervorragende Rolle in den Complotten geſpielt haben, obgleich einige an den verbrecheriſchſten Theil hatten, an dieſen Verſchwörungen und Handlungen perſönlich genommen haben. In den beſonderen Nachweiſungen über jeden der Angeklagten, hat die Commiſſion ſich beſtrebt, den Grad ihrer Schuld mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit zu beſtimmen. Sie hat ihre eigenen Geſtändniſſe, die Ausſagen der Zeugen über ſie, die Antworten, welche ſie in Folge dieſer Ausſagen geben, und die Aufklärungen, welche ſie darboten, angegeben.

Dieſe Nachweiſungen, wie die Protocolle aller Verhöre, und andre mehr oder minder wichtige Documente, begleiten den gegenwärtigen Bericht, welchen die Commiſſion die Ehre hat, Ewr. Maj. vorzulegen. Den 30ſten May 1826.

Unterzeichtet:

Tatitſchew, Präſident, Kriegsminiſter. Michaël, Oberfeldzeugmeiſter. Fürſt Galizin, wirkl. Geheimrath. Golenitſchew Kutuſow, Ge-

---

polyt Murawiew-Apoſtol war unvermuthet zu ſeinen Brüdern in Waſſilkow geſtoßen; er war bey ihnen geblieben, ungeachtet alle, beſonders Matth. Murawiew, der den Ausgang ihrer ſträflichen Unternehmung voraus ſah, ihn gebeten hatte, es nicht zu thun. Er redete unterwegens mit Beſtuſchew-Rümin davon, der ihm erwiederte: "Gelingt es uns hier nicht, ſo iſt deshalb doch noch nicht alles vorloren. Wir wollen uns in den Wäldern verſtecken, bis nach Petersburg dringen, und ich will den Kayſer ermorden." Beſtuſchew behauptet, er habe mittelſt dieſer Worte bloß Matth. Murawiew wieder Muth einflößen und ihn abhalten wollen, ſich das Leben zu nehmen.

General-Flügeladjutant, Militair-Gouverneur von St. Petersburg. Tſchernitſchew, General-Flügeladjutant. Benkendorf, General-Flügeladjutant. Lewaſchew, General-Flügeladjutant. Potapow, General-Flügel-Adjutant.

Contraſſignirt:
Bludow, wirklicher Staatsrath.

Der Bericht, welchen der vom Kayſer am 1ſten (13ten) Juny errichtete Ober-Gerichtshof Sr. Maj. abgeſtattet, iſt vom 10ten (22ſten) dieſes Monats datirt und vorgeſtern auch öffentlich erſchienen. In demſelben iſt weitläuftig das Verfahren des Gerichts auseinandergeſetzt. Am 3ten (15ten) Juny eröffnete es ſeine Sitzungen. Die Angeklagten wurden von einer Commiſſion deſſelben nochmals verhört, die frühern Verhöre von der Unterſuchungs-Commiſſion revidirt und von den Verhörten unterzeichnet. Fünf derſelben machten von der ihnen geſtatteten Freyheit Gebrauch, noch weiter alles, was ſie zu ihrer Vertheidigung für nützlich hielten, auseinander zu ſetzen. Dann wurde einſtimmig ausgeſprochen, daß die Verbrechen, um die es ſich handelte, zu den Staatsverbrechen gehörten, und ſämmtlich, ohne Ausnahme, die Todesſtrafe nach ſich zögen; da jedoch Se Maj. ausdrücklich wollten, daß die verſchiedenen Grade der Schuld und Straffälligkeit ermittelt werden ſollten, ſo wurde eine Special-Commiſſion erwählt, um die Principien, auf denen ſich die Claſſification ſtützen ſollte, aufzuſtellen. Man fand, daß die verſchiedenen Theile dieſes weitumfaſſenden Proceſſes ein einziges Hauptcomplot darboten, welches darauf abzweckte, das Reich zu erſchüttern, die Grundgeſetze des Staats übern Haufen zu ſtürzen und die beſtehende Ordnung zu ſtören. Die Verſchwörer hatten ſich zur Erreichung dieſes Zwecks drey Mittel gewählt: 1) Fürſtenmord, 2) allgemeinen Aufſtand, 3) Militair-Inſurrection. Es wurden darnach verſchiedene Arten von Verbrechen mit mehreren Abſtufungen aufgeſtellt und die Grundſätze beſtimmt, nach welchen die verſchiedenen Categorien oder Claſſen der Verbrecher zu bilden wären. Es wurden deren eilf

eilf *) gemacht. Von den hundert ein und zwanzig vor Gericht geſtellten Individuen wurden fünf in keine Claſſe eingeordnet und zum Viertheilen verurtheilt; 31 in die erſte Categorie, 17 in die zweyte, 2 in die dritte, 38 in die vierte, fünfte, ſechste, und ſiebente, 15 in die achte, 3 in die neunte, 1 in die zehnte, 8 in die eilfte und letzte. Die Claſſification der Verbrecher iſt nach den von ihnen ſelbſt eingeſtandenen Handlungen, Reden ꝛc. gemacht, nur vier haben nichts eingeſtanden. Davon hat das Gericht drey, Turgenew, den Fürſten Schakowskoy und Tſebrikow, in die erſte, achte und eilfte Categorie geſetzt; über den vierten Grosky, der in keine der aufgeſtellten Categorien gebracht werden konnte, hat ſie ein neues Protocoll aufgenommen, das dem Bericht im Auszuge beyliegt. Die Urtheilsſprüche ſind einſtimmig oder mit Stimmenmehrheit gefällt worden. Die Mitglieder des H. Synods, die bekanntlich an dieſem Ober-Gerichtshofe Theil nehmen ſollten, haben beym Schluß des Protocolls ihre Stimme folgendermaßen abgegeben: "Nach Anhörung der verleſenen Acten des Proceſſes der Staatsverbrecher Peſtel, Rylejew und ihrer Mitſchuldigen, welche Anſchläge zu Fürſtenmord und zur Einführung einer republicaniſchen Regierung in Rußland gemacht haben; nach Anſicht ihrer mit der größten Evidenz erwieſenen und durch ihre eigenen Geſtändniſſe beſtätigten Unthaten erkennen wir an, daß dieſe Staatsverbrecher den Tod verdient haben; demnach widerſetzen wir uns dem Urtheil nicht, das gegen ſie gefällt werden wird; allein wegen unſers prieſterl. Standes können wir beſagtes Urtheil nicht mit unſer Unterſchrift verſehen. "Seit die Verſchwörung ruchtbar wurde, ſah man die Sache als die Sache aller Ruſſen an, und der Ober-Gerichtshof hat ſich eifrigſt und unabläſſig beſtrebt, Sr. Maj. Auftrag zu erfüllen und "einer unpartheyiſchen, ſtreng auf die Geſetze, ſo wie auf das Zeugniß und die Kraft unwiderleglicher Beweiſe gegründeten Gerechtigkeit ihren Lauf zu ſichern."

Hier-

*) **Wir führen ſie hier, um Wiederholungen zu vermeiden, nicht genauer auf, da ſie aus der ſpäter folgenden Kayſerlichen Ukaſe hervorgehen.**

Digitized by Google

Hierauf erfolgte unter dem nämlichen Datum nachſtehende Kayſerliche Ukaſe:

Nachdem Wir den vom Ober-Gerichtshofe Uns vorgelegten Bericht aufmerkſam erwogen, haben Wir erkannt, daß der von demſelben gefällte Spruch der Beſchaffenheit des Proceſſes, über welchen er entſcheiden ſollte, und den beſtehenden Geſetzen gemäß iſt. Da es Uns jedoch am Herzen liegt, die Geſetze, ſo wie die Pflichten einer ſtrengen Gerechtigkeit mit der Milde, die Uns beſeelt, in Uebereinſtimmung zu bringen, ſo haben wir beſchloſſen, die gegen die Schuldigen ausgeſprochenen Strafen und Züchtigungen folgendermaßen abzuändern: 1) den von dem Ober-Gerichtshofe in die erſte Claſſe geſetzten und zum Tode verurtheilten Verbrechen, nämlich dem Oberſten Fürſten Trubetzkoy, dem Lieutenant Fürſten Obolensky, dem Unterlieutenant Boriſſow 2, dem verabſchiedeten Unterlieutenant Boriſſow 1, dem Unterlieutenant Gorbatſchewsky, dem Major Spiridow, dem Capitain en second Fürſten Boriatinsky, dem Capitain Jakubowitſch, dem verabſchiedeten Oberſtlieutenant Poggio, den Oberſten Artamon Murawiew, den Fähndrichs Wadkowsky und Betſchasnow, dem verabſchiedeten Oberſten Dawydow, dem Beamten der 4ten Claſſe, Juſchnewsky, dem Unterlieutenant Andrejewitſch 2, dem Collegien-Aſſeſſor Puſtſchin, dem Unterlieutenant Peſtow, den Schiffs-Lieutenants Arbuzow und Zawaliſchin, dem Oberſten Powalo-Schweikowsky, dem Lieutenant Panow 2, dem Capitain en second Fürſten Stſchepin-Roſtowsky, dem Schiffs-Fähndrich Diwow, dem wirklichen Staatsrath Turgenew ſchenken Wir das Leben und befehlen, dieſelben, nachdem ſie degradirt und des Adels beraubt worden ſind, zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe abzuführen.

2) Den untenbenannten Staatsverbrechen, die gleichfalls in die erſte Categorie gehören und von dem Ober-Gerichtshofe ebenfalls zum Tode verurtheilt worden ſind, ſchenken Wir ebenfalls das Leben und befehlen, daß ſie nach vorgängiger Degradirung und Entadelung auf 20 Jahre in's Zuchthaus geſchickt

und

und dann nach Sibirien verwieſen werden ſollen, nämlich: der verabſchiedete Oberſtlieutelant Matth. Murawiew, in Betracht ſeiner einigen Reue; der Collegien-Aſſeſſor Küchelbecker, in Rückſicht auf die Verwendung Sr. K. H. des Großfürſten Michael; der Capitain en second Alexander Beſtuſchew, in Betracht, daß er freywillig gekommen iſt und Uns ſeine Verbrechen geſtanden hat; der Capitain Nikita Murawiew, in Rückſicht ſeiner offenen Geſtändniſſe; der Generalmajor Fürſt Sergius Wolkonsky, in Betracht ſeiner aufrichtigen Reue; der verabſchiedete Capitain Jakuſchkin, gleichfalls in Betracht ſeiner Reue.

3) Die Staatsverbrecher der zweyten Categorie, die der Ober-Gerichtshof zum bürgerlichen Tode, der Strafe, den Kopf auf den Block zu legen und lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, nämlich: der Capitainlieutenant der Marine, Nicolas Beſtuſchew 1, und der Capitain en second Michael Beſtuſchew ſollen, nachdem ſie degradirt und des Adels beraubt ſind, lebenslänglich in's Zuchthaus kommen: die andern Verbrecher dieſer Categorie, nämlich: Capitain Tutſchew, Lieutenant Gromnitzky, Fähndrich Kyrejew, Lieutenannt Krukow 2, Oberſtlieutenannt Lunin, Fähndrich Swiſtunow, Lieutenants Krukow 1 und Baſſargin, Oberſt Mitkow, Lieutenant Annenkow, Ober-Chirurg Wolf, Capitain Jwaſchew, Unterlieutenant Frolow 2 und der Capitainlieutenant der Marine Torſon ſollen degradirt, entadelt, auf zwanzig Jahr in's Zuchthaus geſchickt und dann nach Sibirien verwieſen werden; der Oberſtlieutenant Morow endlich ſoll degradirt, des Adels beraubt, auf funfzehn Jahr in's Zuchthaus geſchickt und dann ebenfalls nach Sibirien verwieſen werden.

4) Die Staatsverbrecher der dritten Categorie, welche der Ober-Gerichtshof zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, nämlich: der Oberſtlieutenant Baron v. Steinheil und der Oberſtlieutenant Batenkow ſollen degradirt, entadelt, auf zwanzig Jahr in's

Zuchthaus geſchickt und dann nach Sibirien verwieſen werden.

5) Die Staatsverbrecher der vierten Categorie, welche der Ober-Gerichtshof zu funfzehnjähriger Zuchthausſtrafe und Verweiſung nach Sibirien verurtheilt, nämlich: der Capitain en second Miukanow, der verabſchiedete Generalmajor v. Wieſen, der Capitain en second Poggio, der Oberſtlieutenant Fallenberg, der Beamte der 10ten Claſſe Iwanow, der Unterlieutenant Mozgan, der Capitain en second Kornilowitſch, Major Lohrer, Oberſt Avramow, Lieutenant Bobritſchew-Puchkin 2, die Fähndrichs Schimkow und Alexander Murawiew, die Schiffs-Fähndrichs Belajew 1 und Belajew 2, Oberſt Naryſchkin und Fähndrich Fürſt Odojewsky ſollen degradirt, entadelt, auf zwölf Jahr in's Zuchthaus geſchickt und dann nach Sibirien verwieſen werden.

6) Die Staatsverbrecher der fünften Categorie, welche der O. G. zu zehnjähriger Zuchthausſtrafe und Verweiſung nach Sibirien verurtheilt, nämlich: der Capitain en second Repin und der Schiffs-Lieutenant Küchelbecker ſollen degradirt, entadelt, auf acht Jahre in's Zuchthaus geſchickt und dann nach Sibirien verwieſen werden; der Schiffs-Fähndrich Bodisko 2 ſoll zu öffentlichen Arbeiten in eine Feſtung geſchickt, der Collegien-Secretair Glebow und der Lieutenannt Baron v. Roſen aber ſollen, dem Urtheilsſpruch gemäß, auf zehn Jahr in's Zuchthaus kommen und dann nach Sibirien verwieſen werden.

7) Die Staatsverbrecher der ſechsten Categorie, die von dem O. G. zu ſechsjähriger Zuchthausſtrafe und Verweiſung nach Sibirien verurtheilt ſind, nämlich: Oberſt Alexander Murawiew, ſoll in Betracht ſeiner aufrichtigen Reue, ohne degradirt, noch entadelt zu werden, bloß nach Sibirien abgeführt, der adliche Lublinsky aber entadelt, auf fünf Jahr zur Zuchthausſtrafe abgeführt und dann nach Sibirien verwieſen werden.

8) Die

8) Die Staatsverbrecher der ſiebenten Categorie, welche der O. G. zu vierjährigem Zuchthaus und Verweiſung nach Sibirien verurtheilt, nämlich: Unterlieutenant Likarew, Oberſtlieutenant Yantaltzow, Lieutenant Liſſowsky, Oberſt Tieſenhauſen, Unterlieutenant Kriwzow, Fähndrich Tolſtoy, Capitain Graf Tſchernyſchew, die Lieutenants Johann Avramow und Zagoretzky, Oberſt Polivanow, Lieutenant Baron Tſcherkaſſow, Bureauſchreiber Vygodowsky und der verabſchiedete Oberſt van der Briegen ſollen degradirt, entadelt, auf zwey Jahr ins Zuchthaus geſchickt und dann nach Sibirien verwieſen, der Oberſtlieutenant Berſtel und der Lieutenant Graf Bulgari, in Rückſicht ſeiner Jugend, auf zwey Jahr zu öffentlichen Arbeiten nach einer Feſtung abgeſchickt werden.

9) Die Staatsverbrecher der achten Categorie, welche der O. G. zur Degradirung, Entziehung des Adels und Verweiſung nach Sibirien verurtheilt, nämlich: der Unterlieutenant Andrejew 2, Lieutenant Wedeniapin 1, der wirkliche Staatsrath Krasnokutzky, Schiffs-Lieutenant Tſchizow, Kammerjunker Fürſt Galitzin, Staabscapitain Nazimow, Lieutenant Bobriſtſchew-Puſchkin 1, Unterlieutenant Zalkin, Capitain Fuhrmann, Major Fürſt Schakowskoy, Stabscapitain Vogt, Unterlieutenant Mozgalewsky, Lieutenant Schakirew erleiden die vom O. G. gegen ſie ausgeſprochene Strafe, und der Schiffs-Lieutenant Bodisko wird als gemeiner Matroſe in die Schiffsliſten eingetragen.

10) Die Staatsverbrecher der neunten Categorie, welche der O. G. zur Degradirung, Entadelung und Deportation nach Sibirien verurtheilt, nämlich: Unterlieutenant Graf Konownitzin, der verabſchiedete Staabscapitain Orjitzky und der Unterlieutenant Kojewnikow werden degradirt, entadelt und als bloße Soldaten in entfernte Garniſonen geſchickt werden.

11) Der Staatsverbrecher, der allein in die zehnte Categorie gehört, Capitain Puſtſchin 1,

ſchin 1, den das O. G. zur Degradation, Entadelung und Anſtellung als gemeiner Soldat, mit der Fähigkeit zu avanciren, verurtheilt, ſoll dieſe Strafe leiden.

12) Die Staatsverbrecher der eilften Categorie, welche das O. G. zur Degradation und Anſtellung als gemeine Soldaten, mit der Fähigkeit zu avanciren, verurtheilt, nämlich: Schiffsfähndrich Peter Beſtuſchew, Fähndrich Wedeniapin 2, die Lieutenants Wiginiewsky, Muſſin-Puſchkin, Akulow, die Unterlieutenants Fock und Lappa ſollen obige Strafe dulden und in die entfernteſten Garniſonen verlegt werden. Lieutenant Tſebrikow, der durch die wichtigen Folgen des verderblichen Beyſpiels, das er gab, indem er ſich vor den Augen ſeines Regiments mitten unter dem Haufen der Rebellen aufhielt und ſo des Adelstitels unwürdig gemacht, ſoll entadelt werden und lebenslänglich als gemeiner Soldat dienen.

13) Was endlich die Staatsverbrecher anlangt deren Namen nicht in gegenwärtiger Ukaſe ſtehen und die wegen der Größe ihrer Unthaten nicht in den Claſſen mit aufgeführt und mit den andern in keinen Vergleich geſtellt worden ſind, ſo überlaſſen Wir ihr Schickſal der Entſcheidung des National-Obergerichtshofes, damit das gegen ſie geſprochene Endurtheil vollzogen werde.

Der vollſtändig verſammelte Obergerichtshof iſt beauftragt, den Verurtheilten das Urtheil, das er gegen ſie gefällt, bekannt zu machen, ſo wie die ihnen von Uns bewilligten Milderungen; worauf er dann Alles an diejenigen, die es angeht, zur Vollziehung des Urtheils ſenden ſoll.

Der Bericht des Obergerichtshofes, ſo wie die vorſtehenden darauf erfolgten Entſcheidungen, ſollen durch den dirigirenden Senat vollſtändig bekannt gemacht werden.

(Unterz.) Nicolaus.

Zarskoje-Selo, den $\frac{10}{22}$ten July 1826.

Ferner erſchien folgendes K. Manifeſt:

Wir Nicolaus ꝛc. Das Ober-Criminalgericht, welches in Folge des Manifeſtes vom 13ten Juny, die Staatsverbrecher zu richten, niedergeſetzt war, hat

das

das ihm anvertraute Geſchäft vollführt. Die Urtheilsſprüche deſſelben, auf den Text der beſtehenden Geſetze gegründet, aber von Uns, in ſo weit als die Pflicht der Gerechtigkeit und die Sicherheit des Reichs es Uns erlaubte, gemildert, ſind bekannt gemacht und in Ausübung gebracht worden. Auf dieſe Weiſe iſt der Proceß beendigt, den Wir ſtets als eine Sache von ganz Rußland angeſehen haben; die Verbrecher haben das verdiente Urtheil empfangen; das Vaterland iſt von der anſteckenden Krankheit gereinigt, die nur zu lange Zeit in deſſen Mitte brütete. Indem Wir noch einen Blick auf dieſe beklagenswerthe Ereigniſſe werfen, finden Wir, daß Uns noch eine Pflicht obliegt. An der Stelle, wo vor 7 Monaten der Ausbruch einer plötzlichen Empörung Uns mit einem Male das abſcheuliche Geheimniß eines Unheils aufdeckte, das ſchon zehn Jahre zählte, muß ein letzter Erinnerungs-Act, ein Sühnopfer, das Andenken an das an dieſer Stelle für Religion, Souverain und Vaterland vergoſſene Ruſſiſche Blut weihen; müſſen feyerliche Dankgebete ſich zu dem Herrn erheben. Wir haben ſeine allmächtige Hand erkannt, als ſie den Schleyer zerriß, der dieſes entſetzliche Geheimniß deckte; Wir haben ſie erkannt, als Er dem Verbrechen ſich zu waffnen geſtattete, und ſo deſſen Untergang bereitete. Wie ein augenblickliches Gewitter ſchien die Empörung nur losgebrochen zu ſeyn, um die Verſchwörung zu vernichten, deren erſter Auftritt ſie war. Dieſe Verſchwörung lag nicht im Charakter, nicht in den Sitten des Ruſſiſchen Volkes. Geſchmiedet von einer Handvoll Verbrechern, hatte ſie nur eine kleine Anzahl Männer, die alle Augenblicke mit jenen in Berührung kamen, verderbte Herzen und wüthende Leidenſchaften, zu Genoſſen; und trotz zehnjähriger boshafter, immer wieder erneuerter Anſtrengungen gelang es ihr nicht, ſich weiter auszudehnen. Rußlands Herz war und wird ſtets unzugänglich für ſie ſeyn. Der Name Ruſſe kann nicht durch eine Verrätherey gegen Thron und Staat befleckt werden. Wir haben im Gegentheil bey dieſer Gelegenheit die rührendſten Beweiſe einer unbegränzten Ergebenheit empfangen. Wir haben die Väter ſich mit unbeugſamer Strenge gegen ihre verbrecheriſchen Kinder waffnen, die nächſten Verwandten die

Un-

Unglücklichen, die der Theilnahme verdächtig waren, ausliefern, mit einem Worte alle Claſſen Unſerer Unterthanen, von einem und demſelben Gedanken beſeelt, mit einſtimmigem Wunſche das Urtheil und die Beſtrafung der Schuldigen verlangen ſehen. Demungeachtet waren die Verſchwörer, ob ſie gleich auf eine enge Sphäre beſchränkt waren, thätig geweſen. Die Wunde war tief und eben deshalb, daß ſie verſteckt war, gefährlich. Wenn man daran denkt, daß die Hauptabſicht der Verſchwörer, ihr erſtes Ziel fortwährend ein Anſchlag auf die Lebenstage Alexanders des Geſegneten war, ſo fühlt man ſich zugleich von Unwillen und Schmerz durchdrungen. Andre Gedanken beunruhigten die Gemüther eben ſo; andre Sorgen flößten eine gerechte Bekümmerniß ein; man mußte, mitten unter unumgänglich nöthig gewordenen Nachforſchungen. die Unſchuld achten, ſie vor zwecklosem Verdachte ſchützen und ihr die Bitterkeit deſſelben erſparen. Aber die Vorſehung, der es gefallen, Uns von Unſrer Thronbeſteigung an mit Sorgen und Beſchwerden zu umgeben, indem ſie Uns ein Werk auferlegte, bey welchem für Uns eben ſo viele Schwierigkeiten als Bekümmerniſſe zuſammentrafen, gab Uns auch Muth und Stärke, es zu vollführen. Nach fünfmonatlichen Arbeiten gelang es der Unterſuchungs-Commiſſion, durch ihren Eifer, ihre Genauigkeit und Unpartheylichkeit, durch Anwendung der Ueberredung die Herzen der verhärtetſten Verbrecher zu bewegen, Gewiſſensbiſſe in denſelben zu erwecken und ſie zu freiwilligen und aufrichtigen Geſtändniſſen zu bringen. Der Ober-Gerichtshof, der dieſen großen Proceß im ganzen Umfange ſeiner politiſchen Wichtigkeit, in ſeinem Charakter, in allen ſeinen Abſtufungen ergriff, hat ihn zu dem geſetzlich vorgeſchriebenen Ziele geführt. So iſt denn, Dank ſey es der einhelligen Uebereinſtimmung aller guten und treuen Ruſſen, in einem kurzen Zeitraume eine Geißel verſchwunden, die bey andern Sitten lange Widerſtand geleiſtet hätte. Die traurigen Ereigniſſe, welche den innern Frieden Rußlands geſtört haben, ſind vorüber, und, wie Wir es von der göttlichen Barmherzigkeit hoffen wollen, ohne Wiederkehr vorüber. Nach den undurchdringlichen Fügungen des Allmächtigen, der mitten aus dem Böſen das Gute her-

hervorgehen läßt, können dieſe Ereigniſſe ſelbſt noch zum allgemeinen Wohl beytragen. Mögen jetzt die Väter alle ihre Aufmerkſamkeit auf die moraliſche Erziehung ihrer Kinder richten! Wahrlich, nicht den Fortſchritten der Civiliſation, ſondern der Eitelkeit, die nur Unthätigkeit und Geſetzesleere erzeugt, dem Mangel an wahrer Erziehung, muß man jene zügelloſen Gedanken, jene ungeſtümen Leidenſchaften, jene ſo verworrenen und verderblichen Halbkenntniſſe, jene Neigung zu überſpannten Theorieen und Träumereyen zuſchreiben, die mit der Demoraliſation anfangen und mit der Vernichtung enden. Die großmüthigen Anſtrengungen der Regierung ſind vergeblich; vergeblich wird ſie ſich in Opfern erſchöpfen, wenn nicht die häusliche Erziehung ihre Abſichten unterſtützt und alle Keime der Moral in die Herzen legt. Hier, wie überall, muß der Adel, dieſes Bollwerk des Thrones und der National-Ehre, als Muſter dienen. Alle Sorgfalt, welche er der Vervollkommnung einer inländiſchen, Rußland geweihten und in deſſen Schooße ertheilten Erziehung widmet, wird Uns eben ſo viel Vergnügen gewähren, als Dankbarkeit einflößen. Dem Adel ſind in unſerm Vaterlande alle Wege der Ehre und des Staatsdienſtes geöffnet. Die Juſtiz, die Armee, die verſchiedenen Zweige der innern Verwaltung, Alles heiſcht eifrige und tüchtige Beamte, Alles hängt von ihrer Wahl ab. Mögen demnach alle Claſſen der Bürger der Regierung daſſelbe Vertrauen beweiſen. In den Reichen, wo die Liebe zu dem Souverain und die Ergebenheit gegen den Thron für die Völker ein Bedürfniß und ein erbliches Gefühl iſt, wo Kraft der Verwaltung mit der Nationalität der Geſetze vereint iſt, da werden die Anſtrengungen der Bosheit immer unſinnig und erfolglos ſeyn. Sie können ſich im Dunkeln verſtecken; aber wenn ſie zu Tage kommen, geben ſie vor den Geſetzen und dem Unwillen des Volks in Trümmer. Bey einer ſolchen Staats-Organiſation kann ſich jeder auf die Feſtigkeit der Ordnung, die Gewährleiſtung des Eigenthums und der Perſonen verlaſſen und über die Gegenwart ruhig, hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Nicht durch verwegene und zerſtörende Unternehmungen, ſondern von oben und ſtufenweiſe geſchehen wahrhafte Verbeſſerungen, füllen ſich die Lücken und werden Mißbräuche ver-

beſſert. Bey dieſer ſtufenweiſen Vervollkommnung wird jeder weiſe Wunſch nach dem Beſſern, jeder auf die Befeſtigung der Geſetze, die Verbreitung wahrer Aufklärung und Entwickelung der Induſtrie gerichtete Gedanke, der auf dem geſetzlichen, Allen offen ſtehenden Wege an Uns gelangt, nicht anders als mit Dank von Uns aufgenommen werden, denn Wir hegen keinen andern Wunſch und können keinen andern hegen, als den, Unſer Vaterland die höchſte Stufe der Wohlfahrt und des Ruhms erreichen zu ſehen, welche die göttliche Vorſehung ihm beſtimmt hat. Endlich wendet ſich mitten unter dieſem Unſern inbrünſtigen Wunſche, den alle Unſre Unterthanen theilen, und bey der Hoffnung, daß er in Erfüllung gehen werde, Unſere beſondere Sorgfalt nochmals zu den unglücklichen Familien, welchen das Verbrechen einige ihrer Mitglieder geraubt hat. Während des ganzen Laufs dieſes Prozeſſes haben Wir ihre Betrübniß getheilt, und Wir beeilen Uns, ſie zu verſichern, daß in Unſern Augen die Familienbande den Ruhm der Vorfahren auf die Nachkommen verpflanzen, aber nicht die Schmach eines iſolirten Verbrechens. Wer es wagen ſollte, irgend einen Grund des Vorwurfs daraus zu ziehen, würde die menſchlichen Geſetze und noch mehr die Lehren unſrer heiligen Religion übertreten.

Zarskojeſelo, den 13ten (25ſten) July 1826.

Nicolaus.

XX.

Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalſprache.)
(Fortſetzung.)

The organization of the army having undergone no change since its reduction to the present Peace Establiſh-

blishment in 1821, it remains only to observe, that it is found adequate to all the purposes for which a permanent armed force in time of peace can be needed, or useful. It may be proper to add, that, from a difference of opinion between the late President of the United States and the Senate, with regard to the construction of the act of Congress of 2d March, 1821, to reduce and fix de Military Peace Establishment of the United States, it remains hitherto so far without execution, that no colonel has been appointed to command one of the regiments of artillery. A supplementary or explanatory act of the Legislature appears to be the only expedient practicable for removing the difficulty of this appointment.

In a period of profound peace, the conduct of the mere military etablishment forms but a very inconsiderable portion of the duties devolving upon the administration of the Department of War. It will be seen by the returns from the subordinate departements of the army, that every branch of the service is marked with order, regularity, and discipline; that, from the Commanding General, through all the gradations of superintendence, the officers feel themselves to have been citizens before they were soldiers, and that the glory of a republican army must consist in the spirit of freedom by which it is animated, and of patriotism by which it is impelled. It may be confidently stated, that the moral character of the army is in a state of continual improvement, and that all the arrangements for the disposal of its parts have a constant reference to that end.

But to the War Department are attributed other duties, having indeed relation to a future possible condition of war, but being purely defensive, and in their tendency contributing rather to the security and permanency of peace: — the erection of the fortifications provided for by Congress, and adapted to secure our shores from hostile invasions — the distribution of the fund of public gratitude and justice to the pensioners of the revolutionary war — the maintenance of our relations of peace and of protection with the Indian tribes — and the internal improvements and surveys for the location of roads and canals which during the last three Sessions of Congress

gress have engaged so much of their attention, and may engross so large a share of their future benefactions to our country.

By the Act of the 30th of April, 1824, suggested and approved by my predecessor, the sum of thirty thousand dollars was appropriated for the purpose of causing to be made the necessary surveys, plans, and estimates, of the routes of such roads and canals as the President of the United States might deem of national importance, in a commercial or military point of view, or necessary for the transportation of the public mail, the surveys, plans, and estimates, for each, when completed, to be laid before Congress.

In execution of this act, a Board of Engineers was immediately instituted, and have been since most assiduously and constantly occupied in carrying it into effect. The first to which their labours were directed, by order of the late President, was the examination of the country between the tide waters of the Potowmac, the Ohio, and Lake Erie, to ascertain the practicability of a communication between them, to designate the most suitable route for the same, and to form plans and estimates, in detail, of the expence of execution.

On the 3d of February, 1825, they made their first report, which was immediately communicated to Congress, and in which they declared that having maturely considered the circumstances observed by them personally, and carefully studied the results of such of the preliminary surveys as were then completed, they were decidedly of opinion that the communication was practicable.

At the last session of Congress, before the Board of Engineers were enabled to make up their second report, containing a general plan, and preparatory estimate for the work, the Committee of the House of Representatives upon roads and canals, closed the session with a report, expressing the hope that the plan and estimate of the Board of Engineers might at this time be prepared, and that the subject be referred to the early and favourable consideration of Congress at their present session. — That expected Report of the Board of Engineers is prepared, and will forthwith be laid before you.

Un-

Under the resolution of Congress, authorising the Secretary of War to have prepared a complete system of cavalry tacties of the United States, to be reported to Congress at the present session, a Board of distinguished officers of the army, and of the militia, has been convened, whose report will be submitted to you, with that of the Secretary of War. The occasion was thought favourable for consulting the same Board, aided by the results of a correspondence with the Governors of the several states and territories, and other citizens of intelligence and experience, upon the acknowledged defective condition of our militia system, and upon the improvements of which it is susceptible. The report of the Board upon this subject is also submitted for your consideration.

In the estimates of appropriations for the ensuing year, upwards of five millions of dollars will be submitted for the expenditures to be paid from the Department of War. Less than two-fifths of this will be applicable te the maintenance and support of the Army. A million and a half in the form of pensions, goes as a scarcely adequate tribute to the services and sacrifices of a former age; and a more than equal sum, invested in fortifications, or for the preparations of internal improvement, provides for the quiet, the comfort, and the happier existence of the ages to come. The appropriations to indemnify those unfortunate remnants of another race, unable alike to share in the enjoyments, and to exist in the presence of civilization, though swelling in recent years to a magnitude burdensome to the Treasury, are generally not without their equivalents, in profitable value; or serve to discharge the Union from engagements more burdensome than debt.

In like manner, the estimate of appropriations for the Navy Department will present an aggregate sum of upwards of three millions of dollars. About one-half of these, however, cover the current expenditures of the Navy in actual service, and one-half constitutes a fund of National property, the pledge of our future glory and defence. It was scarcely one short year after the close of the late war, and when the burthen of its expences and charges was weighing heaviest upon the country, that Congress, by Act

Act of 29th April, 1816, appropriated one million of dollars anually for eight years to be a gradual increhse of the Navy. At a subsequent period, this annual appropriation was reduced to half a million for six years, of wich the present year is the last. A yet more recent appropriation, the last two years, for building ten sloops of war, has nearly restored the original appropriation of 1816, of a million for every year. The result is before us all. We have 12 line of battle ships, 20 frigates, and sloops of war in proportion, which, with few a months of preparation, may present a line of floating fortifications along the whole range of our coast, ready to meet any invader who might attempt to set foot upon our shores. Combining with a system of fortifications upon the shores themselves, commenced about the same time under the auspicies of my immediate predecessor, and hitherto systematically pursued, it has placed in our possession the most effective sinews of war, and has left us at once an example and a lesson, from which our own duties may be inferred. The gradual increase of the Navy was the principle of which the act of 29th April 1816, was the first developement. It was the introduction of a system to act upon the character and history of our country for an indefinite series of ages. It was a declaration of that Congress to their constituents and to posterity, that it was the destiny and the duty of these Confederated States, to become, in regular process of time, and by no petty advances, a great Naval Power. That which they proposed to accomplish in eight years, is rather to be considered as the measure of their means, than the limitation of their design. They looked forward for a term of years sufficient for the accomplishment of a definite portion of their purpose: and they left to their successors to fill up the canvass of which they had traced the large and prophetic outline. The ships of the line, and frigates, which they had in contemplation, will be shortly completed. The time which they had allotted for the accomplishment of the work has more than elapsed. It remains for your consideration how their successors may contribute their portion of toil and of treasure for the benefit

benefit of the succeeding age, in the gradual increase of our Navy. There is, perhaps, no part of the exercise of the Constitutional Powers of the Federal Government, which has given more general satisfaction to the People of the Union, than this. The system has not been thus vigorously introduced, and hitherto sustained, to be now departed from or abandoned. In continuing to provide for the gradual increase of the Navy, it may not be necessary or expedient to add for the present any more to the number of our ships; but should you deem it advisable to continue the yearly appropriation of half a million to the same objects, it may be profitably expended, in providing a supply of timber to be seasoned, and other materials for future use; in the construction of docks, or in laying the foundation of a School for naval education, as, to the wisdom of Congress, either of those measures may appear to claim the preference.

Of the small portions of this Navy engaged in actual service during the peace, squadrons have continued to be maintained in the Pacific Ocean, in the West India Seas, and in the Mediterranean; to which has been added a small armament, to cruize on the eastern coast of South America. In all, they have afforded protection to our commerce, have contributed to make our country advantageously known to foreign nations, have honourably employed multitudes of our seamen in the service of their country, and have inured numbers of youths of the rising generation to lives of manly hardihood, and of nautical experience and skill. The piracies with which the West India seas were for several years infested, have been totally suppressed; but, in the Mediterranean, they have increased in a manner afflictive to other nations, and but for the continual presence of our squadrons, would probably have been distressing to our own. The war which has unfortunately broken out between the Republic of Buenos Ayres and the Brazilian Government has given rise to very great irregularities among the naval officers of the latter, by whom principles in relation to blockades, and to neutral navigation, have been brought forward, to which we cannot subscribe, and which our

own

own Commanders have found it necessary to resist. From the friendly disposition towards the United States, constantly manifested by the Emperor of Brazil, and the very useful and friendly commercial intercourse between the United States and his dominions, we have reason to believe that the just reparation demanded for the injuries sustained by several of our citizens from some of his officers, will not be withheld. Abstracts from the recent despatches of the Commanders of our several squadrons are communicated with the Report of the Secretary of the Navy to Congress.

(Der Beſchluß im nächſten Heft.)

XXI.

Vermiſchte Nachrichten.

Die Miniſter von England, Frankreich und Rußland haben, Nachrichten aus Conſtantinopel vom 26ſten Juny zufolge, beym Reis-Effendi gegen die Türkiſche Deklaration, wodurch ihre Anträge im Betreff Griechenlands verworfen worden, weil ſie mit keiner Unterſchrift verſehen war, Beſchwerde geführt. Der Ruſſiſche Miniſter proteſtirte auch aufs Nachdrücklichſte dagegen, daß die Angabe, die von den fremden Geſandten gemachten Vorſchläge ſeyen den Conferenzen in Akierman entgegen, unrichtig ſey, und forderte den Reis-Effendi auf, zum Beweis die dort vorhandenen ſchriftlichen Protokolle nachzuſchlagen. Bisher hat die Pforte auf dieſe Vorſtellungen keine Antwort ertheilt, und die fremden Miniſter werden dem Vernehmen nach, von ihren Höfen neue Inſtruktionen einholen. Aus den vermehrten kriegeriſchen Anſtalten der Pforte ſcheint es, daß ſie Gewalt mit Gewalt zu vertreiben beabſichtigt. — Die Nachricht, daß Lord Cochrane mit 70 Segeln die Aegyptiſche Flotte, auf der Küſte von Candia geſchlagen habe, bedarf noch der Beſtätigung. — Den letzten Nachrichten aus Braſilien zufolge, waren die Rüſtungen gegen Buenos-Ayres einſtweilen eingeſtellt. —

Hamburg, den 30ſten July 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Zweyter Band.

Achtes Stück. Auguſt 1827.

I.

Der Engliſch-Amerikaniſche Krieg im Jahr 1814 und 1815.

(Aus a narrative of the campaigns of the British army at Washington and Neworleans under Generals Ross, Packenham and Lambert in the years 1814 and 1815 with some account of the countries visited. By the author of "the subaltern" — London 1826.)

In dem gegenwärtigen Zeitpunkt hat dieſe Schrift ein doppeltes Intereſſe, erſtlich, weil ſeit etwa einem Jahre Streitpunkte zwiſchen England und Amerika obwalten, welche einigemale den Ausbruch eines neuen Krieges zu veranlaſſen drohten, und zweytens, weil ſich von dem erwähnten Kriege her, deſſen Ereigniſſe in Europa nicht genug bekannt und beachtet wurden, da nähere Intereſſen damals unſern Welttheil bewegten, der Ruhm und Einfluß des Generals Jackſon herſchreibt, der zum zweyten Male als Competent um die Präſidentur auftritt. Als die Brittiſchen Miniſter Buonaparte

1814 und 1815 bezwungen hatten, beſchloſſen ſie durch energiſche Mittel ihren noch allein übrigen Feind jenſeits des Atlantiſchen Oceans zu beugen. Doch lag eine ernſthafte Invaſion nicht in ihren Plänen. Sie wollten nur alle Küſten allarmiren und durch Verwüſtungen einzelner nicht gehörig vertheidigter und Bedrohung vieler anderer Punkte und Plätze alle mögliche Nachtheile bewirken, alle mögliche Ausgaben veranlaſſen. In dieſer Abſicht ward eine bedeutende Expedition ausgeſchickt, welcher der Verfaſſer als Offizier angehörte, und er giebt eine lebhafte und intereſſante Schilderung von ihren Operationen. Obwohl der Verfaſſer, wie der Edinburgh review bemerkt, ein ſtarkes National-Vorurtheil gegen die Nordamerikaner nicht verläugnen kann, ſo ſcheint dieſe Antipathie doch nicht der Schilderung der Militair-Operationen geſchadet zu haben, welche ſich wirklich durch den Ausdruck der Ruhe, Unbefangenheit und Unpartheilichkeit auszeichnet.

Am Ende des Halbinſel-Krieges ward unſer Verfaſſer mit ſeinem Regimente neuen Gefahren nach Nordamerika entgegen geſandt. Die Truppen ſchifften ſich unter dem Befehl des Generals Roß auf der Garonne ein und landeten am Ende Auguſt in der Cheſapeake-Bay, wo ihre Macht auf 4000 bis 5000 Mann gebracht ward. Dies kleine Corps landete 4500 Mann ſtark am 19ten Auguſt an den Ufern des Paturent. Nach 3 oder 4 tägigem Marſche längs den Geſtaden des Fluſſes und durch die gänzlich verlaſſenen Städte Nottingham und Marlborough, ſtießen ſie auf das feindliche Heer, welches eine ſtarke Poſition auf einer Anhöhe eingenommen, vor ſich das Städtchen Bladensburgh und einen Zweig des Potomack, über den eine Brücke führt, und auf dem rechten Ufer in der Nähe der Amerikaniſchen Armee, ein mit riſ-

riflemen angefülltes Gehölz hatte. Die Amerikaniſche Macht, etwa doppelt ſo ſtark als die Britiſche, war in drey Linien aufgeſtellt und hatte 20 Kanonen. Zwey ſchwere Kanonen beſtrichen die Brücke und vier andere die Straßen, auf denen die Britten vorrücken mußten. Die Britten erſtürmten dieſe furchtbare Poſition, jedoch mit dem Verluſt von 500 Mann. Ein anderes Reſultat ließ ſich nicht erwarten, da ungeübte Rekruten den tapfern Veteranen des Spaniſch-Portugieſiſchen Kriegs entgegen geſtellt waren, daher vermieden die Amerikaner auch mit Recht eine förmliche Feldſchlacht, welche die Engliſchen Veteranen eifrig begehrten, und zogen ſich zurück, als ihre Feinde mit Gewalt vordrangen. Die Lage der Britten war aber ſehr gefährlich, ſie waren geringe an Zahl und beym Angriff ſehr ausgeſetzt. Auf der Brücke fiel eine ganze Compagnie auf die erſte Charge der Amerikaniſchen Batterien. Die folgenden Chargen waren weniger präcis, ſonſt würde der Brittiſche Verluſt noch weit größer und der Erfolg zweifelhaft geweſen ſeyn. Beſonders ward den Engländern die den Amerikanern ſo vertraute Waffe der rifle oder gezogenen Büchſe, verderblich, die Truppen litten ſehr durch die riflemen aus dem Gehölze und der Rückzug der Amerikaner erfolgte wieder unten dem mörderiſchen Feuer dieſer riflemen, durch welches viele Offiziere und Soldaten fielen. Die Einnahme von Waſhington war die Frucht dieſes Sieges, und der Verfaſſer giebt eine vollſtändige Schilderung der damit verbundenen Verwüſtung, welche nicht zur Ehre der Brittiſchen Nation gereicht.

Der nächſte Gegenſtand des Angriffs war Baltimore, und es ward beſchloſſen, die Truppen 14 bis 15 Meilen von dieſer Stadt entfernt auszuſchiffen.

ſchiffen. Um 7 Uhr Morgens landeten die Brittiſchen Truppen, 5000 Mann ſtark, mit Inbegriff von 1000 Matroſen. Bald darauf erfolgte ein lebhaftes Scharmützel mit den feindlichen Scharfſchützen, in welchem der Brittiſche Oberbefehlshaber General Roß, erſchoſſen ward. Hierauf zeigte ſich eine feindliche Macht von 6000 bis 7000 Mann, welche ſehr geſchickt in einer ſtarken Poſition zwiſchen zwey Gehölzen aufgeſtellt war, und vor ſich einen freien Spielraum für ihre Artillerie ließ. Nach einer kurzen Kanonade rückten die Britten mit kaltem Muthe vor unter einem verderblichen Feuer der ganzen feindlichen Artillerie von Kartätſchen, Stücken von Nägeln, altem Eiſen, zerbrochenen Musketen, und allem was ſich zur Ladung der Kanonen eignen konnte. Als ſie bis auf 20 Yards von der feindlichen Armee vorgerückt waren, zogen ſich die Amerikaner, welche wieder aus jungen Rekruten beſtanden, zurück. Die Britten rückten nun gegen Baltimore vor, als ſie aber auf ein Amerikaniſches Heer von 20 000 Mann ſtießen, welches in einer feſten Poſition, mit einer zahlreichen Artillerie, auf einer Reihe von Hügeln aufgeſtellt war, hielten ſie es für rathſam ſich zurückzuziehen, erreichten die Küſte, wurden wieder eingeſchifft, und trafen im Anfang November zu Port = Royal in Jamaica ein.

Da die Brittiſchen Miniſter jedoch darauf beharrten den Krieg n. Amerika ſelbſt zu verſetzen, ſo ward eine neue, weit ſtärkere Expedition gegen New = Orleans, die Hauptſtadt von Louiſiana, ausgerüſtet. Dieſe Stadt liegt auf dem öſtlichen Ufer des Miſſiſſippi, etwa 100 (Engliſche) Meilen von deſſen Mündung, in einem Lande, welches periodiſch von dieſem großen Strom und deſſen Nebenflüſſen überſchwemmt wird. Aus dieſer allgemeinen

Ue=

Ueberſchwemmung einer weiten Ebene von 80 Meilen Breite, erheben ſich nur hie und da ſchmale Landſtriche, 1 oder 2 Meilen breit, über das allbedeckende Gewäſſer und auf einem derſelben liegt die Stadt New=Orleans. Weſtlich von ihr ſtrömt der Miſſiſſippi, öſtlich erſtreckt ſich 6 bis 8 Meilen weit ein impaſſabler Sumpf und weiterhin der See Pontchartrain von 12 bis 16 Fuß Tiefe, der durch den See Borgne mit dem Meere in Verbindung ſteht. Wegen der Krümmungen und der reißenden Schnelle des Stroms, kann man ſich der Stadt auf dieſem nicht nähern und jede andere Annäherung wird durch uneinnehmbare Forts, welche in den Sümpfen liegen, verhindert. Eine feindliche Armee kann daher nur von der See aus landen, deſſen Ufer aber wieder ein fortgeſetzter Sumpf iſt, der kaum Infanterie, viel weniger Artillerie tragen kann; nur an den beyden Punkten oder Creeks St. John und Catiline, läßt ſich eine Landung bewerkſtelligen. Aber die landenden Truppen ſtoßen hier auf neue Schwierigkeiten. Der Boden den ſie betreten, iſt eine nackte Ebene ohne Holz oder irgend ein Gebüſch, um die Bewegungen zu verbergen oder zu beſchützen. Sie iſt 1 bis 3 Meilen breit und läßt ſich in 2 bis 3 Tagen mit Verſchanzungen bedecken, welche ſich, da ſie rechts vom Fluße, links durch den Moraſt gedeckt ſind, nur durch einen Angriff in der Fronte nehmen laſſen, während die Angreifer einer mörderiſchen Kanonade der bewaffneten Schiffe auf dem Strom und den Batterien am andern Ufer ausgeſetzt ſind.

Alle dieſe Gefahren kannten die Anführer der Expedition Sir A. Cochrane und General Keane, verließen ſich jedoch auf die Heimlichkeit ihrer Operation und beſchloſſen an den Ufern des Sees

zu

zu landen und gegen New = Orleans vorzurücken, ehe Vorbereitungen zur Vertheidigung gemacht wer⸗ den wären. Sie ſtießen hierbey auf unglaubliche Schwierigkeiten: 1) hatten ſie ein verzweifeltes Gefecht mit einer Amerikaniſchen Flottille zu be⸗ ſtehen, welche nach hartem Kampfe von 50 Brit⸗ tiſchen Kanonenböten genommen ward: 2) muß⸗ ten ſie auf offenen Böten alle Truppen nach der kleinen, aber 30 Meilen entfernten Inſel Pine⸗ Island transportiren, wo dieſe ohne Nahrung und Obdach, dem Tage über ſtrömendem Regen und die Nacht hindurch ſcharfer Kälte ausgeſetzt waren. Von dieſer Inſel, wo die ganze Britti⸗ ſche Armee den 21ſten Januar verſammelt war, mußten ſie in offenen Böten 80 Meilen weit nach der Amerikaniſchen Küſte überfahren und an dem Creek oder der Bay von Catiline landen. Da man nicht Böte genug hatte, ſo konnte man nur ein Drittel der Macht auf einmal transportiren und dieſe waren immer einem beſonderen Angriff ausgeſetzt. Der erſten Diviſion von 1600 Mann gelang es trotz aller dieſer Hinderniſſe zu landen, da ſie die Amerikaniſchen Schildwachen faſt ſchla⸗ fend überraſchten.

Zuerſt beſchloß man verborgen zu bleiben, bis die andern Diviſionen dazu geſtoßen wären, aber der General getäuſcht durch Deſerteure, welche vorgaben, das Volk ſey den Britten geneigt, rück⸗ ten in das offne Land vor, erreichten die großen Landſtraßen nach New = Orleans und ließen die Truppen gegen Mittag auf einem Flecken Landes nahe beym Miſſiſſippi lagern. Da kein Feind in der Nähe war, begannen ſie Feuer anzulegen und es ſich bequem zu machen und im Lande zu foura⸗ giren. Gegen 3 Uhr legte ſich alles zur Ruhe, aber dieſe trügeriſche Ruhe war von kurzer Dauer.

Die

Die Amerikaner bewachten jede Bewegung der gelandeten Truppen und bereiteten ſich zu einem verzweifelten Angriff auf ihre getheilte Macht zu Lande und zu Waſſer, und die Nacht war zu den tragiſchſten und blutigſten Scenen beſtimmt. Der erſte Angriff erfolgte durch einen Amerikaniſchen Schooner, welcher ſich ganz unerwartet auf dem Miſſiſſippi zeigte und den die Britten anfänglich für einen ihrer Kreuzer hielten, bis er dicht vor ihrem Lagerplatz lag, ſeine Segel einzog und auf das Commando: "Gebt ihnen dies zu Ehren Amerikas!" ein Hagel von Kartätſchen erfolgte, welche Tod und Verderben in den Reihen der Britten verbreiteten. Da die Engländer ohne Artillerie waren, ſo flüchteten ſie vor dieſem Kartätſchen=Hagel unter die Dämme oder Anhöhen am Miſſiſſippi. Kaum hatten ſie dort eine Stunde geruht, als in einem halben Monde, rund umher ein heftiges Gewehrfeuer begann. Jetzt war es klar, daß die Britten von einer ſtarken Uebermacht umzingelt waren und daß ſie ſich ergeben oder durchſchlagen mußten. Es erfolgte ein wüthendes Gefecht, wo man wegen der Dunkelheit und Verwirrung weder Freund noch Feind unterſcheiden konnte. Alle Ordnung und Diſciplin war aufgelöſet und jeder kämpfte Mann gegen Mann mit dem Degen oder Bajonett. Endlich zogen ſich die Amerikaner zurück, nach einem langen blutigen Kampfe, in welchem die Britten 500 Mann und unter ihnen ihre beſten Truppen und tapferſten Offiziere verloren.

Bey Tagesanbruch mußten die Britten wieder unter den Dämmen Schutz gegen das Feuer des Schiffes ſuchen. Die Britten ſahen nun ein, daß ſie durch die Deſerteure und ihre Spione ſehr getäuſcht worden wären und daß ſie ſtatt einer leich=

leichten Eroberung den kräftigſten Widerſtand zu erwarten hätten, indeſſen ward ihr geſunkener Muth durch die Ankunft des Sir Edward Packenham, der den Oberbefehl übernahm und des Generals Gibbs, mit neuen Truppen wieder belebt. Sir Edward Packenham war es endlich gelungen, durch eine Batterie, welche glühende Kugeln ſchoß, den Schooner, der die Brittiſche Poſition ſo lange beſtrichen hatte, zu zerſtören und ein anderes großes Schiff, welches ihm zu Hülfe kam, zu vertreiben, und er rückte nun am 27ſten mit ſeiner ganzen Macht gegen den Feind an. Die Truppen waren voll von Eifer und Muth, obwohl ſie die ganze Nacht durch die Angriffe der riflemen beunruhigt worden waren. Nach einem Marſche von 4 bis 5 Meilen erblickten wir das feindliche Heer, welches vortheilhaft aufgeſtellt war. Seine Fronte war durch einen 40 Yards breiten Canal vertheidigt, wie durch Bruſtwehren, welche zwar noch nicht vollendet aber doch furchtbar waren. Die Straße war von ſtarken Batterien beſtrichen und das Schiff, welches einer großer Flottille von Kanonenböten entgangen war, flankirte die ganze Poſition. Rechts zeigte ſich der Feind zuerſt, links war ſeine Stärke ganz durch einige Häuſer verdeckt, welche an der Krümmung des Weges lagen, und die Truppen entdeckten ihn dort erſt, als ſie vor der Mündung ſeiner Kanonen waren. Sogleich erfolgte ein furchtbares Feuer von dem Schiffe und den Batterien, kaum eine Kugel verfehlte ihr Ziel und alle beſtrichen die Brittiſchen Reihen mit voller Kraft. Dies erregte Verwirrung, die Brittiſche Artillerie ward vorgeführt, aber bald von der Amerikaniſchen zum Schweigen gebracht, und da die Infanterie den Kanal vor ſich ſah, deſſen Tiefe ſie nicht kannte, ſo mußte man

man den Angriff aufgeben und die Britten zogen ſich mit bedeutendem Verluſte zurück. Die drey folgenden Tage, der 28ſte, 29ſte und 30ſte December, wurde von dem Brittiſchen Anführer in zweifelhafter Unentſchloſſenheit verbracht, während der Feind unabläßig bemüht war, ſeine Macht zu vermehren und ſeine Linie zu verſtärken. Zuletzt beſchloß man die feindlichen Werke anzugreifen. Starke Batterien wurden daher in der Nacht, 300 Yards von den Amerikaniſchen Werken entfernt, errichtet. Dies erregte Verwirrung unter den Amerikanern, wie ſie bey Tagesanbruch zu ſpielen anfingen, aber die Ordnung ward bald unter ihnen wiederhergeſtellt, die Amerikaniſche Artillerie beantwortete das Brittiſche Feuer mit großer Heftigkeit, und da noch viele Kanonen von der Amerikaniſchen Flottille gelandet wurden, ſo wurden die Britten aufs neue durch die Stärke des feindlichen Feuers überwältigt und zum Rückzuge gezwungen.

Nun begannen die Engliſchen Truppen zu murren und verlangten einen ſtürmenden Angriff. Die Kanonen und Mörſer der Feinde ſpielten Tag und Nacht in ihr Lager, während ſie beſtändig dem mörderiſchen Feuer der Batterien auf dem andern Ufer ausgeſetzt waren. Der Sturm auf die verſchanzte Poſition des Feindes war aber mit großer Gefahr verbunden und der Erfolg ſehr zweifelhaft. In dieſer bedrängten Lage beſchloß Sir Edward Packenham, einen Canal durch die Landzunge zu ſtechen, auf der ſich die Armee von Creek de Cateline, bis zum Miſſiſſippi befanden, auf dieſem Canal viele Böte in den Fluß zu ſchaffen und dergeſtalt mit einem Theil ſeiner Truppen, die feindlichen Batterien auf der entgegengeſetzten Seite im Rücken anzugreifen, während er mit

mit der ganzen übrigen Brittiſchen Macht den Angriff in der Fronte erneuern würde. Aber mehrere Umſtände wirkten zuſammen, dieſen kühnen und originellen Plan zu vereiteln und die Paſſage der Truppen über den Fluß und den Angriff auf die feindlichen Batterien im Rücken zu verzögern, während der Hauptangriff wegen Mangel an Faſchinen zur Ausfüllung der Tiefen und an Sturmleitern zur Erſteigung der Bruſtwehren, die das 44ſte Regiment mitzunehmen vergeſſen hatte, verunglückte. So entſtand ein verderblicher Aufenthalt, während deſſen die Stürmenden einem ſchrecklichen Kanonen = und Gewehr=Feuer ausgeſetzt waren, welches ganze Compagnien niederſchmetterte. Sir Edward Packenham ward getödtet, die Generale Gibbs und Keane wurden verwundet vom Schlachtfelde getragen und die Engliſchen Truppen flüchteten nach allen Seiten in der größten Unordnung und Verwirrung. Hierauf ward ein zweytägiger Waffenſtillſtand zur Beerdigung der Gebliebenen abgeſchloſſen. Der Verfaſſer dieſer Schrift begab ſich während derſelben auf das Schlachtfeld, wo er auf dem kleinen Raum von 500 Yards gegen 1000 Leichen in Brittiſchen Uniformen liegen ſah, welche ein Amerikaniſcher Offizier ſeine Cigarre rauchend, ruhig zählte; ein Anblick, der bey ihm heftige Erbitterung und Schmerz erregte. Die Engländer hatten über 7000 Mann ins Treffen geführt, von dieſen waren mehr als 2000 Mann geblieben und unter ihnen 2 Generale (denn Gibbs überlebte ſeine Wunden nur wenige Stunden) und viele der geſchickteſten und tapferſten Offiziere. Unter dieſen unglücklichen Umſtänden entſchloß ſich General Lambert, an dem nun das Commando gekommen war, zum Rückzuge, der von dem Feinde wenig beunruhigt ward. Nach Erduldung unglaub-

licher

licher Leiden und Beſchwerden auf dem Marſch durch die Sümpfe, ſchifften ſich die Truppen ein und verließen die Amerikaniſche Küſte.

So iſt der Krieg (bemerkt der Edinburgh review) und das war der Ausgang dieſes Unternehmens, das letzte wie wir hoffen, welches jemals mit Brittiſcher Macht gegen das Gebiet der Vereinigten Staaten gemacht wird. Der Verfaſſer verbreitet ſich über die zufälligen Urſachen ſeines Mißlingens und überhaupt über die Unpolitik, Amerika mit einer unzureichenden Brittiſchen Macht anzugreifen. Aber wozu würde es nützen, wenn wir die Anzahl verdoppelten oder verdreyfachten, wenn wir 15,000 Mann ſtatt 5000 oder 30,000 ſtatt 10,000 abſchickten. Ein augenblicklicher Erfolg iſt alles was wie erwarten könnten und auch dieſer nur, wenn wir die Amerikaner überraſchten. Aber ſie ſind jetzt auf unſern Empfang vorbereitet, wir ſelbſt haben ihnen durch unſern letzten Einfall die ausgeſetzten Punkte ihrer Küſte bemerklich gemacht. Dieſe ſind jetzt mit Feſtungswerken bedeckt und ſchwerlich giebt es noch einen Punkt auf der Amerikaniſchen Küſte, wo wir mit Sicherheit landen könnten. Es läßt ſich nicht mehr verhehlen und es darf auch nicht verborgen bleiben, daß wir nicht die geringſte Hoffnung haben, durch einen Landkrieg einen Eindruck auf Amerika zu machen. Die Erfahrung des vergangenen giebt dazu keine Hoffnung und es dürfte jetzt allgemein angenommen werden können, daß wir nie die geringſte Ausſicht haben, einen Theil der Population würde ſich mit uns vereinigen. Sollte es alſo zum Krieg zwiſchen beyden Nationen kommen, ſo müſſen wir uns nur auf einen Seekrieg richten. Die beyden Nationen würden aber dann ihr Blut und ihre Schätze in einem

leeren

leeren Kampfe über die Seeherrſchaft vergeuden, und nach Jahre langen Unruhen und Verluſten würde es wahrſcheinlich beym Alten bleiben. Großbrittannien darf ſchwerlich hoffen, durch den bloßen Schaden eines Seekriegs ſeinen ſtolzen Nebenbuhler zur Demüthigung zu zwingen. Seine Flotten würden ohne Frage für Amerika ſchweren Verluſt und eine drückende Unterbrechung von deſſen Handel zur Folge haben. Aber diese Nachtheile, welche überdies wieder vergolten werden würden, könnten nur dazu dienen, ein hochherziges Volk (a high-spirited people) zu friſchen Anſtrengungen anzufeuern, ſo würde der Krieg in ein Syſtem nutzloſer Vexationen ausarten und ſich Jahre lang hinziehen, ohne daß ein Theil Grund zum Frieden oder zur Demüthigung hätte. Und erwägen wir das Elend, den Verluſt, die Zerſtörung, welche ein ſolcher Krieg mit ſich führen muß, ſo giebt es kein beklagenswertheres Ereigniß für die Freunde der Freiheit und der Menſchlichkeit. Eine ſeiner erſten Folgen wäre die Zerſtörung des Handels zwiſchen beyden Ländern, der von der äußerſten Wichtigkeit nicht nur für das Glück und die Wohlfahrt, ſondern ſelbſt für die Subſiſtenz von Tauſenden iſt. Großbrittannien und Amerika ſtehen jetzt gerade in dem Verhältniß zu einander, welches zu dem umfaſſendſten Austauſche der Produkte führt. Das eine ein werdendes Land, beſitzt weder Hände noch Capitalien genug, ſein halb menſchenleeres Gebiet zu bebauen, und hat Ueberfluß an rohen Produkten während es ihm verhältnißmäßig an vollendeten Fabrikaten fehlt, welche das Produkt der Arbeit und des Capitals ſind. Das andere, reich an Capital und noch weit mehr durch Kunſt und Induſtrie ſeiner zahlreichen Arbeiter, bey einem wohlbebaueten Lande

und

und einer überſchwenglichen Bevölkerung, hat einen Ueberfluß an feineren Fabrikaten. Werden dieſe gegen die rohen Produkte des Ackerbau treibenden Landes vertauſcht, ſo erhält das eine die Früchte der Arbeit und des Capitals deren es bedarf, während das andere einen offenen Markt für die überflüſſigen Produkte ſeiner verbeſſerten Induſtrie findet. Ein Krieg würde dieſen ſo überaus wohlthätigen Verkehr zerſtören, welcher nicht nur den National-Reichthum erhöht, ſondern Glück und Wohlſtand bis in die entfernteſten Punkte beyder Länder verbreitet. Aber auch in anderer Rückſicht wäre ein ſolcher Krieg ein großes Unglück. Großbrittannien und Amerika ſind, jedes nach ſeiner Weiſe, große praktiſche Beyſpiele der Wohlthaten einer freien Verfaſſung. Man kann ſie daher als die beyden ſtehenden Lichter der politiſchen Welt, die beyden großen Bollwerke gegen die Invaſionen eines Deſpotismus betrachten, der durch die Militairkraft aller großen Mächte gedeckt iſt. Die Stimme der Freiheit kann durch Bayonette und Kanonen eine Zeitlang in Europa erſtickt werden, wie ſeine neuere Geſchichte davon verſchiedene traurige Beyſpiele enthält, aber in Großbrittannien und Amerika blieb ihr geheiligtes Panier immer ausgebreitet. Dieſe beyden Länder gewähren den verfolgten Patrioten ein Aſyl, von welchem Lande er auch komme. Welch ein Schauſpiel würde alſo wohl ein rachſüchtiger und blutdürſtiger Kampf zwiſchen dieſen beyden aufgeklärten Völkern der Welt darbieten? Wie lieb wäre es dem Deſpotismus, die Hülfsquellen der Freiheit in zerſtörenden Kriegen vergeudet zu ſehn, wie entmuthigend auf der andern Seite für die Fortſchritte politiſcher Verbeſſerung! Doch dürfen wir ſagen, daß wir deshalb nicht die geringſte Beſorgniß hegen.

gen. Diejenigen welche in beyden Ländern an der Spitze der Verwaltung ſtehn, ſind viel zu gemäßigt und zu vorſichtig, die Segnungen des Friedens aufs Spiel zu ſetzen. Seit dem Ende des letzten Kriegs war ihre Politik im Ganzen genommen ſehr friedlich und freundſchaftlich, und unter ihrem heilenden Einfluſſe ſterben die ehemaligen Feindſchaften allmählig bey beyden Nationen aus. So wie beyde gelegen ſind, da jedes große Intereſſe ſie zur Eintracht und zum Frieden auffordert, können wir nicht befürchten, daß kleinliche Streitigkeiten über Gränze und Colonial-Handel jemals das gute Vernehmen ſtören werden, zu deſſen Erhaltung ſie ſo ſtarke Antriebe haben und daß zwey Nationen, die an einander durch gleiche Inſtitutionen, Geſetze, Sitten, Sprache und Abſtammung gebunden ſind, jemals mit Ueberlegung ein anderes Verhältniß als ein freundſchaftliches wählen könnten. —

II.

Die Republik Colombia.

(Schluß.)

Der eigentliche Ausbruch dieſer Revolution erfolgte im Jahre 1810, denn im Anfange dieſes Jahres kam die Nachricht nach Caraccas, die Central-Junta in Cadix ſey aufgelöſet und eine Regentſchaft von drey Mitgliedern eingeſetzt. Die Einwohner, welche nun nicht wußten, wem im Mutterlande ſie gehorchen ſollten, beſchloſſen das mit Gewalt durchzuſetzen, was ſie nicht durch Vorſtellungen erlangen konnten. Sie ſetzten den neuen General-Capitain Emperan ab und errichteten den 19ten April eine junta suprema, welche im Namen

men Ferdinands VII. regieren ſollte. Dieſe ſagte zwar der Regentſchaft allen Gehorſam auf, doch wollte ſie Spanien im Kampfe unterſtützen. Fünf Provinzen unterwarfen ſich der Junta, aber ganz Maracaibo und Coro erklärten ſich gegen dieſelbe. Eine Schlägerey zwiſchen den Spaniern und Creolen in Bogota bewirkte, daß auch dort eine Junta am 20ſten July errichtet ward. — Die Regentſchaft in Cadix nahm die Maßregeln übel auf und erließ am 31ſten Auguſt deſſelben Jahrs eine Kriegserklärung gegen die Colonien, ungeachtet der großen Noth, in welcher ſie ſich befand. Die Kaufleute zu Cadix unterſtützten dies Verfahren mit Geld. Dies hatte die Folge, daß die Repräſentanten der fünf vereinigten Provinzen ſich verſammelten, im July (ein Monat, der für Amerikas Unabhängigkeit ſo viele entſcheidende Tage zählt) 1811 ſich für unabhängig erklärten und Ferdinand VII. allen Gehorſam aufkündigten, weil er, wie es heißt, im Begriff ſtehe, eine Verwandtin Napoleons zu heirathen. — Den 17ten November 1811 folgten die Provinzen von Neu-Granada dieſem Beyſpiele, die Spaniſche Regierung verwarf jeden Vorſchlag zur Ausſöhnung, alle Vorſtellungen von Engliſcher Seite waren vergeblich, und durch ein Manifeſt vom 24ſten July 1811 ward Englands Antrag, Handelsfreiheit nach den Colonien zuzugeſtehn, verworfen.

Nun begann der mörderiſche und langwierige Revolutionskrieg, der für die Colonien um ſo gefährlicher ward, da ſie nicht allein Krieg gegen die Spanier führen mußten, ſondern auch die republikaniſchen Partheyen mit einander im Streit lagen. Die Spanier erhielten Unterſtützung von den ſüdlichen Provinzen, den Inſurgenten-Anführern fehlte es an aller Kriegserfahrung, den Civilbeamten

amten an Uebung in Geſchäften und, Geld ließ ſich nur durch harte Mittel, welche Mißvergnügen erregten, herbeyſchaffen. — Der Hauptgrund der Uneinigkeit unter den Republikanern ſelbſt war, daß ſie ſich nicht vereinigen konnten, einen großen zuſammenhängenden Freiſtaat zu errichten, ſondern daß jede Provinz und zuweilen jede einzelne Stadt eine beſondere gründen wollte. — Der Krieg begann zuerſt gegen die beyden Provinzen Coro und Maracaybo, wo die Einwohner fortfuhren, Spanien ergeben zu bleiben. General Miranda kam von London nach Caraccas, ſtellte ſich an die Spitze der Truppen und drang in Coro ein. Die Repräſentanten von Venezuela hatten endlich am 23ſten December 1811 eine Conſtitution ausgearbeitet, welche das Volk annehmen ſollte, und zu deren Beytritt man die noch Spaniſch gebliebenen Provinzen Maracaybo und Guyana einladen wollte. Man hoffte, die Unabhängigkeit würde Feſtigkeit erhalten, als eine furchtbare Naturbegebenheit auf einmal alle Hoffnungen vereitelte. Am Gründonnerſtage dem 26ſten März. 1812 zerſtörte ein ſchreckliches Erdbeben die Stadt La Guayra und vier andere Städte gänzlich und beſchädigte viele andere. In Caraccas ſelbſt ward ein großer Vorrath von Waffen und Kriegsvorräthen unter den Ruinen begraben, über 10 000 Menſchen kamen um, und darunter viele Soldaten, welche grade an jenem Tage in der Kirche waren. Eine allgemeine Muthloſigkeit folgte hierauf. Die Spanier, welche Verſtärkung aus dem Mutterlande erhalten hatten, benutzten dieſe Stimmung und rückten unter General Monteverde vor. Miranda mußte ſich zurückziehen und verlor ſeine Leute durch Deſertion. Simon Bolivar war damals Commandant in Puerto Crebello, aber die Feſtung ging am

10ten

10ten Juny durch Verrätherey über und er ſelbſt retirirte nach la Guayra. Miranda ſah ſich genöthigt zu capituliren und bedingte für ſich und die übrigen Anführer der Republikaner aus, daß ſie ungehindert das Land verlaſſen möchten; als ſie ſich aber in Carthagena einſchiffen wollten, brach Monteverde die Capitulation und ließ ihn mit ungefähr 1000 Republikanern ins Gefängniß werfen. Miranda ward nach Cadix gebracht und ſtarb im Verhaft. Das Land ward für eine Zeitlang beruhigt, aber die Grauſamkeit der Spanier erbitterte das Volk. Bolivar entkam durch einen glücklichen Zufall.

Inzwiſchen war in Carthagena unter den Spaniſchen Truppen ſelbſt ein Aufſtand ausgebrochen. Das Volk proklamirte die Unabhängigkeit der Provinz und verband ſich mit dem Congreß in Bogotà. Bolivar begab ſich nach Carthagena, wohin die Flüchtlinge ſich wendeten, und begann von dort aus, die rojaliſtiſche Provinz Santa Martha anzugreifen. Im May 1813 brach er mit einem Truppen-Corps in Venezuela ein, ſchlug Monteverde in mehreren blutigen Treffen, zwang ihn ſich in Puerto-Cabello einzuſchließen und befreiete am 4ten Auguſt ſogar Caraccas und la Guayra. Marino, der ſich in einem Theil von Cumana aufgehalten hatte, vereinigte ſich mit Bolivar, und in einem Gefechte bey Puerto-Cabello ward Monteverde verwundet. Salmon übernahm das Commando, ward aber in der Ebene von Carabobo am 28ſten May 1814 total geſchlagen. Allein der rojaliſtiſche General Boves hatte 8000 Negerſklaven revoltirt, unter der Verheißung, ihnen die Freiheit zu geben, zerſtreute Bolivars Truppen in einem Gefechte bey la Puerta und zwang ihn, die Belagerung von Puerto-Cabello aufzuheben,

 Ca-

Caraccas zu räumen und ſich mit dem Reſte ſei-ner Truppen nach Cumana zurückzuziehen. Dieſe Stadt und la Guayra wurden von Boves Trup-pen beſetzt, Bolivar bey Araquita wieder geſchla-gen und genöthigt, ſich nach Carthagena einzuſchif-fen. Die Spanier welche jetzt wieder Herr des Landes waren, waren auf die Republikaner äußerſt erbittert und führten die härteſte militairiſche Re-gierung ein. Während dies ſich begab, lagen die Partheyen (wie jetzt in Griechenland) in den weſtli-chen Ländern mit einander im Streit; der vorerwähnte Marino kam zuletzt an die Spitze der Regierung, ward aber in den furchtbaren Diſileén bey Paſtos von dem Spaniſchen General Samano, welcher ſüdwärts von Quito in das Land eindrang, ge-ſchlagen und gefangen genommen. Deſſen unge-achtet dauerten die Feindſeligkeiten zwiſchen Neu-Granada und Cundinamarca fort, Bolivar begab ſich nach dieſem letzten Staate, ſtellte ſich an die Spitze der Truppen, nahm im December 1814 Bogotà mit Sturm ein und zwang es, ſich der Regierungs-Junta in Tunja zu unterwerfen, wel-ches der Sitz der Regierung von Cundinamarca war. Doch General Caſtillo, der in Carthagena commandirte, wollte nicht unter Bolivar ſtehen und unterſtützte ihn nicht bey einem Angriff auf Santa Martha im Juny 1815. Während die Republi-caner ſo mit einander Krieg führten, traf der Spaniſche General Morillo mit 10,000 Mann in Carthagena ein, um im Namen des Königs Fer-dinand, der nun aufs neue Herr über Spanien war, alle ſowohl milde als harte Mittel anzu-wenden, um die Colonien zur Unterwerfung zu bringen, da alle Vorſchläge zur Verſöhnung, welche England gemacht hatte, verworfen worden waren.

Nun

Nun übergab ſich Carthagena zwar Bolivar, aber mißmüthig verließ er eine Stadt, welche nicht länger zu vertheidigen war und begab ſich nach Jamaica; 2000 Einwohner folgten ſeinem Beyſpiel und entkamen nach St. Domingo. Morillo ſchloß die Stadt ein, brachte ſie in die äußerſte Noth und zwang ſie zur Uebergabe am Ende September 1825, wegen welcher Eroberung er mit dem Titel eines Grafen von Carthagena belohnt ward. Raſch drang er auf dem Magdalena-Fluß vor, ſchlug die Armee des Congreſſes von Neu-Granada bey Cachiri und rückte im Juny 1816 in Bogotà ein. Die Republicaner ſchienen verloren, doch fuhren ſie fort, Widerſtand zu leiſten und in zahlreichen Guerillas ſchwärmten ſie im Innern des Landes umher. Der Freiheitskampf begann mit Ernſt und endete mit der gänzlichen Vertreibung der Spanier.

Im Anfange dieſes Jahrs hatte ſich der Inſurgenten-Chef Arismendi der Inſel Margerita bemächtigt, welche nördlich von Cumana liegt und dort die Stadt Puebla del Mar befeſtigt. Dieſe Inſel ward für Colombias Freiheit das, was die Inſel Hydra für Griechenland iſt. Flüchtlinge vom Continent verſammelten ſich dort in Menge. Bolivar kam im März mit Munition und zwey Kriegsſchiffen dahin; unter dem Befehl des Admirals Brion machten die Inſurgenten nun Invaſionen auf die Küſte des feſten Landes. Bolivar bemächtigte ſich 1817 der Stadt Neu-Barcelona, errichtete dort eine Provinzial-Regierung und ſchlug jeden Angriff von Morillo ab. Der Mulatte Paëz ſchlug die Spanier bey San Fernando de Apure, wodurch alle ſüdliche Gegenden in die Gewalt der Inſurgenten kamen; aber nun hatte Bolivar das Unglück am 10ten April 1817 von dem Spani-

ſchen General Samano total geſchlagen zu werden, wodurch Barcelona und das ganze ſüdliche Küſtenland verloren ging. Bolivar ſchien alles verloren zu haben, aber er behielt Muth und Hoffnung. Er faßte nun die große Idee, die Revolution am Fluße Orinoco zu begründen, um von dort aus unaufhörlich die Spanier zu bekämpfen. Der Inſurgenten-Chef Piar hatte grade die Stadt San Thomas de Augoſtura, welche an dieſem Fluße liegt, zur Uebergabe gezwungen; die Verbindung mit der Engliſchen Inſel Trinidad war von hieraus leicht zu unterhalten. Bolivar lud Ausländer ein, in Amerikaniſche Kriegsdienſte zu gehen und mehrere geſchickte und tüchtige Engliſche und Deutſche Offiziere nahmen das Anerbieten an. Bolivar ließ ſich vom Congreſſe auf der Inſel Margerita zum Oberdirektor ernennen, begab ſich nach Augoſtura, marſchirte den 31ſten December 1817 mit 4500 Mann ab, verband ſich mit den Generalen Paëz und Cedeno, legte 240 Meilen in 24 Tagen zurück, griff Morillo an, ſchlug ihn bey Calabozo und bemächtigte ſich der Stadt Fernando de Apure. Unaufhörliche Gefechte fielen nun unter den Inſurgenten und Spaniern vor; in einem derſelben am 17ten März 1818 ward Morillo ſelbſt verwundet. Das Glück wechſelte zwiſchen beyden Partheyen ab, und Bolivar war einmal nahe daran, durch die Verrätherey des Obriſten Lopez in die Hände der Spanier zu fallen. Admiral Brion fuhr fort, die Nordküſten zu beunruhigen. Bolivar begab ſich ſelbſt nach San Thomas de Augoſtura zurück, eröffnete dort den 15ten Februar 1819 einen Congreß und trug ihm ſchon damals ſeinen großen Plan vor, Venezuela und Neu-Granada in Einen Staat unter einer gemeinſchaftlichen Regierung zu vereinigen.

Um

Um dieſen Plan auszuführen, brach er im May 1819 plötzlich von Augoſtura auf, während Paëz und Morillo einander fortwährend bedrohten, vereinigte ſich mit General Santander und unternahm einen bewunderungswürdigen Marſch über die 1100 Fuß hohen Pispaberge nach Neu-Granada. Nach 55 tägigem Marſch, deſſen Beſchwerden beyſpiellos waren und auf dem 100 Soldaten, welche die verdünnte Bergluft nicht vertragen konnten, in Raſerey ſtarben, langte er mit kaum 1000 Mann brauchbarer Truppen ohne Pferde und Artillerie in dem paradieſiſchen Thale Tunja an. Die Einwohner empfingen ihn mit Enthuſiasmus; mit dieſem kleinen Armee-Corps, wozu jedoch Einwohner ſtießen, ſchlug er 3600 mit ſchwerer Artillerie verſehene Spanier, welche aber die Beſetzung der Bergpäſſe verſäumt hatten, an ſeinem Geburtstage, den 25ſten May, bey Pantano de Vorgas und darauf total bey Bayaca, 9 Meilen nördlich von Bogotà, ein Sieg, der noch beſtändig in dieſem Lande jährlich gefeiert wird; am 10ten Auguſt ward Bogotà befreiet. Der Vicekönig Somana floh nach Popayan und ward auch dort durch den Obriſten Plaza vertrieben; alle Provinzen verbanden ſich mit der neuen Republik. Der Congreß beſchloß darauf den 17ten December 1819 auf Bolivars Vorſchlag, beyde Staaten, Neu-Granada und Venezuela, ſollten in eine gemeinſchaftliche Republik unter dem Namen Colombia vereinigt werden.

Die Spanier gaben nun ſo weit nach, daß ſie Commiſſaire an den Congreß ſandten und eine Ausſöhnung vorſchlugen, aber der Congreß erklärte, er werde ſich nur auf die Baſis, daß Spanien die Unabhängigkeit der Republik anerkenne, auf Unterhandlungen einlaſſen. Der Krieg ward nun fortgeſetzt,

geſetzt, aber die Macht der Republicaner erhielt immer mehr die Oberhand. Nach verſchiedenen Unfällen ſah Morillo ſich genöthigt, um einen Waffenſtillſtand auf einen Monat nachzuſuchen; dieſer verfloß, aber das Unglück der Spanier nahm immer zu. Admiral Brion eroberte die Stadt Santa Martha den 12ten October 1820, die Gefahr ward noch größer, als unter den Spaniſchen Truppen Mißvergnügen ausbrach und viele anfingen zu den Republicanern überzugehen. Den 25ſten November 1820 ward ein neuer Waffenſtillſtand zwiſchen Bolivar und Morillo abgeſchloſſen, und ihm die wichtige Clauſel beygefügt, wenn der Krieg beginnen ſollte, ſolle er ohne Grauſamkeit geführt werden, wie es unter den Europäiſchen Nationen Gebrauch ſey, welches auch beobachtet worden iſt. Morillo ſegelte bald darauf nach Spanien mit zwey Colombiſchen Commiſſairen, welche wegen des Friedens unterhandeln ſollten. — Der General-Congreß eröffnete den 1ſten May 1821 ſeine Sitzungen in der Stadt Cucuta.

Eine Revolution war mittlerweile in Spanien ſelbſt ausgebrochen, eine Verſammlung von Cortez war neben der Königlichen Macht aufgeſtellt, aber die Cortez waren eben ſo wenig, als der König geneigt, Colombias Unabhängigkeit anzuerkennen. Der Chef der Spaniſchen Armee la Torre mußte erklären, die Feindſeligkeiten würden den 28ſten April wieder ihren Anfang nehmen. Er und General Morales verſammelten ihre Streitkräfte. Der Republicaniſche General Bermudez bemächtigte ſich der Stadt Caraccas den 15ten May, ward aber 10 Tage darauf von Morales wieder herausgetrieben. Bolivar hatte inzwiſchen mit vielem Eifer den Waffenſtillſtand benutzt, um ſeine Armee zu vermehren und zu organiſiren, bey Va-

rinas

rinas verband er ſeine Armee mit der Cavallerie des Generals Paëz und rückte darauf nach Carabobo 4 Meilen von Valencia, wo es am 24ſten Juny 1821 zu einer entſcheidenden Schlacht kam. Die Patrioten legten hier an den Tag, daß ſie auch in offener Feldſchlacht den Europäern an Muth und Kriegszucht gewachſen waren. Paëz Lanzenreuter thaten Wunder von Tapferkeit. (Der Hanoveraner Obriſt Heiſe, jetzt in Braſilianiſchen Kriegsdienſten zeichnete ſich bey dieſer Gelegenheit ſehr aus.) Die Schlacht bey Carabobo ward eben ſo entſcheidend für das öſtliche Colombia, wie die Schlacht von Buyaca es für das weſtliche geworden war. Die Spaniſche Armee ward total geſchlagen. Ihre Reſte retteten ſich nach der Feſtung Puerto Cabello, welche Stadt nebſt Cumana, Moracaybo und Carthagena die einzigen Plätze waren, die die Spanier noch übrig hatten; den 4ten July hielt Bolivar ſeinen Einzug in Caraccas. Colombias Unabhängigkeit war nun entſchieden.

Bolivar, dem der Name Libertador oder Befreier beygelegt war, ward den 1ſten October zum Präſidenten der Republik Colombia ernannt. Er nahm dieſe Würde mit einer Rede an, in der er ſagte, er ſey ein Sohn des Kriegs, das Schwerdt tauge nicht für die Tage des Friedens, er habe geſchworen, ſeine Herrſchaft ſolle mit dem Frieden endigen und er ſetze den Ehrennamen eines Bürgers über den eines Befreiers. Aber der Krieg, der $1\frac{1}{2}$ Millionen Menſchen das Leben gekoſtet hatte, war ſchon damals ſo gut als beendigt, denn die Macht der Spanier war gänzlich gebrochen und ihr Widerſtand ward täglich ſchwächer.

Den 1ſten May 1822 eröffnete der Congreß aufs neue ſeine Sitzungen in der Stadt Cucuta, aber Bolivar war bey ſeinen Verhandlungen nicht

zu:

zugegen, er war ſchon im Februar an die Südgränze der Republik geeilt, um ihr die Erweiterung zu verſchaffen, welche er ihr zugedacht hatte. Er rückte nämlich gegen Quito; am 7ten April ſtieß er bey den Höhen von Huaco an der großen Inca-Landſtraße zwiſchen Paſto und Quito auf den Spaniſchen General Murgere. Die Spanier wurden mit größem Verluſt aus ihren Stellungen vertrieben und zogen ſich nach Quito zurück, wo General Murgere an ſeinen Wunden ſtarb. Die Sieger rückten kühn vorwärts und die Spanier ſuchten eine Zuflucht in den ſchrecklichen Defileen des Vulcans Pichinca, an deſſen Fuß die Stadt Quito liegt. Doch die Republikaner drangen über Lavamaſſen und erfochten am 24ſten May 1822 den dritten entſcheidenden Sieg, denn die Schlacht bey Pichinca, welche Quito befreiete, iſt ein würdiges Seitenſtück zu den Siegen Carabobo und Boyaca. Die Spanier verloren 1500 Gemeine und 160 Offiziere nebſt 14 ſchweren Kanonen. Am Tage darauf rückte General Sucre, der in dieſer Schlacht die erſte Grundlage zu ſeinem Kriegsruhm legte, in der Stadt ein. Quito ergab ſich durch Capitulation, wodurch zugleich alle Magazine und Kriegsvorräthe im ganzen Lande den Republikanern überliefert wurden; viele der Königlichen Truppen gingen zu ihnen über. Nachdem Bolivar einen Aufſtand in der Bergſtadt Paſto gedämpft hatte, begab er ſich ſelbſt nach Quito, wo er Vorbereitungen zur Befreiung von Peru traf. Die Einwohner der Erdzunge von Panama erklärten ſich nun auch unabhängig und verbanden ſich mit Colombia.

An den Nordküſten der Republik ſtarb die Spaniſche Macht allmählig aus. General Morales, welcher la Torre in Commando gefolgt war, hatte einen Angriff auf Valencia gewagt, ward aber von General Paëz auf den Anhöhen bey Virgi-

rama

rama total geſchlagen. Die Stadt Cumana übergab ſich dem General Bermudez am 15ten Oct. 1822 und Carthagena an General Montillo den 16ten November. Im Jahre 1823 ward der Kampf beendigt, da die Spaniſchen Kanonenböte, welche die Stadt Maracaybo decken ſollten, ſich dem Colombiſchen Marinechef, dem Mulatten Padilla, ergeben mußten, ſo mußte die Stadt capituliren und Morales entfloh mit dem Reſt ſeiner Armee nach Havannah. Endlich ward die Stadt, welche die Spanier in Colombia beſaßen, die Feſtung Puerto Cabello, den 10ten November 1823 erobert, nachdem zuvor die Außenwerke mit Sturm genommen waren. So hatte das Land, welches Amerikas Entdecker Christophoro Columbo 1497 zuerſt betreten hatte, nach 326 Jahren ſeine Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit von Europa erlangt.

Colombia beſtand ſeitdem aus 3 Staaten, Quito, Neu-Granada oder Cundinamarca und Venezuela, vereint unter einer gemeinſchaftlichen Regierung, doch mit der Ausſicht auf eine Veränderung der Conſtitution in der Folge der Zeit. Bolivar hielt vermuthlich das Volk nicht reif genug, ſich in einzelnen nach den natürlichen Begränzungen abgetheilten Unionsſtaaten ſelbſt zu regieren, aber das Beyſpiel der Nordamerikaniſchen Republik ſo wie Megico, Guatimala und der PlataUnion erweckte bey vielen Einwohnern den Wunſch der Einführung dieſes Syſtems. Die Begebenheiten der letzten Jahren ſind noch im friſchen Andenken. Bolivar, der die gänzliche Vertreibung der Spanier aus Südamerika zu ſeinem Hauptzweck gemacht hatte und der einſah, es gäbe keine dauernde Ruhe und Sicherheit, ſo lange dieſer Zweck nicht erreicht ſey, wendete die ganze Kraft der Republik an, um die Spanier aus Peru zu vertreiben.

Dies

Dies gelang ihm nach einem hartnäckigen Kampf, der aber die Kräfte der Republik ziemlich erſchöpfte und ihre Finanzen zerrüttete. Er errichtete zwar an den Küſten des ſtillen Meeres die beyden Republiken Peru und Bolivia, verwickelte ſich aber dadurch zugleich in Mißverſtändniſſe mit den Republiken Chile und der Plata=Union, mit der erſten, weil er ſich der Sache des vertriebenen Direktors O'Higgins annahm, mit der zweiten, weil ſie Anſpruch auf die Provinzen macht, aus denen die Republik errichtet iſt. Ueberdies hatte er mit großen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen, da er fand, daß die Einwohner durch ihre Abgelegenheit gänzlich mit den republikaniſchen Grundſätzen unbekannt und unreif zur Annahme der Formen einer freien Staatsverfaſſung wären. Dieſe Schwierigkeiten verlängerten ſeinen dortigen Aufenthalt. Seine Entfernung von Colombia veranlaßte große Unruhen, welche vielleicht minder aus Fehlern in der Staatsverfaſſung als aus der Eiferſucht und Willkühr der Generale und dem Wunſche nach einem Unions=Syſtem entſprangen, beſonders da die Stadt Caraccas, welche zuvor eine Hauptſtadt geweſen war, mißvergnügt war, Befehle von Bogotà her zu erhalten. General Paëz gerieth in Streit mit dem Vicepräſidenten Santander und bediente ſich der herrſchenden Stimmung, ſich für das Unions=Syſtem zu erklären und aus dieſem Grunde einen Aufſtand gegen den Congreß zu erregen. Viele Landſtriche begannen nach und nach ſich für das neue Syſtem zu erklären, mehrere Generale nahmen die Parthey des Congreſſes gegen Paëz. Bürgerblut floß ſchon bey Cumana, wo General Bermudez commandirte, als Bolivar aus Peru zurückkehrte, die feindlichen Partheyen für den Augenblick verſöhnte, und Ordnung in die Finanzen zu brin=

bringen ſuchte. Er erklärte zwar darauf ſeinen feſten Entſchluß, ſich in den Privatſtand zurückzuziehen, aber es gab doch noch immer ſo vielen Stoff zu neuen Zwiſtigkeiten und Unruhen, daß er ſich genöthigt ſah an der Spitze der Verwaltung zu bleiben. — Ob er aus reiner uneigennütziger Vaterlands- und Freiheits-Liebe handelt wie ſeine Freunde behaupten, oder ob er die ſelbſtſüchtige Abſicht hat, die Partheyenkämpfe zur Begründung ſeiner Herrſchaft zu benutzen, ob er Washington oder Napoleon zu ſeinem Vorbilde erwählt hat, darüber kann erſt die Folgezeit entſcheiden. —

III.

Ueber Handels- und Finanz-Verhältniſſe des Brittiſch-Indiſchen Reichs.

(Aus 1) A review of the financial situation of the East-India company in 1824 by Henry St. George Tucker Esq. 2) Tables with respect to the revenue, expenditure, debts, trade etc. of the East-India company by Caesar Moreau. 3) East India annual revenue accounts printed by order of the house of commons 9 May 1826.)

Unſere Colonien in Weſtindien und Amerika (heißt es im Märzheft 1827 des Edinburgh review) ſind nie aus dem Grunde für ſchätzbar gehalten, weil aus ihnen ein Ueberſchuß der Einkünfte nach dem Mutterlande fließen könnte, ſondern blos in Rückſicht der Vortheile, welche man aus dem Monopol des Handels nach ihnen vorausſetzte. Anders glaubte man, verhalte es ſich mit unſern Oſtindiſchen Beſitzungen. Auch hier führten commer-

cielle

cielle Motive zur Errichtung der erſten Etabliſſements. Wir erſchienen in Hindoſtan zuerſt in dem Charakter der Kaufleute, und viele Jahre vergingen, ehe wir einen andern annahmen. Aber von Alexander dem Großen bis auf Lord Haſtings herab hat der augenſcheinliche Reichthum des Landes immer die Begierde der Fremden erweckt, während die Schwäche der Eingebornen immer unvermögend war, ihren Angriffen zu widerſtehen. Von Factoreien zu Fortificationen, von Fortificationen zu Garniſonen, von Garniſonen zu Armeen, von Armeen zu Eroberungen war der unwandelbare Fortſchritt der Europäiſchen Coloniſten im Oſten. Die Fortſchritte waren zu Zeiten minder ſtark als zu andern, aber die Gradationen und wenn fremde Gewalt nicht dazwiſchen kam, die Reſultate ſchienen gewiß und unvermeidlich. Die Eroberung von Bengalen, Bahar und Oriſſa durch Lord Clive, erhob uns zu einem hohen Range unter den Indiſchen Mächten, und ungeachtet der feierlichen Erklärung der Geſetzgebung im Jahr 1782, daß Eroberungen und Ausdehnung der Herrſchaft in Indien mit den Wünſchen der Ehre und Politik der Brittiſchen Nation ſtritten, ſind wir mit Eifer und Erfolg auf dieſem Wege fortgeſchritten, und jetzt umfaßt unſer Gebiet das ganze Reich des Groß-Moguls und eine Bevölkerung von 80 bis 90 Millionen Menſchen.

Seit dem entfernteſten Zeitalter machte man ſich in Europa die übertriebenſte Vorſtellung von Indiens Reichthümern. Die Engländer waren lange der Meinung, ihr Reich im Oſten würde ihnen eine unerſchöpfliche Quelle von Schätzen eröffnen und ein ſo großer Ueberſchuß der Einnahme hergeſandt werden, daß er ihre Laſten weſentlich erleichterte. Man würde vielleicht nicht zu viel

viel ſagen, wenn man behauptete, daß ſich dieſe Erwartung als gänzlich täuſchend gezeigt habe, doch werden auf jeden Fall die hier mitzutheilenden Data darthun, daß ſie nur bis zu einem ſehr geringen Grade erfüllt ſind.

Nach den Eroberungen des Lords Clive fand 1767 eine parlamentariſche Unterſuchung der Indiſchen Angelegenheiten Statt, und die Compagnie verpflichtete ſich der Regierung 40,000 Pfd. Strl. auf 3 Jahre zu bezahlen, unter der Bedingung, daß ſie den Beſitz der eroberten Provinzen und ihre ganze Einnahme behielte, und im Jahr 1769 ward dieſe Bewilligung auf 4 Jahre weiter ausgedehnt. Statt aber die Bedingungen dieſes Contrakts zu erfüllen, verfielen die Finanzen der Compagnie ſo ſehr, daß ſie ſich ganz außer Stande ſah, die ſtipulirte Summe an den Staat zu bezahlen und ſie ſich ſogar genöthigt ſah, ſich 1773 wegen einer Anleihe von 1,400,000 Pfd. an die Miniſter zu wenden, welche ihnen auf die Bedingung bewilligt ward, daß ſie ihre Dividende von 10 auf 6 pCt. herabſetzten. —

Von 1773 bis 1782 erfolgte keine Verbeſſerung in der financiellen Lage der Compagnie; ſie ward vielmehr 1782 autoriſirt, eine Anleihe von 800,000 Pfd. zu negociiren. Mr. Fox äußerte 1783, als er ſeine berühmte India bill ins Haus der Gemeinen einbrachte, die Compagnie ſey gänzlich inſolvent, ihre Schulden beliefen ſich auf 11,200,000 Pfd. und ihr Activ-Vermögen nur auf 3,200,000 Pfd. Das Schickſal der Bill des Herrn Fox, um die Regierung von Indien zu reformiren, iſt bekannt. Nach heftigen parlamentariſchen Debatten ward ſie verworfen und ſtatt deſſen der Plan des Herrn Pitt angenommen, nach dem ſich die Regierung ſeitdem immer gerichtet hat. Aber ungeachtet der

Ober=

Oberaufſicht des board of control ſind die finanziellen Angelegenheiten der Oſtindiſchen Compagnie faſt immer in dem nämlichen unvortheilhaften Zuſtande geblieben als vorher. Die Verhandlungen über die Erneuerung der Charte im Jahr 1793 bieten ein auffallendes Beyſpiel hiervon dar. — Lord Cornwallis hatte damals den Krieg beendigt, welcher Tippoo Saib der Hälfte ſeiner Beſitzungen beraubte, die beſtändige Niederlaſſung von der man ſo wohlthätige Folgen erwartete, war in Bengalen eingeführt, und die Einkünfte der Compagnie hatten ſich durch Gebiet-Vermehrung, Subſidien eingeborner Fürſten u. ſ. w. bis auf 8 Millionen jährlich vermehrt, welches, wie man damals berechnete, einen jährlichen Ueberſchuß von 1,240,000 Pfd. ergeben würde. Mr. Dundas nachher Lord Melville, wurde durch dieſe vortheilhaften Ausſichten verleitet, die glänzendſte Schilderung von den Angelegenheiten der Compagnie zu geben. Aber die prunkenden Darſtellungen und blendenden Verheißungen des Herrn Dundas hatten daſſelbe Schickſal wie die Zuſicherungen ſeiner Vorgänger. Von Ueberſchuß, Garantie-Fonds u. ſ. w. entdeckte man keine Spur außer in ſeinen Reden. Die Schuld der Compagnie wuchs anſtatt ſich zu vermindern; 1795 ward ſie autoriſirt ihre ſchwebende Schuld zu vergrößern, 1796 fiel man auf ein neues Mittel Geld zu machen. Mr. Dundas ſtellte vor, da durch den Krieg alle Competenz aufgehört habe, ſo hätte ſich der Handel der Compagnie bedeutend vermehrt und ihre Capitalien genügten nicht für den Umfang ihrer Geſchäfte. Demzufolge ward der Compagnie erlaubt ihr Capital um 2 Millionen zu vermehren, indem ſie 20,000 neue Actien erſchuf; da aber dieſe Actien jede zu 173 Pfd. verkauft wurden, ſo ergab ſich

daraus

daraus eine Summe von 3,460,000 Pfd. Im Jahr 1797 erwarb die Compagnie auf dieſe Weiſe wieder 1,417,000 Pfd., und das Reſultat von dem allen mußte Herr Dundas den 12ten März 1799 im Hauſe der Gemeinen anführen, daß ſich im vorhergehenden Jahre ein Deficit von 1,319,000 Pfd. ergeben habe. —

Während der kriegeriſchen Adminiſtration des Marquis Welleslev von 1797—98 bis 1805—6, ward das Brittiſch=Indiſche Reich wieder ſehr vergrößert und die Staatseinnahme, welche ſich 1797 auf 8,059,000 Pfd. belief, ſtieg 1805 bis auf 15,403,000 Pfd. Aber die Ausgaben der Regierung und die Zinſen der Schuld wuchſen in noch weit größeren Verhältniſſen als die Einnahme, denn ſie beliefen ſich 1805 auf 17,672,000 Pfd., welches ein Deficit von 2,269,000 Pfd. betrug. Im folgenden Jahre ſank die Einnahme faſt um eine Million, doch die Ausgabe blieb ungefähr die nämliche und im Durchſchnitt fand bis 1811—12 ein beſtändiger Ueberſchuß der Ausgabe Statt, der die Contrahirung neuer Schulden erforderlich machte. Als die Compagnie 1813 eine Erneuerung ihrer Charte unter gewiſſen Modificationen rückſichtlich ihres Handels erhielt, wurde eine Ueberſicht ihrer finanziellen Angelegenheiten am 1ſten Januar 1813 vorgelegt, nach welcher das Capitalvermögen der Compagnie ſich auf 49,063,694 und ihre geſammte Schuld ſich auf 46,130,190 Pfd. belief, hiernach würde es ſcheinen, daß das Activ=Vermögen der Compagnie ihre Schulden faſt um 3 Millionen Pfd. überſtiege, aber auf dieſe Angabe kann man kein Gewicht legen, denn ein ſehr großer Theil der hier angegebenen Activa beſteht in ausſtehenden Forderungen der Compagnie und rückſtändigem Tribut, von denen ein großer Theil

nie

nie realiſirt werden kann und ein anderer in dem Taxatum der Forts, Häuſer, Waarenlager u. ſ. w. der Compagnie in Indien und England, welche man eigentlich gar nicht anſchlagen kann, denn wo ſollte man wohl einen Käufer dazu finden, wenn ſie zum Verkauf ausgeboten würden, wäre es auch nur zum dritten Theil des hier angenommenen Werths. Aus dem allen ergiebt ſich nun, daß die Forderungen an die Compagnie 1813 bereits 46 Millionen Pfd. betrugen, während es noch ſehr zweifelhaft iſt, ob das ihnen entgegen ſtehende Activ-Vermögen einen vollen Werth von 25 Millionen Pfd. hat. — Herr Moreau, deſſen Tabellen die Frucht großer Arbeit und Nachforſchungen ſind, giebt folgende Ueberſicht der Total-Einnahme und Ausgabe der Oſtindiſchen Compagnie.

Jahr	Einnahme Pf. St.	Ausgabe Pf. St.	Ueberſchuß d. Einnahme Pf. St.	Ueberſchuß d. Ausgabe Pf. St.
1812	16.488,984	16,935,470	—	440 486
1813	17,267,901	16,801,016	466,885	—
1814	17,297,279	17,393,324	—	96,045
1815	17,232,818	18,433,950	—	1,201,132
1816	18,077,577	18,605,513	—	527,936
1817	18,375,826	19,213,360	—	837,540
1818	19,459,017	20,914,556	—	1,455,539
1819	19,237,090	20,762,593	—	1,525,503
1820	21,352,242	21,036,256	315,986	—
1821	21,803,207	21,090,811	742,395	—

Nach dem officiellen Berichte der Oſtindiſchen Compagnie ans Parlament vom 6ten May 1826, war 1822 in Indien ein Ueberſchuß der Einnahme von 2,294,600 Pfd. realiſirt, der Ueberſchuß von 1823 betrug aber nur 86,974 Pfd. und nach dem Anſchlag für 1824 rechnete man auf ein Deficit von 749,891 Pfd.

Die Schuld der Compagnie in Indien am Ende des Jahrs 1823 ward nach officiellen Angaben

gaben geſchätzt auf 34,579,498 Pfd. und ihr Activ-Vermögen auf 22,440,319 Pfd., welches ein Deficit von 12,239,179 Pfd. ergiebt, welches aber aus den eben angeführten Gründen in der That noch viel größer iſt.

IV.

Der Wachsthum der Engliſchen Marine.

(Aus dem Werke: Caesar Moreau on the royal and commercial navy of England. London. 1827.

Der ausgezeichnete Statiſtiker Moreau fährt fort mit unermüdetem Eifer die Reſultate ſeiner ſorgfältigen und mühſamen Forſchungen dem Publikum vorzulegen, eines der intereſſanteſten iſt das vorgedachte Werk, welchem zufolge die Brittiſche Kriegsmarine ſeit 1652 bis jetzt in folgender erſtaunender Progreſſion zugenommen hat.

Jahr	Zahl der Kanonen 100 bis 120	80 b. 98	74 b. 78	60 b. 64	50 b. 58	38 b. 46	20 b. 36	Sloops	Total
1652	1	1		1	11	11	33	44	102
1676	4	8	11	12	10	28	14	59	148
1685	5	17	31	10	10	35	11	60	179
1701	6	30	27	18	4	40	44	87	256
1714	7	29	26	19	50	24	42	50	247
1727	7	29	24	18	46	24	29	45	233
1744	6	30	26	31	35	30	40	104	302
1756	5	20	48	36	33	38	48	134	320
1760	5	20	43	59	28	32	83	142	412
1765	5	18	56	57	21	12	82	157	407
1770	3	17	61	54	10	9	70	141	367
1775	4	20	64	43	12	7	79	105	340
1780	4	21	67	51	20	24	86	174	490
1785	5	26	72	46	17	48	91	95	471
1790	6	26	72	42	17	45	89	181	478
1795	9	29	78	40	20	71	91	155	510

Jahr	Zahl der Kanonen 100 bis 120	80 b. 98	74 b. 78	60 b. 64	50 b. 58	38 b. 46	20 b. 36	Sloops	Total
1800	11	30	97	45	24	97	91	352	757
1805	12	25	105	39	21	106	85	414	807
1810	13	34	160	36	16	158	88	533	1048
1815	17	26	149	22	20	160	65	425	884
1820	28	22	99	10	13	119	62	260	613
1827	26	23	81	12	23	117	127	197	606

Am ſtärkſten war alſo die Marine im Jahr 1810, wo ſie 243 Kriegsſchiffe von 60 bis 120 Kanonen und 805 von 58 Kanonen und darunter zählte; jetzt enthält ſie zwar nur zur Friedenszeit 142 Schiffe von 60 bis 120 Kanonen und 464 von 58 Kanonen und darunter, doch befinden ſich unter den erſteren 26 Linienſchiffe von 100 bis 120 Kanonen. —

Die Anzahl der Handelsſchiffe, welche ſeit 1800 von Großbrittannien nach Aſien ausclarirten, war nachſtehende, wobey jedoch zu bemerken iſt, daß die Ueberſicht der Jahre 1812 und 1813 bey dem großen Brande des Londoner Zollhauſes 1814 aufgebrannt ſind.

Jahr		ausclarirte Schiffe	Jahr		ausclarirte Schiffe
1800	—	67	1815	—	123
1801	—	77	1816	—	164
1802	—	77	1817	—	201
1803	—	58	1818	—	198
1804	—	64	1819	—	117
1805	—	57	1820	—	126
1806	—	63	1821	—	115
1807	—	52	1822	—	145
1808	—	52	1823	—	151
1809	—	43	1824	—	160
1810	—	55	1825	—	196
1811	—	58			

V.

V.

Ueber die Irländiſche Emancipation.

Dieſer Gegenſtand iſt jetzt äuſſerſt wichtig und verdient näher gekannt zu werden, da es von großem politiſchen Einfluſſe iſt und leicht einen noch größeren zur Folge haben kann. Man weiß, daß es das Schisma im Brittiſchen Miniſterium veranlaßt hat, und wenigſtens die angebliche Urſache war, daß ſieben Miniſter auf einmal abgingen. Die Sache iſt ohne Zweifel ein großes politiſches Uebel, welches ſich ſchwerlich heilen läßt und kann, wie die Weſtſeeländiſche Zeitung mit Recht behauptet, auf eine oder die andere Weiſe in der Folge die ernſthafteſten Folgen nach ſich ziehen. Die beſte Aufklärung über den ganzen Zuſammhang der Dinge findet man in folgender Schrift: The evidence taken before the select committees of the houses of Lords and Commons appointed in the sessions of 1824 and 1825 to inquire into the state of Ireland. —

Beyde Häuſer ernannten nämlich 1824 und 1825 eine Committee ihrer Mitglieder, um Irlands Zuſtand zu unterſuchen. Dieſe Committee berief Irländer vom katholiſch-geiſtlichen Stande, angeſehene juriſtiſche Beamte, Gutsbeſitzer und Kaufleute nach England, um mündliche Antworten auf die Fragen zu ertheilen, welche die Committee ihnen vorlegen wollte. Der ſehr voluminöſe Bericht der Committee, der Wort für Wort die vorgelegten Fragen und die darauf ertheilten Antworten enthält, ward dem Parlamente vorgelegt und in deſſen Regiſtraturen abgedruckt, auch haben die Engliſchen Blätter einige Fragmente davon mitgetheilt. Der Buchhändler John Murray gab darauf das vorgedachte Werk heraus, welches haupt-

ſächlich die Emancipationsſache betreffenden Documente enthält. Man muß bey Durchleſung derſelben beſonders den Fleiß würdigen, den die Committee anwendete, um die Wahrheit zu entdecken, ſo wie die Aufrichtigkeit mit der die befragten Irländer die ihnen vorgelegten Fragen beantworteten. Auf die Frage, ob auch die zahlreiche Claſſe der ganz unvermögenden Iriſchen Katholiken es lebhaft fühlt, daß ſie nicht die nämlichen Rechte wie die Proteſtanten beſitzen, obgleich es für ihre Perſon keinen Einfluß hat, war ihre einſtimmige Antwort, dies ſey im hohen Grade der Fall, und die Inſolenz der Proteſtanten erinnere ſie überdies täglich an ihren unterdrückenden Zuſtand. Die gebildeten Claſſen der Katholiken könnten durchaus nicht zu vielen Poſten ernannt werden, wozu vornämlich alle juridiſchen gehörten, ja ſie könnten nicht einmal den Poſten eines Sheriffs bekleiden. Die Frage, ob Katholiken hohe Aemter bey der Armee oder Flotte bekleiden können, ſcheint in den darüber exiſtirenden Geſetzen gänzlich unentſchieden, denn ſie ward von einigen darüber befragten Perſonen bejahet, und von andern verneint, aber bis jetzt iſt kein Katholik zu einem ſolchen hohen Poſten ernannt worden. — Mehrere der befragten Perſonen behaupteten, viele Akten, welche in neuerer Zeit vom Parlamente zum Vortheil der Katholiken erlaſſen wären, ſeyen noch gar nicht in Kraft geſetzt und alles ſey beym Alten geblieben. — Die Hauptbeſchwerde der Katholiken beſteht darin, daß ſie vom Sitz im Parlament ausgeſchloſſen ſind. Sehr viele Katholiken beſitzen, weil ſie Eigenthümer kleiner Landſtücke oder auch von Häuſern ſind, das Wahlrecht zu erledigten Plätzen im Parlament, deſſen ſie ſich natürlich zur Wahl ihrer Glaubensverwandten bedienen

nen würden, wenn es ihnen erlaubt wäre, dieſe zu wählen. Die Proteſtanten ſind daher ſehr bange, daß das Parlament mit katholiſchen Mitgliedern erfüllt werde, wenn dieſe Erlaubniß erſt gegeben iſt. Daher iſt oft davon geſprochen worden, daß auch die Emancipation zugeſtanden würde, Maßregeln zu treffen wären, wodurch dem vorgebeugt würde, daß nicht die Irländiſchen Katholiken mehr Mitglieder im Parlamente erhielten, als die Proteſtanten dieſes Landes. — Aus den Ausſagen mehrerer Perſonen ergiebt ſich, daß in den letzten Jahren ein Mann, Namens Paſtorini, als Prophet unter den Katholiken aufgetreten ſey. Zwar behaupten nun die katholiſchen Prieſter, daß ſeine Prophezeihung kein großes Glück gemacht habe, aber ſie geſtehen doch, daß der Glaube an Wunder viele Anhänger findet, ſelbſt unter vielen achtungswerthen Leuten ihrer Gemeinden. Als Grund davon geben ſie an, man glaube nicht an Prophezeiungen, aber wohl an Wunder, da die Kirche die letzteren ſanctionire, nicht aber die erſteren. Die Wunder, welche in neuerer Zeit in Irland vorgefallen ſeyn ſollen und welche von den Katholiken geglaubt werden, ſind alle von der nämlichen Natur wie die, welche der Fürſt von Hohenlohe ſich einbildete, in Deutſchland ausgeübt zu haben. Die angeblichen Wunderwerke dieſes Fürſten werden im katholiſchen Irland wie Glaubens-Artikel geglaubt. (Profeſſor Chriſtian Pfeuffer, der 1825 eine Geſchichte des allgemeinen Hoſpitals in Bamberg heraus gab, erzählt dort unter andern, der Fürſt von Hohenlohe habe 1825 ſeine religiöſen Curen in dieſem Krankenhauſe an zwey auf einander folgenden Tagen, an mehr als 50 Patienten verrichtet, aber in keinem einzigen Fall eine Linderung und noch weit weniger eine Herſtellung bewirkt,

wirkt, obgleich alles mögliche beobachtet ſey, deſſen man bey einem ſo edlen und erhabenen Zwecke bedurft habe.) Die bedeutenden Geldſummen, welche in der letzten Zeit aus dem Auslande nach Irland gefloſſen ſind, haben die Jeſuiten mitgebracht und ein Hauptcollegium in Clongoves errichtet, von welchem aus ſie wieder viele Untercollegien errichtet haben. Man erſieht deutlich, daß die Jeſuiten in kurzer Zeit großen Einfluß in Irland erlangt haben. Die Erziehungs-Inſtitute der Jeſuiten machen dies zum Hauptzweck ihrer Bemühungen, dagegen iſt es nur ein untergeordneter Zweck, Candidaten für dieſe Orden zu bilden. Ungefähr 200 junge Irländer, welche für den geiſtlichen Stand beſtimmt ſind, erhalten ihre Bildung in Frankreich. Außerdem leidet es keinen Zweifel, daß die Franzöſiſche Regierung in den letzten Jahren eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Iriſchen Katholiken gewendet hat, und daß die Geldbeyträge von Frankreich herkommen. (Auch dieſer Umſtand giebt der Emancipations-Sache in politiſcher Rückſicht eine unangenehme Wichtigkeit.) Obwohl die Katholiſche Kirche in Irland ſich die Hierarchie vorbehalten hat, iſt Irland doch lange von den Päbſten als Miſſionsland behandelt worden, in welcher Rückſicht es zur Congregatio de propaganda fide gehört, und dem zufolge übt der Pabſt weit größere Rechte bey der Ernennung der Katholiſchen Geiſtlichkeit in dieſem Lande aus, als ihm in andern Ländern, z. B. in Frankreich, zugeſtanden wird, denn dort ernennt der König die Biſchöfe, aber in Irland hat der Pabſt das Recht, alle hohen geiſtlichen Aemter zu beſetzen, ohne die Geiſtlichkeit zu Rathe zu ziehen. — So lange noch ein Mitglied der Königl. Stuartſchen Familie lebte, war der Pabſt genöthigt, erſt das

Be-

Bedenken dieſer Familie bey ſeinen Ernennungen einzuziehen, weil die Engliſchen Könige, ſo lange ſie ſich zur Katholiſchen Religion bekannten, das Recht hatten, die höheren Katholiſchen geiſtlichen Beamten zu ernennen, aber ſeit dem Tode des letzten Prätendenten, der unter andern auch den Biſchof von Oſſery ernannte, betrachtet der Pabſt dies Recht als an ihn verfallen. (Dies iſt wieder ein ſchlimmer Umſtand bey der Irländiſchen Emancipationsſache, denn dadurch geräth das zahlreiche Irländiſche Volk unter auswärtigen Einfluß.) Als Pius VII. von Bonaparte gefangen gehalten ward, hatte er einen Geiſtlichen in Rom, Namens Quaratotti ernannt, um den Iriſchen Angelegenheiten vorzuſtehen, aber die Iriſche Geiſtlichkeit wollte ihn nicht reſpectiren. — Der Pabſt kann ſich zwar nur in die geiſtlichen Angelegenheiten miſchen, aber der Katholiſche Biſchof Doctor Dayle geſteht doch, daß das Geiſtliche oft ſo ſehr mit dem Weltlichen vermiſcht ſey, daß man dem Einfluße des Pabſtes auf daſſelbe nicht ganz entgehen könne, z. B. bey Heirathen unter nahen Verwandten, wo der Fall eintritt, daß die Vorſchriften der Katholiſchen Kirche nicht mit den Landesgeſetzen übereinſtimmen. Derſelbe Biſchof läugnet zwar, daß in der letzten Zeit in Irland Ablaß ertheilt ſey, aber jeder Prieſter kann für begangene Verbrechen abſolviren, mit Ausnahme ſolcher, welche von der Beſchaffenheit ſind, daß der Pabſt und die Biſchöfe ſich das Recht dazu vorbehalten haben. Der Prieſter darf unter keinem Vorwande das verrathen, was ihm im Beichtſtuhl anvertraut iſt, ſelbſt wenn es Landesverrätherey beträfe. Die Katholiken müſſen die Proteſtantiſchen Geiſtlichen bezahlen, auf ihre Koſten die Proteſtantiſchen Schulen und Kirchen

bauen

bauen und repariren, wenn auch die proteſtantiſche Gemeinde nur aus einigen wenigen Mitgliedern beſteht. Dagegen müſſen ſie ſelbſt ihre eigene Geiſtlichkeit unterhalten. Dies iſt einer der Hauptgründe des großen und billigen Mißvergnügens der Katholiſchen Irländer, der ſie beſtändig zum Aufruhr geneigt macht.) Daher ſind die Einkünfte der Katholiſchen Prieſter ſo geringe, daß ein Prieſter oft genöthigt iſt drey oder mehreren Kirchſpielen vorzuſtehen, um ein nothdürftiges Auskommen zu erhalten. Die Folge davon iſt, daß nur Perſonen aus der niedrigſten Klaſſe ſich dem geiſtlichen Stande widmen. Man ſieht daher auch ſo oft in England junge Menſchen von Haus zu Haus betteln, um das nöthige Geld zur Fortſetzung ihrer geiſtlichen Studien zu ſammeln. Dieſer Mangel an Bildung iſt auch der Grund der großen Unwiſſenheit bey ſo vielen Katholiſchen Geiſtlichen in Irland. Mit den Schullehrern ſieht es noch ſchlimmer aus, denn der größte Theil der Gemeinden iſt ſo arm, daß ſie nicht im Stande ſind, dem Schulmeiſter einen Gehalt zu geben, ſondern dieſer oft von Almoſen leben muß. Will man ſich einen richtigen Begriff von der Armuth der Katholiſchen unteren Claſſen in Irland machen, ſo ſtelle man ſich eine Hütte (welche mit Recht nicht Houſe, ſondern Cavern Höhle heißt) von Lehm mit einem Strohdach vor, welches ſo ſchlecht iſt, daß jeder ſtarke Regen durchdringt. Statt alles andern Hausgeräths ſieht man hier einen ſchlechten Tiſch mit einer eben ſo ſchlechten Bank, einen eiſernen Topf, um Kartoffeln zu kochen, und einen Milchtopf, nebſt einem Strohlager; ſelten haben ſie eine Decke über ſich und faſt nie ein Bettlaken. Ganze Familien ſchlafen auf dieſem Strohlager in einem von der Feuerſtelle abgeſon=

geſonderten Raum, der Stube genannt wird; Nachts werden aber beyde Geſchlechter durch eine hölzerne Wand von einander getrennt, welche am Tage weggenommen wird. Wenn es kalt iſt, ſchläft jeder in ſeinen Kleidern, beſtehend aus Jacken und Unterkleidern von Filz, nebſt einem Oberrock von Lappen, und dieſe Tracht wird nie gewechſelt, weil man keine andere beſitzt. Strümpfe werden ſelten getragen. Nur während einer kurzen Zeit des Jahrs eſſen dieſe Leute ſaure Milch zu ihren Kartoffeln, und ſie haben auch nichts anders zu trinken als ſaure Milch und Waſſer. Ein Katholik der untern Klaſſe hat keinen Landbeſitz; er miethet ſich ein kleines Stück Land, ſo groß, daß er ſo viele Kartoffeln darauf ziehen kann, als er gebraucht, um ſich ein Jahr lang mit ſeiner Familie davon zu ernähren. Steht er ſich einigermaßen gut, ſo hält er ſich ein Schwein, jedoch mehr, um es zu verkaufen, als um es zu verzehren; aber die Volksmenge iſt ſo ſtark und der Mangel an Arbeit ſo groß, daß es ihnen ſchwer fällt, ſo viel zu verdienen, um ihre Landhauer zu bezahlen, und von 20 Tagelöhnern kann nur einer darauf rechnen, auf ein Jahr Arbeit zu erhalten. (Die Folge dieſer ungeheuren Uebervölkerung, welche der Kartoffelbau verurſacht hat, iſt, daß die dürftigen Irländer hauſenweiſe nach England ſtrömen, um dort Arbeit zu ſuchen, wodurch ſie auch dort den Arbeitslohn niederdrücken, zum großen Nachtheil der arbeitenden Klaſſe dieſes Landes. Herr Foſter ſagte kürzlich im Unterhauſe, ſeit ſechs Dampfſchiffe beſtändig zwiſchen Irland und England führen, ſey gleichſam eine Brücke zwiſchen dieſen Ländern geſchlagen, worüber die armen Irländer nach England ſtrömen könnten, ſo daß ſich jetzt in London mehrere

Irländer aufhalten, als es Einwohner in Rom giebt. Die Engliſche Regierung kann daher leicht ihre Armee completiren, wenn ein Krieg ausbricht und es giebt Menſchen genug nach Canada und anderen Colonien zu ſenden, wenn nur nicht die Ueberfahrt ſo koſtbar wäre). Es iſt ſehr gewöhnlich, den Mann den Tag hindurch im Bette liegen zu ſehen, während ſeine Frau und Kinder umherſtreifen und betteln; baares Geld kann er durch ſeine Arbeit nicht verdienen, ſondern dies nur aus dem Verkauf ſeines Schweines löſen, mit dem er ſein Futter theilt. Iſt er nicht im Stande, ſeine Hauer durch Arbeit abzuverdienen oder ſie zu bezahlen, ſo vertreibt ihn der Mann, der ihm ſeine Hütte vermiethet hat, aus derſelben und er wandert nun mit ſeiner Familie, wie ein Landſtreicher im Lande umher, bis ein anderer Katholik Mitleiden mit ihm hat und ſeine Hütte mit ihm theilt. Das ſchlimmſte iſt, daß der größte Theil des Landeigenthums von einem Unterpächter an den andern verhauert wird und ſo durch die Hände von 6 bis 7 Unterpächtern geht, bis es endlich an den letzten kömmt, der das Land in kleine Parcelen theilt und es an die Armen verhauert. (Eine zu weit getriebene Parcelirung des Landes iſt ſehr gefährlich, man muß damit Maß halten, wie mit allen andern.) Alle dieſe Perſonen wollen bey ihrem Pachtcontrakt profitiren und der letzte Unterpächter muß daher gewöhnlich eine ſo hohe Pachtſumme bezahlen, daß er das Land nicht für eine mäßige Hauer an die armen Arbeiter verhauern noch ihnen Aufſchub gewähren kann, wenn ſie mit der Zahlung im Rückſtande ſind.

Die beyden Geſetze, zufolge welcher der Pächter ſich für die ſchuldige Landhauer an der Frucht halten, während ſie noch auf dem Felden ſteht und wo-

wonach er dem Hausmann die Wohnung auf ſei-nem Grunde aufſagen kann, ſind oft die gröſsten Veranlaſſungen zu innern Unruhen in Irland. Ungeachtet dieſer ſchrecklichen Lage nimmt doch die Volksmenge auf ſehr beunruhigende Art zu. Der Irländer kümmert ſich nicht darum, wie er ſeine Familie unterhalten und kleiden kann. Er verheirathet ſich früh und weiſet ſeine zahlreiche Familie an den Bettelſtab, um ſich nähren zu können. Der Titularbiſchof von Tuan, Doctor Kelly, verſichert, daß in den Diſtrikten, wo die arme Claſſe der Katholiken noch am wohlhabenſten iſt, z. B. in der Grafſchaft Majo, weniger Ehen geſchloſſen werden und daß die Volksmenge dort weniger Fortſchritte macht, als in den ärmern Gegenden. (Sehr begreiflich. Je verzweifelter die Lage des Menſchen iſt, um jemehr er ſeine Zuflucht zur Betteley nehmen muß, deſto ſorgloſer wird er auch. Er ſucht dann in rohen ſinnlichen Freuden einen Erſatz für Mangel an Wohlſtand und Wohlbefinden.) Die arme Claſſe der Katholiken iſt im Ganzen am glücklichſten, wenn der Gutsbeſitzer ſelbſt auf ſeinem Gute wohnt und es ſelbſt verwaltet. Auch iſt ſeine Lage erträglicher, wenn der Gutsbeſitzer von Zeit zu Zeit ſeine Güter beſucht. Unter den Gutsbeſitzern, die beſtändig in Irland leben, zeichnet ſich vornämlich Lord Veſci aus. Er hat auf ſeinen Güter keine eigentliche Arme, erlaubt aber nicht mehr Arbeitsleute dort zu wohnen, als er mit beſtändiger Arbeit zu verſehen im Stande iſt. So lobenswerth auch dies Verfahren iſt, ſo erregt es doch große Beunruhigung; was ſoll aus der großen Anzahl Menſchen werden, welche nicht immer hinreichende Arbeit bekommen können, wenn alle Gutsbeſitzer wie er handeln wollten? — Die Lage der Hausmänner iſt beſonders auf den Gütern zu

be-

bedauern, welche viele Jahre in den Händen der Verpachter waren, ohne daß der beſtändig abweſende Gutsbeſitzer ſich weiter um ſie bekümmert, als daß er ſeine Ländereien ſo hoch als möglich verpachtet und darauf achtet, daß er ſeine Pachtſumme zur rechten Zeit bezahlt erhalte. Das iſt meiſtens der Fall und die Katholiſchen Gutsbeſitzer ſind im Ganzen nicht ſchonender gegen ihre Katholiſchen Hausleute als die Proteſtantiſchen. —

Der dürftige Irländiſche Katholik iſt der Meynung, daß er nie in einem Proceß gegen einen Proteſtanten Recht erhalten würde. Er behauptet, der proteſtantiſche Richter werde ſeine Glaubensverwandte nicht verlaſſen. In den Ausſagen, welche der Parlaments-Committee vorgelegt ſind, befinden ſich mehrere Beweiſe für die Wahrheit dieſer Behauptung, und ſie verrathen in der That große Partheylichkeit. Aber der Hauptgrund, aus dem der Arme in Irland nicht die geſetzmäßige Hülfe gegen Unterdrückung erhalten kann, iſt, daß er nicht Geld zum Ankauf des nöthigen Stempelpapiers beſitzt, ohne welches er ſeine Klage dem Richter nicht vortragen kann. Eine ſo nachtheilige Folge hat die Stempelpapier-Verordnung auf das Schickſal dieſer unglücklichen Menſchen. Die Criminal-Geſetze ſind nicht weniger ſchädlich für die Katholiken. Beym höchſten Gericht in Dublin herrſcht nach den meiſten Depoſitionen der befragten Perſonen, Partheylichkeit für die Proteſtanten. Der Parthey geiſt in Dublin äußert ſich bey allen Gelegenheiten. Keiner kann, ſagt Herr O'Connell ohne allen Rückhalt, jetzt Sheriff in Dublin werden, der ſich nicht vor ſeiner Ernennung verpflichtet hat in politiſcher Rückſicht, feindlich gegen die Katholiken zu handeln. Um alles Schlimme, was in dieſer Behauptung liegt, zu fühlen,

len, muß man ſich erinnern, daß die Proteſtanten allein die Sheriffe erwählen, daß nur Proteſtanten dieſe Poſten bekleiden können und daß dieſe wieder die Geſchwornen berufen und organiſiren. Die Katholiſchen Kaufleute in Dublin beklagen ſich darüber, daß ſie, ungeachtet ſie Mitglieder der Bank ſind, nie zu Bankdirektoren erwählt werden, welche Poſten ſo einträglich ſind und großen Einfluß gewähren. Sie beſchweren ſich darüber, ihr Credit leide ſo ſehr durch den jetzigen unruhigen Zuſtand von Irland, daß kein Engliſcher Capitaliſt wage ſeine Capitalien in dieſem Lande anzulegen, und daß die Engliſchen Fabriken und Manufakturen den Irländiſchen nicht erlauben wollen, aufzublühen. Betreffend die große Frage vom Nutzen und den Folgen der Irländiſchen Emancipation ſind die Meynungen ſehr verſchieden unter den Katholiken und Proteſtanten in Irland, ſo wie unter den Anhängern beyder Partheyen. In den cultivirteſten Diſtrikten von Irland, wo es nur ſehr wenige arme Katholiken giebt, und wo beyde Religionspartheyen in ziemlicher Einigkeit zuſammen leben, haben viele Proteſtanten nichts dagegen, daß die Katholiken vollkommene Emancipation erhalten, d. h. die nämlichen Rechte und Freiheiten wie die Proteſtanten, doch erklären die meiſten, ſie wollten es der Weisheit des Engliſchen Parlaments überlaſſen, die nöthigen Einſchränkungen dabey zu treffen. Dagegen behaupten die Proteſtanten, welche die Folgen davon fürchten, die Emancipation könne nur gegen die Stellung von ſogenannten securities zugeſtanden werden. Unter dieſen securities verſtehen ſie Einſchränkungen und Modificationen, welche auch in der gegenwärtigen Parlaments-Sitzung ausführlich zur Sprache gebracht ſind. Eine dritte Parthey ſind die eifrigen

gen Proteſtanten, wozu vornämlich die ſogenannten Orangemen gehören, deren Anzahl auf 25,000 angeſchlagen wird. Dieſe wollen durchaus den Katholiken keine Rechte zugeſtehen, ſondern behaupten, alles müſſe bleiben, wie es iſt. —

Die Katholiken ſelbſt würden eine vollſtändige Emancipation verlangen, wenn nicht die Furcht nichts zu erhalten, wenn ſie alles verlangen wollten, ſie willig machte, ſich in einige Einſchränkungen zu finden. Der Einwand, wenn auch die Emancipation zugeſtanden würde, werde nur der wohlhabende Theil der Katholiken davon profitiren, gleiche Rechte mit den Proteſtanten zu erhalten, die unglückliche Lage der armen Katholiken werde aber dadurch nicht verbeſſert werden, da doch die Emancipation vornämlich zu ihrem Beſten verlangt werde, können ſie zwar nicht ganz widerlegen, ſuchen ſich aber hindurch zu winden. — Die Erklärungen der Katholiken ſtimmen doch im Weſentlichen darin überein, die Emancipation werde dem Religionshaſſe und der daher entſpringenden Stimmung ein Ende machen, Proteſtanten und Katholiken würden vereinigt und ungeſtört ſich auf eine verbeſſerte Cultur des fruchtbaren Bodens und auf die Benutzung von Irlands großen Hülfsquellen legen. Die Engliſchen Capitaliſten würden dann ohne Furcht ihre Capitalien in Irland anlegen, zu ihrem eigenen und der Irländer Vortheil. Der Irländer wird dann, er ſey nun reich oder arm, ein weites Feld für ſeine Talente finden, den Weg der Ehre und des Glücks betreten können, der ihm jetzt verſchloſſen iſt, und Irland dann eins der blühendſten und glücklichſten Länder der Welt werden. Der aufgeklärte Theil der Katholiken ſieht indeſſen wohl ein, daß der eingeſchränkten Emancipation nicht zu entgehen

ſey;

ſey; er geſteht, die Engliſche Regierung ſey berechtigt, dieſelbe Gewalt über die Katholiſche Kirche auszuüben, welche ſie über die Engliſche ausübt. Die Vorſchläge dieſer Katholiken gehen dahin, England ſolle nach dem Beyſpiel von Preußen, ein Concordat mit dem Pabſte abſchließen. Eine andere Frage, nämlich wie man ſich bey gemiſchten Ehen verhalten ſolle, beſonders mit Rückſicht auf die Religion der Kinder, verurſacht noch größere Schwierigkeiten als im übrigen Europa, weil auch die Proteſtanten in Irland Proſelyten zu machen ſuchen. — Der dritte und wichtigſte Punkt iſt: Werden die Katholiken, wenn ſie die Emancipation erhalten, dann befreiet werden können, die Gehalte der Geiſtlichen und Schullehrer und die Koſten der Erhaltung von Kirchen und Schulgebäuden zu bezahlen, und der Proteſtantiſchen Geiſtlichkeit den Zehnten zu erlegen? Aus mehreren Ausſagen ergiebt es ſich, daß viele Katholiken, obwohl mit Unrecht, dieſe Befreiung als eine nothwendige Folge der Emancipation betrachten, aber dieſe Leiſtungen ruhen auf dem Grundeigenthum der Katholiken, und man kann nicht wohl einſehen, mit welchem Rechte ſie erwarten können, der Staat ſoll ſie von dieſen Laſten befreien, da er ſeine Proteſtantiſchen Unterthanen nicht davon befreien kann. Die Katholiken, welche geſtehen, es ſey billig, daß ſie fortfahren dieſe Abgaben zu entrichten, behaupten doch, eine große Menge der Proteſtantiſchen Aemter und Kirchen könne eingehen, nämlich an ſolchen Stellen, wo es entweder keine Proteſtantiſche Gemeinden mehr giebt, oder, wo ſie nur aus wenigen Perſonen beſteht. Sie erklären, viele geiſtliche Aemter wären nichts anders als Sinecures für die Engliſche Geiſtlichkeit, und daher rühre der große Widerwille deſſelben gegen die Emancipation.

pation. Man muß, ſagen ſie, die Beſitzer dieſer Sinecures ausſterben laſſen, um den Staat vor Schadenerſatz zu bewahren; aber wird die Engliſche Geiſtlichkeit, welche einen ſo großen Einfluß im Oberhauſe hat, ſich in eine ſolche Einſchränkung ihrer Einkünſte finden? — Die vierte Frage, ob nämlich die Katholiſche Geiſtlichkeit nach der Emancipation von ihren eigenen Gemeinden oder auf Koſten des Staats zu beſolden ſey, wird auf verſchiedene Weiſe beantwortet; einige verlangen beſtimmt, der Staat ſoll nicht allein die Beſoldung der jetzigen Katholiſchen Prieſter und Schullehrer übernehmen, ſondern ſelbſt ihren Gehalt verbeſſern und überdies neue Paſtorate, Kirchen und Schulen auf ſeine eigene Koſten errichten; ſie verlangen die Errichtung von Collegien, um die höhere Katholiſche Geiſtlichkeit zu bilden. Andere, und unter dieſen einige Katholiſche Titular-Biſchöfe, betrachten dagegen dieſe Einrichtungen als ſehr gefährlich für die Reinheit der Katholiſchen Lehre. Prieſter und Schullehrer, welche gut abgefunden ſind, würden ſich dann, wie es in der Engliſchen Kirche der Fall iſt, dem Wohlleben übergeben und ſich gar nicht darum kümmern, die Seelſorger ihrer Gemeinden zu ſeyn, und doch iſt es in Irland als wegen der dort herrſchenden Armuth nothwendiger als anderswo, daß Prieſter und Schullehrer das Loos ihrer Gemeinde theilen, und durch die Abhängigkeit in der ſie zu ihren Gemeinden ſtehen, gezwungen werden, ihre ſo mühſamen Pflichten ſorgfältig zu erfüllen. Wenn der Staat die Geiſtlichkeit ſowohl ernennte als beſoldete, ſo würde die Regierung einen mächtigen Einfluß auf ſie erhalten, wodurch die Reinheit der Katholiſchen Religion Gefahren ausgeſetzt werden könnte. Dieſe ſtreng orthodoxen Katholiken

ver-

langen zwar, der Staat ſoll ein für allemal eine bedeutende und beſtimmte Geldſumme für die Katholiſche Geiſtlichkeit, ihre Kirchen und Schulen beſtimmen, aber es ſollen den oberſten Geiſtlichen überlaſſen bleiben, darüber zu disponiren. Auch wollen ſie dem Könige nur einen nominellen Einfluß der Beſetzung der geiſtlichen Aemter einräumen. Aus einigen Ausſagen giebt ſich eine Tendenz zu erkennen, ſich vom Pabſte unabhängig zu machen und die Idee eines geiſtlichen Oberhaupts oder Patriarchen, der an der Spitze der Hierarchie des Landes ſtehn ſoll, kömmt vor. —

Je mehr die wahre Lage der Irländiſchen Katholiken jetzt unter Ventilation kömmt, deſto mehr muß man die Schwierigkeit erkennen, die Katholiſche Frage auf eine Art zu entſcheiden, welche alle Partheyen befriedigt. — Nachdem die Gemüther der Katholiken durch die Verhandlungen in und außerhalb dem Parlamente, durch unzählige Schriften und ſelbſt durch Verheißungen in Bewegung geſetzt ſind, ſcheint der Entſchluß nichts für ſie thun zu wollen, für die Folge mit großer Gefahr verbunden zu ſeyn. Unwiſſenheit und die unbegränzte Armuth der Irländer haben ſie bisher mit ihren eigenen Kräften unbekannt gelaſſen. Eine bekanntlich ſehr thätige Congregation (die Jeſuiten) hat jetzt ihre Werkſtätte nach Irland verpflanzt und wird dabey von einer großen benachbarten Macht unterſtützt; die künftige Generation wird nicht länger ſo unwiſſend bleiben. Hier iſt die Rede von mehreren Millionen aufgebrachter und fanatiſcher Menſchen, welche einen Staat im Staate ausmachen, deſſen Beſchwerden ſelbſt von einem großen Theil der Engliſchen Nation unterſtützt werden. Wie ſoll aber der gordiſche Knoten aufgelöſet werden? — Soll die Emancipation voll-

 ſtän-

ſtändig oder nur zum Theil ausgeführt werden? — Wie laſſen ſich die gekränkten Eigenthumsrechte erſetzen, ohne welche man doch keinen Zweck erreichen kann? Wie läßt ſich Sicherheit gegen die Gefahr des innern und äußern Katholiſchen Einfluſſes auf Englands Verfaſſung verſchaffen? — Dieſe und viele andere ſchwierige Aufgaben haben ſchon lange die Aufmerkſamkeit von Englands größten Staatsmännern beſchäftigt — Europa erwartet begierig das Reſultat. —

VI.

Der General Jackſon.

Vielleicht ſind nie von einem Manne widerſprechendere Urtheile gefällt worden, als von dem Amerikaniſchen General Andrew Jackſon. Während ihn die eine Parthey (Adams) als einen Tyrannen, einen militairiſchen Häuptling, einen leidenſchaftlichen Wütherich ſchildert, erhebt ihn die andere zum Helden, der ſelbſt Waſhington verdunkele. Er iſt das Haupt der Oppoſition, und ſo hat natürlich die herrſchende Parthey alle Urſache ihn in den Staub zu treten, ſo wie die ſeinige, ihn zu den Wolken zu erheben. Der erſte Anblick Jackſons iſt imponirend, aber nicht angenehm. Eine Form über der gewöhnlichen Größe, von der Beſchwerden und Strapazen alles überflüſſige Fleiſch genommen; heftige Leidenſchaften, ſprechende Geſichtszüge von tiefen Furchen durchzogen; ein graues, ſcharfes, durchdringendes Auge, in dem das Alter nicht das Feuer austilgen konnte, mit einem Zuge Irländiſcher Schlauheit ſind die unverkennbaren phyſiognomiſchen Züge des gegenwärtigen Helden der Oppoſition. In früher Jugend verlor er ſeinen

Vater,

Vater, und war als halbe Waiſe bereits in ſeinem vierzehnten Jahre ins Kriegsgetümmel des Revolutionskrieges geworfen. Kriegsgefangen gemacht, befreiete er ſich ſelbſt mit einer für ſeine Jahre ſeltenen Entſchloſſenheit. Aus dieſer frühen Periode ſchreibt ſich ſeine Vorliebe für das militairiſche Leben her. Später ſtudirte er die Rechte, und wurde Lawyer (Advocat). Seine geſchickte Vertheidigung in einem ſchon für verloren geachteten Rechtsfall gründete ſeinen Ruf. Er wurde ſpäter Präſident der vierteljährigen Gerichtsſitzungen, reſignirte jedoch dieſe, ſo wie andere ehrenvolle Stellen wieder, und ſeine Vorliebe für die militairiſche Laufbahn beſtimmte ihn, das Commando einer Truppenabtheilung gegen die Indianer zu übernehmen. Der Krieg mit den wilden Völkerſchaften, ſo unbedeutend er in den Augen eines Europäiſchen Heerführers oder Militairs erſcheinen mag, iſt mit Gefahren und Beſchwerden verbunden, von denen nur derjenige eine Idee haben kann, der die Hinterwälder, der Schauplatz dieſer Kriege, bereiſet hat. Nur ein Amerikaner kann dieſe Beſchwerden ertragen, und durch pfad- und wegloſe Wildniſſe, Ströme und Sümpfe einem Feinde nachfolgen, der nirgends ſichtbar, und grade dann am nächſten iſt, wenn man ihn am weiteſten entfernt glaubt. Der Indianer greift nie offen an, und hält es für die größte Narrheit, dies zu thun. Es würde ihm bey ſeiner Nation eher zur Schande als zum Ruhme gereichen, ſeinen Feind im offenen Kampfe beſiegt zu haben. Auf und hinter Bäumen, Hecken, Felſen verborgen, ſchießt er ſeinen Feind nieder. Hat er keine Schlupfwinkel, ſo legt er ſich auf den Bauch ins Gras. Seine Lebensmittel ſind eine Kalabaſſe mit Waſſer, ein Bündel mit Malsmehl; ſeine

Waffen ein Tomahawk, ein Meſſer, und jetzt beynahe allgemein eine Büchſe. Mit Leichtigkeit macht er 40 — 50 Meilen, und ehe es ſich ſein Feind verſieht, hat er ihn im Nacken. Nächtliche Ueberfälle ſind ihm am liebſten, und darin iſt er ein Meiſter. In einem der letzten Kriege machte die Nation der Sioux 300 Meilen unausgeſetzt, um ihre Gegner zu überfallen, und ſo vollkommen ſicher glaubten ſich dieſe, daß beynahe keine Seele dem Gemetzel entwiſchte. Jackſon kannte ſeinen Feind, und bekämpfte ihn nach ſeiner Weiſe. Unermüdet folgte er ihm von einem Schlupfwinkel zum andern, bis er ihn fand und zum Stehen brachte. Auf einem dieſer Märſche hatte die Mannſchaft des Brigadegenerals ſchon ſeit mehreren Tagen keine Lebensmittel mehr. Alle, ſelbſt die Offiziere murrten, und wollten zurück. Jackſon, der von allen Vorgängen genau unterrichtet war, lud dieſe zum Breakfaſt ein. Man war auf das Frühſtück begierig und kam. Ein ungeheurer Haufen Eicheln lag in ſeiner von Baumäſten aufgerichteten Hütte, und davor ſaß er. Als ſeine Gäſte eintraten, ſtand er auf, deutete auf die Eicheln, und ſagte ganz artig: "Meine Herren, ſo lange wir noch dieſe haben, dürfen wir nicht über Mangel klagen. Nehmen Sie Platz." Ohne weiteres ſetzte er ſich wieder auf die Erde, und ſo ſehr die Offiziere auch die Geſichter verzogen, ſie mußten ſchon in die herben Eicheln beißen, da ſich nun einmal Roaſtbeef nicht haben ließ. Jackſons Beharrlichkeit wurde mit Erfolg gekrönt. Er fand die Indianer, züchtigte ſie, und nöthigte ſie zum Frieden. Ein andermal machte wirklich ein Theil ſeines Corps Mine zum Ausbruch. Ohne Verzug verſammelte Jackſon ſeine Offiziere und die Truppen, auf die er ſich verlaſſen konnte, ließ ſie eine

Linie

Linie formiren, und erklärte: daß er Alle, die abziehen würden, niederſchießen würde. Seine Entſchloſſenheit verfehlte ihre Wirkung nicht, da man aus Erfahrung wußte, daß er nichts weniger als Scherz verſtehe, und wirklich früher einige Ausreißer niederſchießen ließ.

VII.

Neuere Nachrichten aus Auſtralien.

(Aus den Sydney Zeitungen.)

Nach den Sydney Zeitungen bis zur Mitte Octobers v. J. hat der Gouverneur Darling mit Zuſtimmung des geſetzgebenden Raths eine Akte erlaſſen, wodurch Port Macquaire, Moreton-Bay und Norfolk-Jsland zu Verbrecher-Colonien beſtimmt werden, und allen Schiffen unterſagt wird, ohne Licenzen dort anzulegen. Auch hat Gouverneur Darling eine Verfügung über die Bewilligung und den Verkauf von Ländereien erlaſſen. Sie werden nach Quadrat-Meilen (die Meile zu 640 Acres gerechnet) für jede 500 Pfd. Sterl. Capital verkauft, doch ſollen nicht über 4 □ Meilen und 2560 Acres an Einem verkauft werden. Das gegenwärtige Capital der Colonie wird in einem dieſer Blätter nach officiellen Angaben auf 4 Millionen Pfund geſchätzt, die öffentliche Schuld beläuft ſich nur auf 250,000 Pfd., die Einfuhr wird auf den Werth von 350,000 Pfd. jährlich angeſchlagen, was aber zu niedrig ſeyn ſoll. Es iſt traurig, daß die Ureinwohner immer gleich wild bleiben, und beſonders im Diſtrikt von Huntersriver die größten Verwüſtungen begehen; eben ſo zu bedauern iſt es aber, daß der Auſtralian vom 9ten Sept. terroriſtiſche Maßregeln gegen ſie empfiehlt

empfiehlt und ſich dahin äußert: Nie werden wir die Meynung aufgeben, daß das Schreckensſyſtem das einzige gegen ſie anwendbare ſey. Gütliche Maßregeln ſind nicht von Nutzen, wenigſtens haben ſie ſich niemals nützlich bewährt. Für jeden Mann, den ſie ermorden, macht Jagd auf ſie und ſchießt zehn von ihnen nieder. Sie werden es dann bald ihrem Intereſſe gemäß finden, ſich friedlich gegen uns zu verhalten. In 6 Monaten werden wir dann weder von Ermordung auf der einen Seite, noch von Erſchießung auf der andern hören, alles wird friedlich ſeyn und der Frieden ohne großes Blutvergießen errungen werden. — Zum Glück beobachtet jedoch die Regierung ein gemäßigteres Verfahren. — Die Hitze war voriges Jahr ſtark; während die heißen Winde wehten, ſtand der Thermometer in Sydney um Mittag auf 90 Grad. —

VIII.

Beyträge zu Schilderung des innern Zuſtandes von Frankreich.

Die Inhaber und Verfaſſer mehrerer Pariſer Zeitungen haben von dem berühmten Advocaten, Herrn Dupin, ein Gutachten über ihr Verhalten bey den ihnen von der Cenſur gemachten Chicanen (sit venia verbo) eingefordert. Die Cenſur ſtrich nach Belieben und will den Herausgebern nicht erlauben, dieſe geſtrichenen Stellen durch ein weißgelaſſenes Spatium oder auch nur durch Puncte anzudeuten. Durch dieſes willkührliche Streichen einzelner Phraſen, Zeilen und Worte verliert der Aufſatz dann natürlich nicht ſelten allen Zuſammenhang und wird oft in einen offenbaren Unſinn verwandelt, der von dem Publicum dem Verfaſſer

des

des Aufſatzes zugerechnet werden kann. Dabey hat ſich die Cenſur die Drohung erlaubt, im Fall ſolcher leeren Stellen, das Viſa zu verweigern, welches einem Verbote des ferneren Erſcheinens der Zeitung gleich zu achten iſt, da das Verbot einer Zeitung doch dem Geſetze nach, eine Strafe iſt, die nur von den Gerichten und der Regierung verhängt werden kann. — Herr Dupin kann ihnen nur wenigen Troſt geben. Die Cenſur ſey ein hartes Geſetz, aber ein Geſetz, dem ſie ſich unterwerfen müßten. Wenn das Publicum in einem Aufſatz Mangel an Zuſammenhang oder gar Unſinn bemerke, ſo würde das Publicum immer eher geneigt ſeyn, dieſe den Cenſoren, als den Verfaſſern beyzumeſſen, und übrigens räth er ihnen, ſich hinſichtlich ihrer gerechten Beſchwerden an die Oberaufſichtscommiſſion der Cenſur, wie ſie nun ſey, zu wenden und zu verſuchen, wie die Herren ſich in der Sache nehmen würden. Durch dieſen Schritt hätten ſie öffentlich das Gezwungene ihrer Lage erklärt.

Auch Herr Salvandy, der zur Parthey der conſtitutionellen Monarchiſten gehört, iſt mit einer Schrift unter dem Titel: "Brief an den Redakteur des Journals des Debats über die Lage der Staatsangelegenheiten" aufgetreten, in welcher er nach dem Vorgang des Herrn de Chateaubriand, die Nationalfreiheiten gegen die Angriffe, womit ſie bedroht werden, zu ſchützen bemüht iſt. Unter den Aeußerungen der innigſten Anhänglichkeit an die Bourbons, iſt er doch aufs tiefſte über die Beſchränkungen der Freiheiten der Nation bekümmert, und iſt nicht der Meynung ſo vieler, daß die Franzöſiſche Revolution bloß zufälligen Urſachen zuzuſchreiben ſey und durch Energie und Muth hätte unterdrückt werden können; er glaubt vielmehr, daß die Revolution und ihre wichtigen Folgen

gen aus einem viel höheren Geſichtspunkte genommen werden und daß ihre Urſache in der Art der damaligen Verwaltung, in den Anſprüchen und der Habgier des Adels und in der Verderbtheit und Sittenloſigkeit der Geiſtlichen geſucht werden müſſe. Nicht weniger merkwürdig ſind ſeine Aeußerungen über das Treiben der Cenſoren. Er behauptet, die Journaliſten ſeyen von ihnen aufgefordert, ſich ſelbſt zu cenſiren, ehe ſie ihr Manuſcript in die Cenſur ſchicken, wodurch ſie ſich ja einer vom Publicum unbemerkten niedrigen Knechtſchaft unterwerfen und die Cenſoren eine ſehr erleichterte Arbeit finden würden. Auch ſagt er, ſie hätten Befehl, der Jeſuiten gar nicht und noch weniger ihrer Umtriebe in ihren Blättern zu erwähnen.

Der Advocat und Schriftſteller Dupin in Paris, ſagte in ſeiner Vertheidigungsrede des Herausgebers des Constitutionnel unter andern folgendes: Bey Anfang dieſes Proceſſes trug das Miniſterium die Cenſur unter ſeinem Herzen; ſeitdem iſt es entbunden, und was dieſe Mißgeburt gebracht, wird jetzt ſchon allgemein gefühlt. Die Preſſe iſt unterdrückt, mit ihr alles gefeſſelt, denn alles iſt bedroht. Die niederſchlagendſten Gerüchte verbreiten ſich, und das Verbot, ihnen widerlegen zu dürfen, giebt ihnen größeren Glauben. Wahrlich, meine Herren, wie wird dieſe Cenſur geübt? wie verhält ſie ſich in Hinſicht des Constitutionnel? Welche Mittel ſind gebraucht, ihn als Hauptorgan der Oppoſition nicht nur zu feſſeln, ſondern ihn als Privateigenthum zu vernichten? Daß dieſe Cenſur auf die gewaltthätigſte, verhaßteſte Weiſe vollzogen wird, will ich beweiſen. Bey Erſcheinung der Cenſur enthält der Moniteur einen Artikel, in welchem die wahrſcheinlichen Annehmlichkeiten des neuen Regimes, die zu erwartende Billigkeit der Cen=

Cenſoren, welche alle gemäßigten Diſcuſſionen paſſiren laſſen, und nur Unrichtigkeiten und Perſönlichkeiten ſtreichen werden, geprieſen ſind. Eitles, durch Thatſachen ſogleich aufgehobenes Verſprechen! Alle politiſche Artikel werden entweder ganz ausgemerzt oder in ihren wichtigſten Theilen gelähmt. Das Starke wird geſchwächt, die Berichte werden verſtümmelt, das andern Erlaubte, wird dem Constitutionnel verboten. Er wird zum Iloten der Preſſe gemacht. Das nennen nun die Journale, welche Organe des Miniſteriums geblieben ſind, die durch die Etoile bereicherte Gazette, eine Verbeſſerung des Constitutionnel: "man könne ihn jetzt leſen, ſagen ſie, ihn hören, da er ſich auf die Grundſätze der Vernunft in ſeinen Raiſonnements ſtütze ꝛc.;" einige Departements-Zeitungen ſchreiben es nach, der Moniteur ſelbſt wiederholt es, und durch dieſes heuchleriſche Lob weiß man anzudeuten und zu verbreiten, daß der Constitutionnel verkauft iſt, und "er iſt verkauft" wird von den Badards nachgeſchrien. Wird aber das Publicum ſich durch ſolche heimtückiſche Einflüſterungen täuſchen laſſen? Wird es endlich begreifen, aus welcher unſaubern Quelle ſie kommen? Nein, der Constitutionnel iſt nicht verkauft. Man kann ihn auf Augenblicke feſſeln, aber nie wird man ihn zur Knechtſchaft zwingen. Fordern Sie von mir Beweiſe des Geſagten? es wird mir nicht ſchwer werden, ſie zu geben. Ich habe geſagt: Artikel, die andern Zeitungen erlaubt geweſen, ſeyen ihm verboten. Da es dahin mit ihm gekommen war, daß er vom Borgen leben mußte, ſo hatte er ſich am 6ten July einen Artikel zu wiederholen vermeſſen: — "Der Moniteur verſichert, daß der Beſchluß der Mächte über die Griechen die beſte Wirkung gemacht." — Dieſe zwey

Zeilen

Zeilen habe die Cenſur paſſiren laſſen; aber ſollte mans glauben, folgendes hatte ſie geſtrichen: — und daß Leo XII, der den Kampf des halben Mondes mit dem Kreuze lange ſchon trauernd ſah, nur den Augenblick herbey wünſche, wo er ſich an die Spitze des neuen Kreuzzuges gegen die Muſelmänner ſetzen könne." — Der Pabſt ſich an die Spitze ſtellen! ja, ich glaube es, wenn die Könige ſich im Gefolge befinden! Aber die Stelle iſt, ſo wie ſie da ſteht, ehrenvoll für den heiligen Vater. Sie beweiſt, daß er Theil nimmt an den Leiden ſeiner Brüder im Orient. Warum alſo durfte der Constitutionnel dieſen Schluß des Artikels nicht wiederholen? Warum? Um ſagen zu können, daß er ein Feind der Religion ſey, und daß er die Miniſter zu loben unterlaſſe, auch da, wo ſie am meiſten Lob verdienen. — Ein anderes Mal nimmt der Constitutionnel einen Artikel aus der Quotidienne auf. Die Cenſur läßt die Anführung paſſiren, aber ſie ſtreicht einige beygefügte Bemerkungen und, lächerlich! der Constitutionnel und die Quotidienne führten grade die nämliche Sprache. — Das Schauſpielhaus l'Ambigu comique brennt ab; der Brand begann nach dem Schauſpiel. Die Anzeige dieſes Unfalls findet ſich in der Quotidienne, datirt, um Mitternacht, und die Bureaux der Cenſur werden um 10 Uhr geſchloſſen, dann muß man ſein Feuer zudecken. Die Quotidienne wird alſo nicht cenſirt, oder man behandelt ſie mit großer Nachſicht. Am folgenden Tage wiederholt der Constitutionel die Nachricht und läßt das Wort Mitternacht, ſtehen. Aber die Cenſur ſtreicht es weg, und löſcht alſo die Spur einer Gunſt aus, die der Constitutionnel nicht theilen ſoll. Wollen Sie etwas von der Arbeit der Cenſur ſehen? Sie erinnern ſich, daß ſie ſonſt die mis-fälli-

fälligen Stellen mit rother Dinte auslöſchte. Jetzt hat ſie eine furchtbare Scheere ergriffen, und ſehen Sie, wie ſie damit manevrirt. Wenden Sie geneigteſt Ihre Blicke zu mir, denn was man mit Augen ſieht, wird man am beſten begreifen. (Aller Augen waren nach dem Vertheidiger gerichtet, der ein Paket mit verſchiedenen Zeitungsartikeln in der Hand hielt). Sehen Sie dieſes an meine Herren, ſieht es nicht aus wie eine Harke? — Hier iſt ein anderes mit ſo vieler Geſchicklichkeit ausgeſchnitztes, daß man es für eine Spitze (dentelle) halten könnte. (Die ehrwürdigen Richter brachen in lange verhaltenes Gelächter aus). Sehen Sie, welche Lücken die Gedanken des Schreibers erhalten haben, unbekümmert, ob irgend ein Sinn darin geblieben iſt. — Hier iſt eine ganze Seite, von der nur der weiße Rand übrig geblieben iſt, wodurch es die Geſtalt einer Ziegelform erhalten hat, und ſollten Sie's glauben? Darüber hat ein Cenſor geſchrieben: Umzuarbeiten ꝛc. . . . . . . Auf Klagen wird keine Rückſicht genommen. Man erinnert ſich der Worte eines Miniſters aus dem alten Regime, der auf die ihm gemachten Vorwürfe über Ungerechtigkeiten antwortete: "Ey, mein Gott, wer ſagt denn, daß das gerecht iſt?" So ſagte auch einer der Cenſoren auf alle ihm von einem Herausgeber des Constitutionnel gemachte Vorſtellungen: "Thun Sie was Sie wollen, aber hüten Sie ſich, denn bey der erſten weißen Stelle, wäre ſie auch nur von einer Zeile, gebe ich dem nächſten Blatte kein Viſa". — "Aber das iſt Willkühr, Tyranney." — "Willkühr, Tyranney, — kann ſeyn, aber dabey bleibt es!" ꝛc.

IX.

IX.

Chateaubriand über die Wiedereinführung der Cenſur in Frankreich.

Die angekündigte Schrift des Vic. de Chateaubriand, "Ueber die Wiedereinführung der Cenſur," iſt erſchienen und wird begierig geleſen. Er erklärt, es ſey ihm eben ſo unmöglich, über die Sache zu ſchweigen, als der Engländer Wilberforce über den Sclavenhandel habe ſchweigen können. Die Eigenthümer der Zeitungen werden von ihm eingeladen, ſich wegen aller Mißhandlungen, die ihnen von der Cenſur wiederfährt, an ihn zu wenden, die er der Welt mitzutheilen nicht ermangeln wolle. "Vereinigen wir uns, ſagt er, auf's engſte, von einem Ende des Reichs zum andern, mit einander, und Beharrlichkeit und der feſte Wille, das öffentliche Wohl zu fördern, werden uns den Sieg verſchaffen." Als Beylage werden Auszüge aus Reden mitgetheilt, welche die Herren Villele, de Bonald, de Corbieres, d'Herbouville im Jahr 1817, da Decazes die Cenſur einführte, und ſie noch nicht in der Regierung waren, zu Gunſten der Preßfreiheit geſprochen, und worin ſie mit den kräftigſten Gründen darthun, daß die Unterdrückung oder Beſchränkung derſelben ein offenbarer Eingriff in das Grundgeſetz ſey. Seines Dafürhaltens iſt eine freie Preſſe die Seele einer repräſentativen Regierung, der ohne ſie die nothwendige Federkraft abgeht. "Im Anfange des Franzöſiſchen Kayſerreichs führte das Silbergeld auf der einen Seite die Umſchrift: Napoleon, Kayſer," und auf der andern: "Franzöſiſche Republik." Aber er prägte ſeine Münze mit dem Stempel des Ruhms, und ſo blieb ſie im Umlauf. Unter der conſtitutionellen Regierung,

rung, unter der Leitung der Cenſur, müßte man auf die Münze das Wort "Freiheit" und auf die Kehrſeite "Polizey" ſetzen. Wer würde aber ſolche falſche Münze mit dem Bildniß des Miniſteriums nehmen? — Er unterſucht dann, welche wichtige Umſtände doch zu der Maßregel gerathen haben mögen, und meint, es könne nur den Perſonen der Miniſter wichtig geweſen ſeyn, daß ihre verkehrte Handlungsweiſe in den Zeitungen nicht mehr geſichtet werde. Er bedauert, daß man Pairs und Deputirte zu einer Obercommiſſion der Cenſur ernannt; aber es macht ihm große Freude, daß Männer, wie Fouquet und d'Herbouville, ſolche Anſtellung nicht übernehmen wollen, und daß Caix und Rio, Männer von erprobtem monarchiſchen Sinne und in Hinſicht ihrer Subſiſtenz abhängig von dem Miniſterium, ſich geradezu geweigert, in die Cenſur zu treten, erklärt er des höchſten Lobes werth. Auch verſichert er, daß Cuvier ſeinen erworbenen Ruhm nach Verdienſt gewürdigt und ſeine Ernennung nicht angenommen habe. Mit ſcharfer Lauge werden die halbofficiellen Gründe des Moniteurs für die Cenſur von ihm gebeizt, beſonders die Worte: "Die Regierung habe während 5 Jahren der freien Preſſe an der geſunden Vernunft der Nation nicht verzweifeln wollen." — Darum alſo, ſagt er, weil die geſunde Vernunft dieſer Freiheit 5 Jahre lang Beyfall gegeben, und das Miniſterium nun an ihr verzweifelt, legt es dem Kranken das Zwingjoch der Cenſur auf! So ſpringt es alſo mit der geſunden Vernunft um! Buonaparte hätte im Vollgenuß ſeiner Macht die Nation nicht ſo äffen dürfen! — Im Anfange zeigen ſich die Miniſter etwas nachgiebig und laſſen den Zeitungen einige ſcheinbare Freiheit; ſpäterhin werden ſie ſelbige ſchon zu zügeln wiſſen und ſo all=

allmählig das Publicum daran gewöhnen, um endlich in der nächſten Sitzung der Kammern mit einem vollſtändigen Preßgeſetze hervorrücken zu können, von dem die Cenſur der Zeitungen die Baſis iſt. Er führt auch einige Fälle an, wo die Cenſoren ſchon den Herausgebern der Zeitungen zugemuthet, keine Lücken in ihren Blättern zu laſſen, oder durch nichts anzudeuten, daß ihnen die Aufnahme eines Aufſatzes geweigert ſey, welches zuweilen mit Drohungen verbunden geweſen, in denen Winke von gänzlicher Unterdrückung des Blattes oder Ueberlaſſung deſſelben an einen geſchmeidigeren Herausgeber gegeben werden. Daran aber ſollten die Schreiber ſich nur nicht kehren, ſondern von Zeit zu Zeit die Unterdrückung, die ihnen werde, verlautbaren laſſen, und ſo handeln, wie er gehandelt haben würde, da er noch mit ſeinen ehemaligen Freunden Villele, Bonald, Frenilly den Conservateur geſchrieben habe. — In Abſicht der Parthey (Congregation) will er dem Miniſterum wohl getrauen, daß es Neigung habe, ſie im Zaum zu halten, aber dieſe werde drohen, und dann würden die Miniſter wohl nachgeben müſſen. So werde man auf einer Seite Zügelloſigkeit und auf der andern Sclaverey herrſchen ſehen. — Ehe er ſchließt, ſagt er: Die Anmaßungen, mit welchen die Schmarotzer der Gewalt von Soldaten und Armeen prahlten, müſſe eine kriegeriſche Nation, welche die Kayſerliche Garde von Auſterlitz und Marengo triumphirend zurückkehren ſahen, nur belächeln. Durch Beförderung der Wiſſenſchaften und mit einer conſtitutionellen Freiheit könne man allenfalls den erworbenen Kriegsruhm vergeſſen. Was gäben aber die Gegner der Charte? die Cenſur und ein Miniſterum. Wahrlich ſehr wenig! Sollte denn dreyßig Jahre lang

das

das reinſte Blut Frankreichs gefloſſen, der Thron geſtürzt, unſer Gut und Blut, unſere Freunde, unſere Eltern und ſelbſt ihre Gräber in den Strudel der Revolution verſunken, das ganze gegen uns verbundene Europa von uns bekämpft ſeyn, daß wir die Cenſur wieder gewonnen, die wir 1789 ſchon beſaßen? Sollten wir durch Unglück und Sieg den legitimen Thron auf den Staub ganzer Generationen wieder errichtet haben, und der Erfolg ſollte nur dieſer geweſen ſeyn, daß die Leitung der menſchlichen Vernunft in die Hände von Weſen gerathe, deren Namen man kaum außer ihren Wohnungen gekannt hatte! Nein! ſo weit erſtreckt ſich nicht das Reich des Unmöglichen. Ihr ſagt, wir ſtellen wegen wichtiger Umſtände die Cenſur, dem Geſetze gemäß, wieder her. Aber die Cenſur wird erſt ſolche Umſtände hervorrufen; ſie wird das Miniſterium über den Haufen werfen, und gebe nur Gott, daß ſie nichts Wichtigeres erſchüttere!

X.

Der Ungariſche Reichstag und der Oeſtreichiſche Adel.

(Aus den Notes and reflections of an Englishman during a ramble in Germany.)

Es iſt unmöglich, bey einer Sitzung der Landſtände von Ungarn gegenwärtig zu ſeyn, ohne von dem Bilde, das dieſe Verſammlung gewährt, lebhaft ergriffen zu werden. Der Sitzungsſaal ſelbſt hat zwar nichts Ausgezeichnetes; es iſt ein hohes und langes Zimmer, in welchem ſich ein, mit grünem Tuch bedeckter Tiſch, auf dem alles Nöthige zum Schreiben aufgeſtellt iſt, befindet. Am obern

Ende

Ende ſteht auf einer Erhöhung ein Seſſel für den Präſidenten; rechts neben ihm ſitzen die Biſchöfe und die geiſtlichen Würdenträger, welche zu dieſer Verſammlung berufen ſind.

Die übrigen Mitglieder, etwa 300 an der Zahl, erſcheinen in Ungariſcher Tracht; dieſe gleicht am meiſten der, welche faſt in ganz Europa die leichte Cavallerie trägt; ſie beſteht aus einer braunen Jacke, mit Schnüren beſetzten Beinkleidern und Huſarenſtiefeln. Die Verzierungen von ſchwarzſeidener Schnur ſind einfach und geſchmackvoll. Einige Mitglieder trugen goldene Treſſen; man ſagt mir, daß dies das Zeichen des Dienſtes ſey, in dem ſie ſich befinden. Jeder trägt Sporen und an der Seite einen Säbel, uud wenn die Verſammlung in Bewegung iſt, ſo ertönt das Waffengeklirr im ganzen Saal. Auf dem Tiſch liegen die Calpaks der Tagesboten, mit ſchönem Pelzwerke beſetzt, und deſſen langer herabhängender Theil dem Ungariſchen Reiter auf dem Schlachtfelde etwas ausgezeichnet Kriegeriſches und Wildes mittheilt. Dieſe militairiſche Umgebung an einem ſo friedlichen Orte erinnert an vergangene Zeiten; man ſieht daraus, daß dieſe Verſammlung im Felde entſtanden, und daß zur Zeit ihrer Entſtehung jeder Ungariſche Bürger zugleich auch Soldat war.

Mit hohem Intereſſe betrachtete ich die Ruhe und den Anſtand dieſer Kriegsmänner, welche ſonſt die Vorhut der ganzen Chriſtenheit gegen die Türken bildeten; denn ich haſſe die Türken von ganzer Seele, nicht weil ſie Muſelmänner ſind, ſondern weil bey ihnen alles, was nicht Sklave iſt, Tyrann ſeyn muß. Zwar hat ſich unter den Edlen Ungarns auch noch Manches erhalten, was an Sklaverey erinnert. Der Magnat Ungarns hat den Stolz, welchen ihm

ihm ſchon vor Jahrhunderten die Gewohnheit, zu Roß zu ſtreiten, mittheilte, und den ſeine Lebensweiſe mitten unter ſeinen Unterthanen erhielt, bewahrt, doch nichts in ſeinem Aeußern erinnert an Tyrannei. Man begreift, wenn man ſeine einfache und ſtolze Haltung betrachtet, daß er es einſt wohl wagen konnte, dieſe muthigen Kämpfe gegen das Oeſtreichiſche Haus zu führen. Die Zeit dieſer Kämpfe iſt vorüber, aber in dem Verhältniß, wie der Ungariſche Adel ſich dem Volke näherte, beſtärkte er ſich auch in ſeiner Uebereinſtimmung mit ihm und ward geneigter, ſein Intereſſe wahrzunehmen und zu vertheidigen. Er bildet etwa den zwanzigſten Theil des ganzen Reichs, und das Volk iſt ihm im Allgemeinen ſehr zugethan.

Die Verhandlungen wurden in lateiniſcher Sprache geführt, was dem Ganzen allerdings noch mehr Feierliches gab. Viele von den Mitgliedern der Verſammlung nahmen Theil an dieſen Verhandlungen, ihre Bewegungen dabey waren lebhaft, und ihre Rede leicht und fließend. Es war nicht das magere, trockene Latein, ohne Proſodie und Rhytmus, das ich zuweilen im Collegium gehört, die meiſten Perioden drangen vielmehr voll und majeſtätiſch zu meinem Ohr.

Die Reden dauerten ſelten länger als 10 Minuten. Ein Abt zeichnete ſich vorzüglich durch einen leichten, ironiſchen und etwas bittern Ton aus; ein alter Deputirter, mit gebleichtem Haar, antwortete ihm mit einer Lebendigkeit, mit einer Freiheit, die mich überraſchte. Es war, ſo viel ich davon verſtehen konnte, die Rede von einer für das Volk ſehr drückenden Auflage auf das Salz, welche der letzte Vicekönig geſchaffen hatte. Der ſchöne Greis legte im Laufe ſeiner Rede ein gro=

großes Gewicht auf die alten Vorrechte ſeines Landes und klagte, daß bey der jetzigen Verwaltung dieſe Rechte nicht geachtet und ſchwer verletzt würden. Seine Anhänglichkeit für die Perſon und die Familie des Kayſers ſchien warm und aufrichtig; aber ſie hinderte ihn nicht, den Miniſter, der das Volk drücken wollte, mit der größten Heftigkeit anzugreifen. Als er von der Unzufriedenheit und den Klagen des Volks ſprach, rief er in einem Augenblick der Begeiſterung: "Vox populi, vox Dei." Dieſe Worte electriſirten die ganze Verſammlung, und unwillkührlich antwortete dieſe mit einem Vivat, in das ſelbſt die Tribünen einſtimmten.

Ich fühlte mich einen Augenblick geneigt, mich in einer freien Verſammlung gegenwärtig zu glauben; allein die Ruhe und jener ſtill und zuverſichtlich lächelnde Blick des Präſidenten, der das Königliche Intereſſe verwahrt, ſagten mir bald, daß man dem Ungariſchen Renner Zaum und Gebiß angelegt habe. Man läßt ihm wohl zuweilen noch die Freiheit, rechts und links zu ſpringen und hintenauszuſchlagen; allein bald giebt man ihm die Spornen und jagt ihn die gewohnte Bahn entlang, ſobald ſeine Sprünge den Reuter zu beunruhigen anfangen.

Die Täuſchung hört auf, ſobald man den Saal verlaſſen hat. Nichts ſieht man mehr, was mit dem ritterlichen Schmuck harmonirte, der uns im Saal beſtach; keine geſattelte Roſſe, die wiehernd und ungeduldig ihre Herren erwarten. Eine lange Reihe bedeckter Wagen, niedrig und im ſchlechten Zuſtande, iſt Alles, was man vor dem Sitzungshauſe findet, und nach Beendigung der Debatten, ſtiegen alle dieſe beſpornten Nunzien, in Huſarenkleidern und mit Stahl und Eiſen bedeckt,

deckt, in ihre Wagen, ſetzen ſich gemächlich darin zurecht und fahren ruhig zu den Ihrigen zurück. Nun wird man gewahr, daß das Ganze eine eitle Schauſtellung des Vergangenen war, und daß die Ungariſche Tagesſatzung, mit Einem Wort, nur eine impoſante Ruine verfallener Staatseinrichtungen iſt.

Noch eine andere Erinnerung an vergangene Zeiten begegnet uns in Preßburg, nämlich die ſklavoniſchen Bauern, die ſobald ſie nur für irgend eine Arbeit einige Groſchen eingenommen haben, ſich vor der Thür ihres Gaſthofes zu einem Tanz vereinigen, bey dem ſie mit den Händen zuſammen klatſchen, taktmäßig ihre dicken Füße in die Höhe heben, ihre weißen Zähne zeigen und ſingend ihre Stimme, die jedoch eher Geſchrey als Geſang zu nennen iſt, ertönen laſſen. Zu der Zeit, als die Römer in Illyrien Krieg führten, konnten die ſklavoniſchen Bauern in ihrer Tracht keinen barbariſcheren Anblick gewähren, als ſie noch heute durch dieſe erregen, und es iſt zu bezweifeln, ob die Karren in einem ſcythiſchen Feldlager gröber und unförmlicher geweſen ſeyen, als die Wagen es ſind, mit denen ſie noch heute, ihre ganz kurzen dicken Roſinanten, die faſt noch wilder ausſehen als ihre Führer ſelbſt, vorgeſpannt zu Markte nach Preßburg kommen.

Da es den Wienern nicht geſtattet iſt, ſich über irgend einen politiſchen Gegenſtand ſchriftlich oder mündlich zu äußern, ſo ſind ſie für alle öffentlichen Angelegenheiten, welche ſie nicht perſönlich angehen, ganz gleichgültig geworden und wiſſen daher auch nichts von denſelben. Sie können nicht die geringſte Frage beantworten, welche ſich auf die innere Staatsverwaltung bezieht und lächeln über die Neugierde und den Eifer bey

Nachfragen über Gegenſtände, welche ſie ohne das geringſte Bedauern der Anordnung und der Controlle des Cabinetts überlaſſen. So ſtrenge auch die Policey in Wien iſt, ſo hat ſie keine Veranlaſſung ſich um die Einwohner zu bekümmern, aber auf die Fremden, obwohl vielleicht mit Ausnahme der Engländer, iſt ihre Aufmerkſamkeit gerichtet. Die Geſinnungen der Engländer ſind bekannt, denkende Männer ehren ſie im Stillen, Leute die in den Tag hineinleben und ſich nur um ihr eigenes kleinliches Intereſſe bekümmern, lachen und ſpotten darüber. Es iſt nicht nöthig, einem Engländer zu folgen, auf ſeine Worte zu forſchen oder ſeine Briefe zu öffnen. Wenn er jedoch in vertrautem Umgange mit verdächtigen Fremden befunden würde oder ſeine Meynung an öffentlichen Orten aufdringen wollte, mit der offenbaren Abſicht, die Ruhe der Geſellſchaft zu ſtören oder unter zufriedenen Unterthanen feindſelige Gefühle gegen die Maßregeln ſeines Cabinetts zu erwecken, ſo müßte er erwarten was er verdient — den Befehl, die Stadt zu verlaſſen. Aber die Engländer ſcheinen mir überall, wo ich auf dem Continent geweſen bin, einer merkwürdigen Ausnahme von allen kleinlichen Verfolgungen ſich zu erfreuen. Sie können frei ihre Meynung äußern, und ſie im gewöhnlichen Laufe der Converſation mit Ruhe behaupten, wenn der Gegenſtand es von ſelbſt mit ſich bringt, ſie können nach einem Caſino gehen, wo ſie die Morning-chronicle zur Lectüre finden, ſie können wenn ſie wollen, ihren Beyfall äußern, wenn ſie einen gutgeſchriebenen Aufſatz gegen die heilige Allianz finden, ſie können wo ſie wollen, gehen, reiten, fahren, in der Stadt herumtreiben mit dem ihnen eigenen Stier-Blick:

"pride in their port, defiance in their eye."

Aber

Aber etwas müſſen ſie nicht thun — ſie müſſen nicht aus Mißverſtand ihren Stock auf die Schultern eines Miethkutſchers auf dem Stephan-Platze legen, denn der iſt hier eine eben ſo unabhängige Perſon als ſein Bruder Kutſcher auf dem St. Pauls Kirchhofe, und wird, wie einige Engländer von Rang bezeugen können, ganz gewiß den Schlag erwiedern. Der Wiener Adel kommt dagegen nie auf irgend eine Weiſe mit dem Volke in rauhe Berührung und verletzt es nie durch ſeinen Stolz. Ohne politiſche Macht, ohne öffentliche Pflichten iſt es nur eine durch Rang und Beſitzungen erhobene Claſſe; nur ſeinen Titel, ſeinen Reichthum und einige unbedeutende Privilegien ſcheiden ihn von dem Volke, für welches er in der That wenig mehr thun kann, als ſeine Gallerien und ſeine Gärten zu öffnen, um deſſen Herzen zu erfreuen. Es iſt eine Art von militairiſchem Pomp, eine Art von feudaler Ausſtaffirung bey dieſen Edelleuten, die auf ihren weitläuftigen Gütern reſidiren, was für einen Augenblick ſelbſt einen Engländer imponiren kann, aber ſie ſinken in ſeiner Meynung bis zur Unbedeutſamkeit herab, wenn er ſie mit der Ariſtokratie ſeines Vaterlandes vergleicht. Die Pflichten und Rechte der Brittiſchen Pairs ſind in der That glorreich; ſie ſind zugleich die Wächter der Rechte und Freiheiten des Volks und der Privilegien und Würde der Krone, während der Oeſtreichiſche Edelmann keine andere Würde kennt, als den Klang eines Titels und den Glanz eines Sterns.

XI.
Ueber den Traktat, betreffend die Intervention in die Griechiſch-Türkiſchen Angelegenheiten.

Der Traktat, betreffend die Intervention zum Vortheil der Griechen, iſt ohne Frage das wichtigſte und folgenreichſte Staatsdocument, welches ſeit Europas Pacification durch Napoleons Fall ans Licht gekommen iſt. Die Engliſchen Blätter, welche über alles raiſonniren, ſtellen jetzt Betrachtungen darüber an, was wohl die Folge dieſes Traktats ſeyn werde, und das Blatt Times hält folgende Wirkungen für wahrſcheinlich: Daß die bloße Uebereinkunft zwiſchen den contrahirenden Mächten genüge den Sturm zu vertreiben, der über Griechenland auszubrechen droht, iſt gewiß genug und es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie die endliche Unabhängigkeit dieſes Landes bewirken werde, denn 1) wenn man annimmt, und dieſe Vorausſetzung iſt doch die mindeſtgünſtige für die Griechen, daß die Pforte die Intervention annimmt, ſo erhalten die Griechen dadurch eine National-Regierung, welche durch ein ſo loſes Band an die Pforte gebunden ſeyn wird, daß es augenſcheinlich iſt, in der Folge werde die geringſte Anſtrengung von Seiten der Griechen genügen, den Reſt dieſer Verbindung aufzuheben, beſonders da Rußland das Recht oder die Prätention erhält, zwiſchen beyden Mächten zu vermitteln. (Es iſt einleuchtend, daß wenn die Intervention durchgeht, die Unterwerfung der Griechen unter die Herrſchaft der Pforte nur zum Schein Statt finden wird. Die alliirten Mächte werden dann gewiß auch dafür ſorgen, daß Griechenland eine geordnete Staatsverfaſſung erhält, und ſein

Flor

Flor wird ſchnell zunehmen durch die Talente und den Handelsgeiſt der Einwohner, durch die natürliche Fruchtbarkeit und herrliche Lage des Landes, und durch die ſtarke Einwanderung ſowohl von Griechen als andern Chriſten aus den Türkiſchen Provinzen, aus Italien und den übrigen übervölkerten Europäiſchen Ländern. Cultur wird das Volk überdies durch die Nähe der Joniſchen Inſeln erhalten, wo die Engländer eine Univerſität errichtet haben. Der Tribut wird daher nicht lange bezahlt werden, und wollte dann Griechenland ſich einmal mit Rußland verbinden, ſo würde die Macht der Pforte bald geſtürzt werden. Es wäre daher zu wünſchen, daß ein Arrangement mit England getroffen werden könnte und daß der Gang der Begebenheiten es mit ſich führen möchte, daß dieſe Macht zum Beſitz von Egypten gelangte, wodurch ihre Oſtindiſchen Beſitzungen am beſten geſichert würden und ihre Handelsunternehmungen die größte Erweiterung erhalten könnte, das Gebiet der Africaniſchen Raubſtaaten könnte dagegen Frankreich zufallen.)

2) Nimmt man an, daß die Griechen eine ſolche Vermittlung ausſchlügen, während die Pforte ſie annimmt, ſo würde doch die Intervention der drey Mächte dazu dienen, die Griechen im Beſitz deſſen zu ſchützen, was ſie ſchon ihren Unterdrückern abgenommen haben. (Es wäre wohl eine Frage, ob ſie dies alsdann thun würden. Sollten ſie fortfahren den Griechen nach einer ſolchen Hartnäckigkeit behülflich zu ſeyn, ſo könnte dies allein daher rühren, daß die Europäiſchen Mächte die abſolute Nothwendigkeit einſähen, die Macht der Pforte zu ſchwächen, ehe ſie ihre Kräfte zu ſehr entwickelt und dadurch für das übrige Europa gefährlich wird. Der Oeſtreichiſche Beobachter hat inzwiſchen

vor

vor einiger Zeit ein Document aus der Griechiſchen Zeitung geliefert, welches in der National-Verſammlung zu Aegina ausgefertigt iſt, und in dem jeder Gedanke einer Unterwerfung unter die Pforte, wenn auch die Verbindung noch ſo ſchwach wäre, aufs heftigſte verworfen wird.)

3) Aber nehmen wir an, und dies iſt eigentlich die weſentlichſte und praktiſchſte Anſicht der Sache, daß die Pforte ihre ſtandhafte Politik ſo wie auch ihren neuerlichen gleichlautenden Erklärungen treu bleibt und die Intervention verwirft, ſo tritt der Fall ein, daß man Maßregeln treffen muß, um den Feindſeligkeiten zwiſchen den kämpfenden Partheyen vorzubeugen, und daß man Verbindungen mit den Griechen eingeht, indem man ihnen Conſuln zuſendet, und dann wird Griechenlands Unabhängigkeit im Grunde anerkannt. (Es iſt eine große Frage, und der intereſſanteſte Gegenſtand für die politiſche Neugierde, ob die Pforte die Intervention annehmen werde oder nicht; denn nimmt ſie dieſe nicht an, ſo ſcheint ein Krieg unvermeidlich bevorzuſtehn, deſſen Folgen ſich nicht berechnen laſſen, und nimmt ſie die Vermittlung an, ſo kann ſie deutlich vorausſehn, daß ſie ihren Untergang unterſchrieben hat; denn Griechenland wird dann bald ein mächtiger Staat und für ſie äußerſt gefährlich werden. Ein ſchlimmeres politiſches Dilemma kann es alſo wohl nicht zur Wahl für einen Staat geben. Dazu kömmt noch die Beleidigung des Fanatismus und des Nationalſtolzes der über die Aufhebung der Janitſcharen erbitterten Türken, welche das Leben des Sultans in Gefahr ſetzen kann, wenn er die Intervention annimmt.) Das Blatt Times ſchließt ſeine Betrachtungen mit folgenden Worten, die jeder Menſchenfreund mit frohen Gefühlen unterſchreiben

muß:

muß: Im Ganzen, wenn man die Einkleidung abrechne, welche immer ſolche Staatsdocumente umgäben, müſſe man den Regierungen Glück wünſchen, deren Geſandte dieſen wichtigen Traktat unterſchrieben hätten, und zugleich Griechenland, da deſſen Name ſich aufs neue in der Reihe der Europäiſchen Staaten zeigen könne.

XII.

Cannings Tod. Portugieſiſche und Griechiſche Angelegenheiten.

In dem Augenblicke der wichtigſten Kriſis der Angelegenheiten auf Europas ſüdweſtlicher und ſüdöſtlicher Halbinſel, traf der nie genug zu betrauernde Todesfall ein, der vielleicht einen neuen Wendepunkt in der Europäiſchen Politik herbeyführt, da Großbrittanniens großer Premier-Miniſter, Herr Canning, ſein, freilich oft durch ſchwere Krankheitszufälle bedrohtes, Leben am 8ten Auguſt, um 6 Uhr Morgens, in einem Alter von 57 Jahren beſchloß. Außer Kayſers Alexanders Tode kennt die neueſte mit Napoleons Sturze beginnende Geſchichte keinen Todesfall von ſo entſcheidender Wichtigkeit; denn wenn auch jetzt das von Canning zum Heil Großbrittanniens, zum Heil der alten wie der neuen Welt begründete Syſtem beybehalten wird, wer bürgt dafür, daß ſeine Nachfolger mit gleicher Entſchloſſenheit und Gewandtheit zwiſchen der Scylla und Charybdis, den beyden entgegengeſetzten Meynungen, Intereſſen und Partheien, hindurchſchiffen werden, und wie drohend wäre die Gefahr, wenn das ariſtokratiſche oder Ultra-Syſtem den Sieg über ſchwächere Gegner erränge und durch ſelbſtſüchtige und unvorſichtige

ſichtige Schritte die hochgeſtiegene Erbitterung der Gegner zu verderblichen Subverſions=Verſuchen reizte? Denn Cannings freiſinnige Anſichten waren wohl nicht allein das Ergebniß ſeiner Geſinnungen und Gefühle, ſondern der höchſten politiſchen Klugheit, welche die Nothwendigkeit durchſchauete, die Staatsgewalt ſelbſt an die Spitze der liberalen Meynungen zu ſtellen und als Moderator in dem großen Partheyenkampfe der neuern Zeit auftreten zu laſſen, ſtatt ſelbſt einer dieſer Partheyen anheim zu fallen; er wußte die öffentliche Meynung zu leiten und von allen verderblichen Schritten abzuhalten, Irland blieb ruhig und ſah hoffnungsvoll der Zukunft entgegen, die große Handelskriſis ging ohne gefährliche Unruhen in den Fabrikdiſtrikten vorüber, Canning durfte ſich zum entſchiedendſten Gegner der Parlaments=Reform erklären, ohne dadurch in der Liebe des Volks und dem Vertrauen der liberalen Parthey zu verlieren. Werden ſeine Nachfolger glücklich dieſe Klippen vermeiden, an denen die phyſiſchen Kräfte des Marquis Londonderry und des Grafen Liverpool, die phyſiſchen des Herrn Canning ſcheiterten? In den auswärtigen Verhältniſſen bieten gleich die Portugieſiſchen Angelegenheiten das ſchwierigſte Problem dar. Schwerlich dürfte England in die Rückkehr des Prinzen Miguel nach Liſſabon willigen, wenn er nicht erſt nach Braſilien geht und ſeine Braut, die Königin Donna Maria, mitbringt. Die Angelegenheit iſt überaus verwickelt und betrifft nicht bloß die Frage, ob die conſtitutionellen oder abſolutmonarchiſchen Grundſätze in Portugal die Oberhand haben ſollen, ſondern auch, ob dies Land meiſtens unter dem Franzöſiſch=Spaniſchen oder dem Engliſchen Einfluſſe ſtehen, ob das künſtliche Band, welches Portugal und Braſilien

ſilien verbindet, zerriſſen werden ſoll. Aus den Aufſätzen im Moniteur ſcheint zu erhellen, die Franzöſiſche Regierung wünſche die Erklärung des Prinzen Miguel zum Regenten, unter der Bedingung, daß er die von Frankreich und England zu ſanctionirenden conſtitutionellen Inſtitutionen nicht verletze, aber durch eine ſolche Veränderung und den Einfluß der Apoſtoliſchen Parthey dürfte die Conſtitution zu einer bloßen Form werden, und ſchwerlich wird der Kayſer von Braſilien ſeine Einwilligung dazu geben. Aeuſſerſt wichtig iſt es daher, daß der unter Brittiſcher Vermittelung abgeſchloſſene Friede mit der la Plata-Union es ihm jetzt möglich macht, perſönlich nach Portugal zu kommen, um die dortigen Verhältniſſe zu reguliren.

Seit dem Fall der Akropolis hat ſich auf dem Griechiſchen Schauplatze wenig Erhebliches zugetragen. Die Angelegenheiten ſcheinen dort immer verwickelter zu werden, und auch die letzten Unfälle haben die Zwietracht, dieſe gewöhnliche Geißel der Griechen, noch mehr entflammt, ſtatt ſie zu erſticken. Alle Hoffnung beruht nun auf dem Einfluß der intervenirenden Mächte und des Präſidenten, Grafen Capo d'Iſtrias, der nach erhaltenem ehrenvollen Abſchiede in Petersburg auf der Reiſe nach Griechenland begriffen iſt. Glücklicherweiſe ſind bis jetzt die Operationen des Paſcha Reſchid und Ibrahims durch Mangel an Munition und Lebensmitteln ſehr gehemmt, und ſie haben den errungenen Sieg nicht ſo benutzt, wie ſich erwarten ließ. Die Angelegenheiten im Orient gewinnen eine ernſtere Geſtalt, ſeitdem die Pacifications-Uebereinkunft zwiſchen Rußland, England und Frankreich ihrem ganzen Inhalt nach bekannt geworden iſt; ſie berührt die theuerſten Intereſſen

der Pforte und die alten Vorurtheile des Jſlam dermaßen, daß man ſich gewiß ſo lange als mög= lich dageaen ſträuben wird. Inzwiſchen nähern ſich die Flotten der vereinigten Mächte ihrem Be= ſtimmungsorte, der geſetzte Termin läuft ab und das Hauptquartier des Feldmarſchalls, Grafen von Oſten=Sacken, ſollte von Mohilew nach einem der Beſſarabiſchen Gränze näher liegenden Punkte verlegt werden. Der Sultan ſoll ſeinen Unwillen auf das nachdrücklichſte zu erkennen gegeben und im Einklang mit ſeiner früheren Declaration dem Reis=Effendi ausdrücklich verboten haben, in wei= tere Unterhandlungen über dieſen Gegenſtand ein= zugehen. Die Rüſtungen der Pforte werden zu= gleich immer ernſthafter, ob ſie gleich bis jetzt durchaus nur die Unterdrückung der Griechiſchen Inſurrection zum oſtenſiblen Zweck haben. Engli= ſche Blätter äußern ſich ſehr bitter über einen Eu= ropäiſchen Einfluß, der in dem Türkiſchen Mani= feſte erſichtlich ſey und deuten mit Rückſicht hier= auf auf neue wichtige Schwierigkeiten der Pacifi= cation hin.

XIII.

Manifeſt, welches die Pforte am 9ten und 10ten Juny den Dragomans der Ge= ſandten von Frankreich, England, Ruß= land, Oeſtreich und Preußen übergeben ließ.

Allen mit Einſicht und Scharfſinn begabten Men= ſchen iſt es klar und unzweifelhaft, daß der blühende Zuſtand dieſer Erde in Gemäßheit der Beſchlüſſe der göttlichen Vorſehung aus der Vereinigung des menſch= lichen Geſchlechts in einen geſellſchaftlichen Verband her=

herrührt, und daß, da dieſe Vereinigung wegen der Verſchiedenheit der Sitten und des Charakters ſich nur durch die Unterwerfung der verſchiedenen Nationen erreichen läßt, die allmächtige Weisheit, bey Vertheilung der ganzen Welt in einzelne Länder, einer jeden ihren Oberherrn gegeben, in deſſen Hände die Zügel unumſchränkter Gewalt über die ſeiner Bothmäßigkeit unterworfenen Nationen niedergelegt ſind, und daß der Schöpfer auf dieſe Weiſe die Ordnung des Univerſums feſtgeſtellt und geregelt hat. Wenn nun einerſeits die Dauerhaftigkeit eines ſolchen Standes der Dinge davon abhängt, daß die Monarchen und Fürſten ſich gegenſeitig aller Dazwiſchenkunft in des andern inneren Privat=Angelegenheiten enthalten, ſo iſt es andrerſeits eben ſo offenbar, daß die Verträge eines Reichs mit dem andern zunächſt bezwecken, die Verletzung eines ſo bewundernswürdigen Ordnungsſyſtems zu verhüten, und auf dieſe Weiſe die Sicherheit der Völker und Könige zu begründen. Solchergeſtalt beſitzt jede unabhängige Macht, außer den ihr durch ihre Verträge und auswärtigen Verhältniſſe auferlegten Verpflichtungen, auch noch Einrichtungen und Verhältniſſe, die nur ſie ſelbſt und ihren inneren Zuſtand betreffen, und aus ihrer Geſetzgebung und Regierungsform hervorgehen. Es kommt daher ihr allein zu, was ihr angemeſſen ſey, zu beſtimmen, und ſich ausſchließlich damit zu beſchäftigen. Ueberdies iſt es eine allbekannte Thatſache, daß alle Angelegenheiten der hohen Ottomanniſchen Pforte auf ihrer heiligen Geſetzgebung beruhen, und daß alle ihre nationellen und politiſchen Einrichtungen mit den Vorſchriften der Religion in Verbindung ſtehen. Nun haben die Griechen, welche einen Theil der ſeit Jahrhunderten durch die Ottomanniſchen Waffen bezwungenen Nationen ausmachen, und von Geſchlecht zu Geſchlecht, ſteuerpflichtige Unterthanen der hohen Pforte geweſen, wie die andern Völker, die ſeit dem Entſtehen des Islams in pflichtmäßiger Unterwerfung verharrt, beſtändig vollkommene Ruhe und Sicherheit, unter dem Schutze unſrer Geſetzgebung genoſſen. Es iſt weltbekannt, daß dieſe Griechen in jeder Hinſicht und in Betreff ihres Eigenthums, der Erhaltung ihrer perſönlichen Sicherheit und Beſchützung ihrer Ehre, vollkommen wie Muſelmänner behandelt wor=

den

den ſind; daß ſie, beſonders unter der glorreichen Regierung des gegenwärtigen Oberherrn, mit weit größeren Wohlthaten, als ihren Vorfahren zu Theil wurden, überhäuft worden ſind; aber eben dieſer hohe Grad der Begünſtigung, dieſe ruhige und behagliche Lage hat die Empörung veranlaßt, die von böswilligen Menſchen angezettelt wurde, welche den Werth ſolcher Beweiſe des Wohlwollens nicht zu ſchätzen wußten. Von den Eingebungen einer erhitzten Einbildungskraft hingeriſſen, haben ſie ſich unterfangen, die Fahne des Aufſtandes nicht allein gegen ihren Wohlthäter und legitimen Oberherrn, ſondern gegen das geſammte muſelmänniſche Volk aufzupflanzen, indem ſie die furchtbarſten Gräuel verübten, und unbewehrte Weiber und unſchuldige Kinder mit beyſpielloſer Grauſamkeit ihrer Rache aufopferten. Da jede Macht ihre eigenen Strafgeſetze und politiſchen Verordnungen hat, deren Inhalt die Grundlage ihrer Oberherrlichkeit bildet, ſo bedient ſich die hohe Pforte, in allen auf die Ausübung ihrer Oberherrlichkeit bezüglichen Dingen, ihrer heiligen Geſetzgebung, derzufolge die Rebellen beſtraft werden ſollen. Aber bey Verhängung der nothwendigſten Strafen gegen Einige, in der bloßen Abſicht ſie zu beſſern, hat die Pforte ſich nie geweigert, denen zu verzeihen, die um ihre Gnade flehen, und dieſelben wie früher unter die Aegide ihres Schutzes zu ſtellen. Desgleichen hat die hohe Pforte, ſtets entſchloſſen, den Verfügungen ihres heiligen Geſetzes gemäß zu handeln, ungeachtet der ihren innern Angelegenheiten gewidmeten Sorgfalt, nie verabſäumt, die Verhältniſſe des guten Verſtändniſſes mit den befreundeten Mächten zu unterhalten. Die hohe Pforte iſt ſtets bereit geweſen, was die Verträge und Pflichten der Freundſchaft erheiſchen, zu erfüllen. Ihre aufrichtigſten Gebete ſteigen gen Himmel für den Frieden, und die allgemeine Ruhe, die mit Hülfe des Allerhöchſten, auf die nämliche Weiſe wiederhergeſtellt werden wird, wie die hohe Pforte zu jeder Zeit ihre Eroberungen ausgedehnt hat; nämlich durch Scheidung ihrer treuen Unterthanen von den Widerſpenſtigen und Uebelwollenden, und durch Beendigung der obwaltenden Unruhen mittelſt ihrer eigenen Hülfsquellen, ohne zu Zwiſtigkeiten mit den befreundeten Mäch-

Mächten oder zu Forderungen von Seiten derſelben Anlaß zu geben. Alle Beſtrebungen der hohen Pforte ſind nur auf dieſen Zweck, nämlich die Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe, gerichtet, während fremde Dazwiſchenkunft nur zur Verlängerung der Rebellion führen kann. Der entſchiedene und ſtandhafte Entſchluß der Pforte, über ihre weſentlichen Intereſſen zu wachen, die aus ihrem heiligen Geſetze entſpringen, verdient Billigung und Achtung, während jede fremde Dazwiſchenkunft dem Tadel und Schimpf ausgeſetzt wäre. Nun iſt es klar und deutlich, daß das Beharren bey einem ſolchen Grundſatze Allem längſt ein Ende gemacht hätte, wären nicht ungegründete Behauptungen wegen Religions-Verwandtſchaft aufgeſtellt worden, ein Umſtand, der ſeinen verderblichen Einfluß vielleicht über ganz Europa verbreitet hat, und wäre der Seehandel nicht einigen Nachtheilen ausgeſetzt geweſen. Zu gleicher Zeit ſind die Hoffnungen der Uebelwollenden beſtändig durch das ungeziemliche Verfahren aufgemuntert worden, daß man ihnen Unterſtützung aller Art gewährte, was jederzeit in Gemäßheit alles Völkerrechts hätte gemißbilligt werden ſollen. Ueberdies iſt zu bemerken, daß die zwiſchen der hohen Pforte und den mit ihr befreundeten Mächten beſtehenden Verhältniſſe nur mit den Monarchen und Miniſtern jener Mächte angeknüpft ſind; und in Erwägung der Verbindlichkeit jener unabhängigen Macht, ihre Unterthanen ſelbſt zu regieren, hat die hohe Pforte nicht unterlaſſen, ſich bey einigen Mächten über die den Inſurgenten gewährte Unterſtützung zu beſchweren. Die einzige Antwort auf dieſe Vorſtellungen war, daß man Umtrieben, welche den Umſturz der Geſetze und Verträge bezwecken, den Namen der Freiheit gab, und daß man ein den beſtehenden Verpflichtungen zuwiderlaufendes Verfahren mit dem Ausdruck Neutralität belegte, und ſich auf die Unzulänglichkeit der Mittel zur Abhaltung des Volkes berief. Abgeſehn von dem Mangel an gegenſeitiger Sicherheit, der aus einem ſolchen Zuſtande der Dinge endlich entſpringen muß, kann die hohe Pforte ſolche Vorfälle nicht unberührt hingehen laſſen. Die Pforte hat demzufolge nie unterlaſſen, auf die verſchiedenen ihr gemachten Anträge, durch Berufung auf die Gerechtigkeit und Bil-

Billigkeit der befreundeten Mächte, durch Wiederholung ihrer Beſchwerden wegen der den Inſurgenten gewährten Unterſtützung, und durch Ertheilung der erforderlichen Antworten im Laufe der Mittheilungen an ihre Freunde, zu erwiedern. Zuletzt iſt eine Vermittelung in Vorſchlag gebracht worden. Es iſt jedoch ausgemacht, daß eine auf einen einzelnen Gegenſtand beſchränkte Antwort ſich weder im Fortgang der Zeit noch durch Neuerung in den Ausdrücken verändern kann. Die Antwort, welche die hohe Pforte gleich Anfangs ertheilte, wird immer die nämliche bleiben, die ſie im Angeſicht der ganzen Welt wiederholt hat, und die das Ultimatum ihrer Geſinnungen über den Stand der Dinge enthält. Wer von den Umſtänden der Ereigniſſe näher unterrichtet iſt, wird wiſſen, daß zu Anfange des Aufſtandes einige Miniſter befreundeter Mächte bey der hohen Pforte ihren wirkſamen Beyſtand zur Züchtigung der Rebellen angeboten haben. Da dieſes Anerbieten jedoch eine Angelegenheit betraf, die einzig und allein der hohen Pforte zuſtand, ſo begnügte ſich die Pforte, in Folge wichtiger Erwägungen ſowohl für die Gegenwart als die Zukunft, zu erwiedern, daß, obgleich ein ſolches Anerbieten eine Unterſtützung der Ottomanniſchen Regierung bezweckte, ſie dennoch keine fremde Einmiſchung geſtatten würde. Was noch mehr iſt, als der Geſandte einer befreundeten Macht zur Zeit ſeiner Reiſe nach dem Congreß von Verona ſich in ſeinen Unterredungen mit dem Ottomanniſchen Miniſter in Erklärungen über die in Vorſchlag gebrachte Vermittelung einließ, ſo erklärte die hohe Pforte auf die unzweydeutigſte Weiſe, daß ſolch ein Vorſchlag nicht beachtet werden ſolle; und jedesmal, wenn der Gegenſtand wieder vorkam, wiederholte ſie die Verſicherung, daß politiſche, nationelle und religiöſe Rückſichten dieſe Weigerung unumgänglich nothwendig machten. Von dieſem Raiſonnement überzeugt, und nach mehrmaligem Eingeſtändniß, daß das Recht auf Seiten der Pforte ſey, erklärte obgedachter Geſandte bey ſeiner Rückkehr von Verona nach Conſtantinopel abermals deutlich und officiell in mehreren Unterredungen, auf Befehl ſeines Hofes und im Namen der übrigen Mächte, daß die Griechiſche Angelegenheit, als zu den

den innern Verhältniſſen der hohen Pforte gehörend, angeſehen werde; daß ſie als ſolche einzig und allein von der hohen Pforte ſelbſt zu Ende zu bringen ſey; daß keine andre Macht in der Folge ſich hineinzumiſchen habe, und daß, wenn jemals eine derſelben ſich hineinmiſchen wollte, alle übrigen den Grundſätzen des Völkerrechts gemäß handeln würden. Die Agenten einer der großen Mächte, die neulich ihre Verhältniſſe der Freundſchaft und des guten Einverſtändniſſes mit der hohen Pforte befeſtigt hat, erklärten ebenfalls in ihren Unterredungen mit den Ottomaniſchen Agenten officiell und ausdrücklich, daß keine Dazwiſchenkunft in dieſer Hinſicht Statt finden ſolle. Da dieſe Erklärung als Grundlage zu dem Reſultate jener Unterredungen gedient, ſo kann jetzt kein Zweifel über dieſe Angelegenheit mehr obwalten, welche die hohe Pforte als vollkommen und von Grund aus für abgemacht anzuſehen berechtigt iſt. Nichtsdeſtoweniger hält ſich die Pforte für ermächtigt, noch folgende Bemerkungen zur Unterſtützung ihrer früheren Behauptungen hinzuzufügen: die Maßregeln, die die hohe Pforte von Anfang herein getroffen und noch jetzt gegen die Griechiſchen Inſurgenten fortſetzt, dürfen dem Kriege nicht das Anſehen eines Religionskrieges geben. Dieſe Maßregeln erſtrecken ſich nicht auf das ganze Volk überhaupt, ſondern haben den alleinigen Zweck, die Empörung zu unterdrücken und diejenigen Unterthanen der Pforte zu beſtrafen, die, als wahre Räuberhauptleute, eben ſo furchtbare als empörende Gräuelthaten begangen haben. Die hohe Pforte hat denen, die ſich unterworfen, ihre Verzeihung nie verſagt. Die Thore der Gnade und Barmherzigkeit haben immer offen geſtanden. Das hat die hohe Pforte durch Thatſachen bewieſen, indem ſie den zu ihrer Pflicht Zurückkehrenden Schutz gewährte. Die wahre Urſache der Fortdauer dieſer Empörung beſteht in den verſchiedenen, der Pforte gemachten Anträgen. Der Nachtheil des Krieges iſt ebenfalls allein von der Pforte empfunden worden, da es weltbekannt iſt, daß die Europäiſche Schiffahrt durch dieſen Zuſtand der Dinge nie unterbrochen wurde, der den Europäiſchen Kaufleuten keinesweges geſchadet, ſondern vielmehr bedeutenden Vortheil gewährt hat. Ueberdies beſtehen die Un-

Unruhen und die Empörung nur in einem einzigen Lande des Ottomanniſchen Reichs und unter den Anhängern der Uebelwollenden; denn, Gott ſey Dank, die übrigen Provinzen dieſes weiten Reiches haben auf keine Weiſe gelitten, und genießen, nebſt allen ihren Einwohnern, der tiefſten Ruhe. Es iſt daher nicht leicht einzuſehen, wie dieſe Unruhen ſich andern Ländern mittheilen ſollten. Geſetzt jedoch, dies wäre der Fall, ſo müßte jede Macht, da ſie in ſich ſelbſt unbeſchränkt iſt, die Unterthanen auf ihrem Gebiete, welche eine aufrühreriſche Stimmung verrathen, kennen, und in Gemäßheit ihrer eigenen Geſetze, wie auch der mit ihrer Oberherrlichkeit verknüpften Pflichten, beſtrafen. Es dürfte überflüſſig ſeyn hinzuzufügen, daß die hohe Pforte ſich in ſolche Angelegenheiten nie miſchen wird. Erwägt man die eben aus einander geſetzten Punkte mit Rückſicht auf Gerechtigkeit und Billigkeit, ſo wird ſich Jeder leicht überzeugen, daß weiter kein Grund zur Verhandlung über dieſen Gegenſtand vorhanden iſt. So billig es indeſſen wäre, daß alle fernere Dazwiſchenkunft aufhörte, ſo iſt doch neuerdings eine Vermittelungs-Anerbietung gemacht worden. Nun verſteht man in der politiſchen Sprache unter dieſem Ausdruck, daß, wenn Zwiſtigkeiten oder Feindſeligkeiten ſich zwiſchen zwey unabhängigen Mächten erheben, eine Verſöhnung durch die Dazwiſchenkunft einer dritten befreundeten Macht zu Stande gebracht werden kann. Eben ſo verhält es ſich mit Waffenſtillſtand und Friedensverträgen, die nur zwiſchen anerkannten Mächten abgeſchloſſen werden können. Da aber die hohe Pforte im Begriff iſt, auf ihrem eigenen Gebiete und in Gemäßheit ihres heiligen Geſetzes, ihre unruhigen und aufrühreriſchen Unterthanen zu beſtrafen, wie kann da jener Fall auf ihre Lage angewandt werden? und muß nicht die Ottomanniſche Regierung denen, die ſolche Vorſchläge machen, Abſichten zuſchreiben, welche einem Räuberhaufen Bedeutung geben? Es iſt von einer Griechiſchen Regierung die Rede, welche, im Fall die hohe Pforte in keine Uebereinkunft einwilligt, anerkannt werden ſoll; und es iſt ſogar vorgeſchlagen worden, einen Vertrag mit den Rebellen zu ſchließen. Hat die hohe Pforte nicht vollen Grund, über eine ſolche Sprache von Seiten befreundeter

Mächte von Erſtaunen betroffen zu ſeyn, weil die Geſchichte kein Beyſpiel eines den Grundſätzen und Pflichten der Regierung in allen Hinſichten ſo ſehr entgegenſtehenden Verfahrens aufzuweiſen hat? Die hohe Pforte kann daher niemals ſolchen Vorſtellungen Gehör geben, Vorſchläge, die ſie weder anhören noch eingehen wird, ſo lange das von den Griechen bewohnte Land einen Theil der Ottomanniſchen Beſitzungen bildet, und Jene ſteuerpflichtige Unterthanen der Pforte ſind, welche ihren Rechten nie entſagen wird. Wenn ſich die hohe Pforte mit Hülfe des Allmächtigen wieder in vollen Beſitz des Landes ſetzt, ſo wird ſie dann immer ſowohl für den Augenblick als für die Zukunft in Gemäßheit der Verfügungen handeln, die ihr heiliges Geſetz ihr hinſichtlich ihrer Unterthanen vorſchreibt. Da nun die hohe Pforte der Anſicht iſt, daß ſie in dieſer Angelegenheit auf nichts als die Vorſchriften ihrer Religion und die Beſtimmungen ihrer Geſetze Rückſicht nehmen kann, ſo hält ſie ſich zu der Erklärung berechtigt, daß ſie aus religiöſen, politiſchen, adminiſtrativen und nationellen Gründen, den zuletzt entworfenen und ihr gemachten Vorſchlägen nicht die mindeſte Genehmigung ertheilen kann. Stets bereit, die Pflichten zu erfüllen, die ihr die mit den befreundeten Mächten abgeſchloſſenen Verträge auferlegen, denen ſie gegenwärtig dieſe kategoriſche Antwort zu ertheilen genöthigt iſt, erklärt die hohe Pforte hierdurch zum letzten Male, daß Alles, was oben angegeben worden, gänzlich mit den Anſichten Sr. Hoheit, ſeiner Miniſter, und des geſammten Muſelmänniſchen Volkes übereinſtimmt. In der Hoffnung, daß dieſe treue Darſtellung hinreichen wird, um ihre wohlmeynenden Freunde von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen, ergreift die hohe Pforte dieſe Gelegenheit zur Wiederholung der Verſicherung ihrer hohen Achtung. — Geſundheit und Friede mit dem, der auf dem Pfade der Rechtlichkeit wandelt.

Der Moniteur enthält hierüber folgenden bemerkenswerthen Artikel: "Man hat nicht ohne Staunen den officiellen Wortführer der Pforte ſich in Abſtractionen verlieren ſehen. Das iſt nicht der gewöhnliche Charakter ſeiner Noten. Das von ihm aufgeſtellte Princip iſt feindſelig gegen Europa und klagt zugleich

 die

die Pforte ſelbſt an. Wenn Gott die Nation mit ſpeciellen Geſetzen und unveränderlichen Gränzen unter verſchiedene Oberherren vertheilt hat, ſo hätte die Pforte durch Vertreibung der vormaligen Griechiſchen Kayſer das Geſetz Gottes gebrochen. Wenn die Pforte ihre Politik einzig und allein auf ihre religiöſen Dogmen begründet, ſo tritt ſie dadurch in permanenten feindſeligen Zuſtand gegen Alles, was nicht Muſelmann iſt; denn eine durchaus religiöſe Politik ſtrebt darnach, die ganze Welt dem Joche einer einzigen Religion zu unterwerfen. Und das iſt allerdings der Geiſt des Korans; denn Alles darin athmet Eroberung, ſo daß man ſogar ausdrückliche Vorſchriften für die Theilung der Beute darin findet. Und lautet nicht wirklich ein Grundſatz der hochgeachtetſten Lehrer, daß das Schwert der Schlüſſel des Himmels iſt? Da man nun nicht umhin kann, in den Folgen dieſes Princips etwas Drohendes für die Menſchheit zu finden und alle Staaten ſich kraft des Naturgeſetzes zu einem Bündniß gegen die unbedingten Bekenner deſſelben ermächtigt glauben müſſen, ſo hat ſich der Islam in mehreren Fällen nothgedrungen ſelbſt modificirt. Wir führen die Sclaverey durchs Schwert bezwungener Völker als Beyſpiel an. Dieſe Sclaverey widerſpricht dem Geſetze des Propheten, die das Blut des Ungläubigen, nicht aber die Knechtſchaft derſelben fordert. Nach der hoffärtigen Sprache des Reis-Effendi zu ſchließen, ſollte man glauben, die hohe Pforte wäre den Grundſätzen, die er aufſtellt, niemals untreu geworden, und habe zum Beyſpiel nie ein Recht der Vermittelung zwiſchen ihr und ihren Unterthanen anerkannt. Eine Beantwortung dieſer Behauptung liefert der Carlowitzer Friede, wodurch die Venetianer Morea erhielten; der Friede von Kainardgi, worin die Krimſchen Tataren für unabhängig erklärt wurden; die vielen ſpäteren Verträge, welche Rußland ein Schutzrecht über ganze Provinzen zuſicherten; endlich ſelbſt das Protocoll der Conferenzen zu Akjerman. Ueberdies iſt das Recht der Dazwiſchenkunft nicht die einzige Baſis des neuſten Vertrags; das perſönliche Intereſſe der Verbündeten iſt ebenfalls dabey betheiligt; und wahrlich, Mächte, welche die Fahrt ihrer Schiffe durch Leichname verſperrt, durch Seeräuber beunruhigt ſehen, dür-

dürfen, ohne ſich ſelbſt untreu zu werden, die Quelle eines ſo betrübten Standes der Dinge nicht vernachläſſigen. Vergebens behauptet der Wortführer der hohen Pforte, die durch den Aufſtand der Griechen veranlaßten Nachtheile wären allein der Pforte ſelbſt zur Laſt gefallen; Thatſachen ſprechen lauter als Noten."

XIV.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Polen.

Zu Ende des Jahrs 1814 beſtand eine geheime Geſellſchaft unter dem Namen der "ächten Polen." Ihr Zweck war Verbreitung eines nationalen Geiſtes; jedes Mitglied verpflichtete ſich, neue Mitglieder zu engagiren und das Geheimniß zu bewahren. Als äußeres Erkennungszeichen trugen ſie Ringe mit den National-Farben, einer gewiſſen Anzahl von Puncten, welche an die Zahl der Grundgeſetze der Geſellſchaft erinnerten, und mit den Anfangsbuchſtaben des Namens der Geſellſchaft. Der Verein, welcher niemals über 12 Mitglieder zählte, gewann wenig Fortgang, und löſte ſich etwa nach einem Jahre von ſelbſt auf, ohne daß von ſeiner Exiſtenz ſonſtige Merkmale, als der rege gewordene Geiſt unruhiger Umtriebe übrig geblieben wären. Bald darauf erhitzte einige Gemüther aufs Neue eine beyläufige Aeußerung des verſtorbenen Generals der Cavallerie von Dabrowski gegen einen ſeiner frühern Untergebenen, worin das Bedauern ausgedrückt war, daß die Polniſche ſo tapfere Nation von ihrer Hingebung und ihren gebrachten Opfern, für ſich ſelbſt ſo wenig Früchte davon getragen, daß die Exiſtenz des von einander getrennten Volkes weniger geſichert erſcheine, und es ſomit zu wünſchen ſey, daß der Muth der Polen angefacht und das Vertrauen zur eigenen Kraft geweckt werde, um ohne Rückſicht auf die Verſchiedenheit der Regierungen, denen ſie jetzt angehören, mit vereinter Kraft ihr ganzes Wirken zu Gunſten des gegenwärtigen Landesherrn im Königreiche Polen zu concentriren, und nach Umſtänden eigne Selbſtſtändigkeit und die

die Freiheit zu bewahren, einem Könige ſich unterwerfen zu dürfen, den das Volk wählen mögte.

Dieſe Aeußerungen blieben nicht ohne namhaften Eindruck und wurden zu verſchiedenen Zeiten mitgetheilt dem Fürſten Anton Jablonowski, ſo wie den Oberſtlieutenants von Krzyzanowſki und Pradzynski und mehreren andern Perſonen, ohne daß ſich jedoch in Folge deſſen ein beſonderer Verein zur Verfolgung des Zwecks gebildet hätte, wenn die angeregte Anſicht auch ſonſt mag Wurzel gefaßt, und die ſpäteren geheimen Verbindungen in Polen zu Wege geführt haben.

Im Jahr 1821 entſtand, ungeachtet die Schließung der Freimaurerlogen angeordnet war, Verdacht wegen geheimer Vereine, und die angeordnete Unterſuchung ſetzte auch die Exiſtenz einer ſolchen unter dem Namen einer "National-Freimaurerey" außer Zweifel, deren Einrichtung der der Freimaurer-Logen gleichkam.

Der Sache ward näher getreten, und es begab ſich, daß die Zwietracht, welche ſich in der Freimaurerey entſpann, bedauern ließ, daß es in der Polniſchen Armee nicht, wie anderwärts, Feld-Logen gebe.

Der Major Lukaſinski, vom 4ten Infanterie-Regiment, der mit Plänen eines tiefer greifenden geheimen Vereins bereits umging, benutzte den Augenblick der Errichtung jener National-Freimaurerey, wobey er die Würde des Großmeiſters annahm. Ohne andere Perſonen auszuſchließen, war es doch beſonders auf Offiziere und Beamte abgeſehen, und als Zweck des Vereins ward bezeichnet: ſich gegenſeitig in allen Ereigniſſen des Lebens unterſtützen, auf Erhaltung der Nationalität hinarbeiten und das Andenken an die ruhmvollen Thaten des Polniſchen Volkes bewahren zu wollen. Deshalb wurden als Wahlſpruch auch die berühmten Namen angenommen: Boleslaus Chrobry, Batory, Zamoyski, Poniatowski ꝛc.

Der Verein zählte bald eine nicht unbedeutende Zahl von Mitgliedern; da ihm aber Einheit der Geſinnungen und des Wirkens abging, und der Major Lukaſinski durch Mangel an Aufrichtigkeit, Mißtrauen und durch eigenmächtiges Verfahren Unzufriedenheit erregt hatte, ſo trennten ſich die Mitglieder nach und nach von demſelben. Lukaſinski konnte ſonach in dem

Ver-

Verein ſelbſt das beabſichtigte Werkzeug zur Errei-chung anderer Zwecke, als der ſcheinbar angegebenen, nicht weiter finden, und er ward daher Anfangs des Jahres 1820 für aufgelöſet erklärt, und dieſer Zeit-punct kann für den Schluß der National-Freymaure-rey unter dem Militair angeſehen werden.

Das Capitel des Vereins, oder vielmehr der ge-heime Ausſchuß deſſelben, den Mitgliedern des Ver-eins unbekannt, blieb indeß in voller Thätigkeit be-ſtehen, und verfolgte, nachdem er die Maske der Freymaurerey abgelegt, die eigentlichen Zwecke ſeines Gründers. In Folge deſſen trat namentlich im Jahr 1821 eine neue Verbindung ins Leben.

Der ehmalige Polniſche Offizier von Szczaniecki, der, nachdem er aus dem Dienſte geſchieden, im Großherzogthum Poſen ſich anſäſſig machte, führte hier die National-Freymaurerey ein, ſelbſt darin in Warſchau aufgenommen.

Der im Königreiche Polen aufgehobene Verein dauerte in ſeiner früheren Einrichtung in Poſen bis in das Jahr 1820 fort. Ende Juny d. J. nahm hier der Oberſtlieutenant von Pradzynski an einer Sitzung Theil, wo der General Uminski recipirt wurde. Als Szczaniecki bald darauf nach Warſchau kam, ward ihm geäußert, daß der Verein aufgelöſt ſey, und daß man wohl thun würde, ein Gleiches auch in Poſen geſchehen zu laſſen, worauf er indeß entgegnet haben ſoll, wie dies inſofern unthunlich ſey, als auf die Einwirkung des Pradzynski Zweck und Benen-nung des Vereins geändert ſeyen, der jetzt den Namen „Senſenträger" angenommen.

Ausgangs April 1821 kam Uminski nach Warſchau, und nachdem er erfahren, daß Lukaſinski an der Spitze eines gleichen Vereins ſtehe, trat er mit ihm in Verbindung. Man kam in Lazienki zuſammen, wobey zugegen waren: die Oberſtlieutenants Prad-zynski, Kozakowski, der Staats-Referendar Wierzbo-lowicz, der ehemalige Oberſtlieutenant Dobrogoyski, der ehemalige Beamte beim Finanzweſen, Cichowski, der Einſaſſe aus Volhynien Sobanski, und Morawski, der ſich der Unterſuchung durch die Flucht entzogen. Uminski trug vor, daß die National-Freimaurerei im Großherzogthum Poſen ganz umgewandelt ſey, daß der Verein eine ganz andere Geſtalt und eine poli-

tiſche

tiſche Tendenz angenommen habe, welchem Beyſpiel der Verein im Königreich Polen folgen mögte. Man ging durch Stimmenmehrheit darauf ein, und kam den folgenden Tag am 1ſten May in Potok, eine Viertelſtunde von Warſchau, zuſammen. Auch der ehemalige Oberſt Alexander Oborski wurde durch Uminski, dem darum zu thun war, die Zahl der Mitglieder eines von ihm in Warſchau zu ſtiftenden Vereins zu vermehren, beſtimmt, ſich hier mit einzufinden, unter dem Vorgeben, daß der Verein, von welchem derſelbe durch den Dobrogoyski unterrichtet wurde, die ausgezeichnetſten Perſonen im Lande zu ſeinen Mitgliedern zähle, daß eine bedeutende Kaſſe in Poſen zu ſeiner Disvoſition ſtehe, daß er wichtige Verbindungen im Auslande habe, und endlich, daß er ſelbſt in Kurzem nach Dresden reiſen würde, um ſich mit dem Miniſter einer großen Macht zu verſtändigen.

(Fortſetzung folgt.)

XV.

Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalſprache.)

(Beſchluß.)

Report from the Poſtmaſter General is likewiſe communicated, preſenting, in a highly ſatisfactory manner, the reſult of a vigorous, efficient, and economical adminiſtration of that Department. The revenue of the office, even of the year including the latter half of 1824, and the firſt half of 1825, had exceeded its expenditures by a ſum of more than 45,000 dollars. That of the ſucceeding year has been ſtill more productive. The increaſe of the receipts, in the year preceding the firſt of July laſt, over that of the year be-

before, exceeds 186,000 dollars, and the excess of the receipts over the expenditures of the year has swollen from 45,000 dollars to nearly 80,000 dollars. During the same period, contracts for additional transportation of the mail, in stages, for about 260,000 miles, have been made, and for 70,000 miles, annually, on horseback. Seven hundred and fourteen new Post Offices have been established within the year; and the increase of revenue within she last three years, as well as the augmentation of the transportation by mail, is more than equal to the whole amount of receipts, and of mail conveyance, at the commencement of the present century, when the seat of the general government was removed to this place. When we reflect that the objects effected by the transportation of the mail are among the choisest comforts and enjoyments of social life, it is pleasing to observe, that the dissemination of them to every corner of our country, has outstripped in their increase even the rapid march of our population.

By the treaties with France and Spain, respectively ceding Louisiana and the Floridas to the United States, provision was made for the security of land titles derived from the Governments of those nations. Some progress has been made, under the authority of various Acts of Congress, in the ascertainment and establishment of those titles: but claims to a very large extent remain unadjusted. The public faith, no less than the just rights of individuals, and the interest of the community itself, appears to require further provision for the speedy settlement of these claims, which I, therefore, recommend to the care and attention of the Legislature.

In conformity with the provisions of the Act of 20th May last to provide for erecting a Penitentiary in the District of Colombie, and for other purposes, three Commissioners were appointed to select a site for the erection of a Penitentiary for the District, and also a site in the county of Alexandria for a County Jail; both of which objects have been effected. The building of the Penitentiary has been commenced, and is in such a degree of forwardness, as to promise that it will be completed before the meeting

ting of the next Congress. This consideration points to the expediency of maturing at the present Session, a system for the regulation and government of the Penitentiary, and of declining the class of offences which shall be punishable by confinement in this edifice.

In closing this communication, I trust that it will not be deemed inappropriate to the occasion and purposes upon which we are here assembled, to indulge a momentary retrospect, combining, in a single glance, the period of our origin as a National Confederation with that of our present existence, at the precise interval of half a century from each other. — Since your last meeting at this place, the fiftieth anniversary of the day when our independence was declared has been celebrated throughout our land; and on that day, when every heart was bounding with joy, and every voice was tuned to gratulation, amid the blessings of freedom and independence, which the sires of a former age had handed down to their children, two of the principal actors in that solemn scene — the hand that penned the ever-memorable declaration, and the voice that sustained it in debate — were, by one summons at the distance of 100 miles from each other, called before the Judge of All, to account for their deeds done upon earth. They departed cheered by the benedictions of their country, to whom they left the inheritance of their same, and the memory of their bright example. If we turn our thoughts to the condition of their country, in the contrast of the first and last day of that half century, how resplendent and sublime is the transition from gloom to glory! — Then glancing through the same lapse of time in the condition of the individuals, we see the first day, marked with the fullness and vigour of youth, in the pledge of their lives, their fortunes, and their sacred honour, to the cause of freedom and of mankind; and on the last, extended on the bed of death, with but sense and sensibility left to breathe a last aspiration to Heaven of blessing upon their country; may we not humbly hope that to them, too, it was a pledge of transition from gloom to glory; and that while their mortal vestments were sinking into the clod of the valley, their

their emancipated ſpirits were aſcending to the boſom of their God!

JOHN QUINCY ADAMS.

Waſhington, Dec. 5. 1826.

XVI.

Mittheilungen aus Norwegen, betreffend die wichtigſten conſtitutionellen Angelegenheiten.

Indem wir dem geehrten Einſender verſchiedener, theils handſchriftlicher, theils in Norwegiſchen Zeitſchriften, gedruckter Aufſätze unſern innigen Dank für die intereſſanteſten Mittheilungen darlegen, die durch die wichtigen Fragen, welche ſie behandeln und welche grade auch bey der Spaniſchen Conſtitution aufgeworfen ſind, beſonders unter den jetzigen Zeitumſtänden auch in Deutſchland lebhaften Antheil finden werden, bitten wir um fernere gütige Mittheilung der wichtigſten Reſultate der gegenwärtigen Storthings-Verſammlung, mit der Bemerkung, daß wir ähnlichen Beyträgen über die Reſultate der bevorſtehenden Schwediſchen Reichstags-Sitzung entgegen ſehen.

Seit Anfang Februars iſt Norwegens fünftes ordentliches Storthing verſammelt geweſen; es ward den 12ten Februar d. J. mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten von Sr. Majeſtät dem Könige in Eigner hoher Perſon eröffnet, und die bey dieſer Veranlaſſung gehaltenen Reden, ſo wie Sr. Majeſtät Bericht an Norwegens Storthing, betreffend den Zuſtand und die Verwaltung des Reichs, ſind ſchon vorläufig in einem Extrablatt der Norwegiſchen Reichszeitung am 13ten Februar 1827 bekannt gemacht, dies alles iſt alſo wahrſcheinlich ſchon im Auslande bekannt. Erfreulich lautete Sr. Majeſtät Bericht über den Zuſtand des Reichs für das Normannenvolk, da er die ſchnellen Fortſchritte beſtätigt, welche die Nation jetzt unter ihrer gegenwärtigen geliebten Staatsverfaſſung macht.

Groß

Groß ſind die Forderungen der Nation an das gegenwärtige Storthing und die Erwartungen von demſelben. In einem ſo langen vernachläſſigten Reiche giebt es unendlich viel zu thun zur Ausbreitung der Aufklärung, zum Aufhelfen der Nahrungswege, zur Verbeſſerung des Geldweſens, zur Beförderung des Nationalwohlſtandes, zur Erweiterung des Vertheidigungs-Weſens und beſonders zur neuen Schöpfung der Marine, in unſern unionellen Verhältniſſen viel zu erinnern und ſo viel als möglich zu berichtigen und in unſern auswärtigen Verhältniſſen verſchiedenes zu rügen, unter andern die beyſpielloſe und faſt unglaubliche Behandlung, welche der Schwediſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ſich in der Bodöſchen-Angelegenheit *) erlaubt hat. Eine große Menge beſonderer Verbeſſerungsvorſchläge ſind bey dieſem Storthing eingekommen, welche zwar, einzeln betrachtet, mehr oder minder gut ſeyn können, aber im Ganzen genommen nur ein unzuſammenhängendes, buntes Flickwerk ausmachen, welches ſchwerlich große Reſultate hervorbringen wird. Ein großer, zuſammenhängender, harmoniſcher und allgemein umfaſſender Plan zum Aufblühen der Nahrungszweige insbeſondere und des Landes im allgemeinen, beſonders zum Aufhelfen des Ackerbaues, der Fiſcherey und des Handels — der allerwichtigſten Nahrungszweige des Landes — iſt auf dieſem Storthing nicht erſchienen und wird wohl nach der Natur des Wahlſyſtems, dem Gang der Sachen und der gewöhnlich allzukurzen Zeit des Storthings, niemals vom Storthing ausgehen, wenn nicht ein ſolcher Plan von der executiven Gewalt oder von einer National-Committe, die aus den kenntnißreichſten Männern des Landes in jedem Fach zuſammen geſetzt iſt, vorbereitet und dann dem Storthing zur Erwägung und zum Entſchluſſe vorgelegt wird. Bis man dies einſieht

*) Se. Excellenz der Graf von Engſtröm ſtand damals an der Spitze der Norwegiſch-Schwediſchen Angelegenheiten. (Dieſe Angelegenheit wird in einem beſondern Artikel erörtert werden.)

ſieht und ausführt, darf die Norwegiſche Nation nicht große und ſchnelle Reſultate von den Zuſammenkünften ihrer geſetzgebenden Gewalt erwarten, und muß ſich daher wie bisher kriechend dem Zenith des Nationalwohlſtandes nähern, welcher, wenn die natürlichen Eigenſchaften der Nation und des Landes erſt richtig benutzt würden, vielleicht höher ſteht, als die Menge noch ahnt. Das Normannen Land iſt wahrlich keine Wüſte!

Auf dem Storthing vom Jahre 1821 wurden vornemlich von Sr. Majeſtät dem Könige und zum Theil auch von den eigenen Mitgliedern des Storthings verſchiedene Vorſchläge zu Veränderungen im Norwegiſchen Grundgeſetze gemacht. Dieſe Vorſchläge mißfielen im hohen Grade der Pluralität der Norwegiſchen Nation, weil letztere wohl mit Grund ihr Grundgeſetz, mit allen ſeinen Vortheilen und möglichen Mängeln als eine politiſche Barriere zwiſchen ſich und Schweden und daher als ein weſentliches Hinderniß gegen die Ausführung aller möglichen Amalgamations-Wünſche und geheimer Amalgamations-Pläne betrachtete. Schon durch die Erfahrung belehrt, iſt man in Norwegen überzeugt, daß es keinen höheren Grad von National-Unterdrükkung giebt, als eine politiſche Amalgamation mit einem mitverbundenen Principatreiche, beſonders wenn das letztere eine mächtige und herrſüchtige Ariſtokratie beſitzt; daher giebt es auch keine politiſche Veränderung, gegen welche die Norwegiſche Nation einen ſo innigen und allgemeinen Abſcheu nährt als gegen eine Amalgamation mit der Schwediſchen Nation, und die Wünſche, welche ebenfalls von Schwediſcher Seite*) geäußert ſind, haben daher nicht das Zutrauen der Norwegiſchen Nation an die politiſchen Zwecke der neuen

*) Dieſe unbeſonnenen und unzeitigen Amalgamations-Wünſche haben unbeſchreiblich viel Uebel in der Union geſtiftet, und waren vielleicht nahe daran Gegen-Pläne hervorzubringen, welche leicht gleich verderblich für beyde Nationen werden konnten. Die Norwegiſche Nation läßt ſich nie mit der Schwediſchen amalgamiren. Vor-

neuen Vereinigung befördert, ſondern dagegen einen Grad von politiſcher Vorſicht wo nicht von Mißtrauen erweckt, der wohl bisweilen in Uebertreibung ausarten kann. Aber daran ſind allein die Schwediſchen Aeußerungen ſelbſt Schuld. Außer dieſem allgemeinen Hauptgrund bey der Norwegiſchen Nation, über die Unverletzlichkeit ihres gegenwärtigen Grundgeſetzes zu wachen, und ſich einer ſtückweiſen Niederbrechung deſſelben zu widerſetzen, fand man auch, daß die geſchehenen Conſtitutions-Vorſchläge, theils gegen das wahre Weſen der Norwegiſchen Staatsverfaſſung und theils gegen das gegenwärtige Gleichgewicht in den unionellen Verhältniſſen ſtritten, in welche Norwegen gegen Schweden getreten iſt. Dieſe Verhältniſſe ſind jetzt theils durch Nachdenken, theils durch Erfahrung in Norwegen weit mehr aufgeklärt, als ſie es noch im Jahr 1814 waren. Man hält es daher für höchſt bedenklich in Norwegen, irgend eine Veränderung mit dem Grundgeſetze vorzunehmen, welche Schwedens Uebermacht in dieſen Verhältniſſen vermehren könnte. Aus dieſen Haupt- und einigen minder wichtigen Neben-Gründen wurden daher alle vorgeſchlagenen Conſtitutions-Veränderungen vom Storthing im Jahr 1824 gänzlich verworfen. Die Bedenken und Vorſtellungen der Conſtitutions-Committe in dieſer Angelegenheit ſind 1824 in Chriſtiania gedruckt, und werden für ein Meiſterſtück in ihrer Art angeſehen. (Ihr weſentlicher Inhalt iſt auch im politiſchen Journale damals mitgetheilt.) Sie verdienten im Auslande von allen gekannt zu ſeyn, welche entweder Freunde conſtitutioneller Staatsverfaſſungen ſind, oder mit einigem Intereſſe den Gang der merkwürdigen Probe betrachten, welche in Norwegen mit einer demokratiſchen Monarchie aufgeſtellt wird. Das beſtimmte aber zugleich beſonnene Ver-

fah-

Vorſichtig muß die letztere Nation ſeyn, das Norwegiſche Nationalgefühl wird auch durch hiſtoriſche Denkmäler erregt; ſie ſteht ruhig und treu zur Seite der Schwedeſchen Nation, aber nie hinter ihr. An dieſen Platz hat ſie heimlich geſchworen, ſich nie wieder hinſtellen zu laſſen!!!

fahren, welches das Norwegiſche Storthing im Jahr 1824 auszeichnete, hat ihnen ein Denkmal dankbarer Erinnerung in den Herzen der Norwegiſchen Nation geſtiftet, welches nicht ſobald ausſterben wird, und ſtets wird dies Storthing einen rühmlichen Platz in den Annalen der Norwegiſchen Storthinge einnehmen. — Aber ungeachtet die berühmte defenſive Rolle dieſes Storthings einen enthuſiaſtiſchen National-Beyfall fand, befriedigte ſie doch nicht alle politiſchen Wünſche der eifrigeren Patrioten unter der Norwegiſchen Nation. Dieſe wünſchten noch, das Storthing hätte eine gewiſſe offenſive Rolle annehmen ſollen. Es hatten ſich unter Norwegens verſchiedenen Schwediſchen Statthaltern nach und nach gewiſſe antinationale National- und Auszeichnungs-Zeichen eingeſchlichen, wie eine faſt Schwediſche Unionsflagge, Schwediſche Ritter-Orden, Schwediſche National-Farben, eine Schwediſche Zahlbenennung für Norwegens König u. ſ. w., u. ſ. w., u. ſ. w. — welche Normannen-Augen höchlich ärgerten und in Normannen-Ohren häßlich klangen, und von denen die Klügeren ahnten, ſie wären nicht ohne politiſche Abſichten eingeführt und drohten in ihren Wirkungen die Nation zu denationaliſiren. Dieſe antinationalen und zweydeutigen Maßregeln der unionellen Politik wünſchte man gerügt, verändert und gehemmt; aber das Storting ſchwieg.

Da die König. Conſtitutions-Vorſchläge vom Jahr 1824, wie geſagt, nicht auf dem Storthing 1824 angenommen wurden, ſo erſchienen gleich einige neue, welche auf dem gegenwärtigen Storthing abgemacht werden ſollten. Der wichtigſte darunter war des Königs Forderungen eines abſoluten Veto. Aber auch diesmal erweckten die eingegangenen Vorſchläge einen allgemeinen Widerſpruch. Unſer eben ſo edler als ſtaatskluger König, welcher nicht Veränderungen im Grundgeſetze verlangen wollte, deren Nothwendigkeit und Nutzen noch nicht in der National-Ueberzeugung begründet war, entſagte gnädigſt der Entſcheidung ſeiner Vorſchläge auf dieſem Storthing, aber ſtellte dagegen einige neue an das nächſte ordentliche Storthing im Jahr 1830 auf. Dem Gerücht nach ſoll es die Abſicht des Königs geweſen

ſeyn,

ſeyn, allen Vorſchlägen zu Grundgeſetz-Veränderungen gänzlich zu entſagen, derſelbe aber nachgehends aus Nachgiebigkeit gegen eine beredte Schwediſche Zunge dieſe Beſtimmung verändert haben.

(Die Fortſetzung folgt.)

XVII.
Vermiſchte Nachrichten.

Das neue Engliſche Miniſterium wird den bisherigen Nachrichten zufolge, aus folgenden Mitgliedern beſtehen: Viscount Goderich, Premierminiſter, Herr Huskiſſon, Staatsſecretair des Colonial-Amts und Leiter des Unterhauſes an des verſtorbenen Herrn Cannings Stelle, Herr Herries, Kanzler der Schatzkammer, an deſſen Stelle vielleicht Herr Huskiſſon treten dürfte, der Herzog von Portland, Präſident des Conſeils und der Graf von Carlisle, Lord Siegelbewahrer. Der Marquis von Lansdown und die übrigen Whigs bleiben in ihren bisherigen Stellen. Der Herzog von Wellington iſt wieder zum Oberbefehlshaber der Landtruppen in dem Vereinigten Königreiche von Großbrittannien und Irland ernannt worden. Das Parlament iſt vom 21ſten August bis zum 25ſten October prorogirt. — In Portugal hat der dortige Kriegsminiſter Joao Carlos de Saldanha Oliveira e Daun ſeine Entlaſſung erhalten, wodurch Unruhen erregt wurden, die aber bald wieder gedämpft ſind. Der Kayſer Don Pedro hat aus Braſilien die Regentin benachrichtigt, daß es ſeine Abſicht ſey, nächſtens nach Liſſabon zu kommen.

Hamburg, den 30ſten Auguſt 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1827.

I.
Paraguay.

(Aus dem hiſtoriſchen Verſuch über die Revolution von Paraguay und die Dictatorial-Regierung von Dr. Francia; ein Abſchnitt der Reiſe nach Paraguay von J. F. Rengger und M. Longchamp.)

Ueber den neuern Zuſtand dieſes merkwürdigen Landes, von dem wir ſeit mehreren Jahren durch öffentliche Blätter, wo nicht vollkommen fabelhafte, doch ſehr unrichtige Nachrichten erhalten haben, iſt kürzlich ein kleines Werk erſchienen, welches uns mit ganz neuen Aufklärungen bereichert, und ſo geſchrieben iſt, daß es von dem Scharfſinn und den geſunden Beobachtungs-Gaben der Verfaſſer zeugt. Dieſe ſind die Herren J. F. Rengger und M. Longchamp. Sie beſuchten dieſe Länder, um naturhiſtoriſche Unterſuchungen anzuſtellen, und hielten ſich vom Juny 1819 bis zum May 1825 in Paraguay auf. Die Verfaſſer ſind beſchäftigt ein größeres Werk auszuarbeiten, aber die vorge-

dachte Schrift handelt nur von den politiſchen Begebenheiten.

Nachdem wir, heißt es darin, den 30ſten Juny 1819 zu Aſſuncion gelandet waren, empfing uns der Dictator einige Tage darauf. Wir fanden in ihm einen Mann von mittlerer Größe, mit regelmäßigen Zügen und von ſchönen ſchwarzen Augen, welche die Creolen in Südamerika auszeichnen. Seine Blicke ſind durchdringend und verrathen zugleich Mißtrauen. Er trug einen blauen Rock wie die Uniform eines Spaniſchen Brigadegenerals mit Gold geſtickt, weiße Weſte, Hoſen und ſeidene Strümpfe nebſt Schuhen mit goldenen Schnallen. Dieſe Tracht war uns auffallend, da wir kurz zuvor Artigas und ſeine Unterbefehlshaber halb nackt oder doch in ſehr ſchlechte Kleidung geſehen hatten. Doctor Francia war damals ſchon 62 Jahre alt (jetzt alſo 70 Jahre) ſchien aber nicht über 50 alt zu ſeyn; mit angenommenem Stolze richtete er an uns Fragen, die uns in Verlegenheit ſetzen ſollten. Doch nahm er bald einen andern Ton an. Als ich, ſagte Herr Rengger, meine Brieftaſche öffnete, um die Papiere zu ſuchen, welche ich ihm zu überliefern hatte, erblickte er ein Miniatur-Gemälde von Bonaparte, welches ich mit Fleiß hineingelegt hatte, da mir ſeine Verehrung des Originals bekannt war. Sobald er erfuhr wen es vorſtellen ſollte, nahm er es in die Hand und betrachtete es mit großer Aufmerkſamkeit. Hierauf ließ er ſich in ein vertrauliches Geſpräch über die politiſchen Verhältniße in Europa ein, von denen er weit beſſer unterrichtet war als ich erwartete. Er fragte mich um Neuigkeiten aus Spanien, von welchem Lande er mit der größten Verachtung ſprach. Deſto mehr bewunderte er Napoleons Militair-Regierung und unglückliche

Er..en und beklagte ſeinen Fall. Ich be-
me..aß er bey der Unterredung über ihn mit
beſ.. Vorliebe bey den Begebenheiten ver-
we..welche mit ſeiner eignen Lage Aehnlichkeit
ha.. Er warf uns als Schweizern unſern
tr.. Feldzug 1815 vor, wobey er an den
S..nnerte, der dem ſterbenden Löwen in der
F..geben wird. Der Hauptgegenſtand ſeines
G..s waren jedoch die Mönche. Er beſchul-
di.. des Hochmuths, verderbter Sitten, ränke-
v..abalen und klagte mit Bitterkeit über die
B..ungen der Geiſtlichkeit, ſich der Herrſchaft
b..tlichen Macht zu entziehen. Um mit einem
..ie Grundſätze, zu denen er ſich bekannte,
z..dern, ſo will man bloß anführen, daß er
ſa.. Wenn der heilige Vater nach Paraguay
k.. ſo würde ich ihn bloß zu meinem Hofka-
p.. machen. Während er einſah, Aberglaube
u..anatismus werden in Europa zurückkehren,
ſe..er die Nothwendigkeit auseinander, den
..sgeiſt in Amerika zu erſticken, ehe die neue
..ſich über dieſen Welttheil verbreiten könnte.
..wollte er nicht unſerer Verſicherung glauben,
..eſuiten wären zum Theil wiederhergeſtellt,
..rderblich erſchien ihm dieſe Maßregel. Als
..ede auf die Verhältniſſe zwiſchen dem Spani-
.. Amerika und dem Mutterlande kam, gab er
.. Ergebenheit für die Sache der Unabhängig-
..und ſeinen feſten Entſchluß, ſie gegen jeden
..iff mit Nachdruck zu vertheidigen, zu erkennen.
..e Ideen über die Art und Weiſe, wie dieſe
..n und noch uncivilisirten Staaten zu regieren
..n, ſchienen ziemlich richtig zu ſeyn, aber leider
..e .. ſelbſt keins davon aus. Er war ſo her-
..ſſerd, uns ſeine Bibliothek zu zeigen, welche
.. klein, aber vermuthlich die einzige im Lande

Digitized by Google

ten. Wir befolgten dieſen Rath die ganze Zeit hindurch, welche wir uns in Paraguay aufhielten und der Dictator hielt redlich ſein Wort. Als ich wegging, ſagt Herr Rengger, hatte ich Buonapartes Portrait auf dem Tiſche zurückgelaſſen, in der Meynung der Dictator wolle es gern behalten, aber er ſandte gleich einen Offizier zu mir und ließ mich fragen, was es koſten ſolle. Da ich aber keine Bezahlung für einen Gegenſtand von ſo geringem Werth haben wollte, und der Dictator es ſich zur Regel gemacht hat, alle Geſchenke abzuſchlagen, ſo behielt ich das Portrait. Ich wunderte mich um ſo mehr über dies Verfahren, da er mir in ſeinem Cabinette eine Nürnberger Karrikatur zeigte, auf der ein Held abgebildet war, und die er im vollen Ernſte für deſſen Portrait hielt, bis ich ihm die Deutſche Unterſchrift dieſes elenden Kupferſtichs erklärte, ohne Zweifel hatte er ſeine Uniform nach dieſer Karrikatur ausſtaffirt.

Einige Wochen nach unſerer Ankunft vermehrte der Doctor die Anzahl ſeiner Linientruppen, und gab ſeiner Miliz eine beſſere Einrichtung, ſey es nur, daß er ſich gegen ſeine Nachbarn ſichern wollte oder innere Unruhen fürchtete. Um den 600 Mann neuer Truppen, die er hatte ausheben laſſen, eine Kaſerne anzuweiſen, legte er Beſchlag auf ein Franciſcaner Kloſter und ließ die Mönche in ein anderes Kloſter verlegen. Da erlaubte ſich ein durch ſeinen Fanatismus bekannter Spanier, welcher Muth durch das falſche Gerücht erhalten hatte, eine Ruſſiſche Armee werde nach Südamerika kommen, ſich die Worte: Die Franciscaner ſind zwar abgereiſet, aber bald wird auch an Francia die Reihe kommen, abzureiſen. Als der Dictator dies erfuhr, ließ er den Spanier kommen und ſagte ihm: Wann ich abreiſen ſoll, weiß

guay nicht härter behandelt, und oft weniger hart, weil ſie ſehr zurückgezogen lebten. Aber die Unvorſichtigkeit der beyden Hingerichteten bewog ihm zu einem andern Verfahren. Sie waren darüber erbittert, daß er einem geiſtlichen Orden etwas von ſeinem Rechte nehmen wollte, und dies war beſonders der Eindruck, dem er durch terroriſtiſche Maßregeln abhelfen wollte, denn da er den Einfluß kannte, den die Spaniſchen Mönche auf das Volk haben und vorausſehen konnte, welchen Gebrauch ſie bey dieſer Gelegenheit davon machen würden, ſo ſperrte er die Mönche in ihre Klöſter ein, erklärte ſie unfähig Beichte zu hören und verbot ſeinen Landsleuten ſie zu beſuchen. —

Sobald Doctor Francia ſah, er ſey im Beſitze der Alleinherrſchaft, zog er in die vorige Gouverneur-Wohnung. Dies iſt eins der größten Gebäude in Aſſuncion, aufgeführt von den Jeſuiten, vor ihrer Vertreibung, und ſollte für die ſogenannten Uebungen des heiligen Ignatius zum Ordenshauſe dienen. Der Dictator ließ es in Stand ſetzen, gab ihm ein ziemlich geſchmackvolles Aeußere, wenigſtens für dieſes Land, und ließ es auf allen Seiten durch breite Straßen abſondern. Hier lebt er nun mit vier Sclaven, einem Neger, einem Mulatten und zwey Mulattinnen, welche er alle mit großer Milde behandelt. Die beyden erſteren ſind ſeine Kammerdiener und zugleich ſeine Stallknechte, eine der Mulattinnen beſorgt die Küche und die andere die Wäſche. Sein tägliches Leben iſt ſehr regelmäßig; ſelten treffen ihn die erſten Sonnenſtrahlen zu Bette. Sobald er aufgeſtanden iſt, bringt der Neger ihm einen Kohlenbecken, einen Theekeſſel und eine Kruke mit Waſſer, die er in ſeiner Gegenwart wärmt. Darauf bereitet der Dictator ſelbſt mit großer Sorgfalt ſeinen Mate oder

oder Paraguay=Thee. Nachdem er dieſen getrunken hat, ſpatziert er in den inwendigen Bogengängen, welche den Hof umgeben, und raucht ſeine Cigarre, welche er zuvor ſorgfältig auseinander gepflückt hat, um zu ſehn, ob ſie nichts Schädliches enthalte, obwohl ſeine Schweſter ſie für ihn bereitet hat. Um 6 Uhr kömmt der Barbier, ein unreinlicher, ſchlechtgekleideter und trunkfälliger Mulatte, aber die einzige Perſon der Facultät, welcher der Dictator ſich anvertraut. Iſt er guter Laune, ſo läßt er ſich mit ihm in ein Geſpräch ein und bedient ſich ſeiner oft als einer Staatszeitung, um das Publicum auf ſeine Pläne vorzubereiten. Dann geht er in einem kattunenen Schlafrock in den Bogengang, der von auſſen das Gebäude umringt, und empfängt dort, indem er hin und hergeht, die Privatperſonen, die zur Audienz vorgelaſſen werden. Um 7 Uhr begiebt er ſich wieder in ſein Cabinett, wo er bis 9 Uhr bleibt. Hierauf finden ſich die Offiziere und übrigen Beamten bey ihm ein, um Berichte einzugeben und Befehle zu erhalten. Um 1 Uhr werden ihm die eingegebenen Memoriale vorgelegt, worauf er die Reſolutionen dictirt. Wenn die Mittagsſtunde kömmt, begeben alle Beamten ſich weg und Doctor Francia ſetzt ſich zur Tafel. Seine Mahlzeit iſt ſehr einfach und wird immer von ihm ſelbſt angeordnet. Wenn ſeine Köchin vom Markt zurückkömmt, ſo legt ſie alle eingekauften Waaren vor die Thür ihres Herrn, und er kömmt dann heraus und zeigt auf das, was er für ſich ſelbſt auserſehn hat. Nach dem Eſſen hält er Sieſta, trinkt darauf ſeinen Mate und raucht dazu eine Cigarre, alles mit denſelben Ceremonien wie am Morgen. Dann arbeitet er bis 4 oder 5 Uhr, worauf ſeine Begleiter ſich einfinden, um ihn auf einer Tour zu Pferde zu beglei=

begleiten. Während das Pferd geſattelt wird, läßt er einen Friſeur hineinkommen, um ſich accommodiren zu laſſen. Hierauf ſteigt er zu Pferde und beſucht die öffentlichen Arbeiten oder die Caſernen, beſonders die der Cavallerie, wo er ſich eine Wohnung hat einrichten laſſen. Auf dieſen Reittouren iſt er, obwohl von ſeiner Escorte umgeben, nicht allein mit einem Säbel und gewöhnlichen Piſtolen, ſondern auch mit einem Paar Doppel-Piſtolen bewaffnet. Wenn er bey Anbruch der Nacht nach Hauſe zurückkehrt, lieſet und arbeitet er bis 9 Uhr und hält dann ſeine Abendmahlzeit, welche in einer gebratenen Taube und einem Glaſe Wein beſteht. Wenn es ſchönes Wetter iſt, ſpatziert er noch etwas in der äuſſeren Gallerie, wo er ſich oft lange aufhält, um 10 Uhr giebt er die Parole aus und verſchließt nun ſelbſt alle Thüren ſeines Hauſes, ehe er ſich zu Bette legt. Mehrere Monate des Jahrs wohnt er in den Reuter-Caſernen auſſerhalb der Stadt, eine Viertelſtunde von ſeiner gewöhnlichen Wohnung, wo er dieſelbe Lebensart führt, mit dem Unterſchied, daß er bisweilen auf die Jagd geht. In den Zimmern wo er ſich aufhält, hat er immer Waffen bey der Hand. Piſtolen hängen an der Wand und liegen neben ihm auf dem Tiſche, und Säbel, zum Theil ohne Scheide, ſtehend in den Ecken. Dieſe Vorſichtsmaßregeln ſtimmen vollkommen mit der Etikette überein, welche bey den Audienzen vorgeſchrieben ſind. Wird man dem Dictator präſentirt, ſo muß man ihm höchſtens 6 Schritte nahe kommen bis er einen Wink giebt näher zu kommen und dann muß man in einer Entfernung von 3 Schritten ſtehen bleiben. Die Arme müſſen am Körper herabhängen und die Hände umgewendet und offen gehalten werden, damit der Dictator ſich überzeugen könne, daß ſie

keine

keine Waffen verbergen. Das erſte Mal, ſagt Herr Rengger, wie ich bey ihm zur Audienz gelaſſen ward und mit dieſem Ceremoniel unbekannt war, fuhr der Dictator auf mich los und fragte mich, ob ich keinen Dolch bey mir führe, da ich ihm aber entgegnete, das ſey nicht Schweizerart, ward er beruhigt und ſetzte das Geſpräch fort. Selbſt die Offiziere und übrigen Beamten dürfen ſich nicht mit Säbeln oder Degen ſehen laſſen, wenn ſie zu ihm kommen. Er hat es doch gern, wenn man ihm grade ins Geſicht ſieht, wenn man ſpricht und antwortet ſchnell und beſtimmt. Daher ließ er mir eimal ſagen, das erſtemal wenn ich einen Paraguayer anatomirte, möchte ich nachſehen, ob ſeine Landsleute nicht zuviel Knochen im Halſe hätten, welche ſie hinderten, den Kopf in die Höhe zu halten und laut zu ſprechen. Er ſucht im Anfange den mit dem er ſpricht zu imponiren; läßt man ſich aber nicht verblüffen, ſo nimmt er bald einen milderen Ton an und die Converſation mit ihm wird ſogar angenehm, wenn er guter Laune iſt. Man kann leicht merken, daß er ein Mann von Talent iſt, denn er weiß das Geſpräch auf die verſchiedenartigſten Gegenſtände zu lenken, und zeigt dabey vielen Geiſt, einen durchdringenden Verſtand und ausgebreitete Kenntniſſe für einen Mann, der kaum über die Gränze von Paraguay gekommen iſt. — Er iſt frey von den Vorurtheilen, die den Kopf ſeiner Landsleute erfüllen und macht ſie oft zum Gegenſtande ſeines Geſprächs. So äußerte er ſich gegen uns mit vielem Spott über den Commandanten und die Prieſter in Kuruguaty, die ihm ein altes Weib in Feſſeln, ausſtaffirt mit einem ungeheuren Roſenkranz und zugleich ein Verhör zugeſchickt hatten, welches beweiſen ſollte, daß ſie eine Hexe ſey.

Hier-

Hierauf lenkte er das Geſpräch auf die vielfachen abergläubiſchen Künſte, welche beym Volke im Schwunge ſind, auf die Krankheiten und Heilungen, welche es ihnen zuſchreibt, und endigte mit den Worten: Sie ſehen, wozu dieſe Menſchen die Religion und die Prieſter gebrauchen, zu nichts anderem; als daß ſie weit mehr an den Teufel glauben als an Gott. —

Dr. Francia ließ in der erſten Zeit nach ſeiner Erhebung jeden Sonntag in ſeiner Kapelle, oder ſeinen Kaſernen Meſſe für ſich leſen, und wohnte an den großen Feſttagen dem Gottesdienſt in der Hauptkirche bey. Aber bald ließ er ſich nicht mehr in dieſer Kirche ſehen, und 1820 beabſchiedigte er ſeinen Kapellan. Seit der Zeit bekümmert er ſich um keinen Gottesdienſt und ſpricht bey jeder Gelegenheit gegen die eingeführte Religion. So antwortete er einem Commandanten, der von ihm ein Heiligenbild verlangte, um es in einer kürzlich von ihm erbauten Guardia aufzuſtellen: Wie lange wollt ihr Paraguayer ſolche Narren ſeyn? — Als ich noch feſt am Katholiſchen Glauben hielt, dachte ich wie du; aber jetzt ſehe ich ein, daß Kugeln die Heiligen ſind, welche unſere Gränzen am beſten bewachen. Bey der erſten Audienz, die wir bey ihm hatten, fragte er uns nach unſerer Religion und fügte hinzu: Bekennen Sie ſich zu welcher Religion Sie wollen; ſeyn Sie Chriſt, Jude oder Muſelmann, nur kein Atheiſt. — Wenn der Dictator einen Anfall von Hypochondrie hat, verſchließt er ſich entweder in ſeinem Pallaſt ohne jemandem Audienz zu geben oder er giebt ſeiner üblen Laune die Zügel gegen Alle die ihn umgeben. Civil-Beamte, Offiziere und Soldaten werden dann ohne Unterſchied von ihm mißhandelt. Er ſtößt Scheltworte und Drohungen gegen ſeine

Feinde

Feinde aus. In ſolchen Augenblicken läßt er die meiſten Verhaftungen vornehmen und die härteſten Strafen exequiren. Ein Todesurtheil iſt für ihn eine wahre Kleinigkeit. Das Wetter ſcheint einen großen Einfluß auf ſeine Stimmung zu haben, da ſolche Anfälle am öfterſten eintreffen, wenn der Nordoſtwind bläſet; denn dieſer Wind iſt feucht, von einer drückenden Hitze begleitet, führt täglich ſtarke Gewitter mit ſich, und macht einen unangenehmen Eindruck auf Leute, die an Leberverſtopfung oder Unterleibs-Zufällen leiden und ein empfindliches Nervenſyſtem haben. Iſt aber der Wind ſüdweſtlich, ſo iſt er meiſtens guter Laune. Man hört ihn dann ſingen und lachen, auch wenn er allein iſt und er läßt ſich dann gern in ein Geſpräch mit denen, die ihn ſprechen wollen, ein. Aber ſo veränderlich auch ſeine Laune iſt, ſo iſt er ſich ſelbſt doch immer in Rückſicht einer lobenswürdigen Eigenſchaft gleich, nämlich ſeiner großen Uneigennützigkeit. Er bezahlt alles was für ihn beſtimmt iſt mit baarem Gelde, und iſt eben ſo großmüthig in ſeinen perſönlichen Ausgaben als er rückſichtlich des Staatseigenthums ſtreng ökonomiſch iſt. Sein Vermögen hat er ſeit ſeiner Erhöhung gar nicht vermehrt. Er hat nie ein Geſchenk angenommen und ſein Gehalt iſt beſtändig im Rückſtande. Dies müſſen ihm ſeine ärgſten Feinde einräumen. Er hat ſich auch bey mehreren Gelegenheiten dankbar bezeigt, unter andern als er erfuhr, daß ein Sohn einer Familie in Cordova, in deren Hauſe er in ſeiner Jugend ſehr gut behandelt war, ſich in der größten Armuth in Aſſumcion aufhalte. Er ließ ihn zu ſich rufen, gab ihm einige hundert Franken und ernannte ihn zu ſeinem Secretair. Bisweilen denkt er auch an ſeine alten Schulkameraden und hilft ihnen, wenn ſie deſſen

deſſen bedürfen. Aber er erinnert ſich keiner empfangenen Wohlthaten, kennt weder Verwandte noch Klienten, ſobald er einen Eingriff in ſeine Macht oder einen Mangel an Ehrfurcht gegen ſeine Perſon zu bemerken glaubt. Es iſt ſchon eine unverzeihliche Sünde, ihn nicht excellentissimo señor zu nennen, obwohl er ſelbſt jeden Du nennt, mit Ausnahme einiger Ausländer, woran er ſich nach und nach gewöhnt hat, ſo wie ſeine Macht zugenommen hat. Ihr ſollt mich wie Euren König ehren, ſagte er einmal einem Franzoſen, denn ich kann Euch mehr Gutes erzeigen als er und Euch auch mehr Uebel zufügen. Mehrere Perſonen ſeiner nächſten Umgebung, welche mit ihm auf vertrauliche Weiſe umgehen wollten, fielen in Ungnade und andere wurden verhaftet, weil ſie ſich eine Macht anmaßen wollten, die er ihnen nicht gegeben hatte. Zwey Bruderſöhne von ihm, welche ſeit dem Anfange der Revolution als Offiziere bey den Linientruppen gedient hatten, waren die erſten, denen er den Abſchied gab, ſobald er Dictator ward, aus Furcht, ſie möchten von ihrem Verwandtſchafts-Verhältniſſe Mißbrauch machen, auch ſtrafte er ſie für jeden Fehler weit härter als jedweden andern. Der eine derſelben mußte 4 Jahre im Gefängniß ſitzen, weil er eines Tages einen Menſchen, der ihn gröblich beleidigt, geſchlagen hatte, und der andere ein Jahr in Arreſt ſitzen, weil er einen Muſicanten von den Truppen zur Aufführung einer Serenade gebraucht hatte. Endlich hatte er ſeine Schweſter fortgeſchickt, die einzige Perſon, für welche er dauernde Ergebenheit zeigte und die ſein kleines Landeigenthum verwaltete, weil ſie ſich eines Zeladors zur Beſtrafung einer Sklavin bedient hatte. Bey einer ſo eiferſüchtigen Behauptung ſeiner Macht

kann

kann man nicht erwarten, daß der Dictator jemals einen Freund hat haben können; was er auch vorgenommen hat, ſo iſt es ihm nie eingefallen, jemanden um Rath zu fragen und niemand kann ſich rühmen jemals den geringſten Einfluß auf ihn gehabt zu haben. Wenn ihn früh oder ſpät das Schickſal trifft, welches allen wartet, die ihr Vaterland unterdrücken, ſo muß er es ganz allein ſich ſelbſt zuſchreiben.

Ueber den Zuſtand der Manufakturen und des Ackerbaüs unter Francias Herrſchaft erfährt man folgende intereſſante Nachrichten. Im Jahr 1820 verbreiteten ſich große Schwärme Heuſchrecken vom rechten Ufer des Paraguay-Fluſſes über einen ſehr großen Landſtrich, und legten Eier. Alle waren nun bange vor Hungersnoth, und zwar um ſo mehr, da die letzte Erndte nur mäßig geweſen war, aber der Dictator befahl den Landleuten aufs neue, einen Theil ihrer verheerten Ländereien zu bebauen; ſo ward das Jahr 1820 eins der fruchtbarſten, zum großen Erſtaunen des Landmanns, denen es nicht eingefallen war, man könne das Land zweimal im Jahre beſäen. Die Verbeſſerung des Ackerbaus iſt wenigſtens eine heilſame Würkung von Francias willkührlicher Regierung, denn ſobald er den Nutzen der von ihm befohlenen Maßregeln einſah, ſo wiederholte er ſie, und dehnte ſie auf das ganze Land aus, ſo daß die Landleute gezwungen wurden, ihr Land zu verſchiedenen Jahreszeiten und auf verſchiedene Weiſe zu bebauen. Das Landweſen war vorher in dem Grade verſäumt, daß eine Menge Lebensmittel, welche der Boden in Paraguay ohne Mühe hervorbringen kann, von Buenos-Ayres und den übrigen Nachbarländern dahin eingeführt wurden. Unter der Spaniſchen Regierung wurde nur einiges Vieh auf den An-

Digitized by Google

bau des Tabacks, des Zuckerrohrs und der Mandiokka verwendet. Auſſerdem beſchäftigte man ſich mit der Sammlung und Bereitung des Paraguay-Thees, welcher Strauch in den unermeßlichen nördlichen und öſtlichen Waldungen wild wächſt. Da aber der Dictator beſtimmte, ein wie großes Stück Land jeder anbauen ſolle, ſo nahm die Production zu. Dazu kömmt nun, daß alle Verbindung mit anderen Ländern abgebrochen ward, wodurch viele Menſchen, die zuvor mit Schiffarth und mit der Sammlung des Paraguay-Thees beſchäftigt waren, jetzt ihren Fleiß auf den Ackerbau verwenden mußten. Die Einwohner hatten überdieß die Gewohnheit, eine gewiſſe Zeit auszuwandern, und einen Theil des Jahrs im Auslande zuzubringen; aber dieſer Uebelſtand ward nun auch gehoben. Reis, Mais, zwey Arten Mandiokka u. ſ. w. wurden nun in Ueberfluß gebaut, und weit ſorgfältiger als vorher. Alle Arten von Gartengemüſen, welche vorher in Paraguay faſt unbekannt waren, wurden nun täglich zu Markt gebracht. Der Baumwollenbau war bisher ſo verſäumt, daß dieſer Artikel von Corrientes hergebracht werden mußte; jetzt wird er aber in dem Grade betrieben, daß die Einwohner davon ihre Kleider erhalten können, welches auch nothwendig iſt, da die ausländiſchen Waaren ausbleiben. Pferde und Hornvieh, wurden vormals von Entrerios eingeführt, aber nun wird beydes in ſolcher Menge gezogen, daß man ſogar davon ausführen könnte. Eine andere wohlthätige Folge der Handelsſperre iſt die Zunahme der Manufakturen. Viele Arten Zeug zur Bekleidung, die vormals aus andern Ländern eingeführt wurden, werden jetzt im Lande ſelbſt fabricirt. Auch die Handwerker ſind vollkommener geworden, wozu die Arbeiten nicht wenig beygetragen ha-

haben, welche der Dictator auf Rechnung des Staats ausführen läßt, und welche die Kunſtfertigkeit der Handwerker zu überſteigen ſchienen, aber er wußte durch ſeinen Terrorismus den natürlichen Verſtand der Paraguayer zu entwickeln. So drohte er einmal einem Schuſter, der nicht recht damit fortkommen konnte, Degengehänge zu verfertigen, ihn hängen zu laſſen, und errichtete einen Galgen. Auf dieſe einfache Weiſe verwandelte er Grobſchmiede in Kleinſchmiede, Büchſenmacher in Schwertfeger, Schuſter in Sattler, Goldſchmiede in Gürtler, und Mauermeiſter in Architekten. Einmal verurtheilte er ſogar einen Schmidt, dem es nicht gelungen war, eine Schraube zu einer Kanone zu verfertigen, zu Zwangsarbeit.

Ueber die Gefangenſchaft des Herrn Bonpland berichtet dieſer Reiſende Folgendes: Es war im Jahre 1821, daß er gefangen genommen ward. Dr. Francia erzählte ſelbſt die Begebenheit an Herrn Rengger, als dieſer ſich am Morgen zur Audienz bey ihm eingefunden hatte. Er hatte, ſagte Francia, eine Fabrik zur Bereitung von Paraguay-Thee, in Verbindung mit den Indianern angelegt, welche in den zerſtörten Miſſionen von Entre-Rios geblieben waren, als Artigas die Flucht ergriffen hatte. Dieſe Gegenden gehörten uns, auch konnte ich nicht leiden, daß ſie Thee fabricirten, weil unſer Handel in Paraguay zu ſehr dadurch leiden würde. Daher ſandte ich 400 Mann dahin, welche das Etabliſſement zerſtörten, und Herrn Bonpland nebſt den Indianern als Gefangene einbrachten. Herr Rengger wollte den berühmten Reiſenden zu rechtfertigen verſuchen, aber der Dictator legte ihm Stillſchweigen auf, und ſagte: Daß er auf meinem Gebiet Paraguay-Thee ſammeln wollte, hat mich nicht gegen ihn aufgebracht, aber wohl

daß

daß er gemeinſchaftliche Sache mit meinem Feinde, nämlich mit jenem Indianer gemacht hat. Ueberdieß habe ich zwey Briefe bey ihm gefunden, einen von Ramirez und einen vom Statthalter Garcia, welche beweiſen, daß es ſeine Abſicht war, einen Einfall in Paraguay zu machen. Nachher erfuhr ich, ſagt Herr Rengger, daß Francias Soldaten einige Indianer niedergeſäbelt hatten, daß Herr Bonpland ohne Widerſtand zu leiſten einen Säbelhieb in den Kopf erhalten habe, daß er ſeiner Effekten beraubt, und ungeachtet ſeiner körperlichen Leiden mit Ketten belaſtet nach Santa Maria gebracht ſey; auf dieſer Reiſe trug Herr Bonpland Sorge für des Dictators verwundete Soldaten. Die Beſchuldigung, er habe politiſche Abſichten gegen Paraguay gehabt, iſt eine ungereimte Behauptung. Sobald Bonpland an ſeinem Beſtimmungsort angekommen war, wurden ihm die Feſſeln abgenommen, und er erhielt ſeine Effekten wieder, ſo weit ſie nicht geraubt waren. Er erhielt nicht die Erlaubniß nach Aſſuncion zu kommen, aber nach Verlauf einiger Monate wurde ihm eine Wohnung zu Cerito zwiſchen Santa Maria und Santa Roſa angewieſen. Hier lebte er, als wir Paraguay verließen, vom Landbau, der ihm kaum den Lebensunterhalt verſchaffen konnte, aber geliebt und geachtet von allen Leuten in den umliegenden Gegenden, denen er durch ſeine Kenntniſſe und Einſichten, beſonders in der Heilkunde nützt; aber ſein Schickſal iſt beklagenswerth, da ihm aller intereſſante Umgang, faſt alle Lebensbequemlichkeiten und alle Mittel zur Fortſetzung ſeiner Studien fehlen. Umſonſt haben ſowohl ſeine Landsleute in Montevideo, als der Hof zu Rio Janeiro ſich für ihn intereſſirt. Je mehr der Dictator ſah, daß man ſich für ſeinen Gefan-

genen intereſſire, deſto mehr Werth legte er auf ſeine Aufbewahrung. Herrn Granſires Verſuch 1824 ſeine Freiheit zu bewirken, hat ihm mehr geſchadet als genützt. Der Dictator ſprach mit mir darüber kurz vor unſerer Abreiſe mit großem Mißtrauen gegen die Franzoſen, bey welchen er eine feindliche Geſinnung gegen die vorigen Spaniſchen Colonien vermuthete. Ich habe, ſagte er, Herrn Granſire von ſeiner erſten Reiſe nach Buenos-Ayres reden hören und ich weiß, daß er ſich mehr mit Politik als mit Naturgeſchichte beſchäftigt. Ich habe ihn damals reiſen laſſen; aber er mag ſich in Acht nehmen, wiederzukommen. Mögen andere Verſuche, Herrn Bonpland zu befreien, ein günſtigeres Reſultat haben und Humbolds Begleiter nicht länger den Wiſſenſchaften entzogen werden! Vermuthlich wird es auch nicht lange währen, bis ein ſolcher Despot wie Dr. Francia, (deſſen Herrſchaft die Deutſchen und Franzöſiſchen Ultra-Blätter als die beglückendſte in Amerika geſchildert haben,) geſtürzt ſeyn wird. —

II.

Sechs Monate in Rußland.

Briefe, geſchrieben an Mr. X. B. Saintines im Jahr 1826, zur Zeit der Krönung Sr. Ruſſiſch Kayſerlichen Majeſtät, von Mr. Ancelot. Paris 1827.

Der Einzug des Kayſers in Moskau in Begleitung ſeiner Familie, eines Theils ſeiner Garde und der Großdignitarien gleicht zu ſehr jedem Einzuge dieſer Art und iſt zu bekannt, als daß ich ihn nochmals erwähnen ſollte. Bey der vermiſte-

weten Kayſerin befand ſich der junge Großfürſt, der künftige Thronerbe in militairiſcher Tracht. Ich habe einige Nachrichten über die Erziehung dieſes liebenswürdigen Kindes geſammelt und ich ward nicht wenig verwundert, als ich erfuhr, ſie ſey Jukowsky, Rußlands erſtem Dichter anvertraut, und daß man alſo bey der Wahl eines Erziehers nicht Rückſicht auf hohe Geburt genommen habe. Alle, welche ſich dem Prinzen nähern, ſind ſich darin einig, die Erziehung, welche er erhält, zu loben. Sein Verſtand iſt zwar eine Naturgabe, aber ſeine große Höflichkeit, ſeine freundliche Güte gegen jeden ſind Früchte ſeiner Erziehung. Man gewöhnt ihn an Dankbarkeit, dieſe ſo ſeltene Tugend, und wer ihm nur einen Dienſt erweiſet, erhält von ihm den verbindlichſten Dank. Ueberall iſt die Erziehung eines Thronerben ein ſehr wichtiger Gegenſtand, wie auch die Regierungsform beſchaffen ſey, aber bey einer unumſchränkten Regierung erfordert ſie eine noch gewiſſenhaftere und ſorgfältigere Aufmerkſamkeit, denn da, wo der Monarch alles und ſein Wort das einzige Geſetz iſt, da beruht das Glück des Volks weit mehr als ſonſt irgendwo auf dem Charakter eines einzigen Menſchen. Man hat oft die Nationen bedauert, welche dem Willen eines einzigen Menſchen unterworfen ſind, da ihr Schickſal eben ſo abwechſelnd ſeyn muß, als die Laune des menſchlichen Willens, aber betrachtet man einen ſolchen Fürſten in der Nähe, ſo muß man ihn nicht minder bedauern. Welcher Unruhe muß er nicht unterworfen ſeyn, wenn er von der Natur mit einer großen Seele begabt iſt, und die Erziehung ihm die unermeßlich vielen Pflichten vor Augen geſtellt hat, welche auf ihm laſten und ſeinem Herzen den Wunſch ſie zu erfüllen eingeſtößt hat. —

 Die

Die Ankunft des Großfürſten Conſtantin in Moskau machte großes Aufſehn. Der geheimniß-volle Schleier, der die Thronentſagung dieſes Für-ſten umgab, und der Aufruhr, bey dem man ſeinen Namen als Vorwand brauchte, hatte bey vielen Zweifel über die Zuverläſſigkeit ſeiner ſpätern Er-klärung erweckt. Man verbreitete die ungereim-teſten Mährchen unter dem Volke, welches immer geneigt iſt ſich der Sache deſſen anzunehmen, den es für unterdrückt hält. Es hieß, der Großfürſt werde in Warſchau gefangen gehalten, es ſey ihm verboten, ſich nach der Stadt zu begeben, wo man ſeine Gegenwart fürchte, aber durch ſeine Abwe-ſenheit proteſtire er gegen die Erhebung ſeines Bruders. Plötzlich erfuhr man nun, der Groß-fürſt ſey angekommen. Die Nachricht verbreitete ſich ſchnell durch ganz Moskau; in Hütten wie in Palläſten diente ſie zum Stoff des Geſprächs. Die Zeit der Wachtparade erſchien. Man wußte, der Ceſarewitz werde dem Kayſer und dem Groß-fürſten Michael auf dem Platz vor dem Kreml, wo die Truppen verſammelt waren, begleiten; eine ungeheure Menſchenmenge ſtürmte dahin. Alle wendeten ihre neugierigen Blicke auf ihn; man hoffte, ſeine geheimen Gefühle in ſeinen Geſichts-zügen zu entdecken. Endlich ſtiegen die drey Brü-der die Treppen des Pallaſtes herab, wobey ſie einander die Hand reichten. Ueberall ertönte die Luft von Beyfallsgeſchrey. Hüte und Mützen flogen in die Luft, und unzählige Male ward der Ausruf wiederholt, Hurrah Conſtantin! Die edle Haltung des Großfürſten in dieſer ſchwierigen Lage in welche ihn die Begeiſterung des Volkes ver-ſetzte, rührte mich unendlich. Seine Blicke ver-riethen nicht das ſtolze Gefühl eines Triumphs und noch weniger einigen Verdruß, ſondern nur

die innere ruhige Zufriedenheit eines Menſchen, der der Stimme ſeines Gewiſſens gehorcht und weiß, daß er ſeine Pflicht erfüllt hat. Jeder ſeiner Geſichtszüge ſchien den Soldaten zu ſagen: Seyd wie ich meines Bruders treue Unterthanen. Es giebt gewiß in Europa noch viele Ungläubige, welche es nicht für möglich halten, den Lockungen einer Krone zu widerſtehen; wer aber den Großfürſten in Moskau geſehen hat, kann nicht an ſeiner Aufrichtigkeit zweifeln. — Zwar kann man ſich leichter denken, daß ein Dionyſius, ein Sylla, ein Carl V. der Macht und Huldigung müde werden konnten, als daß ein Thronerbe dem Scepter entſagt, der ihn erwartete. Doch fehlt es ihm nicht an Beweggründen; voll von religiöſer Ehrfurcht gegen die Worte, welche er bey ſeiner Vermählung gab, fiel es ihm nicht ſchwer, ſie zu erfüllen, da er ein friedliches Glück den Beſchwerden vorzieht, welche mit der Regierung verbunden ſind.

Als am Morgen des Krönungstages alle Glokken in Moskau läuteten, ſtürzten alle Menſchen auf die Straßen hinaus. Die Geſandten fuhren in prächtigen Equipagen durch die Reihen neugieriger Menſchen nach der Kathedralkirche, welche den Namen von Mariens Himmelfahrt trägt, wo auch die Kron-Großwürdenträger, die oberſten Reichsbeamten und die zahlreichen Repräſentanten der Nation ſich verſammelten. Die Kirche, welche 1324 erbauet wurde, ſtürzte 1484 ein und ward das Jahr darauf, auf Befehl Iwans III. wieder erbauet, der einen Baumeiſter aus Italien dazu kommen ließ. Auch ward die Kirche 1771 unter Catharina erneuert. Sie zeichnet ſich durch ihren Reichthum und durch eine Menge Gemälde, welche ſie ſchmücken, aus. Aber ihr geringer Umfang,

ſang, ihre viereckigte Form, ihre maſſiven Säu-len, welche mit Malereien beladen ſind, und auf allen Seiten einen Theil der Kirche verdecken, ſchwächen den allgemeinen Eindruck, den eine imponirende Feierlichkeit hervorbringen ſollte. Die Kirche kann kaum 500 Perſonen faſſen. Die Begräbniſſe der Patriarchen findet man auch in ihr. An der ſüdlichen Thür ſteht der gewöhnliche Thron der Czaren. Der Sitz des Patriarchen iſt in Stein ausgehauen und lehnt ſich an einen Pfeiler. Endlich iſt auf der rechten Seite der Platz, wo gewöhnlich die Kayſerliche Familie ſitzt. Früher war die Kirche von einer ſilbernen Lichtkrone erhellt, welche über 3700 Pfund wog, aber ſie ward von den Franzoſen weggenommen, und eine kleinere trat an ihre Stelle, gegoſſen aus dem Silber, deſſen ſich die Koſacken auf dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee bemächtigten. Unter den zahlloſen Gemälden, welche die Mauern, Pfeiler und Geſimſe dieſer Kirche ſchmücken, iſt eins, worauf die religiöſe Ehrfurcht der Ruſſen beſonderen Werth ſetzt, nämlich ein Bild der heiligen Jungfrau, gemalt vom Evangeliſten Lucas, deſſen Rahm allein auf 200,000 Rubel an Werth geſchätzt wird. Auſſerdem beſitzt dieſe Kirche noch andere koſtbare Reliquien, deren gewöhnlicher Reichthum durch die Decoration erhöht ward, welche wegen der Krönungsfeierlichkeit angebracht war. Ein Thron auf einer Erhöhung von 14 Stufen ſtehend, nahm den Platz mitten in der Kirche ein. Der Thronhimmel über demſelben, der Sitz des Kayſers und die Erhöhung von Geländern, waren mit karmoiſinrothem Sammet und Goldgallonen bekleidet, und das Wappen des Reichs, nebſt den Wappen von Kiow, Wladimir, Kaſan, Aſtrachan, Siberien und Taurien bildeten über dem Haupte des Kayſers einen

einen blendenden Heiligenſchein. Auf der rechten Seite des Throns befand ſich ein Platz für die verwittwete Kayſerin, welche auch unter einem Thronhimmel ſaß, und neben demſelben waren Sitze für die übrigen Mitglieder der Kayſerlichen Familie errichtet. Der Ceremonienmeiſter führte die Perſonen beiderley Geſchlechts hinein, welche die Erlaubniß erhalten hatten, ſich innerhalb der heiligen Mauer aufzuhalten. Die Reichsbeamten, die Aelteſten des Kaufmannsſtandes, die Adelsmarſchälle aller Gouvernements, die Deputirten der Aſiatiſchen Provinzen, der Truppen am Don und der tributairen Volksſtämme gingen durch die Kirche und nur diejenigen verblieben in ihr, welche wegen ihres Alters oder Ranges zu Repräſentanten beſtimmt waren. Der Donner der Kanonen, das Glockengeläute und der Hurrahruf des Volkes ertönte von allen Seiten. Auf einem mit Goldbrokat bedeckten Tiſche lagen die koſtbaren Kiſſen, auf denen die Kayſerlichen Inſignien ſich befanden. Die verwittwete Kayſerin ſtand unter einem Thronhimmel. Der Kayſer und die Kayſerin verbeugten ſich dreymal vor dem Heiligthum und ihre Lippen berührten die Heiligenbilder mit dem Ausdrucke inniger Andacht. Sie ſetzten ſich auf den Thron, und bald vernahm man nur der Biſchöfe, Archimandriten und Prieſter Stimme, die einen Pſalm ſangen, deſſen heilige Verſe nur die Worte Milde und Gerechtigkeit im Ohr des neuen Monarchen wiederhallen ließen. Bedeckt mit den geiſtlichen Inſignien, ſtrahlend von Gold und Edelſteinen und mit der glänzenden Biſchofsmütze auf dem Haupte, übergab der Metropolitan von Nowgorod, nachdem das Evangelium verleſen war, dem Kayſer den koſtbaren, mit Hermelin gefutterten Mantel. Se. Majeſtät nahmen ihn um, nah-

men

men die Krone aus den Händen des Metropolitans und ſetzte ſie ſich ſelbſt aufs Haupt. Hierauf nahm der Kayſer den Scepter in die rechte Hand, den Reichsapfel in die linke, und ſetzte ſich wieder nieder, bis der Metropolitan ſein Gebet abgeleſen hatte. Als dieß beendigt war, gab er der Kayſerin ein Zeichen ſich ihm zu nähern, und ihr erhabener Gemahl berührte nun ihr Haupt mit der Kayſerlichen Krone, gleichſam um zu zeigen, daß ſie Theil haben ſolle an der Macht, mit der er bekleidet war; hierauf ſetzte er wieder die Krone auf ſein Haupt und dagegen eine kleine Krone von Diamanten auf das der Kayſerin, die er mit dem Kayſerlichen Mantel, und dem glänzenden Andreas=Orden ſchmückte. Nachdem der Metropolitan hierauf eine Rede an den Kayſer gehalten hatte, ward ein majeſtätiſches Tedeum feyerlich abgeſungen. Nun begann die Meſſe und der Czaar nahm ſeine Krone ab. Mitten in dieſer heiligen Verrichtung öffnete ſich die Thüre des Heiligthums, und zwey Biſchöfe nahten ſich dem Thron und meldeten Ihren Majeſtäten, der Augenblick der Salbung ſey nun gekommen. Der Kayſer und die Kayſerin gingen nun und die Großdignitarien vor ihnen zum Hochaltar über einen Teppich von Goldbrocat, welcher von dortaus bis zum Thron hin ausgebreitet war. Der Metropolitan tauchte einen goldenen Zweig in das Gefäß mit heiligem Oel, und berührte damit des Kayſers Stirn, Augenbraunen, Naſelöcher, Lippen, Ohren, Bruſt und Hände, worauf der Metropolitan von Kiow das heilige Oel wieder abtrocknete, aber an der Kayſerin berührte der heilige Zweig nur die Stirn. Hierauf knieten Ihre Majeſtäten vor dem Altar, empfingen das heilige Abendmahl, und kehrten dann zum Thron zurück nachdem die Meſſe vor-

vorbey war. Als der Gottesdienſt beendigt war, ſetzte der Czaar die Krone wieder auf ſein Haupt, und die Mitglieder ſeiner Familie naheten ſich ihm darauf, um ihm zu huldigen. Als die verwittwete Kayſerin ſich ihrem erhabenen Sohn näherte, vermochte ſie kaum ihre Gefühle zu beherrſchen. Thränen drängten ſich aus ihren Augen, die wohl nicht alle der Freude angehörten, denn ohne Zweifel ſagte ihr eine ſchmerzliche Erinnerung, daß ſie einmal zuvor eine gleiche Ceremonie angeſehen, und daß ihr Mund zum zweyten Mal einen mütterlichen Kuß auf die Hand eines Ruſſiſchen Kayſers gedrückt hatte. Als der Großfürſt Conſtantin ſich ſeinem Bruder näherte, öffnete der Czaar ſeine Arme, indem er ihn in die Höhe hob und der Fürſt, deſſen edle und erhabene Seele ſtark genug war dem größten Kayſerthum zu entſagen, warf ſich in dieſelben. Dieſe rührende Scene ſetzte alle Herzen in Bewegung, und wenn ich jetzt erklären ſollte, welchen von dieſen ich für den glücklichſten hielt, ſo würde ich mich nicht lange bedenken; denn iſt der, der giebt, nicht immer der Glücklichſte? —

Die Pracht der Decorationen in dieſer Kirche, wo die Krönung vor ſich gegangen war, der Reichthum der Uniformen, der Glanz der Diamanten und Schmuck der Hofdamen blendete die Augen, aber beſonders war es doch dieſe Miſchung und Mannichfaltigkeit der Trachten, die ihnen ein eigenthümliches Ausſehen gab, und ſie vorzüglich intereſſant machte, denn Europa und Aſien waren hier vereinigt. Das Auge, welches auf dieſer Menge umherſchwebte, ruhete bald auf der maleriſchen Kleidung der Deputirten vom Don und Kaukaſus, die neben dem Kaftan des Ruſſiſchen Kaufmannsſtandes glänzte, bald auf den eleganten Uniformen der Europäiſchen Nationen, neben dem glänzenden

Putz

Digitized by Google

Putz der Georgier, und den kriegeriſchen Trachten der Tartaren. Wenn ſich auch die Krönung unſerer Könige bey der Größe unſerer Hauptkirchen, und der Pracht unſerer religiöſen Ceremonien als ein majeſtätiſcheres Schauſpiel zeigte, ſo kann ſie doch nicht die Verſchiedenheit der Trachten und Geſichtszüge darbieten, welche einen ſo interreſſanten Effekt machte, daß ich ihn nie vergeſſen werde. —

Als der Kayſer und die Kayſerin die Hauptkirche verlaſſen hatten, um ſich nach der St. Michaelis-Kirche zu begeben, ſo ſtellte ſich das diplomatiſche Corps auf den Stufen der großen Treppe auf, und von hieraus ſah ich das prächtigſte Schauſpiel, welches ſich je meinen Augen gezeigt hat. —

Die Gerüſte, welche man als ein großes Amphitheater im Hofe des Kremls aufgeführt hatte, waren mit einer zahlloſen Menſchenmenge bedeckt, deren Jubelruf ſich in das Geläute der Glocken, die Geſänge der Prieſter, den Wohllaut der Inſtrumente und den Donner der Artillerie miſchten. Alle Männer waren in ihrer feſtlichen Tracht und prächtig geſchmückte Frauenzimmer trotzten bey Tauſenden der brennenden Sonne, deren Strahlen willig auf die Blumenkränze zu fallen ſchienen, die ihre Häupter bedeckten. Das junge Kayſerliche Paar, begleitet von einem glänzendem Gefolge, nahete ſich nun der St. Michaelis-Kirche, und der Kayſer begrüßte hier, Scepter und Reichsapfel in den Händen und die Krone auf dem Haupte, die Gräber, wo ſeine Ahnen ſchlummerten. Als ein treues Abbild des vergänglichen Menſchenlebens, iſt es nur ein kleiner Raum, der die Kirche, die zur Pracht der Krönung beſtimmt iſt, und die Stelle, welche dem Tode geheiligt iſt, von einander trennt, wo die Religion dem neuen Monarchen die

die Vergänglichkeit der Größe zeigt, welche einſt auch dieſe Verſtorbenen verherrlichte.

Nach einigen Augenblicken der Ruhe begab man ſich zu dem Kayſerlichen Bewirthungs-Saal. Nun verlangte der Kayſer einen Becher mit Wein, worauf ein Orcheſter in der Ecke des Saals einige Geſänge vorzutragen begann, von denen ich jedoch nichts zu hören bekam, weil ſie das Zeichen waren, das diplomatiſche Corps und die Fremden ſollten ſich weg begeben, ſo daß nur die großen Beamten und die Prälaten, welche zur Tafel eingeladen waren, zurückblieben. Der Anzug des Kayſers war das einzige, was mir nicht gefiel. Er trug einen Militairrock, ein ſchwarzes Halstuch und große Reuterſtiefel mit langen Spornen, welche in auffallendem Cantraſt mit ſeinem langen mit Hermelin gefütterten Purpurmantel, der Diamanten Krone, dem glänzenden Scepter und Reichsapfel in ſeinen Händen erſchienen. Aber in Rußland darf kein Krieger unter keinem Vorwande, es ſey bey welcher Gelegenheit es wolle, ſeine Uniform ablegen, und der Kayſer wollte darin mit einem Beyſpiele vorgehen. Man erzählt eine Aeuſſerung des Kayſers, welche, wenn ſie würklich von ihm iſt, ſowohl ſeinem Verſtande, als ſeinem Herzen Ehre macht. Vor der Krönung war jeden Tag ſtarkes Gewitter geweſen, aber am Feſttage war die Sonne nicht einen Augenblick bedeckt. Dies fiel dem Großfürſten Konſtantin auf, und er machte den Kayſer mit folgenden Worten darauf aufmerkſam: Welch ein herrlicher Tag, mein Bruder, man ſieht nicht die mindeſte Gewitterwolke! worauf der Czaar, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte, erwiederte: Was könnte ich auch wohl zu befürchten haben? Habe ich nicht den Blitzableiter bey mir? Eine ſinnreiche Hindeu-

deutung, weil die Unruheſtifter ſich Konſtantins Namens bedient hatten, und deſſen Ankunft in Moskau und rechtſchaffenes Betragen hinreichten, die Wiederholung der Unruhen zu verhindern. —

Nicht nur Bälle und überköſtliche Gaſtgebote folgten auf die Krönung, ſondern auch Revüen und Kriegsübungen, welche täglich von den verſchiedenen Corps in der Gegend von Moskau vor dem Kayſer ausgeführt wurden, machten einen ſehr intereſſanten Theil der glänzenden Feſtlichkeiten aus. Die Ruſſiſche Armee wird immer auf den Kriegsfuß gehalten, ſie iſt ſo organiſirt, als ſollte ſie jeden Tag ins Feld rücken. Jedes der verſchiedenen Corps oder Diviſionen, aus denen ſie beſteht, iſt mit der nöthigen Artillerie verſehen, und alle können in 24 Stunden, nachdem ſie Ordre erhalten haben, aufbrechen und den Feldzug beginnen. Die Reſerve iſt gleichfalls organiſirt, und die Militair-Colonien, eine Idee des Kayſers Alexander, welche Kayſer Nicolaus erhalten und verbeſſert hat, ſind die reichen Quellen, aus der man ſie ergänzt. —

Jede Armee hat ihre Cantonnirungen, in denen ſie beſtändig ſteht; dieſe ſind ſo gewählt, wie die Vertheidigung des Landes es erfordert und bey der Schwierigkeit, welche damit verbunden iſt eine ſo große Menge Soldaten zu unterhalten, ſind ſie ſo weit von einander verlegt, daß Rußland gewiſſermaßen einem ungeheuren Lager gleicht, welches beſtändig den Nachbarvölkern drohen kann. Der größte Theil iſt auf dieſe Weiſe cantonnirt und nur in einigen großen Städten, wie in Petersburg, Moskau, Riga u. ſ. w. giebt es Caſernen. — Es ſcheint auf den erſten Blick, als wenn eine ſolche Armee dem Staate nicht viel koſten könnte, und der geringe Preis der Lebensmittel, nebſt der Einfachheit der

Klei-

Kleidung könnte dieſe Meynung beſtärken, auch iſt der Sold, ſowohl der Offiziere als Soldaten, ſehr mäßig, weshalb man glauben ſollte, es würde Rußland leicht fallen, ein ſo bedeutendes Kriegsheer zu unterhalten. Denkt man aber genauer über die Sache nach, ſo wird man das unrichtige darin erkennen; denn wenn auch die Geldſumme, welche der Staat auf den Unterhalt der Truppen verwendet, weit geringer iſt, als eine ſolche Truppenzahl andere Regierungen koſtet, ſo muß man doch auch die Naturalpräſtationen aller Art rechnen, welche die Einwohner nach allen Cantonnirungs-Quartieren liefern müſſen, und wodurch es eben ſo koſtbar wird die Ruſſiſche Armee zu unterhalten, als die Armeen anderer Länder. Es iſt daher eine Frage, ob Rußland lange die Unkoſten ſo imponirender Streitkräfte aushalten kann; ſein jetziger Finanzzuſtand ſcheint dies nicht glaublich zu machen. Die mäßige Beſchaffenheit deſſelben liegt in gewiſſe Fehler der Verwaltung, welche gewiſſermaßen durch die Länge der Zeit geheiligt und eine Routine oder vielmehr ein Syſtem geworden iſt. Viele Jahre werden daher darüber hingehen, ehe es dem Kayſer, ungeachtet ſeines entſchloſſenen und energiſchen Charakters gelingen wird, es zu verändern. All zu viele Perſonen profitiren durch die herrſchenden Mißbräuche und wie iſt es möglich, daß etwas gutes ſchnell ausgerichtet werden könne, wo dies auf den Willen eines einzigen Menſchen beruhet, deſſen Verſtand zugleich alle Mittel entdecken ſoll, welche ihm zur Erreichung ſeines Zwecks verhelfen ſollen. Aber Rußlands Militairmacht iſt darum nicht minder furchtbar für ſeine Nachbaren, ſo lange ſie ſich auf dem Fuß erhalten kann, auf dem ſie nun ſteht; es hat daher großes Intereſſe dabey, Krieg mit dem weſtlichen Europa zu führen,

ren, denn um dieſen dort zu führen, braucht es kein Geld und hier kann man wirklich ſagen, daß der Krieg den Krieg ernähren wird. (Eine etwas übereilte Behauptung, denn wo könnte Rußland größern Widerſtand erwarten als im Kriege mit ſeinen mächtigen Nachbaren? Und wo man den größten Widerſtand findet, wird der Krieg immer am koſtbarſten zu führen. Ueberdies kann man überzeugt ſeyn, daß Rußland nie wünſchen wird, auf dieſer Seite Krieg zu führen, da ſeine Beſitzungen auf der Europäiſchen Seite hinlänglich erweitert und arrondirt ſind, und da es überdies mit den Europäiſchen Mächten in ſo vielen freundſchaftlichen und Familien = Verbindungen ſteht.) Anders verhält es ſich mit ſeinen Verhältniſſen im Oſten. Wenn Rußland ſeine Armeen nach jener Seit hin ſchickt, ſo muß er ſie aus ſeiner eigenen Caſſe unterhalten. (Das iſt zwar richtig, aber ein ſolcher Krieg bezahlt ſich mit der Eroberung großer Provinzen, welche nachher bebaut und ſehr einträglich gemacht werden können.) Dies iſt ohne Frage das größte Hinderniß, um den Krieg zu führen, den das ganze chriſtliche Europa ohne Frage aus innigſtem Herzen wünſcht und die Perſonen, welche in die Zukunft zu ſchauen vermögen, ſind auch der Meynung, Rußland werde ſuchen dem Kriege ein Ende zu machen, der ihn durch den unerwarteten Angriff der Perſer aufgenöthigt iſt, ſobald es ſich in Stand ſieht, auf ehrenvolle Weiſe Frieden zu ſchließen. —

Einige Reiſende haben verſucht, die Anzahl von Soldaten zu berechnen, welche Rußland bewaffnet unterhält, es iſt ſchwierig für jeden, der nicht das ganze unermeßliche Land durchwandert hat, ſich einen Begriff von deſſen militairiſchen Hülfsquellen zu machen, aber man kann doch die reguläre

Armee

Armee auf 5 bis 600,000 Mann anſchlagen: aber welchen Alliirten hat es nicht in den Horden, die ſeiner Herrſchaft unterworfen ſind und ihm eine ſo große Menge irregulairer Truppen liefern können? — Die Haltung der Ruſſiſchen Truppen iſt auffallend durch die Sorge, welche man auf Uebereinſtimmung in ihrem Aeuſſern anwendet. Die Façon ihrer Kleidung iſt zierlich, die Form angenehm und zugleich für den Soldaten bequem; ſie iſt eng genug, daß ihr Wuchs ſich auf paſſende Weiſe darin zeigen kann und zugleich weit genug, um nicht ihre Bewegungen zu hindern; alles dies iſt neuerlich bey den Uniformen verändert, welche uns ſo auffallend waren, als wir 1814 die Ruſſiſchen Truppen ſahen. Die Bruſt der Ruſſen iſt eigenthümlich geſtaltet, denn die Sitte, in der Jugend ihren Unterleib feſt zuſammen zu ſchnüren verurſacht, daß der obere Theil ihres Körpers ſich auf ungewöhnliche Weiſe entwickelt. Daher hält man auf den erſten Blick die Tracht der Ruſſiſchen Soldaten auſſerordentlich gefuttert, aber dies verhält ſich nicht ſo, denn bey der Unterſuchung habe ich mich überzeugt, daß ihre Uniform nicht einmal mit Leinwand gefuttert iſt. Der Ruſſiſche Soldat hat viel mehr Leichtigkeit und Geſchwindigkeit auf dem Marſche erhalten und kann weit beſſer ſeine Waffen führen, ſeit man alles, was ihn zum Hinderniß diente bey ſeiner Kleidung abgeſchafft hat. Er bedient ſich jetzt ſeiner Waffen mit Leichtigkeit, und beſonders mit ganz bewunderungswürdiger Accurateſſe. Nirgends hat man es ſo weit gebracht, die Soldaten unbeweglich in ihren Gliedern ſtehen zu laſſen. — Der kräftig gebaute Ruſſiſche Bauer iſt meiſtens groß gewachſen. Auch beſteht die Armee aus ſchönen Leuten, und beſonders iſt die Kayſerliche Garde ausgewählt; bey vielen Grenadier-Compagnien iſt der

der kleinſte Mann 5 Fuß 6 Zoll groß. Da die Ruſſen durch ein ſtrenges Klima und ein arbeitſames Leben abgehärtet ſind, ſo können ſie auch am leichteſten Mangel und Beſchwerden ertragen. Der Ruſſe iſt mäßig in ſeinen Genüſſen, wenn ſeine Lage es erfordert, aber unmäßig, wenn er ſich ſeinen Ausſchweifungen überlaſſen kann. Er kann alle Genüſſe entbehren, aber wenn er ſie bekommen kann, ſich ihnen auch leidenſchaftlich hingeben, und von der härteſten Lebensart zu allen Verfeinerungen der Weltluſt übergehn, doch ihnen auch wieder ſo leicht entſagen, als wenn er ſie nie genoſſen hätte. Dieſe Leichtigkeit ſich in Extremen zu finden, macht Offiziere und Soldaten zum Kriege ſehr tauglich, übrigens profitiren ſie nur durch ihn, denn die erſte Wirkung deſſelben für ſie iſt die äuſſerſt ſtrenge Disciplin zu mildern.

III.

Mittheilungen aus Norwegen, betreffend die wichtigſten conſtitutionellen Angelegenheiten.

(Fortſetzung.)

Es iſt ein ſchwerer Beruf, König, aber noch weit ſchwerer Unions-König zu ſeyn, weil es bisweilen unmöglich iſt, zwey oder mehrere National-Meynungen zu befriedigen, die oft aus weſentlich entgegengeſetzten National-Intereſſen entſpringen. Fürſten, die nicht ſelbſt Unionsreiche regiert, und Nationen, die nicht ſelbſt in unionellen Verhältniſſen geſtanden haben, begreifen kaum alle Klugheitsregeln, und die feine Conduite, deren es bisweilen bedarf, um dieſe Verhältniſſe ſo auszugleichen, daß allgemeine Zufriedenheit ſowohl zwiſchen dem Unionskönig und den vereinigten Nationen, als zwiſchen die-

dieſen Nationen gegenſeitig erzielt wird. Keine Nation will Stiefkind ſeyn!

Seit der Vereinigung zwiſchen Norwegen und Schweden im Jahr 1814, gab es auſſer mehreren minder wichtigen — beſonders zwey politiſche Hauptfragen zwiſchen dem Könige und der Norwegiſchen Nation, welche große Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen haben, nemlich die Einführung eines neuen Adelſtandes in Norwegen*) und die Veränderung des Königlichen ſuſpenſiven Vetos in ein abſolutes Veto.

Wir wollen uns hier nicht auf die Beantwortung der Frage einlaſſen: Welches die wahren politiſchen Motive von Schwediſcher Seite**) waren, einen Adelſtand in

*) Als Norwegens Storthing den Adel in Norwegen abſchaffte, beſaß das Land ſelbſt keinen hiſtoriſchen, ſondern meiſtens nur einige Fragmente eines ausländiſchen Titulair-Adels. Die Errichtung eines neuen Adels hätte dem Lande keinen hiſtoriſchen Adel gegeben, ſondern nur einen Titulair-Adel, vielleicht ohne Werth und wahrſcheinlich ohne Reichthum und ohne wahre Aufklärung. Ein ſolcher Adel wird leicht eine Laſt, wo nicht eine Peſt für die bürgerliche Geſellſchaft. Norwegen hatte daher, auſſer ſeinen conſtitutionellen und unionellen Gründen, ſchon mehr als hinreichende Gründe, ſich der Einführung eines neugeſchaffenen Adelſtandes hartnäckig zu widerſetzen.

**) Wir ſagen von Schwediſcher — aber nicht von Seiten des Königs; denn wir glauben noch in Norwegen, wie man zum Theil ſchon glaubte, als die Adels-Propoſition erſchien, daß eine ſolche Idee nie in dem eignen Kopfe unſers ſtaatsklugen Königs entſtanden ſey, oder von

in Norwegen eingeführt ſehen zu wollen? oder die vielfachen inneren, conſtitutionellen und unionellen Gründe durchzugehen, welche der Norwegiſchen Nation abriethen, auf einen ſolchen Vorſchlag nur zu hören, vielweniger ihn wirklich auszuführen. Es giebt einen Hauptgrund, der allein das Benehmen des Norwegiſchen Storthings bey der Adels-Angelegenheit genügend rechtfertigt. Als Norwegen 1814 eine conſtitutionelle Staatsverfaſſung erhielt, fehlte es ihm gänzlich an einem eigenen Adelſtande, und folglich an den Elementen, eine demokratiſch-ariſtokratiſche Monarchie zu bilden. Die Nothwendigkeit und die Umſtände erzeugten daher vielleicht mehr als Ueberlegung, und ein klarer Begriff der Sache eine demokratiſche Monarchie, welche, ungeachtet des Widerſpruchs aller politiſchen Theorien, über alles Erwarten in Norwegen glückte, wahrſcheinlich weil dieſe Staatsverfaſſung in einer zum Theil unſichtbaren Harmonie mit dem Volke und Lande ſteht. Es iſt daher klar, daß Norwegen nie einen neuen Adelſtand errichten kann, ohne zugleich die innere Harmonie zu ſtören, welche jetzt zwiſchen den Elementen der Nation und ihrer Staatsverfaſſung Statt findet, deren Weſen, wenn es — wie wir noch hoffen — glücken ſoll, keine Entſtellung duldet, weder vom inneren noch vom äuſſeren ariſtokratiſchen Einfluß oder Einwirkung. Von dem erſtern wäre Norwegen nie befreiet worden, wenn es einen Adel

---

von Seinem liberalen Sinn aufrichtig geliebt werde. Aber in der Politik iſt die Macht der Umſtände oft weit größer, als die Macht der Grundſätze.

Adelſtand errichtet hätte, und auf den letzteren muß es noch äuſſerſt aufmerkſam ſeyn, ſo lange die Schwediſche Ariſtokratie nicht gänzlich vom Einfluß auf Norwegen ausgeſchloſſen iſt, theils durch die Unions-Verwaltung und theils durch die Wahl eines Schwediſchen Statthalters.

Ueber die Veränderung des ſuſpenſiven Vetos des Königs in ein abſolutes, hat es nicht minder heftigen Streit gegeben, als über die Einführung eines Adelſtandes in Norwegen. Als Gründe der Umänderung hat man ſich theils auf andere conſtitutionelle Staaten berufen, theils darauf, daß es der Norwegiſchen Conſtitution noch an einem nothwendigen Gleichgewicht zwiſchen der geſetzgebenden und der ausübenden Macht fehle. Beyde Gründe ſind zum Theil richtig, aber hinken, ſobald man ſie auf Norwegen und Norwegens jetzige unionelle Verhältniſſe anwendet. Keine Europäiſche Nation würde wohl weniger als die in Herz und Sinn ganz rojaliſtiſche Norwegiſche Nation mit ihrem Könige um einen Zuwachs ſeiner Macht mäklen, wenn er bloß Norwegens König wäre. Da dieß aber nicht der Fall iſt, ſo haben die beſondern politiſchen Umſtände, in denen Norwegen ſich jetzt befindet, die ſchon angeführten Gründe für die Umänderung gänzlich verändert. Norwegens König iſt, wie geſagt, nicht alleiniger König (Eene Konge) Eines Reichs, ſondern Unions-König für zwey Nationen, von denen Er die eine unmittelbar regiert, aber die andere bloß mittelbar, d. h. zum Theil durch Seinen Statthalter. Der Unterſchied, welcher mehr oder minder Statt finden muß zwiſchen einer unmittelbaren und einer mittelbaren Regierung, d. h.

 zwi-

zwiſchen einem **gegenwärtigen alleinigen König**, der Selbſt **ſehen** und **hören** kann, und einem **abweſenden Unions=König**, der zum Theil mit eines anderen Mannes **Augen** und **Ohren ſehen** und **hören** muß, iſt weit größer als der ſich in der Eile vorſtellt, der nicht durch **eigene Erfahrungen** davon überzeugt iſt. Unter ſolchen Umſtänden die Königliche Gewalt conſtitutionell zu vermehren, könnte de facto leicht eine Vermehrung der **Macht eines fremden Statthalters** werden, welche Norwegen aus wichtigen politiſchen Gründen wohl lieber **einge=ſchränkt** als **erweitert**, wo nicht **gänzlich abgeſchafft** wünſchen möchte. — Ueberdieß giebt es in Norwegens jetziger unioneller Lage vielleicht mehrere Fälle, in denen die Nation dazu kommen kann, einen nothwendigen Gebrauch des 79ſten §. des Grundgeſetzes zu machen, wären es auch nur **defenſive Zwecke**, wie wir dieß auch bey dem von Schwediſcher Seite heimlich und offenbar geführten Kampfe in der Adelsſache geſehen haben. Hätte Norwegen nicht einen Adel erhalten, und vielleicht dadurch ſeine Conſtitution verwirrt geſehen, wenn nicht der 79ſte §*) des Grundgeſetzes exiſtirte? Kann Norwegen nicht leicht in mehrere ſolche Kämpfe mit der **Schwediſchen Ariſtokratie** gerathen??? —

Die

*) Der 79ſte §. lautet folgendermaßen: Der Beſchluß muß in ſolchem Falle nicht mehr von dem dann verſammelten Storthing dem Könige vorgelegt werden, der auf dieſelbe Weiſe verfahren kann, wenn das nächſte ordentliche Storthing aufs neue einen ſolchen Beſchluß vorſchlägt. Aber wird er auch von dem dritten ordentlichen Storthing, nachdem er wieder geprüft, aufs neue von beyden **Thingen unver=än=**

Die Erfahrung hat jetzt die Norwegiſche Nation belehrt, daß ſie bey ihrer eilfertigen Verbindung mit Schweden im Jahr 1814 zwey weſentliche Vereinigungsfehler begangen hat, nemlich daß ſie faktiſch einem unverantwortlichen Schwediſchen Miniſter ihre auswärtigen Verhältniſſe übertrug und ferner, daß ſie zugeſtand, ein Schwede könne zum Norwegiſchen Statthalter ernannt werden. Dieſe beyden Vereinigungsfehler fühlt man nun lebhaft, aber es fällt vielleicht ſchwer genug ſie zu verbeſſern.

Um das Mißvergnügen der Norwegiſchen Nation über den erſten Punkt zu rechtfertigen, braucht man bloß die Bodöe Angelegenheit zu kennen, und wünſchenswerth wäre es, daß dieſe empörende Angelegenheit im ganzen Europäiſchen Staatsſyſtem allgemein bekannt würde. (Wir werden eheſtens Aufklärung über dieſelbe geben.)

Um richtig den Grund zu dem andern Mißvergnügen erregenden Punkte einzuſehen, muß man ſich in Norwegens eigenthümliche conſtitutionelle und unionelle Verhältniſſe einſtudirt haben, Norwegens ſchon gemachte Erfahrungen kennen, einen klaren Begriff von der Gefahr haben, einen Mann mit antinationalem Herzen und Kopfe zwiſchen eine ganze Nation und einen abweſenden König zu ſtellen, und klar das politiſche Uebergewicht durchſchauen,

ändert angenommen und alsdann dem Könige vorgelegt, mit dem Antrage, Se. Majeſtät wolle einem Beſchluß, welchen das Storthing nach der wichtigſten Ueberlegung für heilſam hält, Ihre Sanction nicht verweigern, ſo wird er Geſetz, wenn auch die Sanction des Königs nicht erfolgt, ehe das Storthing ſich auflöſet? —

ſchauen, welches dieſe Einrichtung dem Principatreiche Schweden und beſonders deſſen ariſtokratiſchem Kern, in allen unionellen Verhältniſſen giebt. Allein ungeachtet der Beſchwerde, welche Norwegen im Ganzen gegen dieſe Einrichtung Grund zu führen hat, wird die Norwegiſche Nation nie läugnen, daß die beyden erſten Statthalter*) — vielleicht ihre antinationale Geſinnung abgerechnet — äuſſerſt achtungswerthe Männer waren, und die Hochachtung der Nation in einem Grade gewannen, den ihr Nachfolger ſchwerlich erringen wird. —

Ihr

*) Die jetzt verſtorbenen Schwediſchen Grafen v. Eſſen und v. Mörner. Norwegens dritter Statthalter, Se. Excellenz Graf Johann Auguſt v. Sandels gehört nicht zur Claſſe ſeiner Vorgänger und wird, wenn Sr. Maj. des Königs Ueberzeugung ihn dereinſt von hier abruft, andere Arten der Erinnerung und des Andenkens in Norwegen hinterlaſſen, als ſeine beliebten Vorgänger. Nie wird ihm die Norwegiſche Nation die Ereigniſſe im Jahre 1821 vergeſſen. So lange es ein Norwegiſches Heer gegeben hat, ſind nie Kenntniſſe und Talente ſo unterdrückt, nie Recht und Gerechtigkeit ſo gekränkt, und nie Mittelmäſſigkeit und Kriecherey ſo ſehr durch ein verhaßtes Gunſt-Syſtem gehoben, als während des achtjährigen Armee-Commandos des Schwediſchen Statthalters Herrn von Sandels. — Ob die Schwediſchen Orden als Ehren-Inſtitutionen durch die Art der Anwendung derſelben geehrt ſind, welche zum Theil während der Statthalterſchaft dieſes Mannes Statt fand, müſſen wir auf ſich beruhen laſſen, bis der 23ſte § des Grundgeſetzes erfüllt wird, und man dadurch öffentlich von den Motiven der häufigen Ertheilung Schwediſcher Orden in einem Norwegiſchen Königreiche unterrichtet wird.

Ihr Andenken iſt daher in Norwegen in Ehren. Inzwiſchen iſt es gewiß, daß wenn die Norwegiſche Conſtitution in ihrer Ausführung vollkommen glücken ſoll, Norwegen von allem antinationalen und ariſtokratiſchen Einfluß befreiet werden muß, ſowohl in ſeinem innern conſtitutionellen als unionellen Verhältniſſe und ihm daher nie ein Schwediſcher Ariſtokrat zum Statthalter gegeben werden muß. Sein Sinn und Geiſt kann nie der wahre Sinn und Geiſt der Norwegiſchen Verwaltung werden.

Mit unbeſchreiblicher Freude ward unſer geliebter König diesmal von der Nation empfangen. Sie erkannte dankbar Seine gnädigſte Aufmerkſamkeit, mitten im Herzen des Winters eine Reiſe nach Norwegen zu unternehmen, und Seine Anweſenheit erzeugte daher, wie immer, einen allgemeinen Enthuſiasmus für Seine hohe Perſon. Seit ſeinem geliebten Chriſtian IV. hat Norwegen nie einen König gehabt, der ſo oft das Land beſuchte. Es lief von Mund zu Munde in der Hauptſtadt: Hätten wir nur den König bey uns, ſo wäre alles gut! Die Normänner fühlen, daß ihre Hauptſtadt auch durch ihre geographiſche Lage weit mehr geeignet ſey, die beſtändige Reſidenz des gemeinſchaftlichen Unionsreichs zu ſeyn, als das abgelegene Stockholm, wir hoffen daher, das Storthing werde, ſo weit die Nationalkräfte es erlauben, mit der Aufführ-

———

wird. Doch wir wollen nicht der Geſchichte vorgreifen, vielleicht iſt ſeine politiſche Rolle in dieſem Lande bald ausgeſpielt, und dann wird Saga wohl ihre Hand nach dem Griffel der Geſchichte ausſtrecken, um ſeine Thaten und ſein Verfahren in Norwegen aufzuzeichnen.

führung des Schloßes eilen. Aber außer den großen Opfern, welche ſchon der Wiedergeburt des alten Norwegens gebracht ſind, bedarf es noch vieler, und darunter eines neuen Marine-Etabliſſements und der Schöpfung einer neuen Seemacht. Beydes wird große Summen koſten. Inzwiſchen wird die Norwegiſche Nation gewiß alles, was ſie vermag, thun, ſowohl um dem Königlichen Hauſe ihre Ergebenheit zu bezeugen, als auch um ihre Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten, welche ihr ſchon unendlich theuer geworden ſind. — Die neue Scandinaviſche Dynaſtie hat in der Liebe des Norwegiſchen Volks ein eben ſo unveränderliches und unerſchütterliches Fußgeſtell gefunden, als der Dovrefield (eines der größten und merkwürdigſten Gebirge Norwegens) iſt. In Norwegen iſt die Liebe für das Königliche Haus ganz ungetheilt.

Unbeſchreiblich gern wünſchten die Normänner ihren geliebten Kronprinzen als Vicekönig zurück, um auch Sein Herz zu gewinnen, und es nicht ungetheilt der Schwediſchen Nation zu überlaſſen. Aber hier ſchwankt das Nationalgefühl zwiſchen zwey Gegenſätzen, entweder ſeinen Kronprinzen zu entbehren, oder das Grundgeſetz zu verändern. Warum die Unveränderlichkeit dieſes letztern von den Normannen ſo heilig gehalten wird, iſt zum Theil ſchon aufgeklärt, und das Mißtrauen iſt nicht ganz frey von dem Glauben, das die Zurückhaltung unſers theuern Kronprinzen zum Theil von einer uns ungünſtigen Politik, als ein feines Verlockungs-Mittel benutzt wird, um das erſte Loch ins Grundgeſetz zu machen.

Uebrigens iſt die Norwegiſche Nation — wenigſtens der aufgeklärte Theil derſelben — mit der

Nor-

Norwegiſch-Schwediſchen Vereinigung ſehr zufrieden, und ſie hofft, daß eine größere politiſche Aufklärung bey beyden vereinigten Nationen allmählig die politiſchen Ungleichheiten ausgleichen werden, welche noch Statt finden mögen. Man kennt und erkennt in Norwegen die Vorzüge der Schwediſchen Nation, ohne daß der Normann deshalb ſelbſt ein Schwede werden will, weder im Ausſehen noch in der Wirklichkeit. Beim gemeinen Mann iſt der alte heftige Nationalhaß von Norwegiſcher Seite noch nicht ausgeſtorben, aber dies muß das Werk der Zeit ſeyn, und dazu hat die Regierung einige vernünftige Schritte gethan, indem ſie Norwegiſche und Schwediſche Truppen zu den großen militairiſchen Uebungen zuſammenzog. Eine genauere geiſtige Verbindung möchte man zwiſchen der Norwegiſchen und Schwediſchen Nation wünſchen. Beyder Nationen öffentliche Blätter, ihre Litteratur und ihre wiſſenſchaftlichen Anſtalten ſtehen noch in keiner gegenſeitigen Verbindung, und ſind daher einander fremder, als ſie es wohl ſeyn ſollten. Aber dies wird auch wohl nicht der Aufmerkſamkeit unſerer ſtaatsklugen und weitumſchauenden Regierung entgehen. Ebenfalls erkennt man in Norwegen die große natürliche Garantie, welche ſowohl die Norwegiſche als Schwediſche Nation, ſowohl für ihre innere als äuſſere Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit gewonnen haben, indem die Vertheidigungskräfte beyder Reiche unter der Regierung eines gemeinſchaftlichen Königs geſammelt werden. Dadurch ſind alle innere Fehden auf der Scandinaviſchen Halbinſel gehemmt. Der Norwegiſch-Schwediſche Staat bildet jetzt ein politiſches wie ein militairiſches und natürliches

liches Ganze, und genießt den Schutz von drey großen und mächtigen, natürlichen Vertheidigungsmitteln: Meer, Boden und Klima; wenn ſeine künſtlichen Vertheidigungsmittel oder ſeine Militair-Einrichtungen in eine vollſtändige Harmonie mit ſeinen natürlichen gebracht werden, ſo wird der neue Staat eine Defenſiv-Stärke erhalten, welche für beyde vereinigten Nationen vollkommen beruhigend iſt. — Die geographiſche Lage der Halbinſel eröffnet dem neuen Staate Ausſichten zu einem langen Frieden und ſeine natürliche Beſchaffenheit, beſonders ſeine maritimen Vorzüge erwecken Hoffnungen auf große periodiſche Vortheile in künftigen Seekriegen, welche durch die politiſche Unabhängigkeit der neuen Amerikaniſchen Staaten und ihr Auftreten auf dem Ocean als rivaliſirende Seemächte ſchwerlich vermindert werden. Einige unter ihnen werden ſich wahrſcheinlich zu einer großen Macht auf dem Meere erheben, und vermuthlich Seegeſetze vorſchreiben, ſtatt ſich ſolche vorſchreiben zu laſſen. Amerika hat ſchon jetzt viele Kriege veranlaßt, aber es wird in der Folge zu noch mehreren Anlaß geben. Alle, welche mit Europa geführt werden, müſſen Seekriege werden. — In Rückſicht auf Territorial-Erweiterungen haben wir nichts mehr zu wünſchen, können aber auch keine Verminderung dulden. Wir beſitzen zwar keine große Offenſivkräfte, folglich auch keine Verführungen zu vermeidlichen und ungerechten Kriegen, ſind aber auch nicht ſo ſchwach, daß man unſere Freundſchaft oder Feindſchaft überſehen oder verachten kann. Im nördlichen Europa wie auf dem Meere machen wir eine äuſſerſt wichtige Hülfsmacht aus. Rußland iſt

die

die gefährlichſte Nachbarmacht dieſes neuen Norwegiſch-Schwediſchen Staats; der Deutſche Bund und Großbrittannien ſind ſeine natürlichen Alliirten. Als Seitenmacht des Deutſchen Bundes in einem Europäiſchen Kampfe mit Rußland, und als Mittelmacht zwiſchen Rußland und Großbrittannien hat der Norwegiſch-Schwediſche Staat ein großes Intereſſe für beyde Staaten und ein Intereſſe, welches bey dem letzteren zu dem höhern Grade wächſt wegen ſeiner natürlichen maritimen Vortheile. Handelsrivalität könnte wohl für einen Augenblick die Freundſchaft zwiſchen dem Norwegiſch-Schwediſchen Staat und Großbrittannien unterbrechen, aber ſie nie aufheben. Sieht Großbrittannien ſeine militairiſchen Vortheile richtig ein, ſo muß es dieſe wichtige Mittelmacht eher ſtärken als ſchwächen, ſollte es auch mit Aufopferungen geſchehen. Portugals Aufrechterhaltung und Freundſchaft gewährt Großbrittannien mercantiliſche aber weit weniger militairiſche Vortheile als der Norwegiſch-Schwediſche Staat, der es von der Nachbarſchaft Rußlands entfernt, und das Aufwachſen Rußlands als rivaliſirender Seemacht im Norden hemmt. Es fehlt Rußland an Matroſen und an eisfreien, bequemer belegenen Seeſtationen, beydes würde es mit der Scandinaviſchen Halbinſel erhalten. — Kurz die Norwegiſche und Schwediſche Nation haben durch ihre politiſche Vereinigung unter Einem König alle die politiſchen und militairiſchen Vortheile errungen, welche ſie beyde wünſchen könnten, und deren weit größere Nationen als ſie zum Theil noch entbehren.

Die große Grundlage zu beyder Nationen politi-

litiſcher Wohlfahrt und ihr Aufblühen iſt daher gelegt, wofür wir gemeinſchaftlich unſerem jetzigen ſtaatsklugen König danken müſſen; es iſt daher nur noch übrig, unſere innern und unſere unionellen Verhältniſſe auf dem Wege der Ueberzeugung und der Vernunft*) ſo zu ordnen, daß die eingegangene Vereinigung einſt das von der Vernunft vorgeſteckte Ziel erreicht. Nächſt unionellen Inſtitutionen iſt eine gerechte, unpartheyiſche und nationaliſirte Unions-Politik das Hauptmittel dazu, und wir wollen daher wünſchen, daß dieſe kluge und billige Politik beſtändig wie jetzt die Norwegiſch-Schwediſchen Unionskönige leiten, und daß niemals irgend ein Unnorwegiſcher Mann durch antinationale Anſichten und unwahre Berichte die Harmonie ſtören möge, welche zwiſchen der Norwegiſchen Nation und ihrem abweſenden König herrſchen muß!!! Gott bewahre den König und das Königliche Haus! Ein Normann.

IV.

Beyträge zur Biographie des verſtorbenen Brittiſchen Premierminiſters, George Canning.

Die Familie der Cannings ſtammt aus Fox-Cote in Warwikſhire, woſelbſt vermuthlich noch einige

*) Dieſer Weg iſt zwar langſam aber ſicher, und nicht allein den Gefahren für die Union und das Königliche Haus unterworfen, welche Uebereilungen und eine unzeitige Veränderungsluſt leicht nach ſich ziehen könnten. Es iſt auch der Weg, den unſer ſtaatskluger König ſelbſt gehen zu wollen erklärt hat, und höchſt wahrſcheinlich werden Seine vernünftigen Nachfolger ſeiner leitenden Fußſpur folgen. —

einige Zweige derſelben blühen. Stratford Canning, der Großvater unſers Miniſters, hatte zwey Söhne, Georg und Paul. Der älteſte, Georg, erregte durch ſeine Ehe mit einem armen Mädchen das Mißfallen ſeiner Eltern, und wurde mit einem mäßigen Jahrgelde von 150 Lſtrl. in die Welt geſtoßen. Er ging mit ſeiner jungen Gattin nach London in der Abſicht, ſich hier in der Rechtswiſſenſchaft noch weiter auszubilden, er ſcheint aber die Muſen mehr geliebt zu haben als die Themis. Er ſtarb früh und arm am 11ten April 1770, wenige Tage nach der Geburt ſeines Sohnes, unſers George Canning. Ein Oheim mütterlicher Seite, ein angeſehener Weinhändler, nahm ſich der Erziehung des Vaterloſen an, und da er große Anlagen in ihm entdeckte, ſo ſchickte er ihn früh in die Schule zu Eton, wo er ſich bald auszeichnete und im Jahr 1786 Senior der Schüler wurde. Im Jahr 1788 bezog er die Univerſität zu Oxford, und erwarb ſich ſchon hier durch die Eleganz ſeiner Lateiniſchen Gedichte und ſeine glänzende und treffliche Declamation eine Art von Berühmtheit. Auch ſchloß er hier eine innige Freundſchaft mit mehreren Jünglingen aus den höheren Ständen und unter dieſen mit dem gegenwärtigen Grafen Liverpool, damaligem Herrn Jenkinſon. Nach erhaltenem Grade als Baccalaureus verließ er die Univerſität und trat als Student in Middle-Tempel ein, um die Rechte zu ſtudiren; auch wurde er in eine debattirende Geſellſchaft in Bondſtreat, wo er ſich eine große Fertigkeit im Ausdruck aneignete, die ihm hernach bey ſeinen öffentlichen Reden ſehr zu Statten kam, aufgenommen. Damals ſoll er auch eine genaue Freundſchaft mit Sheridan und Fox, und zwar an dem Tiſche ſeines Oheims, der ein eifriger Anhänger des John Wil-

Wilkes war, geſchloſſen haben, in welcher Hinſicht er der beſtändige Opponent ſeines Oheims war. Seine politiſche Hinneigung für Pitt erhielt noch einen Zuwachs, als er durch ſeinen Freund Jenkinſon bey dem Miniſter ſelbſt eingeführt wurde, und dieſer war ſo von den Talenten des jungen Mannes eingenommen, daß er beſchloß, ihn ins Parlement zu bringen, zu welchem Ende er den Richard Worsley bewog, ſeinen Sitz für Newport auf der Inſel Wight aufzugeben. So trat er in einem Alter von 22 Jahren ins Unterhaus. Die großen Erwartungen Pitts von ſeinem jungen Freunde wurden noch durch Herrn Sheridan erhöhet, der in einer bald nach dem Eintritt Cannings geſprochenen Rede, dem Hauſe wegen des wichtigen Erwerbes, den es an den Talenten und der Geſchicklichkeit Cannings gemacht, Glück wünſchte. So hoch geſchmeichelt, verſäumte er gleichwohl nicht, ſich eine gründliche Kenntniß der Formen des Hauſes zu verſchaffen, ehe er es wagte, öffentlich in ſelbigem zu reden. Seine erſte Rede war am 31ſten Jan. 1794 über einen zwiſchen Großbrittannien und Sardinien geſchloſſenen Friedens-Tractat. Sie war eine männlich kühne Vertheidigung der Maßregeln Pitts und rechtfertigte vollkommen die Erwartungen, die ſeine Freunde von ihm gehegt hatten. Seitdem nahm er faſt unausgeſetzt Theil an den Debatten, und es ging kein wichtiger Gegenſtand durch das Haus, über den er nicht ſeine Meynung gegeben hätte. Seine Bekanntſchaft mit Pitt wurde zu einer vertrauten Freundſchaft, die nur mit deſſen Tode endete. Sein erſtes Amt erhielt er im Jahr 1796, während der Pitt-Grenvillſchen Verwaltung, da er als einer der Secretaire der Schatzkammer angeſtellt wurde. Im Jahr 1801 zog er ſich mit Pitt zurück.

zurück. Damals machte er den berühmten Geſang: The pilot that weathere the Storm. Als Pitt wieder ins Amt trat, wurde Canning Schatzmeiſter der Seemacht, als Nachfolger Thierney's, welches Amt er bis zu Pitts Tode 1806 behielt. Im Jahr 1807 wurde er Secretair des Auswärtigen, und hier hatte ein über den übeln Ausgang der Expedition von Walchern entſtandener Wortſtreit, einen Bruch zwiſchen ihm und Lord Caſtlereagh und einen Zweikampf zur Folge, in welchem Canning im linken Schenkel verwundet wurde. Er gab nach dieſem Ereigniſſe wieder ſein Amt auf, fuhr jedoch immer fort, die Politik der Regierung zu unterſtützen. Im Jahr 1812 wurde er zweymal zur Wiederannahme ſeines Amtes eingeladen, lehnte es aber immer ab. Von 1812 bis 1822 war er Bothſchafter in Liſſabon und Präſident des Board of Controul, und ſeine große Kenntniß der Indiſchen Angelegenheiten, die er in dieſem Amte bewies, bewirkten, daß er am 16ten März 1822 zum Generalgouverneur von Oſtindien ernannt wurde. Aber der plötzliche Tod des Marquis von Londonderry, wodurch das Staats-Secretariat des Auswärtigen erledigt wurde, war Urſache, daß er dieſe hohe Würde nicht antrat, da ganz England ihn für den einzigen Mann hielt, der den Verſtorbenen erſetzen könne, eine Meynung, der auch der Prinz Regent, durch die Ertheilung der Siegel dieſes Amtes an Canning, beypflichtete. — Er hatte ſich im Jahr 1799 mit Johanne Scott, einer Tochter des Generals Scott, vermählt, in welcher Ehe er drey Söhne und eine Tochter erzeugte. Sein älteſter Sohn ſtarb am 31. März 1820, der zweyte iſt Capitain in der Seemacht im ſchwarzen Meere, der dritte iſt Schüler zu Eton und hat noch den Segen ſeines ſterbenden Vaters empfan=

empfangen. In ſeinem häuslichen Leben war er einfach, ſanſt, einem jeden zugänglich und durch eine beſondere Anſpruchloſigkeit und Ruhe des Characters ausgezeichnet. —

In einem alten Buche unter dem Titel: "Prophezeiungen von Kobut Niſon 1701" befindet ſich folgende Weiſſagung, die man in England auf den frühen Verluſt des talentvollen Staatsmannes angewandt hat:

"Im Jahr 1827 wird ſich ein Mann durch Weisheit zu dem höchſten Staatsamte erheben. Ihn zu belohnen wird ſein König ihn mit einer großen Gewalt bekleiden, und England wird deſſen große Freude haben. Es wird ſich gegen ihn eine wichtige Parthey verbinden, ihr Haß und Neid wird aber nichts gegen ihn ausrichten können, allein die göttliche Allmacht wird ihn mitten aus ſeinem Triumphe wegnehmen, und die Nation ſeinen Verluſt tief beweinen. O England, wahre dich gegen deinen Feind, denn in dieſem Manne verlierſt du einen großen Freund!"

Das Lebewohl, welches dem verewigten Canning in einem gelungenen elogiſchen Gedichte nachgerufen ward, verdient auch im Auslande vernommen zu werden.

The right Honourable George Canning

Non omnis moriar.

Farewell Bright Spirit! Brightest of the
Bright!
Concentrate blaze of intellectual light!
Who showed, alone, or in the first degree,
Union so apt, such rich variety;
Taste guiding mirth, and sport enlivening
sense;
Wit, wisdom, poetry, and eloquence!

Profound and playful, amiable and great,
And first in social life as in the State! —
Not wholly lost! — thy letter'd fame shall tell
A part of what thou wast! Farewell! Farewell!

Farewell great Statesman! whose elastic mind
Clung round thy country, yet embraced mankind;
Who (in the most oppalling storms, whose power
Shook the wide world), wast equal to the hour!
Champion of measured liberty, whence springs
The mutual strength of people and of Kings,
Twas thine like Chatham's patriot task, to wield
The peoples force, yet be the Monarch's shield.
Not wholly lost! — for both the worlds shall tell
Thy history in theirs! Farewell! Farewell!

Farewell dear friend! In all relations dear,
In all we love, or honour, or revere!
Son, husband, father, master, patron friend! —
What varied grief and gratitude we blend!
We, who beheld, wehn pain's convulsiwe start
Disturbed the frame, it could not charge the heart!
We, whose deep pangs to soften or console,
Were the last efforts of thy flying soul.
Not wholly lost! — our faith and feelings tell
That we shall meet again! Farewell! Farewell!

V.

Biographiſche Notizen über die Mitglieder des gegenwärtigen Miniſteriums in England.

I. Miniſter im Hauſe der Lords. 1) Lord Goderich, Premierminiſter, iſt im 42ſten Jahr

 ſei-

ſeines Alters; ſeine Frau iſt die Schweſter der Marquiſe von Londonderry, der Wittwe des Miniſters. Er betrat ſeine politiſche Laufbahn als Attaché der Geſandtſchaft Caſtlereaghs beym Congreß zu Chatillon 1814. Ueber ſeine gemäßigte Geſinnung iſt nur Eine Stimme, und ſeine jetzige Erhebung wird gewiß beytragen, ihn in derſelben zu beſtärken. Er war immer für die Katholiken.

John Frederik Robinſon, Lord Goderich, der Nachfolger Cannings, iſt der Sohn von Thomas Robinſon, und ſtammt aus einer alten Familie ab, die 1761 unter dem Titel: Baron Grantham, zur Pairswürde erhoben wurde. John Frederik iſt der jüngere Bruder von Thomas Phily=Wedell=Robinſon (Lord Grantham) und 1781 geboren. Er wurde im Jahre 1807 Parlamentsmitglied für den Flecken Ripoo (Grafſchaft York), wo die Ernennung der Miſtriß Allanſon zuſteht, und 1813 wieder gewählt. John Frederick heirathete gegen 1815 die einzige Tochter des Grafen Bukhingham. Er trat unter dem Miniſterium des Lord Liverpool in untergeordnete Miniſterialämter. Beym Tode des Lord Caſtlereagh war er Präſident des Handelsbureaux und nachdem Herr Vanſittart zum Lord Bexley ernannt worden war, folgte ihm Herr Robinſon als Kanzler der Schatzkammer. Als Herr Canning die Stelle eines erſten Lords der Schatzkammer erhielt, wurde Sir John Frederik zum Lord, unter dem Namen eines Viscount Goderich ernannt; er ging aus dem Unterhauſe in das Oberhaus über, und wurde mit dem Miniſterium der Colonien beauftragt. — Er iſt derſelbe Robinſon, der gemeinſchaftlich mit ſeinem Freunde Huskinſon England aus dem alten Geleiſe des Monopols und des Prohibitiv-

ſyſtems

ſyſtems brachte; er iſt es, der das Heil des Landes durch die Handelsfreiheit gründen wollte. 2) Lord Dudley and Ward, Miniſter des Auswärtigen, iſt 40 Jahre alt. Früher zählten ihn die gemäßigten Whigs zu ihrer Parthey. Seit dem Tode ſeines Vaters, vor 4 Jahren, ſoll er zu den Tories gehören, allein er hat nicht aufgehört, für die Emancipation zu ſtimmen. Man rühmt ſeinen Geſchmack für die Wiſſenſchaften. 3) Lord Lyndhurſt, Großkanzler, iſt in ſeinem 48ſten Jahre; er iſt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geboren. Sein Vater war ein berühmter Maler Namens Copley. Anfangs Advocat, ſprach ſich dieſer Miniſter über ſeine politiſche Geſinnung erſt aus, als er in der Eigenſchaft eines General-Procurators unter Caſtlereagh zuerſt in Königl. Dienſte trat. — 4) Herzog von Portland, 54 Jahr alt, Präſident des Conſeils, an der Stelle des Lord Harrowby. Er iſt der Gemahl einer Schweſter Cannings. Man zählte ihn immer zu den gemäßigten Whigs. Sein Vater war College von Pitt und Perceval. Er iſt Emancipationiſt. — 5) Lord Carliſle, Großſiegelbewahrer, 47 Jahr alt. Auch dieſer gehört zu den gemäßigſten Whigs, und iſt der katholiſchen Sache günſtig. Seine Gemahlin iſt die Schweſter der Lady Grenville, der Frau des Engliſchen Geſandten zu Paris. Er hat früher in der Politik keine Rolle geſpielt. — 6) Lord Bexley, Kanzler für das Herzogthum Lancaſter, iſt 64 Jahr alt. Unter dem Namen Vanſittart verwaltete er, nach Perceval, der 1812 ermordet wurde, das Miniſterium der Finanzen bis 1822, wo der jetzige Premierminiſter ſeine Stelle einnahm. Obgleich Tory, hat er doch für die Katholiken geſtimmt. — 7) Marquis von Lansdown, Miniſter des Innern, 47 Jahr alt, iſt

 Sohn

Sohn des ehemaligen Premierminiſters Lord Shelburne. Er war in ſeinem 25ſten Jahre Schatzkanzler unter Fox 1806. Damals führte er noch, weil ſein älterer Bruder noch lebte, den bloßen Familien-Namen Petty. Er iſt ein gemäßigter Whig und Emancipationiſt. — Marquis von Anglesea (Familien-Name Paget) Chef der Artillerie, iſt ein trefflicher General der Cavallerie, gewöhnlich der Murat der Engliſchen Armee genannt. Auch er votirt für die Katholiken, obgleich er zu den Tories gehört.

II. Miniſter im Hauſe der Gemeinen. 1) Herr Herries, Schatzkanzler, entſchiedener Tory, 48 Jahre alt, iſt ein Neffe des bekannten Bankiers dieſes Namens; er fing ſeine Laufbahn in den untergeordneten Stellen des Finanzweſens an. 1807 wurde er Privatſecretair des Premierminiſters Perceval, nach deſſen Tode er Oberſecretair der Armee wurde, eine Stelle, welche mit dem Frieden einging, worauf er wieder in Civildienſte trat. Nach dem Tode des Marquis von Londonderry erhielt er mit dem Amte eines Secretairs der Finanzen, Sitz im Unterhauſe. Er iſt in den Finanz- und Cameral-Wiſſenſchaften ſehr bewandert, hat in Deutſchland ſtudirt und ſämmtliche Werke des in England ſo berühmten Friderich von Genz, über die Finanzen Englands, überſetzt. Dieſe Ueberſetzung diente als Widerlegung des berühmten Werkes von Mr. d'Hauterive: Ueber den Zuſtand Frankreichs im Jahre 8. Seine Stelle im Unterhauſe erfordert nicht ſo viel redneriſche Gewandtheit, als die ſeiner Collegen. Er ſpricht über feſtgeſetzte Gegenſtände, über welche man immer gut redet, wenn man viel davon verſteht. Herr Herries hat bey der letzten Discuſſion über die katholiſche Frage dagegen geſtimmt.

John

John Charles Herries, deſſen rechtliches und feſtes Verhalten, ſo wie ſeine großen und ausgezeichneten Talente mehr zu ſeinem jetzigen Range und zu ſeiner Aufnahme in das Cabinet beygetragen, als mächtiger Einfluß, iſt der directe männliche Repräſentant, einer der älteſten Schottländiſchen Familien. Sir Herbert Herries von Terreagles, das Haupt einer mächtigen Familie in Dumfriesſhire, ſtammte von einem tapfern Ritter, welcher Richard I. ins Heilige Land begleitet, und bey ſeiner Rückkehr ſeinen Aufenthalt im ſüdlichen Schottland genommen hatte, her. Im Jahr 1493 wurde er vom König Jacob IV. zum Lord Herries Terreagles ernannt, ein Titel, der bis 1566 in der Familie blieb, als William, der vierte Lord Herries mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter, als Erbin ſeiner Beſitzungen, verſtarb. Sie wurde mit John Maxwell, dem zweyten Sohne des Lord Maxwell, vermählt. Dieſe Familie hatte damals Einfluß genug, zum Nachtheil des Charles Herries, des einzigen Bruders des Verſtorbenen, den Titel Lord Herries auf John Maxwell zu bringen, und er blieb in dieſer Familie bis ſie ihn mit allen ihren übrigen Titeln im Jahr 1715 vorwirkte. Jener Charles Herries hatte noch beträchtliche Beſitzungen in Dumfries behalten; aber die plötzliche Erhebung neuer in dieſem Theil des Reichs eingeführter Familien, die Macht und der Einfluß derſelben, unterdrückte die alten Beſitzer des Landes und trieb ſie aus ihrem Eigenthum. Auch die Nachkommen des edlen Hauſes Herries fühlten den Druck der Johnſtone, Scots und Douglas und ihre Anhänglichkeit an dem Stuartſchen Hauſe vollendete ihren Ruin ſo wie den ſo vieler andern

der

der älteſten freien Barone Schottlands. Die Vorfahren unſers Herries wanderten aus nach England und ſuchten in beträchtlichen Handelsunternehmungen ihren edlen Urſprung zu vergeſſen. Das angeſehene Bankierhaus Herries, Farquhar und Halliday wurde von einem der Familie geſtiftet und jeder erinnert ſich noch des Oberſten Herries von der leichten Reiterey der City. Herr Herries iſt der einzige männliche Repräſentant des Lords Herries.

2) Herr Huskiſſon, Colonialminiſter, iſt 62 Jahr alt. Seine Erfahrung und Gewandtheit in allen finanziellen, Handels- und ſtaatswirthſchaftlichen Angelegenheiten iſt bekannt. Er iſt der Sohn eines Apothekers in Dover und kam nach Paris, um die Wundarzneykunde zu ſtudiren in einem Jahre (1791) wo die Jacobiner regierten und konnte alſo manche nützliche Bemerkungen machen. Seit jener Epoche zeichnete ihn der Miniſter Pitt aus und gebrauchte ihn gleich beym Ausbruch des Krieges. Er hat die Charge eines Unterſtaatsſecretairs der Colonien, dann der auswärtigen Angelegenheiten bekleidet und wurde 1807, als Canning, der ſtets ſein Freund war, ins Miniſterium trat, Secretair des Schatzes, verließ indeſſen dieſe Stelle, als Canning ſich wegen des bekannten Duells zurückzog, trat aber auch 1816 mit Canning wieder ein als Commiſſarius der Königl. Wälder und Forſten, doch ohne Sitz im Cabinet. Nach dem Tode Caſtlereaghs wurde er Handelsminiſter, mit Sitz im Cabinet. Er iſt gemäßigter Whig und Emancipationiſt. — 3) Herr W. W. Wynn, Miniſter der Indiſchen Angelegenheiten, folgte Canning in dieſer Stelle, 1821; er iſt ein Verwandter des Grenvilleſchen Hauſes, das einen großen parlementariſchen Einfluß hat. Tory und Emancipa-

c'pationiſt. — 4) Lord Palmerſton, Kriegsminiſter, er iſt ſehr bewandert in dieſem Theil der Verwaltung. Tory und Emancipationiſt. — 5) Herr Sturges Bourne, Commiſſarius der Königl. Wälder und Forſten. Ein ſehr reicher Gutsbeſitzer und Freund Cannings, er diente unter keinem frühern Miniſterium. Er beſchäftigt ſich vorzüglich mit innern Angelegenheiten, mit Gemeinde-Armenweſen, wohlthätigen Anſtalten ꝛc. Tory und Emancipationiſt. — 6) Herr Tierney, Director der Münze, führt ſeit 30 Jahren das Wort im Unterhauſe bey Finanzſachen. Er hatte ein Duell mit Pitt im Jahr 1787, wo er auf der Seite der Whigs ſaß. Im Jahr 1800 unter Lord Sidmouth (Addington) wurde er Schatzmeiſter der Marine ohne Sitz im Cabinet, verließ die Stelle, als Pitt wieder eintrat, und hatte damals Canning zum Nachfolger. Unter Fox hat er nicht gedient. Er iſt einer der vorzüglichſten Redner des Unterhauſes und ſtimmte immer mit den Whigs und für die Katholiken. Er iſt 64 Jahr alt. — 7) Herr Charles Grant, bisher Vice-, jetzt wirklicher Präſident des Handelsbüreaux. Vom Jahr 1817 bis 1822 war er Unter-Staatsſecretair für die Inländiſchen Angelegenheiten, er zeichnete ſich wegen beſonderer Geſchicklichkeit in den Finanzen aus. Tory uud Emancipationiſt. — Alſo ſind unter den 15 Miniſtern nur vier Whigs und vier der Sache der Katholiken abgeneigte Stimmen.

VI.

VI.
Litteratur.

David Georg Strube's Rechtliche Bedenken, ſyſtematiſch geordnet, ergänzt, berichtigt und mit Anmerkungen begleitet von Ernſt Spangenberg, Doctor der Rechte, Oberappellationsrathe ꝛc. Zweyter Band. 1827. Im Verlage der Hahnſchen Hofbuchhandlung. 4. 515 S.

Im Aprilhefte dieſer Zeitſchrift hatten wir das Vergnügen, unſern Leſern den erſten Band dieſer neuen Ausgabe eines Werkes bekannt zu machen, über deſſen Werth die Stimme aller practiſch gebildeten Rechtsgelehrten längſt entſchieden hat. Es iſt ſehr erfreulich, daß der würdige Herr Oberappellationsrath Spangenberg zu Zelle, der ſeine vielen Verdienſte um die Rechtswiſſenſchaft durch dieſe neue ſyſtematiſche, ergänzende und berichtigende Bearbeitung der Strubeſchen Bedenken noch vermehrt, den zweyten Band ſobald nachfolgen läßt. Der Inhalt deſſelben rechtfertigt unſer über den erſten Band gefälltes günſtiges Urtheil. Auch bey dieſem hat der Verfaſſer dieſer Anzeige die ältere Ausgabe dieſes Werks mit der jetzigen Erſcheinung deſſelben in einer den Fortſchritten der Rechtswiſſenſchaft in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht mehr entſprechenden Geſtalt verglichen, und ſich von den großen Vorzügen und der vermehrten Brauchbarkeit derſelben überzeugt. Der vorliegende zweyte Band enthält die zweyte Hälfte des Privatrechts, dem der erſte Band gewidmet war, und die erſte Hälfte des öffentlichen Rechts. Von dieſem iſt als erſter Haupttheil das Staatsrecht, und im zweyten Theil das Regierungsrecht ſowohl im allgemeinen als in ſeinen Ausflüſſen und beſondern Rechten ab=

abgehandelt. Die überall hinzugefügten eignen Anmerkungen und Nachweiſungen der Anſichten neuerer Rechtslehrer und der Hannöverſchen Gerichte, die dies Werk zugleich zu einem Repertorium der Rechtspflege im Königreich Hannover machen, vergrößern ungemein den Nutzen dieſer Umarbeitung der trefflichen Bedenken des Vicekanzlers Strube. Sie erregen zugleich den Wunſch, daß der fleißige Herausgeber nicht allein den dritten Band bald liefern, ſondern auch in die Fußſtapfen des verewigten Kanzleydirectors Hagemann treten, und deſſen und des verſtorbenen Geheimeraths von Bülow praktiſche Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit fortſetzen möge. Der ſiebente Band derſelben erſchien 1824, und das juriſtiſche Publikum verſprach ſich die Fortſetzung dieſes ſchätzbaren Werks, als der Tod des verdienſtvollen Hagemanns dieſe Hoffnung zerſtörte, zu deren Erfüllung nunmehr keiner geeigneter iſt, als der Herr Oberappellationsrath Spangenberg, dem ſchon früher litterariſche Blätter zur Theilnahme an der Herausgabe dieſer Erörterungen aufforderten.

VII.
Ueber die wiſſenſchaftlichen Muſeen in Kopenhagen.

(Eingeſandt.)

Die vielen und großen wiſſenſchaftlichen Muſeen in Kopenhagen haben in den letztern Jahren ſowohl Bereicherungen als neue Einrichtungen erhalten, und da wir im Stande ſind, eine genaue Ueberſicht über dieſelben zu geben, ſo machen wir uns das Vergnügen, ſolche nach und nach in dieſem Journal zu liefern.

a.

a. Das Königliche Kunſtmuſeum.

Es iſt ein Theil der ehemaligen Königl. Kunſtkammer, über welche wir zunächſt einige geſchichtliche Bemerkungen beybringen wollen.

Dieſe "Kunſtkammer"*), welche einen großen Reichthum an Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt,

---

*) Von ältern Schriften hierüber verdienen bemerkt zu werden:

O. Jacobai museum regium. Havn. 1696. Fol.

Ejusd. auctuarium musei regii, ibid. 1699. Fol. — Recens. in act. erud, 1697, mense Aug. p. 381—4. — und in J. D. Denſo's monatl. Beyträge zur Naturkunde. 2tes Stück. 1752. S. 99—161.

Auctuarium variorum quae museo regio per triennium accesserunt; accurante Joh. Lauerentzen. Havn. 1703. Fol.

Museum regium-auctum, et uberioribus commentariis, presertim quoad antiquitates et historiam numismatum Danicorum illustratum, accurante Joh. Lauerentzen. Havn. 1710. Fol. Mit vielen Kupfern.

Musei regii index bipartitus unacum quibusdam analectis uberioribus. Havn. 1726. Fol. H. Gram iſt, nach gewöhnlicher Annahme, Verfaſſer dieſes Index.

L. Thurah. Havn. hodierna. 1748. p. 119—154.

E. C. Haubers Beſchreibung der Königl. Däniſchen Reſidenz-Stadt Kopenhagen, 3te Auflage. 1782. S. 99—127.

Fr. W. B. v. Ramdohr's Studien, auf einer Reiſe nach Dänemark. Hannover 1792. S. 120—147.

L. Spengler's Berichtigung einiger Aeuſſerungen über die Königl. Kunſtkammer, und einiger dahin gehörigen Kunſtſachen, des Herrn v. Ramdohr auf ſeiner Reiſe nach Dänemark. In von Eggers Deutſchem Magazin. 1792. Nov. S. 527—544.

Kunſt, ſo wie auch an Alterthümern beſaß, iſt eigentlich in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts vom König Friedrich dem Dritten angelegt, allein erſt unter deſſen Sohn, Chriſtian dem Fünften, völlig eingerichtet, und ſeitdem unter den nachfolgenden Königen fortwährend vermehrt worden. Sie wurde in dem langen, anſehnlichen, maſſiv gebaueten, ehemals mit Kupfer, jetzt mit Ziegeln bedeckten Gebäude an der ſüdlichen Seite des Chriſtiansburger Schloſſes angebracht, ein Gebäude, welches unter dem König Friederich dem Dritten aufgeführt, und ſeine dreyfache Beſtimmung, als Zeughaus, als Bibliothek, als Kunſtkammer, durch die Worte: mars, lex, ars angedeutet wurde. Im Verlaufe der Zeit wurden nach und nach einzelne bedeutend angewachſene Theile der ganzen Sammlung von derſelben abgeſondert, um beſondere Muſeen oder Sammlungen zu bilden: So 1790 die ganze Medaillen-Sammlung, — 1804 die Mineralien-Sammlung, — 1821 die Naturalien-Sammlung.

In dem zuletzt genannten Jahre wurde auf Vorſtellung des Chefs der Kunſtkammer, Sr. Excellenz, des Oberhofmarſchalls v. Hauch, durch eine Königliche Reſolution vom März deſſelben Jahrs, geſtattet, daß über alle hier aufbewahrte Gegenſtände wiſſenſchaftliche Verzeichniſſe ausgearbeitet werden ſollten, und zwar durch verſchiedene Commiſſionen, weil die Ausführung, theils wegen der Weitläuftigkeit der Arbeit, theils wegen der verſchiedenen dazu erforderlichen Kenntniſſe, zu ſchwierig und zeitraubend geworden wäre, um einem einzelnen Manne, dem Verwalter der Kunſtkammer, übertragen zu werden. Zugleich ſollten die Naturalien dem Naturmuſeum abgegeben werden; eben ſo die mathematiſchen, aſtronomiſchen, mecha-

mechaniſchen und optiſchen Inſtrumente, nebſt den Uhren an eine oder die andere der Königlichen Inſtrumentenſammlungen, und nachher ſollte das Uebrige unter 6 Fächer oder Klaſſen gebracht werden. Die Beſchreibung darüber wurde folgenden Männern und Commiſſionen übertragen:

1. Die Gemälde: dem Herrn Juſtizrath und Kunſtkammerverwalter Joh. C. Spengler.

2. Die Alterthümer, in zwey Abtheilungen:

a. Die Aegyptiſchen, Griechiſchen, Etruriſchen und Römiſchen einer Commiſſion, beſtehend aus dem Herrn Biſchof Münter, Großkreuz vom Danebrog und Danebrogsmann, und Etatsrath Thorlacius, Ritter vom Danebrog.

b. Die Nordiſchen Alterthümer und die Merkwürdigkeiten des Mittelalters einer Commiſſion, beſtehend aus dem Herrn Etatsrath Thorlacius und Canzleyrath Thomſen.

3. Die Gemmen, Paſten und Abdrücke von ausgeſchnittenen Steinen, ächte und andere moderne geſchliffene Steine und Agaten, verſchiedenartig verarbeitet und eingefaßt, nebſt Koſtbarkeiten in Gold und Silber, einer Commiſſion, beſtehend aus dem Herrn Conferenzrath Monrad, Ritter vom Danebrog, und Major v. Sommer.

4. Die ethnographiſche Sammlung, mit Waffen, Kleidern und Hausgeräthe u. ſ. w. von Ländern ſowohl in als auſſerhalb Europa, einer Commiſſion, beſtehend aus dem Herrn Etatsrath Niſſen, Ritter vom Danebrog, und Capitain Mourier.

5. Die geſchnitzten und gedrechſelten Sachen in Elfenbein, Bernſtein, Holz und andern Materialien, pouſſirte Arbeiten, Stickereyen, u. m. Sachen, welche man unter keiner der andern Claſſen unterbringen konnte, einer Commiſſion, beſtehend aus

aus dem Herrn Etatsrath Manthey und Commerzienrath Marſtrand.

Der Name "Kunſtkammer" wurde nun in "Königliches Kunſtmuſeum" verwandelt, und als nachher die Königliche Bibliothek ein ausgedehnteres Local bedurfte, und Seine Majeſtät der König Eigner eines Privat-Gebäudes Nr. 274 in der Königin-Queerſtraße wurden, ſo ward dieſes Gebäude zum Muſeum beſtimmt, und das Local der ehemaligen Kunſtkammer der Bibliothek überlaſſen.

Das Kunſtmuſeum wurde nun in dem einen Locale ſo vorzüglich gut aufgeſtellt, daß nichts mehr zu wünſchen übrig bleibt, als gedruckte wiſſenſchaftliche Verzeichniſſe, die man auch nach und nach zu erhalten hoffen darf. In dem genannten Hauſe wohnt der Inſpector des Kunſtmuſeums, an welchen diejenigen, die es zu ſehen wünſchen, ſich zu wenden haben.

b. Die Sammlung von Aegyptiſchen Alterthümern, als ein Theil des Königlichen Muſeums.

Durch einzelne Stücke, die von Zeit zu Zeit durch Beyträge von Reiſenden, durch Ankauf oder Schenkung jenem damals exiſtirenden Königlichen allgemeinen Muſeum ("Kunſtkammer" genannt) einverleibt wurden, iſt ſie allmählig zu einer ſolchen Anzahl und Vollſtändigkeit gewachſen, daß ſie eine abgeſonderte Abtheilung ausmachen konnte. So erhielt ſie ſchon im 17ten Jahrhundert einige Mumien, mumiſirte und Bronze-Figuren u. m. Die bedeutendſte Vergrößerung geſchah im 18ten und in dem jetzigen Jahrhundert durch die von Niebuhr von der Arabiſchen Reiſe heimgebrachten Gegenſtände, durch einige vom Grafen Adam

Gott-

Gottlob Moltke der Univerſität geſchenkte Stücke, welche Anfangs in der Mineralien-Sammlung derſelben aufbewahrt, nun aber an dieſes Muſeum abgegeben worden ſind. Hiezu kam im Jahre 1810 eine von dem verſtorbenen Staatsminiſter Höegh-Guldberg nachgelaſſene Sammlung. (Vieles aus ihr iſt in: "Samling af Aegyptiſke og Romerſke Oldſager, udgivet ved Joh. Wiedewelt. 1 Deel. Chavn. 1786. Fol., mit 27 Kupfern, beſchrieben. Mehr als dieſer erſte Band iſt nicht erſchienen; rec. in Lorde Efterr. 1788. Nr. 1.) Endlich wurde die Sammlung durch die vom Däniſchen Conſul in Alexandrien, dem Herrn Dumreicher, in zwey Sendungen 1821 und 1824 überſchickten zahlreichen und koſtbaren Aegyptiſchen Alterthümer vermehrt. Die Sammlung enthält:

A. Mumien mit ihren Sarkophagen und Behältniſſen, nebſt Figuren wie Mumien geformt.

Eine der Mumien, welche der Herr Conſul Dumreicher im Jahre 1821 hieher ſandte, in zwey Sykomorkaſten. Sie iſt weiblich. (cf. Skilderiet. 1821. Nr. 70. S. 1112 und Nr. 74. S. 1175.)

Eine männliche Mumie in einem Sarkophage von Sykomor-Holz, hieher gebracht zur Zeit des Königs Friederich des Dritten durch den Däniſchen Geſandten in den Niederlanden, Petrus Jonas Cariſius.

(Ueber die zwey älteſten Mumien, welche man in Dänemark gehabt hat, und deren eine dieſe iſt, ſiehe: Lauerentzens mus. reg. und Gramms index; dabey iſt eine in Kupfer geſtochene Abbildung der Mumie, gemalt von B. Grothſchilling.

Von Niebuhr wurden auch einige Mumien heimgebracht, deren eine unterſucht iſt. Siehe M. Th. Brünnichs hiſtoriſche Beſchreibung der Mu-

Mumie, deren Abwickelung und Oeffnung in dem naturgeſchichtlichen Saale der Kopenhagener Univerſität im December 1781 geſchah; mit 1 Kupf. In den Schriften der Königl. Däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, neue Samml. 2ter Thl. (S. 326—347.)

Zwey kleine und eine größere Kinder-Mumie.

Eine Katzen-Mumie.

Vier mumiſirte Figuren von Stein, von einer Länge von 5 bis 6 Zoll; die eine von Alabaſter, drey mit Hieroglyphen-Schrift.

Verſchiedene andere mumiſirte Figuren von Holz.

Zwey Deckel von ſteinernen Sarkophagen in Mumienform, nemlich: 1) ein großer wohlerhaltener Deckel von dichtem Grünſtein (Diorites Harii und Aphaniter d'Abucron) und, 2) ein kleiner Deckel von Flötzkalkſtein, mit Verſteinerungen von Lindſeſtein (calcareus marmor denſum, phacitibus repletum) mit hieroglyphiſchen Characteren. Dieſe beyden Deckel ſind Ueberbleibſel aus der Aegyptiſchen Urzeit. Der berühmte Däniſche Alterthumskenner George Zoega hat ihrer, in einem Schreiben aus Göttingen vom 6. Juny 1783 an den verſtorbenen Gelehrten A. Kall, erwähnt, als der vielleicht einzigen in Europa, in einem treflichen Style. Der eine hat eine merkwürdige Inſchrift von fünf vertikalen Zeilen Hyeroglyphen. Sie gleichen in allen Theilen, ſowohl der convexen als concaven Seite, den Deckeln der hölzernen Mumienkaſten, welche man in den Muſeen ſieht; beyde ſind mit dem gewöhnlichen Aegyptiſchen Kopfputze verſehen, der eine ſogar mit dem Barte, der vielleicht an dem andern abgeſtoßen iſt. Zoega ſchreibt: "Es hat mich ſehr erfreut an dieſen beyden Stücken die beyden verſchiedenen Manieren von Styl, die ich immer an den originalen

alten

alten Aegyptiſchen Werken zu bemerken glaubte, wieder anzutreffen; nemlich eine, deren Character Unbeſtimmtheit iſt, ein Aufſchwellen in den einzelnen Theilen, mit einer großen Trockenheit in andern verbunden, die die älteſten, noch ganz ungeübten Epochen der Kunſt andeutet, und eine andere, die zum Theil aus geraden Linien beſteht, und durch ſeine Härte, Einfachheit und Adel anſpricht, welche ich für diejenige halte, die in Aegypten durch das Geſetz autoriſirt war." — Als dieſe Denkmale von Zoega bemerkt wurden, befand ſich das eine in der kleinen Stadt Kierteminde in Fühnen, und das andere auf dem Edelhofe Brolykke, in der Nähe derſelben; ſie waren aber durch zufällige Ereigniſſe von einem andern Edelhofe dahin gebracht, der von dem funfzehnten bis in das ſechszehnte Jahrhundert der adelichen Friſiſchen Familie zugehört hatte. Unter den Beſitzern dieſes Edelhofes iſt ein Oberſt Jeſper Friis geweſen, der 1643 ſtarb, und in ſeiner Jugend weitläuftige Reiſen im Orient gemacht hatte, von welchen er (S. Pontoppidans däniſchen Atlas. Th. 3. S. 597.) verſchiedene Curioſa zurückgebracht haben ſoll. Darunter befanden ſich dieſe Sarkophage, welche J. Friis wahrſcheinlich ſich von den Pyramiden in Cairo zu verſchaffen Gelegenheit hatte, weil in den Perſonalien von benanntem J. Friis (in H. Michelſens Leichenpredigt über ihn, Kopenhagen 1645) ausdrücklich bemerkt wird, daß er bey Cairo die ſchönen Pyramiden, viele Mumien, und balſamirte Körper von den alten Aegyptiſchen Königen, die dort begraben liegen, beſehen. Dieſe Sarkophage wurden durch Auction, d. 19. April 1826, nach dem Tode des obengenannten Etatsraths und Profeſſors Abraham Kall, verkauft an den Herrn Etatsrath Thorlacius, Ritter vom

Dane-

Danebrog, welcher ſie dem Königlichen Muſeum zum Geſchenk gemacht hat. Sie wurden in Kupfer geſtochen; (ſiehe der "Dagen" 1826. No. 100.)

B. Figuren von Göttern, Prieſtern, Menſchen und Thieren, theils von Stein, oder aus Thon gebrannt, theils von Bronze, theils von Holz mit Gyps überzogen, u. ſ. w.

C. Vaſen, Kanope oder Krüge ꝛc. aus Alabaſter, aus anderen Steinarten, aus Thon und aus Holz.

D. Tafeln aus Holz, oder aus Stein, auf welche Hieroglyphen-Schrift gemalt oder eingegraben iſt.

E. Eine vollſtändige Papyrus-Rolle, welche in dem innerſten Sarkophage, bey der oben zuerſt genannten Mumie, gelegen hatte. Dieſe Papyrus-Rolle wurde hier glücklich, ohne irgend eine Beſchädigung, aufgerollt. Sie hatte 7 Ellen 9 Zoll in der Länge, 7 Zoll 2 Linien in der Breite, und iſt auf beyden Seiten beſchrieben. Ueber der Schrift finden ſich große und fortlaufende Darſtellungen, theils, wie es ſcheint, von Scenen aus dem Leben des Verſtorbenen, theils von Opfern- und Andachts-Prozeſſionen, theils Hindeutungen auf den Zuſtand nach dem Tode. Die Rolle iſt, um auf beyden Seiten betrachtet werden zu können, zwiſchen Glasplatten gelegt.

F. Verſchiedene Antikaglien und Amulete, aus Thon, glaſſirtem Stein, Agathen, u. ſ. w. Unter dieſen der Nilſchüßel, das Nilmaß, Pferdeköpfe, Siſtra, Phallen, kleine Kabiren, ſymboliſche Augen, u. ſ. w.

c. Griechiſche und Römiſche Alterthümer, in demſelben Muſeum.

Die zwey ſchönſten Stücke dieſer Sammlung wurden im Jahre 1688 von dem Capitain Hart-

Digitized by Google

mann von einer Reiſe in Griechenland heimgebracht. Joh. Mich. Mulenius aus demſelben Jahrhundert hat einige gute Römiſche Sachen verſchafft. Viele ſchöne Büſten, unter dieſen die von Marcus Aurelius Antoninus, ſchreiben ſich gewiß von der Reiſe des Königs Friederich des Vierten in Italien her. Von den größeren Sammlungen, die in den letztern Jahrzehenten zu dieſem Muſeum hinzugekommen ſind, nennen wir die Schmetouiſche, die Höeg-Guldbergiſche, die Weſtiſche und die vom General-Conſul Falbe in Tunis hiehergeſandten Alterthümer aus der Umgegend Carthago's, als die wichtigſten.

In der Griechiſchen und Römiſchen Sammlung findet man:

A. in Bronze:

1. Büſten: Eine ſchöne antike Büſte des Kayſers Marcus Aurelius Antoninus in coloſſaler Größe. Kopf und Hals ſind aus Bronze, das Gewand aber, aus Aegyptiſchem Marmor, iſt ſpäter angefügt. Das Fußgeſtell iſt aus Norwegiſchem Marmor.

Büſte des Julius Cäſar.

Kopf des Philoſophen Seneca.

Büſte des Cicero. (Von der Guldbergiſchen Sammlung, in Kupfer geſtochen bey Wiedewelt. Tab. XX. Fig. 2.)

Ein kleiner Römiſcher Kopf, man weiß nicht welcher. (ibid. Fig. 3.)

Schöne Büſte des Bacchus.

2. Kleine Statuen in Bronze, von Göttern, Halbgöttern, Menſchen und Thieren. Minerva, Venus, Mars, Merkur, Apollo, Pomona, Fortuna, ein Faun, Fechter, Prieſterinnen 2c.

Variationen von Herkules.

3. Verſchiedenes Hausgeräthe, nebſt andern Geräthſchaften und Zierathen. Hier ſind Schlüſſel, Glocken, eine kleine recht gut gearbeitete Patera, Spangen, Phallen, Lampen u. ſ. w.

B. Monumente aus Stein und gebranntem Ton, Statuen, Büſten, Köpfe, Anaglyphen, Inſchriften und Gemälde u. m. Unter dieſen:

Eine coloſſale kopfloſe und mutilirte weibliche Marmor-Statue, im September 1816 gefunden in Utica's Ruinen bey Carthago, wo der ſpäter verſtorbene Italieniſche Graf Camillo Borgia, welchen die politiſchen Umwälzungen in Italien das Jahr vorher nach Tunis geführt hatten, Ausgrabungen veranſtalten ließ. Der Herr Etatsrath Gjerlev, Ritter v. Danebrog, damals Däniſcher Conſul in Tunis, erhielt nachher dieſe Statue, aber ſie blieb, aus Mangel an directer Schiffsgelegenheit nach Dänemark, in Utica liegen, bis der Herr See-Capitain Falbe, bey ſeiner Abreiſe von hier im Jahr 1821 nach dem Conſulatsposten in Tunis, von ſeinem oben genannten Vorgänger gebeten wurde, ſie mit der erſten Gelegenheit hieher zu ſenden, was er auch nachher ausgeführt hat.

Eine weibliche coloſſale Büſte aus Marmor, nach einigen die der Königin Berenice, nach andern Cleopatra, oder der Kayſerin Agrippa. Vorher in der Sammlung der Kunſtacademie.

Eine marmorne antike Büſte des Kayſers Galba. Vortrefflich.

Der ſogenannte Kopf der Königin Helena, ungefähr Dreyviertel der gewöhnlichen Lebensgröße ausmachend. Ein ſehr ſchönes Werk in Elfenbein, außerordentlich gut gearbeitet aus einem einzigen Stück, und ſchön weiß. Es iſt ſo gut erhalten, als ob es neu wäre. Ob es ein ſchönes

Portrait von Griechiſcher Arbeit ſey, wie L. Spengler und auch Heine meinte, oder nicht antik, ſondern eine neuere Florentiniſche Arbeit, die Friederich der Vierte mit mehreren anderen Stücken aus Italien hieher gebracht hat, wie Ramdohr meint, mag unentſchieden bleiben. Heine hat, in ſeinen antiquariſchen Aufſätzen, 5tes Stück, Göttingen 1778. S. 168 u. f., eine Beſchreibung dieſes ſchönen Stückes gegeben, nach den ihm von L. Spengler mitgetheilten Nachrichten, und nach einem Gyps-Abguß, welchen Spengler ihm geſandt hatte. Ramdohr hat, in ſeinen „Studien," S. 140 u. f., die Beſchreibung aufgenommen und ſeine Meynung hinzugefügt.

Ein herrlicher Kopf, der gewöhnlichen Annahme nach der des Philoſophen Seneca, aus rothem Porphyr.

Malereyen: Eine antike Malerey auf Mauer, aus Pompeji, darſtellend ein an einem Pfeiler ſitzendes Frauenzimmer. An der Seite ſteht ein Altar, worauf eine große Maske. Dabey ſteht ein Knabe, einen Spieß in der Hand haltend. Hinter ihm ein anderer Knabe, mit einem großen Parazonium in der Hand, welches er in die Höhe hebt.

Eine Sammlung von Vaſen, Griechiſch-Italieniſchen und Etruriſchen; Krüge, Schalen, Fäſſer, Lampen und andere Geräthſchaften, aus gebranntem Ton und Glaſe; darunter einige mit Figuren, bacchiſchen oder Schmuck-Scenen ꝛc. bemalt, mit rothen, gelben oder weißen Farben, auf ſchwarzem Grunde, zum Theil ſehr ſchön.

Viele Römiſche alte Sachen aus Thon, im Jahre 1824 hieher nach dem Muſeum geſandt von Tunis, ausgegraben 1823 in der Nähe des Cap

Von, bey dem Dorfe Sidi Daud, unweit des alten Carthago. Darunter ſind antike Lampen, von welchen 12 durch ihre Figuren merkwürdig ſind, ein ſiebenarmiger Leuchter, agnus Dei, das Kreuz theils als Blume, und das chriſtliche Monogram ☧. Dieſe ſind vermuthlich aus der Zeit, da die erſte chriſtliche Colonie in der Nähe der Städte Galipia, Napolis und Hadrumetum ſich niederließ.

d. Die Antiquitäten-Sammlung Seiner Königl. Hoheit, des Prinzen Chriſtian Friederich.

Von dieſer ſchönen Sammlung von Antiquitäten, meiſt aus fremden Ländern, iſt die Vaſen-Sammlung, die etwa 200 Stücke beträgt, ein ausgezeichneter Theil. Sie iſt ſowohl durch ihren Reichthum, als durch die Größe der Vaſen und die Zierlichkeit der Formen eine der merkwürdigſten in Europa. Eine Vaſe in dieſer Sammlung, nämlich die berühmte Amphiaraus-Vaſe, befand ſich früher in der bekannten Sammlung des Erzbiſchofs von Tarent, D. Guiſeppe Capece-Latro, auf ſeinem Landſitze unweit Portici, und ward von Seiner Königl. Hoheit gekauft. Sie iſt ausführlich beſchrieben in einer Italieniſchen Schrift von Angel. Anton. Scoti. 1811. 4. Eine andere in Neapel gekaufte Vaſe, die Oreſt-Vaſe genannt werden kann, weil ſie den Oreſt darſtellt, wie er an dem apolliniſchen Dreyfuße im delphiſchen Tempel Zuflucht vor der Verfolgung der Furien ſucht, iſt beſchrieben von dem Herrn Etatsrath und Ritter Thorlacius in einem Kopenhagener Univerſitäts-Program, 1826. 4. Beygegeben iſt ein Kupfer, die Vaſe vorſtellend. Cf. Liter. Tid. 1826. S. 91-93.

(Als

(Als eine kurze Anleitung zur Vaſenkunde bezeichnen wir: Introduction à la connaissance des vases peints, par A. L. Millin. Paris 1811. 8.) (Beſchluß folgt.)

VIII.

Türkiſch = Griechiſche Angelegenheiten. Die Intervention der drey größten Mächte.

Die Intervention von England, Frankreich und Rußland zum Vortheil der Griechen iſt kein ganz neues Factum der Geſchichte, denn auch im Nordamerikaniſchen Freiheitskriege verbündeten ſich Europäiſche Mächte zur Unterſtützung von Unterthanen im Kampfe gegen eine anerkannte Regierung. Als Hauptgrund derſelben werden die Unſicherheit und Seeräubereien im mitteländiſchen Meere angeführt und dieſer Grund iſt auch nicht unbedeutend, denn nicht allein leidet der Handel dieſer Mächte unmittelbar dadurch, ſondern auch die Länder, mit denen bisher ein blühender Handel geführt ward, werden immermehr verwüſtet und beſonders leidet der Handel nach Aegypten, der immer wichtiger wird, außerordentlich durch dieſen Krieg. Doch kann man dieſen Umſtand nicht als den Hauptgrund des gemachten Schrittes anſehen, denn Oeſtreich, deſſen Handel mehr darunter leidet, als der von einer der übrigen Staaten, iſt dem Traktat nicht beygetreten; aber es iſt nicht immer paſſend, wenn man die Beweggründe eines Traktats angiebt, die wichtigſten anzuführen, und bisweilen müſſen dieſe verborgen und die minder wichtigen dargeſtellt werden. Dieſe tieferen Beweggründe der Intervention muß man in dem Charakter ſuchen, den der Krieg zwiſchen den

Türken und Griechen von Anfang an angenommen hat, in Rußlands Stellung gegen die Türkey und in der Ueberzeugung, daß die Erhaltung des Friedens in Europa dieſen Schritt erfordert. Der Sultan gab nemlich bey dem erſten Ausbruche der Inſurrection dem Kriege den Charakter eines Religionskrieges, da er den Patriarchen von Conſtantinopel, welcher der Chef der ganzen Orientaliſchen Geiſtlichkeit iſt, nebſt mehreren ehrwürdigen Biſchöfen mitten im Oſterfeſte an den Thürpfoſten ihrer Hauptkirche aufhängen ließ. Die Pforte, welche nachher über das Gefährliche dieſes Schrittes aufgeklärt ward, hat zwar ſpäter den eigentlichen Charakter dieſes Krieges zu verbergen geſucht, aber ungeachtet aller Verſtellung giebt er ſich deutlich zu erkennen, denn der Krieg wird gegen die geführt, welche ſich gegen das Geſetz des Propheten erhoben haben, und die Muſelmänner halten es für ein göttliches Recht, ſie auszurotten. Die Europäiſchen Staaten dagegen bekennen ſich ohne Ausnahme zum Chriſtenthum und alle ihre Einrichtungen gründen ſich auf deſſen Lehren und Ideen; in dieſen Ideen, welche eben ſo ſehr dazu dienen, die Rechte der Menſchen zu beſchützen, als dem Gehorſam der Unterthanen, wie einer Unterwerfung unter eine göttliche Einrichtung ein höheres Gepräge zu geben, liegt die Grundlage der Stärke und Würde der Europäiſchen Nationen und Regierungen nebſt dem Bande, welches ſie untereinander verknüpft und der Stützen der Principien, worauf ihre Throne gebaut ſind. Die Staaten von dieſen Anſichten entfremden, hieße ihnen ihr Leben und ihre Stärke rauben. Daher greift ein Kampf, wie der jetzige, unmittelbar in die heilige Allianz und die Heftigkeit, mit der jene Vorſtellungen

gen auf die öffentliche Meynung wirkten oder ſich als dieſe ausſprechen, legten deutlich an den Tag, welchen Einfluß ſie auf die Denkungsart der Nationen hervorbringen könnten. Die öffentliche Macht in den Staaten gerieth dadurch ſogleich in eine falſche Stellung; dieſe hatten ſich kürzlich verpflichtet, alle öffentlichen Angelegenheiten nach den Grundſätzen eines Bundes ordnen zu wollen, der auf die Lehren des Evangeliums gebaut ſey, und nun wurden ſie plötzlich durch einen Kampf gegen ein Chriſtliches Volk und gegen das Evangelium überraſcht und im Anfange mindeſtens, in den Fall gebracht, dies Volk ihres Schutzes unwürdig zu erklären, deſſen Unternehmen mit dem Ruhm eines Namens verbunden war, an welchem Glauben, Hoffnung, Heil und Ehre des Chriſtlichen Europas unauflöslich geknüpft iſt. Außerordentlich war die Ungeduld, womit man beſonders in Deutſchland das Mitleiden der Chriſten um Hülfe anrief und die Schnelligkeit, mit der ſich dieſe Theilnahme über die Schweiz, die Niederlande und Frankreich ausbreitete. Nichts hat vielleicht einige Zeitlang eine ſo unvortheilhafte Wirkung auf die öffentliche Stimmung gehabt, als der Glaube, jener Kampf werde mit Gleichgültigkeit betrachtet und die Sache des Chriſtenthums zugleich mit der der Griechen Preis gegeben. Sollten die Mächte fortfahren zu geſtatten (denn wer kann ihnen verdenken, daß ſie es aus vielen Gründen bedenklich fanden, ſich gleich in die Sache zu miſchen), daß ein ganzes Chriſtliches Volk in blutigen Scenen, wie die zu Conſtantinopel, Chios, Ipſara und Miſſolunghi gleichſam vor den Augen ihrer eignen Nationen geſchlachtet werden, während Chriſtliche Flotten die Meere bedeckten und Chriſtliche Armeen an den Gränzen des gemeinſamen Feindes aufgeſtellt wa:

ren und daß die öffentliche Macht, welche beſtimmt iſt, Ehre und Wohl der Nationen zu beſchützen, unthätig bleiben ſollte, wenn es die allgemeinſte und wichtigſte Angelegenheit des Europäiſchen Chriſtenthums betrifft, nämlich ſeinen Glauben in der Vertheidigung eines ganzen Volks, ſo iſt es einleuchtend, welche Wirkung dies auf die Geſinnung der Nationen gehabt haben würde. Man mache nicht den Einwand, daß Oeſtreich als Chriſtliche Macht nicht dem Traktat beygetreten iſt. Oeſtreich hat die Wichtigkeit gefühlt ſo gut als irgend eine andere Macht; denn als der Patriarch in Conſtantinopel ermordet ward und die übrigen Schreckensſcenen erfolgten, war der Oeſtreichiſche Geſandte der erſte, welcher auf beſtimmte Weiſe vortrat, und der Pforte verkündete, daß, wenn ſie fortführe, auf dieſer Bahn vorzuſchreiten, ihr Verfahren bey ſeinem Herrn und den übrigen Nationen der Chriſtenheit einen Unwillen hervorbringen würde, deſſen verderbliche Folgen für die Türken der Kayſer weder hemmen wolle noch könne. Die Pforte befolgte dieſen Rath und beſtrebte ſich ſeitdem, den wahren Charakter dieſes Krieges zu verbergen und ihm nur das Anſehen eines Kampfs gegen Aufruhr zu geben. Ueberdies hat Oeſtreich nie einem ſeiner Offiziere erlaubt, für die Türken gegen die Griechen zu fechten, während ſo viele Franzöſiſche Offiziere in der Türkiſchen Armee, beſonders unter Ibrahim=Paſcha dienten. Daß nun Oeſtreich keinen Theil am Interventions=Tractat genommen hat, läßt ſich gut aus ſeinen Verhältniſſen gegen die Türkey, zufolge ſeiner politiſchen Lage und der Ueberzeugung erklären, dieſe Sache könne ſo verwickelt werden, daß die Vermittelung einer neutralen und unpartheyiſchen Macht wünſchenswerth und wohlthätig werden könne.

Aber

Aber auſſerdem, daß dieſer Kampf zwiſchen den Türken und Griechen in die wichtigſten und tiefſten Intereſſen der Europäiſchen Staaten und Nationen eingriff, gab es auch nähere Beweggründe, welche Rußland bewegen mußten, ſich der Sache ernſthaft anzunehmen, denn in keinem Reiche ſind die religiöſen Ideen ſo eng und feſt mit dem politiſchen verbunden, als in Rußland, und ſeit Peter der Große ſich dem mächtigen Patriachen unterworfen, und zum Oberhaupt der Kirche, wie des Reichs gemacht hat, hat erſt die Kayſerwürde den hohen Grad der Ehrfurcht erhalten, den ſie bey dieſer ſo religiöſen Nation beſitzt. Die Griechiſche Chriſtenheit hatte nun im Czaar wieder ihren Chef erhalten, den ſie durch Conſtantinopels Fall verloren hatte, ſo daß jeder Griechiſche Chriſt jetzt dieſen mächtigen Monarchen mit Ehrfurcht und Vertrauen als Mittelpunkt der Griechiſchen Kirche und ihres Glaubens beobachtet. So gewiß man ſeyn kann, daß ein Krieg, den Rußland gegen die Türken zum Schutz der Griechiſchen Kirche führen würde, als ein Nationalkrieg angeſehen und mit Enthuſiasmus aufgenommen werden würde, ſo gewiß kann man auch ſagen, daß die Verſäumung des Intereſſes der Griechiſchen Kirche bey einem Kampfe, welcher ihre Würde in Griechenland zerſtörte, eine ſchädliche Wirkung auf dies Volk hervorbringen würde. Man weiß, wie viele Anſtrengung es koſtete, den frommen und tugendhaften Alexander abzuhalten, ſich in dieſe Sache zu miſchen. Wie viel innerer Kampf und Ueberwindung es ihm gekoſtet haben muß, ſich hierin ſeines Herzens Gefühlen und ſeines Volkes Meynung widerſetzt zu haben, gab ſich erſt in den letzten Monaten ſeines ſorgenvollen Lebens recht deutlich zu erkennen, als ihm die wahre Beſchaffenheit der Sache

klar geworden war und er zugleich eine Ahnung von der politiſch-religiöſen Verderbtheit, womit dieſe Zurückhaltung auf die Herzen der Ruſſen wirken würde, erhalten hatte. Rußlands Verpflichtung, ſich der Sache mit Nachdruck anzunehmen, erhellt aus dem Buchareſter Tractat von 1812, wodurch es ſich das Recht erwarb, die Griechiſche Kirche in den Ländern zu beſchützen, welche unter dem antichriſtlichen Joch der Türken ſeufzten. Dieſer Tractat war zwar tiefeingreifend und ſchien kränkend für die Selbſtſtändigkeit der Pforte zu ſeyn, aber er war eine natürliche Folge der Verhältniſſe der Ruſſen zu den Griechen, von Rußlands wachſender Macht und der zunehmenden Schwäche der Pforte. Sobald durch Kayſer Alexanders Tod die Abſichten und Verbindungen aufgelöſet waren, welche ihn bewogen hatten, ſich in die Beleidigungen der Pforte und die wiederholten Verwerfungen ſeiner letzten Bedingungen zu finden, ohne das Schwerdt zu ziehen, ſo ſtellte ſich auch dem neuen, in ſeinen Unternehmungen freien und ſelbſtſtändigen Monarchen die Nothwendigkeit dar, in dieſer Sache auf die wirkſamſte Weiſe und mit dem größten Ernſt zu Werke zu gehen und England, über deſſen Intereſſe der den erſten Staatsmännern unſers Zeitalters überlegene Genius (leider nur zu kurz) wachte, ſah im Augenblick die Nothwendigkeit ein, die Griechiſche Sache müſſe entweder durch Rußland allein mit bewaffneter Hand zur Entſcheidung gebracht werden oder auf milderem Wege durch eine Verbindung unter den großen Mächten. Es iſt offenbar, daß jener große Miniſter, deſſen Tod jetzt Europa mit Beſtürzung und Trauer erfüllt, von dieſem wichtigen Geſichtspuncte aus die Beſchaffenheit dieſes Verhältniſſes beobachtete und daß daher die Miſſion in Betreff

Grie-

Griechenlands entſprang, mit welcher der Herzog von Wellington bei der Thronbeſteigung des jetzigen Ruſſiſchen Monarchen nach Petersburg geſandt ward, ſo daß das Protocoll, welches in Petersburg über die Verhandlungen unter den drey großen Mächten geführt ward, nur eine Folge jener Staatsweisheit war, die darauf ausging, das Problem in der neueren Geſchichte, welches wegen Einfluſſes der Leidenſchaften und Vorurtheile und Widerſtandes alle Art das verwickeltſte von allen war, auf eine befriedigende Art zu löſen, ohne Europa der Gefahr eines Krieges auszuſetzen, deſſen Ausbruch die politiſchen Bemühungen in der letzten Zeit um ſo ſchneller zum Ausbruch gebracht haben würden, je mehr man geglaubt hatte, im Stande zu ſeyn, ihn zu vermeiden.

Es iſt hierbey nicht auſſer Acht zu laſſen, daß wenn der Kampf zwiſchen den Türken und Griechen ſchon den Character eines Religionskrieges angenommen hat und ſich im Grunde nicht anders betrachten läßt, wie ſehr man dies auch zu verbergen ſucht, der Charakter dieſes Krieges durch die Wendung im Laufe der Dinge weit furchtbarer und drohender geworden iſt, indem er nemlich die Pforte veranlaßte ihr altes militairiſches Syſtem zu ſtürzen und das Europäiſche anzunehmen. Denn welche Gefahren für das Chriſtenthum iſt nicht von dem Enthuſiasmus der Mohamedaner zu beſorgen, wenn ſie erſt die Europäiſchen Waffen gehörig brauchen lernen. Wie weiſe iſt daher nicht die abgeſchloſſene Intervention, welche folgeweiſe die Macht des Islams ſchwächt, während ſie die chriſtliche verſtärkt, indem ſie ein chriſtliches Griechenland neben der zur Europäiſchen Cultur aufſtrebenden Türkey aufſtellt. Und — um dies endlich einmal rein herauszuſprechen — wie lange

ſoll

ſoll ein barbariſcher, fanatiſcher Tartaren-Stamm im reichſten und ſchönſten Theil Europas, dem claſſiſchen Mutterlande aller Kunſt und Wiſſenſchaft und in einer wahrhaften Kayſerſtadt, welche durch die Vorzüge ihrer Lage die erſte der alten Welt iſt, ſein Feldlager aufſchlagen, welches Europas Religion, Cultur und Bevölkerung unabläſſig mit Gefahren bedroht, ſey es nun poſitiv durch wilde kriegeriſche Stürme eines kühnen Eroberers, der ſich auf ſeinen Thron ſchwingt, oder ſey es negativ durch Zulaſſung der Peſt und des Seeraubs. Laßt die wilden Tartarenſtämme ſich wieder in die Steppen lagern, aus denen ſie ausgingen, wie die noch weit mächtigern und edleren Araber wieder auf ihre Sandwüſten beſchränkt ſind. Europa hat den Continent der neuen Welt eingebüßt und bald dürſte ganz Weſtindien gleich Hayti verloren gehen. Die Stimme der Menſchlichkeit, der Religion, der Gerechtigkeit unterſtützt den Ruf des commerciellen und politiſchen Intereſſes. In dem alten Vaterlande der Cultur muß Europa ein neues Amerika erobern, nicht unterdrückend und vernichtend, wie in letzterem, ſondern beglückend und belebend; die Mauer der Barbarey zwiſchen dem civiliſirten Europa und der Südaſien eingepflanzten Europäiſchen Cultur muß wieder gebrochen und das große Ziel der Menſchenveredlung durch immer erweiterte Weltverbindung rüſtig erſtrebt werden.

Der Oeſtreichiſche Beobachter hat ſich mit lebhaftem Unwillen gegen die dem Oeſtreichiſchen Cabinett im Blatte Times gemachte und von dort in die Franzöſiſchen Blätter aufgenommene Beſchuldigung erklärt, als ſey das Manifeſt der Pforte vom 9ten July ein Werk dieſes Cabinetts, und nannte ſie einen radicalen Unſinn. — Man darf

ſich

ſich bey der großen Vereinbarung zwiſchen Europas drey mächtigſten Nationen, zu Gunſten der Griechiſchen Angelegenheit doch der ſichern Hoffnung überlaſſen, daß, ſo ungezügelt Partheyſucht, Ehrgeiz und Habſucht auch im Hellenen-Volke jetzt toben, dennoch dies Volk ſich des ihm gewordenen Schutzes und ſeines großen Namens würdig zeigen werde. Ein ſehr bewährter Reiſender, der kürzlich Griechenland verlaſſen hat, geſteht zwar ſeine Fehler und innere Uneinigkeiten ein, hält ſie aber nur für Folgen einer gänzlich verſäumten Cultur und der ungerechten Behandlung ihrer Türkiſchen Oberherren, indem er ſich folgender merkwürdigen Aeußerung bedient: "Obwohl ich ſie nicht wie tugendhafte Menſchen ſchildern will, ſo bin ich doch überzeugt, daß ſie nicht die Gottverlaſſenen Geſchöpfe ſind, wozu ſie ihre Feinde machen wollen. Nach langer Ueberlegung bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß ſie fähig ſind, ein großes Volk zu werden, daß ſie alle innern Elemente der Größe beſitzen, und daß früher oder ſpäter der Tag kommen wird, wo der Glanz ihres eigenen Lichts die Wolke der Schande, welche ſie jetzt umgiebt, zertheilen wird; aber derſelbe Verfaſſer geſteht zugleich, daß ſich das Chriſtenthum bey ihnen in einem ſehr ausgearteten Zuſtande befinde, und daß Evangeliſche Miſſionen nirgends nothwendiger ſeyn können als dort, daß aber der jetzige Augenblick dazu nicht geeignet ſey, ſondern daß man warten müſſe, bis das Land zur Ruhe gekommen iſt." — Man kann in der That nicht verkennen, daß die Türkiſche Eroberung und Herrſchaft die größte Wohlthat für die Griechen geworden iſt, denn ein entarteteres Volk hat es nie gegeben, als dieſe anderthalb Jahrtauſende beſtändig geſunkene Nation zur Zeit der Einnahme von Conſtan-

tinopel, erſt ein dreyhundertſiebenzigjähriges Flammenbad Osmanniſcher Herrſchaft konnte es von ſeiner tiefen Verworfenheit reinigen, der edlere und kräftigere Theil der Nation zog ſich, wie die Sulioten und Mainotten, in ſchwerzugängliche Gebirge zurück, oder formten ſich auf unbeachteten Felſen-Inſeln, wie Hydra, Ipſara und Spezzia, und entwickelten ſich dort in aller Größe und mit allen Mängeln, gleich ſeinen Urahnen, der Vorhomeriſchen Zeit, und mußte, zumal unter manchem verderblichen äußern Einfluſſe, beſonders von den noch ſehr corrumpirten Sprößlingen der alten vornehmen Griechiſchen Geſchlechter und unter den Stürmen einer Revolution, der es bis jetzt noch an einem leitenden und ordnenden Genius gefehlt hat, Erſcheinungen darbieten, welche von einſeitigen Schwärmern oder Glücksrittern, deren Hoffnungen getäuſcht wurden, oder von den Widerſachern der Helleniſchen Freiheit mit den dunkelſten Farben geſchildert, dazu führen konnte, ſelbſt an den Charakter einer Nation zu verzweifeln, welche ſchon die Geſchichte ihres Freiheitskriegs mit Heldenthaten, die ſich würdig an die der Ahnen reihen, bereichert hat. Jetzt erwartet ſie mit Recht ihr Heil von der Leitung des Grafen Capo d'Iſtria. Dieſer iſt 1778 in Corfu geboren und ſtammt aus einer angeſehenen Famile. Er ſtudirte auf den Italieniſchen Univerſitäten und begab ſich 1798 wieder nach dieſer Inſel, als ſie bey Venedigs Untergang in Frankreichs Macht gerieth. Sein Vater ward zum Gefangenen gemacht und als der Franzöſiſche Commiſſair ihn mit Verweiſung drohte, nur durch die Bemühungen ſeines Sohnes davon gerettet. Im Jahr 1799 mußten die Franzoſen die Joniſchen Inſeln einer vereinigten Ruſſiſch-Türkiſchen Flotte überlaſſen. Sein Vater ward nun

nun an der Spitze einer Deputation nach Conſtantinopel geſchickt, um wegen der Joniſchen Inſeln zu unterhandeln. Dieſe wurde den 20ſten März 1800 zu einer der Pforte tributairen Republik erklärt. Ungeachtet der Jugend des Grafen, wurde ihm die Organiſation von Cephalonia, Ithaka und Santa Maura überlaſſen, womit er ſeine politiſche Laufbahn begann. Aly=Paſcha beunruhigte damals die neue Republik und es brach ein Bürgerkrieg auf den Inſeln aus, bis im Jahr 1802 ein Ruſſiſcher Commiſſair eintraf, um die Ruhe wieder herzuſtellen. Der junge Graf Capo d'Iſtria ward zum Staats=Secretair der innern Angelegenheiten der Republik und zugleich anderer Departements ernannt. Er führte Normalſchulen und den Gebrauch der Nationalſprache ein. Bey neuen Uneinigkeiten, welche 1809 gegen Aly=Paſcha ausbrachen, ward er mit den Griechiſchen Anführern Kolokothroni, Botzaris und Karaiskakis bekannt und hat ſeitdem mit ihnen in Verbindung geſtanden. Durch den Tilſiter Frieden erhielten die Franzoſen die Joniſchen Inſeln zurück, der Graf blieb im Lande, ward aber nicht angeſetzt; 1808 ward er nach St. Petersburg berufen und trat das Jahr darauf in das auswärtige Miniſterium. Im Jahre 1812 begleitete er die Ruſſiſche Geſandtſchaft nach Wien. Seitdem ſtand er, als Chef den Functionen des diplomatiſchen Departements im Hauptquartier der Ruſſiſchen Armee an der Donau vor und folgte der großen Armee in den Feldzügen von 1813 bis 1815, wobey er einen weſentlichen Antheil an den Unterhandlungen in jenem Zeitraum nahm. Im Jahre 1813 ſandte der Kayſer Alexander ihn nach der Schweiz, wo er bewürkte, daß der Schweizerbund Parthey gegen Buonaparte ergriff; die jetzige Conſtitution

dieſes Landes iſt vornemlich ſein Werk und er genießt dort große Achtung. Er ward bey den Unterhandlungen auf dem Congreße in Wien, in Paris 1815 und in Aachen gebraucht, wobey er das vollkommene Zutrauen des Kayſers Alexander beſaß. Bey allen dieſen Unterhandlungen zeigte er ſtets humane und liberale Grundſätze, verbunden mit großer Mäßigung und dem Bemühen, den Frieden zu erhalten. Von 1816 bis 1822 ſtand er den Poſten eines Staatsſecretairs der auswärtigen Angelegenheiten in Kayſers Alexander Cabinett vor, wobey er ſich nicht allein das Wohlwollen Sr. Majeſtät zu erwerben ſchien, ſondern auch den Beyfall der öffentlichen Meynung erwarb. Als der Ruſſiſche Hof 1822 die Begebenheiten in Griechenland zu mißbilligen ſchien, legte der Graf ſeinen Poſten nieder und begab ſich nach der Schweiz, doch erhielt er Beweiſe der Zuneigung vom Kayſer Alexander und vielen vornehmen Ruſſen. In der Schweiz lebte er ſehr eingezogen und wandte ſeine Zeit und ſein geringes Vermögen zur Unterſtützung der unglücklichen Griechen an. Seine weitern Schickſale und die ihm zugedachte Beſtimmung ſind bekannt.

Während die Bothſchafter der Höfe von Rußland, England und Frankreich am 16ten Auguſt der Pforte den am 6ten July zu London unterzeichneten Traktat mit Begleitungsnoten überreichen ließen, worin der Termin zur Annahme der darin enthaltenen Anerbietungen auf 14 Tage feſtgeſetzt iſt, verließ die Aegyptiſch=Türkiſche Flotte am 31ſten July, 89 Segel ſtark, mit 5 bis 6000 Mann Landtruppen, am 31ſten July den Hafen von Alexandria, um ſich nach Morea zu begeben. Vermuthlich ward deshalb der Termin zur Annahme des Ultimatums auf 14 Tage verkürzt,

 allein

allein ſie dürfte die Küſte von Morea dennoch eher erreichen, als die Intervention eintreten kann. Auch vernimmt man, daß Rüſtungen und Truppenverſammlungen im ſüdlichen Rußland Statt finden, und die Flotte im ſchwarzen Meere, die beſtändige nothwendige Begleiterin aller Ruſſiſchen Heere in Türkenkriegen, ſoll ausgelaufen ſeyn. Es dürfte unnütz ſeyn, Muthmaßungen darüber zu äußern, ob die Pforte die Vermittelung annimmt oder nicht, da die Frage in ſo kurzer Zeit entſchieden ſeyn wird. Doch gewiß iſt es, daß auswärtige Hülfe nie dringend nöthiger war, als im gegenwärtigen Augenblicke, wo nicht nur die inneren Parthеyungen fortdauern, ſondern auch zwiſchen dem Obergeneral Church und dem Oberſten Fabvier, zwiſchen Lord Cochrane und den Griechiſchen See=Capitains, namentlich dem Admiral Miaulis, Mißhelligkeiten ausgebrochen ſind. Aber der Himmel ſelbſt ſcheint der Griechiſchen Sache hold zu ſeyn, denn wenn die Noth am größten iſt, findet ſich immer unerwartete Rettung, ſo auch jetzt durch den plötzlichen Aufſtand der Albaneſer, der nach der Zerſtreuung des ganzen Griechiſchen Heeres, der Einnahme von Athen und dem Bürgerkriege in Napoli di Romania, Redſchid Paſcha nöthigte, von der ſchon beſchloſſenen Vereinigung mit Ibrahim Paſcha, um die letzten Bollwerke der Griechiſchen Freiheit auf dem Peloponnes, Napoli di Romania und Korinth, einzunehmen, abzuſtehen, und ſeine Waffen nach einem andern Punkt hinzuwenden. Ehe die neue Expedition ausgeſchifft und marſchfertig iſt, dürfte die große Interventionsfrage auf eine oder die andere Weiſe zur Entſcheidung gebracht ſeyn.

IX.

Neueſte conſtitutionelle Charte von Griechenland.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreyeinigkeit! Die Griechiſche Nation proclamirt in ihrer dritten National-Verſammlung durch ihre geſetzmäßigen Abgeordneten vor Gott und Menſchen ihre politiſche Exiſtenz und Unabhängigkeit, und ſtellt folgende Grundſätze auf, die ihr als Verfaſſung dienen ſollen. Cap. I. Art. 1. Von der Religion. In Griechenland hat Jedermann freie Religionsübung, und genießt für ſeinen Gottesdienſt gleichen Schutz; doch iſt die orthodoxe Lehre der Griechiſchen Kirche die Staatsreligion. Cap. II. 2. Griechenland iſt eins und untheilbar. 3. Es ſoll aus Eparchieen (Provinzen) beſtehen. 4. Als Griechiſche Eparchieen werden alle diejenigen angeſehen, die gegen die despotiſche Regierung der Ottomannen die Waffen bereits ergriffen und noch ergreifen werden. Cap. III. 5. Staatsrecht der Hellenen. Die ſouveraine Gewalt ſteht der Nation zu: jede andere geht von ihr aus und beſteht nur um ihrer willen. 6. Hellenen ſind: a) Alle eingeborne Griechen, die an Jeſum Chriſtum glauben; b) Alle, die unter das Joch der Ottomannen gebeugt, und an Jeſum Chriſtum glauben, ſich nach den Griechiſchen Staaten begeben haben oder noch begeben werden, um daſelbſt die Waffen zu führen oder zu wohnen; c) die im Auslande von einem Helleniſchen Vater Gebornen; d) diejenigen, Eingeborne oder Fremde, und ihre vor Kundmachung der gegenwärtigin Conſtitution naturaliſirte und in fremden Staaten geborne Nachkommen, die nach Griechenland kommen und dort den Eid leiſten; e) die nach Griechenland kommenden Fremden, die daſelbſt naturaliſirt werden. 7. Alle Hellenen ſind vor den Geſetzen gleich. 8. Alle Hellenen werden nach Maaßgabe ihrer individuellen Talente zu allen öffentlichen, ſowohl politiſchen als militairiſchen Aemtern zugelaſſen. 9. Die auf immer oder für eine Zeitlang in Griechenland wohnhaften Fremden ſind den Hellenen vor dem bürgerlichen Geſetze gleich. 10. Die Steuern werden unter allen Einwohnern des Staates auf

eine gerechte Weiſe und nach Verhältniß des Vermögens vertheilt; aber keine Steuer läßt ſich ohne ein zuvor kundgemachtes Geſetz auflegen, und kein Steuer-Geſetz darf länger als für ein Jahr gelten.

11. Das Geſetz verbürgt Jedem perſönliche Freiheit; Niemand darf anders als nach der Form des Geſetzes feſtgenommen oder verhaftet werden. 12. Leben, Ehre und Vermögen aller Einwohner des Staates ſtehen unter dem Schutze des Geſetzes. 13. Kein Verhaftsbefehl und keine Beſchlagnahme darf gegen Perſonen oder Eigenthum verhängt werden, ohne auf zureichenden Gründen zu beruhen und ohne den Ort, wo die Nachſuchung geſchehen ſoll, die feſtzunehmenden Perſonen und Sachen zu bezeichnen. 14. In allen gerichtlichen Proceſſen hat Jeder das Recht, Inhalt und Beſchaffenheit der gegen ihn erlaſſenen Anklage zu erfragen, ſeinen Anklägern und ihren Zeugen zu antworten, Zeugen zu ſeiner Vertheidigung aufzuſtellen, Anwälde zu nehmen und auf ſchnelle Entſcheidung des Gerichtshofes zu dringen. 15. Niemand kann vor der Verurtheilung für ſchuldig gehalten werden. 16. Niemand kann zweymal für daſſelbe Verbrechen gerichtet, oder ohne vorgängigen Proceß verurtheilt und ſeiner Güter proviſoriſch beraubt werden. Ein definitives Erkenntniß unterliegt weiter keiner Appellation. 17. Die Regierung kann die Ueberlaſſung von Privat-Eigenthum zu einem Zwecke von hinlänglich erwieſenen öffentlichen Nutzen verlangen, jedoch nur gegen eine vorgängige Entſchädigung. 18. Tortur und Confiſction ſind abgeſchafft. 19. Das Geſetz kann nicht zurückwirken. 20. Die Hellenen haben das Recht, Anſtalten jeder Art, wiſſenſchaftliche und philanthropiſche, für Induſtrie und Gewerbe, zu errichten, und Lehrer zu ihrem Unterricht zu beſtellen. 21. In Griechenland iſt weder Kauf noch Verkauf eines Menſchen geſtattet; jeder Sclave, von welcher Nation er ſey, und zu welchem Glauben er ſich bekenne, iſt frei, ſobald er den Fuß auf Griechiſchen Boden ſetzt, und kann von ſeinem Herrn nicht mehr verfolgt werden. 22. Niemand kann ſeinen competenten Richter ausſchlagen, eben ſo wenig aber verhindert werden, ſich an ihn zu wenden. 23. Niemand darf über 24 Stunden in Verhaft blei-

gezeigt werde, und nicht länger als drey Tage vor Eröffnung des Proceſſes gegen ihn. 24. Die Geiſtlichkeit kann nach den Regeln unſrer heiligen Kirche zu keinem öffentlichen Amte zugelaſſen werden; nur die Presbyteren (verheirathete Prieſter) haben das Wahlrecht. 25. Jedermann darf ſich ſchriftlich an den Senat wenden, um ſeine Meynung über alle öffentlichen Gegenſtände zu äußern. 26. Die Hellenen haben das Recht, frei zu ſchreiben, und mittelſt der Preſſe oder auf andere Weiſe ihre Gedanken und Meynungen bekannt zu machen, ohne einer Cenſur unterworfen zu ſeyn, jedoch mit Beobachtung folgender Beſchränkungen: a) die Grundſätze der chriſtlichen Religion nicht anzugreifen; b) die Schranken des Anſtandes nicht zu überſchreiten; c) alle perſönlichen Beleidigungen und Verläumdungen zu vermeiden. 27. Die Griechiſche Regierung ertheilt keinen Adelstitel, und kein Hellene darf ohne Einwilligung des Statthalters einen Dienſt, Geſchenk, Belohnung, Stelle oder Titel irgend einer Art von irgend einem Monarchen, Fürſten oder fremden Staat annehmen. 28. Die Beywörter Durchlaucht, Excellenz ꝛc. ſollen hinführo keinem Hellenen, der Griechenland bewohnt, gegeben werden: nur der Statthalter führt den Namen Excellenz, der mit ſeinem Amte aufhört. 29. Kein eingeborner oder naturaliſirter Grieche, der Griechenland bewohnt, und das dortige Bürgerrecht genießt, darf ſich um Schutz an eine fremde Macht wenden: im entgegengeſetzten Falle hört er auf, Griechiſcher Bürger zu ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

X.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Polen.

(Fortſetzung.)

Außer Lukaſinski waren bey der Zuſammenkunft gegenwärtig: Pradzynski, Kozakowski, Oborski, Mokrawski Sobanski und der Advocat Szreder. Uminski kam auf einem Schimmel in einer geſtickten Mütze geritten. Um nicht die Aufmerkſamkeit der Vorübergehenden oder ſelbſt der Polizey zu erregen, ging man unter dem Schein eines Duells nach Bielany, wo

wo ſich Jordan *) zugeſellte. Uminski ſprach hier die Anweſenden, nachdem ſie an einem entlegenen Orte einen Kreis gebildet, dahin an, daß die Polen zerſtreut unter mehreren Regierungen und ſomit des Vaterlandes entbehrend, ohne Raſt trachten müßten, alle Theile des ehemaligen Polens wieder in ein Ganzes zu bringen und dem Polniſchen Staate Selbſtſtändigkeit zu ſichern, und daß darauf durch Verbindungen in allen Theilen des ehemaligen Polens hinzuarbeiten wäre. Um den Zweck noch mehr zu verfolgen, ſchlug er einen Eid vor, in welchem das Ziel ausgedrückt war, und der von dem Poſener Verein bereits angenommen worden. Pradzynski zog den Degen, ſenkte die Spitze in die Erde, und nachdem in den Degengriff ein eiſernes Medaillon, Kosciuszko vorſtellend, hineingethan worden, erhob Uminski die Hand, in der er ein Meſſer ſtatt eines Dolches hielt, und Morawski las laut folgende Eidesformel vor:

„Ich N. N. ſchwöre im Angeſicht Gottes und des
„Vaterlandes, und bürge mit meinem Ehrenworte,
„daß ich alle meine Kräfte zur Wiederaufrichtung
„meiner unglücklichen geliebten Mutter aufbieten,
„daß ich für ihre Freiheit und Selbſtſtändigkeit
„nicht nur mein Vermögen, ſondern auch mein Le-
„ben hingeben, daß ich Niemanden die Geheimniſſe
„verrathen oder offenbaren werde, die mir anver-
„traut ſind und noch anvertraut werden möchten,
„daß ich vielmehr den Fortgang des Vereins mir
„kräftig werde angelegen ſeyn laſſen. Ich gelobe
„den ſtrengſten Gehorſam den Geſetzen des Ver-
„eins, die ſchon beſtehen und ſpäter noch ergehen
„möchten. Ohne Rückſicht irgend auf Umſtände,
„werde ich das Blut nicht nur des Verräthers,
„ſondern auch jedes andern nicht ſchonen, der dem
„Wohl meines Vaterlandes entgegenträte. Sollte
„ich verrathen oder entdeckt werden, ſo will ich lie-
„ber das Leben verlieren, als das Geheimniß und
„die Glieder des Vereins angeben. Auch verſpreche

ich

*) Dieſer fand ſich zufälligerweiſe in Bieland und wurde durch Pradzynski hineingezogen, ohne jedoch in der Folge an den fernern Umtrieben im Geringſten Theil zu nehmen.

"ich, keine Papiere bey mir zu halten, welche den "Verein betreffen, noch weniger aber dergleichen "mit dieſfälligen Namensverzeichniſſen, es müßten "mir denn ſolche von meinen Obern übertragen ſeyn. "Sollte ich mir einen Bruch dieſer heiligen, vor "dem höchſten Weſen eingegangenen Verpflichtung "zu Schulden kommen laſſen, ſo möge mich als "Verbrecher der ſchrecklichſte Tod treffen, möge mein "Name von Mund zu Mund der Nachwelt überlie= "fert und mein Körper wilden Thieren preisgegeben "werden. Einen ſolchen Lohn möge meine Schand= "that finden, damit ich ein abſchreckendes Beyſpiel "für die werde, die es etwa wagen wollten, in "meine Fußſtapfen zu treten. Ich rufe Gott zum "Zeugen, und ihr, Manen Zolkiewskis, Czarnieckis, "Poniatowskis und Kosoiuszkos, kräftigt mich mit "eurem Geiſte, damit ich ſtandhaft beharre in mei= "nem Vorhaben."

Als auf die Frage Uminski's: ob die Verpflichtung angenommen werde? einige bejahende Stimmen ſich vernehmen ließen, erklärte derſelbe, daß der Eid als von Allen geleiſtet anzuſehen, warauf man ſich in der Abſicht, Abends bey Kozakowski wieder zuſammenzu= kommen, trennte.

Ueber dieſen Hergang laſſen die Confrontationen, die mit Uminski im Beyſeyn des von Sr. Maj. dem Könige von Preußen dazu ernannten Commiſſarii, des Regierungsraths Krauſe, ſtattfanden, überall keinen Zweifel übrig.

In der bey Kozakowski unter dem Vorſitz des Uminski ſtattgefundenen Verſammlung ward auf des letztern Einwirkung, der davon den Zutritt des Po= ſener Vereins abhängig machte, eine Central=Com= mittee in Warſchau beſchloſſen. Bis jede Provinz darin ihren Repräſentanten hätte, ward über die Nie= derſetzung einer interimiſtiſchen Central=Committee geſtimmt.

Der Verein ſollte aus Gemeinden, nicht über zehn Mitglieder, beſtehen; einige ſolche Gemeinden ſollten einen Bezirk, mehrere Bezirke eine Provinz bilden.

Da der Verein Alles umfaſſen ſollte, wo die Pol= niſche Sprache im Gebrauch iſt, ſo ward das vor= malige Polen in folgende Provinzen eingetheilt: das König=

Königreich Polen — das Großherzogthum Poſen, einſchließlich der Waywodſchaft Kaliſch — Galizien — Lithauen — Volhynien — der Freiſtaat Krakau. — Die Armee ſollte als die 7te Provinz betrachtet werden.

Zu Mitgliedern der interimiſtiſchen Central-Committee wurden gewählt: Wierzbolowicz, Lukaſinski, Kozakowski, Pradzynsky, Kicinski, Morawski und Sobanski.

Die Verbreitung des Vereins ſollten ſich angelegen ſeyn laſſen: Uminski in der Provinz Poſen, Oborski in Lithauen, Sobanski in Volhynien. Dem ꝛc. Jordan war der diesjährige Auftrag in Bezug auf Krakau zugedacht, wozu es indeß nicht kam.

Bey der Wahl der Benennung des Vereins, ſtimmte Uminski für "Senſenträger." wie der Poſener Verein ſie angeblich angenommen, und mit Rückſicht darauf, daß dergleichen im Jahre 1794 ſich als kühne Kämpfer erwieſen, und als der Vorſchlag nicht Eingang fand, ward die Benennung projectirt: "patriotiſcher National-Verein." Die letztere Bezeichnung ſcheint die allgemein angenommene geweſen zu ſeyn.

Auf die Aeußerung des Uminski, den Grundgeſetzen des Poſener Vereins diejenigen des Warſchauer Vereins anzupaſſen, ward der diesfällige Entwurf dem ꝛc. Lukaſinski, Morawski und Kicinski übertragen.

In den folgenden Sitzungen kam es über die Grundlagen des Vereins zu lebhaften Debatten. Pradzynski und Morawski, welche ſich hiebey beſonders eifrig zeigten, erklärten ſich über eine repräſentative Form, wogegen Lukaſinski und Machnicki anderer Meynung waren, und die Committee nur für das Organ des Chefs betrachteten. In Bezug auf dieſen Chef war das Abſehen auf den General Kniaziewicz gerichtet, den Uminski zu Annahme der Stelle zu bewegen übernahm. Pradzynski entgegnete, daß der, dem dieſe Pflichten übergeben würden, da er für den Chef der Revolution zu betrachten ſey, ein namhafter, allgemeine Achtung genießender Mann ſeyn müſſe; daß, da die Generale Dobrowski und Koſiaski nicht mehr lebten, es ſcheine, daß in gegenwärtiger Ungewißheit es überflüßig wäre, etwas zu beſchlie-

en, was vielleicht niemals ins Werk zu richten ſeyn möchte. Man beſchloß hierauf, in dieſer Hinſicht das Reſultat der beabſichtigten Unterredung mit Kniaziewicz vorerſt abzuwarten.

Oborski ging als Abgeordneter des Vereins nach Wilno ab, und traf dort in Bezug auf den Zweck einer Sendung zuſammen mit Romer, Biallocor, Stanislaus Soltan, Joſeph und Stanislaus Gruzewski, Stanislaus und Theophil Mikulicz, Stephan und Stanislaus Makiwiecz, nahm ihnen den vorgeſchriebenen Eid ab, und forderte ſie auf, für ein Jahr den Vorſtand zu wählen, wozu Romer beſtimmt wurde.

Dieſer führte bald darauf eine andere Zuſammenkunft herbey, wo er Carl Prozor, Alex. Pocici und Ignaz Zawisza den Eid abnahm, und beſtimmte, da nach der erhaltenen Inſtruction jeder Präſident einer Provinz ſich einen Provinzialrath aus 4 Mitgliedern beyordnen ſollte, die in den Verein aufgenommenen: Fürſten Conſtantin Radziwill, Woynillowicz, Nowomieyski und Adam Soltan, hinzu. Der ſo conſtituirte Provinzialrath zog in Betracht, ob, ohne die Grundlagen des Vereins zu kennen, man ſchon mit deſſen Einrichtungen vorſchreiten könne, und da der Fürſt Radziwill äußerte, "daß der Inhalt des Eides mit ſeiner Ueberzeugung keineswegs zuſammentreffe, und daß, ehe ein ſo unbedingter Gehorſam eingegangen werde, man nothwendig den Geiſt des Vereins näher kennen müſſe," ward die Bedingung dieſes Gehorſams aus der Eidesformel weggelaſſen.

Die Aufträge, welche Zawiſza, Brillewicz, Fürſt Radziwill und Gruzewski zur Bildung der oben bezeichneten Gemeinden erhielten, blieben ohne Fortgang; wohl aber ward eine dergleichen Gemeinde von Romer in Wilno eingerichtet, die ſpäter nach erlangtem Zuwachs in zwey getheilt ward. Vorſtand der zweyten war Woynillowicz.

Das Verfahren der interimiſtiſchen Central-Committee überhaupt und das Unangemeſſene mehrerer von ihr getroffenen Maßregeln, wozu die Unvorſichtigkeit kam, daß Papiere, an den Wilnoer Verein gerichtet, in Romers Abweſenheit an Chodzko abgegeben wurden, der, wiewohl ſonſt Mitglied des Capitels der früheren Freimaurerey, doch zu dem patrio=

triotiſchen Verein nicht gehörte, und in Folge deſſen zu demſelben, da auf dieſe Weiſe das Geheimniß gefährdet ſchien, zugezogen werden mußte, gaben einigen Mitgliedern jenes Vereins Anlaß zur Abgeneigtheit, ſelbſt zu Mißtrauen. Man wollte durchaus wiſſen, wer an der Spitze des geſammten Vereins ſtehe, und gab zu erkennen, daß man geneigt ſey, die gegebenen Vorſchriften nicht genau beachten zu wollen. Namentlich erklärte ſich der Fürſt Radziwill gegen alle blinde Mitwirkung in einer Sache, deren Zweck nicht hinlänglich bekannt ſey, weshalb er auch, ohne die übrigen Mitglieder bewogen zu haben, ſeiner Anſicht ſich anzuſchließen, bald nachher aufhörte, an den Berathungen des Vereins Theil zu nehmen. (Fortſetzung folgt.)

XI.

Schreiben eines Reiſenden aus Chriſtiania über das Norwegiſche Storthing.

Ich wohnte heute der Sitzung des Storthings bey. Einige Beſchlüſſe und Verweigerungen dieſer Verſammlung haben neuerdings in Europa großes Aufſehen erregt. Die Verfaſſung iſt freilich durchaus demokratiſch; ſie iſt es aber nicht nach Theorien, ſondern wiewohl neuerdings erſt erſchaffen, doch hiſtoriſch alt begründet. Das Lehnsweſen des Mittelalters hat in Norwegen niemals gegen die uralte Verfaſſung gleich berechtigter freier Grundbeſitzer aufkommen können. Es entſtand daher kein Adel; factiſch herrſchte völlige Standesgleichheit. Norwegen, hingeworfen jenſeits einer unerſteiglichen Felskette am äußerſten Nordmeer, konnte, wie der Schweizer in ſeinen Bergen, dem großen Europäiſchen Völkerprozeß widerſtehen. Was durch die Uebergangsſtufe des Lehnweſens aus den climatiſch beglückteren Germaniſchen Ländern werden könne, zeigt die Geſchichte und die Gegenwart. Es war nicht die Beſtimmung der Europäiſchen Völker, auf jener rohen Stufe ſtehen zu bleiben; die höhere Bildung entwickelt ſich nur in den Staaten, welche aus Ariſtocratien in Monarchien erwuchſen. Aber als Ausnahme muß uns Norwegen ein ehrwürdiges Denkmal früheren Zu-

ſtandes ſtehen bleiben. Die Democratiſche Verfaſſung trägt gewiß viele Mängel aus der Zeit ihrer Entſtehung, z. B. die Einrichtung, daß die Krone im Storthing durch niemand vertreten wird. Eben ſo falſch ſcheint uns die Hartnäckigkeit des Storthings, dem Könige ein abſolutes Veto zuzugeſtehen. Doch vertheidigt man dies Verfahren mit der gänzlichen Verſchiedenheit des Schwediſchen von dem Norwegiſchen Intereſſe. Doch unterſcheiden ſie ſich dadurch von denen in der Franzöſiſchen Deputirtenkammer, daß der Storthing eher alles andere bewilligen mag als Geld, ein natürliches Ergebniß, wo das Land ſehr arm iſt, und ſeine Vertreter größtentheils aus Landleuten beſtehen. Die äußere Einrichtung des ſehr einfachen Verſammlungsſaales gleicht der Franzöſiſchen zweyten Kammer. Bemerkenswerth iſt aber die Ruhe bey den Verhandlungen. Nach Engliſcher Weiſe verläßt Niemand ſeinen Platz; man erhebt ſich nur von der Bank, wenn man ſprechen will, und jede Rede iſt, wie in England, an den Sprecher, an den Präſidenten gerichtet. Mehrere Mitglieder ſcheinen ſich ſchon zu tüchtigen Rednern ausgebildet zu haben, doch gleicht der freie Vortrag mehr dem Dociren vom Catheder, als der freien Declamation eines von ſeiner Sache durchdrungenen Volksredners. Von einem Coſtüm war nichts zu ſehen, im Gegentheil die aller einfachſten Kleider. Ein höherer Offizier und ein höherer Beamte, erſchienen in ihren Uniformen. Intereſſant war das Geſicht manches ehrlichen Bauern, wie wir es nur auf dem Theater zu ſehen gewohnt ſind, mit ſchlicht geſcheiteltem, bis über die Schulter hängendem Haar, in dem wohl auch noch der Kamm ſteckte. Die rothe Schooßweſte, der kragenloſe graue Rock mit den kegelartigen Bleyknöpfen harmoniren mit dem Ausdruck des Geſichts. — Ganz demokratiſch kann man die Norwegiſche Verfaſſung doch aber nicht nennen, denn eben ſo wenig als in Amerika die ſchwarzen Sclaven, ſahen wir hier die nomadiſirenden Lappen vertreten. Im Ganzen herrſchte Aufmerkſamkeit. Uebrigens drängt man ſich nicht zur Deputirtenwahl, der Liebe für die Verfaſſung ungeachtet. Es iſt zu bemerken, daß jeder Deputirte neben ſich ein Dintenfaß, eine Zeitung und eine Schnupftabacksdoſe ſtehen hat.

Digitized by Google

XII.

Portugals gegenwärtiger Zuſtand.

(Aus An historical view of the revolutions of Portugal since the close of the Peninsular war; exhibiting a full acount of the events which have led to the present state of the country by an eye-witness. London 1827.

So eng auch Portugal und Spanien durch die Natur und ihre Geſchichte verbunden ſind, ſo betrachten wir doch mit ſehr verſchiedenen Gefühlen ihren ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtand. Das erſtere iſt allmählig geſunken und hat in ſeiner Politik wie in ſeiner Religion willig die Dunkelheit ſich verbreiten laſſen, welche das Licht der Wahrheit und Freiheit für immer auslöſchen ſollte. Anders ging es mit dem letztern Lande, und es giebt viele Umſtände in ſeiner Geſchichte, viele Züge in ſeinem National-Charakter und dem Benehmen des Volks während der Vorfälle des letzten Kriegs, welche es ſehr von dem geſunkenen Schweſterlande unterſcheiden. Das obengenannte Werk iſt von großem Intereſſe, und während es aufs ſtärkſte die Thorheiten und Fehler ſchildert, welche einen der ſchönſten Theile der Erde zur Wüſte machen, giebt es deutliche Kennzeichen von der Exiſtenz eines liberalen Geiſtes unter vielen Portugieſen, der nie ganz unterdrückt iſt, und wie wir zuverſichtlich glauben, endlich ein unbeſtreitbares Uebergewicht erlangen wird. Der Verfaſſer bemerkt in der Vorrede, er habe ſehr viele Gelegenheit gehabt, ausführliche und zuverläſſige Nachrichten einzuziehen. Er ſtand 4 Jahre in der Engliſchen Armee und hielt ſich im Lande 17 bis 18 Jahre auf, während welcher Zeit er mit vielen der angeſehenſten Staatsbeamten in Verbindung trat. Er hat dieſe Vortheile aufs beſte benutzt, und ſchwerlich giebt es ein beſſeres Werk über die Periode, mit welcher er ſich beſchäftigt. Wir beginnen unſere Auszüge mit einer Schilderung des Zuſtandes des Landes unmittelbar nach dem Frieden und ſchwerlich läßt ſich ein ſchrecklicheres Gemälde von dem Elende, welches der Krieg mit ſich führt, entwerfen. Wie viele Gegenſtände damals auch nothwendig die Aufmerkſamkeit der Regierung

beſchäftigt haben mögen, ſo leuchtet es doch ein, daß ſie durch einige wenige Rückſicht auf die damaligen Leiden des Volks einem großen Theil des Elendes hätte vorbeugen können. Woher rührte es, daß, als die armen Landleute Bezahlung für ihre Produkte erhielten, dies ſo eingerichtet ward, daß man ſie eben ſowohl hätte unbezahlt laſſen können? — Oder daß, als man nachher Verſuche machte, ihnen Vergütung zu reichen, diejenigen, welche am meiſten gelitten hatten, keinen Erſatz erhielten? —

An vielen Orten hatte die Cultur gänzlich aufgehört. Vier Jahre der Occupation des Landes durch kämpfende Heere hatten die Hoffnungen des Landmanns zu oft getäuſcht, um ihnen noch Hoffnung zu einer bisher ſo unglücklichen Speculation zu laſſen. Er gehörte überall zu der Claſſe, welche der Krieg nicht gänzlich ruinirt hatte, denn mit Ausnahme einiger wenigen Stellen iſt der Landbau nicht ergiebig genug, um ſelbſt in glücklichern Zeiten zur Verwendung von Capitalien auf denſelben ſehr anzulocken. Um ſo weniger konnte er jetzt die Aufmerkſamkeit derjenigen auf ſich ziehen, welche aus dem Kriege, der ihr Vaterland verwüſtete, individuelle Vortheile erzielt und Reichthum auf leichterem und ſchnellerem Wege geſammelt hatten. Dieſe erfreueten ſich jetzt an deſſem Genuſſe und achteten nicht auf die Zweige der Induſtrie, welche ihre eigenen Reichthümer wenig vermehren konnten, ſo wichtig ſie auch aus einem patriotiſchen Geſichtspunkte waren.

Es gab ſolche Individuen, welche ihren Gewinn durch das Elend ihres Vaterlandes erlangt hatten, welche eine goldene Erndte auf den Gefilden einbrachten, wo der ſchnelle Marſch der Zerſtörung ihre Landsleute verarmt und ruinirt hatte. Liſſabon, zugleich der Hafen und die Hauptſtadt Portugals, das Haupt-Depot einer mächtigen Militair-Bewaffnung und der Stationspunct einer zahlreichen Flotte, genoß fortwährend eines ſtarken Abſatzes und ſah ſeinen Handel in einem Zuſtande unnatürlicher Thätigkeit, der mehr einer Fieberhitze als der kräftigen Circulation eines geſunden Syſtems glich. Es war ein vorübergehender und ſcheinbarer Wohlſtand, an dem die Maſſe der Nation keinen Theil nahm. Hievon hatten wir zahlreiche Beweiſe während der Operationen unſerer Armee im Innern. Es

Es iſt wahr, daß wir in Liſſabon, wie überall, wo wir hinkamen, Geld hinterließen und dem Speculationsgeiſte einen momentanen Impuls gaben; aber laßt uns erinnern, daß wir ihnen oft das nahmen, wofür das Geld ein ganz werthloſer Erſatz war. Korn und Wein waren die Gegenſtände unſers Eintauſches, und während die Conſumtion des letztern dem Pflanzer offenbaren Vortheil brachte, ſtürzte ihn die zahlreiche Nachfrage nach dem erſtern in ſchweres Ungemach. Unſere großen Cavallerie-Corps erforderten mehr Fourage als geliefert werden konnte, außer dem ſchmerzlichen Opfer, das unreife Korn abzuſchneiden, und dies ward mit einer Summe bezahlt, wofür man in gewöhnlichen Zeiten ſchwerlich das reife Korn, deſſen Ertrag man erwarten konnte, hätte kaufen können. Mit dieſem dürftigen Erſatz in der Hand und der aufgegebenen Hoffnung auf eine künftige Erndte mußte der arme Landmann nebſt allen ihn umgebenden Bewohnern von irgend einer entfernten Provinz rückſichtlich der Vorräthe abhängen, welche ſeine eigenen Hände von ſeinem mütterlichen Boden zu gewinnen gewohnt waren. Da auch die meiſten Provinzen nach der Reihe der Schauplatz eben ſo verderblicher Operationen geweſen waren, ſo konnte der kleine Ueberreſt, der an Einer Stelle von jener anticipirten Erndte übrig war, auf der Andern nur zu den ungeheuerſten Preiſen erhalten werden. Der Preis der Lebensbedürfniſſe überſtieg daher weit die kleine Summe, mit der ſich dieſe armen Leute bis zur nächſten Erndte forthelfen konnten. Selten kam es auch zur neuen Saat, denn lange, ehe die Periode zum Einkauf von Saatkorn kam, entriß das Geſchrey ihrer verhungernden Familie ihnen den letzten dazu aufbewahrten Sparpfenning.

Der Armee folgte ein Haufen Spitzbuben, welche ſich Contrahenten nannten, und die beym Einwechſeln der Staatspapiere, welche ſtatt baarer Münze ausgegeben waren, den armen Landleuten die letzten Subſiſtenz-Mittel entriſſen. Auch begnügte ſich die Unmenſchlichkeit dieſer Harpyen nicht, ſo den Ruin des Ackerbaues zu Wege zu bringen, ſie führten einen eben ſo verderblichen Plan gegen die Beſitzer von Vieh aus. Sie hielten ſich in der Nähe unſerer Truppen an den Orten, wo dieſe Vieh einkaufen

wollten, und riethen dann den hülfloſen Betrogenen, keine Zeit zu verlieren und baares Geld für ihr Vieh zu nehmen, denn wenn ſie mit dem Handel zauderten, ſo würden ſie gezwungen werden, ihr Vieh für ein Stück Papier wegzugeben, welches entweder ganz werthlos ſeyn oder ſich doch nur mit bedeutendem Verluſt ausgeben ließe. Eingeſchüchtert durch dieſe Vorſtellung und aus Furcht grauſamer Erpreſſung von den bewaffneten Fremden, deren Anrücken gemeldet ward, verkauften die armen Leute ihr Vieh für einen Spottpreis an dieſe unintereſſirten Freunde, welche unſerm Commiſſariat dagegen das Fleiſch meiſtens zu einem ungeheuren Preiſe überließen.

Solchergeſtalt war der Marſch eines befreundeten Befreyers den Eingebornen nur inſofern willkommner, als der eines feindſeligen Angreifers, als ein ſchleichender Tod einem plötzlichen und gewaltſamen vorzuziehen ſeyn möchte. Ueber dieſe traurigen Scenen iſt ſchon viel geſprochen und geſchrieben, aber alles iſt noch unter der ſchauderhaften Wirklichkeit, welche ſich denen darſtellte, die den Fußſtapfen eines wüthenden Feindes folgend ſich gezwungen ſahen, den kleinen Reſt zu verzehren, welcher deſſen Krallen entgangen war. Ein Militair kann ſich nicht gemäßigtere Ausdrücke bedienen, wenn er ſich ſeine damaligen Gefühle zurückruft, beſonders wenn er die Aeußerung vernimmt, Portugal habe beym Halbinſelkrieg gewonnen. Sein National-Charakter ward freilich gehoben und mit einem Ruhm geſchmückt, der faſt zwey Jahrhunderte lang gänzlich eingebüßt war. Auch die Agenten des erwähnten Betrugs erwarben Reichthümer durch ihren ungerechten Raub, und manche erlangten ein plötzliches Anſehen, welche ohne dieſe Ereigniſſe in angeborener Dunkelheit und Verachtung gelebt hätten. Zwar wurden einige wenige Kaufleute in Liſſabon auch durch ehrliche Mittel reich und einige vortheilhafte Nationalzüge, welche ſonſt geſchlummert hätten, wurden entwickelt und belebt. Aber kann man ſagen, daß eine Nation gewinne, wenn die größte Maſſe ihrer Bevölkerung offenbar verarmt und wenn ein verwüſtender Hauch über alle Verheißungen ihrer innern Reſſourcen wehte.

Der größte Theil jener Kaufleute, welche jetzt in den Provinzial-Städten das Erſtaunen und den Neid ihrer

ihrer ehrlichern, aber weniger glücklichen Competenten erregen, hatten kaum Schuhe an den Füßen, bis ſie unſerer Armee folgten, ſich Contrahenten der Brittiſchen Macht nannten und unter dieſen Namen ungeſtraft ihr erbarmungsloſes Syſtem befolgten. Viele derſelben wurden dazu gebraucht, unſere Armee mit Fuhrwerk zu verſehen, preßten zu dieſem Zwecke Karren und Mauleſel, eigneten ſich den bedeutenden Tagelohn zu, welchen wir den Bauern für das Führen dieſer Karren zudachten, und wußten die armen Eigner ſo zu ſchrecken und zu quälen, daß ſie meiſtens wegliefen und ihre Thiere als Beute in der Gewalt jener unnatürlichen Schurken ließen.

(Fortſetzung folgt.)

XIII.

Vermiſchte Nachrichten.

Der 30ſte Auguſt war der Termin, den man dem Divan bey Uebergabe der Pacifications-Vorſchläge zur Beantwortung derſelben beſtimmt hatte. An dieſem Tage ließen die Geſandten Englands, Frankreichs und Rußlands durch ihre Dollmetſcher um die definitive Antwort der Pforte in Betreff Griechenlands, und beſonders um die auf ihre am 16ten Auguſt übergebene Note erſuchen. Der Reis-Effendi erwiederte hierauf, daß der Sultan ſich in Beziehung auf ſeine Griechiſchen Unterthanen der Einmiſchung keiner Macht unterwerfen werde. Noch an eben dieſem Tage zeigten die Geſandten in einer zweyten Note der Pforte an, daß der Tractat mit oder ohne Genehmigung des Sultans in Ausführung gebracht werden würde, worauf abermals die Antwort erfolgte: daß die Geſandten der Europäiſchen Mächte die einzige Antwort erhalten hätten, welche der Sultan ihnen zu geben würdige. — Der National-Congreß von Griechenland hat die dem Grafen Johann Capo d'Iſtria verliehene Gewalt auf ſieben Jahre beſtimmt. — Der Kayſer von Braſilien hat den Infanten Don Miguel zum Regenten von Portugal ernannt; dieſer Entſchluß ſoll bereits dem Kayſer von Oeſtreich und dem Könige von Großbritannien durch einen nach Europa geſandten Abgeordneten mitgetheilt worden ſeyn.

Hamburg, den 28ſten September 1827.

Digitized by Google

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1827.

I.

Kann die Königliche Macht in Norwegen conſtitutionsmäßig vermehrt werden und iſt dies in politiſcher Rückſicht rathſam?

(Aus dem Norwegiſchen Morgenblatt.)

Daß ſich die Königliche Macht in mehrfacher Rückſicht erweitern ließe, ohne daß ein weſentlicher Theil der Conſtitution dadurch hinfällig würde, können wir nicht widerlegen. Eine andere Frage iſt es, in wie weit eine jede ſolche Veränderung für Norwegen heilſam und bey den ſpeciellen Verhältniſſen dieſes Landes rathſam ſeyn möchte? Daß die Bewilligung des ſogenannten abſoluten Veto eine merkliche Vermehrung der Königlichen Macht ſeyn würde, fällt in die Augen. Weniger klar iſt die Conſtitutionsmäßigkeit einer ſolchen Ueberlegung und ihrer Rathſamkeit. Könnte man beweiſen, entweder daß es kein Hauptprincip unſers Grundgeſetzes ſey, daß die geſetzgebende Gewalt, getrennt von der executiven, dem

Volke zuſtehe und durch ſeine Repräſentanten ausgeübt werde, ſondern vielmehr zwiſchen beyden gleich getheilt werden ſoll, ſo daß die Wirkſamkeit der einen durch die Einwilligung der andern bedingt wäre, und wenn der 17 §. dabey nicht exiſtirte, oder auch, daß ein ſolches Princip, obwohl angenommen ſich verwerfen ließe, und wirklich auf geſetzmäßige Weiſe ſchon verworfen ſey — ſo ließe ſich kaum mit Grund etwas gegen die Conſtitutionsmäßigkeit einer ſolchen Bewilligung einwenden. Aber dieſe Steine dürften ſchwer zu heben ſeyn. Es iſt übrigens nicht unſere Abſicht, uns hier auf den letztgenannten Theil der Unterſuchung weiter einzulaſſen; es iſt ſchon zuvor zu verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Orten, theils von andern, theils von uns ſelbſt abgehandelt, und wäre in dieſer Rückſicht noch etwas übrig, ſo ſteht die Ausführung davon in guten Händen. Es kömmt uns dagegen vor, daß die Rathſamkeit oder wenn man ſo will die Unrathſamkeit der Vermehrung der Königlichen Gewalt durch das unbedingte Veto noch nicht hinlänglich unterſucht, oder daß die Aufmerkſamkeit des Publicums noch nicht genugſam auf jeden Hauptpunkt in dieſer Sache hingewendet iſt. Nach unſerer Meinung bedarf es dazu einer genaueren Vergleichung zwiſchen den Grundgeſetzen der vereinigten Reiche, mit beſonderer Rückſicht auf die Organiſation unſerer Regierung, ſo wie der ihr untergeordneten beſonders Militair- und Civil-Bedienungen unter der Vereinigung, und gewiſſe andere in der nemlichen Periode ausgeführte oder unternommene adminiſtrative Veranſtaltungen ſo wie auf die natürlichen Verhältniſſe des Kunſtfleißes und des Handels beyder Nationen ſowohl mit Rückſicht

ſicht auf einen dritten als mit Rückſicht auf einander gegenſeitig. —

Was bey uns vor allen bey der Frage über die Erweiterung der Königlichen Macht in Betracht kommen muß, iſt die Lage, in welche die Nation dadurch gegen ihren König verſetzt iſt, daß er ſich gewöhnlich außerhalb des Reichs aufhält und daß alle wichtigen Regierungs-Angelegenheiten, in der Regel außerhalb des Reichs abgemacht werden. Die ſogenannte Norwegiſche Regierung entſcheidet nur die minder wichtigen Angelegenheiten, und es iſt noch eine Frage, in wie weit der König, wenn er wollte, ihr conſtitutionsmäßig die wichtigſten Angelegenheiten übertragen könnte. Die Geſchichte lehrt, daß überall, wo ein Regent mehrere Staaten beherrſcht und ſeine feſte Reſidenz in einem derſelben hat, ſich mittelſt einer gewiſſen Wechſelwirkung zwiſchen dem Könige und der Nation, bey welcher er ſich gewöhnlich aufhält, eine oft unverkennbare Harmonie zwiſchen beyden in National-Ideen, National-Denkungsweiſe und beſonders in National-Gefühlen bildet. Ein abweſender König und eine abweſende Nation werden dagegen in National-Denkungsart und in National-Gefühlen einander ſtets mehr fremd und unähnlich. Jene nationale Uebereinſtimmung zwiſchen dem Könige und der erſteren Nation iſt es, welche dieſer zum Theil ihr politiſches Uebergewicht giebt. Den Nordamerikanern war es vorbehalten, dieſen in allen Europäiſchen Unionen von Anfang an liegenden Keim zu allen vorgegangenen Unheilbringenden Amalgamationen, dieſe unionelle Schwierigkeit zu beſeitigen, theils indem ſie den Unions-Chef von jeder unmittelbaren Regierung eines einzelnen Staats trennten, theils indem ſie eine eigene Unions-Hauptſtadt zu Waſhington anlegten. Ge-

gen eine ſolche Zuſammenſchmelzung, einen ſolchen Ausgang der glücklich geſtifteten Norwegiſchen und Schwediſchen Union, ſind alle Normänner von paniſchem Schrecken ergriffen, ſie betrachten ihre Conſtitution, in deren unangetaſtetem Zuſtande als ihre einzige politiſche Schutzwehr gegen dieſelbe, aber dagegen jede Erweiterung der Königlichen Macht als deren Beförderungsmittel. Uebrigens ſahen wohl nicht wenige unter ihnen ein, daß eine ſolche Zuſammenſchmelzung in keinem Fall das Werk Eines Menſchenalters hier ſeyn könnte, wo die Union aus zwey Staaten zuſammengeſetzt iſt, die in ihrem Weſen, Beſtandtheilen und Form gänzlich von einander verſchieden ſind, wo der eine Staat einen zahlreichen Adel hat, der andere keinen oder doch ſo gut als keinen, wo der eine Repräſentation von Ständen hat, der andere eine National-Auswahl, welche Repräſentation überdies in dem einen Staat aus einer Kammer, in der andern aus zwey Kammern beſteht, endlich, wo der eine Staat eine ariſtokratiſch-demokratiſche Monarchie ausmacht, der andere dagegen nur eine demokratiſche Monarchie. Es iſt dies letztere, welches als eine ganz neue Art von Monarchie in dem jetzigen Europäiſchen Staatsſyſtem aufgetreten iſt, deren inneres Weſen wohl ſchwerlich noch ergründet iſt, welche aber ohne Zweifel nach eigenen und zum Theil neuen Maximen regiert werden muß. Nie kann man daher, ohne gänzlich den Unterſchied zwiſchen der Norwegiſchen und Schwediſchen Staatsform, zwiſchen der Norwegiſchen und Schwediſchen Nation zu erkennen, nie ohne ſchädliche Folgen für Norwegen, die nemlichen Regierungs-Principien in beyden Reichen anwenden. Die demokratiſche Monarchie in Norwegen ſteht in natürlicher Harmonie mit der Nation und dem Lande.

ande. Die Erfahrung hat daher ſchon gezeigt nd wird wahrſcheinlich noch mehr darthun, daß ie Wahl dieſer Staatsform paſſend und die glück- ichſte für Norwegen war.

Nach Voraussendung dieſer allgemeinen Be- rachtungen gedenken wir nun erſtlich auf einige ‑er wichtigſten Beſtimmungen in den Grundge- etzen beyder Reiche aufmerkſam zu machen, welche, obwohl denſelben Gegenſtand behandelnd, gänzlich verſchieden ſind, und haben wir uns vorgeſetzt da- bey der Ordnung des Schwediſchen Grundgeſetzes oder der Regierungsform vom 6ten Juny 1809 zu folgen. Wir hoffen, aus dieſer Zuſammenſtellung werde es noch deutlicher erhellen, wie viel in den Grundgeſetzen beyder Reiche zum Vortheil der Union im Ganzen, und Norwegens insbeſondere noch zu verändern und zu berichtigen ſey, und daß folglich jedes ſtückweiſe Unternehmen dieſer Art, beſonders von Norwegiſcher Seite, höchſt bedenk- lich, wo nicht unvorſichtig ſeyn würde. —

Unter den Beſtimmungen in Schwedens Grund- geſetze, welche im Vergleich mit dem Norwegi- ſchen unſere beſondere Aufmerkſamkeit erregt haben, erlauben wir uns nach der gewählten Ordnung zuerſt den §. 15. der Schwediſchen Regierungs- form anzuführen, wonach der Beamte, in deſſen Gegenwart der König Commando-Sachen ab- machen muß, in das nemliche Verhältniß zu dem Könige geſtellt iſt, wie die Mitglieder des Staats- raths und des Miniſteriums, und ihnen dieſelbe Verantwortlichkeit wie jenem nach §. 106. der Regierungsform aufgelegt iſt. In dieſen wichtigen und bey unſern jetzigen unionellen Verhältniſſen doppelt wichtigen Angelegenheiten fehlt es unſerm Norwegiſchen Grundgeſetze an den nöthigen Be- ſtim-

ſtimmungen. Aus dieſem Mangel in Verbindung mit der Schwierigkeit, welche für die Menge der Storthings-Mitglieder als uneingeweiht im Militairſache mit der Behandlung militairiſcher Sachen verbunden iſt, in ſo weit dieſe grundgeſetzmäßig unter die Erwägungen, Beſchlüſſe und Controllen des Storthings gehören, läßt ſich auch wohl nur die anſcheinend geringere Wirkſamkeit von Seiten unſers Storthings in Betreff dieſes Zweiges der Staatsverwaltung erklären. Wir erlauben uns hier in die Erinnerung unſerer Leſer den §. 9 des Armee-Plans vom 3ten July 1817, betreffend das Avancement der Offiziere zurückzurufen, wonach die Norwegiſchen Offiziere von der Capitains-Claſſe an und weiter hinauf in Rückſicht der Beförderung einem ganz anderen Syſtem unterworfen ſind, als dem bisher befolgten Anciennitäts-Syſtem. Das Anciennitäts-Syſtem war bey der Trennung der Reiche Norwegen und Dännemark die Beförderungs-Regel nicht bloß nach der Gewohnheit, ſondern nach einer förmlichen Verfügung, über welche die Regierung ſtrenge hielt. Das ausgediente Beförderungs-Recht war bey einer unzureichenden Gagirung der ſubalternen Claſſen ſo gut als die einzige Belohnung, die einzige Aufmunterung und Hoffnung. Man glaubte, dieß Recht ſtehe wie jedes andere unter dem Schutz der Geſetze; es ward wie ein Standes-Privilegium angeſehen, und als ſolches durch den §. 94. des Grundgeſetzes beſchützt. Dieſer Armee-Plan hat bekanntlich nie das Storthing paſſirt. —

Gleichzeitig mit dieſem Syſtem wurde in der Armee ein Charakter-Syſtem eingeführt, welches nicht mit dem §. 23. des Grundgeſetzes zu harmoniren ſchien (vergl. hiemit das ſechste Heft. Nr. 5. des Blattes Patrioten für das Jahr 1825.).

1825.). Blakjers Schleifung und Kongsvingers Evacuation brauchen wir hier nur zu nennen.

Die wichtige Frage, wo giebt es in militairiſchen Sachen eine Gränze zwiſchen dem Commando-Fach und dem Geſetzgebungs-Fach, erfordert eben ſo viele juridiſche und politiſche, als militairiſche Einſichten zu ihrer Beantwortung. Gehören die Farben der Armee unter das Commando-Fach? Und mußte die Norwegiſche Armee die Schwediſche Nationalfarbe annehmen? — Wir erinnern uns hier einer Beſtimmung in der vom Kayſer Alexander gegebenen Polniſchen Conſtitution vom 27ſten November 1815, §. 156, folgendermaßen lautend: "Das Heer ſoll ſeine Uniformen, ſeine eigenthümliche Tracht, und alles, was mit ſeiner Nationalität in Verbindung ſteht, behalten." Hierin liegt ohne Frage die Anerkennung des Satzes, eine Nation könne nie denationaliſirt werden, ohne den Nationalgeiſt zu ſchwächen, und dieſer laſſe ſich nicht ſchwächen ohne Verminderung der Nationalkraft. Polen hat ſeine Erinnerungen der Vorzeit, welche ſeine edlen Männer zu großen Thaten entflammen. Seine Geſchichte iſt ſelbſtſtändig, kein Anhang der Ruſſiſchen — auch wir haben eine Geſchichte neben der Schwediſchen!

Im 32ſten §. der Schwediſchen Regierungsform kömmt auch eine Beſtimmung vor, welche wir nicht zu berühren vermeiden können. Zufolge derſelben ſollen Geſandte bey fremden Mächten in Gegenwart des Staatsminiſters für die auswärtigen Angelegenheiten und des Hofkanzlers ernannt werden — alſo nicht im Staatsrathe. Im 26ſten §. unſers Grundgeſetzes heißt es bloß: "Der König hat das Recht, Geſandte abzuſenden und anzunehmen;" und im 27ſten §. deſſelben: "In den Norwegiſchen Angelegenheiten, welche

welche zufolge §. 15. in Schweden abgemacht werden, ſoll kein Beſchluß gefaßt werden, wenn nicht entweder der Norwegiſche Staatsminiſter und ein Norwegiſcher Staatsrath oder beyde Norwegiſche Staatsräthe zugegen ſind.“ — Können die Norwegiſchen und Schwediſchen Geſandtſchafts-Poſten in Einer Perſon vereinigt, und kann ein Normann nach Schwedens Grundgeſetze zum Schwediſchen Geſandten und ein Schwede nach Norwegens Grundgeſetz zum Norwegiſchen Geſandten ernannt werden? — Nach welchem der Geſetze dieſer Länder ſollen ſie in ihrer verſchiedenen Eigenſchaft beurtheilt werden? Wir wiſſen nicht, ob dem Norwegiſchen Staatsminiſter Antheil an der Behandlung auswärtiger Sachen, in ſo weit dieſe entweder die Union im allgemeinen oder Norwegen insbeſondere betreffen, übertragen ſey; aber verhält es ſich ſo, wie man geſagt hat, daß Norwegens auswärtige Angelegenheiten der Behandlung und Vorſtellung des Schwediſchen Staatsminiſters für die auswärtigen Angelegenheiten übertragen ſind, ſo führt dies uns wieder dahin, in ſolcher Rückſicht eine Vergleichung mit dem §. 81. der eben angeführten Polniſchen Conſtitution anzuſtellen, wonach dem Miniſter-Staats-Secretair, der ſich beym Könige (dem Ruſſiſchen Kayſer) aufhält, die auswärtigen Verhältniſſe des Königreichs Polen anvertraut ſind. —

Zufolge des §. 38. der Schwediſchen Regierungsform ſollen alle vom Könige ausgegangenen Expeditionen und Befehle, Commando-Sachen ausgenommen, um gültig zu ſeyn, von dem contraſignirt werden, der die Sache referirt, welcher dafür verantwortlich iſt, daß ſie mit dem darüber geführten Protocoll übereinſtimmen. Der Referent iſt nach demſelben §. berechtigt und verpflich-

pflichtet, ſeine **Contraſignation** zu **verwei-
gern**, wenn er nach vergeblichen unterthänigen Vorſtellungen finden möchte, daß der Beſchluß des Königs mit der Regierungsform (dem Grundgeſetz des Staats) ſtreitet und dem zufolge ſein Amt nieder zu legen, welches er nicht wieder annehmen darf, bis die Reichsſtände ſein Verfahren geprüft und gebilligt haben. — In unſerm Norwegiſchen Grundgeſetz fehlt es an einer ſolchen ausdrücklichen Beſtimmung. Sollte ein Verfahren wie dieſes unter gleichen Bedingungen bey uns befolgt werden, ſo würde es ſich auf nichts anders als auf Deductionen und Raiſonnement gründen, die in ſolchen Verhältniſſen, wie die Erfahrung gelehrt hat, oft ſehr mißlich ſind.

Zufolge §. 39. der Schwediſchen Regierungsform darf der König, wenn er aus dem Reiche zieht, ſich nicht mit deſſen Regierung befaſſen oder die Königliche Macht ausüben, ſo lange er ſich außerhalb des Reichs aufhält, ſondern der Staatsrath führt während ſolcher Abweſenheit des Königs die Regierung in deſſen Namen **mit allen Rechten, welche die Regierungsform dem Könige beilegt.** Doch können erledigte Aemter bis weiter nicht erſetzt werden und es können während Abweſenheit des Königs keine Erhebungen in den Adels-, Grafen-, Freiherrn- oder Ritter-Stand Statt finden. Kehrt aber (Reg. Form §. 91.) der König nicht binnen 12 Monaten in ſein Reich zurück, ſo werden die Reichsſtände zuſammenberuſen, welche den Beſchluß über die Verwaltung des Reichs faſſen, welchen ſie für den heilſamſten halten. — Dieſe Beſtimmungen halten wir für die wichtigſten in der ganzen Schwediſchen Regierungsform, weil ſie Schweden davor ſichern, nie ein Nebenreich oder eine amalgamirte Provinz eines andern

andern Staats zu werden. Zufolge dieſer §§. kann Schwedens König nie einen feſten Aufenthalt in Norwegen nehmen oder dort über 12 Monate verbleiben, ohne zu gewärtigen, daß der 91ſte §. in Kraft trete. Diejenigen, welche Norwegen als "inrikes" (einländiſch) anſehen wollen und vermeinen, der §. 43. ſey in allen Fällen auf den Aufenthalt des Königs in Norwegen anwendbar, haben wohl nicht an den verborgenen hiſtoriſch politiſchen Grund dieſer Beſtimmungen gedacht. Hier begegnete uns §. 13. u. a. unſers Grundgeſetzes. Da ſtehn wir zurück. — Kann nun Norwegen ſeinem abweſenden Könige — mit einem Schwediſchen Edelmann an der Spitze ſeiner Regierung — ein unbedingtes Veto ertheilen? —

Nur unter Vorausſetzung einer neutralen Unions- und Haupt-Reſidenzſtadt und mehrerer anderer Verbeſſerungen in Norwegens Grundgeſetz könnte man hier zum Schwanken gebracht werden.

Wir wollen nun auf einige Beſtimmungen aufmerkſam machen, welche wir für wirkliche Colliſionen zwiſchen Schwedens und Norwegens Grundgeſetzen halten, ſo wie auf einen ſpätern Storthings-Beſchluß, der die Königliche Sanction erhalten hat. —

Nach §. 40. der Schwediſchen Regierungsform gilt das nämliche, wenn der König Krankheitshalber länger als 12 Monate ſich nicht mit Regierungs-Angelegenheiten befaßt. Hiermit vergleiche man §. 41. des Norwegiſchen Grundgeſetzes und die Reichsacte von 1815 §. 7. in fine, wonach der Norwegiſche und Schwediſche Staatsrath, ſo oft es, zufolge Schwedens Regierungsform, dem Schwediſchen Staatsrath zukömmt, in der Eigenſchaft als Staatsrath die Regierung zu führen, zu-

ſam-

ſammentreten und der Verwaltung der Reiche nach ihren reſpectiven Grundgeſetzen vorſtehen ſollen, bis die Repräſentanten beyder Reiche nach vorgängiger Einberufung verſammelt ſind und die Regierung angeordnet haben. Mit dieſen Beſtimmungen wolle man eine Königl. Norwegiſche Bekanntmachung vom 8ten Juny 1818 vergleichen, wodurch ein Storthings=Beſchluß vom 4ten May deſſelben Jahrs publicirt ward, wonach der Kronprinz Oscar in Krankheitsfällen des Königs die Regierung des Reichs Norwegen mit aller der Macht übernimmt, welche das Grundgeſetz dem König von Norwegen zuſagt. Daß dieſer Storthings=Beſchluß ſich mit §. 41. unſers Grundgeſetzes, verglichen mit den §§. 39 und 40, dem §. 7. der Reichsacte und §. 40 der Schwediſchen Regierungsform, in Einklang bringen laſſe, ſehen wir nicht ein, wenn wir nicht vorgängige Verhandlungen und Acten vorausſetzen, von denen uns die Kunde fehlt. —

Man ſehe ferner §. 48. der Schwediſchen Regierungsform. Verheyrathet ſich ein Prinz des Königlichen Hauſes ohne Wiſſen und Willen des Königs, ſo verliert er das Erbrecht an das Reich, ſowohl für ſich als für ſeine Kinder und Nachkommen. Nach §. 26 des Norwegiſchen Grundgeſetzes verliert nur er ſein Recht an Norwegens Krone. Man findet nicht, daß die Schwediſche Succeſſions=Ordnung vom 26ſten September 1810, welche dieſe Beſtimmung wiederholt, rückſichtlich ihres ganzen Inhalts von Norwegiſchem Storthing angenommen worden ſey, obwohl man ſich freilich in §. 6. unſers Grundgeſetzes zur Aufklärung über die Erbfolge, inſofern dieſe hier lineal und agnatiſch genannt wird, darauf beruft. Dieſe Bemerkung, welche vorher ohne widerlegt zu ſeyn

im

im Druck geäußert iſt, verdiente ohne Zweifel die nähere Erwägung der Beykommenden. Die Beſtimmung der Succeſſions-Ordnung im nämlichen §. 5., wonach ein Prinz, der ſelbſt mit Bewilligung des Königs die Tochter eines Privatmannes heyrathet, das Erbrecht an Schwedens Krone für ſich, ſeine Kinder und Nachkommen verbrochen haben ſoll, findet ſich eben ſo wenig in unſerem Grundgeſetze. Nach § 4. der Succeſſions-Ordnung ſollen Prinzen vom Königlichen Hauſe innerhalb des Reichs erzogen werden; dies kann doch nicht ohne Widerſpruch für beyde Reiche gelten, und Norwegen hat ſich in dieſer Rückſicht bis jetzt nichts ausbedungen. — Der Beſchluß der Upſala Verſammlung von 1593 iſt ebenfalls nicht in Norwegen angenommen, wo Königs Chriſtian V. Geſetz, Buch II., Capitel I., die ſymboliſchen Bücher beſtimmt. Kein Prinz des Königlichen Hauſes kann nach §. 8. der Succeſſions-Ordnung ohne Bewilligung des Königs und der Reichsſtände regierender Fürſt eines auswärtigen Staats werden, bey Verluſt des Schwediſchen Throns für ſich und ſeine Nachkommen. Im Norwegiſchen Grundgeſetze findet ſich nichts darüber, daß der Norwegiſche Thron in ſolchem Falle verloren geht.

Ferner ſoll zufolge §. 46. der Schwediſchen Regierungsform kein General-Gouverneur im Reiche ferner verordnet werden. Nach Norwegens Grundgeſetz §. 12., verglichen mit §. 14., kann der König einen Schweden oder Normann zum Statthalter in Norwegen beſtellen. Ein Schwede zum Statthalter, er ſey übrigens ſo verſtändig und geſchickt, ſo beſcheiden als jeder der bisherigen, nach unſerer geringen, aber freien unabhängigen und aufrichtigen Meinung — alle

ohne

ohne Ausnahme, geweſen iſt, kann aus vielfachen Urſachen für uns nie wünſchenswerth ſeyn, aber beſonders weil er, wie die Erfahrung zeigt, nur auf wenige Jahre einen Poſten außer ſeinem Vaterlande übernimmt, von dem er weder getrennt, noch losgeriſſen wird, ſondern an welches er gebunden bleibt, nicht nur durch ſeine Eigenthums-, Familien- und National-Verhältniſſe, ſondern auch durch Standes- und Amts-Verhältniſſe, und wo er den Lohn für ſeine Wirkſamkeit in Norwegen erndten und erhalten ſoll. In ſeinem Verhältniß als Statthalter in Norwegen muß es ihm am Herzen liegen, der Schwediſchen und Norwegiſchen Nation zu gefallen und zu nützen.. Mißfällt ſeine Aufführung den Normännern, ſo tröſtet er ſich leicht durch den Gedanken der Rückkehr. Anders verhält es ſich mit dem eingebornen Statthalter in Norwegen. Er iſt ohne Vergleich abhängiger von ſeinen perſönlichen, dinglichen und nationalen Verhältniſſen und beſonders vom öffentlichen Urtheil. Hat ſein Betragen ihm National-Vorwürfe, National-Verachtung, National-Haß zugezogen, ſo wird er davon unabläßlich verfolgt und gequält, bis er ſich freiwilliger Landflüchtigkeit unterwirft. Aber Eigenthum, Familie und Vaterland zu verlaſſen und zugleich Vorwürfe, Verachtung und den Fluch ſeiner Nation mitzunehmen, iſt doch keine geringe Strafe, und dieſe kann doch nur den Eingebornen treffen. Der Eingeborne, welcher abgeht, iſt auch in Rückſicht ſeiner Penſion vom Storthing abhängig. Amts-Verluſt durch ein Urtheil des Reichsgerichts kann dergeſtalt für einen Normann von weit ſchlimmeren Folgen begleitet ſeyn als für einen Schweden.

Sind nun dieſe mehreren und ſtärkeren Motive zur Pflichterfüllung für den Normann nur

nega-

negative, ſo giebt es doch andere poſitive, worunter beſonders die mächtige Vaterlands-liebe genannt werden muß. Aber vor allem wird bey dem gleichen Unions-Verhältniſſe das Nationalgefühl ſchwer verwundet durch die Annahme eines Statthalters aus einem andern Königreiche. Und irren wir uns nicht allzuſehr in der Beurtheilung des Norwegiſchen National-gefühls, ſo wird ſchwerlich ein Schwede, er ſey ſo achtungswerth als möglich, lange in Norwegen fortkommen, weil er ſtets bey jedem Schritte er-fahren muß, daß es für das Nationalgefühl un-möglich anders ſeyn könne, als ihn als Statthal-ter entfernt zu wünſchen.

Auch hiebey werden wir an Polen erinnert, wo ein eingeborner Pole, Fürſt Zajonczek, als Vicekönig nach dem Umfang ſeiner Vollmacht am 29ſten April 1818 an die Spitze der Ver-waltung geſtellt ward.

Der Schwediſch geborene und nie natura-liſirte Statthalter in Norwegen hat ferner in allen Vereinigungs-Jahren das Commando über beyde Kriegsmächte mit ſeinem con-ſtitutionellen Antheil an der Civil-Verwaltung ver-bunden, obwohl weder das Grundgeſetz, noch die übrigen Landesgeſetze einen nicht naturaliſirten Fremden erlauben, ein Amt in einer der Norwe-giſchen Kriegsmächte zu bekleiden. Dieſe Verei-nigung der höchſten Civil- und Militair-Aemter in der Perſon eines Fremden läßt ſich vom An-fang an weder aus einem conſtitutionellen, noch aus einem in einer Norwegiſchen Staatsverbin-dung liegenden Grunde erklären, ſondern, wie es ſcheint, nur aus der vermeintlich dringenden For-derung der Begebenheiten. (Es iſt zu bemerken, daß weder der Vicekönig noch der Statthalter de

Jure

Jure Grundgeſetz §. 13. mehr Gewalt hat als eder Präſident eines Collegiums.) Näher aufge= klärt über die unveränderliche Beſchaffenheit des Norwegiſchen National=Gefühls in Rückſicht dieſes und mehrerer anderer Puncte würde der vere= wigte edle König, ſo wie ſein erhabener Sohn, der mit eben der liberalen Geſinnung Norwegens Thron beſtieg, es ſchwerlich für nöthig gehalten haben, dieſen ſchweren Druck auf das National= gefühl volle 12 Jahre laſten zu laſſen.

Noch ſind nicht wenige Punkte übrig, welche jede Erweiterung der Königlichen Macht in Nor= wegen bedenklich machen. Wir erlauben uns nur die Stellung zu berühren, in der wir zu fremden Mächten im Allgemeinen ſtehen, und insbeſondere, daß die Norwegiſche Handelsflagge, ungeachtet §. 111. des Grundgeſetzes, noch nicht jenſeits des Caps Finis terrae reſpectirt wird; ferner, rückſicht= lich der innern Verhältniſſe, die Anwendung vom §. 17. des Grundgeſetzes, in ſo weit Königl. pro= viſoriſche Anordnungen mit den im Storthing be= ſchloſſenen und Königl. ſanctionirten Geſetzen ſtrei= ten möchten, und die Verwendnng des Behaltes der Staatscaſſe außer den Bewilligungen des Stor= things. Die wichtigſten unionellen Verhältniſſe für Krieg und Frieden ſind noch nicht regulirt. Man vergleiche hiemit eine Abhandlung über Staatsver= bindungen im Morgenblatt für das Jahr 1825, Nr. 207 bis 209. — Doch es iſt Zeit, daß wir ſchließen mit dem aufrichtigen und innigen Wun= ſche, daß alles Ungleiche ſich ohne Beeinträchti= gung — in Einigkeit ausgleichen möge! Gott bewahre unſern edlen und geliebten König!

II.

II.

Portugals gegenwärtiger Zuſtand.

(Aus An historical view of the revolutions of Portugal since the close of the Peninsular war; exhibiting a full acount of the events which have led to the present state of the country by an eye-witness. London 1827.

(Beſchluß.)

Doch auch in andern Erwerbzweigen erlitt Portugal einen empfindlichen Verluſt. Von allen ſeinen Natur-Erzeugniſſen gewähren Oel und Wein dem Anbauer den beſten Verdienſt, aber einige Zeit hatten die Olivenbäume außerordentlich gelitten. In einigen Diſtrikten waren ſie faſt alle ausgegangen, und in anderen, wo ſie ſich erhalten hatten, wurden von den Franzöſiſchen Armeen eine große Menge umgehauen. Durch Armuth gedrängt wagten die Beſitzer der Oelbäume nicht ſie zu beſchneiden, weil ſie fürchteten, durch die verminderte Anzahl der Zweige und daher der Oliven in folgenden Jahren einen zu großen Verluſt zu erleiden. So verſchoben ſie von Jahr zu Jahr dieſe nothwendige Operation, bis der Zuſtand ihnen zeigte, wie verderblich dies Verſäumniß ihnen geworden war. Die Vortheile des entgegengeſetzten Verfahrens ſind dargethan durch die überaus ſchönen und kräftigen Schüſſe, welche die von den Franzoſen abgehauenen Bäume aus den Wurzeln machten, denn dieſe ſind jetzt nach 15 Jahren im vollen Tragen. Aber das Elend der armen Pflanzer war zu groß, ihr Mangel zu drückend, um ein Opfer jetziger Einnahme gegen künftige Vortheile zu geſtatten. Doch ſind gerade die Oelbäume das Produkt, welches den Pflanzer für ſeine Unkoſten, ſein Geld und ſeine Geduld am reichſten belohnt. Die Ausgaben bey dem Sammeln

meln dem Früchte und der Proceſſe, wodurch das Oel gewonnen wird, ſind ſehr bedeutend; es ruht eine ſchwere Abgabe darauf und 15 oder 20 Jahre ſind erforderlich, damit der Baum ſeinen vollkommenen Wachsthum erreicht, dennoch hatten wenige Pflanzer in ruhigen Zeiten zu klagen, wenn ſie dieſe koſtbare Frucht zu ihrem Haupterwerbszweige machten.

Das angeführte Werk enthält manche ſehr intereſſante Nachrichten über den gegenwärtigen Zuſtand von Portugal, und die Urſachen, welche ihn zur Folge hatten, ſind mit vielem Scharfſinn auseinander geſetzt. Der vorzüglichſte Theil deſſelben ſind jedoch die Bemerkungen über die künftigen Ausſichten dieſes Reichs, von denen wir einen Auszug mittheilen wollen, nachdem wir den Umſturz der Cortez-Conſtitution im Jahr 1823 erwähnt haben werden.

Das Feſt, welches die Römiſch-Katholiſche Kirche unter dem Namen des Frohnleichnamsfeſtes feiert, wird in Liſſabon mit der größten Pracht begangen. Eine große Proceſſion findet Statt, an welcher der König, der Adel, das Militair und die geiſtlichen Orden Theil nehmen. In den Zeiten bürgerlicher Unruhen fürchtet man dieſen Tag ſehr wegen der Leichtigkeit, welche er gewährt, auf die dann verſammelte unermeßliche Volksmenge einen Eindruck zu machen. Im Jahr 1823 war man allgemein der Meynung, es werde an dieſem Tage eine Contre-Revolution verſucht werden, die Hoffnungen und Beſorgniſſe aller Partheyen waren erregt, je nachdem ihr Intereſſe und ihre Neigung war. Damals lag zu Liſſabon in Garniſon das 23ſte Infanterie-Regiment, welches die Cortez als einen wohlbekannten Feind ihres Syſtems mit vor-

vorzüglichem Verdacht betrachteten, denn als die übrigen Corps ſich für die Conſtitution von 1820 erklärt hatten, blieb dies Regiment unter General Victoria das letzte, welches der Königlichen Sache anhing. Die Regierung beſchloß es daher vor dem gefürchteten Tage aus der Hauptſtadt zu entfernen, und es erhielt Befehl zum Marſche nach Almeida. Dieß Verfahren erbitterte das Regiment und verſtärkte noch ſein Selbſtvertrauen, denn es ſah daraus deutlich, wie ſehr es von den Cortez gefürchtet werde, welche den Brigadier Sampayo des Commando's entſetzt hatten, ehe ſie die Marſchordre gaben. —

Es war am 26ſten May, daß dies Regiment Liſſabon verließ, und der Infant Don Miguel, welcher erkannte, wie vortheilhaft dies Ereigniß für ſeine Abſichten ſey, nahm ſeine Maßregeln ſo ſchnell und ſo geheim, daß er die nemliche Nacht im Stande war, verkleidet die Hauptſtadt zu verlaſſen, und ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Auch eine Escadron Cavallerie ſtieß zu ihm, und mit dieſem kleinen aber ihm ergebenen Heere ſetzte der junge Prinz ſeinen Marſch ins Innere fort, indem er überall den abſoluten König proklamirte, aber auch im Namen des Monarchen dem Volke eine paſſendere Conſtitution verhieß. Ohne Widerſtand, aber auch ohne Verſtärkung ſeiner Macht, gelangte er bis nach Santarem, faſt 40 Meilen von Liſſabon, und erfuhr dort, daß ihm ein ſtarkes Truppen-Corps folge, ohne erkunden zu können, ob dieſe als Feinde oder Freunde kämen. Am 30ſten fand er, daß die ganze Garniſon von Liſſabon, beſtehend aus einigen Linientruppen und zwey Polizey-Regimentern, aufgebrochen wäre, um ſich mit ihm zu vereinigen und unter ſein Commando zu ſtellen; nur Ein Bataillon, das

acht-

achtzehnte, hatte auf Antrieb zweyer ſeiner Offiziere verweigert, Liſſabon zu verlaſſen.

Die Cortez waren in der äußerſten Beſtürzung, als ſie erfuhren, die Garniſon ſey zu Don Miguel übergegangen, und ſie nun ganz der Treue des Corps überlaſſen, welches die Königliche Wache im Pallaſt zu Bemposta ausmachte. Sie hatten nicht lange Zeit, Möglichkeiten zu berechnen, denn gegen 7 Uhr Abends am 30ſten May erhob dies Regiment plötzlich das Geſchrey: Vive el rey absoluto! Es gab viele Verwirrung im Hofe des Pallaſtes, und man rief laut nach dem Könige. Als der Monarch dies erfuhr, beſchloß er, der Aufforderung zu folgen und ſich den Soldaten zu zeigen; aber das Ereigniß ſchien ihm ſo zweifelhaft, daß er erſt die Prinzeſſinnen rufen ließ und einen zärtlichen Abſchied von ihnen nahm, da er beſorgte, irgend eine Gewaltthätigkeit gegen ihn würde dieſe Unruhe-Scene ſchließen. Umgeben von ſeinem Hofhalt zeigte er ſich nun an einem Fenſter und ward mit dem lauteſten und einſtimmigſten Freudengeſchrey empfangen. Die Soldaten riefen mit großem Enthuſiasmus: "Wir haben beſchloſſen, uns mit unſern Kameraden zu vereinigen, vertrauen Sie Sich uns Sire, wir wollen Sie beſchützen, keiner ſoll wagen, Eure Majeſtät zu beleidigen."

Ermuntert durch ſolche Reden und überredet durch ſein Gefolge, welches lebhaft die Gefahr ſchilderte, in einer ſo verzweifelten Kriſis unbewacht in Liſſabon zu bleiben, faßte der König einen ſchnellen Entſchluß und beorderte die Königlichen Wagen. Die Prinzeſſinnen machten ſich in Eile fertig, und in weniger als einer Viertelſtunde war die Königliche Familie auf der Reiſe, umgeben von den Bayonetten des achtzehnten Regiments, gegen

welche ſich Niemand zu erheben wagte. Sie reiſeten dieſe Nacht nach Villa Franca, ungefähr 20 Meilen auf dem Wege nach Santarem, und blieben dort. Se. Majeſtät erließen von dort aus die bekannte Proclamation vom 31ſten May 1823 an die Bewohner der Hauptſtadt, in der er ausdrücklich erklärte, er wünſche keine abſolute Gewalt und wolle eine zweckmäßigere Conſtitution einführen. Dies Document war ganz dazu geeignet, das Volk zu beruhigen, welches nicht an der Aufrichtigkeit von Verheißungen zweifelte, die ihm ein der Majorität ſo wünſchenswerthes Ziel zeigte — eine Reform der exiſtirenden Mißbräuche und die Begründung einer wohlüberlegten und unpartheyiſchen Conſtitution. Doch ward bekanntlich keine ſolche gegeben.

Folgende Bemerkungen zeichnen ſich durch ihren Scharfſinn aus und ſollten von denen beherzigt werden, welche Portugals Schickſal in ihrer Gewalt haben: “Bey einem ſolchen Zuſtande der Dinge muß ich meine Ueberzeugung ausſprechen, daß England verpflichtet ſey, bey der Portugieſiſchen Regierung ſeine Rathſchläge auf eine Weiſe durchzuſetzen, welche ſich ſonſt ſchwerlich rechtfertigen ließen. Von Zwangsmitteln iſt hier nicht die Rede, und der Charakter derer, welche jetzt an der Spitze der Geſchäfte ſtehen, gewährt Hoffnung, daß ſie freundſchaftlichen Vorſtellungen nachgeben werden. Die Infantin Regentin beſitzt jedes Requiſit, das Glück der Nation zu befördern, viele natürliche Fähigkeiten, ſchnelle Auffaſſungs-Gaben und ein gutes moraliſches Gefühl, und obwohl die Zeit naht, wo ſie die Regentſchaft aufgeben ſoll, muß ſie bis dahin von den Einflüſſen der betrügeriſchen Intriguen freigehalten werden, denen ſie nothwendig ausgeſetzt iſt. Ich ſage, die Prinzeſſin

zeſſin muß bald die Regentſchaft aufgeben, weil die Charte in allen ihren Beſtimmungen aufrecht erhalten werden muß, und zufolge ihrer ausdrücklichen Vorſchrift wird Don Miguel ſehr bald das Recht fordern, während der Minderjährigkeit der Königin der Regierung vorzuſtehen. Bis er dieſen Poſten antritt, kann man keine dauernde Ruhe im Lande erwarten, da ſein Recht dazu bekannt und ſeine Parthey zu ſtark iſt, um während der Minderjährigkeit der Königin in Zügel gehalten zu werden. Es iſt unſere Pflicht, ihn im Beſitz ſeiner Autorität zu ſehn, ſobald er das vorgeſchriebene Alter erreicht und ſich durch ſolche Verpflichtungen gebunden haben wird, welche ſeinen Bruder und die Nation ſicher ſtellen, er werde nichts gegen die Charte unternehmen, auf welche ſich ſeine Rechte gründen, und zu deren Unterſtützung wir uns ſelbſt aufgefordert finden, ſeine Anſprüche zu unterſtützen.

Wir müſſen uns nicht zu dem Irthum verleiten laſſen, daß, weil durch die imponirende Gegenwart unſerer Truppen die Rebellion jetzt unterdrückt und Portugal beruhigt iſt, auch die ganze Maſſe der Portugieſiſchen Nation desfalls ihre altbeliebten Vorurtheils und Partheylichkeiten bey Seite legen, allgemein der Charte geneigt ſeyn und ihre ſtreitenden Factionen unter dem Einfluß unſerer anweſenden Occupations-Armee in Eine verſchmelzen werde. Dies wird nicht der Fall ſeyn; Dankbarkeit iſt kein hervorſtechender Zug im Portugieſiſchen Nationalcharakter, und diejenigen, welche an Portugals Intereſſen den wärmſten Antheil nehmen, ſtehen nicht am höchſten in ſeine Liebe und Achtung, durch welche Beſtrebungen und Opfer ſie auch ihren guten Willen an den Tag gelegt haben mögen.

Es iſt wahr, daß jetzt die Majorität des Volks für die Charte iſt, doch befindet ſich unter ihren erklärteſten Vertheidigern eine zahlreiche und mächtige Parthey, welche ſie nur in ſo fern billigt, als ſie ihnen Schutz gegen die Auſtritte verheißt, welche ihnen 1824 den Untergang drohten. Diejenigen, welche bey den Verſuchen der Inſurgenten in der größten Gefahr ſich befanden, wünſchten ſehr eifrig die Engliſche Intervention, aber wenn ſie durch deren Mittel ihre rachſüchtigen Feinde außer Stande geſetzt ſehen, ihnen zu ſchaden, werden ſie wieder zu ihren früheren Anſichten zurückkehren. Stärke gewinnend durch den vernünftigen Antheil gerechter Freiheit, welche die Charte ihnen gewährt, werden ſie noch größere Freiheit verlangen, als dieſe zuſteht, und mit wachſendem Unwillen diejenigen betrachten, denen ſie die Annahme von Beſtimmungen zuſchreiben, welche dem Königthum günſtiger ſind und der Ausgelaſſenheit des Volks einen ſtärkeren Zügel anlegen, als dies mit ihren Anſichten von einer freien Regierung übereinſtimmt. —

Auch wird der Geiſt der Intrigue nicht die entgegengeſetzte Parthey verlaſſen, wenn auch ſein offenes Hervortreten durch die beſtehenden Inſtitutionen und durch die Barriere, welche die Unterſtützung ihrer bewaffneten Helfer hemmt, gebrochen werden mag. Indem ſie die Namen ergebener Loyalität und wahrer Religion, die engherzigen Vorurtheile und die dumme Bigotterie verfloſſener Zeitalter heiligen, werden ſie nach der Wiederherſtellung des Despotismus und Aberglaubens trachten, und erſehnen die Rückkehr ihres Titular-Königs als die Zeit des Triumphs ihrer gefährlichen Irthümer. Und in der That iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß wenn Don Miguel

ſo

ſo lange entfernt gehalten wird, bis man ihn nicht länger zurückhalten kann, der Umſturz dieſer Inſtitutionen das Ziel ſeiner Beſtrebungen werden, daß er alle ihre Gegner belohnen und alle ihre Freunde zu ſtürzen ſuchen wird.

III.

Hiſtoriſche Noten über den 18ten Brumaire. Buonaparte und Bernadotte.

(Anhang zu Walter Scotts Leben Napoleons.)

Folgende Fakta, welche nie zur öffentlichen Kunde gekommen ſind und die uns aus authentiſcher Quelle zukamen, verbreiten ein bisher unbekanntes Licht auf die merkwürdige Periode, in welcher Napoleon die Zügel der höchſten Gewalt ergriff, und die Gefahren, welchen er dabey ausgeſetzt war.

Am Ende July 1799, als ſchon alle Unzufriedenheit in Gährung war, welche ſpäter die Revolution vom 18ten Brumaire veranlaßte, kam General Augereau, einer der gefeierteſten Veteranen der republikaniſchen Armee, nebſt einer Deputation von ſechs andern Perſonen, unter denen ſich Salicetti und andere frühere Convents-Deputirte befanden, früh am Morgen zum General Bernadotte (jetzigem König von Schweden), der damals Kriegsminiſter war.

Ihre Abſicht war, den Miniſter mit einen allgemeinen Bericht bekannt zu machen, in welchem auf eine ſchnelle Abänderung der Conſtitution und der jetzigen Lage der Dinge gedrungen ward. Sie beſchuldigten Barras, Siéyes und Fouché als die Anſtifter dieſer Intriguen und führten dabey an, man glaube allgemein, einer der Direc-

Directoren (Barras) beabſichtige die Wiederherſtellung der Bourbons und ein anderer (wahrſcheinlich Sieyes) die Wahl des Herzogs von Braunſchweig. Die Deputation machte Bernadotte mit ihrer Abſicht bekannt, einen Verhaftsbefehl gegen dieſe beyden Directoren ergehen zu laſſen. Nachdem der Miniſter ſich bey ihnen erkundigt, welche Beweiſe ſie für dieſe ihre Angaben hätten, und erfahren hatte, daß ſie gar keine poſitive Beweiſe dieſer Art beſäßen, gab er ihnen zu erkennen, er wolle nicht an einem ſolchen Akt illegaler Gewaltthätigkeit Antheil nehmen und fügte hinzu: "Ich verlange Ihr Ehrenwort, daß Sie dieſem Plane entſagen. Es iſt das einzige Mittel, ſich meines Stillſchweigens über einen ſolchen Antrag zu verſichern." — Einer der Deputirten, in den der Miniſter das Vertrauen der vollkommenſten Loyalität ſetzen konnte, und mit dem er in militairiſchen Angelegenheiten in Verbindung geſtanden hatte, erwiederte ihm: Unſere Abſicht war, Sie im Beſitz einer großen Gewalt zu ſetzen, da wir völlig überzeugt waren, Sie würden ſie nicht mißbrauchen. Da Sie die Sache nicht ſo anſehen wie wir, ſo iſt ſie zu Ende. Wir geben unſern Plan auf, laſſen Sie ihn in ewiger Vergeſſenheit begraben ſeyn. Kaum zwey Monate nachher gab Buonapartes Ankunft dieſer Lage der Dinge eine neue Wendung.

Er landete bekanntlich zu Frejus, nachdem er ſeine Armee verlaſſen und die Quarantaine-Geſetze gebrochen hatte. Als Bernadotte dies erfuhr, äußerte er gegen das Directorium, es ſey kein Augenblick zu verlieren, ihn vor ein Kriegsgericht zu ſtellen. General Debel erhielt den Auftrag, dies einem Mitgliede des Directoriums, welches ſein Freund war, zu erkennen zu geben. Der Oberſt

St.

St. Martin von der Artillerie ſprach mit dieſem Director in derſelben Abſicht. Seine Antwort war; "Wir ſind nicht ſtark genug." Als dieſem Director angezeigt ward, Bernadotte ſey der Meynung, gegen Buonaparte müſſe nach den Principien der Militair=Disciplin verfahren und die ſich darbietende Gelegenheit benutzt werden, antwortete derſelbe: "Laßt uns warten."

Buonaparte traf in Paris ein. Alle Generale beſuchten ihn. Es ward vorgeſchlagen, ihm ein öffentliches Gaſtmahl zu geben und eine Liſte zu dieſem Zweck ausgefertigt. Als ſie Bernadotte durch zwey Mitglieder des Raths der Fünfhundert vorgelegt ward, ſagte er zu ihnen: "Ich möchte Ihnen rathen, dies Gaſtmahl auszuſetzen, bis er ſich befriedigend darüber erklärt haben wird, warum er die Armee verlaſſen hat." (Als Bernadotte ins Miniſterium gelangte, ward die Frage aufgeworfen, ob man nicht Buonaparte aus Aegypten zurückrufen wolle. — "Ihr meint die Armee — ſagte der Miniſter — denn was den General betrifft, ſo wißt Ihr, daß er die Dictatur im Auge hat, und Schiffe abzuſenden, ihn nach Frankreich zurückzuführen, hieße ſo viel, als ſie ihm ertheilen. Eine Franzöſiſche Flotte kreuzte damals im Mittelmeer, und der Miniſter drang darauf, daß ſie nach Toulon zurückkehren ſolle.)

Ueber zwölf Tage vergingen, bis Bernadotte Buonaparte ſah. Auf die Bitte ſeines Schwagers Joſeph und der Madame Leclerc, Buonapartes Schweſter, beſuchte Bernadotte ihn endlich. Die Rede kam auf Aegypten. Da Buonaparte von den öffentlichen Angelegenheiten zu ſprechen begonnen hatte, gab Bernadotte ihm Veranlaſſung, ſich über die Nothwendigkeit einer Regierungsveränderung auszulaſſen; als er aber endlich bemerkte,

daß

daß Buonaparte die unvortheilhaften Umſtände in Frankreichs Lage übertrieb, erwiederte er ihm: "Aber General, die Ruſſen ſind in der Schweiz geſchlagen und haben ſich nach Böhmen zurückgezogen, eine Defenſionslinie beſteht zwiſchen den Alpen und den Liguriſchen Apenninen, wir ſind im Beſitz von Genua, Holland iſt gerettet — die dort befindliche Ruſſiſche Armee iſt vernichtet und die Engliſche hat ſich nach England zurückgezogen — 15,000 Inſurgenten ſind im Departement der Ober-Garonne zerſtreut und gezwungen worden, ihre Zuflucht nach Spanien zu nehmen — in dieſem Augenblicke ſind wir beſchäftigt, 200 Hülfsbataillons, jedes von 1000 Mann, und 40,000 Mann Cavallerie auszuheben, und in höchſtens drey Monaten werden wir nicht wiſſen, was wir mit dieſer Menge von Truppen machen ſollen, wenn wir ſie nicht wie Ströme nach Deutſchland und Italien ausſtrömen laſſen. In der That, wenn Sie die Aegyptiſche Armee hätten mitbringen können, ſo wären die Veteranen derſelben ſehr nützlich geweſen, neue Corps zu bilden. Obwohl wir dieſe Armee als verloren anſehen müſſen, wenn ſie nicht, zufolge eines Traktats, zurückkehrt, verzweifle ich doch nicht an der Sicherheit der Republik, und ich bin überzeugt, ſie wird ſowohl ihren innern als ihren äußern Feinden Widerſtand leiſten" — Während Bernadotte die Worte ihren innern Feinden ausſprach, ſah er vielleicht abſichtslos, Buonaparte ins Geſicht, deſſen Verlegenheit augenſcheinlich war. Madame Buonaparte brachte die Unterredung auf einen andern Gegenſtand und Bernadotte empfahl ſich bald darauf.

Einige Tage darauf bat Herr R., früher erſter Secretair des Kriegsminiſters, den General Bernadotte, ihn bey Buonaparte einzuführen. Der

Ge-

General nahm ihn mit ſich. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen ſprachen ſie über Frankreichs Lage. Buonaparte äußerte vieles über die heftige Aufregung der Republikaner, beſonders im club du manège. Bernadotte erwiederte: Wenn einmal ein Impuls gegeben iſt, läßt er ſich nicht leicht aufhalten. Dies haben Sie oft erfahren. Als Sie der Italieniſchen Armee einen patriotiſchen Enthuſiasmus eingeflößt hatten, konnten Sie dies Gefühl nicht zurückdrängen, da Sie es für zweckmäßig hielten. Das nemliche iſt jetzt der Fall. Eine Menge von Individuen, und Ihre Brüder inſonderheit, haben den Clubb gebildet, von dem Sie ſprechen. Ich habe nie zu ihnen gehört; ich war zu beſchäftigt und hatte als Miniſter zu viele Pflichten zu erfüllen, um ihm beywohnen zu können. Sie haben geäußert, ich hätte dieſe Verſammlungen begünſtigt; das iſt nicht der Fall. Ich habe in der That viele achtungswerthe Perſonen, welche zu dieſem Clubb gehörten, unterſtützt, weil ihre Abſichten gut waren und ſie hofften, einem Geiſt der Mäßigung und Klugheit, der gewöhnlich von Ehrgeizigen bey Seite geſetzt wird, das Uebergewicht zu geben. Salicetti, ein genauer Freund und geheimer Vertrauter Ihrer Brüder, war einer der Directoren dieſer Verſammlung. Man hat geglaubt und glaubt noch, die Aufregung, über welche Sie ſich beklagen, rühre von den Inſtructionen her, welche Salicetti ertheilt ſind."

Hier verlor Buonaparte die Faſſung und erklärte, er wolle lieber in Wäldern wohnen als mitten in einer Geſellſchaft, welche ihm keine Sicherheit gewährte. "Welcher Sicherheit bedürfen Sie?" erwiederte General Bernadotte. Madame Buonaparte, welche fürchtete, das Geſpräch möge zu lebhaft werden, brachte es auf andere Gegenſtände

und

und wendete ſich an Herrn R., der mit ihr bekannt war. General Bernadotte beharrte nicht auf ſeine Frage und zog ſich bald darauf zurück.

Nicht lange darauf beſuchte Buonaparte den General Bernadotte, jedoch nicht aus Freundſchaft, ſondern um das Directorium und die Freunde der Republik gegen letztern mißtrauiſch zu machen. Bernadotte zweifelte nicht länger, Buonaparte beabſichtige, ſich durch den Umſturz der Conſtitution vor der Gefahr zu retten, welche ihm wegen der Deſertion von ſeiner Armee und der Verletzung der Quarantaine-Geſetze drohte, und beſchloß, ſich ihm zu widerſetzen. Er traf mit Moreau zuſammen. Letzterer äußerte: "Das iſt der Mann, der der Republik den größten Schaden zugefügt hat." — "Und — fügte Bernadotte hinzu — der den größten vorbereitet." — "Wir wollen dem vorbeugen," entgegnete Moreau. Beyde Generale gaben ſich die Hände, und verſprachen, einander im Widerſtande gegen den Deſerteur aus Aegypten beyzuſtehen. So nannten ſie ihn in Gegenwart vieler Perſonen, unter andern des Exminiſters Petiet. —

Das Directorium genoß nicht der öffentlichen Achtung. Siëyes hatte am meiſten Ruf unter den fünf Mitgliedern; man hielt ihn aber für furchtſam und rachſüchtig, und glaubte, er habe die Abſicht, den Herzog von Braunſchweig auf den Franzöſiſchen Thron zu berufen. Barras ſtand bey einigen in Verdacht, mit dem Grafen von Lille in Unterhandlungen zu ſtehen. — Gohier, Moulins und Roger Ducos waren ſehr achtungswerthe Männer, man hielt ſie aber für unfähig, der Regierung einer großen Nation vorzuſtehen. Doch war Gohier bekannt als einer der erſten Juriſten jener Zeit, von unbeſtechlicher Redlichkeit und warmer Vaterlandsliebe. Als Siëyes Director ward, wünſchte er den General

Ber:

Bernadotte zum Kriegsminiſter zu haben. Einige ertraute Verhältniſſe unter ihnen, und eine ge-ziſſe Rückſicht, welche Bernadotte gegen Siéyes n Rückſicht ſeines großen Rufes zeigte, ſchmeichel-en deſſen Eigenliebe. Buonapartes beyde Brüder, Joſeph und Lucian, glaubten in Bernadotte ein illiges Inſtrument für die Pläne ihres Bruders u finden, deſſen Landung in Frankreich ſie erwar-eten, und ſtimmten mit Siéyes überein, Berna-otte ins Miniſterium zu bringen, Gohier, Mou-ns und Roger Ducos ſtimmten ihnen bey, nur Barras war für Dubois Crancé, gab aber ſeinen Collegen willig nach. Als Joſeph aber merkte, aß Bernadotte nicht mit ſeines Bruders Plänen bereinſtimme, bewirkte er einen Bruch zwiſchen Bernadotte und Siéyes, und Bernadotte trat aus em Miniſterium 3 Wochen ehe Buonaparte andete. Da Bernadotte nicht mehr zweifelte, die Directoren wären Buonapartes Mitſchuldige oder urch ihn getäuſcht, und auf den Umſturz der da-naligen Ordnung der Dinge bedacht, ſo bot er einen Rath und ſeine Dienſte denjenigen Mitglie-ern der Regierung oder der geſetzgebenden Ver-ammlung an, welche Buonapartes Plänen entge-en waren. Aber die Intriguen gingen raſch vor-wärts, und jeden Tag vermehrte Buonaparte ſeine Parthey durch den Beytritt irgend einer ausge-eichneten Perſon.

Am 18ten Brumaire kam Joſeph um 7 Uhr Morgens zu Bernadotte und bat ihn zu ſeinem Bruder zu kommen, beyde gingen ſogleich nach Buonapartes Hauſe in der Rue de la Victoire. Der Hof, die Diele, die Zimmer waren voll von Generalen und Offizieren vom Range und viele erſelben ſchienen von Wein aufgeregt zu ſeyn. Bernadotte ging in ein kleines Zimmer, wo Buo-naparte

naparte mit einem ſeiner Adjutanten, ſo viel man ſich erinnern kann Lemarrois, beym Frühſtück ſaß. General Lefebvre, nachher Herzog von Danzig, damals Commandant der 17ten Militair-Diviſion, deren Hauptquartier Paris war, ſtand dabey. Da Bernadotte ihn in dieſer Stellung ſah, zweifelte er nicht, er würde als Gefangener zurückgehalten. Er nahm ſogleich einen Stuhl, ſetzte ſich und winkte Lefebvre, ein gleiches zu thun. Letzterer zögerte, aber ein Blick Buonapartes beruhigte ihn. Er ſetzte ſich ehrerbietig nieder und ſah nach Buonaparte. Letzterer wandte ſich an Bernadotte und ſagte ihm mit einiger Verlegenheit: "Wie, Sie ſind nicht in Uniform?" — Als Bernadotte erwiederte: "Ich bin nicht im Dienſte, entgegnete Buonaparte: "Sie ſollen es gleich ſeyn." — "Das glaube ich nicht," ſagte Bernadotte. Buonaparte ſtand auf, nahm Bernadotte bey der Hand und führte ihn in ein benachbartes Zimmer. "Dies Directorium regiert ſchlecht, — ſagte er ihm — es würde die Republik vernichten, wenn wir nicht Sorge dafür trügen. Der Rath der Alten hat mich zum Commandanten von Paris, der Nationalgarde und aller Truppen der Diviſion ernannt. Gehen Sie, ziehen Sie Ihre Uniform an und begeben Sie Sich nach den Tuilerien, wohin ich jetzt gehe." — Da Bernadotte dies verweigerte, ſagte Buonaparte: "Ich ſehe, Sie denken, Sie können auf Moreau, Bournonville und andere Generale rechnen; Sie werden ſehen, daß ſie alle zu mir kommen — ſelbſt Moreau." Dabey nannte er ungefähr 30 Mitglieder des Raths der Alten, welche Bernadotte für die größten Freunde der Conſtitution vom Jahr IV. gehalten hatte. "Sie kennen nicht die Menſchen, fügte er hinzu, ſie verſprechen viel und thun wenig." —

Ber-

Bernadotte erklärte nun, er wolle nichts mit iner Rebellion dieſer Art zu thun haben, noch ine Conſtitution umſtürzen, welche eine Million as Leben gekoſtet habe. "Gut, ſagte Buonapare, Sie werden hier bleiben, bis ich das Decret vom Rath der Alten erhalte: denn bis dahin bin ich ichts." Bernadotte erhob ſeine Stimme und erwiederte: "Ich bin ein Mann, den Sie ums eben bringen können, den Sie aber nicht gegen einen Willen zurückhalten ſollen." — Gut denn, agte Buonaparte, indem er den Ton ſeiner Stimme milderte, geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie nichts gegen mich unternehmen wollen." — "Ja, als Bürger; aber wenn ich vom Directorium ufgerufen werde, oder wenn der geſetzgebende Körper mir das Commando ſeiner Garde giebt, verde ich Ihnen widerſtehen und Sie ſollen nicht ie Oberhand gewinnen." — "Was meinen Sie nit den Worten: als Bürger?" — "Ich will icht nach den Baraken oder den öffentlichen Plätzen ehen, um die Soldaten oder das Volk aufzuwieeln." — "Ich bin ganz ruhig, antwortete Buoaparte, ich habe meine Maßregeln ergriffen; Sie verden keine Anſtellung erhalten, man iſt mehr ber Ihren Ehrgeiz beſorgt als über den meinigen. Ich wünſche nur die Republik zu retten, für mich elbſt bedarf ich nichts; ich werde mich nach Malnaiſon zurückziehen, nachdem ich einen Cirkel von Freunden um mich verſammelt haben werde. Wenn Sie unter der Zahl ſeyn wollen, werden Sie ſehr villkommen ſeyn." — Bernadotte entfernte ſich nit den Worten: "Ihr guter Freund könnte ich vohl ſeyn, aber ich bin überzeugt, daß Sie immer der ſchlimmſte Herr ſeyn würden." —

Siéyes und Roger Ducos begaben ſich zu Buoaparte nach den Tuilerien. Die drey Directoren,

Go-

Gohler, der Präſident, Moulins und Barras blieben in Luxemburg. Der General-Secretair Lagarde war noch der Majorität des Directoriums getreu. Wie General Bernadotte vorausgeſehen hatte, richtete dieſe Majorität ihre Augen auf ihn, um ihm das Kriegsminiſterium, das General-Commando der Truppen und der Nationalgarde der 17ten Diviſion zu übertragen. Die Reſignation von Barras und der Abfall des General-Secretairs verwickelten dieſe Ernennung. Da Buonaparte nun nichts mehr zu fürchten hatte, machte er eine neue Abtheilung der verſchiedenen Commando's, und wies Moreau mit 100 Pferden das Commando des Luxembourg an, wo Gohier und Moulins feſtgehalten wurden.

Moreau, unzufrieden über die Gleichgültigkeit, mit welcher er von Buonaparte behandelt war, und mit ſeinen Plänen bekannt, dachte ſchon daran ſeine Sache zu verlaſſen, welche er für ungerecht und verrätheriſch hielt. Er ſchickte ſeinem General-Adjutanten Rapatel am Abend zu Bernadotte, um ihn nach dem Luxembourg zu berufen, wo ſie die Maßregeln verabreden wollten, Buonaparte an der Uebernahme der Dictatur zu hindern. Bernadotte erwiederte: Er ſey auf ſein Ehrenwort gebunden, nichts als Bürger zu unternehmen, es ſtehe ihm frey zu handeln, wenn er von einem Staatsbeamten dazu aufgefordert werde; wenn Moreau an der Spitze ſeines Detachements aus dem Luxembourg ausmarſchire, vor ſeine Thür komme und ihn im Namen des allgemeinen Beſten auffordern wolle, mit ihm gemeinſchaftliche Sache zur Vertheidigung der Freiheit und der Conſtitution, welche ſie beſchworen hätten, zu machen, ſo wolle Bernadotte ſich mit ſeinem Adjutanten zu Pferde ſetzen, unter Moreaus Coman-

mando ſtellen, die Truppen anreden, und veranlaſſen, daß Buonaparte ſofort verhaftet und in Unterſuchung gezogen würde als Deſerteur der Aegyptiſchen Armee und Verletzer der Conſtitution, weil er ein Commando angenommen habe, welches ihm nur durch einen Theil des geſetzgebenden Corps ertheilt ſey. Moreau, gebunden durch die militairiſche Disciplin, vermöge welcher er unter Buonaparte ſtand, willigte nicht in Bernadottes Vorſchlag, welcher letztere ſich daher nicht nach dem Luxembourg begab. —

Bernadotte hatte von 7 bis 10 Uhr Abends Conferenzen mit Salicetti, Augereau, Jourdan, Gareau und einem Dutzend der einflußreichſten Mitglieder des Raths der Fünfhundert. Man beſchloß, Bernadotte am folgenden Morgen zum Commandanten der Garde des geſetzgebenden Corps und aller Truppen in der Hauptſtadt zu ernennen. Salicetti lief nach den Tuilerien, um Buonaparte hievon zu benachrichtigen, und dieſer, der einen ſo muthigen Gegner, wie Bernadotte, fürchtete, beauftragte Salicetti, den folgenden Morgen um 5 Uhr bey der vorläufigen Verſammlung der Deputirten, ehe dieſe nach St. Cloud gingen, zu erſcheinen, und jedem Deputirten zu ſagen, Buonaparte habe ſich aufs eifrigſte bemüht, einem Deportations-Decrete gegen die Deputirten vorzubeugen, welche die Abſicht gehabt hätten, Bernadotte das Commando der bewaffneten Macht zu ertheilen.

Am 19ten, um 7 Uhr Morgens, gingen die Generale Jourdan und Augereau nebſt acht oder zehn Deputirten vom Rath der Fünfhundert (unter denen Gareau und Talot waren) zum General Bernadotte in der Rue Cisalpine. Sie unterrichteten ihm, Salicetti habe ihnen in Buonapartes Na-

Namen angezeigt, Siéyes habe vorgeſchlagen, eine Menge Deputirte beyder Räthe zu verhaften, um ihre Erſcheinung in St. Cloud zu verhindern. Einige dieſer Geſetzgeber ſchienen dankbar für den Dienſt, den Buonaparte ihnen am Abend zuvor erzeigt hatte. Bernadotte legte kein beſonderes Gewicht auf dieſe Großmuth und ſagte ihnen: "Laßt einem von Euch den Rednerſtuhl beſteigen und genau die innere Lage Frankreichs ſo wie ſeine Erfolge nach außen ſchildern; laßt ihm ſagen, daß, während die Abſendung einer Armee nach Aegypten uns in Krieg verwickelt hat, ſie uns einer Armee von mehr als 30,000 Veteranen und vieler erfahrner Generale beraubte, daß deſſen ungeachtet die Republik triumphirt, daß die Coalition gebrochen iſt, ſeit Suwaroff nach Rußland zurückkehrte, daß die Engländer mit einem Prinzen von Geblüt an ihrer Spitze die Bataviſche Republik verlaſſen und ſich nach England zurückgezogen haben, daß die Defenſionslinie zwiſchen den Alpen und den Liguriſchen Apenninen gehalten wird, daß 200,000 Conſcribirte ſich beeilen, in Bataillons geordnet zu werden, um die Armee zu verſtärken, daß 40,000 Mann Cavallerie ausgehoben werden, daß die Inſurrection im Weſten ſich auf wenige zerſtreute Banden beſchränkt, daß eine royaliſtiſche Armee im Departement der Ober-Garonne vernichtet oder zerſtreut iſt, daß, um einen eben ſo ehrenvollen Frieden als zu Campo Formio zu erhalten, es für Frankreich hinreicht, in einer ſo furchtbaren Stellung zu verbleiben, daß zur Erhaltung derſelben Einigkeit und gegenſeitiges Vertrauen nöthig ſind, daß, obgleich der Rath der Alten die Conſtitution verletzt hat, indem er Buonaparte zum General en Chef der 17ten Diviſion ernannte und ihm das Commando der National-

garde

garde und Directorialgarde gab, der Rath der Fünfhundert jetzt nicht über dieſe Verletzung der Conſtitution zu berathſchlagen brauche, ſondern vielmehr über die Mittel, dem Franzöſiſchen Volke, den beyden Räthen und der Regierung des Staats Sicherheit zu verſchaffen, daß zu dieſem Zwecke der Rath der Fünfhundert den General Bernadotte zum Collegen des Generals Buonaparte ernenne, daß dieſe beyden Generale ſich mit einander über die Anwendung der bewaffneten Macht und die Vertheilung der Commando's verſtändigen ſollen, wenn Gewalt gebraucht werden müßte, daß aber die Ruhe zu Paris und in der umliegenden Gegend es gewiß machen, man werde dieſe Macht nicht in Bewegung zu ſetzen brauchen. Sendet mir dies Decret; 20 Minuten nachher werde ich mit meinem Adjutanten mitten unter Euch ſeyn; ich werde das Commando der Corps übernehmen, welche ich auf meinem Wege antreffe, und wir werden ſehen, was zu thun ſeyn wird. Es iſt nothwendig, Buonaparte außer dem Geſetze zu erklären. Ihr werdet auf jeden Fall einen General und wenigſtens einen großen Theil der Truppen auf Eurer Seite haben."

Die Deputirten begaben ſich unverzüglich nach St. Cloud. Die unglückliche Gewohnheit, beſtimmte Reden von der Tribune zu halten, verurſachte einen Verluſt koſtbarer Zeit. Die Verhandlungen wurden warm und die Ablegung des Conſtitutions-Eides von jedem einzelnen Individuum verurſachte einen nutzloſen Zeitverluſt von mehr als anderthalb Stunden. Kein anderer Beſchluß ward gefaßt. Buonaparte erſchien und die Ereigniſſe, welche nun in St. Cloud vorfielen, ſind wohl bekannt.

Als Buonaparte aus dem Rath der Fünfhundert vertrieben war, rief er in lebhafter Bewe-

gung den Soldaten zu: "Seyd ihr für mich?" — "Wir ſind für die Republik," erwiederten ſie. (Nun hielt Lucien, Präſident des Raths, eine Rede an die Truppen.) Was würde aus Buonaparte geworden ſeyn, wenn Bernadottte da geweſen wäre! — Buonaparte fühlte dies ſelbſt, denn er ſagte: "Ich fürchte nicht, daß Bernadotte in meine Ermordung willige; aber er wird die Truppen anreden, und das iſt es, was ich zu fürchten habe." —

Buonaparte erfuhr noch denſelben Abend, was Bernadotte in ſeinem Hauſe den Deputirten geſagt habe. Obwohl ſeine Ausdrücke unangenehm genug für Buonaparte waren, beſonders in ſo fern ſie ſich auf ſeine Entweichung aus Aegypten und ſeine Pläne gegen Frankreichs Freiheit bezogen, ſo wurden ſie doch noch übertrieben und Buonaparte als Aeußerungen eines perſönlichen Haſſes dargeſtellt. — Obwohl Buonaparte niemals eine Gelegenheit fand, offene Rache an Bernadotte zu üben, ſo ließ er doch keine Gelegenheit vorübergehen, ihm wehe zu thun, verſetzte ihn in die ſchwierigſten Lagen und ließ ihn unter den gefährlichſten und delicateſten Umſtänden ohne Inſtruction und Ordre. Bernadottes Freunde, welche noch im Kriegsminiſterium waren und ſich in den Salons des Conſuls einfanden, benachrichtigten ihn von Buonapartes üblen Geſinnungen gegen ihn. Jede Depeche benachrichtigte ihn von geheimen Intriguen und Conſpirationen der Polizey, welche unter die Weſt- und Rhein-Armee Agenten abſchickte, um die Staabsoffiziere derſelben zu verleiten, ſich zu compromittiren. Bald hieß es, der Conſul ſey geſtorben, bald, es ſey ein Aufſtand in Paris ausgebrochen, die Agenten beobachteten die Generale und rapportirten ihre geringſten Ausdrücke. Dies

er-

rweckte die Unzufriedenheit des Generals Berna- otte und ſeiner Armee, und man darf wohl be- aupten, daß in der Armee des Weſtens und des Rheins Pläne zur Erhaltung und Sicherung der onſtitutionellen Freiheit entſprangen. Dadurch ſah ch Buonaparte veranlaßt, ſich mit neuen Creatu- en zu umgeben, von denen er, wie er äußerte, ewiß war, keinen Widerſpruch zu erfahren. Aber rade dies Princip und ſein wohlbekanntes Syſtem, les zu entwürdigen, waren die Gründe des Falls iner Dynaſtie und des Einrückens fremder Ar- een in Frankreich.

IV.

Die Sandwich-Inſeln.

(Aus der Kopenhagener Skilderie.)

Es iſt noch nicht viele Jahrzehende her, ſeit r ſo bedeutende Theil der Erdkugel, den die uen Geographen Polyneſien genannt haben, uns nzlich unbekannt war. Vor Cooks Entdeckungen tte man wenige Kunde von den zahlreichen, in ıen fernen Meeren zerſtreueten Inſelgruppen, geachtet viele von ihnen wohl vorher von Euro- iſchen Seefahrenden beſucht ſeyn mochten. Po- ıeſien erſtreckt ſich von den Sandwich-Inſeln in nördlichen Hemiſphäre bis nach Neuſeeland in ſüdlichen, und von Amerika's Küſten bis zu Freundſchafts-Inſeln. (Andere beſchränken Au- ılien auf dieſen Umfang und rechnen zu Polyne- ien alle öſtlich von Aſien liegende Inſeln.) Es faßt den Archipelagus der Geſellſchafts-Inſeln, Marqueſas und verſchiedene andere, welche we- zu Aſien noch zu Amerika gezählt werden. — Linie von Nord nach Süd umfaßt ungefähr 5000,

5000, von Oſten nach Weſten ungefähr 4000 (Engliſche) Meilen. Indem man nach dieſer ganzen Sammlung einen beſondern Welttheil benannte, ſah man nicht nur auf die Lage und andere rein geographiſche Rückſichten, ſondern beſonders auf die phyſiſche Beſchaffenheit, die Produkte, das Klima dieſer Länder und vornämlich auf die höchſt auffallende Analogie, welche ſich überall in ſämmtlichen charakteriſtiſchen Zügen ihrer Bewohner, ihrer Sitten und Gebräuche, Religion, Regierungsverfaſſung und Sprache zeigt; kurz, in keinem andern Welttheile von einer ſo zerſtreueten Bevölkerung und einem ſo großen Umfange finden ſich ſo ſichere Zeichen gemeinſchaftlicher Abſtammung.

Die Sandwichs-Inſeln ſind eine Gruppe von zehn Inſeln, von denen acht bewohnt ſind. Von ihrem Flächen-Inhalt, der auf 5050 □ Meilen angeſchlagen wird, kommen $\frac{4}{5}$ auf die Inſel Haouaii (auch Owhy hee genannt) ſo daß ſie viermal ſo groß als die andern iſt. Die Anzahl der Einwohner wird von den Reiſenden verſchieden angeſchlagen. Cook berechnet ſie für die ganze Inſelgruppe auf 400,000, aber nach ſpätern Nachrichten von Amerikaniſchen Miſſionarien, welche ſich jetzt einige Jahre auf der Inſel aufgehalten haben, kann der ganze Belauf nicht höher als auf 130,000 gerechnet werden, wovon $\frac{2}{3}$ auf jener größten Inſel wohnen. Die Sandwichs-Inſeln werden häufiger beſucht, als andere Inſelgruppen Polyneſiens, theils wegen ihres Ueberfluſſes an Sandelholz, theils weil ihre Lage eine bequemere Station oder einen angenehmen Erfriſchungsort für die Schiffe darbietet, welche zwiſchen Aſien und Amerika ſegeln. Die Engländer und Nordamerikaner haben des Handels wegen dort Agenten angeſtellt und die beſtändige Verbindung der Eingebornen mit civili-

ivilliſirten Nationen hat ſchon bedeutende Verän- erungen in ihren Sitten und Gewohnheiten be- ⟩irkt. Neue Bedürfniſſe haben auch der Indu- :rie einen neuen Schwung gegeben; was aber or allen wirken muß, iſt eine edle und geläuterte Religion, welche die moraliſchen Begriffe aufklären nd ihnen das heilige Gepräge geben kann, wel- ɔes einer wirklichen Civiliſirung vorausgehen muß.

Vom Jahr 1820 iſt eine neue Periode in der Civiliſations-Geſchichte der Inſeln zu rechnen, näm- ich ſeit der Ankunft einer Nordamerikaniſchen Miſſion. Dieſe ſchiffte ſich den 13ten October 819 ein. Sie beſtand aus ſieben verheiratheten Männern, nämlich den Geiſtlichen, Herren Bing- am und Twiſton, einem Oekonomen Herrn Cham- erlain, einem Arzt Herrn Holman, zwey Schulleh- ern, die Herren Ruggles und Witney (von denen er letztere zugleich ein Mechanikus war), und inem Buchdrucker, Herrn Louis. Sie hatten als Dollmetſcher drey junge Leute aus den Sandwich- Inſeln mit, die in den Vereinigten Staaten erzo- en waren. Im April 1820 landeten ſie glücklich n Haouali und wurden vom König günſtig aufge- ommen. Ihre erſte Sorge war, ſich an verſchie- enen Stellen der Inſel zu etabliren, und daß ſie nit Eifer an der moraliſchen, intellectuellen und eligiöſen Bildung der Inſulaner gearbeitet haben, avon zeugen die geſtifteten Schulen und ſechs Kir- hen, die angelegte Buchdruckerey und die regel- näßige und feyerliche Ausübung des Gottesdien- tes in der urſprünglichen Sprache der Inſeln, ſo oie, daß eine große Zahl von Inſulanern leſen nd ſchreiben gelernt hat und ſich die Früchte iner ſorgfältigen Bildung aneignet. Ein König, er kurz vor der Ankunft der Miſſionaire ſtarb, var einer der außerordentlichen Menſchen, die ſich durch

durch Energie des Charakters und Talente über den gemeinen Menſchenhaufen erheben und ſich einen Ehrenplatz in der Geſchichte der Nationen erwerben. Dieſer Regent, Tamchamcha (von andern Tamaahmaah genannt), hatte, nachdem er ſeine ſiegreichen Waffen ſo weit er konnte ausgedehnt hatte, ſeitdem eine Reihe von Jahren eine unumſchränkte Herrſchaft geführt, doch zum Beſten ſeines Volks mit Klugheit, und ward wie ein höheres Weſen betrachtet. Sein Sohn, Riho-Riho, der mit ſeiner Frau 1823 in London ſtarb, hatte nach ſeinem Vater die Herrſchaft erhalten und begann ſogleich mit einer Haupt-Revolution, nämlich der Abſchaffung des Götzendienſtes. Dies konnte nicht ohne allen Widerſtand geſchehen, da ein großer Theil des Volks die Götter ſeiner Väter vertheidigen wollte, aber nach einigen blutigen Kämpfen bekam die Parthey des Regenten die Oberhand, und es währte nicht lange, bis man ohne Gewalt und mit Nachgiebigkeit gegen die, welche den religiöſen Gebräuchen ihrer Väter anhängen wollten, die Gemüther für die gute Sache geſtimmt erhielt. Die nachgelaſſene Gemahlin des verſtorbenen Königs, und der erſte Miniſter Karaimoku waren ihr ergeben, welches viel zu ihren ſchnellen Fortſchritten beytrug. So war die Lage der Dinge, als die Nordamerikaniſche Miſſion eintraf. Sie fand mehr und mehr Gunſt und Zutrauen, und ungefähr nach einem Jahre erhielt ſie eine gute Hülfe in dem Engliſchen Miſſionair Herrn Ellis, der im Anfang von 1822 herkam, nachdem er ſich vorher 6 Jahre auf den Geſellſchafts-Inſeln aufgehalten hatte. Dieſer würdige Geiſtliche verſtand vollkommen das Idiom von Taiti, welches nur unbedeutend von der Sprache von Haouaii abweicht. In ihm erhielt die Miſſion einen

[e]inen herrlichen Gehülfen bey der Abfaſſung eines [W]örterbuchs, einer Grammatik in der Sprache der [I]nſeln und von Elementarbüchern, die nach den [F]ähigkeiten der Eingebornen eingerichtet waren. [I]m April 1823 erhielt die Miſſion einen Zuwachs, [w]odurch ſie in Stand geſetzt ward, ihre Thätig=[k]eit weiter auszudehnen. Nun ward die Inſel [d]urchreiſet und unterſucht, und auf einem Beſuch [b]ey einem der wichtigſten Oberhäupter oder Gou=[v]erneur Kuakini an der Weſtküſte, ward auch die [G]unſt dieſes Mannes gewonnen. Man hat in=[t]ereſſante Nachrichten von dieſen Reiſen und den [F]ortſchritten der Miſſion erhalten. Siehe den Bericht in Northamerican review, überſetzt in Brans Miscellen, November 1826 S. 210—264. Herr Ellis hat ſeinen Reiſebericht herausgegeben. Siehe Brans ethnographiſches Archiv December 1826. Die große Inſel hat einen vulcaniſchen Berg Mouna Roa, deſſen Höhe auf 16000 bis 18000 Fuß angeſchlagen wird. Die Inſel iſt [a]uch dadurch merkwürdig, daß Cook in einem Streit, [d]er ſich auf Veranlaſſung eines ihm geſtohlenen Boots zwiſchen ſeinen Leuten und den Eingebor=nen erhob, hier erſchlagen ward. Man löſete das Fleiſch der Leiche von den Gebeinen, welche zu einem religiöſen Cultus eingeweiht wurden. Der Bericht der Miſſionaire enthält intereſſante Auf=klärungen über die Umſtände dieſes Ereigniſſes, woraus man erſieht, daß nicht wie man bisher glaubte, eine Art Kannibalismus ausgeübt ward, ſondern daß Cooks Tod als durch einen unglück=lichen Zufall veranlaßt, beklagt ward, und was mit der Leiche geſchah, ein nach Landesſitte aus=geführter Trauer= und Ehren=Beweis war. Siehe Brans Miscellen, Transaction of the missio-nary society Avril 1826. Asiatic Journal Mai

1826. Bulletin des sciences geographiques par Mr. de Fernsac. Juillet p. 288 — 291. — Ein großer Schritt zur Ausbreitung der Cultur in Auſtralien, iſt die Ausarbeitung von Sprachlehren und Wörterbüchern. Die Pollneſiſche Sprache, welche kein Idiom der Malayiſchen iſt, enthält fünf Haupt-Dialekte, nemlich auf Haouaii (den Sandwich-Inſeln), Tahiti (den Geſellſchafts-Inſeln), den Marquesas-Inſeln, auf Neuſeeland und endlich Tougatabouan (auf den Freundſchafts-Inſeln). —

V.

Londons moraliſcher und religiöſer Charakter.

(Aus dem Eclectic review.)

Die Hauptſtadt des Brittiſchen Reichs enthält in ihren gigantiſch-ausgedehnten Gränzen zwey alte Städte, einen Flecken und 50 Dörfer, welche jetzt vereinigt ſich über 7 Meilen in die Länge und nirgends unter 2 Meilen in die Breite erſtrecken. Folglich ſind ihre Geiſtlichen, Municipal- und Parochial-Eintheilungen unregelmäßig und verwickelt, und es iſt keine leichte Aufgabe, ihre Gränzen genau zu bezeichnen oder ihre Lage zu ſchildern. — Sehr ſchwierig iſt es, eine genaue Ueberſicht der verſchiedenen Plätze der Gottesverehrung in dieſer ungeheuren Stadt zu erhalten; doch dürfte, wie ich glaube, folgende Angabe der Wahrheit ſehr nahe kommen:

Episcopal-Kirchen und Capellen . . .	206.
Independenten-Capellen	66.
Wesleyan Methodiſten dito	36.
	308.

Bapti-

	Tranſp. 308.
Baptiſten dito	32.
Kalviniſt-Methodiſten dito	30.
Presbyterianiſche (Schottiſche und Unitarier)	16.
Römiſch-Katholiſche	14.
Quäcker-Verſammlungen	6.
	406.

Rechnen wir im Durchſchnitt auf jeden ſolchen Verſammlungsort 500 Perſonen, gewiß die größte Zahl, die wir annehmen können, und noch 250 mehr für die ab- und zugehenden Hörer bey den verſchiedenen gottesdienſtlichen Verſammlungen jeden Sonntag, ſo giebt dies ein Reſultat von 300,000 Perſonen; nun iſt aber die Bevölkerung dieſer ausgedehnten Hauptſtadt bey der letzten Zählung auf 1,274.800 Seelen geſchätzt, und wenn man hievon die obengedachte ſchwache Minorität abzieht, ſo finden wir 974,800 Perſonen, welche den öffentlichen Gottesdienſt verſäumen. Muß man hievon auch einen zahlreichen Abzug wegen kleiner Kinder, kranker, alter und ſchwacher Perſonen machen, ſo iſt doch die Menge, welche übrig bleibt, ohne die Formen der Religion zu beobachten, ſehr beunruhigend. — Von den Blättern, welche jetzt am Sonntage in London herauskommen, werden wenigſtens 45,000 Exemplare ausgegeben, und man kann nach dem niedrigſten Anſchlage zwiſchen 2 und 300,000 Leſer derſelben in der Hauptſtadt allein rechnen, während die große Menge von Druckern, Vertheilern, Verkäufern, Ausleihern und ihren Unter-Agenten beyderley Geſchlechts und alles Alters, welche nothwendig am Sonntage dabey beſchäftigt iſt, den Tag der Ruhe auf die auffallendſte Weiſe entweihen. — Bey einer ſolchen Lage der Dinge können wir uns nicht über den

den Bericht des trefflichen Gouverneurs von Newgate, Mr. Wontner, verwundern, aus dem ſich ergiebt, daß im Lauf des Jahrs 1826 in dies Gefängniß gebracht wurden:

	Verbrecher männlichen Geſchlechts unter 21 Jahren	1227.
—	weiblichen Geſchlechts dito	442.
—	männlichen Geſchlechts über 21 Jahre	1096.
—	weiblichen Geſchlechts dito	166.
		2931.

welches einen Ueberſchuß von 547 Verbrechern im verfloſſenen Jahre ergiebt! — Mit Recht äußert daher ein Geiſtlicher der herrſchenden Kirche: Eine ſolche Maſſe von Heidenthum und daraus folgender Verworfenheit und Gemeingefährlichkeit unter dem wahren Meridian chriſtlicher Aufklärung und im Centrum und Herzen von Großbrittanniens Wohlfahrt, Freiheit und Civiliſation, kann von jedem wahren und vernünftigen Freunde unſerer Verfaſſung nur mit Schrecken betrachtet werden, und genügt gewiß, die ängſtliche Sorge jedes wahren Patrioten, jedes aufgeklärten Staatsmannes, jedes aufrichtigen Freundes der leidenden Menſchheit, jedes verſtändigen und gläubigen Chriſten zu erwecken.

In einer der letzten Nummern des Evangelical magazine wird angeführt, daß ungeachtet alles, was gethan iſt, wenigſtens 40.000 Kinder in der Hauptſtadt übrig bleiben, für deren Unterricht nicht geſorgt iſt, und die in unſern Sonntags-Schulen nicht aufgenommen werden können. Der ehrwürdige Mr. Stewart, Prediger der Percy-Capelle, führt an: unter einer Volksmenge von 300,000 Perſonen weſtlich von Temple Bar finde man nicht mehr

mehr als 6000 Communicanten, und Herr Blackburn fügt hinzu: die Sache ſey noch ſchlimmer bey den Evangeliſchen Diſſenters, wo ſeiner Meinung nach keine 600 Communicanten ſich befänden.

Inzwiſchen ſind die *Miſſionaire des Pabſtthums* in der Hauptſtadt nicht unthätig geweſen, und folgende Angaben werden gewiß viele unſere Leſer in Erſtaunen ſetzen; wenigſtens rufen ſie unſere Proteſtantiſchen Geiſtlichen aller Sekten und Namen auf, ihre gegenſeitige Eiferſucht aufzugeben und mit einander in der eifrigſten Erfüllung ihres heiligen Berufs zu wetteifern.

Ich will nicht unnöthige Beſorgniſſe erregen, aber ich halte es für augenſcheinlich, daß erhöhete Thätigkeit und wachſende Anzahl die Römiſchen Katholiken dieſer Hauptſtadt charakteriſiren. Ohne ihre eifrige Verbreitung von Traktaten und Büchern *eine ganz neue Procedur von ihnen zu* erwähnen, ohne die Anzahl und Größe ihrer gegenwärtigen Capellen in London, verglichen mit denen, welche ſie vor 30 Jahren daſelbſt beſaßen, anzuführen, beſchränke ich mich, den Leſer auf folgende Ueberſicht der Taufen in ihren Haupt-Capellen während der letzten 5 Jahre aufmerkſam zu machen, ſo wie ſie aus dem Catholic miscellany für den März 1827 entnommen iſt:

Ort. Jahr	1822.	1823.	1824.	1825.	1826.
Moorfield	570	684	698	765	820
Virginia street . . .	410	424	453	509	591
Lincoln's Inn field .	331	338	465	445	465
Warwick street . .	141	172	218	208	243
Manchester square .	261	236	278	313	398
South street Grosvenor square	75	152	101	134	172
Romney terrace, Westminster	93	127	134	120	206
	1881	2133	2347	2494	2895

Transſp.	1881	2133	2347	2494	2895
Cadogan street, Sloane street	50	59	67	55	75
St. George's fields .	367	396	456	566	504
Wade street, Poplar .	78	98	121	110	138
	2376	2686	2992	3225	3249

Ihre Capellen zu Stratford, Bermondſey, Greenwich, Sommerstown, Hampſtead, Kenſington, Hammerſmith und Woolwich ſind hier nicht angeführt. —

Von verſchiedenen Schriftſtellern über politiſche Oekonomie wird angenommen, daß das Verhältniß der Geburten zu der Volksmenge in den verſchiedenen Ländern von 1 zu 17 bis auf 1 zu 49 wechſelt. Nehmen wir nun hier den Durchſchnitt von einer Geburt auf 30 Perſonen an, ſo dürften wir ungefähr der Wahrheit nahe kommen. Hieraus ergiebt ſich folgendes Verhältniß:

Taufen im Jahr 1822 .	2376
	30
	71,280 Katholiken,
Taufen im Jahr 1826 .	3499
	30
	104,970 Katholiken,

woraus ſich ein Zuwachs der Katholiken in London von 33,690 Perſonen in fünf Jahren ergiebt!

VI.

Die Cenſur in Frankreich.

Die Cenſur entwickelt immer mehr ihre Härte und ihre Willkühr. Neulich wurden ſogar die

öffent-

öffentlichen Debatten und Verhandlungen in der Anklageſache des Courrier, des Journal du Commerce, und des Constitutionnel unterdrückt. Das Geſetz ſagt: Die Verhandlungen ſollen öffentlich ſeyn! Die Cenſoren aber vernichten mit einem Schnitt der Scheere jedes Mittel der Oeffentlichkeit. Die Freunde der Preßfreiheit, weit entfernt, ſich über dieſe Willkühr zu betrüben, freuen ſich vielmehr darüber. Eine gemäßigte Cenſur könnte nach und nach die öffentliche Meinung mit ſich ausſöhnen, und dadurch in der Folge geſetzlich und fortdauernd werden. Eine drückende Cenſur aber hindert ſelbſt ihre ſpätere Annahme durch die Deputirtenkammer. Sie gleicht dem menſchlichen Körper, der durch Mißbrauch ſeiner Kraft ſich nur um ſo ſchneller den Tod bereitet.

Die Erwählung des Herrn Delalot in die Kammer der Deputirten iſt ein für die Regierung ſehr ernſtes Ereigniß. Nie hat das Miniſterium und beſonders Herr v. Villèle ein ſo peinliches Gefühl empfunden. Man muß zuerſt bemerken, daß das Collegium, das dieſen Deputirten wählte, kein Bezirks= ſondern ein Departements=Collegium iſt, d. h. aus den bedeutenſten Grundeigenthümern und den Höchſtbeſteuerten beſteht; ſodann, daß Angouleme zu der am meiſten royaliſtiſch=geſinnten Städten Frankreichs gehört; und endlich, daß die Wahl das Reſultat der Vereinigung der Royaliſten und Liberalen gegen das Miniſterium war. In jedem dieſer drey Umſtände ſpricht ſich die öffentliche Meinung gleich ſtark aus. Wäre die Wahl des Herrn Delalot von einem Bezirks=Collegium ausgegangen, das aus Wählern von 300 Fr. beſteht, ſo hätte das Miniſterium hoffen können, durch eine Modification des Wahlgeſetzes, namentlich durch eine größere Begünſtigung des

des ariſtokratiſchen Elements, ſeine Abſicht zu errei- chen. Da nun aber die Wahl des Hrn. Delalot grade aus dem Schooße dieſer Ariſtokratie hervor- ging, ſo verſprechen Modificationen des Wahlge- ſetzes wenig Erfolg, denn immer wird man doch die Wahlen den Notabeln des Landes anvertrauen müſſen. Das Miniſterium ſieht um ſo mehr ein, wie ſchwierig es iſt, das Reſultat der Wahlen für ſich zu gewinnen, da es bemerkt, daß jene Wahl keineswegs in einem jener Departements vorfiel, die ſich durch Aufklärung und liberale Meinungen auszeichnen. Angouleme iſt vielmehr durchaus re- ligiös und monarchiſch geſinnt, und grade die Wahl des Hrn. Delalot iſt ein Beweis davon. Aber eben deswegen war die Vereinigung der royaliſti- ſchen Stimmen mit denen der Liberalen um ſo ſchmerzlicher, und zugleich um ſo auffallender. Wer den Haß und die Vorurtheile kennt, wodurch beyde Partheyen von einander getrennt werden, für den iſt dieſe Vereinigung ein ganz neues Schauſpiel, das nur der noch größere Haß gegen das Miniſterium hervorrufen konnte; und wahrlich ein Haß, der vereinigen konnte, was ſich ſonſt ewig trennt, muß groß ſeyn! Hr. Delalot ſelbſt iſt ein Royaliſt voll Talent, den Hr. v. Villele perſönlich ſehr fürchtet, weil in ſeiner Sprache et- was hinreißendes und jener Ton der Ueberzeugung liegt, der von der Tribüne herunter Befehle ertheilt. Er war bekanntlich einer jener Deputirten, die am meiſten zum Sturz des letzten Miniſteriums bey- trugen, und Hr. v. Villele wußte ſeine Wiederer- nennung ſowol bey den letzten ſiebenjährigen Wah- len als bey allen nachfolgenden zu hintertreiben. Diesmals aber betrug die Majorität des Hrn. Delalot über den miniſteriellen Candidaten bey- nahe Zweydrittel der Stimmen.

Was

Was man von der Einführung der Cenſur er-
)artet hatte, trifft allmählig ein; es regnet Pas-
uille, Spottgedichte und Satyren, alle nur zu
)ohl berechnet, Mißtrauen und Unzufriedenheit
iit der Politik des Miniſteriums zu nähren. Es
)erden ſogar Münzen zu dieſem Zweck geſchlagen,
uf deren einer die Giraffe eine Hauptrolle ſpielt
nd die eine Ueberſchrift von ſehr unzarter Art
ährt. Das Schlimmſte iſt, daß das Publikum
aran ſeine Freude zu haben ſcheint. — Ueber die
erneren Abſichten des Miniſteriums werden Ge-
üchte mancher Art verbreitet. Man hält ſich all-
emein überzeugt, daß es mit ſelbigen die nächſte
Verſammlung der Kammern nicht abwarten werde
nd die Miniſteriellen ſelbſt geſtehen unverholen,
aß der Zuſtand, ſo wie er jetzt iſt, nicht bleiben
önne; ſie verſichern dabey aber, daß die Grund-
ätze der Charte unangetaſtet bleiben ſollen, und
aß der König, wenn er die Zahl der Pairs ver-
iehren ſollte, um dem Miniſterium eine entſchei-
ende Mehrheit zu ſichern, dadurch nur ein ihm
ı der Charte ertheiltes Recht üben würde. Eben
o reden ſie, und dieſesmal mit beſſern Gründen,
on einer Auflöſung der Deputirten-Kammer.
Man hält ſich aber überzeugt, daß daran nicht ge-
acht werden kann, ſo lange man das Ganze der
euen Wählerliſten nicht überſehen und einen Ue-
erſchlag machen kann, auf wie viele käufliche
Stimmen man etwa zu rechnen habe. Die Wäh-
er in der Hauptſtadt ſehen es recht gut ein, und
uch aus den Departements erfährt man, daß die
Stimmberechtigten daſelbſt gleiche Anſichten haben.
Staatskundige Männer vergleichen die Lage des
Miniſteriums mit der des Directoriums vor dem
8ten Fruktidor, welches damals auch durch aller-
ey unrechtliche und unconſtitutionelle Maßregeln,

 durch

durch unzählige unwürdige Ränke, Zwietracht in die Wahlverſammlungen zu bringen wußte, wodurch denn doppelte Liſten entſtanden, von denen es die, welche ſeinen Anſichten am meiſten zuſagten, für die geſetzmäßigſten erklärte. Man fühlt freilich wohl, daß das Miniſterium ſolcher Maßregeln noch nicht bedürfe, um ſeine Exiſtenz noch eine Weile zu erhalten, aber man glaubt doch, daß es das nämliche Intereſſe wie jene Regierung habe, den Wählern in Ernennung der Deputirten keine freie Hand zu laſſen. — Noch ſpricht man von einer Suſpenſion der Charte, womit die feyerlichſte Verſicherung verbunden werden ſolle, daß die Maßregel bloß temporär genommen werde, bis die Nation inzwiſchen zu einem ruhigeren Zuſtand gelangt ſey und ihr wahres Wohl mit mehrerer Sachkenntniß beurtheilen könne. — Herr Bonald, der bekannte Präſident der Cenſur-Aufſichtscommiſſion, ſoll auch einen hübſchen Entwurf in Petto führen, darin beſtehend, daß in Frankreich, wie ehemals in Venedig, ein goldenes Buch eingerichtet und darin die Repräſentanten der adelichen Geſchlechter eingezeichnet werden ſollen, denen man einigen Einfluß in die Verwaltung einzuräumen geneigt ſey; — aus dieſen Repräſentanten habe der König jährlich eine Pairskammer zu erwählen; dieſe Kammer ſolle, wie der Senat Buonapartes, eine jährliche Wahl von Deputirten treffen, und beyde Kammern ſollten dann das geſetzgebende Corps ausmachen, das bloß über die Erhebung der Abgaben zu ſtimmen und zu entſcheiden habe.

Man ſieht aus einer Bekanntmachung der nicht periodiſchen Preſſe, daß aus der anfänglichen einfachen Ankündigung von bloßen Flugſchriften zum Erſatz der Journale nach und nach ein förmlicher

Ver-

Verein entſtanden iſt, deſſen Zweck dem Stillſchweigen, das die Cenſur einzuführen beabſichtigte, diametral entgegenſteht. Etwa hundert Perſonen bilden unter dem Namen der Freunde der Preßfreiheit einen Kern; es ſind lauter Männer, die, der gegenwärtigen Dynaſtie in Rückſicht der Meinung unverdächtig, durch öffentliche Verdienſte ſich ausgezeichnet haben. Auf dieſe Art iſt nun für den Augenblick die Verbreitung von ganzen Ausgaben der Broſchüren zu 10 bis 40,000 Exemplaren, zum Theil ganz unentgeldlich, zum Theil ſehr wohlfeil, geſichert. Der Vortheil, den, nach ihrer Behauptung, ſogar die Regierung dabey genießt, liegt in dem Charakter der Perſonen des Vereins; bey ihnen ſind keine verwegene Streiche, keine tollen Verſuche oder Verirrungen zu befürchten; es ſind vernünftige Whigs, die vorher Tories waren; die Franzöſiſche neue Ariſtokratie nach Geburt, Talenten und Reichthum, die nur ein erhaltendes Defenſiv-Syſtem ſich vorgeſetzt hat, und die Gewißheit zu haben glaubt, ihre Aufgabe ohne Sturm, ohne Erſchütterung, durch Kraft und Beharrlichkeit zu erfüllen. Darunter befinden ſich vorzüglich noch junge Männer von hohem Range oder bedeutenden Glücksumſtänden. Die Geſellſchaft iſt öffentlich, ohne Sitzungsort, ohne Loſung, und man erkennt einander bloß durch notoriſche, von jeher ausgeſprochene Meinungen. So wird ſich nach und nach alles beyſammen finden, was ſeit einigen Jahren in den Fall kam, in allen Ständen und Meinungen über das Bedürfniß des Kunſtfleißes, der Literatur und des Ackerbaues mit den Miniſtern in Reibung zu gerathen. Es ſcheint, ähnliche Vereine, die ſich zu dem allgemeinen Zwecke bekennen, und vielleicht auch zu der Verbreitung der fliegenden Schriften beytragen,

 haben

haben ſich unter den Deputirten, die in Paris geblieben, oder mit Paris in täglichem Verkehr ſtehen, gebildet. Sie wollen alle, ſagt jene Anzeige, die Kinder der Nacht in ganzen Fluthen von Licht ertränken, und Alle haben in der Ausführung dieſelbe Anſicht, nämlich daß die Vertheidigung der Landesfreiheiten immer von der Vertheidigung des Throns gegen neue Erſchütterungen ausgehen müſſe. So wird z. B. in einigen Tagen Herr Hyde de Neuville auftreten; ſo ſprach bereits in eigenem Namen oder durch das Organ von Andern, Herr von Chateaubriand; ein Herr la Gervesais, Deputirter eines weſtlichen Departements, u. ſ. w. Dieſer letztere hat nicht nur über den Plan der Miniſter, den hohen Adel durch neue Ernennungen zu vermehren, geſchrieben, ſondern auch über die Cenſur, und dann noch beſondere Vorſtellungen an den Cenſurrath.

VII.

Biographiſche Notizen über den kürzlich verſtorbenen Deputirten Manuel.

Der verſtorbene liberale Deputirte Manuel war zu Barcelonette am 10ten December 1775 geboren, der Sohn eines Notars, und ſtudirte zu Nismes, als daſelbſt im Juny 1789 der Bürgerkrieg zwiſchen den Proteſtanten und Katholiken ausbrach, wo das Schulgebäude ſelbſt der blutige Kampfplatz ward. Manuel verließ daher die Schule und lernte die Handlung. Als aber Frankreich an Sardinien den Krieg erklärte, mußte er in der Nationalgarde dienen. 1793 ward er Offizier bey einem Bataillon von der Linie, zeichnete ſich hierauf in den Italieniſchen Feldzügen aus, und ſtieg

bis

is zum Capitain der Cavallerie. Nach dem Frie- en zu Campo Formio 1797 nahm er Krankheits- alber ſeinen Abſchied und wählte das Geſchäft ines Sachwalters, Anfangs zu Dijon, dann zu lix. Als die Ereigniſſe den 20ſten März 1815 n Aix mehr als anderwärts den Gang der Ge- ſchäfte unterbrochen hatte, machte er eine Reiſe ach Paris. Am Abend vor ſeiner Abreiſe er- annte ihn das Wahlcollegium von Aix zum De- utirten bey der Kammer; allein er lehnte dieſe Stelle ab, und ſchlug einen ſeiner Freunde in Paris vor, der ſie auch erhielt. Als er jedoch ey ſeiner Ankunft in der Hauptſtadt erfuhr, daß wey andere Collegien, das zu Barcelonette und as der Niederalpen, ihn gleichzeitig erwählt hät- ten, ſo nahm er die Ernennung an, beobachtete ine zeitlang ſchweigend den ihm ganz fremden Schauplatz öffentlicher Verhandlungen, und trat ndlich mit einigen Bemerkungen auf, die ſich auf die Anordnung eines mehr geregelten Ganges der Berathſchlagungen bezogen. Nach der Abdankung Napoleons am 22ſten Juny unterſtützte er die Bildung einer proviſoriſchen Regierungs-Commiſſion. Darauf faßte er die Erklärung der Kammer an das Franzöſiſche Volk ab, in welcher jedoch die Worte hinzugefügt wurden: "Le fils de Napo- leon est appelé à l'empire par les constitu- tions de l'état." Wegen fortdauernder Unruhen in dem Departement ſeiner Heimath ließ ſich Ma- nuel jetzt in Paris nieder, wo er ein Haus kaufte und um die Aufnahme in die Zahl der Advokaten anſuchte, allein ſie wurde ihm verweigert. Er trieb daher die Geſchäfte eines Sachwalters bloß in ſeinem Cabinet, und erhielt bald eine zahlreiche Clientel. 1818 wollte ihn das Wahlcollegium von Paris zum Deputirten ernennen, als die Nach-

richt

richt eintraf, daß zwey Departements, von Finisterre und der Vendée, ihn bereits gewählt hätten. Manuel betrat hierauf als Deputirter der Vendée die Rednerbühne und wurde bald unter den erſten Rednern der linken Seite mit Auszeichnung genannt, er mochte nun unvorbereitet ſprechen, oder ſeine Reden, von welchen mehrere auf Befehl der Kammer gedruckt worden ſind, niedergeſchrieben haben. Beym Ausbruche des Spaniſchen Feldzuges 1823 ſtand er an der Spitze der Gegner deſſelben. Er ſprach bey allen Anläſſen von den "wohlthätigen Folgen der Revolution," ja er erklärte ſogar, Frankreich habe 1815 die Bourbons nur mit Widerwillen (avec repugnance)" aufgenommen; und am 26ſten Februar trieb er die Vermeſſenheit ſo weit, von der Tribune herab mit Bezug auf den Tod Ludwigs XVI. zu erklären, "Frankreich habe gefühlt, daß es ſich durch neue Formen und eine neue Energie" — Hier wurde er durch den Ruf: "Weg mit dem Advokaten des Königsmordes! hinaus mit Manuel!" unterbrochen und nicht wieder zum Worte gelaſſen. Es wurde ein förmlicher Antrag auf ſeine Ausſchließung aus der Kammer geſtellt und angenommen. Deſſen ungeachtet erſchien Manuel am 4ten März wieder in der Sitzung; vergebens erſuchte ihn der Präſident, ſich zu entfernen; ja, als hierauf der Ober-Thürſteher ihm den Befehl des Präſidenten, ſich zu entfernen, vorlas, erklärte er dieſen für geſetzwidrig, und wiederholte, daß er nur der Gewalt weichen werde. Da der Sergeant des hierauf eingerückten Nationalgarde-Piket ſeine Schuldigkeit nicht that, ließ man ein Piket Gensd'armes kommen, welche Manuel ergriffen und aus dem Saale führten. Mit dieſem Akte endigte das politiſche Leben dieſes Mannes.

VIII.

Chateaubriand über Griechenland.

Die neue Schriſt des Vicomte von Chateaubriand ſchließt mit einer Nachſchriſt über Griechenland. Er erinnert zuerſt an eine von ihm vor zwey Jahren herausgegebene "Note über Griechenland", worin er damals ſchon erklärte, daß es zu ſpät ſey, für dieſes Land eine Exiſtenz in der Art, wie jene der Moldau und Wallachey, zu verlangen, in dem Augenblick, wo die Griechen im Begriff ſchienen, die Türken zu verjagen, oder von ihnen ausgerottet zu werden. "Dennoch — fügt er hinzu — iſt man zu dieſem Entſchluß gelangt, aber wann? — nachdem Ströme Bluts vergoſſen worden, nachdem die Türken in die Ruinen Athens zurückgekehrt, und Mahomets Fackel, auf den Trümmern der Denkmäler des Phidias aufgepflanzt, Griechenlands Leichenbegängniß zu erleuchten ſcheint. Frankreich, welches in dieſer Frage die Initiative ergreifen ſollte, Frankreich, welches in dieſem Augenblick 25,000 Freiwillige in Morea haben könnte, geht durch die Schwäche der Miniſter hinter den andern Mächten einher; die Völker haben die Regierungen am Schlepptau nach ſich gezogen, in einer Sache, wo die Religion, die Menſchlichkeit und wohlverſtandene materielle Intereſſen, die Dazwiſchenkunft der Regierungen erheiſchten. Man hat gegen die Philhelleniſchen Comites gegifert; aber indem ſie Brod einſammelten, haben ſie Witwen, Waiſen, eine Hand voll Helden genährt, und der Chriſtenheit Zeit gelaſſen, zu erröthen. Rußland wollte handeln, wer hat es aufgehalten? Wenn es heute billig iſt, den Griechen zu helfen, wäre es vor vier Jahren weniger gerecht geweſen? Hatte man

man ſich geſchmeichelt, daß ſie vernichtet werden würden? Sie haben unglücklicherweiſe wider Verhoffen Widerſtand geleiſtet; jetzt ſetzt ihr Ruhm in Verlegenheit; was ſoll man mit ihnen machen? könnte man ſie nicht dafür ſtrafen, indem man ſie der Oberherrlichkeit der Türken unterwirft? Man hat ihnen das Leben nicht rauben können; rauben wir ihnen alſo den Ruhm; dadurch rächt man ſich doch immer an der Freiheit. Wenn die Pforte die Vermittelung nicht annimmt, die mit ſo vieler Schonung und ſo beſcheidenen Worten vorgeſchlagen wird, wie lange wird alsdann das Gemetzel noch dauerr, da der Vertrag keine beſtimmte Bedingung einer Amneſtie enthält? Werden die Türken, während diplomatiſche Noten gewechſelt werden, fortfahren, die Griechen unter den Augen der Vermittler zu erwürgen? Wenn ihr die Griechen als rebelliſche Unterthanen betrachtet, warum kümmert ihr euch um ſie? Wenn ihr ſie als ein Volk betrachtet, das werth iſt, frei zu ſeyn, welches Recht habt ihr, die Bedingungen ſeiner Freiheit feſtzuſetzen, oder vielmehr ſeine Sclaverey wahrhaft zu verlängern? Laßt es ſterben; die Nachwelt wird ihm die letzte Ehre erzeigen! . . . . Wenn die Griechen, wie ſie beſchloſſen haben, eine conſtitutionelle Monarchie errichten und ſich einen fremden Fürſten wählen, ſo wird alſo der Großtürke mit ſeiner "einwirkenden Stimme" dieſen Vaſallen-König ernennen? Wenn die Griechen die von der Pforte bezeichneten Oberhäupter nicht annehmen, wer wird die Frage entſcheiden? Die vermittelnden Mächte, in einem Cenſurrath vereinigt? Werden ſie jeden Augenblick die Waffen ergreifen? Man hätte Details vermeiden ſollen, in welchen man alles feſtgeſetzt hat, ohne die ſtreitenden Theile zu fragen.

en. Man hätte, nach meiner Meinung, ſich be=
nügen ſollen, zu ſagen: "Der Krieg muß ſo=
leich aufhören; wir verlangen es im Intereſſe
er Religion und Menſchlichkeit, im Intereſſe un=
erer Unterthanen und des Handels. Wir erken=
en die Unabhängigkeit Griechenlands an, und
ieten unſere Vermittelungen zu den Ausgleichun=
en über dieſe Unabhängigkeit dar." Nach ferne=
er Entwickelung ſeiner Anſicht meint zuletzt Hr.
on Chateaubriand, der Ton des Vertrags ſey
chüchtern, ſchwankend, verworren, ohne Freimü=
higkeit und nicht ſehr würdig der Sprache dreyer
roßer Europäiſchen Mächte. "Man ſieht in
hm die Liebe zu den Türken, das Mißtrauen
Oeſtreichs, die Furcht vor dem Krieg, den Han=
elsgeiſt der Londoner City und die Agiotage der
Pariſer Börſe: man kann den 3 pCts. nicht ent=
ehen."

IX.

Litteratur.

Juriſtiſche Abhandlungen, mit Entſcheidungen des Oberappellationsgerichts der vier freien Städte Deutſchlands, von A. Heiſe, Präſidenten, und F. Cropp, Rath bey dem Oberappellationsgerichte. Erſter Band. Hamburg, bey Friedrich Perthes, 1827. gr. 8. 591 S.

Wir wünſchen nicht allein dem juriſtiſchen Publi=
um, ſondern auch dem Kaufmannsſtande zu der
Erſcheinung eines Werks Glück, welches unter den
isherigen Sammlungen der Rechtsſprüche der
öchſten Gerichtshöfe Deutſcher Bundesſtaaten einen
hrenvollen Platz einnimmt. Der eigentliche Zweck
eſſelben iſt nicht auf eine bloße Sammlung von
Rechts=

Rechtsfällen und Urtheilsſprüchen, deren Heraus-gabe nach der richtigen Bemerkung des würdigen Präſidenten des Lübecker Tribunals in mancher Hinſicht der Cultur des Rechts ſchaden kann, ſon-dern vielmehr auf die wiſſenſchaftliche Erörterung einzelner praktiſch-wichtiger Gegenſtände, vorzüglich des Handelsrechts und des Germaniſchen Rechts, gerichtet, wobey von den bey dem Oberappella-tionsgerichte zu Lübeck vorkommenden Fällen und Entſcheidungen nur in ſo weit Gebrauch gemacht worden iſt, als dies nützlich war, um den theore-tiſchen Entwickelungen Klarheit und Anſchaulich-keit zu geben, und um die wahre Andeutung und richtige Anwendung der aufgeſtellten Grundſätze zu erläutern, in welcher Hinſicht namentlich im Han-delsrecht die Benutzung einzelner merkwürdiger Fälle unentbehrlich iſt. Die Herausgeber dieſer Abhandlungen und Entſcheidungen ſind in der juri-ſtiſchen Litteratur bereits rühmlich bekannt, der Herr Präſident Heiſe als ein früherer ausgezeich-neter Lehrer und Schriftſteller über das Civilrecht zu Göttingen, und der Herr Oberappellationsrath Cropp gleichfalls als vormaliger Docent und Ver-faſſer ſchätzbarer Schriften. Von zwey ſolchen Männern, und von den übrigen Mitgliedern des ſo vorzüglich beſetzten Oberappellationsgerichts der vier freien Städte, deren Einſichten und Forſchun-gen bey dieſer Arbeit benutzt ſind, konnte man allerdings etwas vorzügliches erwarten. Dieſe Hoffnung iſt nicht allein erfüllt, ſondern noch über-troffen worden. Denn die juriſtiſche Litteratur hat nicht leicht in dieſer Art ein ſo gediegenes Werk aufzuweiſen. Es genügt nicht allein der Wiſſenſchaft durch eine ſorgfältige hiſtoriſche und rechtliche Begründung der Sätze, zu deren Erör-terung wichtige Fälle die Grundlage darboten, ſon-

dern

ern iſt auch ganz für das Leben geeignet; daher
ndet nicht bloß der denkende Rechtsgelehrte in
ieſen Abhandlungen ſeine völlige Befriedigung,
ondern auch der gebildete Kaufmann kann aus
enſelben Erfahrungen und praktiſche Regeln für
ein Fach ſchöpfen, in welchem manche Fälle vor-
ommen, die von der rechtlichen Seite betrachtet
weifelhaft und unbeſtimmt erſcheinen. Die mehr-
en dieſer trefflichen Abhandlungen, deren Zahl 28
t, gehören dem eigentlichen Handels- und Wech-
elrechte an, das unter allen Rechtsdisciplinen am
enigſtens bearbeitet iſt, eine natürliche Folge der
Bildung juriſtiſcher Schriftſteller, mehr für die
Schule als für das eigentliche Leben. Allein
anche erörtern auch wichtige Lehren des gemei-
en bürgerlichen Rechts und des Prozeßrechtes,
ie die von der Beweiskraft einer Urkunde gegen
en Producenten, dem Gerichtsſtande der belege-
en Sache bey Theilungsklagen, dem Vorbehalt
er Eidesdelation innerhalb der Beweisfriſt, der
Gewährleiſtung für Mängel der verkauften Sache
ach Germaniſchen Rechten, der potestas der
Mutter über ihre Kinder ꝛc. Mit Begierde ſehen
ir der Erſcheinung des zweyten Bandes dieſer
bhandlungen entgegen, welchen der würdige Prä-
dent des Tribunals zu Lübeck mit noch mehreren
Beyträgen als den erſten auszuſtatten verſpro-
en hat.

Kriminaliſtiſche Beyträge. Eine Zeitſchrift in zwangloſen Heften. Herausgegeben von M. F. Hudtwalcker, Dr. der Rechte und Senator in Hamburg, und Karl Trummer, Dr. der Rechte und Advokaten daſelbſt. Dritter Band. Zweytes Heft. Hamburg, bey Friederich Perthes. 1827. 8. 340 S.

Durch

Durch frühere Anzeigen der erſten Hefte dieſer Zeitſchrift, welche eine ſchätzbare Schweſter des Archivs für das Kriminalrecht iſt, haben wir bereits die Aufmerkſamkeit der Leſer dieſer Blätter auf dieſe kriminaliſtiſchen Beyträge gerichtet. Dies zweyte Heft des dritten Bandes ſteht ſeinen Vorgängern nicht nach. Es enthält zwar nur drey Aufſätze, allein befriedigt nicht nur den Praktiker, ſondern auch den Theoretiker und den Freund der Philoſophie des Rechts. Intereſſant iſt der Rechtsfall einer unnatürlichen Pflegemutter, nebſt nachträglichen Bemerkungen des Senators Hudtwalcker über den geheimen Mord kleiner, beſonders unehelicher Kinder in großen Städten, und über die Mittel, demſelben zu ſteuern. Die Abhandlung des Doktors Trummer über die Philoſophie des Rechts, und beſonders des Strafrechts, iſt nach allem, was über die beſten Gründe des Rechts, und beſonders die Begründung des Strafrechts, geſchrieben iſt, leſenswerth und voll guter Ideen. Eben ſo berührt der nachträgliche Aufſatz des Senators Hudtwalcker über den Einfluß des ſogenannten Myſticismus eine wichtige, jetzt vielfach angeſchlagene Chorde. Wir wünſchen dieſer nützlichen und intereſſanten Zeitſchrift die verdiente Unterſtützung, weil die Strafrechts-Wiſſenſchaft durch das, was die kriminaliſtiſchen Beyträge bisher geleiſtet, wahrhaft gefördert wird. Iſt ihre Tendenz auch im ganzen dieſelbe, als die des Archivs für das Kriminalrecht, ſo erörtert ſie doch auch manche Gegenſtände, die in jenem weniger berückſichtigt werden.

X.

X.

Das Norwegiſche Conſtitutionsfeſt.

(Eingeſandt.)

Norwegen, den 16ten May 1827.

Morgen ſteht der Norwegiſchen Nation ein
oßer politiſcher Feſttag bevor, nämlich die Feier
s 17ten May, als des Tages, an dem die
eichs= oder National=Verſammlung auf
dsvold*) im Jahre 1814 Norwegens=Grundge=
; unterzeichnete. Solche Tage, an denen die
gierungsform eines ganzen Volks verändert
rd, zumal zum Beſſern, ſind hiſtoriſch=wichtige
ige und müſſen daher durch beſondere Gedächt=
ifeier und Feſtlichkeiten der National=Erinnerung
f eingeprägt werden. Es war alſo an dieſem
ige, wo die helle Sonne der Freiheit zum er=
n Male ihre ſegenreichen Strahlen auf Nor=
gens reizende Thäler und ſeine majeſtätiſchen
lſen verbreitete. Große Erwartungen und Hoff=
nun=

*) Sie wird in Norwegen Reichs=Verſamm=lung genannt, welches aber im Grunde das nämliche iſt, als die Benennung: National=Verſammlung; doch muß man wohl jene Verſammlung von den ſpäter gehaltenen Storthingen unterſcheiden. Es ſcheint noch nicht überall deutlich genug bemerkt zu ſeyn, welcher weſentliche, große Unterſchied zwiſchen einer National=Verſammlung und der Autorität einer bloß geſetzgebenden Macht vorhanden iſt, und man hat daher bis jetzt oft die ſehr verſchiedenen Gewalten und Zwecke dieſer Verſammlung mit einander verwechſelt. Einer geſetzgebenden Macht muß, der Folge wegen, nie die ausgedehntere Macht einer National=Verſammlung zugeſtanden werden, obwohl wir dieſen großen politiſchen Fehler häufig in mehreren Europäiſchen Reichen begangen ſahen, und ſelbſt in Norwegen im Jahre 1814.

nungen erhoben ſich in der Bruſt der Nation an dieſem wichtigen Tage, von denen zwar nicht alle realiſirt wurden, aber die wichtigſten, nämlich Erhaltung von Norwegens Conſtitution und eine innere Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit doch unter ſehr ſchwierigen Conjunkturen vertheidigt und in der ſpäter eingegangenen Vereinigung mit Schweden beſtätigt wurden.

Daß die Freiheit, Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit, welche Norwegen ſich ſowohl Grundgeſetz= als Traktaten=mäßig in der eingegangenen Verbindung mit Schweden erwarb, nicht allen Schweden gefiel, und daß dieſe zum Theil andere politiſche Anſichten von der Norwegiſch=Schwediſchen Vereinigung hatten, als in Norwegen herrſchten, davon ward die Norwegiſche Nation bald überzeugt.

Kaum hatte der gegenwärtige Statthalter, Herr von Sandels, ſein Amt angetreten, als er gegen die Norwegiſche Nation eine Politik entwickelte, welche alle denkende Patrioten in Unruhe und Erſtaunen verſetzte. Schon begann der Schatten ſeiner bald liſtigen, bald kühnen, bald gewaltſamen Politik, die neu aufgegangene Sonne der Freiheit zu verdunkeln und es war hohe Zeit, den Nationalgeiſt, dieſe mächtige Kraft bey jeder Nation, zu wecken. Man hielt ein Nationalfeſt an dem Erinnerungsreichen 17ten May für das beſte Mittel, dieſem Geiſte ein neues Leben zu geben, und dieſer Glaube ward auch nicht getäuſcht! — Bisher war der 17te May nur in einzelnen patriotiſchen Cirkeln gefeiert — meiſtens in den von der Hauptſtadt entfernteren Gegenden — es war aber noch nie, wie es mußte, zu einem allgemeinen Nationalfeſte ausgedehnt;

ehnt; ihn zu dieſer Höhe zu erheben, ward der Gegenſtand der geheimen und offenbaren Be- mühungen einiger Patrioten.

Man erwartete, wie es auch eintraf, daß die Politik des weitſehenden Statthalters die Abſich- en und Folgen der Erweckung des Nationalgeiſtes ald durchſchauen, und daß er ſich daher mit Hän- en und Füßen der Feier des Feſtes widerſetzen ürde. Aber nichts half; die National-Meinung lieb ſtärker, als der Statthalter, und überwältigte hn. Da nichts helfen wollte, gab man vor, die Feier dieſes Feſtes mißfiele dem Könige. Auf die Menge des Beamten-Standes hatte dies Vorgeben leider! einen ſichtlichen Einfluß; aber er unabhängige Theil der Nation mißtraute dem ganzen Vorgeben, da er noch nicht alles Unglaub- iche und faſt Ungereimte vergeſſen hatte, was 1821 vorfiel. Trotz alles directen und indirecten Widerſtandes ward daher das Feſt mehr oder min- er allgemein im ganzen Lande gefeiert, und der adurch tief geſunkene Statthalter mußte in ſei- nem eigenen Palais geduldig den Widerhall der nthuſiaſtiſchen Freuden-Aeußerungen des Volks an dieſem National-Feſttage anhören. Man wun- erte ſich darüber, daß der Statthalter nicht durch eine Reiſe vermied, Zuſchauer einer Begebenheit u ſeyn, welche nothwendig ſein Gemüth mit manchen unangenehmen Betrachtungen erfüllen mußte.

Der Zweifel des aufgeklärten Theils über das angebliche Mißfallen des Königs an dem Feſte hat ſich jetzt vollkommen beſtätigt. Bey ſeinem Aufenthalte in Norwegen dieſen Winter zeigte unſer hochgeliebte König eine ganz andere Geſin- nung rückſichtlich dieſes Nationalfeſtes, als ſein Statthalter vorgegeben hatte, und daß der König da-

dadurch die Herzen einer Million Menſchen näher an ſich zog, braucht wohl kaum verſichert zu werden. Angebetet verließ der König diesmal das Land. O wie leicht iſt es nicht für Könige, zumal für conſtitutionelle Könige, die Herzen ihres Volks zu gewinnen.

Morgen wird daher das Conſtitutionsfeſt zum erſten Male ohne Widerſtand und Cabale in ganz Norwegen gefeiert werden und Erinnerungen und Gefühle erwecken, welche höchſtwahrſcheinlich auf mannigfaltige Weiſe den Nationalgeiſt beleben und die Nationalkraft ſtärken werden. Daß dies geſchehen möge, bitten wir in unſerer politiſchen Litaney: Hör uns lieber Herr Gott!!!

(Die eingeſandten Gedichte und gedruckten Aufſätze über die Feier des Conſtitutionsfeſtes ſollen gelegentlich mitgetheilt werden. Der beygefügte Conſtitutions-Ring iſt von ſchwarzen und weißen Pferdehaaren geflochten, mit der Inſchrift: "17te May.")

XI.

Norwegens periodiſche Litteratur im Jahr 1827.

(Eingeſandt.)

A. Journale:

1. Magazin for Naturvidenſkaberne (enthält viele gute und zum Theil originale Abhandlungen.)

2. Magazin for Politik Hiſtorie og Litteratur (enthält meiſtens Ueberſetzungen gut gewählter Stücke, unter andern mehrere ausgewählte aus dem Edinburgh review. Der Redacteur ſcheint ſich nicht mit dem Innern oder mit

der

der inhaltreichen unionellen Politik befaßt haben zu wollen.)

3. Eyr, eine periodiſche Schrift in den Medicinal-Wiſſenſchaften.

B. Zeitungen und Blätter:

1. Rigstideden, eine officielle Miniſterial-Zeitung, (ſehr vorſichtig).

2. Morgenbladet, nimmt ohne Rückhalt gerne alles auf, ſowohl für als gegen die Regierung.

3. Budſtikken, enthält theils hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Nachrichten, theils auch intereſſante Notizen von auswärtigen Reiſen. Dies Blatt iſt in der letzten Zeit ſehr unordentlich herausgekommen.

4. Hermoder, enthält zum Theil kleine Erzählungen, Gedichte, einländiſche Reiſen u. ſ. w.

5. Patrioten, iſt wahrſcheinlich jetzt verſchieden, da ſeit langer Zeit keine Nummer herausgekommen iſt.

6. Patrouillen, ein conſtitutionelles und zum Theil ein Oppoſitionsblatt. Eine Zeitlang ſtand es bey der Macht nicht in Gunſt und konnte daher nicht wie andere Blätter eine bedingte Porto-Freiheit erhalten.

7. Intelligents-Bladet, meiſtens nur für die Bewohner der Hauptſtadt von Intereſſe.

8. Handels-Tidenden, enthält mehrere Arten von Materien.

Obige acht erſcheinen in Chriſtiania.

9. Drammens Avis, einſt ſehr kühn, aber jetzt nach verſchiedenen Beſchwerden wegen Verletzung der Preßfreiheit vorſichtiger, ſie hatte bisweilen gute Aufſätze, aber zugleich ſo ſcharfe, daß ihr geiſtiger Genuß weh that, wo nicht langwierige Schmerzen erregte.

10. Trondhjems Avis.

11. Bergens Avis und
12. Chriſtianſands Avis.

Die drey letzten Provinzial-Zeitungen ſind zum Theil mager; Bergen hatte einmal ein ſehr gutes Blatt unter dem Namen Tilſkueren, welches aufhörte, als die Anklagen wegen Verletzung der Preßfreiheit ernſtlich unter dem jetzigen Statthalter zu drohen begannen, der ohne Zweifel ein Feind alles geiſtigen Lichts iſt. — Nach dem hundertſten §. des Grundgeſetzes ſoll Norwegen Preßfreiheit haben. In der letzteren Zeit haben die Anklagen wegen derſelben meiſtens aufgehört, wir glauben in Norwegen nach den liberalen Grundſätzen unſers geliebten Königs; ſo daß die Nation jetzt nach ihrem Grundgeſetze einen ziemlich hohen Grad der Preßfreiheit genießt, obwohl dieſe wohl nicht von allen Großen eben geliebt wird. Für einen entfernten Unionskönig iſt eine anſtändige Preßfreiheit faſt das einige Mittel, welches ihm wahrhaft über alles aufklären kann und einen übermüthigen ausländiſchen Statthalter zu zügeln vermag. Das Gute, welches die Preßfreiheit in Norwegen ſtiftet, überwiegt daher vielfach ihre einzelnen Mißbräuche. Dies ſieht gewiß auch unſer ſtaatskluger Carl Johann ein und wird wahrſcheinlich ſeinem Sohn denſelben Grundſatz tief einprägen.

XII.

Ueber die wiſſenſchaftlichen Muſeen in Kopenhagen.

(Eingeſandt. — Beſchluß.)

e. Gemmen- und Paſten-Sammlungen.

Die Gemmen- und Paſten-Sammlung des Königlichen Muſeums: Unter den antiken Gemmen

men bemerkt man insbeſondere eine Sammlung Aegyptiſcher Scarabeen, meiſt mit Hieroglyphen. Ein Paar Stücke hat man durch Niebuhr erhalten, wie man auch von ihm zwei Alt-Perſiſche hat. Von Cinquecenten hat man viele ausgezeichnet ſchöne. Man ſieht hier eine ganze Reihe Däniſcher Könige von den älteſten Zeiten, ſowohl in Intaglio als Cameen, in verſchiedenen zum Theil ſeltenen Edelſteinen. Die Portraits der letztern Könige ſind vom Profeſſor Salomon Ahron Jacobſen in Cameen geſchnitten.

Eine Doſe, deren Deckel ein ſchöner Jaſpis-Camee, mit vier Figuren (komiſche Masken), iſt. Sie iſt ein Geſchenk des Erzbiſchofs von Tarent, Don Guiſeppe Capece Latro.

Die Figur eines Fiſches in einem großen Karneol ausgearbeitet.

Ein Elephant in Camee, von dem berühmten Natter, beſchrieben in ſeinem Traité etc.

Phillip der Zweyte, König von Spanien, in Onyx geſchnitten, und in einem goldenen Rahmen mit köſtlichen Edelſteinen eingefaßt.

Zwey Chineſiſche Thier-Figuren, die eine mit Gravirung.

Eine bedeutende Sammlung von Glas-Paſten.

Seine Königl. Hoheit der Prinz Chriſtian Friedrich beſitzen eine ſchöne Sammlung von Gemmen und Paſten.

So haben auch der Herr Biſchof Münter, Conferenzrath Monrad, Major v. Sommer, und Kammerrath Bang größere oder kleinere Gemmen-Sammlungen.

Außerhalb Kopenhagen iſt mir keine andere als die Seiner Excellenz des Hrn. Geheimen-Conferenzraths v. Bülow, Ritter vom Elephanten, Groß-

 kreuz

kreuz vom Dannebrog ꝛc. auf Sanderumgaard auf Fyhnen, bekannt *).

XIII.

---

*) Die vorzüglichſten Gemmen-Sammlungen in der Welt ſind: die Großherzogliche Toscaniſche zu Florenz, die Sammlung im National-Muſeum zu Paris, und die Königliche Preuſſiſche zu Sansſonci. — Eine kurze Ueberſicht über Gemmen oder geſchnittene Steine, und deren Abbildungen in Kupfern, oder Abdrücke in Paſten, über die Kunſt, ſie zu graviren, über die wichtigſten Sammlungen ꝛc. findet man in der inſtructiven Abhandlung: Ueber die Gemmenkunde, von J. Gurlitt, Profeſſor. Magdeburg, 1798. 468. 8. Man hat auch von dem Hrn. Profeſſor Chriſt. Ramus, Ritter vom Dannebrog, eine Abhandlung von geſchnittenen Steinen und der Kunſt, ſelbige zu graviren. Kopenhagen, 1800. 35 S. 8. Bey Fr. Brummer. Büſching hat in ſeiner Geſchichte der Steinſchneidekunſt, und in ſeiner Geſchichte der zeichnenden ſchönen Künſte viele intereſſante Notizen mitgetheilt.

Als Schriftſteller durch viele wichtige größere Schriften über geſchnittene Steine, oder als Sammler, oder als praktiſche Künſtler in dieſem Fache haben unter Mehreren Caylus, Mariette, Lorenz Natter († 1763, in St. Petersburg), Winkelmann, Kloß, von Veltheim, Ph. de Stoſch, Lippert, Teſſier, Raspe ſich ausgezeichnet und ſind berühmt geworden. Wir müſſen uns auf die Anführung einzelner Hauptwerke beſchränken: Traité des pierres gravées, par *P. J. Mariette*. Paris, 1750. Fol. 2 Bände, von welchen der eine Kupfer enthält, deren Schönheit und Genauigkeit dem Werke vielen Werth giebt. Die in dem Werke gegebene Abhandlung über die Steinſchneide-Kunſt der Alten, und die Literärgeſchichte der Gemmen hat auch ihr Verdienſt, aber in philoſophiſcher Hinſicht, z. B. in Erklärung des Plinius hat die Schrift

auf-

XIII.

Politiſcher Zuſtand gegen Ende des Octobers.

Schwerlich hat es in den letzten Jahren einen Zeitmoment gegeben, in welchem die wichtigſten politiſchen Fragen ihrer Entſcheidung ſo nahe ſtehen, als der gegenwärtige, denn die Lage der Sache iſt endlich dahin gediehen, daß es ſich nicht mehr um diplomatiſche, ſondern um militairiſche Maßregeln handelt. Die Griechiſche Angelegenheit ſteht in der Executions-Inſtanz, und es frägt ſich nun, welche

auffallende Fehler. — Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, comparée avec la méthode moderne et expliquée en diverses planches, par *Laurent Natter*, Graveur en Pierres fines. Londres, 1754. Fol. — Lippert's Dachtyliothek, beſtehend in 3000 Paſten, in einer von Lippert aufgefundenen weißen Maſſe, mit zugehörigem Text, ausgegeben in Dresden. 1767 u. 1776. — Catalogue raisonné d'une collection generale des pierres gravées antiques et modernes, tant en creux que camées, tirées des cabinets les plus celebres de l'Europe, moulees en pâtes de couleurs á l'imitation des pierres, emaux blancs et souffres, par *Jacque Tassie*, sculpteur, mis en ordre, et le texte redigé par *R. E. Raspe*, orné de planch. gravées. Londres, 1791, in 2 Groß-Quart-Bänden. Auch im Engliſchen zu gleicher Zeit in London herausgegeben. Das Werk fängt an mit: Discours preliminaire sur les differents usages de cette collection, sur l'origine de l'art de graver les pierres dures, et le progrès de l'invention des pâtes. — Ueber die Scarabeen-Gemmen, nebſt Verſuche, die darauf befindlichen Hieroglyphen zu erklären, zwey Programme von Dr. und Prof. Joh. J. Bellermann in Berlin. Er hat auch über Gemmen mit Abraxasbildern Abhandlungen geſchrieben, in drey Programmen. 1817—1819. 8.

welche Executions-Mittel und von wem ſie angewendet werden ſollen; denn daß ſie nicht ausbleiben, erhellt aus der merkwürdigen Aeußerung: l'Intrevention se fera ou par trois puissances ou par deux ou par une. —

Noch ehe nämlich die verbündeten Flotten zu den im Ultimatum angedeuteten Maßregeln ſchreiten konnten, traf die Aegyptiſche Expedition am 8ten September zu Navarino und Modon ein. Ihre Stärke iſt folgende: Erſte Diviſion, Commandant der Capudana Bey mit 2 Linienſchiffen von 84 Kanonen und 5 Fregatten aus Conſtantinopel, 3 Fregatten und 1 Brigg aus Tunis, 9 Corvetten aus Conſtantinopel. Zweyte Diviſion, Aegyptiſche Schiffe auf Europäiſchem Fuß organiſirt, unter Moharrem Bey, Gouverneur von Alexandrien, 4 Fregatten von 64 Kanonen, 11 Corvetten, 3 Briggs, 1 Goelette, 1 Brigg, 5 Goeletten und Schoner, 6 Brander. Diviſion der Transporte: 10 Aegyptiſche Briggs, 1 Shakue, 25 Türkiſche Transportſchiffe, 5 Europäiſche Kauffahrer. Zuſammen 92 Segel, worunter 41 Transportſchiffe. Oberſter Befehlshaber zu Lande und zur See iſt Ibrahim Paſcha; Landungstruppen, das zehnte Infanterie-Regiment unter Achmed Bey, 3700 Mann ſtark, und 100 Mann Cavallerie. (Wenn die Nachricht aus Corfu richtig iſt, daß dieſe Flotte 4000 Mann Infanterie und 500 Mann Cavallerie in Morea ans Land geſetzt habe, ſo muß ſie an der Aſiatiſchen Küſte oder auf Candia noch einige Truppen an Bord genommen haben.) Matroſen der Aegyptiſchen Schiffe, 3000 Araber der neuen Bildung. Lebensmittel und Munition in Ueberfluß, an Gold eine Million Spaniſcher Piaſter. So wie der Engliſche Vice-Admiral Codrington die Ankunft dieſer Flotte erfuhr, verſammelte

melte er in der Nähe von Navarino alle unter ſeinem Befehl ſtehende Streitkräfte, wodurch die Linienſchiffe Aſia, Albion und Genba, die Fregatten Cambrian, Nayad, Seringapatnam, Glasgow und Talbot, nebſt mehreren Fahrzeugen geringeren Ranges, und deutete dem Türkiſch-Aegyptiſchen Befehlshaber an, ſich mit ihren Schiffen ganz ruhig zu verhalten und gar keine Operationen bis zum Empfang neuer Mittheilungen zu unternehmen, ſo daß gegenwärtig die Aegyptiſche Flotte zu Navarino durch die Engliſche Marine blockirt iſt. Sir Edward Codrington erwartete täglich fünf Franzöſiſche Kriegsſchiffe, welche von Milo abgeſegelt waren und ſich mit ihm vereinigen ſollen. Obgleich Ibrahim und der Capudana-Bey erklärten, daß ſie ihre Befehle nur von Conſtantinopel zu empfangen hätten, hat doch die Aufſtellung der Engliſchen Flotte und ihre kriegeriſche Haltung bereits die Wirkung gehabt, daß die Expedition nicht, wie es im Plan lag, Hydra angreifen wird. Ibrahim ſandte ſogleich vier Tartaren mit der Nachricht von der Engliſchen Aufforderung nach Conſtantinopel und alles hängt nun davon ab, welchen Entſchluß die Pforte bey dieſem Vorgange, welcher den Anfang der Intervention auf eine ſehr ernſte Weiſe bezeichnet, ergreifen wird. Ihre erſte Wirkung war die Sicherung der Griechiſchen Inſeln gegen den Ueberfall der Türkiſch-Aegyptiſchen Macht, und es iſt bereits nicht bey der bloßen Demonſtration geblieben, denn nach übereinſtimmenden Nachrichten zwang die Engliſche Escadre eine Tuneſiſche Fregatte, welche Navarino verlaſſen wollte, durch eine volle Salve zur Rückkehr und die Engländer feuerten zuerſt. So weit geht alſo bereits die Wirkung der Intervention, ob ſie aber weiter gehen und auf ein

Ein-

Einſchreiten gegen die Türkiſchen Operationen auf dem Griechiſchen Continent ausgedehnt werden wird, iſt eine andere Frage, welche fürs erſte noch manchem Zweifel unterliegen würde, ungeachtet es in Griechenland heißt, die Griechiſchen Feſtungen wären ſeit dem Augenblicke der Türkiſchen Verwerfung und Griechiſchen Annahme der Pacifications-Vorſchläge unter dem Schutze der drey Mächte geſtellt. Die Nachrichten aus Conſtantinopel lauten widerſprechend. Am 15ten September hatten die drey Geſandten die Unterthanen ihrer Souveraine eingeladen, ſich aus Conſtantinopel zurückzuziehen, und ſtanden ſelbſt im Begriff, dieſe Stadt zu verlaſſen, die Türkiſchen Firmane lauteten ſehr kriegeriſch, die Rüſtungen, Bewaffnungen, Truppen-Uebungen wurden mit dem größten Eifer fortgeſetzt, die Ruſſiſche Armee in Beſſarabien ſoll durch ein neues Corps verſtärkt ſeyn, und der Moniteur ſchätzt ſie auf 80,000 Mann, mit Magazinen für 120.000 Mann, auch die Flotte im ſchwarzen Meere war ſegelfertig. Aber trotz aller dieſer drohenden Anzeichen beharren viele Berichte aus Conſtantinopel bey der Verſicherung, die Pforte werde im Gefühl ihrer Schwäche und beſonders aus Mißtrauen gegen den Vicekönig von Aegypten, deſſen Wunſch nach gänzlicher Unabhängigkeit nicht ohne Antrieb und Begünſtigung ſeyn ſoll, dennoch die Pacifications-Vorſchläge annehmen. In wiefern der Sultan, der bisher viele Energie gezeigt hat, dies will und in wiefern er nach der folgenreichen Aufhebung der Janitſcharen dies kann, wird ſo bald entſchieden ſeyn, daß es nicht einer Auseinanderſetzung von Wahrſcheinlichkeits-Gründen bedarf. Die nur als Gerücht mitgetheilte Nachricht, als habe die Pforte am 2ten September eine gut

ge-

geſchriebene Erklärung erlaſſen, worin ſie die Gerechtigkeit ihrer Sache auszuführen verſucht und einen in Wien zu haltenden Congreß verlangt, wohin ſie Bevollmächtigte ſenden wolle, um über die Griechiſche Angelegenheit zu unterhandeln, hat wenig innere Wahrſcheinlichkeit und die Aeußerungen zweyer Süd-Deutſchen Blätter geben den Commentar dazu, auch iſt es ſehr die Frage, ob die Gewalt der Umſtände nicht ſo ſtark iſt, daß die hemmenden Gewichte der Diplomatik den Schwung der Räder der großen Welt-Ereigniſſe nicht mehr aufzuhalten vermögen. Was die Geſchichte des Menſchengeſchlechts als ein ſelbſtſtändiges, ins unendliche fortwirkende Element in ſich aufgenommen hat, wie die Unabhängigkeit der ganzen neuen Welt, das geht ſeinen ruhigen mächtigen Gang fort und zerreißt alle Netze der Diplomatik; was dieſe zu bewältigen vermögen, wie die Militair-Revolutionen Spaniens, Portugals und Italiens, gehört zu den ephemeren Erſcheinungen, welche auch ohne ſie vorübergegangen wären.

Doch geht Griechenlands Palingeneſie nicht aus der Nation ſelbſt hervor, welche aus rohen, feindlichen aber vielverheißenden Elementen erſt hervorgehen muß, ſondern aus den innern Verhältniſſen der Europäiſchen Mächte, aus der Gewalt der Umſtände, welche in Großbrittannien nach Londonderrys Tode und auf dem Europäiſchen Continent ſeit den letzten zwey Jahren einen ſo mächtigen Umſchwung in der Politik zur Folge hatte.

Der zweyte Schauplatz, welcher in unſerem Welttheil die allgemeine Aufmerkſamkeit feſſelt, iſt die Pyrenäiſche Halbinſel. Der große Kampf der Meinungen, welcher die Welt theilt, iſt hier mit der

Gewalt ausgebrochen, welche ſich aus dem heißen Clima, dem glühenden, ſtolzen, hartnäckigen Nationalcharakter, der Geſchichte der Länder, der geographiſchen und phiſiſchen Beſchaffenheit derſelben, aus denen letztere großentheils hervorgehen mußte, leicht erklären läßt. Der Portugieſe, der Spanier hat ſeine politiſche Meinung, welche er als einen Glaubensartikel vertheidigt und der er eine religiöſe Sanction beymißt und jede Parthey ringt nach den Extremen. Die große Volksmaſſe unter der Leitung der Mönche ſtrebt nach hierarchiſcher, die weit geringere liberale Parthey, welcher ein Theil der gebildeten Stände anhängt, nach demokratiſcher Anarchie, aber welche auch den Sieg davon tragen möge, das Reſultat bleibt gleich, die Kraft des einen Pols ruft in dem entgegengeſetzten die ihr entgegenwirkende hervor und Verfolgung macht Proſelyten und Märtyrer. Hätte nicht die liberale Parthey einen ſo entſcheidenden Sieg errungen gehabt, ſo würde die apoſtoliſche ſich nicht mit ſolcher Gewalt erhoben haben und, wenn dieſe letztere ein eben ſo mächtiges Uebergewicht erlangen ſollte, ſo wird eine gleiche Reaction der liberalen nicht ausbleiben. Schwerlich kann hier die Intervention von Frankreich und England zum Schutz der entgegengeſetzten Intereſſen genügen, und die Nation iſt noch nicht auf den Punkt gelangt, ihr Heil in vermittelnden Inſtitutionen zu finden. Beyde Partheyen wollen nichts aufgeben, alles an ſich raffen, und der Kampf der Meinungen will ſeine Zeit zum Austaſen haben. Der Apoſtoliſche Aufſtand in Catalonien, wo es ſchon zu blutigen Gefechten ſelbſt in Gegenwart des Königs kam, wird zwar durch ſtarke Truppenmaſſen und energiſche Maßregeln wie es ſcheint, gedämpft

ꝺmpſt werden. Die Junta von Monreſa hat ich aufgelöſet, die Anführer der Rebellen ſind in lneinigkeit gerathen, Reuß iſt nach einem blutigen Kampfe befreiet und mehrere Guerillas haben ſich nterworfen, aber in Arragonien, Valencia und ndern Provinzen drohen neue Aufſtände auszu⸗ rechen, während in Andaluſien und Galicien Be⸗ ꝺegungen im entgegengeſetzten liberalen Sinne efürchtet werden, und es heißt wohl nicht mit lnrecht in Engliſchen Blättern: Wir haben aus er Spaniſchen Halbinſel theils geheime, theils ffentliche Nachrichten ſolcher Art, daß wenig Hoffnung zu einer baldigen Beendigung der Fehde brig bleibt. Man hat beynahe Gewißheit, daß er Engliſche Geſandte, Herr Lamb ſelbſt eine urchtbare, weit ausſehende Kriſis voraus ſah, nd daß dieſe und nicht häusliche Angelegenheiten ie wahren Urſachen ſeiner Entfernung von Ma⸗ rid waren. Was einen Frieden zwiſchen dem Könige und den Mißvergnügten betrifft, ſo iſt der⸗ elbe laut aller Winke, die man vom Sitze des lufruhrs erhält, nur unter den Grundlagen mög⸗ ch, daß man den Mißvergnügten die Inqui⸗ tion zugeſteht. Aber eine ſolche Bedingung möchte ꝺohl der Monarch nicht wagen, weil er durch ieſes Zugeſtändniß mit den meiſten Europäiſchen Mächten in Verwickelungen gerathen würde. Man emerkt in dieſer Rückſicht einen Umſtand, der bis etzt noch von Niemand erwähnt worden, nämlich aß Rußland ſich von allem diplomatiſchen Antheil n den Spaniſchen Angelegenheiten losgeſagt hat, eitdem die apoſtoliſche Tendenz der dortigen Po⸗ tik ſich ſo auffallend ausſprach. In Portugal, ꝺo die apoſtoliſche Parthey nicht minder heftig nd mächtig iſt wie in Spanien und wo nur die lnweſenheit der Engliſchen Truppen einer zweyten Reac⸗

Reaction vorbeugt, hat die Nachricht der Ernennung des Infanten Don Miguel zum Regenten des Reichs neue Ausbrüche von Unruhen in Villaviciosa, Linda und Velba zur Folge gehabt, welche ein ſtrenges Mandat der Infantin-Regentin zu hemmen ſucht. Merkwürdig iſt es, daß andererſeits die niedergeſetzte Militair-Commiſſion den liberalgeſinnten General Stubbs freigeſprochen hat. Heilſam iſt gewiß die Veranſtaltung, daß unter ſolchen Umſtänden der Infant Don Miguel ſeine Reiſe nach Portugal nicht über Spanien, ſondern über Frankreich und England antritt.

Nicht aber bloß Europa iſt der Schauplatz ſo heftiger Bewegungen und einer nahe bevorſtehenden wichtigen Entſcheiduug. Faſt ganz Aſien ſteht unter den Waffen. Außer den Kriegen zwiſchen den Ruſſen und Perſern, den Chineſen und Tartaren, den Birmanen und Peguanern iſt jetzt auch ein furchtbarer Krieg zwiſchen den Afghanen und Scheiks (Oſt-Perſien und Nord-Indien) ausgebrochen. Eine blutige Schlacht ward zwiſchen der Afghaniſchen Armee von 90,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie unter Jar Muhamed Chan und einem Fanatiker Seid Achmet Aly und der Armee des Scheik Fürſten Rundſchit Sing von 20,000 Mann unter dem Befehl von Bud Sing und den Franzöſiſchen Offizieren Allard und Ventura, beym Dorfe Seydeo, am Indus geſchlagen. Die Afghanen erlitten eine totale Niederlage mit Verluſt ihrer Artillerie und ihres Lagers. Rundſchit Sing ſtarb inzwiſchen zu Cahor. Die Franzöſiſchen Offiziere wollten nach Peſhaver vorrücken, um den Feind ganz zu vernichten, aber man glaubte Jar Muhamed Chan werde ſich unterwerfen. Nach Rundſchit Sings Tode ordnete die Engliſche Regierung eine Regentſchaft

an,

ın, aber mehrere Häuptlinge ſtanden dagegen auf; o daß wohl Truppen gegen ſie abgeſandt werden nüſſen. Zu gleicher Zeit zeigten ſich Symptome gefährlichen Mißvergnügens unter der Brittiſch-Indiſchen Armee. Das dritte Regiment in Hyderabad rebellirte und hieb ſeinen Oberſt Davies nieder, und von dem zweyten Cavallerie-Regiment von Madras ward der Major Wallace getödtet, als er es die Revue paſſiren laſſen wollte. — Die Birmanen begehen die größte Grauſamkeit gegen die von ihnen überwundenen Taliens, nachdem ſie Rangoon wieder erobert haben. Ein Chef der letztern, Namens Ogena, hat dagegen ein ſtarkes Heer zuſammengebracht, um den Tod ſeiner Landsleute zu rächen.

Der Krieg zwiſchen den Ruſſen und Perſern wird mit großer Lebhaftigkeit fortgeſetzt und ſeine Beendigung ſcheint nicht nahe zu ſeyn. Am 29ſten Auguſt fand ein ſehr blutiges Gefecht zwiſchen dem Generallieutenant Kraſſowsky und Abbas Mirza, am Ufer des Abaran, bey dem Kloſter Edſchniagin Statt, welches von Morgens 7 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr dauerte. Die Perſer, welche ſich ſehr tapfer hielten, und nur nach hartnäckigem Widerſtand zum Weichen gebracht wurden, verloren 3000 Mann, die Ruſſen 2 Oberoffiziere, 4 Offiziere, 679 Unteroffiziere und Soldaten an Todten, 134 Gefangene und hatten 318 Verwundete.

Auch auf den Südindiſchen Inſeln dauert der Krieg lebhaft fort, und die Holländer haben mobile Colonnen errichtet, um die rebellirten Javaner von den Colonien an den Küſten abzuhalten, welche ſie oft bedrohen. Die Bewohner von Madura treiben häufig Seeräubereien und an der Küſte

Küſte von Probolingo haben ſich die Inſurgenten feſtgeſetzt.

Während das ſüdliche und weſtliche Aſien der Schauplatz ſo vieler Kriege iſt, wird auch das mittlere und öſtliche durch einen nicht minder furchtbaren Kampf zwiſchen den Chineſen und Tartaren verwüſtet. Der berühmte Reiſende Timkowsky theilt nämlich ganz Mittelaſien zwiſchen dem Kaſpiſchen Meere und dem öſtlichen Ocean in drei Hauptmaſſen: 1) Turkeſtan, zu welchem er nicht allein die ſogenannte freie Tartarey, oder die Gebiete der Kirgiſen, Chiwinen, Turkomannen und Karakalpeken, den Kakan und die große Bucharey, ſondern auch die den Chineſen unterworfene kleine Bucharey zählt. 2) Die Mongoley, zu welcher er, doch nur der Lage nach, auch das heutige Gebiet Ili oder die vormalige Sungarey ſchlägt. 3) Die Mandſchurey zwiſchen der Mongoley und dem Ocean, aus welcher die jetztregierende Dynaſtie in China hervorgegangen iſt. Die Turkomannen, welche die Hauptbevölkerung der kleinen Bucharey bilden und den Chineſen tributair waren, haben nun im Verein mit anderen Völkern aus Turkeſtan die Waffen ergriffen, und ſuchen ſich unter Djanghir Khodja, dem Nachkommen ihres alten Oberhaupts, wieder unabhängig zu machen. Nach neueren Nachrichten ſollen ſie zwar von den Chineſen geſchlagen und ihr Oberhaupt in die Gebirge geflüchtet ſeyn, aber dieſer neue Aufſtand im Weſten, während die Chineſiſche Regierung mit Rebellen im Süden und Norden zu kämpfen hat, ſoll das Reich, deſſen Hauptſtadt auch durch eine Ueberſchwemmung gelitten hat, in eine kritiſche Lage verſetzen.

Afrika iſt zwar nicht der Schauplatz ſo vieler Kriege, aber die Griechiſche Frage muß auch für

Aegyp-

Aegypten wichtige Folgen haben, und die Franzöſiſche Escadre, welche Algier blockirt, hat am 4ten October nach einem ſcharfen Gefechte eine Algieriſche Escadre von 11 Kriegsſchiffen zur Rückkehr in den Hafen gezwungen.

Die neuen Amerikaniſchen Staaten ſind überall noch im Bildungskampfe. In Mexico herrſchte eine große und unerwartete Finanz-Verlegenheit, und in Veracruz brachen Unruhen aus, welche jedoch durch den General Santa Ana unterdrückt wurden. General Rengoon, der das Fort San Juan beſetzt hatte, erhielt die Erlaubniß das Land zu verlaſſen. — In Colombia ſah es noch weit ſtürmiſcher aus. Bolivar, der den Ton eines Dictators annahm, marſchirte mit einem zahlreichen Truppen-Corps gegen Bogota und wollte in Ocana einen neuen Congreß errichten, und man glaubte, daß dem Vicepräſidenten Santander nichts übrig ſey, als zu flüchten. In Centralamerika hatten ſich die vier Staaten San Salvador, Nicaragua, Coſta-Rica und Honduras gegen den Präſidenten Arce erhoben, der, von Spaniern und Mönchen unterſtützt, ſich zum Herrſcher aufwerfen will, und nur im Staate Guatimala eine Parthey noch hat. Er iſt von den Republikanern unter dem Franzoſen Raval zweymal geſchlagen und ſeine Herrſchaft dürfte bald ein Ende nehmen. In Paraguay ſoll Doctor Francia wieder Ferdinand VII. proklamirt und Bolivar den Krieg erklärt haben. In Peru hatte General Santa Cruz nach Stillung der Unruhen am 4ten Juny einen Congreß inſtallirt, der jedoch nicht ihn, ſondern la Mar zum Präſidenten erwählte, auch iſt dieſer Staat in einem Krieg mit den Huanta-Indianern verwickelt. In Chili hatte General Freyre abgedankt und Pinto war ſein Nachfolger als Präſident geworden,

den, die La Plata Union war nach der Verwerſung des Friedenstraktats mit Braſilien der Schauplatz neuer Unruhen, mehrere Staaten wollten der Unions-Regierung nicht gehorchen, Rivadavia hatte als Präſident abgedankt, ſoll aber noch großen Einfluß beſitzen. Im nördlichen Braſilien, ſo wie in der Provinz Rio Grande waren aufs neue Unruhen ausgebrochen. Auch in Amerika wird es daher gewiß mehrerer Jahre bedürfen, ehe Ordnung und Ruhe her- und feſtgellt ſind.

XIV.

Neueſte conſtitutionelle Charte von Griechenland.

(Fortſetzung.)

Kap. IV. Von der Naturaliſation.

30. Die Regierung wird diejenigen Fremden naturaliſiren, welche Beſcheinigungen von den Griechiſchen Beamten vorzeigen können, des Inhalts: a) daß ſie drey ganze Jahre im Lande zugebracht; b) während derſelben in keine infamirende Strafe verfallen; c) im Staate unbewegliche Güter, zum Werthe von mindeſtens 100 Talaris (harte Spaniſche Piaſter), beſitzen. 31. Großthaten und ausgezeichnete Dienſte dem Vaterlande geleiſtet, ſind hinreichende Anſprüche auf Naturaliſation. 32. Die Regierung hat auch das Recht zur Naturaliſation ſolcher Fremden, die in Griechenland anſehnliche Anſtalten begründet und das Fortſchreiten der Wiſſenſchaften und Künſte, des Handels und der Induſtrie bezwecken. Auch kann ſie die zur Naturaliſation erforderliche Zeit abkürzen. 33. Ein Fremder, der zwey Jahre lang in Griechiſchen Kriegsdienſten geſtanden und die nöthigen

Dienſt-

Dienſtſcheine beſitzt, iſt ſchon dadurch Helleniſcher Bürger. 34. Der Naturaliſirte genießt unmittelbar alle Bürgerrechte, jedoch wird das Repräſentationsrecht in dem vom Senate zu erlaſſenden Wahlgeſetze regulirt werden. 35. Der Naturaliſirte ſoll den Griechiſchen Huldigungseid leiſten. Cap. V. Von der Organiſation der Griechiſchen Regierung. 36. Die Obergewalt der Nation beſteht aus drey Gewalten; der geſetzgebenden, vollziehenden und gerichtlichen. 37. Die ieſetzgebende Gewalt macht die Geſetze. 38. Die ollziehende beſtätigt dieſelben, in Gemäßheit des Irt. 74. und läßt ſie vollziehen. 39. Die gerichtiche Gewalt wendet dieſelben an. 40. Die geetzgebende Gewalt ſteht insbeſondere der Verammlung der Abgeordneten der Nation zu, die en Namen Bulé (βουλη, Senat) führt. 41. Die vollziehende Gewalt ſteht einem einzigen zu, er den Titel Statthalter führt, und mehrere Secretaire unter ſeinen Befehlen hat. 42. Die :richtliche Gewalt ſteht den Gerichtshöfen zu. ap. VI. Vom Senat. 43. Der Senat be:ht aus den Abgeordneten der Griechiſchen Eparieen. 44. Jeder Abgeordnete leiſtet beym Einitt in den Senat den dieſer Verſammlung vorſchriebenen Eid. 45. Die Abgeordneten werden ıch dem Wahlgeſetze durch das Volk gewählt. ;. Der Senat als Körper iſt unverletzlich. 47. er Senat hat einen Präſidenten, einen Vicepräenten, einen erſten und zweyten Secretair nebſt n erforderlichen Viceſecretairen. 48. Der Präent und Vicepräſident werden durch den Senat :t Stimmenmehrheit gewählt. Der Präſident rf aus der Mitte oder außerhalb des Senats ıwählt werden; der Vicepräſident nur aus der :itte deſſelben. 49. Die beyden erſten Secretaire

 wer-

werden durch Stimmenmehrheit außerhalb der Verſammlung gewählt. 50. Der Präſident führt in den täglichen Sitzungen den Vorſitz, ſetzt Tag und Stunde zu ihrer Eröffnung an, prorogirt den Senat und beruft ihn nöthigenfalls zu einer außerordentlichen Sitzung. 51. Auf Verlangen von zwanzig anweſenden Senatoren muß der Präſident die Sitzung eröffnen. 52. In Abweſenheit des Präſidenten verrichtet der Vicepräſident deſſen Functionen; in beyder Abweſenheit nimmt der älteſte Abgeordnete einſtweilen den Präſidentenſitz ein. 53. Wenn einer von beyden ſtirbt, oder von einem natürlichen Gebrechen befallen wird, ſoll ein andrer ihn erſetzen, in Gemäßheit des Art. 48. 54. Die Dauer der Präſidentſchaft und Vicepräſidentſchaft iſt ein Jahr. 55. Zwey Drittheile der Geſammtheit der Abgeordneten ſind die erforderliche Zahl, um die Senatsſitzung für vollkommen halten zu können. 56. Kein Abgeordneter darf den Senat verlaſſen und abreiſen, ohne die nach allen Formen ſchriftlich abgefaßte Erlaubniß deſſelben erhalten zu haben. 57. Die Abgeordneten ſind auf drey Jahre gewählt, und werden alle Jahre zum Drittheil erneuert. Fürs erſte und zweyte Jahr wird die Veränderung durchs Loos beſtimmt. 58. Niemand kann zweymal nacheinander zum Abgeordneten erwählt werden. 59. Der Senat beginnt ſeine Arbeiten am 1ſten October, und um dieſe Zeit müſſen alle Abgeordneten verſammelt ſeyn. 60. Die Sitzungen des Senats dauern vier bis fünf Monate. 61. Die Stimmenmehrheit beſtimmt die Entſcheidungen des Senats; im Theilungsfalle entſcheidet die Stimme des Präſidenten. 62. Wenn der Präſident kein Abgeorneter iſt, hat er nur im Fall der Stimmenmehrheit eine berathende Stimme; iſt er zugleich Ab-

Abgeordneter, ſo ſtimmt er immer in dieſer Eigenſchaft, und ſeine Stimme entſcheidet in gedachtem Theilungsfalle. 63. Kein Abgeordneter darf ein anderes Staatsamt übernehmen, und mittelbar oder unmittelbar an der Erhebung der Einkünfte Theil nehmen, bey Verluſt ſeiner Stelle. 64. Die Mitglieder des Senats beziehen aus dem Staatsſchatze ihr ganzes Gehalt während ihrer Anweſenheit bey den Sitzungen, und das halbe während ihrer Abweſenheit. 65. Die Abgeordneten können während der Dauer der Sitzungen und vier Wochen vor und nach denſelben nicht verhaftet, jedoch während dieſer Zeit vor Gericht geſtellt werden. 66. Bey Verurtheilungen für ein Capital-Verbrechen wird die Strafe an ihnen vollzogen. 67. Die Abgeordneten brauchen von dem, was ſie im Senate ſagen, keine Rechenſchaft zu geben. 68. Die Sitzungen des Senats ſind öffentlich, werden aber nöthigenfalls geheim gehalten; doch muß die Mehrheit der Mitglieder dies erſt dienlich erachtet haben. 69. Die Mitglieder des Senats theilen ſich, nach den Bedürfniſſen des Staates, in permanente Commiſſionen, deren Arbeiten durch den Senat beſtimmt werden. 70. Jeder Abgeordnete darf dem Senate mittelſt des Präſidenten einen Geſetz-Entwurf ſchriftlich vorlegen laſſen. 71. Die Beſchlüſſe und ſonſtigen Akten des Senats werden vom Präſidenten unterzeichnet, vom erſten Secretair gegengezeichnet und mit dem Staasſiegel beſiegelt. 72. Der erſte Secretair des Senats iſt mit Abfaſſung der Beſchlüſſe und Akten deſſelben beauftragt, und bewahrt ſorgfältig ſeine Archive und die Protocolle der Sitzungen. 73. In Abweſenheit des erſten Secretairs verſieht der zweyte die Functionen deſſelben. 74. Jedes Dekret muß dem Statthalter vorgelegt werden; erhält es ſeine

Genehmigung, ſo ſanctionirt er daſſelbe binnen vierzehn Tagen, vom Tage der Einrichtung an, macht es kund, und alsdann erhält es Geſetzeskraft; genehmigt er es nicht, ſo ſendet er es binnen vierzehn Tagen mit ſeinen Verbeſſerungen und Bemerkungen an den Senat zurück; der Senat läßt dieſe Amendements Wort für Wort regiſtriren und ſendet ſie der competenten Commiſſion zu, um in derſelben berathen und einer Reviſion unterworfen zu werden. Wenn der Senat das dergeſtalt amendirte Decret nicht genehmigt, ſo wird ein zweytes ebenfalls an den Statthalter geſandt; verweigert dieſer ihm abermals ſeine Sanction, ſo geht es binnen vierzehn Tagen mit den Gründen ſeiner Weigerung an den Senat zurück, der daſſelbe abermals revidirt; und wenn der Senat in dieſem Falle mit Stimmenmehrheit darauf beſteht, geht es zum dritten Male an den Statthalter, der daſſelbe unverzüglich ſanctioniren und kundmachen muß, wodurch es ein Geſetz des Staates wird. 75. Wenn gegen den Schluß der Verſammlung ein zwiſchen dem Senate und dem Statthalter discutirtes Geſetz noch nicht zu Stande gekommen iſt, ſo zählt die nächſte Verſammlung des Senats die im vorhergehenden Jahre ſtattgehabten Sendungen von Seiten des Senats fort. 76. Wenn ein vom Statthalter dem Senate vorgelegter Geſetz-Entwurf von dieſer Verſammlung discutirt und dreymal nicht angenommen an ſeinen Urheber zurückgeht, ſo wird es von ſelbſt als verworfen angeſehen. 77. Nach Eröffnung der Verſammlung wird der Voranſchlag der öffentlichen Ausgaben von Seiten der Regierung eingereicht und discutirt, worauf der Senat die der Regierung nöthigen Summen bewilligt. 78. Der Senat erhält alljährlich einen umſtändlichen Bericht über die Einnahme

nahme und Ausgabe des vorhergehenden Jahres und die Staatsſchulden, die der Finanz-Secretair regiſtrirt vorlegen muß, und läßt dieſen Bericht durch die Preſſe zur öffentlichen Kunde bringen. 79. Er ſorgt für die Tilgung der öffentlichen Schuld und für die regelmäßige Zahlung der fälligen Zinſen. 80. Er beſtimmt durch ein Geſetz die direkten und indirekten Auflagen, und alle übrigen im ganzen Umfange des Staats zu erhebenden Steuern, in Gemäßheit des Art. 10. 81. Er beſchließt mittelſt eines Geſetzes eine Anleihe unter Garantie der Nation oder auf Verpfändung der Nationalgüter. 82. Er geſtattet durch ein Geſetz die Veräußerung der Nationalgüter. Der Verkauf derſelben muß ſo ſehr als möglich in allen Eparchieen des Staats methodiſch vor ſich gehen, und in allen regelmäßig im Voraus durch die vollziehende Gewalt angezeigt werden. 83. Er wacht über die nützliche Verwendung der Staatsgelder, und fordert, ſo oft er es nöthig findet, die Rechnungen des mit den Finanzen beauftragten Staats-Secretairs ein, jedoch binnen einer für die Regiſtrirung erforderlichen Friſt. 84. Jeder Abgeordnete hat das Recht, von den Secretariaten die nöthige Auskunft über alle im Senate verhandelten Gegenſtände zu verlangen. 85. Der Senat beſtimmt Alles, was auf das Münzweſen Bezug hat, und ſetzt Gehalt, Gewicht, Geſtalt und Namen jeder Münze im Umfange des ganzen Staates feſt. 86. Er wacht über den öffentlichen Unterricht und ſchützt denſelben, wie auch die Preßfreiheit, den Ackerbau, den Handel und die Fortſchritte in Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben. Er ſichert auch mittelſt beſonderer Geſetze den Erfindern und Verfaſſern ein ausſchließliches Recht auf den aus ihren Erfindungen oder Schriften entſprin-

ſpringenden Gewinn zu. 87. Er erläßt Geſetze über die Beute und die Priſen. 88. Er giebt Geſetze gegen den Seeraub. 89. Er erläßt Geſetze über die Anwerbung von Soldaten. 90. Er ſorgt für den Bau und den Ankauf von Nationalſchiffen. 91. Er wacht über die Erhaltung und Verbeſſerung der Nationalgüter. 92. Er erläßt Geſetze über die Verpachtung der Nationalgüter und die indirekten Auflagen. 93. Er ſorgt für die Einförmigkeit der Maaße und Gewichte im Umfange des ganzen Staats. 94. Er beſtimmt die Gehalte des Statthalters, der Secretarien und Richter. 95. Er beſtimmt mittelſt eines Geſetzes die Gränzen der einzelnen Eparchieen nach Maßgabe des Intereſſes der Verwaltung und der Einwohner. 96. Er verändert die Geſetze und hebt ſie auf, mit Ausnahme der Verfaſſungs-Geſetze. 97. Der Statthalter darf ohne Zuſtimmung des Senats keine Kriegserklärung vornehmen, oder einen Friedens-, Freundſchafts-, Allianz-, Handels- und Neutralitäts-Vertrag abſchließen. Ausgenommen ſind die Conventionen in Betreff eines Waffenſtillſtandes auf wenige Tage; jedoch muß der Statthalter den Senat unmittelbar davon in Kunde ſetzen. 98. Der Senat empfängt die Berichte über alle Angelegenheiten, und ſolche, die ihm der Aufnahme werth ſcheinen, werden ohne vorgängige Anzeige an die betreffende Commiſſion verſandt. 99. In allen Sitzungen des Senats iſt den Journaliſten freyer Eintritt verſtattet; nur bey den geheimen ſind ſie ausgeſchloſſen. 100. Der Senat erläßt alle für die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung nöthig erachteten Verordnungen. 101. Der Senat hat für die Abfaſſung eines bürgerlichen, peinlichen und Militair-Geſetzbuchs Sorge zu tragen, wobey vornämlich die Franzöſiſche Geſetzgebung

zum

um Grunde gelegt werden ſoll. 102. Jeder Abgeordnete ſtimmt nach der Eingebung ſeines eigenen Gewiſſens, ohne bey ſeinem Committenten zuvor Beſcheid oder Inſtructionen einzuholen. 103. Im Fall der Statthalter mit Tode abgeht, ſeine Dimiſſion einreicht, oder von einem natürlichen Gebrechen befallen wird, ernennt der Senat aus ſeiner Mitte eine Vice-Regierungs-Commiſſion von drey Mitgliedern. Dieſe Commiſſion ſorgt vorläufig in Uebereinſtimmung mit den Secretairen für Vollſtreckung der Geſetze, bis zur Ernennung eines neuen Statthalters in Gemäßheit der Wahlgeſetze. Sollte jedoch der Senat nicht beyſammen ſeyn, ſo bilden die Secretarien einſtweilen einen Vice-Regierungsrath, der ſogleich den Senat zu einer außerordentlichen Sitzung berufen muß; doch müſſen ſich die Mitglieder des Letzteren, auch ohne die Berufung abzuwarten, dazu einfinden. In beyden Fällen iſt der Senat oder der Regierungsrath verpflichtet, die Eparchieen zur Einſendung ihrer Abgeordneten für die Wahl eines Statthalters aufzufordern. Cap. VII. Von dem Statthalter. 104. Die vollziehende Gewalt iſt dem Statthalter übertragen. 105. Der Statthalter iſt unverletzlich. 106. Seine Secretarien ſind für ſeine öffentlichen Handlungen verantwortlich. 107. Er bringt die Geſetze im ganzen Umfange des Staates durch die Secretarien zur Ausführung. 108. Alle Befehle werden von dem Statthalter unterzeichnet, von dem Secretair des betreffenden Verwaltungszweiges gegengezeichnet und mit dem Siegel eben des Secretariats beſiegelt. 109. Er ſetzt die Land- und Seemacht in Bewegung. 110. Er ſchlägt Geſetz-Entwürfe in Gemäßheit des Art. 76 vor, und ertheilt einem oder mehreren Staats-Secretarien den Auftrag, den im Senate darüber gehal-

gehaltenen Debatten beyzuwohnen. Bey dieſen Discuſſionen muß unter andern der Staats-Secretair des Departements, worauf der Vorſchlag Bezug hat, unfehlbar zugegen ſeyn. 111. Er trägt Sorge für die innere und äußere Sicherheit. 112. Er ernennt und verändert die Staats-Secretarien, vertheilt alle Aemter in die Verwaltungsſtellen, und beſtimmt die Befugniſſe eines Jeden. 113. Er correſpondirt mit den auswärtigen Mächten. 114. Er erklärt Krieg und ſchließt Friedens- und Bundes-Verträge ꝛc. in Gemäßheit des Art. 97. 115. Er ſchickt Geſandte, Conſuln und Geſchäftsträger nach den fremden Staaten und empfängt ſie von denſelben. 116. Er kann den Senat zur außerordentlichen Sitzung oder Verſammlung berufen, wenn die Verhältniſſe es erfordern, und nach Maßgabe der Umſtände, die Sitzungen auf vier oder fünf Monate verlängern. 117. Er wacht über die ſtrenge Ausführung der Geſetze. 118. Er ſoll für die Vollſtreckung der Erkenntniſſe der Gerichtshöfe ſorgen. 119. Er iſt verpflichtet, einen Geſetz-Entwurf über die Organiſation der Civiltruppen (Milizen?) in Vorſchlag zu bringen. 120. Der Statthalter hat nur bey Eröffnung und beym Schluß der Verſammlung Zutritt. 121. Bey Eröffnung der Verſammlung ſoll er den Stand der äußern Verhältniſſe, die inneren Angelegenheiten und beſonders der Einnahmen und Ausgaben, den Anſchlag der künftigen Staatsbedürfniſſe und der möglichen Verbeſſerungen in der Staats-Verwaltung einreichen. 122. Die Wahl des Statthalters ſoll durch ein von dem Senate des gegenwärtigen Jahres zu erlaſſendes Geſetz regulirt werden. 123. Die Dauer der Functionen des Statthalters iſt ſieben Jahre. 124. Der erwählte Statthalter ſchwört öffentlich

vor dem Senate, die Griechiſche Verfaſſung beſchützen und bewahren zu wollen. 125. Er ſanctionirt und macht die Geſetze in Gemäßheit des Art. 74 kund. 126. Der Statthalter hat, um der Menſchlichkeit und wichtiger Gründe willen, das Recht zur Milderung der Todesſtrafen; iſt aber verbunden, die in Form eines Tribunals verſammelten Staats-Secretaire zu Rathe zu ziehen. 127. Es iſt dem Statthalter, wie dem Senate unterſagt, zu irgend einem Vertrage ſeine Einwilligung zu geben, welcher die Aufhebung der politiſchen Exiſtenz der Nation und ihrer Unabhängigkeit bezweckt. Cap. VIII. Von den Staats-Secretarien. Art. 128. Die vollziehende Gewalt hat ſechs Secretarien: 1) der auswärtigen Angelegenheiten; 2) der innern Verwaltungs-Angelegenheiten; 3) der Finanzen; 4) des Krieges; 5) der Marine; 6) der Gerechtigkeit, der Religion und des öffentlichen Unterrichts. 129. Dieſe machen alle Verordnungen des Statthalters kund und bringen ſie zur Vollſtreckung, und jeder contraſignirt die zu ſeinem Departement gehörige Verordnung.

(Fortſetzung folgt.)

XV.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Polen.

(Fortſetzung.)

Auf die von Romer nach Warſchau gerichtete Anfrage, wer den geſammten Verein leite, ward ihm von Wierzbolowicz nur die Antwort, daß dies ein Geheimniß ſey.

Oborski in Warſchau, auf Veranlaſſung Romers ſpäter wiederholt befragt, welchen Fortgang der Verein machte, und ob er nichts darüber mitzuthei-

zutheilen hätte, ließ in letzterer Hinſicht mit dem Hinzufügen verneinend antworten, daß der ganze Patriotismus und die Vereine zu nichts führen würden.

Auf abermals wiederholte Anfrage ließ Kozakowski entgegnen, daß die obere Behörde des Vereins für alle ein Geheimniß ſey, daß der Verein nicht unbedeutende Fortſchritte mache, und daß in denſelben weder Magnaten, noch Generale und Oberſten aufgenommen würden.

Bey dieſen Umſtänden erkaltete der anfängliche Eifer des Lithauer Vereins ganz, und es iſt keine Spur von einem etwanigen weitern Verfahren deſſelben vorhanden, vom Schluſſe des Jahrs 1821 bis zu dem Verbote der geheimen Geſellſchaften, der in den Polniſchen Provinzen des Ruſſiſchen Reichs im July 1822 bekannt gemacht wurde.

Erſt im Auguſt 1823 gab der Verein wieder ein Zeichen ſeines Fortbeſtehens in ſofern, daß Gruzewski zu einer Reiſe nach Warſchau, unter Einhändigung von 1000 Fl. Poln. zu den diesfälligen Reiſekoſten, veranlaßt wurde.

Der Zweck der Sendung war, mit dem Warſchauer Vereine eine nähere Rückſprache zu nehmen, der bey dem Lithauer Vereine auf mehrere Wirkſamkeit drang.

Gruzewski kam in Warſchau mit dem Oberſt-Lieutenant Krzyzanowski zuſammen, der dem Lithauer Verein ſagen ließ, vor Allem auf Vermehrung der Mitglieder bedacht und dabey bemüht zu ſeyn, zu erforſchen: ob es nicht geheime Vereine in Rußland, Curland und Preußen gäbe, und welcher Gewehrvorrath in dem Zeughauſe zu Wilno vorhanden ſey, deſſen ſich die Einwohner daſelbſt nöthigenfalls zu bemächtigen haben würden.

Auf

Auf der Rückreiſe nahm Gruzewski den ꝛc. Downarawicz in den Verein auf, und empfahl ihm dabey die Verbreitung des letztern, die dieſer auch, wiewohl ohne beſondern Erfolg verſuchte.

Als bey der von Gruzewski bey der Rückkunſt nach Wilno mitgetheilten Aeußerung in Bezug auf das Zeughaus bedenklich gefragt ward, womit es einzunehmen ſey, entgegnete Chodzko: daß dies von den Studenten ins Werk zu richten wäre.

Romer ſtellt nicht in Abrede, daß ihm der Umſtand wegen des Zeughauſes nicht fremd geblieben, und daß ein Gleiches auch von der Ausſage des Gruzewski "halte den Säbel zum Frühjahr bereit" gelte, behauptet indeß, daß hierbey nur Scherz zum Grunde gelegen.

Während dies in Lithauen vorging, verfolgte Sobanski die Sache in Wolhynien und Podolien. In Berdyczow angenommen, war ſeine erſte Sorge die Conſtituirung eines Provinzial-Raths. Er war angewieſen, dazu den ehemaligen Oberſten Tarnowski, den Carl Dziekonski und den geweſenen Polniſchen Offizier Iwaſchkiewicz zu berufen, und da er dieſe abweſend fand, ſo ließ er in ihre Stelle treten den ꝛc. Skibicki, den Bezirks-Marſchall von Volhynien Grafen Peter Moſzynski, und den geweſenen Präſidenten des zweyten Departements des dortigen Haupt-Gerichts, nachdem ſie von ihm zuvor in die Geſellſchaft aufgenommen worden. Bald darauf reihete er ihnen den ꝛc. ſzewski an, der jedoch an den Berathungen des Provinzial-Raths nicht Theil nahm. Zwey davon fanden in Berdyczow, die dritte in Balcz Statt, und Hauptgegenſtand der Berathſchlagungen war die Vermehrung der Mitglieder des Vereins.

Im Verlaufe deſſen überbrachte der dem Verein in Warſchau beygetretene Dziekonski von hier

her

her dem Sobanski das Organiſations-Statut, mit Ausſchluß des Tit. I. über die obere Autorität, unter dem Hinzufügen, daß er ſelbſt zum Vice-Präſidenten des Provinzial-Raths ernannt ſey.

Bald darauf erfuhr der letztere durch den ebenfalls aus Warſchau gekommenen Tarnowski, daß nach neueren Beſtimmungen der einſtweiligen Central-Committee die Gouvernements Wolhynien, Podolien und Kiow künftig nicht mehr nur eine, ſondern drey Provinzen bilden und an der Spitze haben ſollten: Podolien den ꝛc. Sobanski, Wolhynien aber den ꝛc. Tarnowski. In der Provinz Kiow kam es zu keinem eigentlichen Vorſtande, obwohl auf die Einrichtung der Provinz einwirkten erſt Zapolski, dann der geweſene Rath beym Haupt-Gericht des Bezirks Kiow, Joteyko, endlich der Rath bey dieſem Gerichte, Grodecki.

Der Rath jener bis hieher vereint geweſenen Provinzen beſchloß, über ſein Wirken an die Warſchauer Central-Committe einen Bericht zu erſtatten, der an dieſelbe auch in der Form eines gewöhnlichen Briefes, ſo daß zwiſchen den Zeilen der eigentliche Gegenſtand mit ſympathetiſcher Dinte eingerückt war, gelangte.

In Wolhynien, wo noch nichts eingerichtet war, berief Tarnowski zu dem Provinzial-Rathe den Staniſl. Karwicki und Joſ. Zalewski, den erſten als Vice-Präſidenten zur Mitverwaltung der Geſchäfte des patriotiſchen Vereins, den andern als Caſſirer. Die Provinz Wolhynien ward hiernächſt in ſechs Bezirke eingetheilt, und wie folgt anvertraut: Rovien dem ꝛc. Worcell, Conſtannow dem Joh. Poniatowski, Owruck dem ꝛc. Zalecki, Lutzk dem ꝛc. Lipski, Krzemieniec dem ꝛc. Skibicki.

Worcell hat einige Individuen bewogen, ſich dem Vereine anzuſchließen, gegen die er des Be-

dürf-

ürfniſſes: den nationalen Geiſt zu bewahren, nur
eyläufig gedachte.

Im Ganzen fand hier wie in den beyden an-
ern Provinzen die Sache äußerſt geringen Fort-
ang, ſo daß die Zahl der in den patriotiſchen Ver-
in aufgenommenen Perſonen nicht 50 überſteigt.

Dies war die Lage des Vereins bis zum Jahre
822, wo, der größeren Einförmigkeit halber,
eabſichtigt ward, für Wolhynien, Podolien und
Kiow eine Central-Committee, gleich der War-
chauer zu gründen. Wenn es zu deren förmlicher
Conſtituirung auch nicht kam, ſo waren doch die
Geſchäfte des Vereins in dieſen drey Provinzen
ſtets in den Händen der thätigſten Mitglieder,
wozu namentlich Tarnowski gehörte.

Ein neuer Verein trat nun ins Leben, und
war der der Tempelherren, als deſſen Grün-
er der Capitain Majewski vom 1ſten Uhlanen-
Regiment erſcheint. Er war als Gefangener nach
Schottland gerathen und behauptet, dort in die
age der Tempelherren aufgenommen zu ſeyn.
In Warſchau hatte er im Jahre 1819 ohne alle
Förmlichkeiten den vormaligen Polniſchen Staabs-
Offizier Lagowski und den Beamten des Beklei-
dungs-Commiſſariats, Zablocki, aufgenommen;
onnte hier jedoch ſeinen Zweck nicht verfolgen,
weil er, als Remonte-Offizier, auf längere Zeit
ach Wolhynien detaſchirt war. Sein dortiges
Verhältniß beförderte ſeine Abſichten, weshalb er
s ſorgfältig benutzte, und bereits im Jahre 1820
mit Rath und Beyſtand des Lagowski, der ſich
ſt in jenen Gegenden aufhielt, die Grundſätze
es neuen Vereins aufſtellte, dem man anfangs,
nter Vorſchützung mitleidiger Gefühle, den bey
Aufnahme von Mitgliedern minder entſchloſſenen
Charakters auch ſpäter noch gebrauchten Namen

Wohl-

Wohlthätigkeits-Verein beylegte, der jedoch bald in den der Tempelherren überging.

Als Zweck des Vereins ward Wohlthätigkeit, Moral und Tugend bezeichnet, und jeder Aufgenommene ſchwor, die Statuten des Vereins ſtreng zu beobachten, deſſen Geheimniſſe zu bewahren, und ſtets bereit zu ſeyn, Gut und Blut für das Vaterland zu opfern, und im Kampfe den drey Feinden die Stirn zu bieten. Den Formen der Aufnahme, womit eine Zahlung von wenigſtens 100 Fl. Polniſch zu wohlthätigen Zwecken verbunden war, ertheilte man einen alterthümlichen Anſtrich, und die Zahl der Mitglieder nahm auf den beyden im Januar 1821 zu Kiow gehaltenen Verſammlungen anſehnlich zu. In der letzten wurden die Großbeamten gewählt. Majewski nahm den Titel eines Großmeiſters der Tempelherren an, und Stan. Karwicki ward Stellvertreter deſſelben; Lagowski, Ober-Redner; Pulaski, Ober-Deputirter-Meiſter; Ciſzewski, Ober-Richter: Zagorski, Ober-Quartiermeiſter; Karpinski, Ober-Sekretair. Im Auguſt 1821 wurden zu Berdyczow zwey Verſammlungen der Tempelherren gehalten. In der erſten fand die Aufnahme des Grafen Peter Moszynski und mehrerer Andern ſtatt; in der zweyten, noch weit zahlreicheren, ward Ludwig Sobanski zugelaſſen. Hier trug Karwicki auf die Verbindung des Tempelherren-Vereins mit dem patriotiſchen an. Moszynski, Ciszewski und Pulaski, die alle drey zu letzterem gehören, waren dafür, Tyszkowski und Majewski dagegen. Letzterer bemerkte, der Tempelherren-Verein ſey in Klein- und Weiß-Rußland viel zu weit verzweigt, um der Verbindung mit andern Vereinen zu bedürfen. Dieſe Aeußerung hat ſich bey der desfallſigen Unterſuchung völlig ungegrün-

det

t erwieſen, und zeigt nur, daß die Mitglieder
r geheimen Verbindungen nöthigenfalls ſich ge-
nſeitig täuſchten.

Indeſſen blieb für diesmal der Karwickiſche
orſchlag ohne Erfolg, dagegen ward der Antrag
genommen, noch zwey untere Grade zu bilden,
d beym Eintritt in dieſelben die Bedingung,
Gut und Blut für das Vaterland zu opfern,
d im Kampfe den drey Feinden die Stirn zu
ten", aus dem Eide wegzulaſſen. In jedem
ouvernement ſollte eine Loge von 12 Mitglie-
n gebildet werden, die ſpäter in Zytomirz un-
Karwicki und in Podolien unter Moszynski
rklich beſtanden. In Kiow, wo Polaski und
szewski zu dieſem Zweck wirken ſollten, kam es
ht dazu.

Von den damals aufgenommenen Mitgliedern
ten einige Tempelherren in den patriotiſchen
rein, und umgekehrt wieder Mitglieder des
teren in den erſteren; dies hatte verſchiedene
ſichten und Richtungen zur Folge, und der
wache und ängſtliche Karwicki, der ſich ſelbſt
ien "Poltron" nennt, brachte die Vereinigung
rmals in Anrege, fand aber an Tarnowski ei-
n entſchiedenen Widerſacher. Auch Fürſt Ja-
nowski war gegen die Vereinigung, "weil der
triotiſche Verein ausſchließlich die Wiederher-
lung der Unabhängigkeit Polens bezwecke, wäh-
nd die Tempelherren mit der Zeit allgemeine
ſichten annehmen könnten." Karwicki's An-
ge wurden daher auch diesmal verworfen.

Die politiſche Tendenz des patriotiſchen Ver-
s ſagte den unruhigen Köpfen mehr zu, als
Tempelherren-Verein; und Majewski hegte
Beſorgniß, letzterer, ſeine eigene Schöpfung,
rfte bey den obwaltenden Zwiſtigkeiten und

Miß-

Mißhelligkeiten in dem andern untergehen. Um dieſem Ereigniſſe vorzubeugen, beſchloß er, den drey beſtehenden noch einen vierten Grad beyzufügen, “worin die Tempelherren dasjenige finden würden, was ſie in dem patriotiſchen Verein ſuchten.” Nähere Ermittelungen haben ergeben, daß der Sinn, abweichend von der Tendenz des patriotiſchen Vereins, nur dahin gegangen, “jedem um ſeine Unabhängigkeit kämpfenden Volke beyzuſtehen,” ein Fall, worin ſich Polen nicht befand, während die Tempelherren ſich nicht verpflichtet hatten, eine ſolche Lage der Dinge mittelſt einer Revolution herbeyzuführen.

(Die Fortſetzung folgt.)

XVI.

Vermiſchte Nachrichten.

Einem Schreiben aus Navarino vom 4ten October zufolge war die Türkiſch-Aegyptiſche Flotte, ungeachtet des Widerſpruchs der Engliſch-Franzöſiſchen Escadre, aus dieſem Hafen ausgelaufen; von letzterer aber verfolgt, mußte ſie ihr Vorhaben, die Fahrt nach den Griechiſchen Inſeln fortzuſetzen, aufgeben, und zur Vermeidung ernſtlicher Vorfälle nach Navarino zurückkehren. Es iſt hierauf zwiſchen beyden Partheyen ein zwanzigtägiger Waffenſtillſtand verabredet worden, um die ferneren Befehle der gegenſeitigen Regierungen abzuwarten und ſich darnach zu richten. — Nachrichten aus Jaſſy zufolge ſoll ſich die ſogenannte Ruſſiſche Südarmee unter dem General Grafen Wittgenſtein auf einem Flächenraum von 50 □ Meilen concentrirt und in drey Corps getheilt haben. — Die Sitzung des Engliſchen Parlaments iſt vom 25ſten October bis zum 21ſten December vertagt worden.

Hamburg, den 29ſten October 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politiſches Journal

nebſt Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Zweyter Band.

Eilftes Stück. November 1827.

I.

Bericht des Committé's der conſtitutionellen Angelegenheiten an den Congreß von Buenos-Ayres.

(Enthalten im Mensangero Argentino.)

Das hier erwähnte Document bezieht ſich auf die neue Regierungsform, welche der Congreß von Buenos-Ayres in den Argentiniſchen Provinzen (die Plata-Union) einzuführen gedenkt. Es iſt wohl bekannt, daß von den verſchiedenen Regierungsformen, welche dieſe Provinzen ſeit ihrer Befreiung von Spaniſcher Herrſchaft annahmen, keine einen vollſtändigen Erfolg hatte. Seit etwa zwey Jahren war ein Congreß, beſtehend aus Abgeordneten aller Provinzen, verſammelt, meiſtens in der Stadt Buenos-Ayres, um über die allgemeinen Intereſſen des Landes zu berathſchlagen, und inſonderheit ein conſtitutionelles Syſtem zu bilden, welches den Wünſchen des Volkes entſpräche, und den Zwecken der Einigkeit, Stärke und Wohlfahrt erreichte.

Am 14ten April 1825 empfahl der Congreß dem Conſtitutions-Committé die ſchleunige Ausarbeitung eines Conſtitutions-Projects, aber dieſer Ausſchuß fand gleich bey ſeinen erſten Verſammlungen, daß ſich zu viele Schwierigkeiten einem ſyſtematiſchen Plane entgegenſtellten, der von allen Provinzen gebilligt würde. Man hielt es vorläufig für nothwendig erforderlich, ſo weit als möglich die Meinungen des Volkes über gewiſſe wichtige Punkte zu erfahren. Daher ging am 20ſten Juny ein Geſetz durch, welches nachſtehende 3 Beſtimmungen enthielt: 1) Man ſolle von allen Provinzen Nachricht darüber einziehen, welche Form der Conſtitution jeder von ihnen vorzöge. 2) Die Art dieſe Meinung der Provinzen zu erfahren ſolle durch Verſammlung ihrer Repräſentanten Statt finden, und wo keine ſolche repräſentative Verſammlungen vorhanden wären, ſollten ſie zu dieſem Zwecke gebildet werden. 3) Die auf dieſe Weiſe ausgedrückten Meinungen der Provinzial-Repräſentanten ſollten jedoch keinesweges die dem Congreß vom Volke beygelegte Autorität zur Ausarbeitung einer dem Gemeinwohl entſprechenden Conſtitution beſchränken, aber das Recht, ſie anzunehmen, in Gemäßheit eines vorhergehenden Geſetzes den Provinzen vorbehalten bleiben.

Nachdem man die gehörige Zeit auf die Berichte dieſer Provinzial-Verſammlungen gewartet hatte, war das Reſultat, daß Cordova, Mendoza, San Juan und Sant Jago del Eſtero ſich für eine föderative Repräſentativ-Verfaſſung gleich der der Vereinigten Staaten erklärten, Salta, Tucuman und Rioja aber zwar für eine repräſentative republikaniſche Verfaſſung, jedoch von centraler conſolidirter Form, gleich der von Colombia. — Die Staaten Catamarca, San Luis und Corrientes

tes drückten keine Meinung aus, ſondern verließen ſich ganz auf die Weisheit des Congreſſes und Buenos-Ayres; Santa Fé, Entre rios, Miſſiones und die Provincia Oriental hatten zur Zeit, als der Bericht der Conſtitutions-Committé abgefaßt war, noch nicht ihre Meinungen eingeſandt. Durch verſchiedene Andeutungen war jedoch die Abſicht des Volkes in dieſen letztern Provinzen wohl bekannt, indem einige ſich für das Central- andere für das Repräſentativ-Syſtem erklärten.

Bey dieſem Stande der Sache übergab der Conſtitutions-Committé am 4ten Juny dem Congreß einen Bericht, in welchem er aus verſchiedenen Gründen eine Centralform der Regierung empfiehlt. Einige derſelben wollen wir mittheilen und dieſe werden unſern Leſern ein ziemliches Licht über den bis jetzt noch ſo dunklen und ungewiſſen Zuſtand dieſes Landes geben.

Nach der gehörigen Einleitung bemerkt der Conſtitutions-Committé: Was die Verfaſſung betrifft, welche der Union die angemeſſenſte iſt, ſo hat ſich das Volk immer und entſchieden für die repräſentative Republik erklärt. Dies iſt nicht eine jener augenblicklichen Meinungen, welche meiſtens irrig und immer gefährlich ſind; es iſt der beſtändige, wohlerwogene und daurende Wunſch der ganzen Nation. Die Frage betrifft nur die Form der Adminiſtration und läßt ſich genau in folgenden Worten ausdrücken. Sind dieſe Provinzen unter einer Föderation oder einer conſolidirten Form der Adminiſtration zu regieren? Werden Ordnung, Freiheit, Wohlſtand der Republik beſſer erhalten werden, wenn man ſie in ſo viele Staaten theilt als es Provinzen giebt, welche politiſch als Eine Föderativ-Regierung zur Leitung der National-Angelegenheiten verbunden, doch für ſich die übrige

Souverainität zu ihrer eigenen Verwaltung behalten? — Oder durch Verbindung aller Provinzen in Einen Staat, der unter einer Central-Regierung consolidirt und mit der innern Administration aller beauftragt iſt? — Welche von dieſen Formen eignet ſich am beſten, um die Argentiniſche Republik zu organiſiren, zu erhalten und zu beglücken? —

Auf den erſten Blick ſcheint die Frage ſehr einfach, aber ſie iſt in der That äußerſt complicirt. Keine Regierungsform hat einen abſoluten Werth; der Werth einer jeden iſt relativ zu dem Zuſtande der Geſellſchaft, auf den ſie angewendet werden ſoll. Die verſchiedenen Regierungen ſind eingeführt, um den Menſchen ihre Rechte zu garantiren, und ohne Frage iſt diejenige die beſte, welche ſie am beſten ſichert. Was aber die Form der Regierung betrifft, ſo kann diejenige, welche geeignet iſt, die Rechte des Bürgers in einer Geſellſchaft zu ſichern, vielleicht nicht geeignet ſeyn, ſie in einer andern zu ſchützen, denn jede Aſſociation iſt aus verſchiedenen Elementen zuſammengeſetzt, denen ihre Regierung angeeignet werden muß. Es iſt nothwendig, die unſere zu erkennen, alle ihre Verhältniſſe einzuſehen, und ihre phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Umſtände praktiſch zu betrachten, um ein ſo großes Problem mit Erfolg zu löſen.

Unter den phyſiſchen Verhältniſſen unſers Vaterlandes liegt das merkwürdigſte in der ſchwachen Bevölkerung ſeiner Provinzen. Viele unter ihnen, welche dieſen Namen führen, haben entweder nicht oder doch kaum 15,000 Einwohner, welche über eine ſehr ausgedehnte Fläche dünn zerſtreut ſind. Die meiſten ſind arm und einige überaus dürftig. Beſitzen auch alle in der Fruchtbarkeit

ihrer

ihrer reſpectiven Territorien die Ingredienzien künftigen Reichthums, ſo genießen ſie doch jetzt nur den Ertrag ſpärlicher Produkte, welche von ihnen nicht einen Fond öffentlicher Einkünfte zu Wege bringen kann, der nur für die erſten Nothwendigkeiten eines bürgerlichen Vereins hinreichte. Sollte es nun klug ſeyn, die Nation in kleine Brüche unter dem Namen von Staaten zu theilen, wenn ſich aus ihnen allen kaum eine kleine Republik von 500,000 Einwohnern zuſammenbringen läßt? Seit die Geſchichte der alten Regierungen und die Erfahrung der neuern uns mit den Mängeln der ſtürmiſchen Demokratie von Athen, der ſtolzen Ariſtokratie von Venedig, der ſtrengen Monarchie von Rußland bekannt gemacht haben, iſt es ſchon unter den Politikern zum Sprichwort geworden, daß keine einfache Regierung gut ſey, weil einfache Formen fehlerhaft ſind. Einfache Monarchie zum Beyſpiel iſt die Suprematie eines Monarchen, der alle Gewalt in ſich vereinigt. Oligarchie iſt die Suprematie der Reichen, der Adlichen, der Angeſehenen, welche mit Unterdrückung des Armen alles auf dieſe Eigenſchaften beziehen. Demokratie iſt die Suprematie der Menge, welche ſtolz auf ihre Anzahl und ihre Stärke Eigenthum, Kenntniſſe und Tugenden gering ſchätzt und in der Anordnung zu regieren ſucht. Gemiſchte Formen allein entſprechen den Bedürfniſſen der neuern Bürger-Vereine, weil ſie die guten Eigenſchaften aller verbinden, indem ſie die Fehler jeder einzelnen davon abſondern. So iſt jede Regierung, welche zu ſehr in eine einfache Form entartet, gefährlich, weil ſie mit den jetzigen Zuſtänden der bürgerlichen Geſellſchaften nicht harmonirt. Dies würde mit einer Föderation bey dem Volksmangel in unſern Provinzen der Fall ſeyn. Bey einer ſo gerin-

geringen Zahl von Einwohnern können ſie nie eine angemeſſene Repräſentation erhalten, denn ſie müßten ſolche entweder aus jeder Claſſe von Menſchen wählen, ſelbſt aus denjenigen, welche unfähig ſind, politiſche Rechte auszuüben, oder ſie müßten ſie auf die kleine Zahl der Mächtigen concentriren. Das erſtere würde ſich in einer zerſtörenden Demokratie, das andere in einer drückenden Oligarchie endigen.

Die moraliſche Lage des Landes ſteht in offenbarem Widerſpruche mit der Form einer Föderativ-Regierung. Der Committé will nichts von dem ſchweigenden Widerſtande ſagen, den dieſe Art der Regierung durch die Sitten und Gebräuche führen würden, welche in dem Zeitalter der Unterwerfung unter die Spaniſche Herrſchaft angenommen ſind, die als eine abſolute einer ſolchen Organiſation um ſo fremder war. Er will kein Gewicht auf die Neigung oder den Inſtinkt legen, durch welche dieſe Provinzen in dem Augenblick, in welchem ſie das Joch der alten Herrſchaft abwarfen, bewogen wurden, ſich in eine Einheit der Regierung zu verſchmelzen, bis die Perioden der Anarchie die Idee der Föderation erweckte. Auch will der Ausſchuß nicht viele Wichtigkeit auf die Gefahr legen, plötzlich alten Gewohnheiten zu entſagen, wenn ſie nicht mit der erſehnten Freiheit im Widerſpruch ſtehen, oder zu verlangen, daß neue Geſetze ſogleich neue Sitten einführen. Der Committé will nur bey den augenſcheinlichſten Schwierigkeiten verweilen, welche der moraliſche Zuſtand des Landes darbietet.

Der Mangel an intellectueller Aufklärung bey unſerm Volke iſt bekannt. Wenn auch unſere ehemaligen Provinzial-Hauptſtädte einige öffentliche Erziehungs-Anſtalten beſitzen, ſo haben die kleinern Städte

Städte doch gar keine. Es fehlt der größten Maſſe ihrer Einwohner an den Kenntniſſen, welche eine Föderativ-Regierung zur Erfüllung der öffentlichen Pflichten erfordert. Repräſentation ſtatt ordnungsloſer, tumultuariſcher Volks-Verſammlungen, Trennung und beſtimmte Unterſcheidung der drey Gewalten, der geſetzgebenden, der ausübenden und richterlichen Macht, und das Gegengewicht, wodurch die legislativen Departements ſich balanciren, ſind die drey großen Entdeckungen, welche in der Art der Zuſammenſetzung einer freien Regierung gemacht ſind. Ohne dies nothwendige Gleichgewicht muß jede Regierung häufige Erſchütterungen erfahren, wie die kleinen Griechiſchen Republiken ſolche erlitten, bis ihr gänzlicher Ruin erfolgte, und nur durch dies Syſtem conſtitutionellen Gleichgewichts haben England und die vereinigten Provinzen von Nordamerika der Welt practiſch die Methode gezeigt, eine zugleich ruhige und freie Regierung zu errichten und zu erhalten.

Wären unſere Provinzen föderativ conſtituirt, ſo müßte jede ihre drey Gewalten, die legislative, executive und judicielle errichten, müßte vielleicht die legislative Gewalt in Departements theilen und alle die Bedingungen erſchaffen, welche die Policey erfordert, das Syſtem der Einkünfte und andere Zweige einer regelmäßigen inneren Verwaltung, während die meiſten derſelben weder Männer beſitzen, welche dieſe Pflichten erfüllen können, noch Einkünfte, welche die damit verbundenen Ausgaben abzuhalten im Stande ſind. Hier beruft ſich der Ausſchuß auf das praktiſche Zeugniß, die beſondere Ueberzeugung und das Gewiſſen der Repräſentanten und aller ſeiner Mitbürger. Man bemerke nur, wie geringe Fortſchritte die Provinzen ſeit den 6 Jahren ihrer Trennung gemacht

macht haben. Einige derſelben haben noch bis jetzt nicht eine permanente Verſammlung errichtet. Den meiſten fehlt es an Gerichtshöfen; ſie haben weder Männer, welche zu einer Anſtellung geeignet ſind noch Beſoldungen zu deren Unterhalt. Verſchiedene Bürger von Tucuman haben das Recht in Anſpruch genommen, von ihren Tribunälen an den Gerichtshof dieſer Hauptſtadt zu appelliren, und ein geehrter Deputirter von Santa Fé hat denſelben Wunſch gegen die National-Regierung geäußert. Es iſt unmöglich, bey dem erſt werdenden Zuſtande unſerer Erziehung und unſers Wohlſtandes in jeder unſerer Provinzen eine innere Adminiſtration zu errichten, welche die Freiheit und die Rechte der Bürger gerantiren könnte.

Aus dem was ſich ſeit ihrer Trennung zugetragen hat, läßt ſich leicht voraussagen, was in dem Fall der Föderation der Fall ſeyn würde. Ohne getrennte und unabhängige Gewalten wird der erſte Ehrgeizige, der die Umſtände zu benutzen weiß, alle öffentliche Gewalt an ſich reißen, und dies iſt eine unerträgliche Tiranney, oder die Gewalt wird immer zwiſchen der kleinſten Zahl von Männern vibriren, welche ſich durch ihre Fähigkeiten oder ihre Reichthümer auszeichnen, und dies iſt eine unſelige Oligarchie, oder es werden ſich ehrgeizige Bewerber darum ſtreiten auf Koſten der Menge, welche unglücklicherweiſe nur zum perſonellen Inſtrument ſind, wie es leider in einigen Provinzen vor unſern Augen der Fall geweſen iſt.

Es fehlt nicht an Leuten, welche behaupten, in den letzten 6 Jahren ihrer Trennung und Unabhängigkeit wären die Provinzen zur Föderativ-Regierung geeignet worden, aber leider iſt grade das Gegentheil der Fall. Sechs Jahre ſind verfloſſen, die Provinzen hatten die Elemente und

die

die Macht ſich ſelbſt zu organiſiren in ihren Händen, aber mit der Ausnahme von wenigen, haben die meiſten gar keine Fortſchritte gemacht und viele in dieſer Rückſicht ſogar Rückſchritte. Es giebt einige, welche gar keine Inſtitutionen beſitzen, weder gute noch ſchlechte, und kein Geſetz kennen als die Launen deſſen der ſie beherrſcht. Es iſt unmöglich Unwiſſenheit dieſer Thatſache vorzugeben, und es iſt nicht Recht ſie länger zu verhehlen. Laßt uns unſere eigene Ueberzeugung zu Rathe ziehen, laßt uns auf dem Klageruf der leidenden Bürger hören. Das Echo der Klage iſt laut, es dringt in dieſe Hallen, wo die Majeſtät der Nation verſammelt iſt und woher Tauſende Hülfe und Erlöſung hoffen.

Zu anderen Mängeln, welche aus der Auflöſung der allgemeinen Regierung entſprungen ſind, gehört die Trennung faſt aller Städte von ihren alten Hauptſtädten. Ein ſolcher zerriſſener Zuſtand des ganzen Landes läßt ſich nur durch das Syſtem republicaniſcher Einheit heilen; oder es würde erforderlich ſeyn, die Provinzen verhältnißmäßig abzutheilen, die Population und die Gebiete auszugleichen, um die lächerliche Metamorphoſe wüſter Felder und eines elenden Volks in ſouveraine Staaten zu bewerkſtelligen.

Weit entfernt, daß die Provinzen in ihrem iſolirten Zuſtande für eine förderative Regierungsform geneigt worden wären, hat man vielmehr überall die Nothwendigkeit empfunden, die zerſtreuten Brüche der Union in eine homogene Maſſe zu conſolidiren und ſie auf ein gemeinſchaftliches Centrum der Autorität zurückzuführen. Bleibende Gewohnheiten nimmt man nicht in 6 Jahren der Unordnung an. Es iſt gewiß, daß in dieſem unglücklichen Zwiſchenraum das Volk der Alternative eines knech-

knechtiſchen Gehorſams oder eines anarchiſchen Ungehorſams ausgeſetzt war. Das wird nicht der Fall ſeyn, wenn es ſeine Intereſſen und Rechte in die Hände der ganzen Nation legt, welche durch Bürger ihrer unmittelbaren Wahl repräſentirt, nicht die Rechte und Bedürfniſſe eines Theils des Volkes geringe ſchätzen kann, ohne die Rechte und Bedürfniſſe aller gering zu achten, und die, welche noch nicht im Stande ſind ſich ſelbſt zu regieren, werden eine Sicherheit, einen Schutz in der allgemeinen Verwaltung der Republik finden.

Wenn aber Umſtände von moraliſcher Beſchaffenheit ſich der Errichtung einer Föderativ-Regierung entgegenſtellen, ſo ſind politiſche Gründe ganz entſchieden dagegen. Die beyden großen Zwecke aller politiſchen Aſſociation ſind Sicherheit und Freiheit; da es aber unmöglich iſt, die eine zu erhalten ohne die andere erſt befeſtigt zu haben, ſo muß Sicherheit vorausgehen und die Grade der Freiheit vorbereiten, deren zu genießen ein Volk im Stande iſt. Die Sicherheit iſt innere oder äußere. Für die innere Sicherheit unſerer Republik kann in einem Lande wie das unſrige von ungeheurer unbevölkerter Ausdehnung nie gehörig geſorgt werden, wenn man nicht der Gewalt der Regierung eine leichte, ſchnelle und ſtarke Wirkſamkeit ertheilt, welches bey der ſchwachen und complicirten Organiſation des Föderal-Syſtems ſich nicht erzielen läßt. Was die äußere Sicherheit betrifft, ſo wird unſere ganze Aufmerkſamkeit rückſichtlich einer benachbarten, monarchiſchen und mächtigen Regierung erfordert, welche reelle Vortheile über uns beſitzt und uns in dieſem Augenblicke bekriegt, um die ſcandalöſe Uſurpation einer großen Provinz unſers eigenen Gebiets zu behaupten, eine Regierung, deren Anſprüche alt ſind und bey der es

ein

ein Hauptgegenſtand ihrer Politik ſeyn wird, dieſe Prätenſionen unbegränzt und um ſo heftiger zu machen, je ſchwächer unſere Republik wird. —

Die National-Conſtitution muß für die Erhaltung des Staats zur Friedenszeit und ſeine ſtärkere Vertheidigung im Fall eines Kriegs ſorgen. Indem wir alſo die unſrige bilden, müſſen alle Gründe der Politik unſere Aufmerkſamkeit auf die uns umgebenden Staaten ziehen, mit denen wir in Berührung ſtehn und unmittelbare Verhältniſſe unterhalten müſſen. Laßt uns die Republiken Colombia, Peru, Bolivia und Chile betrachten, ſo werden wir daran erinnert werden, daß die Argentiniſche Republik unter einer jenen analogen Regierung zu conſtituiren ſey, da ſie mit ihnen eine dauernde Freundſchaft bilden und erhalten muß, welche den Intereſſen, der Politik und der allgemeinen Sache des freien Amerikas entſpricht. Wenn aber in der Folge ein unglücklicher Zufall einen Frieden ſtören ſollte, der beſtändig ſeyn müßte, ſo laßt uns bedenken, daß wir auf der einen Seite von einem mächtigen Kayſerreiche, auf der andern von conſolidirten Republiken umgeben ſind.

Ein legislativer Körper läßt ſich gewiſſermaßen mit einem geſchickten Baumeiſter vergleichen, der zwar nicht von dem ihm gegebenen Plane des beſtimmten Gebäudes abweichen kann, jedoch in ſeinem Geiſte das Muſter des beſten entwerfen muß, um bey der Ausführung dem erſteren ſo viel als möglich dem letzteren analog zu machen. Der Plan, den die Provinzen uns mit gegenſeitiger Uebereinſtimmung gegeben haben, iſt der einer repräſentativen republikaniſchen Regierung, aber über die beſten Formen derſelben ſind ſie nicht einig. Der Congreß iſt der Architekt, er muß den Plan

vollen-

vollendrn in den Formen, welche den Abſichten und den Zwecken ſeiner Conſtituenten am beſten entſpricht.

Nachdem wir alſo die Verhältniſſe des Landes geprüſt, unſere eigene Erfahrung zu Rathe gezogen und die Beyſpiele benützt haben, welche die Geſchichte anderer Staaten uns darbeut, trägt der Committé kein Bedenken, dem Hauſe die Meinung darzulegen, welche ein ſeinem geheiligten Berufe getreues Gewiſſen ihm diktirt. Die repräſentative Republik, conſolidirt in der Einheit der Regierung, iſt die einzige, welche einerſeits die ſchon erwähnten Schwierigkeiten beſeitigt und andererſeits alle bürgerlichen Rechte garantirt, indem ſie alle Vortheile freier Regierungen vereinigt und ihren Mißbräuchen und Mängeln entgeht.

Der Committé wünſcht, daß der Congreß und alle Bürger, welche Freunde einer praktiſchen und vernünſtigen Freiheit ſind, ſorgfältig dieſen letzten Ausdruck beachten wollen, denn er beſeitigt die Furcht, wodurch man ſich bemüht hat, das Volk gegen das Einheits-Syſtem zu allarmiren. Dies iſt nicht die Einheit, welche abſolute Regierungen charakteriſirt, in denen das allgemeine Geſetz der bloße Wille eines Einzigen iſt; es iſt die Einheit der Repräſentation und der Macht, in der das Geſetz, welches alle bindet, von dem allgemeinen Willen, den die Rechte aller repräſentirt, emaniren muß. Eine repräſentative republikaniſche Regierung der Einheit ſtellt gewiß alle dieſe Rechte ſicher; unter ihnen regiert die Nation ſich ſelbſt; das Geſetz, welches ſie durch das Medium ihrer Repräſentanten dictirt, iſt ihr einziger Souverain, ihre Schutzwehr, ihr Freund. Der Unfähigkeit einiger wird durch die Fähigkeit anderer abgeholfen und kein Theil des Volkes kann ſeine Frei-

heit

heit verlieren, ohne daß die ganze Nation ſie einbüßte.

Fern von dem Committé iſt der antiſociale Gedanke, Einheit der Macht zu begründen, um die Nation und die Individuen zu binden, indem ſie ſolche der Fähigkeit beraubt, für ihre Wohlfahrt zu ſorgen. Im Gegentheil glaubt der Ausſchuß, daß nach Sicherung der nationalen und individuellen Rechte die Conſtitution in den Händen der Provinzen ſelbſt diejenigen Rechte laſſen ſollte, welche ſie allein und keine beſſer als ſie ausüben können, zur Verbeſſerung ihrer phyſiſchen und moraliſchen Lage, zu nothwendigen oder nützlichen Einrichtungen, welche ſie ſchaffen möchten, zum Genuß ihrer Local-Vortheile, kurz in jedem Dinge, welches nicht weſentlich von der allgemeinen Adminiſtration der Nation abhängt. Dieſe Central-Gewalt müßte eine wohlthätige Macht werden, deren Autorität nur die Principe der Wohlfahrt in jeder Provinz nähren, nie aber ſie erſticken ſoll, gleich der Werkthätigkeit der Sonne, welche durch die ganze Natur Licht und Wärme verbreitet, ſie unterſtützt und nicht hindert, belebt und fruchtbar macht, auf daß alles keimen, wachſen, blühen, reifen möge.

Wir haben ſchon praktiſch bemerkt, wie wenig es den meiſten der Provinzen gelingen kann, ſich in einem iſolirten Zuſtande zu regieren, und wir beſitzen noch kein Beyſpiel der Erfahrung gegen die Einheits-Regierung, welches der Committé vorſchlägt. Es iſt wahr, daß die Menge, deren Philoſophie ſich nur nach dem Effekt richtet, indem ſie alles Unheil fühlt, welches das Land unter den Regierungen vor dem Jahre 20 betraf, das den Formen beymaß, was man nur hätte den Perſonen beymeſſen ſollen; aber es iſt eben ſo ge-

gewiß, daß die Central-Macht jener Zeit abſolut und ein Mißbrauch war, und daß jetzt keiner durch praktiſche Argumente die wohlthätigen Wirkungen der Einheits-Regierung beſtreiten kann. Kann man mit einem Schein der Vernunft ein poſitives Zeugniß entgegenſtellen, ſo iſt es das Beyſpiel, welches uns durch die Föderal-Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika vor Augen geſtellt wird; aber niemand wird den ungeheuren Unterſchied zwiſchen dieſem Lande zur Zeit ihrer Errichtung und dem unſrigen verkennen. Die dreyzehn Staaten, welche zur Zeit ihrer Emancipation conſtitutionell conföderirt waren, machten keinen gefährlichen und gewaltſamen Uebergang zu einer neuen Regierungsform; ſie thaten nichts anders, als daß ſie eine Organiſation vervollkommeten, die ſo alt als ihre Exiſtenz war. Kenntniſſe waren dort durch alle Theile des Gebiets verbreitet und vor allen Dingen war jeder Staat eine zahlreiche Nation, in Vergleich mit unſern menſchenleeren Provinzen.

Dies ſind die Gründe, welche der Committé zu Gunſten einer Central-Regierung vor einer Föderativ-Regierung aufſtellt. Der Northamerican review (erſtes Quartalheft 1827, S. 244) bemerkt, ſie wäre ſcheinbar, aber doch nicht richtig. Der glückliche Erfolg in Mexico und Central-Amerika, wo die Population und andere Umſtände große Aehnlichkeit mit Buenos-Ayres hätten, wäre eine praktiſche Widerlegung dieſer Argumente. Föderativ-Syſteme wären in dieſen Republiken errichtet, welche bis jetzt in Eintracht und Wohlſtand fortgeſchritten wären und mit Zuverſicht auf Dauer hoffen ließen. Alle Republiken würden ohne Zweifel zuletzt auf dieſe Form zurückkommen und es werde ſehr vortheilhaft ſeyn,

ſo

ſo bald als möglich auf dieſe wahre Baſis geſtellt zu werden.

II.

Beſchreibung von Macao und Canton.

Von Mr. Tyerman und Bennet, Deputirten der Londoner Miſſions-Geſellſchaft in China, aus den Transactions dieſer Geſellſchaft.

Die Inſel oder vielmehr Halbinſel Macao enthält ungefähr 6 Meilen im Umfange und iſt ein, dem Anſchein nach, außerordentlich unfruchtbarer und nackter Felſen. Sie enthält 45,000 Einwohner, unter denen 40,000 Chineſen ſind, die meiſtens in der Stadt Macao leben. Der Reſt der Population beſteht aus Portugieſen und einigen wenigen Engländern. Das Klima iſt gut, die Atmoſphäre geſund und die Hitze gar nicht drückend. Es giebt auf dieſer Inſel viele Chineſiſche Tempel, 13 Römiſch-Katholiſche Kirchen und Kapellen, mit etwa 100 Prieſtern und Tempeldienern, und eine Engliſch-Proteſtantiſche Kapelle, welche der Oſtindiſchen Compagnie gehört.

Die Entfernung zwiſchen Macao und Canton, durch die ſogenannte innere Paſſage, beläuft ſich auf faſt 100 (Engliſche) Meilen, welche man in breiten Böten auf den Flüſſen und Canälen zurücklegt, welche das ganze dazwiſchenliegende Land durchſchneiden. Mehrere große und volkreiche Städte liegen am Ufer dieſer Flüſſe, welche überall mit Böten bedeckt ſind. Die entfernten Hügel ſehen ſehr unfruchtbar aus, während das flache Land überaus reich und fruchtbar und mit Reis, Zuckerrohr u. ſ. w. bepflanzt iſt. Einige der Hügel ſind mit Pagoden geſchmückt, welche

der

der Landſchaft das reizendſte und maleriſchſte Ausſehn geben.

Canton enthält gegen 800,000 Einwohner, mit Inbegriff derjenigen, die auf dem Waſſer in Böten leben. Es erſtreckt ſich gegen 5 Meilen längs des Fluſſes und faſt 3 Meilen in entgegengeſetzter Richtung. Die Häuſer ſind im Allgemeinen klein und die Straßen voll von Menſchen und ſehr eng, aber gutgepflaſtert und reinlich. Das Leben und die Geſchäftigkeit ſind außerordentlich. Ueberall in dieſen großen Orten herrſcht Thätigkeit, aber dabey die beſte Ordnung. Viele Laden ſind hübſch und die Hongs, oder Waaren-Häuſer der Hong-Kaufleute ungeheure Gebäude. Die Factoreyen der Oſtindiſchen Compagnie und verſchiedene andere Gebäude ſind äußerſt große Gebäude, obwohl ſie nur auf dem Raum von ¼tel □ Meile am Ufer des Fluſſes liegen.

Auf der Inſel Hainan, an der Seite des Fluſſes, welche Canton gerade gegenüber liegt, iſt einer der älteſten und größten Tempel in ganz China; er bedeckt einen großen Flächenraum und ernährt gegen 100 Prieſter.

In dem Hauſe jedes Chineſen und in jedem Laden findet man eine Abtheilung der Eingangs-Thür gegenüber mit allem Apparat zum Gottesdienſte, als Lichter, Weihrauch u. ſ. w., und jeden Abend brennt vor der Thüre jedes Hauſes eine Pfanne mit Weihrauch zu Ehren ihrer Götter. Einige Chineſen ſcheinen in der Erfüllung dieſer religiöſen Pflichten ſehr eifrig und gewiſſenhaft zu ſeyn, und man ſieht ſie oft an ihren offenen Thüren und Fenſtern, dem Blicke jedes Vorübergehenden ausgeſetzt, vor ihren Götzenbildern niedergeworfen heiliges Papier verbrennen, wel-

welches, wie ſie meinen, ihren Göttern ſehr angenehm iſt.

III.

Neuer Reiſebericht aus Perſien.

(Aus den travels from India to England, comprehending a visit to the Burman Empire and a journey through Persia, Asia Minor, European Turkey etc. in the years 1825—26 by James Edward Alexander Esq. Lieut. and attached to the suite of Col. Macdonald Kinneir K. L. S. Envoy extraordinary to the court of Teheran. London 1827.)

Das Gute fließt aus dem Uebel; ſo gewährte der Kampf Großbrittanniens mit den Burmanen Europa mehr Gelegenheit, die Gegenden jenſeits des Ganges kennen zu lernen, als in einem Jahrhundert friedlichen Zuſtandes möglich geweſen wäre, und der jetzige Krieg zwiſchen Rußland und Perſien trägt ſehr dazu bey, unſere Kunde von dem letztern Reiche zu vermehren. Das oben erwähnte Werk iſt weit intereſſanter als das früher von uns ausgezogene des Capitains Keppel, weil er bey der Geſandtſchaft des Oberſten Kinneir angeſtellt war und ſeine Reiſe neuer iſt und in dem kritiſchen und intereſſanten Moment fällt, wo die Feindſeligkeiten zwiſchen Rußland und Perſien ausgebrochen waren.

Während des letzten Continental-Kriegs erhielt Perſien von der Oſtindiſchen Compagnie große jährliche Subſidien gegen die Bedingung, es ſolle keinen Angriff auf Indien durch Perſien geſtatten. Die Subſidien endeten mit der Gefahr, ſollten

 aber

aber erneuert werden, wenn Perſien von Rußland angegriffen würde. Man gab zu, daß Rückſtände der Subſidien Statt fänden, und Oberſt Macdonald Kinneir wurde von der Indiſchen Regierung abgeſandt, um dieſen Punkt in Richtigkeit zu bringen. Der Perſiſche Hof indeſſen, wie Herr Alexander meint, durch Ruſſiſchen Einfluß bewogen, verweigerte einen Geſandten anzunehmen, der nicht vom Könige von Großbrittannien accreditirt ſey, aber der Schach, der zwar das Geld haben wollte, ſchickte einen Brittiſchen Offizier (Major G. Willock) mit einem Privat-Auftrag deshalb nach Calcutta, wo die Regierung die Sache abmachte. Unterdeſſen brachte die Aufklärung der wahren Abſichten des Ruſſiſchen Cabinets gegen Perſien und die klugen Bemühungen des Engliſchen Geſchäftsträgers Mr. Willock eine beſſere Stimmung des Perſiſchen Hofes hervor und der Schach willigte ein, den Abgeordneten anzunehmen.

In Iſpahan wie in Schiraz ward die Geſandſchaft beym Gouverneur eingeführt, der überall ein Mitglied der Königlichen Familie iſt. Die Nachkommenſchaft Seiner Perſiſchen Majeſtät iſt ſelbſt in der dritten Generation ſo zahlreich, daß er alle Provinzen und Hauptſtädte des Reichs mit einem Oberhaupte aus ſeiner eigenen Familie zu verſehen vermag. Der Prinz von Iſpahan, Sultan Mahomed Mirza iſt ein Lieblingsſohn des Königs. Er iſt erſt 14 Jahre alt, ſchön (wie alle Königlichen Prinzen) und ſieht ſehr blühend aus. Der Geſandte hatte hier einen Streit der Etikette, welcher immer die Diplomatiker in Perſien quält, da die Perſiſchen Miniſter ſehr darauf bedacht ſind, die Europäer in dem im Orient ſehr weſentlichen Punkte der Etikette zu übervortheilen, doch ward dieſe Schwierigkeit bald beſeitigt.

Von

Von Iſpahan begab ſich die Miſſion nach dem Königlichen Lager zu Sultaneah. In einigen Dör- fern jenſeits Iſpahan verſtehen die Einwohner kein Perſiſch, nördlich und weſtlich von dieſer Stadt wird überall Türkiſch geſprochen. Ehe die Ge- ſandtſchaft in Ardebal eintraf, erfuhren ſie, das Königliche Lager ſey nach Achar vorgerückt. In Ardebal trafen ſie die Ruſſiſchen Offiziere, welche Prinz Abbas Mirza in Kunjeruk zu Gefangenen gemacht hatte und unter denen ſich ein Obriſt befand.

Als ſie das Königliche Lager zu Achar erreich- ten, ward der Geſandte von Iſtakball empfangen und nach dem für ihn bereiteten Zelte geführt. Das Schauſpiel war glänzend und impoſant. Die öffentliche Audienz des Brittiſchen Geſandten war mit dem ſchmeichelhafteſten Empfange verbunden, und contraſtirte ſehr mit der kalten Aufnahme des Fürſten Menczikoff. Der Schach nöthigte den Brittiſchen Abgeordneten zweymal, ſich nieder zu ſetzen.

Mr. Alexander beſchreibt den Schach als einen ſehr gefühlvollen Mann (ausgenommen in Geld- Angelegenheiten). Er iſt bey ſeinen Unterthanen beliebt, ſeine Regierung iſt mild und er ſtraft ſel- ten ſtrenge, außer für unverzeihliche Vergehen. Das Geld liebt er jedoch im hohen Grade. Seine Favorit-Sultanin, die Tojir Dowlah iſt eine aus- gezeichnete Frau. Sie war früher Tänzerin in Iſpahan und hat ſeit 30 Jahren als alleinige Kö- nigin des Harems regiert. Der Harem enthält 1000 Frauen, und die Zahl der Kinder Sr. Maj. beläuft ſich auf 100. Letztere haben jedoch nach folgender Anekdote keine ſehr angenehme Ausſicht zu erwarten.

Die Frau des Geſandtſchafts-Arztes Dr. Mai- ned, war eines Tages in Zenavah, als ſie einen

 der

der Prinzen, einen 10jährigen Knaben bemerkte, der mit einem Tuch vor den Augen im Zimmer herumkroch. Als ſie ihn nach der Urſache fragte, erwiederte er: Da er wiſſe, daß ihm, wenn ſein Vater, der Schach ſtürbe, die Augen ausgeſtochen werden würden, ſo wolle er jetzt einmal verſuchen, wie er ſich ohne dieſelben würde helfen können. —

IV.

Eine Kriegsmarine muß das Hauptvertheidigungsmittel im Defenſiv-Syſtem der Scandinaviſchen Halbinſel machen.

(Aus dem Christiania Morgenblatt.)

Mit dem Motto:

> "Was der Träge, Stumpfſinnige, Unkundige beurtheilen kann, iſt nicht die Weisheit, nicht das Wahre."
>
> Carricaturen des Heiligſten. I. Th. S. 271.
>
> H. Steffens.

Im achten Stück Auguſtmonat des politiſchen Journals 1826, S. 706, findet ſich folgende merkwürdige Aeußerung:

"Einige Schwediſche Blätter enthalten die Behauptung, England ſey Schwedens natürlicher Bundesgenoſſe und halten die Unterſtützung dieſes Bundesgenoſſen für die Folge ſo unumſtößlich ſicher, daß ſie vorſchlagen, die große Flotte, als gänzlich überflüſſig, abzuſchaffen, weil Schweden immer im Nothfall auf Großbrittanniens Unterſtützung mit einer ſolchen Flotte rechnen könne [1]).

Dieſe

[1]) Hier iſt von den natürlichen Bundesgenoſſen des Norwegiſch-Schwediſchen Staats die Rede, denn wenn die Behauptung nur von Einem der Reiche gölte, ſo könnte es wohl

Dieſe Zeilen enthalten ſehr wichtige, aber wie wir glauben, zugleich grundfalſche Aeußerungen. Es wundert uns ſehr, daß man in Schwediſchen Blättern und unter einer Nation, welche ſich gewiß ſelbſt nicht für eine träge und läſſige in der Politik und Kriegskunſt betrachtet, gewagt hat, eine politiſche Vorausſetzung und einen militairiſchen Vorſchlag als Fundament-Princip des Defenſiv-Syſtems der Scandinaviſchen Halbinſel aufzuſtellen, da doch die Erfüllung der erſteren aus mehreren Gründen ſehr zweifelhaft werden kann, und der letzteren nur auf ganz einſeitige und ganz ſchiefe Anſichten, ſowohl der Natur als der Kriegskunſt und der Politik gebaut ſcheint. Beträfen die militairiſchen und politiſchen Anſichten des Schwediſchen Verfaſſers in dieſer höchſt wichtigen Angelegenheit nur Schwedens eigenes Wehe oder Wohl, ſo würden wir gewiß die Schweden allein mit

wohl der Fall ſeyn, wie weiterhin entwickelt werden ſoll, daß Norwegen wegen ſeiner Seeküſten und ihrer maritimen und militairiſchen Eigenſchaften noch einen größeren natürlichen Anſpruch auf Englands Freundſchaft und Beyſtand hätte als Schweden. Es iſt übrigens für die Norwegiſche Nation unangenehm, daß das Norwegiſche Reich faſt in allen auswärtigen Schriften als ein Schweden einverleibtes Reich angeſehen wird; aber ſo lange Norwegen und die Norwegiſche Nation nicht mehr in die Augen fallende Unterſcheidungszeichen von Schweden und der Schwediſchen Nation erhalten, als beyde jetzt haben, muß man zum Theil die Irthümer der Ausländer in Betreff der politiſchen Verhältniſſe des Norwegiſchen Königreichs zu Schweden entſchuldigen.

mit einander über dieſen Punkt ſtreiten laſſen, da er aber zugleich ſo weſentlich in das Defenſiv-Syſtem der ganzen Scandinaviſchen Halbinſel eingreift, an der der Norwegiſche Staat theils wegen ſeines Territorial-Antheils an dieſer Halbinſel und theils wegen ſeines neuen politiſchen Bündniſſes mit Schweden ſo großen Antheil hat, ſo halten wir hier in Norwegen es für unſer Recht und unſere Pflicht, auch unſere individuelle Meinung über dieſe Angelegenheit zu äußern.

Die Territorial-Beſitzungen des Norwegiſch-Schwediſchen Staates bilden zwar von Natur nur Eine Halbinſel, aber, doch wohl zu merken, eine Halbinſel, welche von dem übrigen Europäiſchen Continent durch faſt undurchdringliche Wüſten, die ans Eis der Pole gränzen, getrennt wird. Durch dieſe Polarwüſten kann man nie entſcheidende Operationen gegen die Scandinaviſche Halbinſel unternehmen, wegen ihrer Abgelegenheit, der Beſchaffenheit des Terrains und des Klimas, der Kürze der Jahrszeit, der Unfruchtbarkeit und Unwegſamkeit dieſer Länderſtriche, des Mangels an Hülfsmitteln zur Unterhaltung und Produktion der Unterhaltungsmittel für ein großes Heer und endlich wegen der Länge der Operationslinie, der unvortheilhaften Krümmungen und mannigfaltigen Naturhinderniſſe [2].

Daher

[2]) Rußland iſt unſere mächtigſte und auch unſere gefährlichſte Nachbarmacht, daher muß das Defenſions-Syſtem der Scandinaviſchen Halbinſel vornämlich nach den Angriffsmitteln dieſer Nachbarſchaft berechnet ſeyn. Aber es iſt ein Glück für den Norwegiſch-Schwediſchen Staat, daß die militairiſche und politiſche Hauptſtärke

Daher kann dieſe Halbinſel theils wegen ihres
tenartigen Zuſammenhangs mit dem
päiſchen Continent und theils wegen ihrer
ürlichen Eigenſchaften faſt als eine
kommene Inſel in ihrem militairi-
n Defenſiv-Syſtem betrachtet werden,
deren

ſtärke jener Hauptmacht vornämlich in und ſüdlich von Petersburg liegt, daß ſie ihre militairiſche Hauptmacht leichter nach dem ſchwarzen Meere als nach dem Mälar bringen kann, daß ihr Angriffsheer, wenn es die Landoperations-Linie um den Bothniſchen Meerbuſen brauchen will — welches wir doch für ein uns überlegenes Heer unmöglich halten — von Åbo aus einen förmlich ſtrategiſchen Contramarſch von ungeheurer Länge machen muß, um den Mälar zu erreichen, daß dieſer Weg von Torneå aus mit vielen natürlichen Traverſen durchſchnitten iſt, welche ſich eignen, einen großen Widerſtand zu unterſtützen, und daß dieſe Operations-Linie beſtändigen Rückenangriffen und Abſchneidungen von der See aus ausgeſetzt iſt; daß das Angriffsheer, wenn es die Seewege benutzen will, nicht leicht eine überlegene Stärke erhalten kann, daß es ſelbſt an Transportſchiffen zum Seetransport überlegener Heere fehlt und daß der ganze Angriffsplan gegen die Scandinaviſche Halbinſel nothwendig ſcheitern muß, ſobald ihm entweder von Anfang an die Ueberlegenheit auf dem Meere fehlt oder ſolche im Laufe des Kriegs verloren geht. Rußlands 800,000 Krieger können nicht mit allen ihren militairiſchen Bedürfniſſen zu einem Angriffskriege über das Meer ſchwimmen. Daher bleiben das Meer und die Vertheidigungsmittel des Meers die Hauptſchutzwehre der Scandinaviſchen Halbinſel, wie ſie es immer für Großbrittannien geweſen ſind.

deren kürzeſte, bequemſte und entſcheidendſte Angriffs-, Transports-, Verbindungs- und Retraite-Linie alle auf dem Meere liegen [3]).

Wir wiſſen zwar, daß die Natur bisweilen eine Eisbrücke über den Bothniſchen Meerbuſen ſchlägt, welche viele allarmirt, wir ſehen dagegen in dieſer Eisbrücke nur ein gefährliches Verführungsmittel, um einen Feind in die Falle zu locken. Wenn das Defenſiv-Syſtem der Scandinaviſchen Halbinſel nur auf richtige Vertheidigungsmittel gebaut iſt, d. h. auf ſolche, die mit ihren natürlichen Vertheidigungsmitteln [4]) übereinſtimmen, wenn dieſe Halbinſel hiernächſt, wie ſie es muß, das Uebergewicht auf dem Meere beſitzt, ſo wird jedes feindliche Heer, welches die Eisbrücke zu ſeinem Uebergange benutzt, erſtlich niemals vermögen, mitten im Herzen des Winters entſcheidende Fortſchritte zu machen und nächſtdem, wenn die Natur dieſe temporaire Eisbrücke abbricht, von allen ſeinen Unterſtützungs- und

[3]) In einem vollſtändigen Defenſiv-Syſtem für die Scandinaviſche Halbinſel muß man auch darauf rechnen, daß die Unterhaltungs-Linien nicht nur der Heere, ſondern zum Theil auch beyder Nationen in ungünſtigen Jahren im Meere liegen, ſo wie auch, daß die Entſatz-Linien unſerer natürlichen Alliirten und zum Theil unſere eigenen und ihre Diverſions-Linien auf dieſem Element liegen. Dieſen wichtigen Linien muß im Laufe eines Vertheidigungs-Krieges oft Vertheidigung gegeben werden können.

[4]) Die Scandinaviſche Halbinſel beſitzt drey große natürliche Vertheidigungsmittel, ihren Boden, ihr Klima und das Meer. Alle drey müſſen die Grundlagen ihres Defenſiv-Syſtems ausmachen.

und Hülfsmitteln abgeſchnitten ſeyn, deren es nothwendig aus ſeinem eigenen Lande bedarf[5]).

Wäre das feindliche Heer groß, ſo müßte es vor Hunger umkommen, wäre es klein, ſo müßte es unter dem Schwerdte fallen. Man erinnere ſich nur der Umſtände der Kriege Carls X. gegen Friederich III. von Dännemark in den Jahren 1657 bis 1658, und wieder 1658 bis 1660. Der kühne Carl X. erzwang durch Ueberraſchung und durch ſeinen berühmten Eiszug über die Belte den Roeskilder Frieden, aber ſchwerlich würde er durch ſeinen Eiszug dieſen Frieden errungen haben, wenn nicht Seelands und Kopenhagens Schickſal damals den Schluß-Act in dem militairiſchen Drama ausgemacht hätten, welches Friederich III. und Carl Guſtav ſpielten. Ein Eiszug über den Bothniſchen

5) Wenn ein großes feindliches Heer im Winter auf einer Eisbrücke über den Bothniſchen Meerbuſen ginge, ſo würde es ſchnell die Reſte von Mund- und Fourage-Vorrath verzehrt haben, welche in den Gegenden, die es betrat, übrig waren, und daher bald Zufuhren aus ſeinem eigenen Lande bedürfen. Vor dem Juny findet man keine grüne Fourage auf den Feldern und vor Auguſt und September keine neue Erndte in den Scheunen. Das feindliche Heer müßte daher ſeine nothwendige Subſiſtenz für Menſchen und Thiere über die See mitbringen. Aber würden nun die Zufuhr-Linien des Meeres unſicher, oder, was noch ſchlimmer wäre, ganz abgeſchnitten, ſo könnten die Folgen davon ſchrecklich ſeyn. Ein feindliches Heer geht ſeiner Subſiſtenz wegen auf der Scandinaviſchen Halbinſel nicht ſo ſorglos und unaufgehalten vorwärts, wie vormals ein Torſtenſon und Carl X. das fruchtbarere Dänemark durchflogen.

ſchen Meerbuſen könnte nie gleiche Folgen haben. [6])

Denn wenn man auch annimmt, daß Stockholm in Gefahr geriethe oder ſogar wirklich verloren ginge, ſo wäre dieſer Verluſt, ſo groß er auch ſeyn möchte, nur der erſte Akt dieſes militairiſchen Dramas, und es gäbe noch viele Akte, ehe das Stück hier ausgeſpielt wäre. Wahrſcheinlich würde der Schlußakt aus natürlichen, militairiſchen und politiſchen Gründen nie mit einem Frieden endigen, der dem Roeskilder Frieden gleicht. Der Norwegiſch-Schwediſche Staat fällt nicht mit der Einnahme von Stockholm. [7])

Als

[6]) Wir wollen nicht den Uebergang der Ruſſen auf der Eisbrücke über den Bothniſchen Meerbuſen im Winter 1809 einer militairiſchen Betrachtung unterziehen. Schwedens militairiſche Kräfte waren ſchon damals wegen unerhörter militairiſcher Fehler theils zerſtört, theils mißmüthig, und überdem befand ſich der Staat in einer politiſchen Kriſis, welche Aufopferungen und Frieden nothwendig machte. Kein Wunder daher, daß der Staat, um ſeine Exiſtenz zu retten, ſich einem Frieden unterwarf, der Dänemarks Frieden zu Roeskilde im Jahr 1658 glich.

[7]) Stockholm hat als Reſidenzſtadt und daher als politiſcher Centralpunkt, ſowohl der Union als beyder Reiche, eine ſehr unvortheilhafte Lage. Es liegt nicht, wie es müßte, im Centrum der Größe oder der Macht, ſondern faſt in der Vorpoſten-Linie gegen unſere allergefährlichſte Nachbarmacht. Chriſtiania hat offenbar eine weit vortheilhaftere Lage zur beſtändigen Reſidenzſtadt für den gemeinſchaftlichen König der Union und beyder Reiche. Ob die Vernunft jemals über die Macht der Gewohnheit und des Eigennutzes ſiegen wird, muß die Zeit lehren!!! (Guſtav

Adolph

Als Carl X. darauf noch daſſelbe Jahr den Krieg gegen Dännemark erneuerte, aber das Uebergewicht zur See in der Seeſchlacht in Oereſund verlor, den 9ten Novbr. fiel die Wagſchale des Kriegs in die Hand der Holländer. Nach dem Verluſt dieſer wichtigen Seeſchlacht, welche Dännemark rettete, ſtand Carls X. ſiegreiche Landmacht aufgelöſet in natürlich abgeſonderten Theilen, abgeſchnitten von ihren innern und äußern Verbindungen, ward daher zum Schluß ſtückweiſe aufgerieben von Dännemarks Alliirten, und hätte wahrſcheinlich in Dännemark ihr Grab gefunden, wenn die Holländiſche Seemacht Dännemark und deſſen übrigen Alliirten, eine unabläſſige Unterſtützung gewährt hätte. Aber ſie ward durch die Handels-Politik der Holländer und zum Theil auch der Engländer gerettet. — Eine Eisbahn über einen Seepaß kann daher eben ſo wohl ein gefährliches Verlockungs- als ein entſcheidendes Beförderungs-Mittel für den Zweck des Kriegs werden, wenn dieſer nicht gleich nach dem Uebergange erreicht wird, oder wenn das übergegangene Heer entweder des Uebergewichts auf dem Meere ermangelt oder es auch kurz darauf verliert.

Außer ihren inſulariſchen Eigenſchaften und deren wichtigem Einfluß auf die Beſtimmungen in ihrem Defenſiv-Syſtem, beſitzt die Skandinaviſche Halbinſel als ein militairiſches und politiſches Ganzes, noch vermöge ihrer Lage an einigen von Europas wichtigſten Meeren, [8]) wichtigſten

Adolph IV. dachte daran, die Reſidenz nach Malmoe an dem Sund zu verlegen.)

[8]) Am Atlantiſchen Meere, der Nordſee, dem Skagerak, Kattegat, Oereſund und

tigſten Seewegen [9]) und wichtigſten Seepäſſen [10]), vermöge ihrer zum Theil hafenreichen und

---

und der Oſtſee. Wie wichtig der Zwiſchenhandel zwiſchen den oſtſeeiſchen und Europa's übrigen Ländern iſt, kann man daraus erſehen, daß im Jahre 1817 allein 13,170 Schiffe den Oereſund paſſirten, ohne die zu rechnen, welche durch die Belte und durch den Schleswig-Holſteiniſchen Canal gingen. Die Paſſage durch die letzte Hinterthür hin und von der Oſtſee betrug in den letzten Jahren über 2000 Schiffe jährlich. Daß die Scandinaviſchen Reiche die Hauptrolle in dem vortheilhaften Oſtſeehandel zuerſt den Hanſeeſtädten, dann den Holländern und zuletzt den Engländern überließen, daran iſt die herrliche Lage ihres Landes keinesweges Schuld, ſo wenig ſie daran Schuld iſt, daß die Hauptrollen in den wichtigen Polarfiſchereyen in die Hände der Engländer, Holländer und Deutſchen fielen.

9) Außer den großen Seewegen zwiſchen der Oſtſee und Europa's weſtlichen und ſüdlichen Ländern kann man noch zum Theil dahin rechnen den großen Seeweg nach den Polarmeeren und dem weißen Meere, nebſt allen kleinen Küſten- und Neben-Wegen, welche zwiſchen den Handelsſtädten in der Nordſee, dem Skagerak, Kattegat und der Oſtſee befindlich ſind.

10) Dieſe wichtigen Seepäſſe ſind: der Seepaß zwiſchen der Nordſee und dem Skagerak, zwiſchen dem Skagerak und Kattegat oder Oereſund, der Paß zwiſchen der ſüdlichen Küſte von Schonen und Rügen und das Ålands-Meer. Ueber alle dieſe Seepäſſe beſitzt die Skandinaviſche Halbinſel entweder gänzlich oder zum Theil eine natürliche Herrſchaft. Von den innern Seepäſſen oder Zwiſchen-Pforten nach und von der Oſtſee beſitzt Dänemark nur die Alleinherrſchaft über den großen und

eiſsfreien Seeküſten [11]), vermöge der großen
ahmen und der wichtigen Nahrungszweige,
ꝛe Meer, Schiffahrt und Seehandel beider
Natio-

---

und kleinen Belt. Von den natürlchen Seepäſſen, welche auf den Seewegen von und nach der Oſtſee liegen, kann keiner durch bloße Landbefeſtigungen geſchloſſen werden als der kleine Belt. Der Oeresund iſt ſchon viel zu breit, auch kann man bekanntlich dieſen Paß durch den großen Belt umgehen. Unter den hier genannten Seepäſſen iſt der Paß oder die Pforte zwiſchen der Nordſee und dem Skagerak einer der allerwichtigſten, 1) vermöge des faſt rechten Beugungswinkels, den das Kattegat mit dem Skagerak macht, und der ſelten den Schiffen erlaubt, mit einem ſtehenden Winde von Süden in die Nordſee oder umgekehrt zu gehn; 2) weil die Natur alle Häfen auf die Norwegiſchen und gar keine auf die gegenüberliegenden Küſten verlegt hat; 3) weil ſich dieſer Seepaß nie umgehen läßt, und 4) weil der Seepaß nicht ſo breit iſt, daß die dadurch gehende Fahrſtraße nicht ſehr gut von Kriegs-Escadren oder den Kapern, welche in Norwegiſchen Häfen ſtationirt würden, oder ſich dort aufhielten, bewacht werden könnte. — Der Paß zwiſchen der ſüdlichen Küſte von Schonen und Rügen liegt zwiſchen faſt hafenloſen Küſten. Den Seepaß, das Ålands-Meer zwiſchen der Oſtſee und der Bothniſchen Bucht, kann man durch öſtlichere Nebenwege umgehen, welche zwiſchen den Ålands-Inſeln durchlaufen und zum Theil von dieſen beherrſcht werden. Daher iſt dieſe Inſelgruppe ſo unendlich wichtig für Rußland, denn ſie ſichert ihm die höchſtwichtige See-Communication zwiſchen dem Finniſchen und Bothniſchen Meerbuſen.

11) Die Skandinaviſche Halbinſel beſitzt eine Seeküſte von ungefähr 633 geographiſchen Meilen und davon machen ungefähr 345 den Nor-

Nationen und zum Theil beyden Staaten [12]) verleiht, vermöge der politiſchen Vortheile, welche ſie ſich

Norwegiſchen und 288 Meilen den Schwediſchen Antheil aus. Die Norwegiſche Seeküſte nimmt weit über ein Drittheil von Europa's ganzer Weſtküſte gegen das Atlantiſche Meer ein, vom Nordcap bis zu den Säulen des Herkules gerechnet. Betrachtet man die Seeküſten, wie ſie es wirklich ſind, als einen unermeßlich großen Marktplatz für den Welthandel, auf dem die Seeſtädte wie kleinere oder größere National-Laden ſtehen, ſo kann man nicht läugnen, daß die Natur der Scandinaviſchen Halbinſel ein ſchönes und herrliches Loos auf dieſem wichtigen Marktplatz zugetheilt und dadurch dieſer Halbinſel einen großen Erſatz für einen minder fruchtbaren Erdboden und ein hartes Klima gegeben hat. Die Vortheile der Seeküſten ſind ſo außerordentlich groß, daß viele jetzt bewohnte Gegenden der Scandinaviſchen Halbinſel ohne dieſe unbewohnbar geworden und öde Wildniſſe geblieben wären. Von den herrlichen und ergiebigen Seeküſten beſitzt die Norwegiſche wegen ihrer Lage, wegen ihrer Befreiung vom Eiſe, wegen ihres Ueberfluſſes an Häfen und wegen ihres Fiſchreichthums den wichtigſten Theil.

12) Die Nahrungszweige des Meers und deſſen Einkünfte ſind höchſt wichtig für die beyden Nationen, welche die Scandinaviſche Halbinſel bewohnen. Seehandel, Schiffahrt und Seefiſchereyen ernähren und bereichern zum Theil beyde Nationen, zumal die Norwegiſche und tragen vermittelſt der Zollintraden einen beträchtlichen Theil zur Vermehrung der Staats-Einkünfte bey. In Norwegen machen die Zoll-Intraden ungefähr die Hälfte der Staats-Einkünfte aus und die Produkte der Fiſchereyen kann man wohl faſt auf ein Drittel der National-Einnahme für Landes-Exporte anſchlagen. Die Fiſchbänke des Lofot rivaliſiren

durch ihre Schiffahrt, Seehandel und Lage
nden können, wenn Europas ſüdliche See-
n in Seekriegen verwickelt werden, [13]) ver-
der vielfachen Hülfs- und Sicherheits-Mit-
velche ihre Hafenreichen Seeküſten unſerer eige-
und der fremden Seefahrt im Frieden und
gewährt, [14]) vermöge ihrer tüchtigen Ma-
troſen

ſiren an Fiſchreichthum mit Newfoundlands be-
rühmten Fiſchbänken und ſind in Verbindung mit Norwegens übrigens reichen Küſten-Fiſche-
reyen eine wahre Goldmine für dies Land. Möchte nur dieſe Wahrheit bald eingeſehn und dieſer Natur-Reichthum in der Folge beſſer als bisher benutzt werden!!!

Es iſt ein Erfahrungsſatz, daß der Seehandel und die Schiffahrt der Nordiſchen Staaten bedeutend anwachſen, ſobald die ſüdlichen Seemächte in einen Seekrieg verwickelt werden, wozu ihr Colonial-Intereſſe und die Handels-Eiferſucht ſo oft Veranlaſſung gegeben haben. Welchen Einfluß das neue Transatlantiſche Staaten-Syſtem auf den Seefrieden haben und welche Vortheile deſſen Bruch entweder unter ihnen ſelbſt, oder zwiſchen ihnen und den Europäiſchen Seemächten für Nordens Schiffahrt und Seehandel haben wird, werden erſt ſpätere Erfahrungen aufklären. Der Nordamerikaniſche Freiheitskrieg ward, als Europas ſüdliche Seemächte in ihn verwickelt wurden, vortheilhaft für Schifffahrt und Seehandel des Nordens. Aber rief nicht auch dieſer Krieg die bewaffnete Neutralität im Norden hervor und nie hätte ſich dieſe bewerkſtelligen laſſen, wenn es den Nordiſchen Staaten damals ſelbſt an großen Flotten zum Schutz ihrer neutrale Schifffahrt gefehlt hätte?

Die hafenreichen Küſten der Scandinaviſchen Halbinſel, beſonders die Norwegiſchen, gewähren bekanntlich der fremden Schifffahrt in unſern

troſen 15) und endlich vermöge ihrer Nachbarſchaft 16) viele merkantiliſche, finanzielle, militairiſche und politiſche Motive nicht allein eine Seemacht, zu werden, ſondern ſelbſt wie England ihre Seemacht zu der möglichſt größten Höhe zu erheben.

Zwey

---

unſern Häfen großen Beyſtand in Krieg und Frieden. Wenn Norwegens hafenreiche Seeküſte von Skagerak von derſelben natürlichen Beſchaffenheit wäre, wie die gegenüberliegende hafenloſe Schreckenküſte, ſo würde dieſer Umſtand einen großen Einfluß auf die Nordiſche Schifffahrt in den gefährlichen Jahrszeiten äußern: Wie viele Schiffe und wie viele Seeleute ſind in dieſen Jahrszeiten in den Norwegiſchen Häfen gerettet worden?

15) Obwohl die Handelsmarine auf der Skandinaviſchen Halbinſel zuſammengenommen ſich kaum auf eine größere Anzahl als 3000 Fahrzeuge belaufen, deren Werth man wohl auf nicht viel weniger als 6 Millionen Silber-Species anſchlagen kann, ſo bilden ſie doch eine Menge Seeleute, welche ſich in Rückſicht ihrer Tüchtigkeit mit Europa's und Amerika's allerbeſten Seeleuten vergleichen laſſen. Dabey beſitzt der Norwegiſch-Schwediſche Staat ein Hauptmittel, welches er nie weggeben muß, zur Vertheidigung ſeines Anſehens, ſein politiſches Anſehen und ſeinen Antheil an der Herrſchaft über die Meere, welche die Scandinaviſche Halbinſel umgeben und beſchützen, ſelbſt gegen mächtige Nachbarſtaaten.

16) Allein durch das Meer und eine hinreichende Seemacht vermag der Norwegiſch-Schwediſche Staat ſich im militairiſchen Gleichgewicht und zum Theil in Uebergewicht gegen ſeine übrigens zum Theil übermächtigen Nachbarſtaaten zu erhalten. Mit Rußland kömmt er in militairiſches Gleichgewicht, ſo lange er vermittelſt ſeiner Seemacht dieſen Rieſen-

wey Nationen, welche einen gemeinſchaftlichen
ns=Staat bilden und dabey ein Land wie die
ıdinaviſche Halbinſel bewohnen, der von der
ır ſo viele maritime Herrlichkeiten und Vor=
: zugetheilt ſind, wovon ein Theil noch im
blühn iſt und nie vollkommen gedeiht, wenn
ıcht Sicherheit und Schutz von einer Seemacht
:ßt, würden gänzlich die deutlichen Anweiſun=
der Natur verkennen, wenn ſie den natür=
n Beruf des Staats eine Seemacht zu werden
ennten. Wir haben die hiſtoriſchen Beyſpiele
Hanſeſtädte, Portugieſen, Holländer und Eng=
er vor uns, welche beweiſen, daß ein Seehan=
nie freudig aufblüht als im Schutze einer
See=

Rieſen=Staat verhindern kann, ſeine vielfach überlegenen Territorial=Angriffs=Kräfte überzu=ſetzen. Gegen Preußen und gegen den Deutſchen Bund hat er vermittelſt ſeiner Seemacht ein militairiſches Uebergewicht, weil es den Seehandel und die maritimen Objekte dieſer beyden Staaten zerſtören kann, ohne daß dieſe vermögen, weſentliche Repreſſalien zu nehmen. Gegen Dänemark ſteht er im Uebergewicht ſowohl zu Lande als zur See, und zwar um ſo mehr, da die Deutſchen Lande dieſes Staats nicht mehr zu Dänemarks eigenen Streitkräften gerechnet werden können. (?) Nur gegen Großbritannien vermag er nicht ohne fremde Allianzen ſich im Gleichgewicht auf dem Meere zu ſtellen. Aber dieſe Ausnahme von der Regel verliert den größten Theil ihrer Bedenklichkeiten, wenn man die militairiſchen und politiſchen Motive erwägt, welche in der Folgezeit das Freundſchaftsband zwiſchen dieſen beyden Nachbarſtaaten knüpfen, und daß dies Band ſich nie mehr löſen läßt, als aus zwey auſſerordentlichen und daher bald übergehenden Anomalien im natürlichen Bündniß der Europäiſchen Staaten.

Seemacht, und daß der erſtere immer in demſelben Grade hinwelkt wie Macht und Anſehn der letzteren, ſey es nun aus inneren oder äußern Urſachen, abnehmen und verloren gehn. Ein blühender Seehandel begründet gewöhnlich eine große Geldmacht bey den Nationen, und dieſe Macht giebt oft ein eben ſo mächtiges Gewicht ab als alle übrigen Gewichte, welche ein Gleich= oder Uebergewicht in der Waagſchale der Macht hervorbringen ſollen. Friedrich des Großen Behauptung, daß die Macht unter den kriegführenden, welche den letzten Thaler in der Taſche behält, am Ende den Sieg davon trägt, iſt im gewiſſen Sinne vollkommen richtig.

Ein wohlbberechnetes Defenſiv=Syſtem muß daher eben ſowohl die Quellen der Geldmacht eines Staats als ſeiner phyſiſchen Macht Schutz gewähren. Aber um dies zu fühlen und in ſeinem ganzen Umfange einzuſehn, muß man in der That eine tiefere Einſicht in die Kriegskunſt, Geſchichte und Politik beſitzen, als diejenige iſt, welche man ſich aus den Auszügen erwerben kann, welche von dieſen Wiſſenſchaften gewöhnlich in den Cadetten=Inſtituten vorgetragen werden.

Kennt man die Geſchichte Englands und Schwedens etwas, ſo giebt es zwiſchen dieſen beyden Staaten im Betreff der Territorial=Veränderungen, politiſcher Veränderungen und daraus folgender Veränderungen in ihrem Militair=Syſtem eine höchſt merkwürdige Aehnlichkeit. So lange England wichtige Territorial=Beſitzungen oder Nebenländer jenſeits des Kanals, und Schweden jenſeits des Bothniſchen Meerbuſens und der Oſtſee beſaß, ſo lange Schottland unabhängig von England verbleibt wie Norwegen von Schweden, und ſo lange England und Schweden höchſt ungelegenen und gefährlichen

fährlichen Rück-Angriffen von dieſen Nachbarſtaaten ausgeſetzt waren, mußten beyde Mächte, England ſo wie Schweden, vornemlich Landmächte ſeyn. Daher war England im 14ten und bis gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts, wie die ſiegreichen Schlachten bey Creſſy, Maupertuis, Azincourt u. a. m. beweiſen — eben ſo ſehr eine berühmte Landmacht als Schweden es im 17ten und im Anfang des 18ten Jahrhunderts war. Aber als England allmählig nach harten Kämpfen alle ſeine Nebenländer jenſeits des Canals verlor, mit ſeinem gefährlichen Rückenfeinde Schottland vereinigt und dadurch in ein volkommenes Inſularreich verwandelt ward, ward es — kräftig daran erinnert von dem Spaniſchen Könige Philip II., der ſehr ernſthafte Abſichten mit der Ausrüſtung ſeiner unüberwindlichen Flotte hatte — gezwungen, ſein Militair-Syſtem zu verändern und allmählig von einer Landmacht in eine Seemacht überzugehn. Auf dieſe Hauptveränderung, welche mit Heinrich VII. begann, ſobald die inneren Kämpfe zwiſchen der weißen und rothen Roſe aufhörten, und welche von allen Regenten des Hauſes Tudor fortgeſetzt ward, von dem anticonſtitutionellen und antiproteſtantiſchen Stuartſchen Hauſe und endlich vom Hauſe Hannover, gründete das Großbrittanniſche Reich ſeine gegenwärtige coloſſale Macht. Vermittelſt dieſer Hauptveränderung in ſeinem Militair-Syſtem entriß England erſt den Holländern die Herrſchaft über das Meer, und ſetzte ſich mit dieſem Hauptgewicht im Welthandel in militairiſches Gleichgewicht und oft in Uebergewicht gegen ſeine rivaliſirende und natürlich mächtigere Nachbarmacht Frankreich, erhob ſich zu einem Reichthum und einer Größe, deren Gleichen die Welt ſeit dem Fall des Römiſchen Reichs nie ge-

ſehen hat, und ward endlich Europas Retter, vermöge ſeiner ungeheuren Geldmacht. Sollte England alle die Wunder ausgerichtet haben, welche dieſer Staat vollführt hat, wenn es ſein natürliches Militair-Syſtem verkannt hätte und im 16ten, 17ten, 18ten und Anfang des 19ten Jahrhunderts eine Soldaten-Macht geblieben wäre, welche es vornemlich im 14ten und bis zur Mitte des 15ten Jahrhunderts war? — Niemals! — Die nämliche Territorial-Veränderung, welche mit England vor ſich ging, als es ſeine Nebenländer auf dem Continente verlor, und hierauf mit Schottland vereinigt wurde, iſt ungefähr mit Schweden vorgefallen. Dieß letztere Reich hat allmählig alle ſeine Nebenländer jenſeits des Bothniſchen Meerbuſens und der Oſtſee oder auf dem Continente verloren, und iſt endlich mit ſeinem alten Rückenfeinde Norwegen politiſch vereinigt worden. Dadurch iſt der Norwegiſch-Schwediſche Staat jetzt gleichwie der Engliſch-Schottiſche Staat vormals in die Reihe der Inſelreiche eingetreten. Dieſe Hauptveränderung in der Territorial-Beſchaffenheit des Norwegiſch-Schwediſchen Staats führt nothwendig eine Hauptveränderung in ſeinem ältern Militair-Syſtem mit ſich. Aber ſolche Hauptveränderungen in dem Militair-Syſtem jedes Staats gehen gewöhnlich langſam vor ſich, theils wegen des Widerſtandes den ſie in alten Einrichtungen und alten Meinungen finden, und theils wegen der nothwendigen Zeit welche ſie erfordern, zumal wenn es darauf ankömmt, eine geſchickte Marine mit allen dazu gehörigen Einrichtungen hervorzubringen. Außer den auswärtigen Motiven, welche den Norwegiſch-Schwediſchen Staat auffordern, ein Militair-Syſtem zu gründen, welches vornemlich auf einer Marine baſirt iſt, wird

er auch dazu durch mehrere innere und natürliche Motive aufgefordert. Die Scandinaviſche Halbinſel nimmt nächſt Rußland das größte Areal von allen Europäiſchen Reichen ein [17]).

Das

---

17) Nach A. F. W. Crome enthält, rückſichtlich des Areals:

1)	Europäiſches Rußland .	72,640	□ Meilen.
2)	Norwegiſch-Schw. Staat	16,155	—
3)	Oeſtreich	12,210	—
4)	Frankreich	10,263	—
5)	Europäiſche Türkey . .	9,225	—
6)	Spanien	8,441	—
7)	Brittannien	5,462	—
8)	Preußen	4,989	—
9)	Deutſchland	4,712	—
10)	Dänemark	2,273	—
11)	Beyde Sicilien	2,037	—
12)	Portugal	1,934	—
13)	Sardinien	1,277½	—

u. ſ. w.

1)	Europäiſches Rußland	34,600,000	Einwoher.
2)	Frankreich. . . .	28,996,300	—
3)	Oeſtreich	28,179,633	—
4)	Großbrittannien .	17,175,500	—
5)	Deutſchland	12,391,991	—
6)	Spanien	10,500,000	—
7)	Preußen	10,100,000	—
8)	Türkey.	6,700,000	—
9)	Beyde Sicilien . .	6,619,336	—
10)	Niederlande . . .	5,266,000	—
11)	Sardinien. . . .	3,974,476	—
12)	Portugal	3,684,000	—
13)	Norw.-Schwed. Staat	3,525,400	—

u. ſ. w.

Die Volkszahl, welche in der vorſtehenden Tabelle angeführt iſt, gründet ſich zwar nicht auf die allerneueſten Volkszählungen, aber iſt deshalb eben ſo genügend, um das aufzuklären, was hier aufzuklären iſt, nämlich das große Mißverhältniß zwiſchen Menſchenkraft

und

Das große Areal beſitzt nur eine kleine Bevölkerung und daher auch ein kleines Heer zu ſeiner Vertheidigung. Dies Heer würde ganz ungenügend zur Vertheidigung jenes großen Areals ſeyn, wenn es nicht theils durch die natürliche Beſchaffenheit des Bodens, theils durch das Klima, theils durch eine begeiſterte National-Bewaffnung unterſtützt würde. Aber eine gegenſeitige kraftvolle Unterſtützung dieſer Vertheidigungsmittel kann nicht ſtatt finden, bis ein Feind ſo weit in die Scandinaviſche Halbinſel eindringt, daß er in die labyrinthiſchen Felſen- und Waldſtrecken dieſer Halbinſel und ihre mannichfaltigen Defiléen recht verwickelt wird und an Subſiſtenz Mangel leidet, und wenn er, um dieſe ſeine innern Verbindungen

---

und Raum auf der Skandinaviſchen Halbinſel im Vergleich mit den übrigen Europäiſchen Staaten. Außer den finanziellen und ſtaatsöconomiſchen Gründen, welche dem Norwegiſch-Schwediſchen Staat verbieten, ein regulaires Heer zu halten, welches allein im Stande wäre, ein ſo weitläuftiges Areal zu vertheidigen, wird dies auch durch die Volkszahl verboten. Daher muß dieſer Staat ſein inneres Vertheidigungs-Syſtem auf andere Vertheidigungsmittel gründen, als bloß auf eine regulaire Heeresmacht. Die Beſchaffenheit des Bodens erlaubt auch die Anwendung anderer Vertheidigungs-Mittel, als diejenigen, welche in flachen Ländern erfordert werden. Die Schwierigkeiten, eine überlegene Kriegsmacht über das Waſſer zu führen, beſonders wenn der Norwegiſch-Schwediſche Staat eine Seemacht von einiger Bedeutung beſitzt, vermindert auch bedeutend die Beſorgniſſe, welche in einem Continental-Staate über die hier ſtattfindenden Mißverhältniſſe zwiſchen der Heeresmacht und dem großen Raum, den ſie zu vertheidigen hat, entſtehen müßten.

gen und ſeine Operationslinie zu ſichern, zu einem weitausgedehnten Poſten- und Escorte-Syſtem greifen muß, welches ſich theils ſelbſt durch unaufhörliche Strapatzen untergraben, theils durch das Schwerdt überwältigt werden müßte. Dieſer Ruin würde beſonders in ſchneereichen Wintern verdoppelt werden, wenn es einem feindlichen Heere an Winter-Truppen, Winter-Bekleidung und Winter-Fuhrwerken mangelte[18]).

(Die Fortſetzung folgt.)

V.

[18]) In den ſüdlichen Ländern entſteht gewöhnlich nur Eine Pauſe im Kriege und dieſe findet im Herzen des Winters Statt; im Kriege auf der Scandinaviſchen Halbinſel wird es dagegen aus klimatiſchen Urſachen zwey ſolche Pauſen geben, nämlich Herbſt und Frühling. Der Sommerkrieg auf dieſer Halbinſel muß aus natürlichen Gründen kurz ſeyn, aber dagegen erlauben die nämlichen Gründe beſonders dem Vertheidigungs-Heere, wenn dies verſehen und dazu eingerichtet iſt, einige Monate hindurch einen höchſt wichtigen Winterkrieg zu führen. Aber da der Kriegsſchauplatz wegen der Kälte und des tiefen Schnees, womit die Oberfläche der Erde bedeckt iſt, ſowohl in Rückſicht des Waſſer- und Wege-Syſtems als der Paſſirbarkeit des Terrains ganz verändert wird, ſo erfordert der Winterkrieg theils andere Truppenarten, theils anderes Fuhrwerk u. ſ. w., welches einem fremden Angriffsheere nicht leicht zu Gebote ſteht. Die Wintertruppen, deren man für einen Winterkrieg bedarf, ſind vornemlich geübte Schneeſchuhläufer. Dieſe Truppenart legt jedem Heere, welches ſie beſitzt, eine große Ueberlegenheic über ein anderes Heer bey, dem ſie mangelt, und daher muß dieſe Truppenart als ein höchſt wichtiges Vertheidigungsmittel in dem innern und winterlichen Militair-Syſtem der Scandinaviſchen Halbinſel angeſehen werden. Die kurzen, ſchneereichen und

V.
Ueber die Engliſche Marine.
(Aus der British chronicle.)

In dieſem Augenblicke einer außerordentlichen Kriſis in der politiſchen Lage Europas, wo die Flotten der großen Seemächte ihre Flaggen für Freiheit, Menſchlichkeit und Religion vereinigen, um den ruhmvollen Kampf eines claſſiſchen und Chriſtlichen Volks gegen barbariſche Unterdrücker zu entſcheiden, giebt es wenig Gegenſtände, welche größeres Intereſſe erregen können, als eine Unterſuchung des Zuſtandes der Brittiſchen Seemacht. Das Perſonal der Brittiſchen Marine iſt ſchon wegen der angebornen Tapferkeit der Engländer den meiſten andern Nationen weit überlegen, und nur durch große Fehler kann an dem Tage des Kampfs den Brittiſchen Flotten der Sieg entgehen. Der Stamm der Engländer iſt jetzt gut; ſie beſitzen als Soldaten oder Matro-

ſen

---

und wegen Schneefall oder Schneegeſtöber oft unwegbaren Tage des Winters erlauben dem Vertheidigungs-Heere einen Embuscade- und Ueberrumpelungs-Krieg gegen ein Angriffs-Heer zu führen, welches ſich im Winter auf der Halbinſel aufhält, der endlich für das letztere zerſtörend werden muß. Daß der Winterkrieg übrigens nach einem ganz andern Syſtem als der Sommerkrieg geführt, daß er vornemlich gegen das Unterhalts-, Quartier-, Verbindungs-, Bewachungs- und Escorte-Syſtem eines feindlichen Heers gerichtet werden muß, oder daß man durch die Summe vieler kleinen Siege einen großen und entſcheidenden Sieg zuſammenſetzen muß, iſt eine Selbſtfolge der beſondern Umſtände und Naturhinderniſſe, welche einen Schnee- und Winterkrieg einſchränken.

ſen eine Geiſtesgegenwart und einen Muth, welche ſie, wenn ſie gut angeführt werden, dem Militair jeder Nation wenigſtens gleich ſtellen.

Die Zahl der Seeleute, welche das Parlament jetzt für die Flotte bewilligt hat, beträgt 21,000, die Zahl der Marine-Soldaten 9000, in allen alſo 30,000. Die größte Zahl, welche in den letzten Seekriegen gebraucht war, betrug 145,000. Wenn alſo plötzlich gegen England ein Krieg ausbräche, wie der Amerikaniſche von 1776, ſo würde es über 100,000 Mann für ſeine Marine erfordern. Ungefähr 50,000 derſelben müßten gute Matroſen ſeyn, die übrigen ließen ſich aus Soldaten und Landleuten recrutiren, wenn ſie von guten Offizieren commandirt würden. Wie ſollte man aber dieſe Anzahl erhalten? — Die erforderliche Anzahl von Matroſen genügt zur Equipirung von 7,575 Kauffahrteyſchiffen im Durchſchnitt; denn wir finden, daß nach Parlaments-Documenten die Durchſchnitts-Anzahl der Kauffahrteyſchiffe ſeit dem Frieden 25,000 mit 165,000 Matroſen beträgt. Sollte man ſie alſo von der Handels-Marine nehmen, ſo würde faſt ein Drittel ihrer Flotte ohne Seeleute bleiben. — Wie aber erhält man 50,000 Seeleute im Fall eines Seekriegs? — Durch das Preſſen? — O England! Wie lange ſoll dieſer ſchimpfliche Flecken auf Deinem Namen laſten! Die Conſcription Napoleons, ſo tyranniſch ſie auch war, glich doch nicht dem Brittiſchen Matroſen-Preſſen. Es iſt eben ſo grauſam und barbariſch, als unpolitiſch und unſicher. Wenn wir die Gründe des Aufſtandes im Jahre 1797 unterſuchen, der faſt mit dem Verluſt einer der ſchönſten Flotten, welche die Welt je ſah, geendet hätte, indem ſie ſich ſelbſt den Feind in die Hände werfen wollte, ſo haben wir einen redenden Beweis

der

der Folgen übler Behandlung tapferer und hochherziger Männer. Glücklicherweiſe ſah die Regierung die Gerechtigkeit ihrer Forderungen ein und gab ihnen nach. Schon der Anfang der Laufbahn eines Brittiſchen Matroſen unter dem Preßgeſetze genügt, allen Patriotismus zu zerſtören, und was iſt dann von ihnen in den zahlreichen Fällen zu erwarten, wo Gewalt ſie nicht im Zügel halten kann? Eine der traurigen Folgen der Preſſe iſt die, daß Brittiſche Seeleute auf den Amerikaniſchen Fregatten fechten, denn viele ihrer beſten Matroſen ſind noch jetzt Britten.

An erfahrnen Seeoffizieren fehlt es der Brittiſchen Marine nicht. Am Ende des Kriegs von 1814 und 1815 ſah man beſonders hierauf durch zahlreiche Beförderungen der Midſhipmen und Lieutenants. Die Beförderung der letztern belief ſich auf 2000. In der Liſte der Marine findet man die Namen von ungefähr 200 Admiralen, 700 Capitainen, 900 Commandeurs und 3900 Lieutenants. Auch eine große Zahl von Midſhipmen befindet ſich in derſelben. Auch Warrant-Officers, welche die Sergeanten und Corporale der Seemacht ſind, hat man behalten und freygebig für ſie geſorgt. — Der Staab der Marine iſt vortrefflich. Offizierſtellen werden nicht wie bey der Armee gekauft, auch giebt es nach den Capitains-Poſten kein anderes Avancement bey der Flotte als durch Anciennität. Wenn ein Mann den Rang als Capitain erhält und lange genug lebt, ſo muß er Admiral werden.

Was das Material der Marine betrifft, ſo beſteht ſie nach den letzten Parlaments-Documenten aus 113 Linienſchiffen, 252 Fregatten, 134 Brigge, Kuttern, Transportſchiffen ꝛc., in allen aus

ius 502 Kriegsſchiffen. Im Jahre 1805 enthielt ie Königliche Marine, nach Derricks Memoirs,). 223, nicht weniger als 175 Linienſchiffe, 246 Fregatten, 528 Briggs, Kutter u. ſ. w., in allen)49 Schiffe. Sie beſitzt jetzt alſo 62 Linienſchiffe veniger als 1805, 6 Fregatten mehr und 394 Briggs u. ſ. w. weniger; im Ganzen 440 Kriegs-chiffe minder als 1805. Zwar hat die Größe der Schiffe ſeit 1805 zugenommen, aber der Unter-chied von 62 Linienſchiffen iſt doch bedeutend. Dieſe Verminderung der Seemacht iſt beſonders u beachten, wenn man ihr die Vermehrung der Franzöſiſchen und Amerikaniſchen Seemacht entge-enſtellt. Das letzte Budget des Franzöſiſchen Mi-iſters enthält gegen 8 Millionen Pfund Sterling ür den Dienſt der Marine im laufenden Jahre, velche in ihrem Effekt 12 Millionen Pfund in England gleich kommen; die Engliſche Marine hat icht über ein Drittel dieſes Belaufs, welche zur Unterhaltung der Flotte beſtimmt ſind, wenn wir ie Ausgabe für die Halbenſolds- und Penſions-iſte abziehen. Auch die Marine der Vereinigten Staaten macht reißende Fortſchritte; man kann hre Seemacht nicht unter 30 Linienſchiffe von ge-vöhnlicher Stärke anſchlagen, da ihre Fregatten leinen Linienſchiffen an Stärke gleich kommen; ihre Zweydecker führen 100 Kanonen vom ſchwerſten Kaliber und übertreffen die größten Brittiſchen Schiffe in ihren Dimenſionen.

Wünſcht der Fremde eine genauere Nachricht on der Brittiſchen Marine, ſo müſſen wir ihn n fremde Schriftſteller verweiſen; denn ſo unglaub-ich es ſcheinen mag, ſo ſind doch die nautiſchen Wiſſenſchaften in England ſo wenig cultivirt, daß vir kaum ein ſchätzbares Werk über die Brittiſche Marine aus einer Brittiſchen Feder haben. Du-pin's

pin's force navale de la grande Bretagne enthält alle Particularien darüber.

Im Jahre 1780 hatte die Franzöſiſche Nation bereits 125 Linienſchiffe, Charrock giebt die Namen von 105 an, welche damals in See oder ſonſt im Kriege gebraucht waren. Die Spanier hatten zu derſelben Zeit 75 Linienſchiffe. Wir glauben daher, die Brittiſche Marine ſey jetzt zu klein, um auf die Dauer Albions unermeßliche Colonien zu ſichern und die Communications-Kette mit ihren zahlreichen und entfernten Poſten zu unterhalten. Dieſe Bemerkung gewinnt doppelte Kraft, wenn wir Amerika's Hülfsquellen erwägen. Die unzulängliche Flotte des Lord Sandwich, der 1770 Lord Hawke als erſter in der Admiralität folgte, war die Urſache des Verluſtes der meiſten Weſtindiſchen Inſeln, ſo wie der ſüdlichen Staaten von Nordamerika 1779. Zu jener Zeit (im Auguſt 1779) fuhren die Franzoſen und Spanier triumphirend durch den Kanal und paſſirten Plymouth, obwohl England 135 Linienſchiffe hatte. (Siehe Derricks Memoiren der Brittiſchen Seemacht S. 161.) Jetzt hat es nach dem Admiralitäts-Berichte nur 113 Linienſchiffe, ungeachtet es die doppelte Ausdehnung der Colonien zu beſchützen hat.

Schiffe laſſen ſich nicht in kurzer Zeit bauen, das Bauholz muß aus der Ferne eingeführt werden. — Albions eigene Wälder ſind erſchöpft und die übrigen Requiſiten, insbeſondere Hanf, kann man in großen Quantitäten nur von den Mächten an der Oſtſee erhalten, welche oft gegen England feindlich geſinnt waren und es wieder werden können.

Wir kommen jetzt zu der Eigenſchaft des Segelns der Brittiſchen Kriegsſchiffe, welche in der

Thať

unter aller Kritik iſt. Bedürfte es noch Beweiſes für eine allgemein bekannte That: ſo brauchten wir nur einen §. aus Mr. le's Werk: "On the Dry Pot" Vorrede anzuführen, wo es heißt: "Bis auf die e Zeit (nämlich bis zur Errichtung einer Schiff-Schule bey den Portsmouth-Docken) iſt die tiſche Conſtruction der Schiffe in dieſem Lande ltivirt oder für ein Gegenſtand von einiger igkeit gehalten, und dem muß man die Ge-heit zuſchreiben, die Muſter fremder Nationen ahmen." England hat kein gutes Schiff von r Conſtruction, ausgenommen wo man den auswärtiger Schiffe nachgeahmt hat, und da keine neuerlich gebauete nachgeahmt hat, ſo in dieſem Punkte noch ein halbes Jahrhun-hinter der übrigen maritimen Welt zurück. Da dieſer Gegenſtand von größerer Wichtigkeit als man ſich gewöhnlich einbildet, ſo wollen etwas dabey verweilen. Als Probe des Vor-auswärtiger Schiffe brauchen wir nur das anzuführen, daß alle Brittiſche Fregatten fremden Muſtern conſtruirt ſind, die Fregat-von 35 Kanonen nach dem Muſter der Fran-ſchen Fregatte Hebe, die Schiffe von 23 Kano-nach dem Muſter der Piémontaiſe oder des zöſiſchen Préſident. Wenn wir nun folgende zöſiſche und Spaniſche Schiffe als die beſtcon-ten und ſchnellſten Segler in der Brittiſchen ine anführen, ſo müſſen die zweifelhafteſten vorurtheilsvollſten Leſer ſich überzeugen, daß dieſem Zweige unſerer nautiſchen Kunde ein echen ſtattfinden muß. — San Joſef von Kanonen, Gibraltar von 84 Kanonen, Cano-von 84 Kanonen, nach welchem Muſter Eng-8 Schiffe gebaut hat, Donegal von 80, Pom-

Pompée von 80, Genua von 74, Rivoli von 74, Impétueux von 74, Spartiate von 74, Implacable, jetzt Duguay Trouin, von 74 Kanonen. Man könnte noch viele andere Schiffe anführen, um den Vorzug der fremden darzuthun. Noch niemals haben die Franzoſen ein Engliſches Muſter nachgeahmt. Wenn ſie jemals ein Brittiſches Schiff nahmen, haben ſie es gewöhnlich zerſchlagen, da ſein ſchlechtes Segeln, wenn es unter ihren eigenen Schiffen war, durch den verurſachten Verzug die übrigen in Gefahr brachte, — welches in der That bisweilen die Wegnahme einer ganzen Abtheilung ihrer Flotte zur Folge gehabt hat.

In der That führt jeder Sieg, der den Brittiſchen Matroſen Ehre verleiht, Schande für die Brittiſche Schiffs-Conſtruction mit ſich. Als der Admiral Sir Byam Martin 1809 in der Oſtſee mit den Schweden gegen die Ruſſen kämpfte, gelang es ihm, durch die Schnelle ſeines Schiffes, des vorerwähnten Implacable, die feindliche Escadre zu durchbrechen und zwey Schiffe zu nehmen, während die übrige Anglo-Schwediſche Flotte noch weit zurück war; hätte dieſe aus guten Seglern beſtanden, ſo würde die ganze Ruſſiſche Flotte vernichtet worden ſeyn. Erſt als die Franzoſen auf die Vortheile verwieſen hatten, die Dimenſionen der Schiffe zu vergrößern, wurde die Caledonia von 120 Kanonen nebſt andern Schiffen dieſer Claſſe erbaut. Die Franzöſiſche Ordonance von 1786 beſtimmte 208 Fuß Länge für Schiffe der erſten Größe, während die Brittiſchen nur 192 Fuß lang waren.

Das Däniſche Schiff Chriſtian VII. war das vorzüglichſte Linienſchiff in der Engliſchen Marine, als es von Sir Joſeph Yorke commandirt wurde, und

und auch die Linienſchiffe Danemark und Norge, ſo wie die Däniſche Fregatte Venus zeigten, daß eine ſehr kleine Seemacht die ſtolze Herrſcherin des Oceans im Schiffbau übertraf.

Wird aber unſer Erſtaunen ſchon über den Vorzug einer ſo kleinen, obwohl alten Marine, wie die Däniſche, im Schiffbau vor der Engliſchen erregt, was ſollen wir ſagen, wenn wir finden, daß die noch in der Kindheit befindliche Seemacht der Vereinigten Staaten ſie hierin ſo unendlich übertrifft! Wenn wir uns des letzten Seekriegs dieſes Landes gegen die Vereinigten Staaten erinnern, ſo werden wir erkennen, daß der Vorzug einer einzigen Claſſe von Schiffen ſchon genügt, Wunder zu bewirken. Durch den großen Vorzug in der Schnelligkeit und Conſtruction ihrer Fregatten von 60 Kanonen wurde Albions ungeheure Seemacht in Schatten geſtellt und ihr Glanz ſelbſt gewiſſermaßen compromittirt. Vergebens ſchickte ſie Linienſchiffe zum Kampf gegen ſie aus; es giebt kein Beyſpiel, wo dieſe im Stande waren, ſie aufzubringen. Vergebens ſchickte ſie kleine Escadres leichter Schiffe aus, um ſie zu überwinden; es mißlang ihnen aus dem nämlichen Grunde. Endlich mußte man ſich auf's Blockiren beſchränken, als eine partielle Schutzwehr gegen die ausgedehnten Störungen des Brittiſchen Handels, aber bey der großen Ausdehnung der Amerikaniſchen Küſte und der Menge ihrer Häfen hatte dies keine große Wirkung. Beſonders durch die Eigenſchaft ihrer Schiffe gelang es 7 oder 8 Amerikaniſchen Fregatten, einen glücklichen Angriff auf eine Engliſche Escadre zu machen und die Fregatte Guerrière von 50 Kanonen, die Fregatten Java und Macedonia, die Kriegs-Sloops Aron, Peacoc und Frolic nebſt ungefähr 1200 größeren oder kleineren

Kauf-

Kauffahrteyſchiffen aufzubringen. Mit großem Rechte ſchreiben die Nordamerikaner einen Theil ihrer Erfolge ihren Schiffs-Constructeuren zu, während England die Untauglichkeit der ſeinigen beklagt. Zwar meinen viele ununterrichtete Perſonen, daß die Eigenſchaften der Schiffe auf das Reſultat eines Seekriegs keinen Einfluß haben können, aber die flüchtigſte Ueberſicht der Geſchichte unſerer Seekriege kann ſie vom Gegentheil überzeugen. In wie vielen Gefechten unter Hughes, Rodney, Byng und Barrington iſt den tapfern Matroſen Großbrittanniens der Sieg entgangen, nur wegen der elenden Beſchaffenheit ihrer Schiffe?

Von der wiſſenſchaftlichen Kunde, mit der eine Marine geführt wird, hängt größtentheils ihre Wirkſamkeit ab. Es iſt eine hier allgemein angenommene thörigte Vorſtellung, daß die Praxis alles ſey, und daß das Studium des Gegenſtandes daher vernachläſſigt werden könne. Bis auf das letzte Jahr iſt die Preſſe faſt gar nicht für die Verbeſſerung des Schiffsbaues angewendet worden. Zwar iſt dies in einigen Fällen verſucht, aber aus Mangel an Unterſtützung und Begünſtigung wurden die Verfaſſer bald durch das Geſchrey des Neides und der Unwiſſenheit zurückgeſchreckt. Mr. Knowles bemerkt in der Vorrede ſeines Werks: Preservation of the Navy: "Während die Holländer Witſen beſaßen und ermunterten, die Franzoſen Bouguer, du Hamel, Clairbois, Benda und Romme, die Spanier Juan, die Deutſchen Euler und die Schweden den berühmten Chapman, vernachläſſigten die Engländer das einzige Werk über dieſen Gegenſtand, welches ſie beſitzen, das auf wiſſenſchaftliche Ausführung einigen Anſpruch machen kann (a treatise on ship-building and navigation by Mungo Mur-

ray

ray 1754) und ließen ſeinen Verfaſſer, der ein Mann von der regelmäßigſten Lebensweiſe und den liebenswürdigſten Sitten geweſen ſeyn ſoll, als Schiffs-Arbeiter in Deptford-Yard leben und ſterben! Die Folge davon war, daß die wiſſenſchaftliche Bearbeitung dieſes Gegenſtandes gänzlich vernachläſſigt ward. Das Schickſal jenes armen Mannes war ein Warnungszeichen für Andere. Darum ſind Tauſende und Millionen in ſchlechten Schiffen verſchleudert, vieler Leben verloren gegangen, und England hängt von den Muſtern der Ausländer ab!!! Alles ruft England zur Verbeſſerung dieſes wichtigen Gegenſtandes auf, ſichere Schiffahrt auf dem Meere, Schutz des Lebens und der Familien gegen den Feind und Verminderung der National-Laſten durch weiſe Oeconomie bey den Ausgaben der Docken. —

Aber welches National-Inſtitut hat England für dieſe wichtige Kunſt? Hier muß man ſagen, daß ein auffallender Mangel Statt findet. England hat nicht einmal eine nautiſche Bibliothek. (Auf einem Nordamerikaniſchen Linienſchiffe befindet ſich dagegen eine Bibliothek von einigen tauſend Bänden zur Bildung der Midſhipmen.) Es iſt ſchon erwähnt, daß man ſich an die Werke von Dupin, Moreau u. ſ. w. wenden muß, um eine gute Nachricht von der Brittiſchen Marine zu erhalten. Dupin, obgleich Franzoſe, iſt genau mit jedem kleinen Umſtande in dem Zuſtande der Brittiſchen Marine, ihrer Conſtruction und Reſſourcen bekannt. Da er mit verdachtloſer Liberalität in alle große öffentliche Etabliſſements ſo wie ſelbſt in viele Privat-Etabliſſements zugelaſſen ward, ſo hat er jeden Gegenſtand ſehr dataillirt kennen lernen und ſchildern können. Eine gleichzeitige Zeitſchrift äußerte, eine ſolche Ausſtellung gegen Fremde

 ſey

ſey politiſch, weil ſie ihnen Ehrfurcht vor Brittanniens Macht einflößen müſſe. Doch iſt es möglich, daß ſie Albions Dreyzack mehr gefürchtet haben, ehe ſie ſeine Hülfsquellen kennen lernten. Eine ganz entgegengeſetzte Politik findet in Frankreich Statt; ſeine See-Arſenäle ſind für Fremde, beſonders für Engländer, hermetiſch verſiegelt. Dupin erwähnt in ſeinem Werke nichts was ſein Vaterland betrifft, und obwohl er gut weiß, daß die Engländer im Schiffsbau ein halbes Jahrhundert hinter den Franzoſen zurück ſind, ſo lobt er doch mit vieler Politik ihre Schiffe, ohne jedoch ſeinem Vaterlande zu rathen, ſie als Muſter anzunehmen.

VI.

Ueberſicht der Brittiſchen Actien-Vereine und der in England contrahirten Anleihen im Jahre 1824 und 1825.

Dieſe Ueberſicht iſt aus einem kürzlich in London erſchienenen Pamphlet entnommen, welches den Titel führt: Complete view of the joint stock companies formed during the years 1824 and 1825, by Henry English. London 1827, und enthält eine merkwürdige Darſtellung von der Ausdehnung der ſchwindelnden Speculationen der Jahre 1824 und 1825 in Großbrittannien, welche bald darauf eine beyſpielloſe Handelskriſis herbeyführten.

Anleihen im Jahre 1824:

		Nominelles Capital. Pf. Sterl.	Contract-Preis.	Gegenwärtiger Preis.	Vorgeſchoſſenes Geld. Pf. Sterl.
Oeſtreich	5 pCt.	3,500,000	82½	90	2,887,500
Braſilien	dito	1,200,000	75	59	900,000

Por-

Portugal	dito	1,500,000	87	75	1,305,000
Griechenland	dito	800,000	59	16	472,000
Colombia	6 pCt.	4,750,000	88½	26	4,203,000
Buenosayres	dito	1,000,000	85	60	850,000
Mexico	5 pCt.	3,200,000	58	58	1,856,000
Peru	6 pCt.	750,000	77	23	577,500
Neapel	dito	2,500,000	92½	76	2,312,500
		19,200,000			15,364,250
im Jahre 1825:					
Braſilien	5 pCt.	2,000,000	85	58	1,700,000
Mexico	6 pCt.	3,200,000	89¾	69	2,872,000
Griechenland	5 pCt.	2,000,000	56½	16	1,130,000
Dänemark	3 pCt.	3,625,000	75½	60	2,718,000
Peru	6 pCt.	616,000	78	23	480,480
Guatimala	dito	1,428,571	73	30	1,042,088
		12,869,571			9,944,218

Ganze Summe des Capitals 1824 u. 1825, 32,069,571 Pf.
— darauf vorgeſchoſſen — — 25,308,468 Pf.

Die Anzahl der joint stock companies, welche in den Jahren 1824 und 1825 gebildet wurden, beläuft ſich auf 624 und die Capitalien derſelben machen die ungeheure Summe von 372,173,100 Pfund Sterling, über 1800 Millionen Thaler Courant, oder gegen 4500 Millionen Mark Bco. aus!

Unter dieſen befanden ſich 74 Bergwerks-Compagnien, mit einem Capital von 38,370,000 Pf. Sterl., 29 Gas-Compagnien, mit einem Capital von 12,677,000 Pf. Sterl., 54 Canal-Eiſenbahn- ꝛc. Compagnien, mit einem Capital von 44,051,000 Pf. Sterl., 67 Dampf-Compagnien, mit einem Capital von 8,555,500 Pf. Sterl., 26 Bau-Compagnien, mit einem Capital von 13,781,000 Pf. Sterl., 11 Handels-Compagnien, mit einem Capital von 10,450,000 Pf. Sterl., 20 Aſſecuranz Compagnien, mit einem Capital von 35,820,000 Pf. Sterling u. ſ. w.

Hiervon ſind aufgegeben 118 Compagnien, mit einem Capital von 56.606.700 Pf. Sterl., worauf bereits vorgeſchoſſen ſind 2.419.675 Pf. St.

236 Compagnien waren nur projektirt, mit einem Capital von 143.610.000 Pf. Sterling.

143 Compagnien gleichfalls projektirt und nicht particulariſirt, mit einem Capital von 69.175.000 Pfund Sterling.

127 Compagnien ſind noch exiſtirend mit einem Capital von 102,781.600 Pf. Sterl., worauf 15.185.950 Pf. Sterl. ſchon vorgeſchoſſen ſind.

Zahl der Compagnien 624. Summa 372.173.100 Pf. Sterl. Total-Summe 17.605.625 Pf Sterl.

Von den noch exiſtirenden ſind:

44 Bergwerks Compagnien, Capital 26.776.000 Pf. St., darauf bezahlt 5.455.000 Pf. St., jetziger Werth 2.927.350 Pf. Sterling.

20 Gas-Compagnien, Capital 9.061.000 Pf., darauf bezahlt 2,162.000 Pf. St., jetziger Werth 1,504.625 Pfund Sterling.

14 Aſſecuranz Compagnien, Capital 28.120.000 Pf., darauf bezahlt 2,247.000 Pf., jetziger Werth 1,606.000 Pf. Sterl.

49 verſchiedener Art, Capital 38,824,600 Pf., darauf bezahlt 5.321.850 Pf., jetziger Werth 3,265.975 Pf. Sterling.

Zahl der Compagnien 127, Capital 102.781.600 Pf., darauf bezahlt 15,185,950 Pf., jetziger Werth 9,303.950 Pf., wobey alſo noch einzuſchießen ſind 87,595,650 Pfund Sterling.

Außer dieſen giebt es noch 156 Compagnien, welche noch exiſtiren und vor 1824 gebildet ſind, mit einem Capital von 47,936.486 Pf. 13 Sh. 6 Pence, getheilt in 764.534¼ Actien, worauf bereits eingeſchoſſen ſind 34 065.936 Pf. 13 Sh. 6 Pence, hierunter ſind 63 Canal-, 7 Docken-,

25 Aſſecuranz-, 16 Waſſerwerks-, 4 Brücken-, 27 Gas-, 7 Landſtraßen und 7 Compagnien verſchiedener Art. Es läßt ſich nicht verkennen, wie viel die civiliſirte Welt und namentlich England ihnen verdankt, für die Anlage von Canälen, Docken, Brücken, Landſtraßen, Verſorgung mit Waſſer, Gas u. ſ. w., ſo wie für die zahlreichen und wohlthätigen Aſſecuranz-Vereine, wenn gleich die große Handels-Criſis eine nothwendige Folge ſolcher übertriebenen Speculationen war.

VII.

Ueber den Charakter der jetzt lebenden Griechen, verglichen mit dem der Alten.

(Aus Freder. Sylv. North Douglas Essay on certain points of ressemblance between the ancient and modern Greeks.)

Der Griechiſche Urſtamm iſt auf der Halbinſel Morea durch Vermiſchung mit Ausländern ſo ſehr ausgeartet, daß man ſich weit mehr darüber wundern muß, bey ihnen noch ſo viele Eigenſchaften zu finden, welche man bey den alten Griechen bemerkte, als darüber, daß man ſie nicht alle entdecken kann. Die edleren Tugenden, welche von der Freiheit genährt und von der Liebe zum Ruhm angefeuert werden, konnten unter dem Despotismus und religiöſen Aberglauben nie fortkommen; aber die Inſelbewohner in der Levante beſitzen noch die nämliche körperliche und geiſtige Lebendigkeit, dieſelbe Geſchmeidigkeit und Leichtigkeit, ſich in alles hinein zu ſetzen, welches die Griechen auszeichnete, deren Juvenal erwähnt. Oft habe ich mich über die plötzliche Veränderung gewundert, welche in der Laune der Griechiſchen Matroſen vor ſich gehn

gehn kann. Wenn das Schiff, auf dem ſie ſich befanden, eben aus dem Ocean und von den Klippen im Archipel gerettet und in den Hafen eingelaufen war, ſo begannen ſie ſchon, noch ehe man Anker geworfen hatte, rund um den Maſt zu tanzen. Eitelkeit war immer ein herrſchender Zug im Charakter der Griechen. Noch zeigt ſie ſich in leeren Namen und Titeln, ſo wie vor dem Freiheitskriege in dem Beſtreben, die Tracht ihrer Herren nachzuahmen und durch Cabale ſich die Macht zu verſchaffen, als Primato oder Codſcho Paſcha ein elendes Dorf zu tyranniſiren. (Eine natürliche Folge davon, daß ſie ſo lange das verderbliche Beyſpiel der Türken vor Augen hatten. Es iſt daher überaus wichtig, daß ſie von ihnen getrennt werden, damit dies talentvolle Volk die Europäiſche Cultur annehmen und eine für ſeine Moralität heilſame Bildung erhalten könne.)

Die moraliſche Aehnlichkeit zwiſchen den alten und neuen Griechen iſt inzwiſchen weniger auffallend, als die Uebereinſtimmung in ihrem phyſiſchen Ausſehn. Die feinen elaſtiſchen Formen der Hydriotiſchen Seeleute, ihre langen Haare, welche in aller ihrer natürlichen Schönheit um ihre Schultern flattern, wie einſt bey dem ſchön umlockten Achajern Homers, ihre Geſichtsfarbe, welche ſelbſt die Sonne des Mittelmeers nicht gelb färben kann, laſſen ſie uns bewundern als die ſchönſte Menſchenrace auf Erden, wenn nicht die übereinſtimmende Regelmäßigkeit ihrer Geſichtszüge ihrem Ausſehen eine gewiſſe Einförmigkeit gäbe, und wenn nicht mindeſtens auf dem Continent (wo das Joch der Türken immer am härteſten gefühlt ward) ein gewiſſer verlegener und demüthiger Blick eine Geſichtsbildung entwürdigte, welche ſonſt eines Xenophon oder Alcibiades hätte würdig ſeyn können.

In

Jn alten Zeiten ſpielte die Liebe eine große Rolle
m Leben eines Hellenen; in allen ihren Geſchich-
en findet man die Liebe; ſie war der Grund der
Hälfte ihrer Kriege. Die geheimnißvolle Einrich-
ung der Gynäceen (in welchen die Frauenzimmer
ingeſchloſſen waren) entflammte die Leidenſchaften
er Liebhaber und machte ſie kühner, und noch
verden die Griechiſchen Jungfrauen mit einer
Strenge bewacht, welche Unternehmungen zur Folge
at, deren Verwegenheit ſelbſt Leanders Zeitgenoſſen
n Verwunderung geſetzt haben würde. Zwar kön-
en die feinen Körperformen nicht lange der Hitze
es Klima's und dem unmäßigen Gebrauch der
varmen Bäder widerſtehen; aber ich fürchte, es
ehe über meine Fähigkeiten, die Schönheit einer
ungen Griechin zu beſchreiben, welche eben in die
Jahre getreten iſt, welche von den Alten ſo rei-
end unter dem Bilde der goldbekränzten Hebe ge-
childert wurden. Beſonders auf den Inſeln An-
ros, Chios und vorzüglich in Creta trifft man
Schönheiten, würdig, durch den Meißel eines
Praxiteles verewigt zu werden. In dem zurück-
altenden Weſen der Männer ſieht man nur ſelten
ie unaufhörliche Lebendigkeit, welche die Griechi-
chen Mädchen ſo ſehr verſchönert. Das ange-
orene Feuer ihres Genies muß die Erziehung er-
etzen. Noch bemerkt man an den Frauenzimmern
ie geſellige Beredſamkeit, wodurch die Alten ſich
o ſehr auszeichneten. Die zärtlichen Worte, welche
naufhörlich ihren Lippen entſtrömen und ihren
leichgültigſten Reden Leben und Wärme geben,
. B. mein Augapfel, mein Herz, meine Seele
ind bey ihnen nur gewöhnliche Aeußerungen eines
varm fühlenden Herzens. In den alten Tragö-
ien findet man häufige Beyſpiele der liebevollen
Ergebenheit, mit der die Ammen behandelt wur-
den,

den, und noch betrachtet man ſie als Mitglieder der Familie und ihre Pflichten ſind faſt dieſelben, wie Giliſſa ſie ſo gefühlvoll in Aeſchylos Tragödien ſchildert. — Noch ſieht man, wie in alten Tagen, die vornehmen Griechinnen nicht ausgehen, ohne ihr ganzes Haus-Perſonal hinter ſich zu haben.

Wirft man einen Blick auf die Charte von Griechenland, ſo ſucht das Auge immer zuerſt Athen. Ich halte es für ein günſtiges Schickſal, daß ich einen beträchtlichen Theil des Jahrs, welches ich in der Levante zubrachte, in dieſer Stadt verlebte, und dies war ohne Frage der angenehmſte Theil meiner Reiſe. Athen hat noch eine ganz vortreffliche Lage, und vielleicht wird der Effekt, den der Anblick ſeiner Ruinen hervorbringt, noch größer durch die dunkle Farbe, welche den blendend weißen Pentheliſchen Marmor überzogen hat. Die wenigen Dünſte, welche aus Attika's Boden emporſteigen, werden beſtändig durch die Wirbelwinde zerſtreut, welche die Alten Skiron nennen, und die ſich von der Korinthiſchen Erdenge bis zum Aegäer-Meer ausbreiten. Was noch von der alterthümlichen Schönheit dieſer Stadt gerettet iſt, verdankt man der außerordentlichen Feinheit und Trockenheit in der Atmosphäre, welche die Stadt umgiebt. Aus demſelben Grunde erkläre ich die Deutlichkeit, womit entfernte Gegenſtände ſich dort dem Auge darſtellen. Ja, der Attiſche Genius verdankt ihr vielleicht nicht minder die leichte und klare Geiſtesthätigkeit, welche immer eine Folge eines ſolchen Klima's zu ſeyn pflegt. (Dadurch erklärt auch Profeſſor Meinerts die vorzüglichen Geiſtesgaben, welche die Bewohner des Jura-Gebirges auszeichnen. Dies zeigt ſich beſonders auffallend, wenn man erſt über den Berg Cithaeron ge-

ekommen iſt, denn Böotiens ungeſunder, feuchter Boden wird von einer Menſchenklaſſe bewohnt, welche die Atheniſche Eitelkeit immer als untergeordnete Weſen betrachtet hat. Auch bezweifle ich nicht, daß man eine große Verſchiedenheit zwiſchen den Bewohnern beyder Landſchaften finden würde, wenn man ſie genau mit einander vergleichen könnte. Ein Athenäer unſerer Tage beſitzt im höchſten Grade alle die Charakterzüge, welche die Griechen auszeichnen. Er iſt lebendig, heftig und geiſtreich und noch immer wegen ſeiner treffenden Antworten berühmt. Seine Neugierde iſt zum Sprichwort geworden und man hört noch immer auf Athens Straßen die Worte: Was giebt es Neues? eben ſo häufig, wie einſt zu den Zeiten des Demoſthenes und des Apoſtels Paulus. Für die Beleidigungen, welche der Athener von den Türken erdulden mußte, rächte er ſich, indem er die Einwohner von Aegina und Salamis auf gleiche Weiſe behandelte. Wenn Magiſtrats-Perſonen erwählt werden ſollten, welche immer die alten Namen der Archonten behielten, ſo entſtanden ſolche Partheyen und Unruhen, daß auch unter der Türkiſchen Herrſchaft der regierende Woywode ſelten im Stande war, ſie zu dämpfen. — Oliven, welche noch auf der Seite gebauet werden, wo die Akademie lag, ſind jetzt der einzige Ausfuhr-Artikel Athens. Der Hafen Piraeus, der noch ein vortrefflicher Ankerplatz iſt, aber jetzt nur von Mönchen vom Orden des heiligen Spiridion bewohnt wird, hat nur ein trauriges Ausſehen gegen die Zeit, wo die Athenäiſche Expedition nach Sicilien abſegelte, wie Thucydides und Ariſtophanes dies ſo bewunderungswürdig beſchrieben haben. Wenn es auch eine vergebliche Mühe wäre, in Athen Solons oder Themiſtokles Nachkommen aufſuchen zu wollen, ſo ſind doch

doch viele Athenäer ſtolz, von dem Conſtantinopolitaniſchen Adel abzuſtammen, und die Namen Notara und Logotheti ſind den Byzantiniſchen Geſchichtſchreibern nicht unbekannt, aber nur unter den Fürſten in Fanari findet man die ſchwächſten Reſte des entſchwundenen Griechiſchen Hofes. Die Türkiſchen Eroberer beſtimmten den Theil von Conſtantinopel, der noch jetzt dieſen Namen trägt, zu einer Art Reſidenz für einige Perſonen der Conſtantiniſchen Familie; hier iſt noch der Pallaſt des Patriarchen und man kann ſich hier noch ein ſchwaches Bild von der Herrlichkeit des Byzantiniſchen Hofes machen.

Der ſüdliche Theil von Morea iſt von dem übrigen durch eine Kette faſt unüberſteiglicher Berge getrennt. Der Taygetes beſteht aus einer Menge harter Klippen, mit kleinen Spitzen und Kanten dicht beſäet, wo auch der leichteſte Fall gefährlich wird. Hinter dieſen furchtbaren Bollwerken wohnen die Mainotten, ein Griechiſcher Volksſtamm, den keiner von Griechenlands Eroberern zu bezwingen vermochte. Dies Volk iſt zwar als gefährliche Räuber berüchtigt, welches auch eine natürliche Folge davon iſt, daß ſie beſtändig gegen ſo viele äußere Feinde gekämpft haben, aber in ihren innern Verhältniſſen findet man viele Standhaftigkeit, Treue und Aufrichtigkeit. Ihr Ausſehen und ihr ganzes Verhalten zeugt von ausgezeichneter Mannhaftigkeit und die Türken beſitzen vielen Reſpect vor ihnen. Sie erinnern ſich noch der alten Geſetze Lykurgs. Ihre Sprache iſt der Doriſche Dialect und ſie zeichnet ſich durch ihre Reinheit aus. Ihre Sitten haben eine auffallende Aehnlichkeit mit denen der alten Griechen. Man glaubt, ſie ſtammen von den freien Lacedämoniern oder Bewohnern der Laconiſchen Seeſtädte ab.

ab. — Auf der Inſel Hydra hatte ſich mitten in der Türkiſchen Deſpotie ſchon vor dem Ausbruch des Freiheitskriegs eine Griechiſche Republik entwickelt; durch Handel nahm die Volksmenge ſehr zu, die Thätigkeit der Nation entwickelte ſich hier auf auffallende Weiſe und ein allgemeiner Wohlſtand verbreitete ſich über dieſen nackten Felſen. Dieſe Inſel iſt übrigens ein Bild der Staatsverfaſſungen des alten Griechenlandes, denn auch dort ſah man immer den beſtändigen Kampf zwiſchen den Primaten und dem Volke und wie die erſteren immer dem Angriff des letzteren ausgeſetzt waren.

VIII.

Die abgetretenen Birmaniſchen Provinzen.

Die Oberfläche der Provinzen, welche die Birmanen im letzten Friedensſchluß an England abtraten, iſt wenigſtens eben ſo groß wie das Königreich Portugal. Die Birmanen haben nämlich durch den Tractat am 24ſten Februar 1826 zu Yandaboo abgetreten: 1) Das Königreich Aracan, welches ſich oſtwärts nach Bengalen erſtreckt und nordwärts mit der Engliſchen Provinz Chitagon zuſammenhängt. Das Land iſt reich und fruchtbar, hat Ueberfluß an Vieh, Holz, Materialien, Reis, Fiſchen u. ſ. w. Das dort wohnende Volk gleicht mehr den Hindoos als den Birmanen und ſpricht die Hindooiſche Sprache, unterſcheidet ſich aber dadurch von den Hindoos, daß es ſich zur Lehre Budha's und nicht Brama's bekennt. Von den Birmanen wird es durch hohe Berge getrennt, welche meiſtens von unabhängigen und wilden Stämmen bewohnt werden. Durch die Acquiſition

tion dieſes Landes iſt die Macht der Oſtindiſchen Compagnie bedeutend vermehrt worden. Es bildet nebſt den Gebirgen von Guarno, welche den Engländern tributair ſind, eine Vormauer gegen die Birmanen. 2) Die Oberherrſchaft über Aſſam, Caſchar und Yntu. Aſſam iſt das große Thal, wodurch der Fluß Bramaputra läuft. Es hat ungefähr 500,000 Einwohner, welche die Hindooiſche Sprache reden. Caſchar und Yntu ſind zwey Fürſtenthümer, welche lange mit den Engländern in Handels-Verbindungen ſtanden, aber den Birmanen tributair waren. — Ueberdies bezahlen die Birmanen der Oſtindiſchen Compagnie die Kriegskoſten mit einer Crora-Rupie oder ungefähr 20 Millionen Franken. Die Engländer legen bereits in dieſen eroberten Provinzen eine neue Stadt an, welche Amherſtown genannt wird. Sie liegt ſehr vortheilhaft an der Mündung des Fluſſes Martulan, wodurch eine leichte Communication Statt finden kann. Der Hafen iſt gut und kann Schiffe von jeder Laſtenzahl aufnehmen. Man hofft, dieſe Stadt werde bald der wichtigſte Handelsplatz in den Hindoo-Chineſiſchen Provinzen werden. Die Peguaner kommen ſchon in Menge dahin, um von der Handelsfreiheit und den Vortheilen, welche dieſe Stadt darbietet, Nutzen zu ziehen. In der Provinz Mergui, welche gleichfalls an die Engländer abgetreten iſt, befindet ſich eine Strecke an der See, wo man Perlen fiſcht, die nach Indien und China verkauft werden. Inzwiſchen iſt noch keine regelmäßige Perlenfiſcherey errichtet und die Einwohner ſammeln nur die Perlenmuſcheln, welche das Meer auf den Klippen zurückläßt. Die Perlen, welche die Engländer bisher geſammelt haben, ſind klein und rund, aber von einer reinen, glänzenden Farbe.

IX.

IX.

Beyträge zur Kenntniß der Partheybewegungen und des innren Zuſtandes in Frankreich.

Noch immer hat man von Verſicherungen, die der König ſolchen Perſonen, die ihn zu ſprechen Gelegenheit haben, häufig geben ſoll, daß aus dem Lager von St. Omer nichts hervorgehen werde, was der Charte entgegengeſetzt wäre. Namentlich, erzählt man ſich, ſoll der Fürſt Talleyrand dieſe Verſicherung in den unzweydeutigſten Ausdrücken erhalten, und darauf erwiedert haben: "Ich wiederhole es aller Welt, daß Ew. Maj. das den Franzoſen gegenüber ſagen könnten, was Georg III. dem Nordamerikaniſchen Geſandten ſagte: Ich war euer entſchiedenſter Feind, aber ich bin euer beſter Freund, ſeit dem ich eure Unabhängigkeit beſchworen habe." Dieſe Bemerkung, fügt man hinzu, ſoll ſehr gnädig aufgenommen worden ſeyn. Es ſcheint, daß man den Gedanken an eine Auflöſung der Kammer völlig aufgegeben hat. Herr Lafitte hatte eine lange Unterredung mit Herrn von Villele. Als die Sprache auf die Entlaſſung kam, welche eine Anzahl von Deputirten einzureichen Willens ſey, ſoll Herr von Villele geäußert haben: Machen ſie immerhin Lärm, meine Herrn, wenn Sie dies amüſirt. Ihr Rücktritt wird die Majorität nicht verändern; wahrſcheinlich werden ſie wieder gewählt: gut, um ſo beſſer; Sie werden willkommen ſeyn. "Dieſe Worte ſcheinen zu beweiſen, daß die gedrohten Demiſſionen das Miniſterium viel weniger beunruhigen als man behauptete. Das Verhältniß des Miniſteriums zu der Kammer der Pairs beſchäftigt noch immer die Aufmerkſamkeit am ſtärkſten. In dieſem Augenblick iſt viel von einer Unterhandlung

lung mit derſelben die Rede, deren Veranlaſſung man ſich auf folgende Weiſe erzählt. Der Dauphin habe in den letzten Tagen mit einem der einflußreichſten Mitglieder der Parthey der alten Miniſter in der Pairskammer, d. h. der Herren Portal, Paßquier, Roy etc. geſprochen. Dabey habe dieſes Mitglied auseinandergeſetzt, wie alles Uebel dieſes Jahrs urſprünglich aus dem Preßgeſetz entſtanden ſey." Das Preßgeſetz, ſagte es, war ſo ſchlecht, daß man es zurücknehmen mußte. Dieſe Zurücknahme veranlaßte einen Ausbruch der freudig aufgeregten öffentlichen Meinung und eine Muſterung der Nationalgarde. Dieſe Muſterung veranlaßte einige zügelloſe Auftritte; die jene ſtrengen Maßregeln, und dieſe endlich die Cenſur, um das Geſchrey zu unterdrücken. Die Quelle von Allem alſo war das unglückliche Preßgeſetz. "Dabey ſoll ſich jenes Mitglied beklagt haben, daß man nicht einmal die von der Commiſſion der Pairskammer vorbereiteten Amendements habe abwarten wollen. Auf den Wunſch des Dauphins ſeyen ihm nun dieſe Amendements mitgetheilt worden; ſo ſey die Sache auch jetzt noch bey höhern Perſonen zur Sprache gekommen und habe zu einer Unterhandlung mit der mittlern Parthey der Pairskammer Veranlaſſung gegeben, um bey der Wiedereröffnung der Kammern die Cenſur aufzuheben und ein neues Preßgeſetz vorzuſchlagen, über das man ſich im Voraus verſtändigt hätte.

Die Vorgänge bey der Beerdigung des Deputirten Manuel, auf welche die Aufmerkſamkeit durch die vor dem Zuchtpolizeygericht eingeleiteten Proceduren und des theilweiſen Ausgangs derſelben, zurückgeleitet worden iſt, und die bedeutender geweſen ſind, als man bisher erfahren hat, werden jetzt in einem öffentlichen Blatte wie folgt erzählt:

zählt: "Da Manuel auf dem Landſitze des Herrn Lafitte geſtorben war, ſo machte dieſer bey Herrn Delavau, Polizey-Präfecten, die nöthigen Schritte um die Erlaubniß, daß der Leichnam in die Wohnung des Verſtorbenen vor der Stadt gebracht werden dürfte, um von da nach dem Begräbniß gefördert zu werden. Einige Schwierigkeiten wegen der Beſtimmung des Beerdigungstages wurden zwiſchen ihm und der Behörde beſeitigt. Man war am 24ſten Auguſt von dem Landhauſe unter Begleitung einiger Freunde, z. B. des Herrn Lafitte, Mignet ꝛc., mit der Leiche Morgens um 9 Uhr abgegangen. Junge Bauern aus dem Orte trugen zuerſt dieſelbe, dann brachte man ſie in einiger Entfernung in einen Reiſewagen und fuhr ſo in der Stille bis Paris. An der Barriere ſtanden eine Menge Menſchen, beſonders junge Leute; dieſe wollten den Sarg tragen; man rief: Ehre dem Vertheidiger unſerer Rechte! Die gewöhnlich bey ſolchen Beerdigungen anweſenden Gensd'armen wollten nun den Zug nicht auf dieſe Art vorangehen laſſen; dagegen rief man: Zurück mit den Säbeln! Manuels Bruder und die nächſtſtehenden Freunde machten dem Publikum Vorſtellungen, und ſo erhielt man, daß die Leiche auf den Leichenwagen gebracht wurde. Die jungen Leute hatten nämlich behauptet, die neuliche Verfügung wegen der Beerdigung habe nur innerhalb der Stadt, aber nicht außerhalb derſelben Gültigkeit. Endlich willigten der Polizey-Commiſſair, die Gensd'armen und ein Offizier vom Staabe an ihrer Spitze ein, daß die jungen Leute den Wagen ziehen durften. Der Wagen war einſtweilen durch verſchiedene Perſonen mit Eichenkronen, die auf einige Vorgänge im Deputirten-Lebenslaufe des Verſtorbenen Bezug hatten, geſchmückt worden. Unter andern legte der

Ser-

Sergeant Mercier die Bürgerkrone hin, die ihm ein Theil der Pariſer National-Garde zuerkannt hatte, weil er ſich geweigert, den Deputirten Manuel aus dem Saal zu führen. Um 1 Uhr rückte man weiter; Herr Laſitte und Herr Lafayette fuhren in ihren Wagen voraus. Es wurde viel Beyfall zugerufen. Die Menge nahm immer zu. Endlich näherte man ſich der Gegend des Begräbnißortes; aber in der Zwiſchenzeit hatte die Behörde einen andern Leichenwagen mit Pferden dahin geſchickt, und nun entdeckte man dieſen unter einer beträchtlichen bewaffneten Begleitung. Hier kam es zu mündlichen Erklärungen zwiſchen Perſonen des vielleicht aus mehr als 25,000 Menſchen beſtehenden Gefolges und dem Militair. Der Auftritt ſchien gefährlich zu werden. Die einen wollten ſich den Sarg nicht abnehmen laſſen und die andern wollten ihre Befehle vollziehen. Endlich verſuchte Herr Laſitte eine gütliche Unterhandlung, aber vergebens; als er ſich aber an die Menge wandte, und als einen Beweis des Zutrauens zu ihm, von den Umſtehenden Nachgiebigkeit verlangte, gelang es ihm nach und nach, und ſo wurde der Leichenwagen zugleich von den Pferden und auch von den Umſtehenden gezogen. Bey'm Eintritt in den Begräbnißort fing jedoch die Gefahr wieder an, man wollte wenigſtens hier den Wagen ohne Pferde ziehen; die Wache widerſetzte ſich abermals, und ſo brachte man die Leiche mit Mühe an ihren Beſtimmungsort. In den drey Reden auf dem Grabe rühmte Herr Laſitte Manuels Vaterlandsliebe, ſicherte ihm Frankreichs ewigen Dank zu, und deutete darauf, daß er die jetzige Lage der Dinge vorhergeſagt, und nur deshalb aus der Deputirten-Kammer vertrieben worden ſey. Herr Laſitte rühmte ihn als den Freund der Freyheit, und

und prophezeihte die Wiederherſtellung der Nationalgarde von Paris. Herr Schoonen ſagte, vom Tage der Vertreibung Manuels aus der Kammer fange die Epoche der jetzigen Verwaltung an. Er meinte, ganz Frankreich hätte damals für ihn auftreten ſollen, aber er hoffe, daß künftig eine ſolche Gleichgültigkeit nicht mehr Statt haben werde. Hier riefen viele Stimmen: Nein! Nein! Die ganze Ceremonie dauerte bis 6 Uhr Abends, am Ende waren mehr als 50,000 Perſonen beyſammen, aber man ging mit Ordnung auseinander.

X.

Litteratur.

Die zwey Strom-Coupirungen bey Breitenburg, ausgeführt im Winter 1824 und 1825, unter der Leitung des Oberſten C. F. Chriſtenſen, Oberdeichinſpectors in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein, Ritters vom Dannebrog und Dannebrogsmann, und dargeſtellt von deſſen Sohn C. A. H. Chriſtenſen, Aſſiſtenten bey dem Oberdeichinſpectorat, Ritter vom Dannebrog. Mit ſechs Plänen. Hamburg, bey Perthes und Beſſer.. gr. 8. 401 S.

Der Herr Ingenieuroberſter Chriſtenſen, der zugleich als Oberdeichinſpector an der Spitze des Deichweſens der beyden Herzogthümer Schleswig und Holſtein ſteht, deren weſtliche Küſten immer von dem Element bedroht werden, dem ſie abgenommen ſind, hat als theoretiſcher und practiſcher Hydrotechniker Anſpruch auf die ehrenvollſte Erwähnung unter den ausgezeichneten Männern, die ſich um das Deichweſen und die Wiſſenſchaft des

Waſſerbaues verdient gemacht. Es wurde lange gewünſcht, daß dieſer wiſſenſchaftlich und practiſch ſo vielſeitig ausgebildete Mann, der ein Lieblingsſchüler Käſtners war, aus dem Reichthum ſeiner Forſchungen und Erfahrungen dem Publicum Mittheilungen von den Reſultaten ſeiner vieljährigen Bearbeitung dieſer wichtigen und intereſſanten Disciplin geben möge. Jetzt erfüllt ſein talentvoller, ihm zur Seite ſtehender jüngerer Sohn, einen dieſer Wünſche, indem er eine hydrotechniſch-hiſtoriſch und ſtatiſtiſch merkwürdige Darſtellung der beyden Deichbrüche und Ueberſchwemmungen der ſchönen, dem Kammerherrn, Grafen Conrad zu Rantzau, gehörigen Herrſchaft Breitenburg in dem Winter 1824 und 1825, und der glücklich angewandten Mittel liefert, durch welche dies Naturübel beſeitigt ward. Dieſe Ueberſchwemmung bot ein trauriges und zugleich imponirendes Schauſpiel dar, welches der Verfaſſer dieſer Anzeige mit anſah, wie er auch Zeuge der unbeſchreiblichen Anſtrengungen war, mit denen der Herr Oberſt von Chriſtenſen, unterſtützt von ſeinen beyden Söhnen, den Fluthen Einhalt that, und dieſe Marſchgegenden von dem Waſſer befreiete, das ſie in weiter Ausdehnung überſtrömte. Dieſer Gegenſtand iſt ſchon an ſich anziehend, noch mehr wird er es aber für die Freunde vaterländiſcher Geſchichte und die Theilnehmer an dem Fortſchreiten unentbehrlicher, ganz in das Leben eingreifender Kenntniſſe, durch dieſe Monographie, die durch ihre Gründlichkeit und Klarheit hervorſtechend iſt. Sie iſt zugleich ein erheblicher Beytrag für die Statiſtik und die Geogonie, indem der erſte Abſchnitt dieſes Werks die Entſtehung und Naturbeſchaffenheit der Schleswig-Holſteiniſchen Marſchen überhaupt und der Störmarſchen und der Breitenburgſchen be-

ꝛeſonders beſchreibt. Der zweyte Abſchnitt ſtellt den
rſten Deichbruch am 15ten November 1824, die
Ueberſchwemmung des Marſchgutes Breitenburg,
und die Vorbereitungen zur erſten Stromcoupirung
dar; der dritte enthält das Tagebuch bey der Aus-
führung der letztern. Dann werden im vierten
die in der Geſchichte denkwürdige Sturmfluth vom
3ten auf den 4ten Februar 1825, deren Folgen,
und der zweyte Deichbruch bey Breitenburg ge-
ſchildert. Der fünfte Abſchnitt iſt der Ausführung
der zweyten Stromcoupirung gewidmet, und der
ſechste ſchließt dieſe lehrreiche Schrift mit allge-
meinen Bemerkungen über den ausgeführten Bau
und über ähnliche Arbeiten, in denen ein Rückblick
auf die ausgeführten Werke geworfen wird, und
wichtige Beobachtungen über Stromcoupirungen
und Erddeiche oben auf Stromcoupirungen an-
gehängt werden. Der Verfaſſer dieſer Anzeige
wünſchte, daß der Raum und der Plan dieſer
Zeitſchrift es ihm geſtatteten, aus dieſem Werk,
und beſonders aus deſſen erſtem und letzten Ab-
ſchnitt Auszüge zu machen. Er muß ſich indeß
darauf beſchränken, auf die Schrift ſelbſt zu ver-
weiſen, beſonders aber auf den erſten Abſchnitt auf-
merkſam zu machen, der für die Geogonie von
Wichtigkeit iſt, und die Entſtehung der Marſchen
abhandelt. Selbſt der Laie lieſet mit Vergnügen
dieſe Beſchreibung der erſten Wirkungen der all-
gemeinen Ueberſchwemmungsfluth zur Bildung die-
ſer Gegenden, und der fernern Ausbildung der
Seemarſchen durch Zerſtörungen an der Jütländi-
ſchen Küſte, und der Flußmarſchen durch den
Schlick, theils aus der See, theils aus dem Elb-
ſtrom und andern Flüſſen. Das Aeußere des
Werkes, wodurch die Wiſſenſchaft bereichert wird,
entſpricht dem Innern, und die Umſtändlichkeit und

Gemeinnützigkeit deſſelben werden noch durch die in einem Nebenheft beygefügten trefflichen Zeichnungen auf Steinplatten erhöht, die von dem Bruder des Verfaſſers, dem Herrn Deichinſpector Chriſtenſen, herrühren, und bey der perſpectiviſchen Darſtellung das Verdienſt der größten Deutlichkeit haben.

Widerlegung der ehrenrührigen Beſchuldigungen, welche ſich Seine Durchlaucht der regierende Herr Herzog von Braunſchweig gegen Ihren erhabenen Vormund und die während Ihrer Minderjährigkeit mit der Verwaltung Ihrer Lande und Ihrer Erziehung beauftragten Männer erlaubt haben. Neue, unveränderte Auflage. Hannover. In der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung. 1827. gr. 8.

Der Herr Verfaſſer, Miniſter Graf von Münſter, ſagt in dem Vorworte zu dieſer Widerlegung: "Die entſchiedene Mißbilligung, welche die erſten Höfe Deutſchlands über die unerhörte Verfolgung des würdigen Geheimenraths von Schmidt-Phiſeldeck an den Tag legten, hätte hinreichen müſſen, Sr. Durchlaucht über die äußerſte Unbedachtſamkeit Ihres Verfahrens die Augen zu öffnen. Dieſe Warnung iſt ohne Erfolg geblieben. Der Herzog hat eine Schmähſchrift drucken und vertheilen laſſen, in welcher die von Sr. Majeſtät während der Minderjährigkeit Ihrer Durchlaucht mit der Verwaltung des Herzogthums Braunſchweig und der Erziehung des Herzogs beauftragten Perſonen, Verbrechen zur Laſt gelegt werden, die nur unter Mitwiſſen des Königs ſelbſt möglich geweſen wären. Der Herzog hat eine Ueberſetzung Ihrer Schrift an den erſten Prinzen des Königl. Hauſes geſendet,

det, und ganz neuerlich eine zweyte zur Uebergabe an den Bundestag beſtimmte und mit Beleidigungen gegen den König und Seinen Miniſter angefüllte Schrift ausarbeiten laſſen, und wenn der Wiener Hof das allgemeine Aergerniß, welches deren förmliche Ueberreichung unfehlbar erregt hätte, bis jetzt verhütet hat, ſo wußte doch der Herzog die heilſamen Rathſchläge des Kayſerl. Hofes durch vorläufige Verſendung ſeiner Schrift an faſt alle Deutſchen Regierungen zum Theil zu vereiteln. Der Herzog ſteht in dem Glauben, daß ſein Stand als unabhängiger Fürſt ihn vor den Folgen ſeines Verfahrens ſchütze, aber er ſcheint darüber zu vergeſſen, daß es hier eine Sache gilt, welche dem größten Herrſcher wie dem geringſten Unterthan gleich theuer ſeyn muß: Die Erhaltung ſeines guten Namens.

In welchem Lichte wird nun der Herzog erſcheinen, wenn jetzt die Welt die unwiderleglichen Beweiſe erhält, daß es Sr. Durchlaucht unmöglich war, ſich über die wahre Beſchaffenheit der Thatſachen zu verblenden. Der König iſt über des Herzogs Angriffe erhaben. Was mich betrifft, ſo glaube ich, ohne Eitelkeit den Zeitgenoſſen hinlänglich bekannt zu ſeyn, um ihr Urtheil nicht zu fürchten. Allein das Uebergewicht, welches ihm Seine Stellung als Herzog giebt, könnte in künftigen Zeiten den Ruf derjenigen ſchaden, die von ihm beleidigt worden ſind. Aus dieſen Gründen hat der König mir befohlen, die Schrift Sr. Durchl. zu widerlegen, worin der Herzog mich gemeinſchaftlich mit Hrn. von Schmidt-Phiſeldeck des Planes beſchuldigt, ihn durch ſeine Erziehung körperlich und geiſtig Regierungs-unfähig gemacht zu haben, ſo wie er ſich auch darin über unrechtmäßige Veräußerung verſchiedener Regentenrechte und ungeſetz-

ſetzmäßiger einjähriger Verlängerung der Vormundſchaft beklagt. Sollten ſich einmal Se. Durchl. gemüſſigt ſehen, der Verwaltung Ihrer Angelegenheiten während der Minderjährigkeit eine ernſtliche Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ſo werden Sie ihr Unrecht gegen den König, ihr Unrecht gegen die Perſonen, die ſie jetzt verfolgen, erkennen müſſen." Das obige Werk des Hrn. Verfaſſers befindet ſich ſchon längſt in den Händen des Publicums, wir enthalten uns daher des Urtheils darüber. —

XI.

Der unter der Themſe zu London angelegte Weg.

Eine Schweizer Zeitung enthält ein intereſſantes Schreiben von dem bekannten, gegenwärtig ſich in London aufhaltenden Oberſtlieutenant Fiſcher, über den unter der Themſe angelegten Weg, der ſowohl ſeiner kühnen und rieſenhaften Anlage wegen, als auch rückſichtlich des ſich dabey ereigneten bekannten Unfalls, die Aufmerkſamkeit der Welt auf ſich gezogen hat. "Ich ging vorgeſtern, ſchreibt Herr Fiſcher unterm 22ſten September, nach dem ſogenannten Thames Tunnel. In dem Thurm oder Schacht angelangt, war ich erfreut zu hören, daß Herr Brunnel, den ich perſönlich kenne, gegenwärtig ſey. Nachdem ich mich bey ihm anſagen laſſen, hatte er nicht nur die Güte, in den Eingang der Gallerie hinunter zu kommen, ſondern mir auch zu erlauben, die Schranken, die ſonſt in dem weſtlichen Theile den Beſuchenden ungefähr auf der halben Länge der Gallerie das Weitergehn verſagen, zu überſchreiten, und mich bis

bis ganz hinten an den Ort, wo das Unglück Statt hatte, zu begeben. Mit Erſtaunen und Vergnügen ſah ich nun dieſe auf 365 Fuß, und ſchon über die Mitte der Themſe und ihre größte Tiefe durchgetriebene Gallerie nicht nur ganz trocken gelegt, ſondern auch jede Spur des ungeheuren Schlammes, der dieſelbe hinten anfüllte, an den Seitenwänden (die wieder in ihrer urſprünglichen, grauen marmorähnlichen Schönheit glänzen) verwiſcht. Nicht ein Stein, mit Ausnahme des Einbruchs, wovon ſpäter die Rede ſeyn wird, war in den Gallerien oder in dem Thurm verrückt, obſchon das Waſſer, das Niveau der Themſe annehmend, bey 70 Fuß hoch darin ſtand. Gleiche Bewandniß hatte es mit den 36 eiſernen Häuschen (ich würde ſie die Teſtudo in der Kriegskunſt der Alten nennen, und vielleicht entnahm Herr Brunnel davon die Idee) die zuſammen zweytauſend Centner wiegen, und ſucceſſiv durch Schrauben, welche an den immer dicht dahinter nachgemauerten Wänden der Gallerie angebracht ſind, ſperrend vorwärts getrieben werden. Drey einzige gegen den Einbruch hin hatten ſich um einige Zoll ſeitwärts geſenkt. Als ich mich über den ſo kurzen Zeitraum, innerhalb deſſen Alles wieder hergeſtellt war, wunderte, ſagte Herr Brunel zu mir: "Ja Herr Fiſcher, es war keine Kleinigkeit. Zwiſchen 30 und 40,000 Kubikfuß Waſſer und Schlamm hatte ich hinauszuſchaffen; dann mußte noch das Loch in dem Bette der Themſe verſtopft werden. Die Oberfläche deſſelben betrug, nach der in der Taucherglocke darüber angeſtellten Unterſuchung, ungefähr 50 Quadratfuß, und die Tiefe deſſelben bis auf die Gallerie hinunter 36 Fuß." — Die Urſache des Einbruchs ſchreibt Herr Brunel einer ſtarken Strömung (current) auf dem Grunde der

Them=

Themſe ſelbſt zu, welche durch die dort eine Zeitlang in zwey Reihen vor Anker gelegenen Schiffe möchte bewirkt worden ſeyn. Die Arbeiter hörten über ihren Häuptern das Rollen des Geſchiebes, und das Waſſer ſikerte zuerſt nur ein wenig zwiſchen dem Ende der Mauer und dem eiſernen Häuschen durch, ſie nahmen aber dies als Warrungszeichen an und entflohen glücklich. Gleich darauf ſprengte das Waſſer zwey Lagen Ziegelſteine in ihrer ganzen Breite weg, und füllte wie ein Waldſtrom Gallerie und Thurm an. Es gehörte in der That das Genie und die Gemüthsſtärke Herrn Brunels und die Beharrlichkeit der Engländer dazu, um vor einem ſolchen Unglück nicht zurückzubeben, ſondern mit aller Kraſt des menſchlichen Geiſtes, allen Vortheilen der Kunſt, allen Hülfsmitteln an Geld und ſelbſt mit augenſcheinlicher Lebensgefahr es zu heben, und bis auf ſeine letzten Folgen unwirkſam zu machen. Schon brennt unter 22 Schwibbogen, deren Pfeiler die Scheidewand zwiſchen beyden Gallerien für die Kommenden und die Gehenden bilden, aus doppelarmigen Kandelabern von Gußeiſen, die von 18 zu 18 Fuß von einander entfernt ſind, die Gasflamme. — Die Verſtopfung des Lochs bewirkte Herr Brunel, wie er mir ſagte, mit Sandſäcken und mit kurz zerhauenen dünnen belaubten Baumäſten und fettem Thon (Letten). Das wenige Waſſer, welches hinten, wo ich mich befand, um die eiſernen Häuschen hereinrieſelt, wird durch bloße Handpumpen weggeſchafft, und künftigen Montag, als den 24ſten September, wird nun der Bau wieder angefangen, und die Gallerie vorwärts getrieben; auf den Erfolg iſt, wie leicht zu denken, Jedermann in geſpannter Erwartung.

XII.

XII.

Politiſcher Zuſtand gegen Ende des Novembers.

Der Genius der Menſchheit hat die ehrnen Würfel über Griechenlands Schickſal für jetzige und kommende Zeiten am 20ſten October 1827 im Hafen von Navarino geworfen und ihr verhängnißvoller Klang dürfte nicht ohne manchen ernſten Wiederhall bleiben. Er war der großen Sache, an welcher die alte und neue Welt, das chriſtliche Europa und Amerika, das muſelmänniſche Aſien und Afrika einen ſo lebhaften Antheil nehmen, furchtbar würdig. In einem engen Hafen an der Südweſtſpitze des Peloponneſes eröffneten Einhundert und funfzig Kriegsſchiffe aller Größe ihre Feuerſchlünde vom ſchwerſten Kaliber gegen einander und Rußland, Frankreich und England vernichteten im Verlauf weniger Stunden die ganze Ottomanniſche Seemacht. Selbſt die berühmte Seeſchlacht von Tſchesme ſteht nicht ſo verderblich in den Annalen der Türkiſchen Marine verzeichnet.

Am 13ten October erhielt der Engliſche Viceadmiral Codrington, der als älteſter Admiral vertragmäßig den Oberbefehl über die drey verbündeten Escadren der intervenirenden Mächte führt, die von ihrer tapfern Mannſchaft und von allen Freunden der Sache der Menſchheit und der Religion heißerſehnten Inſtructionen, energiſche Maßregeln zur Erreichung des im Traktat vom 6ten July proclamirten Zwecks, nämlich eines factiſchen Waffenſtillſtandes zwiſchen den Griechen und Türken, zu ergreifen, und an dem großen Befreiungstage Europa's aus Napoleons Unterdrückung, am 18ten October, beſchloſſen die drey Admirale, ſie in Ausführung zu bringen. Sie zogen in Betracht,

tracht, daß nachdem Ibrahim Paſcha in der Conferenz am 25ſten September einen einſtweiligen Waffenſtillſtand zugeſtanden, derſelbe dieſes ſein Wort gleich am andern Tage gebrochen habe, daß, ſeitdem die Flotte auf eine zweyte Aufforderung des Admirals Codrington wieder nach Navarino zurückgekehrt iſt, die Truppen des Paſcha eine noch mehr zerſtörende Art des Krieges angenommen haben, indem ſie Weiber und Kinder hinwegführten, Wehrloſe ermordeten, Wohnungen verbrannten, Bäume abhieben und das Land auf vandaliſche Weiſe verwüſteten, und daß bey dieſer Lage der Dinge den Befehlshabern der drey verbündeten Escadren keine Wahl übrig bleibe, als in Navarino ſelbſt mit ihren Escadren Poſto zu faſſen, um dem Ibrahim auf energiſche Weiſe die im Geiſte des Traktats liegenden Vorſchläge zu erneuern. Am 20ſten October um Mittag war der Wind günſtig und es wurden die Signale zu den Vorbereitungen getroffen. Die verbündeten Flotten rückten keilförmig vor, jeder nahm ſeinen Poſten ein: 1) Das Engliſche Admiralſchiff Aſia voran, 2) hierauf der Albion und der Genoa, 3) die Franzöſiſche Fregatte Syrene mit der Flagge des Admirals Rigny, die Linienſchiffe Scipion, Trident und Breslaw, 4) das Ruſſiſche Admiralſchiff mit noch 3 Linienſchiffen und 4 Fregatten. Die Türken hatten ihre Schiffe in der Form eines Hufeiſens an einander befeſtigt und bildeten eine dreyfache Linie im Umkreiſe des Meerbuſens. Ihre Flotte beſtand aus 3 Linienſchiffen, einem abgetragenen Schiffe, 16 Fregatten, 27 großen Corvetten und eben ſo vielen Briggs, nach dem Franzöſiſchen Berichte. (Zufolge der Nachrichten aus Zante war die Stärke der ganzen Flotte folgende): 126 Transportſchiffe, 4 Linienſchiffe, 4 Fregatten von 60 Kanonen, 14 Fre-

;regatten von 40 Kanonen, 29 Corvetten, 37 Briggs ınd Brandern; zuſammen 214 Schiffe, welche ſich n Schlachtordnung aufſtellten, um den Eingang es Hafens zu vertheidigen, in welchen nur zwey 5chiffe neben einander einlaufen können. Die .inienſchiffe und 12 Fregatten lagen rechts nahe m Strande vor Anker, und die Flotte war durch as Schloß von Navarino, ſo wie durch einige uf der Inſel Sphakteria oder Sphagia aufgewor= ene Batterien gedeckt. Eine Seite dieſer Land= .nd Seemacht ſtand unter dem Commando des Renegaten Selves, die andere wurde von einem leberläuſer der Franzöſiſchen Marine befehligt. Hinter dieſer in doppelter Linie aufgeſtellten Armada efand ſich eine dritte Linie, theils unter Segel, heils vor Anker an einer kleinen Inſel im Innern es Hafens. Um 1 Uhr fertigten die Admirale inen Parlamentair an den Türkiſchen Befehlsha= er ab, der ihn zurufen ließ: Alarga (entferne ich), was er auch that. Die Türken hatten bey hrer Schlachtordnung den großen Fehler begangen, aß ſie alle großen Schiffe dicht an einander ge= rängt in die erſte Linie legten, wodurch dieſe am Venden und Manövriren gehindert wurden, und ie zweyte Linie, aus Corvetten und Briggs beſte= end, ganz unbrauchbar ward. Wären die kleinen 5chiffe zwiſchen die großen gelegt, ſo hätten er= :ere manövriren können und letztere wären gleich= alls zur Activität gekommen. Sechs Brander varen an dem Ende des Hufeiſens aufgeſtellt, um e gegen die verbündete Flotte laufen zu laſſen, ınd der Wind war ihnen günſtig.

Um 2 Uhr lief das an der Spitze ſegelnde 5chiff Aſia in den Hafen ein und hatte die Bat= erien paſſirt, um halb drey Uhr warf es dem Tür= iſchen Admiralſchiffe gegenüber Anker und die übri= gen

gen Engliſchen Schiffe waren ihm gefolgt. Um 2 Uhr 25 Minuten war auch die Syrene (Admiral Rigny) im Hafen und der Capitain Robert ließ Anker auf Kabeltaulänge von der erſten Fregatte der Türkiſchen Linie werfen. In dieſem Augenblick näherte ſich ein Boot der Engliſchen Fregatte Dartmouth einem der Brander, in deſſen Nähe dieſe Fregatte einige Augenblicke vorher Anker geworfen hatte, als plötzlich ein Flintenſchuß aus dieſem Brander den Engliſchen Offizier tödtete, der das Boot befehligte. Der Dartmouth feuerte hierauf mit Flinten auf den Brander, um ſein Boot zu befreien. Beynahe in derſelben Minute lag die Syrene Nah an Nah mit der Aegyptiſchen Fregatte Esnina, und der Admiral ließ ihr zurufen, wenn ſie nicht ſchieße, würde er dies auch nicht thun. Im nämlichen Augenblick fuhren zwey Kanonenſchüſſe aus den Schiffen, die ſich am Hintertheil der Syrene befanden; einer derſelben tödtete einen Mann auf der Syrene, der andere ſchien auf den Dartmouth gerichtet. Während dies am Eingang des Hafens vorging, ſchickte der Admiral Codrington ein Fahrzeug als Parlamentair nach dem Türkiſchen Admiralſchiffe, welches aber Feuer darauf gab, wodurch der Engliſche Steuermann getödtet wurde. Nun begann das Gefecht und ward bald allgemein. Die Ruſſiſchen Schiffe hatten das Feuer der Batterien auszuhalten und ſomit den ſchwerſten Poſten. Um 3 Uhr waren die Batterien von Navarino und Sphacteria zum Schweigen gebracht, 5 große Türkiſche und 45 Oeſtreichiſche Transportſchiffe, die an der innern Inſel vor Anker lagen, ſtanden in Flammen. Um 5 Uhr Abends war die erſte Linie der Türken zerſtört, alle Linienſchiffe und Fregatten der Türken und Aegypter entweder geſunken oder

ver-

verbrannt, der Reſt lief an die Küſte, wo die flie-
hende Mannſchaft ſie anzündete. Von dieſer furcht-
baren Armada, dem gottloſen Werke ausländiſcher
Bauten, ſind nur noch ungefähr 20 Corvetten und
Briggs flott und in die Macht der Alliirten ge-
fallen. Gleich darauf capitulirte Navarino, die
kriegsgefangene Beſatzung hat vor den Admiralen
defilirt und die Waffen geſtreckt, die Fahnen Ruß-
lands, Englands und Frankreichs wehen auf den
Thürmen und Forts von Navarino.

Die Türken fochten mit großer Hartnäckigkeit,
indeſſen war der Verluſt der Alliirten nach den
bis jetzt eingezogenen Nachrichten doch verhältniß-
mäßig nicht groß. Die Franzöſiſche Escadre zählt
43 Todte und 115 Verwundete, worunter der Ca-
pitain de la Bretonnière. Unter den Getödteten
war der Dragoman des Franzöſiſchen Admirals,
3 Offiziere und ein Cadett, unter den Verwunde-
ten 4 Offiziere und 3 Fahnenjunker. Das Engli-
ſche und Franzöſiſche Admiralſchiff ſollen viel ge-
litten und das erſtere 50 Getödtete verloren ha-
ben. Auf allen Punkten des Türkiſchen Gebiets,
wohin nur Europäiſche Schiffe gelangen können,
ſind ſolche Vorkehrungen getroffen, daß wahrſchein-
lich kein Europäer ein Opfer der Türkiſchen Wuth
werden wird. Wo irgend eine Kriſis ausbrechen
dürfte, werden die Europäer Hülfe und Beyſtand
und einen Punkt finden, wohin ſie ſich zurückzie-
hen können; der Trident und einige andere Fran-
zöſiſche und Engliſche Schiffe ſegelten augenblick-
lich nach der Schlacht nach Smyrna, von woher
Couriere nach Conſtantinopel abgefertigt werden,
um dies wichtige Ereigniß den Miniſtern anzuzei-
gen, deren Lage allerdings jetzt etwas bedenklich
ſeyn mag. Wie der Sultan die Nachricht von der
Zerſtörung ſeiner mit ungeheuren Koſten erbaueten

Flotte,

Flotte, der Beſetzung von Navarino und der durch dieſe Ereigniſſe wahrſcheinlich entſchiedenen Befreiung von Griechenland aufnimmt, wird vermuthlich ſchon bekannt ſeyn, wenn dieſe Blätter gedruckt ſind, weshalb jede aufgeſtellte Vermuthung überflüſſig iſt.

Während dieſer großen Begebenheiten vor Navarino war Ibrahim, trotzend auf die Deckung ſeines Rückens durch die jetzt vernichtete Flotte, am 8ten October mit 6000 Mann zu Modon angekommen, hatte ſich von dort nach Maina gewendet und überall ſengend und brennend unter den Mainotten gehauſet. Andere 6 bis 7000 waren unter dem Kiaja Bey am 9ten October gegen Kalamatta und eine dritte Abtheilung von 3500 Mann gegen Arcadien aufgebrochen. Das Gros der Aegyptiſchen Armee befand ſich alſo ſeit 10 oder 11 Tagen von Navarino entfernt. Mittlerweile hatte die Griechiſche Rebublik, welche jetzt in die Reihe der Europäiſchen Staaten eintritt, Morea im Blockadezuſtand erklärt, die Höfe von Petersburg, St. James und den Tuillerien hatten durch ihre Bevollmächtigte dieſe Blockade anerkannt und dem Lord Cochrane Zante als Aufbringungs-Hafen angewieſen. Drey genommene Schiffe mit früher reſpectablen Papieren haben ſchon jetzt keine Gnade mehr gefunden. Auch bereiteten die Griechen Expeditionen gegen Scio, Metelino und Candia vor, und der größte Theil von Redſchids Paſcha Macht ſoll durch den ſehr ernſthaften Aufſtand in Albanien beſchäftigt ſeyn.

Während die Ruſſiſche Escadre einen ſo ruhmvollen Antheil an einem Siege nahm, welchem alle, denen ein Gefühl für die edelſten Intereſſen der Menſchheit einwohnt, zujauchzen, errang auch die Ruſſiſche Landmacht in Perſien die Palme eines entſcheidenden Sieges, welcher aller Wahrſchein-

cheinlichkeit nach dem dortigen Kriege ein Ende nachen und das Perſiſche Armenien mit ſeiner Hauptſtadt Erivan mit dem großen Ruſſiſchen Reiche für immer vereinigen wird. Nachdem die Sarbazes ſo wie Haſſan Chan die Flucht ergrif- en hatten, ward die Perſiſche Feſtung Sadar Abad von den Ruſſen mit ſtürmender Hand ge- nommen und der Generallieutenant Paſkewitſch hielt ſeinen Einzug in dieſelbe. In einer bald darauf erfolgten Schlacht erfochten die Ruſſen ei- nen zweyten entſcheidenden Sieg, und unter den 3000 Kriegsgefangenen war Haſſan Chan ſelber, und die berühmte Hauptſtadt des Perſiſchen Ar- meniens, Erivan oder Schirvan, fiel in Ruſſiſche Gewalt. Die näheren Details dieſer großen Er- folge fehlen noch. Die Provinz Erivan oder das Perſiſche Armenien liegt zwiſchen Gruſien und dem Türkiſchen Aſien und iſt ein reiches und ge- ſundes Land. Die Feſtung und Hauptſtadt dieſes Namens, welche jetzt in die Hände der in Hin- ſicht des Terrains mit großen Schwierigkeiten kämpfenden Ruſſen gefallen iſt, liegt in 62 Grad 10 Minuten der Länge und 40 Grad 5 Minuten nördlicher Breite, iſt nach Perſiſcher Kriegskunſt befeſtigt und iſt mit Mauern und Thürmen um- geben. Sie wird in die Alt- und Neuſtadt ge- theilt, enthält über 2000 Häuſer und treibt haupt- ſächlich Seiden-Handel und Weinbau. Die Ein- wohner ſind meiſtens Armenier. Die ganze Pro- vinz iſt gebirgig, aber reich an Wein, Korn, Ta- back, Vieh, Obſt- und Garten-Früchten. Die Folge dieſer Eroberung wird ohne Zweifel einen baldigen Frieden mit Perſien und die Abtretung der Pro- vinz Erivan an Rußland ſeyn; Sir Henry Wil- lock, Brittiſcher Geſchäftsträger am Perſiſchen Hofe, war bereits in Petersburg eingetroffen.

Das

Das dritte wichtige Factum in der ſo inhaltsreichen Geſchichte dieſes Monats iſt die Königliche Ordonnance zur Auflöſung der Franzöſiſchen Deputirten-Kammer, Aufhebung der Cenſur und Berufung zur Wahl zu der am 5ten Februar zu eröffnenden neuen Kammer, der Bezirks-Collegien auf den 17ten November, der Departements-Collegien aber auf den 24ſten November. Eine andere Ordonnance vermehrt die Pairs-Kammer um 6 geiſtliche und 70 weltliche neue Mitglieder, eine Ernennung, welche die Erwartung der ſtrengen Royaliſten übertraf, die der Meinung waren, daß das Miniſterium nur durch 25 Pairs ſich zu verſtärken ſuchen werde. Die Vermuthung, als ſey der Marſchall Marmont, Herzog von Raguſa, zum Oberbefehlshaber einer Land-Expedition gegen Algier beſtimmt, iſt wohl noch manchem Zweifel unterworfen.

Die Abreiſe des Infanten Don Miguel von Wien nach Liſſabon über Paris und London ſteht nahe bevor. Die Miſſion des Fürſten Felix Schwarzenberg nach Liſſabon beſteht darin, der Infantin-Regentin die Erklärung des Infanten Don Miguel über die Annahme der Statthalterſchaft, nebſt einer eigenhändigen Proklamation des Infanten an die Portugieſiſche Nation, zu überbringen. Der Infant fordert die Nation aufs Dringendſte zur Eintracht auf und thut dar, daß ſein Name wider ſeinen Willen bey allen Umtrieben der Ultras gemißbraucht ſey.

Die Unruhen in Catalonien waren zwar durch die Energie des Grafen España unterdrückt und nur in dem Gebirge hielten ſich noch einige apoſtoliſche Guerillas, allein die apoſtoliſche Parthey behauptet ſich in ihrem mächtigen Einfluße und ihr Organ der Miniſter, Calomarde, bleibt trotz

des

der Umtriebe der Carliſten an ſeinem Poſten und iſt fortdauernd das wichtigſte Mitglied der Camarilla. Seine Parthey dringt auf die Räumung Spaniens und inſonderheit von Barcelona, um ungeſtört ihr Rachgefühl gegen die Liberalen und Gemäßigten zu befriedigen und die Inquiſition wieder herzuſtellen, ein Anmuthen, welches zum Heil Spaniens hoffentlich nicht gewährt wird, da ein Bürgerkrieg die unvermeidliche Folge davon ſeyn würde. Der König war ſeiner Gemahlin nach Valencia entgegengereiſet und wird mit ihr nach Catalonien zurückkehren.

England bemüht ſich, den Frieden zwiſchen Braſilien und der Plata-Union zu vermitteln. Der Zankapfel der Banda-Oriental mit Montevideo ſoll den Vorſchlägen nach einen eigenen Freiſtaat unter Engliſchem Schutz ausmachen.

XIII.

Officielle Berichte der Franzöſiſchen und Engliſchen Admirale über die Seeſchlacht vom 20ſten October bey Navarino.

Nachdem die Admirale der drey Mächte, welche den Londoner Traktat unterzeichnet, ſich am 18ten dieſes in der Nähe von Zante vereinigt hatten, um auf Mittel zu denken, den im beſagten Traktat angegebenen Zweck, nämlich den faktiſchen Waffenſtillſtand zwiſchen den Türken und Griechen zu erreichen, haben ſie erwogen:

"Daß Ibrahim Paſcha nach dem proviſoriſchen Waffenſtillſtande, in welchen er in der Conferenz vom 25ſten September gegen den Engliſchen und Franzöſiſchen Admiral, die zugleich im Namen des Ruſſiſchen Admirals verfuhren, gewilligt, gleich am folgenden Tage ſein Wort verletzt hat.

Daß, nach der Rückkehr der Aegyptiſchen Flotte nach Navarino, in Folge einer zweyten vom Admiral Co-

Codrington an Ibrahim (den er in der Nähe von Patras getroffen) ergangenen Aufforderung, die Truppen dieſes Paſcha nicht aufgehört haben, auf eine verheerendere Weiſe Krieg zu führen, als zuvor, indem ſie Frauen und Kinder niedermetzelten, Wohnungen niederbrannten, und die Bäume, um das Land gänzlich zu verheeren, mit Stumpf und Stiel ausriſſen.

Daß die Ueberredungs- und Verſöhnungsmittel, um Gräueln, die Alles übertreffen, was bisher ſtatt gefunden, Einhalt zu thun, die den Türkiſchen Anführern ertheilten Rathſchläge, der Rath, den man Mehemed Aly und ſeinem Sohne gegeben, nur als Scherz betrachtet worden ſind, während ein einziges Wort dieſe Fluth von Barbareyen hemmen konnte.

Daß den Befehlshabern der verbündeten Escadren zur Erfüllung der Abſichten ihrer reſpectiven Höfe nur drey Mittel übrig bleiben: entweder

1) den ganzen Winter über eine ſchwierige, koſtſpielige und ſelbſt unnütze Blokade fortzuſetzen, weil ein Sturm die Geſchwader zerſtreuen, und es Ibrahim leicht machen kann, ſeine verheerende Armee nach verſchiedenen Punkten Morea's und der Inſeln hin zu führen;

2) die verbündeten Geſchwader in Navarino ſelbſt zu vereinigen und durch dieſe fortdauernde Gegenwart die Unthätigkeit der Ottomanniſchen Flotte zu ſichern, dieſes Mittel allein aber zu nichts führt, weil die Pforte hartnäckig bey ihrem Syſtem verharrt;

3) oder mit dem Geſchwader in Navarino Poſto zu faſſen, um gegen Ibrahim Vorſchläge zu erneuern, die in dem Geiſte des Traktats liegen und offenbar im Intereſſe der Pforte ſelbſt waren."

Nachdem dieſe Admirale über die drey Mittel nachgedacht, haben ſie einmüthig anerkannt, daß das dritte, ohne Blutvergießen und Feindſeligkeit, allein durch die ehrfurchtgebietende Gegenwart der Geſchwader, einen Entſchluß in dieſem Sinne herbeyführen könnte.

Als dem zufolge die Ausführung des dritten Mittels beſchloſſen worden war, traf Vice-Admiral Codrington — weil, dem Inhalte der Inſtruktionen gemäß, der älteſte Admiral das Obercommando übernehmen ſollte — die nöthigen Anſtalten.

Am

Am 20ſten, Mittags, da der Wind günſtig war, vurden die nöthigen Signale gegeben; jeder nahm einen Poſten ein; das Engliſche Admiralſchiff Aſia efand ſich an der Spitze; ihm folgten die Schiffe Alion, Genoa, die Fregatte Sirene mit der Flagge es Admirals Rigny, der Scipio, Trident und Bresau; dann der Ruſſiſche Admiral, Graf Heiden, mit lnem Gefolge von 3 Linienſchiffen und 4 Fregatten.

Die Türken hatten eine Ankerlinie in Form eines ufeiſens gebildet, nach der Geſtalt der Bucht, in iner dreyfachen Reihe; ſie hatten im Ganzen drey inienſchiffe, ein raſirtes Linienſchiff, 16 Fregatten, 7 große Corvetten und eben ſo viele Briggs.

Die Hauptmacht war rechts am Eingange beyammen und beſtand aus vier großen Fregatten, zwey inienſchiffen, einer großen Fregatte, einem raſirten inienſchiffe und aus andern Fregatten von verſchieenem Range, und wurden in zweyter Linie durch die orvetten und Briggs verſtärkt.

An den Enden des Hufeiſens befanden ſich ſechs rander, um im Stande zu ſeyn, wenn ein Gefecht Statt hätte, ſich auf die verbündeten Geſchwader zu erfen, und im Verhältniß zu denen ſie ſo lagen, aß ſie den Wind natürlich zu ihren Gunſten hatten.

Die Engliſche Fregatte Dartmouth, Capitain Felows, war zwey Tage vorher nach Navarino geſchickt orden, um Ibrahim ein von den drey Admiralen nterzeichnetes Schreiben zu überbringen, aber dieſes Schreiben war unter dem Vorwande, daß Ibrahim icht gegenwärtig wäre, unbeantwortet zurückgeſchickt orden.

Um 2 Uhr ſegelte das vorderſte Schiff, Aſia, in en Hafen, und war bey den Batterien vorbey; um ½ Uhr ankerte es dem Türkiſchen Admiralſchiff ſchräg egen über. Zwey andere Engliſche Schiffe folgten emſelben.

Es folgte die Sirene und um 2 Uhr 25 Minuten nkerte der Capitain Robert auf Piſtolenſchußweite on der erſten Fregatte der Türkiſchen Linie. In dem ugenblick kam ein Boot der Engliſchen Fregatte artmouth einem der Brander zu nahe, neben welem ſie einige Minuten vorher vor Anker gegangen ar, als ein Flintenſchuß von dem Brander den ngliſchen Offizier tödtete, der das Boot commandirte.

dirte. Die Sirene war in dem Augenblick ſo nahe bey dem Brander, daß ſie ihn hätte in Grund und Boden ſchießen können, wenn es nicht für das Engliſche Boot gefährlich geweſen wäre; vom Dartmouth wurde hierauf ein Kleingewehrfeuer auf den Brander eröffnet, um ſeine Böte zu befreyen. Faſt in der nämlichen Minute und als die Sirene ſich, Raa an Raa, mit der Aegyptiſchen Fregatte Esnina befand, rief der Admiral de Rigny derſelben mittelſt des Sprachrohrs zu, daß, wenn ſie nicht ſchöſſe, er auch nicht auf ſie ſchießen würde; allein in dem nämlichen Augenblick fielen zwey Kanonenſchüſſe von einem der Schiffe, die ſich hinter der Sirene befanden, auf welcher ein Mann getödtet wurde. Der andere Schuß ſchien auf den Dartmouth gerichtet. Von nun an begann der Kampf. — Es iſt zu bemerken, daß faſt zu derſelben Zeit, wo dies am Eingange der Mündung vorfiel, Admiral Codrington ein Fahrzeug nach dem Schiffe ſchickte, das Admiralsflagge führte, und daß der Engliſche Lootſe in dem Parlamentairſchiff durch einen Flintenſchuß getödtet wurde.

Das Gefecht wurde bald allgemein. Die Ruſſiſchen Schiffe mußten das Feuer von den Forts aushalten, die erſt bey dem fünften Schiffe, dem Trident, zu ſchießen anfingen. Um 5 Uhr war die erſte Linie der Türken vernichtet, die Linienſchiffe und Fregatten raſirt, in Grund gebohrt und in Brand geſteckt; die übrigen wandten ſich nach der Küſte, wo ſie von der eigenen Beſatzung angezündet wurden.

Von dieſer furchtbaren Seerüſtung iſt nichts mehr flott, als etwa 20 Fregatten und Briggs, und auch dieſe hat man im Stich gelaſſen.

Auf dieſe Weiſe iſt die an Ibrahim ergangene Drohung erfüllt, daß im Fall ein Kanonenſchuß auf die verbündeten Flaggen fiele, es um die ganze Flotte geſchehen wäre.

Ibrahim war nicht zugegen; ſeit 14 Tagen verheert er Morea, läßt die Oel- und Feigenbäume ꝛc. ausrotten.

Bey dieſem unvorhergeſehenen Treffen haben natürlich einige Schiffe, ihrer Stellung wegen, mehr als die andern gelitten; ſo viel iſt gewiß, daß bey allen Geſchwadern jeder ſeine Pflicht wetteifernd mit den andern gethan hat. Die Königl. Fregatte Armida,

mida, die zu Anfang des Treffens neben der Engliſchen Fregatte Talbot am linken Ende des Hufeiſens aufgeſtellt war, hat nebſt ihren braven Gefährten, bis zur Ankunft der Ruſſiſchen Fregatten, das Feuer von fünf Türkiſchen Fregatten aushalten müſſen. Capitain Hugon iſt wegen der Sicherheit ſeiner Manoeures und des Nachdrucks, womit er die ihm entgegenſtehenden Fahrzeuge bekämpfte, einſtimmig belobt worden. Das Linienſchiff Scipio, Capitain Milius, wurde am Bogſpriet von einem brennenden Brander geentert, und löſchte viermal das Feuer am Bord, ohne den Kampf zu unterbrechen, und indem es von beyden Seiten auf die feindliche Linie und die Forts feuerte. Admiral de Rigny hat durch die Stellung, die Capitain Maurice mit dem Trident genommen, von dieſem Linienſchiffe die vollkommenſte Unterſtützung erhalten. — Capitain Labretonnière, vom Breslau, kämpfte anfangs ſegelnd, dann vor Anker liegend, indem er ſich immer dahin begab, wo ſeine Gegenwart nützlich ſeyn konnte. Der Ruſſiſche Admiral hat Herrn von Rigny ausdrücklich Dank abſtatten laſſen für die Unterſtützung, die er von dem Linienſchiffe Breslau erhalten, in einem Augenblicke, wo der Aſow von der feindlichen, der Schiffslänge nach gerichteten, vollen Lage übel zugerichtet wurde. Die Goeletten Alcyone und Daphne haben aufs Kräftigſte zu dem Angriff mitgewirkt, den die Engl. Corvetten und Briggs auf die Brander gemacht haben. Kurz, alles, was den alliirten Schiffen Widerſtand leiſtete, wurde bald bezwungen, ſo wüthend ſich auch einige Türkiſche Fahrzeuge gewehrt haben. Admiral de Rigny hat dem Capitain Fellows, von der Königl. Großbritt. Fregatte Dartmouth, die mit der Bewachung der Brander beauftragt war, beſonders Dank für die Hülfe abſtatten laſſen, die er immer zu rechter Zeit von derſelben empfangen, ſo oft ein brennender Brander im Begriff war, über die Sirene herzufallen.

Unſer Geſchwader hat 43 Mann an Todten und 17 an Verwundeten verloren. Herr de la Bretonnière, Capitain eines Linienſchiffes, iſt leicht verwundet worden. Unſer Geſchwader hat ſtark gelitten. Zwey unſerer Schiffe ſind genöthigt, nach Toulon zur Ausbeſſerung ihrer Maſten zurückzukehren; beſonders hat die Sirene ſtarke Havarie: ihr großer Maſt und Beſan-

ſanmaſt ſind gekappt, beyde unteren Segelſtangen und die vom Marsſegel zerſchmettert, und ſechs Kugeln an der Waſſerlinie. Der Trident begiebt ſich nach Smyrna, wo die Juno, Pomona und andere leichte Fahrzeuge zu ihm ſtoßen werden, um für die Bedürfniſſe des Augenblicks zu ſorgen und neue Aufträge zu erwarten. Die Engliſche Corvette Roſe hat ſich nach Smyrna begeben, von wo aus Couriere nach Conſtantinopel geſchickt werden ſollen, um dieſes wichtige Ereigniß zu verkünden. Capitain Reverſeaux von der Pomona hatte Inſtruktionen zur Beſchützung der Nationalſchiffe.

Herr von Rigny iſt hocherfreut über die aufrichtige Herzlichkeit und kräftige Mitwirkung der Admirale, ſeiner Collegen.

Einige Tage vor der Schlacht hatte Hr. v. Rigny den auf Ibrahims Flotte angeſtellten Franzoſen anzeigen laſſen, daß die Art der Kriegführung, welche die Türken ganz neuerdings angenommen und Ibrahims Verletzung ſeines Wortes es ihm zur Pflicht machten, ſie zum Austreten aus deſſen Dienſten aufzufordern. Nur ein Einziger hat die Umſtände für nicht bedenklich genug gehalten, um dieſer Aufforderung Folge zu leiſten; man weiß noch nicht, ob er dabey beharrt hat.

Unſre (die Franz.) Mannſchaft hat dem Vertrauen des Königs entſprochen: auf allen Schiffen begleitete auf eignen Antrieb der Ruf: "Es lebe der König!" die erſte volle Lage. Das Geſchwader hatte einige Stunden hindurch ein furchtbares Schauſpiel vor Augen: man denke ſich 150 Kriegsſchiffe von jeder Gattung, die in einer engen Bucht auf einer dreyfachen Linie Feuer gaben und die daraus erfolgten Entzündungen und Exploſionen.

Als die erſte Fregatte, Raa an Raa, durch das Feuer unſrer Schiffe in Flammen gerieth und in die Luft ſprang, war die Sirene mit ihrem Hintertheil ſo nahe, daß ihr Beſanmaſt der Länge nach auf die Caſtelle jener Fregatte fiel, worauf gleich darauf der Sturz des großen Maſtes erfolgte."

Am Bord des K. Schiffs Aſia, im Hafen von Navarino, den 21. October.

Mein Herr! Ich habe die Ehre, Sr. K. H. dem Lord Großadmiral zu berichten, daß, nachdem meine

Col-

Collegen, Graf Heiden und der Ritter de Rigny, mit mir übereingekommen, wir ſollten in dieſen Hafen einlaufen, um Ibrahim Paſcha zu bewegen, von dem gräulichen Vertilgungskriege abzulaſſen, den er ſeit ſeiner Rückkehr von der fehlgeſchlagenen Unternehmung nach Patras geführt hatte, die verbündeten Geſchwader um zwey Uhr Nachmittags, um ſich darin vor Anker zu legen, den Batterien vorbeigeſegelt ſind. Die Türkiſchen Schiffe lagen in der Form eines Halbmondes, mit Springen auf den Tauen vor Anker; die größeren Schiffe, im Mittelpunkte, zeigten ihre Seiten; die kleineren lagen hintereinander zwiſchen denſelben und füllten die Zwiſchenräume aus. Die verbündete Flotte ſegelte in zwey Colonnen; die Britten und Franzoſen bildeten die Luvſeite, die Ruſſen die Leeſeite. Die Aſia, hinter derſelben die Schiffe Genua und Albion, ſegelten voran, und ankerten Seite an Seite bey einem Linienſchiffe, welches die Flagge des Kapudana=Bey führte, einem andern Linienſchiffe und einer großen Fregatte mit zwey Duften, ſo daß jedes ſeinen eignen Gegner in der Türkiſchen Vorderlinie vor ſich hatte. Die vier Schiffe nach der Luvſeite, die zu dem Aegyptiſchen Geſchwader gehörten, wurden dem Geſchwader des Vice=Admirals de Rigny überlaſſen; den leewärts in der Biegung des Halbmondes liegenden legte ſich das ganze Ruſſiſche Geſchwader gegenüber. Ihre Linienſchiffe ſchloſſen ſich dicht an die Engliſchen an, und ihnen folgten ihre eignen Fregatten. Die Franzöſiſche Fregatte Armide erhielt den Auftrag, ſich zur Seite der äußerſten Fregatte, linker Hand beym Eingange des Hafens, zu legen; dicht an dieſelbe die Cambrian, Glasgow und Talbot, und Seite an Seite mit der Aſia, Genua und Albion; der Dartmouth und der Musquito, die Roſe, der Briſk und die Philomele ſollten die ſechs Brander am Eingange des Hafens bewachen. Ich ertheilte den Befehl, keinen Kanonenſchuß zu feuern, wenn die Türken nicht zuerſt feuerten; welcher Befehl auch ſtreng beobachtet wurde. Die drey Engliſchen Schiffe konnten daher ungeſtört den Batterien vorbeyſegeln und ſich vor Anker legen, was ſie mit großer Schnelligkeit vollführten, ohne daß eine offene Feindſeligkeit vorgefallen wäre, obgleich auf allen Türkiſchen Schiffen

offen=

offenbar Vorbereitungen dazu getroffen wurden; wie aber der Dartmouth ein Boot an einen der Brander abſandte, erhielten Lieutenant G. W. H. Fitzroy und mehrere von der Mannſchaft Muskketenſchüſſe. Dies hatte ein defenſives Musketenfeuer von Seiten des Dartmouth und der Sirene zur Folge, welche die Flagge des Admirals de Rigny führte; hierauf folgte wieder ein Kanonenſchuß aus einem Aegyptiſchen Schiffe auf das Franzöſiſche Admiralſchiff, welcher natürlich erwiedert wurde, und gleich darauf wurde die Schlacht allgemein. Die Aſia, obgleich Seite an Seite mit dem Kapudana=Bey befindlich, lag dem Moharrem=Bey, dem Befehlshaber der Aegyptiſchen Schiffe, noch näher, und da ſeine Schiffe nicht auf die Aſia feuerten, obgleich das Gefecht auf der Luvſeite ſchon begonnen hatte, feuerte die Aſia auch nicht auf ſie. Moharrem ließ ſogar ſagen, er werde ganz und gar nicht feuern, und folglich fanden eine Zeitlang, nachdem die Aſia das Feuer des Kapudana=Bey erwiedert hatte, keine Feindſeligkeiten zwiſchen den beyden Schiffen Statt. Mittlerweile wurde jedoch unſer trefflicher Steuermann, Hr. Peter Mitchell, der ſich zu Moharrem=Bey begab, um ihm anzuzeigen, daß ich alles Blutvergießen zu vermeiden wünſchte, von deſſen Leuten auf unſerem Boote getödtet. Bald darauf feuerte ſein Schiff, ob mit oder ohne ſeinen Befehl, kann ich nicht beſtimmen, auf die Aſia, und wurde darauf von dem Feuer der Aſia gänzlich zerſtört; ſo daß es das Schickſal des anderen Admiralſchiffs an der Luveſeite theilte und ſich als bloßes Wrack auf die Leeſeite warf. Wie dieſe Schiffe hinweggeräumt waren, war die Aſia einem Feuer der vollen Länge nach, von der zweyten und dritten Linie her, ausgeſetzt, welches ihren Beſanmaſt dicht an den Planken wegnahm, einige Kanonen unbrauchbar machte, und mehrere ihrer Mannſchaft verwundete. Obiger Bericht über das Verfahren der Aſia läßt ſich vermuthlich auch auf die meiſten übrigen Schiffe unſerer Flotte anwenden. Die Art und Weiſe, wie die Genua und Albion ihre Stellungen einnahmen, war vortrefflich, und das Benehmen meiner Collegen, Graf Heiden und Ritter de Rigny, durchgängig bewundernswürdig und höchſt muſterhaft. Capitain Fellows verrichtete ſeinen Auftrag aufs

Ausgezeichnetſte, und mit der geſchickten Unterſtützung einer kleinen aber braven Abtheilung, ſchützte er die Sirene vor Anzündung durch die Brander; die Camrian, Glasgow und Talbot folgten dem trefflichen Beyſpiel des Capitain Hugon von der Armida, welche er Fregatte an der Spitze jener Linie gegenüber tand; ſie vernichteten ihre Gegner und brachten auch ie Batterien zum Stillſchweigen. Dieſe blutige und erſtörende Schlacht währte mit ununterbrochener Wuth vier Stunden lang, und das Schauſpiel von Verheerung und Vertilgung, welches ſich nach Beenigung derſelben darbot, hatte wohl ſelten ſeines Gleichen. Da alle Schiffe unſerer Gegner gänzlich nbrauchbar gemacht wurden, ſo ſuchte die übriggeliebene Mannſchaft, ſie in Brand zu ſtecken, und es ſt erſtaunlich, wie wir den Folgen ihrer fortwährenen und furchtbaren Exploſionen entgehen konnten. — Es iſt mir nicht möglich zu beſchreiben, welchen gechickten und thätigen Beyſtand ich während dieſes angen und beſchwerlichen Kampfes von Capitain Curzon erhielt; auch kann ich das Benehmen des Commandeur Baynes, und der Offiziere und Mannchaft der Aſia, wegen der Vortrefflichkeit, womit das Feuer gerichtet wurde, nur nach Verdienſt loben; ndem jedes Schiff, dem ſie eine volle Lage gab, gänzich zum Wrack wurde. Se. K. H. werden einſehen, aß ein ſo vollkommner Sieg von wenigen, wenn uch noch ſo vorzüglichen Schiffen, gegen viele erochten, ſo ſehr ſie auch, einzeln genommen, ſchlechter eyn mögen, ſich nicht ohne bedeutende Aufopferung on Menſchenleben erringen ließ; ich muß daher den Verluſt des Capitain Bathurſt vom Genua bedauern, eſſen Benehmen bey dieſer Gelegenheit von den Ueberlebenden wohl nachgeahmt zu werden verdient. Capitain Bell, Befehlshaber der K. Marine am Bord er Aſia, ein vortrefflicher Offizier, wurde gleich zu Anfang des Gefechts erſchoſſen, während er ſeine Pflicht aufs Thätigſte verrichtete; auch habe ich den Tod des Lootſen, Hrn. William Smith zu beklagen, er wegen des Eifers und der Fähigkeit, womit er eine Pflichten erfüllte, allgemein geachtet, und wegen ſeiner perſönlichen Eigenſchaften als Menſch bey llen beliebt war. Mein Secretair, Hr. H. S. Dyer, erhielt eine ſtarke Contuſion von einem Splitter,

ter, ſo daß ich ſeinen ſchätzbaren Beyſtand in der Sammlung und Aufſummirung der allgemeinen Angaben und Communicationen des Geſchwaders entbehren muß; ich werde daher Hrn. E. J. P. White, ſeinen erſten Schreiber, den ich an die Stelle des Zahlmeiſters auf der Brigg ernannt habe, in meine Dienſte nehmen. Ich fühle mich dem achtbaren Oberſtlieutenant Craddock, wegen der Bereitwilligkeit perſönlich verbunden, womit er während des heftigſten Gefechts meine Befehle und Bothſchaften nach verſchiedenen Richtungen überbrachte, nachdem meine Adjutanten nicht im Stande dazu waren: doch ich muß um Erlaubniß bitten, Se. K. H. hinſichtlich näherer Angaben dieſer Art auf die Liſte der Getödteten und Verwundeten zu verweiſen, einen Gegenſtand, den ich höchſt ungern berühre. Wenn ich, wie ich mit dem größten Bedauern thue, den Umfang unſers Verluſtes erwäge, ſo tröſte ich mich mit der Betrachtung, daß die Maaßnahme, welche eine Schlacht zur Folge hatte, durchaus nothwendig war, um das Reſultat zu erhalten, welches im Traktat bezweckt wurde, und daß überdies unſre Gegner an dem Gefechte durchaus Schuld waren. Als ich fand, daß das gerühmte Ottomanniſche Ehrenwort der muthwilligen und barbariſchen Vernichtungsluſt zum Opfer gebracht wurde, und daß man unſere Zuverſicht zu Ibrahims Aufrichtigkeit aufs Schnödeſte mißbrauchte, kann ich nicht leugnen, daß ich Luſt fühlte, die Uebertreter zu züchtigen. Allein es war meine Pflicht, mit Einhalt zu gebieten, und ich hielt auch ein; auch darf ich Se. K. H. verſichern, daß ich, wenn wir nur irgend ein Mittel gewußt hätten, dieſe unheilvolle Extremität noch immer vermieden haben würde. Die Aſia, Genua und Albion haben alle ſo ſtark gelitten, daß es meine Abſicht iſt, ſie nach England zu ſchicken, ſobald ſie zu Malta die zur Reiſe erforderlichen Ausbeſſerungen erhalten haben werden. Der Talbot, der ſich mit einer Fregatte von zwey Duften in ein hitziges Gefecht eingelaſſen, hat ebenfalls bedeutend gelitten, wie auch mehrere der kleineren Schiffe; ich hoffe aber, daß ihre Beſchädigungen von der Art ſind, daß ſie zu Malta hergeſtellt werden können. Der Verluſt an Menſchen auf den Türkiſch-Aegyptiſchen Schiffen muß ungeheuer geweſen ſeyn, welches Se.

K. H.

[.] K. H. aus der begleitenden Liſte, die ich von dem Secretair des Kapudana-Bey erhalten, erſehen werden, worauf zwey von den drey Schiffen vorkommen, denen die Engliſche Diviſion gegenüberſtand. Capitain Corzon zog es vor, mir noch ferner in der Aſia beyzuſtehen, weshalb ich meine Depeſchen dem Commandeur, Lord Viscount Ingeſtrie, übertragen habe, der einen glänzenden Antheil an dem Gefechte nahm, und in jeder Hinſicht im Stande iſt, Sr. K. H. alle genauere Auskunft, die Höchſtdieſelben verlangen dürften, zu ertheilen. Zu fernerer Mittheilung an Se. K. H. habe ich ein Schreiben vom Capitain Hamilton beygelegt, worin Ibrahim Paſcha's Verfahren und die Leiden des von ihm verwüſteten Landes beſchrieben ſind; überdieß ein Protokoll von einer Unterredung, die ich mit meinen Collegen hatte, nebſt Plan und Ordnung zum Einſegeln in den Hafen, die ich in Folge jener Unterredung austheilen ließ. Ich habe die Ehre ꝛc.

Edw. Codrington, Vice-Admiral.

XIV.

Neueſte conſtitutionelle Charte von Griechenland.

(Fortſetzung.)

130. Jeder Secretair muß auf Verlangen des Senats ihm die nöthige Auskunft über die zu ſeinem Departement gehörigen Angelegenheiten geben; bloß der Secretair der auswärtigen Angelegenheiten darf die Mittheilung der Gegenſtände, deren Geheimhaltung im Augenblicke von Belang iſt, aufſchieben. 131. Sie haben zu allen Senatsſitzungen freyen Zutritt, und müſſen, wenn ſie das Wort verlangen, gehört werden. 132. Keinem Secretair wird geſtattet, mittelbar oder unmittelbar an der Pachtung der Staatseinnahme Theil zu haben, bey Strafe des Verluſtes ſeiner Funktionen. 133. Die Staatsſecretaire ſind verantwortlich, und können vor dem Senate des Hochverraths, des Unterſchleifs und der Verletzung der Grundgeſetze mittelſt einer Unterſchrift zu einer Verordnung, belangt werden. 134. Der Senat hat

hat das Recht zur Unterſuchung der gegen die Staats-ſecretarien erhobenen Anklagen. Wenn dieſe Unterſuchung mit Stimmenmehrheit beſchloſſen wird, ernennt er eine Commiſſion von ſieben Mitgliedern zu dieſem Behufe. Nach Leiſtung des Eides erwählt die Commiſſion ihren Präſidenten und ſchreitet dann zu ihren Beſchäftigungen. 135. Wenn die Sitzung beyſammen iſt, um über den Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion einen Spruch zu fällen, kann der Senat die Unterſuchung annehmen oder verwerfen; nimmt er ſie an, ſo ſetzt er einen Sitzungstag an, während deſſen er ſich zum Tribunal bildet. Der Präſident des höchſten Gerichts präſidirt im Senate während der Unterſuchung; aber weder der Präſident des Senats noch die Mitglieder der Unterſuchungs-Commiſſion dürfen an der Anklage und der Abſtimmung Theil nehmen. 136. Der Präſident läßt die Senatoren einen Eid auf folgende Formel leiſten: "Schwört ihr vor Gott und vor den Menſchen die vom Präſidenten der Unterſuchungs-Commiſſion vorzuleſende Anklage in gehörige Erwägung zu ziehen, weder die Rechte des Vertheidigers noch des Staats zu verletzen, auch durch keinen Haß, keinen perſönlichen Groll, weder durch Furcht noch Mitleiden beſtimmen zu laſſen, und euren Spruch mit ſo unpartheyiſcher Prüfung der Anklage und der Vertheidigung des Angeklagten zu fällen, als dem gerechten und freyen Menſchen zukommt?" 137. Nach Leiſtung des Eides und Abhaltung des Verhörs durch den Präſidenten allein, beginnt der Proceß, ohne daß ein Senator weder für noch wider reden darf. Der Präſident oder ein andres Mitglied der Unterſuchungs-Commiſſion verſieht die Functionen eines Actuarius. 138. Stimmenmehrheit reicht als Beweis des Verbrechens hin. Der Senat kann dann den Angeklagten nur mit Verluſt ſeines Miniſteriums beſtrafen; iſt der Angeklagte aber einmal überführt, ſo kann er als bloßer Bürger von den competenten Gerichtshöfen belangt und mit der geſetzmäßigen Strafe für ſein Verbrechen belegt werden. Cap. IX. Von den Gerichtshöfen. 139. Die richterliche Gewalt iſt von den beyden andern in ihren Entſcheidungen unabhängig. 140 Sie urtheilt nach den geſchriebenen Geſetzen der Nation. 141. Die Gerichtshöfe verwal-

halten die Rechtspflege im Namen der Nation. 142. In Griechenland giebt es nur drey Arten anerkannter Gerichtshöfe: 1) die Friedensrichter; 2) die der Eparchien (Präfekturen); 3) das Appellationsgericht. 143. Abgeſehen von dieſen drey Gerichtshöfen ſoll noch ein höchſtes Gericht oder ein Caſſationshof ernannt werden, und an demſelben Orte, wo die Regierung, reſidiren. 144. Das Geſchwornengericht iſt eingeführt, und ſoll durch den Senat in einem eignen Geſetze näher beſtimmt werden. 145. Die gerichtlichen Commiſſionen oder außerordentlichen Gerichtshöfe ſind hinführo verboten. 146. Es iſt den Hellenen erlaubt, Schiedsrichter zu wählen, um ihre Streitigkeiten mit oder ohne Appellation auszumachen. 147. Die Debatten finden öffentlich ſtatt; ſo oft jedoch die Oeffentlichkeit den guten Sitten zuwider iſt, ſoll der Gerichtshof dies durch eine Entſcheidung beſtimmen. 148. Die Entſcheidungen der Gerichtshöfe müſſen jederzeit öffentlich ſeyen. 149. Bis zur Bekanntmachung der Geſetzbücher, in Gemäßheit des Art. 101, ſind die Geſetze der Autokraten von Byzantium, die Criminalgeſetze der zweyten Helleniſchen National-Verſammlung und die von der Regierung kundgemachten gültig. In Handelsſachen hat das franzöſiſche Handelsgeſetzbuch Geſetzeskraft. 150. Gegenwärtige conſtitutionelle Geſetze ſollen allen übrigen und die von der Griechiſchen Regierung kundgemachten Geſetze den älteren vorgezogen werden. 151. Die Richter können des Betruges, der Beſtechung und aller in dem Geſetze über die Organiſation der Gerichtshöfe namhaft gemachten Geſetze ſchuldig befunden werden. 152. Die unteren Gerichtshöfe ſind ihren Oberen verantwortlich, und das höchſte Gericht dem Senate. 153. Das Geſetz über die Organiſation der Tribunäle, das dem Art. 13. des Geſetzbuchs zufolge kund gemacht worden, iſt gültig, und die Gerichtshöfe ſollen demſelben gemäß organiſirt werden. 154. Der Senat ſoll noch in dieſem Jahre eine Commiſſion ernennen, damit ſie ihre Bemerkungen über dieſes Geſetz mache und ihm dieſelben zur Erwägung vorlege.

(Fortſetzung folgt.)

XV.

XV.

Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Polen.

(Fortſetzung.)

Kaum der Beſorgniß einer Auflöſung des Tempelherren-Vereins oder Verſchmelzung deſſelben in den patriotiſchen Verein, entgangen, ſah Majewski ſeine Stellung, in welcher er denſelben nach eignem Gutdünken leitete, aufs Neue gefährdet. Man traute ihm nämlich ziemlich allgemein die Fähigkeit zur erfolgreichen Leitung des Vereins nicht zu, und nachdem Graf Peter Moszynski ſeine Anſichten hierüber dem Ciſzewki mitgetheilt, entwarf dieſer ein Organiſations-Project, demzufolge der Tempelherren-Verein die beſtehenden vier Grade beybehalten ſollte. Im erſten war von Liebe des Nächſten und gegenſeitigem Beyſtand; im zweyten von Erhaltung der Nationalität; im dritten, in allgemeinen Ausdrücken, von Liebe zum Vaterlande die Rede, und in dem vierten übernahm der Tempelherr die Verpflichtung, ſich dem Vaterlande völlig zu opfern und bereit zu ſeyn, ihm alles hinzugeben. Ciſzewski, der damals bereits zum patriotiſchen Verein gehörte, paßte den Statuten des letzteren diejenigen an, die er dem Tempelherren-Verein zugedacht hatte. Den Autoritäten, aus einem großen Rathe, den Großmeiſter an der Spitze, beſtehend, den Provinzial- und Bezirks-Abtheilungen, ſollten "Reiſende" beygeordnet werden, um das Einverſtändniß mit den übrigen Autoritäten zu unterhalten. Auch ſollten in den größeren Bezirken zur Wachſamkeit über die Sicherheit des Vereins, ſo wie über Alles, wodurch die einzelnen Mitglieder bedroht werden könnten, Procuratoren beſtellt werden, deren Wahrnehmungen durch jene Reiſende an ihre Beſtimmung gelangten.

Ciſzewski veranſtalte in demſelben Jahre bey Pulaski eine Zuſammenkunft mit Stan. Karwicki, Majewski und Toszkowski, und legte hier das neue Project vor, das allgemeinen Beyfall fand. Zur Ausführung kam es indeß nicht, da Majewski, dem es den größten Theil ſeiner Autorität nahm, auf Mittheilung des Plans zur näheren Prüfung antrug und

nd denſelben, als nicht im Einklange mit den Grund-
eſetzen des Vereins, verwarf.

So ſtanden die Sachen bis Ende 1822. Es wur-
en inzwiſchen nur einige unbedeutende Mitglieder
ufgenommen, und auch der patriotiſche Verein der
Provinzen Wolhynien, Podolien und Kiow hatte
einen größeren Fortgang; als einige Verhaftungen
n Warſchau bey den Mitgliedern beyder Vereine be-
orgliche Unruhe erregte, die durch die Warnung,
velche Moszynski im Jahre 1823 von dem Grafen
Vict. Oſſolinski erhielt, weitere Aufnahme einzu-
tellen und überall auf ſeiner Hut zu seyn, noch ver-
nehrt wurde.

Während der patriotiſche Verein durch ſeine
Emiſſarien in Lithauen und den übrigen Ruſſiſch-Pol-
iſchen Provinzen wirkſam war, blieb er auch in dem
Königreiche Polen nicht ohne Fortgang, und wenn
uch die Mehrzahl der Aufgenommenen ganz unbe-
eutſam erſcheint, ſo gab es doch einige, die ſich hier-
ey durch Regſamkeit auszeichneten. Der geweſene
Oberſtlieutenant Dobrogoyski, von Lukaſinski nach
Kaliſch zur Verfolgung des Zweckes abgeſandt, fand
ier bey Einigen williges Gehör, und lebhafte Ge-
eigtheit zur Mitwirkung bey dem Woywodſchafts-
Kaſſen-Controlleur Dobrzycki und dem Tribunals-Aſ-
eſſor Koszucki, der früher die Univerſität Breslau
eſucht hatte. Noch ein gewichtigerer Mann trat
inzu in der Perſon des geweſenen Majors Machnicki.
r war bereits dem Lukaſinski in der Errichtung der
Nat. Freimaurerey, ohne ſelbſt hervorzutreten, be-
ülflich geweſen, und leitete nun auf ähnliche Weiſe
uch das Capitel dieſes Vereins und den geheimen
lusſchuß, der nach Auflöſung der National-Freimau-
erey in Thätigkeit blieb, und damit umging, eine
eue geheime Verbindung ins Leben zu rufen. Als
n Warſchau der General Uminski die Einführung
es patriotiſchen Vereins vorbereitete, war Machnicki
icht dort, ſchenkte aber dem Geſchehenen, als es ihm
on Lukaſinski mitgetheilt ward, überall ſeinen Bey-
all, und als er an die Stelle des Sobanski, der in
en Abſichten des Vereins nach Ruſſiſch-Polen abge-
angen war, in der Central-Committé beſtimmt
vurde, fand er, gewohnt, ſich im Hintergrunde zu
alten, ſich bey den Berathungen nicht ein.

Selbſt

Selbſt die eifrigſten Glieder des patriotiſchen Vereins im Königreiche Polen fanden, daß, wiewohl die Zahl der Theilnehmer zugenommen, es doch an Männern von Bedeutung und Einfluß fehle, und Lukaſinski, der hierbey auf das Militair einwirken ſollte, gab zu, "daß die Grundſätze, um die es ſich handle, bey Generalen und Oberſten keinen Eingang fänden."

(Forſetzung folgt.)

XVI.

Vermiſchte Nachrichten.

In der Nacht vom 31ſten auf den 1ſten d. M. traf die Nachricht in Conſtantinopel ein, daß die Admirale der alliirten Mächte die Türkiſch=Aegyptiſche Flotte am 20ſten October im Hafen von Navarino zerſtört hätten. Der Divan verheimlichte dieſe Nachricht anfangs, allein ſie wurde bald bekannt. Auf den 5ten Nachmittags war bey dem Mufti eine große Rathsverſammlung angeſagt. Auch fanden zwiſchen den Geſandten der drey verbündeten Höfe und dem Oeſtreichiſchen Internuntius, und von Seiten dieſes letztern mit der Pforte häufige Unterredungen ſtatt. Noch am 7ten November war in der Hauptſtadt des Ottomanniſchen Reichs fortwährend alles ruhig. — Unter den bisher gewählten Franzöſiſchen Deputirten zählte man 95 liberale und 46 royaliſtiſche Wahlen. Am 19ten und 20ſten November brachen bedeutende Unruhen in Paris aus. Die Ruheſtöhrer ſuchten ganze Quartiere aufzuwiegeln; man legte in den Straßen St. Martin und St. Denis Verhacke an, und das Militair mußte den Aufruhr mit Gewalt dämpfen.

Hamburg, den 28ſten November 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

olitiſches Journal
nebſt Anzeige von
lehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1827.

I.

Die innere Structur und Wichtigkeit des großen Auſtral-Landes.

(as two years in New-South-Wales; a series of letters comprising sketches of the actual state of society in that colony, of its peculiar advantages to emigrants, of its topography, natural history etc. etc. by P. Cunningham, surgeon. R. V. 2 Vols. London 1827.)

ies Werk iſt wegen der genauen Kunde des ien Auſtral-Landes und der großartigen Anſich- des Verfaſſers von vorzüglicher Wichtigkeit.)t allein hat er verſchiedene Reiſen dahin ge- ht, in denen die Geſundheit von mehr als 600 brechern ſeiner Sorge anvertrauet war, von n er nicht einen einzigen verloren hat, ſondern iat ſich auch in verſchiedenen Theilen des Lan- längere Zeit aufgehalten, und bemühete ſich eifrigſte, überall die zuverläſſigſten und aus- lichſten Nachrichten einzuziehen. Ueber die uctur des Landes bemerkt er Folgendes:

Betrachtet man die Charte von Südamerika, ſo erſieht man, daß die drey ungeheuren Ströme, Orinoco, der Amazonen- und la Plata-Fluß, ſich bis auf kurze Entfernung nach dem ſtillen Meere hinſchlängeln, dort aber die große Kette der Anden treffen, wodurch die Gewäſſer von ihrem natürlichen Lauf nach einer andern Richtung abgewendet werden. Jene Kette läuft faſt parallel mit dem ſtillen Ocean und begränzt zwiſchen ſich und dem letztern die beyden ſchmalen Landſtriche, welche die Republiken Chile und Peru ausmachen. Aus dieſer beſondern geographiſchen Lage ergiebt ſich, daß die Flüſſe, welche die letztern Länder bewäſſern, nichts mehr ſeyn können als Bergſtröme der Anden, welche die öſtlichen Gewäſſer von den weſtlichen trennen, und ſo nahe an den ſtillen Meere liegen, daß ſie nicht geſtatten, daß die in dieſen beyden Ländern entſpringenden Flüſſe weit genug fließen, um ſo viel Waſſer zu ſammeln, daß ſie nur von einiger Bedeutung ſeyn könnten. Etwas ähnliches findet man in der geographiſchen Formation des Auſtraliſchen Continents. An den Süd-, Oſt- und Nord-Küſten hat man nach den bisherigen Erfahrungen nur wenige und zwar ſo unbedeutende Flüſſe gefunden, daß man deutlich daraus erſieht, ihre Quellen wären nicht weit von der Küſte entfernt. Wir finden in der That im ganzen Oſten von New-Holland eine Kette von Bergen, die ſich faſt parallel mit der Küſte erſtreckt, und zwar auf eine Entfernung von 50 bis 100 Engliſchen Meilen landwärts. Hierdurch bildet ſich die Scheidewand für die Gewäſſer auf beyden Seiten. Die nach Oſten fließenden müſſen ihre Gewäſſer nach dieſer Richtung ergießen und die weſtlich ſtrömenden nach Weſten fließen. Das Land zwiſchen jener Bergkette und dem Meere iſt

da

daher nur ein ſchmaler Streifen, gleich den Re-
publiken Chile und Peru, und die Flüſſe, welche
dort geradezu in die See fließen, gleich den Flüſſen
ener Länder, bloße Bergſtröme. Nach den einge-
gangenen Nachrichten iſt es höchſt wahrſcheinlich,
daß ſowohl die Nord- und Süd-Küſten, als ein
großer Theil der weſtlichen ſo gebildet ſind, und
daß man in allen dieſen Direktionen keine Flüſſe
indet, deren Quellen weiter als 60 bis 100 Mei-
en von der Seeküſte entfernt ſind. Wir finden oft,
daß ſelbſt die, welche oſtwärts exiſtiren, nicht
direkte nach der See hinlaufen, ſondern in ſchiefer
Richtung oder bisweilen ſogar parallel mit dem
Meere, indem ſie vor ihrer Ausſtrömung ſo die
Maſſe ihres Waſſers durch verſchiedene kleine Sei-
enflüſſe der Berge vermehren. Dies iſt der Fall
mit Argyle, wo der Fluß ſüdlich von Sydney, un-
gefähr 60 Meilen von der See, ſtatt geradezu öſt-
ich zu fließen, etwa 140 Meilen weit faſt parallel
mit den Meeresküſten nach Norden zu ſtrömt,
durch die altcoloniſirten Grafſchaften Camden und
Cumberland, ſich den blauen Bergen ungefähr 36
Meilen landwärts und weſtlich von Sydney nähert
und endlich nördlich von dort in den Ocean fließt.
In Argyle heißt dieſer Fluß der Wolondilly, in
Camden der Warragamba, in Cumberland der Ne-
pean und jetzt wird er der Hawkesbury genannt.
Dieſe Verſchiedenheit der Namen rührt daher,
daß er an verſchiedenen Stellen entdeckt und be-
kannt war, ohne daß man wußte, es ſey in der
That derſelbe Fluß.) Auf ſeinem Laufe wird er
durch verſchiedene kleine Flüſſe öſtlich und weſtlich
in Argyle vermehrt und in Cumberland durch
Cox's und Groſſe's Rivers, ſo wie durch den
Cow-Poſture-River. Der George-River ſammelt
faſt alle Gewäſſer öſtlich zwiſchen dem Hawkes-

67* bury

bury und der See und ergießt ſie in die Botany-Bay.

Hätte ſich der Hawkesbury geradezu in die See ergoſſen, ſo würde er nie ein Fluß von einiger Bedeutung geworden ſeyn, wegen der kurzen Entfernung, die er zu durchſtrömen gehabt hätte. Da er aber eine Krümmung rund um den altangebaueten Theil der Colonie macht und ſo ihre weſtlichen und nördlichen Gränzen bildet, ſo wird er durch alle Bergſtröme vermehrt, welche ſich in rechten Winkeln in ihr ergießen und einen Fluß bilden, der für Küſtenfahrer bis Windſor und für beladene Böte viel weiter ſchiffbar iſt. In der That iſt es ganz unmöglich, daß ein Fluß von einiger Größe auf der Seeſeite dieſer Bergkette exiſtiren könne (welche faſt den ganzen Continent umgiebt), wenn er nicht einen ſolchen Lauf wie der Hawkesbury macht.

Aber die Frage über das Ende aller der Flüſſe, welche innerhalb des ungeheuren Innern entſpringen, iſt ein noch zu löſendes Problem, welches die größte Aufmerkſamkeit der Regierung verlangt. Daß ſie irgendwo einen Ausfluß haben, iſt gewiß wegen des ſehr ſchnellen Fallens der Ueberſchwemmung des Macquarie, die Herr Oxley da bemerkte, wo der Fluß ſich durch die großen Marſchen im Innern ergoß, und wegen der Schnelle ſeines Laufes. Daß es auch dort keinen ſehr ausgedehnten Binnenſee geben könne, kann man daraus ſchließen, daß man nie Regenwolken von jener Seite herziehen ſieht. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß jene Marſchen mit den Alligator-Flüſſen in Verbindung ſtehen, welche vom Capitain King entdeckt ſind und an den nordweſtlichen Küſten der Inſeln Melville und Bathurſt gegenüber in den Van Diemens Golf fallen, nach welcher Richtung ſich

ich auch die Marſchen erſtrecken. Die Entfernung von der Verbindung des Macquarie mit den Marſchen bis zu dieſem Punkte beläuft ſich auf etwa 1800 Engliſche Meilen, und Mr. Oxley berechnet dort die Höhe des Fluſſes auf 200 Fuß über den See, welches 4 Zoll Fall auf die Meile bis zur See ergiebt, ein gleiches Verhältniß, wie zwiſchen Cairo und Roſette Statt findet. Dieſer Anſchlag von 200 Fuß iſt jedoch nur Vermuthung, da keine Barometriſche Meſſungen gemacht ſind; doch iſt es gewiß, daß Flüſſe, welche ſich von bedeutender Höhe ergießen, auch einen reißenden Lauf haben; da nun der Macquarie 2600 Fuß über der See entſpringt, ſo muß ſein Lauf auch ſehr reißend ſeyn. —

Man ſah drey Flüſſe, welche die Alligator-Rivers genannt wurden, alle ihre Gewäſſer in den Van Diemens Golf ergießen, und zwar in ſo kurzer Entfernung von einander, daß es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ſie nur die Mündungen eines einzigen großen Fluſſes ausmachen. Zwey von dieſen Flüſſen ſegelte Capitain King hinauf, einer hatte 6 bis 8 Faden Tiefe bey ſeiner Mündung, der andere 8 Faden Tiefe 9 Meilen aufwärts und 15 Fuß Tiefe bey hohem Waſſer 36 Meilen von ſeiner Mündung, woſelbſt er 150 Yards breit war. Der Boden und die Ufer beſtanden aus angeſchwemmtem Sande und das Land war in der ganzen Umgebung ſo niedrig, daß man ſelbſt in der Entfernung keine Höhe bemerken konnte.

Kein anderer Theil der Küſte gewährt ſo viele Hoffnung, einen Ausfluß unſerer innern Gewäſſer zu finden als dieſer; denn faſt überall (ſo weit man die Sache bisher unterſucht hat) fand man Berge ſo nahe an der Küſte, daß es nicht wahrſcheinlich iſt, daß Flüſſe ſich hindurchdrängen kön-

können. Selbſt der Regents-River, nicht weit von dort entfernt, hat ſeinen Lauf faſt parallel mit der Küſte, wie unſer Hawkesbury, weil er zwiſchen der See und einer ihm nahe liegenden Bergkette fließt. Die Tiefe des Macquarie, da wo Herr Oxley ihn in den Marſchen verlor, belief ſich nur auf 5 Fuß, aber man glaubt allgemein, er habe den eigentlichen Hauptſtrom verloren, weil er unmittelbar vorher 30 Fuß Tiefe fand. Mehr als 100 Meilen vorher war die Tiefe des Waſſers nie unter 10 Fuß und oft 30 Fuß, die mittlere Tiefe etwa 20 Fuß und der Strom war noch weit länger hin ſchiffbar. Sind die Alligator-Rivers der Ausfluß der Macquarie-Marſchen und findet eine ſchiffbare Communication zwiſchen ihnen und dem Macquarie Statt, ſo eröffnet ſich hier ein herrliches Feld für die Coloniſation und den Handel. Die Vorausſetzung wird noch dadurch beſtärkt, daß man häufig Thiere, die Alligatorn gleichen, im Macquarie ſah, woraus ſich ergiebt, daß ſein Ausfluß in die See Statt finden muß und zwar unter tropiſcher Breite.

Zu Melville Island, dem Einlauf in die Alligator-Flüſſe gegenüber, iſt vor einigen Jahren ein Handels-Etabliſſement errichtet, um den Handel der benachbarten Malayen-Inſeln und den Chineſiſchen Handel mit den Holländern nach dieſem Fleck hinzuziehen, und in der That giebt es wenig Plätze, die ſich beſſer eignen, eine ſolche Niederlaſſung zu gründen; aber es bedurfte des Genies und des Unternehmungsgeiſtes von Sir Stamford Raffles, den Plan glücklich durchzuſetzen; er hat bisher kein rechtes Gedeihen gehabt und wird keinen beſondern Erfolg haben, bis irgend ein tüchtiger Mann ſich ſeiner annimmt. Dieſe Poſition beherrſcht nicht nur den ganzen an die See gränzen-

enden Continent von Indien, ſondern iſt auch
er Schlüſſel des allerausgedehnteſten Handels, der
etzt den Engländern abgeſchnitten iſt, namentlich
es Handels nach den öſtlichen Inſeln Indiens,
on denen uns auszuſchließen die Holländer eifrig
emüht ſind. — Ferner iſt ſie eine treffliche Mit=
elſtation für einen großen Theil des Chineſiſchen
andels. — Der berühmte Trepang, auf den man
jenem Reiche ſo vielen Werth legt, wird nur
n den Auſtraliſchen Küſten gefunden, wo die Ma=
yen darnach fiſchen. Sollte nun aber gar in die=
r Gegend eine ſchiffbare Communication entdeckt
erden, welche das Innere unſeres ungeheuren
andes der Agricultur= und Handels=Induſtrie er=
ffnete — ein Inneres, welches im ausgedehnte=
en Maßſtabe die Climate und Länder der ge=
äßigten wie der tropiſchen Zone in ſich verei=
igte — wie unendlich viel größer würde dann die
Bichtigkeit dieſer impoſanten Handels=Situation
erden! Es iſt dagegen augenſcheinlich, daß bis
ahin, daß der Ausfluß unſerer Flüſſe entdeckt
ird, der Auſtraliſche Continent nie als ein Land
ngeſehen werden könne, welches zu Reichthum
der Macht beſtimmt iſt. Die ſchmalen Landſtriche
viſchen der Barriere der Gebirge und der See
nnen nie eine zahlreiche Bevölkerung faſſen.
ach dem Innern jenſeits dieſer Barriere müſſen
ir ſehen, um ein Land zu finden, welches unſere
offnungen realiſiren wird, den Grund einer mäch=
gen Nation unter uns gelegt zu ſehn, und dieſe
offnungen können nie realiſirt werden, bis ein
usfluß für unſere innern Gewäſſer gefunden iſt,
irch den ſich die Produkte der verſchiedenen Kli=
ate dieſes ungeheuren Inſel=Continents leicht und
ohlfeil ausführen laſſen und er dagegen mit allen
edürfniſſen aus dem Auslande wohlfeil und leicht
ver=

verſehen wird. Haben dieſe Gewäſſer nur Einen großen Ausfluß, ſo muß dieſer Ausfluß in weiter Entfernung ſchiffbar ſeyn, weil ſich eine ſo große Menge Waſſer durch ihn ergießt, und ſollten die Alligator-Rivers dieſen Ausfluß bilden, ſo dürfen wir hoffen, durch ſie die gegenwärtigen Coloniſten am Macquarie mit allen Indiſchen und Chineſiſchen Produkten verſorgt zu ſehen, ſtatt daß dieſe jetzt auf dem ungeheuren langweiligen Umweg halb rund um den Auſtraliſchen Continent dahingeführt werden. Durch dieſen Canal werden auch alle Produkte der gemäßigten und heißen Zonen ausgeführt werden, in denen unſere inneren Gewäſſer entſpringen, durch ihn endlich wird in der Folge der Zeiten ein ſtark bevölkertes Auſtralien die Myriaden ſeiner kühnen Söhne ausſtrömen, um über das Geſchick der verweichlichten Völker des Oſtens zu gebieten. —

Da der Friede jetzt in Indien wieder hergeſtellt iſt, ſo darf man hoffen, daß ein Kriegsſchiff von jener Station in kurzem den Auftrag erhalten werde, den Ausfluß der innern Gewäſſer aufzuſuchen. damit das ungeheure Innere dieſes wenig bekannten Continents ſich unſern Blicken eröffne, und wir im Stande geſetzt werden, alle ſeine Vortheile zu benutzen. England hat ſchon Ein ungeheures Reich in Amerika errichtet, und, wie man hoffen darf, ein zweytes mächtiges in Auſtralien gegründet, wo ſeine weiſen Inſtitutionen, ſeine Sprache, die Namen ſelbſt, welche deſſen Kinder, Grafſchaften, Gemeinden, Städte tragen, das unvergängliche Andenken ſeines Gemeingeiſtes, ſeiner Weisheit, ſeiner Größe auf ferne Zeitalter bringen werden. Laſſen ſich alle Vortheile, die ein egoiſtiſcher Handel zu realiſiren vermag, mit dem Ruhm eines ſolchen Erfolges vergleichen? — (Auch die

ie Auſtraliſchen Zeitungen ſind voll von ſo kühnen Hoffnungen und Ideen.)

Dieſe Schrift enthält ferner eine ausführliche Schilderung von Port Jackſon und der Stadt Sydney, welche wir übergehen, da unſere Leſer ſchon durch frühere Beſchreibungen damit bekannt geworden ſind, und eine genaue Ueberſicht der angebaueten Theile der Colonie.

Die von freien Leuten bewohnten Gegenden laſſen ſich in vier Theile eintheilen. Erſtlich die zuerſt angebauete Abtheilung, beſtehend aus der Grafſchaft Cumberland (in der Sydney liegt) und der Grafſchaft Camden, ſüdlich zwiſchen Cumberland und Argyle. Zweytens die Grafſchaften Argyle und Weſtmoreland, nebſt einer unbenannten Grafſchaft (county) links, ſüdlich von Sydney. Drittens die Grafſchaften Northumberland und Darham, rechts, nördlich von Sydney, am Hunters-Fluß. Viertens die Grafſchaften Roxburgh und Londonderry, im Innern jenſeits der blauen Berge, weſtlich von Sydney, am beſten bekannt unter dem Namen Bathurſt. Die drey erſten Abtheilungen liegen alle zwiſchen der Barriere der Berge, welche parallel mit den Küſten 40 Meilen tief im Innern laufen, und der See, daher fließen alle ihre Gewäſſer oſtwärts in die See. Die vierte Abtheilung, Bathurſt, liegt jenſeits dieſer Barriere, alſo ſtrömen alle ihre Gewäſſer weſtwärts und endigen ſich in den ungeheuren innern Sümpfen, deren Ausfluß noch ein Geheimniß iſt. Ordentliche Landſtraßen führen von Sydney nach ihnen allen, ausgenommen nach der dritten Abtheilung (von Hunters-Fluß nordwärts), wohin nur eine Viehtrifft geht. Die große Landſtraße von Sydney läuft in Einer Linie mit George-Street nach Paramatta, eine andere Landſtraße läuft links von dieſer ab,

unge-

ungefähr beym ſechsten Meilenſtein nach Liverpool und von dort nach den ſüdlichen Counties Argyle und Weſtmoreland. Ehe man nach Paramatta kömmt, läuft wieder eine Landſtraße ab, welche ſich mit der vereinigt, die nach Liverpool geht, und dadurch letztere Stadt mit Paramatta verbindet. Eine Landſtraße läuft von dem Theil von Paramatta, der jenſeits des Fluſſes liegt, längs dem rechten Ufer deſſelben nach Sydney, und bildet die Verbindung mit den zahlreichen Landſtellen auf dieſer Linie; drey andere Straßen laufen von dort aus ins Innere, die erſte nach rechts hin, führt zu der Stadt Windſor, am Fluſſe Hawkesbury, am Fuß der blauen Berge; die zweyte links führt nach Richmond, welches ebenfalls am Hawkesbury-Fluß und am Fuß der blauen Berge liegt. Die dritte, noch weiter links, führt auch am Hawkesbury hin und geht von dort über die blauen Berge nach Bathurſt; dieſe iſt der Weg, auf welcher das innere Land zuerſt entdeckt worden, und alle dieſe Straßen ſtehen wieder durch Nebenſtraßen mit einander in Verbindung. Durch dieſelben iſt daher Sydney mit allen angebaueten Theilen unſers großen Inſel-Continents in Verbindung geſetzt. — Alle dieſe Straßen ſind in den beſten Stand geſetzt und der bey weitem größte Theil der Hauptlandſtraßen macadamiſirt. (Wie reißend ſind doch die Fortſchritte, welche ſelbſt Auſtralien vor einem großen Theil des Europäiſchen Continents macht, wo macadamiſirte Landſtraßen in manchen Ländern noch zu den ſchwierigſten und koſtbarſten Unternehmungen gerechnet werden!) Es gebricht uns an Raum, die Details über die Eigenthümlichkeiten der verſchiedenen hier erwähnten Abtheilungen mitzutheilen, und wir wollen hier nur noch kurz der großen Schäferey des Herrn

John

John Macarthey in Camden erwähnen, welchem New-South-Wales ſo viel verdankt, denn er war ier patriotiſche Begründer der Schafzucht von der einſten Race, welcher dieſe junge Colonie ihren anzen Reichthum und ihren großen Ruf verdankt. Nur dies Produkt hat Neuholland von einer loßen Verbrecher-Colonie zu der hohen Stufe, uf welcher es ſich jetzt ſchon befindet, erhoben. Mr. Macarthey beſitzt in dieſer Grafſchaft über 10,000 Acres Land, welche dicht bey einander lie- en und aus dünnbewaldeten Hügeln mit äußerſt einem Graſe und Ebenen am Fluſſe von erſtaun- icher Fruchtbarkeit beſtehen, welche den allerſchön- ten Mais und Waizen, der dem beſten Engliſchen leich kömmt, produciren. Herr Macarthey ſah, daß England mit allen Bedürfniſſen verſehen ſey, theils aus ſeinem eigenen Gebiet, theils aus ſei- nen Colonien, mit einziger Ausnahme der feinen Wolle, bey der es nicht allein von fremden, ſon- dern auch damals feindlichen Ländern abhing. Dies entſchied für die Wahl dieſes Culturzweiges, wofür dies Land ſich ſo ganz vorzüglich eignet. Mit einem Bock und 3 Schafen begann er die Zucht, welche ſich jetzt über 2000 reine Merinos-Schafe beläuft, und außerdem verbeſſerte er dadurch die Zucht der übrigen Schafe ſo ſehr, daß ſchon viele den ächten Merinos gleich kommen. Aus dieſen hat er nun wieder eine ganz beſonders veredelte Race zu ziehen ſich bemüht. —

II.

Die Einwohner des Feuerlandes.

Wir haben aus den Nachrichten von der Eng- liſchen Expedition nach der Magelhaens-Straße mit

mit den Schiffen Beagle und Adventure einige Notizen über die Einwohner des Feuerlandes erhalten.

Die Beſchreibung der Pampas-Indianer, die Dr. Felix Azara (in ſeiner Reiſe nach Südamerika) giebt, ſtimmt, mit einigen unbedeutenden Ausnahmen, ſo ſehr mit dem überein, was man an den Bewohnern des ſüdlichen Patagoniens bemerkt, daß es wohl keinem Zweifel unterliegen kann, daß eine große Verwandtſchaft und eine beſtändige Gemeinſchaft unter ihnen beſteht. Captain Stokes kam hauptſächlich mit den Fueglern (den Bewohnern der Tierra del fuego) in Verbindung. Weder an den Frauen noch an den Männern konnte man beſondere Stärke, Thätigkeit oder Schönheit bemerken. Sie maßen im Ganzen ſelten über 5½ Fuß, waren mager, hatten ſchlechtgeformte Beine und beſchmierten ſich, ohne beſondere Muſter der Verzierungen, mit rother Erde. Ihr Haar war ſchwarz, ſchlicht und grob, ſie kämmen es mit den Kinnbackenknochen der Meerſchweine und reiben es mit Seehunds-, Wallfiſch- oder Meerſchweinthran ein. Bart und Backenbart, die ſchon von Natur bey ihnen nicht ſtark ſind, reißen ſie mit Muſcheln aus. Ihre Augen ſind dunkel und mäßig groß, die Naſe tritt ziemlich hervor und die Naſenlöcher ſind aufgeblaſen, der Mund iſt groß, die Unterlippe dick, die Zähne klein und regelmäßig, haben aber eine ſchlechte Farbe. Ihre Hautfarbe iſt dunkelkupfer, und ihre Geſichtszüge ſind geiſt- und ausdruckslos. Ihre einzige Bedeckung beſteht aus einem Fiſchotterfell, welches ſie, nach Art eines Mantels, mit der haarigen Seite nach außen, über die Schulter werfen. Die beyden oberen Zipfel werden mit einem Riemen zuſammengebunden, und mit einem ähnlichen

ichen Riemen iſt das Fell um die Hüften befe-
tigt. Die Frauen und Kinder tragen Halsbänder,
ie aus einer kleinen, artigen Schneckengattung
Schrauben) beſtehen, welche ſie mit den feinen
Darmfaſern der Seehunde aneinander befeſtigen.
Ihre Waffen ſind Bogen, Pfeile und Speere.
Die Bogen ſind gewöhnlich $3\frac{1}{2}$ Fuß lang und die
Sehnen ebenfalls aus Seehundsdärmen gemacht;
ie Pfeile haben ungefähr 2 Fuß Länge, Federn
m Ende, und die Spitze beſteht aus einem herz-
örmigen, ſehr ſcharf zugeſpitzten Feuerſtein. Die
Spitzen der Speere ſind von Knochen gemacht, mit
Wiederhaken verſehen, ſehr ſpitz und an Schaften
efeſtigt, die gewöhnlich gegen 10 Fuß lang ſind.
Dieſe Speere werfen ſie mit großer Kraft und
Geſchicklichkeit; dagegen ſchienen ſie im Gebrauch
es Bogens und der Pfeile weniger Gewandtheit
u beſitzen. — In den Gegenden, welche die Fue-
ier bewohnen, ſcheint es durchaus keine vier-
üßige Thiere zu geben; die Enten und Gänſe,
eren es hier eine große Menge giebt, ſcheinen
e weder gezähmt zu haben, noch im wilden Zu-
ande zu genießen. Von Ackerbau wiſſen ſie durch-
us nichts; die einzigen Erzeugniſſe aus dem Pflan-
enreich, von denen ſie ſich nähren, ſind einige we-
ige wilde Erdbeeren und Berberizen und eine Art
on Seetang. Ihre Hauptnahrung beſteht aus
ewöhnlichen Muſcheln, Napfmuſcheln und See-
geln; von Zeit zu Zeit genoſſen ſie auch wohl
Meerſchwein-, Fiſchotter- und Seehundsfleiſch, und
cheinen überhaupt alles, was fettig und thranig
ſt, als einen großen Leckerbiſſen zu betrachten.
Gegen ihre Kinder benehmen ſie ſich mit großer
Liebe und Leutſeligkeit, und ſcheinen ſogar das Ei-
enthumsrecht derſelben bey manchen Gegenſtän-
en des Beſitzes anzuerkennen und ihren kleinen
Ei-

Eigenheiten beym Tauſchhandel zu willfahren. Ihre Wohnungen, die man in verſchiedenen Reiſebeſchreibungen Hütten, Wigwamms u. ſ. w. genannt findet, ſcheinen am meiſten den Namen "Lauben" zu verdienen, welche ihnen der erſte Entdecker, Sir John Narborough, gegeben hatte. Dieſe Lauben beſtehen aus einem paar Dutzend Birkenzweigen, die am ſtärkern Ende zugeſpitzt in die Erde getrieben werden, ſo einen kreisförmigen oder elliptiſchen Raum von höchſtens 10 Fuß im Durchmeſſer einſchließen und oben zuſammengebogen werden. In der Mitte iſt der Heerd und um denſelben lagert ſich die Familie ſo gut ſie kann auf der bloßen Erde. Der einzige Hausrath beſteht aus zwey oder drey großen Muſcheln, deren ſie ſich als Trinkbecher bedienen, einem waſſerdichten Eimer aus Birkenrinde gemacht und einem oder zwey aus Gras gemachten Körben, eine Arbeit der Frauen, in welchen ſie die Muſcheln an der Küſte hineinſammeln. Sie zünden ihr Feuer an, indem ſie zwey Stücke Markaſit aneinander reiben und bedienen ſich als Zunder ſehr feiner Abſchabſel von Berberizen-Zweigen. Ein großes Stück Bauholz durchzuſchneiden oder zu ſpalten iſt bey den Werkzeugen, die ſie haben, eine höchſt mühſelige Arbeit; wenn ſie daher kein Reisholz finden können, das ſich zum Brennen eignet, ſo nehmen ſie Treibholz. Bey ihrem Feuer hocken ſie beſtändig und verlaſſen überhaupt ihre Hütten ſo wenig als möglich; wenn man ſie daher außerhalb derſelben ſieht, ſo zittern ſie bey jedem ſcharfen Lüftchen vor Kälte. Ihre Wohnungen findet man zuweilen zu ſieben oder acht beyſammen, eine von der anderen nur wenige Fuß entfernt. Zuweilen ſieht man aber auch eine einzelne mehrere Meilen von der Spur der übrigen erbauet. Die

Ein-

Eingebornen ziehen von einem Ort zum andern, o wie von einer Seite der Meerenge zur andern, und zwar geſchieht das Letztere auf Canots, die aus Birkenrinde gemacht ſind. Die Rinde, deren nan ſich dazu bedient, iſt indeſſen weit breiter, als nan ſie von den Bäumen haben kann, die in der Nähe der Küſte ſtehen. Die gewöhnliche Länge ines Canots beträgt 14 bis 16 Fuß, und die Stücke Rinde, aus denen es gebauet iſt (gewöhn- ich drey, wovon eins den Boden und die beyden nderen die Seiten des Bootes bilden), ſind mit Sehnen von Seehundsfell oder ſtarken Faſern von Birkenrinde zuſammengenäht: die Rippen bilden ie biegſamen Birkenzweige und der Boden iſt mit ehm ausgeſchlagen, der ſowohl als Ballaſt für das Fahrzeug, wie zum Feuerheerde dient, da die Ein- ebornen in ihren Canots wie in ihren Wohnun- en beſtändig Feuer haben.

Eine Bemerkung, die man häufig über das Be- ehmen der Wilden gemacht hat, beſtätigt ſich auch ey dieſen. Sie legen nie die geringſte Dankbar- eit über das, was ſie bekommen, an den Tag, ondern greifen darnach, als ob ſie fürchteten, man nöchte es ihnen wieder nehmen, und verſtecken es, wenn ſie es bekommen haben, ſorgfältig, als ob e glaubten, man werde es bald wieder fordern. Ihre Sprache klingt ungemein rauh und iſt voll on Kehllauten. Die Worte, welche wir am häu- gſten von ihnen hörten, waren Scheru und Pe- it, "Schiff oder Fahrzeug und Kind". — Son- erbar genug ſprechen ſie das letzte Wort genau o aus, wie dies im Franzöſiſchen geſchieht; ja die Ausſprache modificirt ſich eben ſo reich bey der Verän- erung des Geſchlechts und der Zahl, wie dies im Franzöſiſchen der Fall iſt. Die Eingebornen be- itzen eine bewunderungswürdige Leichtigkeit, die

Töne

Töne fremder Sprachen nachzuahmen, und wieder-holen auf der Stelle eine Redensart von mehreren Worten, wenn ſie ihnen deutlich vorgeſprochen wird, mit großer Genauigkeit. Auf der weſtlichen Seite der Magelhaensſtraße hindert ein dichtes Gebüſch, das aus verkrüppelten Birken, Wintersbäumen, wilden Erdbeeren und Berberizenſträuchern beſteht, an allem weiteren Vordringen in das Land über den Bereich einer Engl. Viertelmeile. Der Wintersbaum, von dem die officielle Winters-rinde kommt, erreicht hier eine bedeutende Größe; ſeine Rinde ſchmeckt ſo ſcharf wie der ſtärkſte Pfeffer. Wilder Sellerie war hier im Ueberfluß vorhanden. Von Geflügel ſah man Brentgänſe und Enten, die einen ſehr guten Geſchmack hatten; von Fiſchen Barben und Stinte von der vortrefflichſten Art. Ein Boot brachte in einer Stunde ſo viel Fiſche (Barben und Stinte) zuſammen, daß die ganze Bemannung des Beagle (60 Leute) länger als zwey Tage vollkommen damit geſpeiſet werden konnte. Auf Cap Gallant fand Capitain Stockes auf der Spitze eines der hohen Berge, mit denen der Hafen umgeben iſt, mehrere Papiere. Stücke einer gläſernen Flaſche, in welcher ſie urſprünglich befindlich geweſen, und die wahrſcheinlich beym Froſt geſprungen war, lagen auf der Stelle, wo man die Papiere fand. Sie hatten etwas durch das Wetter gelitten, waren indeß noch lesbar und enthielten zwey Lateiniſche Inſchriften, eine von Bougainville 1767 und die andere von Cordoba 1789. Es war darin der Zweck der Reiſen und die Namen der bedeutendſten Offiziere der Schiffe angegeben. — Zwiſchen der Straße S. Geronimo und Cap Gallant bildet die Nordküſte der Meerenge eine ſehr angenehme Landſchaft. In der Entfernung ſieht man hohe Bergſpitzen und Klippen,

die

ie mit Schnee bedeckt ſind. Der Vordergrund da-
egen beſteht aus einer ſchönen Vereinigung von
Bergen, Hügeln und Thälern, mit grünen Abhän-
en, Ebenen, die mit Gras bedeckt ſind, Wald
nd Gebüſch, Waſſerfällen, Flüſſen und kleinen
Bächen. Dieſer Theil gewährt gute Ankerplätze
nd ſcheint der Lieblingsort der verſchiedenen Ar-
en von Waſſervögeln zu ſeyn, welche ſich in der
Meerenge aufhalten. Dieſe Schilderung gilt in-
eß nur von der Nordküſte, denn die gegenüber-
iegende iſt, wie die zwiſchen beyden befindlichen
Inſeln, felſig und faſt ganz von Grün entblößt. —
Im Allgemeinen ſind des alten Sir John Nor-
oroughs kurze Beſchreibungen höchſt charakteri-
iſch. Bey einer Gelegenheit bemerkt er: "ein
erwünſcht felſiges Land, dies!" — Der Beagle
atte mit ungemein ſtürmiſchem Wetter zu kämpfen,
as mit heftigen, fortdauernden Regengüſſen be-
leitet war. Als Capitain Stokes in das ſtille
Meer kam, ſah er eine große Menge ſchwarzer
Wallfiſche, und das auf der weſtlichen Seite der
Magelhaensſtraße liegende Labyrinth von Inſeln
nd Felſen war ganz mit Seehunden und Brent-
änſen bedeckt, die, dem Anſchein nach, ſehr ver-
räglich neben einander lebten. — Im Ganzen
cheint es, daß, da in der ganzen weſtlichen Ge-
end der Meerenge ein ſtarker ſtürmiſcher weſtli-
her Wind weht, auch die Fahrt wegen des trü-
en, nebeligen Wetters ſehr beſchwerlich iſt und
urch die heftigen Regengüſſe ſehr ungeſund wird,
ur wenige Schiffe die Durchfahrt durch die Ma-
elhaensſtraße der Fahrt um das Cap Horn vor-
iehen werden.

III.

H a y t i.

(Aus den sketches of Hayti from the expulsion of the French to the death of Christophe, by W. W. Harvey. London 1827.

Ein Vierteljahrhundert iſt jetzt verfloſſen, ſeit Haytis Unabhängigkeit zuerſt proclamirt ward, und eine neue Generation nicht von emancipirten Sclaven, ſondern von freigebornen Negern, erhebt ſich zum thätigen Leben. Der Kampf, in dem die Einwohner ihre Freiheit erfochten, war ſchrecklich, und ſeine Geſchichte, wenn gleich lehrreich, doch zu fürchterlich, zu traurig für die Menſchheit, um bey deſſen Details zu verweilen. Einmal vorher ſchon ward dieſe reizende Inſel durch das Schwerdt des civiliſirten Eroberers entvölkert, und ihre harmloſen Ureinwohner wurden von den verrätheriſchen Spaniern ausgerottet. Um ſie zu erſetzen, bedurfte es neuer Verbrechen, oder vielmehr ein Syſtem von Verbrechen ward geſtiftet, wodurch Afrika gezwungen ward, eine Sklaven-Population zu liefern. Die erſte Inſurrection derſelben brach 1791 aus, und ward durch den Verſuch, die Grundſätze der franzöſiſchen Freiheit und Gleichheit auf die Colonien zu extendiren, der die Franzöſiſchen Pflanzer zur Revolte gegen das Mutterland aufregte, veranlaßt. Es erfolgte ein Kampf zwiſchen den Rojaliſten und Revolutioniſten, den die Neger benutzten, und der Unſinn der Pflanzer, einer bewaffneten Bevölkerung jede Vergütung zu verweigern, ſchlug zu ihrem eigenen Ruin aus.

Dieſe Unruhen hatten ihren Gipfel erreicht, als die Engländer 1793 St. Domingo angriffen. Dem zufolge wagten die Franzöſiſchen Commiſſaire das gefährliche Experiment eine Freiheits-Procla-

ma-

nation zu erlaſſen, um die Hülfe der revoltirten Neger gegen die Engländer zu erhalten. Wäre England damals nicht als der Hauptſklavenhändler, und als am tiefſten in das Syſtem des Raubs und der Unterdrückung, denen ſich die Neger entziehen wollten, verwickelt, bekannt geweſen, ſo würden die Neger ohne Zweifel die Engländer als ihre beſten Freunde aufgenommen haben. Es iſt wohl zu beherzigen, daß die inſurgirten Sklaven ſich damals gleich mit ihren alten Herren, welche ſie bey dieſer Criſis leicht ausrotten konnten, vereinigten, um die Engländer von ihren Küſten zu vertreiben. Ihrer Treue und Tapferkeit verdankte Frankreich damals die Erhaltung ſeiner ſchönſten Colonie.

Da die Sklaverei nun abgeſchafft war, ſo ſtanden die Schwarzen den Weißen gleich, und der tapfere Neger Touſſaint l'Ouverture ward wegen ſeiner ausgezeichneten Talente und Rechtſchaffenheit zu der ehrenvollſten Stelle in der Colonial-Regierung erhoben. Seine Adminiſtration war anerkannt muſterhaft, und die Neger gaben unter ihm alle Beweiſe von Induſtrie, Subordination und Zufriedenheit. Ihre Freiheit hatte ihrem Fleiße nicht geſchadet; die Colonie war ſelten productiver für das Mutterland, und die Perſonen ſo wie das Eigenthum der Pflanzer waren nie ſicherer.

So würde — heißt es in dieſer Schrift — es ohne Zweifel fortgegangen ſeyn, die Eingebornen hätten ſich in den Künſten des Friedens und der Civiliſation vervollkommnet, die Produkte der Inſel hätten den Eigenthümern und Anbauern gleich wachſenden Reichthum verliehen, bis die Verſchiedenheit der Farben, und die auf ſie gegründeten Vorurtheile vergeſſen worden wären, wenn nicht

der ruheloſe Ehrgeiz des Uſurpators von Frankreich, und die Unzufriedenheit der Ex-Coloniſten die Ruhe der Inſel geſtört, und plötzlich jenen Kampf erneuert hätten, der, wie man hoffte, für immer geendet hatte.

Im Anfang des Jahrs 1802 langte die Expedition unter dem verabſcheuungswürdigen Le Clerc zu St. Domingo an. Ihre verrätheriſche Abſicht ward bald entdeckt und die Bevölkerung ſtand aufs neue unter den Waffen, um ihre, von der Franzöſiſchen Regierung feierlich anerkannte Freiheit zu vertheidigen. Der Kampf wurde von den Franzoſen mit kaltblütiger, teufliſcher Barbarey geführt; bei den Negern nahm er den Charakter der Verzweiflung und ſchrecklichen Rache an. Nachdem Tauſende von ihnen niedergemetzelt oder ertränkt waren, griffen die Franzoſen zu dem ſchrecklichen Ausweg, die Flüchtlinge durch Bluthunde zu jagen und auszurotten. Am Ende ſchien die Vorſehung dieſen Abſcheulichkeiten ein Ziel ſetzen zu wollen. Eine anſteckende Seuche brach in der Franzöſiſchen Armee aus und raffte Le Clerc ſelbſt hin, und endlich war die Mehrzahl der überlebenden Pflanzer und Soldaten froh, der auf ſie wartenden Rache zu entfliehen. Die Franzoſen wurden im December 1803 ganz vertrieben, und am erſten Tage des neuen Jahres ward die Unabhängigkeit von Hayti feyerlich proclamirt. Im October 1804 ward Deſſalines zum Kayſer von Hayti gekrönt: ein Titel von übler Vorbedeutung und abſurdem Anſpruch, bei deſſen Wahl er nur ſeine Eitelkeit zu Rathe zog und ſich als Neger zeigte. Seine kurze Regierung, welche mit einem hinterliſtigen Morden der noch übrigen Weißen anfing, war ein ununterbrochenes Schauſpiel von Thorheit und Tyrannei gegen ſeine eigenen Unterthanen. Endlich

ich hatten ſeine Verbrechen das gewöhnliche Schickſal der Tyrannen zur Folge; er ward von einen Offizieren ermordet.

Chriſtophe war der erſte General der Haytiſchen Armee, und ſowohl ſein Rang als ſeine wohlbekannten Fähigkeiten beriefen ihn zum Nachfolger des Kayſers. Er zeigte wenigſtens geſunde Vernunft, indem er mit der ſouverainen Gewalt nur den Titel eines Chefs der Haytiſchen Regierung annahm, welchen er jedoch in der Folge gegen den eines Königs vertauſchte. Die Ernennung eines zweyten Negers zu der höchſten Gewalt erregte jedoch die Eiferſucht der Mulatten, und Petion, ein Mulatten-General, ſtellte ſich an die Spitze der Unzufriedenen. Es erfolgte ein blutiger Bürgerkrieg, welcher zuletzt mit einer ſtillſchweigenden Uebereinkunft zur Suſpenſion der Feindſeligkeiten endete, indem jeder das von ihm beſiegte Gebiet behielt.

Es läßt ſich nicht leicht ſagen, welcher der Chefs ſich damals in der beſten Lage befand. Das Gebiet von Chriſtophe war etwas größer als das ſeines Nebenbuhlers, aber an vielen Stellen weniger productiv, und weniger angebaut und ſeine Städte, obwohl zahlreicher, weniger bevölkert. Die häufigen Gefechte beyder Armeen zeigten, daß ihre Stärke und Anzahl einander gleich war. Die Mehrzahl von Petions Offizieren waren Mulatten, die Mehrzahl von Chriſtophes Offizieren Neger, und wenn die erſteren mehr Fähigkeit beſaßen, ſo hatten die letzteren mehr Muth. Die Population war unter beyden Anführern faſt gleich getheilt. Chriſtophe war, was den Handel betrifft, Petion unterlegen, aber die Reichthümer des Neger-Chefs machten ihm in dieſer Rückſicht wieder ſeinem Nebenbuhler überlegen.

Die

Die legislative Farce eine republicaniſche Präſidentſchaft in eine erbliche Monarchie in der Perſon Seiner Majeſtät Heinrich I. zu verwandeln, fiel 1811 vor. Eine ſchwarze Pairsſchaft als Nachahmung des weißen Adels von Alt-Europa, hielt man für einen nothwendigen Appendix des Königthums, und ein Königlich Haytiſcher Almanach kündigte bald die glänzende Schöpfung an.

Kaum war Chriſtophe zum König von Hayti gekrönt, als er ſich mit allem Anhängſel des Königthums umgab, und in der Pracht ſeiner Palläſte, dem Reichthum ſeiner Kleider, ſeinem zahlreichen und koſtbaren Hofſtaate, allen Pomp und Glanz eines reichen und mächtigen Monarchen an den Tag legte. Die reichen und glänzenden Gewänder, in denen der ſchwarze Monarch oft am Cour-Tage, und immer bey großen und wichtigen Gelegenheiten ſich zeigte, konnten kaum von denen der mächtigſten und reichſten Herrſcher civiliſirter Staaten übertroffen werden. Seine Palläſte waren mit möglichſter Pracht ausgeſtattet, die Fußböden ſeiner Zimmer beſtanden aus dem ſchönpolirteſten Mahagony oder aus Marmor, die Wände waren mit den koſtbarſten Gemälden, die man bekommen konnte, geſchmückt, alle Geräthe waren die prachtvollſten die zu erhalten waren, und was nur die unbändigſte Leidenſchaft für Glanz eingeben konnte, wurde angeſchafft, um die Wohnung eines rohen Negers zu ſchmücken.

Aber ſollten ſie deshalb nicht ſo geſchmückt ſeyn, weil ſie einem rohen Neger gehörten? — Erregt dieſer Glanz ein philoſophiſches Lächeln, weil Se. Majeſtät ein Neger, oder weil er ungebildet war? — Der König von Aſhantee, der König von Sennaar und andere legitime Souveraine der Afrikaniſchen Dynaſtien ſind auch Neger, und

ſchwarz

chwarz dürfte ſich eben ſo wohl zur Königlichen
Farbe ſchicken, als Kupferfarbe, gelb, oliven-
grün oder weiß. Waren nicht die alten Egypter,
Ethiopier, Araber, die Mauren der Barbarei
und Spaniens, ſchwarz? Und in welcher Rück-
ſicht ſteht die Erziehung des Königs Christophe
hinter der der Eroberer und Romanzen-Helden zu-
rück? Der wahre Grund des lächerlichen Effekts
liegt in dem Unpaſſenden alles dieſes Glanzes zu
der Perſon Seiner Haytiſchen Majeſtät, in dem
niedrigen Urſprunge der Monarchie. Neue Titel
geben ſelten ihrem Beſitzer Würde, und der Parvenu
iſt nie ein Gegenſtand hoher Bewunderung. Kö-
nig Jerome und König Joseph waren noch lä-
cherlicher als König Christophe, denn an Macht und
Herrſchaft war letzterer ein wirklicher König, wäh-
rend die andern nur Schatten des Königthums
waren. Doch muß man geſtehen, daß die bey
Seiner ſchwarzen Majeſtät in die augenfallende
Kleinigkeit der Europäiſchen Größe nicht wenig
zu dem burlesken Effekt beitrug.

Die Anzahl ſeines Hofſtaats entſprach der
Pracht ſeiner Palläſte. Dieſer beſtand aus einem
Großalmoſenier, der Erzbiſchof von Hayti war,
einem Groß-Mundſchenken, dem erſten Prinzen
von Geblüt, einem Großmarſchall des Königlichen
Pallaſtes, einem Marſchall der Zimmer Sr. Maje-
ſtät, 10 Gouverneurs von Schlöſſern, 16 Kammer-
herren nebſt einem Großkammerherrn, 5 Secretairen,
1 Bibliothekar, 12 Rittern, 15 Pagen mit einem
Gouverneur, 7 Großjägermeiſtern, 1 Groß-Cere-
monien-Meiſter, 3 Ceremonien-Meiſtern mit 5
Gehülfen, 14 Wappenherolden, 7 Profeſſoren der
Künſte und Wiſſenſchaften, nebſt einer großen
Menge von Aerzten, Chirurgen und Apothekern.
Die Maison militaire du Roi war noch weit
zahl-

zahlreicher und koſtbarer. Sie beſtand aus einem Etat-Major-General, einem General-Commiſſariat der Truppen, einem Corps Königl. Artillerie, einer Leibgarde, einem Regiment Grenadiere, genannt die Haytiſche Garde, und verſchiedenen Corps leichter Cavallerie und Infanterie. Der Etat-Major-General beſtand aus 4 General-Lieutenants, von denen 3 Herzöge waren, 4 Feldmarſchällen und 4 General-Majors, alle Barone, 12 Oberſten, 8 Obriſtlieutenants und 2 Generalen beym Commiſſariat.

Der Hofſtaat der Königin war auf den nämlichen Fuß, und die Etikette des Hofes nach der ſtrengſten Forme der alten Franzöſiſchen bienséance eingerichtet. Ein Königlicher und militäriſcher Ritterorden, genannt der Orden von St. Henry, war auch gegründet, welcher nachher das Schickſal ſeines Stifters erlebte, da der heilige Heinrich aus dem Haytiſchen Kalender ausgeſtrichen ward.

Obwohl Eitelkeit und Ehrgeiz ohne Zweifel einen großen Antheil an allem dieſen Pracht-Aufwand hatten, ſo verband ſich doch ohne Zweifel eine kluge, wo nicht gar aufgeklärte Politik mit dieſen niedrigeren Motiven. Wenige Männer, ſagt ſein neuer Biograph, hatten mit mehr Erfolg den Charakter der Neger ſtudirt, oder vielmehr beſſer die Mittel verſtanden, durch welche dies Volk zu regieren war, als ſein Chef. Als er nach der Königswürde trachtete, leitete ihn zum Theil eine aufrichtige Rückſicht auf deſſen Intereſſe. Das Volk freute ſich darüber und rief: Lange lebe der König! In der früheren Periode ſeiner Regierung wurde Chriſtophe von ſeinen Unterthanen mit warmer Loyalität verehrt, welche für die Wohlthätigkeit ſeiner Regierung ein ehrenvolles Zeugniß ablegte. Durch die Errichtung von Gerichtshöfen und

nd die Einſchärfung ſtrenger aber heilſamer Ge=
etze, durch ſorgfältige Aufmerkſamkeit auf die
Verbeſſerung ſeiner Armee und vor allen durch
Gründung und Beförderung eines allgemeinen Er=
iehungs=Syſtems verdiente König Heinrich in der
Zhat die Popularität deren er genoß, und zeigte,
aß er ſeiner Erhebung nicht unwerth ſey.

Es war ein unſchätzbarer Vortheil für die
Haytier, bemerkt Herr Harvey, daß ſie damals ei=
en Herrſcher von ungewöhnlicher Größe beſaßen,
er, obwohl nach Macht ehrgeizig, doch ſeine
Herrſchſucht nicht ſeine Sorge fürs Wohl ſeiner
Unterthanen übertreffen ließ. Es war auch ein
icht weniger glücklicher Umſtand für Chriſtophe,
aß er nicht ganz ohne Männer war, welche ihre
bwohl beſchränkte Erziehung, doch qualificirte,
ie Pläne ihres Souverains auszuführen. Es iſt
ogar nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ihm die erſte
Idee eines öffentlichen Unterrichts=Syſtems einflöß=
en und deren Vortheile entwickelten. Aber Chri=
ſtophe ſparte auch weder Geld noch Koſten, zur
Vollendung eines für die Bildung des Volkes ſo
weſentlich nothwendigen Gegenſtandes. Mit Eifer
rgriff er jede Maßregel, um dieſe Einrichtungen
dauernder und nützlicher zu machen. So machte
ie Volkserziehung mehr Fortſchritte in Chriſtophes
Gebiete, ihre wohlthätigen Folgen zeigten ſich
ald und es bedurfte nur Zeit um ihren Einfluß
usgebreiteter und dauernder zu machen.

Während Chriſtophes ganzer Regierung ward
uch der Ackerbau aufs eifrigſte befördert und er=
muntert, und das Verdienſt, den Gebrauch des
Pflugs auf der Inſel eingeführt zu haben, ge=
ührt dieſem außerordentlichen Manne. In der
Zhat, die Fortſchritte der Nation waren ſo raſch,
wie man ſie unter irgend einer Regierungsform
nur

nur wünſchen konnte, und die Lage der Haytier beſſerte ſich ſchon in ſolchem Grade, daß ſie zu einer hinreichenden Widerlegung des Einwendens gegen die Emancipation der Sklaven genügte, welche ſich auf ihren angeblichen Mangel an Subordination, Induſtrie und Bildungsfähigkeit gründet. Folgende Bemerkungen eines Augenzeugen verdienen daher ſchon beherzigt zu werden.

Was die Induſtrie der Haytier betrifft, ſo ſey es mir erlaubt, in dieſer Rückſicht etwas ausführlicher zu ſeyn, denn da man häufig behauptet, Indolenz ſey einer der hervorſtechendſten Züge in dem Charakter der Negerſklaven, ſo iſt es eine intereſſante Frage, ob dieſer Zug ſich auch bey ihnen findet, wenn ſie frei geworden ſind. Was nun Chriſtophes Unterthanen betrifft, ſo hat ihre Emancipation, obwohl ſie unter ſehr ungünſtigen Umſtänden erfolgte, dennoch eine Aenderung in ihrem Weſen nach ſich gezogen, welche für die Individuen ſelbſt eben ſo vortheilhaft, als für das Heil und die Sicherheit des ganzen Volks wohlthätig war. Als ſie Freiheit und Unabhängigkeit erworben hatten, bemerkten ſie gleich, daß ihre Erhaltung, und wenn ſie einige Funken Ehrgeiz beſaßen, ihre Fortſchritte als Krieger und Bebauer des Bodens nur von ihren eigenen Anſtrengungen abhingen. Vor ihnen lag ein Ziel, welches ganz geeignet war, ihren Ehrgeiz anzufeuern und ſie zum Fleiße aufzumuntern — nicht nur die Begründung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit, ſondern auch Reichthum, Einfluß, Auszeichnung. Sie fühlten die Kraft der Beweggründe, welche ihnen im Sklavenſtand unbekannt geblieben waren, und dieſe hat nebſt dem eingeführten Bildungsſyſtem ihren Charakter in einem Grad verbeſſert, der die kühnſten Hoffnungen übertrifft. Obwohl ſie von der-

ſel-

elben Race ſind wie die Neger der anderen Weſt-ndiſchen Inſeln und dieſelben Charakterzüge be-ſitzen, ſo zeichnen ſie ſich doch vor ihnen durch eine Thätigkeit und einen Kunſt- und Gewerb-Fleiß us, den die Sklaven äußerſt ſelten beſitzen.

So weit ich ſelbſt im Stande war Beobach-ungen anzuſtellen, und ſo viel ich von andern uropäiſchen Reſidenten erfuhr, habe ich die feſte Ueberzeugung, daß die Haytier, welche die Plan-agen cultiviren, ſo wie die ganze übrige Bevölke-ung, im Zuſtande der Freiheit, in einer egebenen Zeit eben ſo viel arbeiten nd ausrichten, als ſie während ihrer Unterwerfung unter Franzöſiſcher Herr-chaft verrichten mußten. Wenn man er-wägt, daß zur Zeit der Sklaverey, Furcht vor Strafe, ihr Hauptantrieb zur Arbeit war, daß ihre Lebensweiſe während des langen, blutigen Frei-eitskriegs weit entfernt die vorige Neigung zur Trägheit zu unterdrücken, ſie dagegen von aller Ordnung und allem Fleiß entwöhnen mußte, daß e zur Zeit ihrer Emancipation noch ſehr ungebil-et waren, und daß die von daher bis jetzt verfloſſene eit nur kurz iſt, ſo muß dieſe Thatſache in nicht eringem Grade Erſtaunen und Bewunderung er-egen. Wenn wir nach den ſchon gemachten Fort-hritten auf die künftigen ſchließen, ſo können wir it vollem Grunde annehmen, daß Hayti in kur-em eine Bevölkerung enthalten wird, welche n Bildung und Induſtrie keiner noch o civiliſirten Nation auf Erden achſteht.

Man hat oft gefunden, daß die ſtrengſte Be-andlung in vielen Fällen ungenügend war, die ngeborne Indolenz der Sklaven zu beſiegen. Man hat daher ſchließen wollen, nichts als die

Peit-

Peitſche könne den genügenden Antrieb zum Fleiß bey ihnen ausmachen und freie Arbeit ſey mit einer tropiſchen Cultivation unvereinbar. Mr. Harvey bemerkt in dieſer Rückſicht, die Frage, ob Sklaven, wenn ſie emancipirt ſind, im allgemeinen ihre natürliche Indolenz behalten oder aufgeben würden, ſey zu problematiſch um eine andere Beantwortung zuzulaſſen, als diejenige, welche Erfahrung und Zeit geben können. Die Erfahrung iſt aber bey den Haytiern ganz für die Vorausſetzung, daß ihre Faulheit nur dem Syſtem, unter dem ſie ſeufzen, zuzuſchreiben ſey. Aber die Frage iſt hier nicht, ob ungebildete Sklaven auf einmal ihren Charakter und ihre Gewohnheit verändern würden, wenn ſie ſich plötzlich im Beſitz der Freiheit befänden, ſondern ob freigeborne und nicht unterzogene Neger im Zuſtand der Freiheit nicht des Fleißes fähig ſeyn ſollten, ob ſie nicht productivere Arbeiter im Zuſtand der Freiheit als unter einem Syſtem erniedrigender Leibeigenſchaft ſeyn würden? Die gewöhnliche Weiſe, auf welche man dieſe Frage behandelt, macht den Africaner als ſolchen für alle Laſter des Sklaven verantwortlich. Was die Subordination betrifft, ſo zeigte ſich an Chriſtophs Unterthanen die natürliche Wirkung der beſtändigen Controlle einer energiſchen Regierung. Der Adel fand wenig Schwierigkeit die Achtung der unteren Claſſen zu gewinnen, die Soldaten waren ihren Offizieren völlig gehorſam und ergeben, und auch der arbeitenden Claſſe fehlte es nicht an den Graden der Subordination, die ein gut regiertes Volk charakteriſirt.

In der That waren die Ruhe und Ordnung zu Cap François namentlich in dieſer Periode ſo groß, daß ein Europäer, der ſich an die Farbe der Eingebornen gewöhnt hatte, kaum noch daran denken

'en konnte, daß er unter Negern lebe. Er hätte ich kaum in die Idee ſinden können, daß er un=er einer Nation von Schwarzen lebe, welche we=ige Jahre vorher Sclaven waren, und von denen nan annehmen könnte, daß ſie wegen der von ih=ien erduldeten Leiden gegen Weiße aller Nationen ibermüthig und grauſam ſeyn könnten. Er konnte im Morgen mit voller Sicherheit aufſtehen, die Beſchäfte des Tages ohne die geringſte Störung verrichten und ſich des Abends mit demſelben Ge=fühl der Sicherheit niederlegen, wie in irgend einem civiliſirten Lande.

Der moraliſche Charakter der emancipirten Hay=tier iſt weit weniger vernachläſſigt und zügellos, als man bey dem Mangel aller religiöſen Unter=weiſung und Zucht und bey den freigeiſteriſchen und irreligiöſen Grundſätzen von Christophe und ſeinen vornehmſten Anhängern, zufolge ihres frühern Ver=kehrs mit den Franzoſen, hätte denken ſollen. Die Katholiſche Religion ward zur Staatsreligion er=klärt, "weil man es der Convenienz gemäß hielt, die Form irgend eines religiöſen Bekenntniſſes an=zunehmen," aber man fand wenige Prieſter auf der Inſel. Während eines Theils von Chriſto=phes Regierung war ein Spaniſcher Prieſter, den er nach der Inſel eingeladen hatte, der einzige Geiſtliche in ſeinem Gebiete, und gleich ſeinem Kö=niglichen Patron ein anerkannter Atheiſt oder viel=mehr ein profeſſionirter Heuchler, der offenbar das ausſchweifendſte Leben führte. Die einzige Reli=gion der Haytier beſtand aus einem ſeltſamen Ge=miſch der abſurdeſten Römiſch=Katholiſchen Cere=monien und des eben ſo abſurden Africaniſchen Aber=glaubens. Indeſſen hielt Chriſtophe ſtrenge auf Geſetze gegen Diebſtahl, Betrug und Trunkenheit, und unter der arbeitenden Claſſe war ſehr ſelten ein

ein Betrunkener zu ſehen. Das Volk war ſelbſt durch ſeine Mäßigkeit und Enthaltſamkeit ausgezeichnet, und es fehlte nicht an Beyſpielen beſonderer Treue und Ehrlichkeit. So beklagenswerth alſo auch die gänzliche Vernachläſſigung der Religion und Moral war, ſo hatte doch der Uebergang von der Sklaverey zur Freiheit keine Verſchlechterung des Charakters oder Vernachläſſigung der geſelligen Pflichten zur Folge gehabt.

Gegen das Ende von Chriſtophes Regierung hatten ſein willkührliches Verfahren und ſeine launenhafte Behandlung ſeiner Offiziere ſeine Popularität ſehr untergraben, und ein Act deſpotiſcher Grauſamkeit, obwohl nicht unveranlaßt und nicht ſo ganz der Rechtfertigung ermangelnd, als der Autor anzunehmen ſcheint, obwohl übereilt und willkührlich, erweckte bey allen Claſſen einen Unwillen, welchen keine ſpätere Nachgiebigkeit mildern konnte. Seine letzten Tage wurden durch beſtändigen Argwohn und Mißtrauen verbittert. Viele Mulatten-Chefs, welche ſich von Anfang an nur wider Willen unter die Herrſchaft eines Negers gefügt hatten, fingen an, gegen ihn zu cabaliren; eine Empörung war bereits dem Ausbruche nahe, als Chriſtophe 1820 einen gefährlichen Schlagfluß erhielt. Hievon erholte er ſich indeſſen in ſo weit, daß er den Befehl zur augenblicklichen Unterdrückung eines Aufſtandes geben konnte, welcher in der Garniſon einer Stadt an der Weſtküſte ausgebrochen war. Obwohl dieſer Befehl kein unnöthiger noch unconſtitutioneller Act ſeiner Autorität geweſen zu ſeyn ſcheint, ſo widerſetzte ſich ihm doch die Armee, oder vielmehr einige Große gebrauchten ihn zum Vorwande, um die Truppen zu revoltiren. Chriſtophe, obwohl Anfangs durch dieſe Nachricht betroffen, bereitete ſich doch zum

kräf-

kräftigen Widerſtande gegen die Inſurgenten; aber als er ſah, daß er von allen ſeinen Anhängern und ſelbſt von ſeinen Garden verlaſſen ſey, welche feyerlich geſchworen hatten, bis auf's Aeußerſte bey ihm auszuhalten, ergriff er eine der Piſtolen, welche er beſtändig bey ſich trug, und ſchoß ſich durch den Kopf.

Mit Chriſtophe endete die Haytiſche Monarchie. Der Kronprinz, damals in ſeinem ſiebenzehnten Jahre, ſtand bey einem Theil der Armee in großer Achtung, aber die Verſchwornen, welche ſeine Anſprüche und ſeine Rache fürchteten, brachten ihn 10 Tage nachher um. — Hierauf folgte ein kurzes Interregnum, während deſſen die höchſte Gewalt in den Händen von Romaine, Prinzen von Limbé und Großmarſchalls von Hayti, ſich befand, welcher eins der thätigſten Mitglieder bey der Inſurrection geweſen war. Er trachtete nach dem Thron, aber die Entdeckung ſeiner Intriguen hatte ſeine unmittelbare Abſetzung zur Folge.

Während dieſer Begebenheiten auf dem nördlichen Theil der Inſel hatte Petion, der Chef der Republikaniſchen Regierung auf dem ſüdlichen Theil ſeine verdienſtvolle Laufbahn beſchloſſen, und ihm folgte, ſeinen letzten Wünſchen gemäß und mit allgemeiner Einſtimmung des Volks, ſein vertrauter Freund und Gehülfe, General Boyer. Der Charakter Petions war höchſt liebenswürdig, und der Republikaniſche Chef hat in dieſer Rückſicht große Vorzüge vor dem Negerkönig. Er war bey dem Volke in eben ſo hohem Grade beliebt als Touſſaint l'Ouverture. Andererſeits aber machte ihm ſein Mangel an Entſchloſſenheit, ſtrenge Geſetze zu geben, ſeine beſchränkte Autorität als Präſident, ſeine Sorgen für Erhaltung ſeiner Popularität und eine gewiſſe Unentſchloſſenheit und ein Schwanken,

ken, welche auf Charakter-Schwäche deuten, weniger geeignet, Ungehorſam und Laſter zu unterdrücken. Daher ſtand der Charakter ſeines Volks weit unter dem von Christophes Unterthanen. Zuletzt entmuthigt durch die geringen Fortſchritte des Volks und durch die fortdauernden Unordnungen, durch die Erfolgloſigkeit ſeiner wohlgemeinten Abſichten, verſank er in die tiefſte Niedergeſchlagenheit. Doch ſcheint dieſer Geiſteszuſtand, wo nicht verurſacht, doch ſehr erſchwert durch innere Krankheit zu ſeyn, welche endlich ſeinen Tod zur Folge hatte. Er ſtarb im Glauben an den Undank ſeines Volks, während er doch der Gegenſtand ſeiner glühendſten Liebe war.

Boyer ſcheint ein Mann von größerer Energie zu ſeyn. Petion hatte die Vereinigung beyder Theile der Inſel als ein höchſt wünſchenswerthes Ereigniß nie aus den Augen verloren, und nun gewährte der Tod von Christophe und die Abſetzung von Romaine, welche die revolutionaire Parthey ohne Anführer ließen, ſo wie ihr Mangel an Einigkeit unter ſich eine treffliche Gelegenheit, dieſen Lieblings-Plan auszuführen. Die Einwohner von Cap François waren in der That ſchon geneigt, ſich mit der Republik zu vereinigen, da ſie der Monarchie, welche überhaupt auf der weſtlichen Hemiſphäre nicht gedeihen zu können ſcheint, ſatt und müde waren. Als Boyer hievon Nachricht erhielt, jedoch zugleich von Bedingungen, welche ſich nicht wohl bewilligen ließen, marſchirte er ſogleich mit 20,000 Mann nach dem Cap und ward augenblicklich zum einzigen autoriſirten Chef von Hayti proclamirt. Die ganze Inſel iſt daher jetzt in Eine einzige Republik vereinigt (da ſich ſpäterhin auch der vormals Spaniſche Antheil damit verbunden hat), von welcher Port au Prince

die

ie Hauptſtadt iſt, und was noch wichtiger iſt, es
t ihrem gegenwärtigen Chef gelungen, die förm-
che Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von der
ranzöſiſchen Regierung zu erhalten. Durch die
weckmäßigkeit und Mäßigung in ſeinen Regie-
ungs-Grundſätzen, die Klugheit ſeiner Maßregeln,
nd ſeinen unermüdeten Eifer, das Intereſſe der
epublik zu befördern, hat Boyer vollkommen die
Zahl des Volks gerechtfertigt.

IV.

Eine Kriegsmarine muß das Hauptverthei-digungsmittel im Defenſiv-Syſtem der Scandinaviſchen Halbinſel ausmachen.

(Aus dem Christiania Morgenblatt.)

(Fortſetzung.)

Wir glauben daher, daß ein Feind, ſelbſt ein
rker Feind nie vermag auf der Scandinaviſchen
lbinſel dauernde Fortſchritte zu machen, ſon-
n daß er am Ende ein trauriges Selbſtopfer
es ſolchen Verſuchs werden muß. Da aber der
rſuch ſtets den Ruin vielleicht ſelbſt der aller-
ten Gegenden mit ſich führen wird, ſo iſt es
mer vortheilhafter ein Defenſiv-Syſtem einzu-
ten, welches den Kriegsſchauplatz vom Lande
die See verlegt. Die Vortheile davon haben
bey Englands Defenſiv-Syſtem geſehen. Wäh-
d der Europäiſche Continent im letzten 25jäh-
en Revolutions-Kriege von feindlichen und
undſchaftlichen Heeren heimgeſucht und verheert
rd, während faſt alle Hauptſtädte Europas
feindlichen Heeren beſetzt waren, blieben Eng-
d und Englands reiche Hauptſtadt nur bedroht,
rden aber nie von anderen Feinden als Kriegs-

gefangenen betreten. Die Engliſche Nation ſaß ruhig und unangetaſtet hinter ihren hölzernen Mauern und zählte das Geld, welches der Krieg ihr einbrachte, welches ſie aber freigebig zu ihrer eigenen und Europas Rettung verwendete.

Das Mißverhältniß zwiſchen der Größe der Heeresmacht des Norwegiſch-Schwediſchen Staats und der Oberfläche der Scandinaviſchen Halbinſel, welche ſie zu vertheidigen hat, äußert ſich auch bei der inneren Vertheidigung der ungeheuern langen Küſtenlinie dieſer Halbinſel. Wir wollen nur flüchtig dieß Mißverhältniß zeigen, indem wir die öſtliche Küſtenlinie der Halbinſel betrachten, da dieſe einer der längſten, ſchwächſten aber zugleich am meiſten ausgeſetzt iſt, weil ſie gegen unſere ſtärkſte und gefährlichſte Nachbarmacht gekehrt iſt. [1])

Dieſe Küſtenlinie hat eine Länge von 190 geographiſche Meilen von Torshamms Udda in Blekingen bis Torneå gerechnet. Zur Vertheidigung dieſer langen Küſtenlinie, welche überdies faſt von Küſtenfeſtungen entblößt iſt, mit inneren Vertheidigungsmitteln vermag der Norwegiſch-Schwediſche Staat kaum eine Heeresmacht von 40,000 Mann aufzuſtellen. Soll dieſe Heeresmacht zu-

ſam-

---

[1]) Da der Felſenſtamm mit ſeinen mächtigen Aeſten und kleinen Zweigen, welche ſich auf der Oberfläche der Scandinaviſchen Halbinſel ausbreiten und deſſen vorzüglichſte innere Schutzwehr bilden, der weſtlichen Seite der Halbinſel näher liegt als der öſtlichen, ſo beſitzt die letztere Seite weit weniger natürliche Stärke. Rückſichtlich der jetzigen Nachbarſchaft des Norwegiſch-Schwediſchen Staats möchte man wünſchen, daß die größte natürliche Stärke der Halbinſel auf der öſtlichen Seite läge.

ſammen gehalten werden, ſo muß ſie große Küſtenſtrecken ganz unvertheidigt laſſen; will ſie ſich auf dieſer langen Linie ausbreiten, ſo muß ſie in ein Cordon-Syſtem verfallen, welches überall zu ſchwach zum Widerſtande iſt; will ſie mit einer ſchiffenden Heeresmacht manövriren, ſo wird ſie ſicher überall zu ſpät zur Vertheidigung ankommen. Einer feindlichen Landung mit dieſer Stärke zuvorzukommen, iſt daher eine natürliche und militairiſche Unmöglichkeit; ſie kann nur ihre Hauptſtärke in einer Central-Stellung geſammelt halten und wenn die Landung ausgeführt iſt, unterſtützt vom Terrain und einer begeiſterten National-Bewaffnung auf die Vernichtung des gelandeten Heeres oder Heertheiles hinarbeiten [2]).

Wir glauben, die paſſendſte Central-Stellung zu dieſem Zwecke müſſe in dem ſtrategiſchen Bollwerk liegen, welches auf der öſtlichen Küſtenlinie zwiſchen Bråviken und dem Ausfluß der Dal-Elv liegt [3]).

Dieſe

---

[2]) Daß dieſe Vernichtung größere Anſtrengung und längere Zeit erfordern würde, wenn die Angriffsmacht das Meer beherrſchte und ungehindert ihren Abgang erſtatten und ihre Angriffs-Stärke vermehren könnte, als wenn das Gegentheil Statt fände, iſt augenſcheinlich.

[3]) Die faſt regulaire Bogenbucht, welche Schwedens öſtliche Küſtenlinie von Bråviken bis zum Ausfluß der Dal-Elv bildet, ſchließt ſowohl Schwedens Hauptſtadt als den politiſchen Centralpunkt der Union ein, in ſo weit jene Hauptſtadt zugleich die beſtändige Reſidenz des Unions-Königs iſt. Dieſer ausſpringende Bogen an der öſtlichen Küſtenlinie liegt wie ein Bollwerk darauf und bildet vermittelſt ſeiner Lage, vermittelſt ſeiner Territorial-Eigenſchaften, vermittelſt ſeiner politiſchen Wichtigkeit, vermittelſt ſeiner

Dieſe Stellung, welche an den Centralpunkten der inneren Communicationen der Halbinſel liegt, deckt entweder vorläufig die edelſten Theile des Schwediſchen Staatskörpers oder geſtattet, ihnen ſchnelle Unterſtützung zu geben und verweiſet die feindlichen Landungen nach minder gefährlichen und entfernteren Punkten. Dadurch wird Zeit und Raum zum manövriren, und wenn es nöthig thut zum Schlagen des gelandeten Feindes gefunden. Wenn dieſe lange Küſtenlinie nur mit einem Heere vertheidigt werden ſollte, ſo müßte dies wenigſtens eine Stärke von 120,000 bis 150,000 Mann haben [4]).

Wenn

Centraliſations-Punkte der innern Communicationen der ganzen Scandinaviſchen Halbinſel, vermittelſt der in und hinter denſelben liegenden großen Landſeen mit ihren innern Waſſer-Communicationen und Verbindungen mit zweyen Meeren eine höchſt wichtige ſtrategiſche Centralgegend. Gegen die nördliche Face dieſes Bollwerks liegen die Ålands-Inſeln als Fragmente einer natürlichen Approche.

[4]) D. Fried. Rühs erzählt im vierten Theil ſeiner Geſchichte Schwedens, der große Krieger Guſtav Adolph habe geäußert; Schweden ſey nirgends ſchwächer als in Schweden ſelbſt und die Ausdehnung der Küſten bieten viele Angriffspunkte dar. Bey dieſer Aeußerung können wohl kaum die natürlichen Eigenſchaften des Areals und der Küſten gemeint ſeyn, ſondern ohne Zweifel das Mißverhältniß, welches in Schweden zwiſchen den disponiblen Vertheidigungskräften und dem großen Raum, der vertheidigt werden ſollte, Statt fand. Dies Mißverhältniß mußte ſtets, ſo lange man vornemlich Schwedens Vertheidigung zu einer innern Vertheidigung beſtimmte, viele ſchlecht oder gar nicht beſetzte Küſten-Punkte dem Angriff des Feindes überlaſſen.

Wenn dieſe Küſten dagegen mit unſerer jetzigen Heeresmacht vertheidigt werden ſollen, ſo muß dieſe letztere nothwendig von der kleineren und größeren Flotte unterſtützt werden, damit dieſe maritimen Vertheidigungsmittel die Küſtenſtrecken decken können, welche das Centralheer wegen ſeiner Entfernung weder mittelbar noch unmittelbar zu vertheidigen vermag [5]).

Wir

---

[5]) Obgleich wir glauben, daß ſich nie ein Haupt-Angriff auf die Scandinaviſche Halbinſel auf der Operationslinie über Torneå ausführen laſſe, ſo halten wir es doch für nothwendig, daß ein Depot- oder Waffen-Platz in Weſtbotten oder vielleicht ſüdlicher für die Heerestheile angelegt werde, welche zur Vertheidigung dieſer weitentfernten Gegenden abgeſandt werden mögten, ſo wie auch für die Abtheilung der Seemacht, welche in der Bothniſchen Bucht ſtationirt würde. Auch halten wir es für nothwendig, daß der neue Transverſalweg, der durch Jemteland die Halbinſel durchſchneidet, einige künſtliche Bewaffnung erhielte, wo nicht von mehreren, ſo doch von einem oder einigen Montalembertſchen Thürmen. Dieſer Weg liegt all zu abgelegen zu einer ſchnellen Unterſtützung, und man könnte ſich wohl die Möglichkeit denken, daß Rußland, im Fall eines Kriegs, entweder als Diverſion oder auch im Ernſt, zugleich ein Truppen-Corps von Torneå und eine See-Expedition von Archangel abſchickte, um mit einem Zangengriff den nördlichen Theil der Halbinſel mit ſeinen wichtigen fiſchreichen Küſten abzukneifen. In dieſen Menſchen- und Vertheidigungsleeren Gegenden vermögen ſelbſt kleine Corps große Dinge auszurichten, und wenn dieſe Gegenden einmal verloren gingen, wären ſie vielleicht nicht ſo leicht wieder zu nehmen. Daher müßte man ihnen eine beſondere Aufmerkſamkeit ſchenken.

Wir haben ſchon vorher bemerkt, daß die Scandinaviſche Halbinſel, wenn es ſich von einem Defenſiv-Syſtem dieſer Halbinſel handelt, wie ein faſt vollſtändiger Inſel-Staat angeſehen werden könne. Aber als ein Inſel-Staat beſitzt ſie doppelte Vertheidigungsmittel, nämlich ein äußeres auf dem Meere und ein inneres auf dem Lande, oder mit andern Worten eine äußere Vertheidigung, welche von einer Seemacht, und eine innere, welche von einer Landmacht gebildet wird. Dieſe doppelte Vertheidigungsart gründet ſich auf die unberechenbar großen Naturvorzüge, daß ein Inſelſtaat nie angegriffen werden kann, ohne daß die Angriffsmacht erſt das Meer paſſirt hat, und ſo lange ein Inſelſtaat ſeinen Feinden dieß verbieten kann, iſt er unangreifbar. Daher jeder Inſelſtaat, obwohl weit ſchwächer in Territorial-Vertheidigungsmitteln als ſeine mächtigen Nachbarſtaaten, ſich zu einem militäriſchen Gleichgewichte, ja ſelbſt Uebergewicht gegen dieſe erhalten, wenn er nur vermag ſeine militairiſchen Vertheidigungsmittel zum Gleich- oder Uebergewicht mit ihrer Macht auf dem Meere zu erheben. Daß dieſer Satz vollkommen richtig ſey, beweiſet Großbritanniens Geſchichte. Allein durch ſein Gleichgewicht und nachher durch ſein Uebergewicht in maritimen Angriffs- und Vertheidigungsmitteln vermochte dieſer Staat zuerſt ſich im Gleichgewicht mit dem mächtigeren Spanien und ſpäter mit dem noch mächtigeren Frankreich zu erhalten. Wäre Großbrittannien ein Continental- und kein Inſelſtaat geweſen, ſo würde es höchſt wahrſcheinlich längſt aus der Zahl der Europäiſchen Staaten ausgelöſcht worden ſeyn. Da die Skandinaviſche Halbinſel nun ein Inſelſtaat iſt, ſo liegen ihre militairiſchen Gleichgewichtspunkte mit ihren Nachba-

baren keineswegs auf dem Lande, ſondern auf der See und daher muß die See- und nicht die Landmacht den rechten Arm im Defenſiv-Syſtem dieſes Staates ausmachen.

Wir haben ſchon in einer vorhergehenden Anmerkung die Meinung geäußert, der Norwegiſch-Schwediſche Staat vermöge ſich in militairiſches Gleichgewicht mit allen ſeinen Nachbarſtaaten zu ſetzen, ausgenommen Großbritannien. Dieſe Meinung hat vielleicht bey mehreren unſerer Leſer, rückſichtlich Rußlands, Zweifel erweckt; wir ſind daher ſchuldig, die Gründe unſerer Meinung in dieſer Sache etwas umſtändlicher zu entwickeln.

Rußland hat ohne Zweifel und wird wahrſcheinlich ſtets eine größere nominelle Seemacht in der Oſtſee behalten, theils wegen ſeiner größeren Geldmacht, theils vermöge ſeines größeren Produkten-Reichthums für eine Marine. Aber es fehlt Rußland noch an einem weſentlichen Beſtandtheil für eine geſchickte Marine, und dieſer Mangel beſteht in einer hinreichenden Anzahl geſchickter Matroſen. Wegen dieſes weſentlichen Mangels hat die Ruſſiſche Marine ſeit ihrer Schöpfung durch Peter den Großen, nie vermocht, ſich zu dem Grade der Tüchtigkeit zu erheben, welcher die Marine der älteren Seeſtaaten auszeichnet. Bei unſeren Urtheilen über die Ruſſiſche Marine müſſen wir uns nicht von ihren glänzenden Zügen im ſchwarzen Meere und gegen die Türken, oder von aller Kriegskunſt gegen dieſe Barbaren zu Lande und zu Waſſer blenden laſſen, ſondern die wirkliche und wahre Beſchaffenheit dieſer Marine betrachten. Es iſt eine lange auf Vernunft und Erfahrung baſirte Wahrheit, daß jede geſchickte Kriegsmarine nothwendig auf eine verhältnißmäßige Kauffahrtey-

Ma-

Marine baſirt ſeyn muß, aber dieſe fehlt Rußland oder es beſitzt ſie nicht von ſolcher Größe, daß ſie eine genügende Anzahl geübter Matroſen für eine große Marine zu bilden vermag. Die Folgen davon müſſen ſeyn, daß ſelbſt eine mittelmäßige Ruſſiſche Flotte, um nicht zu ſagen, eine größere, ſtets mittelmäßig mit Seeleuten bemannt ſeyn wird. Wie ſehr aber die geringere oder größere Geſchicklichkeit der Seeleute dazu beyträgt, die Wagſchaale der Macht auf dem Meere zu heben oder zu ſenken, zeigt Englands Seekriegsgeſchichte [6]).

Dagegen beſitzt der Norwegiſch-Schwediſche Staat, wo nicht eine große, doch eine hinlängliche Kauffahrtey-Marine, um die nöthige Zahl von Seeleuten für eine Kriegsflotte zu bilden, welche, wenn ſie ſich auch an Größe nicht mit der Ruſſiſchen vergleichen kann, ſie doch immer an Tüchtigkeit übertreffen wird, vorausgeſetzt, daß der Norwegiſch-Schwediſche Staat thut, was England gethan hat, um die Vollkommenheit ſeiner Marine zu dem höheren Grade zu erheben. Deßfalls glau-

6) Als Englands großer Admiral Nelſon das erſtemal die Spaniſche Flotte in Cadix ſah, rief er in einer Art von Entzücken aus: Dem Himmel ſey Dank, daß die Spanier nicht ſo gute Matroſen haben, als ſie ſchöne Schiffe beſitzen! (Siehe Archiv für Geſchichte und Geographie, 13. Band, S. 102.) In der Seeſchlacht bey Trafalgar bewährte ſich das Urtheil des Admirals. Sollte nicht ein Scandinaviſcher Admiral gleichen Grund zum patriotiſchen Entzücken haben beym Anblick der Ruſſiſchen Flotte in Cronſtadt, Reval und Sweaburg? (Der Kayſer Nicolaus hat jedoch ſeit ſeiner Thronbeſteigung die Verbeſſerung der Marine zu einem Hauptgegenſtande ſeiner Aufmerkſamkeit gemacht.)

ı wir, daß die Skandinaviſche Halbinſel ver-
ch zum Gleichgewicht mit Rußland in der
zu erheben und ſobald wir dieß Gleichge-
erlangt haben, haben wir von Rußlands
)O - Soldaten nichts zu beſürchten. Von
nds Marine im ſchwarzen Meere iſt noch
zu fürchten, weil ſie in dieſem Meere ge-
liegt; von ſeiner kleinen Marine im Caſpiſchen
illen Meere iſt noch weniger zu beſorgen.
s dem Norwegiſch-Schwediſchen Staate an
airen Mitteln mangeln ſolle, eine ſolche
e hervorzubringen, wie man hier meint, iſt
Vorausſetzung, die ſowohl gegen die Vernunft
tere Erfahrung ſtreitet. Eine Marine, die
auf einmal zerſtreuet werden ſoll, muß
ve gebauet werden, und wenn ſie von Ei-
rbauet wird, nur ein Sechsunddreißigſtel
). Dieſer Umſtand vermindert ſehr den
ken über die Totalſumme, welche die
fung einer Marine im ganzen koſten wird [7]).
Ge-

Man pflegt die Dauer eines Kriegsſchiffes, wenn
s nach Verlauf von 15 Jahren eine Hauptre-
aratur erhält, noch auf 15 Jahre zu rechnen.
Siehe Leitfaden zur Statiſtik der Däniſchen
Monarchie, von T. Thaarup, zweyte Ausgabe.
Kopenhagen 1794. S. 740.) Daher muß nur
in Zweyunddreyßigſtel der ganzen Stärke der
Flotte jährlich gebauet werden, vorausgeſetzt,
daß ihre Schiffe aus Eichenmaterialien erbauet
verden. Nehmen wir nun z. B. an — doch
nuß man dies durchaus nicht als ein Normal-
Exempel betrachten, welches ſich auf richtigen
Unterſuchungen und Berechnungen gründet —
daß der Norwegiſch-Schwediſche Staat, außer
einer Scheerenflotte, um ſich mit Rußland in
Gleichgewicht auf dem Meere zu ſetzen, 24 Linien-
ſchiffe und 16 Fregatten bedürfte, und daß Nor-
wegen von dieſer Stärke 8 Linienſchiffe und 6
Fre-

Gewiß hat Großbrittannien die allergültigſten politiſchen und militairiſchen Gründe, die Vertheidigung der Skandinaviſchen Halbinſel, mit einer Hülfsflotte gegen einen Ruſſiſchen Angriff zu unterſtützen, weil es nie wegen ſeiner eigenen und Europas zukünftigen Unabhängigkeit dulden darf, daß Rußland ſeine maritimen Kräfte mit den man-

---

Fregatten auf ſeinen Antheil nehmen müßte, ſo müßte Norwegen ungefähr jedes vierte Jahr ein Linienſchiff und jedes fünfte Jahr eine Fregatte bauen. Am Schluſſe des vorigen und noch im Anfange dieſes Jahrhunderts rechnete man in der Norwegiſch-Däniſchen Marine, daß ein Linienſchiff von 74 Kanonen zu erbauen ungefähr 186,000 Rthlr. (148,800 Species) koſtete, ein Linienſchiff von 60 Kanonen ungefähr 159,000 Rthlr. (127,200 Species) und eine Fregatte von 36 Kanonen ungefähr 76,000 Rthlr. oder 60,800 Species in Silber. (Siehe die vorangeführte Schrift von Thaarup, S. 740, und die Copenhagener Skilderie, vierter Jahrgang, Nr. 103.) In der letztgedachten Nummer der Skilderie befindet ſich auch eine Schätzung der Schiffe, welche 1807 von den Engländern weggenommen wurden; der Werth wird dort folgendermaßen geſchätzt:

Für	ein	96	Kanonenſchiff	auf	240,000	Rthlr.
=	=	84	= =	=	212,000	=
=	=	44	Kan.=Fregatte	=	97,000	=
=	=	28	= =	=	60,000	=
=	=	24	= =	=	50,000	=
=	=	22	= =	=	45,000	=
=	=	18	Kanonen=Brigg	=	40,000	=
=	=	14	= =	=	30,000	=

Der Verluſt der ganzen Flotte, beſtehend aus 18 Linienſchiffen (von 96, 84, 74 und 64 Kanonen), aus 15 Fregatten (von 44, 36, 28, 24 und 20 Kanonen), aus 6 Briggs (von 18 bis 12 Kanonen), aus 11 Kanonenböten mit 2 und 14 mit einer Kanone, ward zum Werth von 4,756,000 Rthlr. oder von 3,804,800 Species in Silber an-

gfaltigen Hülfsmitteln der Skandinaviſchen
iſel vermehre, oder daß man Rußland er=
ſeine Seeſtationen aus der Finniſchen Bucht
Zack nach Norwegens offenen, eisfreien und
eichen Seeküſten am Skagerak und der Nord=
ı verlegen. Dieſer gigantiſche Fort=
:t einer Macht wie Rußland, die eine ſolche

———— Geld=

ngeſchlagen. Dieſe Preiſe ſind zwar um meh=
ere Procent geſtiegen, doch glauben wir nicht,
aß ſie ſehr verſchieden ſind. Nehmen wir nun
n, daß dieſe Preiſe, bis auf einige Procent,
inigermaßen richtig ſind, und daß Norwegen,
vie oben erwähnt worden, jedes vierte Jahr ein
4 Kanonen=Linienſchiff und jedes fünfte Jahr
ine 36 Kanonen=Fregatte erbauen ſollte, ſo
vürde die jährliche Ausgabe dafür 49,360, und
inige kleine Schiffe mitgerechnet, vielleicht
0,000 Silber=Species jährlich betragen. Dieſe
lusgabe kann nie etwas abſchreckendes für Nor=
vegens Finanzen haben, wenn das Reich Ruhe
ind Frieden behält, da Handel und Nahrungs=
vege ſchon mehr und mehr zu blühen beginnen.
Es wird dagegen vielleicht drückender für die
Nation ſeyn, das Etabliſſement für Norwegens
ieue Seemacht einzurichten und zu befeſtigen.
Aber es geht einem erneueten Reiche wie einer
ieu etablirten Familie, daß das erſte Etabliſſe=
ment das koſtbarſte iſt, ſo wie es auch das
rückendſte iſt, wenn es in eine nahrungsloſe
Zeit fällt. Aber die Sicherheit der Selbſtſtän=
igkeit und Unabhängigkeit der Scandinaviſchen
Halbinſel nebſt dem Schutz gegen einen Terri=
orialkrieg kann wohl nicht zu theuer mit der
Summe bezahlt werden, welche eine genügende
Seewehr beyden Nationen koſten wird. Wie das
Norwegiſche Storthing und der Schwe=
iſche Reichstag in dieſer Rückſicht denken,
ſt noch unbekannt; wie das Großbrittan=
iſche Parlament in dieſer Sache gedacht
ind gehandelt hat, liegt nebſt den großen Fol=
en davon, vor den Augen der ganzen Welt.

Geldmacht und ſolchen Produkten=Reichthum beſitzt, eine große und vermöge dieſer Küſten=Erweiterung eine geſchickte Marine zu erſchaffen, würde allzu folgenreich für Großbrittanniens merkantiliſche, maritime und politiſche Herrſchaft ſeyn, als daß dieſer Staat ſie mit gleichgültigen Augen betrachten könnte. Aber indem wir dieß alles einräumen, räumen wir doch nie ein, daß der Norwegiſch=Schwediſche Staat in einer ſo wichtigen Angelegenheit unbedingt ſein Defenſiv=Syſtem auf den Beyſtand Englands oder irgend einer fremden Macht bauen ſolle, weil dies nie mit der Selbſtſtändigkeit, Unabhängigkeit und Würde eines Staats beſtehen kann. Zwar iſt der Norwegiſch=Schwediſche Staat rückſichtlich ſeiner offenſiven Kräfte ein Zwerg, aber rückſichtlich ſeiner defenſiven Stärke ein Rieſe, der wahrlich noch nicht genöthigt iſt, ſich einem fremden Schutzherrn zu unterwerfen. Ueberdieß giebt es mehrere politiſche Gründe, welche dem Norwegiſch=Schwediſchen Staate verbieten, ſein Defenſiv=Syſtem gegen Rußland allein auf Engliſchen Beyſtand zu bauen. Denn erſtlich beruht die Erfüllung der Engliſchen Bündniſſe, ſo weit ſie mit Geldausgaben verbunden ſind, ſtets auf der Bewilligung des Parlaments [8]), ferner iſt Großbrittannien ſo u

ein

[8]) Wir müſſen hier ein höchſt merkwürdiges hiſtoriſches Beyſpiel anführen, welches unſere Aeußerung in dieſer Angelegenheit beſtätigt. Während des Türkenkriegs zwiſchen Rußland und der Pforte und zwiſchen dieſer und Oeſtreich von 1787 bis 1792 beunruhigte Rußlands Kriegsglück gegen die Türken alle die Mächte, welche Aufrecht=Erhalter des Europäiſchen Gleichgewicht=Syſtems waren oder ſich dafür hielten. Dahin rechneten ſich damals England und Preußen. Den 31ſten Januar 1790 ſchloß

Preußen

rinthiſches Colonial-Intereſſe verwickelt, daß
n anderer Seekriege vielleicht nicht mit dem
Willen uns die Seehülfe zu geben vermöchte,
ir bedürften [9]), demnächſt müſſen wir fürch-
ten

reußen ein Bündniß mit der Pforte, wodurch
ſich verband, Rußland und Oeſtreich zum
ühling den Krieg zu erklären. Die Unter-
ndlungen in Reichenbach und der Friede zu
iſtawa zwiſchen Oeſtreich und der Türkey ka-
n einem Friedensbruch zwiſchen Preußen und
ſtreich zuvor; da aber die Kayſerin Catha-
a II. den 14ten Auguſt 1790 mit Schweden
ieden geſchloſſen hatte, war ſie weniger ge-
gt als Oeſtreich, ſich dem Dictatur-Gebot der
mittelnden Mächte zu unterwerfen. Preußen
ſtärkt nun die Heeresmacht, welche gegen
ßland aufgeſtellt war, und England verheißt
eußen, eine Flotte nach der Oſtſee und eine
ere nach dem ſchwarzen Meere zu ſchicken.
er die Parlaments-Oppoſition, welche die mi-
iriſchen Maßregeln des Miniſters nicht faſſen
llte oder konnte, ward allmählig ſo übermäch-
, daß Pitt nachgeben und die ſchon ausge-
ete Flotte entwaffnen laſſen mußte. Später
imten ſowohl Rußland als Preußen ihre ge-
ſeitigen Forderungen herab und der Friede
Jaſſy zwiſchen Rußland und der Pforte ward
9ten Juny 1792 abgeſchloſſen. (Siehe Ge-
chte unſerer Zeit ꝛc. von C. A. Mentzel, er-
Theil. S. 52—61.) Man erſieht aus dieſem
oriſchen Factum, daß ein fremder Staat nicht
ier auf Großbrittanniens maritime Hülfe
nen darf, ſelbſt nicht, wenn er desfalls die
ſicherung des Miniſters hat; da das Parla-
t über den Geldbeutel gebeut, ſo hat es
er eine Hauptſtimme rückſichtlich aller mini-
ellen Verheißungen, welche auf Geld-Aus-
en beruhen.

weiß, wie ſehr der König von Preußen,
drich der Große, im ſiebenjährigen Kriege
Unterſtützung einer Engliſchen Flotte gegen
Ruß-

ten, daß das große Geſchwür an Großbrittanniens Staatskörper die National-Schuld nebſt dem Staats-Credit doch einmal mit einem National-Bankerott breche und eine innere Kriſis von unzuberechnenden Folgen hervorbringe, und endlich iſt es auch eine politiſche Möglichkeit, daß ſowohl wir als England, wegen beſonderer politiſcher Bündniſſe die entſtehen können, ſey es nun aus falſchen politiſchen Anſichten oder außerordentlichen politiſchen Begebenheiten nicht allein getrennt werden, ſondern ſelbſt dahin kommen können, feindlich gegen einander aufzutreten.

Solche Begebenheiten haben ſich früher oft zwiſchen natürlichen Bundesſtaaten ereignet und können periodiſch wiederkehren. Ueberdem iſt es ein Grundſatz in unſerem idealen militairiſchen und politiſchen Syſtem für den Norwegiſch-Schwediſchen

---

Rußland in der Oſtſee bedurfte und darnach ſtrebte, und daß Lord Chatham, ſo gerne er auch die Wünſche des Königs erfüllte, dieſe doch nicht zu erfüllen vermochte. Die eigenen Worte des Königs ſind:

"Ueberdies waren Subſidien-Gelder die einzige Hülfe, die man von England erhalten konnte, denn es hat verſchiedenemale die Forderung abgeſchlagen, eine Escadre nach der Oſtſee zu ſchicken. (Siehe hinterlaſſene Werke Friedrichs II. Band 3. S. 246.) Zwar beſitzt Großbrittannien jetzt mehr Mittel als damals, ſeine Alliirten mit einer Escadre zu unterſtützen, aber dieſe werden doch durch einen doppelten Grund vermindert. Erſtlich, weil Großbrittannien jetzt einen weit ausgedehnteren Gebrauch von ſeiner Marine macht als damals, und zweytens, weil Großbrittanniens Superiorität auf dem Meere im nemlichen Verhältniß abnimmt, wie die Seekräfte ſeiner Nebenbuhler wieder aufwachſen."

n Staat; daß dieſer Staat immer dahin trach-
muß, auf ſeinen eigenen Beinen zu
i. Hätte der Deutſche Bund, wie wir
en, daß er gemußt hätte, ſein Vertheidigungs-
em gegen Rußland zum Theil auf eine Marine
it, ſo würden wir vielleicht eher auf eine un-
eibliche maritime Unterſtützung von dieſem
de als von Großbrittannien gerechnet haben. [10])
Die-

In Betreff unſerer hier aufgeſtellten Meinung über den Nutzen einer Marine beym Kampf gegen Rußland wollen wir zu mehrerer Bekräftigung eine merkwürdige Aeußerung Friedrichs des Großen nebſt ſeinen Ideen eines Angriffs-Plans gegen Rußland anführen. Friedrich der Große ſagt:

"Unter allen Nachbaren Preußens verdient Rußland als der gefährlichſte die allergrößte Aufmerkſamkeit; er iſt mächtig und nahe. Der König fürchtete minder die Größe ſeiner Heere als jenen Schwarm von Koſacken und Tartaren, der das Land verwüſtet und verbrennt, die Einwohner ermordet oder ſie in die Sklaverey ſchleppt und daher das Verderben des Landes wird, welches er überſchwemmt. Andern Feinden kann man doch Böſes mit Böſem wieder vergelten, aber gegen die Ruſſen iſt dies unmöglich, wenn man nicht eine anſehnliche Flotte hat, die ein Kriegsheer, welches ſeine Unternehmungen gegen Petersburg ſelbſt richten müßte, unterſtützen und es mit Lebensmitteln verſehen könnte.

In ſeinen Betrachtungen über Carls XII. militairiſche Talente äußert der König folgenden Angriffs-Plan gegen Rußland: Nach meiner Meinung hätte der König (Carl XII.), um ſeinen Fehler zu berichtigen, ſo lange den Czaar (Peter den Großen) gering geſchätzt zu haben, die ſicherſten Mittel wählen müſſen, um ſeinen mächtigen Gegner zu unterdrücken
und

Dieſer Bund macht unſern Seiten-Mann in Europas erſter Vertheidigungs-Linie gegen Rußland aus, und daher beſitzen dieſe bey-

---

und auf dem leichteſten Wege in Rußland einzudringen. Aber dieſe Route war ſicher nicht über Smolenſk oder durch die Ukraine. Auf beyden Wegen mußte er undurchdringliche Moräſte, weite Wüſten und große Flüſſe paſſiren, ehe er in einem halbwilden Lande und durch daſſelbe Moskau erreichen konnte. Auf dieſem Wege beraubte ſich Carl alles Beyſtandes, den er von Polen oder von Schweden erhalten konnte. Je tiefer er in Rußland vordrang, deſto mehr wurde er von ſeinem Reiche abgeſchnitten. Ein ſolches Unternehmen erforderte mehr als Einen Feldzug. Woher wollte er Lebensmittel erhalten? Auf welchem Wege ſollten ſeine Rekruten ankommen? Aus welchem Koſakiſchen oder Moskowitiſchen Neſte wollte er einen Waffenplatz einrichten? Woher wollte er Wagen und Kleider, womit man eine Armee unaufhörlich verſehen muß, und die Menge kleiner, aber unentbehrlicher Nothwendigkeiten nehmen? Bey ſo manchen unüberwindlichen Schwierigkeiten konnte er leicht vorausſehen, daß ſeine Schweden auf dieſem Zuge vor Strapatzen und Elend umkommen und ſelbſt durch ihre eigenen Siege vernichtet werden mußten. Wenn ſchon beym glücklichen Fortgange der Waffen die Perſpective traurig war, wie furchtbar mußte nicht der Gedanke bey möglichen Unfällen ſeyn? — Ein ſonſt leicht erſetzter Verluſt wächſt zu einer entſcheidenden Kataſtrophe für eine Armee, die ohne Waffenplätze und folglich ohne Zuflucht den Zufällen in einem wilden Lande Preis gegeben wird. Anſtatt verwegen gegen ſo viele Schwierigkeiten zu arbeiten, ſo vielen Hinderniſſen zu trotzen, bot ſich ein viel natürlicherer Plan dar, der ſich wie von ſelbſt eingerichtet und entwickelt haben würde, nämlich durch Liefland und Ingermannland gerade auf

den Nachbarſtaaten die höchſten Motive, welche taaten beſitzen können, einander in der Zeit r Noth gegenſeitige Unterſtützung zu ſten. Keiner von dieſen Staaten kann von Ruß-

auf Petersburg loszugehen. Die Schwediſche Flotte und die nöthigen Transportſchiffe konnten die Armee längs der Küſte der Oſtſee begleiten und ſie mit Lebensmitteln verſehen. Rekruten und andere Nothwendigkeiten konnten der Armee entweder zu Schiffe oder durch Finnland zugeführt werden. Der König deckte ſeine beſten Provinzen und blieb in der Nähe ſeiner Gränzen. Die Folgen würden ſehr glänzend geweſen ſeyn und die größten Unfälle konnten den König nie in eine verzweifelte Lage verſetzen. Eroberte er Petersburg, ſo vernichtete er das neue Etabliſſement des Czaars und Rußlands Auge auf Europa ſchloß ſich, das einzige Band, welches dies Reich an den von uns benachbarten Welttheil knüpft, ward zerriſſen. (Militairiſche Monatsſchrift von Maſſenbach, fünfter Band. S. 19.)

Dieſe höchſt merkwürdige Aeußerung hat ſeit Napoleons mißlungenem Zuge gegen Rußland im Jahre 1812 ein dreyfaches Intereſſe gewonnen; denn erſtlich kann man ſie als einen prophetiſchen Commentar über jenen Schreckenszug anſehen; zweytens giebt ſie den Hauptpunkt an, an dem, die Art wie, und die Mittel, womit Rußlands Norden angegriffen werden muß, und endlich zeigt ſie den weſentlichen Nutzen, den ein Angriffsheer gegen Rußland von einer Flotte ziehen kann. Wie ängſtlich daher die Kayſerin Eliſabeth war, England möge zu Preußens Unterſtützung und zu einem Angriff auf Cronſtadt eine Flotte nach der Oſtſee ſchicken, und die Maßregeln, welche ſie dagegen ergriff, erzählt Friedrich der Große ausführlich in ſeinen nachgelaſſenen Werken. (Hinterlaſſene Werke Friederichs II. Band 3. S. 332—333.)

Rußland überwältigt werden, ohne Einfluß auf die fernere Sicherheit des andern. Aber das Zwiſchenglied eine Deutſche Bundes-Marine, welche in Verbindung mit der Skandinaviſchen die Verbindung zwiſchen dieſen beyden Seitenmännern ſichern könnte, fehlt. Unbegreiflich iſt es, daß der mächtige Deutſche Bund, der an zwey an Europas wichtigſte Meere, die Oſtſee und die Nordſee gränzt, der einen wichtigen Seehandel beſitzt, den ſeine Mitglieder jetzt nach allen Welttheilen zu erweitern trachten, der wichtige und ziemlich weitläuftige Seeküſten zu vertheidigen hat, der keine Blokade ſeiner ſchiffbaren Flüſſe leidet ohne inneres Stocken aller Nahrungswege und Verminderung der Staats-Einkünfte ſeiner Mitglieder, der mittelſt einer Marine Rußlands allerwichtigſte Handelswege durch Blokade der Finniſchen und Rigaiſchen Bucht, — der Grundſtein, auf dem Peter der Große Rußlands gegenwärtiges Machtgebäude aufgeführt hat — paralyſiren könnte [11]).
die

11) Um den Leſern einen deutlichern Begriff von der Wichtigkeit dieſer beyden Meerbuſen und von Archangels Ausfuhr und Umſatz mit dem Auslande zu geben, wollen wir einen Bericht darüber vom Jahr 1819 anführen, der 1820 in Petersburg herauskam. (Neue allgemeine geographiſche Ephemeriden, ſiebenter Band. S. 381.)

	Total-Ausfuhr. Rub.	Total-Einfuhr. Rub.	Totale Ueberbalance. Rub.
Des Ruſſiſchen Reichs .	210,559,343	167,599,003	42,960,340
Davon gehörte dem			
St. Peterburger Hafen .	110,607,315	84,998,642	25,608,673
Rigaer Hafen . .	42,728,375	10,532,560	32,195,815
Archangeler Hafen .	6,031,088	442,403	5,588,685
Summa	159,366,778	95,973,605	63,393,173

Die

ner durch daſſelbe Mittel empfindliche Diverſionen gegen Rußlands lange Seeküſten ausführen, und vielleicht ſelbſt den Czaar in ſeiner eigenen Hauptſtadt [12]) ängſtigen könnte, der durch dieß Mittel, wenn

---

Die hier berechnete Geldſorte beſteht in Rubeln in Bank-Aſſignationen. Wenn man dieſe Tabelle betrachtet und zugleich einige ſtatiſtiſche Kenntniß vom nördlichen Rußland beſitzt, ſo kann man leicht berechnen, daß Rußlands Finanzen nicht recht lange einen Offenſiv-Krieg zu führen vermögen, wenn dieſe großen Einkommen-Quellen des Staats und der Nation durch eine ſtrenge Seeblokade verſtopft werden. Man dürfte vielleicht auch in den Aufklärungen, welche dieſe Tabelle giebt, die Hauptmotive von Alexanders Bruch ſeines Beytritts zum Continental-Syſtem finden.

Man hatte ſchon zur Zeit der Königin Chriſtina von Schweden die große Idee, die großen Landſeen Onega, Ladoga u. a. m. mit einander zu verbinden, um die beſchwerliche Fahrt ums Nordcap abzukürzen und alle Ruſſiſchen Waaren auf Canälen in die Oſtſee zu bringen. (Rüh's Geſchichte Schwedens, vierter Theil. S. 532.) Wenn der Plan jemals ausgeführt würde, durch Canäle das weiße Meer mit der Oſtſee zu verbinden, ſo würde Rußland ſich dadurch eine Hinterthür für die Ausfuhr ſeiner Produkte eröffnen, wenn ſeine Häfen in der Oſtſee blockirt würden. Aber wenn dies geſchähe, müßte Norwegen ſogleich einen Seepoſten gegen das weiße Meer und gegen den Seeweg dahin errichten.

Man erinnert ſich wohl noch den Schrecken und die Unruhe der ſtolzen Catharina II., als Guſtav III. den großen Plan faßte, 1790 Petersburg zu Lande und zu Waſſer anzugreifen und der Donner der Schwediſchen Kanonen im Pallaſte der Kayſerin wiederhallte. Es ſoll, wie ein auswärtiger Miniſter da-

wenn es ſiegreich würde, große defenſive Heere zur Vertheidigung der Seeküſten aufzuſtellen, daß dieſer Bund, ſagen wir, ein Defenſiv-Syſtem für Deutſchland aufgeführt hat, welches allein auf die Grundlage einer Landmacht gebaut iſt.

Aber vielleicht haben die Schöpfer von Deutſchlands neuem Defenſiv-Syſtem, verblendet vom Soldaten-Geiſt, gleich den Verfaſſern der Aufſätze in den Schwediſchen Blättern, geglaubt, daß Englands Seemacht im Fall der Noth gleich zu ihren Dienſten ſtehen würde, und überſehen, was der Deutſche Bund, durch ein einſeitiges Defenſiv-Syſtem an ſeiner Selbſtſtändigkeit, Unabhängigkeit und vielleicht an ſeinem Reichthum verlöre, da es nun bey jeder kleinen Seemacht, ſelbſt bey einem Dey von Tunis, Tripolis und Algier beruht, den Bund durch einen Angriff auf ſeine unvertheidigten

damals gegen den Verfaſſer dieſer Zeilen äußerte, Guſtavs Plan geweſen ſeyn, die Kayſerin nach Moskau zurückzutreiben. Daß dieſer Plan mißlang, war ein unglücklicher Zufall für Guſtav und vielleicht für ganz Europa. Inzwiſchen glauben wir, daß wenn Guſtav von einer Engliſchen Flotte und einem Engliſchen Admiral unterſtützt worden wäre, der Plan vielleicht einen ganz andern Ausgang gehabt haben würde. Der Grund dieſes Glaubens ſtützt ſich zum Theil auf ein mündliches Urtheil des Sir Sydney Smith gegen einen Däniſchen See-Offizier über die Admirals-Talente des Herzogs von Südermannland. Jener berühmte Seeheld diente in der Schwediſchen Marine während des Kriegs zwiſchen Rußland und Schweden 1788 bis 1790, und hatte alſo gute Gelegenheit, ſowohl die Beſchaffenheit der Schwediſchen Marine als die Geſchicklichkeit ihres Hauptanführers kennen zu lernen.

n maritimen Objekte zu bedrohen und vielleicht
ich ihrem Willen zu beugen. Der Bund ver-
ag nicht weſentliche Repreſſalien zu nehmen.

Endlich dürfen die Europäiſchen Mächte, welche
n natürlichen Beruf haben, Seemächte zu wer-
, nie die großen politiſchen Veränderungen aus
n Augen verlieren, welche auf der weſtlichen
älfte unſerer Erdkugel vorgegangen ſind, nebſt
en möglichen merkantiliſchen, militairiſchen und
itiſchen Folgen. In dem neuen Transatlan-
ſchen Staaten-Syſtem iſt ein neues Sy-
n von Seeſtaaten entſtanden, welche zwar noch
erge ſind, von denen aber einige, wenn ſie ihre
erordentlichen natürlichen Reichthümer und
lfsmittel entwickelt haben werden, höchſt wahr-
inlich zu Rieſen auf dem Meere erwachſen
den. Es iſt gewiß nicht unwahrſcheinlich, daß
e neuen Staaten, wenn ſie dereinſt erwachſen
, und als ſolche ihren großen Reichthum und
Jugendkraft zu fühlen beginnen, darnach ſtre-
werden, Europa die drey großen Ge-
ſtände ſeines Reichthums und ſei-
Macht zu entreißen; die Herrſchaft
r das Meer, die Reſte von Europas
chthums-Quellen in andern Welt-
len und die Hauptrollen beim Welt-
del. In dieſem großen Kampfe, der vor-
h durch Seemächte entſchieden werden muß,
en vielleicht unſere Nachkommen einmal Eu-
und Amerika auf dem ungeheuren
pfplatze des Oceans gegen einander
eſtellt ſehn. Wir glauben daher, daß
Meer weit mehr als das Land in
nft der Kriegsſchauplatz im neuen
-Syſtem werden werde, und daß daher
Mächte, welche keine Seemächte ſind, nicht
allein

allein ſehr viel von ihrem vorigen politiſchen Anſehn verlieren, ſondern auch mehrfältigem Ungemach, welches die Zeit ſie erſt lehren wird, ausgeſetzt ſeyn werden.

Es wäre vielleicht wünſchenswerth, daß eine Unions-Commiſſion aus den allertüchtigſten Staatsmännern und Militairen zu Lande und zu Waſſer beyder vereinigten Nationen niedergeſetzt würde, um ein Defenſiv-Syſtem für die Scandinaviſche Halbinſel zu unterſuchen und zu entwerfen, welches auf den inneren und äußeren Bau dieſer Halbinſel, ihre natürliche Beſchaffenheit und natürlichen Vertheidigungs-Mittel gebaut wäre. Die Reſte dieſes Defenſiv-Syſtems, welches in Schweden unter ſeinem Waſa-Stamm und in Norwegen unter der Vereinigung mit Dännemark herrſcht, ſind nur Bruchſtücke, welche ſchwerlich jetzt mehr anwendbar ſind, nach den großen Territorial-Veränderungen, denen Schweden im Lauf der Zeit unterworfen ward, nach Bewerkſtelligung der höchſtwichtigen Vereinigung zwiſchen Norwegen und Schweden und nach den merkwürdigen Veränderungen in der Nachbarſchaft des Norwegiſch-Schwediſchen Staates. Aus dieſen außerordentlichen Veränderungen ſind ein neuer Staat, neue Nachbars-Verhältniſſe, ein Kriegstheater und wie wir hinzuzufügen wagen, ein neues Vertheidigungs-Syſtem entſtanden. So lange Vernunft und Kenntniſſe nicht eine neue Grundlage für das neue Defenſiv-Syſtem legen [13]), werden alle partielle

13) Das Defenſiv-Syſtem jedes Landes muß aus zwey Haupt-Elementen aufgeführt werden, dem Lande und der Nation. Aber das Defenſiv-Syſtem eines Landes läßt ſich wieder in das natürliche und das künſtliche Defenſiv-Syſtem

cielle Veränderungen und anſcheinende Verbeſſerungen, welche wir in unſerm alten Militair-Syſtem und deſſen einzelnen Theilen vornehmen, nichts anders, als ein Bruchfälliges und koſtbares Flickwerk ſeyn, welches nie ein harmoniſches Ganzes hervorbringen wird, welches auf den inneren und äußeren Bau unſers Territoriums, ſeiner natürlichen Beſchaffenheit und ſeiner natürlichen Vertheidigungs-Mittel beruht.

Noch hat Norwegen keine beſtimmte Größe ſeiner Seemacht, und wie ſoll es dieſe beſtimmen, ſo lange es nicht die Hauptgrundſätze im Defenſiv-Syſtem des Ganzen kennt?

(Der Beſchluß folgt.)

V.

ſtem eintheilen. Das natürliche Defenſiv-Syſtem eines Landes beruht auf den natürlichen Vertheidigungs-Mitteln deſſelben und auf der Größe der Menſchenkraft der Nation; das künſtliche Defenſiv-Syſtem eines Landes beruht dagegen auf der künſtlichen Befeſtigung des Landes und auf der Größe und Beſchaffenheit der Kriegsmacht. — Es iſt ein Hauptgrundſatz im Defenſiv-Syſtem jedes Landes, daß das künſtliche Defenſiv-Syſtem immer in Uebereinſtimmung mit ſeinem natürlichen Defenſiv-Syſtem gebauet und aufgeführt werden muß. Die defenſive Stärke eines Landes beſteht daher aus vier Hauptſtücken, den natürlichen Vertheidigungsmitteln des Landes, der Größe der Nation, dem künſtlichen Befeſtigungs-Syſtem und der Kriegsmacht ſowohl zu Lande als zu Waſſer. Die offenſive Kraft eines Landes wird dagegen nur durch Ein Hauptſtück gebildet, die Kriegsmacht. Daher kann ein Land mit einer kleinen Kriegsmacht, worin aber die drey übrigen defenſiven Hauptſtücke ein etwas bedeutendes Gegengewicht bilden, ſehr wohl, wie wir auch oft geſehen haben,

V.

Die Küſten des ſchwarzen Meers.

(Von Herrn de Gamba, Franzöſiſchen Conſul in Tiflis.)

Ich ſchiffte mich, erzählt Herr de Gamba, den 28ſten May 1822 in Odeſſa auf der Ruſſiſchen Fregatte Spechnoy (dem Adler) ein, und landete ſchon am Nachmittage in der Bay von Sebaſtopol in der Krimm, wo ſich einer der beſten und ſicherſten Häfen befindet; die Bay hat mehrere Häfen und Baſſins von gleicher Tiefe. Viele Schiffe werden dort reparirt, aber keine neue gebaut. Die Schiffswerfte der Kayſerlichen Marine ſind jetzt alle in Nikolajew concentrirt; die Kayſerliche

ben, ſich im militairiſchen Gleichwicht mit einem Lande halten, welches eine weit größere Kriegsmacht beſitzt. Dies iſt, wie vorhin gezeigt worden, beſonders der Fall, wenn der militairiſche Gleichgewichtspunkt zwiſchen zwey Ländern auf dem Meere liegt. Endlich könnte man wohl auch zu den materiellen Militair-Kräften eines Landes den National-Reichthum rechnen, in ſo weit dieſer vermittelſt des Subſidien-Syſtems ein gewichtiges Loos in die Wagſchaale des Krieges zu werfen vermag. Die geiſtigen Militairkräfte, welche von einem außerordentlichen Heerführer hervorgebracht werden, ein hoher Grad wiſſenſchaftlicher Aufklärung, eine lange Erfahrung, natürliche Tapferkeit oder augenblickliche Begeiſterung laſſen ſich nicht berechnen; aber die Geſchichte lehrt, daß wo dieſe geiſtigen Kräfte in etwas hohem Grade geſammelt werden, das Menſchengeſchlecht ſo wunderbare Wirkungen davon erlebt, wie diejenigen, welche wir zu den Perioden Alexanders des Großen, Julius Caeſar, Carls des Großen, Guſtavs Adolphs, Friedrichs des Großen und Napoleons ſahen.

Flotte beſteht aus 15 bis 18 Linienſchiffen und einer verhältnißmäßigen Anzahl von Fregatten und andern leichten Kriegsſchiffen. Außer manchen Griechen findet man unter den Flotten-Offizieren eine ziemliche Menge Engländer, Raguſaner, Dänen und Schweden. Jeden Frühling ſegeln 8 bis 10 Schiffe dieſer Flotte in das ſchwarze Meer, gleichſam um zu erkennen zu geben, daß die Ruſſiſche Flotte es allein beherrſche (oder wahrſcheinlich, um die Seeleute zu üben). Die Kauffahrteiſchiffe dürfen nicht in den Hafen von Sebaſtopol einlaufen. Die Zahl der Seeleute, welche zu der dortigen Flotte gehören, nebſt den Beamten und Handwerkern aller Art wird auf 15,000 Menſchen angeſchlagen, außerdem halten ſich ungefähr 2000 andere Einwohner in dieſer Stadt auf. Die meiſten derſelben ſind Griechen, welche ſich mit dem Handel beſchäftigen; ihre Frauenzimmer zeichnen ſich durch regelmäßige Geſichtszüge und Schönheit aus, weshalb auch viele See-Offiziere mit Griechinnen aus Sebaſtopol verheirathet ſind. Nachdem wir das Dorf Inkermann, das Ektenos der Alten beſucht hatten, ſegelten wir den 7ten Juny ab. Auf dem Wege von Odeſſa nach Sebaſtopol begegneten wir nur zwey kleinen Kauffahrteiſchiffen, welche von Cherſon nach Odeſſa ſegelten. Von Sebaſtopol nach Sukum Kale, welche Stadt an der Oſtküſte des ſchwarzen Meeres liegt, ſahen wir nur 3 Schiffe, welche von Taganrok oder Theodoſia nach dem mittelländiſchen Meere ſegelten. An der Küſte von Natolien, welche wir deutlich ſehn konnten und auf der die Städte Herak-lea, Sinope und Trapezunt liegen, welche aber nur Ruinen ihrer alten Größe und einer ſchwachen Bevölkerung haben, ſah man keine Spur von Schiffahrt, ſo wie alles, was das Ottomanniſche Reich

Reich umgiebt, das Gepräge einer Todtenſtille tragen ſoll. Kaum ſind 150 Jahre verfloſſen, ſeit der berühmte Reiſende Chordin, der ſich einen Monat im Hafen bey Theodoſia oder Kaffa aufhalten mußte, in dieſem kurzen Zeitraum gegen 400 Fahrzeuge in den Hafen einlaufen ſah; eben damals beſaß auch die Krimm eine außerordentlich große Volksmenge; ihre Chane waren muthig und ſtanden in großen Verbindungen mit Conſtantinopel. Circaſſien, das ganze alte Colchis, ſelbſt Georgien lieferte damals eine große Menge Sklaven, wodurch die Miliz der Aegyptiſchen Mammelucken erneuert und der Harem des Sultans bevölkert ward. Damals gab es eine große Menge Handels-Artikel. Ich könnte noch viele andere Urſachen anführen, welche damals die Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere im Schwunge hielten, bis zu dem Augenblicke, wo die Tartaren aus der Krimm vertrieben wurden und Rußland ſeine Beſitzung bis zum Pruth ausdehnte, aber dies würde mich zu weit von meinem Zweck abführen. — Von 1815 bis 1819 hat die Schiffahrt auf dieſem Meere wieder ſehr zugenommen. Im Jahr 1819 kamen über 900 Kauffahrteiſchiffe auf der Rhede von Odeſſa an, über 400 nach Theodoſia und eben ſo viele nach Taganrok (nämlich um Kornwaaren zu kaufen). Seit der Zeit hat alles ſich verändert (denn bey den vielen fruchtbaren Jahren mußte die Korn-Einfuhr nothwendig abnehmen). Jetzt ſind inzwiſchen die Kornpreiſe zu Odeſſa geſtiegen, wahrſcheinlich weil die Regierung Magazine für die Armee und Flotte anlegen läßt. Rußlands Korn-Ausfuhr über das ſchwarze Meer iſt weit größer als die Ausfuhr über die Oſtſee, aber ſie iſt immer vieler Beeinträchtigung von der Türkiſchen Regierung ausgeſetzt, welche Herrin

über

der die Paſſage vom ſchwarzen Meere nach dem
rchipel iſt, und wenn die Pforte einſt noch mäch-
g werden und ihre Kräfte bedeutend entwickeln
ollte, ſo könnte ſie, wenn ſie wollte, dieſen Han-
el entweder ganz hemmen oder durch Zollabgaben
hr beſchweren. Dieſer Handel iſt übrigens die
ornehmſte Einkommen-Quelle der Ruſſiſchen
Großen, da die Ausfuhr von Produkten ihrer
andgüter, vorzüglich auf den Flüſſen, die ſich
n das ſchwarze Meer ergießen, geſchehen muß.
Um wieder auf meine Fahrt zurückzukommen,
o wurden wir von Südweſtwinden begünſtigt und
egelten ſo nahe an den Küſten von Circaſſien und
Abaſſien, daß wir ihre reizenden Thäler bewun-
dern konnten. Dieſe liegen an Bergabhängen,
welche dicht mit Holz bewachſen ſind, und in wei-
ter Ferne erblickt man des Caucaſus himmelhohe
Gebirge, bedeckt mit ewigem Schnee. Unter die-
ſen Berggipfeln zeichnet ſich beſonders der Elbo-
rus aus, der nach den neueſten Beobachtungen
500 Toiſen höher als der Montblanc iſt, und von
dem, da ſeine Spitze ſich in zwey gleich große pa-
rallele Berggipfel theilt, die Sage geht, daß
Noahs Arche zwiſchen ihnen durchſegelte, bis ſie
beym Berge Ararat anlegte.

Ehe ich zu Sukum-Kall in Abaſſien, an der
Oſtküſte des ſchwarzen Meers, landete, wäre ich
gern in der Bay Pitſanda ans Land geſtiegen,
aber der Theil von Abaſſien, worin ſie liegt, er-
kennt nicht den von Rußland ernannten Chef an
und die Bewohner dieſer Küſte leben noch wie
zu Strabo's Zeiten von Seeräuberey und Plün-
derung. Den ſechsten Tag nach unſerer Fahrt
aus der Krimm kamen wir in der Bucht von Su-
kum-Kall an und warfen ungefähr 2 Werſte von
der Feſtung Anker. Die Städte Temruck und

Taman, auf der Inſel Taman, in dem Canal, der das ſchwarze Meer mit dem Aſowſchen verbindet, ſind jetzt von den Ruſſen beſetzt, welche eine Feſtung, Namens Phanazoria, zur Erinnerung der Altgriechiſchen Stadt, welche hier ſtand, neben Taman angelegt haben. Man ſieht noch viele Ruinen der alten Griechiſchen Stadt. Man kann ſich keinen ſonderbareren Contraſt denken, als den Geſchmack für ſchöne Künſte bey jenen alten Griechen, welche ſich zu Perikles Zeiten hier niederließen, und die Barbarey, die vor weniger als einem Jahrhundert die berüchtigten Zaporagiſchen Koſacken auszeichnete, welche unter der Regierung Catharina's II. von den Katarakten am Dnieper an die Ufer des Kuban-Fluſſes transportirt wurden und jetzt unter dem Namen der Tſchernomonskiſchen Koſacken oder Koſacken vom ſchwarzen Meere bekannt ſind. Ihr Urſprung datirt ſich vom Jahr 800 und ihre erſte kriegeriſche Verſammlung von 948; ſie waren ein verwirrtes Gemiſch von Abentheuern aller Nationen. Wollte einer unter ihnen aufgenommen werden, ſo bedurfte es nichts weiteres, als daß er ſich durch Verwegenheit und durch blinden Gehorſam gegen die barbariſchen Geſetze, welche ſie ſich ſelbſt aufgelegt hatten, auszeichnete. Tödtete ein Koſack den andern, ſo band man ihn an den Todten und begrub ſie beyde mit einander. Dieſe Zaporagiſchen Koſacken waren lange ein Gegenſtand der Furcht aller Nachbaren, ſowohl der Ruſſen, als der Polen, Moldauer und Türken. Sie begaben ſich bald unter den Schutz einer Macht, bald unter den Schutz der andern, pflegten ſich aber doch meiſtens für die Ruſſen zu erklären, da ſie ſich zur Griechiſchen Religion bekannten. Sultan Amurat pflegte zu ſagen, wenn andere als die Zapora-

ger

ger einen Plan gegen ihn ausheckten oder Krieg gegen ihm führten, ſo könne er doch gleichwohl auf beyden Seiten ruhig ſchlafen; aber wenn die Zaporager ihn mit einem Angriff bedroheten, ſo halte er ſich immer wach. In allen Traktaten zwiſchen dem Ottomanniſchen Reiche und Polen ward immer als der erſte Artikel für die letzte Macht ſtipulirt, man ſolle den Koſacken verbieten, den Dnieper und das ſchwarze Meer zu beſchiffen. Die erſte Pflicht eines Zaporagers war, die Waſſerfälle im Dnieper hinunterſchiffen zu können. Wenn ſie ſich verſammelt hatten, klemmten ſich die Schiffe zuſammen und alle fuhren auf Einmal hinunter zwiſchen den Feſtungen, welche die Türken an der Mündung des Fluſſes beſaßen; ſo waren ihnen 48 Stunden genügend, Trapezunt oder Sinope auszuplündern oder im Angeſicht von Conſtantinopel Gefangene zu machen. Der Feldmarſchall Raſſumowsky war ein Koſack der Ukraine und ward zum Hetmann der Zapozager ernannt; mit ihm endigte dieſe Würde, da ſie der Ruſſiſchen Regierung allzu gefährlich ſchien. So lange ſie an Polens Gränzen wohnten, konnte man ihre häufigen Aufſtände nicht vergeſſen. Entweder aus dieſem Grunde oder weil ihr kriegeriſcher Charakter der Kayſerin Catharina geſchickt ſchien, als Schutzwehr gegen die häufigen Angriffe der Cirkaſſier auf der linken Seite des Kuban-Fluſſes zu dienen, verſetzte man ſie auf das rechte Ufer dieſes Fluſſes und die Inſel Taman. Seit ſie in dem Beſitz dieſer fruchtbaren Länder geſetzt ſind, haben ſie angefangen, ſich auf Ackerbau zu legen; ihre Sitten ſind milder geworden, ihre barbariſchen Gebräuche und Geſetze ſind theils abgeſchafft, theils in Vergeſſenheit gerathen. Seit der Zeit haben ſie, bereichert durch Ackerbau, Handel und

Fiſche-

Fiſcherey, begonnen, ihren Kindern eine beſſere Erziehung zu geben. Im Jahre 1817 ſah ich einen Sohn dieſer ſtolzen Zaporagiſchen Koſacken im Lyceum Richelieu zu Odeſſa. Sie haben di[e] vortreffliche Race Hornvieh aus der Ukraine mit gebracht, welche jetzt ſo allgemein verbreitet iſt, und ihre Schafe ſind weit beſſer als die am Don[...] Ungeachtet dieſe Koſacken jetzt Bauern ſind, [...] ſind ſie doch unerſchrockene Krieger und ein Schre[cken] für alle Bergbewohner. Sie haben die Kleidun[g] der Circaſſier, ihre Waffen, ihre Sitten und ih[re] Art Krieg zu führen angenommen; aber ihr al[ter] Hang zu kriegeriſchen Streifereyen bewog ſie, üb[er] den Cuban zu gehen und die Dörfer der Circaſſ[ier] auszuplündern, welches freilich nur als eine [...] von Repreſſalien angeſehen werden konnte. Ab[er] die Ruſſiſche Regierung hat ihnen doch verbote[n] eine Feindſeligkeit gegen dieſe Nation zu bege[hen] und ihnen befohlen, ſich auf einem geſetzmäßig[en] Defenſiv-Zuſtand zu beſchränken. Zufolge dieſe[s] Syſtems und um der Gefahr der Peſt zu entge[-] hen, iſt es den Koſacken verboten, ohne ausdrück[-] lichen Befehl über den Cuban-Fluß zu gehen. D[ie] Städte Temruck und Taman, von denen die er[ſte an] der Oſtküſte der Krimm zunächſt und die andere bey Yenikale liegt, ſind unbefeſtigt. Man find[et] dort einige Schiffe, welche theils zu der einträ[g-] chen Fiſcherey auf dem Azowſchen Meere [...] theils zur Ueberfahrt über die Meerenge bey [...] man gebraucht werden. Zuvor fand eine ziemlich[e] Handelsverbindung zwiſchen Taman und Anap[a] Statt (welche Feſtung an der Oſtküſte des ſchwar[-] zen Meers, zwiſchen dem Fluſſe Cuban und d[er] Feſtung Sukim-Kall liegt), aber dieſer Hand[el] hat ganz aufgehört, weil die Türken in Anap[a] ſtrengen Maßregeln unterworfen ſind, um die A[...]

reitung der Peſt, wenn ſie den Cuban paſſiren
wollen, zu verhindern, und beſonders da die Feind=
chaft zwiſchen den Ruſſen und Türken jetzt ſtär=
er als je zuvor iſt. —

Die Stadt Arapa iſt der erſte Hafen an der
Küſte von Circaſſien, ſie liegt nicht weit von der
Mündung des Cuban=Fluſſes entfernt. Die Tür=
en legten 1784 dieſe Stadt an, als die Ruſſen
ie Halbinſel Taman in Beſitz nahmen, welche zu=
or der vornehmſte Handelsplatz der Circaſſier
var. In Arapa reſidirt jetzt der Paſcha. Seine
age und ſein Beſitz ſind für die Türken um ſo
ichtiger, da ſie zum Verbindungspunkte nicht nur
it den Muhamedaniſchen Nationen am Caucaſus
ient, ſondern auch wahrſcheinlich mit den Sumi=
ſchen Tartaren, welche die Bucharey bewohnen
nd die dem Großſultan als Chalifen, als ihr re=
giöſes Oberhaupt anſehn. (Es iſt auffallend, daß
err Gamba noch Arapa zu einer Türkiſchen
eſtung macht, denn die neueren Erdbeſchreibungen
hmen an, es ſey ſeit 1812 von den Ruſſen be=
tzt; aber Herr Gamba ſagt, die Ruſſen hätten
var dieſe Stadt eingenommen und bis 1807
halten, aber im Frieden 1812 ſey ſie wieder an
e Pforte abgetreten, eine Maßregel, welche zwar
hr ſchädlich für Rußlands Intereſſe war, wozu
h aber der Friedens=Unterhändler, General Ku=
ſow, gezwungen ſah, durch die Nothwendigkeit
n der Moldau=Armee gegen die Franzoſen zu
ponire n, welche damals in Moskau waren. Man
ylte die Größe dieſes Fehlers in dem Grade, daß man
n in der Feſtung commandirenden General Ordre
b, zu temporiſiren, um der Ueberlieferung zu
rgehn; aber die Ordre traf nicht zeitig genug
, ſo daß die Städte Poti und Arapa zugleich
Türken übergeben wurden. Durch die Abtre=
tung

tung beider hat Rußland ſich ſehr geſchadet, und es ſcheint daher eine Bedingung zu ſeyn, wenn der Ruſſiſche Kayſer und der Divan ſich nähern ſollten, daß die Pforte dieſer Feſtungen entſagte. Denn die Abtretung von Poti verhindert Rußlands Handelsverbindungen, und die Proviantirung ſeiner Truppen in Imlnette und Arapa iſt ein feindliches Enclave an der Gränze dieſes Reichs geworden, wodurch ſeine Mahomedaniſchen Bewohner und die Bewohner des Caucaſus verhindert werden, ſich Rußland zu unterwerfen. Die Feſtung iſt mit 80 Kanonen beſetzt aber doch im ſchwachen Vertheidigungs-Zuſtande; ſie wird von 3000 Einwohnern bewohnt, wovon ein Drittel Türken und die übrigen Circaſſier, Armenier und Griechen ſind. Wenn es zum Kriege zwiſchen Rußland und der Türkey kömmt, ſo wird die Belagerung dieſer Feſtung ohne Zweifel eine der erſten Ruſſiſchen Kriegs-Operationen ſeyn.)

VI.

Neuere Notizen über den Vicekönig von Aegypten.

In einem der beſten Provinzial-Journale, dem Dumfries-Courier, finden ſich folgende Notizen über den Paſcha von Aegypten. Dieſes große und unternehmende Haupt iſt dem Anſchein nach 60 Jahre alt und von einem würdevollen und einnehmenden Aeußern. Es iſt viel leichter, ſich ihm, als den mehrſten ſeiner Diener zu nahen, und er unterhält ſich gern mit unterrichteten Franken. Er verſteht Franzöſiſch und Italieniſch, wenn er aber mit Engländern zuſammenkommt, die ſeiner Sprache nicht kundig ſind, ſo bedient

er

r ſich eines Dollmetſchers. Er iſt in Arabien
geboren und in ſeiner Jugend zu Handarbeiten
gewöhnt; aber ein Verdienſt, wie das ſeine, konnte
nicht lange verborgen bleiben, und ſein Muth im
Felde wird, wo möglich, noch durch ſeine Ge-
wandtheit in bürgerlichen Angelegenheiten verdun-
kelt. In Entdeckung der Hülfsmittel eines von
der Natur reich ausgeſtatteten, aber moraliſch ar-
men Landes, gleicht er Peter dem Großen, und
man kann ſicher glauben, daß die Pforte auf ſeine
wachſende Macht und ſeinen Reichthum nicht we-
nig eiferſüchtig iſt. Durch den Baumwollenbau allein
erwirbt er große Summen und iſt immer ſein
eigener Makler. Der Lohn iſt in Aegypten ſehr
geringe, und die Bauern, deren beſtändige Koſt
Waſſer und grobes Brod iſt, arbeiten für 2½ Pence
täglich. Es ſind ſchon verſchiedene Arten von Ma-
nufacturen eingeführt, und in Alexandrien und
Cairo ſind die Weber faſt ſo geſchäftig, wenn
gleich nicht ſo geſchickt, als in Glasgow, Paisley
und Mancheſter. Den wiſſenſchaftlichen Männern
ſind zur Ermunterung Franzöſiſche Ingenieure bey-
gegeben, andere ſind nach Unter-Aegypten gezogen
und vor Verlauf einiger Jahre wird der alte Glanz
Alexandriens neu belebt ſeyn und ſein Hafen das
Emporium jeder Art Handels werden. Obgleich
der Pforte tributair, iſt der Paſcha gleichwohl
zum Gefühl ſeiner eigenen Macht gekommen, und
die Meinung iſt im Orient allgemein herrſchend,
daß er die erſte Gelegenheit ergreifen wird, ſein
Joch abzuſchütteln. Sein Stiefſohn Ibrahim, der
freilich gegen die Griechen ſteht, ſoll die nämliche
Abſicht haben, und mit zwey ſo furchtbaren Krie-
gern und Staatsmännern zur Anführung der Ar-
meen und zur Leitung des Rathes eines aufwach-
ſenden Volkes muß der Ottomaniſche Zepter in

dieſem ganzen Landſtriche, wo, wie Dr. Johnſon ſagt, der Vater der Gewäſſer ſeinen Lauf beginnt und die Erndten von Aegypten über die Welt verſendet, gebrochen werden. Die Aegyptiſche Seemacht beſtand vor zwey Jahren aus 21 Fregatten, 50 großen Briggs und Schoonern und einer großen Menge kleiner Kriegsſchiffe, die hauptſächlich mit Arabern bemannt ſind. Franzöſiſche Offiziere jeder Art bieten dem Paſcha bereitwillig ihre Dienſte an, und ſein Hauptvorrath von Baumwolle geht jetzt nach Frankreich. Außer wenn er in Geſchäften oder zum Vergnügen Reiſen macht, reſidirt er abwechſelnd in Alexandria oder Cairo, und ſeine Harem begleiten ihn wie ſein Schatten. Er hat deren zwey, die an 600 Weiber und Concubinen enthalten, aber Ibrahims Mutter, nach einer früheren Ehe, iſt ſtets die regierende und einflußreiche Sultanin.

VII.

Merkwürdige Rede des Deputirten Royer Collard.

Die ſchöne Rede, welche Herr Royer Collard bey ſeiner Aufnahme in die Academie ſprach, verdient näher bekannt zu werden:

Meine Herren, zu dem ehrenvollen Platz, der Ihnen an die Stelle eines Ihrer ausgezeichneten Mitglieder berufen, darf ich mich mit entſchuldigen, wenn mein Gemüth von tiefer Ehrfurcht bewegt wird, indem ich dieſer ſo ausgezeichneten, ſo unvorhergeſehenen Ehre theilhaftig werde. Welch ein Recht habe ich auf die Academie? Den großen Männern dieſer Anſtalt verdanken wir alle ſtolzen Erinnerungen an Frankreichs wiſſenſchaftlichen Ruhm, bed

en Sie, meine Herren, wieder beleben, und täg-
ich durch Ihre Verdienſte vermehren. Aber ich?
Kein großes Werk, kein beſonders durch mich aus-
ebildeter Zweig der Litteratur konnte Ihre Blicke
uf mich richten. Bis auf die letzte Zeit iſt mein
eben Ihren Arbeiten fremd geblieben, und fern
on Ihrer Thätigkeit, nur in den Unruhen, die
nſere Epoche bewegen, verflochten geweſen, oder
n ſtiller Zurückgezogenheit verfloſſen. Die Zeiten
ind längſt dahin, wo bloße Liebe zu den Wiſſen-
chaften ein Ruhm ſeyn durfte; dieſe Neigung iſt
urch die Verdienſte unſerer großen Männer in
er Wiſſenſchaft glücklicher Weiſe eine allgemeine
eworden, und genügt nicht, mich ſo außerodentli-
her Auszeichnung würdig zu machen, wie ich in
ieſem Augenblick erfahre. Ein anderer den bis-
erigen Zeiten neuer Gedanke alſo mußte es ſeyn,
er ihre Wahl auf mich geleitet hat. — Aus dem
Schooß der Litteratur, aus der Zurückgezogenheit
er innern Welt des Denkens und Betrachtens
ichten Sie Ihre Blicke auf die Bewegungen der
Geſellſchaft rings um uns her, und bemerken, daß
ie öffentliche Verhandlung das Geſetz unſeres
Staats geworden iſt, daß die Rednerbühne ſich
nitten in Frankreich aufrichtet, und daß das von
hr ertönende Wort ſich als Führer der großen An-
elegenheiten der Nation geltend gemacht hat. Es
ind aber nicht nur Geſchäfte dort zu betreiben,
ein, es giebt Rechte zu begründen und zu ver-
heidigen. Auf dieſem edlen Felde, welches ſich
em Worte geöffnet hat, erblicken wir die Triumphe
er Gerechtigkeit und Freiheit, ſpät vielleicht, aber
nfehlbar. Während wir daher in unſerer unſterb-
ichen Charte die Wiederherſtellung der Würde der
Nation, das Pfand der Eintracht und der öffent-
ichen Wohlfahrt erblicken, iſt es Ihrer, meine

Herren, würdig, darin einen Fortſchritt der Vernunft, ein innerliches Ausüben der höchſten Geiſteskräfte und auf dieſe Art ein Gedeihen der Wiſſenſchaft zu erkennen. Glücklich der Mann der öffentlichen Thätigkeit, wenn ſie ihn gewürdigt haben, auf ſeine Worte zu achten, und ſie mit dem Ruhm des Wiſſens verwandt betrachten! Weh ihm aber, wenn es ſein Vorſatz geweſen iſt, einen ſolchen Lohn zu erreichen! Denn ſeine Gedanken ſind zu wichtig, ſeine Pflichten zu heilig, um eine ſorgſame Theilung zwiſchen einem guten Erfolg und einer guten Rede zuzulaſſen. Ohne Zweifel, meine Herren, empfange ich mit innigſter Dankbarkeit eine Gunſt, nach der Boſſuet und Montesquieu geſtrebt haben, eine Gunſt, würdig, ſie einem Camille Jordan, einem de Serre, einem Foy zuzutheilen, jenen edlen Gefährten, herrlichen Freunden, die ein zu früher Tod gleichzeitig den Huldigungen des Vaterlandes wie den Ihrigen entzog! Aber ich muß auch hinzufügen, und bin ſicher, darin Ihre Gefühle zu treffen, daß ich dieſes hohe Glück mir niemals als Ziel vorgeſetzt habe, und daß, wenn ich nicht ganz unwürdig bin, es erreicht zu haben, es nur deshalb iſt, weil ich niemals darnach, als nach einem Preiſe, der ſich in den Kämpfen der Rednerbühne erfechten ließe, zu ſtreben wagte, weil es mich niemals von dem alleinigen Ruhme, der den ſeine Pflicht kennenden Deputirten begeiſtern ſoll, abgezogen hat: dem nämlich, dem Könige und dem Vaterlande nützlich zu dienen. Dieſes Zeugniß, welches ich mir zu geben wage, iſt in dieſem Augenblick die Stütze meiner Schwäche, und zeigt zugleich, meine Herren, die ernſte Bedeutung Ihrer nachſichtigen Wahl. Nicht mehr um mich handelt es ſich, ſondern Sie haben in Ihrer Handlung, durch eine allzu gün-

ſtige

ſtige Uebertragung auf mich, nur die Rechte der Franzöſiſchen Tribune anerkennen wollen, mit der Sie, indem Sie mich in Ihren ruhmvollen Kreis aufnehmen, im Namen der Wiſſenſchaft ein heiliges Bündniß geſchloſſen haben. Man verwundre ſich nicht darüber, man ſage nicht, daß die Academie ihre Gränzen überſchreitet! Die Wiſſenſchaft darf keine Gränzen kennen; Alles, und am meiſten den Staat, ſoll ſie durchdringen. (Der Redner führt jetzt dieſen Gedanken näher aus, und bezieht ſich dabey beſonders auf zwey Werke: Le Genie du Christanisme und l'Exposition du Systeme du monde, von Chateaubriand und Laplace; da die Rede hier einen rein wiſſenſchaftlichen Charakter annimmt, indem ſie ſich der Sitte nach eigentlich mit dem Lobe desjenigen Mitgliedes beſchäftigt, in deſſen Stelle das neue tritt, nämlich des Herrn Laplace, ſo brechen wir ſie ab, und geben nur die Schlußworte, die ſich Anfangs noch auf Laplace beziehen.) So hat er (Laplace) die öffentliche Verehrung und die Liebe der Seinigen genoſſen. Ein ruhiger Tod endigte ſein friedliches, aber tief bedeutſames Leben; ſeine letzten Blicke waren noch auf die blühenden Künſte und Wiſſenſchaften gerichtet, die unter dem beſchützenden Scepter eines Königs herrlich gedeihen, der, der Erbe der volksthümlichen Geſinnungen ſeines Stammes, ſich in dem gefallen muß, was das Volk, dem er gebietet, erhebt und adelt. Sein edles Herz erfüllt unſere theuerſten Wünſche; ſeine ſiegreichen Flotten haben Griechenlands klaſſiſches Meer befreit; ein lauter Ruhm krönt unſere Waffen; frey athmet die Religion, die Menſchheit iſt gerächt, und unſer Volk, vorzüglich aber dieſes Inſtitut, die rühmliche Stätte der Wiſſenſchaft, weiht Karl X. gerührten jubelnden Dank,

Dank, daß unter ſeiner mächtigen Aegide das Vaterland des Wiſſens ſich endlich wieder aus ſeiner verſchütteten Gruft erhebt, und die Bildung, dieſes wahrhafte Leben aller Völker, ihr begeiſterndes Auferſtehungsfeſt, ihren leuchtenden Sonnen-Aufgang im blutig gerötheten Oſten feiert.

VIII.

Fernere Beyträge zur Kenntniß der Parthey-Bewegungen in Frankreich. Entgegenſtehende Aeußerungen der Franzöſiſchen Journale.

Von den Vorgängen im Miniſterrathe, am 3ten d., dem Tage vor dem Namensfeſte Sr. Maj., erzählt man hier folgende Partikularitäten: Herr von Villele brachte die Arbeit in Betreff der Pairsernennungen ganz fertig. Er hatte in Bezug auf dieſe Ernennung keinen einzigen ſeiner Collegen zu Rathe gezogen. Die vier Miniſter, die zugleich Miniſter und Pairs von Frankreich ſind, die H. H. v. Damas, v. Frayſſinous, v. Clermont-Tonnere und v. Chabrol, zeigten ſich unerwartet als Opponenten. Sie waren als Pairs unzufrieden die Zahl ihrer Collegen vermehrt zu ſehen, und theilten in dieſer Hinſicht die Empfindungen der ganzen Pairskammer, die höchſt aufgebracht iſt. Sodann waren ſie darüber ſehr unzufrieden, daß ihr College Villele alles that, ohne ſie darüber zu Rathe zu ziehen. Sie beſchwerten ſich in Gegenwart des Königs darüber, daß man ſie für Nichts rechne, und griffen dann die Maßregel an ſich an, die ſie als gefährlich und verhängnißvoll bezeichneten. Dabey gaben ſie zu verſtehen, daß Herr von Villele alles ſeinem Ehrgeitze

auf-

ufopfere. Das Conſeil zog ſich ſo ſehr in die
änge, daß das am Vorabende des Namensfeſtes
n den Tuillerien angeordnete Concert um eine
albe Stunde verſchoben werden mußte. Man
rennte ſich darauf, ohne etwas entſchieden zu ha=
en. Der König ſchien ſehr nachdenklich, Herr
on Villele ſehr traurig zu ſeyn. So behaupteten
enigſtens Perſonen, die ſie in den Tuillerien ge=
hen haben. Uebrigens übte Herr von Villele
inen gewohnten Einfluß aus. Am Sonnabend
llten die Ordonnanzen, die Auflöſung, die Er=
ennung der Präſidenten, die Wahlcollegien und
ie Pairsernennungen betreffend, unterzeichnet
erden. Dies konnte aber nicht geſchehen, und
er König verſchob die Unterzeichnung auf Mon=
g früh vor ſeiner Abreiſe nach Fontainebleau.
m Montag, Morgens um 7 Uhr, unterzeichnete
er König die Ordonnanzen und reiſete gleich
arauf nach Fontainebleau ab. Sie wurden im
aufe des Tages gedruckt. Die Pairsernennung
urde zugleich bekannt gemacht.

Der Constitutionnel eifert mit Nachdruck ge=
en die Hinterliſt der Regierung in den Wahlan=
elegenheiten. "Die alleremporendſte Tiranney,
gt er, iſt diejenige, welche im Schatten der Ge=
tze ausgeübt wird, die abſcheulichſte Verwaltung
iejenige, welche ſich nur damit abgiebt, ſie zu
orrumpiren, und ihren Sinn zu entſtellen, um
ch derſelben zum Ruin der beſtehenden Gerecht=
me, und der anerkannten Grundſätze zu bedienen.
Das Uebermaß der Uebel iſt dann vorhanden,
enn Heucheley ſich zur Treuloſigkeit geſellt und
e Männer der Regierung in ihren Reden und
chriften für das, was ſie in ihren Handlungen
it Füßen treten, Reſpect heucheln." Er führt
ann Beyſpiele an, wie man die Wahlberechtigten
um

um ihre Gerechtſame zu bringen ſuche. Bald ſey es die Feſtſtellung der Heimath, bald der Betrag der Steuern, bald ein unrichtig geſchriebener Vorname, was zum Vorwande gebraucht werde, dieſen oder jenen Bürger ſeines koſtbaren Rechts zu berauben. Die Steuereinnehmer antworten den Bürgern, welche die Extracte ihrer Steuerquoten begehren: Wir haben ſie längſt ſchon an den Präfecten eingeſandt, alles iſt in Ordnung, und die Namen dieſer Bürger fehlen dann auf der Liſte der Wahlberechtigten. Der Steuereinnehmer und der Maire haben gut zu bezeugen, daß der Peter Franz mit dem Bürger, der in einer anderen Gemeinde als Franz Peter eingetreten iſt, ein und dieſelbe Perſon ſey: der Präfect leugnet dieſe Indentität und ſtreicht den Franz Peter und den Peter Franz. Das Geſetz will, daß die Canzley der Präfectur den 30ſten September bis Mitternacht den Reclamanten offen ſtehen ſolle; aber den ganzen 30ſten September ſind die Bureaus geſchloſſen, der Herr Präfect iſt abweſend, der Generalſecretair nicht zu Hauſe, die Bureauſchefs ſind nicht gekommen, die Angeſtellten werden nicht kommen; das ſind die Antworten, die der Vorſteher, die einzige ſichtbare Perſon, giebt. Herr Vallée, Rath des Caſſationshofes, ſah ſich gezwungen, einen Notar mit ſich zu nehmen, um die Frau des Portiers der Präfectur des Meuſe-Departements aufzufordern, ſeine auf ſein Wahlrecht bezüglichen Documente in Empfang zu nehmen. Drohungen, Liſt, das Schwerdt über dem Haupte der öffentlichen Beamten, welche für die Wahlſtimmen ihrer Verwandten bis ins ſechste Glied verantwortlich werden, alles wird aufgeboten, die Stimmen für die Kreaturen der Regierung zu gewinnen.

Die Pariſer Zeitungen beſchäftigen ſich jetzt mit dem Auslande ganz und gar nicht, ſo daß man faſt nichts mehr aus Madrid und Barcelona hört. Die Wahlen und die damit zuſammenhängende Fortdauer des gegenwärtigen Miniſteriums nehmen ihre ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Zum Beweiſe, daß die Oppoſition durchfallen werde, ſagt der Moniteur, daß es von 80,000 Wählern in Frankreich 79,000 ganz gleichgültig ſey, wer Miniſter wäre.

In der raſchen Bewegung, welche die plötzlich eingetretene Preßfreiheit und die Deputirtenwahlen dem Staatskörper mittheilten, iſt es ſchwer, den wirklichen Thatbeſtand aufzufinden. Allerdings wird dadurch das neue Treiben unter der Franzöſiſchen Nation zu einem ſehr mannigfaltigen, anziehenden Gemälde; aber die grellen Farben blenden, und nur mit vieler Mühe unterſcheidet man, was an der Sache iſt, und wo die Wahrheit liegt. Die miniſteriellen Ermahnungen ſind bald an die Royaliſten, bald an die Liberalen, bald an die Gleichgültigen gerichtet; aber über dem erbitterten Geſchrey der Oppoſition hört man die Stimme der Vernunft nicht, die ohnehin ſich meiſtens nur gedämpft und gleichſam, als wolle ſie den erſten Sturm vorüber gehen laſſen, hören läßt, während vom Gegentheil eine furchtbare Poſaune des Gerichts erſchallt. Bis jetzt hat die Regierung nicht für gut gefunden, ſich auf Widerlegung der einzelnen factiſchen Angaben einzulaſſen; denn den Aufſatz im Moniteur, der ein Manifeſt zur Rechtfertigung der letzten folgenſchwangern Ordonnanzen vorſtellt, und auf welchen ſie einen großen Werth zu legen ſchien, hat ſie zwar die Journale in ſeinem ganzen Inhalt einzurücken gezwungen, allein ſie hat denſelben nicht einmal von irgend

irgend einer bedeutenden Perſon unterzeichnen laſſen, ſo daß die Journaliſten ſich eine boshafte Freude daraus machten, ihre Widerlegung in unten ſtehenden Noten ſogleich beyzuſetzen. — Unter den Thatſachen, auf welche die Oppoſition einen beſondern Werth legt, befindet ſich z. B. die, daß der Präfect des Meuſe=Departements ſchon am Morgen des 30ſten Sept., auf welchem das Geſetz und ſeine eigenen Proclamationen gegen die Irthümer der bekannt gemachten Wahlliſten befindlichen Wahlmänner beſchieden hatten, ſeine Bureaux geſchloſſen hielt, und für ſeine Perſon gar nicht aufzufinden war, ſo daß alle zum Theil von der entfernteſten Gränze des Departements herbeygekommenen Wahlmänner den Weg umſonſt gemacht hatten; denn am 1ſten Oct., den Tag nachher, war der Termin verfloſſen.

Der Constitut. hält noch einmal dem Herrn Villele alle ſeine Irthümer und Fehler, an denen er es auch in den Wahlangelegenheiten nicht ermangeln laſſen, vor und ruft dann aus: "Wo ſind die verdorbenen Menschen, die ſich noch mit ihm einlaſſen und die Stellen derer, von denen er ſich trennen will, erſetzen werden? Wer wird ſich wollen zu einer politiſchen Puppe gebrauchen laſſen, um in eine Adminiſtration einzutreten, die am nämlichen Tage geſtürzt werden wird, da die Kammer über die Dankadreſſe auf die Rede vom Thron diskutirt. Zwey Wahrheiten ſtehen feſt: das gegenwärtige Miniſterium kann nicht einmal die Eröffnungen der Sitzungen erwarten, und ein neues modificirtes Miniſterium mit Herrn Villele iſt unmöglich. Gegen ſolche in die Augen leuchtende Thatſachen wird ſich Herr Villele vergebens ſträuben; er muß ihnen weichen. Nichts kann ihn jetzt dieſem Schickſal entziehen, ſelbſt nicht mit

Ka=

Kartätſchen gefeuerte Kanonen in den Straßen on Paris.

Herr von Bonald hat in ſeiner Schrift: Von er Oppoſition und von der Preßfreiheit, die Sätze ufgeſtellt: die Franzöſiſche Regierung könne allerings die Engliſche zum Muſter behalten, dabey ber ſich dennoch der Cenſur bedienen, und eine ppoſition ſey gerade nicht weſentlich nothwendig. Da die Deputirten-Kammer die Kammer der Naon ſey, ſo müſſe die Pairs-Kammer die Kammer er Regierung vorſtellen; es dürfe aber dabey von einer Demokatrie die Rede ſeyn. In der gegenärtigen Zeit hätten alle Ideen ſich ſo verwirrt, nd alle Lehren wären ſo ſehr in Irthum auseartet, daß ſogar die Freiheit zum Verderben, die Popularität zur Schande werde, und die ganze Gegenwart in eine krankhafte Auflöſung übergehe. Er wirft dabey ſehr ſtrenge Blicke auf die Jourale, auf die Richter, auf die obere Kammer, auf rankreich und auf die allgemeine Volksmeinung. Die Oppoſition tadelt an dieſer Flugſchrift beſoners, daß darin die ehrwürdige Committee für die Verbeſſerung der Gefängniſſe, wovon der Dauphin er Präſident iſt, mit der Cenſur verglichen werde. Sie ſagt bitter, es ſey denn doch noch ein Unterchied zwiſchen den beyden Functionen. Die Kriik, welche ſich Herr von Salvandy deshalb gegen Herrn von Bonald erlaubt, gründet ſich auf den Vorwurf, als ob die Oppoſition ſich ſittenloſe, eligionswidrige Darſtellungen erlaubt habe, und r antwortet darauf, als auf eine Perſönlichkeit, o heftig, daß die Sache vielleicht noch weiter geeihen kann. Herr Salvandy nennt die Schrift as Program der künftigen ewigen Cenſur, ſtatt aß ſie der Schwanengeſang der beſtehenden ſeyn ollte.

Der

Der Constitutionnel enthält einen langen Aufſatz über die Segnungen unſers Jahrhunderts. — "Was auch die Verläumder unſerer Zeit," beginnt er, "ſagen mögen, unſer Jahrhundert iſt doch ein ſchönes Jahrhundert; es gewährt ſchöne Reſultate genug, daß man die Fortſchritte der menſchlichen Vernunft, denen man alle dieſe Reſultate verdankt, ſegnen kann. Eine allgemeine Thätigkeit hat ſich aller Köpfe bemächtigt, jeder ſinnt auf Entdeckungen, Verbeſſerungen, und ſucht das, was man ſonſt machte, beſſer zu machen. In Kunſt, Wiſſenſchaft und Litteratur, in der Gerichtsverwaltung, in Comptoirs und Werkſtätten, zeigt ſich ein edler Wetteifer, wer ſeine Aufgabe würdiger und nützlicher löſe. . . . Die Induſtrie erfindet täglich neue Verfahrungsweiſen, wodurch die Arbeit abgekürzt, verbeſſert und verändert wird. Wer hätte uns vor 30 Jahren geſagt, daß man im Dampf eine allmächtige Gewalt finden, daß man, anſtatt Brücken über die Flüſſe zu bauen, Wege unter denſelben graben; daß ein Gas ein glänzendes Licht über unſere öffentlichen Plätze verbreiten; daß es etwas ziemlich Gewöhnliches ſeyn würde, nicht bloß die Hauptſtadt, ſondern beyde Welten geſehen zu haben? Die Feinde der Bewegung nennen unſern Erfindungsgeiſt Unruhe und die Fortſchritte unſerer Induſtrie Luxus. Aber dieſe Tadler ſollten wiſſen, daß die Unruhe ſtets die Mutter großer Dinge war. Die Nationen ſollen, was Voltaire jedem Menſchen wünſchte, dem Teufel im Leibe haben, ſonſt bleiben ſie ſtationair. Der Luxus iſt ein vortreffliches Zeichen für ein Volk, wir meinen nicht den Luxus deſpotiſcher und Feudalſtaaten, der das Elend verſteckt, ſondern den comfortablen Luxus induſtriöſer Nationen. Gut gekleidete Leute ſind mehr werth. Der tapfere General Jourdan

ſchätzt

-ſchrieb, indem er Kleidung für ſeine Soldaten be-
-gehrte: Ich habe immer geſehen, daß ein gutge-
-kleideter Soldat ſich beſſer betrug, weil er ſich
-mehr reſpectirte."

Die Quotidienne enthält einen Aufſatz des Vicomte von Caſtalbajac, worin derſelbe fordert und ſeine Forderung auf der Charte ſtützt, daß die Miniſter wegen der Einſetzung der neuen Pairs in den Anklage-Zuſtand verſetzt werden ſollten. Denn, ſagt er, der König hat zwar das unbeſtreitbare Recht, neue Pairs zu machen, allein die Miniſter können dieſe Gewalt mißbrauchen. Sie müſſen nach der Charte verantwortlich ſeyn. Wo bleibt aber ihre Verantwortlichkeit, wenn ſie ſich nach Belieben ein Uebergewicht der Meinung durch ſolche Mittel, wie das obige, ſchaffen dürfen, indem ſie gegen muthige, loyale Ankläger Männer zu entſcheidenden Richtern machen, die ſich ihr Gewiſſen durch die Pairswürde bezahlen laſſen.

Die Gazette universelle von Lyon enthält Folgendes: "Wir haben bereits mehr als einmal Anlaß gefunden, Herrn Carl Dupin zu zeigen, daß wir ſein, unter dem Titel: Des forces productives et commerciales de la France, erſchienenes Werk wohl ſtudirt hatten; wir haben ſeine Arithmetik auf das jährliche Verzeichniß der unehelichen Geburten zu Paris angewendet, und unſere hierüber angeſtellten Berechnungen ſind ſo genau, daß Herr Carl Dupin, wenn er ſein eigenes Werk nicht verleugnen will, genöthigt iſt, unſere Weiſſagungen anzunehmen. Alſo wenn wir Herrn Carl Dupin das fortſchreitende Verſchwinden der Leute von Ehemals (hommes d'autrefois), die nur noch bis zum Jahre 1840 zu leben haben, einräumen, ſo muß der Verfaſſer ſeiner Seits die ſteigende Progreſſion der unehelichen Kinder zu Pa-

ris

ris bis zu ihrem letzten Ziele anerkennen, und das Jahrhundert, weit entfernt, rückwärts zu ſchreiten, immer vorwärts gehen muß. Dieſes Ziel würde der Stand der reinen Natur ſeyn, ſo zwar, daß in den letzten Zeiten dieſer ſchrecklichen Civiliſation die rechtmäßigen Kinder, wenn noch einige davon übrig ſeyn ſollten, ihrer Seits nichts anderes als Leute von Ehemals wären, deren nahe bevorſtehendes und gänzliches Verſchwinden ein anderer Carl Dupin prophezeien würde.

Nunmehr möge es uns erlaubt ſeyn, die Logarithmen des Verfaſſers auf zwey andere ſehr wichtige Zweige der Pariſer Statiſtik anzuwenden. Herr Carl Dupin wird uns dies um ſo mehr vergeben, als es der Courier francais, das treue Echo der Doctrinen des Verfaſſers, iſt, der uns den Stoff dazu in einem ganz neuerlich erſchienenen Artikel geliefert hat. Der Courier francais hat die Sterblichkeitsliſten der Stadt Paris gründlich ſtudirt; aus dieſen Liſten hat er erſehen, daß wenigſtens ein gutes Drittel der Bewohner der Hauptſtadt ohne Domizil, oder außer dem Hauſe, d. h. im Spital, und ohne die Pflege ſeiner Familie ſtirbt. Dieſes Verzeichniß von Individuen, deren letzte Leiden, deren letzter Seufzer keinen anderen Troſt, als im öffentlichen Mitleid finden, bietet nun, ſo niederſchlagend es auch ſeyn mag, gleich dem Verzeichniſſe der unehelichen Geburten eine mit jedem Jahre ſteigende Progreſſion dar. Wenn gegenwärtig die Zahl der in den Spitälern geſtorbenen Individuen jährlich ſchon ein Drittel der ganzen Bevölkerung beträgt, ſo läßt ſich leicht daraus ſchließen, was geſchehen wird, wenn die Civiliſation weitere Fortſchritte gemacht, und den unehelichen Kindern und den Spitälern anheimgegeben, Alles an das äußerſte Ziel getrieben haben

wird.

wird; ohne Zweifel wird alsdann die Zahl derje-
nigen, welche den Troſt oder die Lächerlichkeit ha-
ben, zu Hauſe zu ſterben, ſehr geringe ſeyn, und
ſie werden, da ſie eine Ausnahme machen, auch
nur in die Claſſe der Leute von Ehemals geſetzt
werden können, und in einer gegebenen Zeit end-
lich nicht bloß aus der Stadt Paris, ſondern ſelbſt
von der Oberfläche des Erdballs verſchwinden
müſſen, ſintemalen das Menſchengeſchlecht mit Rie-
ſenſchritten vorwärts ſchreitet, wie Herr de Pradt
drey- oder viermal im Jahre es verkündigt.

Das nämliche Raiſonnement und die nämlichen
Folgerungen gelten auch von der Zahl der Indi-
viduen, welche die Immoralität zum Selbſtmorde
treibt, denn dieſe Zahl iſt nach dem Courier fran-
çais ebenfalls in ſteigender Progreſſion. Hier ſtellt
die Ausſicht auf das letzte Ziel der Einbildungs-
kraft noch ein ſchwärzeres Gemälde dar, und wenn
nicht zu hoffen wäre, daß eine beſſere Zukunft die
Erfüllung dieſer fürchterlichen Schlußfolge hindern
werde, ſo würden wir nicht begreifen, wie Herr
Carl Dupin noch Gefallen an dem Reſultate ſei-
ner Berechnungen finden könnte.

Das Journal von Havre macht nach genauen
Liſten einen Beſtand der Anzahl ſämmtlicher Han-
delsſchiffe in Frankreich bekannt, nach welchem
6000 Hafenſchiffe, die ungefähr 744,000 Tonnen
führen, das, was man in Frankreich die Handels-
marine nennt, ausmachen und 57,200 Seeleuten
Beſchäftigung geben. Man erhebt, ſagt das Jour-
nal, England und die Vereinigten Staaten als
die Regierungen, deren Seefahrt der Franzöſiſchen
weit überlegen iſt. Aber haben wir nicht auch
unſere Anſprüche zu machen? Iſt irgend ein
Theil des Erdballs, wo unſere Flagge nicht weht?
Nehmen wir die gegenwärtige Zeit zum Verglei-
chungs-

chungspuncte, ſo findet ſich, daß unſer Handel in dieſem Jahre ausgerüſtet oder noch in Rüſtung hat: zur Reiſe um die Welt 6 Schiffe, nach Oſtindien 35, nach Bourbon und Mauricius 70, nach dem Südmeere 25, nach Braſilien 65, nach dem Silberſtrome 20, nach Mexico 40, nach Columbien 25, nach Cuba 60, nach Hayti 60, nach den Vereinigten Staaten 35, nach den fremden Antillen 20, nach Cayenne 25, nach dem Senegal und Goree 40, nach Martinique und Guadeloupe 300, auf den Wallfiſchfang 6 Schiffe, zuſammen 832 Schiffe.

IX.

Politiſcher Zuſtand am Ende Decembers.

Einem Tiger, der, von ſtarken Netzen umſchlungen, abgehalten wird, ſich in angeborner Wuth den Jägern und der tödtenden Kugel entgegen zu ſtürzen, kann man dem Türkiſchen Sultan unter der vermittelnden Vorſorge der Europäiſchen Politik vergleichen. Während der Sultan und die großen Volksmaſſen nur nach Rache dürſten, Firmans an alle Provinzen ergehen, zur Vertheidigung des Glaubens zu den Waffen zu greifen, Truppen und Munition nach den Donau-Feſtungen, Verſtärkungen an Redſchid Paſcha mit dem Befehl, Ibrahim aufs kräftigſte zu unterſtützen, geſandt werden, ja der Pallaſt zu Adrianopel in Stand geſetzt wird, um den Sultan aufzunehmen, der ſich mit der heiligen Fahne des Propheten ſelbſt an die Spitze ſeines Heeres ſtellen will, dauerten doch die mit den Geſandten der drey intervenirenden Mächte abgebrochenen Unterhandlungen mit dem vermittelnden Oeſtreichiſchen Internuntius fort und die einzige Repreſſalie beſchränkte ſich auf ein Embargo der Engliſchen, Franzöſiſchen und Ruſſiſchen Schiffe. Die Hoffnung eines günſtigen Ausgangs ſchien zu verſchwinden, als auch die Nachricht von Fabviers Landung auf Scio eintraf; gleich darauf erklärte der Reis-Effendi die Wiederherſtellung freundſchaft-

ſchaftlicher Verhältniſſe mit den drey Mächten beruhe nur auf den drey folgenden Bedingungen: 1) Erſatz der verbrannten Flotte, 2) Aufgabe der Intervention, 3) Genugthuung für die Kränkung des Völkerrechts. Die Antwort der intervenirenden Geſandten war, daß man ſich auf keine dieſer Bedingungen einlaſſen könne, weil die Begebenheiten zu Navarino durch Ibrahim ſelbſt veranlaßt wären. Deſſen ungeachtet gelang es der geſchickten Diplomatik des Oeſtreichiſchen Internuntius, nicht nur eine Aufhebung des Embargos zu bewirken, ſondern die Geſandten von England, Rußland und Frankreich befanden ſich nach den neueſten Berichten fortwährend in der Hauptſtadt und hielten ſowohl mit dem Oeſtreichiſchen Internuntius als dem Reis-Effendi häufige Conferenzen; der Paſcha von Siliſtria ſoll ein Schreiben erhalten haben, des Inhalts, daß im gegenwärtigen Augenblick von keiner Seite ein Angriff gegen das Ottomanniſche Gebiet zu beſorgen ſey, der Paſcha demnach alles vermeiden ſolle, was zu irgend einer Klage gegen Verletzung der Traktate, namentlich durch Betretung des Wallachiſchen Gebiets, Anlaß geben könnte; Ibrahim Paſcha hatte ſeine Verheerungszüge in Morea eingeſtellt und in Pera ſprach man davon, daß die Pforte inſofern ihre Einwilligung zur Pacification zu geben ſcheine, daß die Griechen etwa auf den Fuß der beyden Fürſtenthümer oder Serviens geſtellt werden. Außer den geſchickten Bemühungen und der energiſchen Sprache des Oeſtreichiſchen Cabinets, welches ſeit jeher als Erhalter des Stabilitäts-Syſtems bekannt, auch jetzt durch ſeine geographiſche und politiſche Lage mehr als alle andere Mächte bey der Erhaltung des Friedens intereſſirt iſt, darf man wohl auch den entſcheidenden Siegen der Ruſſen in Perſien, welche das Türkiſche Aſien in eine bedenkliche Lage verſetzen, und endlich vielleicht den beſondern Inſtructionen der drey Geſandten der intervenirenden Mächte einen wichtigen Antheil an dieſer den Türken ſo ungewohnten Mäßigung zuſchreiben. Herr von Ribeaupierre ſoll, wie man verſichert, ſeine Collegen zugeredet haben, die Hauptſtadt baldmöglichſt zu verlaſſen, Herr von Guilleminot dagegen alles aufbieten, um jeden raſchen Schritt zu verhindern, und der Meinung ſeyn, daß

 man

man die nächſten Inſtructionen der Höfe abwarten müſſe, ehe man die Hauptſtadt verlaſſe, und Herr Stratford Canning ſcheint ſich gleichfalls dieſer letzten Meinung hinzuneigen, wenn er ſie gleich minder dringend äußert als der Franzöſiſche Geſandte. In dieſem verſchiedenen Verhalten der Geſandten ſpricht ſich vielleicht die Politik der Cabinette und zugleich die Geſchichte der Intervention aus. Schon unter der Regierung des Kayſers Alexander glaubte England in dem St. Petersburger Cabinette eine beſondere Neigung wahrzunehmen, die Türkiſche Regierung mit den Waffen in der Hand zur Erfüllung von Tractaten anzuhalten. Nachdem Kayſer Nicolaus den Thron beſtiegen hatte, heißt es, habe Rußland erklärt, den Zuſtand in der Levante beendigt ſehen zu wollen, ſey es nun allein oder mit Antheil anderer Mächte. Die Engliſchen Miniſter erwählten den letzten Weg; ſo kam die außerordentliche Sendung des Herzogs von Wellington nach St. Petersburg zu Stande, und Frankreich hatte, vermöge ſeiner ſonſtigen politiſchen Lage, beſondere Gründe, der Coalition beyzutreten. Was ſonſt geſchah, iſt bekannt, nicht ſo allgemein der Ausſpruch Cannings: "Man ſpricht von Langſamkeit, aber die Menſchen wiſſen nicht, welche große Folgen der erſte Kanonenſchuß in dieſer wichtigen Angelegenheit haben kann." — Der Kanonenſchuß iſt gefallen und die Folgen werden nicht ausbleiben. Ein Sultan, welcher das Wagſtück ausführte, die Janitſcharen zu ſtürzen und eine gänzliche Reform alter Muhamedaniſcher Inſtitutionen auszuführen, kann ſich nur als Kriegsheld behaupten, er kann ſo wenig auf dem Throne ſchlummern, wie Peter der Große nach dem Sturz der Strelitzen, und wenn es auch jetzt der Europäiſchen Politik gelingt, den Sturm für den Augenblick zu beſchwören, ſo wird er dereinſt um ſo furchtbarer ausbrechen, wenn der Fanatismus der Muſelmänner dieſen Sultan oder einen ihm gegebenen Nachfolger zwingt, in einem verzweifelten Kampfe alles aufs Spiel zu ſetzen.

Während für das Türkiſche Reich ſolchergeſtalt die große Kataſtrophe vorbereitet war, welche, wenn auch nicht ſogleich doch in einer nicht mehr fernen Zukunft den Untergang der Herrſchaft eines Mohamedaniſchen Barbaren-Stamms in dem ſchönſten Theil

Eu-

Europa's zur nothwendigen Folge haben muß, ward das an der Aſiatiſchen Türkey gränzende Perſiſche Reich der Schauplatz entſcheidender Ruſſiſcher Siege, welche jetzt eine doppelte Wichtigkeit dadurch erhalten, daß es dem dort ſtehenden Heere nach dem bald zu erwartenden Abſchluß des Friedens möglich gemacht wird, durch die angränzenden Türkiſch-Aſiatiſchen Provinzen gegen Conſtantinopel vorzudringen, und dieſe ſtarke Hauptſtadt an ihrer verwundbarſten Seite zu bedrohen. Daß die Feſtung Erivan mit einer ſtarken Garniſon, welche nicht durch Krankheiten gelitten hatte, und ſo reichlich mit Pulver und Lebensmittel verſehen war, daß die Ruſſiſche Armee auf ein halbes Jahr damit verſorgt werden konnte, in 6 Tagen erobert wurde, iſt faſt unbegreiflich, denn ſie iſt nach der Schilderung des Schwediſchen Majors von Heidenſtamm eine der ſtärkſten Feſtungen von Natur und durch die von einem Engliſchen Officier 1809 angelegte Feſtungswerke durch die Kunſt noch ſtärker geworden. Der Major nennt ſie Perſiens ſtärkſte Feſtung, auch haben die Ruſſen ſie zweimal früher ohne Erfolg belagert; ſie liegt auf dem Abhange eines faſt lothrechten Felſens. Dagegen bemerkt der Engliſche Reiſende Robert Ker Porter, ſie könne nie eine ſehr feſte Poſition werden, weil ſie von anderen benachbarten hohen Bergen beherrſcht werde; nähme man jedoch keine Rückſicht auf dieſe Felſenhöhen, ſo ſchienen ſie wirklich unüberwindlich zu ſeyn, denn ſie haben ſehr ausgedehnte Feſtungswerke und liegen auf dem Gipfel eines ungeheuern Felſens 35 Ellen hoch über den darunter ſtrömenden Fluß. Die Reſultate des Feldzugs waren bis jetzt ſchon nach der Proklamation des ausgezeichneten Generals Paskewitſch zwey eroberte Provinzen, 8 Fahnen, 50 Kanonen, 2 Sardaren, 20 Chane, 6000 Mann waren zu Gefangenen gemacht, 10,000 Feinde hatten ihre Waffen weggeworfen und zahlreiche Vorräthe von Munition und Proviant waren erbeutet, Rußlands Gebiet war bis zum Araxes ausgedehnt. Aber größere Eroberungen ſtanden bevor, die wichtige, minder gebürgige und fruchtbare Provinz Aſerbeidſchan mit ihrer blühenden von 100,000 Menſchen bewohnten Hauptſtadt Tauris oder Tabris lag den Ruſſiſchen Waffen offen, und wenn auch ſie gefallen war, mußte Feth Aly Schach in dem

fernen Teheran zittern und konnte ſich nur durch einen ſchnellen Frieden mit großen Aufopferungen retten. Dann kam es darauf an, ob ſich Rußland mit der Gränze des Araxes begnügen oder ſeine Macht bis zum Fluß Sefildrud oder Kiſil Oſen ausdehnen wolle, welcher in Verbindung mit dem großen Urmi-See eine noch beſſere Naturgränze gewährt. Soll etwas Perſien retten, ſo muß es Egypten ſeyn, obwohl dieſe Aeußerung noch räthſelhaft ſcheint. —

Und kaum war das Te Deum über die Einnahme von Erivan unter dem Donner der Kanonen in Petersburg geſungen, ſo traf auch ſchon die Nachricht ein, Tauris, die Reſidenz des Thronerben Abbas Mirza ſey gefallen. Alajar Chan, Schwiegerſohn und erſter Miniſter des Schachs, hatte den Befehl erhalten, dieſe wichtige Stadt zu vertheidigen, aber als die Ruſſiſchen Truppen vorrückten, ſah er ſich von den Sarbatzen verlaſſen und ward zur Flucht genöthigt. Die Ruſſiſche Reuterey war jedoch ſo ſchnell, daß er ihr nicht mehr entgehen konnte. Er verbarg ſich nun in einem Hauſe der Vorſtadt, ward aber dort entdeckt und mußte ſich den Koſacken ergeben. Unter den Gefangenen iſt auch der Chan von Talyche. Man fand in Tauris 31 Kanonen, 9 Mörſer, 2 Falconets, 1016 Flinten und viele Kriegs- und Lebens-Vorräthe. Der Grund dieſer außerordentlich ſchnellen Fortſchritte liegt, wie man aus dem Berichte des Generallieutenants Eriſton erſieht, in der Muthloſigkeit der Perſiſchen Truppen, welche überall flüchteten und ihre Anführer verließen. Die Feſtung Kurdeſch ergab ſich, ſobald die Ruſſen ſich ihr näherten, und in mehreren Städten auch in Tauris, wurden ſie mit Jubel aufgenommen. Mirzas ganze Armee beſtand nur noch aus 12 Kanonen, 1500 Mann Infanterie und 5000 Reuterei. Das Volk war ſo ſehr auf Abbas Mirza erbittert, daß es ſeinen Pallaſt in Tauris plünderte. Kaum hatte General Paskewitſch die Nachricht von dieſer wichtigen Eroberung erhalten, als ein Schreiben von Abbas Mirza einlief, indem er erklärte, er ſey vom Schach mit der Vollmacht verſehen, den Frieden zu unterhandeln. Der Ort dazu ſoll ſogleich beſtimmt werden, und der Perſerkrieg iſt nun als beendigt anzuſehen. Weſtperſiens Macht iſt alſo ganz gebrochen, und da der kürzlich verſtorbene

Runjit

Runjit Singh, Chef der Sheiks, im Laufe dieſes Jahres auch ganz Afghaniſtan oder Oſt=Perſien nebſt deſſen Hauptſtadt Cabul erobert, und das Land unter mehrere eingeborne Häuptlinge vertheilt hat, ſo giebt es zwiſchen dem Ruſſiſchen und dem Engliſch Indiſchen Staaten=Coloß keine Mittelmacht von einiger Bedeutung mehr. Gewiß eins der folgenreichſten Reſultate der Geſchichte dieſes merkwürdigen Jahrs.

Folgenreich war auch für Frankreich der Schluß deſſelben. Wie groß war die Beſtürzung der Miniſter, welche auf eine ihnen ergebene Deputirten=Kammer gerechnet hatten, als die Reſultate der Wahlen ſich offenbarten. Sie täuſchten ſich ſo ſehr, daß ſie in Voraus verkündigten, die Liberalen würden im Departement der Seine von 12 Deputirten nur Einen aus ihrer Parthey zu ernennen im Stande ſeyn, und das Reſultat war, daß bey den Wahlen zu Paris die Miniſteriellen ſich zu den Liberalen wie 1 zu 10 verhielten. Aehnliche Reſultate, wenn auch nicht in einem ſo entſchiedenen Mißverhältniſſe, lieferten die Wahlen in den Provinzen, und ſelbſt die Freunde des Herrn de Villele fürchten, daß er bey der bevorſtehenden Seſſion nur auf etwa 150 Stimmen werde rechnen dürfen, daß er daher, wenn er am Ruder bleiben will, entweder mit der Oppoſition zur Rechten oder der Oppoſition zur Linken, mit den Emigranten und ihren Gleichgeſinnten oder den Liberalen ſich verbinden müſſe, eine Wahl, die eben ſo ſchwierig als gefährlich iſt. Die Wahlen fielen in einem ſo entſchiedenen Grade gegen die Miniſter aus, daß ſie an einigen Orten faſt revolutionair zu nennen waren, ſo ward z. B. in Lyon ein bekannter Demokrat und nachheriger Maire, Jars, zur Zeit der 100 Tage erwählt, und bis zur Wahl eines neuen Präſidenten wird der berühmte General Lafayette der Kammer als doyen präſidiren. Man wird den bekannten Liberalen Herrn Royer=Collard, der durch 7 Departements gewählt worden, zum Präſidenten der Kammer vorſchlagen; er wird wahrſcheinlich die mehrſten Stimmen erhalten und es ſich dann zeigen, ob der König, der aus 5 Mitgliedern zu wählen hat, ihn übergehen wird. Welche Stürme ſtehen dem Herrn von Villele, wenn er ſo lange am Ruder bleibt, bey der bevorſtehenden Eröffnung der Kammern bevor!

Herr

Herr Ternaux hat ſchon angezeigt, er wolle das Miniſterium in Anklageſtand verſetzen; Herr Letiſſier hat denſelben Vorſatz ausgeſprochen. Herr Duvergier ſoll die Anklage ausarbeiten. Die Wiederherſtellung der Nationalgarde wird mit Ungeſtüm verlangt werden. Endlich naht die Zeit zur Beliebung des Budgets, der Zeitpunkt der Debatten, wo gewöhnlich und beſonders im jetzigen Augenblick äuſſere und innere Politik und Verwaltung und das Perſonal der Adminiſtration, eine ſchwere Prüfung zu beſtehen haben werden. Die drohende, immer ſteigende Gefahr der Brodtheurung, beſonders in den ſüdlichen Provinzen, welche zu unruhigen Auftritten Anlaß gab und eine ernſthafte Krankheit des Miniſters des Innern in dieſem kritiſchen Zeitpunkte, vermehrte die Schwierigkeit der Lage des Miniſteriums. In Paris hatten die Reſultate der Wahlen eine beſonders heftige Aufregung der erhitzten Gemüther zur Folge, der 19te, 20ſte und 21ſte November ſahen die Tage der Barricaden erneuert, Gensd'armen und Cavalerie genügten nicht, und Linien-Infanterie mußte mehrmals die in den Straßen St. Denis, St. Martin u. ſ. w. aufgethürmten Verſchanzungen ſtürmen. Am 21ſten November um 10½ Uhr Abends kam es in der Straße St. Denis zu einem blutigen Kampfe. Die Truppen mußten an jenem Abend viermal ſtürmen, bevor ſie das Terrain gewannen, doch fehlen officielle Angaben über die Anzahl der Todten und Verwundeten. Das Engliſche Blatt Times preiſt die Wahl-Collegien und die Nation, wegen des herrlichen Geiſtes, den ſie bey der jetzigen Kriſis zeigen, andere Engliſche Blätter ſind entgegengeſetzter Anſicht, und ſehen in den Reſultaten der Wahlen den Keim großer künftiger Unruhen. Ob das Miniſterium bey dieſer Lage der Dinge und Stimmung der Gemüther, um ſich zu erhalten einen noch entſcheidenderen coup d'état als die Auflöſung der National-Garde, ob es gar die von der Congregations-Parthey längſt beabſichtigte Suſpenſion der Charte wagen wird, iſt wohl ſehr zu bezweifeln. Selbſt die miniſteriellen Blätter laſſen Winke fallen, als ob dem Herrn von Villele der beſcheidene aber ehrenvolle Poſten eines Deputirten ſtatt der Miniſter-Präſidentur genügen werde, und die ſonſt in Frankreich ſo allgewaltige Polizey ſcheint

ein-

eingeſchüchtert zu ſeyn. Ein Gemälde, welches Napoleon und deſſen Gemahlin vorſtellt, die ihren Sohn zum Herrſcher Frankreichs einweihen, iſt ſeit dem 27ſten November beym Kaffehaus Tortoni den Augen des Publikums zur Schau geſtellt, ohne daß die Polizey ſich darum kümmerte.

Auch für Spanien und Portugal wird das folgende Jahr verhängnißvoll werden. Die Franzöſiſchen Truppen haben bereits Barcelona geräumt, und die Räumung von ganz Spanien bis auf Cadix wird wahrſcheinlich im nächſten Jahr effektuirt werden, zugleich aber werden die Engländer Portugal räumen, ſobald Don Miguel die Regentſchaft angetreten hat. Beyde Evacuationen dürften in Wechſelwirkung ſtehen, wie aber die feindlichen Partheyen, wenn der Zügel, der ſie hielt, losgelaſſen wird, in der Pyrenäiſchen Halbinſel gegen einander auftreten, welche Begebenheiten die Folge davon ſeyn werde, wird die Geſchichte des nächſten Jahrs zeigen, welches ſo reichen Stoff zu großen Weltereigniſſen vorfindet. —

X.

Neueſte conſtitutionelle Charte von Griechenland.

(Fortſetzung.)

Anhang. Die Regierung ſorgt für Unterſtützung der Wittwen und Waiſen der für das Vaterland gefallenen Soldaten, um allen ſich etwa einſchleichenden Mißbräuchen abzuhelfen. Sobald die Angelegenheiten Griechenlands in Ordnung ſind, wird die Regierung alle diejenigen entſchädigen, die fortwährend zu Griechenlands Geldbedürfniſſen beygetragen haben und beytragen werden, und diejenigen, die für daſſelbe gelitten haben, unterſtützen. — Die Nationalfarben zu Lande und zu Waſſer ſind blau und weiß. Die Geſtalt der Fahnen ſoll der bereits von Seiten der Regierung erlaſſenen Verfügung gemäß ſeyn; die Hellenen dürfen zu Lande und zu Waſſer keine andre Fahnen führen. Das Siegel Griechenlands trägt als Wappen das Bild der Minerva mit den Symbolen der

der Weisheit. *Griechiſche Eidesformel*: "Ich ſchwöre im Namen des Allerhöchſten und des Vaterlandes, fortwährend zur Vertheidigung der Freiheit und des Wohls meiner Nation beyzutragen, wie auch nöthigenfalls mein eigenes Leben dafür zu opfern. Ich ſchwöre überdies, den Geſetzen meines Vaterlandes getreulich zu gehorchen, die Rechte meiner Landsleute zu achten, und die Pflichten eines Bürgers ſtreng zu erfüllen." *Eid des Senats*: "Ich ſchwöre im Namen des Allerhöchſten, die Grundgeſetze der Griechiſchen Regierung unverletzt zu erhalten, und weder davon abzuweichen, noch zu dulden, daß in irgend einem Falle oder unter irgend einem Vorwande davon abgewichen werde; immer als eifriger Vertheidiger der Unabhängigkeit meiner Nation und der allgemeinen und beſondern Freiheit meiner Landsleute aufzutreten, und mit allen Kräften zur Erhaltung und Vermehrung der politiſchen und individuellen Freiheit der Hellenen beyzutragen. Ueberdies ſchwöre ich, weder mittelbar noch unmittelbar, von irgend Jemand unter irgend einem Vorwande, irgend eine Gabe oder ein Geſchenk zu dem Behufe anzunehmen, daß ich meine Stimme nach dem Willen eines Andern und gegen mein eigenes Gewiſſen geben ſolle." *Eid des Statthalters*: "Ich ſchwöre im Namen des Allerhöchſten, die Grundgeſetze der Griechiſchen Regierung unverletzt zu erhalten, und ſie weder abzuſchaffen, noch zuzugeben, daß ſie in irgend einem Falle oder unter irgend einem Vorwande abgeſchafft werden. Ich ſchwöre überdies, mit allen meinen Kräften die Unabhängigkeit der Griechiſchen Nation und die allgemeine und individuelle Freiheit zu vertheidigen, die Rechte Aller und Jeder zu achten, und kein mir geſetzlich übertragenes Mittel zur Erhaltung und Vermehrung des allgemeinen und beſondern Wohlſtandes, zu unterlaſſen. *Eintheilung der Griechiſchen Verwaltung*. 1. Griechenland iſt zum Behuf der innern Verwaltung in *Themata* (Abtheilungen) getheilt. 2. Ein Thema iſt eine Geſammtheit von Eparchieen, welche ungeachtet dieſer Eintheilung die ihnen geſetzlich bewilligten Rechte beybehalten. 3. Jedes Thema ſoll einen *Dioiketen* (Verwalter) haben. 4. Alle Städte, Flecken und Dörfer ſollen einen Demogeronten (Volksälteſten) haben.

aben. 5. Die Demogeronten werden im Verhältniß
er Anzahl der Familien erwählt, d. h. wenn die
amilien ſich auf 100 belaufen, wählen ſie Einen
araus; aus 200, zwei; aus 300, drey; aus 400,
ier; überſteigen ſie aber die Anzahl von 400, ſo dür-
en ſie nicht mehr als vier wählen. 6. Jede Eparchie
oll allgemeine eparchiſche Demogeronten haben, von
wey bis fünf im Verhältniß zum Umfange der
Eparchie.

(Schluß folgt.)

XI.

Vermiſchte Nachrichten.

Den letzten aus Conſtantinopel eingegangenen
Nachrichten zufolge waren am 4ten December die
rey Miniſter der verbündeten Mächte noch nicht von
ort abgereiſet, alle Anſtalten waren jedoch dazu ge-
roffen. — Der Viscount Goderich, welcher ſeine
Stelle niederzulegen beſchloſſen hatte, bleibt einſtweilen
noch an der Spitze des Engliſchen Miniſteriums. Lord
Harrowby ſoll es ausgeſchlagen haben, ſein Nachfol-
er zu werden. — In Paris verbreitete man verſchie-
ene Gerüchte über einen bevorſtehenden Miniſter-
wechſel; bis jetzt ſcheint es jedoch nicht, als wenn
er Herr von Villèle das Feld räumen werde.

Hamburg, den 30ſten December 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Inhalts-Verzeichniß

des zweyten halben Jahrgangs. 1827.

Inhalt des ſiebenten Monatsſtücks.

I. Die Republik Colombia . . . . . S. 577
II. Auszug aus Capitain Head-Rough notes taken during some rapid journeys across the Pampas. London, 1826 590
III. Die Sandwich-Inſeln. (Aus der Voyage of H. M. S. Blonde to the Sandwich Islands in the years 1824, 1825, Capt. the right honourable Lord Byron commander. 4to. London, 1827. 599
IV. Die Weſtindiſchen Inſeln 606
V. Bolivar und Sucre 608
VI. Fortſchritte der Vereinigten Staaten. (Aus Nordamerikaniſchen Blättern.) . 611
VII. Der Nordholländiſche Canal 615
VIII. Englands jährlicher Verbrauch an Hafer 617
IX. Großbrittanniens Manufacturen im Kampf mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Aus der Liverpool commercial chronicle.) 618
X. Die Befreiung des Königs von Spanien aus ſeiner Gefangenſchaft in Cadix. (Aus Herrn Ouvrards Memoiren.) (Beſchluß.) 620
XI. Die Oppoſitions-Parthenen in der Franzöſiſchen Deputirtenkammer. 623
XII. Dupin, über den fortſchreitenden Zuſtand Frankreichs 627
XIII. Chateaubriands Aeuſſerungen über das jetzige Franzöſiſche Miniſterium . . . 630
XIV. Litteratur 632
XV. Zuſtand der Gefängniſſe und der Rechtspflege in Portugal 633
XVI. Großbrittannien. 635
XVII. Frankreich 639

VIII. Griechiſch-Türkiſche Angelegenheiten . . 640
XIX. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Rußland. (Beſchluß.) 649
XX. Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826. (In der Originalſprache.) (Fortſetzung.) 664
XXI. Vermiſchte Nachrichten 670

Inhalt des achten Monatsſtücks.

I. Der Engliſch-Amerikaniſche Krieg im Jahr 1814 und 1815. (Aus A narrative of the campains of the British army at Washington and Neworleans under Generals Ross, Packenham and Lambert in the years 1814 and 1815 with some account of the countries visited. By the author of "the subaltern" — London 1826.) . . . . S. 671
II. Die Republik Colombia. (Schluß.) . . 684
III. Ueber Handels- und Finanz-Verhältniſſe des Brittiſch-Indiſchen Reichs. (Aus 1) A review of the financial situation of the East India company in 1824 by Henry St. George Tucker Esq. 2) Tables with respect to the revenue, expenditure, debts, trade etc. of the East-India company by Caesar Moreau. 3) East-India annual revenue accounts printed by order of the house of commons 9. May 1826.) 697
IV. Der Wachsthum der Engliſchen Marine. (Aus dem Werke: Caesar Moreau on the royal and commercial navy of England. London 1827.) 703
V. Ueber die Irländiſche Emancipation . 705
VI. Der General Jackſon 720
VII. Neuere Nachrichten aus Auſtralien. (Aus den Sydney Zeitungen.) 723
VIII. Beyträge zur Schilderung des innern Zuſtandes von Frankreich 724

IX. Chateaubriand über die Wiedereinführung der Cenſur in Frankreich 730
X. Der Ungariſche Reichstag und der Oeſtreichiſche Adel. (Aus den Notes and reflections of an Englishman during a ramble in Germany.) 733
XI. Ueber den Traktat, betreffend die Intervention in die Griechiſch-Türkiſchen Angelegenheiten 740
XII. Cannings Tod. Portugieſiſche und Griechiſche Angelegenheiten 743
XIII. Manifeſt, welches die Pforte am 9ten und 10ten Juny den Dragomans der Geſandten von Frankreich, England, Rußland, Oeſtreich und Preußen übergeben ließ 746
XIV. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Polen . . . 755
XV. Bothſchaft des Präſidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Seſſion des neunzehnten Congreſſes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826. (Im Original.) (Beſchluß.) 758
XVI. Mittheilungen aus Norwegen, betreffend die wichtigſten conſtitutionellen Angelegenheiten 761
XVII. Vermiſchte Nachrichten 766

Inhalt des neunten Monatsſtücks.

I. Paraguay. (Aus dem hiſtoriſchen Verſuch über die Revolution von Paraguay und die Dictatorial-Regierung von Dr. Francia; ein Abſchnitt der Reiſe nach Paraguay von J. F. Rengger und M. Longchamp.) . . . . S. 767
II. Sechs Monate in Rußland. (Briefe, geſchrieben an Mr. X.-B. Saintines im Jahr 1826, zur Zeit der Krönung Sr. Ruſſiſch-Kayſerlichen Majeſtät, von Mr. Ancelot. Paris 1827.) 784
III. Mittheilungen aus Norwegen, betreffend die wichtigſten conſtitutionellen Angelegenheiten. (Fortſetzung.) 795

IV. Beyträge zur Biographie des verſtorbenen Brittiſchen Premierminiſters, George Canning 810
V. Biographiſche Notizen über die Mitglieder des gegenwärtigen Miniſteriums in England 815
VI. Litteratur. (David George Strube's Rechtliche Bedenken, ſyſtematiſch geordnet, ergänzt, berichtigt und mit Anmerkungen begleitet von Ernſt Spangenberg, Doctor der Rechte, Oberappellationsrathe ꝛc. Zweyter Band. 1827. Im Verlage der Hahnſchen Hofbuchhandlung.) 822
VII. Ueber die wiſſenſchaftlichen Muſeen in Kopenhagen. (Eingeſandt.) 823
VIII. Türkiſch = Griechiſche Angelegenheiten. Die Intervention der drey größten Mächte. 836
IX. Neueſte conſtitutionelle Karte von Griechenland 849
X. Bericht der Unterſuchungs=Commiſſion über die Verſchwörung in Polen. (Fortſetzung.) 851
XI. Schreiben eines Reiſenden aus Chriſtiania über das Norwegiſche Storthing . 856
XII. Portugals gegenwärtiger Zuſtand. (Aus An historical view of the revolutions of Portugal since the close of the Peninsular war; exhibiting a full acount of the events which have led to the present state of the country by an eyewitness. London 1827.) 858
XIII. Vermiſchte Nachrichten 862

Inhalt des zehnten Monatsſtücks.

I. Kann die Königliche Macht in Norwegen conſtitutionsmäßig vermehrt werden und iſt dies in politiſcher Rückſicht rathſam? (Aus dem Norwegiſchen Morgenblatt.) . . . . S. 863
II. Portugals gegenwärtiger Zuſtand. (Aus An historical view of the revolutions of Portugal since the close of the Pen-

insular war; exhibiting a full acount of the events which have led to the present state of the country by an eye-witness. London 1827. (Beſchluß.) . 878
III. Hiſtoriſche Noten über den 18ten Brumaire. Buonaparte und Bernadotte. (Anhang zu Walter Scotts Leben Napoleons.) 885
IV. Die Sandwich-Inſeln. (Aus der Kopenhagener Skilderie.) 899
V. Londons moraliſcher und religiöſer Charakter. (Aus dem Eclectic review.) . 904
VI. Die Cenſur in Frankreich 908
VII. Biographiſche Notizen über den kürzlich verſtorbenen Deputirten Manuel . . . 914
VIII. Chateaubriand über Griechenland . . 917
IX. Litteratur 919
X. Das Norwegiſche Conſtitutionsfeſt. (Eingeſandt.) 923
XI. Norwegens periodiſche Litteratur im Jahr 1827. (Eingeſandt.) 926
XII. Ueber die wiſſenſchaftlichen Muſeen in Kopenhagen. (Eingeſandt.) (Beſchluß.) 928
XIII. Politiſcher Zuſtand gegen Ende des Octobers 931
XIV. Neueſte conſtitutionelle Charte von Griechenland. (Fortſetzung.) 942
XV. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Polen. (Fortſetzung.) 951
XVI. Vermiſchte Nachrichten 958

Inhalt des eilften Monatsſtücks.

I. Bericht der Committé der conſtitutionellen Angelegenheiten an den Congreß von Buenos-Ayres. (Enthalten im Mensangero Argentino.) . . . . . S. 959
II. Beſchreibung von Macao und Canton. Von Mr. Tyerman und Bennet, Deputirte der Londoner Miſſions-Geſellſchaft in China, aus den Transactions dieſer Geſellſchaft 973
III. Neuer Reiſebericht aus Perſien. (Aus den travels from India to England,

comprehending a visit to the Burman Empire and a journey through Persia, Asia Minor, European Turkey etc in the years 1825—26 by James Edward Alexander Esq. Lieut. and attached to the suite of Col. Macdonald Kinneir K. L. S. Envoy extraordinary to the court of Teheran. London 1827.) 975
IV. Eine Kriegsmarine muß das Hauptvertheidigungsmittel im Defenſiv-Syſtem der Scandinaviſchen Halbinſel ausmachen. (Aus dem Chriſtiania Morgenblatt.) 978
V. Ueber die Engliſche Marine. (Aus der British chronicle.) 998
VI. Ueberſicht der Brittiſchen Actien-Vereine und der in England contrahirten Anleihen im Jahre 1824 und 1825 1008
VII. Ueber den Charakter der jetzt lebenden Griechen, verglichen mit dem der Alten. (Aus Freder. Sylv. North Douglas Essay on certain points of ressemblance between the ancient and modern Greeks.) 1011
VIII. Die abgetretenen Birmaniſchen Provinzen 1017
IX. Beyträge zur Kenntniß der Partheybewegungen und des innern Zuſtandes in Frankreich 1019
X. Litteratur 1023
XI. Der unter der Themſe zu London angelegte Weg 1028
XII. Politiſcher Zuſtand gegen Ende des Novembers 1031
XIII. Officielle Berichte der Franzöſiſchen und Engliſchen Admirale über die Seeſchlacht vom 20ſten October bey Navarino 1039
XIV. Neueſte conſtitutionelle Charte von Griechenland. (Fortſetzung.) 1049
XV. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Polen. (Fortſetzung.) 1052
XVI. Vermiſchte Nachrichten 1054

Inhalt des zwölften Monatsſtücks.

I. Die innere Structur und Wichtigkeit des großen Auſtral-Landes. (Aus two years in New-South-Wales; a series of letters comprising sketches of the actual state of society in that colony, of its peculiar advantages to emigrants, of its topography, natural history etc. etc. by P. Cunningham, surgeon. R. V. 2 Vols. London 1827.) . . . . S. 1055

II. Die Einwohner des Feuerlandes . . . 1065

III. Hayti. (Aus den sketches of Hayti from the expulsion of the French to the death of Christophe, by W. W. Harvey. London 1827.) 1074

IV. Eine Kriegsmarine muß das Hauptvertheidigungsmittel im Defenſiv-Syſtem der Scandinaviſchen Halbinſel ausmachen. (Aus dem Chriſtiania Morgenblatt.) (Fortſetzung.) 1087

V. Die Küſten des ſchwarzen Meers. (Von Herrn de Gamba, Franzöſiſchen Conſul in Tiflis.). 1110

VI. Neuere Notizen über den Vicekönig von Aegypten 1118

VII. Merkwürdige Rede des Deputirten Royer Collard 1120

VIII. Fernere Beyträge zur Kenntniß der Parthey-Bewegungen in Frankreich. Entgegenſtehende Aeußerungen der Franzöſiſchen Journale. 1124

IX. Politiſcher Zuſtand am Ende Decembers 1134

X. Neueſte conſtitutionelle Charte von Griechenland. (Fortſetzung.) 1141

XI. Vermiſchte Nachrichten 1143

Register des Jahrgangs 1827 des Politiſchen Journals.

A.

Aegypten. Abſendung einer neuen Expedition nach
riechenland, 847. Neue Notizen über den Vice=
nig, 1118. Seemacht. 1120.
Amerika, Nord=. Die Amerikaniſchen Freiſtaaten,
3 ff. 291 ff. Coloniſation in dieſem Lande, 133 ff.
egenwärtige Regierungsform, 135. 293 ff. Congreß,
5. 298. Vollziehende Macht, 135. 293. Bisherige
äſidenten, 136. 294. Areal ſämmtlicher Vereinigten
ordamerikaniſchen Staaten, 136. 296. Volkszahl, 136
296 f. Sclaven, 137. Verhältniſſe mit England, 181.
otſchaft des Präſidenten John Quincy Adams, bei
öffnung der 2ten Seſſion des 19ten Congreſſes,
i 5ten Decbr. 1826, 192 ff. 383 ff. 479 ff. 566 ff.
4 ff. 758 ff. Politiſche Betrachtungen über Ame=
a, (aus der Weſtſeeländiſchen Zeitung), 195 ff.
9 ff. Die Rechte der Nordamerikaner als Staats=
rger, 294 f. Beſondere Verfaſſungen der einzelnen
aaten, 295. Abſchaffung des Negerhandels, 295.
immung der ſüdlichen Staaten, 295. Stehende
mee, 297. Marine, 297. Miliz, 297. Die Abga=
i an den Staat, 297. Religiöſe Geſinnungen in
ſem Lande, 297. Tagebuch des Prinzen Bernhard
n Sachſen=Weimar, 298. Geſellſchaft reformirter
den, 310. Schnelle Reiſe mit den Dampfböten,
7. Laſtenzahl der Handelsmarine im Anfange des
hrs 1726, 611. Jetziger Zuſtand derſelben, 611.
iegsmarine, 611. Landmacht, 611 f. Werth der
rlichen Fabrikate, 612. Baumwollen=Manufactu=
i, 612 f. 618 ff. Eiſen in dieſem Lande, 613.
ſen=Fabrik, 613. Waſſerwerke, 613. Porcellan=
Fabrik

Fabrik, 614. Einfuhr von ſeidenen Zeugen, 614. Ausfuhr von Korn und Mehl, 614. Canalbau, 614. Eriekanal, 615. Zunahme der Bevölkerung mehrerer Städte, 615. Der Engliſch-Amerikaniſche Krieg im J. 1814 und 1815, 671 ff. Nachrichten über General Jackſon, 720 ff.

Amerika, Süd-. Politiſche Betrachtungen über Amerika, 195 ff. 304 ff.

Aſien und Europa. Eine politiſche Parallele, 483 ff. Eintheilung von Mittelaſien, 940. Turkomannen, 940.

Auſtralien. Die Engliſchen Colonien in dieſem Lande, 213 ff. Cultur der Einwohner, 214 ff. 310. Unterrichts-Anſtalten, 214. Brisbane-Fluß, 215. Melville-Colonie, 216. Bathurſt-Inſel, 216. Port-Weſtern, 218. Population, 218 ff. Sydney, 219. Paramata, 220. Windſor, 220. Producte, 222. Acclimatiſirung fremder Thiere, 223. Gouvernement von Vandiemens Land, 223 f. Grund- und Mobiliar-Eigenthum, 225. Ungefährer Werth alles Eigenthums, 225. Mißverhältniß zwiſchen beiden Geſchlechtern, 225. Sydney-Gazette, 310. Die Sandwich-Inſeln aus der Reiſe von H. M. S. Blonde nach dieſen Inſeln, 599 ff. 899 ff. Leichenzug des Königs, 604 ff. Anlegung neuer Verbrecher-Colonien, 723. Bewilligung und Verkauf von Ländereien, 723. Gegenwärtiges Capital der Colonie, 723. Gemäßigtes Verfahren der Regierung, 724. Areal der Sandwich-Inſeln, 900. Bevölkerung, 900. Handel auf dieſen Inſeln, 900 f. Neue Periode in der Civiliſations-Geſchichte dieſer Inſeln vom J. 1820 an, 901 f. Vulcaniſcher Berg Moura Roa, 903. Cooks Tod, 903. Die Polineſiſche Sprache, 904. Die neuere Structur und Wichtigkeit des großen Auſtrallandes, aus two years in New South Wales by Cunningham, 1055 f. Flüſſe dieſes Landes, 1056 ff. Gebirge, 1056. Melville-Island, 1060. Eintheilung der Einwohner, 1061.

B.

Braſilien, Kaiſerreich. Krieg mit Buenos Ayres, 180 f. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die dortige Verſchwörung, 186 ff. Tod der Kaiſerin, 290. Memoire an die geſetzgebende Verſammlung über die Sclaverey, 311. Rüſtungen gegen Buenos Ayres

Ayres, 670. Der Kaiſer ernennt den Infanten Don Miguel zum Regenten von Portugal, 852.

Bremen, freie Reichsſtadt. Staats-Vertrag mit dem Königreich Hannover, 430 ff. Anlegung eines neuen Hafens, 431 ff.

Buenos-Ayres. Krieg mit Braſilien, 180 f. Auszug aus Capitain Head-Rough notes taken during some rapid journeys across the Pampas. London, 1826, 590 ff. Unruhen, 942. Bericht des Committé's der conſtitutionellen Angelegenheiten an den Congreß von Buenos-Ayres, 959 ff. Repräſentative Republik, 961. Centralform der Regierung, 961.

C.

Chili. Bevölkerung, 317. Staats-Einnahme, 318. Confiscirtes geiſtliches Eigenthum, 318. Zug von San Martin über die Anden, 318. Director dieſes Landes, 318. National-Congreß, 319. Executive Gewalt, 319. Staatsrath, 320. Senat, 320 f. National-Kammer, 321. Wahlverſammlungen, 322. Preßfreiheit, 322. National-Sittlichkeit, 323. Reſignation von O'Higgins, 323. Abſchaffung der neuen Conſtitution, 324. Abdankung des Generals Freyre, 941. Sein Nachfolger Pinto, 941.

China. Gegenwärtiger Zuſtand dieſes Reichs, 548 ff. Aufruhr in der Tartarei, 549. Vorfälle mit der Fregatte Topaſe, 550 f. Kampf zwiſchen den Chineſen und Tartaren, 940. Beſchreibung von Macao und Canton, 973 ff.

Columbien. Gegenwärtiger Zuſtand dieſes Landes, 402 ff. Notizen über Bolivar, 403 ff. 587. 608. 693 ff. Ober- und Unterhaus, 406. Sitzung des Congreſſes, 406. Salair des Präſidenten, 407. Höchſtes Gericht, 407. Staatsſecretaire, 407. Militair- und See-Etabliſſement, 407 ff. Areal, 577 f. Bevölkerung, 578. Clima, 578. Gebirge, 578 f. Flüſſe, 579. Cultur, 579 ff. 610. Name dieſes Landes durch Bolivar, 581. Erſte politiſche Begebenheiten dieſes Landes, 582 ff. Hauptttheile der Republik, 584 f. Geſinnungen der Einwohner, 586. Benehmen der ehemaligen Spaniſchen Behörden, 586. Erſter Aufſtand dieſes Landes, 587 ff. 684 ff. Notizen über den General Sucre, 608 ff. Bolivar marſchirt nach Quito, 693 ff. Die Staaten, woraus Columbien beſteht,

ſteht, 695. Unruhen im Lande, 696. Bolivar erklärt ſich zurückziehen zu wollen, 697. Bolivar gegen Bogota, 941.

D.

Dänemark, Königreich. Tod des Juſtizminiſters Kaas, 183 ff. Anleihe durch das Haus Rothſchild, 574. Ueber die wiſſenſchaftlichen Muſeen in Kopenhagen, 823 ff. 928 ff. Areal und Bevölkerung, 995.

Deutſchland. Tod des Pädagogen Peſtalozzi, 364. Areal und Bevölkerung, 995.

E.

Europa und Aſien, eine politiſche Parallele, 485 f.

F.

Feuerland. Einwohner dieſes Landes, 1065 f. Waffen derſelben, 1067. Thiergarten daſelbſt, 1067. Hauptnahrung der Einwohner, 1067. Ihre Wohnungen, 1068.

Frankreich, Königreich. Eröffnung der Sitzungen beider Kammern durch den König, 66 ff. Adreſſe der Pairskammer an den König, 71 ff. Antwort deſſelben, 75. Adreſſe der Deputirtenkammer an den König, 76 ff. Antwort des Königs, 79. Lettres de St. James, 137 ff. 325 ff. Ueber die jetzige herrſchende Tendenz in dieſem Lande, 151. Schilderung der Deputirtenkammer, 156. Beitrag zur Geſchichte des Prozeſſes des Herzogs von Enghien, 157 f. Montloſiers Bittſchrift über die Jeſuiten, 175 f. Ueber die Deckung der Zinſen zu der neuen Anleihe, 176. Geſetz-Entwurf über die Geſchwornen, 176. 263 ff. Ueber die Anerkennung der Titel Franzöſ. Marſchälle, 177. Neues Preßgeſetz, 177. Tod des Exconventionnel Meaelle des Grafen Lanjuinais und Malte Brun, 18? ff. 185. Aeußerungen der Deputirtenkammer in Rückſicht Portugals, 241 ff. Ueber das dem Malesherbes zu errichtende Denkmal, 265. Anzahl der Schauſpieler, 267. Kammer-Verhandlungen, 268 ff. Preßgeſetz, 269 ff. 354 ff. 369. 728 f. Chateaubriand, über die Wiedereinführung der Cenſur, 730 ff. Finanzgeſetz, 284. Das Ultra-Syſtem in dieſem Lande, 354. Stimmung wegen des Preßgeſetzes, 355 ff. Schlimme Regierung, 359. Anzahl der periodiſchen Schriften, 359.

59. Gezwungene Reiſe des Biſchofs von Straßburg,
60. Tod des Grafen Stanislaus und Girardin, 361.
:od des de la Place, 362. Tod des Profeſſors La-
eaux, 363 f. Geſetz gegen den Sclavenhandel, 369.
:nfug bei der Beerdigung des Herzogs von Laroche-
oucault, 370. Ueber die Räumung Spaniens, 370.
Nexicaniſcher Miniſter, 370 f. Auflöſung der Pariſer
Nationalgarde, 466 ff. Angriffe gegen das Budget,
68 ff. 524 ff. 639. Ueber Zeitſchriften und deren
Einfluß auf die Eigenthümlichkeit und Bildung der
Völker, (aus dem Mercure du XIX. siecle), 521 ff.
Schluß der Kammern, 574. Die Oppoſitions-Par-
heien in der Deputirtenkammer, 623 ff. Dupin,
der den fortſchreitenden Zuſtand dieſes Landes, 627 ff.
019 ff. Chateaubriands Aeußerungen über das Mi-
iſterium, 630 ff. Krieg mit Algier, 640. Tractat
ur Befreiung von Griechenland, 642 ff. Beiträge
ur Schilderung des innern Zuſtandes von Frankreich,
24 ff. Abbrennung des Schauſpielhauſes L'ambigue
omique, 728. Hiſtoriſche Noten über den 18ten Brü-
naire. Buonaparte und Bernadotte. (Anhang zu
Walter Scotts Leben Napoleons), 885 ff. Die Cen-
ur in Frankreich, 908 ff. Erwählung des Hrn. De-
alot in die Kammer der Deputirten, 909 f. Biogra-
hiſche Notizen über den verſtorbenen Deputirten
Manuel, 914 ff. Vorfälle bei der Beerdigung deſſel-
en, 1020 ff. Chateaubriand über Griechenland, 917 ff.
Areal und Bevölkerung, 995. Beiträge zur Kennt-
niß der Partheibewegungen und des innern Zuſtandes
n Frankreich, 1019 ff. Seeſchlacht bei Navarino,
031 ff. 1039 ff. Ordonance zur Auflöſung der De-
utirtenkammer, 1038. Zuſammenberufung einer
euen Kammer, 1038. 1054. Unruhen in Paris bei
en Wahlen, 1054. 1127 f. 1139 ff. Merkwürdige
Rede des Deputirten Royer Collard, 1120 ff. 1139.
Fernere Beiträge zur Kenntniß der Parthei-Bewe-
ungen in Frankreich, 1124 ff. Entgegenſtehende
Aeußerungen der Franzöſiſchen Journale, 1125 ff.
Seehandel, 1134.

G.

Griechenland. Ankunft der Fregatte Hellas aus
Amerika, 94. 179. Zuſammenkunft der National-
Verſammlung auf der Inſel Aegina, 95. 372. James
Emer-

Emerſons Reiſe und Aufenthalt in Griechenland im J. 1825. (Fortſetzung), 95 ff. 248 ff. 345 ff. Glän zende Erfolge der Griechen, 179, 473. Redſchid Paſcha bei Arachova, 179, 288. Fabviers Corps in Athen, 179 289. 386. 641. Heideggers Bemühungen die Hellenen die Taktik zu lehren, 179. Sieg bei Ve litza, 194. 289. Freilaſſung des Fürſten Ypſilanti zu Munkacz, 473. Angriffe der Griechen auf den Feind bei Athen, 529. Einnahme von Athen, 641. Lord Cochrane's Unternehmungen, 473. 530. Desfalſige Berichte, 530 ff. Capitulation, welche der Akropolis angeboten, 544 ff. Modificirung der proviſoriſchen Verfaſſung, 641. Tractat zwiſchen England, Frank reich und Rußland zur Befreiung von Griechenland, 642 ff. Ueber den Tractat, betreffend die Interven tion in die Griechiſch=Türkiſchen Angelegenheiten, 740 ff. 745. 836 ff. 933 f. Graf Capo d'Iſtria tritt an die Spitze der Regierung, 845 ff. 852. Notizen über ihn, 845 ff. Neue Expedition von Aegypten aus, 847 f. 932. Neueſte conſtitutionelle Charte von Griechenland, 849 ff. 912 ff. 1049 ff. 1141 ff. Cha teaubriand über Griechenland, 917 ff. Stärke der Aegyptiſchen Expedition, 932. Der Engliſche Admi ral Codrington in der Nähe von Navarino, 932. Aufforderung deſſelben an Ibrahim und den Capu dana=Bey, 933. Die Türkiſch=Aegyptiſche Flotte verläßt Navarino, 958. Waffenſtillſtand, 958. Ueber den Charakter der jetzt lebenden Griechen, verglichen mit dem der Alten, 1011 ff. Seeſchlacht bei Nava rino, 1031 ff. Fabviers Landung auf Scio, 1134.

Großbrittannien. Stimmung gegen Portugal, 80. Abſendung von Hülfstruppen dahin, 81 ff. S. 287 f. Eindruck der Franzöſiſchen Thronrede in die ſem Lande, 80 f. Cannings Rede im Unterhauſe und Lord Bathurſts Rede im Oberhauſe, wegen der zu Gunſten Portugals genommenen Maßregeln, 82 ff. 240 f. Antworts=Adreſſe der Pairs an den König, 83. Desfallſige Parlamentsdebatte, 83 ff. Cannings Circular an die auswärtigen Geſandten, 91 f. Ver tagung des Hauſes bis zum 8ten Februar, 92. 181. Tod des Herzogs von York, 93. Ueber die Nachfolge, 93. Biographiſche Notizen des Herzogs von York, 162 f. Ultimatum gegen Spanien, 93. Unterhandlungen mit Nordamerika, 98. 181. Lettres de St. James, 137 f.

Regiſter.

25 ff. Das Brittiſche Unterhaus, 160 ff. Jährliche
usgaben, 161. Staatsſchulden, 161. Regulaire Ar=
nee, 161. Miliz, 161. Koſten der Militairmacht,
61. Unterhalt der Marine, 162. Ertheilung von
Penſionen, 162. Civilliſte, 162. Der Seeheld Lord
ochrane, 166 ff. Der Graf Liverpool wird vom
Schlage getroffen, 194. 365. Straße unter der
Themſe, 266. 1028 ff. Antrag zur Vermehrung der
inkünfte des jetzigen Thronerben, Herzogs Cla=
ence, 285. Auswanderungs=Committé, 285. Antrag
egen der Veränderung in den Korngeſetzen, 285 ff.
67. Katholiſche Angelegenheiten, 287. Miniſterial=
nd Oppoſitionsblätter, 311. Parry's bevorſtehende
ahrt zum Nordpol, 353 ff. Wahl eines neuen
Premierminiſters, 365. 368. Ueber die Räumung
on Spanien und Portugal, 366. Verbeſſerung der
riminal=Juſtiz, 367. Die neueſten Schiffahrtsge=
etze, 367. Tractat mit Braſilien, wegen Abſchaffung
es Sclavenhandels, 367. Einkünfte des Landes, 373.
lbgaben jedes Einzelnen in dieſem Lande, 373. Be=
nerkungen über die Ein= und Ausfuhr des Landes,
76 f. Neues Engliſches Cabinett, 386. Verſuch ei=
es Handelsverkehrs mit den Afrikaniſchen Königrei=
hen, 411 ff. Biographiſche Notizen über Hrn. Can=
ing, 477 ff. Miniſterialveränderung, 454 ff. 482.
26 ff. 638. 766. Parlamentsdebatten, 456 ff. Com=
nitté zur Unterſuchung der bedrückten Lage der
Schiffsrheder, 463 ff. Oppoſition gegen Hrn. Can=
ing, 527. Committé über die neue Kornbill, 528.
35 ff. Iſt es rathſam nach den Provinzen des Rio
e la Plata auszuwandern, 593 ff. Jährlicher Ver=
rauch an Hafer, 617 f. Englands Manufacturen im
Kampf mit denen von Nordamerika, 618 ff. Bewilli=
ung einer halben Mill. Pfd. für den Dienſt in Por=
ugal, 635. Tractat zur Befreiung von Griechenland,
42. Engl. Escadre im Mittelländiſchen Meere, 648.
Der Engliſch=Amerikaniſche Krieg im J. 1814 und
815, 671 ff. Ueber Handels= und Finanz=Verhält=
iſſe des Brittiſch=Indiſchen Reichs, 697 ff. Wachs=
hum der Engliſchen Marine, 703 ff. Anzahl der
andelsſchiffe nach Aſien, 704. Ueber die Irländiſche
mancipation, 705 ff. Cannings Tod, 743. Beiträge
ur Biographie deſſelben, 810 ff. Prorogirung des
arlaments vom 21ſten Auguſt bis zum 25ſten Octbr.,
766.

766. 958. Biographiſche Notizen über den Lord Goderich, 815 f. Lord Dudley and Ward, 817. Lord Lyndhurſt, 817. Herzog von Portland, 817. Lord Carlisle, 817. Lord Bexley, 817. Marquis von Lansdown, 817. Herr Herries, 818 ff. Herr Huskiſſon, 820. Herr Wynn, 820. Lord Palmerſton, 821. Hr. Sturges Bourne, 821. Herr Tierney, 821. Herr Charles Grant, 821. Londons moraliſcher und religiöſer Charakter, 904. Anzahl der Kirchen, 904 f. Sonntags-Blätter, 905. In Newgate im J. 1826 eingebrachte Verbrecher, 906. Katholiſche Miſſionaire, 907. Katholiſche Taufen, 907 f. Verhältniß der Geburten zu der Volksmenge, 908. Zuwachs der Katholiken in London in fünf Jahren, 908. Areal und Bevölkerung, 995. Ueber die Engliſche Marine, 998 ff. Anzahl der Seeleute, 999. Anzahl der See-Offiziere, 1000. Material der Marine, 1000 ff. Vergleichung mit der Franzöſiſchen Marine, 1002 f. Ueber das Segeln der Brittiſchen Kriegsſchiffe, 1003 ff. Ueberſicht der Brittiſchen Actien-Vereine und der in England contrahirten Anleihen im J. 1827 und 1825, 1009 ff. Seeſchlacht bei Navarino, 1031 ff. 1044 ff. Ueber Goderichs Austritt aus dem Miniſterio, 1113.

Guatimala, Republik, oder Central-America, 501 ff. Areal, 502. Clima, 503. Producte, 504 f. Regierung, 506. Senat und Repräſentanten-Kammer, 506. Staatseinkünfte, 506. Landmacht, 506. Canal von Nicaragua, 507 f. Unruhen, 941.

H.

Hannover, Königreich. Staats-Vertrag mit der freien Hanſeſtadt Bremen, 430 ff.

Hayti. Frühere Ereigniſſe auf dieſer Inſel. Aus den sketches of Hayti from the expulsion of the French to the death of Christophe by W. W. Harvey, 1072 ff. Frühere Unruhen daſelbſt, 1072 ff. König Chriſtophe, 1077. Hofſtaat deſſelben, 1077 ff. Cultur des Landes unter ihm, 1079 f. General Boyer, 1085 f. Petion, 1085 ff.

J.

Italien. Tod des Phyſikers Alexander Volta zu Como, 362 f. Manuſcript des Philodemus, 315.

Regiſter.

L.

Litteratur, 171 ff. 340 ff. 523 ff. 632 f. 822 f. 19 ff. 1023 ff.

M.

Mexico, Republik. Entdeckung dieſes Landes, 88 ff. Ehemaliger Name dieſes Landes, 388. Verfaſſung, 388. Vicekönigreich Neuſpanien, 392. Aufſtand des Generals Iturbide, 393. Kaiſer Auguſtin I. 93. Republik, 393. Union, 393. Volksmenge, 393. Reguläre Landmacht, 394. Eröffnung des Congreſſes, 394. 400. 508 ff. Tractat mit England und Nordamerika, 394. 401. Mit Colombia, 394 f. Budget, 95. Handel, 396. Anlegung einer Landſtraße über die Landzunge, 396. Bergwerke, 396. Vorfall zwiſchen H. Ward und Poinſett, 297. Gold- und Silber-Ausfuhr von 1696 bis 1810, 297. Areal, 398. Wappen der Republik, 399. Münzen, 399. Güter der Inquiſition und Abſchaffung der Feſttage, 399. Preßfreiheit, 399. Anſtellung von Conſuln, 401 ff. Zulaſſung der Flagge in Franzöſiſchen Häfen, 401. Auswärtige Geſandte, 509. Kriegsmacht, 511. Ueberſchuß der Finanzen, 511. Ausmünzung von Gold und Silber, 511. f. Schuld, 513. Säcular-Clerus, 513. Einkünfte deſſelben, 513. Bergweſen, 514. Finanz-Verlegenheit, 941.

N.

Niederlande, Königreich der. Tod des Advocaten van der Noodt, 185. Der Nordholländ. Canal, 615 f. Krieg auf den Südindiſchen Inſeln, 939.

Norwegen, Königreich. Eröffnung des Storthings, 194. 856 f. Bevölkerung, 267. 995 ff. Mittheilungen über die wichtigſten conſtitutionellen Angelegenheiten, 761 ff. 798 ff. Ueber die Einführung eines neuen Adelſtandes, 799 ff. Norwegiſcher Statthalter, 803. Norwegens conſtitutionelle und unionelle Verhältniſſe, 803 ff. Graf von Sandels, 804. Anweſenheit des Königs, 805. Der Kronprinz, 806. Verhältniſſe Norwegens zu dem Auslande, 808 ff. Kann die Königl. Macht in Norwegen conſtitutionsmäßig vermehrt werden und iſt dies in politiſcher Rückſicht rathſam? 863 ff. Das Conſtitutionsfeſt, 923

923 ff. Periodiſche Litteratur im J. 1827, 926 f. Eine Kriegsmarine muß das Hauptvertheidigungsmittel im Defenſiv-Syſtem der Scandinaviſchen Halbinſel ausmachen, 978 ff. 1087 ff.

O.

Oeſtreich, Kaiſerreich. Der Ungariſche Reichstag und der Oeſtreichiſche Adel. 733 ff. Areal und Bevölkerung, 995.

Oſtindien. Committé zur Verbeſſerung der Erziehung, 308. Studium der Phrenologie, 308. Schottiſche Miſſionsgeſellſchaft, 309. Examen der Engineer-Inſtitution, 309. Singapore, 309. Dampfſchifffahrt, 309. Clima, 310. Das Brittiſche Reich im Oſten, 312 ff. Adminiſtration des Lords Clive und Haſtings, 316. Cultur, 316 f. Der Sturm auf Bhurtpore, 332 ff. Der Burmanen-Krieg. (Aus der Narrative of the Burmese war et cet. by Major Snodgras.) 412. ff. Ueber die Wichtigkeit dieſes Landes für England, 697 ff. Die abgetretenen Birmaniſchen Provinzen, 1017 f. Zahlungen der Compagnie an die Engl. Regierung, 699. Anleihen der Compagnie, 699. Schulden der Compagnie, 699 ff. Verhandlungen über die Erneuerung der Charte, 700. Adminiſtration des Marquis Welleſley, 701. Einnahme und Ausgabe, 701 ff.

P.

Paraguay. Doctor Francia, 552, 768 ff. Der Aufenthalt der Doctoren Rengges und Longchamps daſelbſt, 552 ff. 767 ff. Zuſtand der Manufacturen und des Ackerbaues, 780 ff. Ueber die Gefangenſchaft des Hr. Bonpland, 782 ff. Geſinnungen gegen Bolivar, 941.

Peru. Inſtallirung eines Congreſſes durch den General Santa Cruz, 941.

Perſien. Krieg mit Rußland, 180. 1036. Die Araber und Perſier. (Aus einer neuen Engliſchen Abhandlung, 228 ff. Perſien, eine völlig abſolute Monarchie, 231 ff. Jetziger Zuſtand dieſes Landes, 231. Fruchtbarkeit von Perſien, 232. Schach Feth Aly, 23[illegible]. Perſiens Verbindung mit England, 489 ff. Krieg zwiſchen den Afghanen und Scheiks, 938. Krieg mit den Ruſſen. Gefecht am Ufer des Abaran, 939. 11[illegible]

Neuer

Neuer Reiſebericht aus Perſien, von James Edward Alexander, 975 ff. Frühere Subſidien von England, 975 f. Einführung der Engliſchen Geſandtſchaft, 976 ff. Notizen über den Schach, 977. Einnahme von Erivan und Tauris durch die Ruſſen, 1138.

Polen, Königreich. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung in Polen, 755 ff. 851 ff. 951 ff. 1052 ff.

Portugal, Königreich. Vertheidigungs-Maßregeln an der Gränze von Alentejo, 98. Der Inſurgenten-Häuptling Marquis von Chaves, 158 ff. Der Portugieſiſche Inſurrectionskrieg, 178. 238 ff. Bericht des Miniſters Hrn. von Almeida, über die Verhältniſſe des Landes, 243 ff. Convention wegen Verpflegung der Engliſchen Truppen, 290. Anerbieten der Freiheit durch den Monarchen, 419. Widerſtrebung der Nation gegen dieſelbe, 419. Conſtitutionelle Monarchie, 420 ff. Rückblick in die frühere Geſchichte, 421 ff. Miniſterial-Veränderung, 574. Zuſtand der Gefängniſſe und der Rechtspflege in Portugal, 633 ff. Entlaſſung des Kriegsminiſters Daun, 766. Ueber die Reiſe des Kaiſers von Braſilien nach Portugal, 766. Portugals gegenwärtiger Zuſtand, aus An historical view et cet. by an eye-witness, London, 1827, 858 ff. 878 ff. Cultur des Landes, 859. Ernennung des Infanten Don Miguel zum Regenten, 852. 938. Des Infanten Don Miguels früheres Benehmen, 880 ff. Partheien, 936 ff. Apoſtoliſche Parthei, 937 f. Areal und Bevölkerung, 995. Erklärung des Infanten Miguel, 1038.

Preußen, Königreich. Einkünfte, 373. Areal und Bevölkerung, 995.

R.

Rom. Die Römiſche Curie und die Ottomanniſche Pforte, 236 ff. Bevölkerung, 265 f. Bibliothek des Vatikans, 375.

Rußland. Kaiſerreich. Lettres de St. James, 137 ff. 325 ff. Krieg mit den Perſern, 180 f. Einkünfte, 373. Anzahl der Ermordungen in dieſem Reiche, 374. Mißgeburten, 374. Brandſchaden, 374. Verwüſtungen durch Hagel, 374. Heuſchrecken, 374. Viehſterben, 374. Bericht der Unterſuchungs-Commiſſion über die Verſchwörung, 186 ff. 378 ff. 474. ff. 556 ff.

556 ff. 649 ff. General Yermoloff, Generalgouverneur der Provinzen ſüdlich vom Kaucaſus, 491 ff. Tiflis, 499 ff. Tractat zur Befreiung von Griechenland, 642 ff. Sechs Monate in Rußland von Saintines im Jahre 1826, 784 ff. Krönungstag in Moskau, 787 ff. Organiſirung der Ruſſiſchen Armee, 794 ff. Größe der Armee, 797. Vermehrung der Armee in Beſſarabien, 934. 958. Seeſchlacht bei Navarino, 1031 ff. Eroberung von Sadat Abad, 1037. Die Küſten des ſchwarzen Meeres, von Herrn de Gamba, Franzöſ. Conſul in Tiflis, 1110 ff. Die Schiffswerfte der Kaiſerl. Marine, 1110 f. Zahl der Seeleute, 1111. Einnahme der Perſiſchen Feſtung Eriwan, 1137. Einnahme von Tauris, 1138. Friedensunterhandlungen mit Perſien, 1138. Einnahme der Feſtung Kurdaſch, 1138.

S.

Sachſen, Königreich. Tod des Königs Friedrich Auguſt, 482. Deſſen Nachfolger Prinz Anton, 482.

Spanien, Königreich. Maniſeſt des Kriegsminiſters an die General-Capitaine, ſich jeder Feindſeligkeiten gegen Portugal zu enthalten, 98. Die Befreiung des Königs aus ſeiner Gefangenſchaft in Cadiz (Aus Hrn. Ouvrards Memoiren), 514 ff. 622 f. Entfernung der Spaniſchen Truppen von Portugals Gränze, 574. Partheien, 936 ff. Areal und Bevölkerung, 995. Unruhen in Catalonien, 1038. Apoſtoliſche Parthei, 1038 f. Räumung von Barcelona durch die Franzoſen, 1141.

T.

Türkei. Vermehrung der diſciplinirten Truppen, 94. Unterhandlungen der großen Mächte mit der Pforte wegen Griechenland, 94. 179. 289 f. 371. 546 f. 642 ff. 670. 1134. Abſchlägliche Antwort wegen der Intervention der fremden Mächte, 472. 670. 746. 847. 852. Bairams-Feſt, 529. Kriegeriſche Anſtalten, 670. Maniſeſt der Pforte an die fremden Geſandten, 746 ff. 852. Die Geſandten fordern die verſchiedenen Unterthanen auf ſich aus dem Lande zu begeben, 934. Kriegeriſche Türkiſche Firmane, 934. Ankunft der Nachricht über die Vernichtung der Flotte bei Navarino, 1054. Rüſtungen, 1134. Landung der

Grie-

griechen auf Scio, 1134. Bedingungen, unter wel-
hen die Pforte das gute Vernehmen mit den drei
Mächten nicht unterbrechen will, 1135. Bemühungen
es Oeſtreichiſchen Internuntius, 1135. Aufhebung
es Embargo, 1135. Zuſammenkünfte der Geſandten
nter ſich, 1135 f.

U.

Ueberſicht, hiſtoriſch-politiſche, des Jahrs 1826,
ff. 99 ff.

W.

Weſtindien. Frühere Kriege über dieſe Inſeln,
606 f. Sinken der Preiſe der Colonial-Waaren, 606 f.
Ueber den freien Handel dahin, 607 f.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google